Der Kreis Flatow.

In geographiſcher, naturkundlicher und geſchichtlicher Beziehung dargeſtellt

von

Otto Goerke,

Rektor.

Mit 113 Abbildungen.

1918.

Herausgegeben und verlegt vom Kreisausſchuſſe des Kreiſes Flatow.

Druck von Lach & Co. in Flatow.

R. IV
70873
94(436) = 112.2
R. IV. 6

Vorwort

Die Vorarbeiten zu vorliegendem Werke umfassen einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten. Wenn das Buch jetzt trotz des noch immer tobenden Weltkrieges der Oeffentlichkeit übergeben werden kann, so ist dies in erster Linie dem regen Förderer der Heimatkunde, Herrn Landrat Dr. Janssen in Flatow, sowie der tatkräftigen Unterstützung des Kreisausschusses zu verdanken. Dank gebührt auch allen Behörden und Privatpersonen, die mich in meinen heimatkundlichen Forschungen unterstützt haben. Um die Ausstattung des Werkes haben sich Herr Professor Dr. Kumm, Direktor des Westpreußischen Provinzialmuseums in Danzig, und Herr Hoflieferant G. Schwarz, Vorsitzender des Vereins Flatow in Berlin, insofern verdient gemacht, als sie eine Anzahl von Druckstöcken zur Verfügung gestellt haben.

Besonders in geschichtlicher Beziehung lag vieles, was den Kreis Flatow und seine Ortschaften anbetrifft, unklar da; wenn es mir gelungen sein sollte, in dieser Hinsicht aufklärend gewirkt und die Liebe zur engeren und engsten Heimat gefördert zu haben, so wäre der Zweck des Buches erfüllt.

Flatow, im Herbst 1918.

Der Verfasser.

Inhalt.

I Band Allgemeiner Teil . . . . . 2—191

A) **Geographiſches und Naturkundliches** . . . . . 3—42

Abſchnitt 1. Lage, Grenzen und Flächeninhalt des Kreiſes 3
„ 2. Bodenbeſchaffenheit 5
„ 3. Gewäſſer 7
„ 4. Klimatiſche Verhältniſſe 20
„ 5. Geologiſches. Bodenbenutzung 22
„ 6. Pflanzenwelt 30
„ 7. Tierwelt 36

B) **Allgemeine Geſchichte** . . . . . 43—103

Abſchnitt 1. Frühgeſchichtliches 43
„ 2. Geſchichte des Kreiſes bis 1139 59
„ 3. Von 1139 bis 1349 66
„ 4. Von 1349 bis 1466 70
„ 5. Von 1466 bis 1605 79
„ 6. Von 1605 bis 1735 81
„ 7. Von 1735 bis 1772 86
„ 8. Das Jahr 1772 und ſeine Folgen . . . 91
„ 9. Die Zeit von 1806 bis 1815 93
„ 10. Die territoriale Geſtaltung des Kreiſes . 98
„ 11. Von 1815 bis zur Gegenwart 102

C) **Die Kreisbewohner, ihre Erwerbsverhältniſſe; die Verkehrsmittel; das Religions- und Unterrichtsweſen** 105—146

Abſchnitt 1. Bevölkerung 105
„ 2. Gemeindeeinheiten, Wohnplätze, Amts- und Standesamtsbezirke 110
„ 3. Handel und Wandel. Gewerbetätigkeit. Gewerbliche Anlagen 114
„ 4. Landſtraßen, Chauſſeen und Eiſenbahnen, Poſt und Telegraphie 121
„ 5. Geld- und Kreditweſen. Kranken-, Unfall- und Altersverſicherung 131
„ 6. Religionsverhältniſſe 136
„ 7. Unterrichtsweſen 143

D) **Kreisverwaltung, Steuer-, Gesundheits- und Rechtswesen, Hochbau- und Katasteramt, Vertretung des Kreises in Land- und Reichstag** . . . . . 147—191

Abschnitt 1. Kreisverwaltung 147
„ 2. Steuerwesen 155
„ 3. Gesundheitswesen 160
„ 4. Die rechtliche Lage der Bewohner in polnischer Zeit. Gerichtswesen 165
„ 5. Hochbauamt. Katasteramt. Militärwesen 181
„ 6. Vertretung des Kreises im Provinziallandtage, im Abgeordnetenhause, im Herrenhause und im Reichstage . . . 185

II. Band Besonderer Teil. (Ortschaftskunde) 193—828

Die Königlich-Prinzl. Fideikommißherrschaften Flatow-Krojanke . . . . . 195—502

Abschnitt 1. Besitzer der Herrschaften Flatow-Krojanke 197
„ 2. Die Verwaltung der Herrschaften Flatow-Krojanke 227
„ 3. Besitzstand der Herrschaften Flatow-Krojanke 230
„ 4. Ortschaften im Gebiete der Herrschaft Flatow 236
„ 5. Ortschaften im Gebiete der Herrschaft Krojanke 325

Die Stadt Flatow 360

Die Stadt Krojanke 460

Die Fideikommiß-Herrschaften Sypniewo und Dobrin und die früher zu diesen Herrschaften gehörigen Dörfer und Güter . . . . . 503—553

1. Allgemeiner Teil 505
2. Ortschaften der Herrschaften Sypniewo und Dobrin 522

Die Ortschaften der ehemaligen Gebiete Glubschin, Grunau, Butzig, Battrow und Radawnitz . . . . . 555—627

1. Das Glubschiner Gebiet 556
2. Das Gebiet von Grunau 574
3. Das Butziger Gebiet 586
4. Das Battrower Gebiet 602
5. Das Gebiet der ehemaligen Herrschaft Radawnitz 613

I. Band.

Allgemeiner Teil.

A.

Geographiſches und Naturkundliches.

Abſchnitt I.

Lage, Grenzen und Flächeninhalt des Kreiſes.

Der Kreis **Flatow** liegt im Südweſten der am 1. April 1878 auf Grund des Geſetzes vom 19. März 1877 aus dem weſtlichen Teile der ehemaligen „Provinz Preußen“ gebildeten Provinz Weſtpreußen, zwiſchen 53 Grad 13 Min. und 53 Grad 34 Min. nördlicher Breite und 34 Grad 28 Min. und 35 Grad 28 Min. öſtlicher Länge von Ferro (16 Grad 45 Min. und 17 Grad 45 Min. öſtlicher Länge von Greenwich). Er gehört zum Regierungsbezirk Marienwerder.

Der Kreis Flatow grenzt im N. an die Kreiſe Schlochau und Konitz, im O. an die Kreiſe Tuchel und Bromberg, im S. an die Kreiſe Bromberg, Wirſitz und Kolmar in der Provinz Poſen, im W. an den weſtpreußiſchen Kreis Dt. Krone und an den pommerſchen Kreis Neuſtettin.

Im N. bildet teilweiſe die Dobrinka und die Kamionka, im W. die Küddow die Grenze. Den nördlichſten Punkt des Kreiſes Flatow findet man nordweſtlich von Damerau, den ſüdlichſten ſüdlich von Rogownitz. Die Entfernung zwiſchen dieſen beiden äußerſten Punkten beträgt 61,230 km (Luftlinie). Der weſtlichſte Punkt des Kreiſes liegt bei Bethkenhammer (Kreis Dt. Krone), der öſtlichſte öſtlich von Soßnow (Mörkenhof), Entfernung 63,074 km (Luftlinie).

Der Kreis hat die Geſtalt eines Rechtecks, deſſen Langſeiten die Nord- und die Südgrenze bilden. In den Ecken dieſes Parallelogramms liegen die Ortſchaften Adl. Landeck, Damerau, Sakollnow und Sittnow. Ziemlich in der Mitte des Kreiſes liegt Gr.-Butzig.

Trigonometriſche Meſſungen wurden unter der Leitung des Hauptmanns Bayer vom Großen Generalſtabe 1834 und 1835 vorgenommen[1]). Die neueſte Generalſtabskarte vom Kreiſe ſtammt aus dem Jahre 1879.

[1]) Kreisblatt 1834.

In historischer Beziehung haben die Grenzen eine ganz besondere Wichtigkeit. „Die Nordgrenze des Kreises war bis zum Jahre 1466 ein Teil der Landesgrenze zwischen Polen und dem Ordensstaat; nach 1466 aber schied sie die Provinz Großpolen von dem sogenannten Königlichen Preußen oder Polnisch-Preußen, welches jetzt Westpreußen heißt. Die Südgrenze fällt ohne erhebliche Abweichungen mit der Landesgrenze zusammen, welche im Jahre 1808 zwischen dem Großherzogtume Warschau gezogen ward. Die Ostgrenze schneidet auf einer langen Strecke den Regierungsbezirk Marienwerder von dem Regierungsbezirk Bromberg ab. Die Westgrenze endlich trennte die Diözesen Posen und Gnesen voneinander, so wie sie noch heutzutage die Diözesen Posen und Kulm scheidet.“[1])

Flächeninhalt des Kreises. Nachdem Westpreußen unter preußische Herrschaft gekommen war, stand der Flächeninhalt der einzelnen Kreise nur annähernd fest; auch die zu den einzelnen Ortschaften gehörigen Ländereien waren nicht vermessen. Letzteres war aber in rechtlichem und steuerlichem Interesse von der größten Wichtigkeit. Es wurde daher eine große Anzahl von Vermessungsbeamten in unsere Provinz geschickt, die viel Arbeit vorfanden. In der Umgegend von Flatow hatte zunächst besonders der Neumärkische Kammerkondukteur Runge zu tun, der u. a. eine Karte des Seengebietes um Lubscha fertigte (1782).[2]) Dann wirkte hier bis zu seinem 1830 erfolgten Tode der Kammerkondukteur Junack. Von den Feldmarken, die er vermessen, seien nur genannt Ruden (1789), Blankwitt (1793), Lanken (1794), Ossowo (1796), Glumen (1797), Stewnitz (1817). Ihm standen verschiedene Hilfskräfte zur Seite, so die Kondukteure Kirschenstein, der u. a. Gresonse 1791 vermessen hat, und Löscher, der 1801 eine Karte vom Weißen Bruche bei Sakollnow entwarf[3]). Der Kondukteur Dahlström zeichnete 1810 eine schöne und genaue Karte der Stadt Flatow. Feldmesser Binder stellte 1819 die Größe der Feldmark Buntowo fest. Außerdem waren im Kreise tätig die Kondukteure Friedrich Wilhelm Gottlieb Hummel I (1823 Vermessung von Hammer) und Hummel II. Im Jahre 1850 stellte Feldmesser Schmidt die Grenzen verschiedener Güter der Herrschaft Flatow-Krojanke fest[4]).

Die Gesamtfläche des Kreises beträgt 153 081,9 ha (etwa 28 Quadratmeilen). Der Kreis Flatow ist hinsichtlich seines Gesamtflächeninhaltes der viertgrößte Kreis der Provinz; größer sind nur die Kreise Schwetz (166 993,0 ha), Schlochau (213 897,4 ha) und Dt. Krone (215 376,0 ha). Er bildet etwa den 12. Teil der Gesamtfläche

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 6. [2]) Runge, Karte des Seengebietes zwischen See Radonsk bis zum Ostrow- und Zaftzewker See. Mai 1782. [3]) Löscher, Karte vom Weißen Bruch bei Sakollnow. September 1801. [4]) Schmidt, die Wiesenstücke am Nitzafluß, zu Flatow und Sypniewo gehörig. 1850.

des Regierungsbezirks Marienwerder (1 759 588,2 ha) und den 17. Teil der ganzen Provinz Westpreußen (2 554 232,8 ha).

Von den 153 081,9 ha des Kreises gehören 11 445,3 ha den Städten, 85 229,0 ha den Landgemeinden, 56 407,6 ha den Gutsbezirken. Der durchschnittliche Grundsteuerreinertrag beträgt im Kreise 5,57 M. auf 1 ha.

Abschnitt II.

Bodenbeschaffenheit.

Das **Hügelland** des Flatower Kreises gehört zum südpommerellischen Höhenzuge, der durch die Tucheler Heide von dem nordpommerellischen Höhenzuge getrennt ist. Es ist ein flachgewelltes Gebiet, das von vielen Seen und Brüchern unterbrochen wird. Die Wasserscheide zwischen dem Weichsel- und dem Odergebiet erstreckt sich in der Richtung von Grunau, zwischen dem Klein-Lutauer und dem Juchatz-See hindurch nach Vandsburg. Das Terrain flacht sich von Norden nach Süden, dem Netzetale, ab, doch ist diese Abdachung im Westen des Kreises viel energischer als im Osten. Während der Lankener See im Nordwesten des Kreises 138 Meter über dem Meeresspiegel liegt, liegt der Flatower Stadtsee nur noch 107 Meter und der an der südwestlichen Kreisgrenze befindliche Große Glubschiner See nur 92 Meter ü. M. Im östlichen Kreisteil liegt der Mochelsee, nördlich von Kamin, 114 Meter, der Zempelburger See 112 Meter, der Vandsburger See 109 Meter, der Propsteisee bei Pemperfin 106 Meter über dem Meeresspiegel. Die höchste Erhebung im Kreise ist der 208 Meter hohe Bauchberg, südöstlich von Krummenfließ, von dem man eine schöne Aussicht über einen großen Teil des Kreises hat; demnächst folgen der Höhe nach: die Dameraner Berge 192 Meter, die Obkasser Berge 174 Meter, die Hügel bei Hütte 170 Meter, die Worteler und die Kölpiner Berge 165 Meter, die Höhen bei Gr.-Zirkwitz 154 Meter, der Hochberg (östlich von Illowo und südöstlich von Radonsk) 152 Meter, der Fuchsberg bei Flatow 152 Meter, der Fichtberg bei Illowo 146 Meter, der Wolfsberg (südwestlich von Sypniewo) 143 Meter, der Lange Berg (zwischen Ossowke und Petzin, südöstlich von Petzewo) 141 Meter, die Höhen südlich von Hohenfier 140 Meter, der Lauseberg und der Zipolleberg (zwischen Gursen und Hohenfier, südlich vom Pechfließ) 131 Meter, der Judenberg

bei Schwente 130 Meter, der Soßnowke[1]) oder Fichtberg bei Stewnitz 130 Meter, die Bismarckhöhe bei Flatow 127 Meter, der Judenberg bei Sakollnow 110 Meter, der Pfaffenberg (südlich von Leßniker Mühle) 109 Meter und der Kampinelberg bei Augustendorf 105 Meter hoch. Die Eichberge, welche die Kamionka nach ihrem Eintritt in den Kreis Flatow begleiten, erreichen eine Höhe von 166 Meter.

Die wichtigsten **Brücher** und **Moore** des Kreises sind:

1. Das **Cottashainer Bruch** im nordwestlichen Teile der Lutauer Forst.

2. Die **weißen Sümpfe** (weißen Blotten, biale bloti) südlich von dem vorgenannten Bruch, ebenfalls in der Lutauer Forst (bei der Försterei Wilhelmsbruch).

3. Die **Messe** (Mösse), ein großes Moor zwischen Zempelburg und Vandsburg, eine vertorfte Seefläche. Der Rest dieses ehemaligen Sees (des Michsees) liegt in der Mitte des Moores. Unter Messe, Müsse oder Mösse versteht man Wiesen auf Moorgrund (vgl. Schwankenmüsse oder Brandmüsse bei Jastrow[2]). In der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man zum Zwecke der Entwässerung einen Hauptkanal gezogen und zur Ueberrieselung wurden zwei Stauschleusen angelegt. Im Jahre 1891 ist die Messe planmäßig entwässert.

4. Die **Masuriwiesen** (das Masuri- oder Masurenbruch) liegen östlich der Messe, nördlich von Gr.-Wöllwitz. Durch das Masurenbruch hatten schon 1795 die Grafen Potulicki einen Hauptkanal gezogen. Er gewährte jedoch nur geringen Nutzen, da mancherlei Hindernisse sowohl der Entwässerung als auch der Ueberrieselung entgegenstanden. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts jedoch räumte man diese Hindernisse weg. Die fiskalischen Grundstücke lagen hier mit Privatgrundstücken im Gemenge; es waren etwa 50 Hektar mit Stubben und Gesträuch bestanden, und endlich fehlte ein Wasserbecken zur Bewässerung. Durch Austausch wurde der erste Uebelstand beseitigt und eine Wiese von etwa 145 Hektar in vollständig arrondierter, fast viereckiger Gestalt gewonnen. Dem Wassermangel wurde durch die Verbindung der Masuriwiesen mit der Messe abgeholfen[3]). Die Masuriwiesen wurden von jeher in Parzellen von ein bis vier Morgen verpachtet. Im Jahre 1885 überwies der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zur Ausführung der Vorarbeiten behufs Entwässerung der Masuriwiesen und des Rostockibruches 3000 M. Darauf beauftragte der Regierungspräsident zu Marienwerder den Kgl. Landes-Meliorations-Inspektor Fahl zu Danzig mit der Ausarbeitung des Entwässerungsplanes[4]).

[1]) Sosna = Fichte. [2]) Dr. Fr. Schultz, Chronik der Stadt Jastrow. Jastrow 1896, S. 8. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow. Thorn, 1867. S. 7. [4]) Flatower Zeitung von 1885, Nr. 41.

Bis zum Jahre 1891 war dann die Entwässerung der Messe, der Masuriwiesen, des Rostocki- und des Grünlinder Bruches fertiggestellt.

5. Das eben erwähnte **Rostickibruch**[1]) liegt südlich von Groß-Wöllwitz und

6. Das **Grünlinder Bruch** bei Grünlinde.

7. Ausgedehnte **Wiesen** und **Brücher** liegen auch um die Seen zwischen Lubscha und Seemark (**Lubschaer Mühlenfließ**).

8. Die Wiesen und Brücher, die westlich vom Borownosee anfangen, liegen um Klein-Friedrichsberg, Mittel-Friedrichsberg, Schmirdau (Porembawiesen)[2]), Friedrichsbruch und endigen im **Flatower Stadtbruch**.

9. Das **Kozumbruch** zwischen Kleschin und Krojanke, zu beiden Seiten des Kozumfließes, ist in den Jahren 1889 und 1890 entwässert. Es umfaßt 859,37 Hektar, wovon 570 Hektar auf die Herrschaft Flatow-Krojanke entfallen.

10. Das **Hölingbruch**, nördlich vom Kozumbruch.

11. Die Torfbrücher nördlich von Sakollnow und südlich davon nach Paruschke zu (das **Demkebruch** und das **Große Bruch**).

12. Die **Brunkowo-Wiese** nördlich von Krojanke.

13. Die **Radawnitzer Torfbrücher** östlich von Radawnitz.

14. Das **Lugibruch** südlich von Karlsdorf.

15. Das **Bontuebruch** nördlich von Schmirtenau.

Abschnitt III.

Gewässer.

Die im Kreise Flatow fließenden Bäche und Flüsse gehören entweder dem Gebiete der **Küddow** oder dem der **Brahe**, also entweder dem Oder- oder dem Weichselgebiet an. Die Gewässer des nordöstlichen Kreisteiles gehören zum Weichselgebiet, alle übrigen zum Odergebiet. Die Wasserscheide geht, wie erwähnt, von Grunau nach Vandsburg zu, zwischen dem Klein-Lutauer- und dem Juchatz-See hindurch.

[1]) rostek = Schößling, Sprößling, Weide. [2]) porebacz = einen Wald lichten.

I. Das Odergebiet.[1])

Die **Küddow**, der bedeutendste Zufluß, den das Odergebiet aus Westpreußen erhält, ist ein rechter Nebenfluß der Netze. Sie wird bereits 1260 erwähnt als fluvius Chuda[2]), 1312 heißt sie Kudda[3]), 1313 wird der Name Chudda[4]), 1349 Gwda[5]), sonst auch Guoda, Glda, Gwda, Coddonia geschrieben. 1804 nennt Holsche sie Kidda[6]), die Polen nennen sie jetzt Kieda. Der Name ist slawisch und bedeutet so viel wie Fluß[7]); die Bezeichnungen Glda, Gwda, Guoda machten sich die Deutschen mundgerecht und wandelten sie in Küddow um, welcher Name später in Kieda repolonisiert wurde.[8])

Die Küddow entspringt nicht in Westpreußen selbst, sondern entfließt den Seen im Norden von Neustettin in Pommern. Die oberste Quelle liegt östlich von dem Dorfe Drensch im Kreise Bublitz. Die Küddow fließt durch den Virchow- und den an landschaftlichen Schönheiten reichen Wilmsee und zieht sich in einem ziemlich breiten Tale, oft durch Waldgegenden, in vielen Krümmungen von Norden nach Süden hin. Sie bildet von Landeck ab bis Plietnitz (auf der rechten Seite der Küddow, im Kreise Dt. Krone gelegen) die westliche Grenze des Kreises Flatow, fließt an Straßforth und der Tarnowker Mühle vorbei und ergießt sich südlich von Schneidemühl bei Usch in der Provinz Posen in die Netze. Sie ist 146,7 Kilometer lang (Tallänge), die durchschnittliche Breite beträgt 15 Meter. Sie ist an der Quelle 149 Meter, im Virchow-See 141 Meter, an der Mündung 48,4 Meter über dem Meeresspiegel, hat also ein ziemlich beträchtliches Gefälle (100,6 Meter). Ihr Oberlauf reicht von den Quellen bis Landeck, der Mittellauf beginnt bei Landeck und reicht bis Borkendorf, von hier bis zur Mündung rechnet man den Unterlauf. Der mittlere Teil der Küddow zeichnet sich durch den am meisten gestreckten Verlauf des Tales und des Flußbettes aus. Hier ist das Gefälle am stärksten. Wie schon erwähnt, liegt die oberste Quelle 149 Meter über dem Meeresspiegel, die Fallhöhe bis Landeck beträgt 43 Meter; da der Anfang des Mittellaufes der Küddow 106 Meter, das Ende desselben 61 Meter über dem Meeresspiegel liegt, beträgt das Gefälle des Mittellaufes 45 Meter; seine Tallänge ist 43 Kilometer, während die Luftlinie 36 Kilometer Ent-

[1]) Keller, H., Der Oderstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse. Eine hydrographische, wasserwirtschaftliche und wasserrechtliche Darstellung. Auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 28. Februar 1892 herausgegeben vom Bureau des Ausschusses zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Ueberschwemmungsgefahr besonders ausgesetzten Flußgebieten. Berlin. Dietrich Reimer. 1896. [2]) Codex Diplomaticus Majoris Poloniae. Posen, 1877—1881. Urkunde 1384 und 1557. [3]) Ebenda Urkunde 959. [4]) Ebenda Urkunde 960. [5]) Ebenda Urkunde 1286 und 1290. [6]) A. C. von Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreußen. Berlin 1804. Bd. III, S. 22. [7]) Danziger Zeitung von 1902, Nr. 580, 2. Bl. [8]) Dr. Fr. Schultz, Chronik d. Stadt Jastrow. 1896. S. 6.

fernung aufweist. Die Sohle des Mittellaufes ist aus Kies gebildet; doch findet man bei Flederborn und Tarnowke auch lettigen Boden. Der Unterlauf hat bei Borkendorf eine Höhe von 61 Metern über dem Meeresspiegel, an der Mündung bei Usch eine solche von 48,4 Metern; die Fallhöhe des Unterlaufes beträgt demnach 12,6 Meter. Das Uferland der Küddow ist, soweit der Kreis Flatow in Betracht kommt, meist Forst.

Von Fischen in der Küddow seien genannt: Barbe, Aesche, Forelle, Bachforelle, Lachs, Barsch, seltener Kaulbarsch, Döbel, Häsling, Uklei, Plötze, Rapfen (Aspius rapax), Gründling, Hecht, Wels, Quappe, selten Zander. Der Aal geht bis in die Quellseen, die Bachforelle (Trutta fario) geht außer der Laichzeit, welche in der Küddow in den Dezember und den Januar fällt, gern in die ihren Laichgewässern benachbarten Seen, der Lachs (Trutta sallar) steigt im Sommer in die Küddow auf, um im folgenden Herbst zu laichen.[1])

Das Niederschlagsgebiet der Küddow umfaßt 4744,4 Quadratkilometer (davon Dobrinka 144 Quadratkilometer, Glumia 540,1 Quadratkilometer, Hammerfließ 103,4 Quadratkilometer).

Die Wasserkräfte des Stromgebietes der Küddow sind den verschiedensten gewerblichen Unternehmungen nutzbar gemacht. Sie treiben Mahl- und Schneidemühlen, Hammerwerke und Pappfabriken, auch elektrische Zentralen. So hat sich im Juli 1908 in Flatow eine elektrische Ueberlandzentrale gebildet, die den elektrischen Strom von der Ostdeutschen Wasserkraftgesellschaft in Berlin kauft. Diese, eine Tochtergesellschaft der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zu Berlin, hat die Mühlen Borkendorf und Koschütz erworben und eine Kraftquelle von 5000 Pferdekräften geschaffen. Jede Kraft, die nicht zur Beleuchtung verbraucht wird, wird zur Gewinnung von Kalciumkarbid, Kalkstickstoff usw. verwertet.

Die Küddow verstärkt sich durch zahlreiche Zuflüsse, von denen uns hier nur die im Kreise Flatow vorhandenen interessieren. Dies sind 1. die Dobrinka, 2. das Radawnitzer Fließ, 3. das Pechfließ, 4. das Gursener Fließ, 5. die Pankawnitz und 6. die Glumia.

1. Die **Dobrinka**[2]) entspringt nördlich von Marienfelde im Kreise Schlochau, fließt zunächst in südwestlicher Richtung und bildet, nachdem sie aus dem der Stadt Pr. Friedland gehörigen, 51 Hektar großen **Suckauer See** ausgetreten ist, die Grenze zwischen den Kreisen Flatow und Schlochau. Bei Landeck mündet sie in die Küddow. Die Quelle liegt 166 Meter ü. M.[3]), die Mündung 106 Meter ü. M., das Gefälle

---

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig, 1902, S. 30, S. 159ff. — Dr. Seligo, Mitteilungen des Westpr. Fischereivereins. Die seit 1890 erschienenen Jahrgänge. Kommissionsverlag von L. Saunier (A. Scheinert) in Danzig. [2]) Andere Namen des Flusses sind: Dobiernicza, Dabernicza, Debrinza, Dobernitzka. [3])„ü. M." Abkürzung für „über dem Meeresspiegel".

beträgt also 60 Meter. Die Dobrinka hat eine Länge von 35 Kilometern und eine Breite von 8 Metern. Der Grund ist meist moorig. Die Dobrinka durchfließt, nachdem sie den Suckauer See verlassen hat, in ihrem Laufe noch den 20 Hektar großen und 11 Meter tiefen **Pr. Friedländer Stadtsee**, den 14 Hektar großen und 5 Meter tiefen **Pr. Friedländer Niedersee** (nördlich von Scholastikowo) und den 6 Hektar großen und 6 Meter tiefen, bei dem Dorfe Kappe gelegenen **Glaven-See**. Von diesen drei Grenzseen gehört die nördliche Hälfte zum Kreise Schlochau, die südliche zum Kreise Flatow, und zwar gehört der Pr. Friedländer Stadtsee teils der Stadt Pr. Friedland, teils der Herrschaft Dobrin, der Niedersee teils der Stadt Pr. Friedland, teils den Gütern Scholastikowo und Hütte, der Glaven-See teils der Herrschaft Dobrin, teils einigen Besitzern in Rosenfelde. Die Dobrinka enthält Barsch, Döbel, Giester und Hecht.

In die Dobrinka fließen aus dem Kreise Flatow außer winzigen an Annenfelde und Scholastikowo vorbeifließenden Bächlein

a) das **Lankener Seefließ**, das 7 Kilometer lang und durchschnittlich 2 Meter breit ist, und den 35 Hektar großen und 13 Meter tiefen **Lankener See** und den 14 Hektar großen und 6 Meter tiefen **Hüttener See** durchfließt, und

b) das **Kölpiner Seefließ**, das eine Länge von 3 Kilometern, eine durchschnittliche Breite von 1 Meter hat und den 21 Hektar großen und 2 Meter tiefen **Kölpiner See** durchfließt.

Südlich von der Dobrinka und parallel mit dieser fließt in die Küddow

2. das **Radawnitzer Fließ**, auch das krumme Fließ genannt, das eine Länge von 16 Kilometern, eine durchschnittliche Breite von 1.5 Metern und ein Gefälle von 25 Metern hat. Das Radawnitzer Fließ fließt durch Radawnitz und mündet bei Straßforth in die Küddow.

3. Das **Pechfließ**, 9 Kilometer lang und durchschnittlich 3 Meter breit, entspringt südlich von Hohenfier und fließt in südwestlicher Richtung an der Unterförsterei Gursen vorbei und mündet in der Nähe von Küddowbrück bei Fastrow in die Küddow. Das Pechfließ hat zuweilen Wassermangel.

4. Das **Gursener Fließ**, 8 Kilometer lang und durchschnittlich 2 Meter breit, fließt erst durch den 7 Hektar großen und 3 Meter tiefen **Oberen See** bei Gursen, dann durch den 7 Hektar großen und 3 Meter tiefen **Unteren See** bei Gursen. Bald nachdem das Gursener Fließ den **Ossowker Mühlenteich**, der 4 Hektar groß und 6 Meter tief ist, gebildet hat, mündet es in die Küddow. Unmittelbar vor seinem Einfluß in den Ossowker Mühlenteich nimmt das Gursener Fließ das raschfließende **Ossowker Mühlfließ** auf, das eine Länge von 5 Kilometern und eine durchschnittliche Breite von 2 Metern hat.

5. Die **Pankawnitz** (auch Pankownitz, Pankrawnitz und der Perkawenz genannt) ist 17 Kilometer lang, hat eine durchschnittliche

Breite von 1,5 Metern und ein Gefälle von 33 Metern, entspringt südlich von Sakollnow, fließt in südwestlicher Richtung zur Küddow, in welche sie südlich von Kramske, Kreis Dt. Krone, mündet. Sie enthält Hecht und junge Lachse.

6. Die **Glumia** hat ihre Quellen in und bei dem Dorfe Glumen, ist 52 Kilometer lang, durchschnittlich 5 Meter breit und hat eine Fallhöhe von 49 Metern. Sie durchfließt den 29 Hektar großen und 9 Meter tiefen **Glumener See**, fließt in südwestlicher Richtung an dem Gute Proch und dem Stewnitzer Schloßberge (Burgberg) vorbei bis zum Dorfe Stewnitz, wendet sich dann nach Süden bis zum **Babba-See** bei Flatow (der Herrschaft Flatow gehörig), der 23 Hektar groß ist und eine Tiefe von 3 Metern hat, durchfließt diesen, wie auch den 107 Meter ü. M. gelegenen, 56 Hektar großen und 10 Meter tiefen **Flatower Stadtsee** (Herrschaft Flatow), wendet sich bei Wonzow, dessen 8 Hektar großen und 3 Meter tiefen Mühlenteich sie durchfließt, entschieden nach SW., fließt an Leßnik-Mühle, Krojanke, Hammer, Dollnik vorbei und mündet bei Borkendorf in die Küddow.

Nördlich von dem Dorfe Stewnitz nimmt die Glumia auf

a) das **Wisniewker Fließ**, welches 7 Kilometer lang und 1,5 Meter durchschnittlich breit ist. Dieses Fließ treibt zwei Mühlen; die Lugetaler und die Stewnitzer Mühle.

Unterhalb Stewnitz nimmt die Glumia

b) ein am Fuchsberg bei Gut Neuhof entspringendes Bächlein, das **Fuchsfließ**, auf, welches südlich vom Soßnowkeberge mündet.

Am Babba-See erhält die Glumia

c) das **Schmirdausee-Fließ**, 5 Kilometer lang und durchschnittlich 1 Meter breit. Dieses Fließ geht durch den **Schmirdauer See**, welcher eine Größe von 53 Hektar und eine Tiefe von 8 Metern hat. Das Schmirdauer Seefließ steht durch einen Graben auch mit dem Borowno-See in Verbindung.

Nachdem die Glumia den Babba-See verlassen hat, tritt sie in den **Flatower Stadtsee** ein. In früheren Jahrhunderten soll der Fluß nicht sein jetziges Bett gehabt haben, sondern erst in den **Propst-See** (damals **Babyczinek**) und dann erst in den Stadt-See geflossen sein, so daß der Hügel, auf dem der jüdische Friedhof liegt, ganz von Wasser umgeben war. Im Stadtsee erhält die Glumia

d) das 0,5 Kilometer lange, 1 Meter breite **Petziner Seefließ** (Gefälle 1 Meter). Dieses Bächlein ist als die Fortsetzung des aus dem Lopionnek-See bei Nowinni in den Petziner See fließenden Wässerleins und des zwischen dem Ossowker Fließ und dem Petziner See vorhandenen Verbindungsgrabens, an welchem Petzowo liegt, zu betrachten. Der **Petziner See** ist fast 1 Meile lang, 75 Meter breit, hat eine raupenförmige Gestalt und liegt 109 Meter hoch.

Bei Wonzow macht, wie schon gesagt, die Glumia ein Knie, und von diesem Knie führt ein 7½ Kilometer langer und 1 Meter breiter Graben (Wonzower Fließ) zum Südende des Borowno-Sees.

In diesen Graben mündet ein Abfluß des Schwenter Sees. — Kurz vor Leßnik-Mühle erhält die Glumia ihren bedeutendsten Zufluß,

c) **das Kozumfließ,** das bei Liederthal (Provinz Posen) auch das Liederthaler Mühlfließ und bei Slawianowo der Krienkegraben heißt. Es ist 42 Kilometer lang, 4 Meter breit, hat ein Gefälle von 22 Metern und enthält Barsch, Plötze, Rotauge, Giester und Hecht. Seinen Ursprung hat das Fließ im **Zakrzewoer Obersee,** welcher 10 Hektar groß und 8 Meter tief ist, fließt dann durch den **Zakrzewoer Propsteisee** (11 Hektar groß und 9 Meter tief), durch den **Zakrzewoer Untersee** oder **Wierzchojek** (|Wierzcholek| 10 Hektar groß, 9 Meter tief) zum Borowno-See. Bis hier heißt das Fließ auch Zakrzewoer (Mühl-)Fließ. Der der Herrschaft Flatow gehörige **Borowno-See** hat eine Größe von 214 Hektar und ist 8—10 Meter tief, $5^1/_4$ Kilometer lang und liegt zwischen Wersk und Kujan, ganz von der Kujaner Forst umschlossen. Dieser viele schöne Uferpartien aufweisende See[1]) enthält Hecht, Plötze, Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karausche, Karpfen selten, Uklei, Krebs, Aal selten. Am Borowno-See steht ein Jagdschloß des Prinzen Friedrich Leopold (Borownohaus). In das Nordende des Borowno-Sees mündet noch das **Wersker Seefließ,** das 3 Kilometer lang und 1 Meter breit ist. Der Mittellauf des Kozumfließes beginnt bei seinem Austritt aus dem Borowno-See und reicht bis zum Eintritt in den Slawianowoer See und heißt hier auch Kujaner Fließ. Es treibt bald nach seinem Austritt aus dem Borownosee die Kujaner Mühle, tritt unterhalb Kujan in den **Kujaner Unterteich** (Kujannek), 9 Hektar groß, 5—6 Meter tief, fließt 4 Kilometer fast südlich und geht in den 8 Hektar großen und 1 Meter tiefen **Stietzer Teich,** bald darauf in zwei Seen, in den 16 Hektar großen und 6 Meter tiefen **Stietzer See** und den 39 Hektar großen und 6 Meter tiefen **Ostrowitter See,** um dann, nachdem noch der 23 Hektar große und 4 Meter tiefe **Röthsee** und der 10 Hektar große und 4 Meter tiefe **Liederthaler Untersee** durchflossen sind, den **Großen See,** auch **Slawianowoer See** und **Blugowoer See** genannt, zu speisen. Dieser See, der zum Teil der Herrschaft Flatow gehört (der südliche Teil liegt schon im Kreise Wirsitz), ist 324 Hektar groß und hat eine Tiefe von 2—8 Metern. Zwischen Buntowo und Slawianowo verläßt das Kozumfließ den Großen See und fließt in nordwestlicher Richtung durch den acht Hektar großen und zwei Meter tiefen **Buntowoer** oder **Pfarrsee,** dann durch den 25 Hektar großen **Kozumsee,** wendet sich dann nach Westen, um diese Richtung bis zu seinem Einfluß in die Glumia beizubehalten. Das Kozumfließ wird in seinem mittleren Laufe durch

[1]) Dr. H. Conwentz, Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Heft 1. S. 17 und S. 18. Berlin 1907, Gebr. Borntträger.

Bächlein gespeist, die teils aus dem 7,5 Hektar großen, 5 Meter tiefen **Kleschiner See** kommen, wie das 5 Kilometer lange und 1 Meter breite **Kleschiner Fließ**, teils nördlich davon ihren Ursprung haben. Unweit der Försterei Wonzow, an der über das Kozumfließ[1]) führenden Brücke wurden bei den Regulierungsarbeiten eine Menge Tierknochen gefunden. Das hervorragendste Stück war ein wohlerhaltener, mit beiden Stirnzapfen versehener, mächtiger Schädel des Urrindes (Bos primigenius); außerdem fand man hier zwei einzelne Stirnzapfen des Ur, Geweihschaufeln vom Elch[2]) u. a.

Der südlichste Nebenfluß der Glumia im Kreise Flatow ist

f) **die Strusnitz**, die eine Länge von 8 Kilometern und eine Breite von 2 Metern hat. Sie entspringt südlich von Podrusen und fließt in westlicher Richtung, südlich von den Ortschaften Schmirtenau, Augustendorf (Augustowo), Strusendorf und Glubschin der Glumia zu. Bevor sie diese erreicht, durchfließt sie den **Großen Glubschiner See**, auch **Bialisee**[3]) genannt (92 m ü. M.), der 32 Hektar groß und 3 Meter tief ist, dann den 23 Hektar großen und ebenfalls 3 Meter tiefen **Kleinen Glubschiner** oder **Rogowoer See**, während sie aus dem 6 Hektar großen und 3 Meter tiefen **Glubschiner Dorfteich** einen kleinen Zufluß erhält.

Das Gefälle der Glumia wird durch zahlreiche Mühlen zum größten Teile aufgehoben. Es werden von ihr die Blankwitter, Wonzower, Leßniker, Hammer, Dolliker, Paruschker und Schönfelder Mühle getrieben. Ufer und Sohle der Glumia sind meist sandig, im Mittellauf lehmig. Ihre Tiefe ist durchschnittlich ein Meter. Oberhalb Krojanke ist das Glumiatal ziemlich breit, und es dehnen sich hier zu beiden Seiten auch entsprechend große Wiesen aus. Im Frühjahr und mitunter auch im Sommer, zur Zeit des Krautwuchses, wurden die Wiesen an der oberen Glumia schnell überschwemmt, und das Wasser floß nur langsam ab. An der unteren Glumia steigt das Hochwasser meistens 1 Meter über den gewöhnlichen Wasserstand[4]). Jetzt ist die Glumia reguliert.

Die **Lobsonka** (auch Kaschubka und Sypniewka) entsteht aus mehreren Quellen, die in der Lutauer Forst (in der Nähe des Forsthauses Cottashain und in den Weißen Blotten) sich befinden. Die obere Hälfte des Flusses heißt **Nitza** oder **Neitze**, südlich von Dorothenhof, wo der Fluß die Grenze zwischen dem Flatower und dem

---

[1]) Das Wort Kozum oder Kotzum will einige Forscher an die Goten erinnern. Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 22.) [2]) XXI. Amtl. Bericht über die Verwaltung der Sammlungen des Westpr. Prov.-Museums für das Jahr 1900. Danzig 1901. S. 22. [3]) Bialisee = Weißsee, von bialy = weiß. [4]) Oft ist die Glumia wasserarm. 1909 mußten die meisten Wassermühlen an der Glumia wegen Wassermangels den Betrieb zeitweilig einstellen.

Wirſitzer Kreiſe bildet, heißt er Lobſonka. Die ganze Flußlänge beträgt 73 Kilometer, das Gefälle 86 Meter, alſo auf 1 Kilometer kommen 1,2 Meter Gefälle; hiervon kommen 21 Kilometer mit drei Meter Gefälle auf Weſtpreußen. Die Nitza fließt bis kurz vor Werſk in ſüdweſtlicher Richtung und nimmt hier das **Stallauner Fließ** oder die **Stallaune** auf, welche im Schlochauer Kreiſe, jedoch nicht weit von der Grenze, nahe bei Wedelshof, entſpringt, einige Kilometer auch die Grenze bildet und dann in den Flatower Kreis tritt. Die Stallaune wird häufig, und wohl auch mit Recht, als der eigentliche Quellbach der Lobſonka angeſehen. Ihre Quelle liegt 150 Meter ü. M.; ſie fließt in vielfachen Windungen faſt genau ſüdwärts und behält dieſe Richtung auch nach der Vereinigung mit der Nitza bei bis zum Eintritt in das Netzetal. Die Länge des Laufes von der Stallaunenquelle bis zur Mündung oberhalb Birkenbruch beträgt 81 Kilometer, die Luftlinie 51 Kilometer, das Gefälle 99 Meter. Das Bett der Lobſonka iſt ſandig und kieſig. In früheren Jahrzehnten wurde auf der Lobſonka viel Holz geflößt. „Der unweit Pr. Friedland entſpringende Bach Kaſchubka, auch Neitze genannt, welcher an der Stadt Lobſens oſtwärts vorbeifließt und ¼ Meile von Wirſitz bei dem adligen Dorfe Zelasno in die Netze fällt, wurde 1782 durch verſchiedene Schleuſen einigermaßen zu den ſogenannten Hamburger und Stettiner Balken, dem ſtarken Bauholz und dem eichenen Schiffsbauholz flößbar gemacht.“[1])

Bei Linde erhält die Stallaune auf der rechten Seite den **Smelnitzbach**. An der Stallaune liegt die Butziger Mühle und weiter unterhalb, in der Nähe von Gr.-Butzig, die Stallauner Mühle, wo der Bach den **Stallauner Mühlenteich** bildet. An der Nitza liegt die Ziskauer Mühle. Nachdem Stallaune und Nitza ſich nördlich vom Dorfe Werſk vereinigt haben, nimmt die Nitza das 12 Kilometer lange **Hammermühlenfließ** auf, das ein Gefälle von 10 Metern hat und aus dem **Juchatzſee** kommt. Dieſer See iſt 64 Hektar groß und 6 bis 7 Meter tief, ſein Grund moorig. Er enthält Hecht, Wels, Breſſen, Rotauge, Plötze, Gieſter, Quappe, Karauſche, Schlei, Uklei, Barſch. — Das **Hammermühlenfließ** trieb die eingegangene Hammermühle und bildet dort den 22 Hektar großen, 2 bis 4 Meter tiefen **Hammermühlenſee**, deſſen Grund ebenfalls moorig iſt. Das Hammermühlenfließ wird verſtärkt durch ein anderes Bächlein, das aus dem **Gr. Jellingſee**[2]) kommt. Dieſer See liegt bei Lilienhecke iſt 26 Hektar groß, 7 bis 8 Meter tief und gehört zu Gut Illowo. Der Gr. Jellingſee bildet das nördliche Endglied einer Kette von kleinen Seen, die ſich ſüdwärts nach dem **Struſewoſee** erſtreckt und weiterhin im 0,1 bis 0,2 Kilometer breiten Wieſental des Lubſcha-

[1]) Roscius, Geh. Reg.-Rat. Ueber den Netzedistrikt, beſonders den Kreis Flatow. Marienwerder 1832, S. 30. [2]) Auf der Generalſtabskarte iſt er irrtümlich Hellingſee genannt. Jellingſee = Hirſchſee, von jelen = Hirſch.

fließes fortgesetzt wird. Zu diesen Seen gehören der **Kl. Jellingsee**, 19 Hektar groß und 6 Meter tief, mit kalkmergeligem Grunde; der **Lossowosee oder Zakrzewter See** (80 Hektar groß, 8,5 Meter tief), mit teils moorigem, teils sandigem Grunde; der **Gr. Modlasee** (19 Hektar groß, 4 Meter tief), dessen Grund moorig ist; der **Ostrowsee**[1]) (39 Hektar groß, 6 Meter tief), mit teils sandigem, teils kalkmergeligem Grunde und moorigem Ufer; der **Sypniewoer Babbasee** (17 Hektar groß und 1,8 Meter tief) mit Modergrund; der **Kochanosee**, fast ebenso groß, wie der vorige; der **Konitschnosee**, 38 Hektar groß und 14 Meter tief. Den Abschluß dieser Seen macht im Süden der 116 Hektar große **Strzewosee**, dessen Nordrand einen kleinen Teil der Flatower Kreisgrenze bildet. Aus dieser zwischen den Ortschaften Lubscha und Seemark gelegenen Seengruppe fließt der **Lubschabach**, der eine südliche Richtung einschlägt und in der Provinz Posen sich mit der Lobsonka vereinigt. Der Lubschabach hat ein beträchtliches Gefälle. Die Länge seines Laufes beträgt, wenn man die durchflossenen Seen nicht einrechnet, 18 Kilometer, ihr Gefälle 21 Meter. Im Kreise Flatow treibt der Bach die Lubschaer Mühle.

Vom **Orlabache**, der ebenfalls zur Lobsonka fließt, liegen nur die Quellseen im Kreise Flatow; es sind dies der 30 Hektar große und 10 Meter tiefe **Schmilowoer See** und der 218 Hektar große und 18 Meter tiefe **Große Vandsburger See**, der vom Suchoronczekfließ und dem Wittuner Fließ gespeist wird.

Auf der rechten Seite erhält die Lobsonka (dort noch Nitza genannt) das **Werster Fließ**, das durch den **Starywerskfsee**[2]) (14 Hektar groß und 3 Meter tief) fließt.

II. Das Weichselgebiet.

Die Brahe erhält aus dem Kreise Flatow die Kamionka und die Zempolna.

Die **Kamionka** entspringt bei Damnitz im Schlochauer Kreise, eilt zum Mankauer See, durchfließt denselben, wird dann durch die Abflüsse des Blumfelder und Jakobsdorfer Sees verstärkt, tritt bei der Grunauer Mühle in den Flatower Kreis, wendet sich bald nach Osten, geht durch den 153 Hektar großen und 16 Meter tiefen **Mochelsee** (Muchalsee), der sich durch hohe und zerklüftete Ufer auszeichnet, an Gr.-Zirkwitz vorbei und bildet dann auf einer Strecke von zehn Kilometern die Grenze zwischen dem Tucheler und dem Flatower Kreise. Sie mündet 6 Kilometer östlich von Liebenau (Kreis Tuchel) in die Brahe. Die Kamionka ist von der Quelle bis zum Austritt aus dem Flatower Kreise 40 Kilometer lang; ihre Quelle liegt 156 Meter ü. M. Das Gefälle auf der Strecke von der Quelle bis zur

[1]) In diesem See befindet sich eine 0,5 Hektar große Insel, daher der Name (ostrów = Insel). [2]) stary = alt.

Tucheler Kreisgrenze beträgt 55 Meter. Im ganzen beträgt ihre Länge 63 Kilometer, ihr Gefälle 66 Meter. Sie enthält Barsch, Plötze, Rotauge, Ukei, Döbel, Bachforelle (im Unterlauf), Hecht, Aal und Krebs. Die Kamionka treibt im ganzen 11 Mühlen, im Kreise Flatow die Mühlen von Grunau, Wittkau, Kamin, Gr.-Zirkwitz und die zu Neuwaldau gehörige Tobollamühle. An der Kamionka liegt auch die Waldauer Ziegelei.

Auf der linken Seite erhält sie im Flatower Kreise

a) das **Wordeler Fließ**,
b) das **Obkaßfließ** (mündet in den Mochelsee),
c) das **Resminer Fließ**, das aus dem kleinen See bei Drausnitz kommt und durch den Resminer See fließt, und
d) den **Wittrichgraben** aus dem Abrausee und dem Zarembasee.

Nebenflüsse der Kamionka auf der rechten Seite sind

a) das südlich von Wedelshof entspringende **Grunauer Fließ**, das oberhalb der Wittkauer Mühle in die Kamionka fließt und in alten Urkunden Krzywa struga = Krummenfließ genannt wird;
b) das **Brzuchowosee-Fließ**, das aus dem 26 Hektar großen und 10 Meter tiefen **Brzuchowosee** kommt und durch den 5 Hektar großen und 4 Meter tiefen **Klein-Zirkwitzer Teich** fließt;
c) das **Zahner Fließ**, das aus den Seen bei Zahn, dem moorigen **Küchensee** (11 Hektar groß und 3 Meter tief), dem **Mittelsee** (9 Hektar groß und 4 Meter tief) kommt, an Skarpi vorbeigeht und in nordöstlicher Richtung in die Kamionka fließt. Das Zahner Fließ ist 8 Kilometer lang.

Das Niederschlagsgebiet der Kamionka ist 455,6 Quadratkilometer groß.

Die **Zempolna** hat ihre Quellen in der Lutauer Forst und geht zunächst durch den 115 Meter ü. M. gelegenen, 157 Hektar großen und 20 Meter tiefen **Klein-Lutauer See**, der vielfach von Wald umgeben ist. Eine Buchtung dieses Sees heißt der **Melzasee** (20 Hektar groß, 15 Meter tief). Bald nachdem die Zempolna den Klein-Lutauer See verlassen hat, tritt sie wieder in einen anderen See ein; es ist das der 159 Hektar große, 16 Meter tiefe **Zempelburger See**, der 112 Meter ü. M. liegt und u. a. vom **Petznicker Fließ** gespeist wird. Der Sage nach ist er 1359 aus der Erweiterung des **Sechauer Sees** entstanden, bei welcher Katastrophe das Schloß der Zempelburger Grundherren versunken sein soll. Die Zempolna wendet sich nun nach SO, um den 41 Hektar großen und 2 Meter tiefen **Richorser See** zu durchfließen. Die Zempolna fließt dann an Richors, Zempelkowo und Maienthal vorbei, um bei Cioffek Mühle aus dem Kreise zu treten. Sie mündet 7 Kilometer südlicher als die Kamionka in die Brahe.

Die Zempolna ist von der Quelle bis Cioffek Mühle 24 Kilometer, bis zum Einfluß in die Brahe 39 Kilometer lang; die Quelle

liegt 138 Meter ü. M., die Fallhöhe bis zur Kreisgrenze beträgt nur 18 Meter, das Gesamtgefälle 42 Meter. Der Fluß ist 7 bis 13 Meter breit, 1 bis 3 Meter tief. Die Strömung ist eine geringe, da das Gefälle durch Mühlenstauwerke aufgehoben wird. Die Zempolna treibt im Kreise die Klein-Lutauer, die Zempelburger und die Richorser Mühle und weiter abwärts die Mühlen Maienthal und Cioffek.

Die Zempolna enthält Kaulbarsch, Barsch, Quappe, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Bressen, Hecht und Krebs. Ihr Niederschlagsgebiet ist 200,4 Quadratkilometer groß.

Im Süden von Vandsburg liegen der 13 Hektar große und 1 Meter tiefe **Pempersiner See**, östlich davon der **Kapruschsee**. Der **Bengdoschsee** und der **Propsteisee** zwischen Vandsburg und Zabartowo liegen auf der Grenze, gehören aber schon zur Provinz Posen. Ein anderer, ebenfalls einen Grenzteil bildende See liegt in der südwestlichen Ecke des Kreises; es ist der **Wakunter See**, südlich von Rogownitz, dessen nördlicher Teil im Kreise Flatow liegt, dessen mittlerer und südlicher Teil der Provinz Posen angehört. Weiter ostwärts liegt der **Kleine Podruseuer See** (11 Hektar groß und 5 Meter tief). Nicht erwähnt sind bisher der zur Stadt Flatow gehörige **Bilskfee** (5 Hektar groß und 1 Meter tief), der **Bärensee** bei Kl.-Wisniewke, der **Wersker Dorfsee**, auch **Bielsk-See** genannt (15 Hektar groß, 3 Meter tief), der **Blockfee** bei Abbau Pempersin (2 Hektar groß und 7 Meter tief), der **Borownosee** bei Petznick (10 Hektar groß und 6 Meter tief), der **Braune See** bei Greſonſe (1 Hektar groß und 4 Meter tief), der **Chmontſchinſee** (Skietzer See) bei Skietz (16 Hektar groß und 6 Meter tief), der **Cioſſeker Mühlenteich** (2 Hektar groß, 3 Meter tief), der **Cierſchenekſee**[1]) bei Plötzig (4 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Dollniker Mühlenteich** (7 Hektar groß und 3 Meter tief), der **Faule See** bei Abbau Gr.-Zirkwitz (5 Hektar groß, 3 Meter tief), das **Fiſcherbruch** bei Obkaß (9 Hektar groß, 1,5 Meter tief), der **Gardzinowoer See**[2]) bei Lubſcha (30 Hektar groß, 10 Meter tief), der **Gr. Gogolinſee** bei Wolfsbruch (22 Hektar groß, 25 Meter tief), der **Kl. Gogolinſee**, ebenfalls bei Wolfsbruch (2 Hektar groß und 2,5 Meter tief), der **Gurſener Mühlenteich** (1 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Hammermühlenteich** bei Hammer (2 Hektar groß, 4 Meter tief), der **Gr. Heidſee** bei Wersk (4 Hektar groß, 9 Meter tief), der **Kl. Heidſee** bei Wersk (4 Hektar groß, 8 Meter tief), der **Jeſiorkaſee**[3]) bei Antoniewo (5 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Keſſelſee** bei Vandsburg (2 Hektar groß und 1 Meter tief), der **Konitſchekſee**[4]) bei Lubſcha (9 Hektar groß, 4 Meter tief, der **Kozlinekſee**[5]) (Seemarker Dorfsee)

---

[1]) cierzeniec = ein Sackneß zum Fischfang. [2]) gardziel = Schlund, (Kehle). [3]) jezioro = See. [4]) kon = das Pferd, koniczek = das Pferdchen. [5]) kozlina = Wasserweide, Bachweide (siler).

(4 Hektar groß, 10 Meter tief), der **Krimkasee**[1]) bei Kamin (3 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Lapionekſee**[2]) bei Louiſenhof (4 Hektar groß, 3 Meter tief), der **Langſee** bei Vandsburg (2 Hektar groß, 6 Meter tief), der **Leßniker Mühlenteich** (4 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Lomczynſee** bei Zakrzewo (10 Hektar groß, 8 Meter tief), der **Leſchzik**[3]) oder **Luſſikſee** bei Lubſcha (4 Hektar groß und 9 Meter tief), der **Maienthaler Mühlenteich** (6 Hektar groß und 3 Meter tief), der **Mühlenſee** bei Jasdrowo (3 Hektar groß und 10 Meter tief), der **Klein-Richorſer See** (4 Hektar groß und 3 Meter tief), der **Richorſer Mühlenteich** (1 Hektar groß, 3 Meter tief), **der Piaſczianekſee (Piaſeczno-ſee bei Petznick')** (7 Hektar groß, 1,5 Meter tief, der **Radonskſee** bei Kolonie Kl.-Wisniewke (15 Hektar groß, 1 Meter tief), der **Roßgartenſee bei Obkaß** (11 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Rohrſee** bei Abbau Pempersin (6 Hektar groß, 10 Meter tief), der **Sandſee** bei Friedrichsbruch (12 Hektar groß, 3 Meter tief), der **Schulzenſee** bei Schwente (3 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Schwenter Dorfſee** (3 Hektar groß, 3 Meter tief), der **Schwarze See** bei Gr.-Wisniewke (3 Hektar groß, ganz flach, 0,2 Meter tief), der **Sidowkaſee**[5]) bei Kamin (1 Hektar groß, 1,5 Meter tief), der **Gr. Smolskſee**[6]) bei Wersk (15 Hektar groß, 5 Meter tief, der **Kl. Smolskſee** bei Wersk (2 Hektar groß, 5 Meter tief), der **Suchodaſee**[7]) (4 Hektar groß, 4 Meter tief), der **Schönhorſter See** (3 Hektar groß, 1 Meter tief), der **Schydmokaſee** bei Vandsburg (1 Hektar groß, 0,5 Meter tief), der **Teufelsſee** bei Friedsrichbruch (3 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Teufelsſee** bei Försterei Wersk (2 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Tilnaſee**[8]) bei Plötzig (4 Hektar groß, 6 Meter tief), der **Tribollenſee** bei Jasdrowo (2 Hektar groß, 5 Meter tief), die **Tränke** bei Oſſowke (3 Hektar groß, 3 Meter tief), der **Lugetaler Mühlenteich** (3 Hektar groß, 4 Meter tief), der **Wilkowoer** oder **Schwadower See** bei Waldau (4 Hektar groß, 2 Meter tief), der **Zelonekſee**[9]) bei Försterei Wersk (29 Hektar groß, 6 Meter tief), der **Zempelburger Mühlenteich** (2 Hektar groß, 2,5 Meter tief), **der See bei Krummenfließ** (3 Hektar groß, 2,5 Meter tief), **der See bei Königsdorf** (1 Hektar groß, 1 Meter tief), der **See weſtlich vom Sandſee** bei Friedrichsbruch (1 Hektar groß, 1 Meter tief), der **See öſtlich vom Sandſee** bei Friedrichsbruch (2 Hektar groß, 3 Meter tief), der **See ſüdlich von Neuhof** bei Flatow (1 Hektar groß, 2 Meter tief, der **See bei Abbau Flatow** (1 Hektar groß, 2,5 Meter tief), **der See ſüdweſtlich von Jasdrowo** (1 Hektar groß, 2 Meter tief), der **See ſüdöſtlich von Jasdrowo** (2 Hektar groß, 3 Meter tief), der **See nordweſtlich von Schmilowo** (1 Hektar groß, 2 Meter tief), der See auf der Kreis-

[1]) skrzynka = Kaſten. [2]) łapać = fangen, z. B. ryb = Fiſche. [3]) leszcz = Braſſen. [4]) piasek = Sand. [5]) żydówka = die Jüdin. [6]) smoła = Harz, smolka = die Pechnelke (lychnis piscaria). [7]) suchy = trocken, dürr, flach. [8]) Tilnaſee = Hinterſee von tylny = hinten belegen. [9]) zielony = grün.

grenze **südlich von Vandsburg** (1 Hektar groß, 1,5 Meter tief), der **See bei Komierowke** (1 Hektar groß, 2 Meter tief)[1]).

Wenn alle die aufgeführten Seen auch keine bedeutende Größe haben, und wenn die fließenden Gewässer nur Bäche und Bächlein sind, so ist doch der Kreis Flatow so wasserreich, daß auf ihn die Worte Kaspar Hennenbergs angewandt werden können, der von unseren Ostprovinzen rühmt, sie seien „für vielen anderen Ländern mit vielen herrlichen, nutzbarlichen, fischreichen Fließern, Strömen und Seen gezieret und begabet".

Die Küddow bildet 34 Kilometer lang die westliche Grenze des Kreises Flatow, gehört also nur mit einem Ufer zu unserem Kreise. Auch die Dobrinka, die Kamionka, die Lobsonka und die Sirusnitz sind teilweise Grenzbäche; sie gehören auf 52 Kilometer mit einem Ufer zum Kreise Flatow. Die übrigen Bäche, die mit beiden Ufern im Kreise liegen, haben eine Gesamtstrecke von 340 Kilometern[2]). Außer diesen fließenden Gewässern sind im Kreise 123 stehende Gewässer (Seen und Teiche) vorhanden, die insgesamt 2791 Hektar groß sind, d. i. 1,8 Prozent des gesamten Flächeninhalts des Kreises. Von diesen Seen und Teichen haben 74 eine Größe von 1—10 Hektar, 42 eine Größe von 11—120 Hektar und 7 eine Größe von 121—324 Hektar. Diese sieben größten Seen des Kreises Flatow sind: der Mochelsee, 153 Hektar; der Klein-Lutauer See (ohne Melzasee), 157 Hektar; der Zempelburger See, 159 Hektar; der Petziner See, 185 Hektar; der Borownosee, 214 Hektar; der Vandsburger See, 218 Hektar, und der Große See (Slawianowoer oder Blugowoer See), 324 Hektar, dessen größerer Teil allerdings nicht mehr im Kreise Flatow, sondern im Kreise Wirsitz liegt. Von den Seen des Kreises haben 78 eine größte Tiefe von 1—5 Metern, 32 eine solche von 5—10 Metern, 12 eine solche von 10—23 Metern und einer, der Groß-Gogolinsee bei Wolfsbruch (21 Hektar 55 Ar 40 Quadratmeter groß) eine größte Tiefe von 25 Metern[3]). Die kleinen Seen bis zu 10 Hektar Größe, die meist flach und leicht befischbar sind, bringen verhältnismäßig hohe Pachterträge; die mittelgroßen Seen von 11 bis 120 Hektar können mit Nutzen nur von Gewerbefischern bewirtschaftet werden. Die großen Seen über 120 Hektar gewähren einem Berufsfischer volle Nahrung und Nutzen[4]).

---

[1]) Dr. A. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902. S. 19, S. 30—32, S. 139—147. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. S. 166. [3]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 169. [4]) Ebenda S. 168.

Abschnitt IV.

Klimatische Verhältnisse.

Das Klima unseres Kreises gleicht im allgemeinen dem von ganz Norddeutschland. Es ist ebenso fern nordischer Armut, die den Geist abstumpft, wie südlicher Fülle, die den Geist erschlafft. Freilich gibt es in unserem deutschen Vaterlande Gegenden, deren Durchschnittstemperatur höher ist als bei uns. Sie betrug im Monat Januar 1907 in Konitz — 3,2° C., in Frankfurt a. O. — 1,2°, in Kassel — 0,4°, in Münster + 1,5°, in Aachen + 2,1° C. Demnach war zwischen Konitz und Aachen ein Temperaturunterschied von 5,3° C.[1]) Die Stadt Arys im Kreise Johannisburg soll der kälteste Punkt Ostdeutschlands sein. Nächst dem Kreise Johannisburg sind die kältesten Kreise Ost- und Westpreußens Lyck und Konitz. Die meteorologische Station in Klaußen bei Lyck hat eine durchschnittliche Jahrestemperatur von 6,3° C,. die in Konitz von 7° C, die in Bromberg 7,5° C festgestellt; die durchschnittliche Jahrestemperatur im Kreise Flatow beträgt 7,2° C. Das Deutsche Reich hat eine mittlere Temperatur von + 8 bis + 10° C[2]).

Eigentümlich für Westpreußen und auch für den Kreis Flatow ist der schnelle Wechsel in der Temperatur. „Am 15. Februar 1871 hatten wir abends — 18° und am Tage darauf + 2°. Am 19. Mai 1871 lag Schnee auf den grünen Fluren, acht Tage später hatten wir + 21° im Schatten.“[3])

Der Winter im nördlichen Teile unseres Kreises ist etwas rauher als im südlichen, da sich der Boden von Norden nach Süden abdacht; der Frühling ist kurz, der Sommer kurz und heiß, der Herbst aber lang und schön. In dem kurzen Sommer steigt das Thermometer häufig auf + 30° bis + 35° C. „Bis tief in den Mai hinein wird die Vegetation durch rauhe Nordwinde und Nachtfröste aufgehalten. Kurze Bestellzeit, kurze Vegetationsperiode und Unzuverlässigkeit in der Witterung erschweren Saat und Ernte und machen die Ausdehnung der gartenmäßigen Feldnutzung fast unmöglich.“[4])

Der kälteste Winter des 19. Jahrhunderts war der von 1802 bis 1803 und der kälteste Tag dieses Winters der 5. Februar 1803. Aeußerst strenge Winter früherer Jahrhunderte, die unsere Gegend heimsuchten, waren die der Jahre 1423, 1437, 1459, 1709 und 1740; im letzteren Jahre fror ein großer Teil der Ostsee zu[5]).

[1]) Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reiche. Provinz Westpreußen. Nicolaische Verlagsbuchhandlung (R. Stricker). Berlin, 1909. S. VIII. [2]) Dr. J. W. Otto Richter, Das Deutsche Reich. 2. Aufl. Leipzig, Otto Spamer. S. 35. [3]) Handbuch des Grundbesitzes; Provinz Westpreußen. S. VIII. [4]) Handbuch des Grundbesitzes; Provinz Westpreußen. S. VIII. [5]) Roscius, Geh. Reg.-Rat, Ueber den Gesundheitszustand Westpreußens. Marienwerder, F. A. Harich, 1822.

Der Winter von 1836 zu 1837 war ungewöhnlich lange und hatte sehr starken Schneefall, so daß die Landstraßen unpassierbar wurden[1]); auch der Winter von 1838 zu 1839 war sehr kalt, so daß die eingemieteten Kartoffeln erfroren und von den Behörden Angaben gemacht wurden, wie solche erfrorenen Kartoffeln noch verwertet werden konnten[2]).

Im Jahre 1888 war gegen den Frühling hin überaus viel Schnee gefallen, worauf dann plötzlich Tauwetter eintrat; das dadurch entstandene Hochwasser richtete überall großen Schaden an und machte die harmlosesten Bächlein zu Zerstörern und Verwüstern. Das Hochwasser von 1888 bewirkte den Einsturz zweier gewölbter Brücken der Chaussee von Zempelburg nach Kamin; auf der Chaussee von Kamin nach Firchau stürzten an der großen Mühlenbrücke bei Kamin zwei Pfeiler zusammen; auf der Chaussee Linde—Zempelburg stürzten zwischen Linde und Ziskau zwei Brücken ein; die Chausseestrecke im Dorfe Ossowo wurde wegen Durchreißens des Chausseedammes und die Chaussee von der Forst bis Ossowo wegen Einsturzes eines Durchlasses unpassierbar. Ferner konnten nicht befahren werden die Chaussee von Vandsburg nach Zempelburg wegen Einsturzes einer Brücke zwischen Grünlinde und Vandsburg, die Chaussee von Flatow nach Jastrow infolge Beschädigung der Küddowbrücke, die Chausseestrecke Tameran—Drausnitz infolge Durchbruchs des Chausseedammes unmittelbar vor der Brücke auf der Tucheler Kreisgrenze, endlich die Chaussee von Blugowo nach Linde, die stark beschädigt war. Auf Landwegen waren 24 Brücken eingestürzt und an acht Stellen war der Fahrdamm durchgerissen, außerdem waren drei Mühlenschleusen durchgebrochen[3]).

Von den letzten Wintern war der von 1908 zu 1909 recht schneereich, der von 1909 zu 1910 ungewöhnlich milde, und der von 1916 zu 1917 andauernd recht kalt.

Mit Unrecht hat man Westpreußen eine windreiche Provinz genannt. Das Königlich Preußische Meteorologische Institut in Berlin erklärte am 26. November 1903, „daß nach allgemeinen Erfahrungen, wie nach Beobachtungsergebnissen unserer Stationen, keinerlei Grund vorliegt, für Westpreußen eine lebhaftere Luftbewegung anzunehmen, als für die Nachbarprovinzen“[4]). Unterm 21. Juli 1909 gab dasselbe Institut folgende Erklärung ab: „Die Annahme, daß Westpreußen die windreichste Provinz sei, entspricht nicht den Tatsachen. Allerdings dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß die küstennahen Bezirke der Provinz Westpreußen eine größere durchschnittliche Windstärke haben, als die binnenländisch gelegenen Provinzen. Doch geht andererseits aus den Vergleichungen

[1]) Flatower Kreisblatt von 1837. S. 70. [2]) Flatower Kreisblatt von 1840. S. 12. [3]) Kreisblatt des Kreises Flatow von 1888. [4]) Dr. H. Conwentz, Prof., Die Heimatkunde in der Schule. 2. Aufl. Berlin 1906, Gebrüder Borntträger. S. 33.

der Windregistrierung an verschiedenen küstennahen Beobachtungsstationen deutlich hervor, daß in der Nähe der deutschen Küste — Nord- und Ostküste — die mittlere Windstärke von West nach Ost, also nach Westpreußen hin, nicht unbeträchtlich abnimmt. Und zwar ist der Unterschied, der in dieser Beziehung beispielsweise zwischen dem holsteinischen und mecklenburgischen Küstenlande auf der einen und dem westpreußischen auf der anderen Seite besteht, so groß, daß er bei technischen Projekten, bei denen die Ausnutzung der Windkraft in Frage kommt, schon sehr erheblich ins Gewicht fällt."[1])

Die Windrichtung ist vorherrschend nordwestlich. Der Südwind im Winter ist kalt, der Nordostwind rauh, nicht so rauh ist, selbst mitten im Winter, der Nordwind. Im Sommer bringt der Südwind Hitze und häufig Gewitter. Diese kommen fast immer aus Süden oder Westen; ihren Zug bestimmen Wälder und Gewässer. — Am 12. Februar 1894 herrschte hier ein fürchterlicher Orkan, unter dem der Tiergarten bei Flatow außerordentlich litt; kleinere Bauernwälder wurden gänzlich niedergelegt; in der Komierowoer Forst wurden über 500 starke Stämme entwurzelt; in Gut Neuhof bei Flatow wurde ein Schafstall umgerissen, unter dessen Trümmern 60 Schafe umkamen. — Unnormal war auch der Sommer 1902, der sehr kalt und regnerisch war.

Nach Beobachtungen der meteorologischen Stationen zu Konitz und Dt. Krone war der (sechsjährige) Durchschnitt der Regenhöhe 634,25 Millimeter; dasselbe gilt von Flatow. Die Regenmenge verteilt sich auf das ganze Jahr, so daß man von einer trockenen Jahreszeit nicht sprechen kann. Posen hatte jährlich 500 Millimeter, Danzig etwas weniger als 500 Millimeter[2]).

Der Kreis Flatow ist ziemlich schneearm; daher haben nur wenige Besitzer schön gebaute Schlitten, und selten finden Schlittenpartien statt. Zu bemerken ist noch, daß der Sommer 1911 ungewöhnlich trocken war; zwar brachte das Frühjahr 1911 noch einige Gewitter und Niederschläge, aber Sommer und Herbst nur Wind und Trockenheit. 1912 hatte einen heißen und trockenen Juli, während die übrigen Monate allzu reich an Niederschlägen waren.

Abschnitt V.

Geologisches. — Bodenbenutzung.

In altersgrauer Vorzeit war Norddeutschland von einem gewaltigen Urmeere überdeckt[3]). Davon zeugen noch zahlreiche ver-

[1]) Danziger Zeitung vom 1. August 1909. (52. Jahrgang, Nr. 355.) [2]) Dr. Richter, Das Deutsche Reich, S. 41. [3]) Karl A. von Zittel, Grundzüge der Paläontologie. München und Berlin 1903. — H. Conwentz, Das

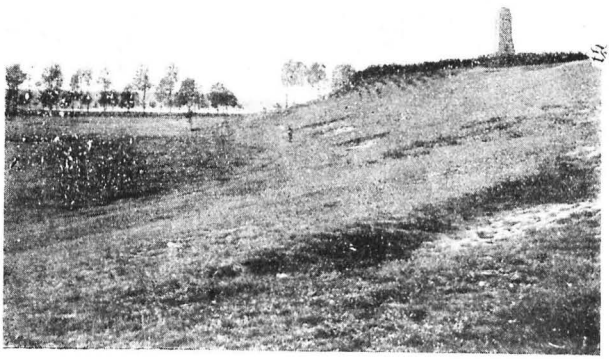
steinerte Tierüberreste, die meistens der niederen Tierwelt angehören. An solchen Versteinerungen ist auch der Kreis Flatow recht reich, besonders auch die Umgegend der Stadt Flatow. Das Westpreußische Provinzial-Museum in Danzig hat von hier eine große Anzahl solcher Ueberreste von Tieren erhalten, die vor Beginn der jetzigen geologischen Periode gelebt haben und in den Erdschichten erhalten blieben. Besonders häufig werden Seeschwämme (Spongien) gefunden, so Jerea pyriformis, Astylospongia praemorsa, Caryospongia, Aulocopium aurantium; von Cnidarien oder Nesseltieren: Becherkorallen — Cyathophyllum, Sternkorallen — Heliolites porosa, Syringopora ramulosa, Kettenkoralle — Halysites catenularia und Monticulipora; von Stachelhäutern (Echinodermata): Crinoidenteile, Holaster subglobosus, Ananchytes ovata; von Molluskoiden verschiedene Brachiopoden, z. B. Rhynchonella, Chonetes stratella; von Mollusken: Ostrea, Scalaria, Turritella, Orthoceras, Belemnites (vom Volke Donnerkeil genannt); von Arthropoden verschiedene Trilobiten, darunter schöne Exemplare von Calymmene senaria. Auch Zähne von Haifischen finden sich nicht selten. — Aus dieser Zeit stammen auch die bei uns reichlich vorhandenen Feuersteine, die verschieden gefärbt sind, schwarz, grau, rotgelb, weiß; ferner Feuersteine mit Bryozoen (Moostierchen), Zweischalern und Echiniden; auch wurde ein bräunlicher, durchscheinender Feuerstein mit sehr zierlicher Dendritenbildung auf muscheliger Bruchfläche gefunden.

Nachdem das Urmeer zurückgetreten war, brachte der zutage gekommene Meeresgrund die verschiedensten Pflanzen hervor. Die Bäume gehörten hauptsächlich zu den Nadelhölzern. Reste dieser Pflanzenwelt finden wir in den Braunkohlenlagern, auf die man wiederholt auch im Kreise Flatow beim Bohren tieferer Brunnen gestoßen ist. Aus dieser Zeit stammt auch der Bernstein, das Harz der Bernsteinfichte. In den Jahren 1826 und 1827 wurde die Bernsteingräberei in den Wäldern der Königlich Preußischen Forstinspektion Flatow verpachtet[1]). Bei dem Bau einer Chaussee wurde bei Zempelburg im Jahre 1857 ein Stück Bernstein gefunden, das etwa 900 Gramm wog; ein ebenso schweres Stück ist in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Ackerstück am Babbasee bei Flatow gefunden[2]).

Westpreuß. Provinzial-Museum 1880 bis 1905. Danzig 1905. S. 33 ff. — Amtliche Berichte über die Verwaltung des Westpr. Provinzial-Museums zu Danzig von 1894 ab. — Alfred Jentzsch, Ein Os (As) bei Borowke in Westpreußen. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Königl. Preuß. Geologischen Landesanstalt und Bergakademie für 1906. Bd. XXVII, Heft 1. Berlin 1906. — Prof. Dr. Felix Wahnschaffe, Die Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. Stuttgart, Verlag von Engelhorn, 1909. (S. 205.)

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1826, S. 63, und von 1827, S. 289.
[2]) Flatower Kreisblatt von 1857, S. 300.

Auf die Braunkohlenzeit folgten für Norddeutschland Eiszeiten, zwischen denen die Zwischeneiszeiten (Interglazialzeiten) lagen. Den Wirkungen und Folgen dieser Eiszeiten verdankt unser heimatlicher Boden seine heutige Gestalt. Die gewaltigen skandinavischen Gletscherströme brachten uns das ältere Schwemmland oder das Diluvium, eine Schuttmasse, die eine Dicke bis zu 200 Meter hat und uns vor Erdbeben schützt. Die Gletscherströme brachten uns auch die Steine, die wir Findlinge, Feldsteine und erratische Blöcke nennen und die beim Abschmelzen des Eises zu Boden gefallen sind.



Bismarck Os bei Flatow.
(Mit Genehmigung des Herrn Prof. Dr. Sonntag in Danzig-Neufahrwasser.)

Herr Professor Dr. Sonntag aus Danzig-Neufahrwasser stellte in liebenswürdiger Weise folgende Ausführungen über den Boden des Kreises Flatow zur Verfügung[1]):

„Geologisch genommen ist der bei weitem größte Teil des Kreises eine ebene Grundmoränenlandschaft mit wechselndem Lehm- und Sandboden. Nur im nördlichen Teile sind Höhenzüge und Steinbestreuungen vorhanden, die als Endmoränen der großen Eisdecke der Eiszeit ausgelegt werden. Der stellenweise sehr fruchtbare

[1]) Herr Professor Dr. Sonntag hat sich besonders um die Erforschung der Wallberge oder Oser des Kreises Flatow verdient gemacht.

Lehmboden begünstigt den Obstbau, der bei Linde in der Kultur des Dr. Schliemann hervorragende Leistungen aufweist.

Die große Flachheit der Landschaft, eine Folge des ruhigen Abschmelzens der Eismassen, als die Eiszeit ihrem Ende entgegenging, wird unterbrochen durch tiefe, mit Seen erfüllte Rinnen, die die Schmelzwässer sich unter dem Eise gruben und durch eine besondere Art von Höhenrücken, die als „Wallberge" oder „Oser" bezeichnet werden. Sie gehören zu den merkwürdigsten Bildungen der Eiszeit und sind bisher nur wenig in der Provinz beachtet worden. Wie



Bartsche Fichten.
(Mit Genehmigung des Herrn Prof. Dr. Sonntag in Danzig-Neufahrwasser.)

Eisenbahndämme von übermächtiger Größe durchziehen sie oft das ebene Gelände, aus dem sie wirkungsvoll hervortreten. Da sie in den meisten Fällen durchweg aus Kies und Grand bestehen, so werden sie häufig angeschnitten und durch Gruben geöffnet, um dieses wertvolle Material zu gewinnen. Ihre Entstehung ist unter dem Eise vor sich gegangen. Die Schmelzwässer der Oberfläche des Inlandeises gelangten bald in Spalten, wo sie versanken und vereinigt mit andern unter und auch in dem Eise in Hohlräumen und Tunnels zirkulierten. Der aufgearbeitete Schutt füllte allmählich die Kanäle schön geschichtet an, und als das Eis schmolz, senkten sich die Geröllmassen zu Boden und blieben als langgestreckte Wälle erhalten.

Manche dieser Oser wurden auch aus der Mündung, dem Gletschertor, des subglazialen Flusses ausgespien und bilden vereinzelte kurze Grundkuppen.

Schon A. Jentzsch hat bei Zempelburg einen 6 Kilometer langen Wallberg aufgefunden, den Os von Borowke. Für Flatow besonders wichtig ist der von mir (Prof. Dr. Sonntag) als „Bismarck-Os" bezeichnete Rücken, der den schönen Bismarck-Turm trägt. Jedem aufmerksamen Reisenden fällt der unmittelbar am Bahnhof gelegene Rücken mit dem Turm ins Auge. Dieser schöne Wallberg mußte von der Ostbahn und neuerdings auch von der Bahn Flatow—Dt. Krone durchschnitten werden, denen er sich in dem sonst ebenen Gelände als 15 bis 20 Meter hoher Wall sehr hinderlich entgegenstellte. Seine Länge ist bis Schwente auf 4,5 Kilometer zu verfolgen, wenn auch an einzelnen Stellen Verflachungen eintreten. Bei Schwente sind einzelne Stücke unfruchtbarer mit Kiefern bewachsener Höhen, die von Vertiefungen, den Osgräben, begleitet werden, höchst wirkungsvoll.

Nördlich von Flatow setzt sich der Wallberg, in einzelne Stücke zerlegt, über den Judenfriedhof am Babbasee zur Ziegelei fort, wo er die Kiesberge bildet, die beiderseits vertorfte Täler (Osgräben) aufweisen. Die letzten Fortsetzungen sind die steilen Grand- und Sandrücken östlich der Bahn bei Stewnitzer Feld und Friedrichsbruch nach Zakrzewo hin. Auch die sogen. „Bartschen Fichten" sind ein Teil des Wallbergzuges.

Sehr häufig findet man auf diesen Grandrücken Geschiebe, d. h. Steine, welche durch glatte Oberfläche und eigenartige Kantenbildung auffallen. Es sind sogen. „Dreikantner" oder Windschliffe. Die Jahrhunderte dauernde Wirkung des vom Winde getriebenen Sandes hat sie geschliffen. Der größte dieser „Dreikantner", wohl der größte, der aus dem norddeutschen Flachlande bekannt geworden, ist auf dem Hofe der Turnhalle in Flatow aufgerichtet und mit dem Bildnis Bismarcks geschmückt. Er hat eine Höhe von 1,48 Meter und 3 Meter Umfang. Die Oberfläche des granitischen Steines ist glatt und narbig (infolge der verschiedenen Härte der Bestandteile) ausgearbeitet und zeigt zwei seitliche Kanten, die sich oben zu einer Mittelkante vereinigen. Die meisten Dreikantner erreichen nur Faustgröße.

Von Tierresten der Eiszeit sind einige Reste in der Sammlung im Kreishause aufgestellt. Darunter befinden sich Hornzapfen (vom Wisent und Auerochsen), Kieferreste und ein Devongeschiebe mit Ammonshörnern. Sie bedürfen einer genaueren Untersuchung, besonders die beiden plattgedrückten Hornzapfen der Sammlung, die einem Ziegengehörne ähnlich sehen und vielleicht von einer Antilope abstammen (Saiga-Antilope).

Unter der diluvialen Decke des Landes liegt Tertiär der Braunkohlenformation verborgen. Bei Sypniewo wurde in einem

142 Meter tiefen Bohrloch 25 Meter Diluvium und darunter 117 Meter Braunkohle festgestellt. Der Abbau der Braunkohlenflöze bei Tarnowke an der Rüddow beweist die weite Verbreitung des miocänen Tertiärs im Untergrunde.“ —

Es steht fest, daß nach den Eiszeiten hier der Edelhirsch (Cervus elaphus), das Pferd (Equus caballus), das Wildschwein (Sus scrofa) und der Auerochs (Bos primigenius) gelebt haben. Ein schön erhaltener Backzahn vom Mammut, gefunden bei Lukowo, befindet sich im Provinzial-Museum. Knochen und Schädel der anderen



Os bei Schwente.
(Mit Genehmigung des Herrn Prof. Dr. Sonntag in Danzig-Neufahrwasser.)

genannten Tiere sind bei der Regulierung des Kozumfließes in der Nähe der Försterei Wonzow gefunden[1]).

Der Boden unseres Kreises ist zum größten Teile recht fruchtbar. Schon vor Jahrhunderten rühmte man ihn als einen, der reichen Getreideertrag gewährt, wohl bewässert ist und stattliche Herden zu ernähren vermag[2]). Andere Geographen nennen unsere

[1]) Amtl. Museumsbericht von 1897, S. 17, und von 1900, S. 22.
[2]) „Terra ipsa vasta, ampla ac paludibus invia. Frumenti ferax est, aquis irrigua et plena colonis, pecorum ingens vis, incaeduae silvae, multa venatio, piscatio dives.“ Joannes Bussemacher et Mathias Quadus. Atlas Europae. Coeln 1596. Erklärung zu Karte IX.

Gegend ein Land, das nicht zu verachten ist[1]). Ein Bericht, der bald nach der Besitzergreifung Westpreußens durch Friedrich den Großen erstattet wurde, lautet: „Im Kaminschen Kreise findet sich teils ein mittelmäßiges Land und viele Brücher, die in der Zukunft einen ansehnlichen Heuvorrat versprechen, teils ein leichter Boden und viel Wald. Einige ansehnliche Güter haben vorzüglichen und zum Weizenbau tüchtigen Boden, herrliche Viehweide und genugsam Heuschlag, in andern aber ist der Grund torfigt, kaltgründig, grandig und wässericht oder nur von mäßiger Güte."[2]) „Ueberhaupt vereinigen sich sehr viele Umstände, den Grundbesitz im Kreise Flatow begehrenswert zu machen."[3])

Der Ackerboden besteht aus Ton, Lehm, Mergel, Sand, Grand und Kalk. Meistens besteht das Ackerland aus einer Mischung von Sand und Lehm. Von den 153 081,9 Hektar sind mehr als 28 000 Hektar Wald, mehr als 96 000 Hektar Ackerland, mehr als 3600 Hektar Wasser und mehr als 20 000 Hektar Wiese. Der Rest geht auf Wege, Oed- und Unland, Hofplätze usw. Die Bodenbenutzung stellt sich für den Kreis Flatow bezüglich der hauptsächlichsten Ackerfrüchte und der Futtergewächse in Prozenten ähnlich wie in der ganzen Provinz Westpreußen; nur das Areal für Zuckerrüben ist ganz zu streichen, die Fläche für Weizen ist bedeutend geringer als durchschnittlich in Westpreußen. Für unsere Provinz stellt sich das Verhältnis, in Prozenten ausgedrückt, folgendermaßen[4]): Futterrüben 0,8 Proz., Zuckerrüben 2,2 Proz., Menggetreide 3,2 Proz., Gerste 6 Proz., Weizen 6,6 Proz., Hafer 12,4 Proz., Kartoffeln 15,6 Proz., Roggen 30,4 Proz, Wiesen und Klee 22,8 Proz. Auch im Kreise Flatow nehmen Roggen und Kartoffeln die ersten Stellen unter den Feldfrüchten ein.

Im Jahre 1910 betrug der durchschnittliche Grundsteuer-Reinertrag auf 1 Hektar für den ganzen Kreis 5,57 M., für die Städte 6,08 M., für die Landgemeinden 5,94 M., für die Gutsbezirke 4,93 M. Bezüglich des Grundsteuer-Reinertrages stehen schlechter da als der Kreis Flatow die Kreise Löbau, Tuchel, Konitz, Schlochau und Dt. Krone. Der durchschnittliche Grundsteuer-Reinertrag in der Provinz Westpreußen beträgt 6,92 M. auf 1 Hektar.

[1]) Codex Diplomaticus Poloniae von Rzyszczewski und Muczkowski, Tomus II, 1, p. 288, Anmerkung: „De districtu Crayna sive potius Craina dicto (Der Kreis Flatow liegt in dem ehemals Kraina genannten Distrikt). M. Cromerus in opere suo „De situ Polonie et gente Polona" ed. Colon. Agripp. 1439, p. 482 haec scribit: „ad occidentem vergit Posnaniensis satrapia, Calissiensis contra ad ortum et septentrionem: qua parte sunt Paluki, Craina et Cassubia, tractus terrae non contemnendi." [2]) Bocks Naturgeschichte Preußens, Bd. I, S. 435, vgl. Roscius, Ueber den Netzedistrikt, besonders den Kreis Flatow, Marienwerder 1832. S. 6 u. 7. [3]) Roscius, Ueber den Netzedistrikt, S. 7. [4]) Handbuch des Grundbesitzes, Provinz Westpreußen, p. VIII.

Ueberall iſt der Boden durch intenſive Bewirtſchaftung gegen früher bedeutend ertragreicher geworden. Die Fortſchritte in der Lehre vom Ackerbau ſind u. a. durch die Landwirtſchaftliche Winterſchule in Krojanke, durch landwirtſchaftliche Wanderlehrer und durch die Landwirtſchaftlichen Vereine auch den einfachſten Ackerwirten zugänglich gemacht worden. Landwirtſchaftliche Vereine im Kreiſe ſind in Battrow, Flatow, Dollnik-Paruſchke, Glubſchin, Glumen, Groß-Friedrichsberg, Gr.-Loßburg, Gurſen, Hohenfier, Kamin, Königsdorf, Krojanke, Lanken, Linde, Lugetal, Petzewo, Schmirdau, Schwente, Soßnow, Sypniewo, Tarnowke, Vandsburg, Zempelburg und Zempelkowo.

Die Intereſſen der Landwirtſchaft unſerer Provinz nimmt in erſter Linie die Landwirtſchaftskammer für die Provinz Weſtpreußen wahr, die am 1. April 1896 gegründet iſt.

Im Jahre 1907 wurden im Kreiſe Flatow 8594 Landwirtſchaftsbetriebe mit einer Geſamtfläche von 111 838 Hektar gezählt. Unter dieſen Betrieben waren 98 Großbetriebe von 100 Hektar und mehr, 1180 großbäuerliche Betriebe von 20 bis 100 Hektar, 2603 mittelbäuerliche Betriebe von 5 bis 20 Hektar, 1104 kleinbäuerliche Betriebe von 2 bis 5 Hektar und 3609 Zwerg- und Parzellenbetriebe unter 2 Hektar.

Die am 1. April 1906 begründete Deutſche Bauernbank für Weſtpreußen, G. m. b. H., hat in der Zeit ihres Beſtehens bis Ende März 1912 im Kreiſe Flatow 294 ländliche Grundſtücke gefeſtigt, darunter 69 Grundſtücke von weniger als 5 Hektar, 73 Grundſtücke von 5 bis 10 Hektar, 67 Grundſtücke von 10 bis 20 Hektar, 70 Grundſtücke von 20 bis 100 Hektar und 15 Grundſtücke von 100 und mehr Hektar. Die Geſamtfläche der gefeſtigten Grundſtücke betrug 6341,77 Hektar; der Kreis Flatow ſtand damals hinſichtlich der Größe der gefeſtigten Fläche im Regierungsbezirk Marienwerder an zweiter Stelle.

Durch die Königliche Anſiedelungskommiſſion ſind bis Ende 1909 folgende Güter und Grundſtücke zur Aufteilung erworben:

Auguſtendorf mit einer Fläche von 651 Hektar, übernommen am 9. 12. 1903;

Kamin Gut mit einer Fläche von 500 Hektar, übernommen am 3. 7. 1907;

Saleſch mit einer Fläche von 505 Hektar, übernommen am 2. 7. 1907;

Wilkowo mit einer Fläche von 156 Hektar, übernommen am 18. 4. 1905;

Kl. Zirkwitz und Grundſtücke mit einer Fläche von 183 Hektar, übernommen 1906 und 1908.

Abſchnitt VI.

Pflanzenwelt.

Die Pflanzenwelt des Kreiſes Flatow haben die Botaniker Abromeit, Caſpary[1]) und Roſenbohm erforſcht. Sie iſt durchaus nicht ſo arm an Arten, wie mitunter behauptet wird. Mehr als der fünfte Teil der Geſamtfläche des Kreiſes iſt mit Wald beſtanden, der die verſchiedenſten Bäume, Sträucher und Kräuter enthält. Unſere Wieſen, unſere Fluß- und Seeufer, unſere Aecker, Wegränder, Triften, unſere Täler und unſere Hügel ſind mit den lieblichſten Blumen geſchmückt. Selbſt von mageren Sandfeldern grüßen uns die gelbe und die blaue Lupine (Lupinus luteus und Lupinus angustifolius) und die leuchtende Königskerze (Verbascum thapsiforme). In Flußtälern und an Uferrändern wachſen die Schwertlilie (Iris Pseud-Acorus), der Froſchlöffel (Alisma plantago), das Pfeilkraut (Sagittaria sagittifolia), die Blumenbinſe (Butomus umbellatus), das Sumpf-Schweinekraut (Calla palustris), der Igelkolben (Sparganium), der Kalmus (Acorus calamus). Auf dem Waſſer unſerer Seen und Teiche wiegen ſich die weiße Seeroſe (Nymphaea alba) und die gelbe Teichroſe (Nuphar luteum). Auf unſeren Wieſen blühen das Gänſeblümchen (Bellis perennis), das Wieſenſchaumkraut(Cardamine pratensis), die Sumpfdotterblume (Caltha palustris), mehrere Hahnenfußarten (Ranunculaceen), der Storchſchnabel (Geranium pratense), die Schwarzwurz (Symphytum officinale), die Bachnelkenwurz (Geum rivale) die Wieſenklapper (Alectorolophus maior), das Teufelsauge (Comarum palustre), die Trollblume (Trollus Europaeus). Auf Aeckern und an Wegründern wachſen die Taubneſſel (Lamium album, L. purpureum und L. amplexicaule), der Löwenzahn (Taraxacum officinale), das Schöllkraut (Chelidonium majus), die Kornrade (Agrostemma Githago), die Kornblume (Centaurea cyanus), der Wegerich (Plantago), die weiße Lichtnelke (Lychnis alba), die Käſepappel (Malva rotundifolia). In den Wäldern erfreut uns die Buſchanemone (Anemone nemorosa), das Leberblümchen (Hepatica triloba), die Glockenblume (Campanula), der Siebenſtern (Trientalis Europaea), der Waldmeiſter (Asperula odorata), das Hundsveilchen (Viola canina), das Maiglöckchen (Convallaria majalis), der Salomonsſiegel (Polygonatum officinale), die Schattenblume (Majanthemum bifolium) u. a. Ganz beſonders her-

[1]) Profeſſor Dr. Caſpary aus Königsberg, der im Sommer 1887 unſeren Kreis behufs Unterſuchung der Gewäſſer bereiſte, ſtarb infolge eines unglücklichen Sturzes am 18. September 1887 auf dem Rittergute Illowo. Flatower Zeitung von 1887, Nr. 77.

vorgehoben seien der blaßgelbe Fingerhut (Digitalis ambigua) im Walde bei Dorotheenhof, Seidelbast (Daphne) an der Nitzabrücke bei Kujan, die Einbeere (Paris quadrifolia) im Tiergarten bei Flatow, die Eberwurz (Carlina acaulis) im Schutzbezirk Neuhof bei Flatow, das Nixkraut (Najas flexilis od. Caulinia flexilis) besonders am Wakunter See bei Rogownitz[1]), Polygonatum verticillatum bei Flatow[2]), Hopfen (Humulus lupulus) im Tiergarten bei Flatow, das giftige stinkende Wanzenkraut (Cimicifuga foetida)[3]), ((Blumeninsel an der Nitzabrücke). der gekörnte Steinbrech (Saxifraga granulata) im Flatower Tiergarten am Petzíner See, die Krähenbeere (Empetrum nigrum)[4]), Euonymus verrucosus (eine Art Pfaffenhütlein) im Belauf Klein-Lutau[5]), Tannenwedel (Hippuris vulgaris) im Bilskfee bei Flatow, der weiße Enzian (Laserpicium latifolium)[6]), auch Laserpitium pruthenicum (Blumeninsel im Nitzatal), der Kälberkropf (Myrrhis aromatica[7]), das Sumpfläusekraut (Pedicularis palustris) überall häufig und Pedicularis sceptrum Carolinum bei Grünlinde, zwischen Zempelburg und Vandsburg[8]), Sambucus racemosa (eine Holunderart)[9]), Erigeron Droebachiensis, genannt nach dem Meerbusen von Dröbak bei Christiania in Norwegen, an dessen Felsen sie zuerst gefunden wurde[10]), die Pestwurz (Petasites officinalis) im Tiergarten bei Flatow, Schwarzwurzel Scorzonera Hispanica), im Kreise vereinzelt angebaut. Die Pflanze Sagina apetala ist in Westpreußen bis jetzt nur in Neuhof bei Flatow festgestellt worden[11]). Carex Buxbaumii (eine Segge, benannt nach Johann Christian Burbaum, † 1730) wird in der Nähe von Krojanke gefunden[12]). Dagegen ist Carex stricta (zylinderförmige Rasen-Bülte)[13]) in sumpfigen Wiesen bei Flatow und Gresonse recht häufig[14]). Erwähnenswert ist noch Utricularia vulgaris im Flatower Stadtsee und Astrantia maior um Flatow. In der Umgegend von Waldowke wächst Rudbeckia hirta, eine seltene, gelbblühende Pflanze, ein amerikanischer Einwanderer[15]). Die kleinblätterige Mistel (Viscum album laxum) auf Kiefer findet

---

[1]) Aschersón und Gräbner, Flora des Nordostdeutschen Flachlandes. Berlin, Gebr. Borntträger. 1898—1899. S. 63. [2]) Ebenda S. 197. [3]) Ebenda S. 326. [4]) Ebenda S 476. [5]) Ebenda S. 479. [6]) Ebenda S. 531. [7]) Ebenda S. 535. [8]) Aschersón u. Gräbner, a. a. O. S. 647. [9]) Ebendort S. 669. [10]) Ebenda S. 702. [11]) Ebenda S. 307. [12]) Ebenda S. 155. [13]) Vgl. den Bericht über die 22. Wanderversammlung des Westpr. Botanisch-Zoologischen Vereins zu Flatow am 23. Mai 1899 (Sonder-Abdruck aus den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. X. Heft 2. Danzig 1900) S. 16 ff. [14]) Amtlicher Bericht über die Verwaltung des Westpreußischen Prov.-Museums von 1896, S. 27. [15]) Zeitschrift der botanischen Abteilung des Naturwissenschaftlichen Vereins der Provinz Posen. Herausgegeben von Prof. Dr. Pflug. VIII. Jahrgang, 2. Heft. Die Pflanze wurde von Oberlandesgerichtsrat Philipp Hempel (geb. 25. Juli 1830, gest. 13. August 1901) dort festgestellt.

ſich im Schutzbezirk Wilhelmsbruch, Jagen 110 und 113[1]). Ebenſo iſt im Schutzbezirk Gurſen der Königl. Prinzl. Oberförſterei Flatow, Jagen 102, in einem etwa 90jährigen Kiefernbeſtand unweit der Feldgrenze von Hohenſier eine Kiefer mit ſchmalblätteriger Miſtel entdeckt und durch eine Umzäunung geſchützt[2]).

Von Orchideen, die im Kreiſe Flatow vorkommen, ſeien genannt:

a) Orchis ustulatus zwiſchen Krojanke und Annafeld, ferner bei der Leßniker Mühle[3]).
b) Orchis coriophora auf kurzgraſigen Standorten, im Kreiſe Flatow durch Rosenbohm feſtgeſtellt[4]).
c) Orchis morio L.[5])
d) Cephalanthera rubra Rich. in lichten Miſchwäldern[6]).
e) Microstylis monophylla Lindl., ſeltener als die vorige[7]).
f) Malaxis paludosa Sw[8]).
g) Epipactis palustris, bei Dorotheenhof[9]).

Die Maſuriwieſen zwiſchen Hohenfelde und Gr. Wöllwitz ſind in botaniſcher Hinſicht von H. Schwarz-Neuwaldau unterſucht[10]). Man findet dort im öſtlichen Teile zahlreich Klee, Hohlzahn, Ritterſporn, Knöterich, Färberhundskamille auf trockneren Stellen, auf ſumpfigeren Schachtelhalme, Simſen, Seggen, Binſen, Wollgräſer, Sumpfparnaſſien, Igelkolben (darunter Sparganium minimum = kleinſter Igelkolben), im Waſſer Sumpfhottonien, Waſſerſchere, Froſchbiß, Vergißmeinnicht. Im weſtlichen Teile wachſen neben den verſchiedenſten Gräſern viele Lebermooſe, Ampferarten und Nelkengewächſe. Auf einer zeitweiſe mit Waſſer bedeckten Wieſe der Feldmark Gr.-Wöllwitz kommt ein ſeltenes Moos vor, Drepanocladus capillifolius Warnst. (erſte Fundſtelle in Weſtpreußen).

Von Allee- und Waldbäumen wachſen im Kreiſe Flatow beſonders die Eiche (Quercus), die Rotbuche (Fagus silvatica), die Birke (Betula alba), die Erle (Alnus), die Linde (Tilia), der Ahorn (Acer platanoides), die Roßkaſtanie (Aesculus Hippocastanum), die Pappel (Populus), die Weide (Salix), die Akazie (Robinia Pseud-Acacia), die Eberеſche (Sorbus aucuparia), die Kiefer (Pinus), die Rottanne (Picea excelsa), die Lärche (Larix decidua) u. a.

Das Unterholz der Wälder bilden meiſtens Wacholder (im Volksmund Kaddick — Juniperus communis), Kreuzdorn (Rhamnus cathartieus), Weißdorn (Crataegus), Hundsroſe (Rosa canina) und

[1]) Amtl. Bericht über die Verwaltung des Weſtpr. Prov.-Muſeums von 1906, S. 15. [2]) Ebenda 1907, S. 9. — Dr. H. Conwentz, Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Heft 2. Berlin 1908, S. 82. [3]) Aſcherſon und Gräbner, a. a. O., S. 208. [4]) H. Preuß, Orchidaceae, im 29. Bericht des Weſtpr. Bot.-Zoolog. Vereins. Danzig, 1907. S. 69—76. [5]) Vom Verfaſſer dort feſtgeſtellt. [6]) H. Schwarz-Neuwaldau, Die Maſuriwieſen. Im 37. Bericht des Weſtpr. Botan.-Zoolog. Vereins. Danzig 1915. S. 368—371.

Brombeere (Rubus). Den Boden vieler Wälder bedecken Heidekrautgewächse (Ericaceen), Blaubeere (Vaccinium myrtillus), Erdbeere (Fragaria vesca), Preißelbeere (Vaccinium vitis idaea) und Blumen mancherlei Art.

Von bemerkenswerten Bäumen kommen im Kreise vor:

1. Die Elsbeere (Pirus torminalis) im Schutzbezirk Kujan (Große Blumeninsel), Jagen 34, 44 und 50; im Schutzbezirk Dorotheenhof der Herrschaft Sypniewo am linken Ufer des Lobsonkaflusses; im Schutzbezirk Klein-Lutau und Schutzbezirk Schwiede[1]).

2. Die sogenannte zweibeinige Eiche (Quercus pedunculata); sie steht in der Kujaner Forst, Belauf Werft, unweit des Borownosees. Zwei nahezu gleich starke 80—90jährige Eichen, die am Boden auseinanderstehen, neigen sich in etwa 2,25 Meter Höhe zusammen und bilden dann einen Stamm. Die Baumhöhe beträgt ungefähr 24 Meter, der Abstand der Stämme am Boden 0,83 Meter, der Umfang der Stämme am Boden 1,51 Meter bezw. 1,21 Meter, unter der Verwachsungsstelle 1,04 bezw. 0,88 Meter, der Umfang des vereinigten Stammes 1,53 Meter, die Höhe bis zur Vereinigungsstelle 2,10 Meter. Die ganze Bildung ist eine sehr regelmäßige und die Verwachsung eine so vollkommene, daß die Nähte kaum zu erkennen sind[2]). In der Nähe befindet sich ein anderes unregelmäßiges und unvollkommen verwachsenes Exemlar.

3. Im herrschaftlichen Garten von Sypniewo wächst eine Sequoia gigantea (Mammutbaum) von beträchtlichem Umfange[3]).

4. In der Unterförsterei Neuhof (fiskalisch) findet sich eine Schlangenkiefer (Pinus silvestris virgata). „Ein Stamm von 1,05 Meter Umfang und 16,5 Meter Höhe, der anscheinend durch Anflug entstanden ist. Diese Wuchsform hat auch nicht ganz ihren früheren Charakter bewahrt, obschon sie immer noch in bemerkenswerter Weise von der typischen Art abweicht. Die Hauptquirle haben sehr ungleiche Abstände und bisweilen stehen die Aeste ganz vereinzelt am Stamm. Die Hauptäste sind wenig verzweigt, lang gestreckt und unregelmäßig (schlangenförmig) gebogen. Daher erscheint die ganze Krone lichter als sonst, zumal auch die Benadelung weniger dicht ist.“[4])

---

[1]) Prof. Dr. H. Conwentz, Forstbotanisches Merkbuch. I. Provinz Westpreußen. Berlin, Gebr. Borntträger 1900. S. 37 u. S. 75. — Prof. Dr. Conwentz, Die Gefährdung der Naturdenkmäler, Berlin 1904, S. 97. [2]) Forstbotanisches Merkbuch für Westpreußen, S. 37 und 39. — Amtl. Bericht über die Verwaltung des Westpr. Provinzial-Museums von 1897, S. 21 u. S. 24. — Dr. H. Conwentz, Das Westpreußische Provinzial-Museum 1880 bis 1905. Danzig 1905, Tafel 20. [3]) Bericht über die 22. Wander-Versammlung des Westpr. Bot.-Zool. Vereins zu Flatow am 23. Mai 1899 (Sonder-Abdruck aus den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. X, Heft 2. Danzig 1900) S. 34. [4]) Forstbotanisches Merkbuch für Westpreußen. S. 58.

5. Im Jagen 59e desselben Schutzbezirkes Neuhof (fiskalisch) steht eine Pyramiden-Weißbuche (Carbinus Betulus pyramidalis). „Ein durch Stockausschlag hervorgegangener, nicht gerade verlaufender Stamm, von welchem die Aeste ziemlich steil, meist unter 20 bis 30°, nach oben abgehen; Umfang 69 Zentimeter, Höhe 14,45 Meter.“[1]

6. Mehrere baumartige Exemplare von Hasel (Corylus avellana), deren Stamm am Boden 1,80 Meter, in 1 Meter Höhe 78 Zentimeter Umfang erreicht, finden sich in Jagen 58 des Schutzbezirks Kujan[2].

7. Viele starken Exemplare von Weimutskiefer (Pinus strobus), 1,52 Meter und 1,66 Meter im Umfange, wachsen im Schutzbezirk Wilhelmswalde im Fasanengarten[3].

8. Im Schutzbezirk Augustenhain (Tiergarten) bei Flatow wächst eine Kiefer mit endständigem, kugeligem Hexenbesen (durch Blastophagus piniperdus verursacht) und neuerdings hat sich am Ende eines Astes einer jüngeren Fichte auch ein Hexenbesen gebildet. Ebendort befinden sich recht starke Eichbäume bis 4,57 Meter im Umfange und eine Roßkastanie, 2,16 Meter im Umfange[3].

9. Im herrschaftlichen Garten von Sypniewo befindet sich ein Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera) von 1,20 Meter Umfang[4].

Forsten. Von den 153 081,9 Hektar des Kreises Flatow sind etwa 28 000 Hektar mit Wald bedeckt. Ungefähr der sechste Teil der Oberfläche wird also von Holzungen eingenommen. Wenn auch manche im Privatbesitze befindlichen Wälder und Wäldchen abgeholzt werden, ohne daß für entsprechenden Nachwuchs gesorgt wird, wird der Kreis Flatow doch immer ein waldreicher genannt werden können, da der bei weitem größte Teil der Waldflächen rationell bewirtschaftet wird.

Die größten Forsten des Kreises sind die Königlichen und die Königlich Prinzlichen; daneben gibt es noch beträchtliche Reviere, die Rittergütern gehören. Unter diesen wieder sind die großen Waldungen der Herrschaften Sypniewo-Dobrin die bei weitem bedeutendsten.

Die Königlichen Forsten wurden nach Besitzergreifung Westpreußens durch Friedrich den Großen dem Forstdepartement bei der Kriegs- und Domänenkammer-Deputation zu Bromberg unterstellt, das über das Forstamt Kamin die besondere Aufsicht hatte. Nach dem Tilsiter Frieden wurden die Staatsforsten in unserem Kreise von Marienwerder aus verwaltet[5], und 1817 wurde der Regierungsbezirk in acht Forstinspektionen und 26 Revierförstereien eingeteilt. Die Königlichen Forsten im Kreise Flatow gehörten zur

[1] Forstbotanisches Merkbuch für Westpreußen. S. 58. [2] Ebenda S. 37. [3] Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, N. F. Band X, Heft 2, Danzig 1900, S. 155. [4] A. C. v. Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreußen, Bd. III, S. 174.

Forstinspektion Schlochau, Revier Kamin. An der Spitze dieser Forstinspektion stand der Oberförster Wengering, das Revier Kamin wurde dem Hegemeister Jeckel unterstellt. 1825 wurde die Forstinspektion Schlochau mit der Forstinspektion Dt. Krone unter der Bezeichnung Forstinspektion Flatow vereinigt und dem Forstinspektor Mappes, der seinen Wohnsitz nach Flatow verlegte, anvertraut; am 1. Oktober 1828 verlegte Mappes seinen Wohnsitz nach Schlochau. Zur Forstinspektion Flatow gehörten 1826 die Forstreviere Zippnow, Lebehnke, Peterswalde, Zanderbrück, Lindenberg, Kamin, Eisenbrück, Friedrichsbruch und Schlochau. Zum Revier Kamin gehörten damals die Beläufe Klein- und Groß-Lutau, Wittkau, Wilhelmsbruch und Döringsdorf bei Firchau. Aber schon 1829 wurde das Forstrevier Kamin in eine Revierabteilung umgewandelt und dem Forstrevier Lindenberg (Oberförster Zeller) zugeteilt[1]). Später wurden die Königlichen Forsten im Kreise durch Ankäufe und Aufforstungen immer vergrößert. So kaufte die „Generalverwaltung für Domänen und Forsten im Ministerio des Königlichen Hauses" am 28. Februar 1835 von der Hauptbank zu Berlin die Herrschaften Vandsburg und Zempelburg und fügte den bisherigen Staatsforsten nicht unbeträchtliche Waldungen hinzu, so daß 1852 zum früheren Forstrevier Kamin, das die Bezeichnung „Forstfiskalischer Gutsbezirk Vandsburg" erhielt, die Reviere Klein-Lutau, Wilhelmsbruch, Cottashain, Neuhof, Schwiede, Vandsburg, Suchoroneczek und 15 Seen und Teiche gehörten. Damals schon wohnte der Oberförster (Wilmanns, seit 1834, am 1. April 1866 in den Ruhestand getreten) in Klein Lutau, und durch Allerhöchste Order vom 18. Mai 1887 ist dem forstfiskalischen Gutsbezirk Vandsburg der Name Lutau beigelegt worden.

1869 wurde vom Fiskus der Gutsbezirk Adlig Landeck (886 Hektar) angekauft und in einen Forstbezirk umgewandelt. 1903 wurden vom Gut Radawnitz 889,40,70 Hektar gekauft und der Oberförsterei Landeck überwiesen. In neuester Zeit sind kleinere Flächen im südwestlichen Kreisteil (Paruschke) vom Forstfiskus erworben und der Oberförsterei Plietnitz zugeschlagen.

Unsere Forsten bieten Abwechselung in jeder Beziehung[2]). Der Boden ist zumeist Sand, teils trockener, teils frischer, bald reiner, bald humoser oder lehmiger Sand. Zum größten Teil stehen die Forsten auf altem Waldboden, nur zum geringen Teil ist alter Ackerboden in neuerer Zeit aufgeforstet. Für die Forstwirtschaft ist ersterer vorteilhafter, da auf ehemaligem Ackerboden die Kiefer höchstens

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1837, S. 261; von 1829, S. 122; von 1833, S. 361. [2]) Vgl. den Vortrag des Forstmeisters Rubach in Kujan über die forstlichen Verhältnisse der Königl.-Prinzl. Forstreviere Flatow und Kujan, abgedruckt in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, N. F., Band X, Heft 2. Danzig 1900.

50 Jahre alt wird. Diese ist die vorherrschende Holzart; sie tritt meist rein auf, ist stellenweise aber auch mit Eiche, Rotbuche, Birke und Espe vermischt, in geringerer Menge finden sich Weißbuche, Rüster, Linde und Fichte. Von ausländischen Hölzern finden sich nur wenig ältere Exemplare, so etwa ein Dutzend 40jähriger Weimutkiefern (Pinus strobus) und etwas amerikanische Roteiche (Quercus rubra). In neuerer Zeit ist mehrfach die Schwarzkiefer (Pinus austriaca) angepflanzt. Die Eiche wächst auch auf tiefgründigem Sandboden recht gut; größere Strecken mit Rotbuche befinden sich in der Nähe der Bahnstation Linde. Brücher sind oft mit Erlen bestanden.

Abschnitt VII.

Tierwelt.

In frühgeschichtlicher Zeit hausten in den Wäldern unseres Kreises, wie die in Sümpfen und Mooren aufgefundenen Schädel, Geweihe und Knochen beweisen, der Auerochs (das Urrind, Bos primigenius), der Elch (Alces palmatus) neben dem noch jetzt hier lebenden Hirsch (Cervus elaphus), dem Wildschwein (Sus scrofa ferox) u. a.[1]) Gefährliche Raubtiere sind jetzt vollständig ausgerottet. Ehedem kamen sie jedoch nicht selten vor; so wird berichtet, daß 1780 ein Bär bei Zempelkowo Schaden angerichtet habe und daß 1783 drei Bären bei Suchoroncz sich gezeigt haben[2]). Länger hielten sich hier die Wölfe. Die Regierung setzte noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wiederholt „in den einzelnen Bezirken des Departements gleichzeitig abzuhaltende allgemeine Wolfsjagden" an, so u. a. am 12. November 1811[3]). Die einzelnen Gemeinden und Gutsherrschaften zahlten für die auf ihren Gründen erlegten Wölfe Prämien, so im Jahre 1814 die Stadt Kamin 3 Taler für einen alten, 2 Taler für einen jungen Wolf, während die Stadt Krojanke, die Herrschaft Krojanke und die Herrschaft Glubschin in demselben Jahre für einen erlegten alten Wolf 10 Taler, für einen jungen Wolf 5 Taler zu zahlen versprachen[4]). Die letzte amtlich angeordnete Wolfsjagd, zu der Städte und Dörfer Treiber zu stellen gezwungen

[1]) Amtl. Bericht des Prov.-Museums zu Danzig von 1900, S. 22, und von 1901, S. 16. — Dr. H. Conwentz, Das Westpr. Prov.-Mus. 1880 bis 1905. Danzig 1905, Tafel 10. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 14. [3]) Oeffentlicher Anzeiger von 1811. [4]) Oeffentlicher Anzeiger von 1814.

waren, fand am 15. und 16. Februar 1819 in Kujan statt[1]). Doch sind seit jener Zeit noch wiederholt Wölfe geschossen worden. Noch 1866 trieb ein Wolf in der Umgegend von Linde sein Unwesen, und es wurden deshalb Treibjagden veranstaltet. — Das Schwarzwild war bis in die neueste Zeit eine Plage für die Landwirte. In einem Berichte vom 14. Oktober 1820 heißt es: „Der Propstei zu Sypniewo gehört ein Stück Acker am Kuchnasee (Kochanosee) im herrschaftlichen Walde, unweit dem Vorwerk Lukowo, welches etwa 4 Scheffel Aussaatfläche enthält, der Kamp genannt. Der Acker ist zwar gut, indes wird das Getreide jederzeit von wilden Schweinen aufgefressen."[2]) Da in fast allen Teilen des Kreises das Schwarzwild überhand nahm, sah sich das Landratsamt zu Flatow am 30. Juli 1836 veranlaßt die Waldbesitzer zu ersuchen, „mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zur Vertilgung des Schwarzwildes bis zur Unschädlichkeit, besonders durch von Zeit zu Zeit zu veranstaltende Jagden zu wirken."[3]) Jetzt sind Bewohner unserer Wälder der furchtsame Hase, das zierliche Reh und der stattliche Hirsch (sowohl Edelhirsch als auch Damhirsch).

In den königlich-Prinzlichen Forsten ist den Forstbeamten die Schonung von Mandelkrähe (Coracias garrula) und Pirol (Oriolus galbula) aufgegeben. Im Schutzbezirk Wonzow wird eine Eiche erhalten, in welcher sich eine Brutstätte des Sägers (Mergus) befindet. Es finden sich ferner im Kreise der Dickfuß (Oedienemus crepitans), der Kirschkernbeißer (Coccothraustes vulgaris), der Eichelhäher (Garrulus glandarius), der dickschnäbelige Nußhäher (Nucifraga caryocatactes pachyrhynchus), der Mäusebussard (Buteo vulgaris), in unleidlicher Menge die Nebelkrähe (Corvus cornix) — ein vollkommen weißes Exemplar der Nebelkrähe von Grunau besitzt das Westpr. Prov.-Museum[4]) —, besonders im nördlichen Kreisteile die Rabenkrähe (Corvus corone), überall die Amsel (Turdus merula), der Turmfalke (Falco tinnunculus), selten der braunrückige Würger (Lanius collurio) und der rote Milan (Milvus vulgaris). In kälteren Jahreszeiten besucht uns in großen Scharen der Dompfaff (Loxia pyrrhula); dann kommen auch die Kohlmeise (Parus major) und die Blaumeise (Parus caeruleus) an die Fenster der Städter. Im Frühlinge schreitet gravitätisch der weiße Storch (Ciconia alba) auf den Wiesen einher, und die Seen und Teiche werden von Wildente (Anas boschas), Krickente (Anas crecca), Haubentaucher (Podiceps cristatus) und Bleßhuhn (Fulica atra) belebt. Der von den Fischern gehaßte Reiher (Ardea cinerea) findet sich im Kreise in mehreren Kolonien vor, und zuweilen wird auch seine Verwandte,

[1]) Zeitungsbericht des Magistrats zu Flatow. [2]) Beilageakten zu den Grundbüchern von Sypniewo im Amtsgericht Flatow. [3]) Kreisblatt von 1836. [4]) Dr. H. Conwentz, Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Heft 1. Berlin 1907, S. 17. Museumsberichte von 1901, S. 27, und von 1897, S. 25. Dr. H. Conwentz, Das Westpr. Prov.-Museum 1880 bis 1905, Tafel 31.

die Rohrdommel (Ardea stellaris), geschossen. Die Jagd auf Rebhühner (Perdix cinerea) ist bei uns meistens recht ergiebig.

Die **Sumpfschildkröte** (Emys europaea) kommt in mehreren Seen des Kreises vor, so im Flatower Stadtsee, im Babbasee bei Flatow, im Richorser See und anderwärts[1]).

Schlangen. In den größeren Wäldern kommt neben der harmlosen Ringelnatter (Coluber natrix) recht häufig die Kreuzotter (Vipera Pelias berus) vor. Während das Männchen graulichweiß aussieht und ein über den Rücken hinlaufendes schwarzes Zickzackband hat, sieht das Weibchen zimtbraun (daher auch Kupferschlange) aus und hat ein ähnlich dunkelbraunes Band. Bei beiden ist aber die Färbung häufig dunkler, oft ganz schwarz. So fand man in Klein-Lutau[2]) eine Kreuzotter, deren Rücken ganz schwarz, der Bauch blauschwarz war, die Unterseite der Schwanzspitze, die Kinn- und Kehlgegend und vor allem die Oberlippenschilder hellfleckig aussahen. Ebendaselbst gefundene andere Exemplare hatten die Färbung der vorher beschriebenen, doch war die Grundfarbe ihres Körpers so weit aufgehellt, daß sich in ihr ein etwas dunkleres Zickzackband markierte[3]). Aehnlich gefärbte Kreuzottern wurden auch im Schutzbezirk Jasdrowo, Jagen 1, Herrschaft Sypniewo, gefunden[3]). Eine Abart der Kreuzotter, die sogenannte Höllenotter (Pelias berus var. prester), wurde in der Oberförsterei Klein-Lutau[2]) und im Schutzbezirk Jasdrowo, Jagen 3, Herrschaft Sypniewo, gefangen[4]). In Jasdrowo, Jagen 1, in trockenem Laubholz, wurde eine Kreuzotter erlegt, die einen Uebergang von der Normalform zur var. pseudoprester darstellte[5]).

Fische und Krebse[6]). Der Kreis Flatow hat eine Fülle von fließenden und stehenden Gewässern, und diese sind zum größten Teil recht fischreich. Die Kamionka enthält Uklei, Hecht, Plötze, Barsch, Rotauge, Aal, Döbel, Krebs, im Unterlauf auch Bachforelle. Die Zempolna hat Quappe, Karausche, Schlei, Hecht, Plötze, Barsch, Rotauge, Kaulbarsch, Karpfen und Krebs. Die Küddow weist Quappe, Wels, Gründling, Uklei, Hecht, Plötze, Barsch, Aal, Lachs, Forelle und Döbel auf. Die Dobrinka hat Hecht, Barsch, Giester und Döbel, die Glumia Schlei, Uklei, Hecht, Plötze, Rotauge, Brassen, Aal, Döbel und Krebs, das Kozumfließ Hecht, Plötze, Barsch, Rotauge, Giester. Von 123 Seen und Teichen des Kreises enthalten 104 Karausche, 100 Hecht, 95 Schlei, 92 Barsch, 90 Plötze, 57 Rotauge, 54 Uklei, 53 Brassen, 51 Quappe, 50 Kaulbarsch, 43 Krebs, 39 Stich-

[1]) Bericht des Wpr. Botanisch-Zoologischen Vereins. Danzig 1909. S. 149 u. S. 158. [2]) Museumsbericht von 1905, S. 14. [3]) Ebenda 1906, S. 19. [4]) Ebenda, 1907, S. 18. [5]) Ebenda 1907, S. 17. [6]) Dr. A. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902. S. 19, 29—31 und 139—147.

ling, 39 Gründling, 35 Aal, 26 Wels, 19 Karpfen, 15 Gieſter, 3 Döbel, (Leßniker, Oſſowker und Wonzower Mühlenteich), 2 Barbe (Bilskſee bei Flatow und Schmirdauer See), 1 Forelle (Hammermühlenteich), 1 Zander (Mochelſee) und 1 Stint (Wakunter See).

Ihrer Verwandtſchaft nach zu Familien zuſammengefaßt ſind von den im Kreiſe vorkommenden Fiſchen[1]):

1. Barſchartige: Barſch (Perca fluviatilis), Zander (Lucioperca sandra), Kaulbarſch (Acerina cernua).
2. Stichlinge: Stichling (Gasterosteus aculeatus).
3. Schellfiſche: Quappe (Lota vulgaris).
4. Welsartige: Wels (Silurus glanis).
5. Karpfenartige:

a) Karpfenähnliche: Karpfen (Cyprinus carpio); Karauſche (Carassius vulgaris);

b) Barbenähnliche: Barbe (Barbus fluviatilis); Gründling (Gobio fluviatilis);

c) Breſſenähnliche: Breſſen (Abramis brama); Gieſter (Abramis blicca); Uklei (Alburnus lucidus);

d) Plötzenähnliche: Plötze (Leuciscus rutilus); Rotauge (Scardinius erythrophthalmus); Döbel (Squalius cephalus); Schlei (Tinca vulgaris).

6. Stinte: Stint (Osmerus eperlanus).
7. Lachsähnliche (Salmoneen): Lachs (Trutta salar); Bachforelle (Trutta fario).
8. Hechtartige: Hecht (Esox lucius).
9. Aalartige: Aal (Anguilla vulgaris).

Von Weichtieren werden hier und da in unſerem Kreiſe die Weichteile gewiſſer Flußmuſcheln (Unioniden), zu einem Brei gekocht, zur Schweinemaſt benutzt, beſonders Anadonta mutabilis var. anatina, Unio batavus und Unio tumidus[2]). Bei Vandsburg ſoll die von einem Grafen Potulicki dorthin gebrachte eßbare Gartenſchnecke früher angetroffen ſein; doch ſcheint ſie jetzt ausgeſtorben zu ſein.

Von ſchädlichen Inſekten machte öfters der große Kiefernſpinner den Forſtleuten Sorge. Eine Bekanntmachung des Königlichen Landratsamtes zu Flatow vom 1. Juli 1836 teilt mit, daß ſich „in der nahe bei Zakrzewo, Rentamts Flatow, belegenen Fichtenſchonung ſeit einiger Zeit die große Kienraupe (Phalaena Bombyx pini)[3]) in ſolchen Maſſen gezeigt hat, daß die ſchnelle Weiterverbrei-

[1]) Dr. A. Seligo, a. a. O. S. 159—162. [2]) Muſ.-Bericht von 1893, S. 20; vgl. auch Muſeums-Bericht von 1892, S. 15. [3]) Gemeint iſt wohl der Kiefernſpinner (Gastropacha pini), zur Familie der Bombbeiden gehörig; vgl. Brehms Tierleben, Leipzig, 1877. IV. Abt. 1. Band, S. 387.

tung dieser der Forstkultur so gefährlichen Raupengattung unerachtet der zur Vernichtung derselben bereits zur Ausführung gebrachten Maßregeln nicht ohne Grund zu befürchten steht." Die Kreisbevölkerung wurde daher aufgefordert, Anzeige zu machen, falls dieser Schädling sich auch anderweit zeigte[1]). — Auch die ebenfalls sehr gefürchtete Nonne (Ocneria monacha) ist in der letzten Zeit in den Forsten unseres Kreises aufgetreten. Auch unter der Maikäferplage hat die Forstwirtschaft sehr zu leiden; weite Flächen Kiefernschonungen von Mannshöhe starben zuweilen infolge von Engerlingfraß ab. In welcher Menge der Maikäfer auftritt, ersieht man daraus, daß 1899 in der Woche vor Pfingsten allein in der Kujaner Forst über 2 800 000 Maikäfer gesammelt und vernichtet worden sind. Nicht nur der schwarzbeinige Waldmaikäfer (Melolontha hippocastani), sondern auch der Feldmaikäfer (Melolontha vulgaris) ist ein Waldschädling. Außerdem findet sich in unseren Wäldern der große Rüsselkäfer (Hylobius abietis), jedoch nicht häufig, und der Waldgärtner (Hylesinus piniperda), der besonders nach Jahren, in denen die Forsten unter Schneebruch sehr gelitten haben, in großen Mengen auftritt[2]).

Der Bestand an nützlichen Haustieren ist erfreulicherweise groß. Es wurden gezählt[3]):

Jahr	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Federvieh	Bienenstöcke
1820	3 520	14 670	67 500	4 538	—	—	—
1846	7 588	23 574	111 065	8 125	394	—	—
1864	8 806	22 571	148 578	11 347	584	—	2813
1873	8 545	22 412	166 750	15 542	1331	—	4198
1875	8 715	26 467	159 291	14 085	1709	—	5217
1883	9 623	28 426	118 603	23 529	2884	—	—
1892	10 113	31 927	98 959	25 867	4275	—	—
1904	11 512	38 061	69 726	53 411	6129	—	—
1907	12 354	42 374	68 955	63 067	5067	149 294	7809
1908	12 461	43 464	67 666	54 998	—	—	—
1909	12 121	40 553	62 332	58 250	—	—	—
1910	12 510	41 405	59 219	68 990	—	—	—
1911	12 817	43 365	58 213	74 596	—	—	—
1912	12 108	40 340	53 278	62 315	5634	—	—
1913	13 006	43 297	48 344	73 285	5853	—	—
1914	11 707	47 957	47 217	75 030	56 5	—	—
1915	10 714	41 129	39 422	54 452	5552	—	—
1916	10 897	41 773	39 199	55 735	5787	145 785	—
1917	11 081	37 658	37 287	30 816	6096	149 077	—

[1]) Flatower Kreisblatt von 1836, S. 108. [2]) Forstmeister Rubach-Kujan, Die forstlichen Verhältnisse der König.-Prinzl. Forstreviere Flatow

Viehbesitzende Haushaltungen im Kreise waren im Jahre 1892: 9776; 1904: 10 691; 1907: 10 057; 1909: 9369; 1911: 9812; 1914: 10 023; 1915: 9789; 1917: 10 692. — In neuester Zeit wird auch der Kaninchenzucht größere Aufmerksamkeit gewidmet; 1917 wurden im Kreise 8800 Kaninchen gehalten. Ebenso ist in der Bienenzucht ein bedeutender Aufschwung zu bemerken; die Zahl der Bienenstöcke im Kreise nähert sich 10 000; auch die Zahl der Imkervereine steigt stetig. „Als man noch weltliche und geistliche Abgaben in Wachs bezahlte, waren Bienenstöcke für Bürger und Bauern ein notwendiges Inventarium. Man ließ im Frühling und Sommer die Bienen in Gegenden bringen, wo sie am meisten trugen, und stellte ihnen besondere Wärter. Auch die wilden Bienenbäume (Beiten, Büten), von denen in alten Privilegien so oft die Rede ist, sind unter der mörderischen und doch so segensreichen Axt der Kultur gefallen. Honig und Wachs war für Preußen und Polen im Mittelalter sogar ein Ausfuhrartikel. Man verkaufte jährlich über 1000 Zentner Wachs nach den Niederlanden."[1]) —

Die Zahl der Hunde ist infolge der erhöhten Hundesteuer zurückgegangen; 1900 waren im Kreise 7407 Hunde, 1907: 7226, Ende 1917: 6883 Hunde.

Leider traten und treten unter den Haustieren mannigfache ansteckende Krankheiten auf. Unter den Pferden des Kreises herrschten 1856 und ganz besonders in den sechziger Jahren Rotzkrankheit und verdächtige Druse. Kreistierarzt Bluhm erklärte das häufige Vorkommen ansteckender Pferdekrankheiten im Flatower Kreise daraus, „daß hier ein Hauptknotenpunkt des Pferdehandels zwischen den östlichen und mittleren Provinzen besteht, teils auch daraus, daß viele ärmeren Besitzer, die nur ein schlechtes Pferd halten, dasselbe übermäßig anstrengen, und ferner daraus, daß die Leute die Gefahr der Infektion nicht achten"[2]). Auch in den achtziger Jahren erkrankten viele Pferde an Rotz- und Wurmkrankheit (Krojanke und Wilkowo), sowie an Pferderäude (1885 in 7 Ortschaften zusammen 15 Pferde, die neun kleinen Beständen angehörten).

Im Jahre 1812 herrschte zu beiden Seiten der Heerstraße, die von Zempelburg nach Danzig führte, die Rinderpest. Wenn es auch gelang, sie durch die angeordneten Maßregeln hier und da zu unterdrücken, so wütete sie an anderen Orten, besonders um Kamin herum, noch längere Zeit ungeschwächt weiter[3]).

---

und Kujan; Vortrag, abgedruckt in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, N. F., Band X, Heft 2. Danzig 1900. [3]) Akten des Kgl. Landratsamts. — Dr. E. Blenck-Berlin, Statistische Korrespondenz, Sonderabdrücke vom 29. 2. 1908, vom 29. 6. 1911 und vom 9. 7. 1912.

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt. a. a. O., S. 183. [2]) Mitteilungen aus der tierärztlichen Praxis im Pr. Staate, zusammengestellt von Gerlach und Leisering. Berlin 1861—62 und 1862—63. [3]) Amtsblatt für den Regierungsbezirk Marienwerder, Dezember 1812.

1835 brach in der Stadt Flatow unter dem Rindvieh der Milzbrand aus; dieser Ort wurde daher für den Verkehr mit Rindvieh und Rauchfutter gesperrt[1]).

1836 herrschte unter dem Rindvieh in dem nordöstlichen Kreisteile, besonders in Dameran, die Lungenseuche. Im Jahre 1861 erkrankten auf einem Gute des Kreises Flatow von 41 Haupt Rindvieh in 17 Tagen 18 Haupt an Lungenseuche. Diese Krankheit wollte seit 1870 aus dem Kreise überhaupt nicht weichen. 1874 wurden fast alle Rinder eines Gutes von Lungenseuche befallen, die durch Voigtländer Ochsen eingeschleppt worden war. Dann trat diese Krankheit wieder recht stark im Jahre 1880 auf. Von einem Bestande von 118 Stück Rindvieh fielen trotz der (teilweise allerdings zu spät vorgenommenen) Impfung 49. Im Sommer 1881 brach unter den Viehbeständen eines Rittergutes in der Nähe von Flatow die Lungenseuche aus; sie war durch angekaufte bayrische Zugochsen eingeschleppt. In den Jahren 1909 bis 1912 herrschte die Maul- und Klauenseuche im Kreise recht stark.

Als man noch mehr Schafzucht trieb, kamen die Schafpocken recht häufig vor, so besonders 1817[2]) und in den Jahren 1854 bis 1879. Ueber die Jahre 1867 und 1868 berichtete der beamtete Tierarzt: „In dem Kreise Flatow ist fast keine Schäferei von Schafpocken verschont. In 69 Ortschaften mit 508 Schäfereien erkrankten von 82 733 Schafen 32 445 an den natürlichen Pocken und starben 5011." Im Winter 1873 zu 1874 betrug der Verlust infolge der Pockenkrankheit 8 Prozent der Bestände und Ende Dezember 1879 erkrankten daran im Kreise 20 742 Schafe, welche 385 Herden in 50 Ortschaften angehörten.

Bei den Schweinen kommt leider fast alljährlich Milzbrand in Form von Rotlauf und Bräune vor. Glücklicherweise wird nur sehr selten ein Schwein trichinös befunden, auch die Finnenkrankheit kommt selten vor. Selten kommt auch die Tollwutkrankheit der Hunde vor. 1863 biß in einem Dorfe des Kreises ein tollgewordener Hund mehr als 20 Rinder. Mehrere Fälle von Tollwut kamen in den Jahren 1864, 1865 und 1868 vor[3]).

---

[1]) Flatower Kreisblatt von 1835, S. 10. [2]) Amtsblatt von 1817, S. 439. [3]) Vgl. Mitteilungen aus der tierärztlichen Praxis. Herausgegeben von Gerlach und Leisering. Berlin, August Hirschwald, von 1854 ab. — Jahresberichte der Königl. technischen Deputation für das Veterinärwesen über die Verbreitung ansteckender Tierkrankheiten in Preußen. Berlin, August Hirschwald.

B.

Allgemeine Geſchichte.

Abſchnitt I.

Frühgeſchichtliches.[1])

Vor undenklichen Zeiten war, wie ganz Nordeuropa, ſo auch ganz Norddeutſchland unter Eis begraben. „Von den Ufern der Nord- und Oſtſee an herab bis zur Mündung des Rheins, bis an den Harz, den Thüringer Wald, an das Erz- und Rieſengebirge, bis faſt an die Tatra und ziemlich den 50. Breitengrad entlang bis zur Wolga hin, — auf dieſer ganzen Strecke tauchte kaum ein Punkt aus dem Eisſtrom hervor, nirgends war offenes Land zu finden.“ Dieſe Vereiſung dauerte Jahrtauſende hindurch: doch war die Kälte während der Eiszeit nicht gleichmäßig. Auf Zeiten zunehmender Kälte folgten auch Zeiten zunehmender Wärme, und auf die Zeit der Gletſcherbildung folgte eine Zeit der Gletſcherſchmelzung. „und dies wiederholte ſich, ſo viel bis jetzt feſtſteht, mindeſtens zweimal“: daher unterſcheidet man eine erſte Eiszeit, eine Zwiſcheneiszeit (Interglazialzeit) und eine zweite Eiszeit. Als die Temperatur ſtieg und das Gletſchereis abſchmolz, als das Klima milder geworden war, die Erde ſich mit einer Pflanzendecke bekleidet hatte und von Tieren bewohnt war, da drang auch der Menſch von Süden her in die nördlicheren, jetzt bewohnbar gewordenen Gebiete und kam ſchließlich

[1]) Dr. Liſſauer, Die prähiſtoriſchen Denkmäler der Provinz Weſtpreußen. Leipzig, 1887. — Amtliche Berichte über die Verwaltung der naturhiſtoriſchen, archäologiſchen und ethnologiſchen Sammlungen des Weſtpreußiſchen Provinzial-Muſeums, von 1887 ab. Danzig. — Hollack, Emil, Erläuterungen zur vorgeſchichtlichen Ueberſichtskarte von Oſtpreußen. Kommiſſionsverlag von R. Flemming, Glogau-Berlin, 1908. — Dr. H. Conwentz, Bildliche Darſtellungen von Tieren, Menſchen, Bäumen und Wagen an weſtpr. Graburnen. Danzig 1894. — Dr. H. Conwentz, Das Weſtpreußiſche Provinzial-Muſeum 1880—1905. Danzig 1905. — Zeitſchrift des hiſtor. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. 1879, Heft 3. — W. Schwandt, Weſtpreußiſche Münzfunde. Danzig 1905. — Vorgeſchichtliche Wandtafeln für Weſtpreußen. Berlin 1899. — Roczniki towarzystwa naukowego w Toruniu, von 1906 ab; darin beſonders die einſchlägigen Arbeiten von Kaſimir Chmielecki.

auch in unſere Gegend. Aus ſeiner früheren Heimat brachte er verſchiedene Künſte und Fertigkeiten mit; er verſtand, aus Knochen und Geweihen ſich Waffen und Werkzeuge zu ſchnitzen und aus Steinen Hämmer, Aexte, Meißel und Lanzenſpitzen herzuſtellen. Um ſich zu ſchmücken, durchbohrte er die Zähne der erlegten Tiere, um ſie, auf eine Schnur gereiht, um den Hals zu tragen. Auch flache, große Bernſteinperlen dienten ihm zum Schmuck. Er verſtand ſchon die Töpferei und formte Gefäße aller Art aus Ton. Später benutzte er auch Geräte und Waffen aus Bronze und Eiſen, und entſprechend dem Material, welches er überwiegend zur Herſtellung ſeiner Wirtſchafts- und Jagdgeräte anwandte, unterſcheidet man drei große Zeitabſchnitte, die Steinzeit, die Bronzezeit und die Eiſenzeit.

Die Steinzeit.

Am leichteſten war es für den in den älteſten Zeiten lebenden Menſchen, unter den Steinen, an denen die Erde ja keinen Mangel hatte, ſich diejenigen auszuſuchen, die an den Rändern ſcharf waren; ſie benutzte er zum Schneiden und Hauen. Später lernte er, ſie zu ſpalten und ihnen eine zweckdienliche Geſtalt zu geben; das war die Periode des ungeglätteten Steines, die alte Steinzeit. Aber der Menſch beharrte nicht auf dieſer Stufe. Er lernte, die Steine zu glätten, zu ſchleifen, ſie zu durchbohren, ſie kunſtvoller und ſchöner zu geſtalten und auch Geweihſtücke zu Hämmern, Harpunenſpitzen uſw. umzuformen. Das iſt der Zeitabſchnitt des glatten Steinwerkzeuges, die neue Steinzeit, die neolithiſche Periode. Aus dieſer Zeit ſtammen folgende im Kreiſe Flatow gefundenen Gegenſtände:[1])

Hirſchhornhammer aus einer ſtarken Geweihſtange, gefunden im Stadtbruche bei Flatow; er läßt noch deutliche Spuren der Bearbeitung mittels eines Steinwerkzeuges erkennen. — Großes, lanzettförmiges, ziemlich breites und doch verhältnismäßig dünnes, ringsum ſorgfältig durch Abſprengen kleiner Stückchen geformtes Lanzenſpitzenblatt aus grauem Feuerſtein, gefunden in Petzewo. — Sorgfältig gearbeiteter, ringsum geſchliffener Steinhammer aus Diorit mit zylinderiſchem Bohrloch von Skietz. — Geſchliffene Axt aus bräunlichem Feuerſtein von Wilhelmswalde. — Dicker Feuerſteinmeißel mit bogiger Schneide von Klukowo. — Geſchliffener Feuerſteinmeißel von Blankwitt. — Harpunenſpitze aus Horn, gefunden im Stadtbruch bei Flatow (im Privatbeſitze). — Inſtrument aus Horn mit Widerhaken (wahrſcheinlich auch Harpunenſpitze), ebenfalls im Stadtbruche bei Flatow gefunden, jetzt im Provinzial-Muſeum in Königberg. — Bruchſtück eines Hirſchgeweihes mit künſtlich zugeſpitzter Augenſproſſe, aus einem Torfbruche bei Dorotheenhof. — Zwei Feuerſteinmeißel von

[1]) Soweit nicht anders bemerkt, befinden ſich die angeführten Gegenſtände im Weſtpr. Provinzial-Muſeum in Danzig.

Linde, im Beſitze des Königl. Muſeums zu Berlin. — Feuerſteinmeißel von Mühlenkawel. — Zwei Feuerſteinmeißel von Klein-Lutau. — Schneidenhälfte eines im Bohrloch quergebrochenen kahnförmigen Steinhammers von Hammer. — Zugeſchlagener Feuerſteinſchaber von Flatow. — Mittelgroßer, ſchlanker Feuerſteinmeißel mit verbreiterter Schneide von Hohenfier. — Feuerſteinſchaber und Feuerſteinſpäne von Neu-Butzig. — Mehrere bearbeitete Feuerſteinſpäne von Krojanke. — Zugeſchlagenes Feuerſteingerät von Faſtremken. — Feuerſteinmeißel, gefunden bei der Stalluner Mühle. — Eine aus Knochen gefertigte Ahle von Stewnitz.



Lanzenſpitze aus Feuerſtein von Petzewo.
$^2/_3$ der natürlichen Größe.

Mahlſteine. An manchen Stellen des Kreiſes ſind trogartig ausgehöhlte Steinblöcke und kleinere eckige, abgeplattete Reibſteine (Steintröge und Kornquetſcher) gefunden worden, welche ſchon in der jüngeren Steinzeit zum Zerquetſchen des Kornes gedient haben und die deshalb auch Mahlſteine genannt werden. Sie ſind auch in den ſpäteren Kulturepochen gefertigt und benutzt worden. Fundſtätten im Kreiſe:

Gurſen; ein beſchädigter trogförmiger Mahlſtein und ein wohlerhaltener, der jetzt noch auf einem Bauernhofe daſelbſt als Futtertrog für Enten und Gänſe dient. Louiſenhof; ein platter Mahlſtein. Radawnitz; mehrere ausgehöhlte Mahlſteine. Schönhorſt; ein trogförmiger und ein platter Mahlſtein.

Nicht alle Altertümer, die von Stein gefertigt ſind, gehören auch wirklich der Steinzeit an. Viele Steinbeile und andere Steinſachen ſtammen auch aus den nächſten Zeitperioden, der Bronze- und der Eiſenzeit. Neben bronzenen und eiſernen Werkzeugen und Waffen wurden eben auch ſolche von Stein gebraucht.

Die Bronzezeit.

Die Zeit, in der die Bewohner unſerer Gegend zuerſt mit ſüdlich wohnenden Völkern in Tauſchhandel traten und dieſen den im Altertum hochgeſchätzten Bernſtein, ferner Felle uſw. für Waffen, Geräte und Schmuckgegenſtände aus Bronze gaben, nennt man die Bronzezeit. Man ſpricht von einer älteren, mittleren und jüngſten Bronzezeit. Funde aus den beiden erſten Zeitabſchnitten beſtehen in bronzenen Dolchen, Speerſpitzen, Schwertern und Beilen (den ſo-

genannten Kelten), einfachen Bronzeringen, Armspiralen und Gewandnadeln (Fibeln). Die jüngste Bronzezeit nennt man nach Hallstatt am Hallstädter See in Oberösterreich, wo man 1846 reiche und besonders charakteristische Funde aus jener Zeit gemacht hat, die Hallstätter Epoche. Die Funde dieser jüngsten Bronzezeit sind viel mannigfaltiger als die der beiden ersten Bronzezeiten. Neben bronzenen Waffen und Werkzeugen verschiedener Art stammen aus der Hallstätter Periode bronzene Gürtelhaken, zierliche Armringe, Gewandnadeln, ferner Vasen, Tassen, Schaber, Schüsseln und Eimer aus Bronzeblech, selten gegossen, meistens, soweit es nötig war, genietet. Die Bronzesachen selbst sind geschmackvoller und zierlicher als die der älteren und mittleren Bronzezeit. — Die Leichen wurden verbrannt, die Asche in Urnen gesammelt und anfangs in Hügelgräbern, später in Steinkistengräbern beigesetzt. In die Urnen der späteren Bronzezeit sind nicht selten Ornamente und Szenen aus dem damaligen Leben eingeritzt, mitunter ist auch auf der Urne ein menschliches Gesicht dargestellt (Gesichtsurne). Neben Bronzesachen (und auch Eisensachen) sind manchmal dem Urneninhalt Bernsteinperlen, blaue Glasperlen und Kaurimuscheln (letztere aus dem Indischen und dem Roten Meere stammend) beigegeben. Mitunter stehen neben den Urnen kleinere Tongefäße.

Fundstätten:

Adamshof bei Szypniewo: 3 Steinkisten mit 8 Urnen und eine Steinkiste mit 3 Urnen, von denen die letzteren Deckel hatten



Gesichtsurne von Linde.
1/4 der natürlichen Größe.

und mit Zeichnungen versehen waren: 2 Schwanenhalsnadeln aus Bronze, 2 Pinzetten, Ohrringe mit Glasperlen und mehrere Fragmente aus Bronze und Eisen.

Battrow, Neu- (und Linde): zu beiden Seiten der Gemarkungen von Neu-Battrow und Linde wurden 6 Steinkisten aufgedeckt, von denen 2 in Neu-Battrow und 4 in Linde lagen. Ihnen wurden entnommen: große, terrinenförmige, durch eine ringsum laufende Reihe flacher, runder Grübchen verzierte Urnen mit plattem Stöpfeldeckel; vasenförmige, reich verzierte Urnen mit mützenförmigem Stöpfeldeckel; schwärzliche Urnen mit glatter, durch eingeritzte Striche und Linien reich verzierter Oberfläche nebst mützenförmigen Stöpfeldeckeln: eine mittelgroße, vasenförmige Gesichtsurne; eine weitbauchige Urne mit Verzierung und mützenförmigem Stöpfeldeckel; ferner wurde eine terrinenförmige, große Urne gefunden.

Blankwitt: eine kleine vasenförmige Henkelurne, eine kleine halbkugelige Schale, Bruchstücke einer größeren Urne mit Henkelöhr, eine große, vasenförmige, schwärzliche Urne, welche auf dem Bauch ringsum eine sich fünfmal wiederholende tannenzweigähnliche Strichzeichnung trägt und deren mützenförmiger Stöpfeldeckel eine ähnliche Verzierung aufweist.

Butzig, Groß-: eine kleine Urne.

Butzig, Neu-: mehrere Urnen, eine große Schale, Beigefäße.

Dollnik: 2 Urnen mit Mützendeckeln (Märk. Prov.-Museum zu Berlin); 4 vasenförmige, unverzierte, mittelgroße Urnen und Bruchstücke von Urnen.

Dombrowo: Steinkistengräber.

Flatow: unverzierte Urnen: Teile einer schönen, schwarzen, mittelgroßen, vasenförmigen Gesichtsurne mit Nase und Augen, welche in Form flacher Grübchen dargestellt sind; ein schwärzliches, terrinenförmiges Beigefäß mit Henkel; ein unvollständiges, zylindrisches, becherförmiges Gefäß; Bruchstücke von Urnen, Schalen und Henkelgefäßen; kleine Urnen und Urnenscherben (Antiquarisches Museum zu Stettin); scheibenförmige, durchbohrte Bernsteinperle.

Glubschin: 7 Steinkisten, aus denen die Bruchstücke von 13 Urnen mit glatter, meist verzierter Oberfläche, sowie Bronzeschmelzreste geborgen wurden.

Gresonse: ungewöhnlich großer, flachmütziger Urnendeckel, ein kleinerer, mützenförmiger Urnendeckel und eine größere Anzahl von Urnenscherben, unter denen einige schwärzliche Stücke ein Ornament aus kleinen, eingedrückten Streifen tragen.

Gursen: Urne von bräunlichgelber Farbe mit kurzem, weitem Hals; mittelgroße, vasenförmige, glatte, schwarze Urne mit reichem Gürtelornament; Bruchstücke von Urnen und Urnendeckeln;

kleines, terrinenförmiges Beigefäß und kleines, becherförmiges Beigefäß mit Henkelohr.

Hammer; Glockengrab; glatte Schale; zwei kleine verzierte Beigefäße.

Jastremken; große, terrinenförmige Urne mit Schalendeckel; große, terrinenförmige, mit drei Doppelknopfansätzen versehene Urne mit mützenförmigem Stöpfeldeckel; zwei große, weitbauchige Gesichtsurnen, eine davon mit gekrümmter Nase und undurchbohrten, kleinen Ohren; mehrere große und mittelgroße, unverzierte Urnen; Gesichtsurne mit Nase und Nasenlöchern, einem viermal durchlochten Ohr, Bauch mit Linienverzierungen, dazwischen die Darstellung einer Scheibenkopfnadel und die Zeichnung eines Kammes mit 14 Zinken; eine weitere Gesichtsurne mit kreisförmig eingeritzten Augen nebst eingestochener Pupille, stark hervortretenden Augenbrauenleisten und etwas gekrümmter Nase; viele Urnenscherben; Bruchstücke von Bronzeringen, Ton- und Glasperlen, Schwanenhalsnadel.

Kamin; zahlreiche Urnenbruchstücke, einige mit einem aus Fingerspitzen-Eindrücken gebildeten Ornament.

Kleschin; große, terrinenförmige Urne mit glatter Oberfläche, verziertem Halsbauchrand und zwei Henkelohren.

Königsdorf; große, terrinenförmige Urne mit eingeritzter Verzierung; in der Urne wurden gefunden ein platter, eiserner Ring, eine eisene Schieberpinzette, eine Art Kamm.

Kirschdorf; Urnenreste, zwei Gewandnadeln (im Privatbesitz).

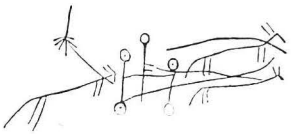
Krojanke; große, terrinenförmige, schwärzliche Urne; große, terrinenförmige Urne mit Henkelknopfansätzen; unvollständige, kleine, mit Schalendeckel versehene Urne, durch Striche und Grübchen verziert; im Nebenwohnplatz Kaltenort wurden 14 Steinkisten bezw. Steinpackungen mit 41 Urnen und Beigefäßen, die meisten allerdings nicht mehr in unversehrtem Zustande, aufgedeckt; in den Urnen waren einige Bronzenadeln und Bronzedrahtstücke.

Linde; große, terrinenförmige Urne, die am Halsrande mit einer Reihe von Fingernageleindrücken verziert ist; Bronze-Armbrustfibel; siehe auch Neu-Battrow.

Lindebuden; 3 Stöpfeldeckel; Bronzebeigaben; schwarzes, mittelgroßes Henkelgefäß, drei vasenförmige, bräunliche Urnen, drei schwarze Urnen mit eingeritzten Verzierungen, von welch letzteren eine die Darstellung eines mit Pferden bespannten Wagens mit darauf befindlichem Wagenlenker und eines dahinter schreitenden Pferdes mit darüber schwebendem Menschenarm aufweist.

Louisenhof; Steinkistengräber; Urnenscherben.

Lubscha; zwei terrinenförmige Urnen, verziert durch Reihen von Finger- und Stempeleindrücken.



Eingeritzte Zeichnung eines mit zwei Pferden bespannten vierräderigen Wagens mit Wagenlenker und eines dahinter befindlichen Pferdes mit darüber schwebendem menschlichem Arm von einer Urne aus Lindebuden

1/3 der natürlichen Größe.



Urne aus Lindebuden.

1/6 der natürlichen Größe

Lutau, Groß: Bruchstücke von großen, dickwandigen Urnen und einem schalenförmigen Urnendeckel; geschmolzene Bronzereste, Bronzeringstücke; eine große, doppelkegelige, unverzierte Urne.

Lutau, klein: Bronzekelt mit aufgerichteten Rändern, zwei Ringe und eine Schieberpinzette aus Bronze nebst 8 Urnen.

Marienhöhe: Steinkistengräber.

Neuhof (Forsthaus bei Kl.-Lutau): Gefäß mit Schnureindrücken.

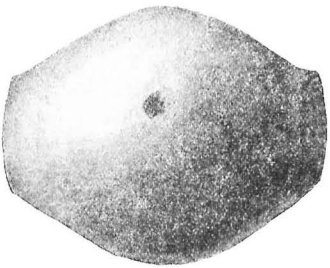
Obkaß: Oberteil einer großen vasenförmigen Urne nebst dazu gehörigem Schalendeckel: beide Urnenteile mit Zeichnungen versehen.

Ossowker Mühle: unvollständig erhaltene kleine, schwarze, vasenförmige Urne mit Stöpseldeckel: Urnenscherben.

Petzewo: Urne in Terrinenform mit zwei Henkelknöpfen; große, terrinenförmige Urne mit Grübchen und zwei Henkelohren; große, weitbauchige, schwarz glänzende Urne: drei große Urnen mit zwei bis drei Henkelknöpfen und flachen Eindrücken; Urnendeckel; Bronzedrahtringe; geschmolzene blaue Glasperlen; drei große, terrinenförmige, teilweise einfach verzierte Urnen; kleinere und größere Schalen; mützenförmiger Stöpseldeckel: Ringe und Ringstücke aus Bronze und Eisen; Bronzedrahtspiralen: eine tönerne Kinderklapper.

Pottlitz; große Gesichtsurne mit flach mützenförmigem Stöpseldeckel und Strichverzierungen: auf dem Bauchteil befindet sich die Gesichtsdarstellung, bestehend aus den großen, kreisförmig eingeritzten Augen und der flach vertieften Nase; Bruchstücke von Bronzedrahtringen.

Proch; Steinkistengräber mit Urnen (Privatbesitz).



Tönerne Kinderklapper. Aus einer Steinkiste von Petzewo.
Natürliche Größe.



Becherförmiges Tongefäß mit Schnurornament, aus einem Skelettgrabe unweit des Forsthauses Neuhof bei Bandsburg.
1/2 der nat. Größe

Radawnitz; Steinkistengräber.

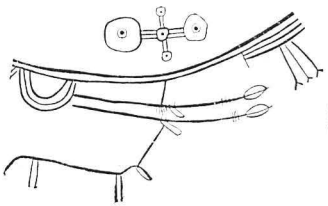
Rogalin; große, vasenförmige, sehr weitbauchige Gesichtsurne mit gewölbtem, mützenförmigem Stöpseldeckel, durch Striche verziert; Urnendeckel; terrinenförmige Urne mit zwei Paar runden, scheibenförmigen Henkelknöpfen.

Sakollnow; große, weitbauchige Gesichtsurne, unvollständig erhalten, mit dreimal durchlochten Ohren, in denen Bronzedrahtringe und Bronzedrahtkettchen, dreieckigen Bronzeklapperblechen und Bernsteinperlen hängen; außerdem drei glatte Urnen, ein Beigefäß mit Henkel, eine große Schale, Urnenbruchstücke.

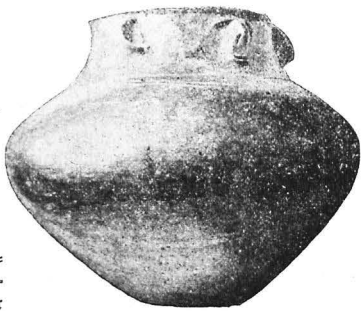
Seefelde; fußartig verjüngter Teil einer großen, schwarzen Urne und zwei unvollständig erhaltene, kleine gehenkelte Beigefäße.

Seemark; reichlich verzierte Gesichtsurnen in Vasenform, auf deren oberem Halsteil die Reliefdarstellung des Gesichts sich befindet; die großen Ohren sind stark muschelartig gewölbt, die Nase ist kräftig; Augen mit deutlich erkennbarer Pupille; auf dem oberen Bauchteil Zeichnung von Jagdspeeren, einer Gewandnadel usw.; gut erhaltene, große, terrinenförmige, verzierte Urne mit flach mützenförmigem Deckel; eine kleine unverzierte Urne; der größere Teil eines kleinen gehenkelten Beigefäßes; eine flach halbkugelige Schale; eine eiserne Schwanenhalsnadel mit aufgerolltem Kopfende; eiserne Schieberpinzette; eiserne Nadel mit Bronzescheibe als Kopf.

Salesch; acht mehr oder minder vollständig erhaltene Urnen mit Deckeln; Bruchstücke von Urnen und Deckeln; unter den Bruchstücken befindet sich das Halsstück einer Gesichtsurne mit der Nase, den kreisrunden Augen und den Augenbrauenleisten; Schwanenhalsnadel mit Bronzekopf.



Eingeritzte Zeichnung einer Gewandnadel, zweier Speere und eines vierfüßigen Tieres von der Seemarker Gesichtsurne.
1/3 der natürlichen Größe.



Gesichtsurne von Seemark.
1/4 der natürlichen Größe.

Starpi; Steinkistengräber, gefunden westlich vom Dorfe, links von der Straße nach Kamin.

Skietz; Bruchstücke von Urnen (im Privatbesitz).

Slawianowo; zwei unverzierte Urnen.

Schmirdau; Steinkistengräber.

Soßnow; 10 mittelgroße bis sehr große Urnen, teilweise mit einfachen Verzierungen und zumeist mit einem Schalendeckel versehen.

Stallüner Mühle; große Urne; zwei kleine Urnen; drei kleine Henkelgefäße; eine eiserne Pinzette.

Stewnitz-Mühle; große doppelkegelige Urne mit einer aus zwei ringsum laufenden Reihen von Fingerspitzen- und Fingernageleindrücken bestehenden Verzierung; eine kleine terrinenförmige Urne; ein kleines tassenförmiges Henkelgefäß mit Verzierung.

Strusendorf; 6 glatte, schwarze, zum Teil verzierte Urnen; eine mittelgroße, gelblichbraune verzierte Urne; 3 Beigefäße.

Sypniewo; große, annähernd terrinenförmige Urne.

Tarnowke; große, terrinenförmige Urne mit vier Henkelohren; mittelgroße, unverzierte Urne; kleines Henkelgefäß; kleine, halbkugelige Schale.

Vandsburg; Gesichtsurne aus schwarzem Ton mit mützenartigem, ornamentiertem Deckel mit einem Gürtelornament und anderer Zeichnung (Prussia-Museum in Königsberg); Ueberreste von Bronzeringen.

Waldowke; Steinkistengräber.

Wilhelmssee; zwei große, terrinenförmige Urnen und einige Bronze- und Glasperlenreste.

Lugetal; große, annähernd vasenförmige Urne mit Stöpseldeckel; ein flacher Stöpseldeckel; zwei kreisrunde Tonscheiben;

dreimal durchbohrtes Urnenohr mit Bronzedrahtringen und blauen Glasperlen; unvollständige Schwanenhalsnadel aus Bronze; ein Bronzeklapperblech; Bronzedrahtringe; dicker, eiserner Drahtring; Bruchstücke von großen und kleinen Urnen, Schalen und kleinen Henkelgefäßen.

Wittkau; 2 Urnen aus grobem Material; Näpfchen aus feinem Ton; eine schwarze Urne mit Darstellung eines mit zwei Pferden bespannten Wagens, auf dem ein Mann steht, ferner die Zeichnung eines Reiters und noch zweier Pferde.

Wöllwitz, Klein-; zwei unvollständige Urnen; Bronzeringe; Bronzekettchen; blaue Glasperlen.

Waldowke; Steinkistengräber.

Waldau, Neu-; eine große und eine mittelgroße, schwarze, verzierte Urne; eine große, rötliche Urne.

Wilhelmsruh; mehrere Urnen von verschiedener Größe.

Wonzow; wohlerhaltene, reich verzierte Urne von schwarzer Färbung und kleiner Vasenform mit zwei Henkelöhren am oberen Bauchteil.

Zirkwitz, Groß-; Bruchstück einer recht großen Urne; große, terrinenförmige, unverzierte Urne; kleines Beigefäß; Bronzefibeln; Bronzenadel; Knochenkamm.

Zempelburg; Steinkistengräber; Bernsteinperle.

Andere Funde aus der Bronzezeit, die im Kreise Flatow gemacht wurden, sind große Bronzeringe. Bei einem Abbau von Krojanke wurden in einer Tiefe von 2 Metern unter Steinen zwei gegossene Bronzeringe gefunden; sie sind dick, von elliptischer Form und fast geschlossen. Die Dicke ist in der Mitte 1,3 Zentimeter, an den Enden 0,9 Zentimeter; eine Verzierung ist nicht vorhanden. — Beim Bau der Eisenbahn Schneidemühl—Dirschau sind in der Nähe von Flatow drei große, verhältnismäßig dünne Bronze-Hohlringe von 18,3, 18,4 und 20 Zentimeter äußerem bezw. 14,7, 14,7 und 15,5 Zentimeter innerem Durchmesser, sowie 2,4, 2,1 und 2,2 Zentimeter Dicke gefunden worden. Die beiden ersten Hohlringe haben auf dem Rücken flache, schmale Querwülste und scharfe, schmale Querleisten; auch sind Zickzacklinien eingraviert.

In neuester Zeit (1915) wurde auf einer in der Klein-Butziger Feldmark belegenen Wiese, 75 Zentimeter tief im Torfmoore, ein Depotfund gehoben, der sich im Kreishause zu Flatow befindet. Dieser Depotfund besteht nur aus Bronzeschmuck vom Pferdezaumzeug: zwei Beschläge mit 2 Reihen von je 6 gegossenen Buckeln auf der Vorderseite, 2 Reihen von je 6 Vertiefungen und je 2 Oesen auf der Rückseite; eine große Buckelscheibe von 15 Zentimeter Durchmesser; eine kleinere Buckelscheibe von 11 Zentimeter Durchmesser; beide Scheiben haben auf der Unterseite kleine gegossene Stilscheiben als Befestigungsmittel; ferner gehören zu diesem Funde eine Gruppe von zwei kreisförmigen Klapperscheiben an einem Ring

und zwei Gruppen von je drei ſolchen Klapperſcheiben an einem Ring[1]). Hier ſei bemerkt, daß in der im Kreishauſe befindlichen Sammlung frühgeſchichtlicher Gegenſtände eine Anzahl von Horn- und Steinwerkzeugen, von Urnen (auch Geſichtsurnen) und Bronzegeräten ſich befindet.

Die Eiſenzeit.

Schon in der Hallſtätter Zeit wurden in unſere Heimat neben bronzenen mitunter auch eiſerne Schmuckſachen und andere eiſerne Gegenſtände eingeführt. Später aber gelangte das Eiſen zur Vorherrſchaft; es kamen eiſerne Schwerter, Schildbeſchläge, Speerſpitzen, Sporen, Gewandnadeln uſw. in Gebrauch; daneben wurden bronzene Geräte und Schmuckſachen benutzt. Das war die römiſche oder die Eiſenzeit. Den früheſten Abſchnitt derſelben nennt man die vorrömiſche oder die La Tène-Zeit. Am Nordrande des Neuenburger Sees in der Schweiz fand man nämlich einen Pfahlbau, welcher kurzweg La Tène d. h. die Untiefe genannt wurde. Hier fand man eine Menge von eigenartig geformten Eiſengeräten, und der Fundort gab der ganzen Zeit den Namen. Damals wurden die Aſchenurnen ohne Steinkiſte in eine Grube geſetzt oder es wurde die Leichenaſche ohne Urne in eine Grube geſchüttet (Brandgrube) und dann ſamt den etwaigen Beigaben mit Erde beſchüttet. Die La Tène-Zeit umfaßt etwa die Zeit je zweier Jahrhunderte vor und nach der Geburt Chriſti. In der ſpäteren „römiſchen Zeit" kamen auch römiſche Münzen in unſere Gegend. Der viel begehrte Bernſtein wurde nicht nur auf dem Wege des Tauſchhandels erſtanden, ſondern auch mit barer Münze bezahlt. Zu Zwecken des Tauſchhandels wurde auch eine ganze Reihe von Geräten und Schmuckgegenſtänden, darunter viele von ſehr gefälligen Formen, aus Italien in unſeren Norden gebracht, die aus Bronze, Eiſen, Silber, Gold und Glasfluß gefertigt waren. Die Zeit nach der eigentlich römiſchen Zeit nennt man die jüngere Eiſenzeit (Arabiſch-Nordiſche und Burgwallzeit).

Vorrömiſche (La Tène-) und römiſche Zeit.

Aus dieſer Periode ſind im Kreiſe Flatow folgende Funde gemacht worden:

In Dobrin wurden in einem Hügel unter Steinhaufen zwiſchen Menſchenknochen im Sande und unter vermoderndem Holze folgende Beigaben gefunden: 2 kleine, eiſerne Schildbeſchläge, ein eiſernes Meſſer von geſchweifter Form, ein Bronzemeſſerchen, ein eiſerner Knopf und eine eiſerne Pfeilſpitze.

In Dorotheenhof wurden an einer nach Torfwieſen zu abgedachten Berglehne ein Steinkreis und fünf Grabhügel entdeckt;

[1]) Vgl. Prof. Dr. Guſtaf Koſſinna, Die goldenen „Eidringe" und die jüngere Bronzezeit in Oſtdeutſchland. (Sonderdruck aus Mannus, Zeitſchrift für Vorgeſchichte, Band VIII, S. 99.) Würzburg, Kurt Kabitzſch Verlag 1916.



Bronzekeſſel von Dorotheenhof.
1/1 der natürlichen Größe.

hier wurde ein menſchliches Skelett ohne jede Beigabe gefunden. Nördlich von dieſen Gräbern befand ſich eine Steinſetzung in der



Goldener Halsring von Dorotheenhof.
Etwa 3/4 der natürlichen Größe.

Tiefe des Erdreiches, aus welcher nur ein Stein etwas aus der Erde hervorragte. Inwendig war eine Höhlung, deren Boden ein Stein mit ebener Fläche bildete; auf diesem stand eine 18 Zentimeter hohe Bronzevase mit abgelöstem Henkel, welche Menschenknochen und folgende Beigaben enthielt: einen goldenen Halsring mit Haken und Oese von 13 Zentimeter Durchmesser; zwei Stangenwürfel aus grünlichem Glasfluß, 4,7 Zentimeter lang, an welchem drei Seiten mit Augen versehen waren; 20 knopfartige Kugelfragmente ohne Löcher, und zwar 19 aus kreideartigem Gestein und eins aus grünlichem Glasfluss; vier Bronzeplättchen und Stücke einer Fibel.

Gursen: Schädel eines auf dem Schulhofe ausgegrabenen menschlichen Skeletts nebst der am Halse desselben gefundenen kleinen bronzenen T-Fibel mit oberer Sehne (Zweisprossenfibel), deren ziemlich breiter, gewölbter Bügel am Kopf, Hals und Fußende durch querlaufende geperlte Silberdrähte verziert ist.

Schönhorst: aus Skelettgräbern wurden entnommen zwei Bronze-T-Fibeln mit stark verdicktem Bügelkopf; eine Bronze-Hakenfibel; einige Glasknöpfe aus hellgrünem Glase; mehrere Glasknöpfe aus blauem Glase mit spiralig aufgelegtem weißem Emailfaden; zylindrische, blau- und weißgebänderte Emailperlen, gerippte Perlen aus hellflaschengrünem und blauem Glase, melonenförmige, blaue Glas- und Emailperlen, eine Mosaikperle und eine Bernsteinperle; Reste von drei Bronzefibeln; zwei dicke, verzierte Bronze-Armringe; ein dreigliedriges Bronzezwischenstück von einem Riemen; eine Bronze-Riemenzunge; ein kleines, tönernes Beigefäß.

Slawianowo; in Skelettgräbern wurden gefunden: ein verzierter Bronzebeschlag nebst Lederresten von einer Messerscheide; eine Bronze-T-Fibel mit oberer Sehne und breitem, bandförmigem Bügel; eine Bronze-T-Fibel mit oberer Sehne, schmalem Bügelfuß und durchbrochenem Nadelhalter; ein Armring aus ziemlich dickem Bronzedraht; eine große, breite, eiserne Lanzenspitze mit kurzer Tülle.

Glubschin; aus Brandgruben: wohlerhaltene, kleine Bronze-Armbrustfibel mit schmalem Bügel und hohem Nadelhalter; Bruchstücke einer gleichen Armbrustfibel; eine angeschmolzene Bronze-Hakenfibel mit breitem Bügel; Reste von drei anderen Bronzefibeln; eine eiserne Nadel; Bruchstück eines verzierten Henkelgefäßes.

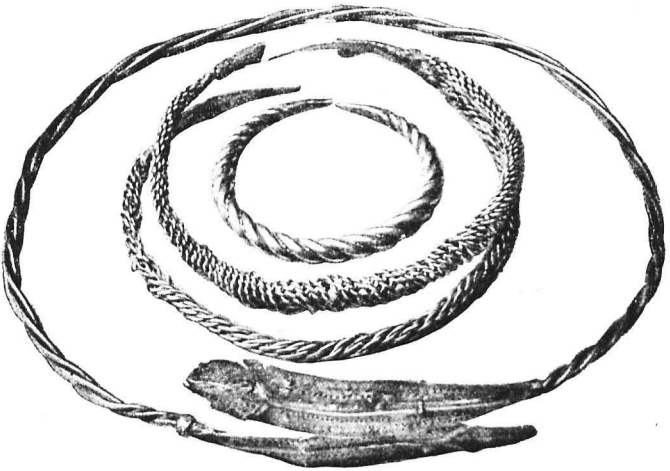
Von römischen Münzen sind im Kreise Flatow gefunden[1]):
bei Lanken eine durchbohrte Goldmünze von Trajan (98—117);
bei Rogalin ein Silberdenar von Vespasian aus der Zeit seines sechsten Konsulats (75 n. Chr.);
bei Zempelburg eine Münze von Domitian (81—96) und eine Bronzemünze von Antoninus Pius (138—161).

[1]) W. Schwandt, Westpreußische Münzfunde. Beiträge zur Landeskunde Westpreußens. Festschrift zum XV. Deutschen Geographentag Danzig 1905. S. 147.

Die jüngere Eisenzeit.

A) Arabisch-nordische Zeit.

Die Völkerwanderung unterbrach die Handelsbeziehungen der Römer mit den Bewohnern der Bernsteinländer. Als später der Orient unter den Kalifen aufblühte und Bagdad mit seinem Hafen Basra ein „Mittelpunkt für den Handelsverkehr fast der damals bekannten Welt" wurde, entwickelten sich auch nach dem fernen Nordwesten Handelsbeziehungen, und der Einfluß des arabischen Handels erstreckte sich auch in unsere Gegend und blieb hier bis zu Beginn der Ordenszeit herrschend. „Kufische Münzen (arabische Münzen, nach der Stadt Kufa genannt) und Schmucksachen aus Silber, z. B. Schließhaken, Armringe, Behänge und Glas-, Achat- und Tonperlen, wurden vielfach eingeführt. Ferner erstreckte sich der Verkehr nach dem Westen, infolgedessen neben zahlreichen deutschen, auch englische Münzen hierher gelangten." Die Beigaben der in dieser Zeit zumeist bestatteten Leichen bestehen in Hakenringen von Bronze und Silber, Glasperlen, Fingerringen, Messerbeschlägen, eisernen Messern und Aexten, kleinen Schleifsteinen usw. Aus dieser Zeit stammen folgende Funde:



Drei Halsringe und ein Armring.

Aus dem Hacksilberfund von Dombrowo. Etwa $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe.

In Dombrowo bei Kamin wurde ein recht großer Silberschatz mit einem Töpfchen vom Burgwalltypus ausgegraben. Dieser Silberschatz besteht aus vier größeren Ringen aus gewundenem Silberdraht, aus 13 kleineren Hakenringen aus Silber, aus einer großen Zahl von kleinen Ringen aus dünnem Silberdraht; aus einer großen Zahl schöner, becherförmiger Gehänge aus Silberfiligran, aus vielen kleinen Gürtelhaken und Knöpfchen, aus einer großen Menge Hacksilber (zerhackte Münzen und Zierate) und schließlich aus etwa 600 Münzen und Brakteaten (einseitig geprägter, dünner Münzen). Die Münzen stammen aus Franken (Mainz, Worms), Sachsen (Otto-Adelheid, Bernhard, Magdeburg, Hildesheim, Goslar, Dortmund, Wismar), Lothringen (Köln, Metz, Verdun), Friesland (Utrecht, Deventer, Thiel), Alemanien (Breisach, Straßburg), Bayern (Augsburg, Regensburg), Böhmen, Italien, Polen (Mieszko I. und Boleslaus Chrobry), Ungarn, Bulgarien; ferner sind darunter Wendenpfennige, Karolinger, Angelsachsen, arabische Münzen, eine Faustina. Vergraben sind diese Münzen um 1050. Ein Teil derselben befindet sich im Königlichen Münzkabinett in Berlin, der Rest jetzt im Provinzial-Museum in Danzig. Ein zweiter großer Silberfund wurde in Seemark zutage gefördert; er befand sich in einem Tongefäß. Von den gefundenen Münzen (sonstige Silbersachen fehlten) erhielt das Königliche Münzkabinett in Berlin 31, den Rest das Provinzial-Museum in Danzig. Insgesamt sind 1050 Münzen und Bruchstücke von Münzen erhalten, darunter 334 deutsche, 4 barbarische Nachprägungen solcher, 550 Sachsenpfennige, 17 böhmische, 13 ungarische, 9 dänische, 11 englische, 2 kufische und 110 gänzlich unerkennbare. Unter den deutschen Münzen sind u. a. die Kaiser Heinrich I., Otto I., Otto II., Otto III., Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III.; die Herzöge Bernhard I. und Bernhard II. von Sachsen; die Erzbischöfe Pilgrim und Hermann von Köln, Willigis, Aribo, Bardo und Lupold von Mainz, Poppo von Trier; die Bischöfe Konrad I. von Speyer, Bernhold von Utrecht, Haimo von Verdun, Arnold von Worms und Bruno von Würzburg vertreten. Von deutschen Münzstätten sind zu nennen: Andernach, Augsburg, Bardewiek, Breisach, Deventer, Dinant, Dortmund, Duisburg, Emden, Erfurt, Goslar, Groningen, Köln, Korvey, Magdeburg, Mainz, Metz, Namur, Regensburg, Remagen, Speyer Stade, Straßburg, Thiel, Toul, Trier, Utrecht, Verdun, Worms und Würzburg. Die böhmischen Münzen gehören zu Bretislav I., Bretislav II. und Svitignew; die ungarischen zu Istrom I., Andreas I., Bela I. und Laszlo I.; die dänischen zu Svend Estridsen, die englischen zu Ethelred, Knut und Harold; an kufischen Münzen liegen nur zwei schlecht erhaltene Bruchstücke vor. Auch dieser Schatz dürfte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts vergraben sein. Unter den dabei gefundenen Tonscherben befinden sich einige mit ausgesprochenem Burgwallcharakter.

B) Burgwallzeit.

Die heidnische Bevölkerung der arabisch-nordischen Zeit befestigte ihr Land durch Burgberge und Burgwälle, in welchen sie in kriegerischen Zeiten vorübergehend Wohnung nahm. Sie liegen fast immer an natürlich geschützten Stellen, die Ringwälle auf einsamer Insel im See oder Moor, die Burgberge mit umgebendem Graben und Vorwall am Ufer eines fließenden oder stehenden Gewässers. In diesen Anlagen findet man in geringer Tiefe nicht nur Ueberreste von Haustieren, Wild und Fischen, wie Knochen, Zähne, Schuppen, sondern auch Tongefäße und namentlich Bruchstücke derselben mit wellenförmigem und eingestempeltem Ornament, ferner Netzsenker usw. Im Kreise Flatow sind bisher Burgwälle bezw. Burgberge festgestellt in:

Flatow, wo Tonscherben mit Wellen- und Zickzacklinien gefunden wurden;

Gursen, an dem kleinen See in der Nähe des Dorfes, leider jetzt durch Chausseebau großenteils zerstört; hier fand man ebenfalls Scherben vom Burgwalltypus, ferner Tierknochen, einen abgestumpft doppelkegeligen, tönernen Spinnwirbel, Zähne vom Rind, Pferd, Schwein;

Kamin (Tonscherben);

Kappe, am Glavensee gelegen (Tonscherben);

Kujan (Tonscherben);

Stewnitz (Schloßberg) mit verkohlten Holzresten, Scherben mit Burgwallzeichnungen und Tierknochen;

Marienhöhe bei Tarnowke, verzierte Tonscherben;

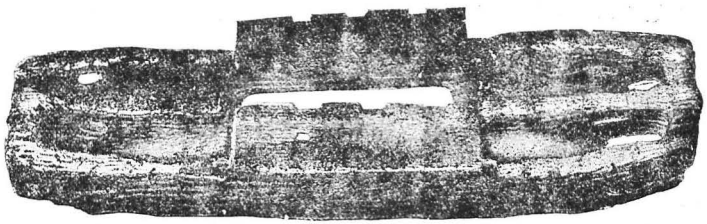
Vandsburg (Tonscherben);

Klein-Butzig, schöner Burgberg, zwei Kilometer vom Dorfe, an der Stallaune, mit Resten von Eichenkohle und Burgwallscherben. Dieser Burgberg (auch Schwedenschanze genannt) ist vom Kreise angekauft.

Außerdem wurden zahlreiche Tonscherben mit Wellenlinien und anderer Verzierung, ein Bruchstück einer Hirschgeweihstange mit Spuren von Bearbeitung, ein angeschliffener Stein, Holzkohle u. a. m. aus einer Niederlassung der Burgwallzeit bei Krojanke gefunden.

Im Kreise sind auch Moorfunde gemacht worden. In Friedrichsbruch bei Flatow ist im Torfbruch 2,2 Meter tief eine eichene, zweiklappige Tierfalle ausgegraben worden (Märkisches Museum in Berlin); in Adamshof bei Zypniewo ist 1897 ebenfalls eine zweiklappige Tierfalle im Torf in einer Tiefe von 0,65 Meter gefunden.

Im Kozumfließ bei Wonzow wurden in einer Tiefe von etwa 2 Metern zwei schlägelförmige Geräte von Eichenholz aufgefunden; von dort stammen auch zwei eichene Einbäume; in einem



Zweiklappige Tierfalle aus Eichenholz von Adamshof bei Sypniewo.
1/5 der natürlichen Größe.

Torfbruche bei Klein-Lutau wurde ein 3,10 Meter langer und 57 Zentimeter breiter Einbaum aus Kiefernholz angetroffen.

Abſchnitt II.

Geſchichte des Kreiſes bis 1139.

Lange Zeit vor Chriſti Geburt und auch in den beiden erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung wohnten in unſerem Oſten germaniſche Stämme, die, im Gegenſatz zu ihren weſtlichen Stammesgenoſſen, Oſtgermanen genannt werden. Das Hauptvolk derſelben waren die Goten. Sie hatten das ganze Weichſelgebiet und das heutige Oſtpreußen inne, ja, die öſtliche Grenze ihres Gebietes reichte bis zum oberen Dnieſtr. Weſtlich und nordweſtlich von den Goten, der unteren Weichſel zu und längs der Oſtſee wohnten die Gepiden, die Herulер, die Rugier und die Skiren. An der mittleren Oder und zu beiden Seiten der Netze wohnten die Burgunden[1]). Noch vor Beginn der großen Völkerwanderung, höchſtwahrſcheinlich gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, verließen die germaniſchen Stämme unſeren Oſten. Die Goten fanden ſchließlich an den Donaumündungen und dem Schwarzen Meere eine neue Heimat. Die Burgunden wollten zunächſt den Weg nach dem heutigen Ungarn einſchlagen, fanden ihn aber durch die Gepiden verſperrt. Als ſie ſich mit dieſen in einen Kampf einließen, wurden ſie von dem Gepiden

[1]) E. Nägele, Verlorene deutſche Stämme. Stuttgart, Verlag von Levy u. Müller, S. 13. — G. v. Hirſchfeld, Die altgermaniſchen Bewohner des Regierungsbezirks Marienwerder ſeit 320 v. Chr. in der Zeitſchrift des hiſtor. Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder, 1. Heft, 1876.

könig Fastida im Jahre 246 so aufs Haupt geschlagen, daß sie schleunigst umkehrten und sich gegen Westen wandten. In einem 30 Jahre dauernden Zuge strebten sie dem Main und dem Rhein zu, wurden dann vom römischen Kaiser Probus um das Jahr 277 besiegt, behaupteten sich aber doch in jener Gegend, wo sie beim Zerfall des Römerreiches ein mächtiges Reich gründeten[1]).

Nachdem die Ostgermanen ihre bisher innegehabten Gebiete verlassen hatten, kamen in deren Stelle slawische Stämme, nicht plötzlich, nicht auf einmal; das Vordringen der Slawen nach Westen hatte schon viel früher begonnen, wurde aber nach dem gänzlichen Abzug der Germanen erleichtert und beschleunigt[2]). Die Slawen, welche im Norden der Netze bis zur Ostsee hin wohnten, nannte man Pommern, die im Süden der Netze wohnten, Polen. Die Pommern schieden sich in West und in Ostpommern; das Land der letzteren nannte man auch Pommerellen d. h. Klein-Pommern.

Als die Burgunden aus unserer Gegend wegzogen, blieben wohl Ueberreste von ihnen zurück, die aber von der slawischen Bevölkerung vollständig absorbiert wurden[3]).

Der Bernstein bildete schon im Altertum einen wichtigen Handelsartikel. Von der friesisch jütischen Küste wurde er nach den südlicheren Gegenden gebracht und gelangte schließlich nach Italien und Griechenland, wo man ihn sehr hoch schätzte. Im Laufe des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung verlor aber die friesisch jütische Küste ihre hohe Bedeutung für den Bernsteinhandel und „das östliche Bernsteinland, die preußische Küste, die eine unvergleichlich reichere Ausbeute gewährte, trat an ihre Stelle“[4]). Nun zog man nach der Ostsee, und es bildeten sich Handelsstraßen, die von dem sonnigen Süden in das Land des köstlichen Bernsteins führten. Mindestens eine solche Handelsstraße führte auch durch den Kreis Flatow. Vielleicht ging eine Straße durch den westlichen Teil des Kreises, wo bei Flatow und Zakrzewo eigentümliche kreisförmige Aufschüttungen vorhanden sind, von denen einige Geschichtsschreiber annehmen, daß die Goten und Burgunden sie bei ihrem Abzuge nach dem Süden als Raststätten aufgeschüttet hätten; andere aber meinen, daß sie kleine Burgwälle gewesen seien. Für die Behauptung, daß in diesen Aufschüttungen Streitärte und römische Goldmünzen gefunden seien, ist man den Beweis schuldig geblieben[5]). Ziemlich sicher

[1]) E. Nägele a. a. O. S. 16. — Dr. F. W. F. Schmitt, Der Kreis Flatow. S. 18. [2]) Dr. Karl Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Gotha, F. A. Perthes 1881, S. 7. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O.: S. 21 u. 22. Dr. Lohmeyer a. a. O. S. 8. [4]) Dr. Karl Lohmeyer, a. a. O. S. 6. [5]) Grüger, Hist. Bemerkungen über eine Straße der Goten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere, in dem Dt. Kroner Wochenblatt „Der Herold“ von 1840, Nr. 12 ff. — Dr. Chr. Meyer, Geschichte des Landes Posen. Verlag von Jos. Jolowicz, Posen, 1881, S. 12. — Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O. S. 19 ff.

aber ist, daß durch den östlichen Kreisteil eine Handelsstraße von Süden nach der Ostseeküste führte. Da von Kunststraßen in jener Zeit keine Rede sein kann, müssen die Handelswege des Altertums sich über trockene Landrücken, zwischen Flüssen, Seen und Morästen dahingeschlängelt haben. Wir müssen alle heutigen Wege unberücksichtigt lassen und nur das Gelände im Auge behalten, welches seit Jahrtausenden trocken und zugänglich war. Um von Süden durch unseren Kreis an die Küste zu gelangen, mußte man zunächst die Netze überschreiten[1]). Nun war aber dieser Fluß, der wegen seiner großen Ueberschwemmungen auch „der polnische Nil" genannt wurde, ein großes stagnierendes Wasser, und es gab um so weniger Uebergänge über dieses schwierige Gebiet, als auch die Brahe im Norden und der Goplosee im Süden mit der Netze in Verbindung standen[2]). Ursprünglich gab es nur zwei Uebergänge über die Netze, nämlich bei Thure oberhalb Nakel, weil hier die höheren trockenen Ufer bis an den Fluß stoßen, und bei Czarnikau, wo der Fluß breiter und flacher war und eine Furt hatte, und wo auch die Brücher weniger breit waren. Die Strecke von Thure abwärts bis Usch bildete breite, durchaus unwegsame Sümpfe: denn seit grauer Vorzeit befand sich kurz vor Usch eine Barre, die aus uralten Baumstämmen und großen Steinblöcken bestand, die das Wasser in der oberen Netze anstaute und das langsame Abfließen und Zerfließen in Untiefen und Moräste verursachte. Die zur Netze fließende Lobsonka und andere Zuflüsse sorgten dafür, daß diese breiten Moräste nie austrockneten[3]). Wollte man also über die Netze nach der Weichselmündung ziehen, so konnte man dies nur von Czarnikau oder von Thure aus bewerkstelligen. Wegen der nördlich der Netze befindlichen Wüsteneien und Urwälder mußte man sich der Lobsonka zuwenden und dann etwa in der Richtung weiterziehen, wo die älteste Danziger Straße in schon historischer Zeit ging, nämlich über Lobsens, Vandsburg und über die Sempolna nach Tuchel, Czersk und Stargard[4]).

---

[1]) Sadowski, J. N., Die Handelsstraßen der Griechen und Römer. Aus dem Polnischen übersetzt von Albin Kohn. Jena, H. Costenoble, 1877, S. 14 ff. — Albin Kohn, Archäologische Ausgrabung in Slaboszewo, Kreis Mogilno, in der Bromberger Zeitung 1878, Nr. 456 und Nr. 458, sowie in der Zeitschrift des Hist. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder, 1879, Heft 3, S. 58. — Roscius, Ueber Westpreußen. Marienwerder 1833, Heft 2, S. 9. [2]) Dr. Schmitt, a. a. O. S. 2. — Sadowski, a. a. O. S. 14. — v. Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreußen. Teil III, S. 22. Berlin 1804. [3]) Sadowski, a. a. O. S. 14 ff. Eine Uebergangsstelle über die Netze bei Nakel wurde erst zur Zeit des Polenherzogs Wladislaus Hermann (1082—1102) von den Pommern geschaffen, als der berühmte dreißigjährige Krieg mit den Pommerellen (1095—1125) begann. Die Reste der erwähnten Barre wurden erst gelegentlich des Baues des Bromberger Kanals (1775) und der damit verbundenen Regulierung der Netze beseitigt. [4]) Sadowski, a. a. O., S. 19.

Daß tatsächlich eine Handelsstraße der Römer durch den östlichen Teil des Kreises ging, beweisen vielleicht auch die Römermünzen, die dort gefunden sind. Nicht nur an der einen Uebergangsstelle über die Netze, in der Nähe der alten Czarnikauer Furt und bei Usch, sondern auch bei Rogalin und Zempelburg wurden Münzen der römischen Kaiser Vespasian, Trojan, Domitian und Antoninus Pius gefunden[1]). Die bei Rogalin gefundene römische Silbermünze (Vespasian) stammt aus dem Jahre 75 n. Chr. Bei Zempelburg fand man eine Münze von Domitian und eine Bronzemünze von Antoninus Pius[2]).

Wie schon gesagt, rückten die Slawen in die von den Germanen verlassenen Gebiete, und in der Mitte des 5. Jahrhunderts, zur Zeit Valentinians III. (425—455) „war die Gegend zwischen Weichsel und Oder unzweifelhaft im Besitze slawischer Völkerschaften“[3]). An diese Zeiten erinnern die Burgberge und Burgwälle, die sich in unserem Kreise nicht selten finden, so bei Flatow, Klein-Butzig, Gursen, Stewnitz, Kappe, Marienhöhe, Kamin, Krajan und Vandsburg. Auf diesen Burgbergen und innerhalb der Burgwälle standen (hölzerne) Burgen, in denen slawische Häuptlinge wohnten. Hier waren wohl auch die Zufluchtsstätten für die umwohnenden Leute, wenn Kriege und Fehden ausgebrochen waren[4]).

Später scheint die Gegend zwischen Flatow, Vandsburg und Lobsens von Menschen ganz verlassen gewesen zu sein. Große Wälder wuchsen empor, und die ersten Urkunden, die von der Gegend um Flatow herum sprechen, nennen dieses Gebiet stets eine menschenleere Wüstenei[5]); vielleicht haben Seuchen und Kriege unsere Gegend menschenleer gemacht. Mittelalterliche Geschichtschreiber nennen unser Gebiet die Kraina d. i. Grenzland[6]). So spricht eine Urkunde aus dem Jahre 1286 von einem „territorium, quod Crayen dicitur“[7]) und Johannes von der Pusilie redet 1414 von dem „lant zcu krayn“[8]). Südlich der Netze lag das Land der Paluken[9]).

Die Kraina hatte als Grenzen im Westen die Küddow von Landeck bis Usch, im Süden die Netze von Usch bis etwas hinter

[1]) Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder, 3. Heft, Marienwerder 1879, S. 100. [2]) W. Schwandt, Westpreußische Münzfunde. Danzig 1905, S. 22. [3]) Dr. Christian Meyer, Geschichte des Landes Posen. S. 30. [4]) Dr. Lissauer, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen. Leipzig. 1887, S. 173 u. 191. [5]) Codex Diplomaticus Maioris Poloniae. Tom. I. Posen 1877, Urkunden Nr. 116, 118, 119, 121, 152, 153, 155, 156, 157 und 158. [6]) Krajać = schneiden, Kraina = das Land, Landstrich, Grenzland, das abgeschnittene Land. [7]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. I. S. 520, Urk. 570. [8]) Voigt u. Schubert, Jahrbücher Johannes Lindenblatts oder Chronik Johannes von der Pusilie. Königsberg 1823, S. 281. [9]) „Paluki obszar leżący pomiędzy rz. Noteć a rz. Welną.“ Cod. Dipl. Mai. Pol., Bemerkung zu Urkunde Nr. 2008 vom Juli 1299.

Nakel, im Osten ging die Grenze (wenn wir von Süden nach Norden hinaufsteigen) über Zittno, Samsieczno, dann längs der Plitwica hinauf nach Prusez (Prust) bis zur Mündung der Kamionka, im Norden die Kamionka und die Dobrinka[1]). Die Kraina war also bedeutend größer als der jetzige Kreis Flatow; dieser aber lag fast ganz in der Kraina, nur die Ortschaften Damerau, Obkaß, Wordel und Groß-Zirkwitz, sowie das jetzt verschwundene Dorf Mochel (vgl. (Mochelsee) lagen außerhalb (nördlich) dieses Grenzlandes[2]).

Südlich von der Netze, also auch südlich von der Kraina, wohnten die Polen; die Kraina selbst gehörte den pommerellischen Herzögen. Da aber die Polen ihre Macht nach Norden ausbreiten wollten, so entstanden zwischen den pommerellischen Herzögen und den Polen Kriege, welche von der Mitte des 10. Jahrhunderts an etwa 3½ Jahrhunderte dauerten. Der Streit wurde besonders heftig, als die Polen unter Miesko (Mesiko), der später Mieczislaus genannt wurde (er regierte 962—992 und starb 999), das Christentum angenommen hatten; nun wollten sie nicht nur das Gebiet ihres Reiches, sondern auch das ihres Glaubens erweitern.

Von diesem ersten historischen polnischen Fürsten sagt man, er habe, als er noch ein Heide war, sieben Frauen, aber keine Nachkommen gehabt. Auf Anraten christlicher Missionare, die zu seiner Zeit zahlreich in Polen waren, entschloß er sich, eine christliche Frau zu nehmen. Er schickte Boten zum Böhmenfürsten Boleslaus und warb um dessen Tochter Dombrowka (tschechisch Dubrowa oder Dubrawka). Diese, die nach dem Zeugnis böhmischer Chronisten weder jung noch schön war, ließ Miesko sagen, er solle seine sieben heidnischen Frauen verstoßen und sich taufen lassen, dann werde sie seine Gemahlin werden. Wenn auch polnische Chronisten behaupten, die Taufe Miesko sei der Vermählung vorausgegangen, so hat doch in Wirklichkeit die Vermählung schon 965, die Taufe erst 966 stattgefunden, worauf 968 in Posen ein Bistum errichtet wurde[3]). Der erste Bischof von Posen,

[1]) Karte, beigegeben dem 4. Bande des Cod. Dipl. Mai. Pol., Posen 1881. — Karlowicz u. Jablonowski, Etnografia, in dem Sammelwerk Polska, obrazy i opisy. Lemberg, 1904, S. 148. — Dr. Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen; S. 67. — Dr. R. Bonin, „Zur Geschichte der erzbischöflich Gnesenschen Grundherrschaft von Kamin, Westpreußen und Umgegend", in der Zeitschrift des Hist. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder, 31. Heft. S. 1. Marienwerder 1902. [2]) Dr Töppen, Hist.-comp. Geogr. von Preußen, Karte II des Atlas. Benwitz, Die Komtureien Schlochau und Tuchel in den Preuß. Provinzialblättern Bd. III, Königsberg 1830, S. 12 u. 13. [3]) Baczynski, Julian, Dzieje Polski. Posen, Verlag von Kozlowski, 1904, Tom. I., S. 35. — Dr. R. Röpell, Geschichte Polens. Hamburg bei Friedrich Perthes, 1840, Teil I, S. 95, und Beilage IV, S. 623 ff. — A. Poplinski, Historya powszechna. Dzieje wieków średnich. Posen 1861, S. 245. — Dr. August Sokolowski, Polityczna historya Polski im Sammelwerk Polska, obrazy, i

dessen Diözese später auch das Gebiet an der Netze unterstellt wurde, hieß Jordan. Die Fürstin Dubrowka starb 977[1]).

Im Gefolge der Dubrawka waren auch böhmische Männer, wie die Bossuten, an den Hof Mieczislaus I. (Mieskos) gekommen und mit ihm in den Kampf gegen die Pommernherzöge gezogen. Diese haben sich dann, als die Kraina von den Polen erobert worden war, nördlich der Netze, im Osten des jetzigen Kreises Flatow, angesiedelt und die Ortschaften Loßburg und Komierowo gegründet[2]). Die Familie von Komierowski entstammt diesem Geschlechte der Bossuten.

Der Nachfolger Mieczislaus I., Boleslaus Chrobry (992 bis 1025) dehnte seine Herrschaft über ganz Pommern bis zur Ostsee aus. Doch nach dem Tode dieses tüchtigen Herrschers gingen fast alle eroberten Gebiete den Polen wieder verloren[3]), und Pommern erstreckte sich bis zu den Brüchern an der Netze und Warthe, an welchen die Grenzburgen Nakel, Usch, Czarnikau, Filehne, Driesen und Küstrin standen[4]).

Bedeutendere Kriegszüge gegen die Pommern wurden dann von dem Polenherzog Wladislaus Hermann (1082 bis 1102) unternommen. Dieser, so alt und kränklich er auch war, zog doch in eigener Person gegen seine nördlichen Nachbarn zu Felde. Sie waren ihm recht unbequeme Nachbarn; durch räuberische Einfälle in das polnische Gebiet südlich der Netze wurden sie ihm überaus lästig. Man unterscheidet drei Feldzüge dieses Fürsten gegen die Pommern. Im ersten Feldzuge schlug er seine Gegner am 15. August 1091 so entschieden, daß ihm das Land bis zur Küste offen stand. Um seine Eroberungen desto leichter zu behaupten, ließ er alle pommerschen Kastelle auf Anraten seines Palatins Sieciech verbrennen. Aber die Pommern erhoben sich im Herbste 1091 und erschlugen den verhaßten Sieciech und viele von Wladislaus Hermann eingesetzten Vögte. Darum unternahm Wladislaus Hermann im Februar nächsten Jahres einen zweiten Zug, einen Rachekrieg, gegen die Pommern. Er gelangte nach Stettin, eroberte diese Stadt und zog darauf der Heimat zu. Doch ihm auf den Fersen zog ein Heer der geschlagenen Pommern, und dieses zwang ihn am Tage vor Palmsonntag 1092 in der Gegend von Driesen an der Netze zu einer Schlacht. Zwar erlitten die Polen schwere Verluste, aber sie behaupteten das Schlachtfeld. Während des dritten Feldzuges, der im Herbst 1092 unternommen wurde, belagerte Wladislaus Hermann die Burg Nakel. „Die Besatzung wehrte sich tapfer, und als

opisy. Lemberg 1905, Heft 4, S. 388. Dr. Erich Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen. Bromberg 1904. S. 19 ff.

[1]) Dr. A. Sokolowski a. a. O. S. 388. [2]) Callier, Powiat Nakielski w XVI. stuleciu. Posen 1886, S. 21. [3]) Dr. Erich Schmidt, Aus Brombergs Vorzeit. Bromberg 1902. [4]) Dr. M. Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen, S. 43.

andere Haufen der Pommern, zum Entſatz herangerückt, in der Dunkelheit der Nacht die Wachen neckten und das Belagerungsheer, das gegen ſie ausrückte, ſelbſt zurückweichend, hinter ſich herzogen, machte die Beſatzung der Burg einen Ausfall, zerſtörte die Belagerungsmaſchinen und einen Teil des feindlichen Lagers und zwang hierdurch die Polen, denen es bereits an Lebensmitteln zu fehlen begann, wiederum zum Abzuge.“[1])

Dieſer Grenzkrieg endete alſo nicht ruhmreich für die Polen, und unſere Kraina blieb im Beſitze der Pommern.

Sodann ſehen wir den Polenkönig Boleslaus III. Krzywouſti d. h. Schiefmund (1103 bis 1139) im Kriege mit den Pommern. Er wandte überhaupt ſeine Hauptſorge den Pommern zu, mit denen er, bald ſie angreifend, bald ſich gegen ſie verteidigend, kämpfte. Sein tüchtigſter Feldherr hieß Skarbimir. Einen Hauptſtreich gegen dieſe Nebenbuhler führte er im Jahre 1109. Er belagerte die Grenzburg Uſch, die ſich ihm ergab, nachdem er ſeinen Handſchuh als Unterpfand gegeben hatte, daß er die Beſatzung ſchonen würde. Aber die Polen, die im höchſten Grade die Pommern haßten, fielen „in wilder Wut über die unglückliche Beſatzung her und erſchlugen ſie trotz aller Gegenbemühungen Boleslaws bis auf den letzten Mann.“[2]). Darauf nahmen die Polen den Pommern noch Filehne und Czarnikau weg, worauf ſie Nakel, das „mitten in Sümpfen gelegen und durch Kunſt ſtark befeſtigt war“, zu belagern anfingen: Nakel war ja der Schlüſſel zu Pommerellen. Das zum Entſatze der Burg anrückende Pommernheer wurde vollſtändig geſchlagen, und von 40 000 Mann entkamen kaum 10 000 Mann (10. oder 15. Auguſt 1109)[3]). Sodann fielen auch die Kaſtelle nördlich von der Netze in die Hände der Polen, und zwar Wyßogrod, Ziethen im Kreiſe Schlochau, Raczions bei Tuchel (jetzt Reetz), Kamin, der Burgwall von Wiſſek und der Burgwall bei Proch[4]).

Nun breitete ſich die Herrſchaft der Polen „über den ganzen Landſtrich aus, welcher zwiſchen Drage und Brahe ſich im Norden der Netze etwa bis nach Tempelburg, Hammerſtein und Schlochau erſtreckt“, und ſo wurde unſere Kraina völlig mit Großpolen vereinigt. Während bis dahin die Kriegszüge durch die Kraina gingen,

[1]) Dr. Rich. Röpell, a. a. O. Teil I, S. 211—213. Vergl. auch Julian Baczynski, Dzieje Polski, Teil I, S. 84; Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 25 u. 26. [2]) Dr. Röpell, a. a. O., Teil I, S. 244. Dr. Sokolowski, Polityczna historya Polski im Sammelwerke Polska, obrazy i opisy. Lemberg 1905, S. 405. Dr. Erich Schmidt, Aus Brombergs Vorzeit. Bromberg 1902, S. 12. [3]) Dr. Röpell, a. a. O., Teil I, S. 243. — Dr. Sokolowski, a. a. O., S. 405. — Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 28. — Dr. Rudolf Bonin, in der Zeitſchrift des Hiſt. Vereins Marienwerder, 41. Heft, S. 2. [4]) Quandt, Das Land von der Netze, in den Baltiſchen Studien, 15. Jahrg., 1. Heft, S. 179. Dr. F. W. F. Schmitt (Kr. Flatow, S. 29) ſetzt ſtatt des Burgwalles von Proch den von Flatow.

kam das Land jetzt mehr zur Ruhe, da die Kämpfe von nun an ſich mehr nach der Oder hinzogen. Um dieſe Zeit wurde auch das Chriſtentum von den Bewohnern der Kraina angenommen und der Netzediſtrikt den Bistümern Poſen und Gneſen zugeteilt[1]).

Obgleich die Polen die Pommern noch in einer zweiten Schlacht (wahrſcheinlich 1119) beſiegten, konnten ſie auf die Dauer die pommerellſchen Fürſten nicht unterwerfen, und gegen Ende des 12. Jahrhunderts erkannten dieſe nur noch „ein geringes Maß polniſcher Oberhoheit“ an[2]).

Die Folgen aller vorerwähnten Kriege waren für unſere Gegend entſetzlich. Unſer Landſtrich war vollſtändig verwüſtet und faſt menſchenleer. Ein ungeheurer Wald reichte von den Ufern der Netze bis tief nach Pommern hinein, durch den kein Weg, kein Steg führte, und erſt Wladislaus III. Laskonogi (ums Jahr 1206) ließ einen Weg nach Pommern hauen, der nicht nur kriegeriſche, ſondern auch friedliche Unternehmungen förderte[3]).

Die wenigen Menſchen, die damals noch hier vorhanden waren und die familienweiſe umherzogen, nährten ſich weniger von der Jagd als vom Fiſchfange. „Es koſtete Mühe, von dem Ertrage des Bogens und des Speeres zu leben. Da half denn der Fiſchreichtum der vielen Landſeeen aus, und in der Tat entſtehen auch die erſten Anſiedlungen wieder an den Ufern der größeren Gewäſſer, welche gemeinſchaftlich ausgebeutet wurden.“[4])

Abſchnitt VII.

Von 1139 bis 1349.

Mit dem Tode des Boleslaus Krzywouſti (1139) begann für Polen die unheilvolle Zeit der Teilfürſtentümer. Nun ſehen wir Polen gegen Polen kämpfen, und zu Anfang des 13. Jahrhunderts wurde auch unſere Gegend der Schauplatz wilder Bürgerkriege. Wladislaus Laskonogi (Dürrbein) hatte ſeinem Neffen, dem Herzoge Wladislaus Odonicz (= Sohn des Odo) einen Teil ſeiner Erblande

[1]) Dr. Röpell, Geſchichte Polens, Teil I, S. 252 bis 254. — Julian Baczynski, Dzieje Polski, Tom. I, p. 94. — Dr. Töppen, Hiſtoriſch-comparative Geographie von Preußen, S. 43. [2]) Dr. Röpell, a. a. O., Teil I, S. 274. — Dr. F. W. F. Schmitt, S. 30. [3]) Chr. Meyer, Geſchichte des Landes Poſen, S. 165. [4]) Brümmer, G., Geſchichte des Kirchſpiels Brotzen (Kr. Dt. Krone) in Zeitſchrift des Hiſt. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. Herausgegeben von G. v. Hirſchfeld. 2. Heft 1877, S. 17.

vorenthalten. Deshalb zog dieser im Bunde mit dem Pommernherzog Swantepolk, dessen Schwester Helinga er in zweiter Ehe geheiratet hatte, gegen seinen Oheim, eroberte Usch, das er sich zu seiner Residenz erkor, drang bis nach Posen vor, schlug dann seinen Oheim Wladislaus Laskonogi bei Nakel (1227) und vertrieb ihn aus dem Lande (1229)[1]). Der Sohn des Wladislaus Odonicz, Wladislaus der Jüngere, beherrschte unsere Kraina von 1225 bis 1237. Er gab den Klöstern Leubus und Heinrichau in Schlesien einen wüsten Landstrich im Gebiete von Nakel (die Gegend zwischen Flatow, Vandsburg und Lobsens), damit die Zisterzienser diese Wüstenei, von der der Erzbischof Vinzentius († 1230) erklärte, daß kein Mensch sich erinnern könne, daß dort jemals Ackerbau getrieben sei, mit Deutschen besiedelten[2]). Aber wegen der fortwährenden Kriegswirren konnte das Unternehmen nicht gedeihen, trotzdem Papst Gregor IX. von Anagni aus seinen Segen dazu gegeben hatte. Die schlesischen Klöster scheinen bald auf den Besitz des erwähnten Landstriches verzichtet zu haben[3]).

Jedenfalls war es ein Versuch, in diese Landschaft, die in kirchlicher Beziehung zum Erzbistum Gnesen gehörte, Deutsche zu ziehen. Die Einwanderung von Deutschen in Polen begann bald nach Einführung des Christentums. Die ersten in Polen wirkenden Geistlichen waren ja Deutsche; sie zogen, um einen höheren Ertrag aus den ihnen geschenkten Ländern zu erzielen, deutsche Ansiedler ins Land und erhielten für diese Kolonisten mancherlei Befreiungen von Lasten und Abgaben. Deutsche Kolonisten machten nicht nur wüste Landschaften urbar, sondern legten auch Städte und Dörfer an und standen meistens nicht unter polnischem, sondern unter deutschem Recht. Durch die hinzukommenden Deutschen wurden keine alten Einwohner verdrängt, da sie sich nur da niederließen, wo das Land gar nicht oder nur sehr spärlich bewohnt war. Der Führer der Kolonisten machte mit dem Grundherrn einen Vertrag, nach dem er sich verpflichtete, das ihm überwiesene Gelände mit Ackerwirten zu besiedeln; er selbst durfte für sich viel mehr Land aussuchen, als die übrigen Ansiedler; er wurde der Schulze des angelegten Ortes. Seine Hufen waren frei von Zins und Zehnten, sie hießen deshalb die Freischulzenhufen, sein Gut war das Freischulzengut. Der Schulze hatte die niedere Gerichtsbarkeit und mußte die Abgaben von den Ansiedlern einziehen und an die Grundherrschaft abliefern[4]).

[1]) Dr. Röpell, a. a. O., Teil I, S. 422. — Dr. Sakolowski, a. a. O., S. 417. — Dr. Bonin, a. a. O., S. 3. — Dr. Erich Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen. Bromberg 1904. S. 76. [2]) Codex Diplom. Mai. Pol., Tom. I, Urkunden 116, 147, 152, 153, 157 ff. — Dr. Röpell, a. a. O., Teil I, S. 498. [3]) Dr. Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen. Bromberg 1904. S. 77 ff. — Dr. Chr. Meyer, Geschichte des Landes Posen. 1881. S. 117. [4]) Dr. Meyer, Chr., Geschichte des Landes Posen. S. 110.

Ueber die Art und Weise der Ortsgründung sagt ein altes Schriftstück: „Das ist noch des Urkund, wo man neue Städte bauet oder Märkte machet, daß man da ein Kreuz setzet auf den Markt, durch das man sehe, daß Weichbild da sei, und man hänget auch da des Königs Handschuh daran, durch das man dabei sehe, daß es des Königs Wille sei.“[1])

Seit 1237 gebot, wie bereits erwähnt, der Pommernherzog Swantepolk über das Gebiet an der Netze[2]). Er stellte am 26. Dezember 1237[3]) eine Urkunde aus, kraft deren er die Ortschaften Grusewo (Kruschewo), Mochle und Orel (Wordel) dem Erzstift Gnesen schenkt. Im Jahre 1256, am 25. Juli, trat Swantepolk die Burg Nakel den Polen ab. Während diesen Swantepolk die Ordensritter einen Sohn der Bosheit und Verderbtheit nannten, dessen Herz voll Lug und Trug sei, während sie ihn einen falschen Christen und nichtsnutzigen Tyrannen schalten, rühmten ihn die Mönche von Oliva als einen gläubigen Verehrer Gottes und Verteidiger des Glaubens[4]).

Auf Swantepolk folgte der Pommernherzog Mestwin II (1266 bis 1295), der die Schenkungsurkunde seines Vorgängers bezüglich Kruschewo, Mochle und Orel am 13. September 1284 bestätigte[5]). Da er kinderlos starb, ging nach seinem Tode das von ihm beherrschte Pommerellen als ein selbständiges Land unter.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts (1308) kam das östliche Pommerellen mit der Stadt Danzig an den Deutschen Ritterorden, das westliche Pommerellen dagegen in den Besitz der vorpommerschen Herzöge. Die Markgrafen von Brandenburg brachten um diese Zeit einige Gebietsteile an der Netze und an der Küddow an sich und vereinigten sie mit der Neumark[6]).

Wegen der dauernden Besetzung Ostpommerns geriet der deutsche Ritterorden in heftige Kriege mit den Polen, die größere Ansprüche auf dies Land zu haben glaubten. Im Jahre 1328, als Wladislaus Lokietek (Ellenkönig, wegen seiner Kleinheit) regierte (von 1325 bis 1333), rückte ein Heerhaufen der Ordensritter gegen Nakel vor, dessen damaliger Befehlshaber, der polnische Hauptmann Heinrich, lange Zeit der Schrecken der Umgegend gewesen war. Als die Burg von den Ordensrittern im Sturm genommen war, wurde sie den Flammen überliefert. Die Stadt aber scheint verschont geblieben zu sein. Der Hauptmann geriet in Gefangenschaft; auf die Frage, warum er so viele Greuel begangen, antwortete er naiv:

[1]) Der Netzedistrikt. Bromberg 1868, S. 10. [2]) Cod. Diplom. Mai. Pol., Tom. I, p. 175, Urk. 206. [3]) Cod. Diplom. Mai. Pol., Tom. I, p 175, Urk. 206. Orel Wordel, Kruschewo ist wohl Obkaß, Mochel existiert nicht mehr. [4]) Dr. Erich Schmidt, a. a. O., S. 17. — Dr. Röpell, Geschichte Polens, I, S. 511. — Der Netzedistrikt. Bromberg, 1868. [5]) Cod. Diplom. Mai. Pol., Tom. I, Urk. 544. [6]) Dr. Röpell, a. a. O., I, S. 553. — Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 32 u. 33.

„Weil mir's niemand wehrte.“[1]) Aber auch die Ordensritter hausten fürchterlich in der Kraina[2]). Als sie im Jahre 1330 unter Anführung von Dietrich von Altenburg einen Einfall in das großpolnische Land machten, wurde eine große Menge von Städten und Dörfern verbrannt, und das ganze Land war eine rauchende Brandstätte[3]). — Im Juli 1331 zogen die Ordensritter unter dem Befehl des Ordensmarschalls Dietrich von Altenburg von Thorn nach Gnesen. Wo sie erschienen, da brannten die Dörfer in hellen Flammen, die Habseligkeiten wurden geplündert, das Vieh hinweggeführt. Wie ein verzehrender Feuerstrom ergossen sich die Ordenssöldner über die kujawischen und großpolnischen Landschaften. „Auflodernde Feuersäulen verkündigten alsbald, daß die Städte Opfer der Wut der Ritter geworden seien.“ Auch Nakel und die Gegend nördlich von Nakel, also unser Bezirk, wurden verheert, und als die Ritter aus der Kraina wegzogen, da blieben auch hier „Dörfer und Städte, Kirchen und Klöster als Aschen- und Trümmerhaufen hinter ihnen zurück.“[4]) In dem Frieden zu Kalisch (1343) trat König Kasimir III. der Große ([Wielki] 1333—1370) „für ewige Zeiten“ das Land Pommerellen an den deutschen Ritterorden „als ein Almosen zu seinem Seelenheile“ ab und verzichtete „auf alle Rechte und Anforderungen auf Pommern für sich und alle seine Nachfolger, sowie für seine Gemahlin, die Königin Adelheid, mit der Erklärung, daß er den Titel eines Herzogs von Pommern weder in Siegeln, noch in Urkunden und Schriften jemals wieder annehmen und gebrauchen wolle.“[5]) Der damalige Ordenshochmeister Ludolf König[6]) dagegen überließ die Kraina den Polen, so daß die nördliche Grenze des polnischen Reiches gegen Pommerellen, die um 1100 der Netzefluß gebildet hatte, nunmehr bis an die Kamionka und an die Dobrinka vorgeschoben wurde. Die Grenze begann an der Weichsel bei dem Orte Trenfatz, ging bis an die Brahe und diese hinauf bis zur Kamionka, dann bis Grymowo (Grunau), von hier zur Dobernitska (Dobrinka) und dann längs dieses Flusses bis zu seinem Einfluß in die Gnoda (Brüddow). Diese Grenzen wurden durch einen am 14. Juni 1349 zu Trenfatz geschlossenen Vertrag zwischen dem Könige Kasimir III. von Polen und dem Ordenshochmeister Heinrich Tusemer von Arf-

[1]) Caro, Geschichte Polens, Band II, S. 142. — Poplinski, a. a. O., S. 313. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 34. [2]) Julian Baczynski, Dzieje Polski, Tom. I, pag. 169. — Der Netzedistrikt, Bromberg, Körner 1868, S. 9. [3]) Julian Baczynski, Dzieje Polski, II, p. 160. [4]) Caro, Geschichte Polens, II, S. 157 u. 158. — „In den Jahren 1329—1332 wurden 14 Städte allein durch die Ordensheere zerstört.“ Der Netzedistrikt, Bromberg, 1868, S. 11. [5]) Caro, Geschichte Polens, Band II, S. 251. — Dr. Sokolowski, Polityczna historya Polski im Sammelwerke Polska, obrazy i opisy, S. 142. [6]) „Bruder Ludolff konino wart homeister in den Jahren des herrn 1342 unde hilt das Ampt 3 Jar.“ Chronik Johannes von der Pusilie, herausgegeben von Voigt, Königsberg 1823, S. 362.

berg[1]) festgesetzt[2]). Seit dieser Zeit bis 1772, also mehr als 400 Jahre, ist die Kraina und damit auch der jetzige Kreis Flatow unter polnischer Herrschaft geblieben.

In die Zeit vor 1346 fällt auch ein Streifzug des pommerschen Bischofs Johannes von Kamin (in Pommern) in unsere Kraina. Er hatte sich mit dem Erzbischof von Gnesen (Jaroslaw Skotnicki vom Hause Bogoria, † 1376) verfeindet, und war mit „einer zusammengezogenen Menge von Kriegsvölkern" nach den Dörfern Klein-Zirkwitz und Wawrzyskowo[3]), die zu den erzbischöflichen Tafelgütern gehörten, gekommen und verbrannte und plünderte sie, mißhandelte die Einwohner und führte sie gefangen fort. Die Feindschaft zwischen den Bischöfen hatte schon 1319 begonnen. Dem Weihbischof Dominikus waren zu seinem Unterhalte die Einkünfte des Archidiakonats Kamin in der Kraina und die Zehntabgabe der Kastellanei Stolp überwiesen. Diese zog aber widerrechtlich der Bischof von Kamin (Pommern) ein[4]). Ueber die Gewalttaten des letzteren beschwerte sich der Gnesener Erzbischof bei Papst Klemens VI., und dieser setzte durch Schreiben vom 8. Dezember 1346 eine Kommission, bestehend aus den Aebten der Klöster zu Zuckau, Oliva und Pelplin, ein, die diese Angelegenheit untersuchen und schlichten sollte[5]).

Abschnitt IV.

Von 1349 bis 1466.

Vom Jahre 1349 ab trat für den jetzigen Kreis Flatow zunächst eine bessere Zeit ein. Der König Kasimir III., der letzte aus dem piastischen Stamme männlicher Linie, der 1370 ohne männliche Leibeserben starb, sorgte in landesväterlicher Weise für das neu erworbene Land nördlich der Netze. Er erteilte den Städten Privilegien, nahm die Bauern in Schutz und sicherte ihnen ihr Eigentum;

---

[1]) „Bruder Hinrich Duzemer wart homeister uff Sinte lucien tag in den Jaren des herren 1345 unde hilt das Ampt 6 Jar." Chronik Johannes von der Pusilie, S. 362. [2]) Dr. Töppen, Historisch comparative Geographie Preußens, S. 90. — Caro, Geschichte Polens, II., S. 281. — Dr. F. W. F. Schmitt, S. 26. [3]) Wawrzyskowo ist das heutige Kamin im Kreise Flatow. [4]) Freytag, Herm., Das Archidiakonat Pommerellen. Altpr. Monatsschrift. April—Juni 1904, S. 216. [5]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. II, p. 580, Urkunde Nr. 1256.

Handel, Gewerbe und allerlei Art von Industrie beförderte er und machte, so viel er konnte, seine Untertanen glücklich. Neue Dörfer und Städte entstanden, verschiedene Orte, namentlich Zempelburg, erhielten manche Vergünstigung. Kasimir III. schaffte auch die mißbräuchliche Gewohnheit der Grundherren, das bewegliche und unbewegliche Vermögen ihrer kinderlos verstorbenen Untertanen an sich zu nehmen, als ungerecht ab; nur ein Kelch sollte der Pfarrkirche zum Opfer gebracht werden, alles Uebrige erhielten die nächsten Verwandten[1]).

Häufiger noch als seine Vorgänger aus dem Piastenhause zog er deutsche Ansiedler in sein Reich. Deutsches Wesen, deutsche Kultur wurde ins Land gebracht, und besonders die Städte hatten davon Vorteil. „Alle bedeutenderen Städte Großpolens waren damals deutsch, der Handel lag ausschließlich in deutschen Händen, deutsches, Magdeburger und Kulmer Recht schützte in der Hand eigener Richter die Bürger vor der Willkür der königlichen Starosten."[2]) Da im 14. Jahrhundert die Klöster und die hohe Geistlichkeit mit den Königen wetteiferten, Deutsche ins Land zu ziehen, kamen auch in unsere Gegend Deutsche in Menge. Im Jahre 1370 hatte die Stadt Kamin, der damals das deutsche Gemeinderecht verliehen wurde, vorwiegend deutsche Bevölkerung, ebenso waren die umliegenden Dörfer deutsch, und noch jetzt haben Gr.-Zirkwitz, Obkaß, Wordel, Damerau, obschon fast ganz katholisch, ihr Deutschtum bewahrt[3]). Als aber nach Kasimirs Tode der König Ludwig von Ungarn auf den polnischen Thron gelangte, nahmen die Kämpfe der polnischen Adelsparteien, die schon zu Kasimirs Lebzeiten begonnen hatten, größere Ausdehnung an, unter denen auch die Kraina viel zu leiden hatte. Unter seiner Regierung kam das Gebiet um Flatow nebst den angrenzenden Distrikten vorübergehend (1371—1379) unter Administration des Herzogs Kasimir von Stettin-Wolgast und des Herzogs Wladislaus von Oppeln (1379—1391). Besonders zu Zeiten des letztgenannten Fürsten stand das Raubrittertum in Großpolen in schrecklicher Blüte. Eine Adelssippe überfiel die andere. Die Wedel, die Borkowicz, die Czarnkowski, die von der Osten u. a. führten kleinen Kriegen ähnliche Fehden. Der Herzog Swantibor von Alt-Stettin mischte sich darein. „Bei Flatow und Schloppe wurden so heftige Kämpfe geführt, daß der Starost Domarat mit seiner ganzen Macht einschreiten mußte. Die Geistlichkeit klagte laut über Räuberei und Gewalttat der weltlichen Magnaten. Eine unbeschreibliche Zerrüttung aller Verhältnisse war hereingebrochen, das Elend war allgemein." Besonnene Leute schickten schließlich eine Gesandtschaft zum Könige, die die traurigen Zustände in der Kraina schilderten

[1]) Lette und von Rönne, Die Landeskulturgesetzgebung des Preußischen Staates. Berlin 1853, Bd. I, S. LIV. [2]) v. d. Brüggen, Ernst, Polens Auflösung, S. 5. [3]) Dr. Bonin in der Hist. Zeitschrift f. d. Reg.-Bez. Marienwerder, 41. Heft, S. 12.

und nachwieſen, daß die Ernennung Wladislaus von Oppeln zum Statthalter-Regenten ein großes Uebel ſei. Infolgedeſſen wurde dem Herzog Wladislaus die Statthalterſchaft wieder entzogen[1]). Ludwig von Ungarn kümmerte ſich herzlich wenig um Polen und kam ſelten in dieſes Reich, da er „die polniſche Luft nicht vertragen konnte“.[2])

Als dieſer König zu Tyrnau in Ungarn 1382 ſtarb, entſtanden wegen des polniſchen Thrones blutige Kämpfe. Anwärter auf denſelben waren König Sigismund von Ungarn, der ſpätere deutſche Kaiſer, Gemahl der älteren Tochter Ludwigs, Maria, und der Herzog Ziemowit von Maſowien. Letzterer hatte in der Kraina viele Anhänger; hier hatte auch der Erzbiſchof Bodzanta (Bodzęda vom Wappen Szeliga, geſtorben 1389) von Gneſen viele Güter (um Kamin herum). Dieſer ſtand anfangs auf Seiten der Töchter des Königs Ludwigs, ſpäter aber auf Seiten des Kronprätendenten Ziemowit[3]). Daher wurde namentlich der öſtliche Teil unſeres jetzigen Kreiſes der Schauplatz vieler Kämpfe, in denen ſich beſonders die Macht der Adelsgeſchlechter zeigte.

Zum beſſeren Verſtändnis der weiteren polniſchen Geſchichte ſei über den polniſchen Adel folgendes bemerkt: Die Glieder eines Adelsgeſchlechtes hatten ein gemeinſames Wappen, das für den polniſchen Adel wichtiger wurde, als z. B. das Wappen deutſcher Edelleute. Während dieſe neben dem gemeinſamen Wappen auch faſt immer den gleichen Familiennamen führen, hatten in Polen ſogar Brüder verſchiedene Zunamen, ſo daß nur durch das Wappen die Zuſammengehörigkeit bekundet wurde. So nannte ſich ein Danaborski, nachdem er Beſitzer von Wonzowo geworden war, Wonſowski, ſein Bruder, der Slawianowo erbte, Slawianowski, der, der Bialoslawe (Weißenhöhe) erhielt, Bialoslawski uſw.: alle aber führten das Wappen Topor, man könnte auch modern ſagen, ſie waren vom Hauſe Topor. Als dann ſpäter auch fremde (z. B. litauiſche) Geſchlechter in die polniſchen Wappengemeinſchaften aufgenommen wurden, wurde das Wappen das weſentlichſte Zeichen, um das die Sippe ſich zuſammenſchloß. Je größer die Adelsvereinigung war, die dasſelbe Wappen führte, je mehr Grundbeſitz und Reichtümer ſie beſaß, deſto größer war ihre Macht, die mitunter ſo bedeutend wurde, daß die Wappengenoſſenſchaften gewiſſermaßen Staaten im Staate bildeten[4]).

Beſonders zwei ſolcher mächtigen Geſchlechter ſpielten während der erwähnten Thronſtreitigkeiten eine große Rolle: es waren die Nalenez und die Grzymala, denen die höchſten geiſtlichen und welt-

[1]) Caro, Geſchichte Polens, Bd. II S. 410. [2]) Ebenda, S. 415 u. 419. [3]) Im Archiv zu Thorn befinden ſich mehrere Urkunden von Herzog Ziemowit von Maſowien mit beigefügtem Siegel (großer Hund mit zwei jungen ſpielend). L. Engel, Die mittelalterlichen Siegel im Thorner Ratsarchiv. Danzig 1902. [4]) v. d. Brüggen, Polens Auflöſung, S. 4.

lichen Würdenträger angehörten. An der Spitze der Grzymala, die deutschem Geblüt entsprossen waren, stand der Generalstarost von Großpolen, Domarat, für den auch märkische und pommersche Ritter fochten. Das Wappen der Grzymala, die das Interesse der Könige vertraten, hat drei rote Türme über einem offenen Tore, in dem ein geharnischter Mann steht; über der Krone befinden sich ebenfalls drei Türme. Die Nalencz sollen von einem pommerschen Dynastengeschlecht abstammen. In ihrem Wappenzeichen sieht man eine geschlungene Binde, unten mit zwei freien Enden; auf der Krone steht eine Jungfrau zwischen zwei Hirschgeweihen, an denen sie sich festhält. Die Nalencz fanden sich sehr häufig auf Seiten der Adelsopposition gegen die königliche Gewaltherrschaft.

Es entstand ein erbitterter Kampf; die kriegführenden Parteien verbrannten Dörfer und Höfe, überfielen und beraubten Kaufleute auf ihren Reisen und quälten das Volk durch allerlei Bedrückungen. Das Kampfgeschrei der Grzymaliten war: „Es lebe Maria, die Tochter Ludwigs!"; die Nalenczleute antworteten mit dem Rufe: „Es lebe Semko, der Masure!"[1])

Sendzimir von Radzice vom Wappen Nalencz, der in der Kraina begütert war, befand sich auf Seiten des Masurenherzogs. Da der Erzbischof Bodzanta von Gnesen von der masurischen Partei abzufallen im Begriffe stand, sammelte Sendzimir in Nakel einen Heerhaufen, um sich der Besitzungen in der Kraina zu bemächtigen. Ihn unterstützten Nikolaus, der Erbherr von Zempelburg, Jaszko Czodlinski von Waldowo, Nikolaus von Zabdno und mehrere andere Edelleute mit ihren Mannen. Sie nahmen die Stadt Kamin ohne Schwertstreich und belagerten darauf die neben ihr befindliche Burg, welche sich ihnen ebenfalls ergab, weil der Befehlshaber der in ihr liegenden Besatzung dem lügnerischen Vorgeben der Belagerer, als sei der Erzbischof aus dem Lande vertrieben, voreilig Glauben schenkte. Bodzanta verließ darauf (1383) entgültig die Sache Ziemowits von Masovien und schloß sich seinen bisherigen Gegnern, den Grzymaliten, an.

Der Adel der Kraina aber blieb in seiner Mehrzahl Anhänger des Masurenherzogs. Um sie zu züchtigen, rückten die Grzymaliten in die Kraina ein, zogen vor die von Arnold Waldowski neu erbaute Feste Lossowo (Gr. Loßburg) und belagerten sie acht Tage lang vergeblich. Der Sohn des ehemaligen Landrichters Przeslaw von Margonin, Janko mit Namen, ein angesehener Mann, wurde hier durch einen Pfeilschuß getötet. „Man brachte seinen Leichnam nach Nakel, wohin man sich betrübt zurückzog. Jedoch unterließ man es nicht, auf diesem Rückzuge die Stadt eines anderen masurisch gesinnten

[1]) Semko, Siemko oder Ziemowit IV. — Dr. E. Schmidt, Geschichte der Deutschen im Lande Posen. S. 205. — Julian Baczynski, Dzieje Polski. Poznan, Kozlowski 1904, Bd. I, S. 184.

Edelmannes, Marcuſſius von Pamperino (Pemperſin), welche Wanſowno (Vandsburg) hieß, gründlich zu verwüſten."[1])

Als Jagello von Litauen dadurch, daß er Hedwig, die Tochter Ludwigs von Ungarn, geheiratet hatte, König von Polen geworden war (1386—1434), hatte die Kraina eine Zeitlang Ruhe. Bald aber zeigte der neue König ſich als einen heftigen Feind des deutſchen Ritterordens, und in den Kämpfen des Ordens mit den Polen hatte unſer Kreis viel zu leiden. 1409 verbrannten die Ordensritter Kamin und Zempelburg[2]). In ſeinen Jahrbüchern beſchreibt Johannes Lindenblatt dieſen Zug der Ordensritter folgendermaßen[3]): „Ouch in den ſelbin tagin unde zitin was der kumpthur vom Tuchel unde der von Slochow mit Iren lüthen unde Soldenern geczogin in das lant zcu Crayn unde hertin (= verheerten) das lant unde vorbrantin Sampilborg unde Camyn, des Erzbiſchoffes hus von Gnyſen, unde hertin die lanth alumme (rings herum) bis an die netcze unde czogin vort kegin (gegen) Bromborg." Ein Bericht der beiden Komture von Schlochau und Tuchel — der von Schlochau hieß Gamerad von Pintzenau, der von Tuchel Heinrich von Schwelborn — an den Hochmeiſter wird uns ebenfalls in dem eben angeführten Werke mitgeteilt. Darin heißt es: „E. G. geruche (Euer Gnaden geruhen) zu wiſſen, das wir am neheſten fritage nach Aſſumptionis Marie uszogen in das lant czu Crayn und haben vaſte (ſehr) dorynne geheret und gebrant acht tage ume und ume; dornoch czogen wir heym und woren doheyme bis in den vyrden tag. Dornoch czogen wir mit derſelben famenunge (geſammeltem Heere) weder us und fyn geweſen vor Braaborg (Bromberg) und haben gewonnen hus und Stad und haben das hus beſatzt." Im folgenden Jahre (1410) brachte Mathias Danaborski von Wonſosze (Wonzow), Beſitzer der Herrſchaften Flatow und Krojanke und Staroſt von Nakel, ein Heer zuſammen und fiel in Pommerellen ein. Aber Michael Küchmeiſter von Sternberg, Vogt der Neumark, der ſpäter (1414) zum Hochmeiſter erwählt wurde, überfiel ihn, ſchlug ihn bei Schlochau in die Flucht und nahm Jaroslaw Potulicki aus Givno gefangen[4]). Bald darauf aber wurden die Ordensritter in dem Treffen bei Gr. Lonsk (auch Treffen bei Poln. Krone genannt) von den Polen, in deren Heere ſich auch Herren aus der Kraina (Oſtrorog, Slong de Radzice) befanden, beſiegt. Doch zogen im Jahre 1414 die Ordensritter wieder „in das lant zcu krayn unde vorbrantin die Crone, die Stad Sampilburg, Camyn und hertin (verheerten) die lant do um bis an die Neczeze unde um Bromberg

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 45 u. 46. Caro, Geſchichte Polens, Bd. II, S. 456. [2]) N. G. Benwitz, „Geſchichte der Schlöſſer des deutſchen Ordens Schlochau und Tuchel" in den Preuß. Prov.-Blättern 1830, Bd. IV, S. 441. [3]) Jahrbücher Johannes Lindenblatts oder Chronik Johannes von der Puſilie. Königsberg 1823, S. 196. [4]) Puſilie erzählt S. 232, Küchmeiſter von Sternberg hatte „Gereslaw vor gefangin, einen namhaftigen Ritter".

unde Soliez (Schulitz)."[1]). Ja, zum dritten Male innerhalb zweier Jahrzehnte wurden die beiden Städte Zempelburg und Kamin aufs härteste heimgesucht. Im Jahre 1422 hatten die Polen Zempelburg besetzt. Der Komtur von Schlochau kam von Osten über Zahn herangezogen, vertrieb die Polen aus der Stadt und wandte sich darauf nordwärts nach Kamin. Die Bewohner dieser Stadt hatten aber schon vorher ihr Vieh und ihre sonstige wertvollere Habe über die Netze gebracht. Erzürnt darüber, daß ihre Hoffnung auf gute Beute fehl geschlagen war, verbrannten die Ordensleute Burg und Stadt Kamin und suchten sich durch Wegnahme des auf den Feldern stehenden Getreides schadlos zu halten[2]).

Noch lange währten die Kämpfe zwischen Polen und Ordensrittern, so daß das Land sich nicht erholen konnte. In dem sogenannten Kujavischen Kriege (1430—1432) verheerten der Komtur von Tuchel und der Landmarschall von Livland von neuem das Land Kraina. Sie drangen bis an die Netze vor, erstürmten zwar Lobsens, erlitten aber in der Nähe von Rakel bei dem Dorfe Dambke eine große Niederlage. Der Komtur von Tuchel wurde erschlagen, der Landmarschall von Livland, der Komtur von Goldingen und der Vogt von Grebin wurden gefangen genommen und nach Posen gebracht[3]). Darauf rückten die Polen nordwärts und überfielen die erzbischöflichen Dörfer Zirkwitz, Obkas, Wordel und außerdem Grunau, raubten Pferde und Vieh und erschlugen deren Wächter. Nur den Leuten von Obkas gelang es, den Räubern die Beute wieder abzujagen[4]).

Im Jahre 1433 fielen die Hussiten brennend und mordend in den westlichen Teil der Kraina ein; sie wurden von König Kasimir IV. (1447—1492) unterstützt[5]). Ihr nächstes Ziel war Konitz, das sie sechs Wochen vergeblich belagerten. Während dieser Zeit hatte die Umgegend von Konitz und auch die von Kamin viel zu leiden.

Ganz besonders schlimme Zeiten standen aber unserem Kreise im 13jährigen Kriege, der auch der Städtekrieg genannt wird, bevor (1454—1466). „Dieser Krieg, der mit seinen unsäglichen Verheerungen für die Weichsellande ungefähr dasselbe bedeutet, wie der Dreißigjährige Krieg für ganz Deutschland, nimmt mit den Kämpfen um Konitz seinen Anfang, um immer wieder in diese Gegend zurückzukehren und mit dem endlichen Falle der stolzen Vorburg des deutschen Ordens in Pommerellen zu enden."[6])

Am 9. September 1454 brach der König Kasimir IV. von Thorn und Bromberg mit einem bedeutenden Heere, das durch den großpolnischen Adel noch erheblich verstärkt wurde, nach Konitz auf, das

[1]) Pusilie, S. 281. Caro, Geschichte Polens, Bd. III, S. 431. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 50. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 50 u. 51. [4]) Dr. R. Bonin, Zur Geschichte der erzbischöfl. Gnesenschen Grundherrschaft von Kamin und Umgegend — in der Zeitschrift des Hist. Vereins für den Reg.-Bez. Marienwerder, 41. Heft. 1902. S. 8. [5]) Caro, Geschichte Polens, Bd. IV, S. 68 u. 74. [6]) Dr. R. Bonin, a. a. O., S. 8.

für das Deutsche Reich der Schlüssel zum Ordenslande war. Am 12. September traf der König, dessen Heer über 20 000 Mann stark war, in Zirkwitz ein und bezog im dortigen erzbischöflichen Schlosse sein Hauptquartier. Er wollte dem Herzoge Rudolf von Sagan, der mit einem ansehnlichen Heere dem Orden Hilfe zu bringen beabsichtigte, den Weg verlegen. Wenn auch das polnische Heer seinen Feinden an Zahl weit überlegen war, so war es wegen der Zuchtlosigkeit, die in ihm herrschte, doch nicht so stark, als es den Anschein hatte. Schon in der Heimat verübten die Polen Greuel aller Art; wohin sie kamen, raubten und brannten sie. Jede Kriegsordnung wurde verachtet. An der Spitze der einzelnen Heeresabteilungen standen Männer, die nur deswegen Anspruch auf Feldherrnstellen erhoben, weil sie vornehmen Familien entsprossen waren[1]). Einer der wenigen kriegserfahrenen Führer war Stanislaus Ostrorog, Erbherr von Zempelburg und Woiwode von Kalisch, der schon den Hussiten geholfen hatte, Konitz zu belagern[2]).

Wie groß die Unbotmäßigkeit im polnischen Lager war, geht daraus hervor, daß der Adel dem Könige erklärte, er würde sich weigern zu kämpfen, wenn ihm nicht die weitgehendsten Rechte von der Krone zugestanden würden. Dem König Kasimir blieb nichts übrig, als dem Andringen des Adels nachzugeben und ihm Rechte zu verleihen, wie sie in solchem Umfang der Adel nie besessen hatte. Am 15. September 1454 wurde das „Statut von Zirkwitz" vom Könige unterzeichnet[3]).

Treffend schildert Dr. R. Bonin[4]) die damaligen polnischen Zustände: „Wohl findet der König in diesem Lager von Zirkwitz die ganze stolze Ritterschaft von Großpolen unter seinen Fahnen vereinigt, aber welch ein roher, alles Ehrgefühls barer Geist lebt in diesen zuchtlosen Rotten. Im eigenen Lande noch hausen sie ärger, als Feinde es könnten, und als wenn es barbarische Skythen wären; Kirchen und Kapellen und Klöster sind ihrer Raubgier und Zerstörungswut ebenso verfallen, wie die weltlichen Güter; die scheußlichsten Verbrechen an Frauen und Mädchen schreien zum Himmel. Und dazu das Maulheldentum von traurigen Epigonen, die an dem Ruhm von Tannenberg sich immer von neuem berauschen. Mit den Peitschen ihrer Troßknechte wollen sie das Ordensheer auseinandertreiben oder es von ihren Rossen zertreten lassen. Aber das widerliche Bild wird erst vollständig, wenn sich diese trunkene brutale Horde zu einer schmachvollen Verschwörung gegen den eigenen Kriegsherrn zusammenfindet. Eben rückt von der Neumark her ein in der Not zusammengebrachtes, aber immerhin stattliches Söldnerheer unter Herzog Rudolf von Sagan dem bedrängten Konitz zu Hilfe, die

[1]) Johannes Voigt, Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens. Königsberg 1828. Bd. 8, S. 402ff. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 51. [3]) Caro, Geschichte Polens, Bd. V, 1, S. 32. [4]) Dr. R. Bonin, a. a. O., S. 9 ff.

Stunde einer Entscheidung von unberechenbarer Bedeutung ist da — in diesem Augenblick fällt der großpolnische Adel in den schon zum Schlage erhobenen Arm seines Königs und erklärt, nicht eher fechten zu wollen, als bis er eine Reihe weitgehender Forderungen für alle Zeiten dem unbotmäßigen Adel bewillige. Und Kasimir IV. findet keinen Ausweg in dieser Not. In dem Statut von Zirkwitz am 15. September 1454 unterzeichnete er eine bedingungslose Kapitulation vor dem Massenadel Großpolens, dessen sittliche Verwilderung er gerade hier im grellsten Lichte hatte sehen können. — Das Statut von Zirkwitz ist selbst nicht Gesetz geworden, weil die wilde Schlachta den ausbedungenen Preis, die Eroberung von Konitz, nicht leistete. Seine Bestimmungen sind auch nicht direkt von besonders prinzipieller Bedeutung, sie bedeuten in erster Linie nur eine Niederlage des augenblicklich herrschenden kleinpolnischen Großadels und ihres Führers Sbigniew Olesnicki gegen die großpolnische Adelsdemokratie, aber die Art und Weise, in der dieses Statut erzwungen und gegeben wird, bleibt vorbildlich für die Folgezeit, und überall, wo man in der späteren Geschichte Polens gerade zur Zeit der größten Gefahr den König seinem unbotmäßigen Adel neue Privilegien auf Kosten der eigenen Macht verleihen sieht, erkennt man die Typen aus dem Kriegslager von Zirkwitz wieder."

Am 18. September 1454 fand nun die Schlacht bei Konitz zwischen den Polen einerseits und den deutschen Soldtruppen unter Rudolf von Sagan andererseits statt. Rechtzeitig kam Heinrich Reuß von Plauen mit 500 Rittern diesem zu Hilfe. Die Polen erlitten eine Niederlage, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann, und polnische und deutsche Chronisten stimmen darin überein, „daß seit Polen ein Königreich gewesen, es nicht solche Schande und solchen Schaden erfahren habe"[1]).

In wilder Flucht wälzten sich die polnischen Scharen nach dem Süden. Stanislaus Ostrorog wurde mit seinem ganzen Gefolge gefangen, Lukas Gorka, der Woiwode von Posen, sowie Nikolaus Szarlej geraten auch schmachvoll in Gefangenschaft, und der König selbst entging nur mit großer Mühe dem gleichen Schicksale[2]). Daß überhaupt die Polen nicht vollständig aufgerieben wurden, schreiben polnische Geschichtschreiber dem Opfertode des Peter Gosdawit Jasienski zu, den die Polen als ihren Winkelried feiern[3]). Aber auch die Sieger hatten schwere Verluste erlitten; ganz besonders wurde der Tod des Herzogs Rudolf von Sagan beklagt.

[1]) Caro, Geschichte Polens, Bd. V, 1, S. 34. Dlugosz XIII. p. 157: „similis ruina a tam tenui et debili hoste nunquam in annalibus regno et populo Polonico legitur accidisse." [2]) Caro, Geschichte Polens, Bd. V, 1, S. 34. — Dr. Bonin, a. a. O., S. 9 ff. [3]) Julian Baczynsky, Dzieje Polski. Posen 1904, Bd. I, S. 226.

Nicht nur die fliehenden Polen wurden zum Schrecken der Bewohner der östlichen Kraina, sondern auch die ihnen nachsetzenden Ordenssöldner wurden ihnen fürchterlich.

Der Städtekrieg war aber noch lange nicht zu Ende. Immer weiter hatte die Kraina durch Heeresabteilungen zu leiden. „In dem Städtchen Lobsens muß kein Ziegel mehr auf dem anderen gewesen sein, und selbst die tiefer landeinwärts gelegenen Städte scheinen empfindlich gelitten zu haben.“ Als nun gar noch 1463 Wlodko Danaborski[1]), Erbherr der Flatower und Krojanker Güter, der auch die Stadt Pr. Friedland und die Burgen Schlochau und Tuchel, sowie die Starostei Nakel in Pfandbesitz hatte, auf die Seite der Ordensritter trat, kamen die polnischen Angelegenheiten in eine noch schlimmere Lage. Die Krone hatte an ihn vertragsmäßig bestimmte Summen zu zahlen, wofür ihm die Sorge für die Sicherheit der Festen und des umliegenden Gebietes oblag. Aber die zugesicherten Gelder von seiten des Königs blieben aus, und je länger die Zahlungen im Rückstande blieben, desto mehr wuchs die Schuldsumme an. Wlodko hatte nun guten Grund, sich auf eigene Faust schadlos zu halten. Er überfiel mit seinen Leuten die Besitzungen verschiedener polnischer Magnaten; ganz besonders hatten die Besitzungen des Erzbischofs von Gnesen, also Kamin und Umgegend, unter den Raubzügen Wlodkos zu leiden (1459). Er plünderte und raubte, soviel er konnte, und mußte sogar zur Bergung seines Raubes in Schlochau einen besonderen Turm, die St. Nikolaus-Bastei, bauen. Und sonderbarerweise erklärte der König auf einem im Juni 1460 abgehaltenen Reichstage zu Posen, Wlodko sei berechtigt gewesen, sich auf diese Weise schadlos zu halten. Der König schloß mit ihm „einen neuen, sehr annehmbaren Vertrag; der Erzbischof von Gnesen und seine Leidensgenossen, aber vor allem ihre ausgeraubten Untertanen waren die Opfer dieser königlichen Justiz.“ Da Wlodko aber der größte Grundbesitzer der Kraina und ein Woiewodzic (Woiwodensohn) war, und seine Frau königlichem Geblüt entstammte, trachtete er danach, sich noch größere Macht zu verschaffen, ja, sich womöglich zu einem selbständigen Fürsten zu machen. Als gütliche Verhandlungen nichts fruchteten, rückte der König mit einem starken Heere auf die Kraina vor. Nun sah Wlodko Danaborski doch das Gefährliche seiner Lage ein und bat den König fußfällig um Verzeihung, die ihm auch gewährt wurde. Der Oberbefehl über die Besatzung der Schlochauer Burg wurde ihm aber entzogen. Doch der unruhige und ehrgeizige Wlodko intrigierte weiter und benahm sich so verdächtig, daß ihm infolge einer allerdings sehr zweifelhaften gerichtlichen Untersuchung das Haupt vom Rumpfe abgeschlagen wurde[1]).

[1]) Die Lebensgeschichte dieses eigenartigen Mannes ist ausführlich weiter unten in der Geschichte der Herrschaften Flatow und Krojanke dargestellt.

Im Jahre 1466 eroberte der König endlich Konitz, und nachdem dieſe „Pforte Deutſchlands“ gefallen war, gab der Orden, deſſen Sache ſich immer ausſichtsloſer geſtaltete, die Hoffnung auf Zuzug aus Deutſchland auf. Der Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen ſchloß am 19. Oktober 1466 den Frieden zu Neſſau (Thorn), in welchem er Weſtpreußen an Polen abtrat und die Lehnshoheit Polens anerkannte. So endigte der ſchreckliche dreizehnjährige Städtekrieg.

Abſchnitt V.

Von 1466 bis 1605.

Nicht nur die Kriege zwiſchen dem Orden und Polen hatten die Kraina verwüſtet, ſondern es bildete ſich in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts zum zweiten Male eine Art Raubrittertum in dieſem Lande aus. So wird berichtet, daß 1435 Runge, Erbherr von Sypniewo, in Grunau einfiel und acht Haupt Vieh, ſowie ſehr vieles Hausgerät und ſelbſt Kirchengerätſchaften raubte. Im Jahre 1432 wurden in Gr. Zirkwitz elf Pferde genommen, in Obkaß und in Wordel je zwei Mann „auf der Warte“ totgeſchlagen und andere zwei Mann gefangen weggeſchleppt, auch 40 Haupt Rindvieh weggetrieben. In Grunau, das damals dem Orden verpfändet war, erbeutete man 16 Haupt Rindvieh und vier Pferde. Die Bewohner von Obkaß und Marienfelde jagten den Räubern nach, brachten einen Teil des geraubten Gutes zurück und nahmen den Heidereiter von Flatow gefangen[1]).

Bis zum Jahre 1466 war die Nordgrenze des jetzigen Kreiſes ein Teil der Landesgrenze zwiſchen Polen und dem Ordensſtaate. Die Kamionka war die Südgrenze des Kaſtellansbezirkes Reetz (Raciąz). Die Leute, welche in Preußen Strafen entgehen wollten, flohen in der Nähe der im jetzigen Kreiſe Flatow liegenden Tobollamühle über die Grenze und waren hier vor Strafen ſicher[2]).

In den darauf folgenden anderthalb Jahrhunderten waren die Zeiten für die Kraina weniger unruhig, wenn ſie auch von verſchiedenen Fehden nicht frei waren. Die perſönliche Unſicherheit war ſehr groß, und nicht nur einzelne Perſonen, ſondern ganze Ortſchaften hatten unter den Gewalttaten frecher Räuber und Mordbrenner zu leiden. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts trieben im

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 55. [2]) Dr. Karasiewicz, Bory Tucholskie, Toruń. Wydawnictwo „Gazety Toruńskiej“.

westlichen Teile des Kreises ihr Unwesen der gefürchtete Hans Kuyat, der in Fledderborn, Falmierowo, Hammer, Flatow, Krojanke und namentlich in Jastrow nur zu bekannt war, und — kaum glaublich — ein Weib, das auch die Gegend zwischen Jastrow und Schneidemühl zum Schauplatz seiner Raubzüge erwählte, namentlich in Schneidemühl, Flatow und Tarnowke gefürchtet war, in Flatow, Schneidemühl und Jastrow zum Tode verurteilt, vom Starosten dennoch begnadigt wurde, bis es schließlich doch im Jahre 1605 in Jastrow durch Henkershand starb[1]).

Andererseits darf nicht übersehen werden, daß in kultureller Beziehung so manches besser wurde. So regelte ein im Jahre 1520 erlassenes Gesetz das Verhältnis der Bauern zu ihren Grundherren. Es bestimmte, daß sowohl adelige, als auch königliche Untertanen, welche vor dem Jahre 1520 zu keinen täglichen Robotdiensten[2]) verbunden waren, von einer sogenannten Lahnhufe[3]) nur einen Tag in der Woche arbeiten durften. Außer diesen wöchentlichen Robotdiensten hatten indes die Bauern noch gewisse außerordentliche Scharwerke mit zwei oder drei Mann aus jedem Hause zur Ernte, zur Saatzeit, zum Jäten u. desgl., ferner Hauswächter- und Reisedienste zu verrichten; doch waren die adeligen Dörfer meistenteils von Einquartierungen, Durchmärschen, Soldatenwerbung und ähnlichen öffentlichen Lasten befreit. Die Leistungen der Bauern auf den königlichen Gütern wurde durch sogenannte Lustrationen festgesetzt. Auch konnten die königlichen Untertanen auf den Domänen bei den sogenannten Referendariatsgerichten gegen Bedrückungen Schutz suchen[4]). Als aber nach dem Aussterben des jagellonischen Stammes (1572) aus der Erbmonarchie Polen ein Wahlreich geworden war, wurde der Adel bald übermächtig. Nun hatten die adeligen Grundherren die Bauern vollständig in ihrer Gewalt. Untertanen, die Ackerwirte und robotpflichtig waren, sollten „mit allen ihren Nachkommen als ein Eigentum des Grundherrn betrachtet und von denselben verschenkt, verkauft oder beliebig versetzt werden können". Jetzt war diesen armen Leuten gegenüber der Wille des Grundherrn Gesetz. „Er setzte nach Belieben die bäuerlichen Abgaben und Leistungen fest, er veränderte Kontrakte und Privilegien, ohne daß seine bäuerlichen Untertanen das Recht der Klage hatten. Jeder adelige Pole war ein kleiner König und ein absoluter Beherrscher seiner Dörfer und Untertanen, und für den adeligen Mörder eines Bauern gab es zwar ein dürftiges Gesetz, aber keinen Richter." Dieser unselige Zustand dauerte bis 1772. Erst die Hohenzollern führten das arme geknechtete Volk aus dem grenzen-

[1]) Dr. Fr. Schultz, Chronik der Stadt Jastrow. 1896. S. 26—34. [2]) robota = die Arbeit. [3]) Lan (Chelminski) = (kulmische) Hufe; daraus ist die latinisierte Form laneus = Hufe oder Lahnhufe entstanden. [4]) Lette und von Rönne, a. a. O., p. LIV, Tom. I.

losen Elend heraus; sie wurden die Retter und Erlöser der gequälten polnischen Bauern, sie gaben ihnen Recht und Freiheit.

Seit dem Jahre 1500 siedelten sich im Kreise Flatow auch Juden an, die hier bis dahin fehlten. Sie kamen in Polen überhaupt seit dem Jahre 1085 vor; seit dem 12. Jahrhundert strömten sie, in anderen Ländern grausam verfolgt, massenhaft ins Land, und am 16. August 1264 gab Boleslaus, Herzog von Großpolen, den Juden ein Privilegium, das ihnen die weitgehendsten Rechte gewährte. Sie genossen eines ganz besonderen Rechtsschutzes; nur der Woiwode durfte über sie ein Urteil fällen. Erschlug ein Christ einen Juden oder beschädigte er einen jüdischen Friedhof, so wurde sein Vermögen vom Staate eingezogen; beschuldigte er ihn eines strafwürdigen, aber nicht zu erweisenden Verbrechens, so erlitt er die Strafe, welche den Juden im Falle seiner Ueberführung getroffen hätte. Rief ein Jude nachts um Hilfe, so zahlten alle christlichen Nachbarn, die ihn ohne Schutz gelassen, 30 Gulden Strafe. Kasimir der Große (1333—1370) erweiterte noch die von Boleslaus den Juden erteilten Rechte und so wurde tatsächlich Polen den Juden das „irdische Paradies."[1]) Aus den südlich von der Netze gelegenen polnischen Gebieten kamen dann nach 1500 Juden auch in die Kraina, wo sie, während in Deutschland damals Judenverfolgungen nichts Seltenes waren, eine Zufluchtsstätte fanden und durch Handel und Geldgeschäfte vielfach zu großer Wohlhabenheit gelangten.

Abschnitt VI.

Von 1605 bis 1735.

Schlimme Zeiten kamen wieder über das Land, als der erste Schwedenkrieg (1605—1635) ausbrach, und ganz besonders spürte der jetzige Kreis Flatow die Leiden eines Krieges im zweiten Schwedenkriege (1655—1660). Im ersten Schwedenkriege, namentlich in den Jahren 1611—1629, suchten Heereszüge Gustav Adolfs den östlichen Kreisteil, besonders Zempelburg, heim. Die schwedischen Obristen Teuffel und Streiff kamen von der Hammersteiner Gegend auf Pr. Friedland zu, erstürmten diese Stadt und brannten sie nieder. Darauf kamen sie in den Flatower Kreis, um über die Netze zu ziehen, kehrten jedoch auf höheren Befehl um und wurden auf diesem Rückzuge von den Polen aufgerieben. Später (1629)

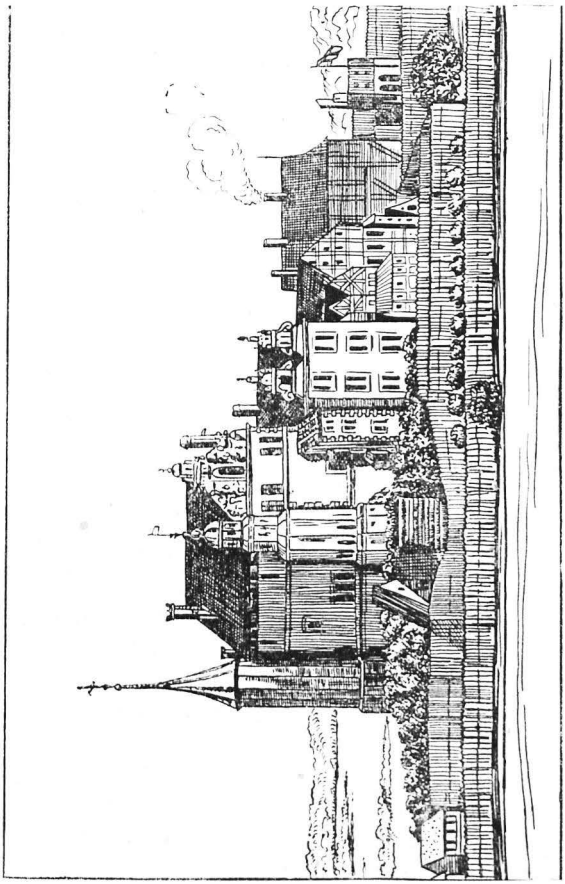
[1]) Cod. Diplom. Mai. Pol., Tom. I., Urkunde 605 (412a) und Tom. III, Urkunde 1368. — Der Netzedistrikt. Bromberg 1868, S. 11.

kamen neue ſchwediſche Heerhaufen, die durch den öſtlichen Teil des Kreiſes auf Bromberg zu zogen, das ſie erſtürmten und plünderten. Vor und nach dem erſten Schwedenkriege raffte die Peſt viele Bewohner des Kreiſes dahin. „Um dieſe Zeit ſcheinen ganze Städte und Dörfer ausgeſtorben zu ſein; ſo der Sage nach die Stadt Vandsburg bis auf vier Familien. Andere verſchwanden ganz vom Erdboden und ihre Ländereien verwilderten zu Büſchen und Wäldern. So erging es wahrſcheinlich um dieſe Zeit den Dörfern Swidwie und Drosdowo bei Zempelburg, von denen gegenwärtig zwei Waldſtrecken den Namen haben. Noch jetzt findet man dort Furchen und Ackerſpuren im dichteſten Fichtenwald.“[1])

Vom Jahre 1648—1668 regierte in Polen Johann II. Kaſimir. Während ſeiner Regierung hatte das Polenreich nicht nur durch den zweiten Schwedenkrieg gelitten, ſondern ganz beſonders auch durch innere Unruhen. Dieſer König war es, der das prophetiſche Wort auf dem polniſchen Reichstag des Jahres 1661 ſprach: „Bei unſern inneren Unruhen und Zwiſtigkeiten haben wir einen Angriff und eine Zerſtückelung der Republik zu fürchten. Der Moskowiter (Gott gebe, daß ich ein falſcher Prophet ſei) wird Litauen, Brandenburg wird Großpolen und Preußen, Oeſterreich wird Krakau und die angrenzenden Länder nehmen.“[2]) Damals wurde unſer Kreis im zweiten Schwedenkriege überaus hart mitgenommen (1655—1660). Der ſchwediſche General Arvid (Arfuid) Wittenberg kam durch die Mark und durch Pommern über Tempelburg, das geplündert wurde, in unſere Gegend, wandte ſich dann nach Draheim, zog von hier über Hofſtedt nach Dt. Krone, wo er ein Lager aufſchlug. Hier erfuhr er, daß die Truppen Großpolens bei Uſch zuſammengezogen waren, um die Schweden am Uebergange über die Netze zu hindern. Die einzelnen Abteilungen dieſes Heeres wurden von Andreas Karl Grudzinski, Woiwoden von Kaliſch und Erbherrn von Flatow, von Chriſtoph Opalinski, Woiwoden von Poſen, von Peter Opalinski, Woiwoden von Podlachien und von Jakob Rozdrazewski, Woiwoden von Hohenſalza, befehligt. General Wittenberg beſiegte die polniſchen Anführer Grudzinski und Chriſtoph Opalinski, und zugleich gewann der ſchwediſche Unterfeldherr Konrad Marderfeld bei Schneidemühl Erfolge über die Polen. Nun begaben ſich die polniſchen Woiwoden, die ihrem Könige ſowieſo ſchon ſehr wenig zugetan waren, in den Schutz der Schweden. In demſelben Jahre, dem erſten des zweiten Schwedenkrieges (1655), kam auch Karl X. von Schweden ſelbſt auf den Kriegsſchauplatz[3]). Im Juni 1657 ſah

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 67. [2]) Roscius, Der Netzedistrikt. Marienwerder 1832. S. 23. — Der Netzedistrikt. Bromberg 1868. S. 18. [3]) Samuelis Liberi Baronis de Pufendorf: De rebus a Carolo Gustavo Sueciae rege gestis. Norimbergae, 1729, II, p. 63, 64 u. 67. — Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 67 ff.

ſich aber Karl X., gegen den ſich mehrere Mächte verbündet hatten, gezwungen, von Bromberg aus den Rückzug anzutreten, um Dänemark zu bekriegen. Jetzt zeigten plötzlich die anſäſſigen Palatine



Die alte Burg Flatow.

großen Patriotismus, und Karl X. zerſtörte auf ſeinem Rückzuge am 28. Juni 1657 das Schloß ſeines früheren Freundes in Flatow.

(Daß der Schwedenkönig auf seinem Marsche nach Polen ein Gast Grudzinskis in Flatow gewesen, ist unwahrscheinlich.)

Der vorher so schwedenfreundliche Grudzinski legte nun eine so patriotische Haltung an den Tag, daß der König Johann II. Kasimir (1648—1668), welcher anfangs alle seine Güter als die eines Rebellen hatte einziehen wollen, ihm im Jahre 1659 ein förmliches Rechtfertigungszeugnis ausstellte, das dann der polnische Reichstag bestätigte. Andreas Karl Grudzinski, damals eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des polnischen Reiches, zeichnete sich später auf Seiten Johann Kasimirs durch mehrere Siege aus; so schlug er den schwedischen General Douglas bei Dembnitza und rieb eine Schar schwedischer Truppen bei Thorn auf. Seine Gebeine ruhen in der katholischen Kirche zu Flatow[1]). Den zweiten Schwedenkrieg beendete 1660 der Friede zu Oliva.

In den nächsten vier Jahrzehnten konnte sich die Kraina wieder erholen; dann aber brach der dritte Schwedenkrieg, der auch der große Nordische Krieg genannt wird, aus (1700—1721), der viel Wehe über unseren Kreis bringen sollte. In den ersten Jahren dieses Krieges blieb allerdings die Kraina verschont; der Erzbischof Primas Kardinal Michael Radziejowski († 1706), dem Kamin und Umgegend gehörten, war ein Feind des Polenkönigs August II. und dem Schwedenkönige Karl XII. günstig gesinnt. Auch der Adel der großpolnischen Woiwodschaften Kalisch und Posen war schwedenfreundlich. Daher befahl Karl XII. seinen Heerführern, diese beiden Woiwodschaften zu schützen. Immerhin war den Bewohnern von Großpolen die Verpflichtung auferlegt, die schwedischen Soldaten zu unterhalten, welcher Aufgabe sie aber nur lässig nachkamen. Am 12. Juni 1703 schrieb daher der „Colonel Lieutenant de Cavallerie" Jakob Bierenschiöld im Auftrage des Generals Rehnschiöld an die Magnaten im Netzedistrikt und befahl ihnen, eiligst Lebensmittel in das schwedische Lager bei Thorn zu schaffen, wenn sie nicht wollten, daß er ihr Gebiet völlig verwüste. — Seit dem Jahre 1704 wurde aber auch die Kraina Schauplatz kriegerischer Unternehmungen. Die Gegend um Flatow herum wurde hart mitgenommen. In Zakrzewo brannten polnische Truppen von der Partei des Königs August in Gemeinschaft mit den Russen das Gehöft des katholischen Pfarrers (und wahrscheinlich auch das ganze Dorf) nieder. In Wonzow waren die Spuren der Verwüstung noch lange Zeit zu sehen. Der in Flatow 1714 geborene Judenmissionar Stephan Schultz berichtet, daß noch 1715 die „Güter der Flatower Bürger von verschiedenen Kriegsvölkern verzehrt" wurden. Diese verschiedenen Kriegsvölker waren nicht nur die Russen und Polen, sondern auch die Sachsen; sie alle verwüsteten das Land schlimmer als je die Schweden im

[1]) Weiteres über A. K. Grudzinski siehe unten im Abschnitte: „Geschichte der Herrschaften Flatow und Krojanke."

ersten und zweiten Schwedenkriege. Dazu kamen noch die fürchterlichen Pestjahre von 1709—1711. Die Stadt Flatow war so entvölkert und befand sich in solch erbärmlichem Zustande, daß sie nicht imstande war, 40 Tynf Zinsen jährlich an die Rochuskapelle zu zahlen. Klagte schon 1701 die Grundherrin von Flatow, Eleonore Ludowika Feliciana Dzialynski geb. v. Lossow, nachherige Fürstin Czartoryski, in dem den Johann Krantzschen Eheleuten in Blankwitt am 22. September 1701 ausgestellten Privileg, daß „ihre Güter durch unglückliche Zeiten bedrängt seien, daß eine außerordentliche Getreideteuerung bestehe und daß insonderheit die durch göttliches Verhängnis erlittene Pest des Viehes" ihre Güter minderwert gemacht hätte, so wurden diese weitläufigen Besitzungen durch den dritten Schwedenkrieg völlig verwüstet. Ihr Neffe, Joseph Dzialynski, nach ihr Besitzer der Flatower Herrschaft, nahm sich daher vor, die ihm „von Gott verliehenen und zur Zeit durch verschiedene Unglücksfälle und Kriegsläufte stark ruinierten und verwüsteten Güter wieder in Flor zu bringen." Hans Vedige (Vigandus) von der Osten-Sacken, seit 1698 Pächter der Radawnitzer Güter, hatte „während der schweren Kriegszeit verschiedene große Contributiones, Fouragelieferungen und bare Vorschüsse tun müssen". Als er 1719 die Herrschaft Radawnitz kaufte, konnte er „wegen der eingefallenen Kriegszeiten und Ruinen" seinen Verpflichtungen nicht nachkommen. Er sollte die Zinsen der Hypothekenschulden erst nach dem Frieden zahlen, da in Kriegszeiten Zahlungsschwierigkeiten selbstverständlich seien.

Pest und Krieg entwerteten auch die Glubschiner Güter, und daher mußte ihr Wert durch eine neue Abschätzung festgesetzt werden. In den Jahren 1716 und 1717 marschierten viele russische Truppen durch den Kreis Flatow, um nach Pommern, Mecklenburg und Dänemark und von dort zurück in ihre Heimat zu gelangen[1]). Im Januar und Februar 1717 hatten neben Russen auch polnisch-sächsische Soldaten in der Stadt Flatow vorübergehend ihr Standquartier; drei sächsische Soldaten starben hier und wurden auf dem evangelischen Friedhofe beerdigt; unter ihnen befand sich ein Fourier Wulf, gebürtig in Lübeck; er war von einem russischen Feldwebel Lew erstochen. In demselben Jahre wurde das Kind eines russischen Capitain d'armes vom Newski-Regiment in der evangelischen Kirche zu Flatow getauft, wobei ein Obristleutnant, ein Kapitän und ein Leutnant compatres (Paten) waren. Auch im September 1717 waren solche Truppen in Flatow.

Auch nach Beendigung des großen Nordischen Krieges kamen die polnischen Länder nicht zur Ruhe. Da der nach dem Tode Augusts II. von der nationalen Partei in Polen zum Könige gewählte Stanislaus Leszczynski vor der Gegenpartei nach Danzig

[1]) 1716 hielt sich im Flatower Schlosse ein Vexillifer Moscoviticus auf, der auch als Pate im kath. Kirchenbuche (Liber baptisatorum 1707 bis 1782) aufgeführt ist.

hatte fliehen müſſen, wohin er von ſeinen Feinden verfolgt wurde, gingen von Süden nach Norden ziehende Ruſſen- und Polenſcharen auch durch den jetzigen Kreis Flatow, wo ſie übel hauſten. Dörfer wurden niedergebrannt, Vieh wurde fortgetrieben, Pferde wurden mitgeführt. Damals (1735) hatte der Müller von Wonzow dadurch große Einbuße erlitten, daß ſeine Pferde „bei den Einfällen von den Moskowitern mitgenommen waren". Martin Dzialynski, Grundherr der Herrſchaft Flatow, ſetzte 1740 den Pachtzins der Stalluner Mühle herab in der Erwägung, „daß dieſe Mühle durch durchmarſchierende Völker und Soldaten anſehnlich zurückgekommen war".[1])

Aber Polen ſollte auch weiterhin nicht zur Ruhe kommen; es ſollten andere, innere Wirren eintreten, die dem Lande vielleicht mehr ſchadeten als die großen Kriege.

Abſchnitt VII.

Von 1735 bis 1772.

Wie bereits erwähnt, kam das Chriſtentum um das Jahr 1100 über die Netze nordwärts in die Kraina, zunächſt mit vereinzeltem Erfolge; ſpäter, nach Gründung der Kirche in Schwetz 1198, wurde es in den dichten Wäldern der Kraina lichter. Einen bedeutenden Einfluß auf die ganze Entwicklung dieſer Gegend übte unſtreitig die Ziſterzienſerabteil Byszewonus, die im Jahre 1234 gegründet und 1288 nach Krone an der Brahe verlegt wurde. Die Kraina wurde der Erzdiözeſe Gneſen zugeſchlagen. Als ſpäter die Huſſiten zuſammen mit den Polen gegen die Ordensritter kämpften, gewann auch die huſſitiſche Lehre in Polen Eingang. Die Familie Oſtrorog, welche in unſerem Kreiſe ſehr begütert war, neigte dieſer Lehre zu, ſo Stanislaus Oſtrorog, Erbherr von Zempelburg, der wahrſcheinlich auch huſſitiſche Einwanderer in ſeinen Gütern anſiedelte. Im 16. Jahrhundert fand auch die evangeliſche Lehre in unſerer Gegend unter den Großgrundbeſitzern manche Anhänger. So waren die Zebrzidowski vom Wappen Radwan, die nach den Oſtrorogs die Herrſchaften Zempelburg und Vandsburg beſaßen, evangeliſch; Albert Breza, der durch Kauf Erbherr von Zempelburg geworden war, hatte eine Proteſtantin, Anna Conſtantia von

[1]) Otto Goerke, „Spuren des Nordiſchen Krieges im Kreiſe Flatow" in den Mitteilungen des Weſtpr. Geſchichtsvereins, Jahrgang 16, Nr. 1, S. 11. Danzig 1917.

Weiher, die in erster Ehe mit einem Czarnkowski verbunden war, geheiratet. Sie beeinflußte in religiöser Beziehung ihren Mann, der ihr die Herrschaft Zempelburg zu Lebtagsrechten hinterließ; in dieser Zeit wirkte sie eifrig zugunsten des Protestantismus. Die Grudzinski, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Herrschaften Flatow und Krojanke besaßen, waren böhmische Brüder. In Sypniewo wurde 1580 die dortige katholische Kirche von der Familie Bialoslawski den böhmischen Brüdern übergeben[1]). Die an der Grenze ansässigen deutschen Geschlechter, namentlich die Borck, Weiher, Kleist, Glasenapp, Goltz, hatten ebenfalls das evangelische Bekenntnis angenommen.

„Aus einem Visitationsbericht des Archidiakonus und Offizials von Kamin vom Jahre 1590 ergibt sich, daß von sechs Dekanaten des Archidiakonats Kamin (mit ungefähr 100 Kirchen) nur die Dekanate Nakel und Tuchel dem Erzbischof gehorsam waren, woraus zu schließen, daß auch die Dekanate Vandsburg und Lobsens, zu welchen fast alle Kirchen unseres Kreises gehörten, dem römisch-katholischen Glauben entsagt hatten. Selbst in Kamin durfte man nicht wagen, Exzesse gegen den Zölibat, die Fasten und andere Kirchengesetze zu bestrafen. Lutherische Schriften, als den großen und kleinen Katechismus, Predigten und Psalmen fand man in Masse; desto größerer Mangel war an Brevieren und Missalien."[2]) Die Kirchen wurden aber den Katholiken nicht abgenommen; nur die Kirche zu Waldau scheint längere Zeit von den Evangelischen benutzt worden zu sein. Aber wo auch immer evangelische Gemeinden waren, da entstanden auch evangelische Bethäuser.

Eine Zeit lang hatten die Nichtkatholischen, die man Dissidenten nannte, auf dem Reichstage die Majorität. Im Jahre 1570 schlossen die Lutheraner, Kalvinisten und böhmischen Brüder eine kirchliche Union, den Consensus Sendomirensis; die darauf bezüglichen Urkunden wurden auch von Adligen der Kraina unterschrieben, so von den Bialoslawski, Grudzinski, Zychlinski und Witoslawski. Vollständig und rechtlich anerkannt wurden die Dissidenten durch folgenden Beschluß des Reichstages vom Jahre 1573: „Wir verbinden uns alle mit einander für uns und unsere Nachkommen durch einen Eid, bei unserer Ehre und unserem Gewissen, beständig einig unter uns zu sein — obwohl wir in Ansehung der Religion nicht gleiche Meinung haben — wegen der Verschiedenheit in Glaubenslehren und Religionsübung kein Blut zu vergießen und niemand, wer es sei, deswegen mit Konfiskation seiner Güter, Verlust seiner Ehre, Gefängnis oder Landesverweisung zu be-

[1]) Lukaszewicz, J., O kościołach braci czeskich w dawney Wielkopolsce. Poznan 1835, p. 349. [2]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 62.

ſtrafen.“[1]) Die Grundherren in der Kraina riefen dann in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie auch ſchon früher, deutſche Anſiedler aus Pommern und der Mark ins Land; hauptſächlich um Flatow, Vandsburg, Zempelburg und Krojanke wurden ſie angeſiedelt. Sie brachten mit deutſcher Sprache und Sitte auch den evangeliſchen Glauben mit. So zogen die Grudzinski Proteſtanten aus Lobſens, das ſchon früher durch die Oſtrorogs mit Evangeliſchen beſiedelt war, nach Krojanke und Flatow, und ähnlich verfuhren die Adelsfamilien Garczynski und Zebrzidowski in Vandsburg und Zempelburg. „Dieſe Magnaten, geiſtig über der Engherzigkeit und Intoleranz der übergroßen Mehrzahl ihres Volkes ſtehend, verſtanden die Vorzüge des evangeliſchen Bekenntniſſes und ſeiner Vertreter zu würdigen;“ allerdings wollten ſie dabei auch, ſoweit ſie Großgrundbeſitzer waren, durch die Beſiedelung ihrer dünn bevölkerten ausgedehnten Beſitzungen mit fleißigen, erwerbstüchtigen und ſteuerfähigen Bewohnern ihre materielle Lage heben und aufbeſſern[2]).

Doch ſchon hatte die Gegenreformation begonnen. Die Adelsfamilien nahmen allmählich wieder den katholiſchen Glauben an, und man verſuchte, den Proteſtantismus auszurotten. Im Jahre 1632 wurde die Errichtung von evangeliſchen Gotteshäuſern mit Türmen und Glocken verboten. Nach der Konſtitution von 1668 wurde den Proteſtanten gar befohlen, ihren Gottesdienſt nur ganz privatim in Häuſern ohne Geſang, ohne Predigt und ohne Geiſtlichen zu verrichten. Durch die Konſtitution von 1674 wurde feſtgeſetzt, daß ſie den Gottesdienſt in den Kirchen, die in den königlichen Städten vorhanden waren, halten konnten, neue Kirchen aber weder in königlichen noch in Adligen Städten anlegen durften. Dort, wo keine Kirchen waren, ſollten gemeinſchaftliche Gottesdienſte überhaupt nicht abgehalten werden. Die Konſtitution von 1699 beſtätigte die Beſtimmungen von 1632, 1668 und 1674. Die ſchärfſten Verordnungen aber wurden auf Veranlaſſung des Biſchofs Szaniawski von Kujavien auf dem Reichstag zu Warſchau 1717 getroffen. Man verbot nicht nur, neue Kirchen zu erbauen, ſondern befahl auch, die etwa neu erbauten Kirchen zu zerſtören und abzutragen. Derjenige, der ſich unterſtehen würde, religiöſe Zuſammenkünfte anzuregen und Predigten zu hören, ſollte zuerſt mit einer Geldſtrafe belegt, hernach aber, wenn er trotzdem evangeliſche Gottesdienſte beſuchen würde, ſamt ſeinem Prediger aus dem Lande vertrieben werden[3]).

Die beiden Könige aus dem ſächſiſchen Hauſe, welche nach Johann Sobieskis Tode regierten, Auguſt II. (1697–1733) und

[1]) Der Netzediſtrikt. Bromberg 1868, S. 15. [2]) G. Krauſe, Die Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreich Polen. Poſen 1901, S. 2. [3]) Superintendent Tobold, Chronik der ev. Pfarre zu Flatow, S. 16. — Bohn, Geſchichte des ev. Kirchenkreiſes Flatow. 1902. S. 44 ff.

August III. (1733—1763) taten nichts, um das Schicksal der Protestanten erträglicher zu gestalten. Der erstere, der den polnischen Thron durch Geld und den Uebertritt zur katholischen Kirche erkauft hatte, verhinderte nicht, daß die Hetzereien gegen die Dissidenten ihren Fortgang nahmen; ja kurz vor seinem Tode (1733) wurden diese durch einen Reichstagsbeschluß von allen Staatsämtern und jeder Nationalvertretung ausgeschlossen[1]). August III., ein äußerst schlaffer Regent, konnte und wollte die Protestanten auch nicht schützen. Da unter ihm vollständige Anarchie herrschte, stieg die Not der Protestanten überaus hoch.

Aber nicht nur für die Protestanten in Polen, sondern für das gesamte polnische Reich war die Regierung der sächsischen Kurfürsten verhängnisvoll. Den Zustand Polens am Ende der Regierung der sächsischen Kurfürstenfamilie hat[2]) der polnische Geschichtsschreiber Lelevel (Geschichte der Regierung Stanislaus Poniatowskis) folgendermaßen geschildert: „Von dem Anfang der Regierung Johann Kasimirs und den Kosakenkriegen bis zu Ende der schwedischen Kriege und dem stummen Reichstage, in einem Zeitraume von 70 Jahren (1648—1717) haben verschiedene Drangsale Land und Volk zerrüttet. Diese Drangsale führten den Verfall Polens herbei, dessen Grenzen durch den Verlust vieler Landesteile verengt wurden, während die Volksmenge durch die Auswanderung der Kosaken, der Sozianianer und vieler Protestanten, wie auch durch die Ausschließung der zurückgebliebenen Dissidenten von den Bürgerrechten sich verminderte. Das Volk war geschwächt durch allgemeine Verarmung und Not, durch die von den Jesuiten geleitete Erziehung oder durch gänzliche Vernachlässigung der Erziehung, und endlich durch die Erschöpfung, welche eine Folge der Kämpfe war, die das Land seit 70 Jahren krampfhaft bewegt hatte. Polen war in einen Zustand der Erstarrung versunken; es hatte während der Regierung der sächsischen Könige seine ganze Tatkraft verloren, es blieb untätig und gab kaum ein Lebenszeichen. An Leiden und Demütigungen gewöhnt, hielt sich das Volk für glücklich; mit falschen Grundsätzen genährt, war es zufrieden, in Unordnung zu leben im Besitze eines noch immer ansehnlichen Gebietes und republikanischer Staatseinrichtungen, obgleich es von unbeschränkten Mächten umgeben war, die zunahmen, während es abnahm. Polen war eine Republik, aber seit langer Zeit abhängig von fremder Vormundschaft."

Die Zeit von 1720—1756 war für die Protestanten des Kreises Flatow die böseste. Man machte nicht nur den evangelischen Gottesdienst unmöglich, sondern zwang auch die Protestanten, den katholischen Gottesdienst zu besuchen, katholische gottesdienstliche

[1]) Der Netzedistrikt. Bromberg 1868. S. 20. — Dr. Chr. Meyer, Geschichte des Landes Posen, S. 256. [2]) Nach Krasinski, S. 358.

Gebräuche mitzumachen und Abgaben an die katholische Kirche zu zahlen. Auf Veranlassung des Erzbischofs Szembek von Gnesen und auf Betreiben des Kaminer Offizials Joseph Erasmus von Platern wurden damals folgende evangelische Kirchen und Bethäuser im Kreise demoliert bezw. geschlossen: Flatow, Krojanke, Zempelburg, Klein- und Groß-Wisniewke 1721; Hammer, Sakollnow, Petzewo und Hohensier bald darauf; Tarnowke, Ossowke, Paruschke und wohl auch Petzin 1732; Pempersin, Schmilowo, Nichors und Sittnow 1739; Wittun und Grünlinde 1718; Battrow 1720; Kappe 1722; Adl. Landeck 1722; Krummensließ 1722[1]).

Während des siebenjährigen Krieges ließen die Protestanten verfolgungen nach, und wenn man sie nach diesem Kriege auch wieder aufnahm, so geschah dies doch nicht mehr mit derselben Hartnäckigkeit; doch wurden die Protestanten immerhin noch genug gequält.

Zur Zeit der kurzen Regierung des Stanislaus Poniatowski (1764—1772) entstand in Polen eine heillose Verwirrung. Im Lande hatten sich zwei Parteien gebildet; die eine, russenfreundliche, kämpfte unter Radziwills Führung für die Freiheit der Dissidenten (Nichtkatholiken), während die Konföderation von Bar, die österreichische Partei, die Ausrottung der Nichtkatholiken sich zum Ziele setzte. Ein Führer der Konföderierten, namens Roskowski, bekleidete sich mit einem roten und einem schwarzen Stiefel und sagte, der eine bedeute Feuer, der andere Tod, wenn man sich seinem Willen nicht unterwerfen wolle. Er brandschatzte Lobsens, Tarnowke und Ossowke, besonders aber hatte er es auf Jastrow abgesehen, das ihm besonders deshalb verhaßt war, weil es fast ganz protestantisch war. Hier ließ er den evangelischen Prediger und Rektor Willich, welcher unvorsichtigerweise in seinen Kanzelreden gegen die Konföderierten geeifert hatte, am 26. November 1768 grausam ermorden. Als sich Roskowski dann nach Konitz wandte, wurde die ihn begleitende Bande von einer Abteilung preußischer (Bellingscher) Husaren aus Bütow zerstreut, er selbst gefangen und nach Küstrin gebracht[2]).

Die Konföderierten trieben aber im Kreise Flatow noch weiter ihr Unwesen und bedrängten die Protestanten namentlich dadurch, daß sie sie zu mancherlei Sonderabgaben heranzogen. Hatten alle Bewohner des Ortes Steuern zu zahlen, so wurden die Dissidenten doppelt so hoch besteuert wie die Katholiken. Ihrer Not machte der große Friedrich ein Ende, der am 13. September 1772 Westpreußen, Ermland und den Netzedistrikt in Besitz nahm.

[1]) Bohn, Geschichte des evang. Kirchenkreises Flatow, S. 51. [2]) Dr. Fr. Schultz, Chronik der Stadt Jastrow. 1896. S. 52. Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 79. Dr. Chr. Meyer, Geschichte des Landes Posen, S. 256.

Die Urſachen des Unterganges Polens ſind die chroniſche Unordnung ſeines Staatsweſens und der religiöſe Fanatismus, mit dem es alle Nichtkatholiken verfolgte. „Das Jeſuitentum auf der einen, die adelige Freiheit auf der anderen Seite haben Polen getötet.“[1])

Abſchnitt VIII.

Das Jahr 1772 und ſeine Folgen.

Als Vorbereitung zu der erſten Teilung Polens wurde ſchon 1770 ein Peſtkordon durch den Huſarengeneral von Belling gezogen und mit Rußland am 15. Januar 1772 ein Teilungsvertrag unterzeichnet, dem ſich am 5. Auguſt 1772 Oeſterreich anſchloß[2]). Durch Patent vom 13. September 1772 ergriff Friedrich der Große Beſitz von Weſtpreußen und dem Netzediſtrikt, und am 27. September desſelben Jahres ließ er ſich in Marienburg, am 22. Mai 1774 in Hohenſalza huldigen. Am 1. September 1773 genehmigte der polniſche Reichstag die Schmälerung des Reiches und verſtand ſich zur Abtretung des Netzediſtrikts an Preußen[3]). Die Beſitznahme des letztgenannten Gebietes ging ohne große Schwierigkeit vor ſich. Der Bevollmächtigte Friedrichs des Großen, der Geheime Finanzrat Franz Balthaſar Schönberg von Brenckenhoff, rückte mit einem Fähnrich (v. Dyhern) und 12 Dragonern in alle Städte des Diſtrikts, die polniſchen Garniſonen zogen ſich widerſtandslos zurück, und die polniſche Bevölkerung, die ſo lange ſtumpfſinnig dahingelebt hatte, verhielt ſich auch dieſem ſo wichtigen Beſitzwechſel gegenüber gleichgültig. Ohne Widerſpruch wurden die polniſchen Wappen abgenommen, an deren Stelle der preußiſche Adler trat; nur in Flatow wurden die Adler und Patente abgeriſſen[4]).

Das preußiſche Regiment bedeutete für die Bewohner geradezu eine Erlöſung. Die Nichtkatholiken waren vorher in unerhörter Weiſe geplagt, die Bauern rechtlos, die Dörfer in erbärmlichſtem

[1]) Frhr. Ernſt von der Brüggen, Polens Auflöſung, S. 38. [2]) Roscius, Weſtpreußen von 1772—1827. Marienwerder 1828, S. 4. — Dr. M. Bär, Weſtpreußen unter Friedrich dem Großen. Leipzig bei S. Hirzel, 1909. Bd. I, S. 19. [3]) Novum corpus constitutionum Prussico-Brandenburgensium von 1772, Nr. 46. — Dr. Töppen, Hiſtor.-komparative Geographie von Preußen, S. 253. — Dr. Chr. Meyer, Geſchichte des Landes Poſen, S. 259. [4]) Dr. M. Bär, Weſtpreußen unter Friedrich d. Gr., Bd. I, S. 36, Anmerkung 1.

Zuſtande, die Städte lagen in Schutt und Trümmern, Recht und Gerechtigkeit kamen nicht zur Geltung. „Wie im Himmel müſſen ſich die gepeinigten Deutſchen vorgekommen ſein, als des großen Friedrichs Grenadiere einrückten und die ſtraffe preußiſche Herrſchaft endlich Sicherheit für Ehre, Glauben, Leben, Recht und materielle Güter ſchuf.“[1]). Aber auch die große Maſſe der polniſchen Bevölkerung konnte mit der veränderten Sachlage zufrieden ſein; denn der große König hielt, was er im erwähnten Patent vom 13. September 1772 verſprochen: „das ganze Land dergeſtalt zu regieren, daß die vernünftigen und wohldenkenden Einwohner glücklich und zufrieden ſein können und keine Urſache haben werden, die Veränderung zu bereuen“. Der König bereiſte ſelbſt Weſtpreußen und den Netzediſtrikt und ſah, wieviel er zu tun hatte, um das Land in die Höhe zu bringen, und welche Schwierigkeiten er, um dies Ziel zu erreichen, überwinden mußte. „Die Leute,“ ſo ſchrieb er[2]), „ſind gar zu faul und träge und haben nicht Luſt zu arbeiten; das Volk muß in einen anderen Schlenter gebracht werden, wenn die Provinz in einen beſſeren Wohlſtand kommen will. Die Landwirtſchaft in Weſtpreußen iſt in der größten Bredouille von der Welt und ganz erbärmlich . . . ſie ſäen, ohne das Land gehörig zu düngen.“ An ſeinen Bruder Heinrich ſchrieb er: „Auf meiner Reiſe durch Poln. Preußen habe ich nur Sand, Tannen und Heidekraut geſehen. Es iſt wahr, daß dies Stück Land mir viel Arbeit verurſacht; denn ich glaube, Kanada iſt eben ſo wohl eingerichtet wie dieſes Pommerellen.“ Ein andermal ſchrieb er an ebendenſelben: „Man hat mir ein Stückchen Anarchie gegben, mit deſſen Umwandlung ich mich beſchäftigen muß.“ In einem Briefe an d'Alembert meinte er, es würde erſt nach ziemlich langer Zeit und durch beſſere Erziehung der Jugend möglich ſein, die weſtpreußiſchen „Irokeſen“ geſitteter zu machen. Ein offizieller Bericht über den Zuſtand des Netzediſtrikts vom Jahre 1773 klagt über die ſchlechten und entarteten Viehraſſen, über das unvollkommene Ackergerät, über die ungepflegten Aecker, die verwüſteten Wälder, über die traurige Juſtizpflege und die verkommenen Bewohner[3]). Und doch konnte der große König noch die Erfolge ſeiner Arbeit ſehen und voll Stolz an Voltaire ſchreiben: „In Preußen habe ich die Sklaverei abgeſchafft, barbariſche Geſetze reformiert, vernünftigere in Gang gebracht, einen Kanal eröffnet, welcher die Weichſel, Brahe, Warthe, Oder und Elbe verbindet, Städte wieder aufgebaut, welche ſeit der Peſt 1709 zerſtört, 20 Meilen Moraſt trocken gelegt und eine Polizei eingeführt, welche in dieſem Lande ſelbſt dem Namen nach unbekannt war.“[4]) Auch die Nachfolger Friedrichs des Großen haben der Provinz Weſtpreußen ihre beſondere Fürſorge zugewandt und

[1]) von Müller, Oberſt a. D., Deutſche und Polen in den Oſtmarken. Baſel, Verlag von Fr. C. Perthes aus Gotha. 1898. S. 13. [2]) Ebenda S. 14. [3]) Dr. Chr. Meyer, Geſchichte des Landes Poſen, S. 271. [4]) Roscins, Weſtpreußen von 1772—1827. Marienwerder 1828, S. 1.

dank dieser Hohenzollernarbeit ist dies Land, und damit auch der Kreis Flatow, aus den ehemals trostlosen Zuständen herausgekommen und deutsch geworden.

Sehr viele der Großgrundbesitzer, die 1772 im Kreise ansässig waren, verkauften bald ihre hier gelegenen Güter und zogen sich auf ihre in Polen liegenden Besitzungen zurück oder kauften sich dort an. An ihre Stelle traten deutsche Adelige; aber auch Leute mit bürgerlichen Namen durften „adlige, bisher von polnischen Edelleuten besessene Güter" kaufen und besitzen[1]).

Elf Jahre, nachdem der Kreis Flatow preußisch geworden war, war hier bereits ein großer Teil des Grundbesitzes in deutschen Händen. Dies war auch die Ursache, weswegen der Kreis Flatow durch die polnischen Aufstände, die der zweiten und dritten Teilung Polens vorausgingen, nicht berührt wurde; es fehlten eben die Stützen und Führer.

Der ganze Netzedistrikt, und daher auch der jetzige Flatower Kreis, der zu ihm gehörte, wurde nach 1772 der Kammerdeputation zu Bromberg unterstellt. An der Spitze dieser Verwaltungsbehörde stand einer der ausgezeichnetsten Beamten König Friedrichs, der oben erwähnte Geheime Finanzrat Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhoff. Die Bromberger Kammerdeputation hatte zwar mit der Westpreußischen Domänenkammer zu Marienwerder den Chefpräsidenten gemeinsam, war aber im übrigen von Marienwerder vollständig unabhängig.

Abschnitt IX.

Die Zeit von 1806 bis 1815.

Nachdem am 14. Oktober 1806 die Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt geschlagen worden war, setzten die Polen ihre ganze Hoffnung auf Napoleon I. Er sollte das Königreich Polen wiederherstellen. Seine Heere wälzten sich immer weiter nach Osten. Anfang November sah der Netzedistrikt die ersten Franzosen. Wenn auch durch den Kreis Flatow keine Hauptstraße für das französische Heer ging (das Korps des Generals Lannes rückte von Schneidemühl nach Bromberg — also südlich vom Kreise Flatow — vor), so kamen immer noch bedeutendere Heeresabteilungen auch durch un-

[1]) Lette und von Rönne, a. a. O., I., p. LXXI.

seren Kreis. Der Hauptsache nach waren es Franzosen, dann polnische Legionäre, zum kleinsten Teile württembergische Hilfstruppen[1]).

Die höheren preußischen Verwaltungsbeamten wurden verjagt, und an der Spitze der Kriegs- und Domänenkammer in Bromberg standen der polnische General von Rydzynski und der Graf Skorzewski. Da man nicht mit einem Schlage alle Beamtenstellen mit Polen besetzen konnte, wurden alle im Staats- und Kommunaldienste Angestellten auf Napoleon vereidigt. Laut Dekret dieses Eroberers vom 3. November 1806 wurde ihnen zugesichert, daß sie ihre Aemter, Stellen und Besoldungen behalten sollten, wenn sie eine bestimmte Eidesformel mit Vor- und Zunamen unter Hinzufügung des Standes unterschreiben würden. Wer die Unterschrift verweigern würde, sollte sofort entlassen werden. Die Eidesformel lautete: „Ich schwöre, daß ich das Amt, welches mir durch Se. Majestät den Kaiser der Franzosen und König von Italien anvertraut ist, gesetzmäßig und treu verwalten und mich desselben nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung und öffentlichen Ruhe bedienen, nach allen meinen Kräften zur Beförderung der Maßregeln, welche zum Dienst der französischen Armee getroffen werden, beitragen und keinen Schriftwechsel mit ihren Feinden unterhalten will." Ferner hatten die städtischen Behörden auf Aufforderung des Kriegs- und Steuerrats Schülke (vom 6. Dezember 1806) nachzuforschen, „ob bei den Kaufleuten oder anderen Partikuliers sich Niederlagen von englischen Waren befinden, ferner ob daselbst noch anderes dem Staate England zugehöriges Eigentum vorhanden ist." Binnen 24 Stunden mußten die Städte Flatow und Krojanke nach Dt. Krone durch Eilboten einen diesbezüglichen Bericht senden, der natürlich verneinend ausfiel[2]). Die Truppenabteilungen, die durch den Kreis Flatow kamen, stellten an die Kreisbewohner nicht geringe Anforderungen. In großer Verlegenheit befanden sich die Stadtkassenrendanten; sie erhielten Quittungen, die sie nicht lesen und übersetzen konnten, und mußten doch Zahlung leisten; nur die evangelischen Geistlichen konnten ihnen bei der Entzifferung der französischen Anweisungen und Quittungen helfen. Die französischen Offiziere stellten bezüglich der Verpflegung die höchsten Anforderungen, und besonders schlimm daran waren die Gutsbesitzer und Pächter, die Wein und immer wieder Wein liefern sollten, da die Herren Franzosen das damals in unserer Gegend gebraute Bier nicht trinken wollten (was ihnen wohl auch nicht zu verdenken war). Vom 1. September 1806 bis 1. Juni 1807 konnten des Krieges wegen in Flatow keine Kirchensteuern eingezogen werden. — Die armen Bauern wurden gezwungen, Vorspanndienste zu leisten, über alle Kraft Naturalien zu liefern, Geld zu zahlen und zahlreiche Einquartierte unentgeltlich zu ver-

[1]) Akten der Städte des Kreises Flatow. [2]) Magistratsakten der Stadt Flatow.

pflegen; so mancher Bauer wurde damals vollständig ruiniert[1]). Alle Städte des Netzedistrikts mußten zu den Befestigungsbauten in Thorn Arbeiter schicken, denen sie Lohn und Lebensmittel auf vier Wochen mitgeben sollten. 24 Stunden nach Empfang der Aufforderung sollten die Arbeiter bereits abgeschickt sein. „Nach dem Befehle Sr. Kaiserl. Majestät wird ein jeder Offiziant, der hierbei das Geringste verabsäumt oder sich weigern sollte, die Arbeiter tempestive zu gestellen, auf der Stelle durch ein Kommando nach Thorn abgeholt und dort so lange in Verhaft gehalten werden, bis Se. Majestät die Strafe, die ihm aufgelegt sein soll, bestimmen werden." (Schreiben des Steuerrats Schulke aus Dt. Krone vom 8. März 1807.) — Im eigensten Interesse nahmen die Franzosen darauf Bedacht, daß alles vermieden wurde, was Seuchen hervorrufen konnte. Bei den vielen Truppendurchmärschen fielen oft Pferde der französischen Kavalleristen und auch der Bauern, die das Gepäck der fremden Armee nachfahren mußten. Diese Pferde blieben dann liegen und verwesten unverscharrt. Der französische General Darru, damals Gouverneur von Thorn, der auch die Oberleitung im Verpflegungswesen der im Nordosten Preußens stehenden Heere hatte[2]), sandte folgendes Rundschreiben an die Bürgermeister der Städte des Netzebezirks: „Thorn, den 5. Mai 1807. Es wird sowohl Ihnen wie mir bekannt sein, monsieur, daß die Straßen mit Pferden und anderen toten Tieren bedeckt sind, und daß dergleichen auf den Feldern nahe dabei gefunden wird. Die Fäulnis dieser Körper in der Jahreszeit, die sich nähert, kann die gefährlichsten Krankheiten verursachen, und es ist sehr daran gelegen, daß alle Autoritäten sich vereinigen, ohne den kleinsten Zeitaufwand dergleichen in gehörig tiefe Gruben unter die Erde schaffen zu lassen. Ich bin der Meinung, monsieur, daß Sie sich zu diesem Zwecke mit sachverständigen Leuten und mit den Ortsobrigkeiten vereinigen. Ingleichen werden Sie Ihre Sorge darauf richten, Misthaufen und andere Unreinigkeiten fortbringen und an Orte schaffen zu lassen, wo ihr Aufenthalt der Gesundheit nicht schädlich sein kann. Darru."

Der am 9. Juli 1807 zu Tilsit geschlossene Frieden machte dem Kriege zwischen Napoleon und Preußen ein Ende. Aber auch nach dem Frieden wurden in den Ortschaften des Kreises französische Soldaten einquartiert, und die Bürger und Bauern hatten unter Bewachung seitens französischer Soldaten Bekleidungsgegenstände und Waffen nach entfernten befestigten Plätzen zu schaffen. Infolge der hohen Zölle, die die Regierung des neugeschaffenen Großherzogtums Warschau an den Grenzen erheben ließ, war die Be-

[1]) Otto Goerke, Lasten der Bewohner des Kreises Flatow in den Kriegsjahren 1806/7 und 1813/14. Mitteilungen des Westpr. Geschichtsvereins, Jahrg. 12, Nr. 2, S. 26. Danzig 1913. [2]) Vgl. A. Skladny, Ein schwarzes Register aus Napoleons Zeit. Zeitschrift der hist. Gesellschaft f. d. Provinz Posen, 1907, S. 281.

ſchickung der Märkte in den poſenſchen Städten für die Handwerker unſeres Kreiſes zur Unmöglichkeit geworden. Wegen der außerordentlichen Steuern und Laſten, die den Bürgern während des unglücklichen Krieges auferlegt wurden, waren die Städte des Kreiſes ſehr in Schulden geraten. So hatte ein „Schutz- und Handelsjude" David Wulff am 25. November und 1. Dezember 1806 der Stadt Flatow zuſammen 200 Tlr. zu 8 Prozent geliehen; dieſe geringe Summe konnte die Stadt in den darauffolgenden Jahren nicht zurückzahlen, und ſelbſt die von Wulff angerufenen Richter entſchieden, daß die Stadt ihre Schuld ratenweiſe abzahlen ſollte[1]).

Im Tilſiter Frieden (9. Juli 1807) wurde Danzig zu einer freien Stadt erhoben, d. h. man konnte es keinem franzöſiſchen Vaſallenreich einverleiben und legte deswegen ein franzöſiſches Heer hinein[2]) und machte den Adjutanten Napoleons, comte d'empire General Rapp, zum Befehlshaber der Stadt und ihres Gebietes[3]). Da eine Militärſtraße und eine Anzahl von Handelsſtraßen zwiſchen Danzig und dem Herzogtum Warſchau offen gehalten werden mußten, hatte der preußiſche Generalgouverneur von Weſtpreußen unaufhörlich mit Rapp zu verhandeln. 1812 war Generalgouverneur von Weſtpreußen der Generalmajor von Yorck, der ſpätere Freiheitsheld Yorck von Wartenburg, und nach ſeinem Abgange wurde das Gouvernement von Oſt- und Weſtpreußen und Litauen dem Generalmajor und Brigadegeneral von Bülow übertragen[1]). Auch durch den Kreis Flatow führte eine ſolche Militärſtraße und zwar über Zempelburg und Kamin. Großen Verdruß erregte es bei den Franzoſen, daß an dieſer Militärſtraße, namentlich in Kamin, 1812 die Rinderpeſt ausbrach.

Als der Feldzug Napoleons gegen Rußland begann, mußten unſere Bürger und Bauern allenthalben Pferde, Wagen und Knechte ſtellen. Dieſe ſollten auf beſtimmten Stationen abgelöſt werden; aber die Franzoſen kümmerten ſich nicht um die getroffenen Abmachungen und nahmen Pferde, Wagen und Leute bis ins Herzogtum Warſchau mit; viele Bauern und Knechte kamen überhaupt nicht zurück. Die preußiſche Regierung forderte unterm 12. Juni 1912 Verzeichniſſe dieſer armen Leute von den Behörden.

Wie das franzöſiſche Heer in Rußland ſeinen Untergang fand, iſt bekannt. Von der großen Armee zogen über Konitz, Flatow, Schneidemühl, Drieſen 1500 Mann in ihre Heimat zurück. Verſchiedene Flüchtlinge von Napoleons „großer Armee" ſtarben in unſerem Kreiſe an den Folgen der Strapazen und Entbehrungen: ſo wurden im Januar und Februar 1813 zwei franzöſiſche Soldaten auf dem katholiſchen Friedhofe in Flatow beerdigt (vgl. Flatower

[1]) Akten des Magiſtrats Flatow. [2]) Dr. J. Fr. Faber, Allg. Weltgeſchichte. Stuttgart 1858, 3. Teil, S. 272. [3]) Rapp ſtarb 1821 zu Rheinweiler in Baden. [4]) Die meiſten der folgenden Angaben ſtützen ſich auf Bekanntmachungen der Amtsblätter der betreffenden Jahre.

kath. Kirchenbücher). Das Jahr 1813 brachte für die Provinz Preußen statt französischer Befehlshaber russische, und die Kriegslasten blieben dieselben[1]). Trotzdem war die Opferwilligkeit der Bewohner unseres Kreises überaus groß. Diejenigen, die nicht in den Freiheitskampf ziehen konnten, wollten wenigstens durch Spenden verschiedenster Art ihre Vaterlandsliebe bekunden.

Infolge des Aufrufs des Königs Friedrich Wilhelm III. meldeten sich allenthalben Leute, die sich freiwillig zu den Fahnen für die Selbständigkeit des Vaterlandes sammelten. Die Freiwilligen des Flatower Kreises hatten sich dem Kreisbrigadier Major von Benningsen zu Flatow vorzustellen. Angenommen wurden alle, die nicht „körperliche Gebrechen augenscheinlich und unbedenklich zum Militärdienst untauglich" machten. Sie wurden zur Disposition der Generale von Yorck und von Bülow gestellt. Der Stadtkämmerer Götzmann aus Kamin rüstete seinen Bruder als reitenden Jäger vollständig aus; der Färber Brehmer aus Krojanke hatte seinen Sohn als „freiwilligen reitenden Jäger völlig equipiert und beritten gemacht" und schickte ihn zum Bülowschen Korps; dasselbe tat der Müller Timm aus Krojanke. „Intendant Kummer von ebendort hat seine beiden Söhne als freiwillige Jäger völlig equipiert und beritten gemacht; sie stehen beide beim Bülowschen Korps." Und so ging noch so mancher aus unserem Kreise freiwillig zu des Königs Fahnen, um das französische Joch zerbrechen zu helfen, aus Blankwitt sogar ein 15jähriger Knabe, Heinrich Philipp Kirstein, der in den Jahren 1813—1815 tapfer mitfocht[2]). Andere (wie die Bewohner des Amtes Kamin) sammelten Beiträge, um für einen freiwilligen Jäger ein gutes Pferd zu beschaffen, Domänenpächter in der Umgegend von Flatow schenkten Reitpferde. Große Summen brachte der verarmte Kreis freiwillig auf, keine Konfession schloß sich aus, arm und reich, vornehm und gering, alt und jung wollte sein Scherflein auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen. Wie rührend ist es, wenn drei Dienstmädchen aus Krojanke einen nicht unbedeutenden Teil ihres Dienstlohnes hingaben „mit der aufrichtigen Aeußerung, daß sie für jetzt ein mehreres nicht hätten, aber ferner sparen und noch Beiträge gern geben wollten!" Fürwahr, die Bewohner unseres Kreises standen vor keinem anderen preußischen Kreise an Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit zurück. Mit Gott für König und Vaterland!" war auch ihre Losung.

In gewaltigem Ringen wurde schließlich der Korse niedergeworfen und unschädlich gemacht. Friedliche Zeiten traten wieder

[1]) Generalquartiermeister der russischen Armee war der Generalmajor Berg, Generalintendant Gregori Rachmanoff. Das russische Hauptquartier befand sich Januar 1813 in Elbing. [2]) Kirstein starb am 31. Oktober 1885 im Alter von 87½ Jahren in Blankwitt und ist auf dem evang. Kirchhof zu Flatow beerdigt.

ein, und der Kreis Flatow, der durch den Tilsiter Frieden einen großen Teil seines Gebietes verloren hatte, erhielt seine heutigen Grenzen.

Abschnitt X.

Die territoriale Gestaltung des Kreises.

Die verschiedenen Umwälzungen, welche die geschichtlichen Ereignisse im Gefolge hatten, konnten auf die territoriale Gestaltung unseres Kreises nicht ohne Einfluß bleiben. Daher hatte der Kreis Flatow zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Größe. In polnischen Zeiten gehörten die im jetzigen Kreise Flatow liegenden Ortschaften zum Distrikt Nakel, der im Osten und Westen von Brahe und Küddow eingeschlossen wurde, im Norden in den Konitzer und in den Schlochauer Kreis hineinreichte und im Süden bis zur Netze und darüber hinaus sich erstreckte. Dieser Distrikt (powiat) gehörte zur Woiwodschaft Kalisch, die ein Teil der Provinz Großpolen war. Als im Jahre 1772 Westpreußen und der Netzedistrikt (damals auch Kleinpreußen genannt) dem Königreich Preußen einverleibt wurden, wurde der Netzedistrikt als integrierender Teil von Westpreußen der Direktion der Kammerdeputation zu Bromberg unterstellt. Man behielt zunächst im großen ganzen die bisherige Kreisteilung bei, und Nakel blieb auch unter preußischer Herrschaft Kreishauptstadt. Zum Kreise Nakel gehörten die Städte Nakel, Mrotschen, Lobsens, Wissek, Wirsitz, Friedheim, Kamin, Flatow, Krojanke, Vandsburg und Zempelburg, die Starostei und Vogtei Nakel, das Amt Selgenau und die bischöflichen Tafelgüter bei Kamin, im ganzen 11 Städte und 160 Dörfer. Später stand der Kreis Nakel unter einem Kreisdirektor zu Lobsens und wechselte bald, nachdem Stadt, Starostei und Vogtei Nakel aus Verwaltungsrücksichten vom Kreise abgetrennt waren, auch seinen Namen. Er hieß nun der Kaminer Kreis, indem er nach der einzigen Königlichen Stadt im Kreise benannt wurde. Das platte Land stand unter einem Landrat, für die Städte gab es eigene Steuerkreise, welche erst 1808 in Wegfall kamen. Anfangs bildeten die Städte des Kaminer und Deutsch Kroner Kreises zusammen einen einzigen steuerrätlichen Kreis; später gehörten Kamin, Zempelburg und Vandsburg zum Steuerkreis Bromberg, Flatow und Krojanke zum Steuerkreis Dt. Krone[1]). Kurz vor dem Frieden zu Tilsit hatte

[1]) Dr. Töppen, Historisch-comparative Geographie, S. 225.

der Kreis Kamin 12 Städte, nämlich außer den jetzt im Kreise Flatow liegenden noch Wissek, Wirsitz, Lobsens, Friedheim, Margonin, Samotschin und Gollantsch. Außerdem umfaßte der Kreis vier Domänenämter (Kamin, Selgenau, Weißenhöhe und Wirsitz) nebst 20 adligen Dominien mit 257 Einzelgütern. Infolge des Tilsiter Friedens verlor Preußen den Netzedistrikt mit Ausschluß der nördlichen zwei Fünftel des Kaminer Kreises und der nördlichen Hälfte des Dt. Kroner Kreises. In dem mit Frankreich am 9. Juli 1807 geschlossenen Friedenstraktat werden in Artikel 2 unter den Gebietsteilen, welche dem Könige von Preußen verblieben, aufgeführt „der Teil des Netzedistrikts, welcher nordwärts der Straße von Driesen nach Schneidemühl gelegen, imgleichen einer Linie, die von Schneidemühl über Waldau längs der Grenze des Bromberger Kreises zur Weichsel führt." Im Artikel 13 heißt es: „Seine Majestät der König von Preußen entsagt auf immer dem Besitze aller derjenigen Provinzen, welche vormals zu Polen gehörten und nach dem 1. Januar 1772 in verschiedenen Epochen unter die Herrschaft von Preußen kamen, mit Ausnahme des Ermelandes und der Länder, welche im Westen des alten Preußen, östlich von Pommern und der Neumark und nordwärts sowohl des Kulmer Kreises als der Linie liegen, welche von der Weichsel nach Schneidemühl durch Waldau längs der Grenzen des Bromberger Kreises und der Straße von Schneidemühl nach Driesen geht. Diese Länder nebst der Stadt und Festung Graudenz und den Dörfern Neudorf, Parschken und Schwierkorzy sollen ferner mit aller Proprietät und Souverainität von Sr. Majestät dem Könige von Preußen besessen werden." Die Grenze gegen das neu errichtete Großherzogtum Warschau durchschnitt den Kaminer Kreis in folgender Weise: Von Waldau ging die Grenzlinie südwestlich über Komierowke nach dem Richorser See, von hier genau südwestlich durch die Vandsburger Forst nach Lukowo und von hier nach Poln. Ruden. Von diesem Dorfe an fiel die Teilungslinie mit der jetzigen Kreisgrenze zusammen. Demnach fiel nur die südöstliche Ecke des jetzigen Kreises Flatow an das Großherzogtum Warschau, nämlich Vandsburg, Komierowo, Obendorf, Waldau, Tobolla Mühle, Waldowke, Wimislowo bei Zoßnow, Klotzbuden, Lindebuden, Mazuri, Mühlenkawel, Zempelkowo, Borowke, Dembowitz, Zastremken, Richors, Ostrowek, Pemperfin, Rogalin, Schmilowo, Zittnow, Tuchoronczek, Vandsburg Mühle, Hohenfelde, Groß- und Klein-Wöllwitz und Grünlinde. Preußisch blieben die im Kreise Flatow belegenen Orte Komierowke, Lukowo, Poln. Ruden und Podrusen[1]). Es herrschte aber eine derartige Unklarheit darüber, was preußisch verblieben und was polnisch geworden war, daß der Flatower Bürgermeister Hube trotz des am 9. Juli 1807 geschlossenen Friedens an

[1]) Novum corpus constitutionum Prussico-Brandenburgensium, von 1806—1812. Berlin 1822, Nr. 10, S. 226. — Dr. Töppen, Historisch comparative Geographie S. 255.

den Sitz der polnischen Regierungs-Administration nach Bromberg reiste und der polnischen Regierung Mitte August 1807 den Eid der Treue leistete. Er entschuldigte sich später damit, er sei in gutem Glauben nach Bromberg gereist, „weil", so schrieb er, „zu damaliger Zeit meines Wissens hier in Flatow vom Tilsiter Frieden niemand wußte, noch viel weniger bekannt war, daß Flatow zum westpreußischen Anteil geblieben war".[1])

In der Elbinger Konvention vom 10. November 1807, welche unter Vermittlung des Marschalls Soult zwischen den Bevollmächtigten Preußens und Sachsens abgeschlossen wurde, wurde die Grenze Preußens gegen das Großherzogtum Warschau noch etwas näher bestimmt. Von Graudenz an sollte die Grenze dem Talwege des Flusses bis oberhalb Topolno, von hier den alten Grenzen des Bromberger Kreises bis Waldau folgen, von Waldau wurde sie südwestlich über Komierowke, an dem Zempelburger See vorbei, durch die Vandsburger Forst, zwischen den Seen von Lukowo hindurch auf Ruden gezogen[2]).

Trotzdem blieb eine Reihe von Grenzbezirken zwischen Preußen und Warschau strittig, ohne daß diese Streitigkeiten während der Existenz des Großherzogtums Warschau zur Erledigung kamen[3]). In der Rechtspflege machte dieser „Distrikt des zweifelhaften Rechts" den Richtern noch später viel zu schaffen. Es stand nicht fest, „ob die durch das Patent vom 9. November 1816 für das Culmer Land eingeführten Gesetze oder das alte westpreußische Provinzialrecht Geltung habe im Amte Kamin, in der Stadt Vandsburg, in den Dörfern Wittun, Zakrzewke (jetzt Seemark), Neuhof, Grünlinde, Lubscha, Lubschamühle, in dem Wald Schwiede und in einem Teile des Sypniewoer Waldes".[4])

Nach dem Tilsiter Frieden wurde der Kaminer Kreis der Regierung zu Marienwerder unterstellt. „Die Verbindung mit Westpreußen war dem Flatower Kreis so zusagend, daß man ihre Fortbestehung allgemein wünschte und sich über die weitere Entfernung der Provinzialstadt Marienwerder gegen das nähere Bromberg und über den größeren Verkehr mit dem Großherzogtum Posen hinwegsetzte."[5]) Die abgerissenen Ortschaften dagegen wurden zur Präfektur (Departement) Bromberg geschlagen und gehörten zu dem von Polen neu formierten Powiat Kamienski (absichtlich so genannt, um anzudeuten, daß man auf den ganzen Kaminer Kreis Anspruch erhebe), dessen Chef, der Podpräfekt (Unterpräfekt), zuerst in Wirsitz wohnte. Später wurden die an Warschau gefallenen Teile der

[1]) Akten des Magistrats Flatow. [2]) Dr. M. Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen. S. 256. [3]) Ebenda S. 257. [4]) Vegesack, Westpreußisches Provinzialrecht I, 30 u. 31. Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 90. [5]) Roscius, Ueber den Netzedistrikt. S. 29.

Kreise Kamin und Dt. Krone (Powiat Kamienski y Walecki) durch den Podpräfekten in Schneidemühl verwaltet[1]).

Nach Vertreibung der Franzosen wurde in Bromberg eine preußische Regierungskommission unter Stein und Leipziger eingesetzt; an den nach dem Tilsiter Frieden festgestellten Kreisgrenzen wurde aber vorderhand noch nichts geändert. Man war zunächst im Zweifel, wie man die Grenzen zwischen den Regierungsbezirken Bromberg und Marienwerder legen sollte. Durch Verfügung der Königlichen Ministerien des Innern und der Finanzen vom 7. März 1817[2]) wurde angeordnet, daß „von dem früheren Kaminschen Kreise

a) der diesseitige Anteil des Amtes Zelgniewo (Selgenau) und die Zelgniewosche Forst,

b) der hier belegene Anteil der Herrschaft Lobsens-Rataj,

c) das Kaminsche Amtsdorf Zabartowo,

d) das adelige Gut Bondecz"

dem Regierungsbezirk Bromberg zugeschlagen werden sollten, daß dagegen aus dem Bromberger Bezirk dem Flatower Kreise „einverleibt" werden sollten:

a) der Anteil der Herrschaft Vandsburg und Zempelburg mit 1. der Stadt Vandsburg, 2. Suchoronczek, 3. Pemperfin, 4. Mühle Pemperfin, 5. Freigut Dembowitz (auch Demkowo genannt), 6. Schmilowo, 7. Jastremken, 8. Rogalin, 9. Gr. Wöllwitz, 10. Klotzbuden, 11. Wyssoka (Hohenfelde), 12. Richors, 13. Klein-Wöllwitz, 14. Lindebuden, 15. Zbose (Grünlinde), 16. Freigut Mlynki (Mühlenkawel), 17. Masuri, 18. Vorwerk Ostrowek, 19. Mühle Vandsburg und 20. Sittnow;

b) der Anteil der Komierowoschen Güter und Komierowo, Zempelkowo und Borowke;

c) der Anteil der Waldauschen Güter mit Waldau, Mühle Tobolla, Obendorf, Vorwerk Polko, Sosnow und Vorwerk Mislowo.

d) das adelige Gut Waldowke und die Mühle Olschewke (Waldowker Mühle). Seit dem 1. Januar 1818 gehörten diese Orte wieder zum Kreise Flatow und dadurch auch zum Regierungsbezirk Marienwerder und zu Westpreußen.

Die Herrschaft Vandsburg kam besonders auf Betreiben des Grafen Potulicki an Westpreußen, der darum den König Friedrich Wilhelm III. gebeten hatte. Andernfalls hätten seine Besitzungen zwei verschiedenen Provinzen angehört, die Herrschaft Zempelburg zu Westpreußen die Herrschaft Vandsburg zu Posen. Außerdem schlug man aus Verwaltungsrücksichten die Ortschaften Wilkowo und Ciossek, die bisher zum Amte Coronowo (Poln. Krone), Bromberger Kreises, gehörten, zum Kreise Flatow.

So erhielt unser Kreis seinen jetzigen Umfang und zugleich

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 90. [2]) Außerordentliche Beilage zu Nr. 52 des Amtsblatts der Königlichen Regierung zu Marienwerder vom Jahre 1817.

auch seinen jetzigen Namen; doch verschwand die frühere Bezeichnung „Kaminer Kreis“ nicht sofort, sondern wurde noch 1828, sogar von höheren Behörden, angewandt[1]).

Abschnitt XI.

Von 1815 bis zur Gegenwart.

Die Polen hofften, Napoleon I. würde bei seinem Siegeszuge nach Osten der Wiederhersteller ihres untergegangenen Reiches werden. Es bildeten sich polnische „Legionen“, die sich unter den Befehl des korsischen Eroberers stellten. Aus dem Kreise Flatow schlossen sich nur wenige dieser Bewegung an, es waren ihrer noch nicht ein Dutzend, die alle aus dem östlichen Kreisteile stammten. Auch die polnischen Umtriebe von 1830 und 1848 fanden in unserem Kreise fast gar keinen Anklang. Am 5. Oktober 1830 gingen 24 000 Polen mit 95 Geschützen, nachdem sie in den Jahren 1829 und 1830 von den Russen besiegt worden waren, über die preußische Grenze und wurden dann entwaffnet. Viele derselben blieben in Preußen, und auch in unserem Kreise ließen sie sich nieder. Die preußischen Behörden standen den polnischen Insurgenten nicht unfreundlich gegenüber. Am 23. Dezember 1836 machte das Flatower Landratsamt folgendes bekannt[2]): „Es wird höheren Ortes beabsichtigt, für diejenigen polnischen Flüchtlinge niederen Standes, welche mit dem polnischen Insurrektionsheere in die preußischen Staaten übergetreten sind und welche in ihr Vaterland nicht zurückkehren dürfen, weil sie weder ihre Begnadigung nachgesucht, noch sich zu ihrer Rechtfertigung gestellt haben, die Verleihung des preußischen Staatsbürgerrechts höheren Ortes in Antrag zu bringen, um denselben hierdurch die Mittel zum ehrlichen Erwerbe zu erwerben“ usw. Die Ortsbehörden hatten dem Landratsamte die polnischen Flüchtlinge namhaft zu machen, und dieses sorgte für ihre Einbürgerung.

Während des Aufstandes der Polen im Jahre 1848 kam es hart an der Ostgrenze des Kreises, in Lindenwald (damals Womwelno) zu blutigen Ausschreitungen. Im Kreise selbst aber blieb es im großen und ganzen ruhig[3]). Mit Recht stellte die Königliche Re-

[1]) Lette und von Rönne, Die Landeskulturgesetzgebung des Preußischen Staates. Berlin, 1853, II a, S. 14. — Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 91. — Dr. M. Töppen, Historisch comparative Geographie von Preußen. Gotha, 1858, S. 341. — Akten des Königlichen Landratsamts Flatow. [2]) Kreisblatt des Kreises Flatow von 1836, Nr. 52, S. 206. [3]) Von den polnischen Großgrundbesitzern stand nur einer im Verdacht, mit den Aufständischen gemeinsame Sache zu machen. Vgl. Beilage Akten zu dem Hypothekenbuche des Gutes Gr. Butzig, Vol. II, Blatt 116.

gierung in einer Bekanntmachung vom 2. April 1848 den Polen folgendes vor: „Wir rufen euch ins Gedächtnis, was ihr von euren Vorvätern gehört haben werdet, über die willkürlichen Bedrückungen zur Zeit der früheren Herrschaft; wir rufen euch ins Gedächtnis, was ihr unter der Regierung der gerechten Könige von Preußen gewonnen habt: Schutz für eure Religion, unparteiische Rechtspflege, Ordnung und Ruhe und Freiheit des Eigentums eurer Ländereien. Bedenkt wohl, ob ihr diese Güter wieder aufs Spiel setzen wollt; wenn nicht, so haltet treu zusammen, folgt keinem Verführer und weist alle Aufwiegelungsversuche mit Entschiedenheit zurück."

Wie schon gesagt, wußten 1848 noch die Polen die Wohltaten zu würdigen, die Preußen ihnen angedeihen ließ. Dafür ein charakteristisches Beispiel: Ein 70 Jahre alter, Invalide polnischer Abkunft und katholischer Konfession, der im Dorfe Slawianowo von seiner Hände Arbeit und einem kleinen Ausgedinge lebte, die Kriege von 1806 und 1807 im preußischen Heere mitgemacht und ohne Anspruch auf Unterstützung aus Staatskassen seine Entlassung genommen, übergab am 16. Juni 1848 dem Rendanten der Kreissteuerkasse in Flatow eine Ersparnis von 1 Taler 15 Sgr. mit dem Bemerken, daß er das Geschenk für seinen König bestimme. Diese auf den Altar des Vaterlandes gelegte Gabe erhielt dadurch ihren besonderen Wert, als der Brave sie von seinen geringen Einnahmen trotz der in den Jahren 1847 und 1848 herrschenden Teuerung von seinem Munde sich abgespart hatte[1]).

So arbeiteten Deutsche und Polen in unserem Kreise friedlich nebeneinander und miteinander, als durch die Einberufung der Nationalversammlung nach Berlin (1848) die Gemüter auch in unserem Kreise heftig bewegt wurden. Bei den ungebildeten Klassen der Kreisbevölkerung herrschte der irrige Glaube, daß die besitzlosen Leute auf dem platten Lande Grundeigentum erhalten würden. Landrat Benckendorff von Hindenburg klärte daher die Kreiseingesessenen im Flatower Kreisblatt über den Zweck jener Versammlung auf und fügte hinzu: „Ein jeder vernünftige Mensch wird einsehen, daß die Verteilung und Verschenkung von Land an Besitzlose auf Kosten der Besitzenden, bei der bestehenden Gesetzgebung ein Unding ist, und daß dieses Prinzip überhaupt nirgends zur Ausführung gebracht werden kann, so lange es noch einen Glauben an Gesetz, Ordnung und Gesittung gibt."

Aber auch Kommunen, bei denen man ein besseres Verständnis für die Sachlage erwarten sollte, meinten, die Nationalversammlung sei nur dazu da, alle die verschiedenen berechtigten und unberechtigten Wünsche der Gemeinden zu erfüllen. Der Magistrat von Vandsburg petitionierte um Aufhebung des Jagdrechts, Einziehung der geistlichen Güter, die Handwerker von Flatow um Beschränkung

[1]) Kreisblatt von 1848, Nr. 24.

des Fabrikweſens, die Schulzen des Kreiſes um Herabſetzung der Holzpreiſe in den Königlichen Forſten, die Gemeinde Neuhof um Aufhebung der Abgaben an die Geiſtlichkeit, die Gemeinden Klein-Wöllwitz und Hohenfelde um Herabſetzung der Beamten- und Lehrergehälter u. ſ. f.[1]) Doch bald brach ſich die Erkenntnis Bahn, daß eine Volksvertretung andere und höhere Pflichten habe: zu arbeiten für das Wohl des geſamten Vaterlandes.

In den drei ruhmreichen Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71, die zur Einigung Deutſchlands führten, zeigten die Bewohner des Kreiſes Flatow eine durchaus vaterländiſche Geſinnung. Im Jahre 1864 wurden für die braven, in Schleswig-Holſtein kämpfenden Truppen Sammlungen veranſtaltet, und von allen Seiten kamen Gelder ein, die dem Prinzen Friedrich Karl zur Pflege verwundeter Krieger geſchickt wurden. Noch größer war die Opferwilligkeit der Kreisbewohner im Jahre 1866. Ueberall bildeten ſich Lokalvereine, und überall ſuchte man in verſchiedſter Weiſe dazu beizutragen, die Schrecken des Krieges zu mildern. Erhebend war hier auch die Begeiſterung in der großen Zeit von 1870 und 1871. Infolge des Aufrufs vom 19. Juli 1870 bildete ſich ein Kreis-Frauenverein und ein Kreisverein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. Faſt in jedem Dorfe entſtanden Ortsvereine, die in rührendſter Weiſe ihre patriotiſche und monarchiſche Geſinnung zum Ausdruck brachten. Bis in die Gegenwart hinein haben die Kreisbewohner auch herzlichſten Anteil genommen an allem, was unſer Königshaus in guten und böſen Tagen durchzumachen hatte, und brachten ihre Gefühle durch Telegramme und Adreſſen zum Ausdruck; ſo bei der Erkrankung und beim Tode Kaiſer Friedrichs III., beim 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiſer Wilhelms d. Großen, bei der Thronbeſteigung unſeres jetzigen Kaiſers, beim Tode der Kaiſerin Auguſta uſw.

Einer ſpäteren Zeit ſei es vorbehalten, den Anteil des Kreiſes Flatow an dem größten der Kriege aller Zeiten, dem Weltkriege, darzuſtellen. Hier ſei nur geſagt: Herrlich war die Begeiſterung der Kreisbewohner bei Ausbruch des Krieges, ernſt und gewiſſenhaft die Pflichterfüllung der Daheimgebliebenen, groß die Opferwilligkeit und Liebestätigkeit während des Krieges, ſtill und würdig die Trauer um die Lieben, die ihr Leben zum Heile des Vaterlandes hatten dahingeben müſſen, unwandelbar das Vertrauen zu unſerem Kaiſer, ſeinen Feldherren und ſeinen Soldaten, unerſchütterlich der Glaube an unſeren Sieg, felſenfeſt die Ueberzeugung, die Se. Majeſtät allen aus der Seele ſprach: „Nie ward Deutſchland überwunden, wenn es einig war!“

[1]) Verhandlungen der konſtituierenden Verſammlung für Preußen 1848. Berlin bei Karl Schultze, 1848, Bd. VIII.

C.

Die Kreisbewohner, ihre Erwerbsverhältniſſe; die Verkehrsmittel; das Religions- und Unterrichtsweſen.

Abſchnitt I

Bevölkerung.

Der Kreis Flatow hatte, als er preußiſch wurde, etwa 18 000 Einwohner. Seit dieſer Zeit hat er, von geringen Schwankungen abgeſehen, an Einwohnern ſtetig zugenommen, wie folgende Tabelle zeigt:

Jahr	Einwohner im Kreiſe	Davon lebten in den		
		Städten	Landgemeinden	Gutsbezirken
1776	18 000	—	—	—
1818	24 532	—	—	—
1819	26 777	—	—	—
1823	29 386	—	—	—
1826	32 349	7 970	24 379	
1831	36 066	8 416	27 650	
1834	36 746	8 484	28 262	
1835	37 148	—	—	—
1837	39 239	9 159	30 080	
1838	41 516	—	—	—
1840	43 321	9 931	33 390	
1843	46 29 1	10 645	35 645	
1847	48 720	11 005	37 717	
1849	49 979	11 285	38 694	
1852	52 761	11 656	41 105	
1861	58 695	—	—	—
1864	60 677	12 963	47 714	
1867	61 188	12 386	48 802	
1871	63 303	13 163	40 633	9 507
1875	63 853	13 447	40 088	10 318
1880	67 119	14 586	41 810	10 723
1885	64 717	14 108	40 052	10 557
1890	65 111	14 044	40 574	10 493
1895	64 836	14 204	39 944	10 688
1900	65 752	14 893	41 373	9 486
1905	67 783	15 795	42 304	9 684
1910	69 186	16 333	42 497	10 356

Im Regierungsbezirk Marienwerder wird unser Kreis bezüglich der Bewohnerzahl nur von dem Kreise Schwetz übertroffen.

Die Zählungen vom 1. Dezember 1916 und vom 5. Dezember 1917 sind sehr ungenau, da es während der Kriegszeit vielfach an zuverlässigen Zählern gefehlt hat. Daher sind überall die sicheren Zahlen der Zählung von 1910 zugrunde gelegt. Der Vollständigkeit wegen sei aber auch das Ergebnis der Zählungen von 1916 und 1917 mitgeteilt:

Jahr		Haushaltungen	Anwesende Personen männliche	Anwesende Personen weibliche	Darunter Militärpersonen und Kriegsgefangene	Abwesende Personen männl.	Abwesende Personen weibliche
1916	Städte	—	6372	9218	437	—	—
	Landgemeinden .	—	17769	22189	1781	—	—
	Gutsbezirke . .	—	4755	5708	1038	—	—
	zusammen		28896	37115	3256		
			66011				
1917	Städte	3579	6035	9108	392	65	70
	Landgemeinden .	7370	17269	22276	1812	66	95
	Gutsbezirke . .	1592	4528	5475	1022	9	31
	zusammen	12541	27832	36859	3226	140	196
			64691			336	

In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts nahm die Bevölkerung ab; das lag an der Auswanderung nach überseeischen Ländern. Wenn auch diese Abwanderung in den letzten Jahrzehnten sich stets verminderte und jetzt ganz aufgehört hat, so entstand doch Mangel an ländlichen Arbeitskräften durch die sogenannte Sachsengängerei und das Abfluten der Bevölkerung in die großen Städte. Von 1852—1863 wanderten aus dem Kreise 988 Personen aus; von den in den Jahren 1888 bis 1914 ausgewanderten 4029 Personen waren 2281 Deutsche und 1148 Polen. Von den in früheren Jahren Ausgewanderten sind in den Jahren 1900—1914 54 Personen zurückgekehrt. Aus Rußland ist seit 1900 bis zum Ausbruche des Weltkrieges eine Anzahl Deutscher in den Kreis Flatow zurückgezogen, so allein im Jahre 1905 21 Personen. Es wanderten aus dem Kreise Flatow aus:

Jahr	Personen	Jahr	Personen	Jahr	Personen
1880	1280	1885	495	1890	427
1881	1587	1886	327	1891	408
1882	1268	1887	388	1892	604
1883	934	1888	458	1893	309
1884	824	1889	487	1894	147

Jahr	Personen	Jahr	Personen	Jahr	Personen
1895	78	1902	119	1909	3
1896	118	1903	119	1910	24
1897	58	1904	83	1911	2
1898	58	1905	42	1912	1
1899	83	1906	75	1913	13
1900	128	1907	52	1914	7
1901	96	1908	30		

Bevölkerungsdichtigkeit. Im Kreise Flatow kamen auf 1 Quadratkilometer im Jahre 1817: 16, 1826: 17, 1831: 20, 1864: 39, 1900: 43, 1905: 44,3, 1910: 45,2 Einwohner. Es wohnten durchschnittlich 1905 auf einem Quadratkilometer im Deutschen Reiche 112,1, im Königreich Preußen 106,9, in Westpreußen 64,3, im Regierungsbezirk Marienwerder 53 Menschen.

Dem Religionsbekenntnis nach wohnten im Kreise:

Jahr	Gesamtbevölkerung	Davon waren		
		Evangelische	Katholische	Juden
1818	24 532	12 621	9 623	2298
1846	48 720	27 751	17 786	3183
1852	52 761	30 578	19 076	3107
1864	60 677	35 486	22 275	2916
1885	64 717	37 486	25 009	2222
1890	65 111	37 859	25 096	2165
1895	64 836	36 939	26 000	1897
1900	65 752	37 610	26 450	1692
1905	67 783	38 318	28 003	1462
1910	69 186	38 601	29 364	1221

Auf je 100 Kreisbewohner kommen 55,79 evangelische, 42,44 katholische und 1,77 jüdische. Dissidenten sind sehr wenige vorhanden. Die Evangelischen haben von 1846—1900 um 39%, die Katholischen um 65% zugenommen, die Juden um 62% abgenommen. In dem Jahrzehnt von 1900—1910 wuchs die Zahl der Evangelischen um 2,6%, die der Katholischen um 11%, während die der Juden sich um 27% verminderte. Die jüdische Bevölkerung nimmt ganz außerordentlich ab; trotzdem hat der Kreis Flatow unter allen westpreußischen Kreisen, vom Stadtkreise Danzig abgesehen, die zahlreichste jüdische Bevölkerung.

Was die Verteilung der Konfessionen auf die einzelnen Teile des Kreises anbetrifft, so ist zu bemerken, daß fast überall die Bevölkerung gemischt konfessionell ist. Nur wenige Gegenden des Kreises haben einen rein konfessionellen Charakter bewahrt. In Gegenden mit fast rein evangelischer Bevölkerung liegen Zakollnow, Tarnowke, Ossowke, Petzewo, Hohenfier, Krummenfließ, Kappe, ferner Radonsk, Gr. und Kl. Wisniewke, Kl. Wölwitz, Klotzbuden,

Dorf Neuhof, Saleſch, Wittun, Lindebuden, Grünlinde, Hohenfelde, Schmilowo, Pemperſin und Sittnow, wie auch Mittel- und Klein-Friedrichsberg. 1910 hatten nur evangeliſche Bewohner die Ortſchaften Falkendorf, Klein-Wisniewke, Mittel-Friedrichsberg, Dorf Neuhof, Obendorf, Oſſowke, Sechau, Straßforth, Wilkowo, Gut Karlshof, Mühlenkawel. Ziemlich rein katholiſch ſind die Ortſchaften der nordöſtlichen Ecke des Kreiſes (Wittkau, Wordel, Obkaß und Damerau), ferner Gr.- und Kl.-Zirkwitz, Waldau und Komierowo im Oſten und Zakrzewo in der Mitte des Kreiſes. Die jüdiſche Bevölkerung verteilt ſich auf die Städte und größeren Dörfer.

Der Muttersprache nach waren im Kreiſe 1846: 34 797 deutſch, 13 870 polniſch; 1852: 38 102 deutſch, 14 622 polniſch; 1861: 43 758 deutſch, 14 937 polniſch; 1900: 49 019 deutſch, 16 733 polniſch; 1905: 49 167 deutſch, 18 042 polniſch; 1910: 50 648 deutſch, 17 028 polniſch. Die gebildeten Deutſchen ſprechen nur hochdeutſch, die weniger gebildeten auch ein recht ſchlechtes Plattdeutſch, die Polen ſprechen nicht nur polniſch und plattdeutſch, ſondern auch mehr oder minder richtig hochdeutſch. Die deutſche Einwanderung nahm beſonders zu Anfang des 17. Jahrhunderts einen Aufſchwung. Der Tiſchler und Holzbildhauer Daniel Danzer aus Thüringen, der wegen der Unbilden des 30jährigen Krieges Deutſchland verließ, landete ſchließlich in Flatow, und es iſt anzunehmen, daß auch andere Deutſche aus Mitteldeutſchland ſich damals in unſerer Gegend anſiedelten. Wie das älteſte evangeliſche Kirchenbuch von Flatow nachweiſt, lebten in dieſer Stadt und ſeiner Umgegend 1718 eine Menge deutſcher Schneider, Tiſchler, Ackerbürger, Tuchmacher, Tabakſpinner und „Tabakplanteure“; faſt alle Freiſchulzen, Müller, Schäfer, „Arendatoren“, Papiermacher waren Deutſche. In polniſchen Zeiten hielten dieſe ſehr zuſammen. So waren bei einer Taufe bei Pfarrer Mildes Paten verſchiedene Pfarrer und Pfarrfrauen, ein Rittergutsbeſitzer von Kleiſt, daneben aber auch „Schuſter“ Stuwe und Schuhmacher Prietwe.

Dem Geſchlechte nach waren vorhanden:

Jahr	Bevölkerung im Kreiſe überhaupt	Im ganzen Kreiſe waren		In den Städten waren		In den ländlichen Ortſchaften waren	
		männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1818	24 532	12 653	11 879	—	—	—	—
1846	48 720	24 850	23 870	—	—	—	—
1864	60 677	30 255	30 422	6279	6703	23976	23719
1871	63 303	31 311	31 992	—	—	—	—
1875	63 853	31 083	32 770	—	—	—	—
1885	64 717	31 589	33 128	—	—	—	—
1890	65 111	31 887	33 269	—	—	—	—
1895	64 836	31 771	33 065	6797	7407	24974	25658
1900	65 752	32 057	33 695	—	—	—	—
1905	67 783	33 279	34 504	7609	8186	25670	26318
1910	99 186	33 982	35 204	7795	8538	26187	26666

Eheschließungen im Kreise:

Jahr		rein evangelisch	rein katholisch	rein jüdisch	sonstig, einschl. Mischehen
1864		349	218	26	—
1866	Städte		121		
	Land		452		
	zus.		573		
1907		308	183	10	10
1908	Städte	55	36	9	2
	Land	216	148	—	3
	zus.	271	184	9	5
1909	Städte	69	42	4	10
	Land	226	166	—	8
	zus.	295	208	4	18
1910	Städte	66	43	14	4
	Land	221	122	—	4
	zus.	287	165	14	8

Jahr		rein evangelisch	rein katholisch	rein jüdisch	sonstig, einschl. Mischehen
1911	Städte	55	49	5	5
	Land	215	167	1	9
	zus.	270	207	6	14
1912	Städte	55	32	6	5
	Land	196	161	—	12
	zus.	251	193	6	17
1913	Städte	61	44	8	6
	Land	209	171	1	6
	zus.	270	215	9	12
1914	Städte	32	29	10	6
	Land	160	89	1	9
	zus.	192	118	11	15

Sterbefälle im Kreise (ohne Totgeborene):

Jahr	Städte			Land			Zusammen		
	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
1864	—	—	—	—	—	—	—	—	1799
1866	—	—	368	—	—	1497	—	—	1865
1867	—	—	637	—	—	1864	—	—	2501
1894	160	158	318	561	493	1054	721	651	1372
1907	—	—	—	—	—	—	602	565	1167
1908	174	133	307	471	404	875	645	537	1182
1909	168	147	315	469	418	887	637	565	1202
1910	160	142	302	429	405	834	589	547	1136
1911	169	141	310	404	405	809	573	546	1119
1912	169	143	312	386	433	819	555	576	1131
1913	151	133	284	367	393	760	518	526	1044
1914	232	140	372	685	416	1101	917	556	1473

Während im Deutschen Reiche vor dem Weltkriege auf 1000 Bewohner 21 Todesfälle kamen, starben im Kreise Flatow von 1000 Bewohnern nur 16.

Geburten im Kreiſe:

Jahr	Zahl der Geburten	Davon entfallen auf die Städte	auf das Land	Darunter Totgeburten	Jahr	Zahl der Geburten	Davon entfallen auf die Städte	auf das Land	Darunter Totgeburten
1866	2948	597	2351	—	1908	2486	528	1958	77
1867	2907	584	2323	—	1909	2565	547	2018	60
1894	2533	562	2031	—	1910	2513	544	1952	80
1904	2746	566	2180	80	1911	2491	541	1970	63
1905	2578	514	2064	76	1912	2418	553	1865	67
1906	2607	538	2069	81	1913	2365	537	1828	68
1907	2501	559	1942	74	1914	2464	543	1929	65

Haushaltungen und Wohnhäuſer:

Jahr	Haushaltungen	Einzellebende mit einer Hauswirtſchaft	Wohnhäuſer	Davon in Städten	Landgemeinden	Gutsbezirken
1818	—	—	2815	—	—	—
1826	—	—	3130	—	—	—
1831	—	—	3383	—	—	—
1846	9065	—	5788	—	—	—
1852	—	—	6116	—	—	—
1864	—	—	6553	1434	4790	329
1867	11309	207	7244	—	—	—
1871	11809	—	7494	—	—	—
1875	11625	515	7713	—	—	—
1885	—	—	7884	—	—	—
1890	—	—	7993	—	—	—
1895	—	—	8077	1657	5649	789
1900	—	—	8317	—	—	—
1905	12092	531	8642	1787	6167	688
1910	12258	600	8813	1850	6200	763

Abſchnitt II.

Gemeindeeinheiten, Wohnplätze, Amts- und Standesamtsbezirke.

Gemeindeeinheiten. Außer den fünf Städten Flatow, Kamin, Krojanke, Landsburg und Zempelburg waren im Kreiſe 1895: 106 Landgemeinden und 54 Gutsbezirke, 1917: 112 Landgemeinden und 46 Gutsbezirke. Die letzteren vermindern ſich dadurch, daß ſie nach privater und ſtaatlicher Aufteilung in Landgemeinden umgewandelt werden.

Die Landgemeinden heißen:

1. Auguſtendorf
2. Bottrow
3. Blankwitt
4. Böck
5. Buntowo
6. Conradsfelde
7. Damerau
8. Dobrin
9. Dolluit
10. Eichfelde
11. Falkendorf
12. Friedrichsbruch
13. Glubſchin
14. Glumen
15. Greſonſe
16. Groß Butzig
17. Gr. Friedrichsberg
18. Groß Loßburg
19. Groß Lutau
20. Groß Wisniewke
21. Groß Wöllwitz
22. Groß Zirkwitz
23. Grünlinde
24. Grunau
25. Gurſen
26. Hammer
27. Hohenfelde
28. Hohenfier
29. Hüttenbuſch
30. Illowo
31. Jasdrowo
32. Kamin
33. Kappe
34. Karlsdorf
35. Kirſchdorf
36. Kl. Friedrichsberg
37. Kl. Lutau
38. Kl. Wisniewke
39. Kl. Wöllwitz
40. Kl. Zirkwitz
41. Kleſchin
42. Klotzbuden
43. Klukowo
44. Kölpin
45. Königsdorf
46. Komierowo
47. Krummenfließ
48. Adl. Landeck
49. Lanken
50. Leßnik
51. Lilienhecke
52. Linde
53. Lindebuden
54. Lubſcha
55. Lugetal
56. Mittel-Friedrichsberg
57. Neu Battrow
58. Neu Butzig
59. Neu Grunau
60. Neuhof
61. Neu Waldau
62. Richors
63. Obendorf
64. Obkaß
65. Oſſowke
66. Oſſowo
67. Parnichte
68. Pemperſin
69. Petzewo
70. Petzin
71. Petznick
72. Plötzig
73. Podruſen
74. Pottlitz
75. Radawnitz
76. Radoust
77. Rogalin
78. Ruden
79. Satollnow
80. Saleſch
81. Schmilowo
82. Schmirdau
83. Schmirtenau
84. Schönhorſt
85. Schönwalde
86. Schwente
87. Sechau
88. Seefelde
89. Seemark
90. Sittnow
91. Stietz
92. Slawianowo
93. Soßnow
94. Stewnitz
95. Straßforth
96. Struſendorf
97. Suchoronczek
98. Syppniewo
99. Tarnowke
100. Waldau
101. Waldowke
102. Wengerz
103. Werst
104. Wilhelmsſee
105. Wilkowo
106. Wittkau
107. Wittun
108. Wonzow
109. Wordel
110. Zakrzewo
111. Zempelkowo
112. Ziskau

Die Gutsbezirke des Kreiſes ſind:

1. Bergelau
2. Blugowo
3. Dobrin
4. Grunau
5. Hütte
6. Illowo
7. Jaſtremken
8. Karlshof
9. Klein Butzig
10. Klein Lutau
Oberförſterei
11. Komierowo
12. Kujan Oberförſterei
13. Landeck Forſtbezirk
14. Mühlenkawe
15. Poſenberg
16. Radawnitz
17. Rogalin
18. Scholaſtikawo
19. Skarpi
20. Soßnow
21. Syppniewo
22. Waldowke
23. Wedelshof
24. Wilhelmsruh
25. Zahn
26. Zempelkowo
Domänen der Herrſchaft Flatow:
27. Greſonſe
28. Gurſen
29. Klukowo
30. Neuhof
31. Nowinni
32. Pottlitz
33. Flatow
34. Proch
35. Stietz
36. Slawianowo
37. Stewnitz
38. Werſk.
Domänen der Herrſchaft Krojanke:
39. Annafeld
40. Buntowo
41. Louiſenhof
42. Neu Petzin
43. Podruſen
44. Krojanke
45. Schmirtenau
46. Wengerz

Mehr als 1000 Einwohner hatten 1910:

1. Flatow, Stadt	4282	Einwohner
2. Zempelburg, Stadt	3818	„
3. Krojanke, Stadt	3428	„
4. Vandsburg, Stadt	3158	„
5. Kamin, Stadt	1647	„

6. Sypniewo, Dorf, Gut und Vorwerke . 1578 „
7. Tarnowke, Dorf . . . . . 1534 „
8. Schwente, Dorf . . . . . 1334 „
9. Zakrzewo, Dorf . . . . . 1124 „
10. Linde, Dorf . . . . . 1007 „
11. Grunau, Gut und Dorf . . . . . 1004 „

Weniger als 100 Einwohner haben:

1. Lindebuden, Dorf . . . . . 96 Einwohner
2. Wedelshof, Gut . . . . . 92 „
3. Hütte, Gut . . . . . 82 „
4. Falkendorf, Dorf . . . . . 80 „
5. Leßnik, Dorf . . . . . 77 „
6. Bergelau, Gut . . . . . 66 „
7. Kl. Friedrichsberg, Dorf . . . . . 54 „
8. Klotzbuden, Dorf . . . . . 54 „

Im Forſthaus Landeck wohnen nur vier Perſonen.

Amtsbezirke. Außer den fünf Stadtbezirken hat der Kreis folgende 34 Amtsbezirke:

1. Amtsbezirk Adlig Landeck mit Gemeinde Adlig Landeck und Landeck Forſtbezirk.
2. Amtsbezirk Kölpin mit Gemeinde Kölpin, Gemeinde Krummenfließ, Gut Bergelau und Forſtrevier Kölpin.
3. Amtsbezirk Radawnitz mit Gemeinde und Gut Radawnitz, den Gütern Franziskowo und Mariannenhof, den Gemeinden Hohenſier und Straßforth.
4. Amtsbezirk Gurſen mit Gemeinde und Gut Gurſen, Gemeinde Petzewo und Forſtrevier Gurſen.
5. Amtsbezirk Tarnowke mit Gemeinde Tarnowke, Gemeinde Oſſowke und Forſtrevier Auguſtenthal.
6. Amtsbezirk Petzin mit Gemeinde Petzin, Gut Neu-Petzin, Gut Louiſenhof, Gemeinde Blankwitt, Gemeinde und Gut Klukowo, Gut Annafeld, Gemeinde und Gut Wengerz.
7. Amtsbezirk Sakollnow mit den Gemeinden Paruſchke, Hammer, Gut Krojanke und Gemeinde Leßnik.
8. Amtsbezirk Glubſchin mit den Gemeinden Glubſchin, Auguſtendorf, Dollnik, Struſendorf, Gemeinde und Gut Podruſen, Gemeinde und Gut Schmirtenau.
9. Amtsbezirk Schwente mit den Gemeinden Schwente (Neu-Schwente) und Wonzow.
10. Amtsbezirk Buntowo mit Gemeinde und Gut Buntowo, Gemeinde und Gut Slawianowo, Gemeinde Kleſchin, Gemeinde Wilhelmsſee, Forſtrevier Wilhelmswalde und Gut Wilhelmshof.
11. Amtsbezirk Kujan mit Oberförſterei Kujan (Klein-Kujan), den Gemeinden Schmirdau, Klein- und Groß-Friedrichsberg, Ge-

meinde und Gut Werst, Gemeinde Ruden, Gemeinde und Gut Skietz, Forſtrevier Skietz.

12. Amtsbezirk Lugetal mit den Gemeinden Lugetal, Königsdorf und Gut Proch.
13. Amtsbezirk Stewnitz mit Gemeinde und Gut Stewnitz, den Gemeinden Friedrichsbruch und Mittel-Friedrichsberg, Gemeinde und Gut Greſonſe, den Gütern Flatow, Neuhof, Nowinni und den Forſtrevieren Neuhof und Greſonſe.
14. Amtsbezirk Pottlitz mit Gemeinde und Gut Pottlitz, den Gemeinden Karlsdorf, Kirſchdorf und Oſſowo und dem Forſtrevier Pottlitz.
15. Amtsbezirk Blumen mit den Gemeinden Blumen und Zakrzewo.
16. Amtsbezirk Lanken mit den Gemeinden Lanken und Kappe und den Gütern Hütte, Scholaſtikowo und Neu-Dobrin.
17. Amtsbezirk Linde mit Gemeinde Linde, Gut Blugowo, Gemeinde und Gut Dobrin.
18. Amtsbezirk Grunau mit Gemeinde und Gut Grunau, Gut Wedelshof, den Gemeinden Neu-Grunau und Wittkau.
19. Amtsbezirk Gr.-Zirkwitz mit den Gemeinden Gr.-Zirkwitz und Dameran.
20. Amtsbezirk Wordel mit den Gemeinden Wordel, Obkaß und Kamin.
21. Amtsbezirk Battrow mit den Gemeinden Battrow, Neu-Battrow, Hüttenbuſch, Böck und dem Gute Poſenberg.
22. Amtsbezirk Gr. Butzig mit den Gemeinden Groß-Butzig, Neu-Butzig, Ziskau, Conradsfelde, dem Gute Klein-Butzig und den Mühlen Klein-Butzig und Ziskau.
23. Amtsbezirk Gr. Lutau mit den Gemeinden Groß- und Klein-Lutau, Groß- und Klein-Wisniewke.
24. Amtsbezirk Forſtrevier Klein-Lutau mit den Forſtrevieren Klein-Lutau, Wilhelmsbruch und Cottashain.
25. Amtsbezirk Forſtrevier Neuhof mit den Forſtrevieren Schwiede und Neuhof.
26. Amtsbezirk Illowo mit Gemeinde und Gut Illowo, den Gemeinden Lilienhecke, Jasdrowo und Radonsk.
27. Amtsbezirk Plötzig mit den Gemeinden Plötzig, Petznick, Techau, Kl. Zirkwitz und Schönhorſt und dem Gute Zahn.
28. Amtsbezirk Waldau mit den Gemeinden Waldau, Neuwaldau, Wilkowo, Taleſch, Gr. Loßburg und dem Gute Skarpi.
29. Amtsbezirk Komierowo mit Gemeinde und Gut Komierowo, Gemeinde und Gut Waldowke, den Gemeinden Obendorf, Eichfelde und Richors.
30. Amtsbezirk Zoßnow mit Gemeinde und Gut Zoßnow, Gemeinde und Gut Zempelkowo, Gut Borowke, den Gemeinden Lindebuden und Klein Wöllwitz (Dembowitz).

31. Amtsbezirk Jaſtremken mit Falkendorf, Gut Jaſtremken, Gut Karlshof, Gemeinde und Gut Rogalin, Gut Mühlenkawel, den Gemeinden Sittnow und Pemperſin.
32. Amtsbezirk Wilhelmsruh mit den Gemeinden Suchoronczek, Schmilowo, Schönwalde, Grünlinde, Gr. Wöllwitz, Hohenfelde, Klotzbuden, dem Gute Wilhelmsruh und dem Vandsburger Heidchen (fiskaliſch).
33. Amtsbezirk Seemark mit den Gemeinden Seemark, Seefelde, Neuhof und Wittun.
34. Amtsbezirk Sypniewo mit Gemeinde und Herrſchaft Sypniewo und Gemeinde Lubſcha.

Die Standesamtsbezirke fallen mit den Amtsbezirken zuſammen. Nur die Gemeinde bezw. Gutsbezirke Grünlinde, Hohenfelde, Klotzbuden, Schmilowo, Schönwalde, Suchoronczek und Wilhelmsruh gehören zum Standesamtsbezirk Vandsburg und zum Amtsbezirk Wilhelmsruh.

Die Standesamts-Nebenregiſter werden aufbewahrt:

1. beim Amtsgericht Vandsburg die Regiſter der Standesämter Soßnow, Jaſtremken, Neuhof und Seemark;

2. beim Amtsgericht Zempelburg die Regiſter der Standesämter Kl. Lutau, Gr. Zirkwitz, Wordel, Waldau, Plötzig, Gr. Lutau und Komierowo;

3. beim Amtsgericht Flatow die Regiſter der übrigen Standesämter, und zwar Adl. Landeck, Kölpin, Radawnitz, Gurſen, Tarnowke, Petzin, Sakollnow, Glubſchin, Schwente, Buntowo, Rujan, Lugetal, Pottlitz, Glumen, Lanken, Linde, Grunau, Battrow, Gr. Butzig, Illowo und Sypniewo;

4. beim Königlichen Landgericht in Konitz die Regiſter des Standesamts Stewnitz und der Standesämter der Städte des Kreiſes.

Abſchnitt III.

Handel und Wandel. — Gewerbetätigkeit. Gewerbliche Anlagen.

Vor 1772 waren Handel und Gewerbe auf dem Lande im Kreiſe Flatow kaum nennenswert. Treffend ſchildert Guſtav Freytag die Zuſtände im polniſchen Weſtpreußen, wo keine Poſt war, die Briefe beförderte, kein Schneider war, der einen Rock herſtellte, kein Werkmeiſter gefunden wurde, der ein Haus baute. In den Städten des Netzediſtrikts ſah es aber nicht ſo troſtlos aus; hier hatten ſich deutſche Schneider, Schuhmacher, Färber, Müller angeſiedelt, ſo daß

ein Stamm von deutschen Ansiedlern vorgefunden wurde, der in materieller Beziehung sich nicht schlecht stand. Unter Friedrich dem Großen wurden dann „Haufen von Handwerkern, vom Maschinenbauer bis zum Ziegelstreicher hinab" hierher geschickt. Der große König beförderte den Handel unserer Gegend durch Erbauung des Bromberger Kanals und durch Schiffbarmachung der Netze. Er wußte es einzurichten, daß Westpreußen nach Polen Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Gewerbes ausführte und Rohstoffe von dort einführte; denn Polen war handelspolitisch für Preußen damals das, was die Kolonien heute für die Weltmächte sind: ein großer Markt für die Ausfuhr und zum Einkauf billiger Rohstoffe[1]). Allmählich wurde auch der Handwerkerstand gehoben, und nachdem im ganzen Deutschland im Laufe der Jahrzehnte durch Dampf und Elektrizität neben Ackerbau und Handwerk der Fabriktätigkeit die Wege geebnet waren, nahm auch Westpreußen, das bis dahin nur ein Land von Bauern und Handwerkern war, an dem Aufschwunge der Industrie teil, allerdings nur in bescheidenem Maße, da es ein Land ohne Kohle und Eisen ist. Immerhin hat der Kreis Flatow in neuester Zeit eine ganze Anzahl bemerkenswerter gewerblicher Anlagen erhalten, wie folgende Uebersicht zeigt.

Die gewerblichen Anlagen des Kreises Flatow unterstehen der Gewerbeinspektion zu Konitz. Es waren in letzter Zeit vorhanden:

Gewerbliche Anlagen	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910
Abdeckereien	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Bäckereien	40	38	36	46	42	32	34	34	99	41
Bierbrauereien	4	3	2	2	2	2	2	2	2	2
Branntweinbrennereien (Genossenschaftsbrennereien)	—	4	4	4	5	9	9	9	9	9
Buchdruckereien	2	3	3	3	3	3	3	2	4	6
Dachpappenfabriken	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Elektrische Zentralen	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Fleischereien mit Motorbetrieb	—	—	—	—	—	2	3	4	4	5
Färbereien	7	6	6	7	7	7	7	7	7	7
Gasanstalten	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1
Gerbereien	1	1	1	1	1	1	—	—	—	—
Holzschleifereien und Pappfabriken	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Kalksandsteinfabriken	1	1	1	2	2	2	3	3	5	5
Knochenmahlmühlen	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Kupferschmieden	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mahlmühlen und Mahlmühlen mit Sägewerken	64	64	67	70	70	70	46	48	46	49
Malereien	13	13	11	10	9	9	10	10	11	12
Maschinenschlossereien	1	1	1	1	1	1	1	1	2	2

[1]) Freytag, G., Bilder aus deutscher Vergangenheit. Bd. IV, S. 270 ff. Dr. O. Hintze, Die Industrialisierungspolitik Friedrichs des Großen. Danzig 1903, S. 26.

Gewerbliche Anlagen	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910
Mineralwasseranlagen	5	5	5	5	5	6	6	6	6	6
Molkereien	20	19	18	19	22	16	14	13	14	19
Obst- und Beerenweinkeltereien	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Oelmühlen	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Ofen- und Kachelfabriken	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Pantoffelfabriken	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—
Sägewerke	13	20	20	20	20	21	21	20	21	22
Schlachthäuser	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Schlossereien mit Motorbetrieb	—	—	—	—	—	3	2	2	2	2
Stärkefabriken	1	1	1	1	1	—	—	—	—	—
Steinbildhauereien	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1
Stellmachereien mit Motorbetrieb	—	—	—	—	—	2	1	1	2	3
Strumpfwirkereien	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Spiritusraffinerien	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Tabak- und Zigarrenfabriken	3	3	3	3	3	3	3	3	4	2
Tischlerei mit Motorbetrieb bezw. Dampfbetrieb	1	2	2	2	3	9	6	7	6	6
Thomasmehlniederlagen	—	—	—	—	—	1	3	3	2	2
Torfstreufabriken	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Werkstätten für Frauenkleider und Putzmachereien	16	16	17	17	19	20	15	15	13	13
Wollspinnereien	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Zementfabriken	—	—	—	—	—	2	2	2	1	1
Ziegeleien	43	31	31	30	30	35	27	25	24	25

Die Gewerbebetriebe des Kreises Flatow nach der Betriebszählung vom 12. Juni 1917:

Gewerbegruppen	Hauptbetriebe				Zahl der Nebenbetriebe
	Zahl	Personal			
		m.	w.	zus.	
1. Kunst- und Handelsgärtnerei, einschließlich der damit verbundenen Blumen- und Kranzbinderei, Baumschulen	30	44	18	62	2
2. Tierzucht (ohne die Zucht landwirtschaftlicher Nutztiere) und Fischerei	20	37	4	41	12
3. Bergbau, Hütten- und Salinenwesen, Torfgräberei	5	40	—	40	3
4. Industrie der Steine und Erden	39	219	24	243	5
5. Metallverarbeitung	154	254	7	261	25
6. Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	88	150	3	153	13
7. Chemische Industrie	4	6	1	7	—
8. Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Oele, Firnisse	—	—	—	—	2
9. Textilindustrie	17	14	14	28	3
10. Papierindustrie	6	74	20	94	1

Gewerbegruppen	Hauptbetriebe				Zahl der Nebenbetriebe
	Zahl	Personal			
		m.	w.	zus.	
11. Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe	23	44	1	45	4
12. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	176	476	8	484	29
13. Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	230	515	102	617	20
14. Bekleidungsgewerbe	453	466	202	668	71
15. Reinigungsgewerbe	38	43	31	74	—
16. Baugewerbe	224	555	2	557	49
17. Polygraphische Gewerbe	4	19	4	23	—
18. Künstlerische Gewerbe	—	—	—	—	—
19. Handelsgewerbe	427	488	247	735	116
20. Versicherungsgewerbe	6	5	1	6	24
21. Verkehrsgewerbe	33	39	1	40	25
22. Gast- und Schankwirtschaft	228	183	228	411	33
23. Musik-, Theater- und Schaustellungsgewerbe	19	20	6	26	5
Zusammen	2224	3691	924	4615	442

Wie überall, so gehen auch in unserem Kreise Handwerksbetriebe, deren Erzeugnisse in Fabriken billiger, besser und gefälliger hergestellt werden, zurück oder gänzlich ein. Tuchmacher, Nagel- und Messerschmiede gibt es kaum mehr im Kreise, und die Tischler und Schuhmacher sind der Hauptsache nach Möbel- bezw. Schuhwarenhändler geworden, die ihre Waren und Halbfabrikate von größeren Orten beziehen.

Das Tuchmachergewerbe blühte aber in unserer Gegend um das Jahr 1800; damals bildeten die Tuchmacher den Hauptkern der Bevölkerung der Städte. Nach Berichten des Magistrats zu Flatow waren dort 1778 22 Tuchmachermeister, 1792 gar 40 Meister und 302 „Tuch Oeuvrieurs". Im Jahre 1805 wurde in Flatow Wolle für 16 275 M., in Zempelburg für 13 995 M., in Krojanke für 8628 M. zu Tuchen verbraucht.

Im Jahre 1792 wurde in Flatow eine Spitzenfabrik gegründet, die bis zum Jahre 1807 bestand. Die Herstellung der Spitzen war dem Hausfleiß überlassen. Im Jahre 1806 arbeiteten hier für die Firma Nathan und Borchert in Berlin 210 jüdische Frauen und Mädchen, welche in der Zeit vom 1. April bis zum 26. Juli 8122 Ellen Kanten, 7319 Ellen Blonden und 284 Ellen schwarze Spitzen herstellten und dafür 1392 Taler 3ggr 11 Pf. Herstellungslohn erhielten. Die Firma Nathan und Borchert hatte in Flatow einen Kommissionär namens Johann Gottlieb Päßler, der die hergestellte Ware abnahm und die Löhne zahlte[1]). Der unglückliche Krieg machte dann dieser Industrie ein Ende.

[1]) Spitzenarbeiterinnen waren außer in Flatow noch in Kolmar in Posen, Lobsens, Filehne, Schneidemühl, Czarnikau und Zempelburg.

Das Bier wurde bis 1819 von den Bürgern der Städte der Reihe nach gebraut. Auch nach dieser Zeit war gemäß § 21 des Gesetzes vom 8. Februar 1819 denjenigen Familien, welche aus nicht mehr als 10 Personen über 14 Jahren bestanden, die steuerfreie Bereitung des Haustrunkes (Bieres) gestattet; doch mußte derjenige, der von dieser Bewilligung Gebrauch machen wollte, solches zuvor dem Königlichen Steueramte anzeigen. Die Bereitung von Bier zum Verkauf war steuerpflichtig, und zwar betrug die Steuer für 4 Metz Malzschrot 2 Sgr. 6 Pf.

Papier wurde im Kreise durch zwei Mühlen hergestellt, die aber in der Mitte des 19. Jahrhunderts eingegangen sind. (Eine dieser Papiermühlen war im Besitze der Familie Meißner in Wonzow.) Eingegangen sind auch die Glashütten, deren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über ein halbes Dutzend im Kreise gezählt wurde.

Im Kreise Flatow wurde früher auch Tabaksbau getrieben. 1820 befanden sich „Tabaksplanteure" in Wonzow, Lugetal, Gresonse, Scholastikowo und anderen Orten, und „Tabaksspinner" fanden sich in den Städten.

Besonders die Städte wurden durch das Aufblühen des Handwerks kapitalkräftiger und in ihrem Aussehen besser als in polnischer Zeit, in der sie, wie der Vereinigungskommissar und Landesgerichtsrat Berndt erzählt, meist „elende und Dörfern nachzusetzende Städtchen" mit unglaublich unwissender Bevölkerung waren, in denen zahlreiche ebenfalls unwissende Magistrats- und Gerichtspersonen, „deren Einkünfte auch vollkommen ihrem Wert entsprachen", ihres Amtes walteten[1]).

Nach der Berufszählung vom 12. Juni 1907 gehörten 46,3 Prozent der Erwerbstätigen des Kreises der Landwirtschaft, 9,6 Prozent dem Gewerbe und 3,7 Prozent dem Handel und Verkehr an. 1913 wurden 207 Gewerbescheine ausgefertigt; sie brachten 5406 M. Steuern ein. In der ersten Gewerbesteuerklasse zahlte ein Steuerpflichtiger 668 M., in der zweiten Klasse hatten vier Steuerpflichtige zusammen 1138 M., in der dritten Klasse 67 Steuerpflichtige 4948 M. und in der vierten Klasse 149 Steuerpflichtige 3069 M. an Gewerbesteuer, insgesamt 221 Gewerbesteuerpflichtige 9823 M. zu zahlen.

Nach dem Berichte des Westpr. Vereins zur Ueberwachung von Dampfkesseln belief sich die Zahl der am 31. März 1902 im Kreise Flatow befindlichen Dampfkessel auf 28; diese Zahl hat sich seit dieser Zeit beträchtlich vermehrt, schon durch die Errichtung von Kalksandstein und anderen Fabriken. Sowohl landwirtschaftswie gewerbliche Betriebe sind aber besonders gefördert durch die elektrische Ueberlandzentrale.

[1]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich d. Großen. Bd. II, S. 659.

Am 4. Juli 1908 wurde eine Genoſſenſchaft in Flatow unter der Bezeichnung „Ueberlandzentrale, e. G. m. b. H." gegründet. Gegenſtand des Unternehmens war a) die Beſchaffung und Verwertung elektriſcher Kraft und der hierfür notwendig werdenden Einrichtungen auf gemeinſchaftliche Rechnung, b) die Beteiligung an ſolchen Unternehmungen, welche Strom von der Ueberlandzentrale beziehen wollen. Die Haftſumme für jeden Geſchäftsanteil beträgt 200 M., die höchſte Zahl der Geſchäftsanteile für den einzelnen Genoſſen 25. Die Allgemeine Elektrizitätsgeſellſchaft zu Berlin hatte nämlich die Mühlen Borkendorf und Koſchütz an der Küddow erworben und ſie für ihre Zwecke ausgebaut, wodurch eine ſehr ſtarke Kraftquelle geſchaffen wurde. Bei der großen Petroleumnot während des Weltkrieges war es natürlich, daß in dieſer Zeit zahlreiche Anſchlüſſe an die Ueberlandzentrale erfolgten. (Vgl. S. 9.)



Am Borownoſee.

Die Handwerker des Kreiſes ſind in Innungen zuſammengeſchloſſen, die der Handwerkskammer in Graudenz unterſtellt ſind. Der Kreis Flatow gehörte bis 1. April 1914 zur Handwerkskammer Danzig und zum Abteilungsbezirk Konitz, zu dem auch die Kreiſe Konitz, Tuchel, Schlochau und Dt. Krone gehörten. Seit dem 1. April 1914 iſt die Provinz in die Handwerkskammerbezirke Danzig und

Graudenz geteilt, die wieder aus Abteilungsbezirken bestehen. Die Kreise Flatow und Dt. Krone bilden den Abteilungsbezirk Dt. Krone. 1914 wohnten im Kreise Flatow 1184 Handwerksmeister, die 561 Gesellen und 469 Lehrlinge beschäftigten. An Handwerkskammerbeiträgen wurden für einen Betrieb 2 M., für einen Gesellen 50 Pf. und für einen Lehrling 25 Pf. erhoben.

Den ortsüblichen Tagelohn im Kreise hat man 1909 im Durchschnitt festgesetzt: für erwachsene männliche Arbeiter in den Städten 2 M., für erwachsene weibliche 1,30 M., für jugendliche Arbeiter 1 M. bezw. 0,80 M. Für erwachsene Arbeiter auf dem Lande beträgt der Lohn 20 Pf. weniger, für jugendliche Arbeiter ist er so hoch wie in den Städten. Was die Gesellenlöhne anbetrifft, so erhielten 1916 bei freier Station die Schneider wöchentlich bis 8 M., die Schuhmacher bis 7 M., die Barbiere bis 8 M., die Böttcher und Stellmacher bis 10 M., die Tischler bis 12 M., die Schmiede bis 10 M., die Bäcker bis 9 M., die Schlosser bis 15 M., die Sattler bis 7 M., die Ofensetzer bis 8 M., die Fleischer bis 15 M. Die Maurer und Zimmerleute arbeiteten für einen Stundenlohn von 45 bis 70 Pf., die Dachdecker und Ziegler für einen Tagelohn von 3 M., die Maler für einen Tagelohn von 4—5 M. Welche dauernden Aenderungen der Weltkrieg in den Löhnen herbeiführen wird, bleibt abzuwarten.

Die Durchschnittspreise für Bodenprodukte betrugen im Zeitraume von 1833—1856 (Martinimarktpreise) für je einen Scheffel Roggen 4,30 M., Gerste 3,80 M., Hafer 2,25 M., Erbsen 5 M.; im Zeitraume von 1837—1860 (wieder 24jähriger Durchschnitt) für je einen Scheffel Roggen 4,50 M., Gerste 3,20 M., Hafer 2,30 M., Erbsen 5,10 M.[1]) 1913 kostete im Kreise Flatow ein Zentner Roggen 8 M., Gerste 6 M., Hafer 5 M. In den Kriegsjahren gingen die Preise für Bodenerzeugnisse ungemein in die Höhe; 1916 kostete ein Zentner Roggen 12 M., Gerste 8 M., Hafer 8 M.; 1917 betrugen die Preise für einen Zentner Roggen 12—18 M., Gerste 15—16 M., Hafer 15—16 M. Während ein Zentner Kartoffeln im Jahre 1856 etwa 30 Pf. und im Jahre 1872 etwa 85 Pf. betrug, schnellten die Preise im Jahre 1913 auf 1,50 M., im Jahre 1915 auf 2,50 M., im Jahre 1916 auf 4—5 M. und im Jahre 1917 auf 5,50 M. und darüber in die Höhe. Die Preise für ein Pfund Rindfleisch beliefen sich im Jahre 1864 auf 20 Pf., 1868 auf 33 Pf., 1904 auf 60 Pf., 1905 auf 70 Pf., 1906 auf 80 Pf., im Herbste 1915 auf 1,20 M., im Winter von 1916 zu 1917 auf 1,88—2,00 M., im Winter von 1917 zu 1918 auf 2 M. und darüber. Das Pfund Kalbfleisch kostete 1861: 15 Pf., 1868: 23 Pf., 1904: 60 Pf., 1905: 70 Pf., 1906: 80 Pf., 1915: 1 M., 1916—1917: 1,80—2,00 M. Das Pfund Schweinefleisch

[1]) Amtsblatt von 1857, S. 15; von 1860, S. 39; Akten des Magistrats und des Landratsamts zu Flatow; Flatower Zeitung, verschiedene Jahrgänge.

koſtete 1864: 40 Pf., 1868: 53 Pf., 1904: 55 Pf., 1905: 70 Pf., 1906: 80 Pf., 1917: 1,70—2,00 M. Ein Pfund Hammelfleiſch wurde 1864 mit 20 Pf., 1869 mit 33 Pf., 1904 mit 60 Pf., 1905 mit 70 Pf., 1906 mit 75 Pf., 1915—1917 mit 1,10—1,80 M., 1918 mit 2 M. und darüber bezahlt. Das Pfund Butter koſtete in den Jahren 1856 bis 1870: 70—80 Pf., vor dem Weltkriege 1,30 M., während desſelben bis 3 M. Eine Mandel Eier koſtete 1856: 25 Pf., 1913: 1,20 M., während des Weltkrieges bis 4,20 M.

Die Jahrmärkte ſind für Handel und Gewerbe von nicht zu unterſchätzender Bedeutung, wenn ſie auch mit dem Wegfall der Zunftſchranken früherer Zeiten, mit der Zunahme bequemer Verkehrsmittel und durch die ſteigende Wohlhabenheit auf dem Lande nicht mehr ſo wichtig ſind wie früher. In Flatow finden jährlich 5 Kram-, Vieh- und Pferdemärkte, in Kamin 4 Kram-, Vieh- und Pferdemärkte und ein Krammarkt, in Krojanke 4 Kram-, Vieh- und Pferdemärkte, in Vandsburg 5 Kram-, Vieh- und Pferdemärkte und außerdem noch 2 Vieh- und Pferdemärkte, in Zempelburg vier Kram-, Vieh- und Pferdemärkte und ein Krammarkt ſtatt. In dem Dorfe Waldau werden 2 Krammärkte (einer im Frühjahr, einer im Herbſt) abgehalten. In früherer Zeit fanden in den Städten gewöhnlich ſieben Jahrmärkte ſtatt, die nach kirchlichen Feſten benannt wurden. Man ſprach vom Dreikönigs-, vom Oſter-, vom Pfingſt-, vom Trinitatis-, vom Michaelis-, vom Martinimarkt uſw. Durch Anordnung der Regierung ſollten von 1838 ab in Flatow, Kamin, Krojanke, Zempelburg, Adlig Landeck, Waldau und Dobrin nur vier Jahrmärkte abgehalten werden. Später wurde die Zahl der Märkte in den Städten meiſtens auf fünf erhöht, die Jahrmärkte in Adlig Landeck, Dobrin und Grunau wurden ganz aufgehoben.

Abſchnitt IV.

Landſtraßen, Chauſſeen und Eiſenbahnen, Poſt und Telegraphie.

Die Landſtraßen.

In polniſchen Zeiten ließen die Wege in unſerem Kreiſe recht viel zu wünſchen übrig, und es dauerte auch unter der preußiſchen Regierung noch recht lange, bis ſie in einen einigermaßen erträglichen Zuſtand verſetzt wurden. Zwar ließ es „das landrätliche Offizium zu Flatow“ durchaus nicht an Anordnungen und Ermahnungen fehlen, aber es wurde in dieſer Beziehung doch nur recht langſam beſſer. Beſonders erhoben die Poſtmeiſter in den einzelnen Städten des

Kreises lebhafte Klage über die schlechten Wege und unsicheren Brücken. Es war von sehr wohltätigen Folgen, wenn einmal eine hochgestellte Persönlichkeit oder wohl gar ein Glied des Königlichen Hauses in diese Gegend kam. Dann wurden die Brücken ausgebessert, die Wege fahrbar gemacht, Wegweiser errichtet usw. Als im Jahre 1826 König Friedrich Wilhelm III. nach Flatow kommen sollte (sein Einzug in Flatow erfolgte am 4. September 1826), wurde die Glumiabrücke ausgebessert, wurden alte Zäune an der Landstraße durch neue ersetzt, die Wege nach Jastrow, Zakrzewo, Krajan und Schwente und die auf ihnen befindlichen Brücken sorgfältig untersucht und instand gesetzt. Der Chefpräsident von Flottwell bereiste vorher selbst die Wege, die möglicherweise Se. Majestät passieren konnte. Glücklicherweise fanden sich auch Männer, welche aus freiem Antriebe für Wegebesserung sorgten. Unter ihnen zeichnete sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Grundherr von Grunau, General von Pelet-Narbonne, so aus, daß die Regierung seine Bestrebungen öffentlich belobte. Sie machte bekannt: „Die Straßen von Grunau nach Jastrow und auf der anderen Seite nach Pr. Friedland zogen sich früher mit Krümmungen und Vertiefungen und über Anhöhen und waren, ohne Brücken und Abzugsgräben, im Frühjahr und Herbst den Reisenden sehr gefährlich. Der Herr General von Pelet, Grundherr von Grunau, hat es auf eigene Kosten und mit dem glücklichsten Erfolge unternommen, diese Straßen instand zu setzen. Er hat die Anhöhen abtragen und die Vertiefungen ausfüllen, Brücken und Abzugsgräben anlegen und dem Wege an mehr als tausend Ruten lang eine gerade Richtung geben und die Seiten mit Bäumen bepflanzen lassen, so daß die ganze Strecke des Weges, soweit sie durch die Grunauschen Güter läuft, das Plannm einer Kunststraße hat und zu jeder Jahreszeit mit Bequemlichkeit befahren werden kann. Dieses patriotische Unternehmen, welches einen Aufwand von mehreren tausend Talern nötig machte, wird mit dem verdienten Lobe anerkannt und zur Nacheiferung für andere vermögende Gutsbesitzer hiermit öffentlich bekannt gemacht."[1]) Aber auch weniger bemittelte Personen machten sich um die Wegeverbesserung verdient; so um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Gastwirt Priewe aus Gr. Wöllwitz, der deswegen zum Wege-Polizeikommissarius für den ganzen Kreis Flatow ernannt und von der Regierung als solcher bestätigt wurde[2]).

Auch nachdem immer mehr Chausseen erbaut waren, ließ die Kreisverwaltung in ihren Bemühungen, die Landstraßen in gutem Zustande zu halten, nicht nach und verwendete für diesen Zweck alljährlich beträchtliche Summen. Es wurde ein Gemeindewege-Baufonds angesammelt, zu dem Provinz und Kreis Zuschüsse leisten, und die Gemeinden erhielten und erhalten reichliche Beihilfen zu

[1]) Amtsblatt von 1817, S. 493. [2]) Kreisblatt von 1860, S. 303.

Wegebauten, zu Brückenbauten und Brückenreparaturen, zur Wegepflasterung und zu Baumpflanzungen. Diese Beihilfen betrugen[1]):

Jahr	Beihülfe M	Jahr	Beihülfe M	Jahr	Beihülfe M
1890	14 176	1899	29 423	1908	16 421
1891	13 030	1900	8 817	1909	13 361
1892	12 895	1901	6 232	1910	5 454
1893	11 619	1902	4 655	1911	5 807
1894	21 259	1903	18 288	1912	26 506
1895	12 849	1904	15 618	1913	50 284
1896	12 039	1905	29 203	1914	18 816
1897	3 654	1906	12 629	1915	5 350
1898	11 469	1907	10 281	1816	2 035

Der Bestand des Gemeindewegebaufonds betrug 1917 80 940,82 M. Die Länge der „gebesserten Wege" betrug Ende 1913 33,994 Kilometer. Solche gebesserten Wege führten von Vandsburg nach Gr. Wöllwitz (9,645 Kilometer), von Flatow nach Blankwitt (1,709 Kilometer), von Flatow nach Zakrzewo (0,825 Kilometer), von Krojanke über Auguſtowo nach Glubſchin (8,250 Kilometer), von Annafeld nach Klukowo (1,100 Kilometer), von Komierowo nach Zempelkowo (1,785 Kilometer), von Pottlitz nach Linde und von Linde bis zur Grenze mit Pottlitz (5,603 Kilometer); der gebesserte Zufuhrweg nach Bahnhof Hohenfelde iſt 0,697 Kilometer und die Abzweigung von Chauſſee Kamin Brücke—Resmin—Drausnitz nach Kl. Zirkwitz 0,900 Kilometer lang.

Die Chauſſeen.

Das Verdienſt, den Bau der erſten Chauſſeen im Kreiſe veranlaßt zu haben, gebührt dem Landrat v. Weiher. Er ſelbſt berichtet darüber (im Kreisblatt von 1873): „Als ich im Jahre 1852 mein Amt hierſelbſt antrat, hatte der Kreis weder Vermögen noch Schulden. Zu jener Zeit wurde der Betrieb der Königlichen Oſtbahn (über Schneidemühl und Bromberg nach Dirſchau) eröffnet und es ſtellte ſich die Notwendigkeit heraus, dieſe Bahn durch Erbauung von Chauſſeen für den hieſigen Kreis nutzbar zu machen. Ein derartiger Beſchluß war nur dann zu erreichen, wenn alle Teile des langgeſtreckten Kreiſes möglichſt berückſichtigt wurden. Die Kreisvertretung beſchloß daher den Bau der Chauſſeen nach den vier zunächſt gelegenen Bahnhöfen Weißenhöhe, Oſieck (jetzt Walden), Nakel und Bromberg, und zwar die Chauſſeen Jaſtrow—Flatow—Weißenhöhe, Pr. Friedland—Walden, Konitz—Nakel, Zempelburg—Brom-

[1]) Berichte über die Verwaltung und den Stand der Angelegenheiten des Kreiſes Flatow.

berg, außerdem aber die dieſe Chauſſeen verbindende Chauſſee Flatow—Vandsburg. Um den Bau dieſer 17½ Meilen mit einem Koſtenaufwand von 490 000 Talern zu ermöglichen, beſchloß die Kreisvertretung am 15. Oktober 1853 und am 29. Januar 1857 die Ausgabe von 200 000 Taler Kreisobligationen.“ Zum Bau der Kreischauſſeen von Zempelburg nach Pantau, von Pantau über Drausnitz und Damerau nach Schlagenthin, ſoweit dieſe Chauſſee den Kreis Flatow durchſchneidet, und von Petznick nach Kl.-Lutau zum Anſchluß an die durch die Forſt führende Chauſſee wurde dem Kreiſe mit Allerhöchſter Genehmigung d. d. Bad Ems, 29. Juni 1881, aus dem Reichsinvalidenfonds ein Darlehen von 850 000 M. gegeben. Nachdem die Kreisvertretung auf dem Kreistage vom 6. März 1885 beſchloſſen hatte, zur Ausführung der Chauſſeebauten von Flatow nach Pr. Friedland und von Lanken nach Linde bei dem Reichsinvalidenfonds ein Darlehen von 120 000 M. aufzunehmen, wurde dem Darlehensantrage durch Allerhöchſten Erlaß, gegeben Bad Gaſtein, den 10. Auguſt 1885, ſtattgegeben, und es wurden auf den Inhaber lautende Kreisanleihescheine zu 4 Prozent ausgegeben. Auch zu den ſpäteren Chauſſeebauten mußten Kapitalien leihweiſe aufgenommen werden, ſo, als auf dem Kreistage vom 31. Oktober 1867 beſchloſſen wurde, daß eine Chauſſee von Linde nach Zempelburg und eine Chauſſee von Obendorf in der Richtung nach Mrotſchen zu erbaut werden ſollte. Nur unter dieſer Bedingung wollten die Vertreter des öſtlichen Kreisteiles für die unentgeltliche Hergabe von Grund und Boden zum Bau der Eiſenbahnſtrecke Schneidemühl—Konitz—Dirſchau ſtimmen[1]). So wuchs das Chauſſeenetz des Kreiſes immer mehr, und es waren an Kunſtſtraßen vorhanden: 1892: 218,5 Kilometer, 1894: 257,8 Kilometer, 1900: 306,68 Kilometer, 1909: 324,56 Kilometer und 1916: 325,01 Kilometer, das iſt alſo eine Geſamtlänge wie die der Eiſenbahn von Berlin bis Konitz.

Infolge des Kreistagsbeſchluſſes vom 15. Oktober 1853 wurden folgende Chauſſeen gebaut:

1. die Strecke Konitz—Zempelburg—Vandsburg—Nakel; von dieſer Kunſtſtraße liegen 30,8 Kilometer in unſerem Kreiſe. Sie führt durch die Ortſchaften Wordel, Kamin, Plötzig, Petznick, Zempelburg, Grünlinde und Vandsburg;

2. die Strecke Jaſtrow—Flatow—Krojanke—Weißenhöhe, von der 32,267 Kilometer zum Kreiſe Flatow gehören. An ihr liegen Küddowbrück, Gurſen, Nowinni, Flatow, Blankwitt, Klukowo, Krojanke, Leßnik und Podruſen; ſie wurde (von Jaſtrow bis Flatow) 1860 fertig geſtellt;

3. Die Strecke Zempelburg—Krone a. Br., von der 14,081 Kilometer zum Kreiſe Flatow gehören. An ihr liegen Richors, Zempelkowo, Maienthal, Obendorf;

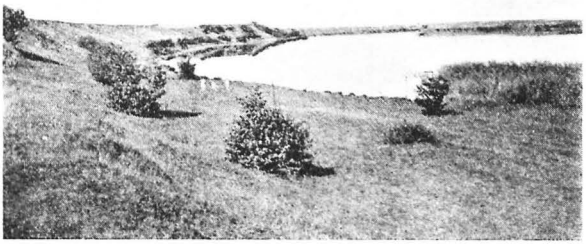
[1]) Kreisblatt von 1867 und von 1873. Amtsblatt von 1881, Nr. 30; von 1885, Nr. 37 und S. 231.

4. die Strecke Flatow—Vandsburg, 31,961 Kilometer lang; daran liegen Schmirdau, Kujan, Dorotheenhof, Zypniewo, Tobolke, Wittun;

5. Die Chauſſee Pr. Friedland—Lobſens, von der 25,638 Kilometer im Kreiſe Flatow liegen, geht an den Ortſchaften Dobrin, Linde, Oſſowo und Ruden vorbei und durchſchneidet die Kujaner Forſt von Norden nach Süden.

Dieſe Strecken ſind die älteſten im Kreiſe und waren 1864 bereits fertig geſtellt. Sodann wurden folgende Chauſſeen gebaut:

6. Die Strecke Zempelburg—Linde, 20,601 Kilometer lang, an der die Ortſchaften Kl.-Wisniewke, Gr.-Lutau, Zistau und Neu-Battrow liegen;



Petziner See.

Aufgenommen von Herrn Hofliefernant Schwarz in Berlin.

7. die Strecke Obendorf—Zoßnow, 7,182 Kilometer lang; daran liegen Eichfelde, Grünthal und Zoßnow;

8. die Strecke Illowo bis zur Chauſſee Zempelburg—Linde, 3,400 Kilometer lang;

9. die Strecke Zempelburg—Pantau, an der Schönhorſt, Zahn und Skarpi liegen; ſie iſt 11,122 Kilometer lang und wurde 1883 fertig geſtellt;

10. Der im Kreiſe liegende, an Dameran vorbeiführende Teil der Chauſſeeſtrecke Schlagenthin—Pantau, 3,878 Kilometer lang, iſt 1882 fertig geſtellt.

11. die Strecke Klein-Lutau—Petznick, 6,5 Kilometer lang, wurde 1883 vollendet;

12. die Strecke Forstgrenze Klein-Lutau bis zur Chaussee Zempelburg—Linde (östlich von Ziskau) schließt die Klein-Lutauer (Vandsburger) Forst auf. Sie ist 3,44 Kilometer lang und ist 1885 fertig gestellt;

13. die Chaussee Linde—Lanken, 1888 fertig gestellt, ist 8,006 Kilometer lang;

14. die Strecke Flatow—Lugetal—Lanken—Pr. Friedland, ebenfalls 1888 fertig gestellt, ist 25,523 Kilometer, mit der Teilstrecke durch die Stadt Flatow bis zur Flatow—Krojanker Chaussee (673 Meter) 26,196 Kilometer lang. An dieser Chaussee liegen Stewnitz, Königsdorf, Lugetal, Kirschdorf, Lanken, Scholastikowo, Annenfelde und Dobrin;

15. die Strecke Bahnhof Buchholz—Grunau—Cottashain, 8,6 Kilometer lang (beschlossen auf dem Kreistage vom 6. Juli 1889, fertig gestellt 1892) ist die Verlängerung der älteren Chausseestrecke Forstgrenze Klein-Lutau bis Chaussee Zempelburg—Linde;

16. Nebenstrecke Grunau—Wedelshof—Schlochauer Kreisgrenze, 3,6 Kilometer lang, ist 1893 vollendet;

17. Strecke Flatow—Kölpin—Lanken über Neuhof, Franziskowo und Radawnitz, 21,532 Kilometer lang, beschlossen am 9. Dezember 1890, vollendet Herbst 1893;

18. Strecke Lanken über Kappe nach der Schlochauer Kreisgrenze, 5,490 Kilometer lang, Herbst 1893 vollendet;

19. Strecke Kamin—Gr.-Zirkwitz bis zur Tucheler Kreisgrenze in der Richtung auf Drausnitz; sie ist 4,3 Kilometer lang und 27. Oktober 1900 abgenommen;

20. Strecke Flatow—Petzin—Tarnowke nach Bethkenhammer zu, 17,729 Kilometer lang; der letzte Teil (Tarnowke—Bethenhammer abgenommen am 4. Juni 1901;

21. Strecke Wittun—Vandsburg—Soßnow, 18,725 Kilometer lang, 1898 fertig gestellt. An dieser Chaussee liegen die Ortschaften Wittun, Vandsburg, Schmilowo, Jastremken, Rogalin, Lindebuden, Klein-Wöllwitz und Soßnow. Suchoronczek liegt 1 Kilometer, Groß-Wöllwitz 2 Kilometer Klotzbuden 3 Kilometer von dieser Kunststraße, die 1897 fertig gestellt wurde.

22. Strecke Vandsburg—Runowo, 1897 fertig gestellt; davon nur 715 Meter im Kreise Flatow.

23. Strecke Zahn—Gr. Loßburg—Waldau—Tucheler Kreisgrenze ist 9,7 Kilometer lang und im Herbste 1898 fertig gestellt.

24. Zufuhrweg zum Bahnhof Zempelburg, verbindet die Chaussee Kamin—Zempelburg mit Bahnhof Zempelburg und ist 455 Meter lang (1897 fertig gestellt).

25. Zufuhrweg zur Haltestelle Zempolnatal verbindet die Chausseen Zempelburg—Krone a. Br. mit der Haltestell Zempolnatal, wurde 1897 gebaut und ist 300 Meter lang.

26. Zufuhrweg Kamin bis Bahnhof Kamin, fertig gestellt 1897.
27. Strecke Wittun—Bahnhof Vandsburg, 1899 fertig gestellt.
28. Strecke Zahn—Gr.-Loßburg—Waldau nach der Kreisgrenze, 1899 fertig gestellt.
29. Strecke von Krojanke nach Tarnowke mit Abzweigung nach Sakollnow, abgenommen am 10. November 1909: 13,740 Kilometer lang.
30. Strecke Flatow — Schwente — Kleschin — Skietz; der Bau wurde 1910 beschlossen, im Frühjahr 1912 begonnen und am 1. Oktober 1914 fertig gestellt. Teilstrecke Flatow — Schwente 3,480 Kilometer lang.
31. Strecke Petzewo bis an die Kreischaussee Jastrow—Weißenhöhe, 2,210 Kilometer lang.
32. Strecke Blugowo—Bahnhof Linde, 1,265 Kilometer lang.
33. Strecke Dobrin—Minnenrode, 4,300 Kilometer lang.

Die unter Nr. 8, Nr. 31—33 aufgeführten Kunststraßen sind Gemeindechausseen.

Zur Bepflanzung der Chausseeränder wurde um 1885 eine Kreisbaumschule angelegt, die meist Ahorn, Linde, Kastanie und Esche enthielt. Sie wurde bis zu einer Größe von 1 Hektar erweitert und lieferte die Bäume für die seit dieser Zeit erbauten Chausseen. Nachdem das Netz der Kunststraßen im Kreise im großen und ganzen abgeschlossen war, wurde durch Beschluß des Kreistages vom 27. März 1897 die Kreisbaumschule aufgelöst. Sie befand sich in Flatow zwischen der Bahnhofstraße und der Alten Kujaner Straße.

Eisenbahnen.

Durch den Kreis Flatow gehen die Eisenbahnstrecken Schneidemühl—Konitz—Dirschau, Konitz—Nakel—Gnesen, Flatow—Vandsburg—Terespol, Flatow—Dt. Krone mit Abzweigung von Wengerz nach Jastrow.

Die älteste dieser Strecken ist die von Schneidemühl über Konitz nach Dirschau; sie ist 1870 fertig gestellt. Durch sie wurde der bisherige Umweg von Schneidemühl über Bromberg nach Dirschau vermieden, und der kürzeste Weg von Berlin nach Königsberg geht nunmehr durch den Flatower Kreis: in ihm liegen die Haltestellen Dollnik, Krojanke, Flatow, Zakrzewo und Linde. Da der Minister Graf von Itzenplitz den Bau dieser Bahn aus Staatsmitteln nur unter der Bedingung befürworten wollte, wenn die beteiligten Kreise den Grund und Boden unentgeltlich hergeben würden, beschloß der Kreistag des Kreises Flatow am 31. Oktober 1867 in diesem Sinne, stellte aber verschiedene Bedingungen, die sich auf den Bau von Kreischausseen bezogen. Ein Beschluß vom 30. Januar 1869 forderte, daß die Geldmittel im Wege einer Anleihe beschafft werden sollten. Unterm 29. Mai 1872 wurde die landesherrliche Ge-

nehmigung erteilt, daß nach Antrag der Kreisstände auf jeden Inhaber lautende, mit Zinsscheinen versehene, seitens der Gläubiger unkündbare Obligationen zu dem Betrage von 40 000 Talern ausgestellt werden durften[1]).

Den östlichen Kreisteil durchschneidet die Eisenbahnstrecke Konitz—Nakel auf etwa 26 Kilometer; im Kreise liegen die Stationen Kamin i. Westpr., Zempelburg, Zempolnatal, Hohenfelde und Vandsburg. Der Ankauf des für die Anlage der Bahn erforderlichen Grundes geschah durch den Kreis. Die Kosten hierfür betrugen 154 162,70 M. Die Arbeiten zum Bau dieser Strecke begannen am 1. April 1892, die Erdarbeiten wurden am 1. Oktober 1893, der Oberbau am 1. Oktober 1894 vollendet.



Stadtsee bei Flatow.

Aufgenommen von Herrn Hoflieferant G. Schwarz in Berlin.

Die Eisenbahn Flatow—Vandsburg. Durch Gesetz vom 18. Mai 1903 (Gesetzsammlung S. 157) sind die Mittel für den Bau einer Nebeneisenbahn von Flatow nach Vandsburg und durch Gesetz vom 25. Juni 1904 (Gesetzsammlung S. 113 ff) die Mittel zum Bau einer solchen von Vandsburg nach Terespol mit Abzweigung von Prust (Kreis Tuchel) nach Krone a. Br. bewilligt worden. Zu beiden Bahnen gab der Kreis den erforderlichen Grund und Boden unentgeltlich her[2]). Die Strecke Flatow—Vandsburg ist 32,2 Kilo-

[1]) Amtsblatt von 1872, S. 117. [2]) Bericht über die Verwaltung des Kreises Flatow von 1905, S. 23.

meter lang; die Baukosten waren auf 2 700 000 M. oder rund 83 900 Mark für das Kilometer veranschlagt. Der Bau der Strecke Flatow—Vandsburg begann im Frühling des Jahres 1905; die Bahn wurde am 2. Oktober 1906 dem öffentlichen Verkehr übergeben. Haltestellen zwischen Flatow und Vandsburg sind: Neuschwente, Kujan, Dorotheenhof, Sypniewo und Seefelde. Der Kreis brauchte zu den Grunderwerbungskosten 143 543,75 M. Die Weiterführung dieser Strecke nach Terespol geht über die nördlichen Abbauten von Pempersin, über Karlshof, Rogalin, Soßnow nach Eichfelde und verläßt bei Ciossek den Kreis Flatow. Haltestellen sind Pempersin, Schönweiher (Kreis Wirsitz), Soßnow, Obendorf, weiter Klonia, Prust-Bagnitz, Endpunkte einerseits Krone a. Br., andererseits Terespol. Der Bau wurde Frühjahr 1906 begonnen, er wurde bis Soßnow am 25. September 1908 abgenommen, während die landespolizeiliche Abnahme des übrigen Teiles am 9. Juni 1909 erfolgte. Die Erwerbung von Grund und Boden zu dieser Eisenbahn kostete dem Kreise 166 500 M.

Eisenbahn nach Dt. Krone mit Abzweigung nach Jastrow. Durch Gesetz vom 30. Juni 1911 wurden die Mittel für den Bau einer Nebenbahn von Flatow nach Dt. Krone mit Abzweigung von Wengerz nach Jastrow im Betrage von 6 720 000 M. bewilligt, und der Minister für öffentliche Arbeiten beauftragte durch Erlaß vom 4. Juli 1911 die Königliche Eisenbahndirektion in Bromberg mit der Leitung des Baues. Im Frühjahr 1912 fing man mit dem Bau an, und am 25. November 1914 wurde die Bahn dem öffentlichen Verkehr übergeben. Der Kreis Flatow nahm zum Ankauf des notwendigen Grundes und Bodens infolge Kreistagsbeschlusses vom 2. November 1911 ein Darlehen von 160 000 M. auf. Haltestellen zwischen Flatow und Dt. Krone sind: Annafeld, Wengerz, Tarnowke, Augustental, Plietnitz, Seegenfelde, Wissulke, Sagemühl; zwischen Wengerz und Jastrow: Petzewo und Küddowbrück.

Post und Telegraphie.

Friedrich der Große beeilte sich, in Würdigung des Wortes seines Vaters, des Königs Friedrich Wilhelm I., die Post sei „das Oel vor die ganze Staatsmaschine", in dem neu erworbenen Westpreußen das Postwesen einzuführen. Mit Ausnahme der Postlinien von Danzig über die Nehrung, von Danzig nach Elbing und von Danzig nach Thorn—Warschau hatten bis dahin in Westpreußen Postverbindungen nicht bestanden. Unter dem hochverdienten Leiter des westpreußischen Postwesens, dem Postdirektor Uhl, der in Stolzenberg bei Danzig seinen Amtswohnsitz hatte (Danzig gehörte damals noch nicht zu Preußen), erfuhren die Posteinrichtungen hier eine so schnelle und gründliche Förderung, daß schon vom 1. Oktober 1772 ab

auf den beiden größten Poststraßen von Stolp über Stolzenberg—Dirschau—Elbing nach Königsberg und von Stolzenberg über Dirschau—Graudenz—Kulmsee nach Thorn, zweimal wöchentlich hin- und zurückfahrend und ebenso oft reitend, Posten verkehrten. Aber auch die von diesen Hauptlinien abliegenden Orte sollten bald an diese Stränge angeschlossen werden. Die Ortschaften im Flatower Kreise wurden mit der Linie verbunden, die von Berlin über Landsberg a. W.—Schneidemühl—Nakel nach Bromberg ging und von hier über Graudenz und Marienburg zur Königsberger Linie weitergeführt wurde. Der östliche Kreisteil zog seinen Vorteil von der Verbindungslinie Nakel—Konitz, der westliche von der Zweiglinie Schneidemühl—Krojanke—Flatow. Zunächst waren alle Posten nur reitende, später kam eine freilich monatlich nur einmal fahrende Karriolpost von Schneidemühl nach Flatow dazu. „Als sich der Verkehr mehr entwickelt hatte, wurden die reitenden Posten aufgehoben und dagegen fahrende Posten von Kamin über Zempelburg, Vandsburg, Lobsens auf Schneidemühl und von Schneidemühl über Krojanke und Flatow nach Jastrow eingeführt. Mit dem 1. Oktober 1780 wurden diese Verbindungen eröffnet." Besonders entwickelte sich der Postverkehr im Kreise durch den Ausbau von Chausseen. 1864 bestanden im Kreise sechs Postanstalten: in Flatow, Kamin, Krojanke, Rujan, Vandsburg und Zempelburg, die alle unter der Königlichen Oberpostdirektion zu Marienwerder standen. Zwischen Kamin und der damals eingerichteten Posterpedition Drausnitz, Kreis Konitz, wurde eine Botenpost eingeführt. Angestellt waren damals 10 Postbeamte, 5 Unterbeamte, 21 Diener und 11 Postillione. Während die Postwagen jetzt Reisende kaum befördern, reisten früher viele Personen mit der Post; 1864 betrug die Zahl der abgereisten Personen in Kamin 892, in Flatow 975, in Krojanke 265, in Vandsburg 1194, in Zempelburg 767, und die vorher genannten Postanstalten vereinnahmten 2998 Taler an Personengeld. Im Jahre 1886 gab es im Kreise Flatow 17 Postämter. Es reisten in diesem Jahre 3708 Personen mit der Post, und zwar 554 aus Flatow, 575 aus Kamin, 1207 aus Linde, 365 aus Vandsburg und 838 aus Zempelburg. In demselben Jahre wurden im Kreise 6465 inländische und 32 ausländische Telegramme aufgegeben, und 6812 Telegramme liefen ein. Wie der Telegraphenverkehr sich weiter entwickelt hat, ist daraus zu ersehen, daß jetzt beim Postamt Flatow allein fast ebenso viele Telegramme aufgegeben werden und einlaufen wie 1886 im ganzen Kreise. Zur Vergleichung mögen noch folgende Zahlen dienen: 1886 wurden im ganzen Kreise 551 395 Briefe aufgegeben, 629 982 Briefe waren eingegangen; 1913 wurden in Flatow allein 614 700 Briefe aufgegeben und 824 100 Briefe waren eingegangen. 1886 wurden im Kreise 57 804 Postanweisungen mit zusammen 3 170 345 M. eingezahlt und 31 018 Postanweisungen mit zusammen 1 483 984 M. eingezahlt;

1913 wies der Betrag der beim Postamt Flatow allein eingezahlten Postanweisungen 1 918 300 M., der der ausgezahlten Postanweisungen 1 655 900 M. auf. Gegenwärtig sind im Kreise Postämter 2. Klasse Flatow, Zempelburg und Vandsburg, Postämter 3. Klasse Krojanke, Kamin und Linde, außerdem eine größere Anzahl Postagenturen und Posthilfsstellen.

Abschnitt V.

Geld- und Kreditwesen. Kranken-, Unfall- und Altersversicherung.

Kreissparkasse.[1]) Die Kreissparkasse zu Flatow ist am 1. September 1856 gegründet. Sie sollte einerseits den Bewohnern des Kreises Gelegenheit geben, ihre Ersparnisse sicher unterzubringen, andererseits namentlich den Handwerkern, aber auch sonstigen Kreiseingesessenen die Möglichkeit gewähren, Darlehne zu mäßigen Zinsen zu erhalten. Das Kuratorium der Kreissparkasse bestand bei der Gründung aus dem Landrat von Weiher, dem Rechtsanwalt Körte und dem Kontrolleur Martell. Die Kassengeschäfte verwalteten nach einander Rechnungsrat Hahlweg, Rendant Gromelski, Kreissparkassendirektor Krause, der zugleich Kreiskommunalkassenrendant ist (vorher Kreisausschußsekretär; im Kreisdienste seit 6. 1. 1891; daneben Kontrolleur Kreikemeyer und Assistent Taterra). Dem Kuratorium der Kreissparkasse steht der jedesmalige Kreislandrat vor. Zunächst machten sich nur die Wohlhabenderen die Vorteile, die ihnen die Kreissparkasse bot, zunutze, während die „kleinen Leute" sie zu benutzen zögerten; jetzt ist aber die Bedeutung dieser Wohlfahrtseinrichtung allgemein anerkannt. Die Entwicklung der Kreissparkasse ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Jahr	Einlagen Mk.	Rückzahlungen Mk.	Bestand Mk.	Mehr gegen das Vorjahr Mk.
1880	33 561	23 476	100 130	12 675
1881	64 431	29 476	138 533	38 333
1882	92 083	57 609	176 847	38 513
1883	106 938	46 633	242 318	65 471
1884	106 503	60 555	294 222	51 903
1885	89 267	79 521	309 352	15 130

[1]) Kreisblatt von 1856, S. 217; von 1858, S. 231; Berichte über die Verwaltung und den Stand der Angelegenheiten des Kreises Flatow (von 1890 ab).

Jahr	Einlagen Mk.	Rückzahlungen Mk.	Bestand Mk.	Mehr gegen das Vorjahr Mk.
1886	156 769	81 704	391 776	82 424
1887	228 149	99 539	530 506	138 730
1888	308 254	185 844	668 476	137 970
1889	302 554	197 520	789 563	121 086
1890	419 785	236 365	989 684	200 121
1891	396 902	234 655	1 174 773	185 089
1892	307 930	332 960	1 177 613	2 840
1893	271 242	302 114	1 160 566	— 17 047
1894	373 019	250 790	1 311 874	151 308
1895	498 251	275 163	1 570 292	258 418
1896	653 278	379 469	1 874 562	304 270
1897	557 277	502 581	1 964 229	89 666
1898	565 500	453 327	2 131 516	167 287
1899	748 762	472 715	2 432 493	300 977
1900	778 470	506 640	2 726 699	294 206
1901	849 930	697 158	2 977 088	250 389
1902	852 900	730 328	3 191 889	217 801
1903	901 419	868 657	3 322 098	127 209
1904	1 098 668	808 130	3 704 500	382 402
1905	1 084 578	875 849	4 050 764	346 264
1906	1 439 376	823 056	4 802 564	751 799
1907	1 510 749	1 115 420	5 441 734	639 170
1908	1 395 525	1 419 015	5 656 085	214 351
1909	1 428 349	1 188 865	5 912 841	256 726
1910	1 198 756	967 964	6 143 603	230 792
1911	1 656 398	1 551 453	6 248 548	104 945
1912	1 397 506	1 629 496	6 016 558	— 231 990
1913	2 477 963	1 739 364	6 755 157	+ 738 599
1914	1 715 888	1 788 593	6 682 452	— 72 705
1915	3 458 368	3 880 247	6 260 573	— 421 879
1916	2 760 043	3 243 040	5 777 577	— 482 996

Gründe für den Rückgang der Spareinlagen sind in den schlechteren Ernten (1892, 1893, 1912) zu suchen; während des Weltkrieges wurden bedeutende Summen zur Zeichnung der Kriegsanleihen abgefordert. Die Kreissparkasse hat in verschiedenen Orten des Kreises Annahmestellen eingerichtet, so in Grunau, Glumen, Kirschdorf, Linde, Soßnow, Sypniewo, Gr. Wisniewke und Tarnowke; Nebenstellen der Kreissparkasse sind in den Städten Kamin, Krojanke, Vandsburg und Zempelburg.

Die Spar- und Darlehnskassenvereine Raiffeisenscher Organisation[1]) haben den Zweck, die Verhältnisse der Vereinsmitglieder zu verbessern, die dazu nötigen Einrichtungen zu treffen, namentlich die zu Darlehen an Mitglieder erforderlichen Geldmittel unter gemeinschaftlicher Garantie zu beschaffen, besonders auch

[1]) Statuten der Darlehnskassenvereine. Neuwied, Muster C und G.

müßig liegende Gelder anzunehmen und zu verzinsen, ferner ein Kapital unter dem Namen Stiftungsfonds zur Förderung der Wirtschaftsverhältnisse der Vereinsmitglieder anzusammeln. Es soll bei der ganzen Geschäftsführung des Vereins stets im Auge behalten werden, daß durch die materielle Hebung der Verhältnisse der Vereinsmitglieder hauptsächlich auch die sittliche Hebung der letzteren bezweckt wird. Im Jahre 1907 gehörten gegen 2600 Personen im Kreise Raiffeisenvereinen an; diese Kassen hatten einen Umsatz von 6 791 827 M. Der älteste Raiffeisenverein ist der zu Petzewo (gegründet 1894); 1895 wurden gegründet die Darlehnskassenvereine zu Krojanke, Vandsburg, Flatow, Linde, Glubschin, Tarnowke, Kleschin, Grunau; 1896 die Darlehnskassenvereine zu Sypniewo, Kamin, Hohenfier-Radawnitz und Lanken; 1899 der Groß-Lößburg-Waldauer Verein; 1900 der Königsdorfer, 1911 der Gr.-Wisniewker und der Soßnower, 1912 der Neu-Butziger Darlehnskassenverein. Außer den 18 Spar- und Darlehnskassenvereinen waren 1913 noch 9 Betriebsgenossenschaften im Kreise.

Krankenversicherung[1]).

Am 25. Oktober 1884 wurde das „Reglement für den Kreis Flatow, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter" veröffentlicht. Es stand Innungen und anderen Vereinigungen frei, eigene Krankenkassen zu gründen. Infolgedessen bildete sich 1890 in Flatow eine Krankenversicherungskasse der Allgemeinen Handwerkerinnung unter dem Vorsitze des Obermeisters Tempel, der nicht nur eine große Zahl der Handwerker aus der Stadt Flatow, sondern auch vom platten Lande angehörten. In den ersten Jahren des Bestehens der Gemeindekrankenkasse des Kreises überstiegen die Ausgaben die Einnahmen nicht unbeträchtlich, so daß die Kreiskommunalkasse Vorschüsse leisten mußte. Mit dem 1. Januar 1893 trat das neue Krankenversicherungsgesetz vom 10. August 1892 und das neue Reglement vom 12. Dezember 1892 in Kraft. Bei der fortwährenden Steigerung der Ausgaben mußten die Beiträge auf 2½ Prozent (bis dahin 1½ Prozent) des ortsüblichen Tagelohnes erhöht werden. Am 1. Juli 1894 schied die Stadt Krojanke nach Errichtung einer eigenen Ortskrankenkasse aus dem Verbande der Gemeindekrankenversicherung des Kreises aus. Allmählich hörten die Mindereinnahmen der Kreisverbandskasse auf, und es wurden in manchen Jahren ganz erhebliche Ueberschüsse erzielt, so daß nicht nur die bei der Kreiskommunalkasse gemachten Schulden gedeckt, sondern ein Betriebs- und Reservefonds gebildet werden konnte; dieser betrug Ende 1913 49 234 M.

[1]) Berichte über die Verwaltung und den Stand der Angelegenheiten des Kreises Flatow.

Jahr	Mitgliederzahl			Mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Erkrankungsfälle			Krankentage		Einnahme	Ausgabe
	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen	zu Hause	in Krankenanstalten	ℳ	ℳ
1890	2642	99	2744	133	5	138	2808		5 604	5 106
1891	3304	311	3615	128	14	142	1807		5 331	5 491
1892	3237	375	3612	172	82	254	4267		5 202	8 275
1893	2643	212	2860	175	9	184	2955		6 931	9 390
1894	3178	329	3507	228	10	238	2869	1854	6 832	7 935
1895	3400	328	3728	210	18	228	2952	2433	6 983	8 716
1896	4121	462	4583	236	14	250	3776	2682	8 712	9 938
1897	4540	490	5030	307	23	330	4007	2180	9 482	10 586
1898	4528	581	5109	227	13	240	4199	1189	9 785	9 031
1899	4328	585	4913	302	11	313	5251	2029	9 217	11 780
1900	4405	694	5099	404	26	430	6629	1783	10 142	13 107
1901	4628	724	5352	341	27	368	4842	1452	10 672	10 743
1902	4466	770	5236	323	27	350	4880	2369	12 069	10 517
1903	4765	702	5467	356	41	397	5884	2657	11 996	12 330
1904	4627	731	5358	348	37	385	5687	1973	17 672	11 327
1905	4588	761	5349	353	42	394	6106	2689	17 885	14 944
1906	4894	877	5771	338	35	373	5789	2334	19 699	14 332
1907	4915	835	5750	362	33	395	7150	2370	19 565	15 120
1908	5578	844	6422	346	30	376	6330	1668	18 219	14 493
1909	5656	853	6509	435	30	465	7009	3045	18 035	16 088
1910	5866	953	6819	382	36	418	5993	2820	21 929	15 537
1911	6483	1002	7485	458	29	487	6446	3688	25 169	19 406
1912	7036	1075	8111	476	36	512	7635	3222	27 106	20 897
1913	6718	1099	7817	459	44	503	7059	2807	27 274	40 150

Die Gemeindekrankenversicherung des Kreises wurde gemäß Artikel 14 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung mit dem 31. Dezember 1913 geschlossen und eine Allgemeine Orts- und eine Landkrankenkasse errichtet.

Allgemeine Orts- und Krankenkasse:

Jahr	Gesamteinnahme	Gesamtausgabe	Bestand	Reservefonds	Mitgliederzahl		Erwerbsunfähig Erkrankte		Krankheitstage		Krankenhausbehandlungen		Verpflegungstage		Sterbefälle	
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	männl.	weiblich	männl.	weiblich	männl.	weiblich	männl.	weiblich	männl.	weiblich	männl.	weiblich
Ortskrankenkasse.																
1914	49867	41371	8496	—	1750	393	399	47	6461	1001	69	13	1448	127	4	—
1915	57762	53844	3918	975	934	341	391	109	4533	1535	48	23	1167	684	7	—
1916	97195	95947	1248	40550	817	418	222	88	4897	2237	44	15	1552	335	11	2
1917	47741	46588	1153	40550	665	474	162	119	3236	2942	33	20	1121	642	6	2
Landkrankenkasse.																
1914	85545	64026	21519	—	3756	2410	200	108	4654	2748	122	72	3429	1605	12	3
1915	120704	106739	13965	1696	2789	2359	251	135	5362	4496	79	82	2821	2491	20	4
1916	130243	120477	9766	5379	2580	2315	234	155	5399	4798	123	99	3838	3057	10	5
1917	114505	103939	10566	5379	2364	2508	210	183	5341	5065	93	116	3109	3661	12	5

Unfallversicherung.

Die Verwaltung der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft (Unfallversicherung) des Kreises Flatow hat einen Sektionsvorstand und ein Schiedsgericht. Ueber ihre Tätigkeit geben die beiden nachstehenden Tabellen Aufschluß:

Jahr	Rentenbewilligungen	Jahr	Rentenbewilligungen	Jahr	Rentenbewilligungen
1890	23	1897	92	1904	122
1891	18	1898	123	1905	128
1892	36	1899	74	1906	147
1893	52	1900	95	1907	123
1894	82	1901	96	1908	115
1895	90	1902	90	1909	114
1896	86	1903	105	1910	104

Jahr	Rentenbewilligungen	Zahl der ärztlichen Untersuchungen	Zahl der unter Kontrolle stehenden Rentenempfänger	Zahl der angemeldeten Unfälle	Zahl der verletzten Personen, die zum ersten Male Entschädigungen erhielten	Summe der Verwaltungskosten Mk.
1911	147	466	—	273	—	5849
1912	93	1031	774	211	151	8144
1913	128	514	695	266	128	6532
1914	118	496	888	252	153	6422
1915	65	490	826	160	102	6295
1916	83	379	807	185	117	5695
1917	86	367	886	147	104	5888

Invaliditäts-, Altersversicherung und Hinterbliebenen-Fürsorge.

Jahr	Altersrente		Invalidenrente		Jahr	Altersrente		Invalidenrente	
	Anträge	Rentenbewilligungen	Anträge	Rentenbewilligungen		Anträge	Rentenbewilligungen	Anträge	Rentenbewilligungen
1894	62	29	106	63	1903	11	3	218	76
1895	65	25	87	42	1904	9	4	219	83
1896	43	8	126	57	1905	6	1	192	65
1897	29	9	143	61	1906	9	5	173	52
1898	33	9	155	86	1907	10	3	181	70
1899	29	8	191	97	1908	14	2	169	53
1900	21	6	226	141	1909	8	2	152	45
1901	13	6	260	119	1910	12	5	177	85
1902	3	2	212	96	1911	9	5	144	66

Jahr	Altersrente		Invalidenrente		Hinterbliebenen-Fürsorge	
	Anträge	Renten-bewilligungen	Anträge	Renten-bewilligungen	Anträge	Renten-bewilligungen
1912	20	4	173	69	24	9
1913	19	9	181	114	31	20
1914	18	7	123	70	31	21
1915	11	5	101	53	98	73
1916	49	35	176	113	143	122
1917	58	28	126	29	123	49

Auffallend ist sowohl bei der Invaliditäts-, der Altersversicherung und der Hinterbliebenen Fürsorge, als auch bei der Unfallversicherung der große Unterschied zwischen den Anträgen auf Rente und den Rentenbewilligungen. Dieser Unterschied kommt aber daher, daß die gesetzliche Wartezeit nicht erfüllt war oder Invalidität im Sinne des Gesetzes noch nicht vorlag oder am Schlusse des Jahres von der Versicherungsanstalt in Danzig Mitteilung über Rentenbewilligung noch nicht eingegangen war oder die nötigen ärztlichen Gutachten noch nicht vorlagen.

Abschnitt VI.

Religionsverhältnisse.

A) Evangelische Konfession.

Bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts hatte sich im Südwesten von Westpreußen ein Verein von mehreren Pfarrern gebildet, deren Senior die Aufsicht über die evangelischen Kirchen führte. Unter der preußischen Regierung bekleidete das Amt eines Kircheninspektors der Pfarrer Küster aus Neugolz; sein Aufsichtsbezirk umfaßte den Dt. Kroner Kreis, den Filehner Kreis diesseits der Netze und den Kaminer Kreis über dessen östliche Grenze hinaus. Als Pfarrer Küster dies Amt 1781 niederlegte, übernahm die Aufsicht über diesen Kirchenkreis der Pfarrer Wohlfromm aus Märk. Friedland. 1800 zählte die Superintendentur Märk. Friedland 7 Stadtpfarrer, 7 Landpfarrer, 8 Filialkirchen und 16 Geistliche. Nach dem unglücklichen Kriege wurde sein Aufsichtsbezirk sehr verkleinert und auf die Kreise Dt. Krone und Kamin (Flatow) be-

schränkt[1]). Wohlfromm ſtarb 1818, und nach ſeinem Tode wurde die ehemalige Superintendentur Märk. Friedland in zwei Bezirke zerlegt, Dt. Krone und Flatow[2]). Seit dieſer Zeit waren Superintendenten der Diözeſe Flatow die Pfarrer: Peterſon in Tarnowke bis 1836, Tobold in Flatow bis 1864, Ferdinand Fauck in Vandsburg bis 1867, Heinrich Bethke in Zempelburg bis 1879, Rohde in Krojanke bis 1891, Karl Syring in Flatow bis 1901, vom 1. Oktober 1901 Adolf Bodenburg in Flatow, geſtorben 16. Februar 1918.

Der Kreis Flatow hatte 1852: 30 578; 1864: 35 486; 1895: 36 939; 1900: 37 610; 1905: 38 318; 1910: 38 596 evangeliſche Einwohner. Die im Kreiſe befindlichen Kirchengemeinden gehören zum größten Teile der Diözeſe Flatow an, mehrere Parochien ſind Teile der Diözeſen Konitz, Dt. Krone oder Schlochau. Andererſeits umfaßt die Diözeſe Flatow auch Teile der Kreiſe Konitz, Dt. Krone, Schlochau und der poſenſchen Kreiſe Kolmar und Wirſitz.

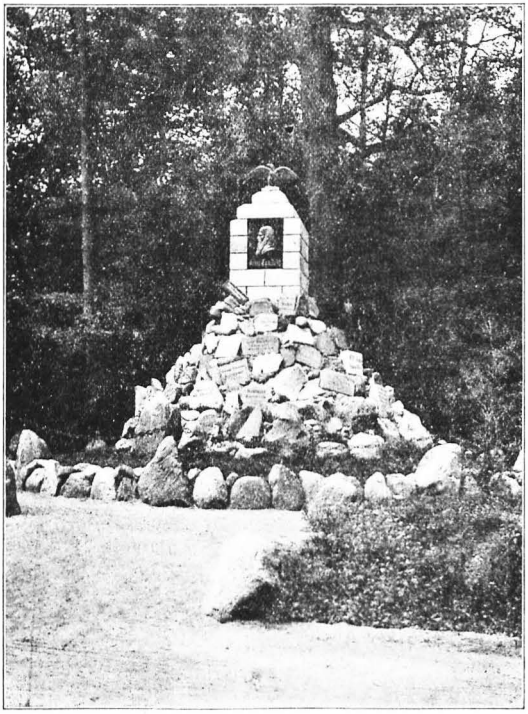
Zur Diözeſe Flatow gehören folgende Pfarreien: Flatow verbunden mit Kleſchin; Grunau verbunden mit Battrow und Marienfelde; Kamin; Königsdorf; Krojanke; Obendorf-Soßnow; Sypniewo; Tarnowke verbunden mit Oſſowke, Petzewo und Zakollnow; Vandsburg verbunden mit Pemperſin; Zempelburg; Groß-Loßburg.

Aus angrenzenden landrätlichen Kreiſen gehören zum Flatower Kirchenkreiſe: 1. aus dem Kreiſe Konitz: Blumfelde, Katharinenhof, Mankau, Platendienſt (Kirche Grunau); Annafeld und Bonſtetten (Kirche Kamin); 2. aus dem Kreiſe Tuchel: Drausnitz mit Ludwigsburg, Resmin und Zwangsbruch (Kirche Kamin); 3. aus dem Kreiſe Wirſitz: Zabartowo ohne Abbauten (Kirche Pemperſin), Zabartowoer Abbauten am Heidchen (Kirche Vandsburg); 4. aus dem Kreiſe Kolmar in Poſen: Schönfeld (Bethaus) mit Mühle Schönfeld und Eiſenhammer Auerbachshütte (Kirche Krojanke; 5. aus dem Kreiſe Dt. Krone: Plötzmin (Kirche Tarnowke); 6. aus dem Kreiſe Schlochau: Kirchengemeinde Marienfelde verbunden mit Tarnowke, und zwar Marienfelde, Düſterbruch, Steinborn, Moſſin, Buchholz, Adolfshof, Neumühle und Firchau.

Andererſeits gehören nicht zur Diözeſe Flatow, ſondern 1. zur Diözeſe Konitz: Mühle Cioſſek und Wilkowo (Kirche Bagnitz); 2. zur Diözeſe Dt. Krone: Forſthaus Auguſtenthal, Straßforth (eigene Kirche, verbunden mit Faſtrow); 3. zur Diözeſe Schlochau: Blugowo, Sandkrug, Wildenhagen, Dobrin, Annenfelde, Kleinfier,

[1]) Dr. Töppen, Hiſtoriſch-comparative Geographie von Preußen. Gotha 1858, S. 373. — Bohn, Geſchichte des evang. Kirchenkreiſes Flatow, 1902, S. 91. — C. von Holſche, Geographie und Statiſtik von Weſt-, Süd- und Neuoſtpreußen. Berlin, F. Maurer, 1804, Bd. III, S. 86. [2]) Dr. M. W. Töppen, a. a. O., S. 375. — Amtsblatt für den Reg.-Bez. Marienwerder vom 17. Mai und 19. Juni 1819.

Neudobrin, Minnenrode, Lanken, Hütte, Linde, Scholaſtikowo, Oſſowo (Kirche Pr. Friedland), ferner Bergelau, Adl. Landeck und Krummenfließ (eigene Kirche, verbunden mit Landeck), ſodann



Das Jahndenkmal im Tiergarten.

Kappe und Kölpin mit Wolfsbruch (Kirche Prützenwalde); 4. zur Diözeſe Lobſens, Provinz Poſen: Gemeinde Ruden und Forſthaus Ruden.

Der Prinz Friedrich Leopold von Preußen iſt Patron der Kirchen zu Flatow, Königsdorf, Tarnowke, Oſſowke, Petzewo und Krojanke. Grunau, Battrow und Marienfelde haben ebenfalls Privatpatronat, während in Vandsburg, Pempersin und Zempel

burg der König bezw. der Königliche Domänenfiskus Patron ist. Ohne Patron sind die Kirchen zu Kleschin, Kamin, Obendorf-Soßnow, Sypniewo und Sakollnow.

1846 waren im Flatower Kreise 6 evangelische Mutterkirchen, 7 Tochterkirchen und 9 gottesdienstliche Versammlungsgebäude; auf 1261 Seelen kam ein gottesdienstliches Gebäude[1]). 1864 kam ein Pfarrer auf 5059 Seelen, ein Geistlicher überhaupt auf 4426 Seelen, eine Kirche auf 2354 Seelen und ein Gotteshaus auf 954 Seelen[2]).

Vom 4. bis 16. Juni 1884 und vom 6. bis 26. Mai 1914 fanden in der Diözese Flatow Generalkirchenvisitationen statt, erstere unter Leitung des Generalsuperintendenten D. Taube, letztere unter Leitung des Generalsuperintendenten D. Reinhard.

B) Katholische Konfession.

Nachdem das Christentum in der Kraina Eingang gefunden hatte, wurden alle Ortschaften und Kirchen des jetzigen Kreises Flatow dem Erzbistum Gnesen unterstellt. Da aber die Beaufsichtigung dieser vom Wohnsitz des Erzbischofs so weit entfernt liegenden Gegenden mit großen Schwierigkeiten verbunden war und die Dekanate Nakel, Zempelburg, Konitz und Tuchel „in bezug auf die Seelsorge vernachlässigt wurden und in der Rechtspflege aus Mangel rechtskundiger Personen großen Schaden litten, da auch Ordens- und Weltgeistliche nicht einwandfrei lebten, ohne daß sie gehörig zurechtgewiesen werden konnten, da der Erzbischof wegen des gewalttätigen Sinnes schlechter Menschen und der hier hausenden Räuber ohne Lebensgefahr zur Visitation nicht kommen konnte“,[3]) wurde durch den Erzbischof Johann von Laski († 1531) im Jahre 1512 das Archidiakonat Kamin gegründet. Der jedesmalige Archidiakonus war gleichzeitig Offizial, also mit richterlichen Befugnissen weitgehender Art ausgestattet. Der erste, der diese Aemter bekleidete, war der Pfarrer Paulus von Lobsens. Infolge Verfügung des Erzbischofs Laurentius Gembicki vom 30. Januar 1617 ist unter dem Archidiakonus von Gleißen-Derengowski das Kaminer Archidiakonat einer Inspektion unterzogen. Damals wurden verschiedene Kirchspiele, die nahe beieinander lagen oder deren Seelenzahl zu gering war, oder deren Einkünfte zu dürftig waren, zusammengelegt. So wurden Womwelno (Lindenwald) und Wöllwitz, die zusammen nur drei Pfarrhufen hatten, vereinigt. Ferner wurden unter einen einzigen Pfarrer gestellt die Kirchen Klonia und

[1]) Flatower Kreisblatt von 1846, S. 38. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 239. [3]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta. Fontes XI. Thorn 1907, p. 2 ff

Saleſch, Zempelburg und Komierowo, Slawianowo und Skietz, Zakrzewo mit Glumen, Lugetal und Pottlitz. Die Zahl der Dekanate wurde 1616 durch den Erzbiſchof Lorenz Gembicki (1615—1624) von vier auf ſechs erhöht; dieſe waren Zempelburg, Nakel, Tuchel, Schlochau, Hammerſtein und Lobſens; ſpäter, nach der erſten Teilung Polens, waren es die Dekanate Nakel, Lobſens, Tuchel, Exin, Znin und Vandsburg. Die Dekane der 1616 eingerichteten ſechs geiſtlichen Aufſichtsbezirke waren: 1. von Zempelburg: Andreas Staroſta (Sveroſſius), Pfarrer in Vandsburg; 2. von Nakel: Stanislaus Nartowski; 3. von Lobſens: Michael Obernicius, Pfarrer in Sypniewo; 4. von Tuchel: Euſtachius Henningk (Henninus), Pfarrer in Oſtrowitt; 5. von Schlochau: Michael Dunra-



Im Kujauer Walde.

vius; 6. von Hammerſtein: Johann Rogalius. Aus dem jetzigen Kreiſe Flatow gehörten zum Dekanate Zempelburg die im öſtlichen Kreisteile belegenen Kirchen, zum Dekanate Nakel Glubſchin und Slawianowo, zum Dekanate Lobſens, Sypniewo, Zakrzewo mit den Kapellen zu Pottlitz und Dobrin, ferner Butzig, Battrow, Grunau, Flatow, Skietz und Krojanke. 1613 war Archidiakonus und Offizial von Kamin von Gleißen Derengowski, 1619 Stanislaus Treb

nitz. Seit 1651 war in Kamin ein Kapitularkollegium, errichtet von Erzbischof Mathias Lubienski; dasselbe bestand aus 12 Geistlichen, unter denen 4 Prälaten waren. Die 12 Kanonici hielten sich aber nicht alle in Kamin auf, sondern waren zugleich Pröpste und Pfarrer bei anderen Kirchen. Um 1720 war Erasmus von Platern, ein zum Katholizismus übergetretener Protestant, Archidiakonus und Offizial; er hat sich in der Verfolgung der Protestanten hervorgetan[1]).

Das vom Erzbistum Gnesen abhängige Kollegiatstift mit einem Offizial als Archidiakonus wurde 1772 noch beibehalten, die Gerichtsbarkeit aber nur in geistlichen Angelegenheiten und in Ehesachen gestattet[2]). 1775 war Offizial von Kamin der Archidiakonus Rolbiecki, 1784 der Archidiakonus Sikorski[3]).

Durch die Bulle des Papstes Pius VII. vom 16. Juli 1821, sanktioniert von König Friedrich Wilhelm III. durch Kabinettsordre vom 23. August 1821[4]), welche mit den Worten „De salute animarum" beginnt, wurden die Dekanate Schlochau, Tuchel, Kamin und Vandsburg zur Diözese Kulm, die zu Zeiten der Kreuzritter im Jahre 1243 gebildet war und deren Bischof zuerst in Kulmsee, später in Pelplin wohnte, geschlagen. Dadurch wurde das Archidiakonat Kamin aufgehoben und in ein bischöfliches Kommissariat umgewandelt, das die Dekanate Kamin, Fordon, Schlochau und Tuchel umfaßte. Der letzte Archidiakonus von Kamin war Joseph Krall.

Im Jahre 1846 waren im Kreise 12 katholische Mutterkirchen, 7 Tochterkirchen, 6 Kapellen. Auf 711 Seelen kam ein gottesdienstliches Gebäude[5]). Im Jahre 1864 kam ein Pfarrer auf 1856 Seelen, ein Geistlicher überhaupt auf 1713 Seelen, eine Kirche auf 1172 Seelen, ein Gotteshaus überhaupt auf 928 Seelen[6]). Nach der Volkszählung von 1895 wohnten im Kreise Flatow 26 000 Katholiken, 1898 waren es 27 153[7]), nach der Volkszählung von 1905 28 003, nach der von 1910 29 364.

Gegenwärtig ist Pfarrer Schönke in Krojanke Dekan der Kaminer Parochie, vor ihm war es Pfarrer Schultz in Sypniewo. Einige Ortschaften des Kreises gehören zu Kirchspielen, die außerhalb des Kreises liegen, nämlich Soßnow mit Grünthal zum Kirchspiel Lindenwald, Prov. Posen; Neu-Grunau, Neu-Butzig und Wedelshof zu Pr. Friedland, Kr. Schlochau; Podrusen zu Blugowo, Prov. Posen; Kappe zum Kirchspiel Heinrichswalde, Kr. Schlochau; Sittnow zum Kirchspiel Zabartowo, Prov. Posen.

---

[1]) Visitatio p. 24. — Dr. M. Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen. S. 306. [2]) Roscius II, S. 9. [3]) Dr. M. Töppen, Histor.-comp. Geogr. S. 306; Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Bd. I, S. 521. [4]) Preußische Gesetzsammlung von 1821, S. 113 ff. — Roscius, Ueber den Netzedistrikt. Marienwerder 1832, S. 41. [5]) Flatower Kreisblatt von 1847, S. 38. [6]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 239. [7]) Directorium divini officii et missarum in usum universi Cleri Diocesis Culmensis. Gedani, 1898.

Die Kirchen zu Sypniewo, Gr.-Butzig, Glubſchin, Radawnitz und Waldau ſtehen unter Privatpatronat; über die Kirchen zu Flatow, Krojanke, Slawianowo, Zakrzewo und Lugetal übt Prinz Friedrich Leopold von Preußen das Patronatsrecht aus; die übrigen Kirchen ſind Königlichen Patronats.

Die katholiſchen Kirchen im Kreiſe haben kein hohes Alter[1]). Die Kirche zu Flatow (1664), zu Waldau und zu Lugetal ſtammen aus dem 17. Jahrhundert; davon ſind die Kirchen zu Flatow und Waldau maſſiv, die von Lugetal iſt aus eichenen Balken gezimmert und mit Schindeln gedeckt. Die maſſive Kirche zu Kamin, ſowie die ebenſo gebauten Kirchen zu Krojanke und Vandsburg, wie auch die hölzerne Kirche zu Gr.-Butzig ſtammen aus dem Jahre 1730; die Kirche zu Dobrin iſt 1712, die hölzerne Kirche zu Sypniewo 1781, die hölzerne Kirche zu Radawnitz vor 1744 gebaut. Das Alter der hölzernen Kirche zu Gr.-Lutau iſt unbekannt. Im 19. Jahrhundert ſind folgende Kirchen und Kapellen gebaut: Slawianowo 1806; Gr.-Zirkwitz 1833; Komierowo renoviert 1863; Obkaß 1876; Glubſchin 1869 bis 1871; Zakrzewo (maſſiv mit Turm in Fachwerk) 1839; Glumen vor 1859; Zempelburg 1799—1812. Die während der Ordenszeit erbaute Kirche zu Dameran (Feldſteinbau) iſt um 1900 niedergeriſſen und neu erbaut; ebenſo die 1711 aufgeführte hölzerne Rochuskapelle in Flatow.

Zum Dekanate Kamin gehören die Kirchſpiele Flatow, Radawnitz, Slawianowo, Gr.-Butzig (mit Dobrin), Kamin (mit Obkaß und Gr.-Zirkwitz), Dameran, Zakrzewo (mit Glumen und Lugetal), Krojanke, Glubſchin, Sypniewo, Vandsburg, Gr.-Wöllwitz, Zempelburg, Gr.-Lutau (bis um 1850 Filiale von Kamin). Zum Dekanate Tuchel gehört ſeit 1725 die Kirche Waldau (mit Komierowo und Gr.-Klonia).

c) Jüdiſche Religionsangelegenheiten.

Die Beſchränkungen, welche den Juden im Kreiſe nach dem General-Judenreglement vom 17. April 1797 auferlegt waren, wurden 1812 aufgehoben. Die Wirkſamkeit der jüdiſchen Ritualgeſetze wurden ebenfalls aufgehoben, und 1847 wurden den Juden Korporationsrechte verliehen. Synagogen fanden und finden ſich in den fünf Städten des Kreiſes. 1846 waren im Kreiſe fünf Synagogen und ein jüdiſches Bethaus. 1864 kam eine Synagoge auf 486, 1910 eine Synagoge auf 244 Seelen. Die Zahl der Juden im Kreiſe hat ſeit 100 Jahren ſtetig abgenommen; trotzdem hat der Kreis Flatow unter den Kreiſen des Regierungsbezirks Marienwerder die größte Anzahl von Juden.

[1]) Heiſe, Joh., Die Bau- und Kunſtdenkmäler der Prov. Weſtpreußen: Kreis Flatow. Danzig, Kommiſſionsverlag von Bertling.

Abſchnitt VII.

Unterrichtsweſen.

Zu polniſchen Zeiten lag das Schulweſen im Kreiſe ſehr darnieder. Zwar reichen Spuren von Schulgründungen bis ins 13. Jahrhundert zurück, und im 15. Jahrhundert befanden ſich wohl in allen Städten des Kreiſes Schulen, in denen jedoch nur Religionsunterricht erteilt wurde und in denen man Gebete lernte und kirchliche Geſänge übte. Den Unterricht erteilten in faſt allen Fällen dem geiſtlichen Stande angehörige Perſonen. Im 17. Jahrhunderte unterrichtete man auch vielfach auf dem Lande nicht nur in der Religion, ſondern auch im Leſen, Schreiben und Rechnen; doch kam man nirgends über die notdürftigſten Anfänge hinaus. Aus den Viſitationsberichten von 1653[1]) erfahren wir, daß damals in Zempelburg ein Schulgebäude mit einem Zimmer war, in dem der Schulrektor Michael Januszkowicz wohnte und die Knaben im Leſen unterrichtete; auch in Waldau war eine Schule, die aber ſo baufällig war, daß der Unterricht in einem anderen Hauſe erteilt werden mußte; in Sypniewo unterrichtete damals der Schulrektor Sebaſtian einige Knaben. In Slawianowo befand ſich ein Schulgebäude mit einem Zimmer, zu dem noch ein Stall und ein Garten gehörte. Eine Schule war 1653 auch in Zakrzewo, in ihr wirkte Markus Fabrowicz, der gleichzeitig Kantor war. Das Schulhaus in Flatow hatte zwei Stuben und eine Kammer; es wurde von dem Organiſten bewohnt, der Knaben „in den Elementen“ unterrichtete. In Krojanke war damals kein Schulgebäude, wohl aber ein Lehrer, Mathias mit Namen, der in einem winzigen Hauſe wohnte, das „Budki“ (= kleine Buden) genannt wurde, und der Knaben ebenfalls in den Elementen unterrichtete. In Glubſchin lehrte Chriſtophorus Trudnik, in Vandsburg der Organiſt Stephanczyk. Der Rektor in Kamin war gleichzeitig Kantor und Glöckner und unterrichtete etwa 30 Knaben in der Grammatik.

Als von dem polniſchen Adel deutſch-evangeliſche Anſiedler ins Land gezogen wurden, ging mit der Gründung evangeliſcher Kirchen die Errichtung von Schulen Hand in Hand. In den Städten unterrichteten oft junge Theologen, ſpäter aber auch andere des Leſens und Schreibens kundige Leute. Auch in den deutſchen Dörfern wurden ſolche Perſonen als Schulhalter beſtellt. Ihre Einkünfte waren ſehr gering; ſie betrieben daher neben der Schulhalterei ein Handwerk. Unterrichtsgegenſtände waren Religion, Leſen, Schreiben und etwas Rechnen. Wenn Geiſtliche in einer Gemeinde fehlten, ſo hielten dieſe Schulhalter Gottesdienſte ab, indem ſie nicht nur die Geſänge leiteten, ſondern auch der Gemeinde aus Andachtsbüchern

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, p. 34, 254, 280, 293, 300, 303, 307, 320, 324.

eine Predigt vorlasen. Sie haben sich in der Zeit der Protestantenverfolgung (1721 bis 1772) um die Erhaltung des Protestantismus und des Deutschtums die größten Verdienste erworben.

Besser wurde es mit der Schule nach der Besitznahme Westpreußens durch Friedrich den Großen. Dieser wollte durch die Schulen die westpreußischen „Irokesen" zu zivilisierten Menschen machen. In einem Briefe des Königs an den Kammerpräsidenten von Domhardt zu Königsberg vom 14. Juni 1772 heißt es: „Ich habe bei meiner Durchreise durch Polnisch-Preußen observiert, daß auf dem Lande gar keine Schulanstalten vorhanden sind." An d'Alembert schrieb er nach der Besitzergreifung Westpreußens: „Je älter man wird, desto mehr überzeugt man sich, welch ein Schade der Gesellschaft erwächst durch eine vernachlässigte Erziehung der Jugend. Ich bemühe mich auf alle Weise, diese Fehler zu verbessern und bilde die Gymnasien, die Universitäten, ja selbst die Dorfschulen um; aber es sind 30 Jahre nötig, um Früchte zu sehen; ich werde sie nicht genießen, jedoch tröste ich mich damit, daß ich meinem Vaterlande diesen Vorteil verschafft habe, dessen dasselbe entbehrte."[1] Im Netzedistrikt stand es besonders schlecht mit den Schulen; hier hatte „in den Städten die Bürgerschaft zusammen nur ein geringes zur Unterhaltung der Lehrer aufgebracht."[2] Man hat es Friedrich dem Großen verargt, daß er hier und da Invaliden zu Schulmeistern machte, aber mit unrecht; „das Heer des großen Königs barg gar manchen, der bessere Tage gesehen und eine bessere Bildung genossen, gar manchen, der die Studien mit der Waffe vertauscht hatte."[3] Die Nachfolger Friedrichs des Großen bauten das Werk der Volksbildung weiter aus, und der Aufschwung, den Preußen nach den Befreiungskriegen auch auf dem Gebiete des Schulwesens nahm, kam auch Westpreußen und somit auch dem Kreise Flatow zugute, und die preußische Regierung hat es sich stets angelegen sein lassen, das Schulwesen auf eine möglichst hohe Stufe zu heben.

Die Kreisschulinspektionen waren zunächst nach Konfessionen gesondert. Der evangelische Superintendent (früher Erzpriester) beaufsichtigte die evangelischen und jüdischen Schulen, der katholische Dekan die katholischen Schulen. Die Ortsschulaufsicht über die evangelischen Schulen übten die Geistlichen dieser Konfession aus, und ebenso waren die katholischen Geistlichen die Ortsschulinspektoren der katholischen Schulen.

Katholische Kreisschulinspektoren. Im Jahre 1810 war der Abt und Archidiakonus Szeinert aus Kamin katholischer Kreisschulinspektor. Sein Nachfolger wurde der Domherr Joseph Krall-Kamin und seit 26. November 1828 Dekan Schönke-Kamin.

[1]) Dr. Christian Meyer, Geschichte des Landes Posen, S. 285. [2]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich d. Gr. S. 683, Bd. II. [3]) Ebenda, Bd. I, S. 554.

Auf Schönke folgte 1843 Pfarrer Dr. Lukas-Kamin. Während seiner Amtszeit wurden die Schulen des Kreises Flatow (vom 29. Juni bis 24. Juli 1846) durch den Regierungs- und Schulrat Dr. Grolp aus Marienwerder revidiert[1]).

1847 wurde dem Dekan Fredrich zu Krojanke von der Königlichen Regierung zu Marienwerder in Uebereinstimmung mit dem Bischof von Culm die Kreisschulinspektion in dem Dekanat Kamin übertragen. „Bemerkt wird hierbei zugleich, daß auch die Mitaufsicht über alle mit evangelischen Lehrern besetzten, aber von katholischen Kindern aus dem Kirchspiel des Dekanats besuchten Schulen dem Herrn Dekan Fredrich zusteht." Dekan Fredrich zu Krojanke, der inzwischen zum Domherrn ernannt war, war katholischer Kreisschulinspektor bis zum 1. April 1869. Sein Nachfolger im Schulaufsichtsamte wurde der Pfarrer Klawitter zu Zakrzewo. Er war der letzte katholische Kreisschulinspektor im Nebenamt. Mit Genehmigung des Kultusministers wurde vom 1. April 1873 die Kreisschulinspektion über die katholischen Schulen des Flatower Kreises (sowie zunächst auch der Kreise Schlochau und Dt. Krone) dem Rektor Gerner zu Pr. Friedland übertragen, der die Aufsicht bis zum 1. Mai 1878 ausübte.

Die evangelischen Schulen der Kreise Dt. Krone und Flatow standen seit 1814 unter der Aufsicht des „Inspektors" Pfarrer Wohlfromm in Märkisch Friedland, dem wir viele Nachrichten besonders über die Gründungsjahre der ältesten Schulen des Kreises verdanken. Nachdem er 1818 gestorben war, wurde eine besondere Flatower Diözese gegründet. Der erste Superintendent und Kreisschulinspektor der evangelischen Schulen wurde Pfarrer Petersen in Tarnowke, der in großem Segen auch auf dem Gebiete des evangelischen Schulwesens wirkte. Auf ihn folgte 1836 Superintendent Tobold, der 1864 starb und als Freund der Schule und der Lehrer sich große Verdienste erwarb. 1864 wurde Superintendent Fauck in Vandsburg Kreisschulinspektor über die evangelischen Schulen des Kreises Flatow, 1867 Superintendent Bethke in Zempelburg und 1875 Pfarrer Klapp in Vandsburg.

Der erste weltliche Kreisschulinspektor über alle Schulen des Kreises Flatow war seit dem 1. Mai 1878 Dr. Hatwig (kath.). Später (1886) wurden die Schulen des Kreises den drei Kreisschulinspektionsbezirken Flatow, Zempelburg und Pr. Friedland zugewiesen. Im Bezirke Flatow wirkten die Kreisschulinspektoren Dr. Hatwig, der am 1. Oktober 1884 nach Dt. Krone versetzt wurde; Karl Bennewitz bis 1. Januar 1907 (erhielt 1900 den Charakter als Schulrat); Walter Komorowski vom 15. Februar 1907 bis 1. November 1911 (1908 Schulrat), verzog nach Dirschau; Max Meske vom 1. Januar 1912 ab, machte freiwillig den Weltkrieg mit, wurde Leut-

[1]) Kreisblatt von 1846 S. 83.

nant und erhielt das Eiserne Kreuz; ihn vertraten während der Kriegszeit bis zum 1. Februar 1915 Schulrat Märker-Dt. Krone, vom 1. Februar bis 1. August 1915 Kreisschulinspektor Wittschirk aus Johannisburg (Ostpr.), der infolge des Russeneinfalls von dort hatte flüchten müssen, seit 1. August 1915 wieder Schulrat Märker. — Im Bezirk Zempelburg wirkten die Kreisschulinspektoren: Dr. Block (nach Mühlheim a. R. versetzt), Rode bis 1. Dezember 1897 (nach Schönsee versetzt), Dr. Steinhardt vom 1. Januar 1898 bis 1. Oktober 1910, an welchem Tage er in den Ruhestand trat, dann Dr. Paul Müller bis 1. Oktober 1913 (wurde Direktor des Lehrerseminars in Rendsburg), vom 15. November 1913 Will, vorher Gymnasialoberlehrer in Rastenburg (machte auch den Weltkrieg mit und wurde von Schulrat Schröter aus Pr. Friedland vertreten). — Im Bezirke Pr. Friedland folgte auf Kreisschulinspektor Gerner, der 1896 pensioniert wurde, A. Braune bis 1. April 1899, Katluhn bis 1907 (nach Thorn versetzt), Professor Dr. Witte bis zu seinem am 1. Februar 1908 erfolgten Tode, seit 1. Mai 1908 Schröter (1914 Schulrat).

	1846	1864	1886	1898	1914
Anzahl der Schulen[1].	98	107	112	106	106
Anzahl der Lehrer	105	125	165	108	209
Anzahl der Kinder	7687	9701	13634	—	14025
An Schülern kamen durchschnittlich:					
auf eine Schule	78	92	121	—	132
auf einen Lehrer	73	78	83	—	61

[1]) Flatower Kreisblatt von 1847, S. 38. Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 239 ff. Schulstatistik vom 20. Mai 1886. — Flatower Zeitung. — Akten des Kgl. Landratsamts zu Flatow.

D.

Kreisverwaltung, Steuer-, Geſundheits- und Rechtsweſen, Hochbau- und Kataſteramt, Vertretung des Kreiſes in Land- und Reichstag.

Abſchnitt I.

Die Kreisverwaltung.

Die Landräte.

Friedrich der Große ſorgte nach Einverleibung Weſtpreußens in den preußiſchen Staat für eine geordnete Verwaltung. Er beſtimmte, daß die oberſten Behörden des neu erworbenen Landes, das oberſte Juſtizkolleg und die Domänenkammer, in Marienwerder ihren Sitz haben ſollten. Mit der Verwaltung des Netzediſtrikts hatte er den Geheimen Finanzrat von Brenckenhoff beauftragt und 1774 in Bromberg eine Kriegs- und Domänenkammerdeputation eingerichtet. Durch Patent vom 29. Juni 1775 wurde dieſe Einrichtung dem Lande bekannt gemacht[1]). Dieſe Kammerdeputation hatte zunächſt keine Hauptkaſſen und keinen eigenen Präſidenten, ſondern war dem Oberpräſidenten in Marienwerder unterſtellt (Kammerdirektor in Bromberg war bis 1781 von Gaudi, bis 1786 von Domhardt, ein Sohn des Oberpräſidenten, dann von Woheſer). Im übrigen war aber die Kammer durchaus ſelbſtändig. Die endgültige Einteilung des Netzediſtrikts in Kreiſe wurde 1777 durchgeführt. Der Kreis Kamin, wie der Kreis Nakel nach Abtrennung von Nakel und einigen anderen Ortſchaften genannt wurde, umfaßte die Kreisämter Kamin, Grabionne, Krojanke und Margonin mit 222 Orten und folgenden 12 Städten: Kamin, Wiſſek, Wirſitz, Flatow, Zempelburg, Vandsburg, Lobſens, Krojanke, Friedheim, Margonin, Samotſchin und Gollantſch. Als Landrat wirkte zunächſt der letzte polniſche Tenutarius der Staroſtei Nakel, ein Herr von Borck (der Kreisſteuer-

[1]) Dr. M. Bär, a. a. O., Bd. I, S. 109.

einnehmer hieß Ogrowski), seit 1774 wurde Landrat des Kreises Herr von Brunn auf Runowo. Die Landräte verwalteten jedoch nur das platte Land; die Städte dagegen standen unter Steuerräten. Der Steuerrat Schröter (bis 1803) wohnte zuerst in Friedheim (Miasteczko), dann in Gönne, Kreis Dt. Krone;[1]) auf ihn folgte Kriegs- und Steuerrat Schülke, welcher seinen Wohnsitz in Dt. Krone hatte (Schülke starb als landrätlicher Assistent in Dt. Krone im Jahre 1813). Im Jahre 1808 wurde die Einrichtung der Steuerkreise aufgehoben, und auch die Städte wurden den Landräten unterstellt. Nachdem der Kriegsrat Friedrich Wilhelm von Farenheid die Herrschaft Flatow gekauft hatte (1788), übernahm er auch die Geschäfte eines Landrats unseres Kreises, der damals der „Kaminer Kreis" hieß. Um die Herstellung geordneter Zustände und um die Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Kreise hat er sich große Verdienste erworben. Herr von Farenheid verkaufte 1797 die Herrschaft Flatow an den Ritterschaftsrat Johann Karl von Gerhardt und zog auf seine ausgedehnten Besitzungen in Ostpreußen. Herr von Gerhardt, der nun Landrat des Kaminer Kreises wurde, war wie sein Vorgänger ein vortrefflicher Verwaltungsbeamter. Zu seiner Zeit wurde, damit für den östlichen Teil des Kreises besser gesorgt werden könnte, in Zempelburg eine landrätliche Assistentur eingerichtet, die 1812 von Felgenhauer verwaltete[2]). Im Jahre 1815 kam Herr von Gerhardt um seine Entlassung ein, die ihm unter Anerkennung seiner Dienste in huldvollster Weise unterm 10. Januar 1816 gewährt wurde[3]). Auf ihn folgte als Landrat am 11. Februar 1816 der Hauptmann Ferdinand August Baron de l'homme de Courbière. Diesem, einem Neffen des berühmten Verteidigers von Graudenz, war es nur kurze Zeit vergönnt, den Flatower Kreis zu verwalten; er starb schon am 27. April 1825 im Alter von 40 Jahren. In den wenigen Jahren seiner Flatower Amtszeit zeigte er sich als pflichttreuen Menschen, der dem wichtigen Amte, das er bekleidete, in jeder Beziehung gewachsen war[4]). Bis

[1]) Die Amtsführung der „angesetzten Kreisoffizianten" im Netzedistrikt ließ sehr zu wünschen übrig und der Kammerdirektor von Gaudi meinte, sie wären alle „zum Wegjagen reif"; nur dem Landrat von Brunn und dem Kriegs- und Steuerrat Schröter, also den beiden höchsten Beamten unseres Kreises, stellte er ein gutes Zeugnis aus. (Dr. M. Bär, a. a. O., Bd. I, S. 107 ff.) [2]) Amtsblatt und Oeffentlicher Anzeiger von 1812 und 1813. [3]) Amtsblatt von 1816, Nr. 10, S. 124. Herr von Gerhardt war mit Johanna Karoline Sophie Eleonore Adelheid von Wobeser vermählt. Seine älteste Tochter Friederike Jakobine Marie Pauline heiratete am 13. Februar 1820 den Major der Kavallerie und Kreisbrigadier Louis Ferdinand v. Valtier, die jüngere Tochter Johanna Adolfine Henriette Adelheid am 13. Februar 1816 den Obristen von Dieſt in Berlin (Ev. Kirchenbücher zu Flatow). [4]) Baron de l'homme de Courbière war zweimal verheiratet: in erster Ehe mit Henriette Karoline Ernestine Freiin von Hoverbeck-Schönaich aus dem Hause

Ende des Jahres 1826 wurde der Kreis interimistisch verwaltet. Mit Beginn des folgenden Jahres übernahm die Leitung des Kreises der Regierungsrat Wilhelm Schirmeister, der zugleich Generalintendant der Königlichen Schatullherrschaft Flatow war. Seine Gemahlin war Luise von Schön, Tochter des hochverdienten Oberpräsidenten von Schön, der, wie auch der Wirkliche Geheime Oberfinanzrat und Staatsminister von Rother und der Regierungspräsident Freiherr von Schrötter aus Marienwerder, häufig als Gast im Flatower Schlosse weilte.

Nachfolger des Regierungsrats Schirmeister im Amte eines Landrats des Kreises Flatow wurde von Benkendorf von Hindenburg[1]), der, durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 12. Juli 1836 zum Landrat ernannt, bis 1851 hier seines Amtes in Treuen waltete. In den 18 Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit erwarb sich von Hindenburg aufrichtige Liebe und Hochachtung der Kreiseingesessenen, die ihn ungern scheiden sahen, als er am 1. Oktober 1851 Flatow verließ, um die Verwaltung des Landratsamts in Marienburg zu übernehmen[2]).

Nach dem Weggange des Landrats von Hindenburg entstand eine längere Vakanz. Am 16. Februar 1852 wurde die kommissarische Verwaltung des Landratsamts dem Kreisrichter Wagner aus Flatow übertragen; doch schon am 31. März 1852 wurde ihm auf seinen Wunsch dies Amt wieder abgenommen. Vom 1. April 1852 ab wurde mit der Verwaltung des Landratsamts der Obergerichtsassessor Ebmeyer betraut, der bis zur Ankunft des Landrats Benno (Ludwig Johann Franz Philipp) von Weiher in Flatow blieb. Dieser, geboren den 31. August 1810, stand seit dem 15. Juni 1852 an der Spitze des Kreises Flatow, zunächst auftragsweise, dann seit dem 4. April 1853 endgültig[3]). Der Kreis Flatow hat dem Landrat von Weiher viel zu verdanken; zu seiner Zeit wurde die Eisenbahn

Carnitten (geb. zu Müggelsdorf am 21. Oktober 1788, gest. im Alter von 28 Jahren am 28. Oktober 1816), in zweiter Ehe mit Philippine Friederike Ottilie Elisabeth von Kleist aus dem Hause Ruschitz. Landrat Baron de Courbière und seine erste Frau liegen auf dem evangelischen Kirchhofe in Flatow begraben. Beiden Ehen entsprossen insgesamt drei Kinder. Das Wappen derer aus dem Geschlecht de l'homme de Courbière trägt zwei wilde Männer (wie das preußische Wappen) und auf dem Spruchbande die Worte: de l'homme, sois homme! (Sproß eines Mannes, sei ein Mann! oder: Der du vom Menschen abstammst — sei ein Mensch, sei menschlich!) — Vgl. Kirchenbücher der evangelischen Pfarre zu Flatow. — P. Fischer, Graudenz und die Feste Courbière. Graudenz 1906. S. 82.

[1]) Sein Bruder war der Vater des Generalfeldmarschalls von Beneckendorff und von Hindenburg. Auffallend ist die verschiedene Schreibweise des Namens. [2]) Abschied des Landrats von Hindenburg von den Kreiseingesessenen im Flatower Kreisblatt von 1851, S. 269. [3]) Flatower Kreisblatt von 1851, S. 269; von 1852, S. 54, 89 und 171; von 1853, S. 97.

Schneidemühl — Konitz — Dirschau gebaut; auf seine Anregung hin wurde die Kreissparkasse ins Leben gerufen, und seinen Bemühungen ist es in erster Linie zu danken, daß der Kreis die ersten Chausseen erhielt. Durch das Vertrauen der Kreiseingesessenen wurde er wiederholt ins preußische Abgeordnetenhaus gewählt. Im Jahre 1867 wurde er längere Zeit auf das Krankenlager geworfen. Landrat von Weiher starb am 20. Oktober 1882 im 73. Lebensjahre. Sein Nachfolger wurde der spätere Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Alfred von Conrad. Dieser war am 13. Mai 1852 zu Fronza im Kreise Marienwerder geboren, besuchte bis 1871 in Danzig das Gymnasium, studierte dann in Göttingen Greifswald und Berlin die Rechts- und Staatswissenschaften und trat am 3. November 1875 beim Appellationsgericht zu Frankfurt a. O. in den Justizdienst. 1878 ging er zur Verwaltung über und wurde 1882 Regierungsassessor. Noch in demselben Jahre, am 18. November, übernahm er die auftragsweise Verwaltung des Flatower Kreises und erwarb sich so schnell das Vertrauen der Kreiseingesessenen, daß der Kreistag am 18. Dezember 1883 einstimmig beschloß, ihn als Landrat des Kreises in Vorschlag zu bringen, worauf er am 13. Februar 1884 von Sr. Majestät endgültig zum Landrat des Kreises Flatow ernannt wurde. Am 9. April 1895 wurde Landrat Conrad als Vortragender Rat in das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten berufen; am 14. Juli 1898 wurde er zum Geheimen Oberregierungsrat, im Dezember 1899 zum Regierungspräsidenten in Bromberg und im August 1901 unter Beförderung zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat zum Chef der Reichskanzlei ernannt. Am 27. Januar 1904 wurde ihm der erbliche Adel verliehen (von Conrad war aber nicht verheiratet). Im September 1904 wurde er Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium und starb am 22. Januar 1914[1]) als Oberpräsident der Provinz Brandenburg. Während seiner Tätigkeit als Landrat des Kreises Flatow wurden auf seine Anregung die Eisenbahn Nakel—Konitz und die wichtigsten Chausseeverbindungen des Kreises gebaut. Zu erwähnen sind ferner seine Bemühungen um die Durchführung zahlreicher Schulbauten und die Hebung der Landeskultur durch die Gründung von Wassergenossenschaften. Ein festes Band gegenseitigen Vertrauens und aufrichtiger Zuneigung hat ihn mit den Kreiseingesessenen verbunden, und dies Band wurde auch nicht gelöst, als Landrat von Conrad zur Verwaltung höherer Staatsämter berufen wurde. Einige Jahre nach seinem Fortzuge von Flatow hat er noch das ihm während seines hiesigen Wirkens übertragene Mandat eines Landtagsabgeordneten behalten und fand so eine willkommene Gelegenheit, die Interessen seines alten Kreises zu vertreten.

---

[1]) In Ospidaletti an der Riviera; beigesetzt wurde er in der Familiengruft zu Fronza. Er war Ehrenbürger von Flatow und Zempelburg.

Am 16. Mai 1895 übernahm der Regierungsassessor Fritz Freiherr von Massenbach infolge Ministerialverfügung vom 6. Mai 1895 die auftragsweise Verwaltung des Kreises, noch in demselben Jahre erfolgte durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 18. November seine endgültige Anstellung. Am 27. Januar 1914 wurde er zum Geheimen Regierungsrat ernannt. Nach fast zwanzigjähriger Tätigkeit im Kreise starb er am 25. März 1915 im Krankenhause zu Lichterfelde infolge eines Herzleidens, noch nicht 54 Jahre alt (geboren war er am 13. Mai 1861). Viele neue Verkehrswege sind während seiner Amtszeit entstanden, vor allem die Eisenbahnverbindungen von Flatow in den Dt. Kroner Kreis hinein und nach Osten über Vandsburg hinaus. Leider war es ihm nicht lange vergönnt, in dem neuerbauten Kreishause zu wohnen. Als eins seiner letzten Werke ist der Neubau des Kreiskrankenhauses zu Flatow zu nennen, dessen vollständige Fertigstellung er nicht erleben sollte.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 22. August 1916 wurde der Regierungsrat Dr. Kurd Jansen zum Landrat des Flatower Kreises ernannt, der die Geschäfte eines solchen von Beginn des Jahres 1916 geführt hatte. Er hat den Kreis durch alle Kriegssorgen und Kriegsnöte trefflich hindurchgesteuert und nicht nur den materiellen, sondern auch den geistigen Bedürfnissen der Kreisbewohner, die er durch persönliche Fühlungnahme kennen lernte, Rechnung getragen. Auch hat er es ermöglicht, daß vorliegendes Werk im Drucke erscheinen konnte.

Staatliche Hilfsarbeiter. Zur Unterstützung des Landrats und zu seiner Vertretung wurde 1909 der Regierungsassessor Dr. Delbaes nach Flatow geschickt, auf den 1912 Regierungsassessor Bartels folgte. Dieser verwaltete nach dem Tode des Landrats Freiherrn von Massenbach vertretungsweise die Landratsamtsgeschäfte.

Kreisdeputierte[1]). Behufs Stellvertretung des Landrats werden von dem Kreistage aus der Zahl der Kreisangehörigen zwei Kreisdeputierte auf je sechs Jahre gewählt. Sie bedürfen der Bestätigung des Oberpräsidenten. Von Kreisdeputierten des Kreises Flatow seien genannt: Rittergutsbesitzer Leberecht Wilckens auf Sypniewo, der von 1832—1837 in Abwesenheit des Landrats den Kreis Flatow verwaltete. Von 1837 bis etwa 1855 waren Kreisdeputierte die Rittergutsbesitzer von Grabowski auf Glubschin und von Prondzinski auf Waldau. Besonders der erstere machte sich um den Kreis verdient, als er den Landrat von Hindenburg, der 1849 als Abgeordneter der Zweiten Kammer nach Berlin ging, vertrat. Vom Jahre 1856 ab waren Kreisdeputierte L. Wilckens-Sypniewo

[1]) Kreisblätter des Kreises Flatow von 1835 ab; Berichte über die Verwaltung und den Stand der Angelegenheiten des Kreises Flatow, von 1881 ab.

und Langner-Illowo. An Stelle des als Kreisdeputierten Ende des Jahres 1885 ausscheidenden Rittergutsbesitzers L. Wilckens-Sypniewo, der eine Wiederwahl ablehnte, wurde Forstmeister Borck in Rusan gewählt. Er verstarb am 30. Mai 1890, der Kreisdeputierte Langner am 2. Mai 1895. An Stelle des Forstmeisters Borck trat am 15. Februar 1891 der Rittergutsbesitzer und spätere Generallandschaftsdirektor Wehle-Blugowo, und an Stelle des Kreisdeputierten Langner der Rittergutsbesitzer und Landschaftsrat von Bothe auf Zahn. Der Generallandschaftsdirektor Wehle-Blugowo legte im Jahre 1902 sein Amt als Kreisdeputierter nieder; statt seiner wurde am 11. März 1902 der Rittergutsbesitzer und Kammerherr von Müllern auf Soßnow gewählt. Rittergutsbesitzer und Landschaftsdirektor von Bothe auf Zahn starb am 3. Mai 1913; ihn ersetzte der Rittergutsbesitzer Hans Wehle-Blugowo.

Der Kreisausschuß hat die Beschlüsse des Kreistages vorzubereiten und auszuführen, die Kreisangelegenheiten nach Maßgabe der Gesetze und der Beschlüsse des Kreistages, sowie in Gemäßheit des von diesem festzustellenden Kreishaushaltsplanes zu verwalten, die Beamten des Kreises zu ernennen und deren Geschäftsführung zu leiten und zu beaufsichtigen. Der Landrat leitet und beaufsichtigt den Geschäftsgang des Ausschusses, er beruft ihn und führt in demselben den Vorsitz mit vollem Stimmrecht. Er vertritt den Kreisausschuß nach außen, verhandelt namens desselben mit Behörden und Privatpersonen und zeichnet alle Schriftstücke des Kreisausschusses. Diesem gehören außer dem Landrat sechs Herren an; Mitglieder des Kreisausschusses waren: Rittergutsbesitzer Langner-Illowo bis zu seinem am 2. Mai 1895 erfolgten Tode; Rittergutsbesitzer Leberecht Wilckens-Sypniewo bis 1. Januar 1892; Bürgermeister Löhrke-Flatow bis zu seinem am 7. Oktober 1904 erfolgten Tode; Rittergutsbesitzer von Bothe-Zahn bis zum 3. Mai 1913, an welchem Tage er starb; Güterdirektor Pohl-Rodawnitz von 1889 bis zu seinem Tode (24. März 1894); Rittergutsbesitzer Roggenbau-Augustendorf bis 1899; Rittergutsbesitzer v. Müllern-Soßnow vom 1. Januar 1892 bis 1906; Bürgermeister Pieper-Vandsburg von 1894 bis Ende 1895; Gutsbesitzer Kaun-Kappe von 1896 bis 1909; Bürgermeister Saalmann-Zempelburg seit 1896; Forstmeister Bringmann-Dominium Flatow von 1900 bis 1915; Bürgermeister Hasemann-Krojanke seit 1905; Rittergutsbesitzer Fritz v. Wilckens von 1907 bis zu seinem Tode (3. Januar 1913); Gutsbesitzer Fritz Dobberstein-Lugetal seit 1909; Amtsvorsteher Müller-Klein-Wisniewke seit 1913; Rittergutsbesitzer H. Wehle-Blugowo seit 1913; Landschaftsdirektor von Bothe-Zahn seit 1912 (verstorben am 3. Mai 1913); Königl. Forstmeister Brandt-Kl. Lutau seit 1915.

Der Kreistag besteht in Kreisen, die 25 000 oder weniger Einwohner haben, aus 25 Mitgliedern. In Kreisen mit mehr als 25 000 bis zu 100 000 Einwohnern tritt für jede Vollzahl von 5000

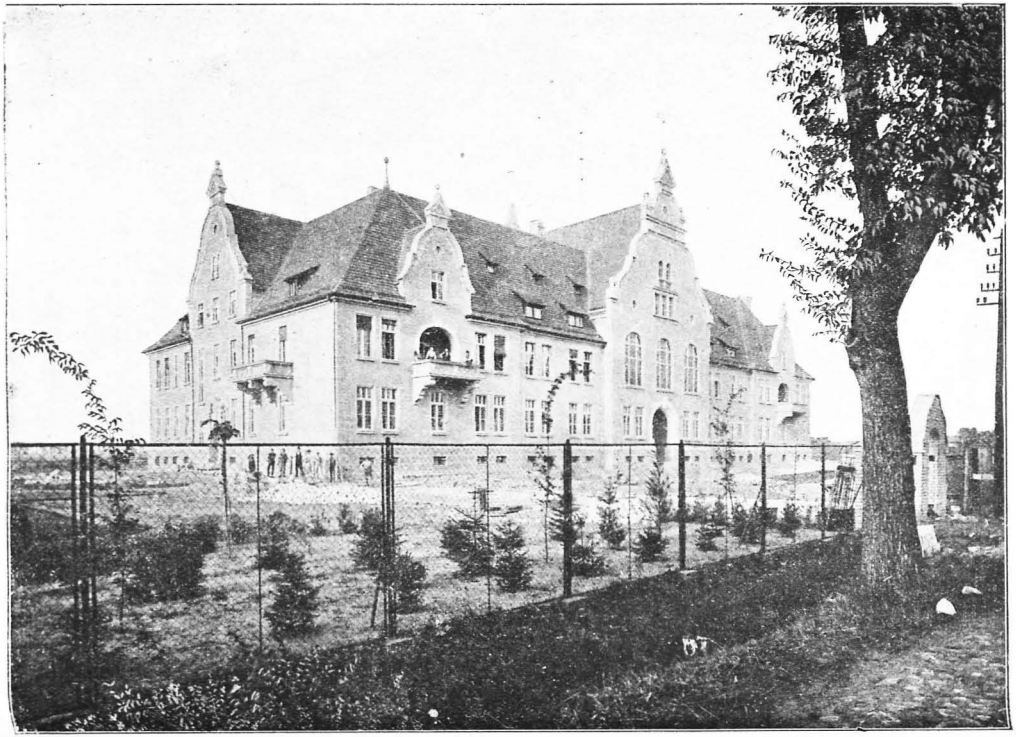
je ein Vertreter hinzu. Demnach hat der Kreis Flatow bei 69 186 Einwohnern 33 Kreistagsabgeordnete. Von diesen sind 12 von dem Wahlverbande der größeren ländlichen Grundbesitzer, 13 von dem Wahlverbande der Landgemeinden und 8 von dem Wahlverbande der Städte gewählt. Der Kreistag ist berufen, den Kreiskommunalverband zu vertreten, über die Kreisangelegenheiten zu beraten und zu beschließen, insbesondere zu bestimmen, wie die Staats- und Provinzialabgaben, welche kreisweise aufzubringen sind, verteilt werden sollen, die Kreisabgaben zu regeln, den Kreishaushaltsplan festzustellen u. a. m. Der Kreistag des Flatower Kreises tritt jährlich gewöhnlich zwei- bis dreimal zusammen. Er versammelte sich bis 1870 stets in Zempelburg, ausnahmsweise (am 8. 3. 1836 und auch im Jahre 1852) in Vandsburg[1]) und seit 1870 in Flatow. Gegenwärtig ist Kreissekretär Eugen Fettinger (seit 1. 11. 1897); Kreisausschußsekretäre sind Zwieg und Kutter, Steuersekretär ist Runkel.

Die Kreiswanderbibliothek ist im Jahre 1900 entstanden. Zunächst wurden 12 Bibliotheken gegründet. Der Kreis stiftete den Grundstock der Büchersammlung, je 20 bis 30 Bücher. Später wurden weitere Bibliotheken zusammengestellt und 1917 gab es deren 68 mit durchschnittlich über 200 Büchern, die unentgeltlich an erwachsene Kreiseingesessene leihweise verabfolgt werden.

Im Kreishaus ist auch eine Sammlung frühgeschichtlicher Altertümer untergebracht, die schon erwähnt worden ist. (Vgl. S. 53.)

Das Kreishaus. Das Landratsamt war zunächst in Privathäusern der Stadt untergebracht; später wurden drei Häuser in Dominium Flatow zu Bureauräumen, zur Dienstwohnung des Landrats und zur Abhaltung der Kreistage wie zu Kommissionssitzungen gemietet. Am 23. Juli 1870 erwarb der Kreis zur Unterbringung der Kreisbehörden und zur Wohnung des Landrats ein bebautes Grundstück, das im Laufe der Zeit wiederholt Erweiterungsbauten erforderte. Am 15. Oktober 1870 wurden diese Diensträume bezogen. Die Kreiskommunal- und Kreissparkasse befand sich in einem besonderen Gebäude. Wegen Unzulänglichkeit der Räume wurde am 25. Oktober 1909 der Bau eines neuen Kreishauses vom Kreistage beschlossen. Der Entwurf und die Leitung des Neubaus wurden dem Königl. Kreisbauinspektor Baurat Fust in Konitz übertragen. Der Bau begann im Frühjahr 1910 und wurde Ende September 1911 vollendet. Zu Beginn des Jahres 1912 wurde das neue Gebäude, eine Zierde der Stadt Flatow, bezogen.

[1]) Kreisblatt von 1846, S. 47; von 1852, S. 39.



Veröffentlichung von Verfügungen der Kreisbehörden. Infolge Kreistagsbeschlusses vom 20. Januar 1835 und mit Genehmigung der Kgl. Regierung sollten diejenigen Verfügungen und Mitteilungen, welche von dem Landratsamte „den Domänen-Rentämtern, den Magistraten und Dominien des Kreises" bis dahin durch Umlaufschreiben bekannt gemacht wurden, durch ein Kreisblatt, in dem zugleich Bekanntmachungen anderer öffentlicher Behörden veröffentlicht werden sollten, zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Das Kreisblatt wurde zunächst bei Friedrich August Harich in Konitz gedruckt: als dann 1848 Georg Ludwig Dobler aus Baldenburg eine Buchdruckerei in Flatow angelegt hatte, wurde das Kreisblatt von diesem, vom 1. Januar 1892 bis zum 1. April 1907 durch R. G. Brandt und seit dieser Zeit durch die Firma Robert Lach bezw. Lach & Co. gedruckt.

Abschnitt II.

Das Steuerwesen.

In den Ablösungsrezessen, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gefertigt wurden, spielen manche ehemals polnische Steuern noch eine gewisse Rolle, so z. B. das Strussengeld. Seit alter Zeit hatten die Bauern die Verpflichtung, die Wohnhäuser und Schlösser der Grundherren zu bewachen; später wurde diese Verpflichtung in eine Geldabgabe umgewandelt, die stróża hieß. Auch viele andere polnische Steuern waren nichts als Ablösungen gewisser Dienste und Abgaben für bestimmte Berechtigungen[1]), so das Zettel- und Zapfengeld für das Recht des Bierbrauens, die Brückenabgabe (mostne) für die Befreiung von der Verpflichtung, bei Brückenbauten und Mühlendammreparaturen zu helfen. Die Rauchfangsteuer (podymne) wurde in dem südöstlichen Teile unseres Kreises, der durch den Tilsiter Friedensvertrag (9. Juli 1807) an das Großherzogtum Warschau kam, noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erhoben. Im Jahre 1847 machte der Landrat des Kreises Flatow bekannt: „Der Polizeiverwalter Pöppel zu Sypniewo ist mit der Aufnahme eines Rauchfangsteuer-Katasters in den zum ehemals Warschauischen Landesteile gehörigen ländlichen Ortschaften des hiesigen Kreises von mir beauftragt worden, wovon ich die betreffenden Ortsvorstände und die Wohllöblichen Dominien zu Soßnow, Komierowo, Waldowke, Zempelkowo und Waldau in Kenntnis setze." Aus der

[1]) Vgl. Dr. Christian Meyer, Geschichte des Landes Posen. Posen, Verlag von J. Jolowicz 1881, S. 80. — Dr. Winiarz, Ustrój społeczny i polityczny Polski in dem Sammelwerke: Polska, obrazy i opisy, p. 356 ff.

Rauchfangſteuer entwickelte ſich die Gebäudeſteuer[1]). Friedrich der Große regelte das Steuerweſen nach dem Grundſatze: Kontribution (Hufenzins) auf dem platten Lande, Akziſe (Zoll) in den Städten. Die Akziſenverfaſſung der Städte bedingte deren Abſchließung vom platten Lande. Jede Stadt war mit Steuerſchranken umgeben, bei deren Paſſieren von den eingehenden Gegenſtänden die Torakziſe, eine ſich faſt auf ſämtliche Erzeugniſſe erſtreckende Verbrauchsſteuer, entrichtet werden mußte. Im Innern der Stadt wurde Verbrauch und Produktion in den verſchiedenſten Formen beſteuert. Behufs Durchführung dieſes Syſtems war Handel, Fabrikation und Handwerk auf die Städte beſchränkt. Auf dem platten Lande durften außer der Landwirtſchaft nur einige wenige Gewerbe (die der Schmiede, Stellmacher, Zimmerer, Maurer und Leinweber) betrieben werden, wofür die ſogenannte Firakziſe zu entrichten war[2]). Flatow und Zempelburg waren die Städte unſeres Kreiſes, die zuerſt zur Akziſe gezogen wurden; ſie waren der Akziſe- und Zolldirektion in Fordon unterſtellt. Alle Städte hatten, da ihre Bürger das Recht des Bierbrauens und Branntweinbrauens beſaßen, die „Trankſteuer" zu entrichten; ſie mußte auch von den Gütern gezahlt werden, die den Getränkezwang hatten[3]). Unterm 2. Oktober 1772 wurde die Kammer in Marienwerder angewieſen, die Stempelſteuer in Weſtpreußen in der gleichen Weiſe wie in den übrigen Provinzen zu verwalten. Der Stempelſteuer unterlagen auch die Spielkarten und Kalender. 1812 wurde der Kreisjuſtizrat Nehring zum Stempelfiskal für die Städte des Kamminſchen (Flatower) Kreiſes ernannt[4]).

Länger als die Akziſe hielt ſich das Salzmonopol. Es erſtreckte ſich nur auf den Großhandel mit Salz. In den Kreis Flatow wurde das Salz von Schwetz aus gebracht. In Zempelburg war das Hauptmagazin; von hier aus bezogen alle übrigen Orte des Kreiſes ihren Bedarf. Am 1. Januar 1868 wurde das Salzmonopol aufgehoben; infolgedeſſen ging auch die Salzfaktorei in Zempelburg, die unter dem Hauptſteueramt Dt. Krone ſtand, ein.

Zur Beſtreitung der Kreiskommunal-Bedürfniſſe war bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine geringe Summe ausreichend, die zwiſchen 200 und 400 Talern ſchwankte. Wenn einzelne Jahre im Etat eine mitunter weit größere Summe aufweiſen, ſo kommt das daher, daß in dieſer Summe auch die Koſten für Transport, Verpflegung uſw. der zur Landwehrkavallerie Uebung nach Köslin zu ſtellenden 60 Pferde enthalten waren.

An Kreiskommunalabgaben (einſchließlich der erwähnten Pferdegelder) wurden aufgebracht:

[1]) Kreisblatt von 1847, S. 149. [2]) Fuiſting, Das preuß. Einkommenſteuergeſetz vom 24. Juni 1891. Berlin 1892. S. 2. [3]) Dr. M. Bär, Weſtpreußen unter Friedrich d. Gr., Bd. I, S. 223. [4]) Bekanntmachung der Abgaben-Deputation der Weſtpr. Regierung vom 9. Mai 1812 (Amtsblatt).

1837: 881 Taler 16 Sgr.; 1838: 1001 Taler 10 Sgr. 10 Pf., 1839: 1010 Taler, 1840: 1619 Taler 27 Sgr. 2 Pf., 1842: 837 Taler 25 Sgr. 8 Pf., 1843: 790 Taler 16 Sgr. 2 Pf., 1844: 859 Taler 20 Sgr. 10 Pf.,

Die Kreiskommunalabgaben wurden aber bedeutend höher, als mit dem Bau von Chausseen begonnen wurde. Aber noch 1849 war zur Bestreitung der eigentlichen Kreiskommunalbedürfnisse nur die Summe von 260 Taler 9 Sgr. 1 Pf. erforderlich. Die Ausgaben bestanden in[1])

1.	Invalidenunterstützungen	24 Taler	
2.	Verwaltungskosten für den Rendanten .	35 „	
3.	Diäten für die Zivilkommissarien des Kreisersatzgeschäftes	60 „	
4.	Diäten und Fuhrkosten für die Kommissarien zur Prüfung der Klassensteuer-Reklamationsgesuche	40 „	
5.	Zur Bestreitung der Fuhrkosten für die Landwehrkompagnie	60 „	
6.	Beihilfe zur Wohnungsmiete für den Feldwebel Pramschiefer	20 „	
7.	ad extra ordinaria event. zum neuen Bestande	21 „	9 Sgr. 1 Pf.
	zusammen	260 Taler	9 Sgr. 1 Pf.

Noch 1854 waren für fortlaufende Ausgaben im Kreiskommunalkassen-Etat nur 380 Taler vorgesehen; zur „Miete für die vom Kreise zur diesjährigen Landwehrkavallerie-Uebung nach Köslin gestellten 60 Pferde, ingleichen Transport und anderen hierbei entstehenden Kosten" waren 1630 Taler erforderlich, so daß im ganzen 2010 Taler aufgebracht werden mußten[2]).

Die neuere Zeit rechnet mit bedeutend größeren Zahlen. Die Kreiskommunal- und Provinzialabgaben betrugen:

Jahr	Kreiskommunalabgaben:		Provinzialabgaben?	
	Betrag Mk.	Wieviel % der Staatssteuer?	Betrag Mk.	Wieviel % der Staatssteuer?
1881	90 000	44,19	18 029	8,25
1882	90 000	46,33	18 683	9,62
1883	90 000	46,67	21 963	11,39
1884	90 000	46,42	24 120	12,44
1885	100 000	52,38	25 862	13,55
1886	90 000	47,29	29 000	15 24
1887	98 000	51,13	26 000	13,57

[1]) Kreisblatt von 1849. [2]) Kreisblatt von 1854, S. 172.

Jahr	Kreiskommunalabgaben		Provinzialabgaben	
	Betrag Mk.	Wieviel % der Staatssteuer?	Betrag Mk.	Wieviel % der Staatssteuer
1888	98 000	50,73	29 000	15,02
1889	98 000	50,19	14 5 0	7,43
1890	93 000	47,34	17 500	8,91
1891	90 000	45,52	23 000	11,63
1892	90 000	44,64	26 000	12,89
1893	91 300	47,47	26 000	13,51
1894	90 000	49,56	26 000	14,32
1895	130 600	65,30	28 000	14,00
1896	130 600	66,66	28 000	14,29
1897	140 000	70,70	35 300	17,83
1898	140 000	69,31	35 500	17,57
1899	168 000	82,45	37 000	18,16
1900	164 550	79,35	37 000	17,84
1901	142 400	67,86	39 500	18,83
1902	134 000	64,55	44 500	21,43
1903	160 306	75,43	44 500	20,94
1904	165 000	76,86	44 000	20,49
1905	169 700	76,97	44 000	19,96
1906	172 100	76,84	47 500	21,21
1907	143 000	60,70	50 000	21,22
1908	124 500	51,77	50 000	20,79
1909	141 000	56,44	50 000	20,02
1910	121 000	53,67	61 225	23,31
1911	165 600	60,42	62 100	22,72
1912	167 874	59,62	66 100	23,47
1913	201 000	66,78	68 100	22,62
1914	219 000	69,82	74 800	23,81
1915	228 600	73,47	78 200	25,53
1916	227 580	73,65	77 200	25,35
1917	232 078	71,17	93 800	27,83

Das Veranlagungs-Soll der Staatssteuern betrug in den einzelnen Jahren:

Jahr	Einkommensteuer Mk.	Klassensteuer (bis 1891)[1] Gemeindesteuer Mk.	Gewerbesteuer Mk.	Grundsteuer Mk.	Gebäudesteuer Mk.	Betriebssteuer Mk.	Summe Mk.
1880	13 734	77 943	13 425	75 572	22 270	—	202 944
1881	10 418	76 936	18 057	75 572	22 642	—	203 625
1882	13 194	69 141	13 248	75 548	23 121	—	194 252
1883	12 888	67 947	13 092	75 594	23 286	—	192 807
1884	12 798	98 940	13 248	75 595	23 292	—	193 873
1885	13 140	65 619	13 077	75 598	23 487	—	190 921

[1]) Durch die Steuerreform von 1891 wurde Klassen- und klassifizierte Einkommensteuer zu einer einheitlichen Einkommensteuer verschmolzen. Einkommensteuergesetz vom 24. 6. 1891.

Jahr	Einkommensteuer Mk.	Klassensteuer (bis 1891 Gemeindesteuer) Mk.	Gewerbesteuer Mk.	Grundsteuer Mk.	Gebäudesteuer Mk.	Betriebssteuer Mk.	Summe
1886	13 248	64 629	13 107	75 596	23 739	—	190 320
1887	13 226	66 213	13 005	75 277	23 888	—	191 649
1888	13 464	67 185	13 119	75 280	24 114	—	193 162
1889	13 950	68 097	13 272	75 563	24 366	—	195 248
1890	14 112	68 793	13 110	75 569	24 849	—	196 434
1891	14 364	69 354	13 332	75 563	25 053	—	197 667
1892	67 441	20 222	12 954	75 591	25 392	—	201 600
1893	62 145	19 057	10 176	75 597	25 497	—	192 473
1894	62 245	18 031	7 132	74 984	19 221	—	181 614
1895	64 397	19 476	7 674	78 437	30 019	—	199 994
1896	62 708	16 493	8 716	77 757	30 232	—	195 906
1897	63 596	17 086	8 796	77 759	30 800	—	198 036
1898	66 360	17 142	9 041	77 888	31 575	—	202 005
1899	67 878	16 947	9 088	77 887	31 955	—	203 755
1900	71 149	16 180	9 528	77 881	32 636	—	207 374
1901	72 364	16 273	10 028	77 889	33 282	—	209 836
1902	67 920	16 964	10 752	77 902	34 068	—	207 606
1903	68 624	18 973	12 180	77 903	34 854	—	212 533
1904	72 870	18 466	10 076	77 913	35 354	—	214 679
1905	75 448	18 686	12 316	77 936	36 072	—	220 458
1906	78 605	18 517	12 344	77 932	36 562	—	223 960
1907	84 823	17 998	13 348	77 916	37 653	3860	235 598
1908	88 494	18 007	13 529	77 982	38 637	3860	240 500
1909	94 895	18 556	14 788	77 968	39 723	3865	249 795
1910	100 804	16 414	16 404	77 945	47 171	3970	262 708
1911	108 006	17 220	17 032	77 907	48 545	3995	272 766
1912	114 761	18 353	16 638	77 886	49 991	3960	281 589
1913	129 996	20 159	17 183	77 882	51 829	3935	300 984
1914	141 313	19 820	17 327	77 881	53 316	4025	313 682
1915	142 384	18 665	17 527	77 881	54 216	4040	314 713
1916	178 359	17 175	16 631	77 879	54 898	3960	348 902
1917	222 959	16 761	15 030	77 839	54 906	3880	391 375

Ergänzungssteuer:

1902: 19 488 M.; 1903: 19 532 M.; 1904: 19 358 M.; 1905: 21 508 M.; 1906: 20 974 M.; 1907: 20 367 M.; 1908: 25 292 M.; 1908: 25 292 M.; 1909: 24 538 M.; 1910: 23 461 M.; 1911: 36 542 M.; 1912: 36 183 M.

Schulden des Kreises. Zur Erbauung von Chausseen, von Eisenbahnen, eines Kreishauses und eines Kreiskrankenhauses hat der Kreis aus dem Reichsinvalidenfonds, aus der Kreissparkasse zu Flatow, von der Boden-Kredit-Aktiengesellschaft zu Berlin, von der Stadtsparkasse zu Eberswalde und aus der Westpreußischen Provinzial-Hilfskasse zu Danzig nach einander Darlehne aufnehmen müssen, so daß gegenwärtig der Kreis [illegible] Millionen Mark Schulden hat. Dagegen besitzt der Kreis ein Barvermögen von zusammen

82 400 M.; die Hausgrundstücke und Liegenschaften haben einen Wert von etwa 578 000 M.

Den Schuldenstand des Kreises in den einzelnen Jahren zeigt folgende Tabelle:

Jahr	Schuldbetrag Mk.	Jahr	Schuldbetrag Mk.
1890	873 700	1904	962 362
1891	860 200	1905	910 814
1892	846 000	1906	1 068 816
1893	831 300	1907	1 041 355
1894	816 100	1908	1 115 030
1895	800 400	1909	1 130 562
1896	1 083 900	1910	1 312 615
1897	1 363 667	1911	1 290 020
1898	1 337 047	1912	1 486 605
1899	1 208 383	1913	1 516 148
1900	1 179 071	1914	1 655 539
1901	1 094 191	1915	1 623 050
1902	1 055 218	1916	1 589 562
1903	1 010 353	1917	1 555 689

Die Königliche Kreiskasse führte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Bezeichnung „Vereinigte Rendantur der direkten und indirekten Steuerkassen"; 1851 wurde sie „kombinierte Kreissteuerkasse" genannt, 1856 wurde die Kreissteuerkasse mit der Kreiskommunalkasse verbunden (Rechnungsrat Hahlweg). Vom 1. Mai 1877 wurde das bisher mit der Königl. Kreiskasse verbundene Steueramt für indirekte Steuern abgetrennt und dessen Verwaltung besonderen Beamten überwiesen. Auch die Kreiskommunalkasse wurde 1883 von der Königl. Kreiskasse losgelöst. Die Verwalter der Königl. Kreiskasse führen den Titel Rentmeister. Vom 1. Mai 1904 ab wirkt als solcher der Rechnungsrat Heinrich Focke.

Abschnitt III.

Gesundheitswesen.

Für die öffentliche Gesundheitspflege wurde in polnischen Zeiten nicht das geringste getan. 1772 war in unserem Kreise kein Arzt, kein Apotheker, keine für ihren Beruf vorgebildete Hebamme. Nur die gewerbsmäßigen Staarstecher, Stein und Bruchschneider weisen schädigend umher, auch auf dem Lande wirkten die Juden

und zogen Verdienſt aus der Unwiſſenheit der Leute[1]). Dieſe hatten keine Ahnung, wie ſie ſich bei anſteckenden Krankheiten und bei Unglücksfällen zu verhalten hatten. Dazu kam, daß die Bevölkerung im Schmutze, dieſem „ärgſten Anſteckungsförderer und Krankheitsverſchlimmerer“ förmlich umkam. Ueppig gedieh der Weichſelzopf (plica polonica). „Brachen die Pocken aus, kam eine anſteckende Krankheit ins Land, dann ſahen die Leute die weiße Geſtalt der Peſt durch die Luft fliegen und ſich auf ihren Hütten niederlaſſen; ſie wußten, was ſolche Erſcheinung bedeutete: es war Verödung ihrer Hütten, Untergang ganzer Gemeinden; in dumpfer Ergebenheit erwarteten ſie dies Geſchick.“[2])

Friedrich der Große gab, um die öffentliche Geſundheitspflege zu heben, 1775 den Befehl zur Beſtellung von Kreischirurgen. Es hielt aber ſchwer, geeignete Männer, die den Anforderungen des Obergeſundheitsrates entſprachen, in unſere Gegend zu ziehen. Daher war auch der Kreis Flatow in kreisärztlicher Beziehung zunächſt mit dem Nachbarkreiſe Dt. Krone vereinigt, und ſeit 1776 waren beide Kreiſe dem Kreisphyſikus Wegner aus Dt. Krone unterſtellt; deſſen Nachfolger wurde Dr. Waghas in Dt. Krone. 1818 war die Phyſikatsſtelle unbeſetzt und wurde von Dr. Gronbach in Konitz mitverwaltet; 1823 wurde die Mitverwaltung des Flatower Kreisphyſikats bis zur Anſtellung eines eigenen Kreisphyſikus dem Kreisphyſikus Dr. Samell zu Konitz übertragen. 1824—1826 war Kreisphyſikus des Kreiſes Flatow Dr. med. et chir. Karl Auguſt Bona, der in Flatow wohnte. Nachdem er 1826 nach Mogilno verſetzt war, folgte auf ihn (1827—1828) Dr. med. et chir. Johann Auguſt Henkel und auf dieſen Dr. Riethe, der 1833 von Flatow nach Czarnikau verzog, wo er bereits 1834 ſtarb. An ſeine Stelle trat dann Dr. med. et chir. Karl Ehrenfried Fritſch aus Striegau in Schleſien; dieſer verließ Flatow 1851, und die vorübergehende Verwaltung des Kreisphyſikats wurde dem Kreisphyſikus Dr. Adler in Schlochau übertragen. Bald darauf kam Dr. Eichmann aus Aken (Prov. Sachſen) als Kreisphyſikus nach Flatow. Er hatte ſchon eine 25jährige Praxis hinter ſich und erhielt durch Miniſterialreſkript vom 3. November 1851 ſein hieſiges Amt. Er ſtarb am 18. März 1861[3]). Sein Nachfolger wurde Dr. Albert Guſtav Weiße, der in Krojanke wohnte. Seit dem 1. April 1872 war Kreisphyſikus des Kreiſes Flatow Dr. Karl Haſſe (geſtorben als Kgl. Sanitätsrat am 26. Juli 1893), dann vorübergehend Dr. Rogowski in Krojanke, und ſeit 1. Januar 1894 iſt Kreisarzt des Kreiſes Geheimer Medizinalrat Dr. Guſtav Haſſe.

[1]) Dr. Max Bär, Weſtpreußen unter Friedrich dem Großen. Leipzig bei Hirzel, 1909, S. 498. [2]) Freytag, Guſtav, Bilder aus deutſcher Vergangenheit. Leipzig bei Hirzel, 1888. Bd. IV, S. 276. [3]) Kreisblatt von 1851, Nr. 10, S. 54, 314 und 334, und von 1861, S. 72.

Neben den Kreisärzten wirkten früher die Kreischirurgen oder Kreiswundärzte. Als in Flatow eine Apotheke eingerichtet war, kam auch ein wissenschaftlich gebildeter Arzt in diese Stadt (1811); es war das der Landchirurgus Johann Gottfried Knopf. Er hätte aber bei dem Stumpfsinn der damaligen Bevölkerung zunächst sein Auskommen nicht gehabt, wenn ihn nicht der Grundherr der Flatower Güter, Herr von Gerhardt, als Dominialarzt angestellt und ihm nicht ein festes Gehalt, freie Wohnung und Brennung gegeben hätte. 1813 wurde ihm die einstweilige Verwaltung der Kreischirurgenstelle der Kreise Dt. Krone und Flatow übertragen, und 1815 wurde er, der „bisher den Posten als Kreischirurgus für den Dt. Kronschen und Kamin'schen (Flatower) Kreis interimistisch verwaltet hat, unterm 21. März 1815 von dem Königlichen Ministerio des Innern in jener Qualität definitiv bestätigt."[1]) Andere Kreischirurgen bezw. Kreiswundärzte des Kreises Flatow waren: Wundarzt 1. Klasse Dr. Friedrich Heinrich Wilhelm Kleemann, bisher in Hammerstein, der 1839 zum Kreiswundarzt unter Anweisung seines Wohnsitzes in Krojanke ernannt wurde; er verzog 1849 von Krojanke, und nun kam der Wundarzt 1. Klasse Ernst Gottlieb Wilhelm Immanuel Baltz als Kreischirurgus des Kreises Flatow nach Krojanke. 1861 wurde Dr. Jacusiel in Vandsburg Nachfolger von Baltz, 1867 wurde der praktische Arzt Dr. Karl Hasse zum Kreiswundarzt ernannt, 1877 der Oberstabsarzt a. D. Dr. Günther in Krojanke, 1880 Dr. Hermann Vossius in Zempelburg, 1893 Dr. Rogowski in Krojanke, 1895 Dr. Keserstein in Krojanke (seit 16. 9. 1895), letzter Kreiswundarzt des Kreises.

Im Kreise befinden sich fünf Krankenhäuser, von denen die bedeutendsten das Kreis-Johanniter-Krankenhaus zu Vandsburg und das Kreiskrankenhaus zu Flatow sind. Das Kreis-Johanniter-Krankenhaus zu Vandsburg wurde am 3. Januar 1878 eröffnet. Die Grundsteinlegung zu dem jetzigen Gebäude fand im Juni 1890 statt, Weihnachten 1891 wurde es bezogen und am 3. Februar 1892 feierlichst eingeweiht. An der Spitze des Kreiskrankenhauses steht ein Kuratorium, dessen Vorsitzender der jeweilige Kreislandrat ist. Die Familie von Wilckens hat das Recht, eine von ihr gestiftete Freistelle zu vergeben. (Das Nähere siehe: Stadt Vandsburg).

Das frühere städtische Krankenhaus zu Flatow hatte während seines Bestehens jährlich etwa 200 Kranke verpflegt, hatte sechs Krankenzimmer mit 39 Betten. In seiner Sitzung vom 25. Oktober 1909 hatte der Kreistag den Bau eines Kreiskrankenhauses in Flatow endgültig beschlossen und die Kosten dazu im Betrage von 130 000 Mark bewilligt. Die Kosten sollten durch ein aus der Kreissparkasse zu entnehmendes Darlehen gedeckt werden. Die Stadt Flatow hatte durch bindende Beschlüsse der städtischen Körperschaften den Bau

[1]) Amtsblatt von 1815, Nr. 23.

platz unentgeltlich zur Verfügung gestellt und 40 Prozent der Bau-, Einrichtungs- und Unterhaltungskosten übernommen. Die Provinz bewilligte 20 000 M. zu den Baukosten. Das Krankenhaus soll 40 Betten erhalten. Nachdem die Stadt Flatow eine Wasserleitung angelegt hatte, wurde mit dem Bau im Frühjahr 1914 begonnen; das Wasserleitungsnetz der Stadt Flatow wurde bis an das Kreiskrankenhaus herangelegt.

Das städtische Krankenhaus zu Vandsburg hat vier Krankenzimmer mit 16 Betten. Es werden darin jährlich etwa 160 Kranke verpflegt. In dem städtischen Krankenhause zu Zempelburg, das vier Krankenzimmer mit acht Betten hat, werden durchschnittlich etwa 120 und in dem städtischen Krankenhause zu Kamin, das zwei Krankenzimmer und zwei Betten hat, etwa 20 Kranke jährlich verpflegt. Außer den in den Krankenhäusern beschäftigten Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen sind zur anderweiten Krankenpflege in allen Städten und in manchen größeren ländlichen Ortschaften sogenannte Gemeindeschwestern angestellt. Nach ansteckenden Krankheiten werden die betreffenden Wohnungen durch dazu befähigte Kreisbeamte (Desinfektoren) desinfiziert. Im Kreise sind Bezirks- und frei praktizierende Hebammen tätig, deren Zahl zwischen 40 und 50 schwankt. Auf eine Hebamme entfallen in den Städten etwa 1300, auf dem Lande etwa 1800 Seelen. Sämtliche Schulen des Kreises und ihre Schüler werden von Zeit zu Zeit von dem Kreisarzte in gesundheitlicher Beziehung besichtigt.

Die segensreiche Wirksamkeit der beamteten Aerzte und der Aerzte überhaupt, die Einrichtung von Krankenhäusern, die immer mehr zunehmende Sauberkeit an Personen, in Hof und Haus, sowie die besseren Wohnverhältnisse lassen jetzt verheerende Seuchen im Kreise nicht aufkommen. In früheren Zeiten jedoch fielen solchen Krankheiten oft Hunderte von Menschen zum Opfer. Als die Pest in den Jahren 1602 und 1631 in unsere Gegend kam, starben ganze Ortschaften aus und zerfielen, z. B. das Dorf Swidwie, an das noch die Schwiede erinnert, und ein Dorf Drosdowo, das bei Groß-Wisniewke lag. Auch Vandsburg soll damals furchtbar gelitten haben. In den Pestjahren 1656 und 1657 sollen in Zempelburg mehr als 1000 Menschen dahingerafft worden sein. Das nächste Jahrhundert brachte die furchtbaren Pestjahre 1709—1711. In dieser Zeit (1710) wurde „zur Versöhnung des Zornes Gottes" die frühere (hölzerne) Rochuskapelle erbaut. Ihren Höhepunkt erreichte die Seuche im Frühjahr und Sommer des Jahres 1710. Später traten die Blattern (Pocken) verheerend auf, besonders in vorpreußischer Zeit. Daher wollte schon Friedrich d. Gr., daß westpreußische Aerzte in der damaligen Art der Pockenimpfung durch den englischen Arzt Baylies in Berlin unterwiesen würden, und nachdem Edward Jenner seine großartige Entdeckung gemacht hatte (1796), sorgte die preußische Regierung (selbst durch Prämien) da-

für, daß der Blatternkrankheit durch die Kuhpockenimpfung entgegengearbeitet wurde[1]). Trotzdem waren Herde dieser Krankheit 1837 in Vandsburg, 1853 in Zypniewo, Kölpin, Zittnow und Jllowo, 1863 und 1870 in vielen Ortschaften des Kreises.

In verschiedenen Jahren des 19. Jahrhunderts zog auch die Cholera in unseren Kreis, besonders in den Jahren 1830 und 1848. Vom 6. September bis zum 31. Dezember 1830 starben in drei Ortschaften von 69 an der Cholera Erkrankten 48[2]). Am 24. September 1848 brach in Krojanke die Cholera aus und verbreitete sich über den ganzen südlichen Teil des Kreises. Ende Dezember 1848 war die Krankheit so ziemlich erloschen.

In Krojanke	erkrankten	132,	davon starben	69,	genasen	63,
„ Vandsburg	„	22,	„ „	15,	„	7,
„ Ruden	„	15,	„ „	11,	„	4,
„ Skietz	„	13,	„ „	11,	„	2,
„ Vorwerk Krojanke	„	8,	„ „	2,	„	6,
„ Dollnik	„	16,	„ „	6,	„	10,
„ Glubschin	„	15,	„ „	1,	„	14,
„ Gursen	„	26,	„ „	12,	„	14,
„ Zypniewo	„	1,	„ „	1,	„	—,
„ Auguſtowo	„	2,	„ „	—,	„	2,
„ Rogownitz	„	3,	„ „	—,	„	3,
„ Flatow	„	9,	„ „	2,	„	4,

während drei noch in Behandlung ſtanden[3]).

Die Cholera, welche ſich vom 10. Juli 1852 bis zur Mitte des Januar 1853 über ſämtliche Kreiſe des Regierungsbezirks Marienwerder verbreitet und in 414 Ortſchaften dieſes Bezirks 10 668 Perſonen befallen hatte, von denen 6836 ſtarben und 3836 genaſen, hatte im Kreiſe eine noch größere Verbreitung als die von 1830 und 1848[4]). In der Zeit vom 1. Juli bis 30. November 1866 erkrankten im Kreiſe an der Cholera 2005 Perſonen, von denen 912 ſtarben.

Bemerkt ſei noch, daß nicht wenige Perſonen im Kreiſe von jeher ein hohes Alter erreichten. So ſtarb der Tiſchler und Holzbildhauer Daniel Danzer, der aus Thüringen nach Flatow eingewandert war und der den 30jährigen Krieg „ausgeſtanden" hatte, im 110. Jahre ſeines Alters. Um 1830 ſtarb im Flatower Kreiſe ein Fiſcher, der 111 Jahre alt geworden war[5]). 1864 waren im Kreiſe Flatow drei Männer über 100 Jahre alt.

Königliche Kreistierärzte. Die Kreiſe Flatow und Dt. Krone hatten zunächſt einen gemeinſamen Kreistierarzt.

[1]) Dr. Bähr, Weſtpreußen unter Friedrich d. Gr., Bd. I, S. 500. [2]) Roscius, Ueber Weſtpreußen. Kleine Aufſätze, 2. Heft, Beilage. Marienwerder 1823. [3]) Kreisblatt von 1848, S. 160, 169, 173, 177, 183. [4]) Amtsblatt von 1853, S. 90. [5]) Roscius, Ueber Weſtpreußen, 2. Heft, S. 5. Marienwerder 1832.

Von 1843—1847 war es der praktische Tierarzt Kühnert, der zunächst in Dt. Krone, 1844 in Flatow wohnte und 1846 mit Genehmigung der Regierung seinen Wohnsitz nach Jastrow verlegte. 1847 verzog Kühnert in den Regierungsbezirk Bromberg. Darauf wurde Kreistierarzt für die Kreise Flatow und Dt. Krone von Reppert, der am 18. Februar 1848 endgültig angestellt wurde und der bis 1856 seines Amtes waltete. Bis 1857 blieb diese Stelle unbesetzt, und in dieser Zwischenzeit hatte der Kreisphysikus Fritsch auch das Veterinärwesen unter sich. 1857 kam der Tierarzt (1. Klasse) C. F. A. Bluhm als Kreistierarzt nach Flatow und wurde als solcher am 3. Dezember desselben Jahres vereidigt. Nach seinem 1899 erfolgten Tode wurde Eugen Grunau, der 1906 starb, sein Nachfolger, dann folgte vom 1. März 1907 ab Friedrich Rahnenführer, und nach dem Tode Rahnenführers am 1. März 1912 Stabsveterinär Gottlieb Ukley, bisher in Schildberg.

Abschnitt IV.

Die rechtliche Lage der Bewohner in polnischer Zeit. Gerichtswesen.

In einer Entscheidung über die bäuerlichen Verhältnisse im Dorfe Krummenfließ vom 5. 4. 1820 schildert die Königl. Generalkommission für Westpreußen in Marienwerder die Lage der Bauern in polnischer Zeit folgendermaßen[1]: „Im ehemaligen Polen, wozu die Provinz Westpreußen bis zu ihrer Okkupation gehörte, war der Bauer ohne alle staatsbürgerlichen Rechte und der äußersten Willkür seines Gutsherrn hingegeben, welcher bis zur Entscheidung der Reichskonstitution von 1768, also bis kurz vor der preußischen Besitznahme, selbst über sein Leben ohne Verantwortung schaltete. Ein solcher rechtloser Zustand schließt auch jede Vermutung von Rechten aus, welche den bäuerlichen Einsassen in Absicht ihrer Ackernahrung zusteben konnte, und es resultiert hieraus die allgemeine Regel, daß es in Westpreußen keine anderen als nicht erbliche Besitzer gibt, es sei denn, daß dergleichen Landbewohner durch Vorlegung gültiger Urkunden ein Eigentum oder auch nur erblichen Besitz ohne Eigentum nachzuweisen vermögen." Die Bauern „besaßen tatsächlich nichts Eigenes, selbst ihre Personen wurden wie Sachen des Herrn angesehen. Sie konnten vindiziert und reklamiert werden. Die Herrschaften räumten ihnen gegen gewisse Dienstleistungen Höfe ein, behielten sich aber das Eigentumsrecht vor und

[1]) Uebersicht von den ländlichen Grundstücken des Dorfes Krummenfließ. Aktenstück des Kgl. Amtsgerichts zu Flatow aus dem Jahre 1820.

behandelten sie hin und wieder mit der äußersten Strenge und Grausamkeit."[1])

Jeder Bauer hatte sein besonderes Wohnhaus, seine besonderen Wirtschaftsgebäude und seine Ackerstücke. Es gab, je nach der Größe des Ackerstückes, Viertel-, Halb- und Ganzhüfner. Die Schulzen besaßen gewöhnlich mehrere Hufen, mindestens aber eine. Die Felder, die unter Pflug gehalten wurden, hatten noch als Zugaben Wiesen, Kaweln und Gärten. Die meisten Bauern waren Zins- und Scharwerksbauern; daneben gab es noch sogenannte Freibauern, die ihre besonderen Verträge mit der Herrschaft geschlossen hatten. Auch die Schulzen waren freie Leute. Die „Freimänner" mußten aber, wenn sie aus der Herrschaft wegzogen, eine nicht unbeträchtliche Summe an die Herrschaft zahlen[2]).

Die Scharwerksbauern erhielten herrschaftliche Hofwehr, jedoch nicht alle die gleiche; zur Hofwehr gehörten Wagen, Eggen, Pflüge, Spaten, Forken u. a. Diese Gerätschaften gehörten aber nicht dem Bauern, sondern bildeten den eisernen Bestand der Bauernwirtschaft; ging im Laufe der Zeit ein Inventarienstück verloren, so hatten die Bauern es zu ersetzen oder den Tarwert zu erlegen.

Mitunter hatte die Bauernschaft eines Dorfes ihre eigene gemeinschaftliche Weide; oft wurde aber das Vieh der Bauern mit dem der Herrschaft gemeinschaftlich gehütet. Es war ihnen erlaubt, Kaff- und Lagerholz aus den herrschaftlichen Forsten zu holen. Auch das nötige Nutz- und Bauholz durften sie sich von dort holen, nachdem der Bedarf der Herrschaft gegenüber nachgewiesen war. Der herrschaftliche Förster wies ihnen dann das Holz an. Wurde der vollständige Neubau von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden notwendig, so gab die Herrschaft die notwendigen Baumaterialien und bezahlte die Handwerker. Die Hand- und Spanndienste jedoch mußten die Bauern leisten und waren verpflichtet, hierbei sich gegenseitig zu helfen.

Die Ackerwirte hatten der Grundherrschaft Scharwerksdienste mannigfachster Art zu verrichten. So hatten die Bauern von Battrow und Böck

a) an Spanndiensten in jeder Woche drei Tage mit zwei Pferden und eigenem Geschirr und eigener Beköstigung zu verrichten. Waren Ackerstücke umzupflügen, so mußte jeder Bauer den Tag 200 Quadratmeter kulmisch in dieser Weise bestellen. War anderer Spanndienst zu verrichten, so mußten die Bauern morgens um 7½ Uhr auf dem bestimmten Platze sein und durften

[1]) Holsche, A. C. von, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen. Band III, S. 40. [2]) Acta generalia des Kgl. Land- und Stadtgerichts zu Zempelburg, betr. die Regulierung des Hypothekenwesens von den bäuerlichen Grundstücken des Adl. Gutes Battrow und Boeck. Aktenstück vom 8. Juli 1793.

erſt nach Sonnenuntergang ihr Gehöft aufſuchen. Mittags hatten ſie zwei Ruheſtunden. Wurde Spanndienſt nicht verlangt, ſo hatten ſie für jeden Tag Spanndienſt zwei Tage Handdienſt zu verrichten, wozu der Bauer ſelbſt nicht zu gehen brauchte, ſondern er durfte ſeine Söhne und Töchter, ſeine Knechte und Mägde ſchicken. Der Arbeiter mußte den Handdienſt mit Sonnenaufgang, die Arbeiterin um $7\frac{1}{2}$ Uhr beginnen. Außer dieſen Hand- und Spanndienſten hatten die Bauern noch zu Oſtern und zu Weihnachten je ein Fuder Holz anzufahren. In den Spanndienſt nicht einbegriffen waren die „Bau- und Burgdienſte“ bei herrſchaftlichen Bauten; alle Baumaterialien mußten von den Bauern angefahren werden, jedoch nicht über zwei Meilen weit.

b) Jeder Bauer war auch verpflichtet, wöchentlich drei Handdienſttage zu leiſten, und zwar mußten die von den Bauern geſchickten Knechte und Mägde alle Arbeiten verrichten, die von ihnen verlangt wurden. Die Ackerwirte in eigener Perſon mußten das Winter- und Sommergetreide auf den herrſchaftlichen Ländereien ſäen, und dieſe Arbeit wurde ihnen nicht in die Handdienſttage eingerechnet. Daß nur arbeitskräftige Leute und leiſtungsfähige Geſpanne geſtellt werden ſollten, wurde in den Verträgen ausdrücklich hervorgehoben. Die Frauen der Bauern hatten auch jährlich von herrſchaftlichem Flachs oder Werg je 20 Stück Garn zu ſpinnen.

Neben dieſen Dienſtleiſtungen hatten die Bauern königliche und Dorfabgaben mannigfacher Art zu zahlen. Auch Naturalabgaben waren zu leiſten. So hatten die Bauern von Battrow und Böck jährlich zu Michaelis an die Grundherrſchaft zu liefern (von der Hufe): 4 Hühner, 12 Eier, einen Scheffel Hafer, 2 Faſelgänſe und 3 Scheffel Aſche (für eine benachbarte Glasfabrik).

Ob der Bauer ſeinen eigenen Acker beſtellen konnte, ob er ſeinen eigenen Unterhalt zu erringen imſtande war, ob ihm ſein Vieh fiel oder nicht, machte dem Grundherrn keine Sorgen. Die Lage der Bauern war eine ſo drückende, daß es nicht ſelten vorkam, daß ſie bei Nacht und Nebel verſchwanden.

Die Leibeigenſchaft der Bauern in den Königl. Domänengütern wurde durch Friedrich den Großen aufgehoben und er empfahl die Aufhebung „der bisherigen harten Knechtſchaft ihrer Leibeigenen“ auch den Privatgutsbeſitzern[1]). Durch die Verfaſſungsurkunde vom 22. Juli 1807 wurde ſchließlich durch Friedrich Wilhelm III. überall die Leibeigenſchaft aufgehoben und die Gleichheit aller Bürger vor dem Geſetze erklärt. In preußiſcher Zeit konnten auch, was bisher unmöglich war, Leute bürgerlichen Standes Güter von Edelleuten kaufen[2]).

[1]) Novum Corpus Constitutionum. Bd. V, Nr. 49. [2]) Lette und Rönne I, p. LXXI.

Urſprünglich war in Polen, wie auch in anderen Staaten, der König nicht nur Oberbefehlshaber des Heeres, ſondern auch oberſter Richter, da ja die Militär- und die Zivilverwaltung nicht getrennt waren. Die polniſchen Fürſten und Könige ſaßen oft ſelbſt zu Gericht, erließen über die geringſten Schenkungen langatmige Urkunden und wurden ſo ſehr mit Rechtshändeln beläſtigt, daß der allerdings ſehr träge Heinrich von Valois, Herzog von Anjou (1574), den die Polen Henryk Walezy, kziąze Andegawenski, nennen, klagte, die Polen hätten aus ihm einen Kreisrichter gemacht. Später wurde die Militärverwaltung von der Zivilverwaltung getrennt und das Gerichtsweſen beſſer geordnet.



Glumiawieſen bei Blankwitt.
Aufgenommen von Hoflieferant G. Schwarz in Berlin.

Das polniſche Reich war in Woiwodſchaften oder Palatinate eingeteilt. Unſer Kreis gehörte zur Woiwodſchaft Kaliſch. An der Spitze jeder Woiwodſchaft ſtand ein Woiwode (palatinus), der zu den höchſten Beamten des Landes gehörte. Jeder Woiwode war Befehlshaber der Truppen ſeines Bezirks und gleichzeitig oberſter Richter ſeiner Woiwodſchaft. Seine Einkünfte bezog er aus Staatsgütern, die ihm überwieſen waren.

Die Woiwoden von Kaliſch waren[1]:

1. Janko vom Wappen Zaremba, † 1040.
2. Jarosz vom Wappen Lodzia, † 1145.
3. Nikolaus von Czarnikau vom Wappen Nalencz, † 1192.

[1]) Nieſiecki-Bobrowicz I, 144.

4. Sendziwoj von Czarnikau vom Wappen Nalencz, † 1245.
5. Nikolaus von Koscielec vom Wappen Ogonczyk, † 1259.
6. Arbeldus vom Wappen Wieniawa, † 1264.
7. Arkentoldus vom Wappen Radwan, † 1280.
8. Nikolaus von Czarnikau vom Wappen Nalencz, † 1283.
9. Nikolaus von Szamotul vom Wappen Nalencz, † 1343.
10. Przeclaw vom Wappen Grzymala, † 1360.
11. Przedyslaw von Goluchau vom Wappen Wieniawa, † 1370.
12. Sendziwoj von Schubin vom Wappen Topor, † 1401.
13. Mathias Wonsowski vom Wappen Topor, † 1421.
14. Andreas Danaborski vom Wappen Topor, † 1431.



Blick auf Flatow.

Aufgenommen von Hoflieferant G. Schwarz in Berlin.

15. Martin von Slawkowo vom Wappen Radwan, † 1438.
16. Martin Kalinowski vom Wappen Zaremba, † 1447.
17. Lorenz Kalinowski vom Wappen Zaremba, † 1451.
18. Stanislaus Ostrorg vom Wappen Nalencz, wurde 1475 Posenscher Woiwode.
19. Mathias von Bnin (auch z Moscyna) vom Wappen Lodzia, wurde 1477 Posenscher Woiwode.
20. Johann Kalinowski vom Wappen Zaremba 1478.
21. Johann Swidwa von Szamotul vom Wappen Nalencz, wurde 1495 Posenscher Woiwode.
22. Johann Sendziwoj Czarnkowski vom Wappen Nalencz, wurde 1497 Posenscher Woiwode.
23. Andreas von Szamotul vom Wappen Nalencz, wurde 1499 Posenscher Woiwode.

24. Nikolaus Lubranski vom Wappen Godziemba, wurde 1510 Poſenſcher Woiwode.
25. Johann Kalinowski vom Wappen Zaremba, † 1513.
26. Stanislaus Koscielecki vom Wappen Ogonczyk, wurde 1524 Poſenſcher Woiwode.
27. Johann Skompski vom Wappen Doliwa, † 1525.
28. Nikolaus Koscielecki vom Wappen Ogonczyk, † 1535.
29. Stanislaus Tomicki vom Wappen Lodzia, † 1539.
30. Peter von Sluzowo vom Wappen Sulima, † 1550.
31. Martin Zborowski vom Wappen Jaſtrzembiec, wurde Poſenſcher Woiwode 1557.
32. Georg (Jerzy) Konarski vom Wappen Abdank, † ?
33. Nikolaus Laski vom Wappen Korab, † 1572.
34. Kaſpar Zebrzydowski vom Wappen Radwan.
35. Peter Gultowski vom Wappen Leszczyc.
36. Peter Poinlicki vom Wappen Grzymala, † 1589 oder 1598.
37. Andreas Czarnkowski vom Wappen Nalencz, † 1611.
38. Waclaw Leszczynski vom Wappen Wieniawa, † 1620.
39. Johann Goſtomski vom Wappen Nalencz, † 1624.
40. Johann Opalinski vom Wappen Lodzia, wurde Poſenſcher Woiwode 1624.
41. Nikolaus Dzialynski vom Wappen Ogonczyk, † 1629.
42. Sigismund Grudzynski vom Wappen Grzymala, † 1653.
43. Andreas Karl Grudzynski vom Wappen Grzymala, wurde Poſenſcher Woiwode 1661.
44. Peter Opalinski vom Wappen Lodzia, † ?.
45. Johann Opalinski vom Wappen Lodzia, wurde Woiwode von Kujawien 1678.
46. Sigismund Dzialynski vom Wappen Ogonczyk, † 1685.
47. Raphael Leszczynski vom Wappen Wieniawa, wurde Poſenſcher Woiwode 1687.
48. Adalbert Breza, wurde 1692 Woiwode von Poſen.
49. Stanislaus Malachowski vom Wappen Nalencz, wurde 1698 Woiwode von Poſen.
50. Wladislaus Przyjemski vom Wappen Nawicz, † 1699.
51. Alexander Lipski vom Wappen Lada, † 1701.
52. Mathias Radomicki vom Wappen Kotwicz, wurde 1703 Woiwode von Hohenſalza (Inowlodzlaw).
53. Franz Galecki vom Wappen Junoſza, wurde 1705 Woiwode von Poſen.
54. Andreas Radomicki vom Wappen Kotwicz, wurde 1709 Woiwode von Poſen.
55. Stephan Leszczynski vom Wappen Wieniawa, † 1722.
56. Ludwig Szoldrski vom Wappen Lodzia, ging 1729 nach Hohenſalza (Inowraclaw).

57. Michael Raczynski vom Wappen Nalencz, wurde 1737 Woiwode von Posen.
58. Mathias Kozminski vom Wappen Poraj, wurde 1749 Woiwode von Posen.
59. August Dzialynski vom Wappen Ogonczyk, † 1752.
60. Adalbert Miaskowski, † 1762.
61. Ignatius Twardowski vom Wappen Ogonczyk, † 1775.
62. August Fürst Sulkowski von 1781 ab.
63. Joseph Mielzynski vom Wappen Nowina, † 1785.
64. Anton Fürst Sulkowski, † 1792.

Den Woiwoden zur Seite standen die Kastellane (castellani), die hauptsächlich in militärischer Beziehung die Woiwoden unterstützten und denen auch die Erträge gewisser Staatsgüter überwiesen waren. Der Flatower Kreis gehörte zur Kastellanei Nakel.

Die Kastellane von Nakel[1]):

1118. Swentopolk.
1233. Servatius (Cod. Dipl. Maj. Pol. Tom. I, p. 128, Urkunde 146).
1260—1268. Sventoslaus (Ebenda Tom. I, p. 298, Urkunde 334 und Tom. I, p. 382, Urk. 432).
1278. Andreas (Ebenda Tom. I, p. 423, Urk. 482).
1283—1292. Zbilud (Ebenda Tom. III, p. 62, Urk. 685 [Sbluto] und Tom. I, p. 486, Urk. 521).
1295. Sandivogius (Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, p. 138).
1302—1306. Trojanus (Cod. Dipl. Maj. Pol. Tom. II, p. 212, Urk. 856 und Tom. II, p. 252, Urk. 906).
1308. Slawnicus (Ebenda Tom. II, p. 262, Urk. 919).
1318. Henricus (Ebenda Tom. II, p. 341, Urk. 1002).
1320. Slawnik von Gollantsch.
1327. Zbilut (Cod. Dipl. Maj. Pol. Tom. II, p. 416, Urk. 1083 und Tom. II, p. 551, Urk. 1221, hier Sbiluth geschrieben).
1338. Waclaw Danaborgski.
1343. Zbilut.
1346. Benjamin (Cod. Dipl. Maj. Pol. Tom. II, p. 576, Urk. 1249).
1352—1365. Sendziwoj (Sandivogius) von Czarnikau, vom Wappen Nalencz (Cod. Dipl. Maj. Pol. Tom. III, p. 20, Urk. 1312 und Tom. III, p. 268, Urkunde 1545).
1365—1377 Nikolaj ([Nikolaus] Ebenda Tom. III, p. 275, Urk. 1553 und Tom. III, p. 459, Urk. 1738).
1382. Johann von Czarnikau.
1382—1399. Sendziwoj Swidwa ([Sandivogius dictus Svidwa] Cod. Dipl. Maj. Pol. Tom. III, p. 512, Urkunde 1792 und Tom. III, p. 570, Urkunde 1840).

[1]) Wo nicht anders bemerkt ist, nach Niesiecki-Bobrowicz.

1400. Mathias Roc.
1409. Vincent Granowski vom Wappen Leliwa, zuletzt General-ſtaroſt von Großpolen (Vincentius de Granowo in Cod. Dipl. Maj. Pol. Tom. III, p. 592, Urk. 1866; Vincentius de Granow Tom. III, p. 736, Urk. 2018).
1413. Mathias Rot.
1419. Mathias Danaborgski, genannt der Staroſt, vom Wappen Topor.
1436. Bartholomäus (Barthoſſius) von Goſtyn vom Wappen Gryzina.
1451. Borko von Oſieczno vom Wappen Pomian.
1455. Wlodko (Wlodek, Waclaw, Wenzel, Wladislaus) Danaborgski, ſtarb 1467.
1470. Mathias de Slupy Waldowski (Dr. F. W. F. Schmitt, p. 138).
1505. Peter Gorski vom Wappen Lodzia.
1540. Danaborski.
1546. Janusz (Johann) Koscielecki.
1549. Waclaw (Wenzel) Zaremba.
1561. Franz Ruſocki vom Wappen Korab.
1569. Nikodemus Lenkinski vom Wappen Nalencz.
? Chriſtoph Zaremba.
1578. Johann Grodzinski vom Wappen Labendz.
1581—1897. Stephan Grudzinski vom Wappen Grzymala.
Peter Tomicki vom Wappen Lodzia.
1593. Hieronymus Goſtomski vom Wappen Nalencz, wurde Staroſt von Poſen.
1597. Andreas Czarnkowski vom Wappen Nalencz, ſpäter in Rogaſen.
1629. Adam z Wyſzyny Grodzieski vom Wappen Drya, ging nach Meſeritz.
Um 1635. Waclaw Oſſowski vom Wappen Dolenga, ſtarb 1643.
Um 1640. Waclaw Krorvczinski vom Wappen Topor.
Um 1645. Johann Grudzinski vom Wappen Grzymala.
Um 1650. Przeclaw Leszczynski vom Wappen Wieniawa, ging nach Schrimm.
1655—1669. Mikolaj z Tuszkowa Chrzonſtowski vom Wappen Lodzia.
1664. Wladislaw Rogalinski vom Wappen Lodzia.
? Johann Leopold Opalinski vom Wappen Lodzia.
Lubchowski vom Wappen Leszczyc.
Alexander Zaleski vom Wappen Dolenga.
Johann Gembicki vom Wappen Nalencz.
1737. Konzinowski.
1738. Anton Szembek, trat zum geiſtlichen Stande über.
1749—1754. Karl Grudzinski.
1756—1775. Anton Gajewski.

Andere polnische Beamtengruppen waren:

1. Die Unterkämmerer (succamerarii, podkomorzy),
2. die Schwertträger,
3. die Landfähnriche (chorąży, Fahnenjunker podchorąży).

Diese Beamten hatten keine besondere Tätigkeit zu entfalten und erhielten diese Titel nur Ehren halber; doch gehörte der Unterkämmerer zum Landesrat.

4. Der Schatzkämmerer (Podskarbi).

Die Woiwodschaften waren in Starosteien eingeteilt. Dem Starosten (capitaneus) war die oberste Polizeigewalt seines Bezirks übertragen; er war auch die Berufungsinstanz für die Gerichte der kleinen Städte bei geringen Zivilsachen. „Die Starosteigüter waren als Eigentum der Krone Polen Staatseigentum, das den Starosten gegen eine bestimmte, an die Staatskasse zu leistende Abgabe verpachtet, zum Teil auch verpfändet oder auf Lebenszeit ausgetan war. Zur Beaufsichtigung der starosteilichen Güterverwaltung wurde durch Kronschatzkommissarien in gewissen Zwischenräumen eine Besichtigung abgehalten und bei solcher Gelegenheit eine Lustratio bonorum regalium aufgezeichnet."[1])

Die vornehmsten Starosten waren die Grodstarosten (cum jurisdictione, starostwa sądowe); die Starosten ohne Jurisdiktion über den Adel starostwa niesądowe) waren Tenuten. Unterwoiwoden (podwojewodzi, vicepalatini) vertraten die Woiwoden; die Unterstarosten (vicecapitanei, surrogatores) waren die Vertreter der Starosten.

Der Starost fällte über alle Untertanen, auch über die Edelleute, das Urteil. „Vor sein Forum gehörten vorzugsweise alle Verbrechen, die die öffentliche Sicherheit bedrohten; er hatte das Straßengericht und erkannte über Brandstiftung, Mädchenraub, Störung des Hausfriedens[2]). Städte nach deutschem Recht, Geistliche und Juden waren ursprünglich von seinem Gericht ausgenommen. In späteren Zeiten gewann er über die kleineren Städte die höhere und über die Juden die niedere Gerichtsbarkeit. Dem Starosten zur Seite stand der Vicecapitaneus oder Burggraf (burgravius), der ihn in den sehr häufigen Fällen, wo er vom castrum abwesend war, vertreten mußte. Unter ihm fungierten Unterrichter (judices), ein Regent (actuarius) und ein Schreiber (pisarz). Alle diese Aemter durfte man in den meisten powiats[3]) nur mit Adeligen besetzen."[4]).

[1]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Leipzig bei Hirzel, 1909. S. 11. [2]) ignis, via, femina, domus. [3]) powiat = Bezirk, Kreis. [4]) Dr. F. W. F. Schmitt, Der Kreis Flatow. S. 136.

Staroſten oder capitanei von Nakel waren[1]:

1329. Hendryk.
1389. Eckard vom Walde.
1391. Czeslaw Bonin.
1410. Mathias Danaborski.
1420. Andreas Danaborski.
1453. Wlodko Danaborski.
Vor 1483. Johannes Gorski.
1483 (und auch noch 1498) Johannes Danaborski.
1554. Andreas de Konary-Malachowski.
1558. Mathias Grudzinski.
1613. Martin Franz Smogulec-Smogulecki.
1717. Stanislaus de Bnin-Bninski.
1736. Albert Bninski.
1737. Auguſtin Dzialynski.
1758. Andreas Malachowski.
1768. Caſpar Rogalinski.

Als Burgrabii von Nakel werden erwähnt:

1496. Januſſius Borek de Ruſzcza (Borek de Ruſzec).
1767. Franz a Slupi-Waldowski.

Landrichter in Nakel waren:

1310. Nymirus.
1318. Sancziwugius (judex).
1328. Adalbertus (subjudex).
1498. Andreas Siedlecki.

Die Grodgerichte (judicia castrensia, sądy grodowe) waren Zivil- und Strafgerichte für den Adel; ſie waren auch die Berufungsinſtanz für die Staroſteigerichte. Die Grodbücher (acta castrensia) enthielten Verhandlungsprotokolle aller Art. Beim Grodgericht wurden ſämtliche Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit unter Schloß und Riegel aufbewahrt. Alles, was in den Grodakten war, hatte immerwährende Gültigkeit.

Der jetzige Kreis Flatow gehörte zum Grodgerichte Nakel; dieſes hatte einen Grodrichter und einen Vizeregenten; zu ſeiner Kompetenz gehörten alle Streitigkeiten zwiſchen den Adligen des Diſtrikts; es wurden zwei- bis dreimal jährlich dort Gerichtstage in einem Bürgerhauſe gehalten. Als Grundlage der Entſcheidungen diente das polniſche Landrecht[2]. Auch alle Grundbuchſachen konnten vor dem Grodgericht in Nakel erledigt werden; doch ſcheint man in dieſer Beziehung nicht an Nakel gebunden geweſen zu ſein; denn

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Der Kreis Flatow, S. 138; Niesiecki-Bobrowicz; Codex Diplomaticus Poloniae. [2]) Dr. Chr. Meyer, Geſchichte des Landes Poſen, S. 268.

viele Grundbesitzer des Kreises brachten ihre Hypothekensachen auch vor andere Grodgerichte, z. B. vor das in Erin.

Die mit Magdeburgischem Rechte begründeten Städte in Polen appellierten nach Magdeburg; und obwohl Kasimir III. der Große (1333—1370) dies streng verbot, „erhielt sich der Gebrauch, wenigstens an deutsche Metropolen zu appellieren. So ersucht 1445 den 20. November das Flatower Stadtgericht den Danziger Magistrat in einer Kriminalsache um ein Urteil (Danziger Stadtarchiv), während damals Danzig im Ordenslande, d. h. also für Flatow im Auslande lag.“[1]) Der Adel hatte in seinen Gütern eine unumschränkte Gewalt, bis solche in neueren Zeiten in einigen Stücken eingeschränkt ward. Seine Untertanen lebten nicht unter dem Schutz der Gesetze, sondern der Gutsherr hatte über sie ein plenum imperium und konnte über seine Handlungen, sie mochten noch so grausam sein, nicht zur Verantwortung gezogen werden. Die Untertanen glichen römischen Sklaven. In späteren Zeiten verlor der Adel das jus vitae et necis, und die Kriminalgerichtsbarkeit ward anfangs den großen Städten, zuletzt aber den Landgerichten beigelegt. Als eine Folge dieser Einschränkung konnte nun auch ein Edelmann zur Verantwortung gezogen werden, wenn er vorsätzlich einen seiner Untertanen entleibte. „In Zivilsachen war der Grundherr Jurisdiktionarius über seine Untertanen und verwaltete die Justiz selbst, wenn er auf seinen Gütern war, oder durch seine Kommissarien, Gubernatoren und Oekonomen in seiner Abwesenheit. Wenn die Güter in Pfandbesitz oder verpachtet waren, so administrierte der Pfandbesitzer oder Pächter die Justiz. Schriftlich ward nichts verhandelt, sondern der Kantschu entschied alle Streitigkeiten.“[2])

In Städten übten Vögte oder Woyts die Gerichtsbarkeit aus. Dort war Stadtrichter der advocatus oder burgrabius. Daneben richtete unter Umständen auch der Bürgermeister oder Konsul[3]). In peinlichen Fällen arbeiteten beide zusammen. Appellgerichte der Städte waren die Königlichen Hofgerichte: in erster Instanz das Assessorialgericht, in zweiter Instanz das Relationsgericht[4]).

In den kleineren adeligen Städten verwalteten die Grundherren oder deren Stellvertreter die Justiz ebenso, wie über die Untertanen des platten Landes. Dem Herrn einer adeligen Stadt stand nach polnischen Gesetzen das Recht zu, über die Einsassen derselben nach Willkür zu schalten. Diese konnten, da die Verträge zwischen Gutsherrschaft und Einsassen immer die Form einer einseitig vom Gutsherrn bewirkten Verleihung hatten, selbst ob

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O. S. 114. [2]) A. C. Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen. Band I, S. 228. Berlin 1804. [3]) Judicium consulare, urząd burmistrzowy. [4]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 114. A. C. von Holsche, Bd I, S. 228.

laesionem privilegii, wegen Verletzung ihrer Privilegien, nirgends gegen den Grundherrn den Weg Rechtens betreten. Es hing ganz von diesen ab, die Fundationsprivilegien der ihm gehörigen Städte nach Belieben aufzuheben und zu ändern, und die Stadtbewohner mußten sich dem geduldig unterwerfen oder aber ihre Besitzungen ganz aufgeben. Dieses Recht der Besitzer adeliger Städte war aber keineswegs ein bloßer Mißbrauch der Privatgewalt der polnischen Großen, sondern leider durch die Gesetze des ehemaligen Königreichs Polen begründet (Statut von 1543). Die Bewohner der Städte adeliger Grundherren waren diesen vollständig in die Hände gegeben und das von Rechts wegen. Die Konstitution von 1598 bestimmte, „daß keine Person adeligen Standes wegen ihrer erbeigentümlichen Güter vor das Hofgericht vorgeladen werden soll. Die Konstitution von 1768 enthält als Grundgesetz, „daß das jus domini et proprietatis der Adeligen über adelige Güter und deren Untertanen den Statuten gemäß niemandem entzogen werden sollen, das jus vitae et necis ausgenommen". Auf Grund dieser Gesetze entschied auch der immerwährende Rat zu Warschau mittels Resolution vom 9. Februar 1781, „daß adelige Städte ihre Grundherren nur dann ob violationem privilegii belangen konnten, wenn sie durch ausdrückliche Bestimmung den Assessorial oder Hofgerichten unterworfen oder der adelige Grundherr in dem der Stadt erteilten Privilegio das forum expresse bei dem Hofgericht bestimmt hat[1]). Unter preußischer Herrschaft wollte es den adeligen polnischen Grundbesitzern gar nicht in den Sinn, daß sie nicht mehr Richter ihrer Städter und Zinsbauern sein sollten, ja, daß sie sogar von ihren „Untertanen" verklagt werden konnten. Als die Bewohner des Dorfes Petzewo, die von der Grundherrin Fürstin Anna Sulkowski auf Krojanke widerrechtlich belastet werden sollten, diese verklagten, wollte sie den ganzen Prozeß ignorieren, indem sie sich darauf berief, „daß zu polnischen Zeiten der Untertan wider seine Grundherrschaft nicht klagen könne".[2]) Doch mußte sie erfahren, daß die preußische Justiz ihr unrecht und den Bauern von Petzewo recht gab. Die Verhältnisse hatten sich ganz und gar geändert. Schon im Notifikationspatent vom 28. September 1772 erklärte Friedrich der Große, daß er es für seine „den wenigsten Aufschub leidende oberlandesherrliche Pflicht halte, daß nunmehro Recht und Gerechtigkeit einem jeden ohne Ansehen der Person widerfahre und derselbe des Genusses eben derjenigen unparteiischen und kurzen Rechtspflege teil-

[1]) Klagesache der Stadt Krojanke gegen die Grundherrschaft: Erkenntnis des 1. Senats des Kgl. Oberlandesgerichts von Westpreußen vom 20. November 1809 und Erkenntnis des 2. Senats desselben Gerichts vom 2. Oktober 1810. Vgl. Aktenstück des Königl. Prinzlichen Rentamts Flatow betr. mehrere Beweisdokumente der Höchsten Gutsherrschaft von Krojanke.
[2]) Acta generalia des Kreisgerichts zu Krojanke betr. Hypothekenwesen der Dorfschaft Petzewo.

haftig werde, deren sich alle unter preußischem Zepter und Schutz stehende Völker und Untertanen zu erfreuen haben".[1]) Daher wurden die „weltbekannten und in öffentlich gedruckten Schriften polnischer Geschichtsschreiber selbst abgeschilderten, tumultuarischen und aller rechtschaffenen unparteiischen Rechtspflege widerstreitenden Prozedur und Gewalt der bisherigen Gerichte, sie haben Namen, wie sie wollen, es seien Landgerichte, judicia terrestria, Grodgerichte, judicia castrensia, palatinalia und vicepalatinalia, judicia querularum, judicia capitanealia, schloßhauptmannliche, bischöfliche oder Domkapitulargerichte" aufgehoben[2]).

Etwas besser als die polnischen Bauern hatten es die deutschen, die man auf polnischem Boden ansiedelte. Sie waren persönlich frei und es war ihnen das Erbrecht in männlicher und weiblicher Linie bewilligt. Scharwerke mußten sie ja tun, aber diese waren „gemessene", und die Menge der Arbeiten hing nicht von der Willkür des Grundherrn ab. Einem nach deutschem Rechte angelegten Dorfe wurden für gewöhnlich einige Freijahre zugebilligt. Der Dorfgründer, der gewöhnlich Freischulze wurde, erhielt ein bestimmtes Ackergebiet, auf welchem er die Ansiedler ansetzte. Für ihn als Schulzen wurden gewöhnlich einige Hufen vorweggenommen; sie waren abgabenfrei, doch mußte der Schulze dafür Kriegsdienste leisten. Auch für den Krugwirt, den Schmied und den Hirten wurden bestimmte Ackerstücke vorbehalten, wofür Zapfengeld bezw. Schmiedezins und Lämmerzehnt an die Grundherrschaft zu zahlen war. Das übrige Land wurde dann an die Kolonisten verteilt. Außer bestimmten Hufen erhielt er einige Morgen Zugabe (przydatki), die ganz in der Nähe des Dorfes lagen (auch Örländer oder Wüländer, Wurten [umfriedigte Landstücke] genannt).[3])

Für Westpreußen und den Netzedistrikt errichtete König Friedrich II. 1772 das Oberhof- und Landgericht zu Marienwerder (seit 1773 Westpreußische Regierung genannt). Diese Behörde vereinigte die Funktionen der Regierung, des Konsistoriums und der eigentlichen Gerichtsbehörden[4]). Ihr wurden die Landvogteigerichte untergeordnet. Der Kreis Flatow (Kamin) wurde dem für den Netzedistrikt errichteten Landvogteigericht zu Lobsens zugeteilt. An die Stelle des letzteren traten nach wenigen Jahren (1775) die Landvogteigerichte zu Bromberg und Schneidemühl; der Flatower Kreis gehörte durch Reskript vom 30. Oktober 1777 zum Schneidemühler

[1]) Novum corpus constitutionum von 1772, Nr. 49, S. 452; Notifikationspatent, betr. Einrichtung des geistlichen und weltlichen Justizwesens. [2]) Dr. M. Bär, a. a. O., Bd. 1, S. 113. [3]) Vgl. die Privilegien der deutschen Bauern, Krüger, Müller und Schulzen in den Herrschaften Flatow und Krojanke. (Kgl. Prinzl. Rentamt zu Flatow.) [4]) Reskript vom 14. Juni 1773 im Novum corpus constitutionum von 1773, Nr. 29, S. 345. — Dr. M. Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen. Gotha, Justus Perthes, 1858, S. 330.

Gericht[1]). Das Domänenamt Kamin war dem Domänen-Justizamt Nakel unterstellt[2]). In den adeligen Städten hatten die Grundherren (also in Vandsburg und Zempelburg die Potulicki, in Flatow die Dzialynski, in Krojanke die Sulkowski) für eine ordnungsmäßige, durch geprüfte Justizbeamte auszuübende Gerichtsbarkeit zu sorgen.

Zur Besorgung der Aufträge der Obergerichte und zur Aufsicht über die Untergerichte wurden Kreisjustizkommissionen eingerichtet, an deren Spitze Kreisjustizräte standen. Diese fällten keine Urteile, sondern waren nur Kommissarien der Obergerichte. Die Kreisjustiz-Kommission Schneidemühl umfaßte die Kreise Dt. Krone und Kamin (Flatow).[3])

„Ein schrofferer und vorteilhafterer Gegensatz als der, den die preußische Rechtspflege zu derjenigen der polnischen Zeit bildete, ist kaum denkbar. Auch für die Verwaltung des Rechts bewahrheitete sich für die Republik Polen das Sprichwort des 17. Jahrhunderts: Polonia confusione regnatur.“[4]) Zwar waren die Gesetzsammlungen immer dickleibiger geworden; ihr Inhalt aber widersprach sich oft oder hob sich gar auf. Der Pole Maciejewski sprach darum das Wort: „Wir hatten viel Gesetz, aber wenig Gerechtigkeit in unseren Gerichten.“ Trotz vieler Gesetze kein Gesetz, dem Achtung entgegengebracht wurde! Noch auf dem Reichstage von 1780 sprach ein Zamoiski: „Wir halten es für eine Schande, dem Gesetz zu gehorchen!“ Gesetze, denen mit Nachdruck Achtung verschafft wurde, fehlten, und in diesem Sinne hatte auch der große Friedrich recht, wenn er wiederholt erklärte: „Das Unglück dieser Nation ist, daß sie keine Gesetze hat.“[5]) Dabei war der polnische Adel überaus prozeßsüchtig; er glaubte sogar, ein Schlachzic (Edelmann), der nicht Prozesse führe, sei minderwertig. Ein polnisches Sprichwort hieß: „Szlachcic bez processu jak pies bez ogóna“, d. h. ein Edelmann ohne Prozeß ist wie ein Hund ohne Schwanz. Man erzählt, daß ein polnischer Edelmann, als er gefragt wurde, weshalb er einen sehr zweifelhaften Prozeß führe, geantwortet habe: Dla honoru, d. h. wegen der Ehre[6]).

Im Jahre 1782 wurden die Landvogteigerichte aufgehoben, und der ganze Netzedistrikt hatte nun als oberstes Gericht das Hofgericht zu Bromberg. Unter demselben standen die Stadtgerichte, die kombinierten Patrimonialgerichte und die Domänenjustizämter. In vielen Städten war kein Stadtgericht; sie wurden mit den nächstgelegenen Patrimonialgerichten verbunden, so jedoch, daß die Gerichtsbarkeit in jeder Stadt unter der Bezeichnung Stadtgericht

[1]) Dr. Chr. Meyer, Geschichte des Landes Posen, S. 283. — Dr. M. Wär, a. a. O., Bd. I, S. 152. [2]) Novum corpus constitutionum von 1773, Nr. 19, S. 118: Publikandum wegen der in Westpreußen etablierten 5 Landvogteigerichte. — Töppen, a. a. O., S. 332. [3]) Dr. Töppen, a. a. O., S. 335. [4]) Der Netzedistrikt. Bromberg 1868. S. 60. [5]) Ebenda, S. 59. [6]) v. d. Brüggen, a. a. O., S. 126.

verwaltet wurde. Kombinierte Patrimonialgerichte hätten in unserem jetzigen Kreise Zempelburg, Krojanke und Flatow[1]). Nach dem Frieden zu Tilsit wurden Justiz und Verwaltung getrennt. Die richterlichen Funktionen, die bisher von der Westpreußischen Regierung zu Marienwerder ausgeübt wurden, wurden dem dortigen Appellationsgericht übertragen, und da das Hofgericht Bromberg durch die 1807 erfolgte Abtretung dieser Stadt an das Großherzogtum Warschau in Wegfall gekommen war, so traten die bei Preußen gebliebenen Untergerichte des Kreises Flatow direkt in das Ressort des Oberlandesgerichts zu Marienwerder.

Im Jahre 1802[2]) wurden die Kreisgerichte Flatow, Krojanke und Zempelburg gegründet. Durch Reglement vom 28. Juli 1773 waren die Domänengüter den Domänenämtern unterstellt, bei denen alles, „was zur Justizverwaltung gehöret, durch eigene dazu bestellte Justitiarios versehen" wurde[3]). Adeligen Gütern von größerem Umfange wurde die Patrimonialgerichtsbarkeit verliehen, doch sollten diese Gerichte „durch einen examinierten, dazu tüchtig befundenen und zur Justiz verpflichteten Justitiarium schlechterdings verwaltet werden."[4]) Den Patrimonialgerichtsherren war verstattet, sich zur Unterhaltung eines Justitiars für die Ausübung ihrer Gerichtsbarkeit zu vereinigen[5]). Von diesem Rechte machten die Patrimonial-Landgerichte Flatow und Krojanke, da beide Herrschaften seit 1839 einen und denselben Besitzer hatten, Gebrauch, und das königl. Prinzl. Patrimonial-Landgericht Flatow hielt in Krojanke jeden Monat einige Gerichtstage ab[6]).

Außer den genannten Patrimonialgerichten gab es solche noch in Kl.-Butzig, Glubschin, Grunau, Radawnitz und Szpniewo.

Durch die Verordnung vom 2. Januar 1849 wurde die standesherrliche, städtische und Patrimonialgerichtsbarkeit in Zivil- und Strafsachen aufgehoben. Fortan sollte die Gerichtsbarkeit überall nur von den vom Staate bestellten Gerichtsbehörden im Namen des Königs ausgeübt werden. Die neue Organisation wurde ganz auf die Kreisteilung begründet[7]).

Bei den früher erwähnten Kreisjustizkommissionen waren neben den Kreisjustizräten Justizkommissarien tätig. Im Jahre 1812 wurde dem vormaligen Kreisjustizrat Richter aus Kowal (im

[1]) Dr. Chr. Meyer, Geschichte des Landes Posen, S. 283. [2]) Reglement vom 20. August 1802. [3]) Novum corpus constitutionum von 1773, Nr. 37, S. 386. [4]) Novum corpus constit. von 1773, Nr. 49, S. 1547, Instruktion vom 17. September 1773. [5]) Dr. Max Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen, S. 389. [6]) Kreisblatt des Kreises Flatow von 1849, S. 10. [7]) Verordnung vom 2. Januar 1849; Gesetzsammlung 1849, S. 1 ff. — Dr. Töppen, Histor.-comparat. Geogr. von Preußen, S. 395 ff. — 1851 hatte die königl. Staatsanwaltschaft der Kreise Dt. Krone und Flatow ihren Sitz in Flatow. Land- und Stadtrichter Geras wurde damals zum Staatsanwalt ernannt.

früheren Südpreußen) auf seinen Antrag die Praxis als Justizkommissarius bei den Untergerichten des Kamminer und Dt. Kroner Kreises mit Anweisung seines Wohnortes in Märk. Friedland übertragen[1]. 1813 wurde dem Stadtrichter Bethke zu Pr. Friedland die Justizkommission zu Jastrow und bei den Untergerichten des Dt. Kroner und des Kamminer Kreises übertragen; er wohnte darauf in Jastrow. 1843 wurde der Jurist Harbarth zum Justizkommissarius für sämtliche Gerichte des Flatower Kreises ernannt (Kreisblatt 1843, S. 12). Die Kreisjustizkommission Dt. Krone—Flatow wurde um 1850 aufgelöst; Kreisjustizräte jedoch gab es auch fernerhin; ihnen, die nach wie vor Organe des Oberlandesgerichts bei der Beaufsichtigung der Justizverwaltung der Untergerichte waren, wurde der Rang von Oberlandesgerichtsräten verliehen[2]. Ihre Amtsbezirke fielen mit den landrätlichen Kreisen zusammen, wenn auch nicht genau; denn wenn auch nach Auflösung der Kreisjustizkommission zu Jastrow 1836 verschiedene Ortschaften des Flatower Kreises von Jastrow losgetrennt wurden, so gehörten doch noch einige Dörfer unseres Kreises nach Schlochau, während Ortschaften des Kreises Konitz den Gerichtskommissionen Zempelburg und Vandsburg zugewiesen waren[3].

An der Spitze des Kreisgerichts zu Flatow standen die Kreisgerichtsdirektoren Sommerfeld, Albrecht, Scholz, von Bismarck, Morsbach. 1879 erfolgte die Umwandlung des Kreisgerichts in die Amtsgerichte Flatow, Zempelburg und Vandsburg, während vorher in Zempelburg und Vandsburg Kreisgerichtskommissionen bestanden. Zum Amtsgericht Zempelburg gehören die Stadtbezirke Kamin und Zempelburg, die Amtsbezirke Gr.-Zirkwitz, Wordel, Gr.-Lutau, Kl.-Lutau, Plötzig, Waldau, ferner Forsthaus Schwiedemühl, Komierowke, Richors, Zempelkowo und Borowke. Zum Amtsgericht Vandsburg gehören der Stadtbezirk Vandsburg, die Amtsbezirke Jastremken, Wilhelmsruh, Seemark, Forsthaus Neuhof fiskalisch, ferner die Ortschaften Obendorf, Eichfelde, Soßnow, Lindenbuden, Klein-Wöllwitz, Dembowitz und Lubscha. Zum Amtsgericht Flatow gehören alle übrigen Ortschaften des Kreises.

[1]) Publikation des Kgl. Oberlandesgerichts von Westpreußen vom 26. Juni 1812. Amtsblatt von 1812, S. 304. [2]) Gesetzsammlung von 1833, S. 297; Verordnung vom 30. November 1833. [3]) Justizministerialblatt von 1849, S. 354—356. — Verordnung vom 30. November 1833, Gesetzsammlung von 1833, S. 297.

Abschnitt V.

Hochbauamt. Katasteramt. Militärwesen

a) Das Königliche Hochbauamt.

Zunächst hatten die Kreise Flatow und Schlochau ein gemeinsames Hochbauamt[1]). 1854 wurde die durch den Tod des Bauinspektors Krause in Jastrow erledigte und dann durch den Baumeister Zeidler in Jastrow vorübergehend verwaltete Bauinspektorstelle des Baukreises Schlochau—Flatow dem Bauinspektor Engel mit Anweisung seines Wohnsitzes in Schlochau verliehen. Am 1. Juli 1882 wurde die neue Kreisbauinspektion Flatow—Tuchel gegründet, indem Tuchel von Konitz und Flatow von Schlochau abgezweigt wurden. Der erste Kreisbauinspektor dieses Hochbauamts war Karl Wilcke (geb. 20. Juli 1844 zu Rodenberg, Grafschaft Schaumburg, seit 1893 Baurat, seit seiner Pensionierung Geheimer Baurat). Sein Wohnsitz war vom 1. Juli 1882 bis 1. Oktober 1883 in Tuchel, dann in Flatow. Er erbaute in unserem Kreise eine große Anzahl Schulen, sowie die Kirchen zu Kamin (evang.), Sakollnow, Obendorf und Gursen. Nachdem er 1898 nach Meseritz versetzt worden war, wurde Kreisbaumeister Huber sein Nachfolger. Mit Genehmigung des Ministers für öffentliche Arbeiten hatte seit 1. Oktober 1899 die Kreisbauinspektion Flatow—Tuchel ihren Amtssitz in Konitz (Königl. Hochbauamt II). Von 1904—1916 verwaltete diesen Baukreis Baurat Fust, der das Kreisschulinspektionsgebäude, das Rettungshaus und das Kreishaus in Flatow erbaute. Seit 1916 haben, wie ursprünglich, der Kreis Flatow und der Kreis Schlochau ein gemeinsames Hochbauamt.

b) Das Königliche Katasteramt.

Bevor in Flatow ein ständiges Katasteramt eingerichtet wurde, hatten hier viele Feldmesser (Kondukteure) ihren Wohnsitz, die im Kreise reichlich Arbeit vorfanden (vgl. S. 4). In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde dann in Flatow ein Katasteramt eingerichtet. 1865 wurde der Feldmesser Willmeroth als Fortschreibungsbeamter für die Grund- und Gebäudesteuer nach Flatow geschickt, 1867 wurde er zum Katasterkontrolleur ernannt. Seine Nachfolger waren: seit 1. Juli 1877 Brunnemann, seit 1892 Geccelli, seit 1. Oktober 1893 Voigt, seit 1. Oktober 1897 Helmdach. Darauf wurde der Kreis Flatow in zwei Katasteramtsbezirke geteilt und ein zweites Katasteramt in Zempelburg (s. d.) eingerichtet. Katasterkontrolleure in Flatow waren dann Gerhard Weber (bis 1. 7. 1909), vorübergehend Wilhelm Fortun (bis 1. 10. 1909) und sodann Bang.

[1]) 1850 wurde der in Flatow wohnende Kgl. Bauinspektor Ammon zum Baurat ernannt.

c) Militärwesen.

Die Hauptstärke des polnischen Heeres bestand von jeher in der Reiterei. Reiterdienste zu leisten, waren verpflichtet: 1. die Adligen, gleichviel, ob sie Güter besaßen oder nicht; 2. alle Besitzer der Königlichen Güter zu Erb- und Erbpachtsrechten; 3. die Lebtagsbesitzer der Königlichen Domänen; 4. die Schulzen der Königlichen und geistlichen Ortschaften. Stadtbürger wurden nur im Notfalle zum Reiterdienste zugelassen; in der Regel stellten sie eine Anzahl von Fußgängern. So wurde 1458 angeordnet, daß die Stadt Flatow zwei, die Städte Lobsens und Zempelburg je einen Fußgänger für das Heer stellen sollten, das man zum Entsatz der Marienburg brauchte. 1544 wurde beschlossen, daß jeder Bürger, der 1000 Gulden an Grundeigentum besaß, einen Fußgänger stellen sollte. Diejenigen, welche weniger hätten, sollten zusammengelegt werden, so daß immer auf 1000 Gulden Grundbesitz ein Fußgänger kam. Außerdem mußten die Städte im Falle eines Krieges Bagagewagen und Marketenderinnen liefern. Die Juden waren vom Kriegsdienste frei und zahlten dafür eine Rekrutensteuer.

Die Adelsreiterei, welche den Kern des Heeres bildete, zeichnete sich zwar stets durch Tapferkeit, nicht immer aber durch guten Willen aus. Ihre Unzuverlässigkeit war so ersichtlich, daß man im 16. Jahrhundert unter Stephan Bathory (1576—1586) beschloß, den vierten Teil der Einkünfte aus den Königlichen Gütern, die sogenannte Quart, zur Zusammenstellung einer Truppe von Ulanen zu verwenden, welche den Namen Quartianer führten. Auch einzelne Güter wurden mit der Verpflichtung ausgetan, vorkommenden Falles Reiterdienste zu leisten, wofür sie Erlaß an Zins und Scharwerk erhielten. Solche Güter nannte man Lehmannsgüter.

Trotz der Menge von Städten, welche in Polen bestanden, war ein beständiger Mangel an tüchtigem Fußvolk zu spüren. Um diesem abzuhelfen, bestimmte man zunächst, daß auf den Königlichen Gütern immer der 20. Bauer ausgehoben werden sollte, welchen die anderen ausrüsteten. Hieraus entstand die Fußmiliz der Wybranzen[1]) (Ausgelesene, lecti). Späterhin verwandelte man die persönliche Dienstpflicht des 20. Bauern in eine Geldabgabe zur Ausrüstung der Infanterie unter dem Namen lanowe (1638). Güter, auf denen diese Last ruhte, hießen Lanengüter.

1717 wurde die Anwerbung eines stehenden Heeres beschlossen, jedoch in ungenügender Stärke. Das allgemeine Aufgebot (pospolite ruszenie) und später auch das stehende Heer wurden jährlich dort gemustert, wo das judicium terrestre (adelige Landgericht) zu

[1]) Auch der Deutsche Ritterorden und der Große Kurfürst hatten in ihren Heeren „Landesmusquetirer oder Wybranzen", eine Art Landwehr zum Schutz der Landesgrenzen. Vgl. Paul Becker, Die Armee des Großen Kurfürsten. Gymnasialprogramm. Meseritz 1909.

tagen pflegte, also für den Powiat Nakel zu Nakel. Alle vier Jahre fand eine große Musterung der großpolnischen Streitkräfte in Schroda statt. Zu Winterquartieren des stehenden Heeres waren für die Woiwodschaft Kalisch die Vorstadt von Kalisch und die Nakeler Starostei bestimmt. Die Heeresmacht der Woiwodschaft, die in Garnison lag, bestand aus vier Fähnlein Panzerreiter, zwei Fähnlein Husaren, einem leichten Reiterregiment, einem Regiment Dragoner (Fußsoldaten, die sich hin und wieder der Pferde bedienten, um schneller vorwärts zu kommen) und einem Regiment Fußvolk. Die Zahlung der Woiwodschaft für diese Truppe betrug 121 021 Gulden poln. Der jetzige Flatower Kreis, als durchweg adelig oder geistlich, hatte weder Garnison noch zahlte er hiberna. Die größeren Adeligen und der Erzbischof hielten sich Haustruppen, die in älteren Zeiten jeder Magnat hatte und die im Falle der Not zusammenstießen und die Königlichen Truppen verstärkten[1]).

Nach der Besitznahme Westpreußens durch Friedrich den Großen wurden fünf Infanterieregimenter, vier Garnisonbataillone und ein Husarenregiment von 1400 Pferden in Westpreußen und im Netzedistrikt gebildet. In unserer Gegend stand das Husarenregiment von Malachowski, seit 1775 von Usedom genannt. Es hatte zehn Schwadronen, die in Schneidemühl, Kolmar, Hohensalza, Nakel, Bartschin, Lobsens, Filehne, Czarnikau und Usch lagen[2]).

Nach Beendigung der Freiheitskriege wurde die preußische Monarchie in militärischer Beziehung in Landwehrinspektionen und diese wieder in Bezirke eingeteilt, denen eine bestimmte Anzahl von Landwehrregimentern zugeteilt war. Die Landwehrinspektion Marienwerder, deren Chef der Oberst von Rüchel, genannt von Kleist, war, hatte vier Bezirke. Der erste dieser Bezirke wurde aus den Kreisen Schwetz, Kamin (Flatow) und Dt. Krone gebildet und war der Uebungsbezirk des Majors von Lewinski zu Schwetz[3]). Die Landwehrmänner hatten an bestimmten Tagen des Jahres Kontrollversammlungen und Schießübungen. Der Kreis Flatow war in sechs Kontrollbezirke eingeteilt; jeder Kontrollbezirk hatte einen Uebungsplatz, auf dem sich die Mannschaften einzufinden hatten, um zu schießen und zu exerzieren. Damit die Leute ihrem Berufe nicht entzogen zu werden brauchten, waren diese Uebungen auf die Nachmittage von Sonntagen gelegt, deren Daten vorher öffentlich bekannt gemacht wurden. Die sechs Uebungsplätze des Kreises lagen bei Krojanke, Lugetal, Sypniewo, Kamin, Zempelburg und Vandsburg[4]). Es waren für jeden Bezirk vier bis acht Uebungstage jährlich festgesetzt.

[1]) v. Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreußen, Bd. I, S. 247. [2]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich d. Gr., Bd. I, S. 509. [3]) Amtsblatt, Marienwerder 1817, S. 476. [4]) Flatower Kreisblatt 1837, S. 54.

Die Landwehrkavallerie jedoch wurde auf 14 Tage eingezogen; jeder Kreis hatte für deren Uebungen Pferde zu stellen, der Kreis Flatow 25. Diese Pferde wurden von der Militärbehörde gewissermaßen gemietet. Als Vergütung erhielt der Pferdebesitzer pro Tag und Pferd einen Taler. So waren im Jahre 1840 als Uebungsgelder für die Landwehr-Kavallerie-Pferde 1200 Taler in den Etat der Flatower Kreiskommunalkasse eingestellt[1]).

Auf Königlichen Befehl ging 1836 der ganze Flatower Kreis, der bis dahin zur 2. Kompagnie des Köslin-Marienwerderschen Landwehr-Regiments gehörte, zum „Königlich Bütowschen Landwehrbataillon" über[2]). Er bildete nun die 9. Kompagnie des 3. Bataillons des 21. (1. Bütowschen) Landwehr-Regiments[3]). Kommandeur war Major Rode zu Bütow. Durch Kabinettsordre vom 3. 11. 1843 trat eine neue Landwehrbezirkseinteilung in Kraft. Die Kreise Schwetz (Tuchel), Konitz und Flatow bildeten den Bezirk des 1. Bataillons (Konitz) des 8. Pommerschen Landwehr-Regiments Nr. 21. der 4. Landwehrbrigade Bromberg (11. Armeekorps); Stabsquartier war Konitz. Der westliche Teil des Kreises Flatow bildete die erste, der kleinere östliche die zweite Kompagnie. Bataillonskommandeur war Major Wichgraf, und als dieser 1846 zum 1. Bataillon (Breslau) des 10. Landwehr-Regiments versetzt wurde, wurde Major von Liebenau sein Nachfolger[3]). 1867 war dies Bataillon dem Major und Bezirkskommandeur von List unterstellt.

1868 schied der Kreis Flatow aus dem Militärverbande des Landwehrbataillons Konitz aus und gehörte fortan zum 2. Bataillon (Dt. Krone) des 4. Pomm. Landwehr-Regiments Nr. 21. Bezirkskommandeure waren 1869 Oberst von Zastrow, 1871 Major Christoffel, 1882 Major von Zaluskowski, 1884 Oberstleutnant von Porimbsky, 1887 Major Wittke. — Durch Bestimmung der Wehrordnung vom 22. 11. 1888, durch welche an Stelle der „Landwehr-Bataillonsbezirke" allgemeine „Landwehrbezirke" getreten und zu den Kompagniebezirken die Bezirke der Hauptmeldeämter als Kontrollbezirke hinzugekommen waren, gehört der Kreis Flatow zum Landwehrbezirk Dt. Krone, wo das Hauptmeldeamt sich befindet. Für den größeren westlichen Teil des Kreises ist seit 1. April 1894 das Meldeamt Flatow eingerichtet, dem zunächst Major Tarnogrocki, dann bis 1903 Hauptmann Leuthaus vorstand; gegenwärtig ist Major Fritz von Petersdorff Bezirksoffizier in Flatow. Der kleinere östliche Teil des Kreises gehört zum Meldeamt des Bezirksfeldwebels in Zempelburg. Der Kreis Flatow gehört jetzt zum 2. Armeekorps, zur 4. Division, 7. Infanterie Brigade, deren Stab in Bromberg steht.

---

[1]) Flatower Kreisblatt 1840, S. 118. [2]) Ebenda 1837, S. 1. [3]) Ebenda 1837, S. 104 und 1841, S. 37. [3]) Ebenda 1861, S. 217; 1843, S. 15 und S. 31; 1846, S. 54.

1813 war Oberbrigadier der Provinz Westpreußen Oberst von Dallwitz. Jeder Kreis hatte einen Kreisbrigadier; der des Kaminschen (Flatower) Kreises war Major von Benningsen in Flatow; Kreisoffiziere waren Leutnant von Peistel und Leutnant von Rudgisch. 1814 wurden dem Hauptmann von Engelbrecht die Kreisbrigadegeschäfte übertragen. 1816 war Kreisbrigadier Major Louis Ferdinand von Valtier. Die Gendarmen des Kreises Flatow gehören jetzt der 12. Gendarmerie-Brigade, Distrikt Konitz, an. Bis zum 1. Mai 1889 gehörte unser Kreis zum Gendarmeriebezirk Konitz; dann erhielt er seinen eigenen Kreiswachtmeister. Im Kreise sind neun Gendarmen stationiert, und zwar zwei in Flatow, je einer in Krojanke, Linde, Vandsburg, Zempelburg, Kamin, Groß-Wöllwitz und Tarnowke.

Linienmilitär steht nicht im Kreise. Die Militärersatzkommission hat als Militärvorsitzenden den jeweiligen Königl. Bezirkskommandeur in Dt. Krone und als Zivilvorsitzenden den jeweiligen Flatower Landrat. — Seit 1918 befindet sich in Flatow eine Fliegerschule; das ihr überwiesene Gelände liegt an der Chaussee Flatow—Vandsburg.

Abschnitt VI.

Vertretung des Kreises im Provinziallandtage, im Abgeordnetenhause, im Herrenhause und im Reichstage.

Vertretung des Kreises im Provinzial-Landtage.

Auf dem Provinzial-Landtage (zuerst in Königsberg, dann in Danzig) wurde der Kreis durch folgende Abgeordnete vertreten:

Rittergutsbesitzer von Prondzinski, 1845;
Rittergutsbesitzer Rehring-Wilhelmsruh, 1876;
Rittergutsbesitzer Leberecht Wilckens-Sypniewo, 1876;
Rittergutsbesitzer Langner-Illowo (war auch Mitglied des Provinzial-Ausschusses) von 1880—1893;
Landrat von Weiher, von 1881 bis zu seinem am 20. Oktober 1882 erfolgten Tode;
General-Landschaftsdirektor Wehle-Blugowo (war auch Mitglied der Königlichen Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen), von 1881—1905;
Bürgermeister Löhrke-Flatow (war auch Mitglied des Bezirksausschusses), von 1888 bis zu seinem am 3. August 1904 erfolgten Tode;

Rittergutsbesitzer und Hauptmann a. D. Krieger-Waldowke, von 1893 bis zu seinem am 5. Januar 1910 erfolgten Tode;
Landschaftsdirektor von Bothe-Zahn, von 1904 bis zu seinem am 3. Mai 1913 erfolgten Tode;
Landrat Freiherr von Massenbach, vom 1. Januar 1906 bis zu seinem am 25. März 1915 erfolgten Tode;
Bürgermeister Saalmann-Zempelburg, seit 1910;
Amtsrat Kujath-Pottlitz, seit 1915;
Rittergutsbesitzer Wehle-Blugowo, seit 1915.

Die Vertretung des Kreises Flatow im Abgeordnetenhause.

Am 22. März 1848 verhieß der König Friedrich Wilhelm IV. die Einberufung einer „konstitutionellen Nationalversammlung", welche eine neue Verfassung für den preußischen Staat mit der Krone vereinbaren sollte. In diese Nationalversammlung, die am 22. Mai 1848 ihre erste Sitzung hielt, wurden vom Kreise Dt. Krone der Justizrat Hartmann aus Jastrow, vom Kreise Flatow der Oekonomiekommissarius Schwonder aus Flatow und vom Kreise Schlochau der Freischulze Semrau aus Lichtenhagen gewählt[1]). Die Kreise Dt. Krone, Flatow und Schlochau bildeten bald darauf zusammen einen einzigen Wahlkreis. Der bedeutendste der drei ersten Abgeordneten war entschieden Justizrat Hartmann. Allen dreien darf aber das Zeugnis nicht versagt werden, daß sie als ruhige und verständige Männer objektiv und nach bestem Wissen und Gewissen zu urteilen sich bemühten. Schwonder wurde in die Abteilung für Petitionen gewählt. Diese liefen in recht großer Zahl ein, auch aus dem Kreise Flatow (aus Flatow, Gr. Friedrichsberg, Wittun, Schönwalde, Vandsburg, Dorf Hohenfelde, Ossowo, Zempelkowo, Karlsdorf, Nichors, Salesch, Dobrin, Waldau, Seefelde, Zakrzewo u. a.). Da wurde gebeten um Einschränkung des Fabrikwesens, um Herabsetzung der Beamtengehälter, um Erlaß oder Verminderung verschiedener Steuern, um Ermäßigung der Gerichtskosten, um Einführung der Luxussteuer, um Erhöhung des Tagelohnes, um Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit usw. In der Sitzung vom 4. 7. 1848 wurde Schwonder in die „Kommission für Agrarverhältnisse" gewählt, nachdem schon vorher Hartmann der Verfassungskommission zugeteilt war. Anstatt daß nun die Nationalversammlung an die Beratung der Verfassung gegangen wäre, vertrödelte sie die Zeit mit nebensächlichen Dingen. Mit Recht drang Hartmann (am 22. 9. 1848) auf eine schnellere Beratung des Verfassungsentwurfs, indem er sagte: „Wir sind von unseren Kom-

[1]) Verhandlungen der konstituierenden Versammlung für Preußen. 1848. Berlin, 1848, Karl Schulzes Verlag. Bd. I, S. 3, S. III, S. VII.

mittenten hierher gesandt, um eine Verfassung mit der Krone zu vereinbaren. Wir tagen nun schon seit dem 22. Mai, also seit vier Monaten, und noch haben wir bezüglich unseres Hauptgeschäftes kein Lebenszeichen von uns gegeben. (Oho! links. Bravo! rechts.) Es ist endlich Zeit, daß dies geschieht, damit das Land erfährt, daß uns unsere Hauptaufgabe nicht aus dem Gedächtnis geschwunden ist."[1]) Alle drei Abgeordnete (Schwonder, Hartmann und Semrau) stimmten gegen den Antrag des Abgeordneten Jonas aus Potsdam, die Todesstrafe ohne jede Ausnahme abzuschaffen und vertraten bei der Beratung des Jagdgesetzes den Grundsatz: „Diebstahl ist Diebstahl, mag er an Wild oder anderen Gegenständen verübt werden." Als Heißsporne im Titel des Königs die Worte „von Gottes Gnaden" streichen wollten, stimmten unsere drei Abgeordneten dagegen[2]). Um die preußische Nationalversammlung dem unmittelbaren Zusammenhange mit der Berliner Bevölkerung zu entziehen, wurde sie nach der Stadt Brandenburg verlegt. Die Mehrzahl der Abgeordneten protestierte dagegen und setzte unter Führung des Abgeordneten von Unruh ihre Sitzungen in Berlin fort. In Brandenburg hatte sich am 27. 11. 1848 nur ein kleiner Teil der Abgeordneten, darunter wieder die Abgeordneten Schwonder, Hartmann und Semrau, eingefunden. Der König ordnete daher am 5. 12. 1848 die Auflösung der Nationalversammlung und eine Neuwahl an, und am 26. 2. 1849 traten in Berlin die beiden „Kammern" zusammen. Für die Wahl zur ersten Kammer (Herrenhaus) waren die Kreise Dt. Krone, Flatow, Schlochau, Konitz und Schwetz (Südpommerellen) zu einem Wahlbezirke vereinigt. Betreffs der Wahl zur 2. Kammer bildeten die Kreise Flatow, Dt. Krone und Schlochau einen Wahlkreis[3]). Bei der am 6. 12. 1848 stattgehabten Wahl gingen als Abgeordnete für die 2. Kammer aus diesem Wahlkreise hervor der Justizrat Hartmann aus Jastrow, der auch schon Mitglied der Nationalversammlung gewesen war, der Landrat von Hindenburg-Benkendorff-Flatow (konservativ) und der Gutspächter Boy in Pottlitz (konstitutionelle Partei).[4])

Von späteren Abgeordneten, die die Kreise Flatow und Dt. Krone (Wahlbezirk Nr. VIII) vertraten, nennen wir: Landschaftsrat Ohster auf Hohenstein, der am 3. Dezember 1853 starb[5]); 1856 Oberförster Koch in Rujan[6]); Landrat Benno von Weiher,

[1]) Verhandlungen der konstituierenden Versammlung, Bd. I, S. 16, 296, 325 und 327; Bd. II, S. 857 und 767; Bd. V, S. 2918 und 2919; Bd. VIII, Anhang S. 62—64 und S. 100. [2]) Ebenda, Bd. III, S. 1674 und 1675; Bd. VI, S. 3747 und 3951; B. VIII, 5515. — Dr. Pierson, Preuß. Geschichte, Bd. II, S. 241. — Fedor von Köppen, Die Hohenzollern und das das Reich, Glogau, Karl Flemming, Bd. VI, S. 111. [3]) Flatower Kreisblatt von 1849, S. 7 ff. [4]) Ebenda, S. 32, 48, 51, 143, 151 und 155. [5]) Kreisblatt von 1853, S. 259. [6]) Kreisblatt von 1856, S. 309.

der unseren Kreis wiederholt vertrat. Er stimmte für die Heeresreform, die von leitender Stelle für durchaus notwendig erachtet wurde. Schon 1860 erklärte von Weiher: „Nach meiner innersten Ueberzeugung werde ich für die Militärvorlage stimmen. Wer zu unrechter Zeit spart, ist ein Verschwender, er muß später das Doppelte zahlen. Ich habe gegen die Staatsregierung gestimmt, als eine unberechenbare neue Grundsteuer allen Grundbesitzern auferlegt werden sollte, ich habe gegen dieselbe gestimmt, als die Wuchergesetze aufgehoben werden sollten; denn namentlich der Bauernstand bedarf eines solchen Schutzes, wenigstens so lange, als wir keine Kreditinstitute haben; ich werde für die Staatsregierung stimmen, wo es gilt, Preußen als europäische und deutsche Großmacht zu erhalten.“[1]) Ende 1860 legte Landrat von Weiher sein Mandat als Abgeordneter nieder[2]). Bei der Ersatzwahl am 24. Januar 1861 wurde der Geheime Rechnungsrat und Präses der General-Verwaltung der Herrschaften Flatow und Krojanke Klemm gewählt[3]). 1861 wurde auch Kreisgerichtsrat Pasewaldt aus Flatow Mitglied des Abgeordnetenhauses. In den sechziger Jahren finden wir den Amtsrat Boy, der schon 1849 den Kreis im Abgeordnetenhause vertrat, wieder in dieser Körperschaft; doch legte er Oktober 1868 sein Mandat krankheitshalber nieder. An seine Stelle trat der Kreisgerichtsrat Bussо von Bismarck aus Flatow. Durch seine 1871 erfolgte Ernennung zum Königlichen Kreisgerichtsdirektor erlosch sein Mandat, er wurde aber bei der Ersatzwahl wiedergewählt. Bei der Neuwahl im Jahre 1873 gingen als Abgeordnete hervor Landrat von Brauchitsch und Kreisgerichtsdirektor von Bismarck. Doch bald wurde wieder eine Wahl notwendig, da das Mandat des Kreisgerichtsdirektors von Bismarck durch seine Ernennung zum Mitglied des Verwaltungsgerichts für den Regierungsbezirk Merseburg und das Mandat des Landrats von Brauchitsch durch seine Ernennung zum Königl. Geheimen Regierungs- und Vortragenden Rat im Ministerium des Innern erlosch. 1879 wurden Geheimer Regierungsrat von Brauchitsch in Berlin (mit 263 Stimmen gegen 146 Stimmen, die auf den Literaten Cremer in Berlin fielen) und Landrat von Weiher in Flatow (mit 260 Stimmen gegen 141 Stimmen, die auf den Pfarrer Polachowski in Glubschin fielen) gewählt. Am 20. Oktober 1882 starb Landrat v. Weiher, und Landrat Freiherr von Retelhodt zu Dt. Krone wurde Abgeordneter. Für diesen wurde bald (1883) eine Ergänzungswahl notwendig, da sein Mandat durch Uebertritt in den Herzoglich Sächsisch Koburg Gothaischen Staatsdienst erlosch. Bei der am 25. 10. 1883 stattgehabten Ersatzwahl eines Mitgliedes des Abgeordnetenhauses

[1]) Kreisblatt von 1860, S. 97. [2]) Kreisblatt von 1860, S. 298. [3]) Kreisblatt von 1861, S. 11.

das er am 15. Januar 1887 eintrat. Artur Franz Hermann Nitykowski, geboren den 17. März 1842, wurde durch Kabinettsordre vom 14. Mai 1892 in den Adelsstand mit dem Namen von Nitykowski-Grellen erhoben. Er war Mitglied des Westpreußischen Provinzial-Landtages und der Landwirtschaftskammer der Provinz Westpreußen und starb am 8. August 1907 in Bremin am Herzschlage[1]). Vertreter des Landschaftsbezirks Südpommerellen im Herrenhause wurde nun der Kammerherr Hans von Müllern auf Soßnow. Er wurde durch Allerhöchsten Erlaß vom 3. Mai 1908 als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen, nachdem er von dem Verbande des alten und befestigten Grundbesitzes Südpommerellens vorgeschlagen worden war.

Abgeordnete zum Reichstage.

Nach dem siegreichen Kriege von 1866 wurde der Norddeutsche Bund gegründet, und am 24. Februar 1867 trat der Norddeutsche Reichstag zusammen. Die Bewohner der Kreise Flatow und Schlochau waren an diesem Tage in dem neuen Reichstage noch nicht vertreten, da bei der Wahl am 12. Februar 1867 eine absolute Stimmenmehrheit nicht erzielt werden konnte. Bei der engeren Wahl am 1. März 1867 wurde der Graf Königsmark-Cammitz gewählt. Doch schon am 31. August desselben Jahres mußte für ihn ein anderer Abgeordneter gewählt werden, und jetzt erhielt der Regierungspräsident und Oberburggraf Exzellenz Graf Eulenburg zu Marienwerder die Stimmenmehrheit. Dieser blieb lange Zeit Vertreter der Kreise Flatow und Schlochau im Norddeutschen und nach Errichtung des Deutschen Reiches auch im Deutschen Reichstage. Da Graf zu Eulenburg 1874 zum Direktor der Hauptverwaltung der Staatsschulden ernannt wurde, mußte eine Neuwahl stattfinden (14. 10. 1874), bei der er wieder als Sieger hervorging; auch als er Landhofmeister geworden war, behielt ihn (Wahl am 10. 1. 1877) der Wahlkreis als seinen Vertreter. Bei der Wahl im Jahre 1878 erhielt der Regierungs-Präsident von Flottwell in Marienwerder die meisten Stimmen. Da er aber im nächsten Jahre zum Kaiserlichen Bezirkspräsidenten von Lothringen ernannt wurde, erlosch sein Mandat zum Reichstage; er wurde aber am 23. September 1880 wiedergewählt. 1881 wurde Landrat von Tepper Laski Reichstagsabgeordneter für die Kreise Flatow und Schlochau. Als der Reichstag 1887 aufgelöst wurde, wurde Landrat Dr Scheffer-Schlochau, der später zum Oberregierungsrat in Bromberg er

[1]) R. v. Flanß, Die von Grelle. Eine pommerellisch-lauenburgische Familie (in der Zeitschrift des Histor. Vereins für den Regierungs-Bezirk Marienwerder. 41. Heft. Marienwerder 1902, S. 90.)

nannt wurde, Reichstagsabgeordneter für unseren Wahlkreis und blieb es bis 1890, in welchem Jahre Rittergutsbesitzer von Helldorf-Bedra gewählt wurde. Nach der Reichstagsauflösung von 1893 vertrat die Kreise Flatow und Schlochau der Graf Kanitz, und nachdem er sein Mandat niedergelegt hatte, seit 1894 der Rittergutsbesitzer Hilgendorff-Platzig. Während seit 1867 nur konservative Abgeordnete die Kreise Flatow und Schlochau im Reichstage vertraten, wurde 1903 der Antisemit Böckler gewählt. Ende 1906 wurde der Reichstag wieder aufgelöst, und nun wurde Rittergutsbesitzer Fritz von Wilckens in Sypniewo zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Am 12. Januar 1912 erhielten Baron Knigge-Grunau und Pfarrer Pellowski-Flatow die meisten Stimmen; in der Stichwahl am 25. Januar 1912 fielen dann auf Baron Knigge 15 067, auf Pfarrer Pellowski 7018 Stimmen; ersterer war also gewählt.

wurde der Landesdirektor Dr. Wehr in Danzig gewählt. Später vertraten die Kreise Flatow und Dt. Krone die Abgeordneten Dr. Wehr und Bussо von Bismarck. Letzterer starb am 10. 10. 1887 als Senatspräsident bei dem Königlichen Oberlandesgericht in Breslau. 1888 wurden ins Abgeordnetenhaus gewählt Botschafter a. D. von Kendell und Landrat Conrad, 1893 Landrat Conrad, der inzwischen Chef der Reichskanzlei geworden war, und Wirkl. Geh. Oberregierungsrat a. D. Gamp. Infolge Aufrückens in höhere Aemter war das Mandat des Abgeordneten Conrad mehrmals erloschen, er wurde aber immer wieder gewählt; als er aber Regierungspräsident in Bromberg geworden war, lehnte er eine Wiederwahl ab, es mußte eine Ersatzwahl stattfinden, und am 23. 3. 1900 wurde der Rittergutsbesitzer von Wilckens-Sypniewo gewählt. Nachdem dieser am 3. Januar 1913 gestorben war, erhielt am 27. März 1913 das Mandat Dr. Rösicke (Bund der Landwirte). Am 3. Juni 1913 wurden dann für den Wahlkreis Flatow Dt. Krone Dr. Rösicke und Freiherr von Gamp gewählt, die noch jetzt diesen Wahlkreis vertreten[1]).

Die Wahlen zur Ersten Kammer (Herrenhaus).

Laut Bekanntmachung der Königlichen Regierung vom 24. Dezember 1848[2]) wurden die Kreise Dt. Krone, Flatow, Schlochau, Konitz (Tuchel) und Schwetz bezüglich der Wahl der Abgeordneten für die Erste Kammer zu einem Wahlbezirk (Landschaftsbezirk Südpommerellen) vereinigt. Der Verband des alten und befestigten Grundbesitzes in diesem Bezirk schlägt einen Herrn aus ihrer Mitte dem Könige vor und dieser beruft dann den präsentierten Großgrundbesitzer in das Herrenhaus (Präsentationswahl). Die Präsentationswahlen finden in der Stadt Konitz statt.

Seit 1869 vertrat Südpommerellen im Herrenhause der Rittergutsbesitzer von Gordon-Laskowitz. (Wahl am 24. Mai 1869.) Infolge Ablebens desselben ordnete der Minister des Innern eine neue Präsentationswahl an, die am 4. November 1874 in Konitz vorgenommen wurde. Gewählt wurde der Rittergutsbesitzer Graf von Hutten-Czapski auf Bukowitz. Als er im Jahre 1885 starb, trat man am 16. Mai 1885 zu einer anderweitigen Präsentationswahl in Konitz zusammen und nun wurde Herr von Nitykowski-Grellen auf Bremin und Adl. Saleschе, Kr. Schwetz, gewählt und durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. November 1886 auf Lebenszeit in das Herrenhaus berufen, in

[1]) Flatower Zeitung von 1887, Nr. 63 und Nr. 84; von 1893, Nr. 132; von 1900, Nr. 7; von 1913, Nr. 62, Nr. 72 und Nr. 128. [2]) Flatower Kreisblatt von 1849, S. 7 ff.

II. Band.

Beſonderer Teil.

(Ortſchaftskunde.)

Die Königlich-Prinzlichen

Fideikommiß-Herrſchaften

Flatow und Krojanke

Allgemeine Geschichte.

Abschnitt I.

Besitzer der Herrschaften Flatow — Krojanke.

Kapitel 1.

Flatow und Krojanke sind die sehr alten Mittelpunkte der beiden Herrschaften gleichen Namens. Zwar ist es sicher, daß die frühere Ansicht, Krojanke sei das Skurgon des Ptolemäus gewesen, falsch ist;[1]) dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß Krojanke zu den ältesten Plätzen in der ehemaligen Landschaft Kraina und somit auch im heutigen Kreise Flatow gehört. Aber auch Flatow wird schon früh erwähnt, und der Burgwall bei Flatow beweist, daß hier schon um das Jahr 700 ein slawischer Häuptling wohnte.

Das Gebiet der beiden Herrschaften gehörte bis zum Jahre 1000 zu Pommerellen; als aber der Polenkönig Boleslaus der Tapfere (Chrobry, 992—1025) seine Herrschaft bis zu den Gestaden der Ostsee ausbreitete, wurde es ein Teil des polnischen Reiches, doch zunächst nur vorübergehend: denn nach dem Tode Boleslaus erlangten die pommerellischen Herzöge ihre Unabhängigkeit wieder, und auch die Kraina wurde den Polen abgenommen. Als dann unter Wladislaus Hermann (1082—1102) der dreißigjährige polnisch-pommerellische Krieg ausbrach, wurde auch die Gegend um Flatow und Krojanke ein Schauplatz wilder Kämpfe, bis Boleslaus III. Schiefmund (Krzywousti, 1102—1139) die Pommern völlig besiegte. Zwar gewann später Ostpommerellen seine Selbständigkeit wieder; die Kraina, und darum auch das Ge-

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 20. J. N. Sadowski, Die Handelsstraßen der Griechen und Römer durch das Flußgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des baltischen Meeres. Eine von der Akademie der Wissenschaften zu Krakau preisgekrönte archäologische Studie. Uebersetzt von Albin Kohn. Jena, Hermann Kostenoble, 1877, S. 13 ff.

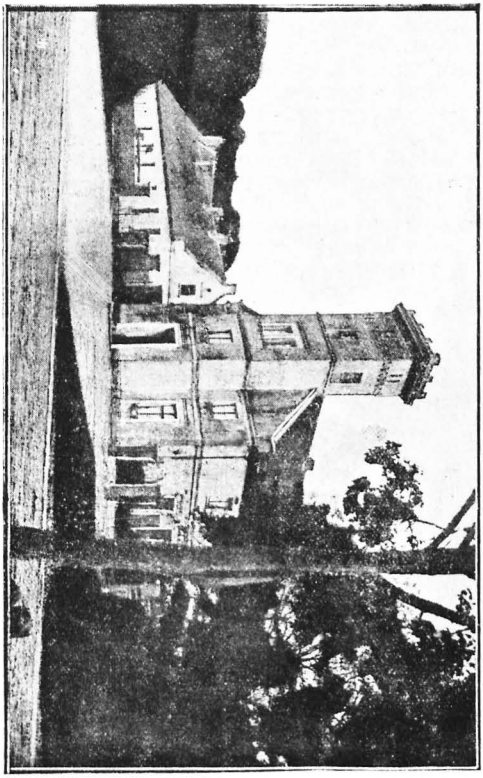
biet der Herrschaften Flatow und Krojanke, blieb aber in der Gewalt der Polen[1]).

Die vielen Kriege und vielleicht auch Seuchen hatten aber diese Gegend, die auch vorher nur spärlich bevölkert war, zur Wüstenei gemacht, und in den Urkunden aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts wird die Gegend zwischen Lobsens, Flatow und Vandsburg stets ein desertum, eine Wüstenei, genannt. Es galt nun, diese Gegenden zu besiedeln. Die Urkunden aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, nach denen der Herzog Wladislaus der Jüngere von Polen, Sohn des Herzogs Wladislaus Odonicz, am 2. Oktober 1225 den Klöstern zu Leubus und Heinrichau in Schlesien ein „Gebiet bei Nakel schenkte", damit sie es „mit Deutschen und anderen Fremdlingen" besetzten[2]), sind zwar erwiesenermaßen gefälscht; aber interessant sind doch auch in diesen alten Fälschungen die geographischen Angaben. Die Grenzen der angeblichen Schenkung reichten von Kunowo im Süden bis Proch im Norden, von dem Wege, der von Tonin nach Kamin führte, im Osten, bis zur „großen Straße", die nach Schlawe sich hinzog, im Westen[3]). Diese Fläche lag zwischen Lobsens, Vandsburg und Proch, umfaßte also so ziemlich die jetzige Herrschaft Flatow, nicht aber die Herrschaft Krojanke. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts deutsche Ansiedler in die Flatower Gegend kamen, zumal ihnen die weitgehendsten Freiheiten und Privilegien, sowie heimisches Recht gegeben wurde und sie auch zunächst von Zöllen und Steuern befreit wurden[4]). Das Gebiet von Flatow hat in der Folgezeit oft seine Besitzer gewechselt; alle aber bestrebten sich, hier noch mehr Deutsche anzusiedeln, und als 1772 der Netzedistrikt preußisch wurde, fand sich in der Herrschaft Flatow trotz aller Deutschenverfolgungen des 18. Jahrhunderts ein nicht zu kleiner Stamm von Deutschen vor.

Die Polen, die, wie gesagt, zu Anfang des 12. Jahrhunderts die Pommern zurückgedrängt hatten, blieben nicht im ungestörten Besitze der Kraina. Vorübergehend hatten die Pommernherzöge

[1]) Dr. Erich Schmidt, Aus Brombergs Vorzeit. Bromberg 1902, S. 12. — J. N. Sadowski a. a. O., S. 14. — Dr. Christian Meyer, Geschichte des Landes Posen. Posen 1881, S. 49. [2]) Das Kloster Leubus an der Oder (Kreis Wohlau) war 1053 von Wladislaus I., Könige von Polen, als Benediktinerkloster gegründet, wurde aber später Zisterzienserkloster. Die Zisterzienserabtei Heinrichau in Schlesien im Kreise Münsterberg war eine Filiale von Leubus. Codex Diplomaticus Maioris Poloniae. Posen 1877, Tom. I, p. 105, Urkunde Nr. 116. [3]) In den oben erwähnten Urkunden kommen die Namen Bruchownica und Pezachne vor. Bruchownica = Proch, Bruchowwicafluß = Prochfluß, heute Glumia. Pezachne = Petzin, Pezachnesee = Petziner See. Flatow wird nicht genannt; das läßt darauf schließen, daß hier damals wohl nur wenig Fischerkaten standen, obwohl es vorher bedeutender war (Burgwall). [4]) Codex Diplom. Mai. Pol., Tom. I, p. 107, p. 135—142.

den Polen gegenüber ganz bedeutende Erfolge und der Pommernherzog Swantepolk (1220—1266) regierte von der Ostsee bis zum Netzegebiet ganz unabhängig. Er war den eroberten Gegenden ein gütiger Herr, der Einrichtungen traf, die die kulturelle Hebung des Landes zum Zwecke hatten[1]).



Schloß Flatow.

Als Ludwig von Ungarn (1370—1382) König von Polen wurde, kamen die Herrschaften Flatow und Krojanke von 1371—1379 in den Besitz des Herzogs Kasimir von Stettin-

[1]) Dr. Röpell, Geschichte Polens. Hamburg 1840, Teil I, S. 498. Codex Diplom. Mai. Pol., Tom. I, p. 175, Nr. 206.

Wolgast und von 1379—1391 in den Besitz des Herzogs Ladislaus von Oppeln. Die guten Zeiten waren nun für die Ansiedler in der Flatower Herrschaft vorüber. König Ludwig von Ungarn kam sehr selten nach Polen, da er „die polnische Luft nicht vertragen konnte"; seine Statthalter, die vorerwähnten Herzöge, ganz besonders aber Ladislaus von Oppeln, kümmerten sich um die Kraina fast gar nicht. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß in diesem Teile Großpolens nach brandenburgischem Muster damaliger Zeit am Ende des 14. Jahrhundert das Raubrittertum „in schrecklicher Blüte" stand. Ein Edelmann überfiel den anderen und bei Flatow und Schloppe wurden heftige Fehden ausgefochten. „Die Geistlichkeit klagte laut über Räuberei und Gewalttat der weltlichen Magnaten. Eine unbeschreibliche Zerrüttung aller Verhältnisse war hereingebrochen, das Elend war allgemein." Die Not stieg immer höher. Eine Abordnung aus Großpolen reiste daher zum Polenkönige und stellte ihm vor, daß die Ernennung Wladislaus von Oppeln zum Statthalter Regenten ein großes Uebel sei; sie hatte den Erfolg, daß diesem Fürsten die Statthalterschaft wieder entzogen wurde[1]).

Kapitel 2.

Um das Jahr 1400 gelangten die Herrschaften Flatow und Krojanke in den Besitz der Danaborski. Diese gehörten zum Wappen Topor (topor = Beil), auch Starza genannt, das in seinem Wappenzeichen in rotem Felde ein weißes Beil mit einem goldenen Stiele hat; ein eben solches Beil steckt mit der unteren Spitze in der Krone über dem Helme. Ihr Stammsitz war Danaborz bei Grylewo im Kreise Wongrowitz. Sie nannten sich nicht immer Danaborski, sondern nach ihren Besitzungen Bialosliwski (Bialosliwe = Weißenhöhe), Slawianowski (Slawianowo), de Wąsosze (sprich Wonsosche; nach Wąsosze = Wonzow) usw. Ein Waclaw Danaborski wird schon 1338 als Kastellan von Nakel erwähnt. 1390 war ein Andreas Danaborski Kastellan von Kamin. Mathias (oder Matthäus) Danaborski, Grundherr der Herrschaft Krojanke, war seit 1419 Kastellan von Nakel, seit 1421 Woiwode von Kalisch und um 1450 Woiwode von Hohensalza[2]). Er wird Mathias Danaborski de Wąsosze genannt, da sein Hauptwohnsitz Wonzow war; er war ein streitbarer

[1]) Dr. Erich Schmidt, Aus Brombergs Vorzeit, S. 28. Caro, Geschichte Polens. Gotha, 1863, Teil 2, S. 410, 415 und 419. [2]) Okolski, Orbis Polonus. Krakau 1641, Tom. III, p. 41. Paprocki, Herby Rycerstwa Polskiego. Krakau 1584, p. 8. Emilian von Zernicki-Szeliga, Der polnische Adel und die demselben hinzugetretenen andersländischen Adelsfamilien. Hamburg bei Henry Grand, 1900, Bd. I, S. 192 und 64; Johann Nepomuk Bobrowicz, Herbarz polski Kaspra Niesieckiego. Leipzig bei Breitkopf u. Härtel, 1839, Bd. III, S. 299.

Herr, der im Sommer 1410 Mannſchaften aufbot und in Pommerellen einfiel. Der Vogt der Neumark, der ſpätere Hochmeiſter des Deutſchen Ritterordens, Michael Küchmeiſter von Sternberg, brachte ihm aber in dem für den Deutſchen Orden ſo verhängnisvollen Jahre 1410 bei Schlochau eine empfindliche Niederlage bei[1]). 1420 war ein Andreas Danaborski Beſitzer von Flatow; er war 1431 Woiwode von Kaliſch[2]).

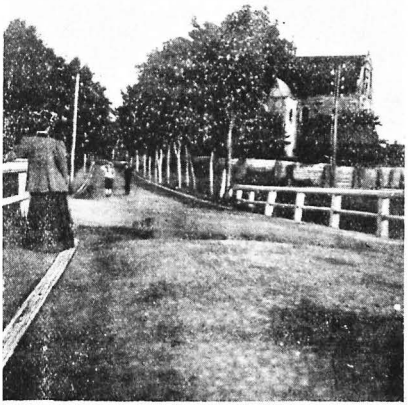
Der für uns Intereſſanteſte aus dem Geſchlechte der Danaborski iſt des vorigen Sohn, Wlodek oder Wlodko[3]). Er war nicht nur ein überaus reicher Mann, Erbherr der Flatower und Krojanker Güter, ſondern auch ein umſichtiger und tapferer Krieger. Daher machte ihn der König von Polen zum Kaſtellan von Nakel[4]) und vertraute ihm den Schutz der Burg Schlochau an. Schlochau war gewiſſermaßen das Tor zum Ordenslande. Wlodko Danaborski wurde die Sorge für die Sicherheit der Burg Schlochau und des umliegenden Gebietes übertragen, wofür er von der Krone eine vertragsmäßig beſtimmte Summe erhalten ſollte. Wlodko war nicht gerade ſehr eifrig für die Sache des Königs tätig, aber auch der König hielt nicht, was er verſprochen hatte. Je weniger aber vonſeiten der Krone die Wlodko gegenüber eingegangenen Verpflichtungen gehalten wurden, deſto lauer verhielt ſich auch dieſer, ſo daß bald viele Klagen über ihn einliefen. „Von Danzig beſchwerte man ſich über ihn beim Könige, daß er ſchuld trage, daß die Ordensſöldner in die Burg Riſchau gelangt ſind, wodurch die ganze pommerelliſche Seite gefährdet wäre, während Wlodek, der auch Kaſtellan von Nakel war, den noch weit bedenklicheren Weg betreten hatte, mit dem Orden einen partikularen Beifrieden auf eigene Hand zu ſchließen.“ Das wurde ihm aber auch recht übel gedeutet, gerade wegen des hohen Anſehens, das er bei der Krone Polen genoß. Denn er galt nicht nur als Woiewodzie (Woiwodenſohn), ſondern war auch durch ſeinen überaus großen Grundbeſitz entſchieden der einflußreichſte Mann der ganzen Kraina und von dem Gegner Polens, dem deutſchen Ritterorden, reſpektiert. Da er außerdem eine Herzogin von Ratibor zur Frau hatte, die aus dem Geſchlechte der Piaſten, der älteſten polniſchen Herrſcherfamilie, ſtammte, ſo nahm man an, er wolle ſich zum unabhängigen Fürſten der Kraina machen. Allerdings warb er Söldner, um gegen den König zu ziehen. König Kaſimir IV. von

[1]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. II, S. 489; Niesiecki-Bobrowicz, a. a. O., Bd. III, S. 299 u. Bd. IX, S. 250. Unter Urkunden v. 17. 4. 1404 u. vom 19. 8. 1416 finden wir den Namen Mathias de Wansoseche, judex bezw. palatinus Calissiensis (vgl. Rzyszczewski et Muczkowski, Codex Diplom. Pol. Varsaviae 1847, Tom. I, p. 365 u. 386.) Okolski, Orbis Polonus, Cracoviae 1641, Tom. III, p. 61. — Dr. Schmitt, a. a. O. S. 47 u. 48. [2]) Niesiecki-Bobrowicz, a. a. O., Bd. III, S. 299. [3]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 56. B. Paprocki, Herby Rycerstwa Polskiego. W. Krakowie 1584, p. 50. [4]) Caro, Geſchichte Polens, Bd. V, S. 131 ff.

Polen (1447—1492) war in ſolchen Geldnöten, daß er Wlodko Danaborz (Danaborski) die verſprochenen Jahrgelder nicht zahlen konnte, und da die Schuldſumme ſchon zu einer ſehr beträchtlichen Höhe angewachſen war, griff dieſer zu dem damals in Polen ſehr beliebten Mittel der Selbſthilfe. „Er überfiel mit ſeinen Leuten die Beſitzungen des Erzbiſchofs von Gneſen, des Palatins von Kalisch, des Kaſtellans von Sieradz und anderer Magnaten, wie es ſcheint, in ganz ſyſtematiſchen Raubzügen, ließ Leute, Vieh und Habe aller Art fortführen und errichtete ſogar zur Bergung ſeines Raubes einen Turm, die „St. Nikolaus-Baſtei“ in Schlochau, zum Schrecken der großpolniſchen Herren.“ Das geſchah im Jahre 1461. Natürlich liefen nun beim Könige von allen Seiten Klagen gegen Wlodek Danaborz ein; aber am Hofe konnte man nicht leugnen, „daß ſeine Geldforderungen ihn einigermaßen zu ſeiner Handlungsweiſe berechtigten“, ja, der König geſtand offen zu, daß Wlodek kraft der ihm verliehenen Briefe das volle Recht gehabt habe, ſich durch Selbſthilfe ſchadlos zu halten, und die großpolniſchen Herren, die der energiſche Danaborski beraubt hatte, wurden für ihre Verluſte nicht entſchädigt[1]). Aber immer noch hatte Wlodko viel zu fordern: man berechnete ſeine Anſprüche auf 19000 Dukaten. Davon ſollte er binnen kurzem 7000 Dukaten erhalten, und zur Sicherheit des Reſtes wurden ihm Verſchreibungen auf die Städte Schlochau, Konitz, Friedland, Hammerſtein, Baldenburg und 39 pommerelliſche Ortſchaften ausgeſtellt. Er erhielt auch ſonſt noch Vergünſtigungen: „er brauchte bei einem allgemeinen Aufgebot keine Leute zu ſtellen, er durfte behufs der Verproviantierung mit dem Feinde Sonderverträge ſchließen; in ſeiner Feſtung belagert, durfte er, wenn ihm nicht innerhalb eines halben Jahres vonſeiten des Königs Entſatz käme, ohne Schaden an ſeiner Ehre kapitulieren; in ſeiner Kaſtellanei von Rakel ſollte er vier Jahre lang unabſetzbar ſein, und für die fernere „Konſervation“ von Schlochau hatte er jährlich 3000 Dukaten zu fordern.“ Wlodko hatte alſo Anſprüche auf die vorerwähnten Orte; dieſe waren aber gar nicht im Beſitze der Polen; die Ordensſöldner hatten ſie beſetzt. Der König verlegte daher den Krieg gegen den Orden „auf die pommerſche Seite“; alle Vorteile, die in dieſem Feldzuge errungen wurden, mußten Wlodko von Danaborz zugute kommen. Allein der Feldzug des Jahres 1461 lief für Polen nicht glücklich ab, und Wlodko hatte auch ſonſt keinen Grund zur Freude. Benutzten doch die großpolniſchen Herren, deren Beſitzungen Wlodko räuberiſch überfallen hatte, und die jetzt durch ſeine Güter[2]) gegen den Orden zogen, dieſe Gelegenheit, um ſich an ihm durch eine gründliche Plünderung der ihm zugehörigen Ortſchaften zu rächen, trotzdem dieſe auf polniſchem Boden gelegen waren[3]). Nur die Burg Friedland wurde von den Polen nach acht-

[1]) Caro, a. a. O., Bd. V, 1. Hälfte, S. 146 ff. [2]) Die Herrſchaften Flatow, Krojanke u. a. [3]) Caro, Geſchichte Polens, Bd. V, 1. Hälfte, S. 149.

tägiger Belagerung gegen Bewilligung freien Abzuges der Besatzung eingenommen und nun wurden Stadt und Burg dem Vertrage gemäß Danaborski übergeben. Aber schon am 6. Januar 1462 verjagten die Ordenssöldner von Konitz im Verein mit den Friedländer Bürgern die Polen, und Wlodko erlitt hierdurch großen Schaden[1]). Es scheint, als ob dieser auch in der Folgezeit mit den polnischen Verhältnissen nicht zufrieden war; denn er zeigte sich dem Orden sehr geneigt, warb 1465 Söldner in der ausgesprochenen Absicht, gegen den Polenkönig zu ziehen und suchte auch mit dem Orden Bündnisse zu schließen. Da der König von Polen damals vollauf mit dem Orden zu tun hatte, wollte er sein Heer nicht zersplittern und suchte



Glumiabrücke zwischen Stadt und Schloß.

Wlodko durch diplomatische Verhandlungen zur Vernunft zu bringen. Dieser aber zeigte sich trotzig. Erst als der König eine Heeresabteilung gegen ihn vorrücken ließ und mit dieser Znin besetzte, um Wlodkos Stammburg Danaborz und seine Kastellanei Nakel belagern zu können, da sah er ein, daß sein Spiel ein gar zu gewagtes war und bat den König um Verzeihung. Der König vergab ihm auch tatsächlich, entzog ihm aber den Oberbefehl über die Besatzung der Schlochauer Burg[2]). Indessen wurde die Lage des Ordens immer bedenklicher, und am 19. Oktober 1466 mußte er den für ihn so un-

[1]) Caro, a. a. O., Teil V, 1. Hälfte, S. 151. [2]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 53 und 54.

günstigen Frieden zu Nessau schließen. Schon 1467 warb Wlodko Danaborski wiederum Truppen und suchte auch die Burg Schlochau in seine Gewalt zu bringen. Da ihm dies mißglückte, trieb er in seinem Aerger aus dem Schlochauer Bezirk Vieh fort und belegte den Nakler Distrikt mit einem Tribut. Natürlich konnte der König von Polen sich solche Gewalttätigkeiten nicht gefallen lassen; er untersagte Wlodko dieses Treiben und forderte zum Unterpfand des Gehorsams Geiseln. Da Wlodko sich widerspenstig zeigte, ließ der König ihn am 3. Mai 1467 verhaften und übergab ihn dem Generalstarosten Peter von Samter zur Aburteilung. Dieser war wahrscheinlich Wlodkos persönlicher Feind und ließ ihn nach Kalisch bringen; dort machte er ihm den Prozeß und ließ ihn schon elf Tage darauf, am 14. Mai 1467, öffentlich hinrichten. Nach seinem Tode wurden von seinen Gegnern, die ihn bei Lebzeiten gefürchtet hatten, noch viele Klagen vorgebracht, die, wenn sie nur einigermaßen begründet gewesen wären, darauf schließen lassen könnten, daß Wlodko ein gefühlloser und gewalttätiger Mensch gewesen sei. Es wurde ihm vorgeworfen, daß er Adlige aus Gnesen beraubt habe, daß er Schlochauer Ritter, die auf sicheres Gebiet zu ihm nach Flatow gekommen waren, gefoltert, gepfählt und von den Burgzinnen habe stürzen lassen. Jedenfalls war aber das Gerichtsverfahren des Generalstarosten ein recht eigentümliches; dies geht daraus hervor, daß 1486 Wlodkos Witwe vor dem Reichstage zu Petrikau erschien, um gegen Peter von Samter wegen Mordes zu klagen. Dieser war sich wohl bewußt, nicht dem Rechte gemäß gehandelt zu haben; denn er verließ seinen Posten und blieb verschollen.

Zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts werden als Herren in unserer Gegend noch Johannes Danaborski der Aeltere und (sein Sohn) Johannes Danaborski der Jüngere genannt. Ersterer war Kastellan von Rogasen und Kapitaneus von Nakel[1])

Kapitel 3.

Auf die Danaborski folgten als Grundherren von Krojanke die Koscielecki. Die gehörten zum Wappen Ogonczyk, dem auch die Dzialynski, von denen später die Rede sein wird, angehörten. Der Name Koscielecki hängt mit dem Worte kościol = Kirche zusammen. Da diese Familie sich stets durch ihren Eifer um die katholische Kirche auszeichnete, gab ihr der Kardinal Hosius (1504—1579) unter Anspielung auf ihren Namen folgendes Zeugnis: „Weil die Koscielecki ihren Namen von der „Kirche“ herleiten, wollen sie niemals in irgend einem Dinge von ihr abweichen,

[1]) Verhandlung betr. Grenzen zwischen Flatow und Gursen am Sonntage vor dem Feste des heiligen Urban 1498. (Lose Dokumente, Urk. 14)

und ich glaube nicht, daß seit Menschengedenken irgend eine Familie in meinem Vaterlande gewesen ist, die sich kirchlicher gezeigt und die Ueberlieferungen der einigen heiligen katholischen apostolischen römischen Kirche mit gleichem Eifer verteidigt hat."[1]) Die, für die dies Lob ganz besonders bestimmt war, waren Janus Koscielecki, Starost von Bromberg (1473—1484), Nakel und Draheim, Woiwode von Sieradz und Generalstarost von Großpolen († 1524), und sein Bruder Andreas[2]). Ersterer heiratete Ende des 15. Jahrhunderts eine Gerussa (Gertrud) Danaborski und wurde durch diese Heirat Grundherr nicht nur von Danaborz und Niezychowo, sondern auch von Krojanke[3]). 1508 waren die Brüder Stanislaus, Nikolaus und Wenzeslaus Koscielecki Besitzer von Krojanke. 1604 besaß Christophorus Koscielecki, Kastellan von Hohensalza, Krojanke, Petzin, Blankwitt und Klukowo[4]).

Im Jahre 1498 war Besitzerin von Flatow Hedwig Labiski, die den Stanislaus Potulicki heiratete; Mitbesitzer aber waren auch ihre Geschwister Johannes, Nikolaus und Barbara. Bis dahin waren die Grenzen zwischen Flatow einerseits, Gursen und Petzewo andererseits zweifelhaft. In genanntem Jahre fand eine Einigung über diese Grenzen zwischen der Familie Labiski einerseits und der Familie Golanowski (Golamski), die neben Wissota (Wissek) auch Gursen und Petzewo besaßen, andererseits statt. Die vier Geschwister Golanowski, die alle gleiche Rechte auf Gursen und Petzewo hatten, waren Margarete, die der Kastellan von Bromberg, Mathias Brodzinski geheiratet hatte, Nikolaus, Kastellan von Kruschwitz, Johann und Stanislaus. Der Grenzvertrag vom Sonntag vor dem Feste des heiligen Urban 1498 wurde im Jahre 1508 in die Grodbücher von Nakel eingetragen[5]). Gursen und Petzewo gingen wohl bald darauf in den Besitz der Potulicki über und wurden der Herrschaft Flatow zugeschlagen. Die Heirat

---

[1]) Niesecki,Bobrowicz, a. a. O., Bd. V, S. 268: „Cum Koscieleccii ab ecclesia nomen ducant, nulla unquam in re separari ab ea volunt, nec puto post hominum memoriam fuisse familiam ullam in mea patria, quae se magis Ecclesiasticam esse declaraverit et unius S. Catholicae Apostolicae Romanae Ecclesiae traditones omnes pari studio defenderit." [2]) Niesecki-Bobrowicz, a. a. O., Bd. V, S. 268, 271 u. 277. Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. I, S. 450. Dr. Erich Schmidt, Aus Brombergs Vorzeit, S. 29. [3]) Niesecki-Bobrowicz, a. a. O., Bd. V, S. 277 u. Bd. III, S. 299. Die Koscielecki sind im Jahre 1730 ausgestorben; vgl. Zernicki Szeliga, a. a. O., Bd. I, S. 450. Das Wappen Ogonczyk, dem die Koscielecki angehörten, zeigt einen nach oben gerichteten Pfeil, an dessen unterem Ende ein Hufeisen angebracht ist. Paprocki, a. a. O., S. 411; Okolski, a. a. O., II, S. 321 u. 322. [4]) Lose Dokumente, Urk. Nr. 12, 14 u. 15. [5]) Actum in terminis terestribus particularibus Naclensibus feria secunda proxima post festum omnium Sanctorum anno Domini 1508 in Nakiel celebratis. Urk. 14 der Losen Dokumente.

des Stanislaus Potulicki[1]) und der Hedwig Labiski war auch von nicht geringer politischer Bedeutung. Schon zu Zeiten des Königs Ludwig von Ungarn, der von 1370—1382 auch König von Polen war, waren zwei große Adelsparteien im Lande, die Nalencz und die Grzymala[2]), die einander befehdeten; einhundert Jahre lang dauerten die erbitterten Kämpfe dieser beiden Geschlechter; durch die Heirat der Hedwig Labiski vom Hause Nalencz mit Stanislaus Potulicki vom Hause Grzymala wurden die beiden bisher einander so feindlichen Geschlechter zum Wohle des ganzen Landes vereinigt.

Die Starostenfamilie der Potulicki besaß die Herrschaft Flatow von 1491—1619. Die Flatower Potulicki waren auch im Besitze der Herrschaft Chodziesen (Kolmar in Posen) und wurden deshalb auch Chodzieski genannt. In der Mitte des 16. Jahrhunderts spalteten sie sich in die Chodziesener und in die Flatower Linie[3]).

Stanislaus Potulicki hinterließ einen minderjährigen Sohn, mit Namen Nikolaus, für den der Vormund und Onkel Przeczlaw Potulicki, Kastellan von Kamin, die Flatower und Chodziesener Güter verwaltete. Nikolaus Potulicki (Chodzieski) wurde Woiwode von Brzesc; er hinterließ drei Söhne, Kaspar, Peter und Stephan. Während der älteste Bruder 1554 auch die Flatower Güter für seine beiden minderjährigen Brüder verwaltete, scheint er 1555 die Herrschaft Chodziesen übernommen zu haben; denn von jetzt ab wird als Besitzer von Flatow, Kölpin, Lugetal, Ruden u. a. immer Peter Potulicki genannt. Dieser war zunächst Kastellan von Prement, nach 1577 Woiwode von Plock, 1583 von Brzesc in Kujawien und schließlich von Kalisch, Usch und Wissogrod[4]). Er heiratete Ursula, Witwe des Kastellans von Kowal, die seinen Reichtum durch mehrere Güter im Lande Dobrin, rechts der Weichsel, noch vermehrte. Dieser Peter war „von der Ketzerei angesteckt", seine Frau dagegen streng katholisch. Er lebte noch im Jahre 1604. Im Jahre 1600 verkaufte er die Ortschaften Petzewo und Gursen an Sigismund Grudzinski[5]). 1613 war Besitzer von Flatow Stanislaus Potulicki, Unterkämmerer von Posen. Ende 1619 trat

[1]) Das Geschlecht der Potulicki war seit alter Zeit im Besitze des Gutes Pottlitz (Potulice), von dem es seinen Namen empfing. Die Potulicki besaßen später die Herrschaften Vandsburg und Zempelburg, huldigten Preußen 1772 und wurden 1780 in den preußischen Grafenstand erhoben. Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. II, S. 230. [2]) Das Wappen Nalencz zeigt eine verschlungene Binde, ähnlich dem Buchstaben Q; auf der Krone steht eine Jungfrau zwischen zwei Hirschgeweihen, an denen sie sich festhält. Das Wappen Grzymala hat drei rote Türme über einem offenen Tore, in welchem ein geharnischter Mann steht. [3]) Paprocki, a. a. O., S. 486. [4]) Lose Dokumente Nr. 2, 6, 7, 8, 18, 34 und 35. [5]) Niesiecki-Bobrowicz, Bd. IV, S. 469 u. 470. Paprocki, S. 486. Okolski I, S. 267. Lose Dokumente Nr. 11, 12 u. 13.

Johannes Potulicki die Flatower Güter an Sigismund Grudzinski, seinen Verwandten, ab, der 1600 schon Gursen und Petzewo erstanden hatte.

Während der ganzen Zeit, in der die Potulicki die Herrschaft Flatow besaßen, entstanden viele Grenzstreitigkeiten, und Uebergriffe der Nachbarn waren an der Tagesordnung. Grenzhügel wurden umgestürzt, Grenzsteine entfernt, Wiesen unter Wasser gesetzt, fremde Aecker abgeerntet und fremde Seen abgefischt. Die Aecker des Dorfes Ruden, das schon 1537 zu den Flatower Gütern gehörte, grenzten an die Feldmark von Güntergost, das der Familie Witoslawski gehörte. Die Witoslawski suchten die Potulicki auf alle mögliche Weise zu schädigen; so ließen sie 1537 die Rudener Wiesen unter Wasser setzen, so daß die Heuernte verdarb. Nikolaus Potulicki strengte deshalb gegen Peter, Christoph, Johannes und Benedikt Witoslawski, die Söhne des damals schon verstorbenen Andreas Witoslawski, eine Klage an; der Prozeß war aber 1539 noch nicht beendigt[1]). 1540 versuchte man, die Grenzen zwischen Dobrin, das der Familie Blogowski gehörte, einerseits und Kölpin, Linde und Lugetal, welche Ortschaften dem Nikolaus Potulicki (teilweise auch dem Nikolaus Kamienski) gehörten, andererseits festzustellen. Jeder suchte die Grenzen, sich zum Vorteile, vorzuschieben, und um einiger Waldstriche willen, in denen sich Beikiefern (hohle Bäume mit Bienenvölkern, alvearia alias dzienne) befanden, wurde erbittert geklagt. Diese Grenzstreitigkeiten zwischen den Familien Potulicki und Blogowski dauerten von 1540—1562[2]). — Auch Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts hören die Streitigkeiten mit den Grenznachbarn nicht auf; allerdings erlaubten die sich auch unerhörte Rechtsverletzungen. 1598 pflügten Leute aus Piesno (Liederthal) auf Geheiß des Andreas Krotowski Grenzhügel der Feldmark Slawianowo um, bestellten Aecker, die zu Slawianowo gehörten, und ernteten sie auch ab. Auch 1605 machten die Leute von Piesno auf Anstiften des Andreas Krotowski den Leuten von Slawianowo vielen Schaden, zerstörten Grenzhügel und raubten Feldfrüchte[3]).

Die Grenzen der einzelnen Feldmarken waren damals noch sehr ungewiß, trotzdem in jeder Streitsache jede Partei behauptete, dieser oder jener Grenzstrich habe von altersher und seit undenklichen Zeiten (antiquitus et ab immemorabili aevo) ihr gehört. Im 17. Jahrhundert kam mehr Klarheit in die Verhältnisse. Im Jahre 1600 setzten Peter von Potulicki und Sigismund Grudzinski die Grenzen zwischen Gursen und Petzewo einerseits und Flatow

[1]) Visio inundationis pratorum Rudnensium 1537 und Relatio ex parte Potulicki contra Witoslawskie ratione inundationis pratorum in Rudna 1539, Nr. 34 u. 18 der „Losen Dokumente". [2]) Lose Dokumente, Nr. 2—10, 16, 17, 35. [3]) Lose Dokumente, Urkunde 19, 20 (Actum in castro Naclensi feria quarta post festum Sancti Francisci confessoris proxima anno Domini 1605) und 11.

(Blankwitt, Petzin) andererseits fest. Diese Feststellung wurde in das Posensche Grodgericht feria secunda post festum natalis Sancti Joannis Baptistae proxima anno Domini 1600 eingetragen. Damals wurden auch die Grenzen zwischen Radawnitz und Flatow genau festgestellt.

1604 setzten der Grundherr von Krojanke, Christophorus Koscielecki de Koscielec, Kastellan von Hohensalza, und Peter Potulicki, Palatin von Kalisch, Usch und Wyssogrod, die Grenzen zwischen dem Gebiet von Petzin einerseits und Blankwitt und Klukowo andererseits fest. 1613 einigten sich Stanislaus Potulicki, Grundherr von Flatow, Unterkämmerer von Posen, und Christophorus Koscielecki, Grundherr von Krojanke, Kastellan von Hohensalza, über die Grenzen zwischen Krojanke und Petzin einerseits und Klukowo und Wonzow andererseits[1]).

1618 besaß Johann Potulicki, der im folgenden Jahre seine Besitzungen an die Grudzinski abgab, folgende Güter: Im Kreise Wirsitz Blugowo (jetzt Seehof), Deutsch Ruden, Zabartowo, Runowo; im Kreise Obornik Potrzanowo (jetzt Eitelfeld), Postrimino (?); im Kreise Bromberg Hammer-Grudzinski bei Montowarsk (jetzt Rosengrund); im Kreise Flatow: Petzin, Stieß, Ruden, Slawianowo, Kleschin, Klein-Wisniewke bei Zempelburg, Blankwitt, Stewnitz, Schwente, Kölpin, Glumen, Zakrzewo, Ziskau, Lugetal, Lanken, Linde, Radawnitz, Pottlitz, Wersk, Grefonse, Tarnowke, Ossowke, Schmirtenau, Stadt Krojanke und Stadt Flatow.

Kapitel 4.

Die Grudna-Grudzinski vom Hause Grzymala treten seit 1350 in Polen auf; sie erhielten 1786 den preußischen Grafentitel und als gräfliches Wappen einen Schild, geviert mit Mittelschild, in dem das Wappen Grzymala, in den vier Seitenschildern die Wappen Rawicz, Poraj, Wierzbna und Lodzia sich befinden. Helmschmuck über der Grafenkrone war ein Pfauenschwanz, mit drei Türmen belegt. Schildhalter auf jeder Seite ist ein Ritter. Vor der Erhebung in den Grafenstand hatte das Wappen der Grudzinski drei rote Türme über einem offenen Tore, in dem ein gepharnischter Mann steht. Dies Wappen ist noch auf dem südlichen Kuppeldache der katholischen Kirche in Flatow zu sehen. Auf dieses Wappen beziehen sich die lateinischen Verse bei Okolski:

[1]) Actum in castro Naclensi, sabbatho post festum trium sanctorum regum proximo anno Domini 1604 und Actum in castro Naclensi feria sexta ante festum natalis Sancti Joannis Baptistae proxima anno Domini 1613.

Ordine stat triplex triplici Grudzinia turris;
Porta patet, certant hinc timor, inde favor;
Hostibus hae clausae, quacunque a parte lacessant,
Illa Deo, Patriae, Palladi lata patet.

(In freier Ueberſetzung:

Drei an der Zahl ſtehn würdig ſie da, die Türm' der Grudzinski,
Offen ſtehet das Tor; hinein wollen Böſes und Gutes.
Abgewehrt wird der Feind, von welcher Seit' er auch anſtürmt;
Offen ſtehet das Tor Gott, dem Reiche, dem Ruhm.)[1])

Mathias Grudzinski, Kaſtellan von Bromberg im Jahre 1480, iſt gewiſſermaßen der Gründer der Linie Grudzia-Grudzinski. Zu Zeiten Sigismunds I. (1506—1546) lebte Andreas Grudzinski, tüchtig als Soldat und Staatsmann (clarus in bello et in negotiis regni). Deſſen Sohn Stephan war Panierträger von Kaliſch; er hatte Anna Koscielecki geheiratet, die in erſter Ehe mit einem Herrn Zwinski verheiratet war[2]). Aus dieſer Ehe ging ein Sohn hervor, der den Namen des Vaters führte; er war um 1580 Kaſtellan von Nakel und Staroſt von Deutſch Krone[3]) Auch von ihm rühmt man, er habe ſich im Staatsdienſte bewährt. Er hinterließ vier Söhne, Sigismund, Janus, Stephan und Andreas. Sigismund, der älteſte Sohn, wurde, wie ſchon geſagt, 1619 Beſitzer der Flatower Güter; er war aber ſchon vorher in unſerer Gegend anſäſſig. Er war Woiwode von Kaliſch von 1629—1653; er erwarb auch die Krojanker Güter, die, wie erwähnt, in der Mitte des 15. Jahrhunderts von der Flatower Herrſchaft getrennt wurden und im Beſitze der Familie Koscielecki waren.[4]).

Sigismund Grudzinski war ein eifriger Beſchützer der Proteſtanten und Deutſchen. In dem Dorfe Schwerſenz, ungefähr eine Meile von Poſen, geſtattete er, um Handel und Gewerbe zu heben, Juden und Deutſchen, ſich anzuſiedeln und erhob das Dorf durch Urkunde vom 28. Auguſt 1638 zur Stadt. Dieſer Ort war damals durch die Anſiedler rein deutſch; polniſch wurde faſt gar nicht geſprochen, „weil in Severſenß lauter Teutſch Volk ſey, und unter Hunderten nicht eines ein wenig Polniſch verſtehe.“ Er unterſtützte hier den Proteſtantismus in jeder Weiſe, und wie in Schwerſenz, ſo erfreuten ſich auch die Deutſchen in ſeinen Herrſchaften Flatow

[1]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. I, S. 315, und Okolski, Orbis Polonus. I, p. 267. [2]) Okolski, a. a. O., I, p. 267. Niesecki-Bobrowicz, a. a. O., I, S. 280. [3]) Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne. Paris, Bruxelles et Leipzig. 1862; p. 70. — Niesecki-Bobrowicz, a. a. O., IV, S. 295. [4]) Paprocki, a. a. O., S. 486. Okolski, a. a. O., I, S. 267. — Ein Sigismund von Grudzinski verkaufte 1692 die Paruſchker Güter im Kreiſe Flatow an Jakob Bleszynski; dieſer Sigismund muß einer Seitenlinie entſproſſen ſein.

und Krojanke seines Schutzes[1]). Ueberall gestattete er den Bau lutherischer Kirchen, die Anlage protestantischer Friedhöfe, gab Holz zu den Gebäuden lutherischer Prediger und förderte das deutsche Schulwesen.

Sigismund Grudzinski war ein überaus reicher Herr; außer den Herrschaften Flatow und Krojanke gehörten ihm noch Lobsens, Radawnitz, Filehne, Falmierowo, Witoslaw, Samostrzel, Kurnik, Bnin, Schwersenz, Bartschin, Olesnitz u. v. a. Der lutherische Pfarrer Lutze in Lobsens (1638—1653) schreibt bei dem Tode Sigismunds: „1653, den 8. Martii, war der Sonnabend für Reminiscere, zwischen 3 und 4 Uhr des Morgens, ist Seine Exzellenz der Herr Woiwode, Herr Sigismund Grudzinski, zu Flatto auf dem Schlosse gestorben. Seiner Exzellenz Alter ist gekommen auf 85 Jahr. Sonntag Reminiscere habe öffentliche Danksagung getan. Seine Exzellenz haben nachgelassen 736 Dörfer und 8 Städte, wie mir solches Glaubwürdige versichert haben. 1653 den 12. März ist Seine Exzellenz zu Flatto sehr prächtig begraben.“[2]) Die „Notices sur les familles nobles de la Pologne“ erzählen bezüglich des Reichtums der Herren Grudzinski: „Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war die Macht und der Reichtum dieses Hauses (Grzymala de Grudna-Grudzinski) derartig gewachsen, daß der Reichstag es für notwendig erachtete, eine Verfügung zu erlassen, welche der Familie verbot, neue Güter zu erwerben.“[3]) Auch diese Notices erzählten wie Pastor Lutze, daß Sigismund von Grudzinski bei seinem Tode 8 Städte und 736 Dörfer besessen habe und fügen hinzu: „Das beweist zur Genüge, wie begütert diese Familie war.“[4])

Sigismund Grudzinski war verheiratet mit Elisabeth (oder, wie andere berichten, mit Anna) von Bnin-Opalinski aus dem Hause Lodzia. Dieser Ehe entsprossen eine Tochter Isabella, die den Woiwoden von Brest (Brzesez) Paul Dzialynski heiratete, und zwei Söhne, Andreas Karl und Peter Samuel. Letzterer starb in jungen Jahren 1661; daher wurde Andreas Karl nach dem Tode seines Vaters (1653) alleiniger Eigentümer der väterlichen Besitzungen, die er schon zu Lebzeiten des greisen Vaters verwaltete. Damals konnte Andreas Karl in sein Wirtschaftsbuch schreiben:

---

[1]) Professor Dr. theol. Norbstiewicz, Ein Jahrhundert aus der Reformationsgeschichte Posens. Beilage zum Programm des Kgl. Gymnasiums in Schrimm. 1912, S. 14 ff. [2]) Bohn, Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Flatow. 1902, S. 26. [3]) Notices sur les familles nobles. S. 71: „Vers le milieu du XVII. siècle, la puissance et les richesses de cette maison s'étaient tellement accrues, que la Diète jugea nécessaire de rendre un décret qui défendait à l'avenir à la famille de Grudzinski d'acquerir de nouveaux biens.“ [4]) Cela prouve suffisamment, combien cette famille était grandement possessionnée.“

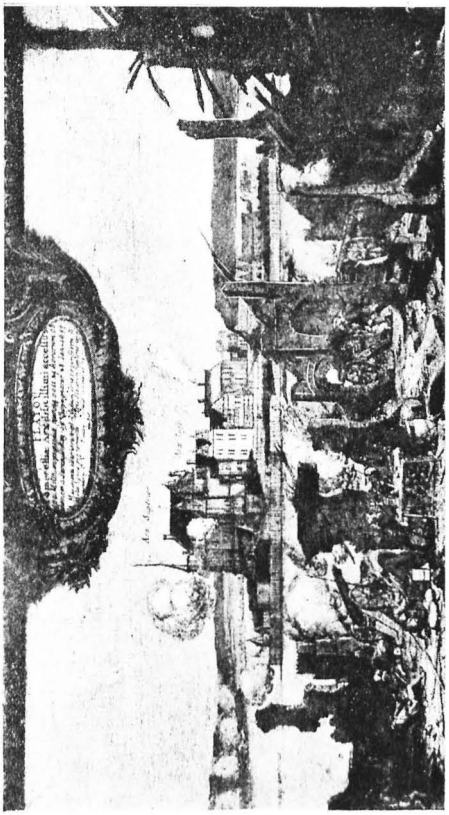
Du liebes Falmierowo, du,
Du brachtest mir Schloß Flatow zu,
Durch Flatow wurde Lobsens mein,
Und Lobsens kauft' Radawnitz ein.[1])

Andreas Karl Grudzinski war ein ausgezeichneter Kopf, auf den verschiedensten Gebieten hervorragend. Damals brach der schwedisch-polnische Erbfolgekrieg (1655—1660) aus. Anfangs stand Andreas Karl Grudzinski auf seiten seines Königs; an der Spitze eines Heeres stellte er sich dem Vordringen des schwedischen Generals Arfuid (Arvid) Wittenberg entgegen, wurde aber von diesem 1655 geschlagen. Darauf trat er mit noch drei anderen angesehenen Magnaten auf die Seite Karls X. Als er aber sich später von ihm wandte, rächte sich Karl X. auf seinem Rückzuge nach Schweden dadurch, daß er das Schloß Flatow am 28. Juni 1657 beschoß und zerstörte. Pufendorf beschreibt die Beschießung der Burg wie folgt: „Nachdem der König die Seinigen, die er in Preußen zurückließ, zur Standhaftigkeit ermahnt hatte, brach er von Bromberg auf und langte am folgenden Tage, dem 26. Juni, vor Flatow, einer durch Natur und Kunst stark befestigten Burg, an, welche der Subtribun (Obristleutnant) Roza mit 400 Soldaten besetzt hielt. Obgleich es eigentlich nicht richtig war, den sehr eiligen Marsch dieser Burg wegen zu unterbrechen, besonders da sie von einem tapferen Manne verteidigt wurde, schien es dem Könige doch unziemlich, an ihr vorbeizumarschieren, ohne sie anzugreifen. Daher gab man sich gegen Abend den Anschein, als wolle man des Nachts einen Sturmangriff unternehmen, und die Geschütze wurden auf bloßer Erde ohne jede Erhöhung gegen die Burg gerichtet. Dieser Umstand erschreckte den Befehlshaber der Burg so sehr, daß er am folgenden Morgen, ohne jemanden der Seinen verloren zu haben, aus dem Schlosse auszog, welches wohl ein halbes Jahr die Belagerung hätte aushalten können. Darauf wurde Feuer in die Burg gelegt und die Befestigung zerstört."[2]) Pufendorf ließ die Belagerung von Flatow von Dahlberg zeichnen und von N. Perelle in Holz schneiden; wir geben dieses Bild verkleinert wieder. Die schwedischen Kanonen waren auf die Hügel des Tiergartens, der Domäne und südlich der katholischen Kirche gebracht, und von diesen Punkten wurde die „von

[1]) Kochane Falmierowo — Kupiło mi Złotowo. — A Złotowo Łobzenice — A za Łobzenice — Kupiłem Radawnice. Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 246. — Niesiecki-Bobrowicz, a. a. O., Bd. IV, S. 296.

[2]) Samuelis Liberi Baronis de Pufendorf: De rebus a Carolo Gustavo Sueciae rege gestis commentariorum libri septem elegantissimis tabulis aeneis exornati cum triplici indice. Norimbergae, sumptibus Christophori Rieglii. Literis Bielingianis. Anno 1729, liber II, p. 63; liber IV, p. 265. — Die Angabe, daß Karl X. 1655 in Flatow von A. K. Grudzinski gastfreundlich bewirtet ist, scheint nicht richtig zu sein; Pufendorf erzählt nichts davon.

Waſſer umgebene, durch Paliſſaden und Wälle geſchützte Inſel“ (Halbinſel) beſchoſſen. Die Burg hatte ein der jetzigen katholiſchen Kirche ähnliches Ausſehen. Das Pufendorffſche Bild hat folgende Aufſchrift: „Flatou, Pommerelliae arx, difficillimi accessus, 400



Die Beſchießung der Burg Flatow.
28. Juni 1657.
(Aus Pufendorf, De rebus a Carolo Gustavo gestis.)

Militum praesidio munita post 24 horarum obsidionem a Serenis: Reg: Su: Expugnatur 28. Jun. 1657.“ Die Flatower Burg beſtand aus einem feſten größeren Bauwerk (arx superior) und aus einem niedrigeren (arx inferior), dann noch aus verſchiedenen Nebengebäuden. Um die Burg war eine Umwehrung, beſtehend aus einer

dreifachen Reihe von Pfählen (munimenta exteriora triplici sudium serie circumspecta). An einigen Orten waren hölzerne Schutzvorrichtungen für die Geschütze (Moles ligneae pro tormentis). Auf den drei vorbezeichneten Anhöhen war die schwedische Artillerie postiert (tres Succorum suggestus tormentarii), während vicus Flatow (also nicht die Stadt, sondern das Gut) a Polonis in cineres redactus est (das Dorf Flatow von den Polen verbrannt wurde).

Andreas Karl Grudzinski vereinigte in sich viele hohen Aemter und Würden; er war u. a. Königlich Polnischer Obrist, Kapitän von der Garde, Woiwode von Kalisch (bis 1661), später von Posen, Starost von Skrzendz und Osiek. Wenn er auch durch seine anfängliche Zuneigung zum Schwedenkönig mit Recht bei dem Könige von Polen in Ungnade fiel, zeigte er sich in der Folge um so patriotischer, schlug ein schwedisches Heer, das von Douglas angeführt wurde, bei Dembnitza und vernichtete eine Schar schwedischer Truppen in einem Gefecht bei Thorn[1]).

Andreas Karl war mit Marianna Swiencicki, Tochter des Hieronymus Swiencicki vom Wappen Jastrzembiec, verheiratet. Einer seiner Söhne starb als Kind und ist in der Gruft der Flatower Kirche beigesetzt. Auf dem Sarge befindet sich das Bildnis des Knaben und folgende Inschrift: „Quis hoc claudatur tumulo quaeris? Hic immaturus iuvenis iaceo, patri maeror, matri lacryma, prosaepiae luctus, vobis exemplum, scnibus suspirium, mihi cinis. Ego Sigismundus, Grudna Grudzinski palatinides Posnaniensis hisce inclusus, vita mortali privatus, aeterna donatus, iam triumpho securus. Obiit anno a partu virginis 1661, 12. Octobr." (Du fragst, wer von diesem Sarge umschlossen ist? Hier liege ich als ein unreifes Menschenkind, Ursache der Trauer des Vaters und der Träne der Mutter, die Bekümmernis der Wiege, euch ein Beispiel, den Greisen ein Seufzer, ich selbst nur Asche. Ich, Sigismund von Grudna-Grudzinski, Sohn des Palatins von Posen, der ich hier eingeschlossen bin, des sterblichen Lebens beraubt, mit dem ewigen Leben beschenkt, triumphiere jetzt sicher. Er starb am 12. Oktober 1661, nachdem die heiligste Jungfrau den Heiland gebar.)

Der zweite Sohn von Andreas Karl hieß Stephan; er war Kron-Untertruchseß und war zweimal verheiratet; doch waren beide Ehen kinderlos. In zweiter Ehe war er verheiratet mit Viktoria de Morzyce-Trzebukowski, die als Witwe das Lebtagsrecht über Skiets hatte. Stephan Grudzinski starb um 1688. Seine Witwe heiratete dann den Woiwoden von Hohensalza, Paul Ludwig Sczawinski; aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, die Jakob und Anna hießen, und die Ansprüche auf Petzin gehabt zu haben scheinen; dieses Dorf wird 1686 villa evacuata et desolata genannt[2]).

[1]) Niesecki-Bobrowicz, a. a. O., Bd. IV, S. 296 und Bd. VIII, S. 573. [2]) Lose Dokumente, Urk. 38. — Niesecki-Bobrowicz, Bd. IV, S. 296.

Nach dem Tode von Stephan Grudzinski kamen die Herrschaften Flatow und Krojanke an die den Grudzinski nahe verwandten Dzialynski vom Hause Ogonczyk. Sie gingen aus der Familie Koscielecki hervor, weshalb sie sich gern Dzialynski-Koscielecki nannten. Den Namen Dzialynski hatten sie von dem Orte Dzialyn, den ein Koscielecki im Dobriner Gebiete rechts von der Weichsel um 1438 angelegt hatte[1]).

Die Dzialynski waren mit den Vorbesitzern, den Grudzinski, verschwägert. Der erste dieser Familie, der die Herrschaften Flatow und Krojanke besaß, war Mathias. Auf diesen folgte Sigismund von Dzialynski, Woiwode von Kalisch und Starost von Hohensalza, gestorben 1685. Er war mit Katharina Witoslawski verheiratet und hatte zwei Töchter und fünf Söhne. Die älteste Tochter Isabella starb als Kind, die zweite, Helene, heiratete den litauischen Hofschatzmeister Sigismund von Dönhoff. Von den fünf Söhnen starben der älteste Andreas und der zweitälteste Mathias frühzeitig; der dritte Sohn Jakob war mit Marianna von Dombski, Woiwodentochter von Brzesc, vermählt; die Ehe war aber kinderlos[2]). Er besaß Krojanke, Radawnitz, Pakosch und starb 1730. Der vierte Sohn Johann war mit Eleonore (Ludowika) von Lossow, Tochter des Woiwoden von Marienburg Wladislaus von Lossow, verheiratet. Dieser Ehe entsproß eine Tochter, welche den Namen Eva führte. Johann war Herr der Flatower, Sypniewoer und Runowoer Güter. Der fünfte Sohn Paul war Erbherr von Kurnik, Wreschen, Buin, und später auch von Pottlitz, Werst, Linde usw. und hatte Magdalena von Leszno, eine Woiwodentochter, zur Frau. Von seinen drei Söhnen wurde Alexander Geistlicher; er war Kanonikus von Gnesen; Sigismund vermählte sich mit einer Dame aus dem Hause Tarlow (dieser Ehe entsproß eine Tochter mit Namen Theophila; Joseph hatte Marianna Potulicki geheiratet (die Kinder Josephs hießen Magdalena, Therese, Augustin und Martin).

Nach dem 1730 erfolgten Tode Jakobs hatte seine Witwe Marianna verschiedene Güter der Herrschaften Flatow—Krojanke—Radawnitz im Lebtagsbesitz. Auch Eleonore von Lossow war nach dem Tode ihres Mannes Johann Dzialynski Lebtagsbesitzerin mehrerer Ortschaften. Sie verheiratete sich später mit dem Fürsten

[1]) Notices sur les familles etc. Wappentafel II, Nr. 27. Niesecki-Bobrowicz, a. a. O., Bd. VII, S. 57, Bd. V, S. 271, Bd. III, S. 448. Okolski, Orbis Polonus II, p. 325. Die Dzialynski huldigten Preußen 1772, erhielten 1786 den preußischen Grafentitel und sind 1880 im Mannesstamm erloschen. (Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. I, S. 232. [2]) Häufig wird Jakob als Vater von Alexander, Sigismund und Joseph genannt; das ist nicht richtig; der Irrtum ist dadurch entstanden, daß Jakob der Vormund seiner unmündigen Neffen (nach dem Tode seines vor 1706 verstorbenen Bruders Paul) wurde. (Kirchenvisitationsurkunde von Zakrzewo v. J. 1714.)

Czartoryski und, nachdem auch dieser starb, mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Holstein[1]). Sie war nicht nur eine schöne und geistreiche Frau, sondern auch eine verständige Herrin ihrer Untergebenen. Als man in Flatow zu Anfang des 18. Jahrhunderts den Wiederaufbau der abgebrannten evangelischen Kirche zu hindern suchte und der Gemeinde eine Zeit lang sogar den Kirchhof und damit das Begräbnisrecht nahm, war sie es, die sich der Bedrängten und Unterdrückten annahm und ihnen das Recht, sich eine Kirche zu bauen und ihre Toten auf eigenem Friedhofe zu begraben, 1706 wiedergab.

Im Jahre 1714 nahmen die Söhne des oben genannten Paul Dzialynski, Sigismund, Joseph und Alexander eine Erbteilung vor. Nach diesem Vertrage erhielt Joseph Dzialynski († 1740) Flatow, Krojanke, Skiet, Koscielec, Skarpi, Pakosch, Dzialyn, Slawianowo, Klukowo und Ruden; er war mit Marianna Potulicki verheiratet. Alexander erhielt den Pottlitzer Schlüssel, also die Ortschaften um Pottlitz herum, nämlich Pottlitz, Zakrzewo, Glumen, Lugetal, Lanken, Linde und Köpin.

Joseph Dzialynski versuchte, die Evangelischen seiner Güter vor der Verfolgungswut des Offizials von Kamin, Erasmus von Platern, zu schützen; doch konnte er nicht verhindern, daß fast alle Kirchen in seinen Herrschaften zerstört wurden. Er hatte vielen Verdruß, den ihm seine Gutsnachbarn bereiteten. So hatten die Bewohner des Dorfes Piesno, das dem Unterkämmerer der Landschaft Fraustadt, Joseph Radolinski, gehörte, auf Anstiften des Gutsverwalters Andreas Baranowski die Aecker und Werder zwischen Skiet und Slawianowo, die doch Joseph Dzialynski gehörten, beackert, besäet und abgeerntet, Vieh aus diesen Ortschaften geraubt und die sich diesen Uebergriffen entgegenstellenden Bauern mit Stöcken geschlagen und verwundet[2]). Im Jahre 1730 schickte der Gutsverwalter Andreas Baranowski sechs Hofdragoner und 13 Bauern, die mit verschiedenen Waffen versehen waren, auf die Wiesen von Ruden, ließ durch diese das Heu mähen, zusammentragen, auf Waagen laden und nach dem Vorwerk Rataj bringen[3]). Im Jahre 1731 schickte derselbe Güterverwalter Andreas Baranowski Leute aus Piesno auf den zu Skiet gehörigen Ostrowitter See, um ihn auszufischen; zum Schutze dieser „Seeräuber" schickte er draganos aulicos mit[4]).

[1]) Akten der katholischen Pfarre zu Flatow. [2]) Beschwerde beim Grodgericht in Nakel feria quinta post festum Sancti Laurentii martyris a. D. 1728. [3]) Actum in castro Naclensi feria quarta ante festum Sanctae Margarethae virginis et martyris proxima a. D. 1730 und Actum in iudiciis castrensibus capitaneatibus Naclensibus officii causarum terminis quaerelarum simul et exemptionum idque ex limitatione et nova acclamatione incidentium feria secunda ante festum Sti. Laurentii martyris a. D. 1730 in castro Naclensi celebratis. [4]) Actum sabbatho ante Misericordiam 1731.

Es ist erstaunlich, wie wenig damals die Angeklagten auf Vorladungen der Gerichte reagierten; daher zogen sich auch die Gerichtsverhandlungen in den vorerwähnten Fällen jahrelang ergebnislos hin und die vielen citationes, visiones und relationes, die infolge der Beschwerden der Flatower Grundherren ergingen, bestätigen die alten Behauptungen, daß Polen zwar viele Gesetze hatte, der Macht, ihnen Nachdruck zu geben, aber entbehrte.

Nach dem Tode ihres Vaters Joseph nahmen die Brüder Augustin und Martin Dzialynski 1740 eine Güterteilung vor (feria secunda ante festum sanctorum Petri et Pauli apostolorum 1740)[1]), die 1743 grundbuchamtlich eingetragen wurde[2]). Martin Dzialynski erhielt Krojanke, Tarnowke, Ossowke, Petzewo, Wengerz, Petzin, Schmirtenau, Podrusen, Buntowo, Pottlitz, Glumen, Lanken, Kölpin, Linde, Wersk, Ossowo, Stallnuer Mühle, Wymysłowo, Proch, Zakrzewo, Gresonse, Lugetal; alle diese Ortschaften liegen im Kreise Flatow. Außerhalb der jetzigen Provinz Westpreußen lagen Pakosch, Rybbytwy (Georgenburg), Wictoc, Lutkowo (Leuten), Radlowko (Radlau), Gnoino, Strzemkowo, Dombrowa, Laski, Mokre (Wilhelmsfee), Dzialyn (Zalin), Wieski, Klonowo, Liczeßen, Kijarzkowa, Kijaszkowce, Piotrkowo, Ramschy, Dulsk, Sokoliwo, Wilczewo und Bialkowo. Außerdem wurden ihm bei Gollub im Dobriner Lande einige Besitzungen überwiesen. Augustin Dzialynski erhielt Flatow, Schwente, Klikowo, Blankwitt, Stewnitz, Mühle Stewnitz (Grzymek), Wonzow, Kujan, Stietz, Kleschin, Ruden, Schmirdau, Slawianowo, Koscielec, Dziarnowo, Rycerzewo, Gorzany, Leszczyce und halb Wengerz. Da der jüngere Bruder, Martin, Kapitaneus von Nakel, mehr Güter erhielt als der ältere Bruder Augustin, Woiwode von Kalisch und Nakel und Unterkämmerer der Landschaft Fraustadt, sollte Martin das Mehr an Gütern durch Zahlung einer größeren Geldsumme ausgleichen; auch sonst kamen die beiden Brüder sich entgegen, z. B. bezüglich der Benutzung der Mühlen, Färbereien usw.

Als aber Martin ohne Leibeserben starb, wurde Augustin Alleinbesitzer aller genannter Güter. Er war mit Anna Radomicki aus dem Hause Kottwicz, Tochter des Woiwoden von Hohensalza, verheiratet. Von seinen Besitzungen verkaufte er 1719 die Radawnitzer Güter an Hans Vedige (Vigandus) von der Osten Sacken, Obristleutnant des Königs von Polen, nachdem dieser sie schon vorher in Pfandbesitz gehabt hatte[3]). Auch die Krojanker Herrschaft

[1]) Oblatio exdivisionis illustrium et magnificorum Augustini et Martini Dzialynskich. [2]) Wenn anderswo, z. B. in den die Regulierung der bäuerlichen und gutsherrschaftlichen Verhältnisse in Kleschin betreffenden Akten des Amtsgerichts Flatow die Zahl 1734 angegeben ist, so ist der Irrtum durch Umstellung der beiden letzten Ziffern entstanden. [3]) Kaufvertrag vom 22. August 1719. Hypotheken-Akten von Radawnitz; Amtsgericht Flatow.

verkaufte er 1743 an den Fürsten Johann Alexander Sulkowski; dagegen kaufte er 1746 den „Skietzer Schlüssel", einen Komplex von Gütern, dessen Mittelpunkt Skietz war, von der Familie Podolski[1]); auch die Güter Gursen und Neuhof wurden 1752 den Brüdern Johann und Ignatius von der Osten-Sacken, den Besitzern von Radawnitz, wieder abgekauft[2]).

Augustin Dzialynski starb 1760; er hinterließ vier verheiratete Töchter (Dorothea, Nepomucena, Brigitta und Katharina) und zwei Söhne, Ignatius und Xaver. Die Witwe Augustins, Anna geb. Radomicki, Tochter des polnischen Generals Johann Radomicki, hatte zunächst den Lebtagsbesitz der Güter. Da sie aber auch Erbherrin von Konarzewo, Trzebawo, Wierowo und Grunowo war, verzichtete sie, als sie den litauischen Marschall Gurowski[3]) heiratete, auf das Lebtagsrecht zugunsten ihrer Söhne und behielt sich nur den „Skietzer Schlüssel" vor; aber auch auf diesen verzichtete sie durch Erklärung vom 15. März 1788[4]).

Die Brüder Ignatz, Chef eines polnischen Infanterie-Regiments und Ritter des Stanislausordens[5]), und Xaver, polnischer Kammerherr und Ritter des St. Annenordens, (beide wurden am 19. Februar 1786 von König Friedrich II. in den preußischen Grafenstand erhoben[6]), verkauften die Flatower Güter durch Vertrag vom 14. April 1788, gerichtlich bestätigt am 21. April desselben Jahres, für 308 913 Taler an den Kriegs- und Domänenrat Johann Friedrich Wilhelm von Fahrenheid, der sie ein Jahrzehnt besessen hat und der für die ganze Gegend zum Segen wurde.

Kapitel 5.

J. F. W. von Farenheid[7]) stammte aus einem seit Jahrhunderten in Ostpreußen ansässigen Patriziergeschlecht, das wahrscheinlich um 1500 aus Rostock nach Königsberg eingewandert ist. Seine Vorfahren waren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts fast ausnahmslos Vertreter des Kaufmannsstandes und bekleideten vielfach wichtige städtische Aemter. Der Vater des Flatower Grundherrn war der am 14. Oktober 1781 in Königsberg gestorbene Stadt-

[1]) Siehe weiter unten die Spezialgeschichte von Skietz. [2]) Grundakten des Amtsgerichts Flatow. [3]) Gurowski war seit 1775 polnischer Großmarschall. Niesecki-Bobrowicz nennen ihn im Band I ihres Herbarz polski auf S. 241 Joseph, während in Band III, S. 182 und in Band IV, S. 335 sein Vorname Wladislaus lautet. Gurowski starb 1790. [4]) Grundakten des Amtsgerichts Flatow. [5]) Niesecki-Bobrowicz, Bd. III, S. 182, [6]) Notices sur les familles etc. S. 62. [7]) Krüger, Georg, Oberlehrer am Kneiphöfischen Stadtgymnasium: Beiträge zur Geschichte der Familie Farenheid. Beilage zum Programm des Kneiphöfischen Stadtgymnasiums zu Königsberg i. Pr. Ostern 1900. Königsberg i. Pr., Hartungsche Buchdruckerei.

rat und Kommerzienrat Reinhold Friedrich Fahrenheid, der durch sein kaufmännisches Genie ein kolossales Vermögen erworben hatte. „Es ergab sich aus seinen Handelsbüchern, daß er in den Jahren 1749 bis 1758 allein jährlich zwischen 1500—2000 Last Salz nach dem Großherzogtum Litauen verkauft oder gegen andere Produkte umgetauscht hatte. Während der Okkupation Ostpreußens durch die Russen soll er durch Armeelieferungen seinen Wohlstand begründet haben." Sein einziger Sohn war Johann Friedrich Wilhelm von Farenheid, der am 17. Februar 1747 zu Königsberg geboren war. Dieser sollte nach vollendeten juristischen Studien eine Stelle in der Verwaltung seiner Vaterstadt oder der Provinz einnehmen. „Die Ruhmestaten Friedrichs des Großen erweckten jedoch in ihm das glühende Verlangen, in die Armee zu treten; vergebens waren die Warnungen und Drohungen des Vaters; der Sohn ließ sich heimlich bei den schwarzen Husaren anwerben. Der Vater, auf das äußerste erzürnt, wollte sein einziges Kind enterben und sein großes Vermögen wohltätigen Anstalten und dem staatlichen Interesse zuwenden. Alle Bitten und Vorstellungen der Freunde und Verwandten prallten an der eisernen Natur des Mannes ab, bis endlich im entscheidenden Augenblick das entschiedene und überwältigende Auftreten seiner Schwägerin, der Baronesse Oberländer, seinen starren Sinn brach, die väterlichen Gefühle wieder erweckte und dem Sohne endlich Verzeihung erwirkte. Nur mit Mühe und vornehmlich durch die Bemühungen des befreundeten Generals von Lossow konnte der Sohn von seinen übereilt eingegangenen Verbindlichtungen befreit werden." Bald darauf bereitete sich der junge Farenheid mit Eifer auf seinen Beruf als Verwaltungsbeamter vor und wurde nach bestandenem Staatsexamen 1770 der litauischen Kammer in Gumbinnen überwiesen. Hier vermählte er sich mit Friederike Amalie Austin, der Tochter des Kriegs- und Domänenrats Austin. Von den vier aus dieser Ehe entsprossenen Kindern starben ein Sohn und zwei Töchter schon im zarten Alter, nur der älteste Sohn, Friedrich Heinrich Johann, geboren den 11. März 1780 blieb am Leben. Auch seine Gattin verlor er bereits vor dem Jahre 1809. Vom Jahre 1774—1779 war er Kriegsrat bei der Königsberger Kammer, trat dann aus dem Staatsdienst aus und widmete von nun an seine ganze Kraft der Bewirtschaftung seiner ausgedehnten Begüterung. Herr von Farenheid besaß viele Güter in unmittelbarer Nähe von Angerapp bei Darkehmen in Ostpreußen, ferner in derselben Provinz Güter im Kreise Gerdauen und Wehlau, die 1806 fünf Quadratmeilen umfaßten. Wie bereits erwähnt, erwarb er 1788 die Herrschaft Flatow; zu ihr gehörte die Stadt Flatow, 15 Vorwerkshöfe, 19 Bauerndörfer, sechs Wassermühlen, eine Papiermühle, zwei Schneidemühlen, zusammen 747 Feuerstellen.

Zwei Jahre vorher, am 2. Oktober 1786, erhob der König ihn in Rücksicht seiner bisher geleisteten treuen Dienste in den erblichen

Adelsſtand. Als jedoch 12 Jahre ſpäter auf Vorſchlag des Miniſters von Schroetter ihm die Erhebung in den Grafenſtand angetragen wurde, lehnte er in ſeiner Beſcheidenheit dieſe Standeserhöhung ab.

Herr von Farenheid trug nicht nur viel zur Beſeitigung der veralteten Dreifelderwirtſchaft und zur Verbeſſerung des Wirtſchaftsſyſtems bei[1]), ſondern war auch bemüht, die oſtpreußiſche Pferde- und Rindviehzucht zu heben. Durch den unglücklichen Krieg 1806 und 1807 wurden ſeine pekuniären Verhältniſſe — beſonders durch das Falliſſement vieler Häuſer, die ſehr große Summen von ihm entlehnt hatten — erſchüttert. Doch gelang es ihm, nach Jahren ſchwerer Sorge aus den Trümmern ſeines Vermögens einen immerhin noch bedeutenden Beſitz zu retten, „an deſſen Verbeſſerung er bis in ſein hohes Greiſenalter mit nie ermattender Tatkraft arbeitete. Seine letzten Tage waren dunkel, aber nicht trübe; ſein Augenlicht war erloſchen, aber ſein reger Geiſt arbeitete weiter und faſt bis zur Todesſtunde diktierte er ſelbſt ſeine Briefe und unterzeichnete ſie eigenhändig. Er ſtarb, 88 Jahre alt, am 7. September 1834 in Beynuhnen und iſt im Angerapper Mauſoleum beigeſetzt."

J. F. W. von Farenheid verkaufte die Herrſchaft Flatow durch Vertrag vom 9. Januar 1798, gerichtlich beſtätigt den 29. Januar 1798, für 550 000 Taler an den Land- und Ritterſchaftsrat Johann Karl von Gerhardt[2]).

Die beiden Grundherren Farenheid und Gerhard zeigten durch ihr Verhalten, daß eine neue Zeit für die Herrſchaft angebrochen war. Trotzdem die beiden Familien Grudzinski und Dzialynski ſich durch eine gewiſſe Aufgeklärtheit, Toleranz und allgemeine Menſchenfreundlichkeit auszeichneten, konnten ihre Untertanen wegen der unter den Adligen Polens herrſchenden Rechtsauffaſſung ſich doch nicht ſo frei und ſicher fühlen wie unter den in preußiſchen Grundſätzen und in preußiſcher Pflichttreue erzogenen Edelleuten Farenheid und Gerhardt. Noch günſtiger geſtalteten ſich die Verhältniſſe für die Bewohner der Herrſchaft Flatow, als dieſe in den Beſitz des Königlichen Hauſes übergegangen war. Durch den am 14. April 1820 errichteten und am 1. Juli desſelben Jahres verlautbarten Vertrag kaufte Se. Majeſtät König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Herrſchaft Flatow für 800 000 Taler. Nun begann für unſere Gegend eine in jeder Hinſicht ſegensreiche Zeit.

---

[1]) Er war mit dem auf dem Gebiete der Landwirtſchaft bahnbrechend wirkenden Schubart von Kleefeld (1733—1787) befreundet. [2]) Grundakten des Königlichen Amtsgerichts Flatow.

Kapitel 6.

Auch die Herrschaft Krojanke sollte bald in den Besitz der Königlichen Familie kommen. Im Jahre 1743 war die Herrschaft Krojanke von dem Fürsten Alexander Joseph Sulkowski gekauft. Der Lebensgang dieses Mannes ist sehr interessant. Zunächst nahm er nur eine untergeordnete Stelle unter dem Hofstaate des Königs August I. ein. Einige sagen, daß er ein niederes Amt im Königlichen Marstall hatte, andere behaupten, er sei Hofbarbier des Königs gewesen. Da er aber Intelligenz bewies, wurde er vom Könige zu verschiedenen persönlichen Dienstleistungen verwandt. Seine Lebensart und seine Verschwiegenheit gewannen ihm das Vertrauen seines Herrn, der sich nun seiner für seine persönliche Korrespondenz bediente[1]). Der König August III. bewahrte ihm die Gunst, die ihm sein Vater bezeigt hatte; er ernannte ihn zum Staatsminister in Sachsen, bereicherte ihn mit seinen Geschenken und erhielt für ihn vom Kaiser Karl VI. den Grafentitel (1733). Auch erhielt Sulkowski die konfiszierten Güter des unglücklichen Königs Stanislaus Leszczynski, die Herrschaften Reisen und Lissa, und kaufte 1752 das Fürstentum Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien, worauf er selbst in den Fürstenstand erhoben wurde[2]). Er war ein heftiger Feind des großen Preußenkönigs Friedrichs II. Im siebenjährigen Kriege unterstützte er daher nicht nur auf alle mögliche Weise die Unternehmungen der Russen, die im Begriffe waren, in die preußischen Lande zu fallen, sondern er rüstete sogar auf eigenene Faust gegen die Preußen, warb für die Russen Truppen und legte für sie Getreidemagazine an. Da Vorstellungen, die man ihm von preußischer Seite machte, ohne Erfolg blieben, erhielt der preußische General von Wopersnow den Befehl, von Schlesien aus nach dem Posenschen zu gehen. Am 24. Februar 1759 überschritt Wopersnow die Oder bei Glogau und rückte noch an demselben Tage über Fraustadt nach Lissa und Reisen vor. Fürst Sulkowski wurde gefangen genommen und auf die Festung Glogau gebracht, sein Kriegsmaterial wurde beschlagnahmt und die fürstlichen Truppen einfach unter die preußischen Regimenter gesteckt[3]).

Im Jahre 1743 hatte Sulkowski die Herrschaft Krojanke gekauft. Nachdem er am 15. Mai 1762 auf Schloß Reisen im Alter von 67 Jahren gestorben war[4]), wurde seine Witwe Anna geborene

[1]) Es wird auch behauptet, Sulkowski sei ein natürlicher Sohn August II. gewesen. Vgl. Julian Baczynski, a. a. O., Bd. II, S. 398. [2]) Notices sur les familles etc. p. 181. Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. II, S. 399. Niesecki-Bobrowicz Bd. VIII, S. 567. Dunin-Borkowski, Spis nazwisk szlachty polskiej. Lemberg 1887, S. 431. [3]) Deutsches Volksblatt für Westpreußen. Organ für die deutschen Ansiedelungen. VI. Jahrgang, Nr. 10. Berlin, den 5. Dezember 1908. [4]) Otto Goerke, Die Privilegien der Stadt Krojanke. Zeitschrift des hist. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. 54. Heft, S. 1. Marienwerder Juni 1914.

Przebendowski infolge des zwischen ihr und ihrem Sohne, dem Fürsten August Sulkowski, Herzoge von Bielitz, geschlossenen „und im Fraustadtschen Grodgericht roborierten Kaufvertrages d. d. Reisen, den 23. August 1771 und der darauf im Suchaczewoschen Grod unterm 15. Juni 1778 erfolgten gerichtlichen Resignation" Besitzerin der Krojanker Herrschaft für die Summe von 1 050 000 Floren oder 175 000 Taler[1]). Als solche wurde sie auf Grund der Verfügung vom 1. Februar 1783 in das preußische Grundbuch eingetragen. Die von ihr erteilten Privilegien werden mit den stolzen Worten eingeleitet: „Anna, geborene Gräfin Przebendowski, Reichsfürstin von Sulkowski, Herzogin zu Bielitz, Oberlandjägermeisterin des Großfürstentums Litauen, des gestirnten Kreuzesordens Dame, auf Krojanke, Sluzewice in Polen etc. Erbfrau." Auf ihrem Schlosse in Krojanke war sie von einer großen Menge von Gesinde, von Jägern, Kredenzern und Heiducken umgeben. Auch sie konnte, wie viele ihrer Standesgenossen, preußische Ordnung nicht vertragen; deshalb veräußerte sie die Krojanker Güter und zog „nach der konföderierten Landschaft Warschau". Das Geschlecht der Fürsten Sulkowski ist jetzt ausgestorben. Der Letzte dieser Familie war Fürst Anton Sulkowski, Besitzer der Herrschaft Reisen, Görchen bei Lissa usw. (geb. d. 6. Februar 1844 auf Schloß Reisen). Er verheiratete sich 1872 mit der Spanierin Emma d'Alkantara, die schon 1877 starb. Der dieser Ehe 1873 entsprossene Sohn Alexander starb 1905 in San Remo. Am 20. August 1898 verheiratete sich Fürst Anton Sulkowski zum zweiten Male mit einer Dame von einem Varieté-Theater, namens Josephine Schmidt, die 1859 geboren war und den Theaternamen Sulima führte. Die Ehe blieb kinderlos. Am 9. Juni 1909 starb Fürst Anton Sulkowski auf der Rückreise aus Italien in München. Nach seinem Tode fiel die 5530 Hektar große Herrschaft Reisen, deren Wert auf 4—5 Millionen Mark geschätzt wurde, durch rechtskräftiges Urteil an den preußischen Staat, nachdem um den Besitz dieses Majorats viele Prozesse geführt worden waren[2]).

Gemäß Kaufkontraktes vom 8. Januar 1893 ging die Herrschaft Krojanke für die Summe von 229 500 Talern in den Besitz des polnischen Kammerherrn Johann Friedrich von Flotow[3]) über. Dieser, der sich Graf und Reichsgraf nannte, bis die preußischen Behörden gegen diese eigenmächtige Standeserhöhung vorgingen, war mit Anna von Gajewski verheiratet; seine Stiefsöhne waren die Herren von Radolinski auf Behle. Herr von Flotow befand sich von vornherein in großen Geldnöten, die sich immer noch verschlimmer-

[1]) Grundakten des Kgl. Amtsgerichts zu Flatow: Hypothekenwesen der Herrschaft Krojanke. [2]) Tägliche Rundschau Nr. 573 vom Jahre 1908 und Nr. 276 vom Jahre 1909. Deutsches Volksblatt für Westpreußen 1909, Nr. 42. [3]) Grundakten der Herrschaft Krojanke. Vgl. auch Roman Zientkowskis Artikel über Behle (Biała) in Nr. 39 der „Praca" von 1909, Posen. (S. 1224.)

ten. Schließlich kam es zur Zwangsversteigerung, und infolge Adjudikationsbescheides vom 12. Mai 1800 wurde die Herrschaft Krojanke dem Königlichen Land- und Ritterschaftsrat Jakob von Komierowski für die Summe von 315 000 Talern zugeschlagen[1].

Aber auch Herr von Komierowski war pekuniär nicht stark genug und mußte bald nach Uebernahme der Herrschaft große Summen aufnehmen, darunter einen Posten von 150 000 Talern von dem Bankier Liepmann Meyer Wulff aus Berlin. Jakob von Komierowski starb, ohne rechte Freude an diesen Besitzungen gehabt zu haben. Bald nach seinem Tode wurde die Herrschaft Krojanke wieder subhastiert und die Erben des 1812 verstorbenen Liepmann Meyer Wulff kamen durch Zuschlagsbescheid vom 9. September 1815 für das Meistgebot von 230 000 Talern in den Besitz der Krojanker Güter, in dem sie bis Ende 1838 auch verblieben[2]. Erbteilungshalber beantragten sie die Versteigerung dieser auf 188 636 Taler 15 Silbergroschen abgeschätzten Besitzungen, und durch Zuschlagsurteil des Zivilsenats des Oberlandesgerichts zu Marienwerder wurde für ein Meistgebot von 207 050 Talern und infolge Verfügung vom 10. April 1839 König Friedrich Wilhelm III. als Besitzer der Herrschaft Krojanke in das Grundbuch eingetragen[3].

Kapitel 7.

So wurden die beiden Herrschaften Flatow und Krojanke wieder vereinigt, um im Besitze von Gliedern unseres Königshauses auch immer vereinigt zu bleiben.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte bekanntlich vier Söhne, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, den nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV., ferner die Prinzen Wilhelm, Karl und Albrecht. Zugunsten der drei letztgenannten stiftete er einen Fonds, eine „gemeinschaftliche Revenüenmasse". Sie wurde aus den nach Abzug der Legate noch übrig gebliebenen, zum Schatullvermögen gehörigen Kapitalien, Pretiosen usw. gebildet. Aus den Zinsen derselben sollte jeder der drei Prinzen einen bestimmten Teil jährlich erhalten. Der älteste der drei Prinzen, Prinz Wilhelm, bekam außerdem die Herrschaft Flatow. In der letztwilligen Verordnung Friedrich Wilhelms III. war bestimmt: „Die Herrschaft Flatow soll Unser lieber Sohn, der Prinz Wilhelm, erhalten, sowie demselben die

[1]) Zernicki-Szeliga, Bd. I, S. 425. Grundakten des Amtsgerichts Flatow. [2]) Grundakten des Amtsgerichts Flatow. [3]) Oeffentlicher Anzeiger-Beilage des Amtsblatts der Kgl. Regierung zu Marienwerder. 1839, S. 437. Die Nachlaß-Kuratoren der Liepmann Meyer Wulffschen Erben: Gräfin von Limburg-Stirum und Bankier Meinfeld, stellten den Subhastations-Antrag. (Grundakten.)

Verwaltung dieser Besitzung auch allein zusteht. Sie darf nicht verkauft, vertauscht und mit Schulden beschwert werden."

Nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. wurde von den drei Prinzen Wilhelm, Karl und Albrecht ein Haus- und Familienvertrag am 27. April 1844 abgeschlossen, der am 28. September 1844 von dem Könige Friedrich Wilhelm IV. bestätigt wurde[1]). In dieser Stiftungsurkunde heißt es im § 6: „Die Herrschaften Flatow und Krojanke erhält der Prinz Wilhelm, jetzige Prinz von Preußen, und nach ihm dessen Nachkommen zur alleinigen Verwaltung und Benutzung. Bei einer künftigen Succession kann immer nur einer von mehreren Söhnen oder anderen gleichberechtigten Prinzen nach den Grundsätzen der Primogenitur in diese Herrschaften succedieren. Die Ausgleichung mit den übrigen Gleichberechtigten aber muß durch Anweisung auf die Revenüen des Familien-Fideikommisses und im Falle ihrer Unzulänglichkeit durch Anweisung auf die Revenüen jener Herrschaft bewirkt werden." Und in § 15 heißt es: „Sollte ein Teilnehmer an diesem Fideikommiß zur Krone gelangen, so scheidet derselbe und alle Mitglieder seiner Hauslinie von aller Teilnahme an dem Fideikommiß aus. Sein Anteil und die Anteile der übrigen Mitglieder seiner Hauptlinie fallen an die übrigen Hauptlinien des Fideikommisses zurück."

Nach diesen Bestimmungen ist zu unterscheiden eine gemeinschaftliche Revenüenmasse (das Recht auf diesen Fonds stand allen drei Prinzen zu) und die Nutzungen der Flatow—Krojanker Güter. Weil letztere nur dem Prinzen von Preußen zustand, erhielten die beiden anderen Prinzen als Ausgleichung eine bestimmte Summe aus der gemeinschaftlichen Revenüenmasse als Zuschlag. Diese Ausgleichungssumme wurde auf 20 000 Taler festgesetzt.

Als am 2. Januar 1861 der Prinz von Preußen den Thron bestieg, wurde Prinz Karl (geb. 29. 6. 1801) Besitzer der Herrschaften. Eine aus Mitgliedern des Obertribunals gebildete schiedsrichterliche Kommission setzte am 28. Mai 1862 die Ausgleichungssumme für den Prinzen Albrecht auf 30 000 Taler fest. Darauf kam am 16. bezw. 18. Februar 1863 zwischen den Prinzen Karl und Albrecht ein Vergleich zustande, wonach dem Prinzen Albrecht jährlich ein Mehr von 35 000 Talern aus dem allgemeinen Revenüenfonds gezahlt werden sollte. Dieser Vergleich fand die Königliche Bestätigung am 7. März 1863. Nach dem am 21. Januar 1883 erfolgten Tode des Prinzen Karl trat in dessen Rechte sein Sohn, der berühmte Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Karl, und als dieser am 15. Juni 1885 starb, wurde Se. Königliche Hoheit Prinz Friedrich Leopold Besitzer der Herrschaften Flatow—

[1]) Acta generalia des Kgl. Oberlandesgerichts zu Marienwerder betr. die Errichtung des Fideikommisses der Herrschaften Flatow und Krojanke, Vol. I (im Amtsgericht Flatow).

Krojanke. Prinz Albrecht, früherer Regent von Braunschweig, erhielt auf Grund der Entscheidung einer schiedsrichterlichen Kommission[1]) vom 11. Februar 1887 zur Ausgleichung wegen dieser Herrschaften aus der gemeinschaftlichen Revenüenmasse ein Mehr von jährlich 60 000 M. Dieser Schiedsspruch wurde von Kaiser Wilhelm dem Großen am 22. April 1887 bestätigt[2]).

Kapitel 8.

Friedrich Leopold, Prinz von Preußen, ist am 14. November 1865 als Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, des ruhmreichen Heerführers aus den großen deutschen Einigungskriegen, und der am 12. Mai 1906 verstorbenen, durch ihre Schönheit einst weitbekannten Prinzessin Maria Anna von Anhalt zu Berlin geboren. Den Traditionen des Hohenzollernhauses gemäß erhielt auch er an seinem zehnten Geburtstag das Leutnantspatent; mit 18 Jahren trat er zum Dienst im 1. Garderegiment z. F. ein. Er studierte dann von 1885—1887 in Bonn und unternahm in den Jahren 1886 und 1887 eine Reise nach dem Orient; 1888 wurde er Rittmeister und Kommandeur der Leibeskadron des Regiments der Gardedukorps, trat 1889 wieder zum 1. Garderegiment als Hauptmann und Kompagniechef über, wurde dort 1890 Major und Bataillonskommandeur, um 1893 als Oberst und Regimentskommandeur das Regiment der Gardedukorps zu übernehmen. Er befehligte als Generalmajor nach einander erst die 4. Gardeinfanterie-, dann die 4. Garde-Kavalleriebrigade und als Generalleutnant die 22. Division in Kassel. Der Prinz hat sonach immer abwechselnd Infanterie und Kavallerie kommandiert, bis er mit dem Kommando über eine Division ein aus beiden gemischte Truppeneinheit erhielt. Am 6. März 1902 wurde er zum General der Kavallerie ernannt. Um den Krieg aus eigener Anschauung kennen zu lernen, begab er sich während des russisch-japanischen Krieges 1905 auf den mandschurischen Kriegsschauplatz. Er reiste auf dem Wasserweg nach China und gelangte von dort unter großen Schwierigkeiten auf dem Landweg zur russischen Front, wo er noch den großen Kämpfen bei Mukden beiwohnte. Auch die Rückkehr auf der sibirischen Bahn und durch Rußland war nicht gefahrlos, indem dort noch Verkehrsunterbrechungen durch Aufständische an der Tagesordnung waren. Die Kenntnis eines modernen großen Krieges aus eigener Anschauung hat ohne

[1]) Auf Grund der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 14. Mai 1886 gehörten zu der Kommission der Oberlandes-Senatspräsident Geh. Oberjustizrat von Brandenstein und die Oberlandesgerichtsräte von Klocke, Schnelle, Weichsel und Dr. Holtgreven zu Naumburg. [2]) Gegengezeichnet von den Ministern Otto Graf zu Stolberg und Friedberg.

Zweifel den Prinzen zur Führung einer Armeeinſpektion beſonders befähigt, in der ihm fünf Armeekorps unterſtehen. Es ſind dies gegenwärtig das 1. in Oſtpreußen, das 17. in Weſtpreußen, das 2. in Pommern, das 9. in Schleswig-Holſtein und das 10. in Hannover. Prinz Friedrich Leopold ſteht à la suite des 1. Garderegiments z. F. und des 1. Leibhuſarenregiments Nr. 1, iſt Chef des ſchleswig-holſteiniſchen Ulanenregiments Nr. 15 und Oberſtinhaber des K. K. öſterreichiſch-ungariſchen Huſarenregiments Nr. 2. Jetzt iſt Se. Kgl.



Waldpartie am Borownoſee.

Aufgenommen von Herrn Profeſſor Dr. Kumm, Danzig.

Hoheit Generaloberſt. — Am 11. Januar 1889 verlobte ſich der Prinz mit Prinzeſſin Feodora Luiſe Sophie Adelheid Henriette Amalie von Schleswig-Holſtein, Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holſtein von der Linie Sonderburg Auguſtenburg und ſeiner Gemahlin, der Frau Herzogin Adelheid. Sie iſt eine Schweſter Ihrer Majeſtät der deutſchen Kaiſerin und iſt am 8. April 1866 geboren. Sie verlebte ihre Kinder- und Erziehungsjahre auf Schloß Primkenau bei Sprottau, wohin der Herzog Friedrich nach dem Tode des Herzogs Chriſtian Auguſt († 11. 3. 1869) mit ſeiner Familie überſiedelte. In der Kirche zu Primkenau iſt die Prinzeſſin konfirmiert.

Ihre und ihrer Geschwister Erziehung war vortrefflich; die hohen Eltern gaben ihren Kindern das schönste Muster. Der Vater überwachte auf das genaueste und sorgfältigste die Erziehung seiner Kinder, die er bei ihrer Konfirmation nach edler deutscher Fürsten Art mit Wort und Hand segnete: „Ohn' Gottes Gunst all' Tun umsunst!" Er starb am 14. Januar 1880. — Wiederholter Aufenthalt zu Pau, dem Geburtsorte Heinrichs IV. von Frankreich, und öfterer Besuch bei ihren Verwandten väterlicherseits in England vervollkommneten der Prinzessin Sprachkenntnisse, obwohl sie von jeher französisch und englisch sprach und schrieb. In Pau erhielt Ihre Königliche Hoheit, deren musikalische Begabung längst bekannt ist, vortrefflichen Musikunterunterricht. Sie ist jetzt eine vortreffliche Komponistin. Am 5. April 1908 gelangte in einem Konzert in der Christuskirche zu Dresden-Strehlen eine Komposition der hohen Frau: Der 18. Psalm (Herzlich lieb habe ich dich, o Herr) zur Uraufführung. Die Psalmkomposition verrät ein tiefes künstlerisches Empfinden und ist sehr wirkungsvoll. Sie ist für Kontra-Alt mit Orgelbegleitung geschrieben. Zur Interpretation der Singstimme war die Berliner Konzert- und Oratoriensängerin Marie Fuchs berufen, die durch ihren seelenvollen Vortrag dem Werke zu tiefster Wirkung verhalf. Auch andere Kompositionen der hohen Frau zeugen von ihrem großen musikalischen Können.

Am 24. Juni 1889 fand die Vermählung des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen mit Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein statt. Zu diesem Tage sandten von Flatow aus die Kreisvertreter, die städtischen Behörden von Flatow, der Gemeindekirchenrat, der Kriegerverein und die Gesamtinnung Glückwunschtelegramme und Adressen, worauf huldvollst gedankt wurde.

Der Ehe entsprossen vier Kinder: Viktoria Margarete, geb. den 17. April 1890, verheiratet mit dem Prinzen Heinrich XXXIII. Reuß j. L.; Friedrich Sigismund, geb. den 17. Dezember 1891, bekannt als trefflicher Fachmann im Flugzeugwesen und tüchtiger Offizier; Friedrich Karl, geb. den 6. April 1893, im Luftkampf schwer verwundet, starb am 6. April 1917 und ist auf dem Kirchhof in Rouvray bei Rouen begraben; Friedrich Leopold, geboren den 27. August 1895.

Abschnitt II.

Die Verwaltung der Herrschaften Flatow-Krojanke.

1. Die Generalverwaltung.

Nachdem die Herrschaft Flatow in preußischen Besitz übergegangen war, wurde zum Generalverwalter derselben der Regierungsrat (später Geheime Regierungsrat) Schirmeister ernannt. Er war von dem Könige Friedrich III. zu „Auseinandersetzungen mit den Untertanen der Herrschaft Flatow" und zur Abschließung von Kauf- und anderen Verträgen, sowie zur Führung von Prozessen bevollmächtigt[1]). Seine persönliche Liebenswürdigkeit, seine ausgezeichneten juristischen Kenntnisse und sein hervorragendes Verwaltungstalent bewirkten, daß ihm allerseits das größte Vertrauen entgegengebracht wurde. Sein Nachfolger wurde 1832 der Wirkliche Geheime Oberfinanzrat, Chef der Seehandlung und Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden, spätere Geheime Staatsminister Exzellenz Christian Rother[2]). Friedrich Wilhelm III. übertrug ihm am 8. Februar 1836 endgültig die Generalverwaltung der Herrschaft Flatow. In der Allerhöchsten Kabinettsordre von diesem Tage heißt es: „Ich ermächtige hierdurch den Wirklichen Geheimen Rat und Präsidenten Rother, meine Privatherrschaft Flatow mit allem Zubehör, wie dies bereits seit mehreren Jahren in Meinem Auftrage geschehen ist, zu verwalten und alle auf dieselbe Bezug habende Angelegenheiten für Mich und in Meinem Namen zu besorgen. . . . Auch soll der Wirkliche Geheime Rat und Präsident Rother befugt sein, zur Ausrichtung aller hierin benannten einzelnen Geschäfte oder einzelner Gattungen derselben einen anderen sich zu substituieren." Diese Substituierung wurde notwendig, da die Generalverwalter nunmehr nicht wie Schirmeister in Flatow, sondern in Berlin wohnten. Als dann im Frühjahr 1839 auch die Herrschaft Krojanke in den Privatbesitz Sr. Majestät gekommen war, wurde dem Präsidenten Rother auch die Generalvollmacht bezüglich dieser Herrschaft unterm 14. April 1839 erteilt[3]). Die Vollmacht für Rother wurde nach dem Tode Sr. Majestät (7. Juni 1840) von dem Prinzen von Preußen unterm 31. März 1842 anerkannt und bestätigt[4]). Zu Anfang des Jahres 1850 legte Rother die bisher geführte Verwaltung der Herrschaften Flatow und Krojanke nieder. Nun wurde die Leitung der Administration, sowie

[1]) Vollmachtsurkunden vom 5. August 1820 und vom 3. August 1821. [2]) Er wurde später in den Adelsstand erhoben. [3]) Grundakten der Herrschaften Flatow und Krojanke im Amtsgericht Flatow. [4]) Von 1829—1839 war Mandatar der Gutsherrschaft Krojanke der Justizkommissar und notarius publici Seliger in Flatow.

die damit verbundene Geschäftsführung dem Geheimen Rechnungsrat Karl Christoph Klemm und dem Geheimen Hofrat und Hofstaatssekretär Daniel Ferdinand Borck übertragen, die auch das Recht erhielten, sich für die Spezialgeschäfte besondere Lokalvertreter zu substituieren. Die Vollmacht für Klemm und Borck wurde von dem Prinzen von Preußen im Hauptquartier Karlsruhe am 26. Juni 1849 ausgestellt. Als dann Prinz Karl die Herrschaften Flatow und Krojanke in Besitz nahm (2. Januar 1861), wurde die Generalverwaltung dem Geheimen Rechnungsrat Klemm und dem Hofmarschall Grafen Lucchesini übertragen. Inzwischen war der Geheime Rechnungsrat Klemm gestorben (1863), und nun wurde der Dirigent der Kontrolle der Staatspapiere, Rechnungsrat Albert Dehnicke, zweites Mitglied der Generalverwaltung der Herrschaft Flatow Krojanke[1]). Auf den Grafen Lucchesini folgte am 11. September 1867 der Hofmarschall Graf Gerhard von Dönhoff. Mit der Leitung der Generalverwaltung in neuester Zeit waren betraut:

Der Vizeoberzeremonienmeister und Geheime Oberregierungsrat Graf Kanitz, der die Führung der Geschäfte der Generalverwaltung am 1. Juni 1894 niederlegte; ihm folgte in dieser Stellung der Generalmajor von Rickisch-Rosenegk[2]). Vom 1. Oktober 1898 (Vollmacht vom 10. November 1898) bis zum Jahre 1903 war Generalbevollmächtigter der Kgl. Kammerherr und Hauptmann im 1. Garde-Landwehr-Regiment Hans Ulrich von Luck, und nach dessen Rücktritt Se. Exzellenz der Minister des Königlichen Hauses Graf Wedell. Nach diesem hatte die Leitung der General- bezw. Güterverwaltung von 1907 bis 1. Dezember 1911 Geheimer Hofkammerrat Dr. Jäger, kurze Zeit darauf der Kgl. Landesökonomierrat Professor Dr. Aereboe, dann Oberleutnant a. D. von Sucro bis 23. Dezember 1913, dann Geheimer Justizrat Ebers bis 4. Februar 1914, Hauptmann Seitz bis 16. August 1917, Forstrat a. D. Bringmann bis 9. November 1917, seit dieser Zeit Kgl. Oberförster Reichardt.

2. Die Lokalverwaltung.

Da außer dem Geheimen Regierungsrat Schirmeister alle Generalbevollmächtigten in Berlin wohnten, erhielten diese das Recht, sich zur Vollziehung bestimmter Rechts- und Verwaltungsgeschäfte Lokalvertreter zu „substituieren". Der erste derselben war

[1]) Bekanntmachung des Amtsrats Kupsch vom 26. Januar 1864 (Flatower Kreisblatt). [2]) General von Rickisch-Rosenegk ist in der Nacht vom 16. zum 17. Juli 1908 gestorben.

der Rentamtmann Nirdorf. Durch Vollmacht vom 4. März 1832 erhielt er das Recht, Sr. Majestät in Grundbuchsachen zu vertreten. Diese Vollmacht wurde, „nachdem die Verwaltungsverhältnisse der Königlichen Privatherrschaft so weit geordnet waren, daß es der bisherigen ausgedehnteren Bevollmächtigung nicht mehr bedurfte", unterm 15. Februar 1836 zurückgenommen; doch wurde ihm „die Vollziehung derjenigen Geschäfte übertragen, welche fernerhin von dem Lokalbeamten besorgt werden" sollten. Er hatte den Generalbevollmächtigten in allen den Prozessen zu vertreten, die „die Einziehung der Revenüen und Intraden der Königlichen Privatherrschaft" betrafen und „bei allen Verhandlungen, welche die Regulierung der gutsherrlichen Verhältnisse, Gemeinheitsaufhebung, Dienst-, Zins- und Servitutsablösungen" der Herrschaften zum Gegenstande hatten. In allen anderen Prozessen sollte er stets besonders autorisiert werden. Seit dem 19. Juni 1844 mußten die Konsense, welche zu Veräußerungen und Parzellierungen von Grundstücken gesetzlich erforderlich waren, nicht nur vom Rentamtmann Nirdorf, sondern auch vom Rendanten Gottfried Daniel Tydtke[1]) mitvollzogen werden. Durch Erklärung vom 22. Juni 1842 war auch der Königliche Oberförster Koch zu Kujan ermächtigt, den Generalvertreter bezüglich der Forstsachen und Forstgrundstücke zu vertreten.

Im Jahre 1858 (1. Juli) wurde der Rentamtmann Nirdorf pensioniert und der Amtsrat Friedrich Emil Kupsch (geboren in Berlin den 27. August 1801) wurde Lokalvertreter der Generalverwaltung[2]). Die spezielle Verwaltung der herrschaftlichen Forsten wurde, nachdem der Oberförster Koch am 1. Juli 1860 auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt worden war, dem Forstmeister Borck in Kujan übertragen. Amtsrat Kupsch starb am 11. Februar 1864; sein Nachfolger wurde am 1. Juli 1864 der am 25. Februar 1825 geborene Amtsrat Oskar Schulz[3]), der am 9. November 1888 starb. Nun wurde bis zu seinem am 22. August 1889 erfolgten Tode Rentamtsverwalter der Oberförster Geppert, darauf Forstmeister Rudolf Borck in Kujan bis zu seinem am 30. Mai 1890 erfolgten Tode, dann Forstmeister Hermann Bringmann.

Andere Beamte der Lokalverwaltung waren: der Oekonomieinspektor Johann Eduard Münzer, der schon zu Herrn von Gerhardts Zeiten seines Amtes waltete und am 22. November 1836 starb; der Rentamtssekretär Ferdinand Traugott Weber, gestorben am 2. Mai 1856; Bevollmächtigter der Krojanker Herrschaft, bevor diese mit der Flatower vereinigt wurde, waren 1819 der Inspektor Lüschner und 1830 der Administrator Bartels. Hier sei erwähnt, daß der Schloßgärtner Nain, ein Mitarbeiter des bekann-

[1]) Rendant Tydtke war schon 1821 auf dem Dominium Flatow. [2]) Kreisblatt 1858, S. 209. [3]) Bekanntmachung des Grafen Luchesini und des von Tehnicke, Berlin, 24. Mai 1864.

ten Hofgärtners Karl Fintelmann aus Sanssouci, die gärtnerischen Anlagen auf der Domäne machte.

Die Dominial- bezw. Rentamtskasse verwaltete um 1800 der Kassenrendant Christian Wunderam, der 1824 starb; von 1829 bis 1854 der Rendant Daniel Tydke; Rentamtskontrolleur war damals Theodor Gottlieb Knopf; nach Tydkes Tode wurde Kassenrendant Karl Ludwig Wollermann (gest. 3. Mai 1884), dann seit Mai 1884 Otto Schummel[1]). Seit 1. Oktober 1884 ist die Forstkasse mit der Rentamtskasse verbunden; vor dieser Zeit war die Forstkasse in Kujan.

Abschnitt III.

Besitzstand der Herrschaften Flatow-Krojanke

Zur Herrschaft Flatow gehörten 1820: die Stadt Flatow, das Vorwerk Flatow, das Vorwerk Nowin (Nowinni), Blankwitt Nr. 19, Glumsek (Glumen) Nr. 77, Gorzen (Gursen) Nr. 80, Gresonze (Gresonse) Nr. 83, Kelpin (Kölpin) Nr. 120, Klukowo Nr. 127, Kujan Nr. 145, Kleszin (Kleschin) Nr. 122, Lanken Nr. 148, Linde Nr. 152, Ossowo Nr. 202, Pottlitz Nr. 217, Proch Nr. 221, Poln. Ruden (Ruden) Nr. 238, Schwente Nr. 260, Skie (Skietz) Nr. 267, Slawianowo Nr. 268, Smiardau (Schmirdau) Nr. 273, Stewnitz Nr. 285, Wonsow (Wonzow) Nr. 323, Wyrsk (Wersk) Nr. 326, Alt-Wisniewke (Lugetal) Nr. 334, Zakrzewo Nr. 338 und Klein-Neuhoff (Neuhof bei Flatow) Nr. 189. — Zur Herrschaft Krojanke gehörten 1838: Stadt und Vorwerk Krojanke Nr. 138, Bontowo (Buntowo) Nr. 15, Krojanker Hammer (Hammer) Nr. 93, Ossowko oder Wengorz (Wengerz) Nr. 203, Pedczewo (Petzewo) Nr. 206, Pedein oder Zalesie (Petzin) Nr. 207, Podrusen Nr. 215, Smirdowo (Schmirtenau) Nr. 274, Tarnowke Nr. 301.

Nach der Prästationstabelle vom 9. Juli 1801 hatte die Herrschaft Krojanke von der Stadt Krojanke und den Dörfern Tarnowke, Hammer, Ossowke, Petzewo, Petzin und Sakollnow zu erhalten: 582½ Scheffel Schüttgerste, 71 Scheffel Weidegerste, 470 Scheffel Mühlenpachtroggen, alles Kalischer Maß; ferner 120 Gänse, 214 Hühner, 185 Eier, 54 Scheffel Hundehafer[2]), 2345 Tlr. 14 Gr. 4 Pf. Zins und 69 Tlr. 8 Gr. Mastgeld. Dazu kamen noch die Hand- und Spanndienste der Bürger und Bauern. Die Herrschaft Flatow brachte seiner größeren Fläche entsprechend bedeutend mehr ein.

[1]) Akten des Königl. Prinz. Rentamts. [2]) Hundehafer, weil ihn diejenigen Müller und Schulzen zu liefern hatten, die von der Verpflichtung, für die Herrschaft Jagd- und Windhunde zu halten, befreit waren. Aehnlich verhielt es sich mit dem Mastgelde der Müller.

Infolge der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf Grund des Edikts vom 14. September 1811 vorgenommen wurde, hat sich der Charakter verschiedener Ortschaften verändert. Einige, die früher Rittergüter waren, wie Blankwitt, Glumen, Kölpin, Kleschin, Lanken, Linde, Ossowo, Ruden, Schwente, Wonzow, Lugetal, Schmirdau, Hammer, Petzewo und Tarnowke, sind reine Bauerndörfer geworden, andere Ortschaften wurden damals von der Allerhöchsten Gutsherrschaft angelegt. Solche Neugründungen sind Karlsdorf, Groß-, Mittel- und Klein-Friedrichsberg, Friedrichsbruch, Neu-Glumen, Neu-Gresonse, Neu-Hammer, Kirschdorf (Gesamtname für Neu-Wisniewke und Neu-Lanken), Neukleschin, Königsdorf, Klein-



Am Petziner See.

Kujan, Neu-Pottlitz, Neu-Schwente, Ober-, Mittel- und Nieder-Wilhelmssee und Neu-Zakrzewo. Sie entstanden dadurch, daß die Herrschaft das ihr bei der erwähnten Regulierung zugefallene Land in größeren und kleineren Parzellen an Ansiedler in Erbpacht austat. Die größeren Ansiedlerstellen hatten 30, 60 und 90 (unter Umständen auch mehr) Morgen, die kleineren umfaßten gewöhnlich 3—6 Morgen[1]). Nach der Erklärung des Geheimen Staatsministers von Rother vom 17. Februar 1849 wurden die kleinen Erbpachts-

[1]) Kreisblatt 1849, S. 56 ff. Zahlreiche Schulen wurden angelegt, gute Schulhäuser erbaut. Allein im Jahre 1837 wurde der Bau von Schulhäusern in Karlsdorf, Mittel-Friedrichsberg, Slowianowo, Wersk, Wonzow und Gresonse vollendet.

stellen in der Absicht gegründet, Arbeiterfamilien heranzuziehen, die auf den Vorwerken, in den Forsten und bei den bäuerlichen Einsassen gegen Tagelohn oder sonstige Entschädigung Beschäftigung finden und ihr Auskommen dadurch sichern sollten, daß sie in den Stand gesetzt wurden, sich einige Stück Vieh zu halten, sowie ihren Bedarf an Kartoffeln und Gemüse auf den Grundstücken zu bauen.

Die Größe der Herrschaften Flatow und Krojanke ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Nach der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse fielen der Herrschaft gegen Verzichtleistung auf Dienste mannigfacher Art und Abgaben der Bauern weite Ländereien zu, von denen sie den bei weitem größten Teil wieder veräußerte. Später wieder änderte sich häufiger der Besitzstand durch Tausch, Kauf und Verkauf. So wurden am 26. November 1851 Wiesenstücke am Ritzafluß zwischen den Herrschaften Flatow und Szpniewo behufs Grenzregulierung eingetauscht[1]). In neuester Zeit sind folgende Seen verkauft: der Gogoliner, der Kölpiner, der Lankener, der Lonczin-, der Kleschiner, der Schmirdauer, der Schwenter, der Teufels-, der Sand- und der Modersee.

Gegenwärtig gehören zur Herrschaft Flatow die Domänen Flatow, Gresonse, Gursen, Klukowo, Kujan, Neuhof, Nowinni, Pottlitz, Proch, Skietz, Slawianowo, Stewnitz und Wersk; zur Herrschaft Krojanke die Güter Annafeld, Buntowo, Krojanke, Petzin, Louisenhof, Podrusen, Schmirtenau und Wengerz.

Zur Gutsherrschaft Flatow und Krojanke gehören folgende Seen: 1. Petziner See; 2. Flatower See; 3. Babbasee; 4. Glumener See; 5. Slawianowoer See; 6. Kotzumsee; Chmonczinsee; 8. Ostrowittsee; 9. Podrusener See; 10. Stari-Werkssee; 11. Borownosee; 12. und 13. Großer und kleiner Smolkssee; 14. Bielkssee; 15. Wierczoksee; 16. Brauner See.

Alle Forsten der Herrschaften Flatow und Krojanke standen bis zum Jahre 1876 unter einem einzigen Oberförster, der in Kujan wohnte. In genanntem Jahre wurde neben der Oberförsterei Kujan noch die Oberförsterei Flatow eingerichtet. Letztere umfaßt acht Schutzbezirke: Augustenhain, Augustenthal, Gresonse, Gursen, Kleinheide, Neuhof, Wilhelmswalde und Wonzow. Der Forstbezirk Flatow ist 4574 Hektar groß; davon sind 251 Hektar Acker und 103 Hektar Wiesen; Grundsteuerreinertrag von 1 Hektar Acker 7,20 M., von 1 Hektar Wiese 6 M., von 1 Hektar Wald 3 M. Zum Forstbezirke Kujan gehören die Schutzbezirke Kuden, Skietzheide, Kujan, Friedrichsthal, Wersk, Carlshorst (Zakrzewo I), Marienhain (Zakrzewo II), Pottlitz, Linde und Kölpin. Der Forstbezirk Kujan umfaßt 8920 Hektar; davon sind 323 Hektar Acker und 198 Hektar

[1]) Vgl. Schmidt, Königl. Feldmesser; Karte der zu Flatow und Szpniewo gehörenden Wiesenstücke am Ritzafluß. 1850.

Wiese. Grundsteuer-Reinertrag von 1 Hektar Acker 7,20 M., von 1 Hektar Wiese 6 M., von 1 Hektar Wald 2,50 M bis 3 M.

Eingegangene Forstbeläufe und Försterien sind: 1. Unterförsterei Petzin. 2. Unterförsterei Lanken, lag 1 Kilometer östlich von Lanken, an der Straße von Lanken nach Dobrin. 3. Unterförsterei Blankwitt, Forsthaus etwas nördlich vom Dorfe. Zuletzt wohnten hier nur noch pensionierte Forstbeamte. 4. Forstbelauf Hammerort, westlich von Petzewo und Ossowke und südlich von der Ossowker Mühle, zog sich die Rüddow entlang und war hauptsächlich mit Kiefern, zum Teil mit Buchen gemischt, bestanden. 5. Forstbelauf Zaronek bestand noch 1839 und ist jetzt ein Teil der Domäne Annafeld; der Zaronek bestand aus Birken und Eichen. 1849 wird er schon ein „ehemaliger Forstbelauf" genannt, dessen holzleere Fläche nach Bekanntmachungen des Oberförsters Koch in Kujan verpachtet werden sollte; doch unterblieb die Verpachtung, „da über die Forstblößen anderweitig verfügt" wurde[1]). 6. Vor noch nicht langer Zeit bestand auch ein Forstbelauf Kleschin. 7. An den Forstteil Dombrowo zwischen Krojanke und Schmirtenau erinnert noch das auf dieser ehemaligen Forstfläche errichtete Vorwerk Dombrowo (dąb, sprich domb = Eiche). Der Belauf Gay (von gaj = kleines Wäldchen; vgl. Ziegelei Gay bei Buntowo) hatte vorzugsweise Eichen, aber auch Birken und Kiefern. Im Jahre 1840 wurde im Belauf Gay ein Wohnhaus nebst den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden gebaut[2]). 9. Ein ehemaliger Forstteil hieß Tarnowker Busch; er wurde 1845 abgeholzt. Das im Dorfe Tarnowke gelegene Wohngebäude der Forstschutzbeamten stand 1846 schon leer und wurde nebst dem dazu gehörigen Garten verkauft.[3]).

Zum Vergleiche mit den jetzigen Holzpreisen mag folgende Preistabelle vom Jahre 1839[4]) dienen: Es kostete:

1. Eichen, Nutz- und Bauholz, über 40 Kubikfuß Inhalt, für den Kubikfuß 1 Sgr. 8 Pf.;
2. Eichen, Nutz- und Bauholz, von 21—40 Kubikfuß Inhalt, für den Kubikfuß 1 Sgr. 6 Pf.;
3. Eichen, Nutz- und Bauholz, unter 20 Kubikfuß Inhalt, für den Kubikfuß 1 Sgr. 4 Pf.;
4. Birken, Nutzholz ohne Rücksicht auf Stärke und Länge, für den Kubikfuß 1 Sgr. 3 Pf.;
5. Kiefern, extra starkes Bauholz, für den Kubikfuß 1 Sgr. 5 Pf.;
6. Kiefern, gewöhnlich starkes Bauholz, für den Kubikfuß 1 Sgr. 3 Pf.;
7. Kiefern, mittelstarkes Bauholz, für den Kubikfuß 1 Sgr. 1 Pf.;
8. Kiefern, rindeschälige Hölzer, für den Kubikfuß 11 Pf.;

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1839 und 1849. — Kreisblatt von 1849, S. 210. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1840. [3]) Flatower Kreisblatt von 1846, S. 180. [4]) Bekanntmachung des Königlichen Forstamtes Kujan vom 25. Juni 1839.

9. Eichenkloben-Brennholz von 108 Kubikfuß, ohne Hauerlohn 1 Taler 15 Sgr.;
10. Eichen-Knüppelholz von 108 Kubikfuß, ohne Hauerlohn 25 Sgr.;
11. Birkenkloben-Brennholz von 108 Kubikfuß, ohne Hauerlohn 1 Taler 15 Sgr.;
12. Birken-Knüppelholz von 108 Kubikfuß, ohne Hauerlohn, 25 Sgr.;
13. Kiefernkloben-Brennholz von 108 Kubikfuß, ohne Hauerlohn, 25 Sgr.;
14. Kiefern-Knüppelholz von 108 Kubikfuß, ohne Hauerlohn, 20 Sgr.

Oberförster in Kujan waren:

1791. Christoph Sombrowsky.
1800. Karl Friedrich Laffert.
1803. Johann Gotthard Frölich.
1821. Ernst Ockel, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse und des russischen St. Georgsordens, gestorben am 4. November 1836[1]).

1837. Friedrich Koch, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum im Jahre 1856, bei welcher Gelegenheit ihm viele Ehrungen erwiesen wurden. Koch war Ehrenbürger von Flatow und wiederholt Abgeordneter für den Kreis Flatow. Er wurde am 1. Juli 1860 auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt[2]).

1860. Rudolf Borck, als Oberförsterkandidat einige Jahre Adjunkt des vorigen, seit 1. Juli 1860 Oberförster; starb am 30. Mai 1890 als Forstmeister. Ihm war in seiner letzten Amtszeit Forstassessor Ruback zur Unterstützung beigegeben; dieser wurde am 30. Mai 1890 Oberförster in Kujan und führt jetzt den Titel Forstmeister.

Oberförster in Flatow waren, nachdem 1876 hier eine Oberförsterei gebildet wurde, der Oberförsterkandidat Premierleutnant Otto Geppert; er starb am 22. August 1889 in Klenka, Provinz Posen. Sein Nachfolger wurde am 1. Oktober 1889 der Forstassessor Hermann Bringmann, der 1. April 1915 in den Ruhestand trat, nachdem er einige Jahre vorher zum Forstmeister ernannt worden war (jetzt Forstrat). Seit 1917 Oberförster Reichardt. Nach dem Tode des Forstmeisters Borck wurde das Forstamt nach Flatow verlegt.

Der Wert der Herrschaften richtete sich nicht nur nach dem jeweiligen Umfange, sondern auch nach der zu verschiedenen Zeiten mehr oder minder intensiven Nutzung von Acker und Forsten

[1]) Sterberegister des evangelischen Pfarramts zu Flatow. — Oeffentlicher Anzeiger von 1837, S. 201. (Ockels Frau war Wilhelmine geb. Hintzpeter). [2]) Kreisblatt von 1857, S. 35 u. S. 42; von 1856, S. 309; von 1859, S. 366.

und nach dem höheren oder geringeren Werte des Geldes. Die Erträge aus den einzelnen Gütern der Herrschaft Flatow im Jahre 1760 waren folgende[1]): Es brachten jährlich Stadt und Vorwerk Flatow 635 Taler 21 Groschen, Blankwitt 241 Taler 69 Groschen, Glumen 255 Taler 83 Groschen 9 Pfennig, Gursen 319 Taler 24 Groschen, Neuhof 57 Taler 44 Groschen, Groſonſe 217 Taler 9 Groschen, Kölpin 109 Taler 32 Groschen 13 Pfennig, Kleschin 209 Taler 60 Groschen, Klukowo 181 Taler 80 Groschen 4 Pfennig, Kusan 41 Taler 22 Groschen, Lanken 254 Taler 41 Groschen, Linde 258 Taler 6 Groschen, Ossowo 177 Taler 2 Groschen 9 Pfennig, Pottlitz 405 Taler 45 Groschen, Proch 133 Taler 17 Groschen, Ruden 142 Taler 32 Groschen 9 Pfennig, Schwente 490 Taler 40 Pfennig, Skietz 286 Taler 76 Groschen 16 Pfennig, Slawianowo 165 Taler 7 Pfennig, Schmirdau 100 Taler, Stewnitz 125 Taler 53 Groschen 4 Pfennig, Wonzow 66 Taler 62 Groschen, Wersk 179 Taler 14 Groschen, Lugetal 389 Taler 29 Pfennig und Zakrzewo 247 Taler 59 Pfennig. Die ganze Herrschaft brachte also den Brüdern Ignatius und Xaver Dzialynski die für damalige Zeit recht beträchtliche Summe von jährlich 5700 Talern ein.

Zur Vergleichung mögen auch folgende Angaben dienen: Im Jahre 1752 kaufte Augustin von Dzialynski von den Besitzern der Herrschaft Radawnitz, den Brüdern Johann und Ignatius von der Osten-Sacken die Güter Gursen und Neuhof für zusammen 109 000 Tymps. das sind 21 800 Taler[2]). — Die ganze Herrschaft Krojanke wurde 1838 landschaftlich abgeschätzt auf 188 636 Taler 15 Sgr.;[3]) dagegen betrug die landschaftliche Taxe der Krojanker Güter im Jahre 1797 nur 30 000 Taler. — Das Einkommen aus der Königlich Prinzlichen Familien-Fideikommiß-Herrschaft Flatow—Krojanke wurde im Jahre 1894 zwecks Heranziehung derselben zu den Kreiskommunal-Abgaben durch den Kreisausschuß auf 253 012,88 M. eingeschätzt[4]).

Die Gesamtfläche der Herrschaft Flatow ist am 1. Mai 1878 auf 18 989 Hektar 94 Ar 30 Quadratmeter, die der Herrschaft Krojanke auf 6435 Hektar 15 Ar 10 Quadratmeter angegeben[5]); 1905: Flatow 19 018,4 Hektar, Krojanke 6556,4 Hektar[6]).

---

[1]) Grundakten der Herrschaft Flatow. [2]) Grundakten der Herrschaft Flatow. [3]) Oeffentlicher Anzeiger 1838, S. 29. [4]) Mitteilung des Landratsamtes an das Königl. Amtsgericht Flatow. [5]) Grundbuch der Herrschaften Flatow—Krojanke, Vol. VIII. Kgl. Amtsgericht Flatow. [6]) Gemeindelexikon für die Provinz Westpreußen. Kgl. Statist. Bureau, Berlin.

Ortſchaften
im Gebiete der Herrſchaft Flatow.

Auguſtenhain,

Forſtſchutzbezirk im Weſten der Stadt Flatow, von alters her Tiergarten (poln. Zwierznik) genannt, da hier bis 1869 Damwild war, das dann in die Krajaner Forſt gebracht wurde. Der Schutzbezirk iſt etwa 75 Hektar groß, war um 1885 ſehr in Verfall geraten, da Vieh und Schweine kein Unterholz in die Höhe kommen ließen. Durch Aufforſtung mit Holzgewächſen verſchiedenſter Art iſt er jetzt eine Zierde der Gegend und ein beliebter Ausflugsort. Er liegt zwiſchen dem Petzinер und dem Stadtſee, deren Ufer hier ſteil und ebenfalls bewaldet ſind, iſt parkartig gehalten. Als am 23. Mai 1899 eine Wanderverſammlung des Weſtpr. Botaniſch Zoologiſchen Vereins in Flatow tagte, erregten die mächtigen Eichen ganz beſonders die Aufmerkſamkeit der Gelehrten[1]). Eichenſtämme von 3,20 bis 3,78 Meter, ja ſelbſt von 4,57 Meter Umfang (in Bruſthöhe gemeſſen) ſind vorhanden. Bemerkenswert iſt auch eine ſtarke alte Kiefer mit einem mächtigen dichten Hexenbeſen. 1905 iſt eine ſchmucke Erfriſchungshalle von der Kgl. Prinzl. Herrſchaft erbaut worden. Dem Förſterhauſe, das 1882 erbaut iſt, gegenüber ſteht das 1901 vom Flatower Turnverein „Jahn“ aus Steinen, die von Turnvereinen Deutſchlands und Oeſterreichs geſchickt waren, errichtete eigenartige Jahndenkmal. (Bild des Jahndenkmals auf S. 138.)

Blankwitt,

Gemeindebezirk[2]). 1491 Blankwith, 1604 Blekwid, 1653 Blenkwida, ſpäter Blenkwitt, Blankwid, Blankwelt, Blankwitt (= blanke Witte; Witte = Station, Fiſcherkate). Das Dorf liegt an der Glumia, im Süden von Flatow, an der Chauſſee Jaſtrow — Weißenhöhe

[1]) Schriften der Naturforſchendenen Geſellſchaft in Danzig, N. F. Bd. X, Heft 2. Danzig 1900. [2]) Callier, Powiat Nakielski, p. 4. — Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 276. — Beilagenakten zum Grundbuch der Herrſchaft Flatow. — Kreisblatt von 1849, S. 157. — Sterberegiſter der ev. Pfarre zu Flatow.

(Flatow—Krojanke). Es war früher ein zur Herrſchaft Flatow gehöriges Allodialgut. Nach dem Kontributionsregiſter von 1618 hatte damals der Ort 23 bebaute Hufen, eine verlaſſene Hufe, 3 Gärtnergrundſtücke und eine Mühle. — Die Feldmark wurde 1793 durch den Kondukteur Junack zum erſten Male vermeſſen. Bei der Regulierung der gutsherrſchaftlichen und bäuerlichen Verhältniſſe (1821) erhielt



Im Tiergarten bei Flatow.

die Gutsherrſchaft 2184 Morgen 144 Quadratruten, die Dorfſchaft 1561 Morgen 13 Quadratruten, die Schule 12 Morgen 90 Quadratruten. Die von den bäuerlichen Bewohnern an das Gut zu leiſtenden Abgaben und Dienſte wurden durch Rezeſſe vom 31. 3. 1831 und vom 30. 8. 1854 abgelöſt. Das von den Bauern gemäß einer Urkunde vom 24. 4. 1779 an die Kirche zu liefernde Meßkorn mußte nach Ka-

lischer Maß (1 Scheffel Kalischer Maß = 3 Berliner Scheffel) geliefert werden (Appellationsgerichts-Erkenntnis vom 6. 6. 1805). Die Naturalienabgaben an die Kirche wurden um 1875 durch Rente abgelöst. Die im Gemenge liegenden Ländereien der alten Eigentümer wurden durch Rezeß vom 2. 1. 1824, die der neuen durch Rezeß vom 17. 4. 1832 gesondert. Die bei der Regulierung an die Gutsherrschaft gefallenen Ländereien wurden den Domänen Klukowo und Flatow zugeschlagen (Regulierungs-Rezeß vom 8. 8. 1821). — 1821 wohnten in Blankwitt 10 bäuerliche Wirte außer dem Schulzen und dem Mühlenbesitzer. — In der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1849 wütete im Dorfe eine große Feuersbrunst. In Blankwitt bestand schon 1781 eine Privatschule; eine öffentliche Schule wurde erst 1834 eingerichtet; vorher gingen die Kinder nach Flatow zur Schule. Jetzt



Blankwitt.

Aufgenommen von Herrn Hoflieferant G. Schwartz-Berlin.

ist die Schule paritätisch und zweiklassig. (1. Lehrer Rasebandt, 2. Lehrer Claus). — In polnischen Zeiten war hier eine Försterei. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wohnten im Försterhause nur pensionierte herrschaftliche Jäger und Förster.

Wohl schon im 15. Jahrhundert, vielleicht noch früher, wurde die Mühle Blankwitt angelegt, die nicht nur die im Schlosse zu Flatow wohnenden polnischen Magnaten, sondern auch die Bürger der Stadt Flatow mit Mehl versorgte. Es war namentlich für diese von der größten Wichtigkeit, daß die Mühle in gutem Zustande erhalten blieb. Daher heißt es auch im Flatower Stadtprivileg von

1665: „Auch müssen unsere Einwohner, wenn das Wasser wächst, den Damm bei der Mühle in dem Dorfe Blankwitt ausbessern, so oft es nötig sein wird." Das Privilegium der Schuhmacherinnung zu Flatow vom 24. Oktober 1672 enthält folgende Bestimmung: „Die Meister sind verbunden, zur Blankwitter Mühle, wenn — was Gott verhüte — der Damm reißt, zur Hilfe zu gehen; und wenn einer sich finden sollte, der bei solcher Gefahr der Mühle Hilfe zu bringen sich weigern würde, so soll er zur Strafe an den Grundherrn ein Schock (Pfennige) zu zahlen und an die Brüderschaft ein Pfund Wachs zu geben haben." Aehnliche Bestimmungen findet man auch in den Privilegien anderer Flatower Gewerke, so in dem der Schneiderinnung vom 28. Juli 1683[1]). — Das älteste vorhandene Privilegium der Mühle ist am 17. November 1692 von Johann Dzialynski dem



Blankwitt.

Aufgenommen von Herrn Hoflieferant G. Schwarz-Berlin

„ehrbaren" Martin Strymek, das zweite im Monat September 1694 von Ludowika Dzialynski demselben Martin Strymek ausgestellt. Später ging die Mühle in den Besitz des Johann Krantz über, dem ein drittes Privileg am 22. September 1701 auch von Ludowika Dzialynski gegeben wurde. Die vorhandenen Privilegien wurden am 17. Oktober 1718 von Johann Dzialynski dem Jüngeren und am 19. November 1749 von den Brüdern Martin und Augustin bestätigt.

[1]) Akten des Magistrats Flatow und Kgl. Prinzl. Grundbuch (Privilegiensammlung) Nr. 5 und Nr. 7.

Nach diesen Urkunden hatte die Mühle auch einen Malzgang; für das Mahlen von Malz zu einem Gebräude Bier erhielt der Müller 12 Groschen. Dieser hatte für die Gutsherrschaft Schweine zu mästen oder jährlich 20 Gulden zu zahlen, ferner hatte er an sie Mehl zu liefern, eine Fuhre zu einer Reise nach Danzig jährlich zu stellen, Grundzins und andere Steuern zu zahlen. Dagegen durfte er 300 Schafe halten, Brenn- und Bauholz aus den herrschaften Forsten holen, auf dem Mühlenteich und auf dem Glumiaflusse mit einem Staknetz oder einer Wade fischen. Zur Herbeiholung der Mühlsteine hatte die Grundherrschaft ihm ein Paar Pferde zu stellen.

Durch Rezeß vom 31. August 1853, bestätigt den 3. Oktober 1853, wurden die auf dem Mühlengrundstücke lastenden, an die



Mühle zu Blankwitt.

Aufgenommen von Herrn Hofliefernant G. Schwarz-Berlin.

Grundherrschaft zu entrichtenden Abgaben abgelöst. Auch die Flatower Bürger wollten schließlich nicht mehr der Blankwitter Mühle Dienste leisten. Zwar fuhren die Ackerbürger von Flatow im Jahre 1809 noch Holz zur Mühlenreparatur an, und der Magistrat schickte 1822, nachdem der Mühlenbesitzer Reinhardt die Freischleuse fertig gestellt hatte, 20 Mann zum Rammen nach Blankwitt; seit 1826 aber verweigerten die Flatower jede Dienstleistung, und am 23. April 1834 erklärten die Stadtverordneten: „Durch die Aufhebung des Mahlzwanges durch Edikt vom 28. Oktober 1810 hört jede Verbindlichkeit, dem Mühlenbesitzer in Blankwitt zu helfen, auf, und es war lediglich Sache des Mühlenbesitzers, sich wegen der ihm nach seinem

vermeinten Privilegio zustehenden Vorteile auf Entschädigung zu melden."[1])

Der erste uns bekannte Müller von Blankwitt ist der im Privilegium von 1692 genannte Martin Strymek, auf den 1701 Johann Krantz folgte. 1704 war Martin Steinke „wohlbestallter Müller in Blankwitt", 1706 Johann Krause, „ein angesehener Mann."[2]) Letztere beide waren wohl Verwandte der Krantzschen Familie und vielleicht nur Werkführer oder Teilhaber; denn 1720 besaß die Mühle Hedwig Krantz, die den Müller Friedrich Splittgerber heiratete. 1749 ging die Mühle in den Besitz des Sohnes der Vorerwähnten, Franz Splittgerber, über[3]). Die Mühle blieb im Besitze der Familie Splittgerber bis zum Jahre 1815; der letzte Splittgerber in Blankwitt hieß Friedrich (seit 1791); er starb im Jahre 1814. Am 16. März 1796 brannte das Wohnhaus des Müllers nieder; das zehnjährige Söhnchen Splittgerbers kam bei diesem Brande in den Flammen um[4]).

Nach dem Tode des Mühlenbesitzers Friedrich Splittgerber wurde das Mühlengut auf 1550 Taler und das dazu gehörige Ackergut auf 3796 Taler abgeschätzt. Erbteilungshalber wurden die Grundstücke subhastiert und für die Kaufsumme von 5950 Talern durch Zuschlagsbescheid vom 28. Oktober 1815 dem Mühlenpächter Karl Börner zugeschlagen. Da er aber die Kaufsumme nicht vollständig erlegen konnte, wurde ein neuer Versteigerungstermin auf den 14. November 1816 festgesetzt. Nun kaufte Daniel Friedrich Reinhardt das Mühlengut. Er starb am 8. März 1832, worauf seine Witwe Dorothea Reinhardt (geborene Räther) Besitzerin wurde. Damals hatte die Mühle drei Mahlgänge[5]). Am 29. Januar 1834 übernahm ihr Schwiegersohn Karl Eduard Timm das Mühlen- und das Ackergut; beide Güter waren auf 5269 Taler 23 Sgr. abgeschätzt. Timm beabsichtigte 1838 eine Loh- und Oelmühle[6]) und 1844 eine Schneidemühle zu erbauen[7]). Am 13. Juli 1855 kam die Mühle nebst den dazu gehörigen Ländereien für 20 000 Taler in den Besitz von Friedrich Barz. Von ihm kaufte sie am 25. November 1863 Otto Fischer. Da dieser aber sich auf der Mühle nicht halten konnte, erhielt sie durch Zuschlagsbeschluß vom 7. Dezember 1870 Friedrich Barz für 38 550 Taler wieder[8]). Am 25. bezw. 26. Dezember 1891 wurde das Ackergut von dem Mühlengut getrennt; das Ackergut erhielt Reinhold Barz, das Mühlengut dessen Schwager Otto Ristow. Die Auflassungen erfolgten aber erst am 10. August 1894. Reinhold Barz ver-

[1]) Akten des Königl. Amtsgerichts zu Flatow, des Königl. Prinzl. Rentamts und des Magistrats zu Flatow. [2]) Evangelisches Kirchenbuch von 1707. [3]) „Die Blankwittsche Mühle, zu welcher sein weiland verstorbener Vater Friedrich Splittgerber ein Einkömmling gewesen." Die Splittgerber wurden von den Polen Szpilgard genannt. [4]) Sterberegister der evang. Kirche zu Flatow vom Jahre 1796. [5]) Oeffentlicher Anzeiger von 1833, S. 12. [6]) Oeffentlicher Anzeiger von 1838, S. 181. [7]) Oeffentlicher Anzeiger von 1844, S. 65. [8]) Friedrich Barz, geb. 3. Februar 1812, gest. 24. Januar 1892.

kaufte sein Gut am 25. August 1906 an Adam Wojczynski[1]). Dieser verkaufte es am 26. Mai 1909 an Johann Wisniewski, der es wieder an Friedrich Stark veräußerte (am 4. Januar 1910).

Der Dorfkrug in Blankwitt bestand schon im 17. Jahrhundert; er gehörte der Grundherrschaft, die ihn verpachtete. Am 2. April 1756 stellte der Grundherr Augustin Dzialynski dem Jakob Schlei, der den Krug an diesem Tage übernahm, ein Privilegium aus, in dem bemerkt wird, daß die Vorfahren des Schlei „seit uralten Zeiten" dort gewohnt haben. 1756 hatte diese Gastwirtschaft neue Gebäude[2]). Im Jahre 1848 wird der Krug der „Roggesche freie Krug" genannt; zu ihm gehörten damals 116 Morgen 36 Quadratruten; er wurde auf 1829 Taler 6 Sgr. 8 Pf. abgeschätzt[3]). Später fiel er wieder der Gutsherrschaft zu. 1854 hatte das Grundstück nur noch 30 Morgen



Gutshof Flatow.

preußisch Maß an Aeckern und Wiesen[4]). Die jetzige Gastwirtschaft befindet sich nicht mehr an der Stelle des früheren Freikruges.

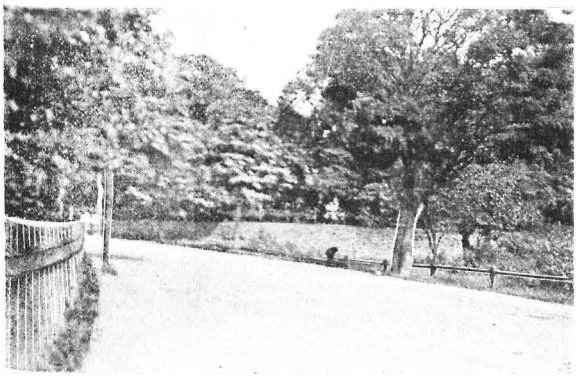
Gutsbezirk Flatow.

Das Vorwerk Flatow liegt einen Kilometer westlich von der Stadt gleichen Namens an den Chausseen Flatow Krojanke, Fla-

[1]) Grundakten der Herrschaft Flatow, Grundbuch von Blankwitt auf dem Königl. Amtsgericht (Blankwitt Bl. 22 und Flatow Bl. 43). [2]) Königl. Prinzl. Rentamt zu Flatow; Grundbuch, Privileg Nr. 67. [3]) Oeffentlicher Anzeiger von 1848, S. 651. [4]) Kreisblatt von 1854, S. 291

tow—Petzin — Tarnowke, Flatow — Jastrow, Flatow — Radawnitz. Das hier vorbeifließende Petziner Seefließ verbindet den Petziner See mit dem Flatower Stadtsee und ist $\frac{1}{2}$ Kilometer lang und einen Meter breit.

An Dominium Flatow liegen die der Herrschaft Flatow gehörenden Seen: Petziner See, Flatower Stadtsee und Babbasee. Der Petziner See ist 83 Hektar 50 Ar 80 Quadratmeter groß, bis 15 Meter tief (hat aber auch viele recht flache Stellen), enthält Brassen, Ukkei, Aal, Stichling, wenig Krebs. Der Flatower Stadtsee (56 Hektar groß, 10 Meter tief) enthält Stichling, Quappe, Wels, Karausche, Schlei, Gründling, Brassen, Ukkei, Hecht, Aal, Barsch, Plötze, Rotauge, Giester, Krebs. Der Babbasee (baba = Großmutter) ist 23 Hektar groß und 3 Meter tief, hat viel moorigen Grund und enthält dieselben Fische wie der Stadtsee, nur sind Brassen selten[1]).



Anlagen vor dem Schloß Flatow.

Die Domäne, die früher das Mitaufhütungsrecht im Neuhöfer Walde hatte, wurde bis 1848 immer mit Nowinni und Neuhof, seit dieser Zeit mit Nowinni zusammen verpachtet. 1847 wurde der Flächeninhalt des Gutes auf 1898 Morgen 28 Quadratruten, 1865 auf 1946 Morgen 5 Quadratruten, neuerdings auf 615 Hektar angegeben. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stand am Petziner Seefließ eine Walkmühle (in der Nähe der jetzigen Brennerei), die verpachtet wurde. Als in der Stadt Flatow die Tuchmacherei aufhörte, ging auch die Walkmühle ein.

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen. Danzig 1902, S. 139, 140 und 144.

1798 wohnte hier ein Dominialarzt (Johann Gottfried Knopff[1]), der aus einer Stiftung des Grundherrn von Farenheid ein festes Grundgehalt bezog. Später ging diese Stelle ein, da in Flatow sich Aerzte niedergelassen hatten. Der Dominialkrug, zu dem ursprünglich 86 Morgen gehörten, ist 1905 eingegangen.

Das Kgl.-Prinzliche Schloßgebäude gehörte bis zum Jahre 1870 zum Stadtbezirk Flatow, dagegen gehörten die sogenannten Judenplätze in der Stadt Flatow der Gutsherrschaft, und die auf diesen Plätzen wohnenden Hausbesitzer waren der Grundherrschaft zinspflichtig. Am 11. März 1869 wurde ein notarieller Vertrag zwischen der Stadt und der Grundherrschaft geschlossen, nach welchem die bisher zum Stadtverbande gehörig gewesenen Schloßgebäude aus dem Stadtbezirk entlassen, die Judenplätze dagegen der städtischen Gemeinde einverleibt wurden. Dieser Vertrag wurde durch Stadtverordnetenbeschluß vom 28. November 1870 genehmigt[2].)

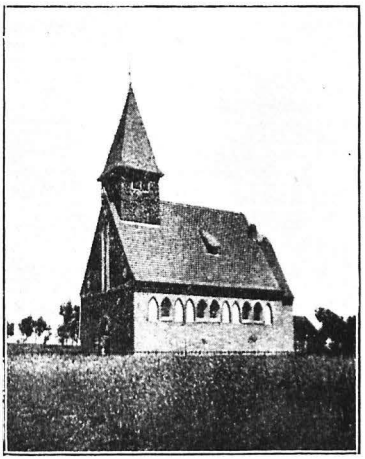
Im Dominium Flatow befinden sich schöne, gärtnerische Anlagen, in deren Mitte das Kriegerdenkmal steht. Es hat Obelisk-form, gekrönt mit Adler, auf dessen Haupte eine Königskrone sich befindet; der Adler hat in seinen Krallen einen zerbrochenen Speer und einen Lorbeerkranz. Dem Obelisken sind die Reliefbildnisse von Wilhelm dem Großen, dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm (dem nachmaligen Kaiser Friedrich III.) und dem Prinzen Friedrich Karl eingefügt. An den vier Seiten des Denkmals stehen die Namen: Trautenau, Sedan, Metz, Paris. Die Inschrift lautet: „Seinen ruhmvoll gefallenen Söhnen der dankbare Kreis Flatow." Die Grundsteinlegung des Denkmals fand den 26. Juni 1889, die Einweihung den 21. Juli 1889 statt. Schöpfer des Denkmals ist der Bildhauer Regierungsbaurat Wichert-Berlin. — Das Kgl.-Prinzl. Schloß ist ein einfaches, aber geräumiges Gebäude, das in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut ist; jetzt hat es einen zinnengekrönten Turm, der auf einem Bilde aus dem Jahre 1823 noch fehlte. Der Garten vor dem Schlosse hat schöne, alte Bäume. Pächter des Gutes Flatow war 1837 Wilhelm Völtz[3]), der in den Hungerjahren vor 1850 die Armen der Stadt Flatow so tatkräftig unterstützte, daß ihn die Stadt zum Ehrenbürger ernannte; ferner Gustav Alexander Hermann Mudrach. Um 1880 wohnte hier der Domänenpächter Leutnant Julius Krüger, seit 1. Juli 1885 Oberamtmann Sandhoff († 4. 4. 1910), dann sein Sohn Richard Sandhoff. Pächter im 18. Jahrhundert waren: 1709 Johannes Gajewski; 1711 Johannes de Wierzbno-Rydzynski; 1718 Albert Cieslinski; bis 1753 Baron Friedrich Wilhelm Mehling, der Schwiegervater des nachmaligen

[1]) Flatower Kreisblatt von 1836, S. 18, und von 1858, S. 3. [2]) Akten des Magistrats in Flatow. [3]) Völtz starb am 7. Dezember 1857 als Prinzlicher Oberamtmann.

Feldmarschalls Fürsten Blücher; 1753 bis 1755 Ludwig Osten; 1755 Johann Bethke; 1772 Johann Maschke; 1777 Frymark; 1780 von Kaminski. 1664 wird Gregor Swykowski, Vicecapitaneus et Oeconomus Zlotoviensis, als hier wohnend erwähnt.

Groß-Friedrichsberg,

Gemeindebezirk[1]). Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse von Zakrzewo fielen der Herrschaft umfangreiche Ländereien zu, auf denen sie Ansiedlungen bewirkte. Eine derselben ist Groß-Friedrichsberg. Als Gründungstag ist der 22. Mai 1822 anzusehen, an welchem Tage die Herrschaft die ersten



Kirche zu Groß-Friedrichsberg.

Erbpachtskontrakte mit den Ansiedlern schloß. Die Aecker und Forstblößen, die diese erhielten, umfaßten 1994 Morgen 99 Quadratruten. Später wurden noch andere Ackerwirte hier angesiedelt; so wurden 1835 drei bäuerliche Wirte aus Neuhof (früher Neudorf) bei Flatow nach Groß Friedrichsberg translozirt. Der Erbpachtskanon, der i. J. 470 Tlr. 14 Sgr. 7 Pf. jährlich betrug, wurde gemäß Rezeß vom 10. 3. 1854 (bestätigt 24. 8. 1854) durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst. — Am 24. September 1860 vormittags brannten in Groß-

[1]) Grundakten von Gr.-Friedrichsberg im Kgl. Amtsgericht zu Flatow.

Friedrichsberg sechs Scheunen und vier Ställe nieder[1]); die betroffenen Ackerwirte verloren dadurch ihre ganze Ernte. Die Not war sehr groß. Da taten sich die Ackerwirte von Groß- und Klein-Friedrichsberg, von Blumen und von Karlsdorf zusammen und lieferten den Abgebrannten das nötige Saatgetreide[2]). Auch andere mitleidige Herzen suchten die Not der Unglücklichen zu mildern. — In Groß-Friedrichsberg befindet sich eine Windmühle. — Der Landwirtschaftliche Verein ist 1901 gegründet. —

Zu dem Bethaus ist am 29. September 1907 der Grundstein gelegt worden. Der evangelische Oberkirchenrat bewilligte zum Bau die Summe von 3975 M. Die Bethausgemeinde hatte schon vorher zwei schöne Glocken angeschafft, die der Glockengießerei von Voß u. Sohn in Stettin entstammen. Sie kosteten 636 M., die von der Gemeinde mit Unterstützung der Höchsten Gutsherrschaft und des Gustav Adolf-Vereins aufgebracht wurden[3]). Eingeweiht wurde das Bethaus am 27. Oktober 1908.

Gleich nach Gründung der Dorfschaft wurde auch eine Schule eingerichtet, die seit 1879 zweiklassig ist (1917: 1. Lehrer Karl Weier; 2. Lehrer Johannes Kieß). Bis etwa 1880 befand sich hier auch eine Försterei.

Gemeindebezirk Mittel-Friedrichsberg.

Von den eingezogenen Bauerländereien der Feldmark Zakrzewo wurden 16 große Stellen zu 30 Morgen und 8 kleine Stellen zu 3 Morgen 65 Quadratruten zu Erbpachtsrechten ausgetan und dadurch eine neue Ortschaft gegründet, der der Name Mittel-Friedrichsberg beigelegt wurde. Die großen Stellen erhielten später noch insgesamt 74 Morgen 88 Quadratruten Forstland, andere Parzellen kamen noch hinzu, so daß im Jahre 1825 zu Mittel-Friedrichsberg eine Fläche von 592 Morgen 150 Quadratruten gehörte. Die meisten Erbpachtskontrakte wurden am 10. Juni 1822 geschlossen; darum ist dieser Tag als Gründungstag anzusehen. Im Jahre 1829 kamen dann noch 83 Morgen 4 Quadratruten, die früher zur Feldmark Zakrzewo gehörten und „zwischen Stewnitz, Schwente und Mittel-Friedrichsberg" lagen, zum Areal der neuen Ortschaft hinzu[4]). Durch Rezeß vom 30. Dezember 1853, bestätigt vom 17. Oktober 1854, wurde der Erbpachtskanon von 105 Talern 15 Sgr. 8 Pf. abgelöst und in eine Rente umgewandelt. Die Reallasten, die an die katholische Pfarre zu Zakrzewo zu entrichten waren, wurden ebenfalls durch Rentenbriefe abgelöst (Rezeß vom 15. Januar 1880). — Bald nach der Ortsgründung ließen sich hier Privatlehrer nieder, da noch keine öffentliche Schule eingerichtet war. Eine öffentliche Schule wurde 1838 eingerichtet. (1917 Lehrer Artur Skowronski.)

[1]) Kreisblatt 1860, S. 236. [2]) Kreisblatt 1860, S. 304. [3]) Gustav Adolf-Bote von 1906, 19. Heft, S. 29. [4]) Grundakten der Herrschaft Flatow.

Gemeindebezirk Klein-Friedrichsberg.

Der Gründungstag von Klein-Friedrichsberg ist der 17. Mai 1822[1]). Von den der Gutsherrschaft bei Regulierung von Zakrzewo zugefallenen Ländereien erhielten 6 Ackerwirte je zwei Hufen in Erbpacht, zusammen also 12 Hufen oder 369 Morgen. Dieselben Ackerwirte erhielten außerdem nach dem zwischen ihnen und der Gutsherrschaft unterm 16. Dezember 1831 geschlossenen Kontrakte eine Fläche von 42 Morgen 83 Quadratruten mit der solidarischen Verpflichtung rücksichtlich der Zahlung des jährlichen Zinses zu Erbpachtsrechten. Diese Ländereien wurden in drei Feldern bewirtschaftet und gemeinschaftlich behütet. Die Gemeinheitsaufhebung wurde 1838 bewirkt. Der Erbpachtskanon im Gesamtbetrage von 80 Talern 23 Sgr. wurde durch Rezeß vom 17. Oktober 1853 (bestätigt den 13. Dezember 1853) und das an die katholische Pfarre zu Zakrzewo jährlich zu entrichtende Meßgetreide durch Rezeß aus dem Jahre 1879 abgelöst.

Gemeindebezirk Friedrichsbruch.

In der Nähe von Friedrichsbruch befinden sich vier Seen: der Teufelssee (3 Hektar groß, 2 Meter tief), der Sandsee (12 Hektar groß, 3 Meter tief), der See östlich vom Sandsee (2 Hektar groß, 3 Meter tief), der See westlich vom Sandsee (1 Hektar groß, 1 Meter tief). Alle Seen enthalten Barsche, Schleien, Plötzen, Hechte, Karauschen, der Sandsee auch Brassen[2]).

In einem Torfbruche dieses Dorfes ist 1870 eine aus Eichenholz gefertigte Tierfalle aufgefunden: sie wurde dem Märkischen Museum zu Berlin überwiesen[3]). (Vergl. S. 58.)

Von dem der Gutsherrschaft gelegentlich der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse von Stewnitz zugefallenen Ackergebiet wurden durch die in den Jahren 1823 und 1826 geschlossenen Verträge 390 Morgen an Ackerwirte gegen einen jährlichen Kanon von 82 Tlr. 23 Sgr. 10 Pf. und die Verpflichtung, im Falle eines Verkaufs an einen Fremden und außer Vererbung in der Familie 5 Prozent als Laudemium zu entrichten, in Erbpacht ausgetan. Dadurch entstand das Dorf Friedrichsbruch. Durch Rezeß vom 17. 10. 1853, bestätigt den 13. 12 1853, wurde der Erbpachtskanon abgelöst und in Rente umgewandelt. Die Kinder gehen nach Mittel Friedrichsberg zur Schule.

[1]) Akten des ehemaligen Kgl. Kreisgerichts Flatow und des ehemaligen Patrimonial-Landgerichts Flatow. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen, S. 144, 145 u. 146. [3]) Bericht über die Verwaltung der naturhistorischen usw. Sammlungen des Westpr. Prov.-Museums von 1892, S. 22 und von 1897, S. 45.

Friedrichsthal,

Kgl. Prinzl. Forstschutzbezirk, zu Oberförsterei Kujan gehörig, in neuerer Zeit angelegt. Försterdienstwiesen in Jagen 63.

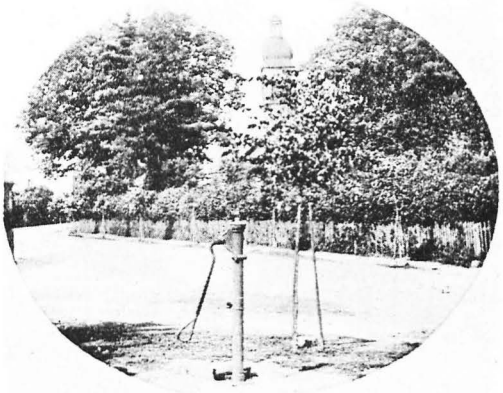
Gemeindebezirk Glumen.

Gląbsk (sprich Glombsk) und Glumszk 1491, Glomsk 1653, Glumsek, Glumin und Glumen. Der Name ist von der Flußbezeichnung Glumia abgeleitet; die Quelle der Glumia befindet sich in diesem Orte; glom bedeutet im Altslawischen Feuchtigkeit, Flüssigkeit. Die Glumia ist 52 Kilometer lang, wird bis zu 5 Meter breit, hat 49 Meter Gefälle, das meist durch Mühlstaue aufgenommen wird. Sie durchfließt den Glumener See, fließt in südwestlicher Richtung an dem Gute Proch und dem Stewnitzer Schloßberge (Burgberge) vorbei, wendet sich dann nach Süden bis zum Babbasee bei Flatow, durchfließt diesen und auch den Flatower Stadtsee, wendet sich bei Wonzow, dessen Mühlenteich sie durchfließt, entschieden nach Südwesten, fließt an Leßnik-Mühle, Krojanke, Hammer, Dollnik vorbei und mündet bei Borkendorf in die Küddow. — Die Glumia hat jetzt wenig Krebse; von Fischen enthält sie Quappen, Schleien, Plötzen, Rotaugen, Döbeln, Ukleie, Brassen, Hechte und Aale. Die Glumia (Glomnica) hieß früher Bruchownica, weil sie an Proch, das ehedem Bruchownica genannt wurde, vorbeifließt. — Der Glumener See (29 Hektar 7 Ar 30 Quadratmeter groß, 9 Meter tief) enthält dieselben Fische wie die Glumia, außerdem noch Kaulbarsch, Stichling, Wels, Karpfen, Karausche und Gründling[1]).

Glumen wird zuerst 1491 erwähnt[2]). 1653 wohnten hier 30 Zinsbauern, 9 Hufenstellen lagen verlassen. Die Feldmark Glumia ist zuerst vom Kondukteur Jumack im Jahre 1797 vermessen[3]). Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse wurde laut Rezeß vom 15. Oktober 1823 durchgeführt. Glumen hatte insgesamt 4116 Morgen 46 Quadratruten Acker, 934 Morgen 170 Quadratruten Wiese und 1832 Morgen 20 Quadratruten Weide. Davon wurden zugeteilt: a) der Pfarre 73 Morgen 100 Quadratruten Acker, 27 Morgen 87 Quadratruten Wiese und 2 Morgen Weide; b) der Gutsherrschaft 1891 Morgen 73 Quadratruten Acker, 447 Morgen 149 Quadratruten Wiese und 259 Morgen 59 Quadratruten Weide; den Rest erhielt die Gemeinde. An demselben Tage, an dem der Rezeß vollzogen wurde, gab die Herrschaft 14 Bauerngrundstücke in Erbpacht aus und gründete dadurch Neu-

[1]) Callier, Powiat Nakielski, p. 12. — Beilageakten zum Grundbuch der Herrschaft Flatow. — Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 31 u. 141. Codex Diplom. Maioris Poloniae, Urk. 116, 118, 156. [2]) Callier, Powiat Nakielski, p. 12: „w dyplomatach zachodzi pod r. 1491." [3]) Beilageakten zum Grundbuche der Herrschaft Flatow.

Glumen, im Norden von Glumen gelegen. Seitdem unterschied man Alt- und Neu-Glumen. Die an die Gutsherrschaft zu leistenden Dienste wurden durch Rezeß vom 20. Juli 1838 durch eine Rente abgelöst. Der Erbpachtskanon wurde durch Verhandlung vom 11. Oktober 1854 ebenfalls in eine Rente umgewandelt. An demselben Tage wurden auch die von den Grundbesitzern zu Glumen unter der Bezeichnung Grundzins, Rente, Erbpachtskanon, Dienstgeld, Hundehafer, Danziger Reise und Malzfuhrgeld zu entrichtenden gutsherrlichen Abgaben (im Gesamtbetrage von 293 Talern 10 Sgr. 4 Pf. fürs Jahr) durch Rentenbriefe bezw. Kapital abgelöst. Der Rezeß wurde am 15. März 1855 bestätigt. 1823 waren in Glumen 34 bäuerliche Wirte. Nach dem Kontributions-Register von 1618 hatte Glumen 33 Hufen mittlerer Güte; von jeder Hufe waren 15 Groschen, also insgesamt 16 Floren 15 Groschen zu zahlen. Im Jahre 1772 waren hier ein herrschaftliches Vorwerk, ein Freischulz, ein Freibauer, ein Freikrüger und mehrere Bauern.



Kirche von Glumen.

Aufnahme von Herrn Lehrer Rautenstrauch in Jastrzewo

Der Freischulze erhielt bei der Regulierung im Jahre 1823 an Acker 354 Morgen 142 Quadratruten, an Wiesen 50 Morgen 108 Quadratruten, an Weide 566 Morgen 133 Quadratruten, insgesamt 972 Morgen 23 Quadratruten; er hieß Jakob von Pikarski[1]). Sein

[1]) Die Familie von Pikarski besaß das Freischulzengut seit 1737.

Sohn Mathias hatte das Gut bis zum 7. August 1867; dann übernahm es Otto Foß, seit dem 2. März 1893 dessen Witwe und am 18. September 1895 August Possin. In den Jahren 1897 und 1898 wurde das Freischulzengut aufgeteilt. Es besaß ein Privilegium vom 27. September 1737, ausgestellt von Kanonikus Alexander Dzialynski[1]), bestätigt am 17. Oktober 1740. Nach dieser Urkunde hatte der Freischulz Holzgerechtigkeit in den herrschaftlichen Wäldern und Fischereigerechtigkeit im Glumener See[2]).

Der Krug hatte ein Privileg, das Anna Dzialynski am 26. September 1760 den Eheleuten Erdmann und Esther Sieg ausgestellt hatte[3]). Dann hatte den Krug seit 1792 deren Schwiegersohn George Bettin inne, dann seit dem 6. Mai 1825 Michael Kriesel, seit dem 20. Mai 1847 Martin Kriesel und seit dem 23. Januar 1884 Ferdinand Kriesel. 1823 erhielt der Freikrüger bei der Regulierung 226 Morgen 148 Quadratruten Acker, 12 Morgen 132 Quadratruten Wiese und 208 Morgen 91 Quadratruten Weide. Nach dem Privilegium durfte der Freikrüger zur Erhaltung seiner Gebäude das nötige Holz aus der herrschaftlichen Forst verlangen.

Das Freibauergut erhielt von Auguſtin Dzialynski am 6. August 1751 ein Privilegium[4]). Bei der Regulierung erhielt der damalige Freibauer Adam 207 Morgen 20 Quadratruten Acker, 47 Morgen 139 Quadratruten Wiese und 164 Morgen 96 Quadratruten Weide. Sein Grundstück wurde 1832 auf 1371 Taler 10 Sgr. abgeschätzt. (Oeff. Anz. 1832, S. 21.)

Der Mühlenbesitzer Göde zu Stallnner Mühle behauptete 1854, eine Weideberechtigung in Glumen zu haben; er wollte bei der allgemeinen Ablösung eine Entschädigung dafür haben, wurde aber, da er seine Ansprüche nicht genügend nachweisen konnte, mit seiner Forderung abgewiesen[5]).

In Glumen befindet sich eine Sparkassen-Rezeptur. Der Landwirtschaftliche Verein in Glumen ist 1890, der Kriegerverein am 4. Oktober 1906 gegründet.

Die katholische Kirche in Glumen ist eine filia von Zakrzewo. 1578 war hier noch kein Gotteshaus, 1653 aber stand schon ein solches; es war hölzern und führte den Titel der Apostel Petrus und Paulus. Ein Pfarrhaus war nicht vorhanden, da der Pfarrer aus Zakrzewo hier von Zeit zu Zeit Gottesdienst hielt. Gewisse Ackerteile waren von den Bauern der Kirche überwiesen, die der Gastwirt des Ortes für 14 Florins jährlich in Nutzung genommen hatte. Die Kirche hatte zwei Altäre. Kirchenvorsteher waren der Schmied Martin Christophorus Klopca und Mathias Dywel. 1714

[1]) Bis 1737 war hier der Freischulz Stanislaus Gruß. [2]) Grundbuch im Königl. Prinzl. Rentamt, Privilegium Nr. 28. [3]) Ebenda, Privilegium Nr. 75. [4]) Ebenda, Privilegium Nr. 41. [5]) Grundakten der Herrschaft Flatow (Königl. Amtsgericht).

brannte die Kirche nieder, wurde aber einige Jahre darauf wieder aufgebaut (hölzern mit Schindeldach). Der Visitationsbericht von 1766 sagt, die Kirche sei dem Erzengel Michael geweiht. Zur Pfarre gehörte damals eine Hufe.

Schon im 18. Jahrhundert war in Glumen ein Lehrer, und zwar ein evangelischer. Der erste uns bekannte Lehrer hieß Michael Bleck; er starb 16. 3. 1796. Die wohl 1833 gegründete öffentliche Schule war katholisch, jetzt ist sie paritätisch und zweiklassig (1917: 1. Lehrer Robert Krienke, † März 1917; 2. Lehrer F. Bretzing). Aus Glumener Land (8 Hufen) wurde 1702 das jetzt verschwundene Vorwerk Wimislowo gebildet. Es kam deshalb zwischen der katholischen Pfarre und der Gutsherrschaft zum Prozeß; nach Einigung der streitenden Parteien wurde das Vorwerk zu Ossowo geschlagen (siehe dort) und 1766 vermessen[1]).

Guts- und Gemeindebezirk Gresonse.

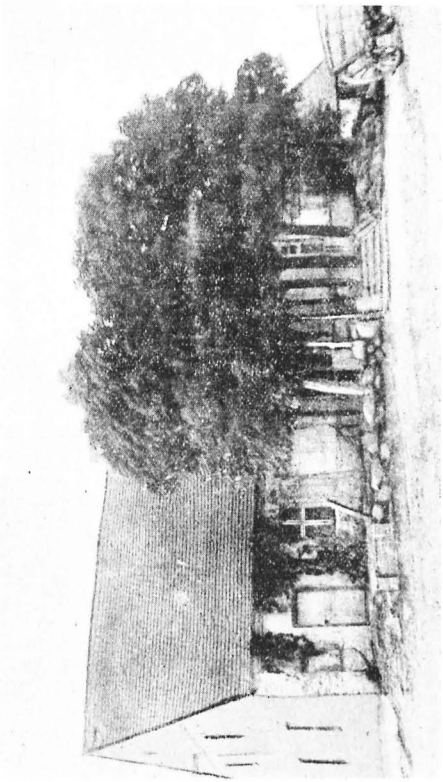
1491 Dzwierzno, 1653 Dzierzązno, Dziewierzno, Derisno, Dzwietzno, Drzerozno, Droszno, 1783 Dzierząźna, von dzwierze die Torflügel[2]), jetzt Gresonse.

Zwischen Gresonse und Stewnitz liegt der Soßnowkeberg (Fichtberg). Nordwestlich von Gresonse liegt der Braune See (1 Hektar groß, 4 Meter tief), der Karausche enthält[3]). Auf dem Fuchsberg entspringt das Fuchsfließ; in neuerer Zeit hat man in diesem, jetzt kaum 1 Meter breiten Fließ ein Stauwerk aus früherer Zeit entdeckt, dessen Holzgefüge bis weit unter das Ackerland ging. Das dazu verwendete Fichten- und Eichenholz war noch wohl erhalten. Das davor liegende Wiesental wird seiner Zeit einen Mühlenteich gebildet haben, den das erwähnte Stauwerk in der Richtung nach Gresonse zu abgesperrt hat.

1618 war Gresonse ein bloßes Vorwerk, wo außer dem herrschaftlichen Gesinde nur vier Gärtner wohnten. Das Gut Gresonse nebst dem benachbarten Gute Stewnitz hatte von 1774—1780 der nachmals so berühmte Feldmarschall Blücher in Pachtbesitz. Auf dem dortigen Friedhofe liegen zwei seiner Kinder begraben. Prinz Friedrich Karl ließ deshalb dort ein Denkmal setzen (Postament und Kreuz aus Marmor), auf dessen einer Seite die Inschrift steht: „Der verewigte Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt befand sich in den Jahren 1774—1780 als Rittmeister a. D. im Pachtbesitz der Vorwerke Gresonse und Stewnitz“; auf der anderen Seite liest man: „Hier ruhen zwei Kinder des Feldmarschalls Blücher von Wahlstatt:

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis. Thorn. 1907, p. 303. Visitationsrezeß von 1766 (im Kgl.-Prinzl. Rentamte zu Flatow). [2]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 276. — Callier, Powiat Nakielski. p. 11. — Grundbücher der Herrschaft Flatow. [3]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. S. 140.

Ernst Friedrich August, geb. 30. April 1774, und Bernhard Franz Joachim, geb. 10. Februar 1778. Dem Andenken ihres helden-



Das alte Blücherhaus in Gresonse.
Aufnahme von Fräulein Lore Schlichtholz in Flatow.

mütigen Vaters errichtete dieses Denkmal zum 17. März 1863 Karl, Prinz von Preußen."[1])

[1]) Am 17. März 1863 waren es 50 Jahre her, daß Friedrich Wilhelm III. den Aufruf „An Mein Volk" erließ. Die Angaben, die Kin-

Pächter von Greſonſe waren 1725 Johann Lutowski, 1754 Jakob Lakinski, 1756 Ignatius Goczkowski, 1774—1780 Gebhard Leberecht v. Blücher, bis 1793 Stephan Kozlowski, 1793 Stanislaus



Das Blücherdenkmal auf dem Kirchhof in Greſonſe.

Aufnahme von Fräulein Lore Schlichtkrull in Flatow.

Michalowski, bis 1800 Balthaſar Friedrich Oſten († 3. 1. 1806); ſeit

der betreffend, ſind leider falſch. Der eine Knabe hieß Ernſt Friedrich Guſtav, Bernhard Franz Joachim ſtarb nicht in Greſonſe, ſondern erſt 1829 als Generalmajor; in Greſonſe verlor das Blücherſche Ehepaar drei Kinder.

1800 Samuel Stenzel; seit 1806 Karl Stenzel; 1824 Dobberstein; bis 1835 Heinrich Wittmann († 16. 11. 1835); von 1836—1854 Johann Gottlieb Steinbrecher; von 1854—1872 Friedrich August Wenzel († 14. 8. 1884); von 1872—1904 Hugo Koppen; seit 1. 7. 1904 Oberamtmann Hauptmann Richard Mewes.

Das Freischulzengut Gresonse war 1721 im Besitze von Laurentius Wenski, der eine Katharina Maschke zur Frau hatte; 1748 ist Johann Maschke (Frau Christine) Besitzer des Freischulzengutes, und 1778 ein Johann Maschke, dessen Frau Helene geb. Nehring war.

Die Feldmark Gresonse ist durch den Kondukteur Kirschenstein 1791 vermessen. Auf Grund des Auseinandersetzungs-Rezesses vom 5. 4. 1823 (bestätigt den 2. 4. 1824) hat die Herrschaft an zwölf bäuerliche Wirte und zur Schule 736 Morgen 20 Quadratruten eigentümlich überlassen, sowie dem Freischulzen Christian Neujahr und dem Müller Martin Löffler in Stewnitz Mühle 83 Morgen 24 Quadratruten bezw. 143 Morgen 141 Quadratruten zugeteilt. Die Gutsherrschaft behielt 2356 Morgen 107 Quadratruten. Die von den Ackerwirten unter dem Namen „Grundzins, Erbpachtskanon, Kätnergrundzins" an die Gutsherrschaft zu entrichtenden Abgaben wurden nach dem unterm 7. 6. 1854 bestätigten Rezesse vom 9. 3. 1854 (Gesamtbetrag 84 Tlr. 27 Sgr. 1 Pf. jährlich) durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst. 1835 hatte die Domäne einen Umfang von 2356 Morgen 107 Quadratruten; damals war hier eine Schäferei von Ruf. Die Gutspächter hatten das Mitaufhütungsrecht im Gresonser Forstrevier. Später wurde ein beträchtlicher Teil des Gutslandes aufgeforstet, so daß die Größe der Domäne 1853 nur auf 1869 Morgen 114 Quadratruten angegeben wurde[1]); jetzt gehören zu ihr 460 Hektar.

Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wohnten in Gresonse mehrere „Tabaksplanteure".[2]) — In der Nähe des Fichtberges (Sosnowkeberges), sowie in den Hügeln an der Flatower Grenze fand man wiederholt Steinkistengräber[3]).

Neu-Gresonse. Am 29. Oktober 1830 schloß die Gutsherrschaft mit drei Bauern Erbpachtskontrakte und überwies ihnen eine Fläche von 346 Morgen 110 Quadratruten; diese Fläche verteilten die Ackerwirte so unter sich, daß ein jeder mehrere kleine außer allem Zusammenhange liegende Parzellen erhielt, worauf sämtliche Erwerber die gemeinschaftliche Hütung einführten. Später veräußerten die Ackerwirte Teile ihrer Grundstücke, so daß die Bevölkerung wuchs. Durch Rezeß vom 29. August 1855 wurde die Aufhebung der bisherigen Hütungsgemeinschaft und die Teilung der gemeinschaftlichen Landfläche von 346 Morgen 110 Quadrat-

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1835, S. 104; von 1836, S. 94; Kreisblatt von 1853, S. 183. [2]) Kirchenbücher der evangelischen Pfarre zu Flatow. [3]) Amtlicher Bericht des Provinzial-Museums von 1902, S. 34, und von 1903, S. 36.

ruten ausgeführt. Damals wurde auch ein Begräbnisplatz von 90 Quadratruten Größe angelegt. Neu-Greſonſe liegt faſt 4 Kilometer von Greſonſe, an der Chauſſee von Flatow nach Lanken.

Das Gründungsjahr der Schule zu Greſonſe iſt unbekannt, doch war hier 1825 ſchon ein Lehrer. Jetzt beſuchen auch die evangeliſchen Kinder von Gut Neuhof die Schule zu Greſonſe. (1917: Lehrer Willi Gennrich.)

Der Schutzbezirk Greſonſe liegt nördlich vom Dorfe gleichen Namens, das Forſthaus an dem von Lugetal nach Radawnitz führenden Wege.

Gurſen, Guts- und Gemeindebezirk.

1578 Gorzna, Gorzno, 1719 Gorzen, jetzt Gurſen, von góra = Berg. Früher ſcheint Gurſen mit dem benachbarten Petzewo im Zuſammenhange geſtanden zu haben; denn vorübergehend hieß Petzewo auch Gorzno. Wahrſcheinlich iſt Petzewo früher gegründet worden und hat dann ſeinen Namen an dies ſpäter angelegte Dorf abgetreten[1]). Der Ort liegt an der Chauſſee Jaſtrow—Flatow. An Gurſen vorbei geht das Gurſener Fließ, ein Nebenfluß der Küddow; es bildet den Gurſener Ober- und den Gurſener Unterſee (7 Hektar groß, 3 Meter tief, bezw. 6 Hektar groß, 3 Meter tief). Das Gurſener Fließ iſt 8 Kilometer lang, 2 Meter breit, ſein Gefälle von der Quelle bis zur Mündung beträgt 25 Meter; es treibt die Gurſener Mühle, an der es den 1 Hektar großen und 2 Meter tiefen Gurſener Mühlenteich (Schloßteich) bildet. Alle dieſe Seen und Teiche enthalten Schleien, Hechte, Barſche und Plötzen. Zwiſchen Gurſen und Hohenſier, in der Nähe des Pechfließes, liegen der Lanſeberg (127 Meter) und der Zipollenberg (110 Meter). Ueberhaupt iſt die Umgegend von Gurſen ſehr hügelig. — Zahlreiche Urnen mit Beigaben ſind in der Nähe des Dorfes gefunden; auch ein (nunmehr zerſtörter) Burgberg befand ſich im Oſten des Ortes[2]).

1498 war Beſitzerin von Gurſen Margarete Golanowski (Golamski), die den Kaſtellan von Bromberg, Mathias Brodzinski, geheiratet hatte. 1508 fand eine Grenzregulierung zwiſchen Gurſen und Flatow ſtatt. Bis 1600 war dann Gurſen im Beſitze des Peter Potulicki, der es in dieſem Jahre nebſt Petzewo an Sigismund Grudzinski, Erbherrn von Flatow, verkaufte[3]). Im Jahre 1578 gehörte Gurſen zum Kirchſpiel Zakrzewo[4]). 1719 kam Gurſen an Radawnitz; damals verkaufte es Jakob Dzialynski an Hans Wigand von der Oſten Sacken; im Jahre 1752 aber kaufte der Erbherr von Fla-

[1]) Grundakten der Herrſchaft Flatow. — Callier, Powiat Nakielski, p. 14. — Dr. Schmitt, a. a. S. 277. — Dr. Seligo, Die Fiſchgewäſſer der Provinz Weſtpreußen, S. 141, 143 und 145. — Amtliche Berichte des Weſtpr. Prov.-Muſeums von 1899, S. 42 und 44; von 1908, S. 30. [2]) Loſe Dokumente, Urk. 14 und 11. [3]) Callier, Powiat Nakielski, p. 14.

tow, Augustin Dzialynski, die Ortschaften Gursen und Neuhof von den Grundherren von Radawnitz, den Brüdern Johann und Ignaz von der Osten-Sacken wieder zurück. 1719 bestand Gursen aus einem Vorwerk, einem Dorfe und einer Mühle. Die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse wurden 1825 reguliert (Rezeß vom 9. und 10. Dezember 1825, bestätigt 15 Juni 1827). Nach den Vermessungsregistern waren überhaupt vorhanden 4319 Morgen 103 Quadratruten; davon erhielten: die Gutsherrschaft 2442 Morgen 161 Quadratruten, der Müller Janke 159 Morgen 28 Quadratruten, die evangelische Schule 6 Morgen 133 Quadratruten, die katholische Schule 6 Morgen 106 Quadratruten. Im Jahre 1838 hatte das Dominium Gursen 2852 Morgen 141 Quadratruten nutzbare Bodenfläche, sowie das Mitaufhütungsrecht in den Forstrevieren Gursen und Neuhof[1]).

Pächter des Gutes waren: 1767 Michael Pokrandt; 1793 Michael Wehr; 1807 Eggert; 1809 Johann Friedrich Neumann; 1826 Christian Friedrich Stark (gest. 23. 8. 1837); 1832 Ludwig Stark und Johann Stark; 1849 starb Johann Stark (am 20. März) und von nun an war Alleinpächter Ludwig Stark, dessen Pachtverhältnis am 1. Juli 1856 aufhörte; 1856 Oberamtmann Rudolf Zehden (gestorben 27. April 1883); 1884 Gutsadministrator Hermann Westphal; 1888 Gutsverwalter Geßler, bis Ende 1902 Oberamtmann Gollnick, seit 1902 Niemann, seit 1908 August Hahlweg.

Die bäuerlichen Wirte von Gursen hatten seit 1783 bis in die neueste Zeit alljährlich 30 Rzetniken (Scheffel) Roggen an die Kirche zu Radawnitz zu liefern. Die Abgaben, die sie unter der Bezeichnung Rente und Grundzins an die Gutsherrschaft zu zahlen hatten, wurden durch Rezeß bestätigt am 27. März 1854, abgelöst. Im Jahre 1794 war hier ein Schulze Schrandt. Das Dorf wurde im 19. Jahrhundert zweimal von größeren Feuersbrünsten heimgesucht. Bei einer am 26. April 1838 hier stattgehabten Feuersbrunst verloren acht Familien ihre Wohnungen, Wirtschaftsgebäude, Kleidungsstücke und ihren Mundvorrat. Das Unglück war um so größer, als die vorjährige Ernte spärlich war und im Winter die Kartoffeln erfroren waren[2]). Ein zweiter Brand entstand am 12. August 1875. Damals wurden 13 Wohnhäuser samt den Scheunen und Stallgebäuden in Asche gelegt. Das Feuer brach gegen 3 Uhr nachmittags aus, als fast sämtliche Leute auf dem Felde beschäftigt waren. 27 Familien waren durch den Brand in die größte Not geraten. — Im Jahre 1848 herrschte im November und Dezember hier die Cholera; von 26 Erkrankungen verliefen 12 tödlich[3]). — Die älteste bekannte Kaufurkunde bezüglich eines Gurfener Grundstückes ist vom 6. Mai 1690 datiert,

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1838, S. 93. [2]) Kreisblatt 1828, S. 82.
[3]) Kreisblatt von 1848, S. 160.

unterzeichnet von Jakob Koscielecki[1]). — Der Krug zu Gursen erhielt ein Privileg durch Augustin Dzialynski am 14. Mai 1754. Besitzer war damals Martin Schrandt[2]). Zur Krugwirtschaft gehörten 1854 an Acker 77 Morgen 57 Quadratruten, an Wiesen 14 Morgen 94 Quadratruten. — Die Mühle Gursen erhielt von August Dzialynski am 11. Juli 1754 ein Privileg. Martin Janke kaufte sie damals für 1000 Tymf. Er mußte dieser Urkunde gemäß das Malz zu Bier, sowie auch Schrot und Grütze für den Gursenschen Hof unentgeltlich mahlen. Er hatte Fischereiberechtigung mit kleinem Gerät auf den Seen bei Gursen[3]). Das Grundstück des Wassermüllers Janke erhielt bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse 1825 eine Fläche von 159 Morgen 28 Quadratruten. 1791 hieß der Mühlenbesitzer auch Martin Janke, der 1826 das Grundstück seinem Sohne übergab, der ebenfalls Martin hieß. 1848 wurde die Mühle umgebaut[4]).

Bethaus. Schon im Jahre 1766 war hier ein Bethaus[5]); es war aus Holz gebaut und brannte 1875 ab. Zum jetzigen Kirchlein wurde 1890 der Grundstein gelegt. Zu den Kosten des Neubaues steuerten der Gustav Adolf-Verein (8400 M.), der evangelische Oberkirchenrat und die Einwohner des Dorfes bei. Am 30. November 1890 (1. Advent) wurde die Kirche durch den Generalsuperintendenten D. Taube aus Danzig eingeweiht[6]). Das Bethaus faßt mehr als 200 Personen. Alle vier Wochen und an den hohen Feiertagen wird in Gursen durch Geistliche aus Flatow Gottesdienst gehalten[7]).

Die beiden Glocken haben folgende Inschriften: Glocke I: Anno 1792 goß mich J. M. Meyer in Neustettin. Gott zur Ehre und der evangelisch-lutherischen Schule zum Besten, zu Gorsen. Johann Kröning, Schulhalter. Johann Schrandt, Schulze. Paul Schrandt. Martin Janke. Glocke II: Mich goß Heinrich Zeller in Jastrow 1855. Ich will rühmen Gottes Wort; Ich will rühmen des Herrn Wort, In Jesu Namen! Amen. Ich rufe die Lebenden und betrauere die Gestorbenen. Tobold, Superintendent. R. Priewe, Lehrer. F. Göde, Schulze. A. Weiland. M. Teske, Kirchenvorsteher. M. Janke, Mühlenbesitzer.

In Gursen befindet sich eine evangelische und eine katholische Schule. Die erstere bestand schon 1781, die letztere schon 1822. (1917: evang. Lehrer Friedrich Kutz, kath. Lehrer: Andreas Semrau.) Eine

[1]) Privilegienbuch des Kgl.-Prinzl. Rentamts zu Flatow, Nr. 8. (Eine Bauernhufe wird an Gregorius Koscielnk verkauft.) [2]) Ebenda, Nr. 59. [3]) Ebenda, Nr. 63. [4]) Kreisblatt von 1848, S. 33. [5]) Callier, Powiat Nakielski, p. 14. [6]) Bohn, a. a. O., S. 97. Flatower Zeitung 1885, Nr. 2 und Nr. 12. Flatower Zeitung 1890, Nr. 137. [7]) Die kirchlichen Verhältnisse im Synodalbezirk Flatow. Manuskript. (Auch zur Anschaffung einer Orgel hat der Gustav Adolf-Verein einen Beitrag gegeben. Flatower Zeitung 1891, Nr. 1.)

zweite Lehrerstelle an der evangelischen Schule wurde 1884 eingerichtet.

In der Fischbrutanstalt Gursen werden hauptsächlich Karpfen gezüchtet. — Die Schützengilde ist 1895 gegründet.

Schutzbezirk Gursen.

Der Schutzbezirk Gursen liegt westlich von Gursen und zu beiden Seiten der nach Jastrow führenden Chaussee. Das Forsthaus lag früher im Dorfe selbst; 1847 aber wurde es zum Abbruch verkauft, nachdem die Försterwohnung an ihrer jetzigen Stelle (am Pechfließ) erbaut worden war. Der Forstschutzbezirk Gursen ist 613 Hektar 65 Ar 70 Quadratmeter groß. — In diesem Schutzbezirk (Jagen 102), unweit der Feldgrenze von Hohenfier, steht eine Kiefer mit schmalblätteriger Mistel (Viscum album laxum[1]). 1852 wird ein Forstteil von Gursen „Schlößchen" genannt. —

Gemeindebezirk Karlsdorf.

Karlsdorf ist von der Allerhöchsten Gutsherrschaft 1823 angelegt; der Ort erhielt seinen Namen zu Ehren Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl, dritten Sohnes König Friedrich Wilhelms III. (geb. 29. 6. 1801, gest. 21. 1. 1883). — Im Süden von Karlsdorf ist das Lugibruch, durch das der Lugigraben geht.

Die Gutsherrschaft bildete von den ihr infolge der Regulierung von Lugetal, Pottlitz und Glumen zugefallenen Ländereien das Dorf Karlsdorf durch Verträge, die in den Jahren 1823 und 1824 mit den Ansiedlern geschlossen wurden. Eine Fläche von 1273 Morgen wurde in Erbpacht ausgetan gegen einen jährlichen Kanon von 364 Tlrn. 17 Sgr. 8 Pf. und gegen die Verpflichtung, bei Veräußerungen an Fremde ein Laudemium von 5 Prozent zu zahlen. Es wurden 26 große Stellen zu 60 Morgen und 15 kleine Stellen zu 3 Morgen gebildet. Von Pottlitz waren 507 Morgen und von Lugetal 766 Morgen abgetrennt. Durch Rezeß vom 11 Oktober 1853 wurde der Erbpachtskanon abgelöst[2]). Am 18. Februar 1826 wurde durch den Pfarrer Tobold aus Flatow der neu angelegte Friedhof eingeweiht[3]). In Karlsdorf befindet sich eine Ziegelei und eine Windmühle. Die Schule in Karlsdorf ist einklassig. (1917: Lehrer Ernst Adamaszek.)

Schutzbezirk Karlshorst.

Der frühere Schutzbezirk Zakrzewo I führt jetzt zu Ehren des Prinzen Karl von Preußen (gest. 21. Januar 1883), einstigen Grundherrn der Herrschaft Flatow, den Namen Karlshorst. Der Schutz

[1]) Amtlicher Bericht des Westpr. Prov.-Museums von 1907, S. 9.
[2]) Grundakten des Kgl. Amtsgerichts Flatow. [3]) Kirchenbücher der evang. Pfarre in Flatow.

bezirk liegt westlich vom Borownosee, das Forsthaus liegt an der von Zakrzewo nach Rujan führenden Straße. Im Belaufe Karlshorst brach am 12. Juni 1858 im sogenannten Torfbruche ein Waldbrand aus, der aber, weil die Leute der umliegenden Ortschaften zum Löschen herbeieilten, nur eine kleine Waldfläche verzehrte[1]). Der Schutzbezirk Karlshorst ist 1050 Hektar 49 Ar 12 Quadratmeter groß.

Gemeindebezirk Kirschdorf.

Kirschdorf ist aus den Kolonien Neu-Wisniewke (wisna = die Kirsche) und Neu-Lanken (łąki = die Wiesen) entstanden. Der Ort liegt an der Chaussee Flatow—Pr. Friedland. Der See Suchedole (suchy dol = trockenes Tal) oder Suchodasee nordöstlich von Kirschdorf (4 Hektar groß und 4 Meter tief) enthält Kaulbarsch, Karpfen, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Hecht und Aal[2]).

Neu-Wisniewke ist im Jahre 1824 gegründet. Nach der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse von Lugetal wurden zur Anlegung von Neu-Wisniewke 2074 Morgen 90 Quadratruten bestimmt. Die ersten Erbpachtskontrakte wurden am 24. Mai 1824 geschlossen, worauf andere am 22. Juni und 2. November desselben Jahres folgten. Es wurden zunächst 10 größere Besitzungen zu 60 Morgen und 24 kleinere Stellen zu 6 und 3 Morgen vergeben. Der von den Grundbesitzern zu entrichtende Erbpachtskanon wurde durch Rezeß vom 7. Oktober 1853 (bestätigt am 8. März 1854) durch Rentenbriefe bezw. Kapital abgelöst. Auch zur Bildung von Neu-Lanken trat die Gutsherrschaft von der Feldmark Lugetal Land ab und siedelte laut Kontrakten vom 1. Mai 1825 und 28. Juni 1825 Erbpächter an. Der Erbpachtskanon wurde abgelöst und am 25. September 1854 abgeschrieben[3]). — Im Jahre 1881 waren in Neu-Wisniewke 18 und in Neu-Lanken 9 Ackerwirte. Bei der nahen Lage hatten die beiden Ortschaften von jeher gemeinsame Schulzen und Dorfältesten[4]) und durch Allerhöchsten Erlaß vom 17. März 1892 wurde genehmigt, daß die Ortschaften Neu-Wisniewke und Neu-Lanken von dem Gutsbezirke der Höchsten Gutsherrschaft Flatow-Krojanke abgetrennt und zu einer Landgemeinde mit dem Namen Kirschdorf vereinigt würden[5]).

In Kirschdorf befindet sich eine Sparkassen-Rezeptur.

Die Schule in Kirschdorf, die wohl in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegründet ist, ist einklassig. (1917: Lehrer Wilhelm Bongscho, Vertreter Strömer.)

[1]) Flatower Kreisblatt von 1858, S. 204. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen, S. 145. [3]) Grundakten der Herrschaft Flatow. [4]) Kreisblatt von 1861, S. 50. [5]) Kreisblatt von 1892, S. 202. Amtsblatt von 1892, S. 107. Bekanntmachung d. d. Marienwerder, den 4. April 1892.

Gemeindebezirk Kleschin[1]).

1260 Klacino, 1366 Klaczyno, 1546 Klyeszczyno, Kleszczyna, Kleszczina, 1653 Kleszczyn, jetzt Kleschin, von kleszcze = Zange, gegabelter Zweig. Der Ort liegt südöstlich von Flatow; in seiner Nähe ist der Kleschiner See (7 Hektar groß, 5 Meter tief), der Kaulbarsch, Barsch, Stichling, Quappe, Wels, Karpfen, Karausche, Schlei, Gründling, Brassen, Ukelei, Aal und Krebs enthält. Der Ortsnamen wurde bis 1909 Kleszczyn geschrieben; durch Präsidialverfügung wurde dann die Schreibung „Kleschin" angeordnet.

Im Jahre 1578 gehörte das Dorf den Familien Czeszewski, Slupski und Slawianowski, die sich in den Ertrag dieses Ortes teilten. Przeclaw Slawianowski besaß gleichzeitig auch Slawianowo. Ueber Kleschin soll schon im frühen Mittelalter eine große Straße von Polen nach der pommerschen Küste geführt haben; in



Kirche zu Kleschin.

späterer Zeit ging über Kleschin eine Handelsstraße, auf der kujavischer Weizen über Lobsens, Flatow, Jastrow nach Kolberg gebracht wurde. 1700 baute die Grundherrschaft in Kleschin einen Gaststall, in dem die Bespannung von 100 Wagen Platz gehabt haben soll. 1653 wohnten hier 10 Zinsbauern. Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse (1821) erhielt die Gutsherrschaft an Acker 931 Morgen 46 Quadratruten, an Wiese 401 Morgen 54 Quadratruten, an Weide 207 Morgen 6 Quadratruten; die Ackerwirte bekamen an Acker 734 Morgen 27 Quadratruten, an Wiese 304 Morgen 52 Quadratruten, an Weide 194 Morgen 113 Quadratruten; der Freischulz erhielt an Acker 123 Morgen 14 Quadratruten,

[1]) Callier, Powiat Nakielski, p. 52 u. 55; Beilageakten zum Grundbuche der Herrschaft Flatow. — Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis von 1653, p. 300. — Flatower Zeitung von 1895, Nr. 32 und von 1909, Nr. 147.

an Wiese 30 Morgen 45 Quadratruten, an Weide 25 Morgen 143 Quadratruten. Der Schule wurden zugeteilt an Acker 3 Morgen 106 Quadratruten, an Wiese 5 Morgen 1 Quadratrute. Ganz Kleschin hatte 1792 Morgen 13 Quadratruten Acker, 740 Morgen 152 Quadratruten Wiese, 427 Morgen 82 Quadratruten Weide. Das ihr zugefallene Land gab die Gutsherrschaft in Erbpacht und bildete die Ortschaften Neu-Kleschin, Ober-, Mittel- und Nieder-(Unter-) Wilhelmssee. In Neu-Kleschin wurden zunächst 25 Erbpachtsbauern angesiedelt, in Kleschin selbst wurden 9 Grundstücke in Erbpacht ausgetan[1]). — Die Weideberechtigung der Eigentümer wurde am 4. Mai 1838 abgelöst. Die von den Grundbesitzern unter der Benennung Grundzins, Rente, Erbpachtskanon, Kätnerzins, Danziger Reise zu leistenden Abgaben, ferner die Hand- und Spanndienste und die für das Krugverlagsrecht an die Herrschaft zu zahlenden Abgaben wurden nach dem unterm 12. September 1855 bestätigten Rezesse vom 1. August 1854 durch Rentenbriefe bezw. Kapital abgelöst. — Das ehemalige Freischulzengut befand sich im 18. Jahrhundert bis zu seiner Aufteilung um 1840 im Besitze der Familie Hasse. Am 23. Juli 1745 stellte Augustin Dzialynski dem Freischulzen Johann Georg Hasse, dem auch ein Krug gehörte, ein Privileg aus; 1782 hieß der Freischulz Gottfried Hasse[2]).

Am 19. Juni 1871 wütete in Kleschin ein orkanartiger Sturm, der 9 Scheunen umwarf; gleichzeitig vernichtete Hagelwetter das Getreide auf den Feldern. — Am 14. Mai 1889 war hier ein großes Schadenfeuer; es brannten 10 Häuser nieder, und 15 Familien wurden obdachlos. Ein zweijähriges Kind kam in den Flammen um. Am 7. August 1899 brannten 3 Gehöfte nieder. — In Kleschin war bis 1860 eine Försterei. — Zu Kleschin gehört die Wiesenwärterei Schwenne, auch Dubielno (dubiel = Schöps, dummer Mensch) genannt. — Der Kleschiner Darlehnskassenverein ist 1896 gegründet. Der Gründungstag des Kleschiner Kriegervereins ist der 1. Juni 1905; seit 1909 führt der Verein eine Fahne. — Die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gegründete Schule ist seit 1879 paritätisch und zweiklassig. (1917: 1. Lehrer Johann Schwenk; 2. Lehrer August Arndt.)

Kirche. Bis zum Jahre 1854 war in Kleschin neben der alten Schule eine kleine Betstube, in der dann und wann durch den Pfarrer in Flatow Gottesdienst abgehalten wurde. Dieser Anbau mußte wegen Baufälligkeit abgerissen werden[3]). Infolge der Opferwilligkeit der Gemeindeglieder von Kleschin, Skietz, Wilhelmssee usw.

[1]) Beilagenakten zum Grundbuche der Herrschaft Flatow. [2]) Grundakten der Herrschaft Flatow. — Privilegienbuch des Kgl.-Prinzl. Rentamts zu Flatow, N. 32. — Kirchenbücher der evang. Pfarre zu Flatow. — Schulchronik der Schule Kleschin. [3]) Pfarrchronik von Flatow, S. 76. — Die kirchlichen Verhältnisse im Synodalbezirk Flatow. Manuskript. — Geschichte der evang. Kirchengemeinde Flatow-Kleschin. Flatow 1892.

wurde es möglich, 1876 eine Kirche zu bauen; geweiht wurde sie aber erst drei Jahre später, da sie ohne ministerielle Genehmigung erbaut war. Die Einweihung geschah am 15. Mai 1879 durch den Konsistorialrat Pelka in Königsberg. Die Kirche faßt 300 Personen. Durch Verfügung des Konsistoriums vom 14. März 1881 wurden die Ortschaften Kleschin, Wilhelmssee, Gut und Dorf Skietz vom Kirchspiel Flatow abgetrennt, und aus diesen Dörfern ist dann das Kirchspiel Kleschin gebildet. Der erste Pfarrer von Flatow ist zugleich Pfarrer von Kleschin. An Vermögen besitzt die Kirche ein Legat von 3690 M. des Amtsrats Dobberstein zur Erhaltung des Gotteshauses und ein Legat von 300 M. der Frau Amtsrat Alexandrine Dobberstein zur Unterhaltung der Orgel. Die Kirche hat keinen Patron.

Guts- und Gemeindebezirk Klukowo.

Klukowo (von kluk = kluczka der Haken, der Schloßhaken) liegt an der Chaussee Jastrow—Weißenhöhe (Flatow—Krojanke).

In dem Steuerregister von 1578 ist Klukowo nicht erwähnt; es bestand aber 1618. Im Jahre 1653 waren hier keine Bauern, sondern nur Gärtner[1]).

Durch Rezeß vom 18. 11. 1824 wurden die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse reguliert; auf die Bauern kamen 274 Morgen 178 Quadratruten. Von jedem der fünf Bauerhöfe waren zwölf Mannshandtage und zehn Frauenhandtage zu leisten. Diese Dienste wurden in eine Abgabe umgewandelt, die „Rente und Dienstgeld“ hieß; ihre Ablösung erfolgte durch Rezeß vom 29. 7. 1853 (bestätigt den 22. 10. 1853). — 1840 und 1863 wurde der Gesamtflächeninhalt des Gutes auf 2789 Morgen 155 Quadratruten angegeben[2]).

Pächter von Klukowo waren 1790 Karl Wegner, 1817 Anton Marten, bis 1841 Raday, seit 1841 Jean Edouard Chevalier Durège (ein vorzüglicher Musiker, gestorben 13. 11. 1888 in Dresden), dann Adwin Rosenau (gefallen im Kriege 1866), dann Rosenaus Witwe, seit 1879 Amtsrat Ludwig Becker (gestorben 28. 9. 1908), jetzt Willi Hahlweg.

Am 3. September 1895 wütete im Dorfe Klukowo ein großer Brand, der 5 Wohnhäuser, 4 Scheunen und 8 Ställe in Asche legte[3]).

Das Westpreußische Provinzial-Museum besitzt von Klukowo einen dicken Feuersteinmeißel mit bogiger Schneide[4]).

In polnischer Zeit hatten Klukowo im Pachtbesitz 1709 Johann Krumrey, 1725 Paul Winkelmann, 1749 Johann Maschke, 1765 Gottfried Kreger, 1772 Peter Kegel.

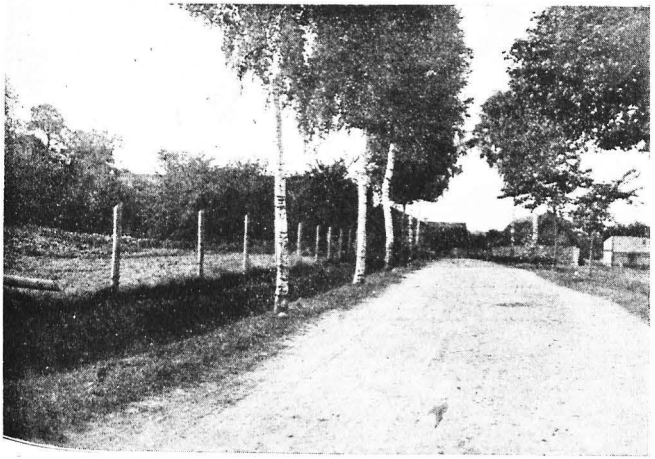
---

[1]) Callier, Powiat Nakielski, p. 21. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 277. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1840, S. 347. Kreisblatt von 1840, S. 170. [3]) Flatower Zeitung von 1895, Nr. 104. [4]) Amtlicher Bericht des Westpreußischen Provinzial-Museums von 1899, S. 28.

Gemeindebezirk Kölpin[1]).

1491 Kielpino, 1540 Kielpin und Kielpin, dann auch Kielpiny, Kolpin, Colpin, jetzt Kölpin. Von kielb = Gründling.

Das Dorf liegt nördlich von Flatow, im Nordosten von Lan-deck, an der Chaussee Flatow—Radawnitz—Lanken. Nördlich von Kölpin, dicht am Orte, liegt der Kölpiner Dorfsee, 31 Hektar 33 Ar 30 Quadratruten groß und 2 Meter tief; er enthält Hechte, Schleien, Plötzen, Karauschen. Der See gehörte bis 1902 der Herrschaft Fla-tow, jetzt dem Besitzer Ernst Pieske in Kölpin. Durch Kreisausschuß-



Straße nach der Försterei Kölpin.

beschluß vom 13. Januar 1904 wurde der See vom Gutsbezirk Flatow abgetrennt und mit dem Gemeindebezirk Kölpin vereinigt[2]). Aus dem Kölpiner See geht das Kölpiner Seefließ zur Dobrinka. Die Hügel bei Kölpin sind bis 165 Meter hoch.

Zwischen Dobrin und Kölpin waren die Grenzen bis ins 16. Jahrhundert hinein ungenau. Infolgedessen fanden in den

[1]) Lose Dokumente im Königl. Prinzl. Rentamtsarchiv zu Flatow Nr. 1, Nr. 6 u. Nr. 9. Callier, Powiat Nakielski, p. 20. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 278. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer Westpreußens, S. 141. — Kreisblatt von 1904.

Jahren 1540, 1555 und 1562 Grenzregulierungsverhandlungen statt[1]). Schon früh gehörte Kölpin zur Herrschaft Flatow. Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse erfolgte im Jahre 1830[2]). Die Dienste und Abgaben, die nach dem Privileg vom 28. Juni 1782 und anderen Verträgen von den bäuerlichen Wirten an die Gutsherrschaft geleistet werden mußten (Grundzins, Erbzins, Rente, Erbpachtskanon, Kätnerzins, Hand- und Spanndienste), wurden durch Rezeß vom 8. September 1853 (bestätigt den 12. November 1853) abgelöst. — Bevor Kölpin an die Herrschaft Flatow kam, war es im Besitz der Familien Czeszewski (1578) und Slupski[3]). Das Gut Kölpin ist aus dem Freischulzengut hervorgegangen. Dieses wurde nach dem Privilegium vom 7. Mai 1751 von Augustin Dzialynski dem Landwirt Erdmann Löffler für die Summe von 2100 Tympf (420 Taler) erb- und eigentümlich verkauft. Dem Schulzen wurde „zur Pflicht gemacht, die Regierung und Ordnung in dem Dorfe Kölpin nach Maßgabe anderer nahebei liegender deutscher Dorfschaften zu führen und die Leute ihrem Verbrechen gemäß mit Zuziehung der geschworenen Dorfsältesten excepto der Criminalia, die der Grundherr zu seinem oder seines Sachwalters Vorwissen reserviere, zu richten. Auf dem Dorfsee wird ihm nachgegeben, mit einem Netz oder mit der Wade zu fischen. Er hat den Zins mit 120 Tympf an den Pottlitzer Hof in Silbermünze, und zwar in den sogenannten Kopowcen zu zahlen".[4]) Auch hatte er das Recht, aus gutsherrschaftlichen Wäldern freies Bau-, Brenn- und Schirrholz zu holen; ferner hatte er freie Mast für sechs Schweine. — 1791 wurde das Schulzengut auf 2092 Taler abgeschätzt. Durch Testament, publiziert am 28. April 1810, und durch Erbvergleich vom 21. Mai 1813 wurde der Sohn des Erdmann Löffler, Johann, Besitzer des Freischulzengutes. Am 16. Juni 1820 fand wieder ein Erbvergleich statt; infolgedessen übernahm der Schwiegersohn von Johann Löffler, der Amtmann Michael Krieger, das Gut für 4500 Taler, und von diesem erstand es laut gerichtlichen Kontraktes vom 26. Juni 1821 für 4150 Taler Peter Neumann. Das Schulzengut bestand aus $11\frac{1}{2}$ Hufen in jedem Felde, außerdem gehörte der Dorfsee dazu. Als Peter Neumann 1844 starb, wurden Besitzer des Gutes seine Witwe Dorothea Elisabeth Neumann geb. Leistikow und seine Kinder, bald darauf die älteste Tochter Sophie Neumann, die mit Karl Friedrich Hahlweg verheiratet war. Das Gut hatte damals einen

[1]) Lose Dokumente Nr. 1, 6 u. 9. [2]) Rezeß vom 24. Dezember 1830, bestätigt am 26. Oktober 1831. [3]) Grundakten der Herrschaft Flatow, besonders die das Hypothekenwesen von Kölpin betreffenden. (Amtsgericht Flatow.) [4]) Grundbuch im Königl.-Prinzl. Rentamt zu Flatow, Privilegium Nr. 37. Kopolwcen von Kopa, ein Schock, nämlich Schock Geld, Rechnungsmünze. Eine kopa grodzka = 1 Flor. poln., 1 kopa trybunalka 2 Fl. 15 Gr.; so heißt auch kopówka der Kaisergulden, kopownik einer von der kopa.

Taxwert von 14398 Tlrn. 12 Sgr. 2 Pf. Durch Auflassung vom 16. 4. 1878 (eingetragen am 6. 6. 1878) wurde Ernst Hahlweg Besitzer des Gutes.

Nach dem Kontributionsregister von 1618 waren von Kölpin zu zahlen: von 11 bebauten Hufen 11 Florins, von 8 gewerblichen Anlagen 1 Fl. 2 Gr., von 6 Gärtnern (zu 6 Gr.) 1 Fl. 6 Gr., von 2 Einwohnern (zu 2 Gr.) 4 Gr. — Der Freischulze erhielt um 1820 für Verzicht auf Bau-, Brenn- und Schirrholz 1 Hufe 3 Morgen 75 Quadratruten kulmisch an Wald, der aus Fichten und Buchen bestand und an den Poggenpfuhl und an den Schmiedegrund grenzte; dagegen trat er kleinere Ackerstücke ab. — Der Krug von Kölpin erhielt von Anna Dzialynski am 26. 8. 1761 ein Privileg. Bis zum Jahre 1760 hatte den Krug Gregorius Byßke, seit 1760 David Fahlbrück inne[1]).

Im Jahre 1853 herrschten in Kölpin die schwarzen Pocken[2]). — Die Schule zu Kölpin ist 1773 gegründet; sie ist jetzt zweiklassig. (1917: 1. Lehrer: Heinrich Pauknin; 2. Lehrer Max Ellerbeck.)

Kalksandsteinfabrik; Brennereigenossenschaft.

Der Schutzbezirk Kölpin liegt an der Nordgrenze des Kreises und stößt im Westen an die Forst Landeck. Das Forsthaus liegt 2½ Kilometer nördlich von Kölpin. In der Nähe des Forsthauses sind Waldpartien, die zu den schönsten des ganzen Kreises gehören; daher ist Forsthaus Kölpin ein beliebter Ausflugsort der Bewohner von Flatow und Pr. Friedland. Auf dem in der Nähe von Kappe im Kölpiner Walde gelegenen Schloßberge ist von der Kgl.-Prinzl. Forstverwaltung ein Denkstein zur Erinnerung an die Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm III. und seines großen Sohnes, Kaisers Wilhelm I., errichtet. Auf der polierten Vorderfläche eines erratischen Blockes liest man die Inschrift: „Kaiser Wilhelm I. taufte zum Andenken an seinen Hochseligen Vater König Friedrich Wilhelm III. diesen Ort, an dem er öfters gern weilte, Friedrich Wilhelms Höhe."

Der Schutzbezirk gehört zum Revierförstereibezirk Pottlitz der Oberförsterei Krajan.

Gemeindebezirk Königsdorf.

Dieser 1823 angelegte Ort erhielt zu Ehren seines Gründers und Grundherrn, des Königs Friedrich III., den Namen Königsdorf. Das Dorf liegt seitlich der von Flatow nach Pr. Friedland führenden Chaussee. Es ist wohl das längste Dorf des Kreises (3½ Kilometer lang). Nördlich davon liegt das Lugibruch. Der bei Königsdorf gelegene See (1 Hektar groß, 1 Meter tief) enthält Karauschen.

[1]) Privilegienbuch des Kgl.-Prinzl. Rentamts, Urk. 37, 74 und 149.
[2]) Kreisblatt v. 1853, S. 281.

Auf der Feldmark Königsdorf sind wiederholt Steinkistengräber aufgedeckt, in denen Urnen mit Beigaben sich befanden[1]).

Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse von Lugetal, Lanken und Glumen wurden von der Gutsherrschaft 3054 Morgen 169 Quadratruten zur Bildung des Dorfes Königsdorf bestimmt. Von diesen 3054 Morgen 169 Quadratruten waren von der Feldmark Glumen 2160 Morgen, der Rest von den



Kirche zu Königsdorf.

Feldmarken Lugetal und Lanken abgezweigt. Die Grundstücke wurden in Erbpacht ausgegeben. Die ersten Kontrakte wurden am 3. Mai 1823 geschlossen; dieser Tag ist demnach der Gründungstag von Königsdorf. Weitere Erbpachtskontrakte wurden am 4. und 10. Mai, am 2. Juni und 3. September 1823 unterschrieben und Nachträge in den Jahren 1824—1826, 1834 und noch später gefertigt.

[1]) Amtlicher Bericht des Westpr. Prov.-Museum von 1897, S. 34.

Es wurden zunächst 46 große Stellen zu 60 und 90 Morgen und 31 kleine Stellen zu 6 und 3 Morgen ausgegeben. Die Inhaber der Erbpachtsgrundstücke hatten einen Erbpachtskanon zu zahlen; dieser wurde durch Rezeß vom 26. November 1853[1]) durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst. Auch die an die katholische Kirche zu Zakrzewo zu entrichtenden Reallasten wurden abgelöst (Rezeß vom 13. Februar 1880).

Der Landwirtschaftliche Verein zu Königsdorf ist 1903 gegründet; älter ist der Spar- und Darlehnskassenverein (Gründungstag 9. März 1900). Der seit 27. 1. 1898 hier bestehende Kriegerverein führt seit 1910 eine Fahne.

Gleich bei Gründung des Ortes wurde auch eine Schule errichtet. Jetzt ist sie zweiklassig (1917: 1. Lehrer: Walter Fröschke, 2. Lehrer: Leo Rönspies.)

Kirche. Im Jahre 1857 wurde das Kirchspiel Königsdorf gegründet. Die Kirche wurde von dem Prinzlichen Bauführer Bruno Ewald Schröter gebaut. Dieser heiratete Luise Charlotte Auguste Tobold, die Tochter des Superintendenten Tobold aus Flatow und ließ sich 1861 in der von ihm gebauten Kirche zu Königsdorf, die im Jahre 1859 eingeweiht war, trauen[2]). Das neue Kirchspiel wurde gebildet aus den Ortschaften Königsdorf, Karlsdorf, Gr.-Friedrichsberg, Glumen mit Neu-Glumen, Proch, Lugetal, Neu-Wisniewke, Neu-Lanken, Zakrzewo und Neu-Zakrzewo, die bis dahin zur Parochie Flatow, und Pottlitz und Neu-Pottlitz, die zur Parochie Pr.-Friedland gehört hatten[3]). Kirchenpatron ist gegenwärtig Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Leopold von Preußen. Die Besetzung der Pfarrstelle erfolgt durch Präsentation eines Bewerbers seitens des Kirchenpatrons. Das Kirchspiel umfaßt etwa 2000 Seelen[4]).

Als Geistliche wirkten hier[5]): 1. R. Wilhelm Franz Neumann (1857—1872), geboren 1820, ordiniert 1857, seit 10. Mai 1857 in Königsdorf; 2. Leonhard Ludwig Wollenburg (1872—1875), geboren 1839, ordiniert 1865; 3. Karl Moritz Alexander Barkowski (1875 bis 1882), geboren 1842, ordiniert 1868; 4. Ernst Otto Gustav Becker (1883—1887), geboren 1849, ordiniert 1882 († 11. Januar 1899 als Prediger an der St. Annenkirche in Elbing); 5. Franz Wilhelm Ferdinand Wende (1888—1898), geboren 11. März 1861 in Liebstadt, ordiniert am 4. September 1887, Pfarrer in Königsdorf seit 3. Juni 1888, gestorben am 3. Dezember 1898 in Görbersdorf; 6. Martin

[1]) Bestätigt vom 8. Februar 1854. [2]) Kirchenbücher der evang. Pfarre zu Flatow. [3]) Flatower Kreisblatt von 1857, S. 123; von 1859, S. 163 und 164; von 1861, S. 55. — Geschichte der evang. Kirchengemeinde Flatow (Manuskript.) [4]) Die kirchlichen Verhältnisse des Synodalbezirks Flatow. Kleschin, S. 14. [5]) Bohn, Geschichte des evang. Kirchenkreises Flatow, S. 112. Flatower Kreisblatt von 1861, S. 55.

Karl Sauberzweig, geboren 1870 zu Stendal in der Uckermark, ordiniert am 27. Juni 1899; 7. Pfarrer Grauppe, seit 1. April 1911.

Die drei Kirchenglocken haben folgende Inschriften: Die größte: „Ehre sei Gott in der Höhe! Gegossen von Jean Collier in Danzig A. D. 1882. Kaiser Wilhelm I. Patron: Prinz Karl von Preußen. Gen.-Verw.: von Dönhoff, Dehnicke, Gottgetreu. Patr.-Vertr.: Schulz, Borck. Gemeinde-Kirchenrats-Vorstand: Pfarrer Alexander Barkowski, Alb. Hummel, Alfr. Pietsch;" die mittlere: „Kommt; denn es ist alles bereit. 1882;" die kleinste: „Ich rufe die Lebendigen und beklage die Toten. 1860. F. R."

Gutsbezirk Kujan.

Kujan, Kujanne 1707[1]). Nach Dr. Schmitt bezeichnet der Name Kujanne und Kujawe stets einen Wald[2]). Vgl. aber auch kuie = ich schmiede (Waldschmiede?).

Kujan liegt im Süden von Flatow, an der Chaussee Flatow—Vandsburg, am Borowsnosee, aus dem das Kujaner Fließ kommt, das die Kujaner Wassermühle treibt und in den Kujaner Unterteich (Kujanekfee) geht. Kujan ist eine Haltestelle der Eisenbahn Flatow—Vandsburg. Der Borowsnosee (214 Hektar groß und 10 Meter tief) enthält Hecht, Plötze, Maulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karausche, Ukiei, Krebs; seltener Karpfen und Aal. Dieser 5¼ Kilometer lange See liegt zwischen Kujan und Wersk, ist ganz von Wald umgeben und hat wunderschöne Uferpartien. Der Kujaner Unterteich oder Kujanekfee (9 Hektar groß und 6 Meter tief) enthält dieselben Fische wie der Borowsnosee, außerdem noch Schlei, Barsch und Gründling[3]). Der 2 Hektar 37 Ar 40 Quadratmeter große, bisher im Grundbuche von Schmirdau eingetragen gewesene Modersee ist durch Beschluß des Kreisausschusses vom 20. September 1904 vom Gutsbezirk Flatow abgetrennt und mit dem Gutsbezirk Kujan vereinigt[4]). „In der Kgl. Prinzl. Oberförsterei Kujan, Schutzbezirk Wersk bleibt das reizvolle Landschaftsbild am Borowsnosee durch reichliches Ueberhalten formschöner Eichen und Kiefern bewahrt."[5])

Kujan ist kein alter Ort; 1653 war er noch nicht vorhanden. 1766 wohnten hier 12 Katholiken und 29 Evangelische. Das Gut hatten gepachtet 1722 Johann Kleist, bis 1756 Michael Groll († 19. 11. 1756), 1775 Johann Jakob Schmidt, 1789 Michael Kromrey, 1798 Wadepuhl. Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und die Separation der Ländereien fand 1823 statt

[1]) Evang. Kirchenbuch von Flatow vom Jahre 1707. [2]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow. [3]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen, S. 129 und S. 142. [4]) Akten des Kgl. Amtsgerichts Flatow: Veränderungen im Amtsbezirk. [5]) Dr. H. Conwentz, Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Berlin 1907. Gebr. Borntträger. Heft 1.

(Rezesse vom 8. 12. 1823 und 30. 8. 1823)[1]). Infolge dieser Regulierung und Separation erhielt von den 858 Morgen die Gutsherrschaft 611 Morgen, die beiden Kossäten erhielten 247 Morgen. Von dem herrschaftlichen Lande wurden an 8 Kätner je 6 Morgen vererbpachtet (Verträge vom 4. 1. 1826 und 14. 2. 1826), und an einen Ackerwirt (Vertr. vom 20. 6. bezw. 25. 7. 1826) wurden 74 Morgen ebenfalls zu Erbpachtsrechten ausgetan. Rente und Erbpachtskanon im Betrage von 46 Tlrn. 20 Sgr. 3 Pf. jährlich wurden durch Rezeß vom 4. 8. 1853 (bestätigt 31. 11. 1853) abgelöst. Es wurden



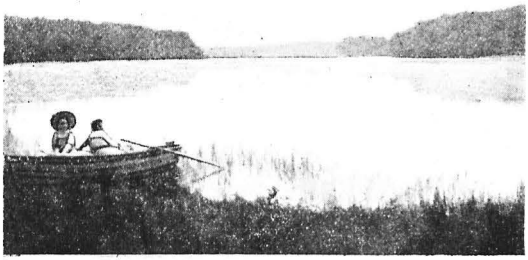
Mühle von Kujan.

Aufgenommen von Herrn Hofkiefernt G. Schwarz-Berlin

später noch weitere Ländereien an Ackerwirte abgetreten, so daß 1863 das Dorf 370 Morgen umfaßte. 1837 waren die ehemaligen Vorwerksländereien, die von dem Oberförster in Kujan bewirtschaftet wurden, 265 Morgen groß[2]). Die durch die angesetzten Bauern und Kätner gebildete Gemeinde nannte man Kl. Kujan; sie wurde 1874 dem Gutsbezirk Kujan eingemeindet. — Bei Kujan befindet sich ein Burgwall. — Die Mühle in Kujan erhielt von Anna Dzialynski geb. Radomicki am 12. 4. 1767 ein Privileg[3]). Nach diesem

[1]) Akta des Prinzl. Patrimonial-Landgerichts Flatow betr. das Hypothekenwesen der Grundstücke in Kujan. [2]) Oeffentl. Anzeiger von 1837, S. 205. [3]) Grundbuch der Herrschaft Flatow im Kgl.-Prinzl. Rentamte zu Flatow, Privileg Nr. 80.

waren die Bewohner von Schmirdau und Ruden verpflichtet, ihr Getreide in Kujan mahlen zu laſſen und bei Erhöhung des Dammes und beim Schleuſenbau zu helfen. Das Dorf Schmirdau mußte zur Herbeiholung eines Mühlenſteines ein Paar Pferde nach Liſſa hergeben oder 10 Taler zahlen. Der Mühlenpächter hatte an die Herrſchaft jährlich 35 Scheffel Pachtroggen alten Flatower Maßes zu liefern und 19 Taler zu zahlen; ferner mußte er für ſeine Herrſchaft unentgeltlich Dielen ſchneiden, doch ſo, daß der vierte Block ihm gehörte, ſodann für Schloß Flatow und Vorwerk Kujan alles Getreide meßfrei mahlen und eine Fuhre nach Danzig ſtellen oder vier Taler zahlen. 1724 war Pächter der Mühle in Kujan Mathias Splittgerber, 1758 Tornow, 1760 Johann Bettin, 1767 Erdmann



Borownoſee.

Göde, 1786 Joh. Fr. Wanzer, 1790 Gottlieb Buſſe, 1822 Andreas Hahlweg, 1842 Wilhelm Jacoby, dann ſein Sohn Adolf Jacoby und nach deſſen Tode ſein Schwiegerſohn Ochsler. — 1838 wurde bei der Mühle eine Stauſchleuſe angelegt, ſpäter erfolgten andere Erweiterungen der Mühlenanlage, beſonders im Jahre 1864[1]).

Die Schule zu Kujan beſteht erſt ſeit 1865. Bis dahin gingen die ſchulpflichtigen Kinder aus Kujan nach Schmirdau zur Schule. Kujan und Kl. Friedrichsberg bilden einen Schulverband (1917: Lehrer Waldemar Lubenow). 1875 ſtiftete Prinz Karl von Preußen zwei Glocken, die von Voß u. Sohn in Stettin gegoſſen wurden, und

[1]) Bekanntmachung vom 21. 2. 1838 im Oeffentl. Anzeiger von 1838, S. 80. — Flatower Zeitung von 1892, Nr. 73.

schenkte auch das Holz zu einem Glockenstuhle. — Der Kriegerverein Kujan ist am 21. 7. 1891 gegründet, am 13. 10 1895 reorganisiert und führt seit 1896 eine Fahne. — Am Borownosee steht das Kgl.-Prinzl. Jagdschloß „Borownohaus".

Schutzbezirk Kujan.

Der Schutzbezirk Kujan wird von dem Schutzbezirk Wersk im Norden und dem Schutzbezirk Ruden im Süden eingeschlossen. Das Forsthaus (und die Oberförsterei) liegt in Kujan. — In der Nacht vom 8. zum 9. September 1917 brannte die Oberförsterei in Kujan nieder.



Borownosee.

In den Jagen 34, 44 und 50 des Schutzbezirkes Kujan findet man Sträucher und Bäume der Elsbeere (Pirus tormihalis). Im Jagen 58 finden sich mehrere baumartige Exemplare von Hasel (Corylus avellana), deren Stamm am Boden 1,80 Meter, in 1 Meter Höhe 78 Zentimeter Umfang erreicht[1]).

Gemeindebezirk Lanken.

1413 Lanke, 1560 Lankir, 1653 Łąkie, sonst auch Łąki[2]), von łąka, die Wiese. Lanken liegt am Lankener See (35 Hektar groß und

[1]) Dr. Conwentz, Forstbotanisches Merkbuch, Provinz Westpreußen. Berlin, Vorunträger, 1900, S. 37. [2]) Callier. Powat Nakiel-ski. p. 26. Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 278.

13 Meter tief), der Hecht, Barsch, Plötze, Karausche, Kaulbarsch und Stichling enthält. Aus diesem See fließt das 7 Kilometer lange Lankener Fließ zur Dobrinka[1]). Das Dorf Lanken liegt an den Chausseen Linde—Lanken, Flatow—Pr. Friedland, Flatow—Radawnitz—Lanken und Lanken—Kappe. Die Lankener Hügel sind bis 170 Meter hoch.

Nach dem Kontributionsregister von 1618 wohnten damals hier 10 Zinsbauern; auch 1652 war hier dieselbe Anzahl von Ackerwirten vorhanden[2]). 1754 erteilte die Gutsherrschaft den Lankener



Borownohaus.

Zinsbauern (u. a. dem Eigentümer Virgin am 6. 7. 1754) Privilegien. Die Dorfprivilegien sind am 28. 5. 1782 und 7. 12. 1802 ausgestellt. Die Feldmark wurde 1794 durch den Kammerkonduktem Junack zuerst vermessen. 1821 wohnten hier 33 bäuerliche Wirte. Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse erfolgte auf Grund des Rezesses vom 28. 7. 1821 (bestätigt am 28. 6. 1827). Die Weideberechtigung der Ackerwirte in den herrschaftlichen Wäldern wurde durch Rezeß vom 27. 9. 1836 abgelöst. 1838 wurde der der Gutsherrschaft gehörige 257 Morgen 15 Quadratruten große Dickbusch für einen jährlichen Kanon von 40 Tlrn. 20 Sgr. und der ebenfalls der Herrschaft gehörige 45 Morgen große Schottbusch gegen

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen, S. 142.
[2]) Visitatio Archidiaconatus Camenenes. Fontes XII, p. 302.

einen jährlichen Kanon von 10 Talern, ferner acht von der Herrschaft erstandene, in Lanken belegene Grundstücke (am 25. 3. 1838) zu Erbpachtsrechten ausgetan[1]). Die Abgaben, die von den Einsassen von Lanken unter den Namen Rente, Grundzins, Kanon, Danziger Reise, Malzfahren, Landemium, Dienstgeld an die Gutsherrschaft gezahlt werden mußten, sowie die Hand- und Spanndienste (Gesamtwert 733 Tlr. 28 Sgr. 11 Pf.) wurden durch den unterm 7. 3. 1856 bestätigten Rezeß vom 7. 10. 1853 durch Rentenbriefe bezw. Kapital abgelöst.

Bis 1754 war hier ein Krugwirt Michael Rosso; sein Nachfolger Christian Lenz erhielt am 10. 7. 1754 ein Privilegium[2]); 1821 besaß sein Enkel Daniel Lenz das Kruggrundstück.

Bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts unterschied man in Lanken zwei „Güter"; das eine, etwa 764 Morgen groß, wurde 1902 von der polnischen Parzellierungsbank in Posen käuflich erworben und an polnische Ansiedler vergeben; das andere besteht noch und ist aus dem ehemaligen Freischulzengut hervorgegangen. Bis 1714 waren Besitzer dieses Gutes die Borkowskischen Eheleute; von ihnen kaufte es 1714 Johann Remus (seine Frau Christine geb. Berent). 1723 war Freischulze Martin Maschke, 1743 Johann Maschke, welch letzterem Martin Dzialynski, Starost von Nakel, ein Privilegium erteilt hatte. Johann Maschke hinterließ eine Witwe, die den Daniel Pockrandt, und als auch dieser bald starb, 1749 den Jakob Rehring heiratete. Ihm erteilte am 24. März 1752 August Dzialynski ein Privileg. Nach diesen Urkunden hatten die Freischulzen freie Mast in den herrschaftlichen Forsten für 20 Schweine, freie Fischerei mit dem Stakennetz und der Wade auf dem Lankener See und freies Bau- und Brennholz aus den herrschaftlichen Wäldern. 1799 besaß das Freischulzengut Johann Ludwig Dramburg, der 1802 nach Bütow verzog, nachdem er das Gut am 1. Juli 1802 an Andreas Schönenberg verkauft hatte. Dessen Nachfolger waren seit 17. Februar 1819 George Jakob Schönenberg, seit 15. Juni 1852 Andreas Theodor Eugen Schönenberg, seit 15. Dezember 1882 seine Witwe und seine Tochter Angela Maria Franziska, die den Gutsbesitzer Kantak heiratete. Infolge Erbrezesses vom 13. Juni 1888 wurde Besitzerin des Gutes Justine Wilhelmine Schönenberg[3]).

Der Gesangverein zu Lanken wurde am 26. Januar 1893, der Landwirtschaftliche Verein tags darauf, der Kriegerverein am 27. Oktober 1894 (führt seit 1908 eine Fahne), der Spar- und Darlehnskassenverein 1896 gegründet.

[1]) Oeffentl. Anzeiger von 1838, S. 54. [2]) Akten des Prinzl. Patrimonial-Landgerichts Flatow, betr. das Hypothekenwesen von Lanken. — Grundbuch im Kgl. Prinzl. Rentamt Flatow, Urk. 62. [3]) Privilegienbuch des Kgl. Prinzl. Rentamts in Flatow, N. 46. — Grundakten von Lanken im Kgl. Amtsgericht zu Flatow.

Eine Schule besteht hier seit 1773; sie ist jetzt zweiklassig und paritätisch. (1917: Lehrer Hellwich und Lehrer Heinrich Oblenforst.)

Gemeindebezirk Linde.

1376 Lyppa und Lypa, 1491 Llypka, 1540 Lipka, 1744 Lipca, sonst Lipa und 1652 Lipka von lipa = Linde, liegt an den Chausseen Pr. Friedland—Lobsens, Linde—Lanken und Linde—Zempelburg, fast 5 Kilometer von Pr. Friedland. Eisenbahnstation der Linie Schneidemühl—Dirschau.

Auf der Feldmark Linde sind wiederholt Steinkistengräber gefunden worden[1]).

Das Dorf Linde gehört zu den ältesten Ortschaften des Kreises und wird 1376 zuerst erwähnt[2]). In den Jahren 1540—1557 fanden Grenzfeststellungen zwischen Dobrin, Wisniewke und Linde statt; damals gehörte es dem polnischen Geschlechte der Blogowski, die auch in seiner Nähe das Vorwerk Blogowo (jetzt Blugowo) besaßen[3]). 1618 wohnten in Linde 11 Bauern und 4 Gärtner. Von jeder bebauten Hufe wurden 30 Groschen (oder ein Florin), von jedem Garten 4 Groschen gezahlt[4]). Das Dorf gehörte damals schon zur Herrschaft Flatow. Das Dorfprivilegium war am 12. April 1698 von Paulus Dzialynski, Erbherrn von Kurnik, Buin, Runowo, Pottlitz, Werst und Linde, ausgestellt und 1735 von Martin Dzialynski bestätigt[5]). Nach dieser Urkunde erhielt das Dorf außer den „Schulzen- und Bürgerhufen" neun ganze Hufen mit allen Attinentien „als wirklichen immerwährenden Besitz". Von jeder Hufe waren „40 Gulden gut Geld — fünf harte Silbergroschen jeden Gulden gerechnet", 2 Kapaune, ein Mandel Eier, auch ein Scheffel Gerste Kalischer Maßes an die Herrschaft zu geben, 9 Morgen herrschaftlichen Landes zu pflügen, 2 Tage Dung zu fahren, in der Ernte 12 Arbeitstage zu leisten, 2 Fuhren Getreide nach Czersk oder eine nach Danzig zu fahren, 4 Fuder Holz ins Pottlitzer Schloß zu bringen, einen Mann zur Treibjagd zu stellen und 2 Kisten Flachs zu liefern. Die Kossäten (es waren 5½ Kossätenstellen vorhanden) hatten je 12 Gulden in Silbermünze zu zahlen, 6 Tage lang Erntearbeit zu verrichten, 24 Ruten zu pflügen und „von herrschaftlichem Flachs zu einem Stück" zu spinnen. Jeder der 7 Büdner gab vier Gulden, arbeitete 4 Tage und spann zu 1 Stück, 2 Büdner, die etwas mehr Acker hatten, zahlten 5 Gulden und arbeiteten 5 Tage. Jeder

[1]) Cod. Dipl. Maioris Poloniae. Tom. III, p. 450, Urk. 1730 und p. 452, Urk. 1731. Visitatio Archidiaconatus Camenenes. Fontes XII. Amtl. Bericht des Westpreußischen Prov.-Mus. von 1902, S. 34 und 25 und von 1893, S. 30. [2]) Cod. Dipl. Maj. Pol. Tom. III, p. 450 und 452. [3]) Lose Dokumente Nr. 2 bis 17. [4]) Kontributionsregister von 1618. [5]) Privilegium Nr. 10 im Grundbuch der Herrschaft Flatow im Kgl. Prinzl. Rentamt.

Rademacher gab jährlich 12 gute Gulden und einen Wagen, für den er 2 Gulden Schillingsmünze erhielt. Der Schulze haftete dafür, daß alle Bewohner des Dorfes ihren Verpflichtungen nachkamen.

Das Privilegium für die „Halbkossäten" war (wie das für den Freischulzen) am 6. August 1751 von Augustin Dzialynski ausgestellt; außerdem gab es noch Separat-Privilegien, die in den Jahren 1753 und 1754 erteilt wurden. Bis zum Jahre 1784 gab es in Linde 17 Bauern, die je 15 Morgen, und 2 Bauern, die je $7\frac{1}{2}$ Morgen besaßen; außerdem waren noch „$4\frac{1}{2}$ Gehrner Höfe"[1]) vorhanden. Wegen der Abgaben und Leistungen schloß die Gutsherrschaft mit den Ackerwirten von Linde nach vorausgegangenem Prozesse 1784 einen Vergleich ab[2]). Nach dem Vergleichsprotokoll hatte Linde in Gemeinschaft mit Kölpin und Lanken fürs Vorwerk einen Struffen[3]) zu halten.

Die Ackerwirte in Linde hatten in den herrschaftlichen Forsten Weidebefugnis; durch Rezeß vom 20. September 1831 (bestätigt am 10. Mai 1832) wurde die Befugnis aufgehoben. Die Gemeinheitsteilung fand schon 1827 statt. Die Dienstleistungen und Naturalienlieferungen der Ackerwirte an die Herrschaft wurden durch Rezeß vom 20. und 21. Juni 1833 (bestätigt am 18. November 1833) abgelöst. Die von den Grundbesitzern zu Linde unter den Bezeichnungen „Grundzins, Erbpachtskanon, Rente, Danziger Reise" zu entrichtenden gutsherrlichen Abgaben (Gesamtbetrag 433 Taler 21 Sgr. 4 Pf. jährlich) wurden gemäß dem unterm 6. März 1854 bestätigten Rezesse vom 15. Juli 1853 durch Rentenbriefe bezw. Kapital abgelöst. 1851 wurde die Hütungsgemeinschaft der Wirte aufgehoben[4]).

Da Linde an der Eisenbahn (1872 Stationsaufseher Blöß) und an drei Kunststraßen liegt, da es gegenwärtig die nächste Eisenbahnstation für die Stadt Pr. Friedland ist, hat sich hier ein ziemlich lebhafter Verkehr und eine nicht unbedeutende Industrie entwickelt. Hervorzuheben sind besonders die Schneidemühle von Drews, eine Zement und Kunststeinfabrik, ein Molkerei, eine Ziegelei, eine Stärkefabrik, eine Obst und Beerenweinkelterei (vgl. Freischulzengut).

Auf Antrag der Gemeinde Linde hat der Bezirksausschuß zu Marienwerder unterm 30. April 1886 genehmigt, daß auf dem dem Bethause gegenüberliegenden freien Gemeindeplatze an jedem Freitage von 9 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags Wochenmarkt abgehalten werde[5]). — Im Jahre 1902 waren in Linde 73 Gehöfte mit Viehbestand und 131 Vieh besitzende Haushaltungen. Es wurden gezählt 134 Pferde, 406 Rinder, 261 Schafe und 594 Schweine. —

[1]) Eine Gehre hatte ein Viertel einer Hufe. [2]) Urkunde 88 im Grundbuch der Herrschaft Flatow (im Kgl. Prinzl. Rentamt). [3]) strož = der Wächter. [4]) Grundakten der Herrschaft Flatow (Königliches Amtsgericht Flatow). [5]) Die Wochenmärkte werden aber nicht mehr beschickt.

Gegenwärtig sind mehrere ansehnliche Gasthäuser im Dorfe. Der älteste Krug erhielt am 10. 2. 1754 ein Privileg. Nach dieser Urkunde hatte der Gastwirt an die Gutsherrschaft einen jährlichen Zins von 4 Talern zu zahlen, eine Reise nach Danzig und vier Reisen nach Lobsens auszuführen. Auch war ihm zur Bedingung gemacht, nur solches Bier zu verzapfen, das in herrschaftlichen Brauereien hergestellt war. Der Krugwirt, dem das Privileg gegeben wurde, hieß Christian Vergin. Er kaufte den Krug für 1000 Tympf, jeden Tympf zu 36 poln. Groschen gerechnet, und hatte die Erlaubnis, 100 Schafe zu halten. Auf ihn folgte sein Sohn Johann Jakob Vergin, der 1806 den Krug an Johann Christian Vergin abtrat.

Die Schule ist 1773 gegründet; zum Schulverbande gehören Linde und Blugowo. (1917: die Lehrer Pirwitz, Kunz und Radomski.) — In Linde sind mehrere Vereine, so der am 10. 6. 1894 gegründete Kriegerverein, der seit 1898 eine Fahne führt, der 1890 gegründete Landwirtschaftliche Verein, der Linder Darlehnskassenverein, dessen Gründungstag der 30. August 1895 ist, der Gesangverein, der im Februar 1904 ins Leben gerufen wurde, die uniformierte freiwillige Feuerwehr, der Verein der Eisenbahner; auch eine Rezeptur der Flatower Kreissparkasse ist hier vohanden. — 1914 waren in Linde an Handwerkern 23 Meister, 10 Gesellen und 8 Lehrlinge.

Dem Freischulzengut Linde wurde von Alexander Dzialynski, Weihbischof von Kujavien (1715—1737 Besitzer von Teilen der Herrschaft Flatow) ein Privilegium gegeben. Am 6. August 1751 stellte dann Augustin Dzialynski ein neues Privileg aus, das von Anna Dzialynski bestätigt wurde. Nach letzter Urkunde erhielt das Freischulzengut zwei vollständige Hufen, denen noch eine halbe Hufe, Krusa genannt, ferner zwei kleine Kämpen, eine baumbewachsene Wiese und eine Wiese am Bärenbruche, sowie Gärten zugefügt wurden. Der Freischulze hatte alle Jahre zu St. Martini 20 Gulden preußisch (jeder Gulden zu 5 harten Sechsern) zu zahlen und eine Danziger Reise zu machen. Er durfte 500 Schafe halten, zum eigenen Bedarf Bier brauen, zur „Feuerung und häuslichen Notdurft" trockenes Holz, mit besonderer Erlaubnis auch Bauholz aus den herrschaftlichen Wäldern holen; auch durfte er 15 Schweine zur Mast in die Wälder treiben und hatte freie Fischerei „mit der Klappe in dem sogenannten Seechen Wierzcholek". Am 19. Dezember 1791 wurde zwischen der Gutsherrschaft und dem Freischulzen ein Vergleich geschlossen, nach welchem letzterer 1 Hufe 15 Morgen Wald als Abfindung für die bisherige Holznungsberechtigung erhielt; auch wurden mehrere Acker und Wiesenstücke, die im herrschaftlichen Forstrevier lagen, gegen andere Acker und Wiesenflächen eingetauscht. Laut Vergleich vom 18. April 1805 mußten bei jedesmaliger Besitzveränderung an die Gutsherrschaft 2 Prozent als Konsensgelder gezahlt werden.

Im Jahre 1751 kauften die Eheleute Gottfried und Anna Kromrey das Freischulzengut für die Summe von 3800 Tympf in Silbermünze. 1792 übernahm der Sohn von Gottfried Kromrey Karl David Kromrey, das Schulzengut. Dieser verkaufte es 1802 an Erdmann Konitzer für 10 000 Taler, der es aber schon am 17. 4. 1905 für 11 100 Taler an Johann Schmidt sen. weiter verkaufte. Am 13. März 1817 ging das Gut in den Besitz des Johann Schmidt jun. (Sohnes des vorigen) über, der am 17. Oktober 1842 starb. Kurz vor seinem Tode hatte er das Gut an den Kämmerer Johann Wilhelm Kromrey aus Flatow verkauft. Das Gut war damals 400 Morgen groß. Von J. W. Kromrey erstand es durch Vertrag vom 25. September 1847 Johann Ferdinand Zaspel, der es durch Vertrag vom 16. Februar 1849 an den Gutsbesitzer Karl Reichmann aus Klein-Klonia für 30 000 Taler verkaufte. Reichmann verpachtete das Gut an Rudolf Winkler aus Schwerin a. W. Da es für einen zu hohen Preis gekauft war, kam es am 6. Mai 1852 unter den Hammer, und Friedrich August Kromrey aus Neustadt-Eberswalde übernahm am 17. Mai 1853 das auf 11 722 Taler 12 Sgr. 6 Pf. abgeschätzte Gut. Doch auch er konnte sich nicht halten und durch Zuschlagsurteil vom 8. Februar 1859 erwarb das Gut Karl Riedel. Seit dem 4. August 1862 besaß das Gut Karl Utz und seit dem 22. Mai 1868 befindet es sich im Besitz der Familie Schliemann (seit 28. Januar 1905 Kellereibesitzer Dr. Johann Schliemann). Das Gut befindet sich in hoher Kultur und die Obstweinkelterei ist eine bedeutende industrielle Anlage, die weit und breit bekannt ist. Große Strecken sind mit Beerensträuchern und Obstbäumen bepflanzt. Die Obst- und Beerenwein-Kelterei von Dr. Schliemann ist ihrer vorzüglichen Produkte wegen wiederholt prämiiert. So erhielt sie im Mai 1899 auf der internationalen Gartenbau-Ausstellung in Petersburg auf Obst- und Beerenweine die Große Goldene Medaille[1]).

Das Bethaus in Linde ist 1864 aus Feldsteinen erbaut; der Glockenturm steht besonders. Vor Zeiten stand hier eine katholische Kapelle, die der heiligen Anna und dem heiligen Lorenz geweiht war[2]). Daher stellte auch das Altarbild diese beiden Heiligen dar. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde diese Kapelle, da Katholiken in Linde kaum vorhanden waren, von den Evangelischen mit Genehmigung des Grundherrn als Gotteshaus benutzt. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirkte hier der Pfarrer Valentin

[1]) Grundakten der Herrschaft Flatow, besonders von Linde (Königl. Amtsgericht Flatow). — Grundbuch der Herrschaft Flatow im Kgl. Prinzl. Rentamt zu Flatow. — Kreisblatt von 1858, S. 62 und von 1859, S. 139.

[2]) Dr. F. W. F. Schmitt irrt, wenn er sagt, es seien in Linde seinerzeit zwei katholische Kapellen gewesen, von denen die eine der hl. Anna, die andere dem hl. Lorenz geweiht war. Wie der Visitationsbericht von 1718 ausdrücklich hervorhebt, hatte die Kapelle zwei Schutzpatrone.

Christoph List, nach seinem Tode (1663) Paul Jäschke, der in Linde geboren war. 1653 wurde geklagt, daß Linde ganz ketzerisch sei und daß niemand Meßgetreide gäbe. Trotz der den Evangelischen gegebenen Schutzbriefe wurde ihnen am Sonntage Kantate 1698 die Kapelle abgenommen und am 16. Mai 1699 durch den Weihbischof Stephan Anton Mdzewski zum katholischen Gotteshause geweiht. Nun hielten sich die Evangelischen teils zur Kirche in Battrow, teils zur Kirche in Pr. Friedland. An der Prozession am Palmsonntage, die jedes Jahr in Linde stattfand, hatten auch die Protestanten teilzunehmen, wenn sie nicht 10 Reichstaler Strafe zahlen wollten. Trotzdem wurde die Zahl der Teilnehmer an der Prozession so gering, daß diese 1766 ganz aufhörte. 1766 wohnten in Linde 116 Protestanten und 41 Katholiken[1]).

In Linde befindet sich ein Postamt III. Postverwalter waren bis 1889 Hellgreve, der nach Märk. Friedland versetzt wurde; sein Nachfolger wurde Postverwalter Gatz aus Kletzko, der 1892 in gleicher Eigenschaft nach Hammerstein verzog, während der Postverwalter Schmidt von Landeck nach Linde kam.

Gerichtstage in Linde. Im Jahre 1891 genehmigte der Justizminister, daß in Linde alljährlich 11 Gerichtstage abgehalten würden[2]). Diese Gerichtstage wurden eingerichtet für die Rechtsangelegenheiten folgender Ortschaften: Linde Bugowo, Battrow, Neu Battrow, Boeck, Conradsfelde Grünbirsch, Dobrin, Neu Dobrin, Posenberg, Wedelshof, Grunau Neu Grunau, Wittkau, Wittkauer Mühle, Hüttenbusch, Gr. Butzig, Kl. Butzig, Ziskau, Mühle Ziskau, Scholastikowo, Hütte, Ossowo, Jasdrowo, Illowo, Radonsk, Pottlitz, Lanken und Kappe.

Es kommen zur Erledigung: 1. Grundbuch-, Vormundschafts-, Nachlaß-, Aufgebotssachen und Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit; 2. Bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, soweit beide Parteien im Gerichtsbezirk wohnen und keine davon durch einen Prozeßbevollmächtigten vertreten ist; 3. Vernehmungen von Beschuldigten, Zeugen und Sachverständigen in Strafsachen.

Der Schutzbezirk Linde liegt im Westen des Dorfes Linde, das Forsthaus an der Chaussee Linde Lanken. Der Schutzbezirk war früher ein Teil des „Belaufes" Pottlitz und hatte nur einen Waldwärter. Jetzt ist er ein selbständiger Schutzbezirk geworden, der zum Revierförsterbezirk Pottlitz der Oberförsterei Rufzow gehört.

Gemeindebezirk Lugetal.

1491 Wyszuwewska, 1540 Wysniewka, 1546 Wisniewka, 1553 Wysniowka, 1653 Wisniewka, 1766 Wisniowka, sonst auch Wisz

[1]) Akten des Kgl. Prinzl. Rentamts in Flatow. [2]) Flatower Zeitung von 1891, Nr. 120. [3]) Bekanntmachung des königl. Amtsgerichts zu Flatow

niewko Polskie, Wischneske, Polnisch Wisniewke; letzterer Name wurde durch Allerhöchsten Erlaß vom 24. 9. 1913 in Lugetal (nach dem in der Nähe liegenden Lugibruche) umgewandelt. Der alte Name Wisniewke ist von wiśna = Kirsche abzuleiten. „Polnisch"-Wisniewke wurde das Dorf offenbar im Gegensatz zu Groß- und Klein-Wisniewke bei Zempelburg genannt, wo die Bewohner deutsch waren und sind. Wegen des in der Nähe liegenden Neu-Wisniewke (jetzt Kirschdorf) wurde Lugetal früher (auch amtlich) Alt-Wisniewke genannt.[1] Lugetal liegt an der Chaussee Flatow—Pr. Friedland. 1491 lag neben Lugetal das verschwundene Dorf Gogolin, an das noch der Gogoliner See erinnert. Das Westpreußische Provinzial-Museum hat von Lugetal Urnenteile und Beigaben von Urnen[1]).

Neben dem Dorfe Lugetal befand sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein herrschaftliches Vorwerk. Mit der Regulierung der gutsherrschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse und mit der Separation der im Gemenge liegenden Ländereien wurde 1823 begonnen[2]). Damals wurden auch einige Teile von den Forstrevieren Schott- und Mittelbusch Lugetal zugeschlagen und an den Freibauern Block, die Kirche und die Mühle abgetreten. Der Mühlenbesitzer entsagte infolgedessen der ihm zustehenden Weidegerechtigkeit. Nach der Ausmittelung vom Jahre 1833[3]) gehörte zu Lugetal eine Fläche von 8604 Morgen 123 Quadratruten; davon erhielt der Mühlenbesitzer Werth 100 Morgen 83 Quadratruten, der Freibauer Block 296 Morgen 149 Quadratruten, die Kirche zu Zakrzewo 44 Morgen 9 Quadratruten, die Schule 8 Morgen 39 Quadratruten, die Bauern 3092 Morgen 153 Quadratruten, die Gutsherrschaft 4762 Morgen 50 Quadratruten. Von diesen infolge der Regulierung zur Verfügung der Gutsherrschaft gelangten und sonst disponiblen Ländereien wurde in der Zeit von 1823—1825 der größte Teil verpachtet. Dadurch wurde die Gründung von Neu-Wisniewke und Neu-Lanken ermöglicht[4]); ein Teil der Ländereien wurde auch in Erbpacht ausgetan, blieb aber bei Lugetal. So wurde dem Pächter der Vorwerke Proch und Gresonse, Gottlieb Dobberstein, eine Meßstrecke von einigen hundert Morgen in Erbpacht überlassen, und zwar erhielt er das von der Herrschaft eingezogene Freischulzengut des Dorfes Lugetal mit den darauf befindlichen Gebäuden und den dazu gehörigen Gärten, Wiesen und Wurten im Dorfe, nämlich 47 Morgen

[1]) Callier, Powiat Nakielski, p. 48. — Akten des Königl.-Prinzl. Rentamts in Flatow. — Evang. Kirchenakten von Flatow. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 280. — Berichte des Westpr. Provinzial-Museums zu Danzig. — [2]) Kreisblatt von 1835 und 1837. — Amtsblatt von 1913, S. 389. — [3]) Rezesse vom 22. 3. 1822, vom 28. 2. 1824, vom 9. 3. 1824, bestätigt den 20. 5. 1827. Separationsplan vom 13. 6. 1823. [4]) Rezeß vom 3. 6. 1833, bestätigt den 26. 11. 1833. [4]) Die beiden Kolonien bilden jetzt das Dorf Kirschdorf; siehe daselbst.

15 Quadratruten, und dann noch in freiem Felde längs der Feldmark des neugegründeten Dorfes Königsdorf 422 Morgen 165 Quadratruten, im ganzen 470 Morgen. Dieses ehemalige Schulzengut erbte dann nach dem Tode seines Vaters Karl Friedrich Dobberstein, und durch Vertrag vom 12. Februar 1872 ging es auf Emil Dobberstein über, der zu Anfang des Jahres 1894 starb. Seit dem 10. Mai 1894 waren eingetragene Besitzer des Gutes die Erben des Emil Dobberstein, nämlich seine Witwe Anna geb. Hankwitz und seine Söhne; seit dem 30. Januar 1903 besitzt das Gut Friedrich Dobberstein. Das Gut ist jetzt 150 Hektar groß[1]). — Von den der Herrschaft zugefallenen Ländereien wurde ein größerer Teil an den Mühlenbesitzer, an einen Bauern (Michael Wolter, 42 Morgen 110 Quadratruten) und später an 21 Kätner, die hier angesiedelt wurden, je 6 Morgen vererbpachtet. Das Gut Abbau Lugetal ist 220 Hektar groß und befand sich bis in die neueste Zeit im Besitze der Familie Bordt[2]).

Die Abgaben, die von den Grundbesitzern von Lugetal unter der Bezeichnung Rente, Erbpachtskanon und Kätnergrundzins an die Gutsherrschaft gezahlt werden mußten, sind nach dem unterm 13. 8. 1856 bestätigten Rezesse vom 25. 9. 1854 im Gesamtbetrage von 374 Tlrn. 19 Sgr. 11 Pf. durch Rentenbriefe bezw. Kapital abgelöst[3]).

Pächter des ehemaligen Dominiums Lugetal zu Anfang des 19. Jahrhunderts war Johann Samuel Kaulfuß[4]).

Am 9. Mai 1876 wütete in Lugetal eine große Feuersbrunst, wobei 9 Wohnhäuser, 19 Ställe und 2 Scheunen von den Flammen vernichtet wurden; 25 Familien wurden obdachlos[5]). Ehemals war in Lugetal auch eine Unterförsterei, die aber längst eingegangen ist.

Das vorhererwähnte Freischulzengut Lugetal hatte vom Kanonikus Alexander Dzialynski, Grundherrn von Pottlitz, Zakrzewo und Lugetal, am 20. Mai 1724 ein Privilegium erhalten[6]), nachdem schon 1674 Andreas Karl Grudzinski eine solche Urkunde dieser Besitzung erteilt hatte. Bis 1724 wohnte hier der Freischulz Andreas Stofrowski, 1760 Georg Wisniewki.

Nach dem Kontributionsregister von 1618 hatte Lugetal an Grundzins zu zahlen: von 18 bebauten Hufen 18 Floren, von 12 Gärtnern zu 6 Gr. = 2 Fl. 12 Gr., von 3 Gärtnern 12 Gr., von der Mühle mit 2 Rädern 1 Fl. 18 Gr.

Der Landwirtschaftliche Verein in Lugetal hatte 1900: 33 Mitglieder. Die Genossenschaftsmolkerei ist eine eingetragene Genossen-

[1]) Grundbuchakten von Lugetal im Kgl. Amtsgericht Flatow; Kontrakt vom 3. 9. 1822. [2]) Beilageakten zu den Hypothekenbüchern der Herrschaft Flatow. — Grundakten der Herrschaft Flatow. [3]) Grundakten der Herrschaft Flatow. [4]) Kirchenbücher der evang. Pfarre zu Flatow. [5]) Kreisblatt von 1876. [6]) „Grundbuch" im Kgl. Prinzl. Rentamte zu Flatow, Urkunde Nr. 18 u. 44. Original ebendaselbst; Siegel in Kapsel, die an gelb gerändertem blauen Bande hängt.

schaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Das Statut ist am 28. 5. 1902 festgestellt und am 11. Juni 1902 ins Genossenschaftsregister eingetragen. Hier ist auch eine Genossenschaftsbrennerei.

Die Mühle von Lugetal liegt im Südwesten vom Dorfe an dem Wisniewkefließ, einem Nebenfluß der Glumia. Der Wisniewker Mühlenteich ist 3 Hektar groß und 4 Meter tief. Er enthält Barsch, Karausche, Schlei, Plötze, Hecht; Aal ist eingesetzt, Krebs ist selten[1]). Im Jahre 1718 wird im evangelischen Kirchenbuche von Flatow ein „Müller Christian Hillbrandt in Wischnefske" erwähnt. Die Mühle erhielt am 16. 10. 1751 vom Grundherrn Augustin Dzialynski ein Privileg. Damals war Mühlenbesitzer Johann Beltz[2]). Er hatte u. a. „jährlich dem Hofe einen Hühner- oder Windhund abzuliefern". Auf ihn folgte sein Sohn Christian Beltz, der 1760 starb; darauf hatte seine Witwe die Mühle im Besitz[3]). 1789 war Besitzer des Mühlengrundstücks Martin Tornow; damals wurde die verfallene Mühle wieder aufgebaut, auch die „ausgerissene" Schleuse wiederhergestellt[4]). 1800 war die Mühle Eigentum der Familie Werth, und zwar finden wir hier 1800 den Mühlenbesitzer Christian Friedrich Werth (verheiratet mit Beata Christine Wangerow), der im Jahre 1830 im Alter von 74 Jahren starb[5]). Die Familie Werth stammt aus Pommern. Der Vater des eben genannten Christian Friedrich Werth hieß Karl Gottlob Werth; er war um 1780 Pächter des Rittergutes Dahlow im Regierungsbezirk Stettin. 1829 besaßen das Mühlengrundstück die Brüder Karl Friedrich Werth und Karl Ferdinand Werth[6]). Karl Friedrich starb am 3. Dezember 1845; seine Witwe heiratete 1847 den Gutsbesitzer von Grabenhof (Regierungsbezirk Königsberg, Kreis Labiau), Karl Wilhelm Boy. Eingetragener Besitzer der Lugetaler Mühle war seit dem 13. Mai 1834 Karl August Ferdinand Werth, und auf Grund der Auflassung vom 18. 1. 1876 Hermann Albert Werth.

Die von der Mühle und dem Mühlengute an die Gutsherrschaft zu entrichtenden Abgaben, die in Geld-, Natural- und Laudemialabgaben bestanden, wurden nach Ausgleichung verschiedener Gegenleistungen, die zum Teil auf dem am 16. Oktober 1751 von August Dzialynski erteilten Privileg beruhten, durch Vermittlung der Rentenbank abgelöst (auf Grund des am 4. 9. 1854 bestätigten Rezesses vom 26. 6. 1854). Die Grundbesitzer von Lugetal, Karlsdorf, Königsdorf und Glumen waren verpflichtet, die den Mühlenteich speisenden Gewässer zu räumen[7]).

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 146. [2]) Die polnischen Grundherren schrieben den Namen „Bele". [3]) „Grundbuch" im Kgl.-Prinzl. Rentamt zu Flatow, Urkunde Nr. 44. [4]) Kgl.-Prinzl. Rentamt zu Flatow, Urkunde 106 des sogenannten Grundbuchs. [5]) Kirchenregister der evang. Pfarre zu Flatow. [6]) Ersterer heiratete Karoline Harnisch, letzterer Christine Friederike Wilhelme Eggebrecht. [7]) Kirchenbücher der evang. Pfarre zu Flatow. — Beilageakten zu den Hypothekenbüchern der

Die Kirche zu Lugetal ist eine Tochterkirche von Zakrzewo und hat den Titel „Heilige Anna". 1653 war neben der Kirche ein eben erbauter Glockenturm, dessen Bedachung noch nicht vollendet war; im Turme hingen zwei Glocken. Die Kirche besaß kein Land; ehedem sollten gewisse Ackerstücke, die Ostrowy, dazu gehört haben. Damals waren in Lugetal 16 Zinsbauern; drei verlassene Hufen wurden von besitzlosen Einwohnern, deren es auch 16 gab, bestellt. Der Visitationsbericht klagt, daß der Schulze ungerechter Weise keine Kirchenabgaben zahlen wolle[1]). Der Pfarrer oder sein Vikar wurde zu gottesdienstlichen Handlungen aus Zakrzewo abgeholt und dorthin zurückgefahren. Die jetzige Kirche stammt aus jener Zeit; sie ist aus eichenen Balken erbaut und mit Schindeln gedeckt. In der Mitte der Decke steht: „fund. 1647." 1653 waren in dieser Kirche zwei Bilder, Christus am Kreuz und die Jungfrau Maria. Aus nicht viel späterer Zeit stammen die jetzt dort befindlichen Bilder: Michael im Kampfe mit Luzifer, ein Brustbild der Jungfrau Maria und eine Madonna mit dem Christuskinde[2]). Diese Filialkirche hatte schon seit langer Zeit einen besonderen Kirchenvorstand und eine besondere Gemeindevertretung. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts faßte man den Beschluß, die Filiale selbständiger zu gestalten, indem sie zwar von Zakrzewo abhängig bleiben, aber einen Lokalvikar erhalten sollte. Nach Verhandlungen mit dem Patronate wurde am 28. April 1909 der Lokalvikar Johannes Döring hier angestellt. Zum Kirchenbezirk Lugetal gehören die Ortschaften Lugetal, Kirschdorf, Karlsdorf, Pottlitz, Proch, Lanken und Königsdorf bis zur evangelischen Kirche. Im Glockenstuhle hängen drei Glocken; die größte hat die Inschrift: In gloriam Dei et honorem S. Martini Ep. M. me fecit Leone XIII. P. P. J. Collier. Gedani 1880. Auf der mittleren Glocke steht: Joanne Nepomuceno Episcopo Klawitter Parochus. J. Collier. Gedani 1880. Die kleinste Glocke zeigt das Bild der Maria mit dem Jesuskinde und hat die Inschrift: In gloriam Dei et honorem Beatae Mariae Virginis Immacul. Conceptae me donavit Samuel Marwan anno 1880.

Die katholische Schule zu Lugetal wurde 1823, die evangelische Schule 1884 gegründet. (1917: katholischer Lehrer Aloysius Kühnast, evangelischer Lehrer Willi Harbarth.)

Schutzbezirk Marienhain.

Der frühere Schutzbezirk Zakrzewo II führt jetzt den Namen Marienhain. Er liegt südlich von Zakrzewo und nördlich von Fried

Herrschaft Flatow. — Grundakten von Poln. Wisniewke (Lugetal). — Kreisblatt von 1840, S. 161.

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenenes. Fontes XII. p. 305.

[2]) Heise, Die Baudenkmäler der Provinz Westpreußen. S. 413 u. 430.

richsbruch und Mittel-Friedrichsberg. Das Forsthaus liegt 3½ Kilometer vom Bahnhof Zakrzewo entfernt.

Vom Schutzbezirk Marienhain wurde 1861 eine Fläche von 161 Morgen 19 Quadratruten an 23 Besitzer in Gr. Friedrichsberg gegen Bauerländereien eingetauscht. Der Schutzbezirk umfaßt jetzt 633 Hektar 73 Ar 60 Quadratmeter.

Gutsbezirk Neuhof.

Der Ort[1]) ist um 1700 angelegt und hieß zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch Klein-Neuhof oder Neudorf (poln. Nowa wieś). Letzteren Namen hatte es, weil hier früher auch bäuerliche Wirte wohnten. Neuhof liegt nördlich von Flatow, an der Chaussee Flatow—Radawnitz—Kölpin. Im Osten davon liegt der 152 Meter hohe Fuchsberg, im Südosten ein See ohne Namen (1 Hektar groß und 2 Meter tief), der Karauschen enthält. — Bis zum 22. August 1719 gehörte Neuhof dem Grundherrn von Flatow Jakob Dzialynski, dann ging es in den Besitz von Johann Wigand von der Osten-Sacken über, um dann später wieder an die Herrschaft Flatow zu fallen. Durch den am 5. Juni 1834 geschlossenen und am 18. Juli 1835 von der Kgl. Regierung zu Marienwerder bestätigten Rezeß hat die Gutsherrschaft den drei Kossäten, die in Neuhof (jetzt poln. Nowy dwór genannt) wohnten, Ländereien in Gr. Friedrichsberg angewiesen. Die Kossäten überließen der Herrschaft ihre Grundstücke, die zusammen 341 Morgen 123 Quadratruten umfaßten, und erhielten dafür in der aus eingezogenen Bauerländereien von Zakrzewo gebildeten Kolonie Gr. Friedrichsberg 320 Morgen 119 Quadratruten zum vollständigen Eigentum. Sie leisteten gegen Erlaß der gesetzlichen Hilfsdienste auf jede Wald- und Weideberechtigung Verzicht. — 1865 wurde die Größe von Neuhof auf 1797 Morgen 57 Quadratruten angegeben und 1876, nachdem zu kultivierende Forstfläche dazu gekommen war, auf 536 Hektar 40 Ar 57 Quadratmeter. Pächter von Neuhof waren 1723 Jakob Barkowski; 1765 Johann Michael Wojahn; 1795 Joachim Jakoby; 1800 Jakob Hoffmann; 1805 Franz Jakoby; dann seine Witwe Eva Rosine Jakoby geb. Rast; 1814 Johann Gutknecht; 1823 Samuel Gottlieb Meißner. Später wurde Neuhof mit Flatow und Nowinni zusammen verpachtet (Pächter Wölk), seit 1847 wieder allein. In diesem Jahre (1847) hatte Neuhof nur 930 Morgen 170 Quadratruten, wurde dann aber durch abgeholzte Forstflächen vergrößert. Seit 1. Juli 1885 war Pächter von Neuhof Heinrich August Lehmann (geb. 30. 7. 1828, gest. 17. 10. 1887), dann seine Ehefrau, jetzt sein Sohn Amtsrat Kurt Lehmann.

[1]) Beilageakten zum Grundbuche der Herrschaft Flatow. — Evang. und kath. Kirchenbücher von Flatow. — Oeffentlicher Anzeiger von 1844, S. 222. — Kreisblatt von 1847, S. 68. — Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen; Danzig 1902, S. 146.

Am 12. Februar 1884 wütete in der Umgegend von Flatow ein Orkan, der in Neuhof einen Schafstall umwarf, wobei 60 Schafe umkamen. — Die evangelischen Kinder besuchen die Schule zu Gresonse, die katholischen die katholische Schule zu Gursen.

Schutzbezirk Neuhof.

Der Schutzbezirk Neuhof liegt zwischen Gut Neuhof, Gursen und Franziskowo. Das Forsthaus liegt an dem von Gresonse nach Gursen führenden Wege. Der Schutzbezirk ist 554 Hektar 92 Ar 30 Quadratmeter groß.

Eine in der Neuhofer Forst gelegene, zu Gut Gursen gehörige Wiese heißt im Volksmunde der „utgeräten Diek" (der ausgerissene Deich). Neuerdings ist man auf den Grund dieser Bezeichnung gekommen. Als die Wiese entwässert wurde, stieß man beim Durchlegen eines Kanals auf den Wasserbau eines Mühlenwerkes. Die Arche bestand aus heute noch gesunden eichenen Balken; das Grundwehr lag 1 Meter unter der Oberfläche der Wiese.

Gutsbezirk Nowinni.

Nowin, Nowinne, Nowiny, Nowinni von nowy = neu und nowina = Neubruch, Rodland, Neuland, an der Chaussee Weißenhöhe—Flatow—Jastrow gelegen. Im Norden davon ausgedehnte Brücher. Früher wurde Nowinni, das neueren Ursprungs ist, stets mit Flatow und Neuhof zusammen verpachtet. Später erhielt Neuhof einen besonderen Pächter; Nowinni aber blieb bei Flatow. Es hatte 1847 insgesamt 1665 Morgen 42 Quadratruten, 1865 umfaßte es 1828,05 Morgen und 1876 479 Hektar 24 Ar 94 Quadratmeter[1]). Die Kinder besuchen die Schule zu Gursen.

Gemeindebezirk Ossowo.

Ossowo heißt 1653 und 1766 Ossowka (nicht mit Ossowke zu verwechseln, welches allerdings zu derselben Zeit ebenso genannt wird), von osa = Espe. Callier teilt mit, daß 1618 Ossowka auch Ostroroga (= scharfes Horn) genannt wurde; „aber weil sich dort zwei Ossowka finden, die Chrzanowski beide Ossowka nennt, eins im Süden von Pr. Friedland, das zweite mit einer Kirche im Westen von Flatow, ist es schwer, bei den Urkunden zu beurteilen, welches von ihnen 1618 Ostroroga genannt wurde, wahrscheinlich Ossowo bei Friedland".[2])

Ossowo liegt am Stallmer Fließ und an der Chaussee Pr. Friedland—Lobsens. Gemeindeteile: Glumerfeld und Linderfeld, ersteres nach Glumen, letzteres nach Linde zu gelegen; Kolonie

[1]) Kreisblätter von 1847 (S. 68), 1865, 1876. [2]) Callier, Powiat Nakielskil p. 31.

Ossowo im Süden des Dorfes, etwa in der Mitte zwischen Ossowo und Försterei Wersk; Ziegelei.

1652 waren in Ossowo 9 Zinsbauern, 1714: 9 Hüfner, 1766: 10 Hüfner, 4 Gartenbesitzer und 3 Kätner[1]). Die Feldmark des Dorfes ist zuerst 1796 durch den Kondukteur Junack vermessen. Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse geschah auf Grund der am 17. 5. 1827 bestätigten Rezesse vom 21. 5. 1822 und 28. 10. 1825. Danach erhielt die Gutsherrschaft 977 Morgen 158 Quadratruten, die Bauern einschließlich der Schule 1881 Morgen 2 Quadraten, der Freischulze Karl Remus 509 Morgen 170 Quadratruten (zusammen 3368 Morgen 150 Quadratruten). Zu Ossowo gehörte früher ein Vorwerk Wimislowo, dessen Lage aber schon vor 1800 nicht hatte bestimmt werden können. 1820 wird von dem „wüsten Vorwerk" gesprochen, und an einer anderen Stelle der Grundakten heißt es: „Niemand weiß, wo dies verschwundene Vorwerk gelegen hat." Der Kirchenvisitationsrezeß von Zakrzewo von 1714 gibt aber über dies Wimislowo genauen Aufschluß: Die Grundherrschaft zu Pottlitz nahm 8 wüste Hufen von Glumen an sich und bildete das Vorwerk Wimislowo. Da aber von Vorwerkshufen kein Meßgetreide gegeben wurde, sah sich die Pfarre zu Zakrzewo in ihren Einnahmen geschädigt und klagte gegen die Grundherrschaft; der Prozeß endigte zugunsten der Pfarre. Das Vorwerk ging 1764 wieder ein, die acht Hufen wurden aber nicht der Dorfschaft Glumen zurückgegeben, sondern dem Dorfe Ossowo zugeteilt. Das Vorwerk Wimislowo hatte 427 Morgen 170 Quadratruten.

Durch Rezeß vom 8. 11. 1837 wurde das Recht der Ackerwirte von Ossowo, in den Revieren Wersk und Wierzcholek zu weiden, aufgehoben. Die Gemeinheitsteilung erfolgte durch Rezeß vom 29. August 1832[2]).

Das ehemalige Freischulzengut Ossowo erhielt von Augustin Dzialynski am 11. Juli 1754 ein Privileg. Damals übernahm Christian Remus für 2600 Tympf das Gut, das sich schon zu Zeiten des Kronrichters Stephan Adam Grudzinski (1706) im Besitze der Familie Remus befand. Zum Schulzengut gehörte der kleine See Czarnice (czarny = schwarz); wahrscheinlich war das der Teufelssee; denn infolge einer 1843 von dem Freischulzen angestrengten Klage wurde diesem „die freie und ausschließliche Benutzung des Teufelssees" zugesprochen.

Die Schule zu Ossowke ist im Jahre 1773 gegründet worden; sie ist jetzt zweiklassig. Eingeschult sind Ossowo, Stallmer Mühle, Butziger Mühle und Neu Butzig. (1917: Lehrer Sindowski und Werner.)

[1]) Visitationsberichte von Zakrzewo aus diesen Jahren. [2]) Grundakten der Herrschaft Flatow (Amtsgericht Flatow).

Guts- und Gemeindebezirk Pottlitz.

1479 Pothulycz, später Potulicze, Poiulice, Potlitz und jetzt Potlitz von potulek (przytulek) — die Freistätte, der Zufluchtsort[1]). Im Jahre 1325 besaß Mikolaj, Kastellan von Biechowo, vom Hause Grzymala, das Schloß Pottlitz. Sein Nachkomme Pietrasz, Woiwode von Kalisch (auch Preclaw genannt), starb 1360 und war Begründer der Linie des Hauses Grzymala, deren Glieder sich später (um 1500) von ihrem Gute Potulice Potulicki nannten. Der älteste Sohn jenes Pietrasz hieß Domoslaw; er war 1388 Kastellan von Rogasen; aus dieser Familie gingen später hervor Janusz Grzymala, auch Kastellan von Rogasen; Przeclaw Grzymala, Kastellan von Kamin (1479); Stanislaus de Potulice, Kastellan von Meseritz (1501); Adalbert de Potulice, Kastellan von Rogasen (1506); Nikolaus de Potulice, Palatin von Brest (1539); Petrus Chodzieski (aus Chodziesen, jetzt Kolmar in Posen) de Potulicki, palatinides Brestensis, und seine Brüder Kaspar und Stephan (1555); Stanislaus Potulicki, der hauptsächlich in Flatow wohnte (1613); Johann Potulicki (1619), der die Flatower Güter und damit auch Pottlitz an die Familie Grudzinski verkaufte[2]).

1618 wohnten in Pottlitz 8 Gärtner, 2 Einwohner und ein Handwerker; auch 1652 wohnten in Pottlitz keine Zinsbauern, sondern nur Einwohner und Gärtner[3]). Von 1753—1779 war Pottlitz der Wohnsitz des Generalpächters der Flatower Güter, des sächsischen Obristen Friedrich Wilhelm von Mehling, des Schwiegervaters des nachmaligen Feldmarschalls Fürsten Blücher. Die Regulierung der gutsherrschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse erfolgte durch Rezeß vom 16. 7. 1827. Es gehörten damals zu Dorf Pottlitz 2846 Morgen; davon erhielt die Gutsherrschaft 1761 Morgen 14 Quadratruten, der Freischulz 165 Morgen 152 Quadratruten, die katholische Kirche Zakrzewo 8 Morgen 92 Quadratruten, die Schule 9 Morgen 70 Quadratruten, die bäuerlichen Wirte erhielten 900 Morgen 127 Quadratruten[4]). Im Jahre 1823 wurden auch 178 Morgen 109 Quadratruten von der Gutsherrschaft an Ackerwirte vererbpachtet (Neu-Pottlitz), und zwar gegen einen jährlichen Kanon von 76 Talern 22 Sgr. und gegen die Verpflichtung, bei Veräußerungen an Fremde und außer Vererbung in der Familie fünf Prozent des Kaufgeldes als Laudemium zu entrichten. Von diesen 178 Morgen 109 Quadratruten gehörten bis dahin 63 Morgen 50 Quadratruten zur Feldmark

[1]) Callier, Powiat Nakielski, p. 35. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 279. [2]) Niesecki-Bobrowicz, Bd. I, S. 141; Bd. X, S. 354. — Rzyczewski et Muszczynki, Codex Dipl. Poloniae, Tom. I, p. 257. — Lose Dokumente Nr. 4, 5, 7, 15 und 18. [3]) Kontributionsregister von 1618. — Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1652 et 1653 facta, p. 304. [4]) Grundakten der Herrschaft Flatow. Vgl. auch Kreisblatt 1852, S. 183, wonach das Kirchenland zu Pottlitz 9 Morgen 139 Quadratruten groß war.

Pottlitz und 115 Morgen 59 Quadratruten zur Feldmark Linde. Die von den Bauerländereien an die Gutsherrschaft gefallenen 1761 Morgen 14 Quadratruten wurden zum größten Teil mit den Vorwerksländereien vereinigt, und im Jahre 1834 hatte das Gut Pottlitz 3659 Morgen, und zwar 2584 Morgen Ackerland, 836 Morgen Wiesen, 172 Morgen Weide, 67 Morgen Gärten und Koppeln. Die Domäne Pottlitz hatte 1834 auch eine „Trittmühle", eine Branntweinbrennerei und eine Bierbrauerei, eine Stammschäferei, sowie das Aushütungsrecht im Forstrevier Pottlitz[1]). Das Areal des Gutes Pottlitz wurde im Jahre 1869 auf 4434,52 Morgen und im Jahre 1883 gar auf 4601,75 Morgen (1174 Hektar 82 Ar 70 Quadratmeter) angegeben.

Die von den Grundbesitzern von Pottlitz unter der Bezeichnung Grundzins, Erbpachtskanon und Schutzgeld zu entrichtenden gutsherrschaftlichen Abgaben wurden durch Rezeß vom 18. Juli 1854 (bestätigt am 9. September 1854) abgelöst[2]).

In der Mitte des 19. Jahrhunderts lieferte die Brauerei zu Pottlitz so gutes Bier, daß die Bewohner der Stadt Flatow das Bier aus Pottlitz jedem anderen vorzogen[3]).

Im Jahre 1803 bewirtschaftete das Gut Pottlitz der Administrator Friedrich Kohz, 1806 der Administrator Klein, 1813 der Administrator Havenstein und 1830 der Administrator Dehnke. Von 1834 ab hatte das Gut in Pacht der Oberamtmann, spätere Amtsrat Ludwig Heinrich Eduard Boy, eine seinerzeit hochangesehene Persönlichkeit des Kreises Flatow, 1870 der Domänenpächter von Trzebiatowski, 1880 der Oberamtmann Pietsch, der 1890 von Pottlitz wegzog, und gegenwärtig Amtsrat Louis Krjath.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war in Pottlitz auch eine Glasfabrik, die noch 1848 bestand[4]).

Der „alte" Krug erhielt am 8. November 1757 von Augustin von Dzialynski ein Privileg; an diesem Tage ging der Krug in den Besitz des Michael Peter Sohn über. Am 21. Januar 1774 verkaufte „F. W. Baron von Mehling Obrister" an Georg Breida den Krug, der damals „ganz wüste" war, für 30 Dukaten. Dieser Vertrag wurde von Ignatz Dzialynski genehmigt. 1839 und 1843 gehörten zum Kruge 131 Morgen 60 Quadratruten Land[5]).

Das Freischulzengut zu Pottlitz erhielt bei der Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse (1824) 165 Morgen 162 Quadratruten. Besitzer desselben waren 1795 Laurentius Sohn, 1798 Michael Sohn, 1824 Manthey, 1840 Götz, 1853 Ludwig Formazin.

[1]) Oeffentl. Anzeiger 1834, S. 70. [2]) Grundakten der Herrschaft Flatow (Königl. Amtsgericht Flatow). [3]) Akten des Magistrats Flatow. [4]) Kreisblatt von 1848, S. 32. [5]) Grundbuch im Archiv des Königl. Prinzl. Rentamts Flatow, Urkunden Nr. 72 und 82. Kreisblatt von 1839, S. 19 und Oeffentlicher Anzeiger von 1843, S. 306.

In Pottlitz war vor Zeiten eine katholische Kapelle, die 1653 renoviert wurde. Sie enthielt drei Altäre und hatte den Titel: Bischof und Märtyrer Stanislaus. 1766 war sie in recht schlechtem baulichen Zustande, inwendig „vollständig faulig", bald darauf wurde sie abgebrochen und nicht wieder aufgebaut. Zur Kapelle gehörten 13 Morgen 25 Quadratruten Land[1]).

Pottlitz hatte im unglücklichen Kriege unter französischer Einquartierung besonders viel zu leiden[2]). Bereits 1773 befand sich hier ein „Schulhalter"; jetzt hat die Schule zwei Lehrer (1917: 1. Lehrer Friedrich Mieler, 2. Lehrer Paul Heckert).

Nebenwohnplätze sind: Baumgarten, in der Nähe von Kirschdorf; Struschke, nördlich von Pottlitz, am Rande der Pottlitzer Forst; Neu-Pottlitz, im Osten des Hauptortes; die Torfblotte. Auf Pottlitzer Gebiet sind wiederholt Steinkistengräber mit Urnen gefunden[3]). Ein Kriegerverein besteht hier seit 14. 2. 1909.

Schutzbezirk und Revierförsterei Pottlitz.

Die Pottlitzer Forst liegt nördlich vom Dorfe Pottlitz, das Forsthaus an dem von Pottlitz nach Lanken führenden Wege. Der in Pottlitz wohnende Forstbeamte ist stets Revierförster. Die Revierförsterei Pottlitz umfaßt die Schutzbezirke Pottlitz, Linde und Kölpin. — Am 2. August 1857 brach in Jagen 144 des Belaufes Pottlitz ein Waldbrand aus, bei dessen Löschung sich besonders der damalige Freischulz Kromrey aus Abbau Linde, der mit seinen Arbeitsleuten zur Brandstätte geeilt war, auszeichnete[4]). Der Schutzbezirk Pottlitz ist 1369 Hektar 78 Ar 20 Quadratmeter groß. Eingegangen sind die Forstteile Budzicka und Dickebusch.

Gutsbezirk Proch.

1225 Bruchowniса, 1233 Bruchowniza, 1653 Prochw, jetzt Proch, vom polnischen Worte proch = der grobe Staub, das Pulver, der mürbe Boden. Altpolnisch bruch statt proch, wie heute noch prochno und pruchno[5]).

An Proch fließt der Glumiafluß vorbei, der, wie der Ort selbst, 1225 auch Bruchowniса hieß, um später den Namen Glomnica und in neuerer Zeit den Namen Glumia (von glom = Feuchtigkeit) zu erhalten.

Auf der Feldmark von Proch wurden wiederholt Urnen gefunden. In der Nähe des Gutes, an der Glumia, doch schon auf Stewnitzer Gebiet, befindet sich ein wohlerhaltener Burgberg.

[1]) Panske, Visitatio Archidiac. Camen. von 1653, Fontes XII. p. 304. — Akten des Kgl.-Prinzl. Rentamts zu Flatow (gerichtl. Vergleich vom 13. 9. 1797). [2]) Otto Goerke, Lasten der Bewohner des Kreises Flatow in den Kriegsjahren 1806/07 und 1813. Mitteilungen des Westpr. Geschichtsvereins, Jahrg. 12, Nr. 2, S. 26. [3]) Amtlicher Bericht des Westpr. Prov.-Museums von 1903, S. 36. [4]) Kreisblatt von 1857, S. 327. [5]) Kreisblatt von 1852, S. 281. [6]) Cod. Dipl. Pol. Mai. Urkunden 116, 118 und 156.

Proch gehört zu den ältesten Wohnstätten des Kreises und wird schon im Privileg des Wladislaus Odonicz von 1206 unter dem Namen Bruchownica erwähnt. 1618 und 1653 wohnte hier kein Bauer, dagegen befanden sich 1766 fünf bäuerliche Besitzer am Orte, die aber 1823 nach Zakrzewo translociert wurden. Der Translokationsrezeß wurde behördlicherseits am 24. 12. 1823 bestätigt[1]). — Die Feldmark Proch wurde 1791 durch den Kondukteur Junack zum ersten Male vermessen. 1831 hatte Proch 2151 Morgen 163 Quadratruten. Bis zum Jahre 1832 brachte diese Domäne 900 Taler Pacht[2]). Im Jahre 1851 wurde der Umfang der Ländereien auf 2340 Morgen 146 Quadratruten und im Jahre 1869 auf 2294,79 Morgen angegeben. Die Ländereien des Mühlengutes Zakrzewo, die bei der Regulierung der bäuerlichen und gutsherrschaftlichen Verhältnisse an die Herrschaft fielen (1823), wurden zum Gute Proch geschlagen.

Pächter von Proch waren 1742 Gorzkowski, 1776 Johannes Hermann, 1806 Kasimir Krieger. Auf ihn folgte sein Sohn Peter Krieger, 1826 Wilhelm Dobberstein, 1832 Johann Ferch, der am 6. Oktober 1834 starb. Darauf übernahm die Pachtung Karl Friedrich Schulz, der am 1. Juli 1852 Proch verließ[3]). Von 1852—1905 war die Domäne im Pachtbesitz der Familie Palm (zunächst Amtsrat Alexander Palm, gestorben 1882, dann sein Sohn Ulrich Palm); gegenwärtig ist Pächter von Proch Oberamtmann Fritz Roggenbau.

Nach dem Bericht des Kommendarius Schönke vom 8. April 1831 war Proch früher nach Stewnitz eingeschult[4]). Nach der Translokation der Bauern nach Zakrzewo (1823) wurde diese Einschulung aufgegeben, und Proch gehörte längere Zeit keinem Schulverbande an. Jetzt besuchen die Kinder aus Proch die Schule zu Königsdorf.

Gemeindebezirk Ruden.

Erz. 1491 Rudna, Ruda Polska, Ruden, vom polnischen ruda = „Die Namen Hammer, Hütte, Ruda beweisen, daß man auch in diesen Gegenden zuzeiten Eisen suchte und verarbeitete." Ruden liegt in der Nähe der Lobsonka, und an den Ufern dieses Flusses, wie auch seines Nebenflusses, der Stallaune, wurde viel Raseneisenerz gefunden (vergl. Stallauner Mühle[5]).

Ruden liegt an der von Pr. Friedland nach Lobsens führenden Chaussee.

[1]) Grundakten der Herrschaft Flatow im Kgl. Amtsgericht zu Flatow. [2]) Akten des Kgl.-Prinzl. Rentamts. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1822, S. 90. [4]) Roscius, Ueber Westpreußen. 2. Heft. (Marienwerder 1833.) S. 3. [5]) Sterbergister der evang. Kirche zu Flatow. Oeffentlicher Anzeiger von 1835, S. 246. Kreisblatt von 1852, S. 136. [6]) Schulakten des Dekanats Kamin (im Königl. Archiv zu Danzig). [7]) Die Bezeichnung Polnisch Ruden (Ruda Polska) ist unrichtig, der Ort heißt nur Ruden. Erklärung des Landratsamts vom 19. 3. 1902. J. Nr. 1190. P.

Nahe bei Ruden verläßt die Lobsonka den Kreis Flatow und tritt in die Provinz Posen. Sie entsteht aus mehreren Quellen, die in der Lutauer Forst (bei Cottashain und in den Weißen Blotten) sich befinden. Zunächst heißt der Bach nicht Lobsonka, sondern führt diesen Namen erst südlich von Dorotheenhof, wo er die Grenze zwischen dem Flatower und dem Wirsitzer Kreise bildet. Seine obere Hälfte heißt Nitza[1]). Die ganze Flußlänge beträgt 73 Kilometer, das Gefälle 86 Meter, also auf 1 Kilometer 1,2 Meter Gefälle; hiervon kommen 21 Kilometer mit 3 Meter Gefälle auf Westpreußen. Die Nitza fließt bis kurz vor Werst in südwestlicher Richtung und nimmt hier das Stallnuer Fließ oder die Stallanne auf, die im Schlochauer Kreis, jedoch nicht weit von der Grenze, nahe bei Wedelshof entspringt, einige Kilometer auch die Grenze bildet und dann in den Flatower Kreis tritt. Die Stallnue wird oft, und wohl auch mit Recht, als der eigentliche Quellbach der Lobsonka angesehen. Ihre Quelle liegt 150 Meter über dem Meeresspiegel. Die Stallnue fließt in vielfachen Windungen fast genau südwärts und behält diese Richtung auch nach der Vereinigung mit der Nitza bei bis zum Eintritt in das Netzetal. Die Länge des Laufes von der Stallannequelle bis zur Mündung oberhalb Birkenbruch beträgt 81 Kilometer, die Luftlinie 51 Kilometer, das Gefälle 99 Meter. Das Bett der Lobsonka ist sandig und kiesig. Zufluß der Stallanne: der Smelnitzbach; Zuflüsse der Nitza: Werskerfließ, Hammermühlenfließ und Lubschabach.

Niederschlagsgebiet der Lobsonka 1061 Quadratkilometer, davon Stallnuer Fließ 134,8 Quadratkilometer, Lobsonka bis zur Posener Grenze 111,4 Quadratkilometer.

Im Jahre 1618 wohnten in Ruden 10 Bauern und 6 Gärtner; jeder Bauer hatte an die Herrschaft einen Grundzins von 1 Florin, jeder Gärtner einen solchen von 15 Groschen zu zahlen. 1652 waren in Ruden nur 8 Zinsbauern[2]). Die Dorfschaft Ruden erhielt am 20. März 1788, am 8. November 1790 und am 31. Dezember 1791 Privilegien. Nach denselben hatte jeder Bauer an die Grundherrschaft 7 Taler jährlich Grundzins zu zahlen, in jeder Ernte 16 Tage und im Winter 6 Tage Handdienste zu leisten, im Jahre 4 Tage Dung auf die herrschaftlichen Felder zu fahren, 4 Tage zu eggen, 3 Tage Tluki oder Bittage mit Gespann zu leisten, zwei Morgen Land zweimal zu pflügen, 3 Fuder Holz nach Zlies anzufahren und Gespanne zur Getreideabfuhr zu stellen. Außerdem hatten die Ackerwirte, wenn es gewünscht wurde, Bauholz anzufahren und beim Fischen zu helfen[3]). 1788 wohnten in Ruden 11 Bauern und ein Freischulze. Die Feldmark Ruden wurde 1789 von

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 20.
[2]) Kontributionsregister von 1618. Fontes XII. p. 200. [3]) Grundakten von Ruden im Kgl. Amtsgericht zu Flatow.

dem Königlichen Kammerkondukteur Junack zum ersten Male vermessen. Die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse sind durch Rezeß vom 18. November 1823 (bestätigt am 23. Dezember 1828) reguliert. Im Jahre 1823 ist auch die Grenze zwischen der Kusaner Forst und der Feldmark Ruden festgestellt; bei dieser Gelegenheit sind mehrere Ecken und Spitzen der Rudener Grundstücke abgeschnitten und zur Forst zugeschlagen. Die Grundstückbesitzer sind durch Ackerstücke der Feldmark Stietz entschädigt worden. Durch die Regulierung wurde festgestellt, daß zu Ruden insgesamt 3258 Morgen 128 Quadratruten gehörten; davon erhielt die Gutsherrschaft 331 Morgen 118 Quadratruten, die vererbpachtet wurden. Die Aufhebung der Hilfsdienste und der Weidebefugnis geschah durch Rezeß vom 16. Februar 1829. Die gutsherrschaftlichen Abgaben, bestehend in Rente, Grundzins, Erbschaftskanon, Danziger Reise und Hundehafer, im Gesamtbetrage von 266 Talern 24 Sgr. 3 Pf. wurden durch den am 19. Januar 1854 bestätigten Rezeß vom 14. September 1853 abgelöst[1]).

Das Freischulzengut erhielt im Jahre 1732 von Joseph Dzialynski ein Privilegium. Es enthielt die Bestimmung, daß der jedesmalige Freischulze einen Wind- oder Wasserbund für die Herrschaft zu halten hatte. Später wurde dese Bestimmung aufgehoben, dafür mußte aber der Schulze den sogenannten Hundehafer an die Herrschaft liefern. Besitzer des Freischulzengutes waren 1732 David Barkowski, 1752 Markus Klar, 1764 wieder David Barkowski, 1783 Johann Gottlieb Mielitz, 1817 Johann Splittgerber, 1842 Johann Gottlieb Wollschläger, 1854 Karl Kusath. Später wurde das Grundstück aufgeteilt.

Der Dorfkrug erhielt am 23. Juli 1745 durch Augustin Dzialynski ein Privileg. Krugwirte waren bis 1745 Christian Wollschläger, dann sein Sohn Johann Wollschläger.

Da in den Jahren 1810—1815 die Provinz Posen nicht zum Königreiche Preußen gehörte, befand sich in Ruden, das an der Grenze lag, ein Nebengrenzzollamt. Den Posten eines Zollaufsehers hatte ein gewisser Bernard inne; als dieser 1813 starb, wurde der „Torbesucher" Zalewski aus Konitz als Grenzzollbeamter nach Ruden geschickt[2]).

Auffallend viele Zwangsversteigerungen kamen im Jahre 1826 vor; im Oktober dieses Jahres kamen nicht weniger als zehn bäuerliche Grundstücke unter den Hammer[3]).

1829 wurde Ruden, das bis dahin zum evangelischen Kirchspiel Flatow gehört hatte, nach Lobsens abgezweigt[4]).

[1]) Grundakten von Ruden im Kgl. Amtsgericht zu Flatow. [2]) Amtsblatt der Regierung zu Marienwerder vom Jahre 1813, S. 324. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 303 u. 304. [4]) Bohn, Geschichte des evang. Kirchenkreises Flatow, S. 91.

1848 herrschte in Ruden (im November und Dezember) die Cholera; von 15 Erkrankten starben 11. 1859 starben viele Kinder an einer Halskrankheit[1]).

1899 erbaute die evang. Gemeinde in Ruden einen neuen Glockenstuhl, wozu die Höchste Gutsherrschaft das Holz gab.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts hatte der Ort kein eigenes Schulhaus. Das Hirtenhaus wurde dazu eingerichtet. Wahrscheinlich 1818 entstand im Dorfe eine große Feuerbrunst, wobei der größte Teil des Dorfes, darunter auch die Schule, in Asche gelegt wurde. 1820 bauten die Evangelischen des Ortes eine neue Schule; die Allerhöchste Herrschaft gab das Baumaterial. Als der Bau fertig war, wollten auch die Katholischen ihre Kinder in die Schule schicken; das wurde ihnen unter dem Vorbehalte erlaubt, daß die Schule stets den Charakter einer evangelischen bewahren sollte. (1917: Lehrer Ernst Polakowski.)

Am 23. Juni 1911 war in Ruden ein großer Brand, bei dem 13 Gehöfte in Asche gelegt wurden; leider verbrannte auch ein Kind.

Der Schutzbezirk Ruden liegt nördlich vom Dorfe Ruden und grenzt im Norden an den Schutzbezirk Rujan, im Westen an den Schutzbezirk Skietzheide.

Gemeindebezirk Schmirdau.

1560 Smiardowo, sonst Smiardowko, Smiardau, Smirdowe, Smirdowo, Flatow—Smirdowo, jetzt Schmirdau. Der Name kommt her von smierdzić = stinken; es war hier vor Zeiten wohl eine Abdeckerei oder eine Teerschwelerei[2]). Schmirdau liegt an der Chaussee Flatow—Vandsburg. Zu dem Dorfe gehört der Schmirdauer See (53 Hektar groß und 8 Meter tief), der Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karausche, Schlei, Barbe, Gründling, Bressen, Ukelei, Plötze, Hechte, Rotauge und Krebs enthält[3]). Dieser See wird von dem Schmirdausee-Fließ durchflossen, dessen Quelle ein Kilometer südöstlich vom See liegt. Das Fließ ist 5 Kilometer lang und 1 Meter breit; es mündet am Babbasee bei Flatow in die Glumia, steht aber durch einen Graben auch mit dem Borownosee in Verbindung. Zwischen Schmirdau und Mittel-Friedrichsberg liegen die Poremba Wiesen[4]). — Im Jahre 1900 wurden auf der Schmirdauer Feldmark mehrere Steinkistengräber gefunden[5]). Die Schule ist am 22. Oktober 1816 gegründet. (1917: 1. Lehrer Johann Seehafer, 2. Lehrer Marzinski.)

[1]) Kreisblatt von 1848, S. 160ff. — Schulchronik der Rudener Schule. [2]) Grundakten der Herrschaft Flatow. — Callier, Powiat Nakielski. p. 41. [3]) Dr. Seligo, Fischgewässer der Prov. Westpreußen, S. 145. [4]) Poremba von porębać (drzewo) = Holz schlagen, Holz fällen [5]) Museumsbericht von 1900, S. 42.

Nach dem Kontributionsregister von 1618 waren im genanntem Jahre in Schmirdau 6 Bauernhöfe und eine Mühle mit zwei Rädern. Wahrscheinlich war diese Mühle die Kujaner Mühle, die zu Schmirdau gerechnet wurde, da es damals den Ort Kujan wohl noch nicht gab. Das älteste Privilegium in Schmirdau ist das von Joseph Dzialynski am 20. 5. 1731 dem Krugwirt Andreas Dreyse (Droyse) erteilte. Dieser versprach, das baufällige Gasthaus „mit Gottes Hilfe für sich selbst als zur Bequemlichkeit der Reisenden" neu aufzubauen und erhielt dazu von der Gutsherrschaft freies Bauholz. Falls Bier oder Branntwein im Dorfe fehlte, verfiel der Wirt in Strafe[1]). Im folgenden Jahre kaufte Andreas Dreyse das Freischulzengut, und der Krug kam in den Besitz des Martin Remus, später in den seines Sohnes Kaspar Remus. Der Freischulze hatte das Recht, auf dem Schmirdauer See wöchentlich dreimal zu fischen[2]). Das Dorf erhielt am 20. 3. 1788 und am 1. 2. 1801 Privilegien, in denen die Rechte der Einwohner und ihre Verpflichtungen der Gutsherrschaft gegenüber verzeichnet waren[3]). Nach dem Rezesse vom 24. 4. 1822 hatten 15 bäuerliche Wirte dieses Dorfes das Recht, zu ihrem eigenen Bedarf auf dem in der herrschaftlichen Forst nördlich von Schmirdau belegenen 42 Morgen 27 Quadratruten großen Torfbruche gegen ein „Rekognitionsgeld" von 7 Sgr. 6 Pf. für die Quadratrute Torf zu stechen. Dieses Recht wurde durch Rezeß vom 27. 9. 1858 gegen Ueberlassung einer Fläche von 20 Morgen 76 Quadratruten dieses Torfbruches aufgehoben.

18 bäuerliche Wirte mußten an die Gutsherrschaft eine bestimmte Geldrente zahlen, zwei davon noch einen Erbpachtskanon. Diese Abgaben wurden durch Rezeß vom 19. 12. 1851, bestätigt am 12. 6. 1852, abgelöst. Auch die Naturalabgaben an die katholische und die evangelische Pfarre zu Flatow wurden (im Jahre 1877) abgelöst[4]).

1822 bestand das Dorf aus einem Freischulzengut, einer Schule und 18 Bauern. Die Feldmark von Schmirdau wurde zuerst im Jahre 1806 durch den Kammerkondukteur Junack vermessen. An Bauernland waren damals 1424 Morgen vorhanden; der Freikrüger hatte 277 Morgen.

Der Gemeinheits-Aufhebungs-Rezeß ist am 29.8. 1840, der Weideabfindungs-Rezeß am 2. 9. 1840 ausgefertigt. Das Freischulzengut, das 483 Morgen 10 Quadratruten groß war, wurde bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse von der Herrschaft eingezogen, wie ihr ja überhaupt etwa die Hälfte der Feldmark zufiel. Sie vererbpachtete den größten Teil dieses

[1]) Grundbuch des Kgl.-Prinzl. Rentamts zu Flatow, Urk. 19. [2]) Das im Kgl.-Prinzl. Rentamte zu Flatow befindliche Original des Privilegs ist auf Pergament geschrieben; das Siegel befindet sich in einer hölzernen Kapsel am rosa Bande. [3]) Grundbuch, Urk. 24. [4]) Beilageakten zu den Grundbüchern der Herrschaft Flatow im Kgl. Amtsgericht zu Flatow.

Landes an 11 Halbhüfner, einen kleinen Teil benutzte sie zur Aufforstung[1]).

1806 war in Schmirdau ein evangelisches Bethaus. Das Flatower Kirchenbuch aus dieser Zeit sagt ausdrücklich, daß 1806 zwei Knaben „im Smirdowoer Bethause am 22. Juni eingesegnet wurden".

Durch unvorsichtiges Spielen eines Kindes mit Streichhölzchen brach am 29. 9. 1857 in der Mittagszeit in einem Hause dieses Dorfes Feuer aus, welches, da fast sämtliche Bewohner auf dem Jahrmarkt in Lobsens oder auf dem Felde waren, 19 Gebäude mit der ganzen Ernte und allem Hausgerät in Asche legte. Am 27. Mai 1868 war ein größerer Brand durch Blitzschlag verursacht.

Der Landwirtschaftliche Verein zu Schmirdau ist im Jahre 1897 gegründet.

Gemeindebezirk Schwente.

1491 Szwyanta, 1618 Swięta, 1653 Swiecin und Swięte, sonst auch Swięta, Swietha, Swietha, Swiecin: von swięte die Heiligen (also Heiligendorf). „An Orten, die so genannt werden, pflegte schon in heidnischen Zeiten ein Götzenaltar zu stehen. Die christlichen Priester entfernten dann das darauf befindliche Götzenbild und pflanzten ein Kreuz auf."[2])

Bei Schwente liegen zwei Seen, der Schulzensee und der Schwenter See. Der Schulzensee (oder der kleine See) ist 3 Hektar groß und 2 Meter tief. Er enthält Karausche, Hecht, Barsch. Der Schwenter (Dorf) See ist ebenfalls 3 Hektar groß, aber 3 Meter tief. Er enthält Barsch, Plötze, Stichling, Karausche, Hecht.

Im Südosten von Schwente, östlich vom Wege nach Kleschin, ist das Hölingbruch. Südwestlich von Schwente liegt der 130 Meter hohe Judenberg. Der Nebenwohnplatz Neuschwente (1905: 60 Häuser, 393 Einwohner) liegt 1½ Kilometer östlich von Schwente.

Im Jahre 1618 hatte Schwente 20½ bebaute Hufen, von denen 26 Floren und 15 Groschen an Abgaben zu zahlen waren; außerdem war zu entrichten: von 3 wüsten Hufen 1 Fl. 15 Gr., von 2 Gärtnern 8 Gr. und von einem Gewerbebetriebe 4 Groschen[3]). Bis zum Jahre 1725 hatte das Dorf Schwente nur polnische Bewohner und bis 1751 auch einen polnischen Schulzen. Da aber das Dorf durch den dritten Schwedenkrieg, der auch der große Nordische Krieg genannt wird (1700—1721), und durch die Pestseuchen der Jahre 1709—1711 furchtbar gelitten hatte und zu entvölkern drohte

[1]) Akten betr. das Hypothekenwesen von Flatow-Smirdowo. [2]) Callier, Powiat Nakielski, p. 42. Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 279. — Grundbuch im Kgl. Primat. Archiv zu Flatow, Urk. 36. — Vgl. auch K. Fröhlich, Geschichte des Kreises Graudenz, S. 308. [3]) Kontributionsregister von 1618.

siedelten die Flatower Grundherren deutsche Ansiedler an und setzten für diese auch einen eigenen Freischulzen ein, so daß nun der seltene Fall eintrat, daß die deutsche und die polnische Bewohnerschaft je einen Schulzen hatte. Es bestand also Schwente juristisch aus zwei Dörfern, einem deutschen und einem polnischen[1]).

Das polnische Freischulzengut (Schwente Nr. 1, 1707 Besitzer Valentin Marczynski) ging 1751 in deutsche Hände über, indem Martin Remus es für 2050 Tympf kaufte; jetzt ist es aufgeteilt. — Der erste deutsche Freischulze hieß David Wenske (Wenski); er erhielt von den Brüdern Joseph und Augustin Dzialynski ein Privilegium, das am 4. Januar 1732 ausgestellt worden war[2]).

Dieses deutsche Freischulzengut ging nach dem Tode des David Wenski an dessen ältesten Sohn Daniel über, der es 1769 an seinen Bruder Christoph abtrat. Letzterer starb am 10. August 1793 in einem Alter von 81 Jahren. Noch zu seinen Lebzeiten verwaltete das Gut vorübergehend sein Sohn Johann, seit 1793 aber sein Sohn Martin Wenski. Dieser verlor am 14. Dezember 1829 im Alter von 63 Jahren sein Leben durch einen unglücklichen Vorfall. Im Begriff, ein Rebhuhn zu schießen, ging das Gewehr bei unvorsichtiger Behandlung los und traf den Schützen[3]). Infolge Erbrezesses vom 11. August 1831 erhielt das Gut Samuel Wenski und nach ihm sein Schwiegersohn Eduard Welke (geb. 1826, gest. 1904).

Das polnische Schulzengut erhielt von Augustin Dzialynski ein Privilegium am 2. August 1751[4]). In diesem Jahre war es in deutsche Hände übergegangen (für 2050 Tympf). und zwar an Martin Remus und dessen Frau Katharina geb. Nitz. Im wesentlichen lautete das Privileg ebenso wie das des deutschen Schulzen. Auch er hatte die Verpflichtung, die wüsten Hufen mit deutschen Leuten zu besetzen und brauchte der Gutsherrschaft weder Dienste zu leisten noch Fuhren zu stellen. Auf Martin Remus folgte Christoph Remus, der 1777 starb, dann Franz Remus, der das Gut an den Inspektor der Flatower Güter, Johann Eduard Münzer, am 24. März 1796 verkaufte (für 3333 Taler). Dieser verkaufte es dann am 21. April 1804 an den Rittschaftsrat von Gerhard auf Flatow für denselben Preis. Von Herrn von Gerhard kaufte das polnische Schulzengut Gottlieb Remus, Freikrüger aus Schmirdau, und am 13. Oktober 1806 ging es für 7500 Taler in den Besitz des Pächters Johann Kleinschmidt aus Redel bei Pretzin über. Weitere Besitzer waren: Karl Ludwig Kleinschmidt, ferner Daniel Siegfried Kleinschmidt seit dem 1. Juni 1822; Johann Medewitz seit dem 14. Oktober 1891; seit 1836 wieder Daniel Siegfried Kleinschmidt;

[1]) Goerke, Geschichte der Familie Wenski-Welke und des Freischulzenamtes Schwente Nr. 2. [2]) Grundakten der Güter Schwente Nr. 1 und Schwente Nr. 2 im Königlichen Amtsgericht zu Flatow. — Akten des Königl. Rentamts zu Flatow. [3]) Kirchenbücher der ev. Pfarre zu Flatow. [4]) Beilageakten zu den Hypothekenbüchern von Schwente.

nach seinem Tode heiratete seine Witwe den Landwirt August Körnke, der nun das Gut übernahm. Die Zahl der größeren Güter in Schwente geht durch Aufteilung immer mehr zurück. Nachdem bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts das ehemals polnische Freischulzengut parzelliert worden war, sind neuerdings auch von dem deutschen Freischulzengut so viel Ackerstücke abgetrennt, daß das Restgut nur noch 127 Hektar 48 Ar 05 Quadratmeter groß ist. Von Eduard Welke übernahm das Gut sein Sohn Otto Welke, von diesem kaufte es Willi Hahlweg, dann Fiedler, dann 1909 Schmidt, und jetzt besitzt das Restgut Max Häske.

1823 fand die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse statt. Bei dieser Gelegenheit wurde Neu-Schwente angelegt. Die Gemeinheitsaufhebung fand 1837 unter Leitung des Oekonomiekommissarius Schwonder statt.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde Schwente häufig von Feuersbrünsten heimgesucht. Am 22. November 1835 wurden 12 bäuerliche Gehöfte und die evangelische Schule in Asche gelegt. Am 27. Oktober 1847 brannten wieder 12 Wohnhäuser und die evangelische Schule nieder. Die Ackerwirte und der Lehrer büßten ihre ganze Ernte und ihr Mobiliar ein. In der Nacht vom 11. bis 12. August 1862 brannten die mit Getreide gefüllten Scheunen von fünf Ackerwirten nieder. In den Jahren 1866 und 1868 kamen in Schwente so viel Brände vor, daß die Gemeinde — da es feststand, daß fast alle Brände durch ruchlose Hände angelegt waren — eine Prämie von 100 Talern und die Königl. Westpr. Feuersozietäts-Direktion zu Marienwerder eine solche von 80 Talern demjenigen zusicherte, der den Brandstifter so zur Anzeige bringen würde, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen konnte.

Im Jahre 1849 herrschte in Schwente die Cholera. Im übrigen ist Schwente ein gesunder Ort, der zu allen Zeiten recht alte Leute aufzuweisen hatte. So lebte 1853 hier der damals noch rüstige 101 Jahr alte Veteran Jakob Wrzeszcz[1]).

In Neu-Schwente, das 1835 12 Wohnhäuser und 59 Einwohner hatte, war früher eine Unterförsterei.

Von gewerblichen Anlagen in Schwente seien die am 1. November 1899 eröffnete Molkerei, die massive Windmühle und zwei Ziegeleien erwähnt. 1914 wohnten in Schwente an Handwerkern 22 Meister, 3 Gesellen, 2 Lehrlinge.

Der Landwirtschaftliche Verein zu Schwente ist 1897 gegründet. Auch eine uniformierte Schützengilde besteht hier.

Aus Schwente stammte der am 3. 6. 1898 gestorbene Bureaudirektor des preußischen Abgeordnetenhauses, Geh. Regierungsrat Kleinschmidt (geb. 28. 2. 1833).

Die evangelische Schule bestand schon Ende des 18. Jahrhunderts. Die Flatower Kirchenbücher nennen 1787 einen „Schul-

[1]) Flatower Kreisblatt von 1853, S. 10.

meister“ Michael Bleck, seit 1790 finden wir hier den „Schulhalter“ Johann Gottfried Reichmann. (1917: Lehrer Wilhelm Patzer.) — Die katholische Schule wurde um 1820 (1917: 1. Lehrer Franz Bonin, 2. Lehrer August Musolf) und die Schule zu Neu-Schwente 1877 (1917: Lehrer Bruno Lucks) gegründet. In Neu-Schwente ist eine Haltestelle der Eisenbahn Flatow—Vandsburg.

Guts- und Gemeindebezirke Skietz.

1537 Skiez und Skic, jetzt Skietz. Das Wort skie soll die polnische Form für das in der Mark Brandenburg häufiger vorkommende Wort Kieze, d. i. Fischerdorf sein.

In der Nähe von Skietz liegen der Skietzer Teich, der Chmonczinsee oder Skietzer See und der Ostrowitter See. Der Skietzer Teich (8 Hektar groß und 1 Meter tief) enthält Hecht, Plötze, Kaulbarsch, Barsch, Quappe, Karausche, Schlei, Aal und Krebs. Der Chmonczinsee oder Skietzer See (16 Hektar groß und 6 Meter tief) und der Ostrowitter See (37 Hektar groß und 6 Meter tief, zum Teil im Kreise Wirsitz gelegen) enthalten Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karausche, Schlei, Barsch, Gründling, Ukelei, Krebs, Hecht und Plötze; der Ostrowitter See hat außerdem Brassen[1]).

Das zum Gute Skietz gehörige Vorwerk Dreilinden liegt südlich von Skietz, an dem Wege von Skietz nach Wilhelmshof. Ein Nebenwohnplatz von Dorf Skietz heißt Kobilnik.

Auf der Feldmark sind wiederholt Steinkistengräber gefunden worden.

Skietz war mehrere Jahrhunderte hindurch der Mittelpunkt eines Güterkomplexes, den man den „Skietzer Schlüssel“ nannte. Diese Herrschaft besaßen 1537 Albert Skicki, 1544 Bartholomäus Skicki[2]), der sie 1550 an Johann Moscicki abtrat. Dieser hatte zwei Töchter, Agnes und Hedwig. Agnes war mit Adam Retkowski, Hedwig mit Mathias Slabnßewski verheiratet. Im Einverständnis mit seinen Töchtern und Schwiegersöhnen verkaufte Johann Moscicki Skietz für 1000 ungarische Florins im Jahre 1562 an Bienassius (Benedikt) Podolski[3]). Die Witwe desselben, Barbara, trat 1601 den Skietzer Schlüssel ihren Söhnen Kaspar, Johann, Peter, Andreas, Adam, Mathias und Albert Podolski ab[4]); von diesen wurde

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 140, 143 und 144. [2]) Lose Dokumente, Urk. 35 und 44. [3]) Ebenda, Urk. 39 (Actum in Nakiel feria quarta post octavas corporis Christi proxima a. D. 1562. [4]) Ebenda, Urk. 40 (Actum in castro Bydgosciensi feria sexta post festum Sancti Stanislai in Majo proxima a. D. 1601; diese Verhandlung wurde in die Gerichtsbücher von Nakel eingetragen: Actum in judiciis capitaneal ibus castrensibus Naclensibus celebratis et causarum officii feria secunda ante festum Sancti Nicolai pontificis proxima a. D. 1601 in castro Naclensi cele-

schließlich Peter Podolski Alleinbesitzer. Auf ihn folgte sein Sohn, Samuel Podolski, dann wieder dessen Sohn Stanislaus, der mit Dorothea Szetlewski verheiratet war. Sein Sohn und Erbe Valerian, der die Magdalene Korycki geheiratet hatte, übergab die Skietzer Herrschaft seinem Sohne Ludwig, der sich mit Marianna Jelitowski verheiratete; Ludwigs Bruder hieß Joseph. Da Ludwig keine Kinder hatte, kamen die Skietzer Güter in den Mitbesitz des Sohnes von Joseph Podolski, der Laurentius hieß. 1746 verkauften Ludwig und Laurentius Podolski den Skietzer Schlüssel an Augustin Dzialynski[1]). Seit dieser Zeit blieben die Skietzer Güter bei der Herrschaft Flatow.

Nach dem Kontributionsregister von 1618 hatte die Dorfschaft Skietz an die Gutsherrschaft zu zahlen von 12 Hufen 6 Florins, von 3 wüsten Hufen 22½ Groschen, von 9 Gärtnern zu 4 Groschen = 1 Flor. 6 Gr., von der Mühle mit zwei Rädern 1 Flor. 18 Gr. und von dem Müllergewerbe 4 Gr.

Skietz war ehemals ein Kirchdorf; die Kirche war eine filia von Slawianowo (Titel: St. Andreas); zu ihr gehörte die Ortschaft Ruden. Die Kirche war hölzern und 1653 ausbesserungsbedürftig. Ursprünglich waren hier zwei Pfarrhufen; doch schon vor 1653 hatte der Grundherr sie eingezogen und den Pfarrer durch zwei andere in Slawianowo entschädigt. Damals wohnten in Skietz keine Zinsbauern, sondern nur einige Gärtner (Gartenbesitzer[2]). Nach einem Bericht über die „gewesene" Filialkirche zu Skietz war der Pfarrer von Slawianowo verpflichtet, die Wirtschaftsgebäude „zu reparieren und in stand zu halten", jedoch mußte der Patron das Bauholz dazu geben „laut usance". In demselben Berichte heißt es weiter: „Bei dieser Pfarre oder Kirche befinden sich sonst keine Gärten, als dem Parochus sind zu seiner Nutzung zwei Küchengärten angewiesen, aber an Obstgärten befindet sich allhier nichts. Bei der gewesenen Filialkirche zu Skietz war ein Kirchhof belegen, allwo vor einigen Jahren die damaligen Einsassen beerdigt worden sind, aber jetzt, seit der Zeit, daß diese Filialkirche verfallen ist, werden alle Gestorbenen bei der Mutterkirche beerdigt. Vor dieser Zeit wurden auch die protestantischen Kinder allhier beerdigt, so noch nicht zum heiligen Abendmahl gewesen waren, und vor das nämliche Erdgeld, wovor die Römisch Katholischen beerdigt wurden, à 18 ggr; jetzt aber beerdigen die Protestanten ihre Kinder so gut als die Alten auf dem evangelischen Kirchhof in Flatow. Meßkorn sind die Katholischen als die Protestanten verbunden abzutragen, da die Protestanten jene Ländereien besitzen, von welchen seit Uralters das

[1]) Actum in castro Posnaniesi sabbatho post festum Sancti Aegidii abbatis proximo a. D. 1746 coram Andrea Wyssogota-Zakrzewski. [2]) Visitatio Archidiaconatus Cmenensis; Fontes XII. p. 301; Callier, Powiat Nakielski, p. 40.

Meßkorn ist gegeben worden."[1]) Die ehemaligen Begräbnisplätze der Katholiken in Skietz und ein in diesem Dorfe belegener Platz von 55 Quadratruten (= 7,63 Ar) sind verpachtet: das Pachtgeld wird auf Zinseszins zur Ansammlung eines Baukapitals zur Errichtung einer katholischen Kirche in Skietz angelegt[2]).

1770 hatte das Gut Skietz ein von Borck in Pacht[3]); andere Pächter waren 1789 Amtmann Daniel Wehr, 1805 Wilhelm Ortmann, 1817 Johann Bethke, 1824 Karl Mützell, 1838 Gottlieb Dobberstein, 1845 Amtsrat August Dobberstein[4]), 1882 Amtsrat Rudolf Dobberstein; der gegenwärtige Pächter ist Balcke. 1724 werden der Oeconomus Skicensis Bartholomäus Januszewski und der Scriba Skicensis Martin Kromer genannt[5]). Die Regulierung der bäuerlichen und gutsherrschaftlichen Verhältnisse geschah durch Rezeß vom 25. 10. 1823 (bestätigt am 26. 1. 1827). Die von den Ackerwirten unter der Bezeichnung „Grundzins, Erbpachtskanon, Danziger Reise" zu entrichtenden gutsherrlichen Abgaben sind auf Grund des am 27 September 1854 bestätigten Rezesses vom 30. 6. 1854 im Gesamtbetrage von 119 Talern für das Jahr durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst. Das Gut umfaßte 1845 eine Fläche von 2459 Morgen 93 Quadratruten und 1857: 2414 Morgen 141 Quadratruten[6]).

In Skietz war früher eine Brauerei, die 1852 auf Abbruch verkauft wurde. Die jetzige Branntweinbrennerei ist 1897 erbaut.

Die Mühle in Skietz erhielt von Augustin Dzialynski am 20. 5. 1756 ein Privilegium[7]). Diese Urkunde spricht von einer „längst ausgebauten Mühle". Der Müller hatte an die Herrschaft (den Skietzer Hof) jährlich 30 Scheffel Roggen Kalischer Maßes und zwei gemästete Schweine zu liefern. Die Dorfschaften Ruden, Kleschin, Slawianowo und Skietz mußten hier ihr Getreide mahlen lassen und waren auch zur Hilfeleistung bei der Herstellung und Ausbesserung des Mühlendammes verpflichtet. „Zur Heranschaffung des Mühlensteines sollen die Kleschiner Bauern zu seinen (des Müllers) zwei Pferden noch vier Pferde hergeben." Am Tage der Ausfertigung des Privilegs kaufte die Mühle für 1600 polnische Gulden Christian Neubauer. Andere Besitzer und Pächter der Mühle zu Skietz waren: 1760 Daniel Neubauer; 1795 Christian Wadepuhl; 1801 Michael Gerber, der die Mühle an Michael Heymann verpachtet hatte. Michael Gerber starb am 3. 10. 1834. Da-

[1]) Akta des Kgl. Prinzl. Rentamts Flatow betr. die Verfassung der katholischen Kirche zu Slowianowo. [2]) Akta des Kgl. Prinzl. Rentamts Flatow betr. die Angelegenheiten der katholischen Kirche zu Slawianowo. [3]) Die Frau des v. Borck, Anna Thekula, starb den 2. 1. 1782. [4]) Er starb den 12. 12. 1882. [5]) Kirchenbücher der katholischen Pfarre zu Flatow. [6]) Oeffentlicher Anzeiger von 1845, S. 10, Kreisblatt von 1846, S. 3; Kreisblatt von 1857, S. 224. [7]) Original auf Pergament, Siegel in Blechkapsel an rosa Band, befindet sich im Kgl. Prinzl. Rentamte zu Flatow.

mals wurde das Mühlengut auf 1616 Taler 1 Sgr. 8 Pf. abgeschätzt und wurde erbteilungshalber subhastiert. Es wurde von Ernst Eduard Reusch erstanden. Durch Kaufkontrakt vom 16. Mai 1841 ging es dann für 2042 Taler in den Besitz von David Hinz über; am 17. Dezember 1878 übernahm es dann sein Sohn Richard Hinz, der am 6. November 1889 Alleinbesitzer wurde. Auf Grund des Erbrezesses vom 26. März 1908 erhielt dann das 153 Hektar 84 Ar 10 Quadratmeter große Mühlengut, das jetzt aufgeteilt ist, Richard Hinz[1]).

Das Freigut zu Skietz war 121 Hektar 32 Ar 94 Quadratmeter groß. Am 19. Februar 1818 übernahm es Johann Gutknecht für 820 Taler, sein Vater, der auch Johann Gutknecht hieß, besaß das Grundstück schon 1796 (gest. 4. 2. 1815). Am 22. Juni 1839 kaufte das Freigut Friedrich Wilhelm Tarnow für 2700 Taler. 1852 hatte diese Besitzung 371 Morgen 170 Quadratruten und wurde gerichtlich auf 8880 Taler abgeschätzt. In der notwendig gewordenen Versteigerung am 22. 6. 1852 erstand es der Gutspächter, spätere Amtsrat, August Dobberstein für 5050 Taler, worauf durch Testament Frau Amtsrat Alexandrine Dobberstein geb. Grunow seit dem 19. September 1889 Alleineigentümerin des Freigutes wurde. Jetzt ist das Grundstück ebenfalls aufgeteilt[2]).

Vom 19. November bis 11. Dezember 1848 herrschte in Skietz die Cholera. 13 Personen erkrankten und 11 starben[3]). Im Jahre 1886 (von Mitte September bis Ende Dezember) trat hier eine Typhusepidemie auf; es erkrankten 35 Personen; die Schule mußte dieser Krankheit wegen geschlossen werden[4]).

Am 20. April 1886 brannten in Skietz acht Gebäude und am 27. Juli 1887 (infolge Blitzschlages) zwei Gebäude nieder[5]).

Die Schule in Skietz bestand schon 1822. Jetzt ist sie paritätisch und zweiklassig. (1917: 1. Lehrer Leo Mausolf, 2. Lehrer Fritz Lellau.)

Schutzbezirk Skietzheide.

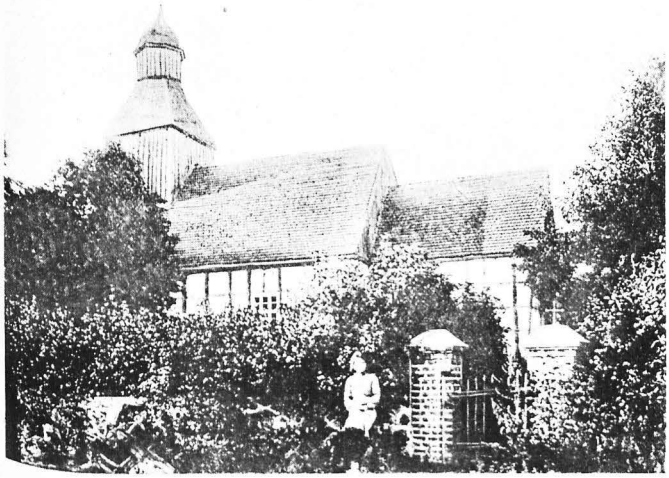
Der Schutzbezirk Skietzheide liegt zwischen Skietz und Schmirdau und stößt im Osten an die große Krujaner Forst (Schutzbezirke Krujan und Ruden). Der Schutzbezirk Skietzheide ist 865 Hektar 50 Ar 70 Quadratmeter groß.

Guts- und Gemeindebezirk Slawianowo.

1496 Slawyanowo, 1653 Slawianowo, vom altpolnischen Vornamen Slawian = Ehrenreich (slawa = Ruhm, Ehre), Slawia

[1]) Grundakten von Skietz (Kgl. Amtsgericht zu Flatow). — Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 97. — Kirchenbücher der evang. Pfarre zu Flatow.
[2]) Grundbuch von Skietz, Amtsgericht zu Flatow. — Hypothekenakten des Kreisgerichts zu Flatow betr. Herrschaft Krojanke Vol. VIII. [3]) Kreisblatt von 1848, S. 160. [4]) Flatower Zeitung von 1886, Nr. 77 und 98.
[5]) Flatower Zeitung von 1886, Nr. 33 und von 1887.

nowo daher Ehrental[1]). Es liegt an der Südgrenze des Flatower Kreises, am Slawianowoer See. Dieser, der auch Blugowoer See, Slupianosee und Großer See genannt wird, gehört zum Teil der Herrschaft Flatow. Der südliche Teil liegt im Kreise Wirsitz und gehört den Gütern Seehof, Tiefensee und Seedorf. Der See ist 324 Hektar groß und hat eine Tiefe von 2—8 Metern und enthält Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karausche, Schlei, Barsch, Gründling, Bressen, Ukrei, Rotauge, Hecht; Aal ist selten[2]). Neben-



Kirche zu Slawianowo.

teile des Gutsbezirks sind Kleschiner Forstetablissement und Kleschiner Forstwiese.

Die Feldmark Slawianowo wurde 1791 von dem Kammerkondukteur Junack zum ersten Male vermessen. Die Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse geschah auf Grund

[1]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 280. — Visitatio Archidiaconatus Cammensis von 1653, p. 299. [2]) Dr. Seligs, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 144. Zum Kgl. Prinzlichen Familien-Fideikommiß Flatow gehören etwa 142 Hektar 89 Ar 70 Quadratmeter des Slawianowoer Sees.

des Rezesses vom 24. Januar 1827 (bestätigt 9. 12. 1829). Bei der Regulierung waren vorhanden 2828 Morgen 82 Quadratruten; davon erhielt die Gutsherrschaft 2324 Morgen 25 Quadratruten, die Propstei 217 Morgen 113 Quadraten, die Schule 12 Morgen 98 Quadratruten, der Schulz (Dienstland) 6 Morgen, die Bauern den Rest. Die Domäne brachte damals 1200 Taler Pacht. 1833 hatte die Domäne 3084 Morgen, 1853: 2557 Morgen[1]). Pächter der Domäne waren u. a. 1783 Rehring, 1825 Hauptmann von Jaschinski, 1876 Ziewert, 1883 Leutnant Thiede, 1892 Amtsrat Steinbach.

1653 wohnten in Slawianowo sechs Zinsbauern. 1906 wurden hier zwei Skelettgräber gefunden, das eine ohne Beigaben, beim anderen fand man einige verzierte und unverzierte Tonscherben, einen verzierten Bronzebeschlag nebst Lederresten von einer Messerscheide, ferner T-Fibeln, einen Armring und eine eiserne Lanzenspitze[2]).

Kirche. Im 16. Jahrhundert gehörten zum Kirchspiel Slawianowo die Ortschaften Buntowo, Kleschin und Piesno[3]). 1653 war die dem Apostel Jakobus geweihte hölzerne Kirche ausbesserungsbedürftig, der Glockenturm verfallen. Neben dem Pfarrhause lag ein Garten. Zur Kirche gehörten vier Hufen[4]). Im Jahre 1744 hatte die Kirche drei Türme. Bei der Kirche waren zwei fromme Brüderschaften, wovon die der heiligen Barbara noch besteht. In einer besonderen Kapelle war ein Altar der heiligen Barbara mit ihrem Standbilde. Dieses hatte ein vergoldetes Kleid mit silbernen Blumen, das 1000 Florins gekostet hatte. Die Brüderschaft der heiligen Barbara hatte 1887 67 Mitglieder; die eingehenden Zuwendungen werden zu Kerzen verwendet, die bei Prozessionen und bei Begräbnissen der Mitglieder gebraucht werden[5]). — 1840 erhielt die Pfarre gegen Entsagung der Weideberechtigung in den Wäldern der Gutsherrschaft 15 Morgen Acker. Die jetzige Kirche ist 1806 in Fachwerk erbaut, mit Schiefer gedeckt und hat einen aufgesetzten Dachturm aus Holz. In dem Jahre 1858[6]) errichteten Glockenstuhl hängen fünf Glocken, zwei große und drei kleinere. Die größte Glocke hat die Inschrift: „Gloria in excelsis Deo. Anno 1721. Deus creavit, Michael fecit, Thomas redemit, ad cantum sanctum: S. S. S." (Ehre sei Gott in der Höhe! Im Jahre 1721. Gott hat mich erschaffen, Michael (Wittwerck) mich gegossen, Thomas (Barankiewicz) mich erkauft zum heiligen Gesang: Heilig, heilig, heilig!) Eine andere größere Glocke weist folgende Inschrift auf: „Deus creavit, Johannes Meyer et Augustus Schuhmacher in

[1]) Oeffentl. Anzeiger von 1832, S. 86. — Kreisblatt von 1853, S. 184. [2]) Amtlicher Bericht des Westpr. Prov. Museums von 1906, S. 26. [3]) Callier, Powiat Nakielski, p. 40. [4]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, p. 299. [5]) Acta des Kgl. Prinzl. Rentamts zu Flatow betr. die Angelegenheiten der kath. Pfarre in Slawianowo. [6]) Kreisblatt von 1858, S. 166.

Neo Sedino fecit. Adalbertus Sucharski redemit attonantem Sanctus, Sanctus, Sanctus!" (Gott hat mich erschaffen, Joh. Meyer und Aug. Schuhmacher in Neustettin mich gegossen und Adalbert Sucharski mich, die „Heilig, heilig, heilig!" Singende gekauft.) Auf einer dritten Glocke steht: „Fecit me Michael Wittwerck A. D. 1715. Nomen Dni benedictum." (Es goß mich Michael Wittwerck im Jahre 1715. Der Name des Herrn sei gelobt!)

Geistliche in Slawianowo waren: 1617 Mathias Mokerski; 1653 Petrus Czapiuski; 1669 Christoph Treczka; von etwa 1700 bis 1744 Thomas Barankiewicz, der ein hohes Alter erreichte; 1783 Johann Hafte, von dem sein Nachfolger behauptete, er habe die Gebäude der Pfarre „deteriert"; dann Tuschinski und Adalbert Sucharski; letzterer wurde vom Dominialpächter Nehring 1779 als ein „unruhiger" Mann bezeichnet und war der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig; er wirtte noch 1828 in Slawianowo; 1838 Rink; Pfarradministrator Pawlowski, war 1839 Pfarrer; zu seiner Zeit wurde festgestellt, daß die Pfarre nur das Recht hätte, den kleinen See „Slawianowko" und den in der Feldmark Skietz belegenen kleinen See „Popowko" zu befischen. (Später wurde die Pfarre für ihre Ansprüche auf den Popowkosee durch eine Geldsumme abgefunden.) Ein Fischereirecht auf den Großen See hatten die Pfarrer in Slawianowo nicht. 1845 kam hierher der Pfarradministrator A. Zenftleben, der später zum Pfarrer daselbst ernannt wurde; er verzichtete 1864 eines Augenübels wegen auf die Pfarre; 1864 Pfarradministrator Emanuel Sommer; 1883 Vikar Niedbalski aus Gorka; 1883 Vikar Adalbert Sommer (wurde später als Pfarradministrator bezeichnet und verzog am 11. Mai 1887 von Slawianowo); dann Polachowski, der im Herbste 1887 Pfarrer in Glubschin (Dechant und bischöflicher Kommissar) wurde; vom 27. Oktober 1887 Bruno Schulz, seit 1906 Pfarrer Paszki[1]).

Aus der älteren Geschichte von Slawianowo sei erwähnt, daß 1498 Besitzer des Ortes ein Johannes war, der sich nach seinem Besitztum Slawianowski nannte[2]). 1578 hatten das Gut zu drei Vierteilen die Slawianowski, zu einem Teile besaß es Adalbert Czeszewski. Es wohnten damals hier die drei Brüder Andreas, Przeclaw und Sebastian Slawianowski. 1618 gehörte ein Teil von Slawianowo der Familie Zulinski[3]). In demselben Jahre gelangte das Gut in den Besitz von Johannes Potulicki, Erbherrn von Flatow. Damals hatten die Bewohner von Slawianowo an Steuern zu zahlen „von 2 Hufen 2 Florins, von einer wüsten Hufe 10 Groschen, von 2 Gärtnern 8 Groschen, vom Gasthause 4 Groschen, von 4 Hufen 4 Florins, von 3 Gärtnern 1 Florin 15 Groschen, von

[1]) Akten des Kgl. Prinzl. Rentamts zu Flatow a) betr. die Angelegenheiten, b) die Verfassung der katholischen Pfarre zu Slawianowo. [2]) Lose Dokumente Nr. 14. [3]) Callier, Powiat Nakielski, p. 40, 54 u. 55. — Lose Dokumente Nr. 20.

1 Hufe 1 Florin, von 3 wüsten Hufen zu 15 Groschen = 4 Florins 15 Groschen, von 4 Gärtnern 16 Groschen“[1]). — Die Schule, die vor 1830 gegründet ist, ist jetzt zweiklassig und paritätisch. (1917: 1. Lehrer Leo Pyszora, 2. Lehrer Stern.)

1827 erkrankten viele Menschen in Slawianowo an den schwarzen Blattern.

Stallunner Mühle.

1674 Stolask, 1696 Stalunsk. „Der Name des Flusses Stallune, welcher der Mühle Entstehung und Benennung verlieh, wird wohl von dem polnischen stal = Stahlerz, Eisenerz hergeleitet. Der Fluß führt Eisen im Bett und Ufer, namentlich an seiner Mündung“[2]). Die Mühle hieß früher auch Mühle Jayda; sie ist nämlich seit Jahrhunderten im Besitze der Familie Goede, welchen Namen die Polen in Jayda und Jeyda umwandelten.

Die Stallunner Mühle liegt an der Stallune (Stallaune oder Stallunerfließ[3]). Diese ist ein Nebenfluß der Nitza, hat ihre Quellen im Schlochauer Kreise, jedoch nicht weit von der Grenze, nahe bei Wedelshof, bildet einige Kilometer die Kreisgrenze und tritt dann in den Flatower Kreis ein. Sie wird häufig, und auch wohl mit Recht, als der eigentliche Quellbach der Lobsonka angesehen. Die Stallune fließt in vielfachen Windungen fast genau südwärts und behält diese Richtung auch noch der Vereinigung mit der Nitza bei. Bei Linde erhält sie als Zufluß auf der rechten Seite den Smelnitzbach. Bei Stallunner Mühle bildet sie den Stallunner Mühlenteich, der 8 Hektar groß und 2 Meter tief ist. Er enthält Barsche, Stichlinge, Quappen, Karpfen, Schleien, Gründlinge, Plötzen, Rotangen, Brassen, Ukelei, Hechte und Krebse und gehört dem Mühlenbesitzer.

Die Stallunner Mühle hat am 1. Juni 1674 von Andreas Karl Grudzinski ein Privilegium erhalten. Damals kaufte die „in dem Pottlitzer Schlüssel“ belegene Mühle Martin Buchholz „für 450 Floren polnisch, jeden Gulden zu 30 Groschen, mit allem zu dieser Mühle von jeher gehörigen Gebäuden, Gärten, Wiesen, Aeckern und Pertinentien.“[4]) Das Privilegium wurde durch Urkunden vom 11. November 1696, ausgestellt von Magdalena Dzialynski, und aus dem Jahre 1721, ausgestellt durch die Brüder Sigismund und Joseph Dzialynski, bestätigt und erweitert. Dem Müller wurde ein kurz vorher gerodetes Stück Waldes „unter dem Wyrskischen Walde nach dem Wierzcholekschen See“ zum Eigentum überwiesen und ihm die

[1]) Akten des Kgl. Prinzl. Rentamts Flatow, Urk. 36 des „Grundbuchs“ und Loses Dokument Nr. 36: Pro parte Illustris et Magnifici Dzialynski iancorum descriptio. 1731. [2]) Schmitt, Kreis Flatow, S. 280. [3]) Dr. A. Seligo, Die Fischwässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902. S. 145. — Goerke, Geographie, Statistik und Geschichte des Kreises Flatow, S. 30. [4]) Grundbuch im Kgl. Prinz. Rentamt zu Flatow, Urk. Nr. 6, 10 u. 17.

Erlaubnis erteilt, 250 Schafe zu halten. An die Herrschaft waren jedes Jahr 40 Gwiertnik[1]) Getreide zu liefern und 20 Floren zu zahlen. Der Müller hatte Weideberechtigung auf dem sogenannten Stallunner Felde der Feldmark Ossowo und auch auf dem Gebiete des ehemaligen Vorwerks Wimislowo. Diese Berechtigung ist durch Rezeß vom 2. Dezember 1831 abgelöst. Laut des am 5. November 1843 bestätigten Rezesses vom 2. Juni 1843 wurden dem Mühlenbesitzer gegen Entsagung der demselben im Forstbezirk Wersk zustehenden Weidegerechtigkeit von dem genannten Revier 126 Morgen 166 Quadratruten abgetreten. Der Besitzer der Stallunner Mühle hatte gemeinschaftlich mit den Müllern zu Lugetal und Zakrzewo dem katholischen Pfarrer zu Zakrzewo alles Mahlwerk metzfrei, jedoch für das übliche Mahlgeld, zu mahlen und zu schroten. Ursprünglich hatte die oberschlächtige Wassermühle einen Mahl- und einen Schrotgang; 1839 wurde neben der Mahlmühle eine Schneidemühle erbaut[2]), die im Mai 1904 wegen Baufälligkeit abgerissen und dann durch einen massiven Neubau ersetzt wurde.

1674 hatte Martin Buchholz die Stallunner Mühle gekauft; auf ihn folgte 1696 Paul Jarlewicz, verheiratet mit Dorothea Dabermann. Die Nachkommen der Jarlowiczschen Eheleute verkauften die Mühle 1721 für 1500 Tympf an Erdmann Göde; im Jahre 1740 übernahm sie Erdmann Stach, der in die Goedesche Familie eingeheiratet hatte. Ihm wurden die Abgaben und Leistungen ermäßigt, da die Mühle „nicht nur durch durchmarschierende Völker und Soldaten, sondern auch durch Ausreißung der Dämme ansehnlich zurückgekommen war". Um 1800 war Besitzer des Mühlengutes Johann George Goede, durch Erbteilungsrezeß vom 3. November 1814 Peter Goede, durch Erbvergleich vom 9. März 1849 Johann Karl Goede, und gegenwärtiger Besitzer (Auflassung vom 8. Januar 1887) ist Peter Goede.

In kommunaler Beziehung gehört die Stallunner Mühle zu Dorf Wersk. Eingeschult ist sie nach Ossowo. Bis zum Jahre 1890 gehörten die Evangelischen aus Stallunner Mühle zum Kirchspiel Pr. Friedland, wurden dann aber dem neugebildeten Kirchspiel Sypniewo zugewiesen.

Guts- und Gemeindebezirk Stewnitz.

1491 Sthawnicza, Stawnicza, 1618 Stawnica, 1710 Stesnitz, Steffnitz, jetzt Stewnitz (von staw = Teich)[3]). Der Ort liegt an der Glumia, im Norden von Flatow, an der Chaussee Flatow—Pr. Friedland. Die Domäne liegt unmittelbar am Dorfe, das sogenannte „Gut" Stewnitz zwei Kilometer nordöstlich vom Dorfe, die

[1]) Ein gwiertnik war in Großpolen ein Scheffel, in Danzig und in Kleinpolen ½ Malter. [2]) Oeffentl. Anzeiger von 1839, S. 202. [3]) Kirchenbücher der ev. Kirche in Flatow. — Callier, Powiat Nakielski, p. 42.

Mühle nördlich vom Dorfe, am Wisniewker Fließ, das bei Stewnitz in die Glumia mündet; auch das Fuchsfließ geht nicht weit davon in die Glumia. Zwischen Stewnitz und Gresonke liegt der Sosnowkeberg, 130 Meter hoch (Sosna = die Kiefer). Zwischen Gut Stewnitz und Proch liegt ein Burgberg, der sogenannte Schloßberg. Auf der Stewnitzer Feldmark wurden Urnen und Henkelgefäße ausgehoben.

1618 wurden von Stewnitz an Steuern gezahlt: von 7 mittleren Hufen 3 Florins 15 Groschen, von einer halben Hufe $7\frac{1}{2}$ Groschen, von 3 Gartenbesitzern zu 6 Groschen = 18 Groschen, von der Mühle mit 2 Rädern 1 Florin 18 Groschen. Die Gebäude von 7 Hufen- und 3 Gartenstellen waren damals niedergebrannt, diese Ackerstücke daher abgabenfrei. Die Ortschaft bestand von jeher aus einem Vorwerke, dem Dorfe, dem Freischulzengute, dem Mühlengrundstücke und einem Kruge. Dieser erhielt am 24. März 1754 ein Privileg[1]). Bis 1754 war Krugwirt Simon Bruchala, seit 1754 Mathias Kozioł.

Die Gastwirte hatten die Verpflichtung, nur solche Getränke zu verkaufen, die in herrschaftlichen Brauereien und Brennereien hergestellt waren. Wie schon bei Gresonke bemerkt ist, hatte der spätere Marschall Vorwärts, Gebhard Leberecht von Blücher, außer Gresonke auch Stewnitz von 1774—1780 in Afterpacht. Nach seinem Weggange finden wir hier als Pächter einen Gottfried Krege, der aber schon am 29. April 1782 starb. Auf ihn folgte Stanislaus Zikorski, 1797 Johann Jakob Eggers, 1810 Franz Jacoby, 1815 Lorenz Butzke, 1827 der Freischulz und Dominalpächter Ludwig Toß, der die Witwe seines Vorgängers Butzke, Henriette geb. Kerlitz, geheiratet hatte. 1830 war Pächter von Gut Stewnitz der Leutnant Karl Otoff, 1852 von Brockhusen, nach diesem 1860 Gutspächter Brieft, 1868 Heinrich von Wedell, 1871 Louis Horn (1879 zum Oberamtmann ernannt), dann Hauptmann Paul Hauffe[2]).

Die Feldmark Stewnitz ist 1817 durch den Konduktteur Junack vermessen. Die Regulierung der gutsherrschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse fand im Jahre 1820 statt. Damals waren vorhanden an Acker 3592 Morgen 12 Quadratruten, an Wiesen 938 Morgen 107 Quadratruten, an Weide 922 Morgen 158 Quadratruten, zusammen 5433 Morgen 97 Quadratruten. Davon erhielten: die Gutsherrschaft an Acker 1883 Morgen 8 Quadratruten, an Wiesen 459 Morgen 52 Quadratruten, an Weide 476 Morgen 47 Quadratruten; die Ackerwirte und die Schule an Acker 1244 Morgen 149 Quadratruten, an Wiesen 360 Morgen 63 Quadratruten, an Weide 333 Morgen 131 Quadratruten; der Freischulz 534 Morgen 178 Quadratruten, der

[1]) Akten des Kgl.-Prinzl. Rentamts in Flatow. [2]) 1709 war Pächter von Stewnitz ein gewisser Fibelkorn, 1718 ein Herr von Kleist (Kirchenbücher der evang. Pfarre zu Flatow), 1723 David Maschke, 1729 ein Mroczynski und 1770 Mathias Pikarski (katholische Kirchenbücher zu Flatow).

Krugwirt 161 Morgen 9 Quadratruten. — 1836 und 1846 hatte das Dominium insgesamt 1953 Morgen 22 Quadratruten. Der Pächter hatte das Mitaufhütungsrecht im Forstrevier Zakrzewo. 1864 umfaßte das Gut 2052 Morgen. 1820 waren im Dorfe 18 bäuerliche Wirte[1]). Durch Beschluß des Kreisausschusses vom 20. 9. 1904 wurde der Stewnitzer See (Sandsee), 11 Hektar 64 Ar 30 Quadratmeter groß, vom Gutsbezirk Flatow abgetrennt und mit dem Gemeindebezirk Stewnitz vereinigt[2]).

Die Schule erhielt 1820 bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse 2 Morgen 40 Quadratruten und als Entschädigung für die bisherige Weideberechtigung in herrschaftlichen Wäldern 3 Morgen 34 Quadratruten. Sie ist jetzt paritätisch und zweiklassig. (1817: 1. Lehrer N. Manthey, 2. Lehrer Schneider.)

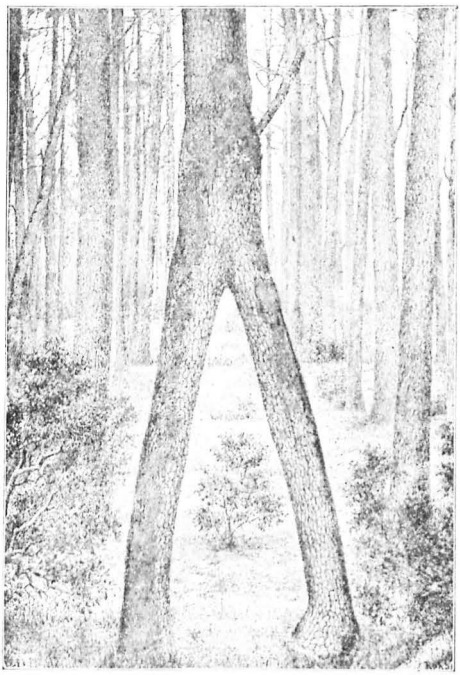
Das Freischulzengut Stewnitz besaßen 1781 George Totz, 1800 Martin Gerhard Bordt, 1827 Ludwig Totz, 1850 Ludwig Wilhelm Riek, dann Ernst Hannemann, 1882 Hermann Orlowins, 1889 Georg Dobberstein, dann Wieczorek, jetzt Katlowski. Die Abgaben, die von den Stewnitzer Ackerwirten unter der Bezeichnung Grundzins, Rente, Erbpachtskanon, Kätnerzins, Danziger Reise an die Gutsherrschaft zu entrichten waren (im ganzen 198 Taler jährlich), wurden durch Rezeß vom 17. 2. 1854 (bestätigt 24. 8. 1854) durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst[3]).

Die Mühle Stewnitz hieß früher Mühle Grzymek; sie erhielt am 29. 1. 1754 von Augustin Dzialynski ein Privileg. Damals kaufte Christoph Dieckmann die Mühle für 3000 Tympf; er hatte jährlich 12 Taler an Grundzins zu zahlen, 40 Scheffel Roggen (Kalischer Maß) an die Grundherrschaft zu liefern und eine Danziger Reise auszuführen. Dagegen durfte er 300 Schafe halten. Andere Besitzer der Mühle waren: 1772 Christian Dieckmann (geb. 1744, gest. 1. 2. 1804), 1793 Daniel Dieckmann, 1810 Kasimir Löffler (gest. 5. 11. 1838), Karl Friedrich Affeldt (Schwiegersohn des vorigen, gest. 23. 11. 1865), Michael Bettin, der 1902 vom Mühlengute 101 Morgen an die Kgl. Prinzl. Herrschaft zur Aufforstung verkaufte, dann Julius Seehawer, Friedrich Seehawer und Köpp. Die auf der Mühle lastenden gutsherrlichen Abgaben im Betrage von 155 Talern 18 Sgr. 9 Pf. jährlich wurden laut Rezeß vom 15. 12. 1853 (bestätigt 4. 3. 1854) abgelöst. — Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war die Mühle im Besitze des Michael Bank (1707) und des Friedrich Splittgerber (1716—1729); dann folgte David Maschke. 1757 wird ein Johann Maschke, als in Mühle Stewnitz wohnend, genannt[4]).

[1]) Hypothekenakten der Herrschaft Flatow. — Oeffentl. Anzeiger von 1836, S. 154 und von 1847, S. 24. — Flatower Kreisblatt von 1847, S. 3 und von 1864. [2]) Akten des Amtsgerichts Flatow: Veränderungen des Amtsbezirks. [3]) Grundakten von Stewnitz (Königl. Amtsgericht). [4]) Akten des Kgl. Prinzl. Rentamts zu Flatow (Privilegien-Sammlung Urk. 52); Beilageakten zum Grundbuche von Stewnitz im Kgl. Amtsgericht; Oeffentl.

Guts- und Gemeindebezirk Werst.

Wyrsk und Wiersk 1618, Werst 1653, ſonſt auch Werſko, Wierzek, Werske, von wierzch — der Gipfel[1]). In der Nähe von Werst liegen der Bielskſee, auch Werſter Dorfſee genannt, der große und der kleine Smolskſee und der Starywerskſee. Der Bielskſee (Werſter Dorfſee) iſt 15 Hektar groß, 9 Meter tief und enthält Barſch,



Zweibeinige Eiche (Quercus pedunculata)
in dem kgl. Prinzl. Forſtrevier Stojan, Schutzbezirk Werst, Jagen 68.

Hecht, Schleie, Karauſche (Bielskſee von bielić — bleichen oder bie-

Anzeiger von 1844, S. 66 und S. 124; Kreisblatt von 1893, S. 429; Kirchenbücher der katholiſchen Pfarre zu Flatow.

[1]) Grundakten der Herrſchaft Flatow. — Kirchenbücher der evangeliſchen Pfarre zu Flatow. — Callier, Powiat Nakielski, p. 48.

lica [bylica] Beifuß, Artemisia vulgaris). Der große Smolskfee (von smolka, die Pechnelke, lychnis viscaria) ist 15 Hektar groß und 5 Meter tief. Beide Seen enthalten Kaulbarsch, Barsch, Karpfen, Karausche, Gründlinge, Plötze, Rotauge, Brassen, Giester, Uklei, Hecht und Krebs. Der Starywerskfee (stary = alt) ist 14 Hektar groß und 3 Meter tief. Außer Krebs hat er Barsch, Stichling, Schlei, Plötze, Hecht und Aal[1]).

Dort, wo heute der Ort Wersk sich befindet, war 1467 ein Wald, der damals Wyrsk hieß; im Jahre 1618 war dort eine kleine Ansiedlung mit fünf Bauer- und 3 Kätnerhöfen entstanden, die den Namen Wiersk führte[2]). Später entstand auf Rodland neben dem Bauerndorf ein Vorwerk. Die Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse geschah auf Grund des Rezesses vom 21. 2. 1824 (bestätigt 1. 8. 1825 bezw. 27. 7. 1826). Mit der Regulierung war die Separation der Ländereien verbunden. Damals erhielten 10 bäuerliche Wirte 337 Morgen 173 Quadratruten, „die beiden alten Eigentümer" Budnik und Pankuin 210 Morgen 175 Quadratruten, die Propstei Zakrzewo 21 Morgen 30 Quadratruten, die Schule 8 Morgen 9 Quadratruten, während zum Schmiedeland 21 Morgen 126 Quadratruten und zum Schuldienstland 12 Morgen 83 Quadratruten bestimmt wurden. Für die Gutsherrschaft verblieben 2419 Morgen 173 Quadratruten. Die von den Grundbesitzern in Wersk unter dem Namen Grundzins, Regulierungsrente, Erbpachtskanon und Kätnergrundzins zu entrichtenden gutsherrlichen Abgaben sind laut Rezeß vom 9. 9. 1854 im Gesamtbetrage von 49 Talern 7 Sgr. 6 Pf. jährlich durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst. Die Domäne Wersk hatte 1843 insgesamt 1936 Morgen 109 Quadratruten.

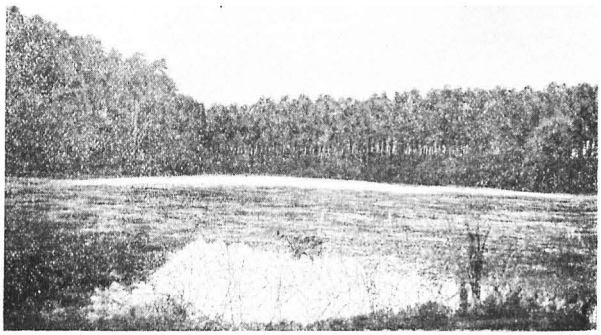
Pächter von Gut Wersk war 1896 Maschke, 1849 August Födisch (gest. 18. 3. 1855), 1891 Tiede, dann Neumann, Hieronymus Schulz (gest. 1. 10. 1908), Friedrich Redmann, Raschke.

Wersk gehörte bis 1890 zum evangelischen Kirchspiel Pr. Friedland und wurde dann zu dem neu gebildeten Kirchspiel Sypniewo geschlagen.

Am Ritzaflusse wurden wiederholt Stauwerke zur Bewässerung der an diesem Flusse belegenen Wersker Wiesen angelegt[3]). Im Jahre 1714 wohnten in Wersk zwei Hüfner, 1766 zwei Hüfner und vier Kätner. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gehörten zum Wersker Dorfkruge außer den nötigen Gebäuden zwei Gärten, eine halbe Hufe Land „nebst den dazu gehörigen Wiesen": der Tarwert des Kruggrundstückes war im Jahre 1826: 553 Taler[4]). Die

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 141 u. S. 145. [2]) Grundbuch im Kgl. Prinzl. Rentamt zu Flatow, Urk. 26. [3]) Kreisblatt von 1858, S. 66. [4]) Marienwerderisches Intelligenzblatt zum Nutzen und Besten des Publici, Nr. 32 (vom Sonnabend, den 22. April 1826).

Schule in Werst ist im Jahre 1836 gegründet. Die Gemeinde mietete dazu eine Stube; der Pfarrer Wilde aus Pr. Friedland, der damals



Teufelssee bei Werst.



Gr. Smolksee bei Werst.

die Ortsschulaufsicht ausübte, berichtete aber 1837, die Schule sei zu klein, auch fehlten darin Tische und Bänke. Darum baute man

1837 ein Schulhaus[1]). Der erste Lehrer in Wersk war Johann Gustav Löhrke, geb. 1815 in Linde. (1917: Lehrer Emil Will.) Eingeschult sind Wersk, Försterei Wersk, Werskerbrück.

Schutzbezirk Wersk.

Die Försterei Wersk hieß früher Wierzcholek; man findet auch die (falsche) Schreibweise Wirschcholek, Wischovek, Wierzchojek[2]); von wierzcholek = der Baumgipfel. Das Forsthaus liegt an der Chaussee Pr. Friedland—Lobsens. — In der Nähe liegen der Teufelssee und der Zelonekfee. Ersterer ist 2 Hektar groß und 2 Meter tief und enthält Schlei und Plötze, letzterer (Zelonek von zielony = grün) ist 29 Hektar groß und 6 Meter tief und enthält Hecht, Plötze, Karausche, Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Schlei, Barsch, Gründling, Brassen, Ukelei; auch Krebs ist vorhanden. Beide Seen gehören der Herrschaft Flatow[3]).

Ein Teil des Werster Forstgebietes war früher der sogenannte Eichquast, südlich vom Dorfe Wersk. Dieser Forstteil wurde 1856 an den Kaufmann Rudolf Schneider aus Schneidemühl zum Abholzen verkauft. Ein anderer Forstteil hieß Werster Keil; er lag rechts vom Wege, der vom Dorfe Wersk nach der Stallmer Mühle führt. Auch hier wurde 1856 viel Holz gefällt und 1857 stand trockenes Eichen- und Kiefernholz, sowie „ausgearbeitetes Bauholz" zum Verkaufe. Im Jagen 68 des Schutzbezirkes Wersk befindet sich ein merkwürdiger Baum, eine zweibeinige Eiche (S. 308). Diese Stieleiche, welche oben einen einheitlichen Stamm besitzt und unten mit zwei schenkelförmig auseinandergehenden Stämmen wurzelt, wird vielfach aufgesucht. Abstand der beiden Stammbeine am Boden 83 Zentimeter, Umfang derselben am Boden 1,51 Meter und 1,21 Meter, unter der Verwachsungsstelle 1,04 Meter bezw. 88 Zentimeter. Abstand der Verwachsung vom Boden 2,10 Meter. Umfang des vereinigten Stammes 1,53 Meter; Höhe des ganzen Baumes 24 Meter. — In der Nähe dieser zweibeinigen Eiche steht noch ein anderes, aber unregelmäßiges und unvollkommen verwachsenes Exemplar. Beide Bäume stehen in einem dichten Bestande von Eiche und Kiefer[4]).

Gut Wilhelmshof.

Vom Gutsbezirk Slawianowo wurde im Jahre 1829[5]) das Vorwerk Wilhelmshof gebildet und von Slawianowo abgetrennt, obgleich es damit in kommunaler Beziehung noch zusammenhängt.

[1]) Akten der Kreisschulinspektion Flatow. [2]) Kirchenbücher der evangelischen Pfarre zu Flatow. [3]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. S. 145 u. 146. [4]) Prof. Dr. Conwentz, Forstbotanisches Merkbuch. Provinz Westpreußen. Berlin, Gebrüder Borntträger 1900. S. 37. [5]) Vertrag vom 10. September 1829.

Dieſes Gut wurde an den Hauptmann von Jaszynski gegen einen jährlichen Kanon von 115 Talern 2 Sgr. 10 Pf. abgetreten[1]). Durch Kaufkontrakt vom 27. Juni 1848 erwarb der Oekonom Ludwig Dobberſtein aus Skietz das Gut Wilhelmshof, verkaufte es aber ſchon am 25. November 1853 an Eduard Friedrich Wilhelm Blumenthal, der es am 3. Auguſt 1863 an den Rentier Leopold Reiche verkaufte. Durch Teſtament vom 31. Mai 1881 erbten das Gut nach dem am 17. Auguſt 1881 erfolgten Tode von Leopold Reiche ſeine Witwe Hermine Reiche und ſeine Kinder Richard, Helene und Robert. Am 28. Juni 1883 ging das Gut Wilhelmshof in den Beſitz von Benno Romanowski und am 7. Auguſt 1890 in den von Alfred Dobberſtein über. Dieſer verkaufte am 10. November 1893 das Gut an Boleslaus Meyer, von dem es am 14. Juni 1898 der Beſitzer Karl Boethelt erſtand[2]).

Gemeindebezirk Wilhelmsſee.

Von den bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe in Kleſchin der Gutsherrſchaft zugefallenen Ländereien wurden verwandt: 1. Behufs Bildung der Ortſchaft Ober Wilhelmsſee 495 Morgen, die durch Kontrakte vom 3. und 10. Juni 1823 und durch deren Nachträge von 1837 und 1839 an die Anſiedler verteilt wurden; 2. Behufs Bildung der Ortſchaft Mittel Wilhelmsſee 477 Morgen (Kontrakte vom 3., 5., 7. und 16. Juni 1823. Nachträge von 1837 und 1839); 3. Behufs Bildung der Ortſchaft Nieder Wilhelmsſee 276 Morgen 100 Quadratruten (Verträge vom 3., 4., 7. Juni und 18. Juli 1823, Nachträge von 1831, 1837 und 1839).

Alle drei Ortſchaften bilden politiſch nur eine Gemeinde, und da die erſten Kontrakte mit den Anſiedlern von Ober-, Mittel- und Nieder-Wilhelmsſee alle am 3. Juni 1823 geſchloſſen ſind, ſo iſt dieſer Tag als Gründungstag von Wilhelmsſee anzuſehen. Die Anſiedler erhielten das Land in Erbpacht und mußten ein Landemium von 5 vom Hundert an die Herrſchaft zahlen. Der Erbpachtskanon der Grundbeſitzer von Wilhelmsſee wurde durch die Rezeſſe vom 16. September 1853 (beſtätigt 19. September 1854 und 20. März 1855) abgelöſt[3]). Die Kinder aus Wilhelmsſee beſuchen die Schule zu Kleſchin.

Wolfsbruch.

zum Gemeindebezirk Kölpin gehörig, liegt im Süden des Gogolinſees. Die Gutsherrſchaft vererbpachtete 1838 dieſes Vorwerk, das im

[1]) Dieſer Kanon wurde durch Rezeß vom 26. Juli 1853 durch Kapital und Rentenbriefe abgelöſt. [2]) Grundbuch von Wilhelmshof, Königl. Amtsgericht zu Flatow. [3]) Grundbuchakten von Kleſchin und Wilhelmsſee im Königl. Amtsgericht Flatow.

ganzen 1063 Morgen 29 Quadratruten umfaßte. Diese Fläche wurde in vier Parzellen geteilt. Die Parzelle A hatte 111 Morgen 120 Quadratruten; davon war ein Kanon von 11 Talern jährlich zu zahlen. Die Parzelle B hatte 99 Morgen Acker; der jährliche Erbpachtskanon betrug 10 Taler. Diese beiden Parzellen wurden von 27 bäuerlichen Einsassen in Lugetal in Erbpacht genommen. Die Parzelle C mit 46 Morgen 135 Quadratruten Acker und 1 Morgen 3 Quadratruten Wiese wurde gegen einen Kanon von 11 Talern einem Eigentümer, der ebenfalls in Lugetal wohnte, vererbpachtet. Die Hauptparzelle D, 813 Morgen 104 Quadratruten groß, wurde mit einem Kanon von 215 Talern belastet[1]). Dieses Hauptgrundstück übernahm der Oekonom Wilhelm Seebauer aus Schweinert bei Schwerin an der Warthe (gest. 20. 1. 1862 in Niederlindewiese). Darauf waren gemeinschaftliche Besitzer des Gutes die Witwe und die fünf hinterbliebenen Kinder Robert, Julie, Antonie, Klara und Hermann. Seit 1875 hatte das Gut Wolfsbruch Robert Seebauer allein, dann seit dem 28. Februar 1887 Alexander Seebauer und seit dem 1. August 1902 Gerhard Bordt aus Wittun, dann Besitzer Emil Bordt. Wolfsbruch hat 205 Hektar 74 Ar 20 Quadratmeter. Im September 1909 kaufte das Gut Wolfsbruch der Rentier Bethke aus Krojanke für 267 000 M. Der bei Wolfsbruch befindliche Gogolinsee ist 31 Hektar 55 Ar 40 Quadratmeter groß und bis 25 Meter tief. Er enthält Barsch, Stichling, Karausche, Schlei, Gründling, Plötze, Rotauge, Brassen, Ukel, Hecht, Krebs. Dieser See ist 1902 von der Herrschaft Flatow an den Gutsbesitzer Ernst Hahlweg in Kölpin verkauft und durch Beschluß des Kreisausschusses vom 13. Januar 1904 von der Herrschaft Flatow abgetrennt und mit dem Gemeindebezirk Kölpin vereinigt. Westlich von dem Gr. Gogolinsee liegt der Kleine Gogolinsee. Er ist ein künstlich angelegter Teich von zwei Hektar Größe und 2,5 Meter Tiefe und enthält außer Gründling und Brassen dieselben Fische wie der Gr. Gogolinsee[2]).

Gemeindebezirk Wonzow.

1400 Wasosz, Wasose, 1496 Wasosze, 1546 Wonsosche, Wonsow, 1707 Wonzoff, 1717 Wonschoff, jetzt Wonzow, von waz = Schlange[3]). Bei Wonzow liegt der Wonzower Mühlenteich; er ist 8 Hektar groß und 3 Meter tief und enthält Stichling, Quappe,

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1828, S. 53 u. 54. Kreisblatt von 1838, S. 23. [2]) Dr. Seliga, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 141. — Grundakten des Königl. Amtsgerichts Flatow und Aktenstück: „Veränderungen des Amtsgerichtsbezirks." [3]) Callier, Powiat Nakielski, p. 46. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 281. — Evang. Kirchenregister von Flatow, vom Jahre 1709 an.

Wels, Karauſche, Schlei, Gründling, Ukelei, Döbel, Aal, Krebs, Barſch, Hecht[1]).

Wiederholt ſind auf der Wonzower Feldmark Steinkiſtengräber aufgefunden worden. Als 1900 das Konzumfließ reguliert wurde, fand man in der Nähe der Wonzower Förſterei Knochen vom Ur, vom Pferd, vom Wildſchwein, Geweihteile vom Elch und Hirſch, ferner geſpaltene und zugeſpitzte eichene Pfähle, einen wohlerhaltenen, mit beiden Stirnzapfen verſehenen mächtigen Schädel des Urrindes (Bos primigenius), einer jetzt völlig ausgeſtorbenen Tierart, außerdem zwei einzelne, vollſtändig erhaltene Stirnzapfen vom Ur, ſowie zwei eichene Einbäume[2]). Wahrſcheinlich war hier eine frühgeſchichtliche Anſiedlung.



Schädel des Urrindes (Bos primigenius)
aus dem Boden des Konzumfließes bei Wonzow. 1/11 der natürl. Größe.

Bereits 1400 war Wonzow im Beſitze der Familie Danaborski vom Hauſe Topor. Von Wonzow (poln Wonſosze, Waſosze) nannte ſich ein Zweig derſelben ſeit 1421 Wonſowski oder de Waſosze. 1646 gehörte der Ort zu Lehtagsrechten einem Edelmann Cichocki[3]). Sonſt waren die Grundherren von Flatow auch Beſitzer von Wonzow.

1826 wurden die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe reguliert[4]); danach erhielten: 7 Ackerwirte 238 Morgen Acker, 110

[1]) Dr. Seligo, Die Fiſchgewäſſer der Provinz Weſtpreußen. S. 146. [2]) Amtlicher Bericht des Weſtpreußiſchen Provinzial-Muſeums von 1895, S. 46, von 1900, S. 22 und von 1901, S. 51. [3]) Vgl. auch Callier, Powiat Nakielski, p. 46. [4]) Rezeß vom 21. 11. 1827, beſtätigt 1. 10. 1828.

Morgen Wiese und 4 Morgen Weide: der Freibauer Körnke 195 Morgen Acker, 119 Morgen Wiese und 35 Morgen Weide; der Papierfabrikant Meißner 250 Morgen Acker, 106 Morgen Wiese, 27 Morgen Weide; die Gutsherrschaft 529 Morgen Acker, 382 Morgen Wiese, 95 Morgen Weide; die Schule 1 Morgen Acker und 1 Morgen Wiese; Ackerwirte aus Schwente 363 Morgen. Das waren insgesamt 2455 Morgen[1]). Die Gutsherrschaft forstete einige kleinere Ackerteile auf; eine Fläche von 412 Morgen wurde ungeteilt in Erbpacht ausgetan. Der Erbpachtskanon wurde auf 160 Taler 25 Sgr. festgesetzt; die auf dem Lande ruhende Kontribution betrug 26 Taler 8 Sgr. Freie Waldweide und Holzberechtigung wurden nicht zugestanden[2]).

Vorher war das herrschaftliche Vorwerk Wonzow verpachtet; von Pächtern seien genannt: 1761 Friedrich Nitz; 1765 Johann Michael Kegel; 1766 Christian Wadepuhl; 1770 Wolgram; 1795 Franz Xaver Marczynski; 1800 Johann Gutzmann (gest. 5. 11. 1810); 1810 Michael Gutknecht; 1816 Johann Samuel Kaulfuß (gest. 10. 3. 1820)[3]).

Die 1840 erfolgte Separation der im Gemenge liegenden Ländereien brachte nur geringe Veränderungen im Besitzstande der einzelnen Parteien. Die von den Grundbesitzern zu Wonzow an die Gutsherrschaft unter dem Namen Grundzins, Rente, Danziger Reise, im Betrage von 225 Talern 26 Sgr. 2 Pf. jährlich zu entrichtenden Abgaben wurden durch Rezeß vom 13. Juni 1854 (bestätigt am 9. September 1854) abgelöst. Im Jahre 1856 erfolgte die Ablösung der Weideberechtigung in der herrschaftlichen Forst.

Das Dorf Wonzow wurde im Jahre 1849 heftig von der Cholera heimgesucht.

Das Freigut in Wonzow besaß 1718 David Fenske, „Schulz von Wonschoff", 1751 Christoph Körnke; letzterem wurde auch der Dorfkrug samt allen zu demselben gehörigen Gebäuden, Aeckern, Kämpen und „verwachsenen Orten" übergeben; auch erhielt er freie Hütung für sein Vieh. Das ihm gegebene Privileg vom 6. September 1751 war von Augustin Dzialynski ausgestellt. Für das ganze Gut zahlte Christoph Körnke ein Kaufgeld von 1500 Tympf. entrichtete einen Grundzins jährlich von 40 Gulden preußisch, führte für die Herrschaft eine Danziger Reise aus oder kaufte sich von dieser Verpflichtung durch Zahlung von 10 Gulden los. Scharwerksdienste brauchte er nicht zu leisten; dafür zahlte er jährlich 50 preußische Gulden (= 100 Tympf). Er durfte 300 Schafe halten, erhielt freies Bauholz zur Reparatur seiner Gebäude und hatte die Berechtigung,

[1]) Hypothekenakten von Wonzow. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1826, S. 207. [3]) Kirchenbücher der evangelischen und der katholischen Pfarre zu Flatow.

auf dem Wonzower Fließ zu fischen, „ohne den Teich (Mühlenteich) anzurühren“.[1])

Von Christoph Körnke erbte das Freigut sein Sohn Franz Körnke, der am 20. April 1198 als Besitzer gerichtlich eingetragen wurde. Nach seinem Tode waren (seit dem 15. März 1824) seine Witwe Jeanette Henriette geb. Schewe und seine zehn Kinder im Besitze des Gutes, bis es am 8. Mai 1830 der älteste Sohn Johann Karl Körnke für 2755 Taler übernahm. Auf Grund des Erbrezesses vom 26. November 1860 übernahm Albert August Theodor Körnke das Freigut für 15 231 Taler 17 Sgr. 8 Pf.; doch schon am 12. Oktober 1862 ging es in den Besitz von Franz Waterstradt über. Von diesem kaufte es der Königl. Hausbofmeister Moritz Wilhelm Zeuschner für 28 000 Taler (Vertrag vom 9. Dezember 1867)[2]) nach dessen Tode übernahm es sein Schwiegersohn Albert Otto (eingetragener Besitzer seit 19. Dezember 1882). Seit 19. Mai 1905 besaß das ehemalige Freigut, das schon durch Zeuschner erweitert und gut ausgebaut wurde, Wilhelm Otto. Neuerdings erstand die etwa 700 Morgen große Besitzung der Gutsbesitzer Metzger aus Kl. Dreidorf bei Wirsitz für 295 000 M.[3]).

Das Mühlengut Wonzow war schon im 17. Jahrhundert in deutschen Händen und seit dieser Zeit bis heute im Besitze der Familie Meyer-Meißner. Neben der Mahlmühle war eine Papiermühle vorhanden, die seinerzeit einen großen Teil Westpreußens und Posens mit Papier versorgte. Diese Mühlen wurden durch Privilegien geschützt; das älteste stammt aus dem Jahre 1660, das zweite vom 12. April 1706, das dritte vom 29. April 1752, und das vierte vom 19. Oktober 1795. Aus diesen Urkunden sei hervorgehoben, daß der Besitzer an die Grundherrschaft zu zahlen bezw. zu liefern hatte: von der Papiermühle 50 poln. Gulden Zins, 6 Ries Briefpapier und 6 Ries Registerpapier; von der Mahlmühle 20 Gulden preußisch Zins und 45 Scheffel Kalischer Maß Pachtgetreide[4]). Die Ackerwirte von Wonzow in Gemeinschaft mit den Bewohnern von Schwente waren verpflichtet, bei Herbeiholung eines Mühlensteines Dienste zu leisten und Pferde zu stellen, ferner hatten sie bei Aufschüttung des Dammes, sowie zur Reinigung des Mühlenfließes (der Glumia) Arbeiten zu leisten. Diese Dienste wurden später abgelöst; auch die von der Mühle und dem Mühlengute an die Herrschaft zu entrichtenden Abgaben in barem Gelde, Getreide und Papier sind durch Rezeß vom 29. Juli 1854 (bestätigt am 9. September 1854) durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst.

[1]) Privilegiensammlung im Kgl. Prinzl. Rentamt zu Flatow, Urk. Nr. 4.
[2]) Gestorben 17. Februar 1882. [3]) Grundbuch von Wonzow im Kgl. Amtsgericht Flatow. [4]) Grundbuch im Kgl. Prinzl. Rentamt zu Flatow, Urkunden Nr. 47. und 114.

Wie andere Mühlen an der Glumia konnte die Wonzower Mühle in trockenen Sommern wegen Wassermangels nicht in Betrieb gesetzt werden; dasselbe war der Fall bei starkem Frost (1841).

Durch den unterm 13. November 1855 bestätigten Abfindungsrezeß vom 25. August 1855 wurde die der Mühle zustehende Reparatur-Holzberechtigung abgelöst, welche dafür eine Abfindungsfläche von 1 Morgen Land mit dem darauf befindlichen Holzbestande erhielt.

Um 1700 erwarb die Papiermühle in Wonzow Karl Meyer (seine Frau hieß Anna Marianna); er hatte für das Mühlengrundstück 790 Tympf gezahlt. Im Jahre 1710 starb Karl Meyer an der Pest, die damals in unserer Gegend furchtbar wütete. Jeder Betrieb, jeder Verkehr stockte, und verlassen waren Mahl- und Papiermühle. Auch Frau Anna Marianna hatte wohl nach dem Tode ihres Mannes Wonzow verlassen. Als wieder gesundere Zeiten eintraten, übernahm der Bruder des verstorbenen Karl Meyer, Kaspar mit Namen (seine Frau hieß Anna Maria), das Mühlengrundstück, dessen Gebäude verfallen waren, dessen Aecker brach dalagen; auch ds Vieh war in der Pestzeit umgekommen. Kaspar Meyer brachte die Gebäude in Stand, machte die Mühlen betriebsfähig und schaffte neues Inventar an. Nachdem aber die Witwe des verstorbenen Karl Meyer, Anna Marianna, den Papiermüller George Juhnke geheiratet hatte, erhob sie Ansprüche sowohl auf die Mahl-, als auf die Papiermühle. Es kam aber am 8. November 1730 zwischen den Verwandten zu einem Vergleiche, nach dem Kaspar Meyer die Mahlmühle, seine Schwägerin, die jetzt verehelichte Juhnke, die Papiermühle übernahm. Dieser Vergleich wurde durch Joseph Dzialynski am 9. November 1730 bestätigt. Die Mahlmühle erbte nach seinem Vater Kaspar der Müller Johann Christian Meyer, der mit Maria Elisabeth geb. Klawitter verheiratet war. George Juhnke überlebte seine Frau, und 1751 kam es zwischen ihm und Johann Christian Meyer zu Besitzstreitigkeiten; der Prozeß endigte damit, daß durch Urteilsspruch vom 3. August 1751 Johann Christian Meyer Eigentümer nicht nur der Mahlmühle, sondern auch der Papiermühle wurde[1]).

Die Besitzung erhielt später der Papierfabrikant Meißner, der in die Meyersche Familie eingeheiratet hatte[2]). Dessen Sohn, der mit Susanna Karoline Busse verheiratet war, übernahm das Mühlengrundstück im Jahre 1827; er starb 1853, und durch Erbrezeß vom 22. Juni 1853 wurde seine Witwe Alleineigentümerin des Gutes. Durch Kontrakt vom 8. Dezember 1860 erwarb das Gut Karl Meißner, und nach seinem Tode fiel es seiner Witwe Maria geb. Benske

[1]) Akten des Kgl. Prinzl. Rentamts zu Flatow. [2]) 1783 war Besitzer der Papier- und Mahlmühle Karl Gottlieb Meißner, der mit Eva Rosine Meyer verheiratet war.

und seinen Kindern Adele, Karl und Erich zu. Gegenwärtig ist Besitzer seit 7. Dezember 1906 Karl Meißner; sein Bruder Erich, Gerichtsassessor in Flatow, wurde als Offizier im Weltkriege auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Jahre 1915 schwer verwundet und starb in einem Lazarett in Berlin. Die Papiermühle ist nach einem Brande in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht wieder aufgebaut. Die Schule ist um 1820 gegründet; 1821 unterrichtete hier der Lehrer Christoph Körnke. (1917: Lehrer Reinicke.)



Schleusenbrücke an der Wonzower Mühle.

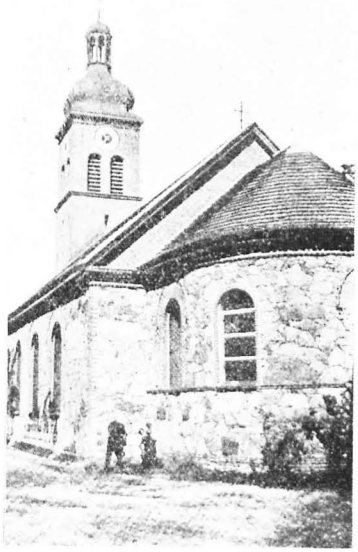
Schutzbezirk Wonzow.

Der Forstschutzbezirk Wonzow liegt im Süden und Südwesten des Dorfes Wonzow und reicht bis an das Kotzumfließ, wo dann der Schutzbezirk Wilhelmswalde beginnt. Eine Försterei war hier schon um 1700. Der Forstschutzbezirk Wonzow ist 535 Hektar 10 Ar 50 Quadratmeter groß.

Gemeindebezirk Zakrzewo.

Zakrzewo, das Wort ist entstanden aus za = hinter und kierz, Gen. krza = Strauch, Busch, daher Zakrzewo ein Ort hinter dem

Busch, hinter dem Walde. Bei Zakrzewo liegen der Lonczinsee (Lonczynsee, Lontschinsee), der Propsteisee und der Zakrzewosee. Ersterer ist 10 Hektar groß und 8 Meter tief und enthält Kaulbarsch, Barsch, Stichling, Quappe, Karpfen, Karausche, Wels, Schlei, Bressen. Der Propsteisee, früher Popowko genannt, ist 11 Hektar groß und 9 Meter tief und der Zakrzewoer See ist 10 Hektar groß und 5 Meter tief. Diese beiden Seen enthalten Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karpfen, Karausche, Schlei, Barsch, Gründling, Bressen, Uklei, selten Aal; Karpfen ist mit Erfolg ausgesetzt. Beide Seen gehören der katholischen Pfarre zu Zakrzewo. Der Zakrzewoer See gehörte bis



Kirche zu Zakrzewo.

vor einigen Jahren der Herrschaft Flatow; für die Verzichtleistung auf verschiedene Rechte im Borownosee trat die Herrschaft der Pfarre den Zakrzewoer See ab. Der Lonczinsee befindet sich im Privatbesitz[1]).

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer Westpreußens, S. 142 ff. — Akten der Kgl.-Prinzl. Herrschaft Flatow im Rentamt Flatow.

Zakrzewo wird schon 1491 erwähnt und war damals schon Kirchdorf. 1544 besaßen den Ort Albert und Johannes Zakrzewski. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wohnten in Zakrzewo über 40 Ackerwirte, Ende des 16. Jahrhunderts gar 60 Zinsbauern[1]). Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse fand statt auf Grund der Rezesse vom 26. 2. 1823 und 27. 5. 1823; der Separationsrezeß der Erbpachtländereien ist vom 4. 8. 1848 datiert; der Erbschaftskanon wurde am 10. 6. 1859 abgelöst. 1823 wurden 5 bäuerliche Wirte aus Proch nach Zakrzewo translociert[2]). — Bei der Regulierung fielen der Herrschaft umfangreiche Ländereien zu, wozu noch Rodland kam. Von diesem Gebiete wurden 1994 Morgen 99 Quadratruten zur Bildung von Groß Friedrichsberg verwandt, auch Mittel- und Klein Friedrichsberg wurden aus eingezogenem Zakrzewoer Bauerland und aus Forstland gebildet, ebenso Neu Zakrzewo, das eine Anzahl Ackerstellen, meist zu sechs Morgen, erhielt[3]). Bei dieser Gelegenheit verschwand das Freischulzengut Zakrzewo, das vollständig an die Gutsherrschaft fiel; das frühere privilegierte Mühlengut, das ebenfalls der Herrschaft zufiel, wurde der Domäne Proch zugeschlagen. Der Freikrug, der von 1810—1813 an Bartholomäus Pydinkowski verpachtet war, verlor die Hälfte seines Ackerbestandes.

Das Schulzengut hatte am 20. April 1751 von Augustin Dzialynski ein Privileg erhalten. Damals kauften das Gut die Christoph und Sophie Nehringschen Eheleute. Es umfaßte einen Kossätenhof, 2 Hufen Acker, mehrere Kawelu, Wiesen und Gärten und kostete damals 2000 Tympf. Der Schulze durfte für seinen Hausbedarf Bier und Branntwein brauen und aus den herrschaftlichen Wäldern freies Bau- und Brennholz holen. Er mußte an die Grundherrschaft jährlich 100 Tympf zahlen und eine Danziger Reise leisten. Er hatte die Aufgabe, kleine Streitigkeiten zu schlichten, Kriminalsachen an die höheren Gerichtsbehörden abzuschicken und die grundherrschaftlichen und staatlichen Steuern einzuziehen. 1787 war Zigismund Nehring Schulze in Zakrzewo[4]). Der Krugwirt Peter Rosenthal erhielt am 8. Juli 1753 von Augustin Dzialynski ein Privileg[5]). Er hatte das Kruggrundstück, zu dem eine Hufe Land gehörte, für 250 Tympf gekauft. Er durfte nur Bier und Branntwein ausschenken, wenn diese Getränke in herrschaftlichen Brauereien und Brennereien hergestellt waren. An Zins zahlte er jährlich 12 Taler. Er hatte die Erlaubnis erhalten, 150 Schafe zu halten.

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis, p. 201 u. 213. [2]) Translokationsrezeß, bestätigt am 24. Dezember 1823. [3]) Kontrakte vom 13. Januar 1824. [4]) Grundbuch im Kgl. Prinzl. Rentamte zu Flatow, Urkunde Nr. 36. Original ebendaselbst, Pergament, Kapsel an rosa Band. [5]) Grundbuch, Urkunde Nr. 48.

Früher hatte Zakrzewo eine Wassermühle; sie lag im Südwesten des Dorfes an dem aus dem Zakrzewoer Obersee kommenden Bache, der noch heute das Zakrzewoer Mühlenfließ heißt. Bis 1731 war die Mühle im Besitze von Erdmann Breide; im genannten Jahre übergab er sie seinem Schwiegersohne Martin Wruck, und der Grundherr Alexander Dzialynski, Kanonikus von Gnesen, stellte eine Besitzurkunde aus[1]). Ein zweites Privileg wurde am 10. März 1752 von Augustin Dzialynski ausgestellt. Nach beiden Urkunden gehörten zum Mühlengute $1^{3}/_{4}$ Hufen Landes; der Müller war berechtigt, 300 Schafe zu halten, in den herrschaftlichen Wäldern trockenes Reisigholz zum Brennen zu sammeln, für seinen Bedarf Bier zu brauen und auf dem Mühlenteiche mit der Wade oder dem Stacknetze zu fischen. Zur Herbeischaffung von Mühlsteinen hatte die Dorfschaft Pferde zu stellen. Der Müller hatte dagegen die Verpflichtung, für die Herrschaft an das Pottlitzer Schloß 24 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Hafer zu liefern, das herrschaftliche Getreide unentgeltlich zu mahlen und 70 Tympf Grundzins zu zahlen.

Die Dorfschaft zahlte nach dem Kontributionsregister von 1618 an den Staat von 47 beackerten Hufen 23 Florins 15 Gr., von einer gewerblichen Anlage 14 Groschen, von einem Garten 4 Groschen, von der Mühle mit 2 Rädern 1 Fl. 2 Gr. Die Gebäude von 3 Ackerstellen waren abgebrannt, außerdem lagen 10 Hufen wüste[2]).

Zakrzewo ist Bahnstation der Eisenbahn Schneidemühl—Dirschau. (Bahnvorsteher Richter 1876—1914.) An Handwerkern befanden sich 1914 hier 22 Meister, 1 Geselle und 2 Lehrlinge. Ein Kriegerverein besteht seit 1. Oktober 1907.

Kirche[3]). Das Dorf Zakrzewo wird zuerst 1491 erwähnt und hatte höchstwahrscheinlich schon damals eine Pfarrkirche. Aber bis zum 17. Jahrhundert waren die Grenzen der Kirchspiele im Netzegebiet nicht festgelegt. Je weniger Kirchen in einer Gegend waren, desto mehr Ortschaften gehörten zu einem Kirchspiele. Im 16. Jahrhundert sollen zur Pfarrkirche Zakrzewo auch die Ortschaften der jetzigen Kirchspiele Butzig und Radawnitz gehört haben. Je mehr Kirchen aber errichtet wurden, um so mehr nahm die Seelenzahl der einzelnen Kirchspiele ab, und das wurde unter Umständen so bedenklich, daß ein Pfarrer sich in seinem verkleinerten Kirchspiel kaum ernähren konnte. Auf Anordnung des Erzbischofs

[1]) Diese Urkunde, auf Pergament geschrieben, mit Siegel in Holzkapsel an rosa Bande, befindet sich im Königl.-Prinzl. Rentamte zu Flatow. Vgl. außerdem Urkunde 45 im Grundbuch des Königl.-Prinzl. Rentamts zu Flatow. [2]) Pro parte Illustrissimi et Magnifici Dzialynski bonorum descriptio. [3]) Goerke, Zum 300jährigen Bestehen des katholischen Kirchspiels Zakrzewo (Flatower Zeitung von 1918, Nr. 27, 31 u. 32).

von Gnesen, Laurentius Gembicki, wurde im Jahre 1617 durch den Offizial Johann von Gleißen Dorengowski eine Kirchenvisitation des Archidiakonats Kamin vorgenommen. Der Visitator sollte bestimmt feststellen, welche Kirchen zu einer Parochie gehörten, und sollte solche Kirchen, die nicht weit voneinander entfernt lagen oder deren Gemeinden nur klein oder sehr arm waren, zu einem Kirchspiel vereinigen. Damals wurden die Kirchen in den Dörfern Glumen, Poln. Wisniewke und Pottlitz zu Zakrzewo geschlagen, weil in allen diesen Dörfern zusammen der Pfarrer nur vier Hufen Ackerland hatte[1]). Bis zu dieser Zeit hatte die Pfarrstelle in Zakrzewo der Pfarrer Kilian inne, der wegen seines unangemessenen Betragens bald darauf auf seine Pfründe verzichten mußte und nach Wissek verzog. Damals gehörte auch die Kapelle Dobrin zu Zakrzewo. Schon im Frühjahr 1619 hatte man den Plan gefaßt, das Zakrzewoer Kirchspiel der Pfarre von Flatow zuzulegen, und im Herbste desselben Jahres wurde dieser Plan auch ausgeführt. Am 26. September 1619 richtete Johannes Potulicki, Grundherr von Flatow und Pottlitz, an den Erzbischof von Gnesen ein Schreiben, in dem er zu genehmigen bat, daß das Kirchspiel Zakrzewo mit der Kirche zu Flatow vereinigt und dem Subdiakonen Johann Gorzkowski, der damals die Pfarre zu Flatow verwaltete, übertragen werde, vorausgesetzt, daß dieser binnen Jahresfrist die Würde eines Presbyters erhalte. Das Gesuch wurde genehmigt, und schon am 28. November 1916 erfolgte die Investitur des Flatower Geistlichen Johannes Gorzkowski auch als Pfarrer von Zakrzewo. Dieser mußte sich verpflichten, einen Kommendarius, dessen Wohnsitz in Zakrzewo sein sollte, zu halten und ihn genügend zu besolden. Bereits am 26. November 1619, also zwei Tage vor der bischöflichen Genehmigung, hatte der Pfarrer Gorzkowski für den erforderlichen Vikar gesorgt, der die Zakrzewoer Pfarre versorgen sollte; er hieß Andreas Percossius. Die Zakrzewoer Pfarre war bis 1695 ein Anhängsel der Flatower Kirche; 1653, als der Archidiakonus Stanislaus Trebnitz das Archidiakonat Kamin im Auftrage des Erzbischofs Andreas de Leszno Leszczynski einer Visitation unterzog, war hier der Kommendarius Gregorius Zlotowicz, der damalige Flatower Pfarrer hieß Albertus Niemczewicz. Der Visitationsbericht von 1653 gibt an, daß damals in Zakrzewo eine hölzerne Kirche gewesen ist (Titel: St. Maria Magdalena), der Glockenturm war aber reparaturbedürftig. Das Pfarrhaus hatte zwei Zimmer und zwei Kammern, zur Pfarre gehörten zwei Gärten, zwei Hufen mit dazu gehörigen Wiesen und zwei Ackerstücke in verschiedenen Feldern, die vormals Bauerngrundstücke waren, aber von

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta; Societatis literaria Torunensis; Fontes XI. Torunii 1907, p. 13, 21, 24 314 ff.

ihren Wirten wegen zu schwerer Lasten verlassen worden waren. Der Pfarrhufenpächter Modz zahlte an Pacht 30 Scheffel Hafer Lobsenser Maßes, ebensoviel Gerste, 4 Gänse, 4 Hähne. Zur Pfarre gehörte auch ein See Popowko, der jetzige Probstsee. Nach dem Visitationsrezeß vom 24. Februar 1714 war um 1670 die hölzerne Kirche aus Altersschwäche zusammengefallen; erst 1710 wurde eine neue Kirche in Fachwerk (more Pruthenico) gebaut. Auch das Pfarrhaus wurde 1710 neu erbaut, da das alte von durchziehenden Soldaten in Asche gelegt worden war. Zur Zakrzewoer Kirche gehörte damals die Brüderschaft der unbefleckten Empfängnis, die 1697 gestiftet war. Das Kirchspiel zählte 1200 Seelen (exceptis acatholicis). 1835 wurde ein neues Pfarrhaus gebaut; beim Aufräumen des alten Pfarrhauses wurden 27 Dukaten aus den Jahren 1645—1745 und ein goldener Ring mit der Inschrift „Pan Bóg nadzieja moia" (Gott ist meine Hoffnung) gefunden. Die jetzige Kirche ist 1839 von Feldsteinen erbaut; der Bau war auf 3406 Taler 20 Sgr. 10 Pf. ausschließlich der Hand- und Spanndienste veranschlagt. König Friedrich Wilhelm III. geruhte im Wege der Gnade zu befehlen, daß der Bau einer neuen massiven katholischen Pfarrkirche ganz für seine Rechnung ausgeführt werde; die Gemeinde sollte nur die Hand- und Spanndienste leisten. Im Jahre 1889 brannten auf dem Pfarrgehöft zwei Scheunen und ein Schafstall mit 400 Schafen, ein Vieh- und Pferdestall, ein Schweinestall, ein Speicher und ein Arbeiterfamilienhaus nieder. 1873 wurden der Glockenstuhl und die Kirche repariert. 1906 wurde in Lugetal ein Lokalvikar angestellt.

Von Geistlichen, die in Zakrzewo wirkten, seien genannt: 1623 Kommendarius Johannes Stephanides; vom 5. Januar 1695 ab Adalbert Stanislaus Lipowicz, Kustos von Kamin, Dekan von Lobsens; sein Nachfolger wurde der Pfarrer Martin Werkowski, gestorben 1757, dann der Pfarrer Dr. utr. Kajetan von Lubicz-Glyszczynski, Kanonikus von Posen, geb. 1733, ordiniert in Lowicz am 30. Mai 1757, in Zakrzewo eingeführt am 1. Adventssonntage 1758. Seit 1763 war hier der Vikar Albert Roznerski, mit ihm gleichzeitig der Altarist Michael Halweg. Bis 1792 Propst Cizmowski; dann Kommendarius Gorzikowski; 1799 Kommendarius Janowski; 1817 Vikar Mathias Katafiaczynski, um 1819 Propst Tuszynski, der 1820 als Pfarrer nach Gostoczyn versetzt wurde; 1821 Dekan und Pfarrer Krall, der am 17. Januar 1829 starb; er hatte bereits 1825 den Vikar Kranz zur Unterstützung erhalten. 1829 wurde der Kommendarius Cichocki aus Tuchel Pfarrer in Zakrzewo; er starb 1865. Dann wurde der Vikar August Rompf aus Konitz Pfarradministrator. Seit dem 11. Januar 1866 Pfarrer Klawitter aus Schliewitz, der 1885 Domherr in Pelplin wurde. 1885 Pfarrvikar Kruzel. 1887 Pfarrer Adalbert Semrau, der am 4. Mai 1903 starb. Seit dem 15. September 1903 Pfarrer Dr. Boleslaus Domanski.

Bereits 1653 wird Markus Fabrowicz als Lehrer in Zakrzewo erwähnt; er unterrichtete Knaben und war zugleich auch Kantor. Eine Schule in unserem Sinne wurde 1819 gegründet. Die evangelische Schule zu Neu-Zakrzewo ist 1880 eröffnet. (1917: Lehrer in Zakrzewo: Adalbert Kania, Georg Bernhard Rautenstrauch und Joachim Bankowitz; Lehrer in Neu-Zakrzewo: Fritz Stägemann.)

Ortschaften
im Gebiete der Herrschaft Krojanke.

Gutsbezirk Annafeld.

Annafeld hieß ursprünglich Annapole (pole = Feld). Fürst Alexander Joseph Sulkowski besaß die Herrschaft Krojanke von 1743 bis zu seinem 1762 erfolgten Tode. In dieser Zeit legte er auf zum Vorwerk Krojanke gehörigem Lande ein neues Vorwerk an, welches noch 1781 außer mehreren Wirtschaftsgebäuden nur ein Wohnhaus hatte. Der Fürst nannte die neue Anlage seiner Frau Anna geb. Prebendowski zu Ehren Annapole = Annafeld. In Grundbuchakten findet man auch die falsche Schreibweise Ahnenfeld.

In Annafeld, das nordwestlich von Krojanke liegt, gab es früher auch bäuerliche Wirte. Da aber 1781 hier, wie schon erwähnt, nur ein Wohnhaus stand, so können sie erst gegen Ende des 18. Jahrhundert angesiedelt sein. In einem amtlichen Berichte heißt es: „In Annafeld sind zur Zeit der Erscheinung des Gesetzes vom 14. September 1811 fünf Kossäten gewesen, die durch Königliche Gnade in den Besitz ihrer Aecker gelangten, die aber dann nach Neu-Hammer translociert wurden." Laut des am 30. Juli 1842 bestätigten Rezesses vom 12. August 1840 wurde den fünf Kossäten zu Annafeld ein Teil des zur Gutsherrschaft gefallenen Landes der Feldmark Hammer überwiesen[1]). Nach dieser Uebersiedelung hatte Annafeld 1400 Morgen 113 Quadratruten[2]). Annafeld wurde früher mit Gut Krojanke zusammen verpachtet. Bis 1794 hatte sich diese beiden Güter der Generalpächter der Krojanker Herrschaft zur Zeit der Fürstin Sulkowski, Hofrat Dybius, selbst vorbehalten. Von Johannis 1794 bis dahin 1800 war Pächter Oberamtmann Kneyer, 1815 Jalinski, 1818 Karl Stenzel, 1835 Georg Bilaczewski, seit 1840 Johann Christian Törschlag, dann Oberamtmann Baumann (seit 1867 Amtsrat), Oberamtmann Petrich, Oberamtmann Richard Schulz (gestorben 18. September 1903), gegenwärtig Oberamtmann Ludwig Jörges.

[1]) Hypothekenakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke Nr. 138, Vol. VIII. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1840, S. 51; Kreisblatt von 1840, S. 21.

Als Amtsrat Baumann (geb. 13. 3. 1803, gest. 15. 6. 1898) nach Annafeld kam, waren nur 700 Morgen unter Pflug, der Rest war Wald und Stubbenfeld. In seinen 49 Pachtjahren hat er sich um die Bodenverbesserung von Annafeld große Verdienste erworben. Annafeld hatte von jeher eine vortreffliche Stammschäferei.

Bis zum Jahre 1840 war Annafeld nirgends eingeschult. 1837 berichtet Superintendent Petersson Tarnowke: „Das Kirchspiel Tarnowke ist gehörig mit Schulen versehen, nur würde es sehr nötig sein, das Dorf Annafeld nach Petzin einzuschulen, von wo es nur ¼ Meile entfernt ist, indem die Kinder dieser Gemeinde teilweise in die Schule gehen, teilweise nicht, da sie keine Verpflichtung dazu zu haben meinen, daher ganz noch ohne Kenntnisse in das Leben treten, wovon der Pfarrer die allertraurigsten Erfahrungen bei dem Konfirmandenunterricht macht.“[1])

Schutzbezirk Augustenthal

hat seinen Namen (wie auch der Schutzbezirk Augustenhain) zu Ehren der Kaiserin Augusta erhalten; er hieß früher Koblaß (kobyli las = Pferdewald). Das Forsthaus liegt an der Rüddow, einen Kilometer von Plietnitz, wohin es auch eingeschult ist. Zum Forstbezirk gehörte früher der „Zeburutenbusch“, der jetzt abgeholzt ist; er lag zu beiden Seiten des von Sakollnow nach Tarnowke führenden Weges. Der Schutzbezirk Augustenthal umfaßt 594 Hektar 84 Ar 30 Quadratmeter. Seit 1. 4. 1905 sind die Evangelischen aus Försterei und Darre Augustenthal aus der Kirchengemeinde Tarnowke in die Kirchengemeinde Plietnitz umgepfarrt. (Amtsblatt 1905, S. 86.)

Guts- und Gemeindebezirk Buntowo.

1653 Buntowo, seltener Bantowo, oft auch Bontowo, vom polnischen Worte bunt = Schlagbaum. Dorf und Gut liegen fast 2 Kilometer von einander entfernt. Zwischen Buntowo und Slawianowo liegt der für diese beiden Ortschaften bestimmte evangelische Friedhof. Im Süden des Dorfes in der Nähe des „Großen Sees“ liegen Ziegeleien; die Ziegelei Gay liegt im Südwesten des Dorfes. Im Norden des Dorfes liegt der Propsteisee, auch Buntowoer See genannt (8 Hektar groß, 2 Meter tief); er enthält Kaulbarsch, Stichling, Karpfen, Karausche, Schlei, Gründling, Plötze, Rotauge, Ukelei, Hecht und Aal und gehört der Pfarre zu Slawianowo. Weiter nordwestlich liegt der Kozumsee (24 Hektar groß, 1,6 Meter tief), der Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karpfen, Schleie, Gründling, Barsch, Brassen, Hecht, Rotauge, selten Aal, enthält. Der Kozumsee gehört der Herrschaft Flatow Krojanke. Durch den Propsteisee und den Kozumsee fließt das Kozumfließ[2]).

[1]) Schulakten des Superintendenten Petersson, jetzt im Kgl. Archiv in Danzig befindlich. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. S. 142 u. 144.

1537 besaß Buntowo Johannes Buntowski[1]).

Die Feldmark Buntowo wurde im Jahre 1819 durch den Feldmesser Binder vermessen. Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse erfolgte durch Rezeß vom 10. Mai 1821, der am 5. März 1822 bestätigt wurde. Für die Eigentumsverleihung an die Bauern zog die Gutsherrschaft ungefähr die Hälfte der Bauerländereien ein; dem Dorfe blieben, einschließlich des Schul- und Schulzendienstlandes, an Acker, Wiese und Weide 688 Morgen 36 Quadratruten. Die gesetzlichen Hilfsdienste der Bauern wurden durch Rezeß vom 28. Januar 1830 abgelöst. Gegen Entsagung der Weidefreiheit in den Forstrevieren Dombrowa und Gay wurde laut Rezeß vom 24. Dezember 1840, bestätigt den 30. Juni 1844, den acht Ganzhüfnern und vier Halbhüfnern von Buntowo von dem Forstrevier Gay eine Fläche von 189 Morgen 84 Quadratruten zum Eigentum abgetreten. Der Grundzins und das Dienstgeld, welche Abgaben an die Grundherrschaft zu zahlen waren, wurden durch Rezeß vom 23. Juli 1853, bestätigt am 29. Oktober 1853, abgelöst[2]).

1652 waren in Buntowo nur sechs Ackerwirte[3]). Im Jahre 1854 wohnten in Dorf Buntowo zwölf bäuerliche Wirte. Ihre Feldgrundstücke lagen im Gemenge und wurden gemeinschaftlich behütet. Durch Rezeß vom 27. November 1854 wurde die Teilung der gemeinschaftlichen Flurfläche vorgenommen. In diesem Jahre trat auch die Höchste Gutsherrschaft eine zwischen den bäuerlichen Grundstücken belegene Landfläche, Borek (= Wäldchen) genannt, an die bäuerlichen Wirte zum Eigentume ab und empfing 11 Morgen 3 Quadratruten Bauerland behufs Abrundung der Dominialgrenze.

Die Schule zu Buntowo ist 1823 gegründet. (1917: Lehrer Ambrosius Bonin.)

Das Gut Buntowo hatte 1831 an Acker 1100 Morgen, an Wiesen 395 Morgen 152 Quadratruten, an „privater Weide" 65 Morgen 36 Quadratruten; außerdem war noch sehr viel „Kommunalweide". Die Wohnhäuser und die Wirtschaftsgebäude waren 1830 neu aufgebaut. 1831 hatte die Schäferei 1000 Schafe. 1841 wurde eine Branntweinbrennerei mit einem „Pisterinsschen Brennapparat" errichtet. Auch wurde eine Oel- und Schrotmühle angelegt. Das in Buntowo gelegene Waldwärterhaus wurde am 7. Dezember 1842 verkauft[4]).

Im Jahre 1857 umfaßte das Dominium Buntowo 1732 Morgen 9 Quadratruten, im Jahre 1875: 479 Hektar 94 Ar 97 Quadratmeter.

---

[1]) Lose Dokumente, Nr. 35. [2]) Grundakten der Herrschaft Flatow-Krojanke insbesondere Hypothekenakten der Herrschaft Krojanke (Nr. 138) Vol. VIII. [3]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis, p. 330: „Villa Buntowo continet colonos sex." [4]) Oeffentlicher Anzeiger von 1831, S. 79, von 1841, S. 258 und Kreisblatt von 1842, S. 164.

Zu Gut Buntowo gehören Ziegelei Buntowo und Ziegelei Gay. Zur Ziegelei Buntowo gehören 8 Hektar 12 Ar 80 Quadratmeter, zur Ziegelei Gay 11 Hektar 5 Ar 90 Quadratmeter[1]). Die Ziegelei Gay lieferte die Ziegeln zu dem „Flatower Turm" im Park von Babelsberg.

Dominialpächter waren: von 1793 bis Johannis 1799 Peter von Trzebiatowski; dieser zedierte seine Pacht dem Peter Jäckel. Von 1837—1856 hatte der Oberamtmann A. Zänger das Gut in Pacht, dann der Domänenpächter Eggert (1866 zum Oberamtmann ernannt), darauf der Domänenpächter Badike und seit 1876 der Oberamtmann Heinrich Jäckel, der am 3. September 1908 starb; ihm folgte im Pachtbesitz Oberamtmann Otto Jäckel.

Gemeindebezirk Hammer.

Der Name Hammer, früher auch Krojanker Hammer, deutet darauf hin, daß hier früher (wie in Hütte und Ruden) Eisen verarbeitet worden ist. Hammer liegt südwestlich von Krojanke, der Nebenwohnplatz Neu Hammer liegt östlich von dem Hauptdorfteil. Durch Hammer fließt die Glumia.

Auf der Feldmark von Hammer sind frühgeschichtliche Funde gemacht[2]).

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war Hammer ein blühendes deutsches Dorf, das seine eigene Kirche hatte. Diese wurde aber um das Jahr 1721 bei den damals allgemeinen Protestantenverfolgungen niedergerissen. Die Glocken wurden nach Zamborst in Pommern gebracht, die Stelle, wo die Kirche gestanden hatte, wurde eingezäunt und als Kirchhof benutzt[3]). In dieser Zeit sollen sehr viele Bauern aus Hammer nach Pommern ausgewandert sein, so daß 1766 nur noch 83 Seele sich hier vorfanden.

Die Feldmark Hammer ist im Jahre 1823 durch den Konducteur Hummel vermessen. Es waren überhaupt vorhanden 1917 Morgen 64 Quadratruten Acker, 146 Morgen 91 Quadratruten Wiese und 878 Morgen 29 Quadratruten Weide. Davon erhielten bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse (Rezeß vom 25. Januar 1828) der Freischulz 269 Morgen 73 Quadratruten, der Müller 385 Morgen 100 Quadratruten, die Gutsherrschaft 559 Morgen 159 Quadratruten, die bäuerlichen Wirte 1743 Morgen 71 Quadratruten, die Schule 9 Morgen 155 Quadratruten[3]). Ein Morgen wurde für den anzulegenden Kirchhof bestimmt. Die ihr zugefallenen Ländereien schlug die Gutsherrschaft zunächst dem Vorwerk Krojanke zu, später entstand hier die Kolonie

[1]) Hypothekenakten der Herrschaft Krojanke Vol. VIII. [2]) Amtlicher Bericht des Provinzial-Museums von 1907, S. 20. [3]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 285. [4]) Hypothekenakten des Königl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke 138, Vol. VIII.

Neu-Hammer. Die Gemeinheitsteilung wurde 1828 (Rezeß vom 5. März 1828), die Teilung der gemeinschaftlichen Weide 1840 (Rezeß vom 14. August 1840) vorgenommen[1]). Laut des am 3. März 1840 von der Regierung bestätigten Rezesses vom 12. November 1836 hat die Gutsherrschaft von dem sogenannten großen Bruche den Grundstücksbesitzern zu Hammer zum „freien" Eigentum 87 Morgen 179 Quadratruten und zum „nutzbaren" Eigentum 39 Morgen 107 Quadratruten gegen Entsagung der denselben auf dem großen Bruche zugestandenen Weidegerechtigkeit abgetreten[2]).

Wie schon erwähnt, fiel der Gutsherrschaft bei der Regulierung 1828 eine Fläche von 559 Morgen 159 Quadratruten zu, die zu Vorwerk Krojanke geschlagen werden sollte. Einen Teil derselben vererbpachtete sie sofort, einen anderen besetzte sie 1840 mit Ackerwirtn aus Annafeld. Hier wohnten nämlich damals einige Kossäten; diese sollten aber entfernt werden, da Annafeld ein „reines Gut" werden sollte. Darum wurden die dort wohnenden Ackerwirte nach Neu-Hammer translociert. Eigentlich gehörte Neu Hammer nach Krojanke, „rechtsirrtümlich" wurde es als besonderer Gemeindeverband angesehen, bis der Kreisausschuß am 16. April 1889 beschloß, Neu-Hammer mit der Landgemeinde Hammer zu vereinigen.

Das Freischulzengut Hammer erhielt zwei Privilegien; das älteste ist von Andreas Karl Grudzinski zu Schloß Krojanke am 12. März 1662 (approbiert den 26. Juli 1699), das andere am 8. September 1751 ausgestellt. Das Schulzengut bestand aus zwei Hufen Landes, denen die üblichen Wiesen, Gärten und Kämpen zugeteilt waren. Im Bestätigungsvermerk von 1699 heißt es: „Im Falle des Landesaufruhrs ist der Schulze auf jedesmaligen Befehl verpflichtet, vor meinem (des Grundherrn) Schloß mit einem Gewehr entweder persönlich oder durch einen Stellvertreter bei Strafe sich zu stellen. Im Dorfe soll er solche Ordnung aufrecht erhalten, wie sie in den deutschen Dörfern geübt wird, niemandem zum Nachteil, auch nicht zum Vorteil." Ein schönes Zeugnis, das hier den deutschen Dörfern ausgestellt wird.

1662 kaufte das Schulzengut Michael Danikowski für 330 Gulden poln. Er hatte an Grundzins 40 Gulden zu zahlen und eine Fuhre nach Danzig zu leisten. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war das Schulzengut im Besitze von J. Knopf; nach seinem Tode (1817) wurde es zum Zwecke der Erbteilung versteigert (Taxwert 1945 Taler) und kam in den Besitz von Andreas Rieck, später in den von Dahlke, der 1847 öffentlich sein Gut zum Verkauf ausbot[3]). Es wurde von dem Freischulzengutsbesitzer Otto gekauft. Die Abgaben, die der Freischulze von Hammer unter der Bezeichnung Grundzins

[1]) Hypothekenakten des Königl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke I 28, Vol. VIII. [2]) Grundbuch des Dorfes Hammer. [3]) Flatower Kreisblatt von 1847, S. 31.

und Hundehafer zu entrichten hatte (im Gesamtbetrage von 15 Talern 7 Sgr. 6 Pf. pro Jahr), wurden durch Kapital und Rentenbriefe auf Grund des Rezesses vom 25. Juni 1853, bestätigt den 21. Oktober 1853, abgelöst[1]).

Die Schule zu Hammer ist einklassig. Am 29. Mai 1886 wurde in Hammer eine Glocke geweiht. Sie ist von Jean Collier in Danzig gegossen und zeigt die Inschriften „Ehre sei Gott in der Höhe!“ und „Concordia“. (1917: Lehrer H. Schewe.)

Die Mühle zu Hammer liegt im Südosten des Dorfes. Der Mühlenteich ist 2 Hektar groß und 4 Meter tief. Er enthält Karausche. — Der Mühlenbesitzer hatte ein Privileg vom 30. Juli 1714[2]). Danach stand ihm das Recht zu, in dem Mühlenteiche, der bis zum Jahre 1858 der Herrschaft Krojanke gehörte, zu fischen, welches Recht auch die Herrschaft besaß. Ein anderes Privilegium der Mühle zu Hammer wurde am 9. September 1751 von Alexander Joseph von Sulkowski ausgestellt; diese Urkunde gab dem Besitzer das Recht auf freies Bauholz zu Neu- und Reparaturbauten der Mühlenschleuse und der Wohn- und Wirtschaftsgebäude; auch durfte er jährlich ein zweispänniges Fuder Buchen-Schirrholz aus den Forsten der Herrschaft Krojanke holen. Dagegen hatte der Müller verschiedene Verpflichtungen der Gutsherrschaft gegenüber zu erfüllen, Getreide umsonst zu mahlen, Mehl zu liefern, Geldabgaben zu entrichten. Diese Verpflichtungen wurden 1836 abgelöst. Die Ablösung der Bau- und Schirrholzberechtigung erfolgte durch Rezeß vom 9. August 1854, bestätigt am 31. Oktober 1854. Die Entschädigung für diese aufgehobene Berechtigung erfolgte durch ein Kapital von 1519 Talern 5 Sgr. Durch Rezeß vom 4. August 1858, bestätigt den 28. Dezember 1858, erhielt der Mühlenbesitzer den Mühlenteich zum unumschränkten Eigentum[3]). Nach den alten Privilegien hatten die Bewohner von Hammer und Schmirtenau bei Dammreparaturen zu helfen und die Mühlsteine anzufahren. 1841 wurde die Schneidemühlenschleuse neu gebaut[4]).

1751 war die Mühle im Besitze von Christoph Zibell, zu Anfang des 19. Jahrhunderts besaß sie der Freischulz Knopf. Nach seinem Tode wurde das Mühlengrundstück erbteilungshalber sub hastiert (Taxe 1828 Taler). Am 12. September 1828 gelangte die Mühle für 2420 Taler in den Besitz von Michael Zastrow. Am

[1]) Hypothekenakten des Königl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke 138, Vol. VIII. — Prästationstabelle der Herrschaft Krojanke vom 9. Juli 1801 im Kgl.-Prinzl. Rentamts-Archiv zu Flatow. [2]) Die Genehmigungszusätze dieses Privilegs sind am 9. 11. 1731 und 12. 10. 1736 gemacht. [3]) Hypothekenakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. die Herrschaft Krojanke 138. — Acta des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. sämtliche in der Stadt Krojanke belegenen Grundstücke. Vol. 18. [4]) Flatower Kreisblatt von 1844, S. 149.

29. November 1830 in den des Karl Ludwig Zastrow. Durch Zessionsvertrag vom 2. Juni 1831, nachdem ein größerer Teil des Mühlenlandes verkauft war (1823 gehörten zur Mühle 386 Morgen[1]) wurde Lorenz Steinke, am 20. März 1853 Albert Hartwig, der die Tochter Steinkes, namens Florentine, geheiratet hatte, Besitzer der Mühle. Hartwig starb bald, und seine Witwe heiratete den Müller Wilhelm Thiel, der die Mühle am 23. Juli 1881 an Waldemar Hartwig verkaufte. Dieser konnte sich auf der Mühle nicht halten, und sie gelangte in der Zwangsversteigerung an die inzwischen wieder verwitwete Florentine Thiel. Dann wurde Besitzer des Grundstücks August Sack, am 31. Mai 1907 Joseph Grabowski, am 21. August 1907 Bronislaus Popa, am 22. November 1907 Paul Meyerhardt.

Später hatte das Mühlengrundstück nur noch 10,5 Hektar[2]).

Schutzbezirk Kleine Heide.

Der Schutzbezirk Kleine Heide liegt westlich von Wonzow, zwischen Flatow und Krojanke. Das Forsthaus liegt im Süden der Heide, 2 Kilometer von Krojanke. Der Schutzbezirk ist 454 Hektar 85 Ar 70 Quadratmeter groß.

Gutsbezirk Krojanke.

Die Domäne Krojanke liegt ganz nahe an der Stadt Krojanke; dazu gehört noch das Vorwerk Dombrowo, zwischen Krojanke und Schmirtenau gelegen.

In früheren Zeiten wurde Gut Krojanke immer mit benachbarten Gütern zusammen verpachtet, so Ende des 18. Jahrhunderts mit Annafeld, 1839 mit Petzin und Schmirtenau, 1845 mit Schmirtenau allein. 1839 hatte die Domäne eine Brennerei, eine Brauerei und eine Essigfabrik. Die Gesamtfläche des Gutes betrug zusammen 1773 Morgen 86 Quadratruten, doch sollten die leichteren Hinterländereien den Forsten zugeschlagen werden. Im Jahre 1846 bestand das Dominium Krojanke aus 1567 Morgen 29 Quadratruten, und zwar hatte es an Hof- und Baustellen 9 Morgen 170 Quadratruten, an Gärten 13 Morgen 43 Quadratruten, an Acker 1147 Morgen 82 Quadratruten, an Wiesen 85 Morgen 158 Quadratruten, an Weide und Unland 310 Morgen 116 Quadratruten. Dazu kam noch 1. das Vorwerk Dombrowo mit 573 Morgen 75 Quadratruten. 2. die vom Vorwerke Schmirtenau abgezweigte sogenannte Weidebruchswiese von 99 Morgen 161 Quadratruten und 3. eine Fläche des Forstteils Klein Dombrowo mit 77 Morgen 68 Quadratruten, im ganzen also 2317 Morgen 153 Quadratruten[3]). Im Jahre 1864

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1823. [2]) Grundbuch von Hammer, Blatt 2. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1846, S. 62 u. 90.

hatte Krojanke ein Areal von 2996,45 Morgen und ein „sonstiges Besitztum" von 491,21 Morgen. Zu Dominium Krojanke gehörten nämlich bis in die neueste Zeit mehrere in der Nähe der Glumia und der katholischen Kirche gelegenen Grundstücke, die unter dem „sonstigen Besitztum" zu verstehen sind. Der Kreistag beschloß aber am 18. Dezember 1883 einstimmig, „die Vereinigung verschiedener bisher als zum Gutsbezirk Vorwerk Krojanke gehörig betrachteter Grundstücke, und zwar die des Frank, Schmekel, Seelert usw. mit der Stadt Krojanke für zulässig und wünschenswert zu erklären." (Kreisblatt.) In der Folge wurden die erwähnten Grundstücke vom Gutsbezirk Krojanke abgetrennt und mit der Stadtgemeinde Krojanke vereinigt. Bis zum Jahre 1793 war Generalpächter der Krojanker Güter Hofrat Dybius; dieser hatte die Vorwerke Krojanke und Annafeld sich selbst vorbehalten; von Johannis 1794 ab bis Johannis 1800 waren die Güter Krojanke und Annafeld dem Oberamtmann Kneyer verpachtet; er zahlte an Pacht in den beiden ersten Jahren 7000 Taler, in den beiden folgenden 7500 Taler, in den beiden letzten 8000 Taler. Kneyer mußte der Herrschaft eine Kaution von 10 000 Talern stellen[1]). Andere Pächter waren: 1812 von Trzebiatowski, 1817 Johann Wehr, 1820 Pächter Martin oder Marten, 1836 von Versen (1836 Administrator Grobecker), 1845 Oberamtmann Johann Christian Dörschlag, 1848 von Rappard, 1852 Oberamtmann Reinsch, 1888 Oberamtmann Louis Hachtmann (gest. 1. 5. 1906), 1899 Hans Hachtmann (gest. 23. 7. 1898), bis 1917 Oberamtmann Hermann Orlowius. 1711 werden der generosus Dominus Brazki in Krojanke und der Capitaneus in Krojanke, Petzin und Tarnowke Stephan Grabski genannt.

In den Jahren 1837 und 1848 herrschte in Dominium Krojanke die Cholera (1848: 8 Erkrankungen mit 4 Todesfällen[2]).

Gemeindebezirk Leßnik.

1766 Zalesie — hinter dem Walde, sonst immer Leßnik (Lesnik) von leśny, zum Walde gehörig. Einige Abbauten des Ortes führen den Namen Góry — Berge. Die Mühle Leßnik liegt östlich von Krojanke, an der Glumia, die hier den Leßniker Mühlenteich (4 Hektar groß und 2 Meter tief) bildet; dieser enthält Barsche, Schleien, Plötzen, Rotangen, Döbel, Hechte und Aale. Der Teich gehört der Stadt Krojanke und der Herrschaft Krojanke, außerdem haben noch zwei Besitzer in Leßnik Fischereiberechtigung zum eigenen Bedarf[3]). Das Dorf Leßnik liegt im Südosten der Mühle, an der Chaussee Krojanke—Podrusen (Jastrow—Weißenhöhe). Unterm 13. Juni 1914 machte der Regierungspräsident bekannt, daß die

[1]) Beilagenakten zu den Hypothekenbüchern der Herrschaft Krojanke. [2]) Flatower Kreisblatt von 1848, S. 160 ff. [3]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902, S. 142.

Schreibweise des Ortes mit einem k, also Leßnik (und nicht Leßnick) festgesetzt ist[1]).

Das Dorf Leßnik ist durch Abtrennung einzelner Parzellen von dem Mühlengut entstanden[2]). Die Mühle Leßnik bestand schon 1618[3]). Sie hatte von der Gutsherrschaft Krojanke am 20. Oktober 1738 und 23. Oktober 1751 Privilegien erhalten. Nach diesen Urkunden hatte der jedesmalige Mühlenbesitzer jährlich an den Grundherrn 60 Gwiertne Kalischer Maß[4]) zu liefern und 83 Tympf und einen Sechser[5]) statt des Schweinemästens zu zahlen. Auch hatte der Müller für die Grundherrschaft eine Koppel Jagdhunde zu halten oder statt dessen vier Scheffel Hafer, der deshalb auch Hundehafer genannt wurde, abzuliefern. Zu etwaigem Verkauf des Mühlengrundstücks bedurfte der Müller der Genehmigung des Grundherrn. Dagegen hatte die Grundherrschaft die Verpflichtung, dem Müller bei der Anfuhr von Mühlsteinen und bei Bauten am Mühlendamm Hand- und Spanndienste zu leisten, eine Fuhre Schirrholz und eine Birke jährlich zu liefern. Auf Holz zum Bau und zur Reparatur der Mühle, der Schleuse und der Brücke hatte der Mühlenbesitzer keinen Anspruch. Durch Rezeß vom 10. Februar 1857 wurden die gegenseitigen Forderungen und Ansprüche ausgeglichen und abgelöst. Die Weideberechtigung des Mühlenbesitzers in den Revieren Tarnowker Busch, Kleine Heide, Dombrowa und Gay wurde durch Rezeß vom 23. Dezember 1840 (bestätigt den 30. Juli 1842) abgelöst; der Besitzer der Leßniker Mühle trat im Forstreviere Gay einen Kamp von 31 Morgen 128 Quadratruten an die Herrschaft ab und erhielt in demselben Reviere eine Abfindungsfläche von 104 Morgen 100 Quadratruten zum Eigentum.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts besaß ein Müller Kromrey die Leßniker Mühle; seine Witwe heiratete dann den Müllermeister Michael Schulz. Dieser erwarb von seinen Stiefkindern Johann Georg, Erdmann Karl und Christoph Kromrey durch Kontrakte vom 2. September 1769 und grundherrlichen Konsens vom 2. Mai 1770 für einen Kaufpreis von 1215 Talern das Besitztum, und von ihm übernahm laut gerichtlichen Vergleichs vom 25. September 1792 das Grundstück für 1200 Taler sein Sohn Gottfried Schulz. Dieser verkaufte am 4. Februar 1804 das Mühlengut Leßnik für 8900 Taler an den Mühlenbesitzer Johann Hackbarth. Infolge einer notwendigen Versteigerung erwarb das Gut durch Zuschlagsbescheid vom 6. Juli 1823 für 2310 Taler der Prediger Karl Gottfried Wolff. Die Mahlmühle hatte damals zwei Gänge; zu ihr ge-

[1]) Kreisblatt 1914, Nr. 28. [2]) Grundakten der Herrschaft Krojanke. — Prästationstabelle vom 9. Juli 1801. [3]) Callier, Powiat Nakielski, S. 26. [4]) Statt der 60 Gwiertnien wurden in preußischer Zeit 150 Scheffel Roggen Berliner Maß geliefert. Eine Gwiertnia war ein Kornmaß von 3 poln. Scheffel, vgl. Trotz, Nowy Dykcyonarz. Leipzig 1802. [5]) Später in 12 Taler 25 Sgr. umgerechnet.

hörte eine Walkmühle[1]). Nach dem Tode des Predigers Wolff wurden die Mühle, die Ackerwirtschaft und die Walkmühle verpachtet[2]).

Von den Wolffschen Erben kaufte laut Verträgen, die im Herbste 1839 geschlossen wurden, das Mühlengut der Mühlengutsbesitzer Johann Friedrich Lubenow für 9119 Taler 20 Sgr. 9 Pf. Infolge Vertrages vom 9. März 1841 ging Leßnik Mühle für 11 500 Taler in den Besitz des Oekonomen Gustav Adolf Johann Dursteler und infolge Vertrages vom 25. März 1848 für 12 200 Taler in den Besitz des Ackerwirts Gotttlieb Röske über. Von jetzt ab wechselte das Gut in rascher Folge seine Besitzer; diese waren: Anton Ernst Weiß, durch notariellen Vertrag vom 29. November 1849 (Kaufpreis 12 000 Tlr.), der unerwartet eingetretener Familienverhältnisse wegen schon nach zwei Jahren sein Besitztum veräußerte;[3]) Karl Teske und dessen Schwester Charlotte Teske, durch Vertrag vom 4. Oktober 1851 (Kaufpreis 10 825 Taler); später wurde Karl Teske Alleinbesitzer und nach dessen 1873 erfolgten Tode seine Witwe Pauline Teske geb. Buchholtz. Teske hatte eine Oelmühle angelegt, die mit der Walkmühle verbunden war;[4]) Johann Albrecht, auf Grund von Urkunden aus den Jahren 1876 und 1878 (die Auflassung erfolgte erst am 18. November 1885); Mühlenmeister Moritz Penther (Auflassung erfolgte am 20. Juni 1876); Mühlenmeister Otto Wichmann (Auflassung am 11. Oktober 1880); Witwe Pauline Teske geb. Buchholtz durch Zuschlagsbescheid vom 17. Juli 1886; Fräulein Eweline Weber und Landwirt Karl Penther auf Grund des Protokolls vom 22. September 1893; Ingenieur Paul Hagen aus Züllchow, Kaufvertrag vom 8. Januar 1899; Restaurateur Ewald Frank aus Krojanke (Auflassung vom 19. Februar 1901). Gegenwärtiger Besitzer Born.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden von dem Mühlengrundstücke verschiedene Parzellen von 3—22 Morgen verkauft; diese waren zu einer festen jährlichen Geldabgabe an die Gutsherrschaft von Krojanke verpflichtet; dieser Zins wurde durch Rezeß vom 10. Februar 1857, bestätigt am 23. März 1857, abgelöst. 1857 hatte das Mühlengrundstück 500 Morgen; außerdem wohnten im Dorfe Leßnik 13 Ackerwirte[5]). Diese Gemeinde Leßnik betrachtete sich als eigenen Kommunalverband, war aber in Wirklichkeit ein Zubehör des Vorwerks Krojanke. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 25. April 1888 wurde dann genehmigt, daß diese Kolonie Leßnik vom Vorwerk Krojanke abgetrennt und nunmehr einen eigenen selb-

[1]) Oeffentl. Anzeiger vom Jahre 1812: Bekanntmachung des Kreisgerichts Krojanke vom 3. August 1812. [2]) Oeffentl. Anzeiger 1835, S. 102; Oeffentlicher Anzeiger 1836, S. 67. [3]) Kreisblatt 1851, S. 24. [4]) Kreisblatt 1854, S. 63. [5]) Acta des Kreisgerichts Flatow, betr. die Hypothekenregulierung sämtlicher in der Stadt Krojanke belegenen Grundstücke. Vol. 18 und Vol. I.

ständigen Landgemeindebezirk mit dem Namen Leßnik bilden durfte[1]).

Die Mühle Leßnik brannte im Jahre 1885 ab.

Gutsbezirk Louisenhof.

Louisenhof ist 1845 angelegt und hat seinen Namen zum Andenken an die Königin Louise († 19. 7. 1810) erhalten. Es liegt an dem Wege, der von Gursen nach Alt-Petzin führt.

In der Nähe von Louisenhof liegt der Lapioneksee (4 Hektar groß, 3 Meter tief), der Stichling, Quappe, Karausche, Schlei, Gründling, Brassen, Uklei, Hecht, Barsch, Plötze, Rotauge und Giester enthält[2]).

Louisenhof ist aus den Ländereien des ehemaligen Vorwerks Alt-Petzin entstanden. 1872 hatte es 2240,41 Morgen = 572 Hektar, war also etwas größer als gegenwärtig, da es jetzt 558,93 Hektar umfaßt. Von Domänenpächtern seien genannt: 1853 Leutnant Hundrich, 1857 Oberamtmann Ernst Oelrichs († 20. 4. 1870), Oberamtmann Otto Petrich (geb. 29. 4. 1830, † 18. 6. 1902), gegenwärtig Amtsrat Gustav Schlieter.

Gemeindebezirk Ossowke.

Ossówka 1618, jetzt Ossowke, von osa = die Espe. Der Ort liegt am Ossowker Mühlenfließ, das in das Gursener Fließ mündet. Das Wässerchen ist nur 5 Kilometer lang und ziemlich rasch fließend. In der Nähe des Dorfes liegt „der kleine See" oder die Tränke, 3 Hektar groß und 3 Meter tief. Der See enthält Kaulbarsch, Barsch, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Hecht; er gehört der Gemeinde Ossowke[3]).

Der Dorfschaft Ossowke ist „am Freitage nach dem auf Himmelfahrt folgenden Sonntag des Jahres 1661 von Andreas Karl Grudzinski ein Privileg erteilt worden, das am 29. Juni 1689 bestätigt wurde. Nach dieser Urkunde hatte Ossowke 20 Hufen, außerdem eine Anzahl von Wiesen, Kämpen und Kawelu. Von jeder Hufe waren an die Grundherrschaft 40 Gulden poln. (zu 30 Groschen) am Tage nach Weihnachten zu zahlen, zu Michaelis eine Gans, zwei Hühner und 30 Eier zu liefern, 8 Wagen Holz aus den Gasiner und Kostrziner Wäldern und Büschen des Radawnitzer Gebietes, ferner Holz zu den Kalköfen anzufahren, 12 Scheffel Kalk abzufahren, 12 Fuder Dünger auf die herrschaftlichen Felder und 4 Fuder Heu oder Getreide in die Scheunen zu bringen, 2 Morgen zu eggen und zu pflügen. Der Hufenbauer mußte auch einen Tag mähen; der

[1]) Bekanntmachung des Landratsamts vom 29. Mai 1888 im Kreisblatt 1888, S. 33. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 31. [3]) Ebenda, S. 145.

Viertelhüfner mußte sechs Tage mähen, sechs Tage backen, 12 Gulden Zins zahlen und eine Gans geben. Alle Ackerwirte hatten die Gutsschafe zu waschen und zu scheren.

Der Schulze war Richter „des deutschen Dorfes Ossowke", die „Halssachen" behielt sich aber der Grundherr vor. „Da in diesem Orte Ossowke großer Mutwillen besonders durch Messerstechereien geschehen ist, so setze ich, um dem vorzubeugen, fest, daß wenn einer den anderen mit dem Messer tödlich verwundet, ein solcher Mörder mit meinem Wissen enthauptet werden soll; sollte aber der Uebeltäter nicht ergriffen werden, so würden die in der Ergreifung Säumigen große Strafe erleiden[1]).



Kirche in Ossowke.

Nach der im Jahre 1828 stattgehabten Regulierung fielen von den 4727 Morgen 129 Quadratruten Gemeindeland auf die Gutsherrschaft 1576 Morgen 12 Quadratruten. Die Ablösung der Dienste, Geld- und Naturalabgaben geschah durch Rezeß vom 19. Januar 1830 (bestätigt am 30. November 1830). Der kleine See (die Tränke) im Ossowker Felde, 9 Morgen 22 Quadratruten groß, wurde damals von der Herrschaft der Dorfschaft zum Eigentum abgetreten, wogegen

[1]) Beilageakten zu dem Grundbuch der Herrschaft Krojanke.

die Herrschaft 9 Morgen 22 Quadratruten Haferland erhielt. Für die abgelösten Dienste usw. zog die Herrschaft 1110 Morgen 173 Quadratruten ein[1]). Auf Grund des Rezesses vom 12. Juni 1832, bestätigt am 27. September 1832, wurden von Ossowke 42 Morgen 91 Quadratruten am sogenannten Karutzenbruche an die bäuerlichen Wirte in Wengerz gegen Entsagung ihres Weiderechts im Ossowker Busch abgetreten. 1848 wurde die Gemeinheits-Aufhebung durchgeführt, in der die Hütungsgemeinschaft aufgehoben wurde und die im Gemenge liegenden Grundstücke getrennt wurden[2]).

Nebenwohnplätze sind das Freischulzengut, die Mühle und die Oertelei.

Am 15. Juni 1860 entlud sich über der Feldmark Ossowke in den Nachmittagsstunden ein furchtbares Gewitter, das von einem so starken Hagelschlage begleitet war, daß der Roggen total vernichtet wurde; die von dem Unglück betroffenen Ackerwirte waren gegen Hagelschaden nicht versichert[3]). 1861 riß, verursacht durch einen Wolkenbruch, das Wehr der Ossowker Mühle[4]). Im Jahre 1885 und im Jahre 1899 herrschte in Ossowke stark der Scharlach unter den Schulkindern.

Freischulzengut. Das Schulzengut Ossowke erhielt von Alexander Joseph Sulkowski am 7. Dezember 1750 ein Privileg, nachdem schon Joseph, Augustin und Martin Dzialynski solche Urkunden ausgestellt hatten. Zum Schulzengute gehörten außer größeren Ackerstücken auch eine zwischen dem Nettelwerder und dem Krügerbruche belegene Wiese. Der Freischulz hatte das Recht, für den Hausbedarf Bier zu brauen, mußte einen Jagdhund halten oder 2 Scheffel Hafer, den sogenannten Hundehafer, liefern, die herrschaftlichen und staatlichen Abgaben einziehen; er hatte die Ordnung im Dorfe „nach der Art der deutschen Dörfer" aufrecht zu erhalten[5]). Die Abgaben und Leistungen an die Grundherrschaft wurden durch Rezeß vom 12. Dezember 1853, bestätigt am 12. April 1854, abgelöst. Von 1750—1778 besaß das Gut Friedrich Ikier; dieser übergab es am 20. September 1778 seinem Sohne Michael Ikier, der es wieder seinem Sohne Christian hinterließ. Von Christian Ikier kaufte den Freischulzenhof am 28. September 1830 für 1900 Taler Karl Friedrich Preibisch, der der Schwiegersohn des vorigen Besitzers war. Er verkaufte seine Besitzung am 5. August 1861 an Otto Knop, der wieder am 30. September 1863 an Oberamtmann August Hohensee. Vom 18. Juli 1879 bis zum 31. August 1898 besaß das Gut Hauptmann Hermann Krüger, und jetzt ist das gegen früher erweiterte Gut im Besitze von Johannes Schmidt.

[1]) Hypothekenakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke 138, Vol. VIII. [2]) Vergl. Guts- und Gemeindebezirk Wengerz. [3]) Kreisblatt von 1860, S. 180. [4]) Kreisblatt von 1861. [5]) Akten, die Krojanker Herrschaft betr., im Kgl. Prinzl. Rentamt zu Flatow.

Mühle. In dem Ossowker Dorfprivileg von 1661 heißt es bezüglich der Mühle: „Da ich wahrgenommen habe, daß dieses Dorf in großer Bedrängnis bezüglich seiner Grundstücke und Besitzungen ist, verkaufe ich ihnen und ihren Nachkommen die Zalesniker Mühle mit allem Zubehör, also die zu dieser Mühle gehörigen Aecker und Wiesen, wie sie längst umgrenzt und mit Gräben umzogen sind, für eine Geldsumme von 300 Gulden polnischer Zahlmünze (1 Gulden = 30 Groschen). Es wird den Bewohnern von Ossowke auch freistehen, diese Mühle zu verkaufen, zu verschenken oder zu verpfänden, doch muß jedesmal die herrschaftliche Erlaubnis eingeholt werden. Mühlenreparatur und Reinigung des Mühlengrabens ist auf Kosten des Dorfes vorzunehmen." In dieser Urkunde ist die Ossowker Mühle „Zalesniker Mühle" genannt, d. h. die Mühle hinter dem Walde. Noch jetzt liegt sie hinter dem Ueberrest eines früher bedeutend größeren Waldes am Ossowker Mühlenteich; dieser ist 4 Hektar groß und 6 Meter tief und enthält Karauschc, Schlei, Barsch, Gründling, Hecht, Döbel, Plötze, Ukrei, Aal. Auch Krebse finden sich, jedoch nur wenige. Der Teich gehört zum Mühlengute[1]). Der Besitzer der Ossowker Mühle hatte Weideberechtigung in den herrschaftlichen Forstrevieren Hammerort und Pechgehege. Diese Weideberechtigung wurde 1855 abgelöst. Die von der Mühle und dem Mühlengute an die Gutsherrschaft von Krojanke alljährlich zu entrichtende Abgabe in Roggen und barem Gelde wurde durch den am 18. Juli 1854 bestätigten Rezeß vom 24. Februar 1854 durch Rentenbriefe abgelöst.

1820 wohnte in der Ossowker Mühle Johann Philipp Damerow, 1826 Franz Gerber. Die Wassermühle hatte nur einen Gang; sie war „jedoch wegen gänzlicher Zerstörung der Mahl- und Freischleuse nicht brauchbar", wurde aber von Gerber notdürftig repariert und an Johann Friedrich Petersson verpachtet. Im Jahre 1837 wurde das Mühlengrundstück meistbietend verkauft. Die Ackerwirte von Ossowke kauften fast alles zur Mühle gehörige Land und verteilten es unter sich. Während 1830 das Grundstück auf 7405 Taler taxiert wurde, betrug der Taxwert 1837 nur noch 951 Taler 20 Sgr. 1855 besaß die Mühle Karl Preibisch; am 18. November 1902 erwarb sie Reinhold Both und am 29. Dezember 1903 Emil Lerch.

In der Nähe der Ossowker Mühle sind wiederholt Steinkistengräber mit Urnen gefunden[2]).

Die Grundherren Koscielecki genehmigten 1579 die Bildung einer evangelischen Kirchengemeinde und gleichzeitig wurde eine evangelische Kirche aufgebaut. Im Jahre 1732 wurde das Gotteshaus zerstört, 1798 in Fachwerk mit Dielenbekleidung und Schindeldach wieder aufgebaut und 1893 gänzlich renoviert. Sie faßt 190

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 143.
[2]) Amtl. Bericht des Prov. Museums zu Danzig von 1898, S. 46.

Personen; in ihr predigt der Pfarrer aus Tarnowke alle vier Wochen. Die drei Glocken sind in den Jahren 1648, 1664 und 1728 gegossen. Die beiden ältesten haben die Inschrift: Laudate Dominum in Cimbalis Bene sonantibus. Anno Domini 1648 (bezw. 1664). (Lobet den Herrn mit wohlklingenden Zimbeln.) Die dritte Glocke ist von David Bieck 1728 gegossen. Die Kirche erhielt 1893 eine neue Orgel[1]).

Die Schule in Ossowke ist einklassig (1917: Lehrer Rudolf Wölke). Die Brennereigenossenschaft Ossowke ist 1906 gegründet.

Gemeindebezirk Petzewo.

Pyeczewo alias Górzna 1498, Pieczewo, Pieczewo, Pedczewo, Pedczewo, Petzewo (piec = Ofen, Ziegelofen). Auffallend ist, daß Petzewo wie das benachbarte Gursen auch Górzna hieß; vermutlich ist Gursen gewissermaßen Kolonie von Petzewo, und dies hat dann seinen Namen an den jüngeren Ort abgegeben[2]). Zwischen Petzin und Petzewo liegt der „Lange Berg", 141 Meter hoch. — Petzewo ist eine uralte Wohnstätte; das beweisen die vielen frühgeschichtlichen Funde, die hier gemacht worden sind. Das Dorf soll früher südlich von seinem jetzigen Standorte gelegen haben; nicht weit davon stand wahrscheinlich ein herrschaftliches Schloß. Die Anhöhe, auf der dieses gebaut war, heißt heute noch der Herrenhausberg und das Gebiet, auf dem früher das Dorf stand, die Dorfstätte[3]).

Das Dorf Petzewo erhielt 1663 von Andreas Karl Grudzinski ein Privileg[4]), nach dem der Grundherr die schweren Lasten, die den deutschen Einwanderern vorher aufgebürdet waren, nach Möglichkeit zu erleichtern suchte. Seine Nachfolger aber legten in den Nachträgen vom 29. 6. 1689, vom 21. 8. 1701 und vom 17. 10. 1736 den Dorfbewohnern wieder neue Verpflichtungen auf. Ganz besonders aber hatten sie von der Fürstin Sulkowski, Grundherrin der Herrschaft Krojanke von 1762—1793, zu leiden; sie forderte nicht nur mit aller Strenge größere Naturallieferungen, beanspruchte nicht nur in der dringendsten Erntezeit Fuhren, sondern verlangte auch, daß die Ackerwirte von Petzewo (wozu sie gar nicht verpflichtet waren) Holz in Klafter schlagen und das eingeschlagene Holz ihr anfahren sollten. Die Bewohner von Petzewo beklagten sich auch darüber, daß die Grundherrin ihnen Fische zum Kauf aufdrängte, daß sie den im Privileg bestimmten Grundzins in preußischen Gulden zahlen sollten, daß die Fürstin ihnen ein Stück Wald, den sogenannten Strohtanger,

[1]) Heise, Die Baudenkmäler Westpreußens. S. 430. — Die kirchlichen Verhältnisse im Synodalbezirk Flatow (Manuskript). — Bohn, Geschichte des evang. Kirchenkreises Flatow, S. 28, 62 u. 86. [2]) Callier, Powiat Nakielski, p. 33. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 285. — Grundakten der Herrschaft Krojanke. — Schulchronik von Petzewo. [3]) Amtliche Berichte des Provinzialmuseums von 1899, S. 42; von 1902, S. 24; von 1903, S. 36; von 1907, S. 25. [4]) Beilageakten zum Hypothekenbuche von Petzewo im Kgl. Amtsgericht zu Flatow. — Akten des Kgl. Prinzl. Rentamts in Flatow.

genommen habe und ein anderes Gehölz, das neue Gehege geheißen, nehmen wollte. Auch behauptete die Fürstin Sulkowski, der General Belling habe von der Dorfschaft Petzewo Getreide im Werte von 255 Talern gut Geld gefordert[1]), wovon die Hälfte die Herrschaft, die Hälfte die Gemeinde zu tragen hätte; da sie auch den auf die Dorfschaft entfallenden Teil vorgestreckt hätte, so sollte diese ihr 127½ Taler zurückerstatten. Den Bewohnern von Petzewo riß nun die Geduld, und sie verklagten im Jahre 1782 die Grundherrin. Diese wollte von der Klage nichts wissen und berief sich darauf, „daß zu polnischen Zeiten der Untertan wider seine Grundherrschaft nicht klagen könne". Durch Entscheidung des Westpreußischen Hofgerichts, publiziert in Zempelburg am 18. November 1783 durch den Kreisrichter Mittelstädt, wurden die Petzewoer in ihren Rechten geschützt und die übertriebenen Ansprüche der Grundherrin zurückgewiesen.



Küddowbrücke.

Aufgenommen von Herrn Hoflieferant G. Schwarz-Berlin.

Nur bezüglich des Grundzinses behielt die Fürstin recht; dieser mußte in preußischen Gulden gezahlt werden, da festgestellt wurde, daß im Jahre 1663 die polnischen Gulden den damaligen preußischen Gulden gleichwertig waren[2]).

Vor der Ablösung (1832) mußten die bäuerlichen Eigentümer von Petzewo mit Ausschluß des Freischulzen Kegel an die Gutsherrschaft gemäß des zwischen den Interessenten vor dem Kreisjustizrate Nehring unterm 29. September 1828 geschlossenen Vergleichs entrichten und leisten: 1. bare Geldzinsen 290 Taler 14 Sgr.; 2. 517 Gespanntage; 3. Handtage: 213 Mannstage und 290 Frauentage;

[1]) In Wirklichkeit betrug der Wert des gelieferten Getreides nur etwas über 100 Taler. [2]) Acta generalia des Kreisgerichts zu Krojanke, betr. Hypothekenwesen der Dorfschaft Petzewo.

4. hatten sie die sogenannten Teichwiesen bei Gursen einschnittig zu mähen, das Heu einzufahren und abzuladen, wofür die Arbeitenden $1\frac{1}{2}$ Tonnen Bier von der Herrschaft erhielten; 5. mußten sie die sogenannten Ceronnet-Wiesen einmal jährlich mähen, wofür ihnen ebenfalls $1\frac{1}{2}$ Tonnen Bier verabfolgt wurden; 6. hatten sie die sogenannten „Morgen" auf dem Vorwerk Novinni alle drei Jahre dreimal zu pflügen, zweimal zu eggen, ferner den Roggen zu mähen, zu harken, einzufahren und in die Scheune abzuladen; 7. waren an Naturalien zu geben 16 Gänse, 32 Hühner und $32\frac{1}{3}$ Mandel Eier. Am 6. März 1832 wurde der Dienstablösungs-Rezeß vollzogen. Danach trat die Gemeinde für die Ablösung der Verpflichtungen an Fläche 418 Morgen 145 Quadratruten ab und gab ein Kapital von



Kirche in Petzewo.

50 Talern; sie verpflichtete sich an Geldzins 290 Taler 14 Sgr. und an Rente 125 Taler jährlich zu zahlen[1]).

Die von den Besitzern zu Petzewo unter der Bezeichnung „Grundzins, Dienstgeld, Rente und Hundehafer" bis 1854 an die Gutsherrschaft geleisteten Abgaben wurden einschließlich des gutsherrschaftlichen Krugverlagsrechts nach dem unterm 19. September 1851 bestätigten Rezesse vom 6. Mai 1854 im Gesamtbetrage von 440 Talern 5 Sgr. 6 Pf. für das Jahr durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst[2]).

[1]) Acta generalia des Kreisgerichts zu Krojanke, betr. Hypothekenwesen der Dorfschaft Petzewo. [2]) Hypothekenakten des Kreisgerichts Flatow, betr. die Herrschaft Krojanke 138, Vol. VIII.

Am 18. Dezember 1750 gab Fürst Sulkowski dem Freischulzen Gabriel Malski ein Privileg, nachdem das Freischulzengut bereits am 1. November 1722 eine solche Besitzurkunde erhalten hatte. Jeder Freischulz hatte zu Martini an Zins 70 Gulden zu zahlen, einen Jagdhund für die Herschaft zu halten, die Ordnung im Dorfe „nach Art der deutschen Dörfer" aufrecht zu erhalten, Steuern einzukassieren und abzuführen. Am 28. März 1775 gab der damals schon altersschwache Gabriel Malski das Schulzengut seinem Sohne Johann Gabriel Malski ab, der die Besitzung im Jahre 1787 an Johann Kegel verkaufte. — Der Freischulze wurde später von der Verpflichtung, für die Herrschaft einen Jagdhund zu halten, befreit, mußte aber für diese Vergünstigung vier Scheffel Hafer Kalischer Maß, den sogenannten Hundehafer, an den Hof Krojanke liefern[1]). Das Freischulzengut Petzewo hatte ursprünglich 500 Morgen 120 Quadratruten; zu Anfang des 18. Jahrhunderts besaß es der Freischulz Kegel. Dies Gut wurde von der Gemeinde angekauft, in 29 Teile geteilt und an 29 Besitzer der Gemeinde abgegeben.

Die Leistungen an die evangelische Pfarre in Tarnowke und die katholische Pfarre in Krojanke wurden 1883, die Reallasten an die Schule wurden 1902 abgelöst[2]).

Das frühere Schulzensiegel zeigte einen Dreschflegel, eine Forke, einen Rechen, eine Sense und fünf Garben. Darüber stand: „Dorfgerichtssiegel", darunter: „zu Petzewo. Kegell."

Die Kirchengemeinde Petzewo ist im Jahre 1579 gegründet. Bekannt sind folgende Pfarrer[3]): 1. Michael Glagow, aus Königsberg in Preußen gebürtig, Rektor in Friedland, dann Prediger in „Pitzewe" und Arendskrone (Dt. Krone), von wo ihn die polnischen Soldaten vertrieben, darauf Feldprediger bei den brandenburgischen Truppen, von 1659 an Pfarrer in Konitz, starb 1681 als Pfarrer in Niederzehren bei Marienwerder. Einer von Glagows Nachfolgern, dessen Name nicht bekannt ist, starb 1689. Später wirkten hier von 1690—1692 Michael Troles, der nach Persanzig in Pommern verzog, von 1701—1722 Christoph Friedrich Weise, dann Kandidat Koch. Während seiner Amtszeit nahm die Protestantenverfolgung äußerst harte Formen an, die Petzewoer Kirche wurde zerstört und Koch vertrieben. In preußischer Zeit war der Tarnowker Geistliche immer auch Pfarrer von Petzewo.

Die gegenwärtige Kirche ist 1800 gebaut, 1893 gründlich ausgebessert[4]). Sie hat 200 Sitzplätze und zwei Glocken; die größere ist 1871 umgegossen, ohne daß die alte Inschrift erhalten geblieben wäre.

[1]) Grundakten der Herrschaft Krojanke im Kgl. Prinz. Rentamt zu Flatow. — Prästationstabelle der Herrschaft Krojanke vom 9. Juli 1801. [2]) Hypothekenakten, betr. die Herrschaft Krojanke, Vol. VIII. [3]) Bohn, Geschichte des evang. Kirchenkreises Flatow. 1902. S. 74. [4]) Die kirchlichen Verhältnisse im Synodalbezirk Flatow. Bericht des Superint. Springer. Manuskript.

Die kleinere Glocke hat die Inschrift: „Godt der Here schop mi. Joachim Karstede ghodt mi. der Hilligen dre Foldichheidt. God si gelavet in Euigkeit. M. X. Amen. 1589."[1])

Nach einem Berichte des Superintendenten Petersson zu Tarnowke war schon „im sechzehnten Säkulo" in Petzewo eine Schule. (1917: Lehrer Ernst Fritz.)

Am 27. Januar 1844 gegen 2 Uhr nachmittags brach im Hirtenhause zu Petzewo Feuer aus, welches, da an jenem Tage ein heftiger Wind wehte, so schnell um sich griff, daß in ganz kurzer Zeit 18 Wohngebäude, 11 Scheunen und 16 Ställe in Flammen standen. Durch dieses Brandunglück, bei welchem auch drei Menschenleben verloren gingen, hatten 20 Familien nicht nur ihr Obdach, sondern auch ihre sämtlichen Habseligkeiten verloren[2]).

1861 tat ein Wolkenbruch den Feldern von Petzewo großen Schaden, auch das Wehr der in der Nähe liegenden Ossowker Mühle riß damals. 1864 (am 12. August) war in Petzewo wieder ein größerer Brandschaden und am 21. Mai 1886 brach bei dem Besitzer Rydygier Feuer aus, wobei 15 Stück Rindvieh, 22 Schafe, 7 Lämmer, 4 Pferde und 7 Schweine verbrannten.

Petzewo hat seit 13. 12. 1899 einen Kriegerverein (Petzewo-Ossowke), der seit 1904 eine Fahne führt, einen Schützenverein, einen Landwirtschaftlichen Verein (gegr. 1892) und einen Darlehnskassenverein (gegr. 1895).

Guts- und Gemeindebezirk Petzin.

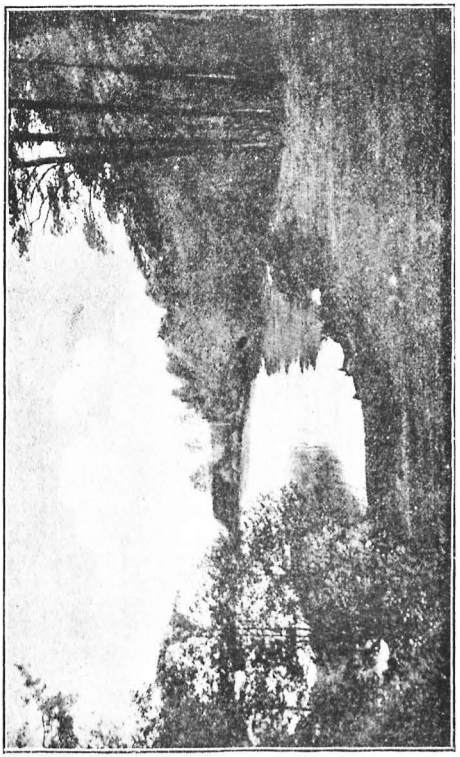
(Alt- und Neu-Petzin.)

1560 Piczyno, Pieczyn, Pieczyno, Piecyn, Pedein, Pedezyn, Zalesie[3]). Der Name Petzin ist von piec = Ofen abzuleiten; die heutige polnische Bezeichnung Zalesie bedeutet „hinter dem Walde". Jedenfalls war der Flatower „Tiergarten" früher viel größer und für die Bewohner von Flatow lag dies benachbarte Dorf hinter dem Walde.

Das Dorf Petzin bestand von jeher aus einem Vorwerk und einem Bauerndorf. Diesem waren durch bestimmte Urkunden folgende Dienste auferlegt: Die Ackerwirte hatten für das „Schloß" in Petzin das nötige Holz anzufahren und zum Brauen von Bier die nötigen Leute zu stellen. Sie hatten an die Herrschaft zu liefern 25 Gänse, 50 Hühner und 30 Eier. An Grundzins zahlten sie 277 Taler 20 Groschen. Die im Dorfe wohnenden vier Kossäten hatten wöchentlich 4 Handdiensttage zu leisten, die Bauern 2 Handdiensttage

[1]) Heise, Die Baudenkmäler Westpreußens. S. 430. [2]) Kreisblatt des Kreises Flatow von 1844, S. 67. [3]) Grundakten der Herrschaft Krojanke (Amtsgericht Flatow). — Dr. Kętrzyński. Nazwy miejscowe polskie Prus zachodnich. W. Lwowie 1879, p. 138.

und einen Gespanndiensttag. Das Pflügen von 150 Quadratruten oder das Eggen von 300 Quadratruten galt als ein Gespanndiensttag. Außerdem waren von jeder Hufe zwölf Stück Garn zu spinnen.



Petzin, See (Tiergartenseite).

Der Schulze hatte, weil er keine Jagdhunde für die Herrschaft halten wollte, vier Scheffel Hafer, den sogenannten Hundehafer, zu liefern[1]. — 1618 waren in Petzin 3 Ganzbüdner und 3 Gärtner[2]).

[1]) Prästationstabelle der Herrschaft Krojanke vom 9. Juli 1801 (Rentamt Flatow). [2]) Kontributionsregister von 1618.

Das Vorwerk lag früher im jetzigen Dorfe; hier hielten sich die Grundherren der Krojanker Herrschaft gerne auf, und viele Privilegien sind hier ausgestellt. Im Jahre 1819 bestand Petzin aus einem herrschaftlichen Vorwerke, aus zwei herrschaftlichen Tagelöhnerwohnungen zu vier Stuben, aus einer Unterförsterwohnung, einem Freischulzengute nebst Tagelöhnerhause, aus drei Freibauergrundstücken, einem Dorfhirtenhause, einer Schmiede, einer Schule mit 2 Stuben, 2 Eigenkätnergrundstücken, auf denen gewisse gutsherrschaftliche Abgaben lasteten, aus 17 Ganzhüfnern einschließlich des Dorfkrügers, 5 Halbhüfnern und 2 Kossäten.



Landschaft am Petziner See.

Da die Krojanker Herrschaft sich 1812 unter landschaftlicher Sequestration befand wurde das Vorwerk Petzin durch die sequestrierende landschaftliche Behörde auf drei Jahre verpachtet. Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und der damit verbundenen Separation (Rezeß vom 13. 4. 1822) sind an die 24 regulierten bäuerlichen Einsassen 1803 Morgen 73 Quadratruten zum Eigentum abgetreten. Aus den eingezogenen Bauerländereien wurde 1823 das Vorwerk Neu-Petzin gebildet; in Alt-Petzin blieb aber zunächst das Vorwerk noch weiter bestehen, bis im

Jahre 1852 die Wirtschaftsgebäude zum Abbruch verkauft wurden.

Bei der Regulierung von 1822 erhielt das Dorf an Acker 2208 Morgen, an Wiesen 642 Morgen, an Weide 81 Morgen, zusammen 2931 Morgen; die Gutsherrschaft erhielt an Acker 2889 Morgen, an Wiesen 473 Morgen, an Weide 233 Morgen, zusammen 3586 Morgen; der Freischulz Kegel aus Petzewo erhielt fast 17 Morgen Land. Im Jahre 1839 hatte das Vorwerk Petzin 3985 Morgen 62 Quadratruten[1]); 1846 umfaßte dasselbe Vorwerk nach Abzweigung von Louisenhof nur 2167 Morgen 19 Quadratruten[2]). Nach einer Zusammenstellung aus dem Jahre 1880 hatte Neu-Petzin an Hof und Baustellen 2 Hektar 73 Ar 95 Quadratmeter, an Gärten 99 Ar 32 Quadratmeter, an Acker 543 Hektar 41 Ar 28 Quadratmeter, an Wiesen einschließlich der Siewnicka Wiese 31 Hektar 6 Ar 22 Quadratmeter, an Weide 7 Hektar 98 Ar 65 Quadratmeter, an Oedland, Gewässern und Wegen 9 Hektar 79 Ar 68 Quadratmeter, zusammen 595 Hektar 99 Ar 10 Quadratmeter. — Die Feldmark Petzin ist durch den Kondukteur Binder 1819 zuerst vermessen. Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und bei der Landseparation (Rezeß vom 13. 4. 1822) wurden an 21 Bauern 1803 Morgen abgetreten. Die gutsherrschaftlichen Abgaben wurden durch Rezeß vom 3. 9. 1853 (bestätigt am 18. 3. 1854) im Gesamtbetrage von 195 Talern durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst[3]).

Das Freischulzengut war 1723 im Besitze von Michael Heß und erhielt am 3. 9. 1740 von Martin Działynski ein Privileg, ein anderes vom Fürsten A. Sulkowski am 16. 12. 1750 zu Schloß Rydzyn[3]). Danach durfte der Schulze für seinen Haushalt Bier brauen, im Petziner See mit einem Wadennetz fischen, den kleinen sumpfigen Teich (Błotko) als Karpfenteich für sich einrichten. Er hatte die Verpflichtung, das Schulzenamt „nach Art der deutschen Dörfer" zu führen. Ihm waren zugewiesen 4 kulmische Hufen, 3 Kampen (jeder von 4—5 Scheffel Aussaat), 6 Gärten und eine Wiese. An die Gutsherrschaft hatte er verschiedene Abgaben zu leisten, so sechs Scheffel Berliner Maß Hundehafer. Seine Weidefreiheit in den herrschaftlichen Wäldern wurde durch Rezeß vom 9. Dezember 1834 abgelöst. Von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zu Anfang des 19. war die Familie Sonnenberg im Besitze des Freischulzengutes, und zwar bis 1750 Andreas Sonnenberg, seit 1750 Michael Sonnenberg, 1809 Johann Michael Sonnenberg, dann seit 3. April 1819 bezw. 12. Juni 1820 Christoph Jalinski, der die Tochter des Vorbesitzers (Anna Elisabeth) geheiratet hatte, dann seit dem 10. Juni (bezw. 8. September) 1848 Eduard Jalinski. Dieser geriet in Zahlungsschwierigkeiten und das Grundstück wurde subhastiert. Die ge-

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1829, S. 95 u. 231. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1846, S. 247. [3]) Hypothekenakten des Königl. Kreisgerichts Filehne, betr. Herrschaft Krojanke Nr. 138, Vol. VIII.

richtliche Taxe betrug 3036 Taler. Das Freischulzengut erstand nun die Witwe Antonie Grybowski geb. Jalinski, die mit Friedrich Brümmer[1]) eine zweite Ehe eingegangen war. Seit dem 24. Juni 1875 besaß das Grundstück Eduard Grybowski und seit dem 23. Dezember 1897 gehörte es Friedrich Wojahn[2]). Von Pächtern in Alt-Petzin seien genannt 1725 Stephan Grembicki, vor 1795 Michael Pokrandt, dann Daniel Friedrich Reinhardt (1814), schließlich Leutnant Hundrich (bis 1852). Pächter von Neu-Petzin waren 1847 Susemihl, 1852 von Wedell; dann Oberförster a. D. und Amtsrat Rudolf Ernst Wilhelm Fischer (geb. 25. 4. 1817, gest. 1. 4. 1877), darauf seine Witwe Natalie Fischer (gest. 15. 3. 1900), dann Oberamtmann Adolf Fischer (bis November 1907), bis 1918 Oberamtmann Georg Busse.

Das jetzige Bethaus in Petzin wurde 1884 mit Unterstützung des Prinzen Friedrich Karl von Preußen und des Gustav Adolf-Vereins erbaut. Die Bethausgemeinde erhielt mehrere Zuwendungen, so von Frau Meyen in Rostock 900 M. als Beihilfe zur Anschaffung einer Orgel. Diese ist 1893 von Orgelbauer Julius Witt in Danzig aufgestellt.

Inschriften der beiden Bethausglocken: Kleine Glocke: „Mich goß A. W. Schumacher in Neustettin. Gott allein die Ehre! Im Jahre 1817 schenkte Martin Sonnenberg diese Glocke der lutherischen Gemeinde zu Petzin. Der Prediger ist C. F. W. Peterson in Tarnowke." Große Glocke: „Gegossen von Jean Collier in Danzig 1889. Soli Deo gloria." (Oben Eichenblätter, unten Weinranken.)

Eine Schule bestand hier schon 1772; aber erst 1817 wurden unter Mitwirkung der Behörden geordnete Schulverhältnisse geschaffen. (1917: Hauptlehrer Wilhelm Buchholz, 2. Lehrer Adolf Westphal, 3. Lehrer Bernhard Warnke.)

Der Kriegerverein Petzin ist am 26. 2. 1905 gegründet.

Guts- und Gemeindebezirk Podrusen.

1546 Podrózna, später Podrusze, Podrusen (von podróż = Reise). Im Jahre 1653 wohnten in Podrusen 14 Ackerwirte und drei Einwohner. Erstere hatten an Meßgetreide an die Kirche zu Wlogowo in Posen je zwei Scheffel Roggen und zwei Scheffel Hafer, diese je einen Scheffel einer beliebigen Getreideart zu liefern[3]). Nach dem am 11. April 1823 bestätigten Rezeß vom 8. Oktober 1822 sind von der Feldmark Podrusen 1158 Morgen 108 Quadratruten an die bäuerlichen Besitzer, sowie als Schul- und Schulzenland abgetreten. Bald darauf (am 18. August 1830) wurden die der Herrschaft

[1]) Grundakten der Herrschaft Krojanke im Kgl. Prinzl. Rentamte zu Flatow. — Flatower Kreisblatt 1853, S. 22. — Oeffentl. Anzeiger von 1827, S. 27. [2]) Akta des Kreisgerichts zu Krojanke, betr. Hypothekenwesen der ländlichen im Gutsbezirk belegenen Grundstücke, Vol. II. [3]) Panske, Visitatio archidiaconatus Camenensis, p. 299.

zu leistenden Dienste der Bauern abgelöst; jeder der 12 Bauern zahlte nun eine Dienstrente von 3 Talern 18 Sgr., ein Halbbauer eine solche von 1 Taler 20 Sgr. Laut des am 30. Juli 1842 bestätigten Rezesses vom 24. Dezember 1840 sind den vier alten Eigentümern und den 13 regulierten bäuerlichen Einwohnern zu Podrusen gegen Entsagung der ihnen in den herrschaftlichen Forstrevieren Dombrowo und Gay bis dahin zustehenden Weidegerechtigkeit von dem Forstrevier Gay 216 Morgen 24 Quadratruten zum Eigentum abgetreten. Ein anderer Weideabfindungsrezeß ist vom 22. April 1853 datiert (bestätigt den 24. August 1853). Nach ihm sind mehrere Kätner für ihr Hütungsrecht durch 6 Morgen 64 Quadratruten abgefunden. Die unter dem Namen Grundzins und Dienstgeld von den Bauern an die Herrschaft zu leistende Abgabe (im ganzen 144 Taler 8 Sgr. 6 Pf.) wurde durch Rezeß vom 23. Juli 1853 (bestätigt den 12. November 1853) abgelöst. Die Gemeinheitsteilung geschah auf Grund des Rezesses vom 15. September 1843. — Einzelne Bauern hatten Besitzprivilegien aus den Jahren 1787 und 1788. — Den Krug besaß 1777 Peter Kunze[1]).

Das Vorwerk Podrusen war 1822 speziell separiert; es hatte 1831 1206 Morgen Acker, 584 Morgen Wiese, 149 Morgen private Hütung und etwa 600 Morgen „Kommunal-Waldweide". Die Schäferei hatte damals 800 Schafe[2]). 1857 hatte das Gut 1803 Morgen 90 Quadratruten, etwas später wurde der Gesamtflächeninhalt des Vorwerks Podrusen auf 1766 Morgen angegeben[3]). 1875 hatte die Domäne Podrusen an Hof- und Baustellen 1 Hektar 92 Ar 76 Quadratmeter, an Gärten 1 Hektar 74 Ar 38 Quadratmeter, an Acker 374 Hektar 34 Ar 85 Quadratmeter, an Wiesen 54 Hektar 64 Ar 92 Quadratmeter, an Weide 44 Hektar 01 Ar 75 Quadratmeter, an Wegen und Gewässern 8 Hektar 73 Ar 37 Quadratmeter, im ganzen 485 Hektar 42 Ar 03 Quadratmeter; diese Zahlen stimmen so ziemlich auch heute noch.

Von Domänenpächtern, die hier wohnten, seien genannt: 1792 Franz von Trzebiatowski, 1838 Karl Ludwig Großkreutz, 1882 Domänenpächter Zeitz, seit 1889 befindet sich das Gut im Pachtbesitz der Familie Weise, gegenwärtig ist Pächter Oberamtmann Max Weise.

Die Schule in Podrusen ist zweiklassig. (1917: 1. Lehrer Stanislaus Miesikowski; 2. Lehrer Zorger.)

Guts- und Gemeindebezirk Schmirtenau.

Smiardowo 1560[4]), Zmirdowo, Schwirdowo, Schmirdowe, Smirdowo bei Krojanke, meistens Krojanke Zwirdowo jetzt Schmirtenau, von smierdzić — übel riechen, stinken. Orte mit diesen oder

[1]) Hypothekenakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke, Vol. VIII. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1831, S. 80. [3]) Flatower Kreisblatt von 1857, S. 233 u. 287. [4]) Callier, Powiat Nakielski, p. 41.

ähnlichen Namen hatten entweder eine Abdeckerei oder eine Teerschwelerei.

Der Ort Schmirtenau ist ziemlich alt; der trostlosen Verhältnisse wegen, in denen die Zinsbauern lebten, waren 1653 dreizehn bäuerliche Wirte von ihren Stellen bei Nacht und Nebel verschwunden. Die Aecker dieser Flüchtlinge wurden dann zu einem Vorwerk zusammengezogen[1]). Die Brüderschaft Rosarii Sanctae Mariae bei der Pfarrkirche zu Glubschin hatte das Recht, eine Bauernwiese auf dem Gute Schmirtenau zu nutzen, Dieses Recht ist „durch die submissio ad inscribendum de feria VI. post festum pentecosten proxima anno 1707“ gegen Erfüllung gewisser geistlicher Verbindlichkeiten stipuliert und in gedachtem Dokument die Lage dieser Wiese zwischen den Wiesen des Dorfschmiedes und der sogenannten Margowska bestimmt[2]). Die Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse erfolgte durch Rezeß vom 15. August 1827. In den Jahren 1838 und 1839 hat die Gemeinheitsteilung stattgefunden. Die Weideberechtigung in den zur Herrschaft Krojanke gehörigen Forsten, die den Ackerwirten von Schmirtenau zustand, wurde durch Rezeß vom 5. Juli 1839 aufgehoben[3]).

Früher wurde Schmirtenau zusammen mit Vorwerk Krojanke und Vorwerk Petzin verpachtet. Nachdem Schmirtenau Vorwerk 1839 reguliert, separiert und von allen Servituten befreit war, bestand es aus 2313 Morgen 114 Quatratruten: diese setzten sich wie folgt zusammen: Hof und Baustellen 13 Morgen 74 Quadratruten, Gärten 17 Morgen 116 Quadratruten. Acker 1470 Morgen, Wiesen 772 Morgen 93 Quadratruten, Weiden 40 Morgen 11 Quadratruten. Vom Acker sollten die unfruchtbaren Hinterländereien in Forst umgewandelt werden. 1857 hatte das Gut 2390 Morgen 47 Quadratruten, 1864 im ganzen 2643 Morgen 76 Quadratruten und 1875 und gegenwärtig im ganzen 629 Hektar 97 Ar 14 Quadratmeter.

Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und der damit verbundenen Separation inhalts des am 2. August 1828 bestätigten Rezesses vom 15. August 1827 sind den neun regulierten bäuerlichen Wirten 988 Morgen 75 Quadratruten, zum Schulzenlande 5 Morgen 95 Quadratruten, zur Schule 6 Morgen und zur Propstei Glubschin 19 Morgen 60 Quadratruten abgetreten. Laut des am 6. Dezember 1839 von der Kgl. Regierung bestätigten Rezesses vom 21. Mai 1839 sind den bäuerlichen Einsassen zu Schmirtenau die der Gutsherrschaft zu leistenden Hilfsdienste gegen Verzichtleistung auf ihre Hütungsgerechtigkeit erlassen worden. Durch Rezeß vom 25. Juli 1853 (bestätigt den 28. Oktober 1853) ist

[1]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis anno 1652 et 1653 facta. (Fontes XII. Thorn 1908. [2]) Beilage-Akten zu dem Grundbuche der Herrschaft Krojanke. Margowska-Wiese will sagen, die Wiese des Margowski. [3]) Grundbuch von (Krojanke-Smirdowo) Schmirtenau.

der von den Grundbesitzern von Schmirtenau bisher entrichtete Grundzins im Gesamtbetrage von 62 Talern fürs Jahr durch Rentenbriefe und Kapital abgelöst worden[1]). Am 2. April 1897 fand auf der Domäne ein Brand statt, bei dem zwei Gebäude eingeäschert wurden[2]).

Von Pächtern in Schmirtenau seien genannt Joseph Subczynski (auch Joseph von Suffczynski geschrieben) 1793—1796; Peter Neumann 1820; Adolf Roggenbau (1866 zum Oberamtmann ernannt; gest. den 30. Mai 1872 in Kissingen, wo er auch beerdigt ist); jetzt sein Sohn Oberamtmann Roggenbau.

Die Schule zu Schmirtenau ist zweiklassig. (1917: 1. Lehrer August Bärwald; 2. Lehrer Kujoth.)

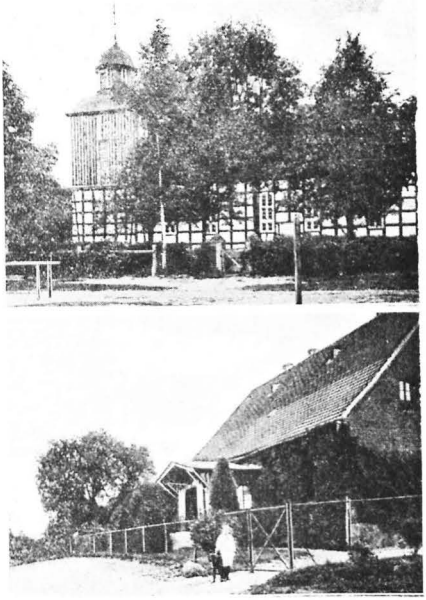
Gemeindebezirk Tarnowke.

Der Name Tarnowke ist von dem polnischen Worte tarn = Dorn abzuleiten, bedeutet also so viel wie Dornenau oder Dornau. Zum Gemeindebezirk gehören außer dem Dorfe Tarnowke selbst noch die an der Rüddow belegene Tarnowker Mühle, Michlerstal und Marienhöhe.

Ueber die Entstehung und über die Geschichte von Tarnowke haben wir ausführliche Nachrichten[3]) Das Dorf stand ursprünglich nicht auf seiner jetzigen Stelle, sondern an dem Ort, der noch jetzt Dorfstätte heißt. Nicht weit davon stand ein herrschaftliches Wohnhaus, das befestigt war. Diese Stelle ist durch eine Art Wall noch erkennbar und führt den Namen Schloßberg. In den Kriegsunruhen früherer Zeiten hatte der Ort viel zu leiden, die Einwohner mußten oft flüchten und das Dorf zuletzt ganz verlassen. Sie siedelten sich in einem dichten Walde an, an der Stelle, wo jetzt das Dorf steht, hieben den Wald nach und nach nieder und machten das Land urbar[4]). Die Grundherrschaft verlieh ihnen viele Freiheiten, auch die Religionsfreiheit, Leute aus dem nahen Pommern zogen zu und im Jahre 1579 wurde die Gründungsurkunde des Dorfes ausgestellt. Im 17. Jahrhundert war Tarnowke vorübergehend Stadt. Der erste Bürgermeister hieß Jandecke. Es sind noch Akten aus den Jahren 1609, 1617, 1624 und 1631 vorhanden, welche mit den Worten beginnen: „Wir Bürgermeister und Rat der Stadt Tarnowke" oder auch mit den lateinischen Worten: „Actum in oppido Tarnowka."

[1]) Hypothekenakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke Nr. 138, Vol. VIII. [2]) Flatower Kreisblatt von 1897, S. 327. [3]) R. G. Benwitz, Nachrichten über die Entstehung des Dorfes Tarnowke und insbesondere über die Kirchenangelegenheiten desselben (Pr. Provinzialblätter 3. Bd., April 1830, S. 321—340). [4]) Aus frühgeschichtlicher Zeit finden wir auf der Feldmark Tarnowke, nahe bei Marienfelde, einen Burgwall. Auch Urnen sind hier gefunden. (Bericht des Prov.-Museums von 1908, S. 30.)

Da Bürgermeister und Rat wohl des Schreibens unkundig waren, wurden die Protokolle zunächst vom Prediger Samuel Koikow aufgenommen und unterschrieben, später (von 1617—1631) verfaßte sie der Schulmeister Walter, der zugleich Notarius war. 1631 wurde aber Tarnowke wieder Dorf und die Protokolle beginnen jetzt wieder mit den Worten: „Wir Schulz und Gerichte." Wiederum wurde dem Orte nun (1631) ein Privileg von der Grundherrschaft ausgestellt, das am 1. Sonntage in den Fasten des Jahres 1663 durch Andreas



Kirche und Pfarrhaus in Tarnowke.

Karl Grudzinski erneuert und erweitert wurde; eine Bestätigung erfuhr das letzte Privileg am 29. Juni 1689 durch die Brüder Paul, Jakob und Joseph Dzialynski und am 12. Oktober 1736 durch die Brüder Auguftin und Martin Dzialynski[1]).

Nach dieser Urkunde war die Dorfschaft Tarnowke verpflichtet, die Ländereien des Vorwerks Krojanke zur Winter und zur Som

[1]) Grundakten der Herrschaft Krojanke (Kgl. Amtsgericht Flatow). — Präftationstabelle vom 9. Juli 1801 (Kgl. Prinzl. Rentamt Flatow).

mersaat je dreimal gehörig zu pflügen, zu eggen und überhaupt „so wie es erforderlich ist, zu bestellen.“ Die Kämpen, besonders die Sakollnower und die große nach Annafeld zu belegene Kämpe, waren von den Tarnowker Ackerwirten zu mähen und zu harken; auch die Eichen- und die Stubbenkämpe, sowie den „Kleeort“ hatten sie zu pflügen und zu eggen. Die Rotzen- und die Rulkewiese mähten sie mit den Ackerwirten von Krojanke zusammen.

Ein jeder Ganzhüfner hatte jährlich vier Handdiensttage, ein Halbhüfner zwei, ein Viertelhüfner einen Tag zu leisten. Jeder Ganzhüfner hatte in der Erntezeit vier Fuder Getreide in die herrschaftlichen Scheunen zu fahren und auf jedes Fuder vier Mandel zu laden. Tarnowke hatte auch in Gemeinschaft mit Krojanke und Hammer etwa nötige Baumaterialien nach Vorwerk Krojanke zu fahren. 1736 waren in Tarnowke 40 ganze Hufen, zu denen eine Menge Gärten, Wiesen und Kämpen gehörten. Von jeder Hufe waren an die Grundherrschaft 40 Gulden poln. zu zahlen, eine Gans, 2 Hühner und 30 Eier zu geben, auch Holz aus der Gasina und aus der Castrzinicz (Teilen der Radawnitzer Forst), acht Wagen, nach Schloß Krojanke zu fahren. Auch war je nach Bedarf Holz zum Ziegelbrennen nach Krojanke zu bringen. Außer den 40 Ganzhüfnern gehörten zu Tarnowke noch 12 Quartner, „so auf einer Viertelhufe sitzen“; diese hatten weniger Spann-, aber desto mehr Handdienste zu leisten. — 1801 wohnten in Tarnowke 63 Halbhüfner und 20 Viertelhüfner, die an die Herrschaft 40 Scheffel Gerste, 48 Gänse, 72 Hühner und 72 Eier lieferten; auch leisteten sie 291 Holz- und 437 Dungfuhren und zahlten 796 Taler 3 Groschen 3 Pf. an Zins. Außer den Halb- und Viertelhüfnern gab es noch 15 „Straßner“ und 10 ganze und 5 halbe Kossäten. Sie leisteten 15 bezw. 12 und 6 Handdiensttage.

Tarnowke wird in den polnischen Urkunden immer als deutsches Dorf bezeichnet. Der Schulz mit den „geschworenen Gerichtsmännern“ hatte die niedere Gerichtsbarkeit, die Kapitalsachen behielt sich der Grundherr vor. Wer seinen Verpflichtungen der Grundherrschaft gegenüber nicht spätestens am dritten Tage nach dem festgesetzten Termin nachkam, hatte zur Strafe für seine Nachlässigkeit eine Fuhre für 16 Meilen zu stellen. „Da in dem Dorfe Tarnowke allerlei Uebermut, namentlich aber der des Messerstechens, überhand nimmt, so bestimme ich (der Grundherr), dem Uebel vorbeugend, daß, wenn einer den anderen absichtlich mit einem Messer tödlich verwunden sollte, ein solcher Mörder mit meinem Wissen nach dem Gesetz mit Todesstrafe belegt werden soll. Würden die Bewohner aber einen solchen nicht gefangen nehmen, ob sie es schon könnten, wenn sie wollten, und würde der Verbrecher durch ihre Nachlässigkeit entweichen, so werden sie alle in eine große Strafe verfallen.“ Das Bierbrauen war den Tarnowkern verboten.

Wiederholt wüteten hier große Brände, so Mitte des 17. Jahrhunderts, so auch im Jahre 1701, am Tage vor Pfingsten; an diesem

Tage wurde auch die Kirche ein Raub der Flammen, und von dieser Zeit wird alljährlich der Sonnabend vor Pfingsten als ein Buß- und Bettag gefeiert. Im Jahre 1725 zündete der Blitz, und es brannten 13 Bauernhöfe ab. Zweimal wurde der Ort durch Hagelschaden bedeutend heimgesucht, 1762 auch durch Heuschrecken, welche großen Schaden verursachten. Von der Pest hat der Ort aber nie gelitten, auch in den Jahren von 1709—1711 nicht, als Krojanke und Flatow beinahe ausstarben.

Die evangelische Gemeinde wurde von der Familie Grudzinski gegen alle Verfolgungen in Schutz genommen; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigte sich auch die Grundherrin Fürstin Anna Sulkowski den Evangelischen von Tarnowke sehr geneigt. Gleich nach der Gründung des Dorfes (1579) beriefen die Einwohner einen Prediger. Drei Jahre lang wurde der Gottesdienst in einem Privathause gehalten; 1582 konnte die Kirche, die eine der schönsten in dieser Gegend gewesen sein soll und eine Orgel, Glocken und eine Schlaguhr besessen hat, geweiht werden. 1701 aber brannte durch die Unvorsichtigkeit eines Bauern nicht nur das halbe Dorf, sondern auch die Kirche nieder. Der Name des ersten Tarnowker Geistlichen ist nicht bekannt; der zweite Pfarrer war Samuel Koikow, der etwa bis 1638 hier wirkte. Koikows Nachfolger waren Johann Bußmann, von 1638—1659, dann Johann Fabricius, eigentlich Johann Schmidt (1660—1703), geboren in Konitz, zuerst Konrektor daselbst, 1654 Pfarrer in Bärenwalde, am 13. Februar 1660 vom Grundherrn Andreas Karl Grudzinski nach Tarnowke berufen. 1702 wurde ihm als Adjunkt beigegeben Daniel Runge, der den 8. Juli 1702 in Küstrin ordiniert worden war. Zu seiner Zeit erfolgten schon heftige Verfolgungen von seiten der katholischen Geistlichkeit gegen die Evangelischen. Da Runge aber in großem Ansehen bei dem damaligen Grundherrn Jakob Dzialynski stand und zugleich, weil er sich sehr viel mit der Arzneiwissenschaft beschäftigte, dessen Arzt war, so scheiterten diese Verfolgungsversuche. Runge starb 1726, ihm folgte im Amte Johann Christian Weise, bis dahin Rektor in Hammerstein; er heiratete die Witwe seines Vorgängers, verwaltete aber nur 5 Jahre die Pfarre; denn in dieser Zeit starb der Grundherr Jakob Dzialynski, und Weise wurde 1732 durch die katholische Geistlichkeit vertrieben. Er floh nach Pommern, reiste von da nach Berlin, um den Schutz und die Gnade des Königs von Preußen anzuflehen, der ihm noch in demselben Jahre das Kirchspiel Benz auf der Insel Usedom als neuen Wirkungsort anwies; 1763 schied er aus dem Amte und starb 1767. „Unter der Not des siebenjährigen Krieges hat er durch vielfache Plünderungen schwer zu leiden gehabt. Seit seiner Flucht aus Tarnowke fehlen die dortigen Kirchenbücher.“[1])

[1]) Bohn, a. a. O., S. 74.

Nachdem 1701 die evangelische Kirche abgebrannt war, erhielt die Gemeinde schon im nächsten Jahre die Erlaubnis, sich eine neue Kirche zu bauen. Doch nicht lange durften die Tarnowitzer sich ihres neuen Gotteshauses erfreuen; denn jetzt setzte eine Protestantenverfolgung ein, unter der, wie fast alle evangelischen Kirchengemeinden des Kreises, auch Tarnowke schwer zu leiden hatte. Zu Zeiten des Joseph Szlatynski, der von 1714—1740 Grundherr von Flatow und Krojanke war, wurden gegen den Pfarrer Weise vor das katholische Konsistorium in Kamin mannigfache Klagen vorgebracht. Besonders beschuldigte man ihn, daß er Kinder katholischer Eltern zum Abendmahl angenommen hatte. „Hierüber nun wurde ihm der Prozeß gemacht, es mußten Zeugen, die vorher bestochen waren, wie es dieje spater selbst ausgesagt haben, die Wahrheit der Beschuldigung beschworen." Weil Weise sich seines Lebens nicht sicher fühlte, floh er nach Zamborst in Pommern, wo er seiner dort erschienenen Gemeinde, die ihn hoch verehrte, über die Schriftworte Zachar. 13, 6 und 7 die Abschiedspredigt hielt. Es hatten sich über 1000 Kommunikanten eingefunden. Nachdem nun die Gemeinde ohne Seelsorger war, sollte die Tarnowker Kirche in eine katholische umgewandelt werden. Alle Bitten um fernere Religionsfreiheit wurden abgeschlagen. Der Schulz Christoph Rehring, damals am hitzigen Fieber krank, konnte sich nicht für die Gemeinde verwenden, obgleich er großen Einfluß hatte. Die Gemeinde faßte daher den Entschluß, wenn in Güte nichts mehr auszurichten sei, sich bis aufs äußerste zu wehren, die Folgen möchten dann auch sein, wie sie wollten. Da nun täglich wegen Einweihung der Kirche und Abnahme der Pfarre ein Ueberfall zu befürchten war, so mußte auch die Gemeinde stets auf ihrer Hut sein. Sie unterhielt beständig eine Wache und traf auch sonst alle Vorbereitungen zur Verteidigung ihrer Kirche. Als dann der Offizial von Platern mit mehreren Geistlichen zur Uebernahme der Kirche erschien, wurde er und seine Gefährten von den Dorfbewohnern tätlich angegriffen und mußte das Feld räumen. Aehnlich erging es der Einweihungskommission in Ossowke. Man stand von der Uebernahme der Kirche ab, zwang aber die Gemeinde, ihr Gotteshaus selbst zu zerstören, was um Fastnacht des Jahres 1732 geschah. Auch die Kirche zu Ossowke wurde um diese Zeit abgebrochen. Durch Vermittlung der Fürstin Anna Sulkowski, Grundherrin der Herrschaft Krojanke, erhielt die Gemeinde Tarnowke auf dem Reichstage zu Warschau 1768 die Erlaubnis, eine Kirche erbauen und einen Prediger berufen zu dürfen. Wegen der Konföderationsunruhen aber konnte mit dem Bau erst 1773 begonnen werden. Im Jahre 1822 wurden Kramske und Plötzmin nach Tarnowke eingepfarrt (Amtsblatt von 1822, S. 462). Geistliche in Tarnowke in preußischer Zeit waren Michael Runge (1778—1792; gestorben als Bürgermeister von Flatow 1804); Karl Friedrich Wilhelm Petersson (1792—1836; war auch Superintendent der Diözese Flatow); August W. G. Peters-

son (1836—1867); Ludwig Bernh. Gottfried Plähn (1868—1887); Ernst Georg Gustav Liedike und gegenwärtig Höppener.

Die jetzige Kirche ist 1894 völlig renoviert (Fachwerk mit Bretterbekleidung und Schindeldach); die beiden Glocken stammen aus den Jahren 1728 und 1729; beide haben die Inschrift: „Soli Deo gloria! Fecit me David Bieck." Das Pfarrhaus ist 1847 erbaut.

Die Schule in Tarnowke ist eine der ältesten im Kreise. In den Jahren 1617—1631 wirkte hier der Schullehrer Walther. In der Zeit, in der die Gemeinde eines Predigers entbehren mußte, lasen die Lehrer an Sonn- und Feiertagen die Predigt vor. Jetzt ist die Schule vierklassig mit 3 Lehrern. (1917: Hauptlehrer August Becker, 2. Lehrer Bulkow, 3. Lehrer R. Zick.) — An Handwerkern hatte Tarnowke 1914 24 Meister und 9 Lehrlinge.

Die bäuerlichen Wirte hatten an die Grundherrschaft Geldabgaben zu leisten, die in den Urkunden nach polnischen Gulden berechnet waren. Als Westpreußen preußisch geworden war, forderte die Grundherrin den Betrag in preußischen Gulden, was etwa den doppelten Wert darstellte. Es kam zu einem Prozeß, den die Fürstin in drei Instanzen gewann, da nachgewiesen wurde, daß die polnischen Gulden 1663 (das Dorfprivileg stammte aus diesem Jahre) denselben Wert hatten, wie die preußischen Gulden im Jahre 1780[1]).

Die Dienst- und Naturalleistungen der Grundbesitzer von Tarnowke an die Gutsherrschaft zu Krojanke wurden 1829 aufgehoben. An ihre Stelle trat eine Geldrente unter dem Namen Grundzins und Dienstgeld. Diese wurde laut Rezeß vom 25. März 1858 durch vierprozentige Rentenbriefe abgelöst. Es waren von 133 Grundstücken insgesamt 20 862 Taler 6 Sgr. 8 Pf. zu amortisieren[2]).

Dem Freischulzengut, das 1828 auf 6340 Taler abgeschätzt wurde[3]), hatte Stephan Adam Grudzinski am 3. Dezember 1678 ein Privileg gegeben. Der damalige Freischulz hieß Tobias Welsand. Er hatte das Recht, für seinen Bedarf Bier zu brauen und auf dem See Ossowke mit einem Klippnetz zu fischen; auch war ihm gestattet, „auf dem Tarnowker Felde am Krojanker Wege eine kleine Blotte (blotko) zum Einsetzen von Fischen" zu gebrauchen. Er zahlte 70 Gulden Grundzins, mußte für die Herrschaft zwei Jagdhunde halten, „nach dem Muster ordentlicher deutscher Städte" die Verwaltung führen, die Steuern einziehen und zu Martini ans Schloß abliefern. Ein zweites Freischulzen-Privileg gab Jakob Dzialynski am 14. Juni 1720 dem Schulzen Michael Welke, ein drittes gaben die Brüder Augustin und Martin Dzialynski am 16. Oktober 1736 dem Schulzen Christoph Nehring, welch letzteres Fürst Alexander Joseph Sulkowski am 2. Januar 1751 bestätigte[4]).

[1]) Grundakten der Herrschaft Krojanke (Amtsgericht zu Flatow). [2]) Hypothekenakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. die Herrschaft Krojanke, Nr. 138. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1828, S. 72. [4]) Akten der Herrschaft Krojanke im Kgl. Prinzl. Rentamtsarchiv zu Flatow.

Auf Christoph Nehring folgte als Besitzer des Schulzengutes sein Sohn gleichen Namens, der es am 19. Dezember 1801 für die Summe von 7800 Talern an Christian Friedrich Hödke verkaufte; durch Zessionsvertrag vom 26. November 1822 ging das Gut in den Besitz von Johann Friedrich Neumann über. Im Jahre 1828 wurde eine zwangsweise Versteigerung des Schulzengutes notwendig; durch Zuschlagsbescheid vom 1. November 1828 erwarb es für 4000 Taler der Gutsbesitzer Karl Kegel. Durch Kaufkontrakt vom 10. Februar 1829 und Konsens des Dominii Krojanke vom 10. März 1829 erwarben 24 Ackerwirte für 4900 Taler dieses Grundstück und teilten es unter sich auf[1]).

Zu Tarnowke gehört in kommunaler Beziehung das Gut Marienhöhe, das am 24. Juli 1851 Daniel Wojahn für 1400 Taler an August Hohensee verkaufte. Andere Besitzer von Marienhöhe waren seit 4. Juni 1892 Rudolf Wahrburg, seit 10. Februar 1893 Karl Friedrich Salchert, Direktor der Strausberger Provinzial-Anstalten zu Strausberg, seit 31. Januar 1894 Hofbaumeister Gerhard Schnitger aus Berlin, seit 20. April 1895 Frau Marie Schmidt geb. Stoltz aus Berlin, seit 8. Dezember 1896 (erworben durch Zuschlagsurteil) wieder Hofbaumeister Schnitger, seit 9. Juni 1898 Hermann Scheffler, seit 17. November 1906 Leonhard Filipinski aus Posen, seit Sommer 1909 von Kaczorowski aus Posen. Das Gut Marienhöhe ist durch verschiedene zusammengekaufte Bauern- und Kossätengrundstücke entstanden, ist jetzt 386 Hektar 31 Ar 10 Quadratmeter groß und besitzt eine Brennerei und eine Molkerei[2]). Die Brennerei gehörte zunächst dem Spiritus Brennereiverein, e. G. m. b. H., in Marienhöhe, durch Beschluß der Generalversammlung vom 29. Juni 1908 wurde aber die Genossenschaft aufgelöst. — Der Kriegerverein besteht seit 10. Januar 1903, der Landwirtschaftliche Verein zu Tarnowke ist 1891, der dortige Darlehnskassenverein 1895 gegründet. In Tarnowke befindet sich eine Rezeptur der Flatower Kreissparkasse, ein Kriegerverein, ein Schützenverein, eine freiwillige Feuerwehr und der Verein „Frauenhilfe"; durch die Bemühungen des letztgenannten Vereins ist es ermöglicht, daß seit dem 25. Januar 1903 hier eine Gemeindeschwester stationiert ist.

Die Mühle zu Tarnowke erhielt am 10. Dezember 1751 vom Fürsten Joseph Sulkowski ein Privileg; darnach hatte der Mühlenbesitzer 80 Scheffel Pachtroggen zu liefern und für den Grundherrn zwei Jagdhunde zu halten. Die Herrschaft lieferte dem Müller „Bau- und Reparaturholz" zur Mühle, sowie Holz zu den Stauen und Schleusen unentgeltlich[3]). Bis 1751 war Besitzer der Mühle Stephan Neubaur; darauf folgten seit 1751 Christoph Fritz, seit 1778 Peter

[1]) Grundbuch von Tarnowke im Kgl. Amtsgericht zu Flatow, Bd. II, Blatt 1. [2]) Grundbuch von Tarnowke im Kgl. Amtsgericht zu Flatow. [3]) Akten, betr. die Herrschaft Krojanke im Kgl. Prinzl. Rentamt zu Flatow.

Bethke, seit 1800 Karl Nebel; dieser starb am 23. Februar 1813 und sein Sohn Georg erbte die Mühle, die 1825 einen Tarwert von 6624 Talern 2 Sgr. 6 Pf. hatte. Damals hatten die Raddatzschen Eheleute sie in Pacht. Inzwischen verfielen die Mühle und die Wirtschaftsgebäude immer mehr; daher kaufte die Herrschaft die „devastierte“ Mühle zurück, brach sie ab und baute sie mit drei Mahlgängen und einem Grauzengange wieder auf. Das neue Wehr wurde zehn Ruten stromabwärts vom alten Wehr angelegt, die neue Mühle aber 112 Ruten vom alten Gebäude aufgebaut. 1838 hatte das Mühlengut 364 Morgen 155 Quadratruten Ackerland und einen etwa 14 Morgen großen Wald und war auf 6364 Taler abgeschätzt. Am 7. April 1840 kaufte das Mühlengut Heymann Falck, am 17. August 1840 Karl Töpke[1]). Kurz vorher, am 26. Juli, erfolgte ein Durchriß der Freischleuse, und das Durchschleusen und Durchflößen von Holz konnte bis zur Wiederherstellung der Schleuse nicht stattfinden[2]). Töpke baute neben der Mahlmühle eine Schneidemühle und legte ein Stauwerk an[3]). Am 23. September 1855 kaufte das Mühlengrundstück der Rentier Friedrich Wilhelm Schwarzzenberger aus Landsberg a. W.; nach seinem Tode ging es durch Erbvergleich vom 1. November 1856 in den Besitz seines Sohnes gleichen Namens über. Von diesem kaufte die Mühle am 10. Juni 1880 der Kaufmann und Fabrikbesitzer Otto Kühnemann aus Stettin, und als gegenwärtige Besitzer sind am 29. November 1906 auf Grund Erbscheines vom 20. Februar 1905 die Erben von Otto Kühnemann eingetragen[4]). 1880 wurde an Stelle der Schneidemühle eine Holzschleiferei mit Turbinenbetrieb eingerichtet und zu diesem Zwecke die Neuanlage verändert und der Krüddowfluß unterhalb der Schleuse ausgebaggert und reguliert. In den „Krüddowwerken“ wird besonders Pappe hergestellt. Als Betriebskraft wird hauptsächlich Wasser verwendet, zu welchem Zwecke zwei Turbinen mit über 500 Pferdekräften aufgestellt sind; außerdem ist eine große Dampfmaschine vorhanden, deren 20 Meter langer Dampfkessel eine Heizfläche von 200 Quadratmeter hat (acht Atmosphären). Eine Kleinbahn von 3 Kilometern Länge bringt die Erzeugnisse der Krüddowwerke nach dem Bahnhofe Bethkenhammer[5]).

Die Mühle zu Tarnowke war 1618 schon vorhanden[6]). Die bäuerlichen Wirte von Tarnowke waren verpflichtet, beim Neu- und Reparaturbau der Gebäude und Anlagen die erforderlichen Hand- und Spanndienste zu leisten; diese Verpflichtungen wurden 1855 abgelöst, nachdem sie schon vorher durch Erkenntnisse des Spruchkollegii für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten des Regierungsbezirks

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1825, S. 27 u. 160; von 1828, S. 91, und von 1833, S. 79; von 1838, S. 28. [2]) Kreisblatt von 1840, S. 126. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1841, S. 296; Kreisblatt von 1840, S. 144. [4]) Grundbuch von Tarnowke; Kgl. Amtsgericht zu Flatow. [5]) Flatower Zeitung von 1908, Nr. 108. [6]) Callier, Powiat Nakielski, p. 44.

Marienwerder vom 1. April 1846 und 1. Dezember 1852 in eine „Mühlendienstrente" umgewandelt waren. Auf Grund des genannten Privilegii durfte der Müller auf den „Siebenruten" und den westlich davon belegenen Ackerstücken in der Brache und nach der Ernte seine Schafe und Rinder weiden; die Tarnowker Besitzer durften dagegen nach dem 10. Oktober bis zum Eintritt des Winters ihr Vieh auf gewissen Teilen des Mühlengrundstücks hüten. Diese Weideberechtigungen wurden 1858 aufgehoben; der Mühlenbesitzer wurde durch Ueberweisung von mehr als 8 Morgen bäuerlichen Landes entschädigt[1]). Die Weidegerechtigkeit des Müllers in den Forstrevieren der Herrschaft Krojanke (Koblatz und Räddowbusch) wurde durch den am 31. Januar 1859 bestätigten Rezeß gegen ein Abfindungskapital von 522 Talern 21 Sgr. 8 Pf. abgelöst. Die von dem Mühlengute an die Gutsherrschaft zu entrichtende jährliche Abgabe in Roggen und Mastgeld wurde durch den am 27. August 1857 bestätigten Rezeß vom 18. Juli 1857 durch Rentenbriefe abgelöst[2]).

Guts- und Gemeindebezirk Wengerz

1766 Wgaierce, Wgierce, später auch Wengorz, jetzt Wengerz, von węgar = Markscheide; zu Anfang des 18. Jahrhunderts führte der Ort auch den Namen der Nachbargemeinde Ossowko (und Oslowko)[3]).

Bei der Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse und der damit verbundenen Separation erhielten die bäuerlichen Wirte von Wengerz 169 Morgen 132 Quadratruten gegen eine Rente von 40 Talern (Rezeß vom 22. 10. 1825, bestätigt 13. 3. 1827). Gegen Entsagung ihres Weiderechtes im Ossowker Busch erhielten sie von der Feldmark Ossowke am Karutzenbruch (= Karauschenbruch) 42 Morgen 91 Quadratruten (Rezeß vom 27. 9. 1831, bestätigt 12. 6. 1832). Das Gut Wengerz hatte für Rindvieh und Schafe eine Weideberechtigung auf einem Teile der Feldmark Tarnowke; 1864 wurde es für die Aufhebung dieser Berechtigung durch 8 Morgen 87 Quadratruten entschädigt. Die Gemeinheitsteilung der Ländereien der vier Kossäten und die Aufhebung der bisherigen Hütungsgemeinschaft und Zusammenlegung der in vermengter Lage befindlichen Grundstücke fand im Sommer 1861 statt.

Die Domäne Wengerz hatte 1839 1703 Morgen 174 Quadratruten[4]); nachdem ein Bauerngrundstück (das Zabelsche) zur Domäne zugeschlagen war, betrug 1868 die Größe des Gutes 1767,85 Morgen[5]). Jetzt ist das Gut 446,71 Hektar groß; davon entfallen 109,83 Hektar

[1]) Akten, betr. das Hypothekenwesen von Tarnowke; Kgl. Amtsgericht Flatow. [2]) Hypothekenakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. das Grundstück der Herrschaft Krojanke Nr. 138. [3]) Hypothekenakten der Herrschaft Krojanke, Vol. VIII. Dr. W. Ketrzynski, Nazwy miejscowe polskie. Lwow 1879, p. 140. [4]) Oeffentlicher Anzeiger von 1839, S. 133. [5]) Hypothekenakten der Herrschaft Krojanke, Vol. VIII.

auf Aecker und Gärten, 24,84 Hektar auf Wiesen, 9,34 Hektar auf Hutung und 2,68 Hektar auf Oedländereien, Wege und Höfe. Das Dorf hat 58 Hektar, davon 8 Hektar Wiesen.

Die Kinder besuchen die Schule zu Petzin. Der Pfarrer Peterson aus Tarnowke erstrebte für Wengerz eine besondere Schule. Er schrieb 1842: „In Wengerz, welches nach Petzin eingeschult ist, muß notwendig eine eigene Schule errichtet werden; denn 1. ist es eine halbe Meile, also zu weit, von Petzin entfernt; die Kinder gehen fast gar nicht in die Schule und wachsen ganz roh auf; 2. hat das Vorwerk jetzt 14 Familien und wird künftig noch mehr haben; 3. befinden sich hier fünf ziemlich wohlhabende Ackerwirte; 4. ist es allgemeiner Wunsch der Einsassen, besonders auch des herrschaftlichen Vorwerkspächters, daß hier eine eigene Schule errichtet werde; der Vorwerkspächter selbst ist zu den größten Opfern geneigt; 5. läßt sich von der Höchsten Gutsherrschaft erwarten, daß sie die Einrichtung einer Schule möglichst unterstützen werde."[1])

Bis Johannes 1795 war die Domäne Wengerz im Pachtbesitz eines Franz Melski; seit 1835 sind Glieder der Familie Hohensee Pächter des Gutes, jetzt Oberamtmann Walter Hohensee. Wengerz ist Haltestelle der Flatow—Jastrow—Dt. Kroner Eisenbahn.

Schutzbezirk Wilhelmswalde.

Der frühere Schutzbezirk Krojanke führt jetzt zu Ehren Kaiser Wilhelms des Großen den Namen Wilhelmswalde. Er liegt östlich von Krojanke, zwischen den Dörfern Leßnik und Buntowo, reicht im Norden bis ans Kotzumfließ, im Süden bis an die Podrusener Feldmark. Er ist 901 Hektar 72 Ar 70 Quadratmeter groß, hat herrlichen Baumbestand, wundervolle Partien, Fasanerie. In polnischen Zeiten und bis in die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts wohnte hier der Oberförster Gottlob Benjamin Schneider, dem anläßlich seiner Pensionierung ein Haus nebst Garten „neben der Kuhbrücke" in Krojanke gegen eine niedrige Rente überlassen wurde[2]). Sein Nachfolger wurde sein Sohn Johann Schneider, dem auch, wie seinem Vater, die Gesamtverwaltung der zur Herrschaft Krojanke gehörigen Forsten übertragen wurde.

---

[1]) Schultabelle des Kirchspiels Tarnowke v. J. 1842. (Akten der Kreisschulinspektion Flatow, jetzt im Kgl. Archiv zu Danzig.) [2]) Urkunde vom 18. 10. 1790; Grundbuchakten der Herrschaft Krojanke. Vol. VIII. [3]) Kreisblatt v. 1852, S. 288; v. 1853, S. 208. [4]) Flatower Kreisblatt v. 1857, S. 228. [5]) Flatower Zeitung, 1886, Nr 71

Die Stadt Flatow.

Kurze geſchichtliche Darſtellung des Ortes

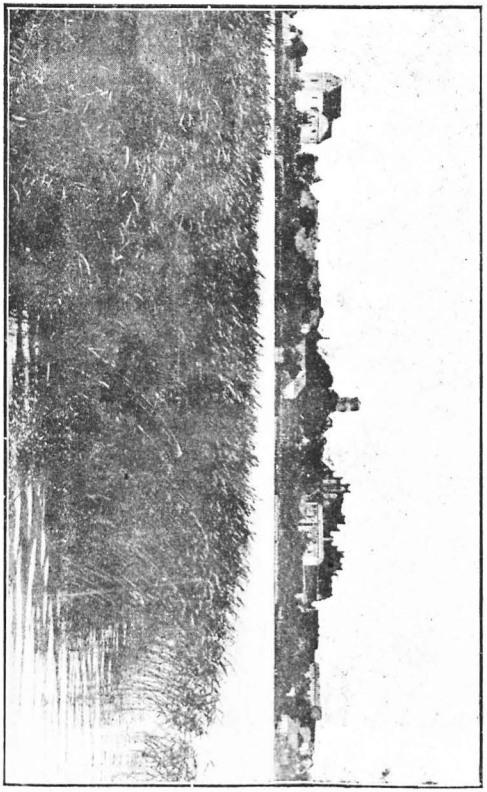
Kapitel I.

Der Name der Stadt Flatow[1]) wechſelte im Laufe der Zeit. 1370 iſt der Ort unter den Namen Vulchovum und Vulutovum erwähnt; ſpäter heißt er Welatowo und Zlotane; in der Mitte des 15. Jahrhunderts wird Flatow Mains Zlothkowo genannt, 1491 Slothowo, ſpäter Zlotowo, im 17. und 18. Jahrhundert auch Flotho, Flatto, Flatho und Flatow, daneben bis ins 19. Jahrhundert hinein Flatau, poln. Zlotowo = Goldau. Die Behauptung, die Stadt habe den Namen deshalb erhalten, weil in den Hügeln bei Flatow römiſche Goldmünzen gefunden ſeien, iſt nicht aufrecht zu erhalten, da verbürgte Nachrichten von derartigen Münzenfunden fehlen. Eher möglich iſt die Ableitung des Namens Welatowo (aus dem ſich dann wohl der Name Flatow entwickelt hat) von dem Stamme der Weleten oder Wilzen.

Das Stadtwappen[2]) von Flatow zeigt in Silber auf grünem Boden zwiſchen zwei Laubbäumen einen ſchreitenden roten Hirſch, darüber fliegend einen naturaliſtiſchen widerſehenden ſchwarzen Adler. Das älteſte Stadtſiegel, wohl aus dem 17. Jahrhundert, ſtellt einen über zwei niedrige Bäumchen ſchreitenden Hirſch dar; vor und hinter ihm ſteht ein größerer Baum; die Umſchrift lautet: Sigillum Oppidi Zlotoviensis. Drei Füße des Hirſches berühren den Boden, ein Fuß iſt etwas erhoben und daher gekrümmt. Für das Alter des Siegels ſpricht die Bezeichnung oppidum, während doch in den letzten Jahrhunderten Flatow immer als civitas bezeichnet wird.

[1]) Dr. Töppen, Hiſtoriſch-comparative Geographie von Preußen. Gotha 1858. S. 326. — Dr. F. W. F. Schmitt, Topographie des Kreiſes Flatow in den Neuen Preuß. Prov.-Blättern 1855, Bd. I, S. 43 u. 44. — Dr. F. W. F. Schmitt, Der Kreis Flatow. Thorn 1867, S. 245. — Callier. E., Powiat Nakielski w XVI. stuleciu. Posen 1886. S. 52. Akten der evangeliſchen Pfarre, des Kgl. Landratsamts und des Kgl. Amtsgerichts zu Flatow. [2]) Prof. Otto Hupp, Die Wappen und Siegel der deutſchen Städte. München.

Es gibt dann noch Siegel aus den Jahren 1809 und 1849, die beide auch einen ſchreitenden Hirſch aufweiſen. Das einzige Siegel mit einem ſpringenden Hirſch iſt die recht mäßige Leiſtung eines unwiſſenden Stempelſchneiders aus den letzten Jahrzehnten des 18.



Totalanſicht von Flatow.

Jahrhunderts. Hier fehlen die kleinen Bäumchen unter dem Hirſch, vor und hinter ihm ſtehen gar je vier hohe Bäume, und ebenſo falſch wie die Zeichnung iſt die Umſchrift: Sigilum proconsol. civit. Slotoviensis. Nicht nur die beiden erſten Wörter ſind unorthographiſch,

auch das polnisch-lateinische Adjektiv, das Zlotoviensis heißen soll, ist unrichtig, da es zu Anfang mit S geschrieben ist, was scharf gesprochen werden müßte. Zu dem ursprünglichen Wappenbilde sind dann der preußische Adler und die Zahl 1809 hinzugekommen. Da auch mehrere Nachbarstädte Siegel mit der Jahreszahl 1809 haben, wird wohl der Zusatz auf höhere Anweisung wegen der erfolgten Einführung der Städteordnung vorgenommen sein. Das Siegel von 1809 ist übrigens das erste mit deutscher Umschrift. Als Stadtfarben galten blau und rot; die richtigen Farben scheinen aber weiß und rot zu sein.

Frühgeschichtliches. In Flatow und seiner Umgebung sind viele frühgeschichtliche Funde gemacht worden, so Hirschhornhämmer, knöcherne Harpunenspitzen, Steinhämmer, Steinmeißel, durchlochte Scheibenperlen von Bernstein, Urnen nebst Beigefäßen, bronzene Halsringe u. a. (Siehe S. 44, 45, 47, 52, 58.)

Zu Beginn unserer Zeitrechnung wohnten auf Flatower Gebiet, wie überhaupt zu beiden Seiten der Netze, die Burgunden[1]). Als diese um das Jahr 200 n. Chr. unsere Gegend verlassen hatten und slawische Stämme deren Stelle einnahmen, wählten sich letztere den Boden, auf dem jetzt Flatow steht, zu einer Niederlassung, und slawische Häuptlinge legten hier zwischen Seen und Sümpfen einen Burgwall an. Doch war der Ort bis ins 13. Jahrhundert so unbedeutend, daß in Urkunden damaliger Zeit wohl Proch und Petzin, die Glumia und der Petziner See erwähnt werden, nicht aber Flatow[2]). In der Folge jedoch hat die günstige Lage viele bewogen, sich hier anzusiedeln, besonders auch deshalb, weil die pommerellischen Herzöge an der Stelle, wo vorher der Burgwall war, eine kleine Festung angelegt hatten, die ihnen bei den beständigen Streitigkeiten mit den polnischen Fürsten als Stützpunkt ihrer kriegerischen Unternehmungen diente[3]). So entwickelte sich dann dieser Ort allmählich zu städtischen Verhältnissen.

Erhebung zur Stadt. Grundherrschaft. Stadtprivilegien. Wann Flatow zur Stadt erhoben wurde, steht nicht fest; 1370 war es bereits Stadt. Der Flatower Bürgermeister stets klagt im Jahre 1784: „In welchem Jahre die Stadt eigentlich erbaut, sind weder Dokumente noch Nachrichten vorhanden."[4]) Auch Dr. M. Töppen sagt, daß das Gründungsjahr von Flatow unbekannt ist. Die Behauptung, Flatow sei vom Deutschen Ritterorden 1339 ge-

[1]) E. Nägele, Verlorene deutsche Stämme. Stuttgart. S. 12. [2]) Codex Diplomaticus Maioris Poloniae. Poznaniae 1877. Tom. I. Nr. 116, 118, 152, 153. [3]) Dr. Erich Schmidt, Aus Brombergs Vorzeit. 1902. S. 7. — Dr. Paul Kumm, Bericht über die 22. Wanderversammlung des Westpr. Bot.-Zool. Vereins in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, N. F. Bd. X, 2. 1900. [4]) Akten des Magistrats Flatow.

gründet, ist durch nichts bewiesen und augenfällig falsch. In der Mitte des 14. Jahrhunderts war Flatow Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft. Der polnische Geschichtsschreiber Naruszewicz spricht von einem Wolatowski powiat (Flatower Bezirk). „Es mag also der Sitz eines kleinen Starosten neben dem größeren Nakler gewesen sein.“[1]) Von 1371—1379 gehörte Flatow dem Herzoge Kasimir von Stettin-Wolgast, von 1379—1389 dem Herzoge Wladislaus von Oppeln[2]). Ums Jahr 1380 soll bei Flatow ein Treffen zwischen den Pommerellen und den Polen stattgefunden haben[3]). Bis 1491 gehörte die Stadt den Familien Danaborski, Koscielecki und Labyski, bis 1619 der Familie Potulicki, bis 1688 der Familie Grudzinski und bis 1788 der Familie Dzialynski.

Die Grundherrschaft über die Stadt Flatow vom Jahre 1400 ab hatten inne:

I. von 1400—1490 die Familie Danaborski vom Hause (Wappen) Topor:
   a) 1410 Mathias (Matthäus) Danaborski, Starost von Nakel, später Woiwode von Hohensalza;
   b) 1420 Andreas Danaborski, Woiwode von Kalisch;
   c) 1450—1467 Wlodko Danaborski;
   d) 1467—1490 die Witwe Wlodkos, eine geborene Herzogin von Ratibor.

II. Von 1490—1491 die Familie Koscielecki vom Wappen Ogonczyk (Janus Koscielecki, Starost von Bromberg, Nakel und Draheim, Woiwode von Sieradz und Generalstarost von Großpolen, heiratete Gerussa Danaborski und erhielt dadurch Flatow).

III. 1491 die Familie Labyski vom Wappen Topor.

IV. Von 1491—1619 die Familie Potulicki vom Wappen Grzymala:
   a) 1491 Stanislaus Potulicki (heiratete Hedwig Labyski und erhielt dadurch Flatow);
   b) 1577 Peter Potulicki;
   c) bis 1619 Johann Potulicki.

V. Von 1619—1688 die Familie Grudzinski vom Wappen Grzymala:
   a) 1619—1653 Sigismund Grudzinski, Woiwode von Kalisch;
   b) 1653—1683 Andreas Karl Grudzinski, Königl. Polnischer Obrist, Kapitän der Garde, Woiwode von Kalisch und später von Posen, Starost von Skrzendz und Osiek;
   c) 1683—1688 Stephan Grudzinski, Kronuntertruchseß.

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 29. [2]) Dr. Erich Schmidt, Aus Brombergs Vorzeit, S. 29. [3]) Dr. Caro, Geschichte Polens. Gotha 1863, Teil II, S. 410.

VI. Von 1688—1788 die Familie Dzialynski vom Wappen Ogonczyk:

a) 1688 Mathias Dzialynski;
b) dann Sigismund Dzialynski, Woiwode von Kalisch und Staroſt von Hohenſalza;
c) 1692—1695 Johann Dzialynski, Woiwode von Kalisch;
d) 1695—1711 die Witwe des vorigen, Ludowika (Eleonore) geborene von Loſſow, nachherige Fürſtin Czartoryski und zuletzt Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm von Holſtein;
e) 1711—1715 Prinz Friedrich Wilhelm von Holſtein (1715 Erbteilung zwiſchen drei Brüdern Dzialynski);
f) 1715—1732 Joſeph Dzialynski (1734 Erbteilung zwiſchen zwei Söhnen desſelben);
g) bis 1736 die Brüder Auguſtin und Martin Dzialynski;
h) von 1736—1760 Auguſtin Dzialynski, Woiwode von Kalisch, Staroſt von Nakel, Kammerherr der Landſchaft Frauſtadt;
i) 1760—1767 die Witwe des vorigen, Anna Dzialynski geb. Radomicki, Lebtagsbeſitzerin, ſpäter verheiratet mit Marſchall Gurowski (1767 zedierte Anna Dzialynski ihr Lebtagsrecht ihren Söhnen Ignatz und Xaver; nur den „Skiebzer Schlüſſel“ behielt ſie ſich vor, verzichtete aber 1788 auch auf dieſen);
k) 1767—1788 die Brüder Ignatz und Xaver Dzialynski, anfangs unter der Vormundſchaft des Marſchalls Gurowski;

VII. 1788—1798 Johann Friedrich Wilhelm von Farenheid, Kriegs- und Domänenrat.

VIII. 1798—1820 Johann Karl von Gerhard, Land- und Ritterſchaftrat.

Patrone der Kirchen und Schulen von Flatow waren:
von 1820—1840 König Friedrich Wilhelm III.;
von 1840—1861 Wilhelm, Prinz von Preußen (ſpäter König von Preußen, ſeit 1871 Deutſcher Kaiſer);
von 1861—1883 Karl, Prinz von Preußen;
von 1883—1885 Friedrich Karl, Prinz von Preußen, Generalfeldmarſchall;
ſeit 1885 Friedrich Leopold, Prinz von Preußen.

Das älteſte Stadtprivilegium ſoll im Nordiſchen Kriege (1700—1721) auf Befehl Karls XII., Königs von Schweden, nach Stettin gebracht worden ſein. Wenn aber der Bürgermeiſter Reich meint, es ſei von der Grundherrin Ludowika Dzialynski, ſpäteren Herzogin von Holſtein ausgeſtellt worden, ſo iſt das unrichtig; denn dieſer gehörte ja die Herrſchaft Flatow erſt von 1695—1711, während das älteſte b e k a n n t e Privileg, ausgeſtellt von Andreas Karl

Grudzinski, am 20. Januar 1665 gegeben wurde. Nach diesem Privilegium hatte die Stadt Magdeburgisches Recht, damit „alle Angelegenheiten dem Rechte anderer Städte gemäß verrichtet und ordentlich angeordnet werden, wie es die gewöhnliche Rechtsgepflogenheit erfordert." Der Stadt wurden 44 Hufen Land mit den „gehörigen Zugaben" zuerteilt. Dafür hatten die Bürger von jeder Hufe 3 Gulden poln., einen Scheffel Hafer oder Gerste, zwei Hühner und zwei Hand Flachs jährlich an die Gutsherrschaft zu geben. Außerdem hatte jeder Hausbesitzer 12 Groschen poln. zu zahlen, und die Ackerwirte hatten noch von jeder Hufe sieben Tage Scharwerksdienst zu leisten, drei Morgen zu pflügen und vier Schock Getreide einzufahren. Alle anderen Einwohner Flatows hatten je sechs Tage zu scharwerken. Die Bürger waren auch verpflichtet, den Damm bei der Mühle in Blankwitt instandzuhalten. Die katholische Pfarre erhielt zwei von allen Abgaben und Diensten freie Hufen. Die Bewohner Flatows durften gegen eine gutsherrliche Steuer Bier brauen, Handel treiben, Märkte abhalten. Bürgermeister und Rat erhielten „zur Nutznießung auf ewige Zeiten" den Bilskfee, der daher später auch der Bürgermeistersee genannt wurde, und die Stadt als solche ein mit Bäumen bestandenes Feld. Das von den Brüdern Augustin und Martin Dziadynski am 14. Oktober 1736 erteilte Privilegium bestätigte im wesentlichen das vorige, nur in bezug auf die Abgaben traf es andere Bestimmungen. Von jeder Hufe waren nun jährlich „sieben Tympf weniger einen vollgültigen Sechser" zu zahlen, es war ferner ein Maß Gerste und ein Kapaun zu geben. Die Hausbesitzer, die zwar Gärten, aber kein Ackerland besaßen, hatten „zwei vollgültig geschlagene Sechser" zu entrichten. Die bierbrauenden Ackerbürger hatten von jedem Gebräude neun Tympf und das Mahlgeld zu zahlen, und für die Erlaubnis, Brenn- und Bauholz aus den Gutswäldern zu holen, erhielt die Herrschaft „von je zwei Pferden" jährlich einen Scheffel Hafer. Bezüglich der Hand- und Spanndienste blieb es beim alten[1]).

Kriege. In frühgeschichtlicher Zeit befand sich in Flatow ein Burgwall, in dessen Inneren eine Holzburg stand, die den Bewohnern von Flatow in Zeiten der Not als Fliehburg diente. Diese soll zu den sechs Kastellen gehört haben, die Boleslaus III. Schiefmund, der von 1103—1140 König von Polen war, in hartem Kampfe den Herzögen von Pommerellen entriß[2]). Als diese später die Polenfürsten zurückdrängten und sich in den Besitz von Flatow setzten, legten sie an Stelle der hölzernen Fliehburg eine kleine Festung an, die im Laufe der nächsten Jahrhunderte, besonders durch die Potulicki, immer mehr ausgebaut wurde, und wohl oft genug gewährte sie Kriegern und Bürgern eine Zuflucht, zumal Stadt und Umgegend infolge ihrer Lage in einem Grenzgebiete unaufhörlich von den

[1]) Akten des Magistrats und des Kgl.-Prinzl. Rentamts zu Flatow.
[2]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 29.

Pommern, den Ordensrittern und den Schweden beunruhigt wurden. Aber auch unter dem Raubritterwesen, das im 14. Jahrhunderte in Großpolen in schrecklicher Blüte stand, hatte Flatow zu leiden. Eine Adelssippe kämpfte gegen die andere. Die Wedel, die Borcke (Borkowicz), die Czarnkowski, die von der Osten u. a., die in unserer Gegend wohnten, führten kleinen Kriegen ähnliche Fehden. Der Herzog Swantibor von Altstettin mischte sich darein. Bei Flatow und Schloppe wurden so heftige Kämpfe geführt, daß der Starost Domarat mit seiner ganzen Macht einschreiten mußte[1]). Vor den Schwedenkriegen war es besonders der zweite (1655—1660), der die Gegend von Flatow zum Schauplatz kriegerischer Unternehmungen machte. Das Schloß, das von Johann Potulicki zu Beginn des 17. Jahrhunderts neu aufgebaut war, wurde am 28. Juni 1657, als der Schwedenkönig Karl X. aus Polen nach seinem Reiche zurückeilte, von diesem beschossen, nach 24 Stunden eingenommen und dann verbrannt. Dieses Ereignis erschien dem zeitgenössischen Geschichtsschreiber Samuel von Pufendorf so wichtig, daß er diese Belagerung bildlich darstellen ließ. Aus diesem Bilde ergibt sich, daß die schwedischen Kanonen an den Abhängen auf dem westlichen Ufer des Stadtsees, an dem jetzigen Tiergarten, auf den gegenüberliegenden Anhöhen am östlichen Ufer (der Stadtseite), sowie auf den Anhöhen der Domäne standen. Bei dieser Gelegenheit gingen auch verschiedene Gebäude in der Stadt in Flammen auf, darunter die katholische Pfarrkirche, das katholische Pfarrhaus, das Rathaus und verschiedene Privathäuser. — Auch im dritten schwedischen Kriege, dem großen nordischen (1700—1721) hatte Flatow viel zu leiden. Der 1714 hier geborene Judenmissionar Stephan Schultz klagt in seinen „Leitungen des Höchsten" (Halle 1771): „Verschiedene Kriegsvölker verzehrten sowohl anderer Bürger (von Flatow) als auch meines Vaters Güter." Von der Anwesenheit der Schweden in Flatow zeugen noch schwedische Münzen, welche dann und wann hier gefunden werden, so die Moneta nova cuprea civit. Arbogensis von 1627 (Gustavus Adolphus, Suec. Goth. Vand. Rex). — Auch nach Beendigung des großen nordischen Krieges blieb Flatow in Unruhe. Am 1. Februar 1732 war August II. gestorben; eine polnische Partei stellte unter französischem Schutze den verjagten Stanislaus Leszczynski als Thronkandidaten auf, eine andere, die auf russische Hilfe rechnen konnte, wählte August III. Stanislaus Leszczynski floh nach Danzig, die Russen verfolgten ihn und eroberten Danzig (1734). Auf diesem Zuge kamen russische Truppen auch durch unseren Kreis, plünderten und brannten, wohin sie kamen. Die Flatower Grundherren klagten damals, daß ihre Güter verwüstet worden seien; sie mußten sowohl den verarmten Bürgern von Flatow als auch den Zinsbauern, Müllern und Krügern die Ab-

[1]) Dr. Caro, Geschichte Polens, II, S. 410.

gaben herunterſetzen. Bemerkt ſei hier noch, daß am 10. Januar 1712 laut katholiſchem Kirchenbuch ein Magnificus ac Generosus Dominus Clemens Chmielnicki, Vexillifer Moscoviticus bei einem Kinde Pate war[1]).

Auch im unglücklichen Kriege erhielt Flatow den Beſuch feindlicher (franzöſiſcher, württembergiſcher und polniſcher) Truppen. Da zu dieſer Zeit der polniſch geſinnte Bürgermeiſter Hube die Angelegenheiten der Stadt verwaltete, ſo wurde es den fremden Gäſten hier ſo behaglich wie möglich gemacht. Durch Hubes Schuld fielen auch die in Flatow eingezogenen Mantelgelder in die Hände des polniſchen Hauptmanns von Kownacki. Außer dieſem ſeien von polniſchen Offizieren, die 1806 nach Flatow kamen, noch genannt der General von Rydzinski, der Oberſt von Garczynski und der Hauptmann von Rykowski. Am 15. November 1806 rückten die erſten franzöſiſchen Truppen in Flatow ein. Bis zum 13. Mai 1807 hatte die Stadt gezahlt.

an die franzöſiſchen Truppen	1643	Tlr.	3	Sgr.	4	Pf.
an die württembergiſchen Truppen. . .	28	„	6	„	9	„
an die polniſchen Truppen	457	„	4	„	—	„
zuſammen	2128	T.	16	Sgr.	1	Pf.

Nach einer anderen Aufſtellung hatte Flatow bis zum 13. Mai 1807 an Geld und Naturalien 2633 Tlr. 16 Sgr. 1 Pf. gegeben; ſpäter wurden die Geſamtkoſten, die der unglückliche Krieg Flatow verurſacht hatte, auf mehr als 10 000 Taler berechnet, was ſehr übertrieben war, weil man eine möglichſt große Entſchädigungsſumme haben wollte; aus der Kaſſe der Retabliſſementsgelder erhielt die Stadt 1175 Taler[2]).

Nach der Beſetzung von Weſtpreußen durch die Franzoſen wurden alle im Staats- und Kommunaldienſt Angeſtellten auf Napoleon vereidigt. Laut Dekret vom 3. 11. 1806 wurde allen Beamten zugeſichert, daß ſie ihre Aemter, ihre Stellungen und Beſoldungen behalten ſollten, wenn ſie eine Eidesformel mit Vor- und Zunamen unter Hinzufügung des Standes unterſchreiben würden. Wer die Unterſchrift verweigerte, wurde ſofort von ſeinem Poſten entfernt. — Zu den Befeſtigungsarbeiten in Thorn, die die Franzoſen im Frühjahre 1807 vornahmen, mußte Flatow (wie alle kleineren Städte des Netzebezirks) zwei Mann ſtellen und dieſe mit Lohn und Lebensmitteln auf vier Wochen verſehen; nach Ablauf dieſer Zeit wurden die beiden Arbeiter durch zwei andere abgelöſt.

Auch nach dem Tilſiter Frieden hatte Flatow häufig franzöſiſche und andere Einquartierung, ſo waren hier in der Zeit vom

[1]) Pufendorf, De rebus a Carolo Gustavo gestis, lib. IV, p. 265, 520. — Otto Goerke, Spuren des Nordiſchen Krieges im Kreiſe Flatow (in den Mitteilungen des Weſtpr. Geſchichtsvereins, Jahrg. 16, Nr. 1, S. 11). [2]) Akten des Magiſtrats zu Flatow.

15. Februar bis 1. März 1808 nach einem Magistratsbericht: alle diese Tage hindurch ein Major, ein Adjutant, ein Sergeant-Major, drei Domestiken und 56 Mann vom 105. Kaiserl. Französischen Infanterie Regiment, ferner acht Tage hindurch ein Oberwachtmeister, ein Domestike und 5 Gemeine vom 11. Kaiserl. Französischen Dragoner Regiment nebst acht Pferden. Außerdem kamen im Februar 1808 vier Transporte mit Schuhzeug der französischen Armee durch Flatow durch. Bei jedem Transporte waren 30—50 Soldaten und 120—200 Bauern mit ihren Fuhrwerken. Da in Flatow genächtigt wurde, so mußte auch für diese Leute Quartier besorgt werden. Das Schuhzeug sollte zunächst nach Küstrin gebracht werden. Die Not der Stadt wurde immer größer; den Leuten fehlte es an Lebensmitteln und die von den feindlichen Truppen geforderten Geldsummen konnten nicht immer aufgebracht werden, und darum mußte die Stadt von dem „Schutz- und Handelsjuden" David Wulff am 25. Dezember 1806 ein Kapital von 200 Talern zu 8 Prozent Zinsen leihen. Da Wulff weder Kapital noch Zinsen zurückerhielt, verklagte er die Stadt, die am 26. September 1808 vom Kreisgericht verurteilt wurde, Kapital und rückständige Zinsen binnen acht Tagen zurückzuzahlen. Die christlichen Einsassen waren aber wegen zu großer Armut außerstande, diese Summe aufzubringen und stellten das dem Kreisgerichte am 30. September 1808 vor. Dies ordnete dann unterm 3. Januar 1809 an, daß die zweijährigen Zinsen mit 32 Talern binnen 8 Tagen zu zahlen seien, daß das Kapitel aber später abgetragen werden sollte. Die Prozeßkosten, welche die Stadt in dieser Sache zu zahlen hatte, beliefen sich auf 9 Taler 14 ggr, aber selbst diese kleine Summe zu begleichen, fiel ihr äußerst schwer, und auch Wulff bekam seine Zinsen erst am 4. April 1809. Erst im Jahre 1812 erhielt Flatow von der Regierung für Lieferungen und Leistungen im unglücklichen Kriege zunächst 702 Taler erstattet. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 13. Juni 1816 wurde auf Antrag der Königlichen Ministerien der Finanzen und des Innern ein Retablissementsfonds errichtet, aus dem von 1817—1822 an die Grundbesitzer von Ostpreußen, Litauen und Westpreußen, die am meisten in dem unglücklichen Kriege gelitten hatten, jährlich 500 000 Taler gezahlt wurden. Die Stadt Flatow bekam davon im ganzen 1175 Taler, die in sechs Raten mit jährlich 195 Talern 75 gr. gezahlt wurden. Es erhielten die Ackerbürger Christoph Fibelkorn, Christian Jahnke und Johann Jahnke je 80 Taler, Michael Schön und Jakob Meyer je 70 Taler, Friedrich Wojahn 100 Taler, Karl Friedrich Köntzer 150 Taler, andere Grundbesitzer 30—50 Taler. Die Betreffenden hatten im unglücklichen Kriege Verluste von 200—550 Taler erlitten.

Auch in den Befreiungskriegen hatte Flatow viel zu leisten. Obgleich dem Polizeibürgermeister Koschewsky von der Regierung zu Marienwerder mitgeteilt wurde (Schreiben vom 18. Februar

1813), daß die Etappenstraße nicht über Flatow führe, so mußten doch bis zum 14. März 1813: 16 274 Mann und 9276 Pferde in der Stadt untergebracht und verpflegt werden. Die Verwaltung des Magazins wurde dadurch sehr erschwert, daß man russische Schrift und Sprache nicht kannte, und die durchmarschierenden Truppen waren vornehmlich Russen. Namentlich war der Rendant schlimm daran, der russische Quittungen bekam, aber nie wußte, worüber quittiert war. Da war es in den Jahren 1806 und 1807 in dieser Beziehung besser, da der evangelische Prediger Woth, der der französischen Sprache mächtig war, Dolmetscher sein konnte.

Im Jahre 1813 mußten in den Magazinen Tagelöhner Tag und Nacht arbeiten; sie erhielten aber keinen Tagelohn, da man nicht wußte, wer eigentlich verpflichtet war, diese Leute zu bezahlen. Von russischen Truppen waren in der Zeit vom 4.—15. Februar durch Flatow gekommen 4 Generale, 13 Obristen, 84 Offiziere, 5614 Mann (mit 4456 Pferden). Am 15. Februar 1813 beklagte sich der Bürgermeister Koschewsky beim landrätlichen Offizio zu Flatow, daß die Einwohner, „welche bei ihrem besten Willen alles Mögliche hergegeben", sowohl von Offizieren als Gemeinen mißhandelt worden seien. Am 29. März 1813 war die Stadt so erschöpft, daß trotz verfügter Exekution nichts mehr an Fourage von den Ackerbürgern aufgetrieben werden konnte. Stadtkämmerer Weber und einige andere Personen brachten zwar noch 30 Scheffel Hafer zusammen, konnten nun aber ihre eigenen Pferde nicht mehr erhalten. Die Regierung gab der Stadt Flatow keine Unterstützung, „da zu der bis zum 12. März, also während zwei Monaten, in der Provinz stattgefundenen Konsumtion von 2 827 094 Portionen und 1 381 526 Rationen das, was die Stadt Flatow ausgegeben hat, wohl von gar keinem Betracht sein kann"[1]). Bis zum 1. April waren 20 369 Russen mit 9872 Pferden durch Flatow gekommen. Immer wieder wurden die Unterstützungsgesuche der Flatower abgewiesen mit der Begründung, Flatow liege nicht an der Etappenstrecke. Der Bürgermeister schrieb voll Unmuts an das Landratsamt: „Ohne den Marsch der russischen Truppen auf der Etappenstraße zu kennen, getraue ich mir, sicher behaupten zu können, daß im Monat Februar die Einquartierung hier am Orte und die aus dem Magazin stattgehabte Verpflegung weit stärker wie die in Jastrow, Friedland und Deutsch Krone gewesen ist." Und doch war Flatow im Vergleich zu den ländlichen Gemeinden noch günstig daran, die, „wenn die Stadt mit Kavallerie bequartiert gewesen und es an Futter gemangelt hat, den Bedarf hergegeben, obgleich sie ihre eigene Einquartierung auch haben unterhalten und verpflegen müssen."[2]) Doch alle Not hat einmal ein Ende, und die Flatower Bürger taten nicht nur das, was sie mußten, sie leisteten

[1]) Offizii Schreiben vom 19. März 1813. [2]) Schreiben des Landrätlichen vom 24. April 1813.

auch viel aus freien Stücken. Aus allen Kreisen der Bevölkerung und ohne Unterschied der Konfession flossen reichlich Gaben „zur Ausrüstung unvermögender, dem Dienst des Vaterlandes freiwillig sich widmender Landeskinder". Es herrschte in dieser Beziehung ein Wetteifer, der unser Erstaunen erregt. Gaben von 50 Talern bis herab zu Gaben von wenigen Groschen flossen reichlich. Wohl über 400 Taler bar sind während der Freiheitskriege von den damals so armen Bürgern Flatows aufgebracht. Die Frauen schenkten Hemden und Handtücher, und der Kaufmann, der zur Bekleidung für die vaterländischen Truppen 10 Mäntel darbrachte, tat das eben so gern wie die „Demoiselle", die „zwei Paar neue Socken" für die tapferen Freiheitskämpfer strickte. Eine Sammelgabe der Stadt Flatow bestand in 190 Ellen weißer Leinwand und 5 Stück grauen Tuches. Die jüdische Gemeinde stiftete 81 Tschakos, 24 Patrontaschen und 2 Schlagrohrtaschen; ein „Justizoffiziant" verpflichtete sich, außer einer einmaligen Gabe von 10 Talern monatlich zwei Taler zur Unterstützung eines bestimmten freiwilligen Jägers" zu zahlen; wer alte Waffen im Hause hatte, gab sie hin, damit der französische Unterdrücker vertrieben und das Vaterland gerettet würde. Auch von unserer Stadt galt das Wort Heums: „Wem der Sturm der letzten Zeit den Glauben an die Menschen aus der Brust gerissen, der komme und sehe das stündliche Herbeiströmen von Beiträgen aller Art und lese die herzlichen Zeilen, mit denen sie begleitet werden, und er wird ihn wieder gewinnen, diesen seligen Glauben."[1])

Seit den Befreiungskriegen haben Truppen einer fremden Macht weder als Feinde noch als Bundesgenossen die Stadt betreten, und in allen Kriegen der neueren Zeit, besonders auch im Weltkriege, haben die Bewohner der Stadt Flatow eine vaterländische Gesinnung gezeigt, die ihr zu großer Ehre gereicht.

Kapitel 2.

Gemeindegebiet, Bodenverhältnisse, Bevölkerung.

Gemeindegebiet[2]). Nach den Stadtprivilegien waren der Stadt zu Magdeburgischem Rechte 44 Hufen nebst Zugaben verliehen. Davon gehörten 38½ Hufen, auf denen Abgabenpflicht ruhte, den Bürgern, eine Hufe der katholischen Kirche, eine Hufe der katho-

[1]) Amtsblatt für den Regierungsbezirk Marienwerder von 1813 (Nr. 20, S. 410 ff), von 1814 (S. 4 ff) und von 1815 (S. 416 ff). [2]) Akten des Kgl. Prinzl. Rentamtes und des Kgl. Landratsamts. — Gemeinde-Lexikon für die Provinz Westpreußen. Bearbeitet vom Kgl. Statistischen Bureau in Berlin. — Ermittelung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung im Jahre 1900 und 1912. Erhebungsbezirk: Stadtgemeinde Flatow.

lischen Pfarre(außer den zwei Hufen, die ihr schon von altersher gehörten), eine halbe Hufe der Promotorei, eine Hufe dem Hospital, eine Hufe der evangelischen Predigerstelle, eine Hufe dem Dominialkrüger und dem Dominialschäfer. Wenn man bedenkt, daß heute zum Stadtgebiete etwa 10 000 Morgen gehören, so sind damit die 44 Hufen jener Zeit kaum in Einklang zu bringen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die polnischen Hufen viel größer als die preußischen waren, daß von einer richtigen Vermessung keine Rede sein konnte, daß zu jeder Hufe noch große Zugaben, Wiesen, Gärten, Kalweln, Freikämpen und Pomiarken gehörten, daß Oedländer, Gewässer, Hofstellen, Begräbnisplätze und Wege nicht mitgerechnet, daß während der Regulierung der städtischen und grundherrschaftlichen Verhältnisse und besonders während der Separation die Stadtgrenzen ganz bedeutende Verschiebungen erfuhren. Auch in den ersten Jahrzehnten der preußischen Herrschaft fehlte es an einer genaueren Vermessung. Erst im Jahre 1822 wurde die Feldmark Flatow behufs Gemeinheitsaufhebung von dem Kondukteur Hummel vermessen. Nach einer Aufstellung vom Jahre 1826 hatte die Stadt vor der Regulierung der grundherrschaftlichen und städtischen Verhältnisse überhaupt 6376 Morgen 101 Quadratruten; davon erhielten

die Grundherrschaft	1101	Morgen	86 QR.
die katholische Kirche und Pfarre . . .	442	„	72 „
die evangelische Pfarre	48	„	41 „
die Ackerkommune	4784	„	82 „
zusammen	6376	Morgen	101 QR.

Infolge von Kauf, Tausch, genaueren Vermessungen wurde später der Besitzstand der Stadt bedeutend größer angegeben. Nach der Separation der im Gemenge liegenden Felder betrug der Gesamtackerbesitz der Stadt 8871 Morgen 139 Quadratruten. Es wurden gemessen

an Aeckern	2586	Morgen	5 QR.
an Wiesen	540	„	20 „
an Garten	101	„	149 „
an Weideland und Brache (darunter 811 Morgen 60 QR. wüstes Land) .	3949	„	6 „
an Torfgräbereien	767	„	14 „
an Rohrwerdern	—	„	98 „
an Bauplätzen und Hofräumen . . .	126	„	84 „
an Kämmereiländereien	75	„	171 „
an Kämmereigewässern	36	„	110 „
an katholischen Pfarrländereien . . .	608	„	14 „
an evangelischen Pfarrländereien . . .	69	„	178 „
an Schulland	3	„	99 „
an jüd. Begräbnisplatz usw.	6	„	91 „
	8871	Morgen	139 QR.

Nach den Ergebnissen der Ermittelung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung im Jahre 1900 war die Gesamtfläche des Stadtbezirks 2520,93 Hektar groß; davon waren

Ackerländereien und Gärten	1796,00	Hektar
Wiesen	255,00	„
Viehweiden und Hutungen	338,11	„
Holzungen	5,00	„
Haus- und Hofräume	46,30	„
Wegeland, Gewässer usw.	80,22	„
wie oben	2520,93	Hektar.

Im Sommer 1913 wurde der Flächeninhalt der Stadt auf 2520,52 Hektar festgestellt; davon waren

Acker- und Gartenländereien	2101,00	Hektar
Wiesen	255,00	„
Weiden und Hutungen	75,00	„
Haus- und Hofräume	9,30	„
Wegeland, Friedhöfe, Gewässer	80,22	„
wie oben	2520,52	Hektar.

Gewässer. Flatow hat in seiner Umgegend viele Seen, die recht fischreich sind, und auch der Glumiafluß, an dem die Stadt liegt, wird befischt. Die Glumia (Glomnica, 1225 Bruchownica, glom, altslawisch = Fluß)[1]) entspringt in Glumen, ist 52 Kilometer lang, 5 Meter breit, hat ein Gefälle von 49 Metern, das meist durch Mühlenstaue aufgenommen wird. Der Fluß enthält Quappe, Schlei, Plötze, Rotauge, Döbel, Uklei, Bressen, Hecht, Aal, aber wenig Krebs. Der Stadtsee, der Babbasee und der Petziner See gehören der Herrschaft Flatow; auf städtischem Gebiete liegen der Bilskfee, der Propstsee und ein namenloser See in Abbau Flatow, nach Neuhof zu. Der Bilskfee, früher auch Bürgermeistersee und kleiner Babbasee genannt, 5 Hektar groß und 1 Meter tief, enthält Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Karausche, Wels, Schlei, Barbe, Gründling, Bressen, Ukle, Plötze, Hecht, Rotauge und etwas Krebs; der See gehört der Stadt. Der Propstsee, 5 Hektar groß, 14 Meter tief, gehört der katholischen Pfarre; in ihm sind Kaulbarsch, Barsch, Karpfen, Karausche, Schlei, Gründling, Plötze, Rotauge, Ukle, Hecht und Aal. Der See bei Abbau Flatow, 1 Hektar groß, 2,5 Meter tief, im Privatbesitz, enthält Karausche und Ukle[2]). Der Stadtsee setzte früher die Gärten der in der Wilhelmstraße wohnenden Hausbesitzer unter Wasser, wenn der Blankwitter Müller das Wasser zu sehr anstaute. Darum wurde der Magistrat am 21. 6. 1826 beim Landratsamte vorstellig und bat, „gefällig verfügen zu lassen, daß ein Marqueur gesetzt werde, damit

[1]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urk. 116, 118 u. 156. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen. Danzig, 1902, S. 31, 144 u. 146.

der Flatower See nur zu einer gewissen Höhe angestaut werden darf und die Gärten nicht durch die Anstauung leiden." (Vgl. S. 11.)

Bodenverhältnisse. Der Bürgermeister Kelch berichtete 1790: „Der Boden ist durchgängig kalt und zum großen Teil von sehr schlechter Beschaffenheit." Dieses Urteil ist nur zum Teil richtig. Zwar gibt es, besonders im Osten und Südosten der Stadt, nach dem Stadtbruch und nach Schwente hin, recht leichtes Land, doch hat der größte Teil des städtischen Gebietes Boden mittlerer Güte, der Roggen, Hafer, Kartoffeln und Gemüse aller Art reichlich trägt. Durch die intensive Bebauung ist die Ertragfähigkeit des Bodens



Stadtsee.

Aufgenommen von Herrn Hofkäferant O. Schwarz-Berlin

gegen früher bedeutend gesteigert. Einzelne Flurteile haben viel Lehm. Im Stadtbruche findet man in einzelnen Strichen in geringer Tiefe Kalk, und wenn dort auch die Kalköfen eingegangen sind, so wird der Kalk von verständigen Ackerwirten zur Verbesserung der dort mageren Ackerkrume verwandt. Die Torfwiesen des Stadtbruches gewähren den dortigen Besitzern nicht unbedeutende Einnahmen. Auch kiesiger Boden wird häufig angetroffen. Dieser enthält zahlreiche Petrefakten, wie Becherkorallen, Sternkorallen, Schwämme, Seeigel, Rhinchonellen u. a.

Klimatische Verhältnisse. Ueber Wind und Wetter in Flatow haben wir aus polnischer Zeit keine Nachrichten. Vom

Jahre 1783 wird uns mitgeteilt[1]), daß auf einen recht kalten und unangenehmen Frühling ein kurzer Sommer, ein kurzer Herbst, aber ein desto längerer und strenger Winter folgte. Im August 1786 berichtet der Magistrat: „Die Witterung ist herzlich schlecht und läßt uns leider einer ungesegneten Ernte entgegensehen, weil vieles Regenwasser unsere Wiesen dergestalt überschwemmt, daß wir hier kaum die halbe Heuernte hoffen können." Diese Regenzeit dauerte bis in den Oktober hinein; infolgedessen entstand großer Futtermangel. Der Winter 1786/87 war wieder sehr kalt, so daß viele Bienenvölker erfroren; im darauf folgenden Sommer herrschte große Dürre. Besonders strenge war aber der Winter 1788. Der Bürgermeister Kelch schrieb am 15. Dezember 1788 an den Kriegs- und Steuerrat Schröter: „Die Witterung ist äußerst herbe und kalt, daß sogar die Vögel erfrieren. Die Menschen kranken hier allgemein vor Kälte, und diese nimmt ihnen noch dazu ihr eingekellertes Zugemüse als ihren einzigen Nahrungszweig weg. Vorige Woche hat man hier ein Fuder Fichtenholz sogar mit 16—20 guten Groschen bezahlt. Unsere Bäcker müssen wegen Mangels des Wassers ihr Getreide 2—3 Meilen zum Mahlen ausfahren." Diese Kälte dauerte bis in den März hinein, und am 14. März schildert der Bürgermeister, „wie bei uns eine sehr strenge Winterkälte herrscht, und ist es wegen dem jetzigen Schaf- und Viehstand eine betrübte Zeit", ja noch am 14. April 1789 war in Flatow „ein betrübtes Schneewetter". Der Sommer 1789 brachte vielen Regen und infolgedessen Hochwasser. „Die ersten Wirte, welche ihr Heu zeitig gemähet und aufs trockene gebracht, sind noch immer glücklich; aber die späten Heuernter können wegen des hochgeschwollenen Wassers nicht mähen, indem sie auf ihren überschwemmten Wiesen kaum einige Heuhalme sehen können, welche sicher nach unserer eigenen Ueberzeugung halb Mann tief liegen." — Die Winter von 1790 und 1791 waren recht milde und gingen bald in einen blütenreichen Frühling über. Der kälteste Winter des 19. Jahrhunderts war der von 1802—1803, und der kälteste Tag dieses Winters der 5. Februar 1803. In den folgenden Jahren wechselten harte und gelinde Winter, kamen nasse und dürre Sommer, die den Ernteertrag beeinflußten. Am 11. Juli 1837, also mitten im Sommer, trat plötzlich ein solcher Frost ein, daß „ganze Striche Kartoffeln erfroren, und hat besonders das Dreiblatt, das beste Futter der Schafe, sehr gelitten." Am 13. Februar 1853 setzte ein solches Schneegestöber ein, wie man es selten vorher erlebt hatte. Dieses Unwetter dauerte nahezu vierzehn Tage, und jeder Verkehr war unterbrochen. Diese gewaltigen Schneemassen wurden durch das Tauwetter zu Wasser; Seen und Flüsse schwollen, so daß der Blankwitter Mühlendamm an zwei Stellen durchbrochen wurde. Im Jahre 1861 richtete am 28. Juni ein gewaltiger Orkan in der Stadt großen Schaden an.

[1]) Amtliche Zeitungsberichte des Magistrats.

Das Jahr 1872 brachte auffallend viele Gewitter, aber auch ein vortreffliches Erntewetter. Starke Fröste im Mai des Jahres 1880 vernichteten Saaten und Obstblüten. Starke Schneemassen mit darauf folgendem Tauwetter bewirkten im Frühjahr 1888 großes Hochwasser, das die Brücken vor der Stadt arg beschädigte. Die Ueberschwemmten gerieten in große Not, so daß freiwillige Gaben für sie gesammelt und Konzerte zu ihrem Besten veranstaltet wurden. — Am 12. Februar 1894 wütete in Flatow und Umgegend ein Orkan, der viel Schaden anrichtete, Bäume entwurzelte oder zerbrach. Besonders traurig sah es damals im Tiergarten aus. — Ungünstige Witterung im März und im April 1901 verdarb das Winterkorn, und große Flächen mußten daher umgepflügt und neu besäet werden. — Der Winter 1916/17 war lang und kalt, der Mai und der Juni 1917 fast regenlos; der Winter 1917/18 war kurz und milde, der April 1918 war sonnig und milde.

Die durchschnittliche Jahreswärme beträgt in Flatow + 7,2° C; die Höhe der Niederschläge schwankt zwischen 487—792 Millimeter.

Bevölkerung. Die Zu- oder Abnahme der Bevölkerung ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Es lebten in der Stadt Flatow

im Jahre	Evangelisch	Katholisch	Christen überhaupt	Juden	Gesamtbevölkerung
1774	—	—	908	1072	1980
1776	—	—	898	960	1858
1781	—	—	908	752	1650
1783	481	421	902	701	1603
1785	514	433	947	649	1596
1786	524	488	1012	685	1697
1787	554	523	1077	699	1776
1788	581	516	1097	653	1750
1789	589	514	1103	827	1930
1790	597	497	1094	921	2015
1791	579	531	1110	945	2055
1792	582	515	1097	956	2053
1793	574	508	1082	932	2014
1794	544	515	1059	933	1992
1795	573	574	1147	915	2062
1796	596	536	1132	900	2032
1797	609	539	1148	971	2119
1798	588	534	1122	1230	2352
1799	622	534	1156	1156	2312
1800	612	536	1146	1087	2233
1801	545	516	1061	1037	2098
1802	550	485	1035	1014	2049
1803	523	471	994	1002	1996

im Jahre	Evangelische	Katholische	Christen überhaupt	Juden	Gesamtbevölkerung
1804	595	493	1068	756	1884
1805	586	494	1080	812	1892
1806	531	495	1026	798	1824
1807	550	448	998	652	1650
1808	546	435	981	659	1640
1809	548	432	980	623	1603
1810	528	365	893	607	1500
1811	523	384	907	632	1539
1817	488	323	811	627	1438
1818	650	403	1053	510	1563
1819	640	413	1053	500	1553
1820	716	529	1245	469	1714
1821	737	565	1302	437	1739
1822	831	557	1388	465	1853
1823	826	563	1389	466	1855
1825	860	582	1442	490	1932
1828	902	561	1463	486	1949
1831	907	589	1496	464	1960
1834	931	575	1506	457	1963
1837	979	537	1516	455	1971
1840	1060	604	1664	464	2158
1843	1149	628	1777	535	2312
1846	1301	663	1964	564	2528
1849	1440	668	2108	595	2703
1852	1421	742	2163	609	2773
1855	1548	832	2380	602	2982
1858	1684	862	2546	596	3142
1861	1648	927	2575	579	3154
1864	1644	993	2637	535	3172
1880	2000	1397	3397	524	3921
1885	2046	1389	3435	445	3880
1890	2082	1368	3450	402	3852
1895	2099	1429	3528	381	3909
1900	2168	1534	3702	316	4018
1905	2224	1672	3896	268	4164
1910	2339	1739	4078	204	4282

Während vor der preußischen Zeit (1766) die Stadt nur 890 Bewohner hatte, wuchs durch Zustrom von Deutschen die Bevölkerungsziffer innerhalb 10 Jahren fast ums Doppelte. Während dann, abgesehen von geringen Schwankungen, die Stadt von 1786 bis zum Jahre 1798 an Einwohnern zunahm und bis auf 2233 stieg, ging sie infolge von Bränden, Abwanderung usw. derartig zurück, daß im Jahre 1817 nur noch 1438 Einwohner gezählt wurden. Aber von jetzt an ging es mit der Seelenzahl wieder aufwärts, so daß 1840 das zweite, 1858 das dritte und 1900 das vierte Tausend überschritten wurde. Während vom Jahre 1783 bis zum Jahre 1798 die Bevölkerung um 46⅔ Prozent zunahm, stieg die Seelenzahl der

Evangelischen um 22¼ Prozent, die der katholischen um fast 27 Prozent und die der Juden sogar um 75½ Prozent. Im Zeitraume von 1798—1817, der Zeit der Bevölkerungsabnahme, verminderte sich die Gesamtzahl der Einwohner um fast 39 Prozent, die der Evangelischen um 17 Prozent, die der katholischen um nahezu 40 Prozent und die der Juden sogar um 49 Prozent. Von 1817—1910 hat sich die Gesamteinwohnerzahl verdreifacht, die Zahl der Evangelischen und der Katholischen verfünffacht, die Zahl der Juden dagegen beträgt gegen 1817 nur den dritten Teil. In der Zeit von 1895—1910 gestaltete sich die Bevölkerungsbewegung folgendermaßen: die Stadt nahm zu um 373 Seelen = 9,5 Prozent; die Zahl der Evangelischen wuchs um 240 = 11,4 Prozent, die der katholischen um 310 = 21,7 Prozent, die der Juden verminderte sich um 177 = 46,5 Prozent.

Dem Geschlechte nach gab es in Flatow 1871: männliche Personen 1638, weibliche 1673; 1880: männliche 1861, weibliche 2060; 1885: männliche 1870, weibliche 2071; 1890: männliche 1810, weibliche 2042; 1895: männliche 1824, weibliche 2085; 1900: männliche 1846, weibliche 2172; 1905: männliche 1994, weibliche 2170; 1910: männliche 2018, weibliche 2264.

Haushaltungen waren vorhanden 1871: 725; 1880: 824; 1885: 798; 1890: 796; 1895: 837; 1900: 867; 1905: 887.

Die Register des Standesamtes zu Flatow wiesen auf:

Jahr	Eheschließungen	Geburten	Sterbefälle	Jahr	Eheschließungen	Geburten	Sterbefälle
1875	25	140	103	1897	18	126	72
1876	24	165	98	1898	26	152	90
1877	27	155	118	1899	28	122	83
1878	35	185	92	1900	17	141	111
1879	30	171	109	1901	29	144	106
1880	17	167	120	1902	30	129	59
1881	25	160	100	1903	21	126	92
1882	26	138	103	1904	36	132	84
1883	15	148	94	1905	22	121	73
1884	19	137	118	1906	17	96	103
1885	21	136	106	1907	33	129	57
1886	20	157	95	19 8	27	131	90
1887	19	124	104	1909	31	124	77
1888	23	127	89	1910	25	131	75
1889	23	137	73	1911	25	140	72
1890	25	135	100	1912	25	132	80
1891	29	150	110	1913	27	124	77
1892	19	113	94	1914	22	138	86
1893	30	120	103	1915	6	81	107
1894	16	116	85	1916	14	63	87
1895	26	98	77	1917	13	66	95
1896	20	104	87				

Kapitel 3.

Beſchaffenheit der Stadt.

Gebäude und Wohnverhältniſſe. Als Flatow in preußiſchen Beſitz überging, war der bauliche Zuſtand der Stadt recht ſchlecht. Die Häuſer waren von Holz oder hatten Lehmfachwerk und waren mit Stroh, Schilf, Schindeln oder Dielen überdacht. Die Schornſteine waren meiſtens hölzern. Bei der großen Armut der Bewohner konnten nach einem Brande viele Häuſer nicht wieder aufgebaut werden; dieſe unbebauten Hofſtätten nannte man „wüſte Plätze“. Der Magiſtrat berichtete daher damals an die Staatsbehörde: „Der Zuſtand der Häuſer iſt meiſt ſchlecht und reparaturbedürftig, werden aber aus Mangel an Holz nicht repariert; aus dieſem Grunde werden auch die wüſten Stellen nicht bebaut“; und „die Häuſer ſind mehrenteils alle baufällig“. In einem Berichte vom Jahre 1781 heißt es: „Die Häuſer ſind ſehr ſchlecht, und finden ſich hier etwan 6 Häuſer, deren Einſturz ſehr nahe.“ Nicht nur mangelte es an Wohnungen, ſondern es fehlte den „Fremdlingen ein gutes Unterkommen.“ Nach jedem Brande nahm die Zahl der wüſten Plätze zu. Im Jahre 1789 waren rund 300 Häuſer, im Jahre 1804 deren nur 180 in der Stadt, und der Bürgermeiſter berichtete: „Es ſind noch 141 wüſte Bauſtellen vorhanden, die deshalb nicht bebaut werden können, weil die Baumaterialien hier in ſehr hohem Preiſe, die Eigentümer zum Teil unvermögend ſind und ſchlechte Hoffnung haben, Bauhilfsgelder zu erhalten.“ Nur ganz allmählich wurde der bauliche Zuſtand der Stadt ein beſſerer; die erſten beiden Häuſer mit Ziegeldach wurden im Jahre 1786 erbaut. 1832 gab es noch 90 wüſte Plätze.

Im Jahre 1812 betrug die Anzahl aller Gebäude 307; davon waren 181 Privatwohnhäuſer, 11 Mühlen und Privatmagazine, 112 Ställe, Scheunen und Schuppen. Der Beſchaffenheit nach waren 13 Gebäude ganz maſſiv, 130 in Fachwerk und 164 ganz von Holz gebaut; 147 hatten Ziegeldach, 74 Schindel oder Bretterdach, 86 Stroh oder Rohrdach. Wüſte Bauſtellen waren 125 vorhanden. Von den 331 Gebäuden des Jahres 1816 (darunter 201 Privatwohnhäuſer) waren 11 ganz maſſiv, 290 in Fachwerk, 38 ganz von Holz gebaut. 159 Gebäude hatten Ziegeldach, 88 Schindel oder Bretterdach, 94 Stroh oder Rohrdach. Im Jahre 1837 waren in Flatow 488 Gebäude vorhanden; von dieſen waren 227 Wohnhäuſer, 16 Mühlen und Speicher und 245 Ställe und Scheunen. Im Spritzenhaus war ſchon 1813 das „Bürgergehorſam“ eingerichtet.

Im folgenden geben wir eine Tabelle, aus der die Zahl der Wohngebäude in den einzelnen Jahren zu ersehen ist:

Jahr	Zahl der Wohnhäuser	Jahr	Zahl der Wohnhäuser	Jahr	Zahl der Wohnhäuser	Jahr	Zahl der Wohnhäuser
1776	276	1791	297	1811	199	1847	289
1777	279	1792	299	1812	184	1849	291
1778	278	1793	299	1816 u. 1817	201	1852	283
1779	280	1794	297	1819	204	1861	322
1780	283	1795	298	1820	205	1866	379
1781	290	1796	299	1821	206	1870	380
1782	290	1797	274	1823	206	1871	387
1783	291	1798—1800	260	1828	220	1885	405
1784	293	1801	270	1831	225	1890	412
1785	298	1802	234	1833	218	1895	418
1786	298	1803	185	1837	227	1900	455
1787	299	1804	180	1840	240	1905	462
1788	300	1805—1807	193	1843	245	1910	473
1789	300	1808	194	1844	247		
1790	297	1809—1810	195	1846	285		

Je weiter die Zeit vorschritt, desto besser wurde die Beschaffenheit der Häuser. Gegenwärtig hat Flatow viele schöne öffentlichen Gebäude (die beiden Kirchen, die Synagoge, das Rettungshaus, die Rochuskapelle, die Turnhalle, das Bahnhofsgebäude, das Kreishaus, das Rathaus u. a.) und Privatgebäude. Besonders in letzter Zeit ist viel gebaut, und die Stadt dehnt sich räumlich immer weiter aus. Die Wohnungen werden immer geräumiger und entsprechen immer mehr den Anforderungen, die man in hygienischer Beziehung an sie zu stellen berechtigt ist.

Die Straßen und Plätze; Reinlichkeit derselben. Flatow machte, wie alle Landstädte, in polnischer Zeit einen höchst unsauberen Eindruck. Aber auch in den ersten Jahrzehnten nach der Besitzergreifung durch die Preußen ließ die Sauberkeit der Straßen und Plätze viel zu wünschen übrig. Die Straßen waren ungepflastert, das Gemüll wurde auf die Gasse geworfen, ebenso die Wirtschaftsabfälle, und die in den Straßen sich umhertreibenden Schweine, Gänse und Enten taten das ihrige, um das Auge der Stadtbewohner an Unsauberkeit und Unordentlichkeit zu gewöhnen. Der Bürgermeister Kelch antwortete 1778 auf die Frage der Behörden, was für die Reinlichkeit der Stadt geschehe, mit dem klassischen Satz: „Die Reinigung der Straßen wird alle Frühjahre von den Ackerleuten durch Mist auf ihr Land Fahren continuieret.“ Da der Aufsichtsbehörde diese Reinlichkeitspflege doch zu dürftig war, stellte der Magistrat auf deren Veranlassung 1780 einen „losen Mann“ mit einem jährlichen Gehalt von zwei Talern an, der auf die Reinlichkeit der Stadt achten sollte. Am 21. Juni

1786 befahl der Magiſtrat dem „Scharfrichter“ (Abdecker), alle Schweine, die nicht ins Feld getrieben würden, ſondern die Straßen aufwühlten, einzufangen; von den Eigentümern der Schweine ſollte er ſich dann ein Pfandgeld geben laſſen. Am 7. Oktober 1786 ſchrieben Bürgermeiſter und Rat: „Es iſt und bleibt immer eine Schande für die hieſige Stadt Flatow und ihre Synagoge (Judengemeinde), daß die Rinnſtöcke (Rinnſteine) nicht in Ordnung und gereinigt ſind, wodurch mancher Mann durch den vielen großen Moder (Schmutz) abgeſchreckt wird, von den in der Haupt-, Juden- und in anderen



Flatow aus der Vogelſchau.
Aufgenommen von Herrn Hoflieferant G. Schwarz-Berlin.

Straßen wohnenden Kauf- und Handelsleuten etwas zu kaufen. Wir erinnern alſo die reſpektiven Judenälteſten, dafür zu ſorgen uſw.“ Am 26. November 1790 verfügte die Grundherrſchaft: „Es liegt ſo viel Gaſſenblott (Schmutz) in den Straßen, daß die Leute ſich darüber aufhalten, welche Polizeiordnung in der Stadt gehalten wird. Um in der Folge andere Anſtalten und reinere Gaſſen jederzeit zu haben, wird Ein Wohllöblicher Magiſtrat hiermit erſucht, darauf zu halten, daß die Chriſten wöchentlich Mittwochs und Sonnabends die Straßen reinigen und den Blott gleich wegführen, die Juden wöchentlich Montags und Donnerstags ebenfalls die Straßen zuſammenkehren, in hohe Haufen den Blott werfen, welchen letzteren das Dominium mit eigenen Pferden wegführen laſſen wird.“ Am 8. Mai 1803 war der Kriegs- und Steuerrat Schülke aus Dt. Krone,

dem die Stadt Flatow unterstellt war, in Flatow; er war entsetzt über die Unsauberkeit der Straßen, besonders auch darüber, „daß in der Stewnitzer Straße (jetzt Schulstraße) von den Einwohnern derselben viele Schutt- und Misthaufen vor ihren Türen gelitten werden." Behördliche Anordnungen halfen aber nur vorübergehend, ja, in der Folge wurden die Straßen, statt wie bisher zweimal, nur einmal wöchentlich gefegt, und zwar taten dies die Juden am Freitag, die Christen am Sonnabend. Noch am 14. September 1821 rügte das Landratsamt, daß es gestattet wurde, „daß die Schweine sich beständig in den Straßen umhertreiben und den Schmutz in alle Häuser hineintragen und diese verunreinigen und durch den mitgebrachten Kot und Unrat mit Gestank verpesten, daß so viele Hunde des Nachts frei gelassen werden, welche durch ihr Gebell die Schlafenden und Kranken stören." Aber diese Mißstände herrschten trotz aller Vorstellungen noch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Im Frühjahre 1840 ersuchte der Magistrat die Stadtverordneten, Mittel zu bewilligen, damit die Löcher in den ungepflasterten Straßen zugeschüttet werden könnten. Die Stadtverordneten beschlossen: „Das Zuschütten der Löcher in den ungepflasterten Straßen kann bis zum 1. Mai nicht bewirkt werden, da es jetzt zu sehr in der Feldarbeit ist, wo die Fuhren zu kostspielig sein würden; gleich nach der Sommerzeit kann es geschehen." — So blieben denn die Löcher in den Straßen den ganzen Sommer über.

Die Straßen und Plätze der Stadt hatten früher andere Namen als jetzt. Die Hauptstraße war die „Schwentsche Straße", die heutige Wilhelmstraße. Bis zum Jahre 1872 war sie gewissermaßen die Pulsader von Flatow, da in vielen Häusern Geschäftsläden waren. Nach Erbauung der Schneidemühl—Dirschauer Eisenbahn zogen sich Handel und Wandel mehr nach dem Krautmarkte (jetzt Friedrichplatz) und der Stewnitzer Straße (jetzt Schulstraße). Die Friedrichstraße, früher Judenstraße geheißen, hatte in allen Häusern Kaufläden. Der jetzige Wilhelmplatz, an welchem (wie in der Nähe der katholischen Kirche überhaupt) in polnischen Zeiten kein Jude wohnen durfte, hieß früher Hauptmarkt oder großer Markt. Nach einer Notiz des Bürgermeisters Kelch stand dort bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein das Rathaus, das im zweiten Schwedenkriege niederbrannte. Die evangelische Kirche aber stand zuerst auf dem Rettungshausgrundstück, wo jetzt das neue Rettungshaus steht. Erst seit 1781 steht sie in der Mitte des Wilhelmplatzes. Bis zum Brande von 1801 stand nördlich und südlich von der Kirche je ein Hausgrundstück; als beide 1801 niederbrannten, verbot die Grundherrschaft ihren Wiederaufbau. An dem Wege nach Gresonse lag und liegt das Propsteivorwerk. Bis 1906 wohnte dort auch der katholische Pfarrer; seit diesem Jahre steht das katholische Pfarrhaus wieder auf der Stelle, wo es früher gestanden hatte. In der Nähe der Kirche standen noch das Promotor- und das Vikarienhaus,

sowie die katholische Schule. Die Prinzenstraße hieß früher Brückenstraße, der Blücherplatz hieß Blumaiva, der Pferdemarkt Bethlehem, der Viehmarkt Schweinemarkt, die Farenheidstraße Petersiliengasse und die Leostraße Synagogengasse[1]). — Die Stadt hat viele Abbauten; die Mehrzahl derselben liegt im Osten der Stadt und bildet das Stadtbruch; andere Ackerbürger wohnen auf dem Gresonser Feld im Norden der Stadt, wieder andere im Nordwesten; von letzteren sei die Besitzung von Wilhelm Paukuin (Vorbesitzer Neumann, Schallhorn, Schleusener, Wenski) und das Gut Lindenhof erwähnt (Name genehmigt durch Präsidialverfügung vom 20. Juli 1887). Besitzer von Lindenhof waren Julius Ikier, Stahr, Bernhard Czeszynski, gegenwärtiger Besitzer Radtke. Zu Lindenhof gehören 132 Hektar. In älteren Zeiten (1672) unterschied man in Flatow eine alte und eine neue Stadt; letztere heißt jetzt Vorstadt.

Straßenbeleuchtung. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte Flatow überhaupt keine Straßenbeleuchtung; nur über den Haustüren der Wirtshäuser hing hier und da eine Laterne. Später waren an einigen Straßenecken von seiten der Stadt Oellampen angebracht; die Zahl der Straßenlaternen wurde vermehrt, als Petroleum zur Beleuchtung allgemein verwendet wurde. Im Winter 1897 kostete die Straßenbeleuchtung der Stadt 1000 M. Am 27. April 1898 wurde von Privatunternehmern ein Grundstück erworben, auf dem die Elektrizitätszentrale erbaut wurde; Anfang Oktober 1898 wurde das Werk in Betrieb gesetzt. Am 9. Juni 1899 ging die Anlage in den Besitz der Firma Hermann Gieldzinski in Berlin über; von ihr erwarb sie am 8. November 1901 der Molkereibesitzer Heinrich Göbel in Flatow und von diesem am 30. September 1905 der Ingenieur Fritz Krappe aus Leipzig, der seit 1910 die elektrische Kraft von der Flatower Ueberlandzentrale bezieht. Seit Oktober 1898 haben die Straßen Flatows elektrische Beleuchtung, seit 1901 auch der Bahnhof.

Wasserversorgung. Die Versorgung der Stadt mit Wasser geschah früher durch offene Brunnen. Bis zum Jahre 1785 gab es hier neun öffentliche, im Jahre 1786: 21 und 1792: 22 „publike“ und Privatbrunnen. Außerdem war ein großes Bassin bei der Synagoge. Diese Brunnen wurden häufig verunreinigt, indem Tierkadaver und allerlei Mögliches und Unmögliches hineingeworfen wurde. Auch waren die Brunnen nicht gehörig umzäunt, so daß nicht selten Kinder hineinfielen und ertranken. Die Bürger kamen nicht einmal der Aufforderung des Stadtoberhauptes zum Reinigen der Brunnen nach; so machte am 2. September 1802 der Bürgermeister bekannt: „Es ist unumgänglich notwendig, daß der

[1]) Dahlström, Situationsplan der Stadt Flatow. 1810. — Kreisblatt von 1887; Amtsblatt von 1887, S. 243; Flatower Zeitung von 1887, Nr. 60 und von 1905, Nr. 11.

große Brunnen auf dem Markte gereinigt werden muß, indem er nicht nur voller Moder ist, sondern auch eine Katze darin ersoffen ist, welche heute durch den Abdecker herausgeholt worden ist; auch ist der Brunnen voller Unflat. Schon zweimal habe ich die nächsten Nachbarn, welche ihr Wasser aus dem Brunnen holen, hierzu (nämlich zur Reinigung) aufgefordert, sie sind aber immer unverrichteter Sache wieder davongegangen, nicht weil die Arbeit zu schwer war, sondern weil sie keine Lust dazu hatten." Im Jahre 1819 wurde ein Brunnen auf dem Wilhelmplatz mit einem Kostenaufwande von 155 Talern 14 Gr. 10 Pf. hergestellt. Allmählich verschwanden die Brunnen und Pumpen traten an deren Stelle. Auch diese wurden beseitigt, nachdem die Stadt durch eine Wasserleitung mit Wasser versorgt wird[1]). Infolge der wiederholten Anregung des Bürgermeisters Haack beschlossen die Stadtverordneten am 12. Juli 1912 im Prinzip die Anlage einer städtischen Zentralwasserversorgung. Nach den nötigen Vorarbeiten und nachdem durch Gutachten der Königlichen Versuchs- und Prüfungsanstalt in Berlin die Brauchbarkeit des Wassers festgestellt war, wurde durch Beschluß der Stadtverordneten vom 30. Oktober 1912 der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft in Berlin (Bamag) die Ausführung des Wasserwerks übertragen. Die Kosten waren auf 196 102,29 M. veranschlagt. Bauleiter war Oberingenieur Illing. Der Brunnen liegt 2 Kilometer östlich von der Stadt und nördlich von der nach Schmirdau führenden Chaussee und ist 17,5 Meter tief. Beim Herstellen desselben wurden bis 1,10 Meter Lehm und von 4 bis 4,65 Meter, sowie von 6,20 bis 6,60 Meter Tonlagen angetroffen, die das Wasser vor Verunreinigung schützen; die übrigen Schichten bestanden aus feineren oder gröberen Sanden. Der Wasserspiegel des Brunnens im Ruhestande befindet sich 4,50 Meter unter der Erdoberfläche. Eine Wasserförderung von 40 Kubikmeter in der Stunde liefert in 24 Stunden 960 Kubikmeter Wasser und auf den Tag und Kopf der etwa 4500 Einwohner von Flatow mehr als 200 Liter Wasser. An den schönen Wasserturm ist das Maschinenhaus angebaut; die Maschinenanlage ist mit Dieselmotoren zum Antrieb der Pumpen ausgestattet; eine Enteisungsanlage ist im Wasserturm aufgestellt. Am 1. Oktober 1913 begann die Durchspülung des Straßenrohrnetzes und am 8. November 1913 wurde das Wasserwerk abgenommen. Die Anlage hat sich vorzüglich bewährt und gereicht der Stadt und ihren Bewohnern zu größtem Vorteil.

B r ä n d e. Je schlechter der bauliche Zustand der Stadt war, desto häufiger fanden große Brände statt. Schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts legte eine große Feuersbrunst einen beträchtlichen Teil der Stadt in Asche. Sodann erfahren wir von einem Brande,

[1]) Hauptakten des Magistrats zu Flatow betr. die Errichtung eines städtischen Wasserwerks.

von dem die Stadt 1650 heimgesucht wurde. Damals wurde das bescheidene Gotteshaus der kleinen evangelischen Gemeinde nebst anderen „kirchlichen Gebäuden von verzehrendem Feuer gänzlich vernichtet", wie der damalige Pfarrer Trampe klagt[1]). Im zweiten schwedischen Kriege (1655—1660) sind bei der Beschießung des Flatower Schlosses am 28. Juni 1657 die katholische Kirche, das daneben stehende katholische Pfarrhaus, das städtische Rathaus und viele andere Gebäude niedergebrannt; unrichtig aber ist die Behauptung, die ganze Stadt sei damals ein Raub der Flammen geworden; was vollständig in Asche gelegt wurde, war nicht oppidum Flatow, sondern vicus Flatow, also wohl das Vorwerk[2]). Ums Jahr 1674 brannte die Stadt bis auf 5 Häuser nieder, vor welchem sie besser gebaut gewesen sein soll[3]). Auch 1706 muß ein großer Brand in der Stadt gewütet haben; 1707 legte Pfarrer Buges ein neues Kirchenbuch an, „weilen das andere verbrannt". Auch die ums Jahr 1660 wieder aufgebaute evangelische Kirche brannte damals nieder, und noch am 20. Juli 1706 wurde eine Trauung unter freiem Himmel auf dem „abgebrannten Kirchplatze" vollzogen[4]). Auch 1715 und 1717 wurde die Stadt von größeren Feuersbrünsten heimgesucht; im letzteren Jahre brannten die Häuser in der jetzigen Wilhelmstraße nieder[5]). Furchtbar war auch der Brand von 1741, (23. 4.); damals brannten nieder „41 christliche Ackerbürgerhäuser mit allen Feldfrüchten, allem Malz, allem Tuch, aller Wolle, allen Hausgerätschaften, allen Kellervorräten und Spirituosen, die die Leute hatten; ferner 27 Scheunen und Ställe mit Getreide, Hornvieh und Ackergeräten, die in ihnen waren; auch 112 jüdische Häuser samt der Synagoge, ihre Ställe ungerechnet, mit allen Waren. Nur zwei jüdische Häuser blieben stehen und drei demolierte.""[6]) Die Folge dieses Unglückes war eine starke Abwanderung der jüdischen Bevölkerung. 1755 brannten mehrere Häuser am Stadtsee nieder, so das Darr und Malzhaus und das zum katholischen Hospital eingerichtete evangelische Pfarrhaus. In dem Zeitraume von 1777 bis 1793 wurden insgesamt 34 Häuser durch Feuer zerstört. In der Nacht vom 29. zum 30. Juni 1796 brach wieder Feuer aus, welches 31 meistens jüdischen Leuten gehörige Häuser vernichtete. In der Nacht vom 29. zum 30. April 1801 brannten 26 Häuser in der Wilhelmstraße nieder. Noch größer war der Schaden, den der Brand vom 1. Oktober desselben Jahres verursachte; 68 Häuser verbrannten. Das Feuer entstand in der Friedrichstraße, sprang in die Kirchenstraße über, zerstörte die Häuser in der Nähe der katholischen Kirche

[1]) Pfarrchronik der evangelischen Kirche. [2]) Pufendorf, Leben Karl Gustavs, Buch IV. [3]) Goldbeck, Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Marienwerder 1789. [4]) Evangelische Kirchenbücher. [5]) Bohl, Stephan Schultz, ein Judenmissionar aus Westpreußen. Danzig 1904. S. 2 u. 3. [6]) Protokoll des Nakler Grodgerichts vom Donnerstag nach Kantate 1741: Juramentum oppidi Zlotowo conflagrati.

und mehrere Häuser des Wilhelmplatzes. Die Leute schleppten noch brennende Balken, um sie zu retten, in andere Straßen und vermehrten dadurch die Feuersgefahr. Die Nachlässigkeit der Bewohner Flatows war so groß, daß am 5. Oktober das Feuer noch nicht gelöscht war. Der Grundherr verbot hierauf, wieder Gebäude mit Strohdach und hölzernen Schornsteinen aufzuführen[1]). In der Nacht vom 29. zum 30. September des nächsten Jahres brach wieder Feuer aus, welches 18 Häuser, 1 Hinterhaus und 16 Ställe in der Nähe der „Brunawe" (Blunawa, Blücherplatz) und am Pferdemarkt zerstörte. 10 Christen und 8 Judenfamilien wurden obdachlos. Ganz gewaltigen Schaden aber richtete das Feuer an, das am Nachmittage des 8. August 1803 in der Schulstraße ausbrach. Die Flammen vernichteten in der Schulstraße, am Blücherplatz, in der Fareheidstraße, in der Leostraße und am Friedrichplatz insgesamt 246 Gebäude. Infolge dieses Brandes verließen, wie es auch nach früheren Feuersbrünsten geschah, viele Bewohner, besonders jüdische, die Stadt. Am 4. Mai 1804 brannten 10 Häuser nieder, darunter die alte Brauerei und das evangelische Pfarrhaus. Infolge der vielen Brände und bei der Armut der damaligen Einwohner konnten viele Häuser nicht wieder aufgebaut werden, und noch 1832 lagen 90 Baustellen wüste da. Die späteren Brände waren weniger verheerend; am 23. Oktober 1820 verbrannten 9 mit Heu und Getreide gefüllte Scheunen und 8 Ställe; am 19. Juni 1823 14 Scheunen, 6 Ställe und ein Wohnhaus; am 7. September 1836 brannte (durch Blitzschlag verursacht) das katholische Pfarrgebäude nieder, worauf der Pfarrer seine Wohnung in die Vorstadt verlegte; am 23. Juni 1847 wurden 13 Häuser und 16 Ställe, am 27. September 1859 6 Häuser mit Nebengebäuden, am 22. Mai 1860 5 Wohnhäuser mit den Wirtschaftsgebäuden, am 6. Oktober 1883 die Windmühle des Besitzers Franz Wiese und Ende August 1907 die Windmühle des Besitzers Hermann Gorondzielski ein Raub der Flammen.

Feuerlöschwesen. Das Feuerlöschwesen lag früher sehr im argen; allmählich aber besserten sich die Verhältnisse. Die Hausbesitzer mußten Handspritzen und Ledereimer haben, die Stadt sorgte für Feuerhaken, Feuerkübeln und größere Spritzen. 1776 wurden in Flatow 160 hölzerne Spritzen, 172 Ledereimer, 3 Feuerhaken und 6 Feuerkübeln gezählt. Zwei christliche und zwei jüdische Bürger mußten jede Nacht auf Feuerwache ziehen. 1790 wurden mit Hilfe der Grundherrschaft eine „Schlangen-Schlauchspritze" und 2 kleine Tragspritzen angeschafft. 1788 war ein Spritzenhaus erbaut. Wenn Feuer ausbrach, wurden die Glocken geläutet, die Nachtwächter bliesen auf ihren Wächterhörnern und es wurden die beiden städtischen „Feuertrummeln" gerührt. 1797 wurde das erste Feuerreglement für die

[1]) Akten des Magistrats und des evangelischen Pfarramts.

Stadt entworfen; ein anderes „Regulativ, was ein jeder der Einsassen in der Stadt Flatow bei Entstehung des Feuers zu beobachten hat", wurde 1805 ausgearbeitet. Auch der Bürgermeister Weber (1821—1825) verfaßte eine Feuerlöschordnung, die 1868 durch eine andere ersetzt wurde. Am 8. Januar 1879 wurde die Gründung einer freiwilligen Feuerwehr beschlossen und am 18. Februar 1879 wurden die Satzungen aufgestellt. Der Wehr traten sofort 44 Personen bei, es wurde eine große Feuerspritze angeschafft, zu der 1886 eine zweite kam. Seit 1883 ist die Wehr uniformiert.

Kapitel 4.

Ackerbau und Viehzucht.

Ackerbau. Die hauptsächlichste Nahrungsquelle der Bewohner Flatows bildete von jeher die Landwirtschaft. 1812 hatten 8 Ackerbürger mehr als 300 Morgen, während unter den übrigen 40 Ackerbesitzern manche nur 15 Morgen und darunter besaßen. Solche kleinen Ackerteile konnten ihre Besitzer nicht ernähren; diese trieben daher noch ein Handwerk oder suchten auf andere Weise einen Nebenverdienst. Gerne waren die Bewohner nach 1772 bereit, die Kartoffel anzubauen; diese Bodenfrucht machte sie von dem Ausfall der Roggenernte weniger abhängig. Teure Jahre kamen bei dem Mangel an Verkehrswegen trotzdem; solche teuren Jahre waren 1781, 1795 und 1798. Während man 1781 für 1 Groschen nur 1 Pfund 18 Lot Brot erhielt (während es 1783 für 1 Groschen 4 Pfund 6 Lot Brot gab), wog das Groschenbrot im Jahre 1795 nur 26 bis 29 Lot. Im Jahre 1798 wurden in Flatow von 5 Wispel 21 Scheffel Kartoffeln Aussaat nur 22 Wispel geerntet, im Jahre 1799 von 5 Wispel 21 Scheffel gar nur 11 Wispel 18 Scheffel. Das 19. Jahrhundert begann gleich mit einem Notstandsjahr, und am 30. August 1800 erließ die Westpr. Kriegs- und Domänenkammer eine Anweisung, wie man Brot aus Kartoffeln unter Beimischung von wenig Mehl herstellen könne. 1827 war die Roggen- und Kartoffelernte so dürftig ausgefallen, daß das Dominium den Städtern leihweise Saatgetreide geben mußte. In den Hungerjahren von 1846, 1847 und 1851 wurde Oberamtmann Völtz in Dominium Flatow durch seine Uneigennützigkeit und Opferwilligkeit geradezu der Retter der Stadt, die ihn daher auch zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Vor Hagelschaden ist die Flatower Feldmark ziemlich bewahrt geblieben. Am 27. Juni 1885 traf ein mittelschweres Hagelwetter etwa 50 Hektar; am 18. April und am 24. Juni 1886 wurden insgesamt 195 Hektar von einem mittelschweren Hagelwetter betroffen; leichte Hagelschauer gingen am 10. und 11. Mai und am 11. Juni 1888, sowie am 18. April und

17. Mai 1889 über Teile der Flatower Feldmark nieder; nur einmal, am 27. Mai 1887, beschädigte recht schweres Hagelwetter die Felder (etwa 200 Hektar). —

Auf Befehl Friedrichs des Großen sollten in Flatow Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht angepflanzt werden. Nur auf fortgesetztes Drängen der Behörden fing man an, Maulbeersamen zu säen, doch die kalten Winter von 1785 und 1786 vernichteten die jungen Pflänzchen. Spätere Versuche hatten den Erfolg, daß 1799 in der Stadt 334 Stämmchen gezählt wurden; aber in den nächsten Jahren gingen durch die harten Winter und die Gleichgültigkeit der Bewohner fast alle Bäumchen wieder ein.

Was für Feldfrüchte in den Jahren 1883—1913 angebaut wurden, zeigt folgende Uebersicht:

Es wurden bestellt mit:

Jahr	Weizen	Winterroggen	Sommerroggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Klee	Erbsen	Runkelrüben, Wurken	Futtergewächse	Wiesen
	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha
1883	—	542	69	120	159	240	116	78	24	20	263,9
1884	7	542	69	120	159	240	116	78	24	20	263,9
1885	—	542	69	120	159	240	116	78	23	20	263,9
1886	—	542	68	120	159	240	116	78	23	20	263,9
1887	—	542	69	120	159	240	116	78	23	20	263,9
1888	—	542	68	120	159	240	116	78	23	20	263,9
1889	—	542	69	120	159	240	116	78	23	20	263,9
1890	—	611	65	120	159	240	116	78	23	20	263,9
1891	—	681	64	50	207	336	80	30	23	20	203
1892	—	710	63	50	189	334	80	30	23	20	203
1893	5	592	58	58	176	332	76	50	22	18	286,6
1894	—	597	58	58	76	332	76	50	22	18	286,6
1895	—	606	52	55	76	330	72	50	24	22	286,6
1896	—	606	52	55	79	330	72	50	24	22	286,6
1897	—	608	50	54	80	330	72	50	24	22	286,6
1898	—	608	50	54	80	330	72	50	24	22	268
1899	—	608	52	50	84	336	70	50	23	20	268
1900	4,5	700,4	51	51	175	330	75	40	23	25	268
1901	6	680,9	62	60	173	310	85	40	24	28	255
1902	5	668	61,5	63	180	329,4	80	35	24	30	265
1903	5	665	53	52	170	332	76	35	26	40	255
1904	5	658	61,5	63	170	349	80	30	26	40	288,9
1905	—	730	15	60	220	350	70	20	27	46	255
1906	6	680,4	20	60	200	370	75	20	27	46	255
1907	7	725	25	40	200	305	75	10	30	52	255
1908	10	730	23	41	185	320	75	10	30	58	255
1909	—	730,4	21	41	185	330	75	5	30	59	255
1910	11	750	20	60	170	359	120	6	30	70	255
1911	—	740	20	50	160	400	50	8	30	85	255
1912	—	756	20	40	160	480	50	8	30	200	255
1913	—	800	20	20	150	800	100	10	31	400	255

Von dem örtlichen Ergebnis der Getreideernte hing vor 100 Jahren natürlich viel mehr der Brotpreis ab als heute. Nach einer Aufstellung vom 12. Juni 1792 kostete der Scheffel Roggen 1 Taler 22 Gr. 3 Pf.; die Unkosten des Mahlens und Backens betrugen 40 Groschen 9 Pf.; das Mehl von einem Scheffel Roggen kostete demnach 1 Taler 63 Groschen. Da aus einem Scheffel Roggen 36 Pfund fein Brot gebacken wurden, erhielt man:

a) fein Brot: für 3 gute Pfennig 14 Lot, für 6 Pf. 28 Lot, für 9 Pf. 1 Pfund 10 Lot, für 1 ggr. 1 Pfund 24 Lot, für $1\frac{1}{2}$ gute Groschen 2 Pfund 20 Lot;

b) Hausbackenbrot: für 6 gute Pfennig 1 Pfund, für 1 ggr 2 Pfund, für $1\frac{1}{2}$ ggr 3 Pfund, für 2 ggr 4 Pfund.

Der Scheffel Weizen kostete 1 Taler 52 gr 9 Pf., die Mahl- und Backunkosten betrugen 75 gr, ein Scheffel Weizenmehl kostete daher 2 Taler 37 gr 9 Pf., oder nach Brandenburger Münze 2 Taler 10 ggr. Hieraus wurden 60 Pfund gut ausgebackene Semmel verfertigt; für einen guten Groschen erhielt man 1 Pfund 1 Lot Semmel[1]).

Viehzucht. Vor der „Landseparation" zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden das Vieh und die Pferde der Ackerwirte auf gemeinsamer Weide gehütet. Nach der 1799 vom Flatower Magistrat entworfenen „Feldordnung" sollte es keinem Bürger gestattet sein, das Vieh „separat durch seinen Jungen hüten zu lassen bei 2 Taler Strafe zur Kämmerei". Von seiten der Stadt waren angestellt 1 Ochsenhirt, 2 Kuhhirten, 1 Schweinehirt, 1 Pferdehirt, 2 Schäfer und 2 Gänsehirten. Besondere Vorrechte hatten der katholische Geistliche und die Ackerbürger Schultze und Schön. Nach den ihnen gegebenen Privilegien durfte jeder von ihnen einen besonderen Schäfer halten; während der Propst und der Ackerbürger Schultze nur so viel Schafe halten durften, „als sie mit eigen erbautem Futter durchwintern" konnten, war es dem Ackerbürger Schön (Privilegium vom 10. 2. 1754) gestattet, 300 Schafe zu halten. Diese drei durften ihr Vieh auf eigenen Aeckern weiden. Bis zum Jahre 1799 hatte die Stadt mit dem Vorwerk Nowinni gemeinsame Hütung.

Viehstandstabelle.

Jahr	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen
1777	97	283	200	—	—
1779	117	—	279	—	—
1786	146	270	985	670	—
1788	147	456	733	—	—
1792	120	499	895	609	—
1811	97	389	776	499	9
1812	92	413	461	325	

[1]) 1 Pfund = 32 Lot. — 1 Taler = 90 (Kupfer-)Groschen.

Jahr	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen
1813	105	329	637	238	—
1818	81	372	375	230	—
1819	92	389	473	271	—
1820	97	458	328	256	—
1821	125	380	713	223	—
1822	127	408	1082	224	—
1824	131	392	634	230	—
1825	133	366	1095	238	—
1826	131	370	640	283	—
1828	121	316	832	174	—
1831	119	317	449	129	6
1834	136	403	554	372	5
1838	138	397	997	—	6
1845	147	388	1118	364	—
1854	164	393	1232	351	—
1862	185	382	1484	332	—
1864	200	346	1702	497	132
1873	204	418	1731	340	135
1883	225	400	1173	599	212
1892	277	609	1295	765	225
1900	308	657	646	990	196
1906	399	722	500	1247	—
1907	321	756	525	1353	264
1908	342	780	474	1108	—
1909	330	658	440	1147	—
1910	327	678	402	1356	—
1911	334	743	329	1474	—
1912	353	722	296	1273	346
1913	353	748	258	1473	263
1914	274	866	239	1543	272
1915	232	736	285	1073	290
1916	231	743	336	807	343
1917	247	7 7	353	716	444

Im Jahre 1916 wurden in der Stadt 746, im Jahre 1917: 990 Kaninchen gehalten.

An Federvieh wurde gezählt am 1. 12. 1897: 3248 Stück (373 Gänse, 297 Enten, 2578 Hühner); am 1. 12. 1900 waren vorhanden 3400, am 1. 12. 1907: 3815, 1912: 4557, 1916: 4089; 1917: 5633 Stück Federvieh. An Hunden waren in der Stadt vorhanden: 1867: 140; 1917: 177.

Im Jahre 1778 waren in Flatow nur vier Imker, die zusammen 16 Bienenstöcke besaßen; 1783 wurden 42 Bienenstöcke gezählt. Die Zählung vom 3. 12. 1864 ergab, die vom 10. 1. 1873: 115, die vom 1. 12. 1892: 111, die vom 1. 12. 1900: 112 und die vom 1907: 174, 1912: 238 Bienenwohnungen. Zu Ende des 18. Jahrhunderts trieben sich noch viele Wölfe in der Nähe von Flatow um her und richteten manchen Schaden an. So berichtete der Bürgermeister am 3. 10 1789: „In unseren Grenzen hat der Wolf verschie-

deutlich Schaden getan und zweien Bürgern, nämlich dem Friedrich Hasse einen Ochsen für 20 Taler und dem Thomas Pawellek eine Kuh aufgefressen." Wiederholt wurden daher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (15. und 16. März 1804, 20. und 21. Februar 1805, 20. und 21. Dezember 1805, 29. November 1809 und 15. und 16. Februar 1819) Wolfsjagden veranstaltet, zu denen die Stadt Treiber zu stellen hatte. Auch Prämien für getötete Wölfe wurden ausgesetzt; im Frühjahr 1806 wurden gezahlt 18 Taler für einen alten Wolf, 9 Taler für einen jungen Wolf und 3 Taler für einen Nestwolf. Das Geld für die Prämien mußten die Viehbesitzer nach der Stückzahl ihres Viehes aufbringen. Da man vor 100 Jahren den Schaden, den die Sperlinge den Feldfrüchten zufügten, überschätzte, wollte man diese Vögel ausrotten. Jeder Hausbesitzer mit Acker



Flatow aus der Vogelschau (Wilhelmstraße).

sollte drei Sperlingsköpfe, jeder Hausbesitzer ohne Acker zwei und jeder Einlieger einen Sperlingskopf liefern oder für jeden fehlenden Kopf 3 Pf. bezahlen. 1805 hatte Flatow 370 Sperlingsköpfe zu liefern, es wurden aber nur 62 abgegeben und 3 Taler 5 gute Groschen bezahlt; 1806 sollten 367 Sperlingsköpfe einkommen, es wurden nur 43 geliefert und 3 Taler 9 gute Groschen bezahlt. Gefährliche Raubtiere sind jetzt vollständig ausgerottet; allerdings erwürgte noch 1853 (in der Nacht vom 11. zum 12. September) auf dem Gehöfte des Kalkbrenners im Stadtbruche ein Wolf 26 Schafe[1]).

Gartenbau und Obstbaumzucht. Abgesehen von einigen Weiden und Pappelbäumen waren 1772 die Straßen und

[1]) Akten (Zeitungsberichte) des Magistrats.

Plätze der Stadt ohne Baumschmuck. In den an die Häuser stoßenden Gärten waren verhältnismäßig wenig Obstbäume. Nach den allerdings recht unzuverlässigen „Tabellen von den Obst- und wilden Stämmen" waren 1776 in Flatow 40 Apfel- und 100 Kirsch- und Pflaumenbäume („weiter werden allhier keine Bäume gepfropft oder gepflanzt, weil sie hier keine Art zu tragen haben"). Nach denselben Tabellen waren an Obstbäumen in Flatow:

Jahr	Anzahl der Obstbäume	Jahr	Anzahl der Obstbäume	Jahr	Anzahl der Obstbäume	Jahr	Anzahl der Obstbäume
1779	152	1785	767	1791	970	1797	1480
1780	293	1786	807	1792	1000	1798	1520
1781	701	1787	1007	1793	1050	1799	1570
1782	739	1788	1206	1794	1200	1800	1670
1783	640	1789	910	1795	1300	1801	1820
1784	724	1790	945	1796	1360	1802	1940

Die „Feld- und Gartenordnung für die Stadt Flatow" vom 20. Mai 1799 schrieb vor: „Da die Anpflanzung der Obstbäume bis jetzt ganz negligiert worden, so ist jedem Gartenbesitzer, der hierin zurückgeblieben, zur Pflicht zu machen, nach Vorschrift der bestehenden Verordnungen jährlich 10 wilde Stämme zu setzen, auch selbige nachgehends entweder selbst oder durch andere pfropfen oder okulieren zu lassen, doch so, daß die Stämme sechs Fuß hoch bis an die Krone gezogen werden." Aber bald darauf meinte der Magistrat, es bleibe jedem freigestellt, Obstbäume zu ziehen oder nicht, „weil die Bäume hier nicht fort wollen." Andrer Meinung war aber der Grundherr von Gerhard, der darauf aufmerksam machte, daß einzeln stehende Obstbäume in den verschiedenen Stadtteilen vorhanden seien, daß namentlich der Garten des Bürgermeisters Kelch reich an Obststämmen sei, ein Beweis, daß in Flatow sehr gut Obstbaumzucht getrieben werden könne. Aber nur allmählich sahen die Gartenbesitzer in der Obstbaumpflege ihren eigenen Nutzen. Am 1. Dezember 1900 wurden 4061, am 1. Dezember 1913: 5512 Obstbäume gezählt. — Was der Stadt Flatow jetzt ganz besonders zur Zierde gereicht, ist der reiche Baumschmuck der Straßen und Plätze, der besonders auf die Fremden den angenehmsten Eindruck macht.

Im Jahre 1784 hatte der Bürgermeister Kelch einen Streifen Landes am Schwenter Wege, etwa einen Morgen groß, unter Aufsicht des herrschaftlichen Försters Gaul besäen lassen; mit dem Besäen der Sandschollen wurde nun alle Jahre fortgefahren, und 1785 waren schon 2 Morgen, 1786 4 Morgen, 1789 5 Morgen mit „Kienäpfeln" besät und 1804 war schon eine Schonung von 13 Morgen vorhanden. Was Bürgermeister Kelch begonnen, wurde leider von seinen Nachfolgern nicht fortgesetzt, und unter Bürgermeister Münzer wurden diese „Schwenter Fichten" wieder abgeholzt.

Landwirtschaftlicher Verein[1]). Auf Anregung des Landrats von Hindenburg wurde am 10. November 1846 in Flatow ein Landwirtschaftlicher Verein, der erste im ganzen Kreise, gegründet; er nannte sich „Land- und Gartenbau-Verein für den Flatower Kreis". Der Vorstand bestand aus dem Landrat von Hindenburg, dem Domänenpächter Boy Pottlitz und dem Oekonomiekommissarius Schwonder. Der Verein entwickelte sich aufs beste, und bereits am 16. Mai 1847 wurde eine Tierschau, verbunden mit einer „landwirtschaftlichen Gewerbeausstellung" im Tiergarten veranstaltet. Andere Tierschauen wurden von demselben Verein veranstaltet am 21. Mai 1848, am 3. Juni 1849, am 22. April 1857. Im Anschluß an die letzte Tierschau fand ein Pferderennen neben dem Wege nach Petzin statt, zuerst ein Herrenreiten, dann ein Rennen mit Bauernpferden. Am 23. Juni 1860 wurde in Flatow eine Stuten- und Fohlenschau vorgenommen. Die letzte Tierschau, die der alte Landwirtschaftliche Verein veranstaltete, fand im Mai 1861 (verbunden mit einer Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte und einem Pferderennen) statt. — Allmählich erlahmte das Interesse für diesen Verein, der bald darauf zu bestehen aufhörte. Erst 1877 wurde zur Gründung eines neuen Vereins geschritten. Am 14. Juni 1879 wurde dann eine landwirtschaftliche Ausstellung veranstaltet. Der Verein sollte den ganzen Kreis umfassen, der Bezirk war zu groß, und darum entstanden in dieser Zeit landwirtschaftliche Ortsvereine. Der Landwirtschaftliche Verein Flatow wurde am 5. Januar 1885 gegründet; erster Vereinsvorsteher war Gutsbesitzer Xfier Lindenhof. Infolge Anregung der Westpr. Landwirtschaftskammer fand am 11. Juni 1896 im Tiergarten eine landwirtschaftliche Gruppenschau, verbunden mit einer Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen statt. Die letzte Gruppenschau wurde am 7. Juni 1906 veranstaltet.

Kapitel 5.

Gewerbe und Handel. Verkehrswesen.

Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. Bereits im 17. Jahrhundert befand sich, wie aus dem Stadtprivilegium vom 20. 1. 1665 hervorgeht, hier eine Brauerzunft. Nach dieser Urkunde durften sich die Bewohner Flatows Malzhäuser erbauen,

[1]) Flatower Kreisblatt von 1846, S. 143 und 146; von 1847, S. 34; von 1849, S. 98; von 1857, S. 107; von 1860, S. 127; von 1861, S. 74; von 1876. Flatower Zeitung von 1886, Nr. 37. Vgl. auch: Goerke, die Tierschauen in Flatow in „Gruppenschau der Gruppe IV am 7. 6. 1906 in Flatow." Druck von R. G. Brandt Flatow.

Malzdarren einrichten und Bier brauen. Zu einem Gebräude Bier sollten nicht mehr als acht Viertel Getreide kalischer Maßes genommen werden und davon war dann so viel an Brausteuer an die Grundherrschaft zu zahlen, als eine Tonne Bier kostete. Die Bürger brauten der Reihe nach; gewöhnlich taten sich zwei bis sechs Bürger zusammen, die ein Gebräude Bier herstellten, worauf eine andere Gruppe von Brauern in Tätigkeit trat. Am 1. Juni 1741 erhielt die Brauerzunft ein Privileg; nach diesem sollte ein Gebräude 12 Maß Gerste enthalten, woraus nicht mehr als 24 Tonnen Bier gebraut werden sollten. Die Zahl der Brauenden war auf 20 festgesetzt; bald aber wurde diese Zahl überschritten, und 1780 gab es 26 Brauer, 1795 mehr als 40, ja in anderen Jahren sogar 60 Brauer. Der Schützenkönig durfte abgabenfrei brauen; auch die jüdischen Einwohner durften jährlich 10 Gebräude Bier gegen 20 Tympf grundherrschaftliche Abgabe brauen. Auch das Branntweinbrennen war gestattet; nach dem Stadtprivileg von 1736 mußte „ein jeder, so eine Branntweinblase hat", 5 Tympf bezahlen; die jüdischen Leute hatten aber 10 Florins gut Geld für die Blase an die Grundherrschaft zu entrichten. Am 4. 11. 1764 erhielt Isaak Zadach ein Privileg, nach dem er fremden Branntwein einführen und am Babbasee ein Brandhaus haben durfte. Für diese Erlaubnis hatte er jährlich an den Grundherren 40 Dukaten zu zahlen; diese Summe wurde 1783 auf 20 Dukaten herabgesetzt. Im Jahre 1779 wurden 1896 Scheffel Malz und 637 Scheffel Branntweinschrot verbraut und 1172 Tonnen Bier und 8196 Quart Branntwein gewonnen. 1780 wurden 1680 Scheffel Malz und 591 Scheffel Branntweinschrot verbraut und 1090 Tonnen Bier und 7394 Quart Branntwein gewonnen. Im folgenden Jahre wurden 1632 Scheffel Malz und 551 Scheffel Branntweinschrot verbraut und 1098 Tonnen Bier und 6012 Quart Branntwein gewonnen. 1778 waren 18, im Jahre 1781 waren 22 Branntweinblasen in Betrieb. Im Jahre 1792 waren in Flatow zwei Brauhäuser, 16 Branntweinbrenner und 17 Brauer. Der Bürgermeister und der Schützenkönig durften Bier brauen, ohne Abgaben davon zahlen zu müssen; nach der Konfirmation des Schützenprivilegs, d. d. Berlin, 26. Februar 1788 stand es zwar dem Schützenkönig auch ferner frei, Bier zu brauen, aber nur „gegen Erlegung der Königlichen Gefälle"; dasselbe galt selbstverständlich auch vom Bürgermeister. — Das gebraute Bier war schlecht; dennoch wurde es viel getrunken und zwar in besonderen Schankkellern, wo es oft wüst zuging. Darum machte Bürgermeister Kelch am 31. Oktober 1795 den Vorschlag: „Die Schankkeller müßten gänzlich abgeschafft und es müßte bei Strafe anbefohlen werden, daß ein jeder in seinem Hause schenke; denn die hiesigen Keller sind wahre Lustbuden für Bacchus und Venus." Weil jeder bierbrauende Bürger vorübergehend gewissermaßen Gastwirt war, finden wir 1792 außer drei jüdischen Weinhändlern keine Gastwirte von Beruf.

Auf Grund einer Regierungsverfügung wurde am 21. September 1806 ein Brauregulativ aufgestellt: Es sollte das Mälzen und Brauen durch einen „gelernten und dazu angenommenen Mälzer" geschehen; von 24 Scheffel Malz sollten nicht mehr als 16 Tonnen Bier gewonnen und dazu 32 Berliner Pfund Hopfen genommen werden; das Bier sollte nicht eher in Tonnen gegossen werden, als bis es von einem Bierprober für gut befunden wurde; außerdem sollte das Bier in den Kellern von zwei Bierrevisoren — dem jedesmaligen Akzise-Einnehmer und dem Stadtkämmerer — auf seine Güte untersucht werden.

Vom 1. Juni 1802 bis 31. Mai 1806 wurden 2923½ Scheffel Malz deklariert und daraus 1349 Tonnen Bier gebraut. Da aber die brauenden Bürger sich die Fortschritte der Technik nicht nutzbar machten und da infolgedessen das Brauen immer weniger nutzbringend wurde, da infolge der Bodenreformen die Ackerwirte sich der besseren Bearbeitung ihres Landbesitzes zuwandten, wurde die Zahl der Bierbrauer und die Menge des gebrauten Bieres immer geringer. 1812 wurden zum Bierbrauen nur noch 314½ Scheffel Gerste, 1813 von 18 Brauberechtigten gar nur noch 169 Scheffel Gerste verbraucht; 1832 brauten nur noch zwei Bürger Bier.

Welche Kosten das Brauen eines halben Gebräudes[1]) Bier Ende des 18. Jahrhunderts verursachte, darüber gibt eine Tabelle vom 18. Dezember 1790 Auskunft:

1.	Drei Fuder Holz à 1 Tlr. 8 ggr.	—	4	Tlr.	—	ggr.	— Pf.
2.	Dem Grundherrn	2	„	12	„	9	„
3.	an Mahlgeld	—	„	1	„	7½	„
4.	der Magd vor Versäumnis	—	„	4	„	—	„
5.	Licht beim Mahlen	—	„	—	„	6	„
6.	dem Mälzer f. Malzmachen u. Brauen	2	„	—	„	—	„
7.	vor die Miete des Brauhauses . .	1	„	16	„	—	„
8.	Malz 18 Scheffel Berliner	18	„	—	„	—	„
9.	drei Scheffel Hopfen à 1 Tlr. . .	3	„	—	„	—	„
10.	sechs Bund Stroh à 1 ggr. . . .	—	„	6	„	—	„
11.	vor ihre Mühe	1	„	12	„	—	„
12.	Akzise	9	„	17	„	4½	„
13.	Fuhrgeld nach der Mühle und das Bier nach Hause zu fahren . .	1	„	4	„	9½	„
14.	Dem Pomager (Brauknecht)	1	„	2	„	—	„
15.	Hefen	—	„	1	„	6	„
16.	Licht beim Bierbrauen	—	„	1	„	6	„
17.	dem Böttcher	—	„	20	„	—	„
	zusammen:	46	Tlr.	2	ggr.	12½	Pf.

[1]) ½ Gebräude = 12 Tonnen, 1 Tonne = 100 Quart (1 Quart = 1⅛ Liter), die Tonne kostete also nicht ganz 4 Tlr. 1 Taler hatte 24 gute Groschen, 1 guter Groschen 18 Pf.

Aus einem Scheffel Roggen wurden 12 Berliner Quart Branntwein gezogen, was nach einer Aufstellung vom 15. März 1792 folgende Kosten verursachte:

Ein Scheffel Berliner Maß Roggen . .	1 Tlr.	10 ggr.	— Pf.
Servis und Akzise	— „	14 „	2 „
2 Metz Malz	— „	3 „	4 „
Schrotgeld	— „	— „	6 „
Hefe	— „	2 „	— „
Kümmel und Anis	— „	1 „	— „
Provision	— „	4 „	— „
außerordentliche Ausgabe	— „	4 „	— „
zusammen:	2 Tlr.	15 ggr.	12 Pf.

Demnach kostete ein Quart Branntwein 5 ggr 3 Pf.[1])

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde in Flatow hauptsächlich Pottlitzer Bier getrunken, bis in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts in Flatow die Riemersche Brauerei eingerichtet wurde. Diese ging 1881 in den Besitz des Posthalters Franz Welsch über, und dieser, wie besonders sein Sohn, Franz Welsch, brachten die seiner Zeit bescheidene Brauerei zu ihrer jetzigen Blüte. Die Brauerei Welsch gehört zu den größten Brauereien der Provinz, und von der Güte des Welschschen Bieres zeugt der Umstand, daß der Besitzer der Brauerei 1907 zum Hoflieferanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen ernannt wurde.

Als sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Färber in Flatow niederließ, erhielt er bald darauf (am 13. Mai 1718) von Joseph Dzialynski einen Schutzbrief. Danach erwarb „der ehrbare George Friedrich Schultz“ für die Summe von 1900 Tympf nicht nur die Grundstücke zu seiner Färberei (die in der jetzigen Köhlerstraße gelegenen Wohnplätze mit Gärten und Aeckern), sondern auch das Recht, aus den herrschaftlichen Wäldern Brennholz und, mit Vorwissen der Herrschaft, auch Bauholz zu holen. Alle Bewohner von Flatow und Umgegend durften nur bei ihm färben lassen. Er war frei von allen städtischen und herrschaftlichen Abgaben, durfte im Stadtsee fischen und war von Einquartierung befreit. An die Herrschaft hatte er ein Stück Tuch von 27 Ellen zu liefern und 200 Tympf zu zahlen. Augustin und Martin Dzialynski bestätigten am 14. Oktober 1736 das Privileg, erhöhten aber den herrschaftlichen Zins von 200 auf 500 Tympf. George Friedrich Schultz verkaufte die Fär-

[1]) Vgl. Otto Goerke: Die Trinkgelage der Handwerker des Netzedistriktes zu polnischen Zeiten; Zur Geschichte des Bierbrauens in Westpreußen; Ein westpreußisches Brauerprivileg aus dem Jahre 1741 (in der „Wochenschrift für Brauerei; herausgegeben von M. Delbrück und W. Windisch. Verlag von Paul Parey in Berlin, Jahrgang 34, Nr. 5 und Nr. 33 und Jahrgang 35, Nr. 3).

berei im Frühjahr 1747 an Karl Friedrich Köntzer, der in die Rechte und Pflichten des Privilegiums eintrat.

Die für den Flatower Färber so günstigen Zeiten gingen aber vorüber. der Handel mit gefärbtem Tuch nach auswärtigen Orten nahm infolge der Konkurrenz „durch die großen Kaufleute“ ab; infolgedessen wurde der Zins durch Entscheidung des Augustin Dzialynski (vom 14. Oktober 1755) wieder auf 200 Tympf heruntergesetzt. Der Umsatz ging in der Folgezeit noch weiter zurück, so daß der Färber Köntzer nur noch 100 Tympf an die Grundherrschaft zu zahlen verpflichtet war, jedoch fiel das freie Brennholz fort. (Verfügung vom 16. Mai 1779). Immerhin machte die Färberei so gute Geschäfte, daß die Familie Köntzer (auf Karl Friedrich Köntzer folgte sein Sohn gleichen Namens) wohl die reichste in ganz Flatow war. 1814 ging dann die Färberei in den Besitz des Schönfärbers Karl Voß, 1846 in den von Karl Julius Scheddin über. 1864 ging sie ein[1]). Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde eine zweite Färberei eingerichtet; Besitzer derselben waren Gustav Hanow, Johann Christoph Waldow, Wilhelm Waldow und Otto Abraham. Andere Färber in Flatow waren Johann Gottlieb Schwarzbach (1836), Heinrich Ferdinand Jancke (1844), Franz Jancke (1882), Georg Heyn.

Am Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Flatow zahlreiche Tuchmacher; sie waren ausschließlich Deutsche. Man webte grobe Tuche, die von Konitzer und Friedländer Kaufleuten aufgekauft, appretiert und nach Rußland verkauft wurden. Im Jahre 1776 waren hier 20 Tuchmacher, die 847 Stein Wolle verbrauchten[2]). In einem Berichte des Magistrats vom Jahre 1778 heißt es: „Manufakturen, als nämlich Tuchmacher, sind allhier 22 Meister; diese haben auch eine gute Walkmühle nahe bei der Stadt[3]). Die wollenen Waren, als Tücher und Boy, so hier gemacht werden, werden meistenteils nach Friedland gefahren und möchte die Fabrique in bessere Aufnahme kommen, wenn ein ordentlicher Wollverleger vorhanden wäre.“ Im Jahre 1779 verarbeiteten die hier ansässigen 21 Tuchmacher nur 400 Stein, die 14 Tuchmacher des Jahres 1780 verbrauchten 502 Stein Wolle. Im Jahre 1781 arbeiteten nur 10 Tuchmachermeister; ihnen genügten 251 Stein Wolle. In den folgenden Jahren stieg die Anzahl der Meister und auch der Verbrauch des Rohmaterials wurde immer größer; so wurden im Jahre 1784: 718 Stein, 1785: 783 Stein, 1786: 734 Stein, 1788: 783 Stein und 1789: 908 Stein verbraucht. Im Jahre 1792 berichtet der Flatower Bür-

[1]) Prinzliches Grundbuch, Stück 65. Prinzliches Grundbuch, Stück 83. Oeffentlicher Anzeiger für den Regierungsbezirk Marienwerder, von 1839, S. 282. [2]) Der große Stein wog 22 Berliner Pfund, der kleine Stein 11 Berliner Pfund; hier ist immer der kleine Stein gemeint. [3]) Diese Walkmühle befand sich in der Nähe der jetzigen Dominial-Brennerei.

germeister: „Es gibt hier zwei Fabrikationszweige, nämlich die Tuch- und die Spitzenfabrikation: 14 Stühle zur Woll- und Zeugfabrikation, 40 Tuchfabrikanten und 302 Tuch-Oeuvriers.“ 1892 wurden durch 38 Arbeiter auf 12 Stühlen 430 Stück Tuch im Werte von 5435 Talern gefertigt[1]). 1805 betrug der Preis für die verwalkte Wolle 16 275 M. Der unglückliche Krieg von 1806 und 1807 gab dieser Gewerbetätigkeit den Todesstoß, und 1812 gab es nur noch fünf gehende Webstühle, 1813 deren sogar nur 4[2]). Der erste deutsche „Zeugmacher“ und der erste deutsche „Tuchscherer“ wird 1713 erwähnt.

Die Leinweberei war hier immer Hausindustrie; daher wohnte nur selten ein Leinweber in unserer Stadt. 1792 schreibt Bürgermeister Kelch: „Es ist ein dringendes Bedürfnis, daß sich ein Hutmacher und ein Leinweber in Flatow niederläßt.“ Diese Hausindustrie wurde bis vor einigen Jahrzehnten in unserer Stadt gepflegt. Im Jahre 1895 befanden sich hier 55 Handstühle, die im Jahre einen bis zwei Monat benutzt wurden. Auf ihnen wurde nur zu eigenem Bedarf gewebt, und zwar Leinwand, Handtücher, Bettbezüge, Stubenläufer und Zeug zu Hauskleidern. Im hiesigen Rettungshause erhalten noch jetzt die größeren Mädchen Unterricht im Weben.

Am Ende des 18. Jahrhundert und in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts blühte in Flatow die Spitzen- und Kantenklöppelei. Mit diesen Kunsthandarbeiten beschäftigten sich von 1792 bis 1807 nur jüdische Frauen und Mädchen. Zunächst geschah dies für das „Potsdamsche große Waisenhaus“, später für die Berliner Firma Nathan & Borchert. Die fertigen Arbeiten wurden an den hier wohnhaften Kommissionär Johann Gottlieb Päßler[3]) abgeliefert, der die Löhne zahlte und die hier hergestellten Waren nach Berlin sandte. Im Jahre 1802 wurden für 5300 Taler Spitzen und Kanten hergestellt. Im Jahre 1806 wurden durch diese Hausindustrie 210 jüdische Frauen und Mädchen beschäftigt, die in der Zeit vom 1. April 1806 bis zum 26. Juli desselben Jahres 8122 Ellen Kanten, 7319 Ellen Blonden und 284 Ellen schwarze Spitzen herstellten und dafür 1392 Taler 3 gute Groschen 11 Pfennig Herstellungslohn erhielten. Der unglückliche Krieg machte dieser Hausindustrie ein Ende, und in den Jahren 1812 und 1813 wurden hier nur noch 29 Spitzenklöpplerinnen gezählt[4]).

Das Privilegium der Schneider ist von Karl Andreas

[1]) Roscius, Ueber den Zustand der einzelnen Städte Westpreußens. Marienwerder 1828. S. 52 u. 54, und Roscius, Westpreußen von 1772 bis 1827, Ebenda, S. 192. [2]) Evang. Pfarrchronik von Flatow, S. 22. [3]) Johann Gottlieb Päßler starb in Flatow am 23. 8. 1808, 73 Jahre alt. [4]) Roscius, Westpreußen von 1772 bis 1827. Marienwerder 1828, S. 182. — Akten des Magistrats Flatow. Vgl. „Die Gewebeindustrie in Westpreußen“ von Otto Goerke, in „Bunte Bilder aus Westpreußen“. Danzig 1904, Nr. 2.

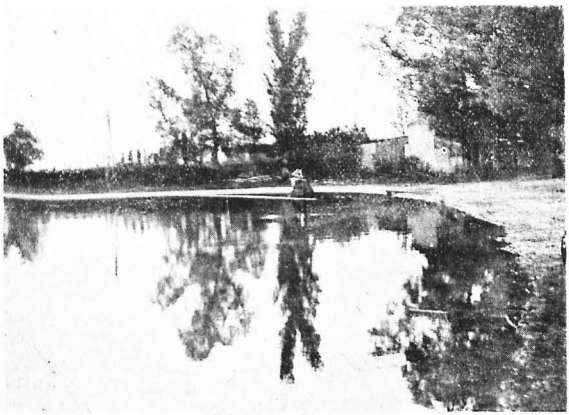
Grudzinski am 28. Juli 1683 ausgestellt[1]). Jeder Meister hatte zu Beginn seiner selbständigen Tätigkeit der Kirche ein Paar Wachslichte und ein Paar Fackeln zu stiften, 6 Gulden 21 Groschen, 4 Pfund Wachs und eine Kanne Bier an die Innung und 6 Groschen an die Stadt zu geben. Der Schneiderlehrling hatte dem Gewerk eine Tonne Bier und 1 Gulden 6 Groschen für die Vorberatung und eine halbe Tonne Bier und 2 Pfund Wachs „für das Einkaufen" zu geben. Das Bier spielte in der Schneiderinnung damaliger Zeit eine Hauptrolle, und es ist unerquicklich zu lesen, wie immer nur die Rede ist, wieviel Bier bei der Gesellen- und bei der Meisterprüfung zu geben war, wieviel Bier der Schneider zu geben hatte, der da vergaß, die Altarlichte anzuzünden, der die Wachslichte beschädigte, der bei einem Gelage ein Glas zerbrach, der beim geselligen Beisammensein so viel Bier vergoß, daß er es mit seiner Hand nicht bedecken konnte. Ja selbst der, „der über seine Natur saufen sollte", mußte zwei „Kullen" Bier geben, wahrscheinlich damit die anderen Meister auch „über ihre Natur" zu trinken Gelegenheit hatten. — Die Mitglieder der Schneiderinnung hatten der Herrschaft in der Ernte vier Tage zu scharwerken und den fünften als sogenannten Bittag abzuarbeiten. Bei Dammdurchbrüchen an der Mühle zu Blankwitt hatten sie Hilfe zu leisten. 1792 waren nur 4 Schneider am Orte, 1812 neun, 1813 acht.

Die Schuhmacher erhielten am 24. Oktober 1672 von den Brüdern Augustin und Martin Dzialynski ein Privileg, das am 23. September 1717 von Josef Dzialynski und später noch am 14. Oktober 1736 bestätigt wurde[2]). Darnach sollte die Schuhmacherinnung nicht mehr als 23 Meister haben; jeder derselben hatte zu Martini an die Gutsherrschaft 12 Groschen zu zahlen, in der Ernte 5 Tage umsonst zu scharwerken, zwei Paar Mannsschuhe und ein Paar Frauenschuhe (gegen eine geringe Entschädigung) zu liefern und für den herrschaftlichen Bedarf ebenfalls gegen eine kleine Vergütung Ochsen- und Hammelleder zu gerben. Dagegen erhielten die Schuhmacher das Recht des Handels mit Leder und mit Schuhwaren, sie durften sich „für alle begangenen Exzesse und Taten in der Brüderschaft und Zunft" bestrafen, Körperverletzungen ausgenommen. Bei Lehrlingsaufnahmen, bei Gesellen- und Meisterprüfungen mußte Geld und Wachs an die „brüderliche Lade" und den Meistern eine „Kollation" (Abendbrot) mit dem nötigen Bier gegeben werden. Die im Privilegium festgesetzte Höchstzahl der Meister (23) wurde bald überschritten; 1792 waren hier 36, 1812: 34, 1813: 31 Schuhmachermeister ansässig, welche Zahlen seitdem nie erreicht worden sind. Der erste dem Namen nach bekannte Obermeister der Schuhmacherinnung war der Deutsche Erdmann Schultz, der im Jahre 1700

[1]) Königl.-Prinzl. Rentamt, Grundbuch, Stück 7. [2]) Grundbuch des Kgl.-Prinzl. Rentamts, Urk. 5.

hier „neben der Schuhmacherprofession das Bierbrauen, den Leder-, Flachs- und Hanfhandel“ betrieb; er wohnte in der Wilhelmstraße. Die heutigen Schuhmacher beschränken sich meistens auf das Besohlen und Ausbessern des Schuhzeuges, während sie die fertigen Schuhe und Stiefel aus den Fabriken anderer Städte beziehen.

Den Flatower Töpfern stellte Ludowika Feliciana Dzialynski, geb. von Lossow, Lebtagsbesitzerin von Flatow, Runowo, Sypniewo, Skietz, Jutrogoszcz ein Privilegium am 1. Oktober 1709 aus[1]). Damals wohnten 7 Töpfer in Flatow. Als Meisterstück hatte jeder Töpfer eine große Kanne und einen großen Topf, drei Spannen hoch, ferner einen Reibetopf, zwei Spannen hoch, zu fer-



Propstsee bei Flatow.

Aufgenommen von Herrn Hofkieferant G. Schwarz Berlin

tigen. Wenn in herrschaftlichen Wohnungen Töpferarbeit zu verrichten war, so sollten die Meister der Reihe nach beschäftigt werden. Die Töpfer hatten der Herrschaft Oefen umsonst umzusetzen und zu reparieren; für das Neusetzen eines Bauernkachelofens erhielten sie 5 Gulden; einen Ofen mit glasierten Kacheln hatten sie umsonst zu setzen, doch erhielten sie für eine große glasierte Formkachel 3 Groschen, für eine kleine glasierte Formkachel 2 Groschen und für eine tiefe glasierte Kachel 1 Groschen. Zu Martini hatte jeder Töpfer der Herrschaft 15 gewöhnliche und 6 Stück glasierte Teller, Schüsseln oder

[1]) Prinzliches Grundbuch, Stück 14.

Töpfe zu liefern. Nahmen sie aber von herrschaftlichem Acker Lehm, so lieferten sie ein halbes Schock gewöhnliches und ein Mandel glasiertes Töpfergeschirr. Zum Brennen der Töpferware durften sie gegen Erlegung eines geringen Waldzinses trockenes Holz holen. Im Jahre 1792 waren in Flatow 4 Töpfer, in den Jahren 1812 und 1813 sechs. Gegenwärtig gibt es hier keine Töpfer, sondern nur Ofensetzer.

Am dritten Tage nach Johannis 1663 gab Andreas Karl Grudzinski von Krojanke aus den Schmieden, Schlossern, Stellmachern, Rademachern, Böttchern, Riemern, Tischlern, Schwertfegern und Kupferschmieden ein Privileg[1]), in dem es heißt: „Wer sich in die Zunft aufnehmen lassen will, muß sich bezüglich seiner Person gehörig ausweisen, 6 Groschen Einschreibegeld zahlen, außerdem aber 4 polnische Gulden, ein Faß Bier, einen Braten zu 12 Groschen und 2 Pfund Wachs geben. Die Flatower Gesellen und Meister sind verpflichtet, alle Quartal einen Halben Groschen an die Lade zu entrichten; die auf dem Lande wohnenden Innungsgenossen zahlen 2 Groschen. Mit diesen Geldern sollen die Kranken unterstützt werden. Keine Abteilung der Eisenarbeiter soll der anderen ins Handwerk pfuschen; nur dürfen Schmiede und Schlosser gemeinschaftlich die sogenannten Moskowiter oder Kosakenärte anfertigen. Wenn ein Handwerker den andern im Preise unterbietet oder aber seine Ware auf der Straße oder in den Häusern anpreist, stellt er zur Strafe für das Gewerk ein großes Faß Bier. Jeder Lehrling hat eine zweiwöchentliche Probezeit durchzumachen; wird er brauchbar befunden, so behält man ihn und er zahlt 12 Groschen Lehrgeld. Wer die Leiche eines verstorbenen Mitbruders nicht in die Kirche begleitet, zahlt 18 Groschen Strafe." Zu den Tischlern wurden auch die Bildhauer und Holzschnitzer gerechnet, die sehr gesucht waren, da man gern die Altäre, Kanzeln und Beichtstühle mit allerlei Schnitzwerk und Figuren versehen ließ. Solch ein Tischler und Bildhauer war Johann Daniel Danzer in Flatow. Er war ums Jahr 1620 in Thüringen geboren; die Nöte und Drangsale des Dreißigjährigen Krieges hatten ihn hierher verschlagen; er fand reiche Beschäftigung, daß er „die Bildhauerarbeit in vielen katholischen und auch in der lutherischen Stadtkirche zu Flatow" auszuführen hatte; er ist hier im 110. Jahre seines Lebens gestorben. Wie Bildhauer Danzer, so werden wohl auch andere Deutsche in der Mitte des 17. Jahrhunderts nach Polen ausgewandert sein, und die nach Flatow gekommenen Deutschen gelangten bald zu größerer Wohlhabenheit, was schon daraus zu sehen ist, daß die evangelische Gemeinde, die 1706 nur 375 Seelen zählte, imstande war, sich eine Kirche zu erbauen, einen Geistlichen und einen Lehrer zu besolden und die Kirchen-, Pfarr- und Schulgebäude zu unterhalten.

[1]) Prinzliches Grundbuch, Stück 3.

1706 lebte hier ein deutscher Goldschmied; ferner wohnten damals hier ein Schlosser aus Nürnberg, ein Jäger aus Sachsen, ein Müller aus Pommersch-Stargard. Es ließen sich damals in Flatow nieder „ein Tabakspinner, ein Zeugmacher, ein Schloßbäcker, ein Tuchscherer, ein Seifensieder, und Michael Kühn ist der erste deutsche Bürgermeister, ein Beweis, daß die Deutschen schon viel Einfluß gewonnen hatten".[1])

Manche Gewerbe waren früher nur wenig vertreten. 1792 ist in Flatow nur ein Fleischer, was uns freilich nicht zu wundern braucht, weil fast jeder Hausbesitzer seine Schweine, Rinder und Schafe mit Unterstützung seiner Nachbarn und Freunde selbst schlachtete. In demselben Jahre waren hier zwei Glaser, ein Kunstdreher, zwei Kürschner; ein Kalkbrenner wohnte damals auch schon im Stadtbruch[2]). Von Bauhandwerkern wohnten hierorts 1780 die Zimmerleute Lorenz Siwitzki und Christian Boyke, der Maurer Andreas Schubert und der Ziegler Jakob Müller, 1795 der Zimmermeister Friedrich Schucht, 1784 der Maurermeister Franz Stöhr. Im Jahre 1812 wohnten in Flatow vier Maurer und vier Zimmerer; eine Ziegelei sorgte für Baumaterial. — Von den Schlossern heißt es 1780: „Die Schlosser haben hierselbst die beste Nahrung, und ist dieselbe bereits durch die Verordnung, daß kein Jude mit Eisenkrämerware handeln soll, vermehret worden." Trotzdem wohnte 1792 nur ein Schlosser in Flatow, dagegen zwei Eisenhändler, vier Schmiede, ein Huf- und Waffenschmied (Wilhelm Woderich); ferner trieben in genanntem Jahre drei Stellmacher, fünf Tischler[3]) und vier Böttcher ihr Handwerk. 1792 hatte Flatow auch schon eine Windmühle. Zu verschiedenen Zeiten waren hier auch Seifensieder; der erste derselben wird, wie bereits gesagt, 1706 erwähnt; 1830 zog der Seifensieder Adam Cratz aus Lobsens hierher; 1860 wurde eine Seifenfabrik von Heinrich Warnke und Emil Ferdinand Schulz errichtet, die aber bald einging; dasselbe Schicksal hatte die 1903 eingerichtete Seifenfabrik von Pellowski und Zimmer. — 1813 wurde eine Zichorienfabrik in Betrieb gesetzt. — An Bäckern gab es hier 1792 vier jüdische und christliche, 1812 sieben, 1813 sechs, 1907 zwölf. — Seit 1822 wohnte in Flatow der Schornsteinfeger Ludwig Ilgmann, auf den der ihm verwandte Schornsteinfeger Weber folgte; der gegenwärtige Bezirksschornsegermeister heißt Friedrich Dörr. — Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte unsere Stadt keine Buchbinder und keine Malermeister. Noch 1840 mußten alle Bücher zum Einbinden nach Krojanke gebracht

[1]) Superintendent Tobold in der evangelischen Pfarrchronik von Flatow, S. 22. Vgl. auch die betr. Kirchenbücher. [2]) Er hieß Gottfried Müller und war aus Mecklenburg-Strelitz eingewandert. Die letzten Kalkbrennereigebäude wurden 1870 abgebrochen. [3]) 1812 waren in Flatow neun Tischler, 1886 zwölf Böttcher.

werden, wo der Buchbinder Kiewe Lewin wohnte. 1846 ließ sich in Flatow der Buchbinder Süßkind Sandmann aus Krojanke nieder, der im folgenden Jahre in Eduard Gebrmann aus Köslin einen Konkurrenten erhielt. Gegenwärtig gibt es in Flatow zwei Buchbinder. Auch Maler sind in hinreichender Anzahl vorhanden.

Die wirtschaftliche Lage der meisten Handwerker früherer Zeiten war (von einzelnen Ausnahmen abgesehen) nicht besonders gut. „Die hiesigen Handwerksmeister halten keine Gesellen: sie brauchen auch wegen des schlechten Handels keine," lautet ein Urteil des Bürgermeisters Reich aus dem Jahre 1780, und 1784 wird berichtet, die Flatower Bürger hätten „volle Nahrung, doch wenig Geld"; ge-



Wochenmarkt in Flatow.

holfen würde ihnen „durch mehr Geld, weniger Aufwand der weiblichen Kleiderpracht, Aufschwung der Fabriken und Manufakturen". In der Mitte des 19. Jahrhunderts glaubte man in den Fabriken einen besonders bösen Feind des Handwerks zu sehen, und als 1848 die Nationalversammlung in Berlin eröffnet worden war, überreichten die Handwerker aus Flatow ihr durch den Abgeordneten Schwonder eine Petition, in der sie um „Beschränkung des Fabrikwesens, soweit dasselbe den Handwerkerstand beeinträchtigt", baten[1].

[1]) Verhandlungen der konstituierenden Versammlung für Preußen. 1848. Berlin bei Karl Schultze, 1848, Band VIII, Anhang 1, S. 62, Nr. 914.

Obermeister Tempel berichtete 1890, der Handwerkerstand befände sich in gedrückter Lage und habe besonders unter dem Mangel an guten Gesellen zu leiden, die nur in großen Städten arbeiten wollten oder sich auffallend früh selbständig machten.

Die für die Bewohner von Flatow nächste Mahlmühle war die in Blankwitt, eine Wassermühle. Im 19. Jahrhundert waren auf Flatower Gebiet auch zwei bis drei Windmühlen; Besitzer solcher Anlagen waren Dihrberg (1843), Johann Friedrich Wrede (1856), Heinrich Affeldt (1847), Ferdinand Haese (1852), Wilhelm Gerber (1854), Franz Gorondzielski (1890), Eduard Knaak (1900); letzterer baute nach Abbruch der Windmühle eine Dampfmahlmühle (am Bilskfee), und Besitzer Schütt baute im Norden von Flatow eine massive Windmühle, die bald darauf in den Besitz von August Pirwitz überging.

Im April des Jahres 1891 wurde in Flatow eine Molkerei eingerichtet. Jakob Müller, der erste Molkereibesitzer in Flatow, kaufte hierzu am 11. April 1891 ein Grundstück. Die Molkerei, die sich aufs beste entwickelte, ging am 15. 9. 1897 in den Besitz von Emil Schumacher und Klemens Eckert, am 20. 4. 1898 in den von Erich Dyck, am 11. 11. 1898 in den von Max Cunow, am 11. 7. 1899 in den von Heinrich Göbel über. Seit dem 1. Juli 1902 besitzt die Molkerei Arnold Odermatt, der aus Kosten hierhergekommen ist.

Von neueren gewerblichen Anlagen seien noch eine Ringofenziegelei, zwei Kalksandsteinfabriken und eine Dachpappenfabrik erwähnt. Ältere gewerbliche Anlagen sind zwei Dampfschneidemühlen.

Die Brennereigenossenschaft Flatow ist 1906 gegründet; die Genossenschaftsbrennerei liegt an der von Flatow nach Gut Neuhof führenden Chaussee. Der Buchwert des Besitzes beträgt etwa 70 000 M.

Die Ueberlandzentrale Flatow ist 1908 ggründet, 1912 betrugen die Besitzteile und die Verbindlichkeiten rund 900 000 Mark; die Mitgliederzahl belief sich auf 45, die Haftsumme auf 1 398 600 M.

1914 waren in Flatow an Handwerkern vorhanden: 127 Meister, 105 Gesellen und 93 Lehrlinge.

Handelswesen. Der Handel mit Manufaktur-, Eisen- und Materialwaren lag zu polnischen Zeiten ausschließlich in Händen der jüdischen Einwohner, und noch 1792 befand sich in Flatow kein christlicher Kaufmann. Damals waren hier „zwei Gewürzkrämer, drei Händler mit leinenen, zwei mit seidenen Waren, drei Großhändler und Kaufleute". Ein Polizeibericht aus dem Jahre 1790 lautet: „Der hiesige Handel besteht größtenteils mit einländischen Waren, welche die hiesigen jüdischen Einwohner von Frankfurt a. O. einbringen, hier aber das wenigste von bleibt." Die

Flatower Handelsleute setzten die Waren in den Gebieten, die rechts von der Weichsel liegen, ab. 1813 gab es in unserer Stadt 20 Schankstätten, einen Gasthof mit Ausspannung, 4 Schnittwarenhandlungen und 3 Höker. 1826 werden gezählt: 5 Kaufleute, 18 Krämer, 11 Höker, 3 Gastwirte, 3 Krüger, 20 sonstige Schankberechtigte[1]).

Das älteste Kaufgeschäft in Flatow ist das unter der Firma David Berliner geführte. Es ist bereits vor 1780 von Abraham Jakob gegründet. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts übernahm dessen Schwiegersohn, David Berliner, das Geschäft. Er erhielt am 18. Februar 1806 die Erlaubnis, mit Indigo und anderen Farben, wie auch mit Kolonialwaren zu handeln. — Zu den älteren Manufakturwaren-Geschäften gehört auch das Geschäft von Kahnemann.

Jahrmärkte und Wochenmärkte. Bis zum Jahre 1732 wurden in der Stadt Flatow vier Jahrmärkte abgehalten. Auf Bitten der Stadt und in seinem eignen Interesse wandte sich der Grundherr Joseph Dzialynski an den König August II. und erwirkte drei neue Jahrmärkte, die am 2. Juli, 10. August und 6. Oktober stattfinden sollten. Ende des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden abgehalten: 1. der „heilige Dreikönigs-Jahrmarkt“ am 6. Januar; 2. der Ostermarkt am Montag oder Donnerstag nach Judica; 3. der Pfingst- oder Trinitatismarkt am dritten Pfingstfeiertage; 4. der Laurentien-Jahrmarkt am 10. August; 5. der Kruzis-Jahrmarkt am 14. September; 6. der Allerheiligen-Jahrmarkt am 1. November; 7. der Nikolaus-Jahrmarkt am 6. Dezember. Wenn besondere Umstände vorlagen, wurde der Jahrmarkt einen oder mehrere Tage vor bezw. hinter den festgesetzten Termin gerückt. An jedem Jahrmarkt wurde auch Vieh- und Pferdemarkt abgehalten; am Dreikönigs- und am Nikolaus-Jahrmarkt waren nur Krammärkte[2]). Die Jahrmärkte waren, wie auch heutzutage, oft sehr schlecht besucht, und 1780 wird in einem Polizeibericht geklagt: „Die Jahrmärkte werden von Tag zu Tage schlechter und werden von wenigen Fremden besucht. Diese bringen nur ihre Waren zum Verkauf herein, heraus nehmen sie nichts.“ Trotzdem kam die Stadt um Vermehrung der Jahrmärkte bei den Behörden ein. So wurde 1826 die Regierung, 1830 der Oberpräsident von Schön um Hinzufügung von noch drei Jahrmärkten zu den bestehenden sieben gebeten. Beide Male wurden diese Bittgesuche abschlägig beschieden, und gegenwärtig finden außer dem Weihnachtsmarkte nur vier Jahrmärkte statt. — Mitunter entstanden auf den Jahrmärkten unter den Handwerksleuten der verschie-

[1]) Roscius, Ueber den Zustand der einzelnen Städte Westpreußens. Marienwerder 1828, S. 54 u. 55. [2]) Alter und Neuer Haus- und Geschichtskalender auf das Jahr 1806 für das Königreich Preußen. Frankfurt a. O. Trowitzsch u. Sohn.

denen Städte Streitigkeiten. So wurde im Jahre 1786 ein frisches, fröhliches Gefecht von den Flatower, Pr. Friedländer, Krojanker und Jastrower Schuhmachern wegen der Standplätze geliefert. Infolgedessen arbeitete die Stadtbehörde eine genaue Standkarte für die Jahrmärkte aus.

An den Jahrmärkten (wie auch an den Wochenmärkten) mußte Standgeld bezahlt werden. Im 18. Jahrhundert wurde von jeder Fuhre ein Marktgeld von 6 Pf. erhoben; Körbe waren frei. Die Standgelder des Rechnungsjahres 1799/1800 brachten der Stadt nur 7 Taler 4 ggr. 6 Pf. ein. Im Jahre 1805 erhob man von jedem Wagen a) zur Kämmereikasse 6 bis 9 Pf., b) zur Dominialkasse doppelt soviel. Im Jahre 1826 vergab das Dominium die Stand- und Marktgelder an den Meistbietenden. 1837 wurde an Marktstandgeld gezahlt für ein Pferd, ein Stück Rindvieh oder ein Schwein je 6 Pf., für eine Gans 2 Pf.

Die Wochenmärkte wurden früher am Mittwoch und Freitag, in neuerer Zeit werden sie am Dienstag und Freitag abgehalten. Mitunter aber wurde der Charakter dieser Tage ganz verwischt, da die Landleute auch an jedem beliebigen anderen Tage ihre Waren in die Stadt brachten und es besonderer nachdrücklicher Verordnungen seitens der Stadtbehörde bedurfte, um die Landleute an die festgesetzten Verkaufstage zu gewöhnen. Der größte Marktverkehr war von jeher bis auf die Gegenwart am Freitage. Die Wochenmärkte fanden bis 1837 auf dem Friedrichplatz (früher Krautmarkt genannt) statt, seit dem 1. April 1837 jedoch auf dem Wilhelmplatz (früher Hauptmarkt), um dann wieder auf den Friedrichplatz verlegt zu werden, wo die Wochenmärkte noch jetzt abgehalten werden[1]).

Verkehrswesen. Post und Telegraphie[2]). Seit dem Jahre 1772 wurde Flatow durch eine Post mit der Außenwelt verbunden. Bereits vom 1. Oktober 1772 ab fuhren Postwagen von Berlin über Landsberg a. W. und Schneidemühl nach Bromberg; von Schneidemühl ging eine Zweiglinie über Krojanke nach Flatow ab. Die Postsachen wurden aber nur durch einen reitenden Postillon befördert; später kam eine freilich monatlich nur einmal fahrende Karriolpost von Schneidemühl nach Flatow hinzu. Vom 1. Oktober 1780 ab hörten die reitenden Posten auf und fahrende Posten verkehrten auf der Strecke Schneidemühl—Krojanke—Flatow—Jastrow. Außer den regelmäßigen Postwagen verkehrten zwischen den einzelnen Städten nach Bedarf auch Extraposten. Der erste preußische

[1]) Kreisblatt 1837, S. 51. [2]) Akten des Magistrats Flatow. — Amtsblätter von 1872 ab. Kreisblatt von 1856, S. 99 und von 1857, S. 274. — Berichte der Handelskammer zu Graudenz. — Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich d. Gr., S. 474 ff.

Postwärter in Flatow war der Kunst- und Schönfärber, Ackerbürger und „Senator" Karl Friedrich Köntzer (gestoben 15. Oktober 1820), der bald Postmeister, bald Postkommissarius genannt wird. Köntzer hatte seine liebe Not mit den Ackerbürgern, die gegen Entgelt Pferde zu stellen hatten, aber sich oft sträubten, solche herzugeben. Sie waren mit den fahrenden Posten sehr unzufrieden und meinten, Köntzer sei der Urheber dieser Neuerung gewesen. In einer Beschwerdeschrift vom 25. August behaupteten sie, Köntzer habe „nach allem Vermuten den Postkurs über Flatow gezogen, weil vormals nur eine reitende Post gewesen". Die Postbehörde hatte ein Verzeichnis der Ackerbürger, die Pferde besaßen, aufstellen lassen, und in der Reihenfolge dieses Verzeichnisses hatten die Ackerbesitzer die Pferde zu stellen. Kam nun eine Extrapost, so schrieb der Postmeister an den Magistrat, wieviel Pferde nötig seien, dieser schickte den Ratsdiener zu den betreffenden Pferdebesitzern, die dann die Postkutsche bis zur nächsten Station weiter brachten. Oft aber waren die Bürger säumig, die Reisenden weiterzubefördern, und diese blieben dann stundenlang in dem damals so unschönen Flatow. In heller Verzweiflung schrieb Postmeister Köntzer am 12. Mai 1801 an den Magistrat: „Da schon zirka vier Stunden allhier eine Extrapost eingegangen, so durch die Bürger fortgeschafft werden muß, und letztere nicht Vorspann leisten wollen, obgleich selbige durch mich angewiesen worden, daß ein jeder bei 10 Taler Strafe innerhalb einer Stunde die besagte Extrapost fortschaffen müsse, so wollen solche dennoch keineswegs genügeleisten. Dahero wird ein Hochedler Magistrat dienstlich ersucht, denen Reihefahrern, als den Bürgern Schrandt, Grzeszkiewicz, Murach, Redmer, Stonowski, Teschke und Subski anbefehlen zu lassen, daß diese sogleich 5 oder 6 Pferde, wovor vorschriftsmäßig 4 Pferde bezahlt werden, bei 20 Taler fiskalischer Strafe innerhalb einer halben Stunde gestellen." Aber der Postmeister hatte nicht nur über den schlechten Vorspanndienst, sondern auch über die schlechten Wege und unsicheren Brücken zu klagen.

Karl Friedrich Köntzer war nicht nur der erste Postmeister, sondern als das Reihefahren der Ackerbürger aufhörte, auch der erste Posthalter in Flatow. Nach seinem Tode wurde der Bürger Diehrberg Posthalter, dann Franz Boers, dann Gastwirt Hildebrand (vom 27. August 1842 ab), dann vom 7. Oktober 1875 Franz Welsch sen. und vom 9. Dezember 1884 ab Franz Bütow (bis Mitte 1915). Im Jahre 1859 wurde die bisherige Posterpedition zweiter Klasse in eine solche erster Klasse umgewandelt und führt jetzt die Bezeichnung Postamt II.

Der Bau von Eisenbahnstrecken hat natürlich auch Einfluß auf das Postwesen. Als die Eisenbahnstrecke Berlin Schneidemühl—Bromberg erbaut worden war (1857), waren die nächsten Eisenbahnstationen Weißenhöhe (früher Bialoslive) und Walden (früher

Osieck) an dieser Linie. Nun verkehrten tägliche Personenposten zwischen Flatow und diesen Haltestellen. Vom 1. Oktober 1860 wurden auch tägliche Personenposten zwischen Flatow und Vandsburg mit den Haltepunkten Schmirdau, Krjan, Dorotheenhof, Zypniewo und Wittun eingerichtet; da die Einnahmen aber nicht die Unkosten deckten, wurden sie vom 1. Oktober 1861 ab wieder eingestellt, doch vom 1. August 1862 versuchsweise wieder eingeführt, und seitdem verkehrte die Post zwischen Flatow und Vandsburg bis zur Eröffnung der Eisenbahn zwischen diesen beiden Städten. Eine Postverbindung zwischen Flatow und Jastrow bestand schon seit der preußischen Besitznahme Westpreußens: die Post benutzte bis 1860 einen Landweg; als aber in genanntem Jahr die Chaussee Flatow—Jastrow fertig gestellt war, diese Kunststraße, an der Rovinni und Gursen als Haltepunkte vorgesehen waren, wurde diese Post 1914 nach Eröffnung der Eisenbahnstrecke Flatow—Jastrow überflüssig. Die Personenpost nach Lobsens ging früher am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend ab und kehrte Montag, Mittwoch und Freitag zurück. Im Jahre 1864 betrug die Zahl der von Flatow mit der Post abgereisten Personen 975. Nach dem 1. Oktober 1895 wurden zu Personenpostverbindungen benutzt: 1 Personenpost zwischen Flatow und Jastrow, 1 Karriolpost zwischen Flatow und Zypniewo, je eine Landpostfahrt zwischen Flatow und den Postagenturen Radawnitz, Kleschin, Krjan und Radawnitz. Nachdem nunmehr von Flatow aus nach allen Richtungen Eisenbahnzüge gehen, hat die Beförderung von Personen durch Postwagen ziemlich aufgehört. Jetzt bringen Postwagen nur noch die Postsachen vom Postgebäude in der Stadt zum Bahnhof und umgekehrt und fahrende Briefträger dieselben nach denjenigen Postagenturen, an denen keine Eisenbahn vorbeigeht. — Seit dem 16. November 1867 ist mit dem Postamte eine Telegraphenstation verbunden.

Der Postfiskus hat bis jetzt in Flatow kein eigenes Postgebäude besessen; die Postbureaus sind in einem ausdrücklich zu Postzwecken erbauten Hause untergebracht, das die Postverwaltung gemietet hat.

Bahnhof Flatow. Von Flatow aus gehen jetzt auf den Eisenbahnstrecken Züge nach Schneidemühl, nach Konitz, nach Vandsburg, nach Dt. Krone und nach Jastrow. Der Flatower Bahnhof, der von jeher recht stattlich war, mußte in letzter Zeit infolge der Vermehrung der Bahnstrecken bedeutend erweitert und das Bahnpersonal erheblich vermehrt werden.

Kapitel 6.

Wohlstandspflege und Versorgungswesen.

Armenwesen. In polnischer Zeit hatten sich die Armen unserer Stadt geringer Fürsorge zu erfreuen. Zwar bestand schon seit dem 17. Jahrhundert ein katholisches Hospital, das mit einer Hufe Land ausgestattet war; es konnte aber nur wenige Personen aufnehmen. Das Bettelwesen blühte. Dieser Zustand änderte sich auch nach 1772 nur wenig; ja, das Bettelunwesen nahm überhand, da viele Bettler „aus Polen und den angrenzenden Provinzen" Flatow heimsuchten. Viele Befehle ergingen an die „Polizeiausreuter", auf das „lose Gesindel" zu fahnden, doch blieb alles im großen und ganzen beim alten; hatten doch selbst die Hospitaliten das Recht, in der Stadt milde Gaben einzusammeln. Die städtische Armenkasse war beständig leer, und noch im Jahre 1840 flossen in diese Kasse außer einem geringen Beitrage der Kämmereikasse nur 4 Taler Polizeistrafen, ein Taler gewissermaßen als Lustbarkeitssteuer für Musik bei Tanzvergnügungen und ein Taler als freiwillige Gabe. Aber schon 1842 balanzierte der Armenetat mit 71 Talern und stieg in den folgenden Jahren immer mehr. Kamen „teure Zeiten", so wurden verschiedene Veranstaltungen getroffen, um die Not der Armen zu lindern. Mitunter wurde auch an patriotischen Festen der Armen gedacht; so wurden am 3. August 1819, als am 49. Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III., hier 41 arme Personen für Rechnung des Königlichen Landratsamts „reichlich gespeist". In den Notstandsjahren 1848 und 1856 wurden wiederholt Konzerte veranstaltet, wobei besonders Kreisrichter Mertke, Rechtsanwalt Körte und Domänenpächter Durège (aus Klukowo) ihre musikalische Begabung in den Dienst der guten Sache stellten[1]).

Im Jahre 1878 wurde auf Anregung des damaligen Pfarrers Syring ein Frauenverein gegründet. Der Verein machte sich „die Pflege und Unterstützung armer, kranker und siecher Personen ohne Unterschied der Konfession" zur Aufgabe. Dieser Verein wurde im Jahre 1893 in einen Vaterländischen Frauenverein umgewandelt.

1880 und 1896 wurden in Flatow auch Suppenküchen eingerichtet, aus denen die ärmere Bevölkerung für wenig Geld Mittagessen erhalten sollte; sie gingen aber schon nach wenigen Monaten ein.

In früheren Jahrzehnten wohnten hier sehr viele arme Judenfamilien. Darum wurde am 26. Dezember 1867 der Israelitische Frauenverein gegründet, dessen Aufgaben aber

[1]) Kreisblatt von 1848, S. 16 und von 1856, S. 80.

heutzutage, nachdem die arme jüdische Bevölkerung fast ausnahmslos die Stadt verlassen hat, beinahe erledigt sind[1]).

In der Gegenwart werden alljährlich Konzerte und andere Vergnügungen veranstaltet, deren Reinertrag den Armen der Stadt zugute kommt. Durch die staatliche Fürsorge (Invaliditäts-, Kranken- und Unfallversicherung) hat sich der Wohlstand so gehoben, daß es kaum Familien gibt, die wirklich Mangel leiden.

Für ältere, würdige, nicht mehr erwerbsfähige Personen ist in letzter Zeit von Kaufmann Rudolf Elkuß ein Siechenhaus gebaut, mit Kapitalien bedacht und der Stadt geschenkt. Die Insassen dieses Altersheims erhalten Wohnung, Beleuchtung und Beheizung unentgeltlich. An dem hübschen, in der Bahnhofstraße belegenen Hause ist eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht: „In



Idyll am Stadtsee.

dankbarer Erinnerung an seine Eltern, die Begründer seines hiesigen Geschäftshauses, Simon und Henriette Elkuß, stiftete anläßlich des 50jährigen Bestehens desselben am 17. Mai 1902 dieses Altersheim Rudolf Elkuß."

Der „Sterbekassenverein St. Johannis" wurde im Sommer 1889 gegründet. Die ersten Satzungen wurden am 4. August 1889 angenommen und am 9. September 1889 durch den Oberpräsidenten von Leipziger bestätigt. Sie wurden am 26. Januar 1902 abgeändert. Die Mitgliederzahl betrug 1890: 119, Ende 1904: 180, jetzt über 200 Mitglieder.

[1]) Flatower Zeitung von 1892, Nr. 152.

Vorschußverein. Bis zum Jahre 1891 bestand in Flatow ein Vorschußverein (Organisation Schultze-Delitzsch), der bei seiner Auflösung 155 Mitglieder hatte. Trotz langjährigen Bestehens verfügte der Verein über einen Reservefonds von nur 1391,46 Mark. Noch zu Anfang desselben Jahres hieß es: „Der Verein ist derartig fundiert und wird so gut geleitet, daß jedes Mitglied demselben mit Vertrauen seine Ersparnisse übergeben kann." (Flatower Zeitung von 1891, Nr. 9). Da der Verein aber keinem Revisionsverbande angehörte, wurde bei einer unvermuteten Revision durch einen vom Amtsgericht beauftragten Revisor ein Fehlbetrag von 24 692,50 M. festgestellt, der hauptsächlich durch Unterschlagungen des Kassenführers herbeigeführt war. Vorstand und Verwaltungsrat hatten es an der gehörigen Aufsicht fehlen lassen und die Revisionen nur dem Namen nach vorgenommen. Die Deckung der Verluste erfolgte durch den Reservefonds und die Geschäftsanteile der Mitglieder; den Rest beglichen die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.

Die polnische Landbank. Am 12. Januar 1909 wurde in Flatow eine polnische Landbank unter dem Titel „Bank parcelacyjny — Landbank — e. G. m. b. H." gegründet; sie wurde am 4. Februar 1909 in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts zu Flatow eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist: An- und Verkauf von Grundstücken, Beschaffung der dazu nötigen Geldmittel, Vermittelung beim An- und Verkauf, sowie bei Verpachtung von Grundstücken. Sitz der Genossenschaft ist Flatow; die Haftsumme beträgt 1000 M.; die höchste zulässige Zahl der Geschäftsanteile beträgt 10. Die Bekanntmachungen der Bank erfolgen durch die Gazeta Grudzigska in Graudenz.

Die Volksbank „Bank ludowy", e. G. m. u. H. in Flatow, ist am 7. Februar 1902 ins Genossenschaftsregister eingetragen. Das Statut ist am 16. Januar 1902 festgestellt. Gegenstand des Unternehmens ist: Gewährung von Personalkredit an die Genossen. Vereinsvorsteher bei der Vereinsgründung war Dr. med. Joseph Kapelski, jetzt ist es Pfarrer Pellowski. Die Bekanntmachungen erfolgten zunächst in der Flatower Zeitung, seit 1909 erfolgen sie auch in der Gazeta Grudzigska. Die Bank besitzt ein eigenes schönes Haus. Rendant ist Kaufmann Panglisz.

Der Flatower Darlehnskassenverein, e. G. m. u. H., ist am 29. August 1895 gegründet und am 4. September 1895 in das Genossenschaftsregister eingetragen. Zweck des Vereins ist, die Verhältnisse der Vereinsmitglieder zu verbessern, die dazu nötigen Einrichtungen zu treffen, namentlich die zu Darlehen an die Mitglieder erforderlichen Geldmittel zu beschaffen, müßig liegende Gelder anzunehmen und zu verzinsen, ferner ein Kapital unter dem Namen Stiftungsfonds zur Förderung der Wirtschaftsverhältnisse der Vereinsmitglieder zu sammeln. Vereinsvorsteher waren nach ein-

ander Superintendent Syring, Schulrat Bennewitz, Superintendent Bodenburg; Rechner war von 1895 bis 1914 Rektor Goerke, dann Postmeister Oelschläger. Der Verein zählt etwa 450 Mitglieder.

Der Kreditverein Flatow, e. G. m. b. H., wurde im Frühjahr 1897 gebildet. Gegenstand des Unternehmens war Kreditgewährung und Kreditvermittelung. Jeder Genosse hatte für jeden Geschäftsanteil bis zu 6000 M. zu haften, die Höchstzahl der Geschäftsanteile war 10. Der Vorstand bestand bei der Gründung aus Gutsbesitzer Alexander Sebauer-Wolfsbruch, Amtsrat Becker-Klukowo und Oberamtmann Weise-Podrusen. Dieser Verein wurde durch rechtskräftigen Beschluß des Amtsgerichts Flatow am 12. Januar 1909 aufgelöst.

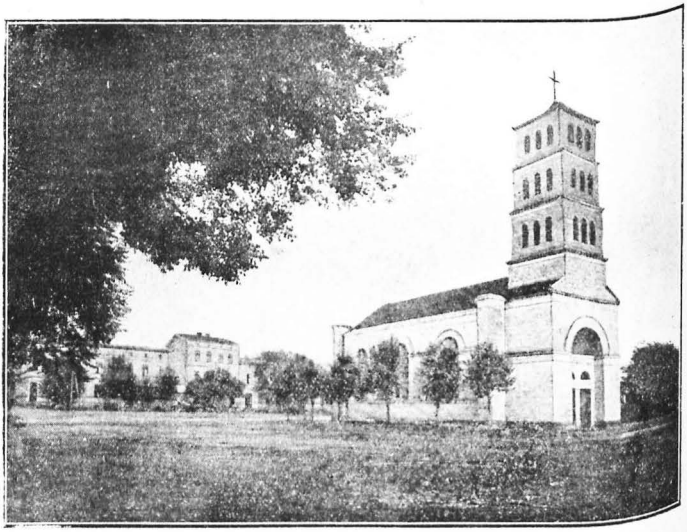
Kapitel 7.

Evangelische Kirchengemeinde

Im Jahre 1642 ist die hiesige evangelische Kirchengemeinde gegründet. Nachdem von den Grundherren der Stadt in die durch Kriege und pestartige Seuchen entvölkerten Gegenden deutsche, evangelische Ansiedler gezogen waren, fühlten diese bald das Bedürfnis, sich zu einer protestantischen Gemeinde zusammenzuschließen. Zwar hatte der polnische Reichstag im Jahre 1632 den Bau protestantischer Kirchen mit Türmen und Glocken verboten; dennoch gestatteten die Grundherren von Flatow ihren evangelischen Untertanen, sich ein Gotteshaus zu bauen und evangelischen Gottesdienst zu halten. Zigismund Grudzinski, der damalige Grundherr, erlaubte seinen „Untertanen von der Religion Augsburgischen Bekenntnisses", einige wüste Plätze, „von denen die Leute durch die Pest ausgestorben und die Gebäude längst abgebrochen" waren, anzukaufen und auf ihnen eine Kirche zu erbauen. Neben derselben wurde ein Kirchhof angelegt und auf Kosten der evangelischen Gemeindeglieder eingezäunt. Die Kirche hatte Glocken und eine Orgel. Das Gotteshaus stand auf dem Grundstücke des jetzigen evangelischen Rettungshauses an der Wilhelmstraße; an dasselbe schloß sich nach Westen zu der evangelische Friedhof an. Neben diesem lag, durch die heutige Gerichtsstraße getrennt, der Chamblesche wskische Platz. Auch diesen erwarben die Protestanten und erbauten auf demselben das evangelische Pfarrhaus. Alle kirchlichen Grundstücke befreite der Grundherr von jeglichen Abgaben und Dienstleistungen. (Stiftungsurkunde vom 24. 5. 1642). Die Nachfolger von Zigismund Grudzinski dem Aelteren, nämlich Andreas Karl und Zigismund Grudzinski, die Fürstin Ludowika Czartoriski geborene von Lossow, Joseph und

Auguſtin Dzialynski, beſtätigten die den Evangeliſchen erteilten Rechte.

Der erſte Pfarrer der proteſtantiſchen Gemeinde, deſſen Namen wir kennen, war David Trampe. Zu ſeiner Zeit (1652) brannte die evangeliſche Kirche nieder, neun Jahre nach ihrer Erbauung. Die Gemeinde war zu arm, um ſchon wieder ein neues Gotteshaus aus eigenen Mitteln zu bauen; darum wandte ſich Pfarrer Trampe mit der Bitte um Hilfe an größere evangeliſche Gemeinden, ſo auch an die in Danzig am Sonntage Miſericordias Domini 1652[1]). Welchen



Evangeliſche Kirche.

Erfolg dieſe Bittgeſuche hatten, iſt nicht bekannt; jedenfalls aber bauten die Evangeliſchen in Flatow um 1660 ihre Kirche wieder auf; und der damalige Grundherr von Flatow, Andreas Karl Grudzinski, die Abwanderung der Deutſchen aus ſeinem Gebiete fürchtend, erklärte am 17. November 1663: „Weil meine Untertanen untertänigſt gebeten, daß ihre Privilegien in puncto religionis möchten beibehalten werden und die Verfaſſung des Reiches erfordert, daß die

[1]) Dieſes Bittgeſuch befindet ſich in den „Akten des geiſtlichen Miniſteriums in Danzig".

Dissidenten Schutz und Frieden des Landes möchten genießen, was auch Ihre Königliche Majestät mit einem Eide bekräftigt hat: Inter dissidentes in religione pacem tuebor, so verheiße ich, daß ich in allen Punkten ihre Rechte halten will; ihre Religion, wie sie vor Zeiten in meinen Gütern gebräuchlich gewesen ist, will ich vor allen Hindernissen beschützen."[1]) Leider hielt Andreas Karl Grudzinski sein Versprechen nicht, und die Protestanten hatten unter ihm besonders in den letzten Jahren seines Lebens manche Bedrückungen zu erleiden, die sich noch ganz bedeutend steigerten, als seine Witwe Marianna geb. Swiencicki Lebtagsbesitzerin von Flatow wurde. — Der zweite uns bekannte protestantische Geistliche ist Stephan Römer (Romanus) gewesen, der 1655 Flatow verließ, um bis 1662 die Seelsorgerstelle in Lobsens zu verwalten, worauf er wieder nach Flatow zurückkehrte. 1681 wird er „Senior der Tarnowker oder Flatower Synode" genannt. Auch sein Nachfolger im Pfarramt zu Flatow hieß Römer (Christian); vielleicht war es ein Sohn der vorigen; er verzog bald nach Plauth. Bis 1684 verwaltete Prediger Fechner (Wechner) das Flatower Pfarramt, worauf sein Sohn David Christian, der vorher in Lottin wirkte, bis 1694 Pfarrer in Flatow war. Auf ihn folgte von 1694 bis 1710 Gerhard Buges (Bugges, auch Büge). Er legte ein Kirchenbuch an, dessen Titel lautet: „Kirchenbuch, worinnen die Namen der Flatowschen Christenkinder, imgleichen die Getrauten und Begrabenen, Großen und Kleinen, eingeschrieben! Geschehen von Gerhardo Buges, Neosed. Pom. Ecclesiae eiusdem Past. Der Anfang ist gemachet, weilen das andere verbrannt. Anno 1706, d. 13 Jun." (Ein späterer Zusatz auf diesem Titelblatt sagt: „Dieses Kirchenbuch ist wieder angefangen den 22. Februar 1773. M. Petersson, Pastor in Wallachsee.") Zu Buges Zeiten hatte die evangelische Gemeinde zu Flatow unter Seuchen und Verfolgungen hart zu leiden[2]). 1706 brannten Kirche und Pfarrhaus gänzlich ab; dieser Umstand wurde von den Polen benutzt, den Wiederaufbau der Kirche, gestützt auf die polnische Verfassung von 1699, zu verhindern und auf diese Weise die freie Ausübung der Religion der Dissidenten mit einem Male und auf immer zu unterdrücken. Aber die Grundherrin, Fürstin Czartoryski, die infolge ihres früheren scharfen Verhaltens schon manche materiellen Verluste infolge der Abwanderung der Deutschen erlitten haben mochte, fürchtete wohl eine noch größere Verminderung ihrer Einkünfte und wurde nun Beschützerin der Protestanten; sie bestätigte aufs neue die Stiftungsurkunde der lutherischen Gemeinde; Kirche und Pfarrhaus wurden wieder aufgebaut, und der evangelische Gottesdienst wurde frei und ungehindert vom Juni 1706 an fortgesetzt. Die Zahl der Evangelischen in Flatow betrug damals nur 375, die nicht

[1]) Grundbuch des Kgl.-Prinzl. Rentamts zu Flatow, Urkunde Nr. 31.
[2]) Chronik der evangelischen Pfarre zu Flatow, S. 19.

nur Kirche und Pfarrhaus aufbauten, ſondern auch einen Pfarrer und einen Schullehrer unterhielten.

Die kleine Gemeinde wurde durch das Wüten der Peſt in den Jahren 1709 und 1710 noch kleiner, auch der Pfarrer Buges wurde von der Seuche dahingerafft. Die Todesfälle häuften ſich derart, daß es an Leuten fehlte, die die Toten begruben. Pfarrer Buges hatte 1706 nur 7 Taufen, 1707 ſchon 15; 1708: 16; 1709: 25 Taufen; in den Peſtjahren ſank die Anzahl der Neugeborenen wieder, obwohl 1710 noch 10 Kinder getauft wurden. Als die Peſtſeuche nachließ, wurde als Pfarrer in Flatow Chriſtian Mildes aus Neuwedel (1711 bis 1713) berufen. Er ſchrieb bei ſeiner Amtsübernahme ins Kirchenbuch: „In nomine Jesu! Amen. Nachdem der H. Gott die Flatowſche Gemeinde in zween Jahren als anno 1709 und anno 1710 dermaßen mit Kontagion angeſehen, daß nicht nur die ev.-lutheriſche Gemeinde faſt ganz ausgeſtorben, ſondern auch ihren Seelenhirten, als den Wohlehrwürdigen Gerhardum Buges verloren, bin ich Chriſtian Mildes Neo Wedl. Neo March. nach deſſen Tode durch wunderbare Schickung Gottes zum ordentlichen Prediger an deſſen Stelle vozieret und angenommen, und zwar den 17. Juli anno 1711." Er taufte im zweiten Halbjahr 1711 zwar nur 4 Kinder, im folgenden Jahre aber ſchon 17, ein Zeichen dafür, daß ſich die Gemeinde wieder zu erholen begann; aber noch immer nicht war die „Kontagion" erloſchen, und am 25. Juli 1713 erlag auch Mildes dieſer Seuche[1]). Ein Bericht des Bürgermeiſters Kelch beſagt über dieſe Peſtzeit: „Die Peſt iſt anno 1710 und 1711 geweſen, woran auch ſogar die zwei damaligen evangeliſchen Geiſtlichen, Gerhard Buges und Chriſtian Mildes, durch den zeitlichen Hintritt ins ewige Leben haben glauben müſſen."[2])

Auf Mildes folgte Johann Krüger (1713 bis 1719), der über ſeinen Amtsantritt ins Kirchenbuch ſchrieb: „Im Namen Jeſu! Nach des Wohlſeligen Herrn Chriſtian Mildes treu geweſenen Pastoris Abſterben bin ich Johann Krüger Drossnensis March. durch Gottes ſonderbare Direktion an deſſen Stelle zum ordentlichen Prediger vozieret und angenommen worden den 21. Dezember anno 1713, mein Amt mit Gott angetreten am 24. Dezember 1713. Flatow." Krüger taufte im Jahre 1714: 23 Kinder, darunter den nachgeborenen Sohn des verſtorbenen Pfarrers Mildes. Bald darauf heiratete Krüger Mildes Witwe, Margarete Juliane geb. Falkenhagen.

Die Gemeinde nahm an Vermögen und Seelenzahl wieder zu. Die neu erbaute Kirche erhielt eine neue Orgel; David Zöger wurde als Kantor und Organiſt und der Theologe Johann Chriſtian Wothil 1718 als Schulrektor angeſtellt. Es wurden getauft: 1715: 12; 1716: 21; 1717: 14, 1718: 22 Kinder. Zu damaliger Zeit wurden die

[1]) Chronik der evangeliſchen Kirche zu Flatow, S. 22. [2]) Akten des Magiſtrats Flatow.

Konfirmanden immer am Gründonnerstage eingesegnet. Am 29. März 1714 wurden nur 7, am 18. April 1715 schon 14, am 9. April 1716: 17, am 25. März 1717: 18, im Jahre 1718: 25 Kinder konfirmiert.

Wie erwähnt, war seit 1718 in Flatow der Theologe Johann Ch. Wothilenus (Wothil) als Rektor angestellt, der kein besonders lauterer Charakter gewesen zu sein scheint; denn im Jahre 1719 verdrängte er den damaligen Pfarrer Krüger, indem er dem katholischen Grundherrn 100 Taler gab; Krüger mußte Flatow verlassen (er starb 1736 als Diakonus in Bärwalde in Pommern). Wothil erfreute sich nicht lange seiner auf so wenig redliche Weise erlangten Stelle. Der Offizial Erasmus von Platern, ein ehemaliger Protestant schwedischer Geburt, war schon dabei, alle „Ketzerei" in der Diözese Kamin auszurotten. Auf dem Reichstage zu Warschau war 1717 der Beschluß gefaßt, daß alle seit 1632 erbauten evangelischen Kirchen niedergerissen werden sollten. Die Ausführung des Reichstagsbeschlusses konnte nicht mehr aufgehalten werden, so sehr sich auch der Grundherr Dzialynski dagegen sträubte. „Mit Trauer und Wehmut sahen die Evangelischen ihr Heiligtum niedersinken. Als ecclesia pressa ergaben sie sich mit Geduld in das Unvermeidliche, doch retten sie, was sie können: ihre Fundation, ihren Altar, ihre Kanzel."[1]) Das evangelische Pfarrhaus wurde als katholisches Hospital benutzt und diente als solches bis etwa 1755, zu welcher Zeit das Gebäude niederbrannte. Die Evangelischen von Flatow, die hier gezwungen wurden, die katholische Kirche zu besuchen und alle kirchlichen Handlungen durch katholische Geistliche vornehmen zu lassen, die ihre vor der Einsegnung gestorbenen Kinder auf dem katholischen, die Leichen der Erwachsenen zwar auf ihrem eigenen Kirchhofe, aber ohne Sang und Klang, begraben mußten, scheuten nicht den weiten Weg nach Wallachsee und Flederborn in Pommern, um dort am Gottesdienst teilnehmen und das Abendmahl „unter beiderlei Gestalt" nehmen zu können. Der Bürgermeister Theodor Kelch schrieb 1780 über diese Zeit härtester Protestantenverfolgung[2]): „Die evangelische Gemeinde hat etwan vor 60 Jahren einen Prediger gehabt, und hat die Kirche laut dem Tribunalgerichts-Dekret zu Warschau devastiert werden müssen, ob sich gleich der ruhmwürdige und gottselige Graf Dzialynski zwei Jahre dawider gesetzet und sich gleichsam als ein Erulante in fremden Landen dieserhalb aufgehalten." Der Druck religiöser Unduldsamkeit dauerte bis 1772. Zwar verfuhr man schon seit 1764 infolge des mächtigen Einflusses des russischen Kabinetts gegen die Evangelischen gelinder, und am 13. Februar 1768 erhielten die Evangelischen wenigstens auf dem Papier Freiheit in Glaubenssachen;

[1]) Evangelische Pfarrchronik S. 23 u. 24. [2]) Akten des Magistrats zu Flatow.

aber die eigentliche Erlösung begann erst nach der Besitznahme Westpreußens durch Friedrich den Großen, als mit einer geringen Anzahl von Dragonern auch der Feldprediger Johann Friedrich Bluhm einrückte und nach 51 Jahren hier wieder ein evangelischer Gottesdienst (unter freiem Himmel) abgehalten wurde. Aber auch ein Gotteshaus sollten die Evangelischen Flatows bald erhalten; zunächst richteten sie ein Privathaus zu einem Betsaal ein, und Pfarrer Petersson aus Wallachsee stärkte im ganzen Netzedistrikt die protestantischen Gemeinden. Die evangelische Gemeinde war arm, konnte einen Rektor und einen Geistlichen gleichzeitig nicht besolden, daher verband man beide Aemter und wählte zu ihrer Verwaltung den ordinierten Rektor Grigo aus Lobsens, der am 13. Juni 1779 eingeführt wurde. Zu dessen Zeit wurde eine neue Kirche erbaut und am 19. Dezember 1784 wurde in ihr das erste Kind getauft. Grigo starb am 15. 9. 1793, 41 Jahre alt. Vom 16. November 1794 ab wirkte in Flatow der sehr rege Prediger Catovius; damals stiftete der Kriegs- und Domänenrat von Farenheid zum Besten der Kirche und der Schule ein Kapital von 5500 Talern. Anfang 1799 wurde auch in der Person des Kandidaten Johann Brandt ein Hilfsprediger und Rektor angestellt. Nach Prediger Catovius, der Ende November 1802 starb, verwaltete zunächst Rektor Brandt die Pfarrstelle; 1805 wurde zum Pfarrer der evangelischen Kirche Karl Gotthold Woth gewählt; er leistete der Stadt in den Unglücksjahren 1806 und 1807 dadurch große Dienste, daß er der einzige war, der mit den französischen Offizieren im Namen der Stadt verhandeln konnte. 1820 wurde er Geistlicher in Marienwerder, wo er 1836 gestorben ist[1]). Pfarrer Woth wohnte in Flatow in einem gemieteten Hause[2]), da das Pfarrhaus 1804 niedergebrannt war. 1809 wurde ein neues Pfarrhaus gebaut, dessen Bau auf 1178 Taler 20 ggr. 8 Pf. veranschlagt war.

Bis 1806 mußte der Geistliche von den Gemeindegliedern einen Teil seines Gehalts selbst einziehen. Auf Vorstellung des Pfarrers Woth verfügte die Regierung zu Marienwerder am 31. Januar 1806, daß das Gehalt des Pfarrers vierteljährlich aus der Kirchenkasse zu zahlen sei und daß diese die Beiträge einzuziehen habe. Auch die Kalende wurde, als nicht mehr zeitgemäß, 1812 durch Regierungsverfügung aufgehoben und später abgelöst. Das Innere der Kirche wurde renoviert, und Herr von Gerhardt, der Grundherr von Flatow, schenkte anläßlich des Friedensfestes kostbare gestickte Decken für Kanzel und Altar und einen silbernen Abendmahlskelch[3]).

[1]) Seine Lebensbeschreibung befindet sich im 14. Jahrgang des „Westpr. Nekrolog", Verlag von A. Baumann-Marienwerder. [2]) Die für damalige Verhältnisse geräumige Wohnung wurde für 35 Taler gemietet. [3]) Akten des Magistrats zu Flatow.

Auf Woth folgte Karl Gottlieb Anton Tobold (1820 bis 1864). Er war am 17. Oktober 1792 als Sohn des Predigers Tobold in Kolzow (Pommern) geboren, hatte die Freiheitskriege als Freiwilliger im Lützowschen Freikorps bis zur Belagerung von Jülich mitgemacht, worauf er als Offizier in das 2. Bergische Linien-Infanterie-Regiment versetzt wurde; während der Befreiungskriege nahm er an den Gefechten bei Lauenburg, Zarenthin, Görde und an den Belagerungen von Jülich und Mainz teil. Er erhielt außer der Kriegsdenkmünze von 1813/14 die Koburger Medaille[1]) und wurde später Ritter des Roten Adlerordens 3. Klasse. Nach Friedensschluß beendigte er in Halle seine theologischen Studien, wurde Rektor an der Domschule zu Cammin in Pommern, war von 1817 bis 1820 Pfarrer in Wallachsee, kam dann nach Flatow, wurde 1834 zum Superintendenturverweser, am 26. Mai 1836 zum Superintendenten der Diözese Flatow ernannt und starb hier am 12. September 1864 im Alter von fast 72 Jahren[2]).

Während der Wirksamkeit Toboldes, der ein treuer Seelsorger, trefflicher Verwaltungsbeamter und tüchtiger Schulmann war, fanden wichtige Veränderungen im Kirchspiel statt. Schon 1820 wurde Ruden nach Lobsens abgezweigt und in den Jahren 1829 und 1830 von König Friedrich Wilhelm III., der Besitzer der Herrschaft Flatow geworden war, eine neue Kirche nach dem Entwurfe des Geh. Oberbaurats Schinkel erbaut, die am 30. Januar 1831 eingeweiht wurde; ferner wurde 1857 das Kirchspiel Königsdorf gegründet und viele Ortschaften, die bis dahin nach Flatow eingepfarrt waren, dem neuen Kirchspiele zugeschlagen. Schon in den letzten Monaten vor Toboldes Tode unterstützte diesen in seiner Amtstätigkeit der Hilfsprediger Ernst Friedrich Benno Rohde, der auch nach dem Tode Toboldes bis Ende des Jahres 1865 in Flatow wirkte. Seit dem 3. November 1865 war Karl Emil Klaus Pfarrer in Flatow. Er war Reserveoffizier und wurde als solcher in den Jahren von 1848 bis 1851 wiederholt gelegentlich von Mobilmachungen zum Militär eingezogen. Von 1862 bis 1865 war er Pfarrer in Krojanke. Krankheitshalber erbat er Ende 1876 seinen Abschied und siedelte am 1. April 1877 nach Berlin über, wo er am 8. Dezember 1894 starb. Während seiner Amtszeit wurden die bisherigen Gastgemeinden Hohenfier und Radawnitz eingepfarrt (Verfügung vom 30. Oktober 1866). Auf Klaus folgte Karl Friedrich Syring (geb. 25. 5. 1849 zu Hammerstein); er war vom 3. Oktober 1877 bis zum 1. April 1901 Pfarrer in Flatow. Seine Einführung erfolgte am 4. November 1877. Das Pfarrhaus erhielt zu seiner Zeit einen Anbau, ein Konfirmandensaal wurde (nach dem Entwurfe des Baurats Karl Wilcke)

[1]) Der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg kommandierte das 5. Armeekorps vor Mainz. [2]) Nachruf in der 1. Beilage zu Nr. 223 der Vossischen Zeitung (Berlin) vom Jahre 1864. Akten des Magistrats zu Flatow.

gebaut, die Kirche erhielt eine neue Orgel und neue Fenster. Pfarrer Syring ist Mitbegründer des evangelischen Rettungshauses, dessen Leitung ihm anvertraut wurde. Seit dem 1. Januar 1892 war er Superintendent der Diözese Flatow; am 1. April 1901 wurde er Pfarrer und Superintendent in Neustadt (Westpr.).

Am 26. Februar 1893 wurde eine zweite Pfarrstelle in Flatow eingerichtet, die dem bisherigen Rektor und Hilfsprediger Wilhelm Küster übertragen wurde. Seit dieser Zeit wurde das Rektorat von dem Hilfspredigeramt getrennt; von 1798 wirkten als Rektoren und Hilfsprediger Johann Brandt (1798 bis 1834); Schmidt (1834 bis 1837); Eiselen (1837 bis 1854); Rehbein (1854 bis 1886); Schmidt (1886 bis 1888); Küster (1889 bis 1893).

Nach Karl Syring wurde Hermann Adolf Bodenburg, bis dahin Pfarrer in Calbe a. S., erster Pfarrer und Superintendent in Flatow (1. 10. 1901; † 16. 2. 1918).

Im Kirchturme hängt neben anderen eine interessante Glocke, die der Färbermeister Karl Friedrich Köntzer 1786 gestiftet hat, nachdem die Flatower Protestanten in der preußisch gewordenen Stadt sich wieder eine Kirche gebaut hatten. Sie hat folgende Inschrift: „Charles Friedrich Köntzer, Königl. Preuß. Postmeister et Senateur, wie auch Kunst-, Waydt- und Schönfärber und dessen Ehefrau Sophia Elisabetha Küntzerin sind Geber dieser Glocke. Flatau, den 15. May anno 1786." Kranzinschrift: „Sit nomen Domini benedictum! Me fecit Erich Lindemann Gedani."

Schon die 1642 erbaute Kirche war mit einer Orgel ausgestattet, und auch die später erbauten Gotteshäuser waren nur vorübergehend ohne ein solches Instrument. Die 1785 angeschaffte Orgel diente bis 1830 dem kirchlichen Gebrauche. Als damals eine neue Kirche gebaut wurde, wurde auch eine neue Orgel aufgestellt, die 1897 durch die jetzige abgelöst wurde. Diese ist vom Hoforgelbauer W. Sauer in Frankfurt a. O. gebaut und kostete 5610 M.

Den evangelischen Kirchhof bildete zunächst der heutige Rettungshausgarten. In den Pestjahren 1709 bis 1711 wurde der jetzige Friedhof angelegt, der durch Ankauf benachbarter Grundstücke wiederholt erweitert wurde. Die Leichenhalle ist 1906 erbaut und ist von schönen Anlagen umgeben.

Die Besetzung der ersten Pfarrstelle erfolgt durch Präsentation eines Bewerbers seitens des Kirchenpatrons, die der zweiten Pfarrstelle durch das Konsistorium.

Evangelisches Rettungshaus[1]. Mit Hilfe eines von der Kreissynode Flatow gesammelten Kapitals von 5000 M.

[1] Flatower Zeitung von 1898, Nr. 145. — Statistik über die Fürsorge-Erziehung Minderjähriger und über die Zwangserziehung Jugendlicher. Bearbeitet im Kgl. Preuß. Ministerium des Innern. Berlin 1910. Abschnitt B, S. 7.

wurde am 1. Oktober 1880 ein Rettungshaus gegründet, dem im Jahre 1891 die Rechte einer juristischen Person verliehen wurden. Die Fürsorgezöglinge (von 1880 bis 1883 waren es nur Knaben) wurden in den alten Gebäuden der früheren evangelischen Schule untergebracht. Das Hauptverdienst bei der Gründung dieser Erziehungsanstalt gebührt dem Pfarrer Syring, der in kräftigster Weise von dem Landrat von Weiher unterstützt wurde. Hausvater war zunächst Diakon Friedrich Holm (gest. 10. 4. 1896). Seit dem Jahre 1883 wurden, nachdem die Knaben in die Rettungsanstalt zu Tempelburg bei Danzig überführt worden waren, nur Mädchen aufgenommen. Der erste Geistliche in Flatow ist stets Vorsteher der Anstalt; ihm zur Seite steht ein Kuratorium, zu dem 6 Personen gehören. Nach dem Tode des Diakons Holm sind an der Anstalt nur Diakonissen tätig. Am 1. Oktober 1905 konnte das Rettungshaus auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken; der Tag wurde würdig begangen. Da die bisher benutzten Räume nicht genügten, wurde beschlossen, an der Wilhelmstraße ein neues Gebäude zu errichten; Baurat Fust in Konitz fertigte die Entwürfe und leitete den Bau. Am 23. August 1907 wurde der Grundstein gelegt, am 28. August 1908 konnte das neue Haus, das für 80 Pfleglinge Platz bietet und dem der Name „Maria-Martha-Haus" beigelegt wurde, geweiht werden.

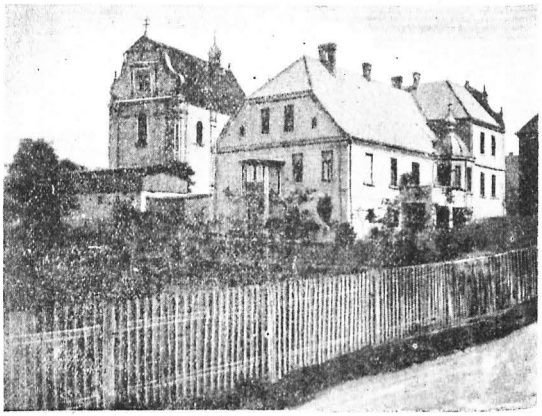
Kapitel 8.

Katholische Kirchengemeinde.

Die Erektionsurkunde der katholischen Kirche, die den Titel Mariä Himmelfahrt führt, wurde von Johann von Potulicki, Erbherrn der Flatower und Pottlitzer Güter, am Tage nach dem Trinitatissonntage (27. Mai) 1619 ausgestellt. Durch diese Urkunde wurden der Kirche 9 Hufen, 6 alte und 3 neue, welch letztere die Bartoschkenhufen genannt wurden, überwiesen; ferner erhielt sie den Babiczynelsee, der heute Propstsee heißt, das an diesem See belegene Vorwerk, sowie einen Platz, einen Obst- und einen Gemüsegarten, die ebenfalls dort lagen. Außer anderen Einkünften wurden an die Kirche bezw. an den Pfarrer gegeben von jeder Hufe vier Scheffel Roggen und zwei Scheffel Hafer; der Pfarrer erhielt sodann eine Abgabe von jedem in Flatow hergestellten Gebräude Bier; er hatte Mahlfreiheit in den herrschaftlichen Mühlen sowie das Holz- und Hütungsrecht in den herrschaftlichen Wäldern. Hauseigentümer mit wenig oder keinem Ackerbesitz sowie Handwerker zahlten 3 Groschen,

jeder Familienvater 1 Groschen Tischgeld, die Juden von jedem Hause ½ Gulden. Außerdem erhielt die Kirche von Johann von Potulicki ein Kapital von 3000 Gulden[1]).

Im Jahre 1653 stand hier eine alte hölzerne Pfarrkirche, die der heiligen Anna geweiht war und die am 28. Juni 1657 durch die Schweden in Brand geschossen wurde. Darauf wurde eine kleine Notkirche in Fachwerk errichtet, die auch den Titel der heiligen Anna führte und drei Altäre hatte (der Hauptaltar zeigte das Bild der heiligen Anna). Die Pfarrkirche wurde erst nach dem Oliwaer Frieden (1660) wieder aufgebaut und 1664 vollendet; sie bildet noch jetzt eine Zierde der Stadt. Sie besteht aus einem einschiffigen dreijochigen Langhause, an das sich zwei mit



Katholische Pfarrkirche nebst Pfarrhaus.

Kuppeln überdeckte Kapellen anschließen, welche dem Grundrisse die Gestalt einer Kreuzanlage verleihen. Einen Turm besitzt die Kirche nicht; auf dem Dache trägt sie nur einen kleinen Dachreiter, in dem sich das Messeglöckchen (signarek) befindet. Die Glocken sind außerhalb des Kirchhofes in einem hölzernen Glockenstuhl aufgehängt. Der Haupteingang zur Kirche befindet sich auf der Westseite der Kirche; außerdem besitzt dieselbe noch einen Nebeneingang an

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis, 1652 et 1653 facta. Curavit Paulus Panske. Torunii 1907, p. 306 und 309. — Visitationsprotokoll der katholischen Kirche zu Flatow vom 12. Dezember 1787.

einer Seite des Langhauses. Die Beleuchtung des Innern erfolgt durch hochgestelltes Seitenlicht in den Schildbögen des Mauerwerks. Die Kirche ist 31 Meter lang, 10 Meter breit und 14 Meter hoch. Sämtliche Innenräume sind überwölbt. Im Westen der Kirche ist eine kleine Orgelempore eingebaut. Die Kirche ist aus Ziegelsteinen erbaut. Der Erbauer der Kirche ist Andreas Karl Grudzinski; das Wappen der Grudzinski ist an den Kuppeldächern der Kapellen angebracht[1]).

Die Kirche ist durch Hiazynth von Swiecicki, Bischof in partibus und Suffragan, Scholastikus zu Gnesen, Dekan zu Breslau, Erzdekan zu Warschau usw., am 25. August 1669 geweiht. Der Kirchweihtag wird am zweiten Sonntage nach dem Bartholomäusfest gefeiert[2]). In dem Gewölbe der Kirche sind mehrere Mitglieder der Familien Potulicki, Grudzinski und Dzialynski beigesetzt.

In der Kirche sind fünf Altäre; der Hochaltar zeigt eine reiche Barockarchitektur und hat ein figurenreiches Bild, eine Krönung (Himmelfahrt) der Jungfrau Maria darstellend, mit einer Anzahl, wie es scheint, zeitgenössischer Porträts. Sodann ist ein zweiter Altar des Apostels Petrus, ein dritter des Apostels Andreas, ein vierter der heiligen Anna, ein fünfter der Bruderschaft des Rosenkranzes. Außer dem Bilde des Hochaltars ist noch zu erwähnen ein Stationsbild, Christus und die heilige Veronika, ferner ein kleines Holzschnitzbild, die Geburt Christi darstellend, welches nach seiner naiven Auffassung und Zusammendrängung verschiedener Szenen in ein Bild noch aus sehr früher Zeit zu stammen scheint (Anfang des 16. Jahrhunderts). Von kleineren Kunstgegenständen besitzt die Kirche ein Kreuz mit Perlmuttereinlagen in Form von Rosetten und Sternen und eine Anzahl messingener Renaissanceleuchter auf Dreifuß mit vasenförmigem Knoten, an dem Unterholz zum Teil mit Engelsköpfen und Klauen verziert; von den Leuchtern haben je zwei eine Höhe von 57 und 67 Zentimetern, sechs eine Höhe von 60 Zentimetern.

Der Glockenstuhl war im Jahre 1823 hölzern und so schadhaft, daß dessen Umsturz bei jeder bedeutenderen Bewegung zu befürchten stand; auf Veranlassung des Landrats de l'homme de Courbière wurde am 26. September 1823 der Schwengel und die Kette von der großen Glocke abgenommen, worauf man an die Errichtung eines neuen hölzernen Turmes schritt. Aber bereits 1852 mußte wieder ein Neubau des Glockenstuhls (diesmal massiv) stattfinden, dessen Kosten auf rund 1250 Taler sich beliefen. Im Glockenturm hängen drei Glocken, die Ave-, die Fest- und eine dritte (kleinste) Glocke. Die Aveglocke (unterer Durchmesser 0,85 Meter) ist von

[1]) Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Danzig, Kommissionsverlag von Bertling. 1887. Heft IV. [2]) Visitationsprotokoll vom 12. Dezember 1787.

Benjamin Wittwerck im Jahre 1698 gegossen. Inschriften: Verbum Dei manet in aeternum. Fundit me Benjamin Wittwerck Gedani. Adalbertus Grebinski C. C. D. W. P. Z. (Canonicus Camenensis Decanus Wieneborgiensis. Parochus Zlotoviensis.) Bildschmuck der Glocke: Oben Ranken, in der Mitte: Heiland am Kreuze, auf der anderen Seite: Jungfrau Maria mit Krone, in der einen Hand ein Zepter, mit der anderen Hand das Jesuskind haltend. Die Festglocke (unterer Durchmesser 1,25 Meter) ist von Franz Dubois 1665 gegossen. Inschriften: D. O. M. Hanc Campanam ad M. D. G. (Majorem Dei Gloriam) B. M. V. (Beatissimae Mariae Virginis) SS. Apostolorum Petri Pauli et S. Andrae suo sumptu dat, dicat, consecrat Adalbertus Niemczewicz. Canonicus Camenensis, Decanus Lobzinensis. Parochus Zlotoviensis (et) Zakrzeviensis Anno Domini M.D.C.LXV. Zu beiden Seiten des Grudzinskischen Wappens steht: Andreas Carolus a Grudna Grudzinski. Palatinus Posnan.. Capitan. Srzeden.. Heres et Dominus in Zlotov., Lobzin.. Falmierowo. Kraien.. Kurnik, Bnin, Szwarz. (Schwerfenz), Wielun. Fecit Franciscus Dubois Lothringius. Bildschmuck der Glocke: Apostel Petrus mit Evangelienbuch und Schlüssel; Apostel Paulus mit Evangelienbuch und Schwert; Christus am Kreuz; Wappen der Familien Grudzinski (Höhe des Wappens 25 Zentimeter). Die dritte und kleinste Glocke (unterer Durchmesser 0,72 Meter) ist von Heinrich Zeller in Kamin 1844 gegossen. Inschriften: Uni Deo Trino et Ve. B. M. V. — SS. Adalberti Josephi Honori fecit Henricus Zeller Camini. Renovatur per Joan. Nep. Zeller Pr. Zlotoviens. Bildschmuck: oben: Weinranke mit Namen des Gießers; in der Mitte: der heilige Adalbert im bischöflichen Ornat mit Zepter und Ruder und der heilige Joseph mit Lilie sowie Christus am Kreuze, darunter Jungfrau Maria mit Johannes.

Nach dem Visitationsbericht von 1653 hatte damals das Pfarrhaus drei Zimmer und zwei Kammern; es stand an derselben Stelle, wo heute das Pfarrgebäude steht. Das „Gut des Pfarrers" am Propstsee hatte ein Wohnhaus mit einem Zimmer, zwei Kammern und einer Küche, ferner eine Doppelscheune, drei große Ställe und zwei Gärten. Zur Pfarrei gehörte noch ein Vikarienhaus mit einem Zimmer und einer Kammer, neben dem ein Kirsch und ein Gemüsegarten lagen. 1788 war das Wohnhaus recht verfallen, und man war im Begriff, ein neues zu bauen. Der Visitationsbericht vom 12. 12. 1787 sagt darüber: „Der jetzige Pfarrer baut aus eigenen Mitteln außer der Stadt für sich ein Wohnhaus, um dadurch der Zahlung der Akzise zu entgehen, weil der Propstei Einkünfte zur Bezahlung der Akzise nicht hinreichend sind." Neuerdings ist ein neues Pfarrhaus wieder neben der Kirche erbaut und das alte Pfarrhaus in der Vorstadt dem Pfarrhufenpächter überlassen. Nach der

Exektionsurkunde von 1619 hatte die Pfarre neun Hufen mit den üblichen Zugaben und Wiesen. 1854 wurden an Pfarr- und Kirchenländereien insgesamt 886 Morgen verpachtet.

1744 zählte die katholische Kirchengemeinde 1800 Seelen (eine Stadt und neun Dörfer); 1886 gehörten zum Kirchspiel 3263, 1903: 3485, gegenwärtig etwa 4000 Seelen.

Im Anschluß an die Kirche bestanden zwei fromme Brüderschaften, die der heiligen Anna und die Rosenkranzbrüderschaft. Erstere hatte eine Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1676, letztere ist von dem Geistlichen Martin Kruszynski 1705 gestiftet und hatte einen besonderen Promotor. Diese Brüderschaft hatte eine halbe Hufe nebst den dazu gehörigen Gärten, Wiesen und Plätzen; außerdem hatte sie über die Zinsen eines Kapitals von 5000 Tympf zu verfügen und besaß ein kleines Haus.

Folgende Pfarrer wirkten hier seit 1619: Johann Gorzkowski 1619; Albert Niemczewicz 1653; Matthäus Godynski 1672; Johann Bninski 1688; Albert Grembinski 1692; Martin Kruszynski 1705; Alexander Dzialynski 1716; Adalbert Golanski 1725; Thomas Kosfowski 1753; Stephan Viktor de Paradis-Bronisz 1759; Hyazinth Robaszkiewicz 1791; Stanislaus de Droszewo-Droszewki 1812; Anton Nowatowski 1830; Pfarradministrator Albert v. Kiedrowski 1838; Pfarrer Johann Zeller 1839; Pfarradministrator Christian Fiwler 1851 (nur 2 Monate); Pfarradministrator Johann Dobbek 1851 (8 Monate); Pfarrer Friedrich Gaede, von November 1851 bis September 1852; Pfarradministrator Johann Kajewicz, von September 1852 bis 1. Juli 1853; Pfarrer Mathias Aloisius Slowinski 1853; Pfarrer von Laszewski 1886; Pfarrer Marszewski 1887; Pfarrer Dr. Georg Lange 1890; Pfarrvikar Alexander Lange 1895; Pfarrer Dr. Teichert 1896; Pfarrer Leo Pellowski 1903.

Die St. Rochuskapelle. Als in den Jahren 1709 bis 1711 in Flatow die Pest wütete, bauten die katholischen Einwohner der Stadt eine Kapelle, die dem heiligen Rochus, dem Schutzpatron gegen die Pest, geweiht war. Diese Kapelle war aus Holz gebaut; über dem Eingang befand sich eine in einen Holzbalken eingekerbte Inschrift: Ku założeniu Rocha ś. na ublaganie gniewu Boskiego 1710 (Dem heiligen Rochus gestiftet zur Versöhnung des Zornes Gottes 1710.) Der Bürgermeister Kelch berichtet 1784 über diese Kapelle: „Die Rochuskirche ist kein Filial der Pfarrkirche, vielmehr eine von der Stadt zu der Pestzeit 1710 fundierte Kirche, wozu ein gewisser damaliger Bürgermeister Podgorski als Fundator 700 poln. Flor. hergegeben; sie ist als ein Gegenmittel vor die Pest dem heiligen Rochus zu Ehren erbaut worden und wird von den hiesigen Bürgern aus eigenen Mitteln unterhalten, und kann sich ein jeder nach Belieben seine heilige Messe dort vor Geld lesen lassen. Sie liegt draußen vor der Stadt und wäre sehr bequem zum künftigen Schutzjuden, 12 öffentliche Bediente (Kultusbeamte), 32 abgelebte

Kirchhof, weil sie dabei zugleich einen Kirchhof und ein Oratorium hätte." (Noch zu Kelchs Zeiten wurden die Verstorbenen an der katholischen Kirche begraben.) Das Fundationsdokument ist am 2. Februar 1729 ausgestellt.

Da die alte hölzerne Rochuskapelle immer mehr verfiel, ist in neuester Zeit ein schönes massives Gotteshaus aufgeführt worden. Die Grundsteinlegung fand am 26. April 1903 statt. Die Stadt weigerte sich, das Patronatsdrittel zu zahlen, es kam zur Klage, die die Stadt in allen drei Instanzen verlor (Urteil des ersten Zivilsenats des Kgl. Pr. Oberlandesgerichts zu Marienwerder vom 20. Juni 1907 und des Reichsgerichts zu Leipzig, vierten Zivilsenats, vom 13. April 1908).

Der Hauptaltar in der Rochuskapelle ist von den Johann und Franziska Kowalskischen Eheleuten gestiftet. In die Wände zu beiden Seiten des Hauptaltars sind Tafeln eingelassen; auf der einen Tafel steht: Kaplica Św. Rocha na nublaganie gniewu Bożego zbudowna w r. 1710, na nowo obudowana w r. 1903 (Kapelle des hlg. Rochus zur Versöhnung des Zornes Gottes erbaut im Jahre 1710, aufs neue errichtet im Jahre 1903). An der anderen Tafel sind die während der Pestzeit 1709 dem hl. Rochus geweihten silbernen Tafeln und Herzen angebracht. Die Inschrift lautet: Wota na cześć św. Rocha w roku 1709 (Weihgeschenke zu Ehren des hl. Rochus aus dem Jahre 1709). Das Mittelbild am Hauptaltar stellt den heiligen Rochus, die Seitenbilder den heiligen Antonius und den heiligen Laurentius dar. Auf den Bildern der Seitenaltäre sieht man die Jungfrau Maria und den heiligen Joseph mit dem Jesuskinde. Die Rochuskapelle hat drei Glocken, eine aus dem Jahre 1842, die beiden anderen aus dem Jahre 1904. Auf der kleinsten, aber ältesten Glocke liest man: „Fundit me Henricus Zeller Sluchowiensis" (aus Schlochau) und die Namen der Stifter: Henricus Zeller Parochus; Münzer patronus; Polanowski; Cembrowicz; 1842. Kranzinschrift: „Gloria in excelsis Deo!" Bildschmuck: oben Weinranke; in der Mitte auf einer Seite: Engel, auf einer Wolke schwebend; auf der anderen Seite: ein von einem ovalen Kranze umgebenes flammendes Herz, durchbohrt von einem Schwerte. Unterer Durchmesser: 0,48 Meter. Die beiden anderen von Franz Schilling in Apolda gegossenen Glocken haben keinen Bildschmuck; auf der größeren, fünf Zentner schweren Glocke stehen die Worte: „In honorem St. Beatae Mariae Virginis. Parochia Zlotoviensis. A. D. 1904", auf der anderen: „In honorem St. Rochi. Parochia Zlotoviensis. A. D. 1904."

Das katholische Hospital war schon Ende des 17. Jahrhunderts vorhanden; denn städtische Bürger hatten ihm „noch vor der Pestzeit eine Hube Land legiert"; auch sonst machten „alte ohne Erben abgestorbene Bürger" dem Hospital kleinere Vermächtnisse. Nachdem 1721 der evangelische Geistliche vertrieben war, wurde das

evangelische Pfarrhaus zum katholischen Hospital eingerichtet. Als es aber niederbrannte, wurde 1760 das Hospital „auf der Stelle, wo es jetzt steht", aufgebaut; aber auch dies Haus brannte am 1. Oktober 1800 ab; 1810 ist noch von einem „wüsten Hospitalplatz" die Rede. Das jetzige Gebäude ist neueren Ursprungs. Das Hospital besaß außer der erwähnten Hufe Landes noch eine „Pomiarkenwiese" nebst Freiland in jedem Felde".

Kapitel 9.

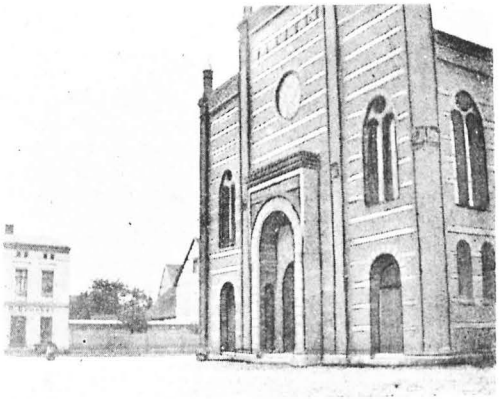
Synagogengemeinde.

Die jüdische Gemeinde[1]) zu Flatow erhielt am 17. 10. 1736 von den Brüdern Augustin und Martin Dzialynski ein Privileg. Ihre Häuser werden darin als längst bestehend anerkannt. Auch hatte sie eine besondere Konzession von dem Erzbischof Stephan Wierzbowski von Gnesen aus dem Jahre 1690. Nach dem Privileg von 1736 hatten die Juden das Recht, jährlich 10 Gebräude Bier gegen eine Abgabe von 20 Tympf für jedes Gebräude zu brauen und auszuschenken und gegen einen Zins von 10 Fl. gut Geld für jede Branntweinblase Branntwein zu brennen. Laut Privilegium und rechtskräftigen Erkenntnissen vom 14. 8i. 1810, vom 9. 6. 1813 und vom 6. 7. 1814 hatten sie an die Grundherrschaft zu zahlen: eine solidarische Abgabe von 800 Tympf zu 6 Sgr. 4 Pf. = 168 Taler 20 Sgr. 8 Pf., ferner 55 Taler Ablösungsgeld für 412½ Pfund Rindertalg zu 4 Sgr. und 5 Taler Ablösungsgeld für 30 Scheffel Schaffüße zu 5 Sgr., zusammen 288 Taler 25 Sgr. 8 Pf. Das Ablösungsgeld für die Schaffüße und den Rindertalg wurde durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 30. Oktober 1831 erlassen. Folgende Abgaben an die Gutsherrschaft waren außerdem zu leisten: Jeder Hausgrundstückbesitzer hatte von einem bebauten Platze 1 Taler 20 Sgr. 8 Pf., von einem unbebauten (wüsten) Platze 12 Sgr. 8 Pf. zu zahlen, das machte nach dem Besitzstande von 1834: 71 Taler 10 Sgr. 8 Pf.; die jüdischen Einlieger zahlten eine Personalabgabe von 25 Sgr. 4 Pf., machte für das Jahr 1832 von 62 Einliegern 52 Taler 10 Sgr. 8 Pf.

Auf der Synagoge hafteten in früheren Jahrhunderten bedeutende Schulden; 1774 waren auf das Synagogengrundstück folgende Schulden hypothekarisch für katholische Kirchen und kirchliche Anstalten eingetragen: für die Rosarierbrüderschaft in Krojanke 1800 Fl.,

[1]) Akten des Magistrats, des Landratsamts, des Kgl.-Prinzl. Rentamts und des Amtsgerichts zu Flatow; vergl. auch Otto Goerke, Die Judenprivilegien der Städte Flatow und Krojanke, in den Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins, Danzig 1916, Nr. 1.

für die Kirche in Dreidorf 1680 Fl., für die Kirche in Mrotschen 3680 Fl., für die Promotorei in Krojanke 1200 Fl., für die Kapelle in Dt. Krone 1200 Fl., für die Kapelle in Schneidemühl 1200 Fl., für die Kapelle in Usch 2000 Fl., für die Kollegiatkirche in Kamin 6761 Fl. Im Jahre 1863 hatte die Flatower Synagoge ein Vermögen von 1000 Talern, eine Gemeindekrankenkasse und eine Krankenverpflegungskasse; dazu gekommen ist dann noch der jüdische Beerdigungsverein. Die jetzige, auf dem Friedrichplatze stehende Synagoge ist in den Jahren 1878 und 1879 erbaut. 1781 errichtete die jüdische Gemeinde bei ihrem Begräbnisplatz ein Haus, enthaltend eine Stube, eine Kammer und einen Wagenschuppen. Das jetzt dort



Synagoge in Flatow.

stehende Häuschen, in dem der Totengräber wohnt, stammt aus neuerer Zeit. Das Haus für den Rabbiner lag an der Südseite des Friedrichplatzes, gegenüber der Synagoge.

Im Jahre 1831 befanden sich in Flatow 96 jüdische Haushaltungen; von den Vorständen derselben betrieben 2 das Handelsgewerbe im Umherziehen, 16 betrieben Handel mit Unterstützung der jüdischen Gemeinde oder ihrer Verwandten; 23 Personen lebten hier ohne Staatsbürgerrecht.

Im Jahre 1806 befanden sich in Flatow 221 jüdische Familien, davon waren „19 ordinäre, 53 extraordinäre und 2 tolerierte Leute, 5 Professionisten und 98 Emigranten." Nach den Bränden

zu Anfang des 19. Jahrhunderts und auch infolge des Edikts über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden vom 11. März 1812 nahm die Zahl der jüdischen Bewohner in Flatow immer mehr und mehr ab; meistens waren es die wohlhabendsten, die der Stadt den Rücken drehten und in großen Städten ihren Wohnsitz aufschlugen, und so befanden sich denn 1830 hier nur noch 92 Familien; 11 Familienoberhäupter waren „Gewerbetreibende mit kaufmännischen Rechten", 22 Gewerbetreibende ohne kaufmännische Rechte, 12 Professionisten, 6 öffentliche Bediente; außerdem gab es 17 zahlungsunfähige Familien ohne Gewerbe und 24 ortsarme jüdische Familien. Im Laufe der Zeit zogen dann auch die ärmeren Juden, die meistens Hausierhandel trieben, von Flatow fort, besonders nach Essen und Witten. Während die Zahl der jüdischen Kinder der Stadtschule im Jahre 1893 noch 92 betrug, besuchten 1905 nur noch 35, 1909 nur noch 28 und 1918 nur noch 8 jüdische Kinder diese Schule.

Die israelitische Jugend besuchte zum größten Teil die evangelische Stadtschule, solange eine solche bestand. Daneben gaben jüdische Kantoren und Privatlehrer Unterricht. Letztere waren häufig dazu vollständig unfähig. Der älteste uns bekannte jüdische Privatlehrer hieß Mosche (um 1781); andere Privatlehrer waren Moses Weißecker 1803; Lewin Jochem 1805; Kallmann Wolff Stargardter 1823; Adolf Lewinsohn 1828. Alle diese Privatlehrer waren ungeprüft; da es deren in der Stadt gleichzeitig mehrere gab, befehdeten sie sich in unglaublicher Weise. 1854 kam der Rabbiner Dr. Cohn nach Flatow; er wurde später als Lehrer an der evangelischen Stadtschule angestellt (bis 1871).

Kapitel 10.

Schulwesen.

Die evangelische Schule. Die Stiftungsurkunde der evangelischen Kirche vom 24. Mai 1642 ist auch zugleich die der evangelischen Schule. Nach diesem Privilegium erlaubte Sigismund Grudzinski den Lutheranern, sich neben ihrer Kirche eine Schule zu bauen, und überwies zu ihrer Unterhaltung 40 Gulden poln., die der Schulze zu Ossowo an die Grundherrschaft alljährlich an Zins zu zahlen hatte, „zu ewigen Zeiten"[1]). Dieser Zins wurde denn auch

[1]) Schreiben des Ritterschaftsrats v. Gerhardt vom 3. 2. 1801 an die evangelische Gemeinde. — Rechtliches Gutachten des Kriminalrats Stägemann vom 8. 1. 1796. — Schreiben der Regierung zu Marienwerder vom 2. 9. 1800. — Beschluß der Gemeindevertreter vom 12. 3. 1801.

bis zum Jahre 1738 an die evangelische Gemeinde gezahlt, dann aber wurde die Zahlung eingestellt, und es war auch keine Aussicht, sie im Wege eines Gerichtsverfahrens zu erzwingen. Kantoren, die auch die evangelische Jugend zu unterrichten hatten, waren Friedrich Kühn, von 1666 bis 1673 Kantor in Flatow, später Pfarrer in Zamborst († 1693); Joachim Heinrich Matthäi, 1694 Kantor in Flatow, wo er bald starb. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wirkten als Lehrer in Flatow: 1706 Melchior Vechner, „Bürger und Tuchmacher, wie auch Schulbedienter allhier"; 1709 Johann Eichloff, Goldschmied und Schulbedienter; 1712 David Zöger, Organist und Kantor; 1718 Rektor und Prediger Wothil. In der Zeit von 1721 bis 1772, in der in Flatow kein evangelischer Geistlicher geduldet wurde, gab es wenigstens Schullehrer, und diese haben der Gemeinde Gottes Wort und Predigten aus Predigtbüchern vorgelesen und mit ihr geistliche Lieder gesungen. Sie haben sich unstreitig große Verdienste um die Erhaltung der Flatower evangelischen Gemeinde erworben. Leider kennen wir die Namen dieser Männer nicht. Als die evangelische Gemeinde nach 1772 wieder eigene Seelsorger hatte, sollten die sich auch der Schule annehmen. So kam 1779 der ordinierte Rektor Gottfried Grigo nach Flatow, der sich für den Schuldienst einen Vertreter hielt, da ihn das Pfarramt hinreichend in Anspruch nahm. Solch ein Vertreter war der Schulhalter Karkuske, der bereits zwei Jahre vor Grigos Antritt in Flatow unterrichtete und an den Sonntagen Lesegottesdienst hielt. Von ihm rühmte der Bürgermeister Kelch: „Dieser Mann erbaute durch zwei Jahre die Gemeinde durch eine leserliche, deutlich der Gemeinde bekannte Postille und sagte nichts, was der Moral der Christen entgegen wäre; sondern er folgte nur der Vorschrift des Verfassers. Seine Ausdrücke waren deutlich und dem Ermessen der hiesigen Gemeinde zu ihrer Erbauung angenehm." Mit diesen krausen Worten nahm Bürgermeister Kelch den Lehrer, der von dem etwas temperamentvollen Geistlichen angegriffen war, in Schutz. — 1781 unterrichtete die evangelischen Kinder Johann Salomon Leonhardt[1]), und Ende 1787 war der Kandidat der Theologie Johann George Schülert Schulhalter. Die „Bestallung oder vielmehr Kontrakt des Herrn Rektoris und Candidati theologiae Johann George Schülert" wurde am 22. November 1787 ausgestellt und von Prediger Grigo und Bürgermeister Kelch unterschrieben. Da die Gemeinde mit Schülert wenig zufrieden war, wurde er schon nach einem Jahre entlassen. Nun erteilte der Schulhalter Chr. Bongsche Unterricht und blieb bis 1799 in Flatow.

Im Jahre 1798, am 9. Januar, stiftete der Kriegs- und Domänenrat von Farenheid beim Verkauf der Herrschaft Flatow

[1]) Kirchenbücher der evangelischen Pfarre zu Flatow.

ein Kapital von 2000 Talern für die evangelische Schule; die Zinsen von 500 Talern sollten zur Unterhaltung der Schulgebäude und die Zinsen von 1500 Talern zur Aufbesserung des Gehalts des jedesmaligen Rektors (der zugleich Organist war) verwandt werden. Außerdem stiftete von Farenheid ein Kapital von 4000 Talern zur Besoldung eines Dominialarztes, änderte 1820 aber auf Bitten der Gemeinde diese Bestimmung dahin, daß die Zinsen zum Gehalt des zweiten evangelischen Lehrers verwendet werden sollten. v. Farenheid schenkte 1796 zur Erbauung eines Schulhauses sämtliche Baumaterialien. Seit 1799 konnten infolge dieser Fahrenheidschen Zuwendungen Theologen als Rektoren angestellt werden. Der erste derselben war Johann Brandt, der, wie auch sein Nachfolger, gleichzeitig Hilfsprediger und Organist war. Mit Beginn des Jahres 1800 trat er sein Amt an; seine Einführung fand am 12. 2. 1800 statt. Laut Verhandlungen vom 4. 1. 1821 und vom 25. 4. 1821 schlossen sich die jüdischen Einwohner dem evangelischen Schulverbande an. Weil nun die Zahl der Kinder durch den Zuwachs von 73 jüdischen Schülern auf weit über 200 stieg, wurde eine zweite Schulklasse eingerichtet, die zunächst der Lehrer Heinrich Reinke zu versehen hatte. Als Rektor Brandt am 21. 10. 1834 gestorben war, wurde zum Rektor in Flatow der Kandidat Schmidt aus Tuchel berufen, der 1837 Prediger in Baldenburg wurde. Sein Nachfolger wurde Kandidat Eduard Eiselen; damals besuchten die evangelische Schule zu Flatow auch die evangelischen Kinder des Dominiums Flatow und die des benachbarten Dorfes Blankwitt. Daher wurde 1842 eine dritte Klasse (gemietetes Lokal) eingerichtet. Als am 1. Oktober 1854 Rektor Eiselen Flatow verließ, wurde die Rektorstelle mit dem Kandidaten Hermann Rehbein aus Baldenburg besetzt. Da die Regierung die Einrichtung einer vierten und fünften Klasse dringend wünschte, entschloß sich die Stadtverwaltung, ein geräumiges Schulhaus in der Schulstraße zu bauen. Die Grundsteinlegung fand am 3. 5. 1860, die Einweihung am 4. 7. 1861 statt; die Schule war damals sechsklassig.

Die katholische Schule. Bereits in der Erektionsurkunde der katholischen Kirche von 1619 ist von einer katholischen Schule die Rede, zu der die katholische Geistlichkeit jährlich 20 Gulden poln. zu zahlen hatte. Ein Schulgebäude war nicht vorhanden. Erst am 14. Oktober 1764 schenkte die Grundherrin Anna Dzialynski einen Platz neben dem Glockenturm zu Schulzwecken. Die Schulgemeinde baute darauf 1765 eine Schule, und am 9. 9. 1766 wurde die Stiftungsurkunde für diese Anstalt ausgestellt. Einer der ersten Lehrer dieser Schule war der Organist Peter Grabowski, über den die katholischen Bewohner sich beschwerten, weil er im Sommer überhaupt keine Schule hielt, im Winter aber den Unterricht der Kinder seiner Frau überließ. Sein Nachfolger wurde Martin Hube; 1791

war Schulhalter Alexander Matkowski, 1792 Martin Norykiewicz. Am 1. 10. 1801 brannte das Schulgebäude nieder und erst im Januar 1803 wurde der Unterricht in einem gemieteten Hause wieder aufgenommen. Am 30. 11. 1809 forderte der Landrat v. Gerhardt im Namen der Regierung den Magistrat auf, „sofort Anstalt zum Wiederaufbau des abgebrannten Schulhauses zu treffen, und bis dies geschehen ist, ein schickliches Lokal für die Schule anzuweisen und von der Schulsozietät mieten zu lassen, da von dem Schullehrer nicht verlangt werden könnte, daß er die Kosten der Miete eines Schulzimmers trage." Trotzdem wurde in unzureichenden Räumen weiter unterrichtet, und erst in den Jahren 1815 und 1816 wurde ein neues Schulhaus aufgebaut; auch die Lehrer waren in jeder Beziehung ungeeignete Persönlichkeiten, bis 1820 der Lehrer Ladensack hierherkam, der aber der katholischen Bevölkerung nicht genehm war, weil er der polnischen Sprache nicht mächtig war; er verzog am 1. Oktober 1823 nach Kommorsk bei Neuenburg. Spätere Lehrer waren Joseph Manthey (1. 1. 1824 bis 22. 9. 1837) und Bernhard Semrau (7. 12. 1837 bis 17. 4. 1865). Im Herbste 1861 wurde die katholische Schule zweiklassig. 1874 wurden die evangelische und die katholische Schule zu einer paritätischen Stadtschule vereinigt (Ministerialverfügung vom 26. 8. 1874, Geschäfts-Nr. 9943 U III).

Die neue Simultanschule hatte zunächst zehn Klassen, jetzt deren zwölf. — Leiter derselben waren: Rektor Rehbein (1. 7. 1855 bis 1. 10. 1886); Kandidat Schmidt (21. 5. 1887 bis Januar 1889); Kandidat Wilhelm Küster (1. 8. 1889 bis 31. 3. 1893); Rektor Otto Goerke, (1. 4. 1893).

Die katholische Schule zu Abbau Flatow. Im Jahre 1892 wurde in Abbau Flatow (Stadtbruch) eine einklassige katholische Schule eingerichtet, da die dortigen Schulkinder bis dahin einen Weg von drei bis fünf Kilometern zur Stadt zurückzulegen hatten. Die Schülerzahl ist eine sich ziemlich gleichbleibende; seit Gründung der Schule wurde diese von 55 bis 58 Kindern, die fast alle katholisch waren, besucht.

In Flatow befindet sich auch eine in der Entwicklung begriffene Mittelschule, die aus einer Privatschule hervorgegangen ist. Die Schule ist städtisch und hat die Aufgabe, Knaben und Mädchen für höhere Schulen vorzubereiten. Im Jahre 1907 wurde die Privatschule von 60 Schülern besucht; davon waren 47 evangelisch, 8 katholisch, 5 jüdisch; 1918 stieg die Zahl der Kinder auf 130. Leiter der Schule ist Rektor Klopsch.

Vorübergehend befand sich in Flatow auch ein Präparandenkursus; er wurde am 1. April 1904 eröffnet, ging aber am 31. März 1908 aus Mangel an Schülern ein.

Die gewerbliche Fortbildungsschule wurde 1885 gegründet. Das erste Ortsstatut trägt das Datum des 25. November 1886; es wurde am 8. Januar 1887 vom Bezirksausschuß bestätigt. Leiter der zweiklassigen Anstalt war Pfarrer Syring. Der Schulbesuch war äußerst unregelmäßig, da die gewerblichen Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre zwar die Fortbildungsschule besuchen sollten, zum Besuche der Schule aber nicht gezwungen werden konnten. Da im September 1890 nur noch zwei Schüler sich einfanden, wurde der Fortbildungsschulunterricht am 1. Oktober 1890 vollständig eingestellt. Auf Anregung der Regierung wurde dann am 23. Oktober 1891 ein zweites Ortsstatut angenommen, nach dem der Schulbesuch für die Flatower Lehrlinge obligatorisch wurde. Der Bezirksausschuß bestätigte das neue Ortsstatut unterm 30. Oktober 1891. Am 13. Januar 1892 wurde dann die staatliche gewerbliche Fortbildungsschule eröffnet, zu deren Leiter der Rektor Goerke ernannt wurde, der die Anstalt jetzt noch leitet. Bis zum Jahre 1907 wurden die Lehrlinge der Kaufleute gemeinsam mit denen der Handwerker in der allgemeinen Fortbildungsschule unterrichtet. Das war ein Nothehelf und entsprach keineswegs den Bedürfnissen des Kaufmannsstandes. Daher wurde an die bisherigen Klassen der Fortbildungsschule eine Kaufmannsklasse angegliedert, die am 7. Oktober 1907 eröffnet wurde.

Abschnitt 11.

Zeitungswesen. Büchereien Denkmäler.

Zeitungswesen. Die älteste Zeitung des Kreises Flatow ist das „Kreisblatt des Königl. Preußischen Landratsamts zu Flatow", das seit dem Jahre 1835 wöchentlich einmal erscheint. — Im Jahre 1849 erschien in Flatow im Verlage von Louis Dobler das „Flatower Wochenblatt". Es wurde von Rektor Eiselen redigiert. Nach einer Ankündigung sollte diese Zeitung außer „höchst interessanten Erzählungen, Anekdoten usw. auch noch die wichtigsten politischen Ereignisse nach Ländern geordnet" enthalten. Das Blatt erschien seit Neujahr 1849 jeden Sonnabend; der Bezugspreis betrug vierteljährlich 10 Sgr., später nur 7½ Sgr. Das „Flatower Wochenblatt" scheint keine lange Lebensdauer gehabt zu haben. — Im Jahre 1885 wurde durch R. G. Brandt die „Flatower Zeitung" gegründet. Die erste Nummer erschien am Mittwoch den 25. März 1885 unter dem Titel: „Flatower Zeitung und Generalanzeiger für die Amtsgerichtsbezirke Flatow, Krojanke,

Zempelburg, Vandsburg und deren Umgegend.“ Heute führt ſie den Titel: „Flatower Zeitung. Schlochauer Rundſchau. Generalanzeiger für die Kreiſe Flatow, Schlochau, Dt. Krone, Neuſtettin, Konitz, Tuchel, Wirſitz.“ Im Jahre 1908 hatte dieſe Zeitung 4000 Leſer; jetzt iſt die Zahl der Bezieher auf mehr als das Doppelte ge-



Kaiſer-Denkmal.

ſtiegen, was für die Zuverläſſigkeit des Blattes ſpricht. Die Flatower Zeitung wird von der Firma Robert Lach & Co. gedruckt und verlegt; Redakteur iſt Erich Hoffmann.

Büchereien. In Flatow gibt es eine Anzahl Fachbibliotheken; ſolche beſitzen das Landratsamt, das Amtsgericht, der Magiſtrat, die Superintendentur (Synodalbibliothek) uſw.; außerdem ſind zu erwähnen die Kreislehrerbücherei und die Kreiswander-

bücherei, deren Zentralstelle sich in Flatow befindet und deren Weiterentwicklung von den betr. Behörden eifrig gefördert wird.

Denkmäler. Von Denkmälern sind in Flatow und unmittelbarer Umgegend mehrere vorhanden; doch stehen das Krieger- und das Jahndenkmal nicht mehr auf städtischem Grunde. Auf städtischem Gebiete steht das Kaiserdenkmal und der Bismarckturm. Das Kaiserdenkmal wurde am 15. Juni 1890 eingeweiht. Es ist von Bildhauer Engel in Konitz geformt, von Gladenbeck in Berlin in Erz gegossen und stellt Kaiser Wilhelm den Großen in Lebensgröße dar, während an der Vorderseite des Sandsteinsockels in Hochrelief eine Episode aus dem Kriege von 1870 ausgeführt ist: Kaiser Friedrich III. (als Kronprinz) in der Schlacht bei Wörth. — Am 21. Juni 1908 wurde der Bismarckturm eingeweiht. Der Entwurf stammt von Baurat Fust aus Konitz, der auch den Bau leitete. Es wäre vielleicht besser gewesen, den Baufonds noch mehr anwachsen zu lassen, um ein wuchtigeres Denkmal zu schaffen.

Kapitel 12.

Gesundheitswesen.

Allgemeines. Der Gesundheitszustand in Flatow ist im allgemeinen gut. Die Stadt liegt ziemlich hoch, frische Winde fegen ungesunde Ausdünstungen hinweg, der kiesige Untergrund ist ein vorzüglicher Filter des Wassers. Die vortreffliche Wasserleitung macht Brunnen und Pumpen, die bekanntlich nicht immer an rechter Stelle und in richtiger Weise angelegt werden, überflüssig. Typhusepidemien in der Stadt sind nicht nachweisbar. — Oft erreichten Personen, die in Flatow gelebt haben, ein recht hohes Alter. Ein Flatower Fischer wurde 111 Jahre alt; er starb um 1825[1]). Der Veteran Jakob Wrzeszcz aus Flatow bezog 1835, 101 Jahre alt, eine Veteranenunterstützung[2]). Der Tischler und Holzbildhauer Daniel Danzer, der von Thüringen, wo er den 30jährigen Krieg „ausgestanden" hatte, nach Flatow gekommen war, starb hier zu Anfang des 18. Jahrhunderts im 110. Jahre seines Lebens[3]). 1867 waren im Kreise Flatow 3 Männer über 100 Jahre alt[4]). Auch heute noch erreichen viele Personen in Stadt und Kreis ein Alter, das weit über die biblischen 70 und 80 Jahre hinausgeht. Das goldene Ehejubiläum wird gar nicht selten von rüstigen Ehepaaren gefeiert.

[1]) Roscius, Ueber Westpreußen. 2. Heft, S. 5. Marienwerder, 1832. [2]) Kreisblatt von 1853. [3]) Bohn, Ernst, Stephan Schultz. [4]) Akten des Kgl. Kreisphysikats zu Flatow.

Krankheiten. In den Jahren 1602, 1656 und 1657 wütete in Flatow die Peſt; doch fehlen darüber genauere Nachrichten. Mit unglaublicher Heftigkeit aber trat „der ſchwarze Tod“ 1709 bis 1711 auf. Viele Familien ſtarben aus, kein Haus blieb verſchont; es fehlte an Leuten, die die Toten beerdigten. Nach einer Notiz in einem Sterberegiſter der katholiſchen Kirche betrug die Zahl der im Kirchenſprengel an der Peſt Geſtorbenen 1300. Pfarrer Tobold ſchreibt darüber in der Flatower Pfarrchronik (S. 20): „Wie plötzlich die Peſt die von ihr befallenen Opfer getötet, ergibt ſich aus mancherlei Angaben. Der in der Führung des Kirchenbuches ſonſt ſo genaue und gewiſſenhafte Prediger vermag nicht mehr ſtreng zu folgen. Er redet auch nicht mehr vom Sterben, ſondern nur noch vom Totbleiben. „Heute iſt der und der mit Frau und Kindern totgeblieben.“ Darum läßt ſich die Zahl der Geſtorbenen nicht ganz genau ermitteln; doch ſcheinen im Dezember 1709: 3, im Januar 1710: 10, im Februar 2, im März 2, im Juni 1, im Juli 33, im Auguſt 88, mithin 139 von einer Bevölkerung von 350 an der Peſt geſtorben zu ſein. Als der Prediger mit ſeiner ganzen Familie daran erliegt, hören auch die weiteren Nachrichten auf. . . . Anfangs wurden die Leichen in den Gärten begraben, weil ſie auf ſtrengen Befehl nicht durch die Straßen getragen werden dürfen; dann geſchieht dies vor der Stadt, und es entſteht daraus die erſte Anlage zu unſerem jetzigen Gottesacker. Am größten iſt die Sterblichkeit im Monat Auguſt, wo an einem Tage 11 zum Opfer werden. Was iſt dagegen die Cholera? Ebenſo furchtbar wütet ſie auf den Dörfern. In Wonzow blieb ein kleiner Knabe übrig, der noch im ſpäten Alter heiratete, und deſſen Sohn, der Ackerbürger Meyer, noch jetzt in Flatow lebt.“

Glücklicherweiſe hielt ſich ſeit dieſer Zeit die Peſt von Europa fern; dafür aber forderten zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts die ſchwarzen Blattern zahlreiche Opfer. Namentlich im Sommerhalbjahre 1778 ſtarben an dieſer Krankheit viele Kinder, beſonders jüdiſche. Gleichzeitig trat auch die rote Ruhr auf. Auch in den nächſten Jahren waren dieſe Krankheiten nicht erloſchen; 1781 waren über 100 Perſonen in Flatow an der Ruhr erkrankt, 1783 traten auch die Pocken wieder auf, die ganz beſonders bösartig in den Jahren 1792 und 1796 waren. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts herrſchte wieder die Ruhr; 1807 waren laut Polizeibericht daran 260 Perſonen erkrankt, von denen jedoch nur 29 ſtarben. 1812 und 1813 herrſchten in der Stadt epidemiſche Nervenfieber in ſo hohem Grade, daß das Läuten bei Beerdigungen unterſagt wurde, weil es „den Mut und die Hoffnung zur Wiedergeneſung niederſchlägt“. Die Krankheitsfälle, die „durch den flüchtigen Rückzug der Franzoſen aus Rußland“ entſtanden, mehrten ſich ſo ſchnell, daß von ſeiten der Regierung ein Dr. Wolff aus Berlin in Flatow ſtationiert wurde. — Kinderkrankheiten, beſonders Scharlach, Maſern und Diphtherie,

herrschten 1821, 1822, 1865, 1890 und 1893. War der unheimlichste Gast des 16. und 17. Jahrhunderts die Pest, der des 18. die Blatternkrankheit, so wurde die Geißel des 19. Jahrhunderts die Cholera. Während sie in der Umgegend schon 1831 ihre Opfer suchte, zog sie in Flatow am 2. September 1837 ein.

In den Tagen vom 3. bis zum 17. September 1837 starben in der evangelischen Gemeinde allein 50 Personen. „Gewaltig", schreibt Superintendent Tobold, „war in dieser Zeit die religiöse Aufregung und so groß der Drang nach den Tröstungen der Religion, daß alle Tage Andacht in der Kirche gehalten wurde und in den eben diesen vierzehn Tagen 1487 Personen zum Tische des Herrn gingen." [1]) Erst am 30. September verminderte sich die Anzahl der Kranken, und am 28. Oktober 1837 konnte das Landratsamt bekannt machen, daß „seit mehreren Tagen kein Todesfall vorgekommen" sei. Bis zum 13. Oktober 1837 waren gestorben 79 Personen, in der Genesung begriffen 9, genesen 68; bis zum 22. Oktober 1837: gestorben 80 Personen, genesen 73, noch in der Behandlung: 7. Im ganzen erkrankten im Jahre 1837 in Flatow an der Cholera 163 Personen, von denen 82 starben.

Die Cholera stattete Flatow noch mehrmals Besuche ab; im Dezember 1848 erkrankten an dieser Krankheit 9 Personen, von denen 4 starben; auch die Cholera des Jahres 1852 raffte nur wenige Menschen hinweg. Desto heftiger trat diese Krankheit im Jahre 1866 auf; sie wurde durch Landwehrleute, die von dem böhmischen Kriegsschauplatze heimgekehrt waren, eingeschleppt und begann am 7. Juli; bis zum 16. Oktober waren 148 Personen erkrankt, davon starben 72 Personen, also fast die Hälfte der Erkrankten. Erwähnt sei noch, daß 1833 in der Stadt die Pocken herrschten; in demselben Jahre erkrankten auch so viele Leute an der Influenza, daß das Landratsamt den Magistrat aufforderte, alle acht Tage einen Bericht bis zum Erlöschen dieser Krankheit einzureichen. Im April 1833 lagen in der Stadt 43 Personen an dieser Krankheit danieder. Im Dezember 1835 waren hier viele Leute an nervösem Fieber erkrankt. 1842 und 1853 traten in Flatow wieder die Pocken auf.

Das städtische Krankenhaus, das eingeht, sobald das Kreiskrankenhaus (im Kriege als Reservelazarett eingerichtet) seiner Bestimmung übergeben wird, hat 30 Plätze (Betten). Der Verpflegungssatz ist billig; er betrug um 1900 für den Tag 80 Pf.

Aerzte[2]). Nach Flatow kam ein wissenschaftlich gebildeter Arzt am 1. Juli 1789; es war dies der Wundarzt Johann Gottfried Knopf (geb. 1761), der, nachdem er den Posten eines Kreischirurgen für die Kreise Dt. Krone und Kamin (Flatow) längere Zeit (seit

[1]) Akten der evangelischen Pfarre in Flatow, S. 52. [2]) Akten des Kgl. Prinzl. Rentamts zu Flatow. — Amtsblatt von 1815, Nr. 23. — Akten des Kgl. Kreisphysikats zu Flatow.

1813) interimistisch verwaltet hatte, als solcher unterm 21. März 1815 endgültig angestellt wurde. Er war vom Grundherrn als Dominialarzt mit festem Gehalt nach Flatow berufen und wohnte im Dominium. Vorher aber hatten sich hier schon Barbiere und Heilgehilfen niedergelassen, die sich den Titel eines Chirurgus beilegten. Einer von diesen war der Feldscher Johann Schultz, der bereits 1780 in Flatow war; auf ihn folgten der Heilgehilfe Gottfried Schweder aus Ratzebuhr (approbiert am 13. 2. 1789 vom Obermedizinalkollegium zu Berlin) und der Feldscher Bäthke. In ernsteren Fällen holten die Wohlhabenderen, ehe Knopf hierher kam, den „studierten" Chirurgus Pfuhl aus Lobsens. 1800 befanden sich in der Stadt der Heilgehilfe Arndt Abraham und der ehemalige Kompagniechirurgus Ziegmund Gottfried Schultz, ein Sohn des vorerwähnten Feldschers Johann Schultz, 1820 wohnten hier die Heilgehilfen Johann Theodor Sutherland und Gottfried Schröder, 1825 der Barbier Ziegler. Ueber letzteren beschwerte sich der praktische Arzt Dr. Riethe, weil er an seiner Wohnung ein Schild mit der Aufschrift „Chirurgus Ziegler" angebracht hatte; Dr. Riethe führte aus, daß die Bezeichnung „Chirurgus" irreführend sei, „da die ungebildeten Leute nicht selten in ärztlicher Beziehung sich an den Barbier zu wenden pflegten". Auf Veranlassung des Bürgermeisters Münzer mußte dann der Barbier Ziegler das Schild entfernen.

Von Aerzten, die in Flatow tätig waren, seien genannt: Dr. August Friedrich Albert Tobold, geb. 1793, promovierte 1819 in Greifswald, in Flatow seit 10. 9. 1823, verzog am 1. 10. 1829 nach Jastrow. Er ist der Vater des berühmten Kehlkopfarztes Professors und Geheimrats Adalbert von Tobold. — Dr. Karl August Bona, Kreisphysikus seit 1824, geb. 1790, promovierte 1812 in St. Petersburg und 1823 in Jena, machte den Feldzug von 1813/14 als Regiments-Stabsarzt in der russischen Armee mit, war in Flatow seit 1. 5. 1824, verzog 1826 nach Mogilno. — Dr. Johann Daniel Gottlieb Riethe, geb. 1801, seit 3. 11. 1829 in Flatow, war auch Kreisphysikus, verzog 1833 nach Czarnikau. — Dr. Johann August Henkel, geb. 1796, seit 22. 6. 1826 in Flatow, war ebenfalls Kreisphysikus, verzog 1. 10. 1829 nach Dt. Krone. — Dr. Karl Ehrenfried Fritsch aus Striegau, geb. 1800, Kreisphysikus, seit 15. 1. 1833 in Flatow, verzog 1851 nach Lippstadt, Reg. Bez. Arnsberg. — 1840 Dr. Isaak Hirsch. 1841 Dr. Mannheim. — Seit 1. 7. 1843 Dr. Jakob Benjamin Baumann, geb. 1814, verzog 1. 9. 1856 nach Schneidemühl. — Seit 3. 10. 1851 Dr. Karl Eichmann, Kreisphysikus, geb. 24. 11. 1803, zuerst Arzt in Aken, Prov. Sachsen, starb den 18. 3. 1859. — Dr. Isidor Meyer aus Rawitsch (Grätz), geb. 1830, verzog 1. 10. 1861 nach Berlin. — Seit 1. 12. 1861 Dr. Ludwig Torauer aus Beuthen, geb. 14. 7. 1834, machte 1864 als Assistenzarzt den dänischen Krieg mit, kam 20. 10. 1864 nach Flatow zurück und verzog am 5. 12. 1864

nach Usch. — Dr. Karl (Wilhelm Gottlieb Theodor) Hasse, geb. 19. 3. 1824 zu Köslin, besuchte das Gymnasium zu Magdeburg, studierte in Greifswald, promovierte daselbst den 25. 3. 1849, zunächst Arzt in Krojanke, seit 4. 8. 1851 Kreiswundarzt in Flatow, seit 1. 4. 1872 Kreisphysikus, 1879 Sanitätsrat, gestorben 26. 7. 1893. — 1876 Dr. Großmann. — Seit 1. 1. 1882 Dr. H. Matthes. — 1888 Dr. Otto Poschmann, geb. 5. 12. 1853, 1889 Wundarzt des Kreises Flatow, 1893 Kreisphysikus in Dirschau, gestorben daselbst 18. 4. 1894, begraben in Flatow. — 1892 Dr. Schneider, geb. in Flatow. — 1895 Dr. Blazejewski aus Stenßewo, Prov. Posen. — 1900 Dr. Kapelski, verzog 1. April 1904 nach Tremessen. — Dr. Theodor Schwentzer, seit 1899 in Flatow. — Dr. Sobierajczyk, kam 1. 11. 1903 als Arzt nach Flatow, verzog 1914 nach Breslau, kam aber 1916 wieder zurück. — Dr. Gustav Hasse, geb. 5. 10. 1858 in Flatow als Sohn des vorerwähnten Sanitätsrats Dr. Karl Hasse, seit 1886 Arzt in Krojanke, seit 1891 Kreiswundarzt in Trebnitz (Schlesien), seit 1. 1. 1894 Kreisarzt in Flatow, 1906 Medizinalrat, seit 1918 Geheimer Medizinalrat. — 1914 Dr. Homerczyk aus Moschin, der bald darauf nach Schneidemühl verzog.

Hebammen[1]). In Flatow befanden sich in letzter Zeit stets drei bis vier Hebammen. Aus früherer Zeit seien erwähnt „Frau Margarete Meyerin verwittibte Bußlerin von Großen Wittenberg, die am 2. Advent 1717 als Bademutter angenommen worden ist", ferner Eva Rosine Kowalski und Elisabeth Gerber, beide um 1810. Letztere starb 26. 1. 1823 in einem Alter von 88 Jahren.

Apotheke[2]). Eine Apotheke besteht in Flatow seit 1809; der Apotheker Belkowski aus Radziejewo im vormaligen Südpreußen richtete eine solche in einem gemieteten Hause ein. Er verkaufte sie im Jahre 1816 an den Apotheker Ernst Gottlieb Tasse (geb. 1780) und der erwarb von dem Schlossermeister Johann Ludwig Hucke am 27. März 1816 das Grundstück, auf dem noch jetzt die Apotheke steht. Diese ging am 27. März 1833 in den Besitz des Apothekers Eduard Gustav Wilhelm Radecke aus Driesen über. In der Genehmigungsurkunde vom 18. Mai 1833 bezeichnete der Oberpräsident von Schön die Apotheke als eine nichtprivilegierte, und es bedurfte seitens des Apothekenbesitzers vieler Anstrengungen, bis am 25. Oktober 1840 die „Medizinal-Offizin als ein besonderes zu dem Wohnhause gehöriges Pertinenzstück" anerkannt wurde; die diesbezügliche grundbuchamtliche Eintragung erfolgte am 30. November 1840. Durch Vertrag

---

[1]) Kirchenbücher der evangelischen Pfarre zu Flatow. [2]) Akten des Kgl. Kreisphysikats zu Flatow. — Akten des Magistrats zu Flatow. — Evangelische Kirchenbücher in Flatow. — Beglaubigte Urkunden im Besitze des Apothekenbesitzers (Originale im Kgl. Staatsarchiv in Königsberg i. Pr.). — Hypothekenakten der Stadt Flatow im Kgl. Amtsgericht zu Flatow. — Flatower Kreisblatt von 1849, Dezember.

vom 14. November 1849 ging die Apotheke in den Besitz des Apothekers Franz Konrad Rudolf Bütow aus Cörlin in Hinterpommern über, der sie bis zu seinem am 21. Dezember 1876 erfolgten Tode inne hatte. Dann übernahm sie auf Grund Erbvergleichs vom 15. Januar 1887 dessen Sohn, der Apotheker Ulrich Bütow, der sie am 26. Juni 1889 an den Apotheker Emil Winter aus Fulda verkaufte. Durch notariellen Vertrag vom 25. März 1895 ging die Apotheke in den Besitz des Apothekers Gottlieb Hennings aus Stralsund und durch Kaufvertrag vom 28. Juni 1898 in den des Apothekers Eugen Pfeiffer aus Nepitz bei Torgau über. Am 29. Dezember 1902 verkaufte Apotheker Pfeiffer die Apotheke an Adolf Boas aus Wreschen (Auflassung vom 19. März 1903), und dieser verkaufte sie wieder an den Apotheker Dr. Willi Kesseler.

Tierärzte[1]). Zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts übte in Flatow und Umgegend die Tierheilkunst der Kurschmied Daniel Wojahn (geb. 1771) aus. Der Kriegs- und Domänenrat v. Farenheid hatte ihn auf seinem in Litauen gelegenen Gute Angerapp zu einem tüchtigen Kurschmied in die Lehre gegeben und ihn, als er die Herrschaft Flatow gekauft hatte, hierher gebracht, wo er als herrschaftlicher Tierarzt wirkte. — Im Juli 1843 wurde der Tierarzt Karl Christoph Robert Kühnert (geb. 6. 8. 1818) zum Kreistierarzt der Kreise Flatow und Dt. Krone ernannt. Zunächst wohnte er in Flatow, April 1846 verlegte er seinen Wohnsitz nach Jastrow, war aber wöchentlich einmal in Flatow anwesend. Nachdem er im September 1847 in den Regierungsbezirk Bromberg versetzt worden war, wurde zu seinem Nachfolger der Tierarzt von Reppert in Dt. Krone ernannt. 1857 erhielt jeder der beiden Kreise einen besonderen Kreistierarzt, und am 16. Dezember 1857 wurde der Tierarzt August Bluhm (geb. 18. 11. 1821 in Prenzlau, gest. 28. 4. 1899) als Kreistierarzt angestellt. Seit 1. April 1899 wirkten in Flatow als Kreistierärzte Eugen Grunau (gest. 1906), Rahmenführer und Stabsveterinär Gottlieb Ukley.

Schlachthaus. Das im Sommer 1889 erbaute Schlachthaus wurde am 1. Dezember 1889 eröffnet; die Bestimmungen über seine Benutzung waren schon am 3. Juni 1889, die Schlacht- und Fleischschau-Ordnung nebst Gebührentarif am 3. Oktober 1889 aufgestellt. Der erste Schlachthausinspektor war der Tierarzt Görlitz; sein Nachfolger wurde am 1. Oktober 1890 der Tierarzt Ferdinand Schwartz.

---

[1]) Akten der Kgl. Prinzl. Herrschaft. — Akten des Magistrats. — Kreisblätter von 1843, S. 98; von 1844, S. 158; von 1846, S. 14, 18 und 34; von 1847, S. 130; von 1848, S. 25 und 40; von 1857, S. 317. — Flatower Zeitung von 1899, Nr. 38.

Kapitel 13.

Gerichtswesen.

Seit 1813 stand an der Spitze des Kreisgerichts zu Flatow der Kreisgerichtsdirektor Sommerfeld; seine Nachfolger waren Albrecht bis 1849; dann Scholz (geb. 1800, gest. 1872, 1867 Geheimer Justizrat, 1870 pensioniert); von Bismarck (1874 in gleicher Amtseigenschaft nach Merseburg versetzt); Morsbach aus Schwelm, blieb hier bis zu der 1879 erfolgten Umwandlung des Kreisgerichts in ein Amtsgericht.

Kreisrichter in Flatow waren: 1850 Mertke und Hahn (letzterer 1854 nach Posen versetzt); 1854 Runge; bis 1852 Richter; von 1855 ab Pasewalk; bis 1856 Grewe; 1856 Backoff und Ernst Kruska; 1857 Horn (Hilfsrichter); 1858 Egbert Knirim (Hilfsrichter); 1860 Preuschoff; 1861 Wollschläger; 1863 Kanter; 1864 Eggert und Brüggemann; 1866 Dr. Schumann; 1867 Tetzlaff; 1868 Münzer und von Bismarck; 1869 Sperl; 1871 Konrad Albrecht Franz Schmidt; 1872 Weber; 1875 Freiherr von Elmendorff; 1876 Hahn und Kruska; 1878 von Rohrscheidt; 1879 von Livonius.

Amtsrichter in Flatow waren: 1881 Regeler (wurde 1885 Landrichter in Graudenz); 1883 Lossau (wurde 1887 Landrichter in Graudenz); 1885 Wolff (1889 an das Amtsgericht I in Berlin versetzt); 1886 Durchholz (wurde 1892 Landrichter in Stettin); 1887 Halle (1896 nach Lautenburg versetzt); 1888 Hildebrandt (1895 nach Landsberg a. W. versetzt); 1889 Kühnas (1893 nach Berlin versetzt); 1892 Siegfried (1899 nach Köslin versetzt); 1893 von Lukowicz (wurde 1899 Landrichter in Berlin); 1895 Kammler (1902 nach Danzig versetzt); 1896 Dänicke (1903 nach Bitterfeld versetzt); 1899 Winkler (gestorben den 29. Januar 1905); 1900 Engelhardt (1904 nach Bockenem versetzt); 1902 Franz Köhler (wurde 1908 Landrichter in Konitz); 1903 Dr. Hirschberg (1910 wurde er Landrichter in Hannover); 1904 Bölcke; 1905 Frost aus Elbing; 1908 Koppe und Lüschow (ersterer kam aus Berlin, letzterer 1910 aus Belgrad her); 1910 Berg (fiel im September 1914 im Gefecht bei Bössau); 1914 Adrian aus Danzig (Hilfsrichter); 1917 Bartels (Hilfsrichter).

Rechtsanwälte. 1837 Justizkommissar Seliger (zugleich für die Stadt- und Landgerichte Vandsburg, Baldenburg und Hammerstein); er war der erste Rechtsanwalt und Notar in Flatow, wo er bis 1861 blieb. 1840 Rechtsanwalt und Notar Körte (bis 1856); 1856 Julius Mertke, Rechtsanwalt und Notar (starb 7. 4. 1865); 1857 Rechtsanwalt Löwenhardt; 1865 Rechtsanwalt und Notar Auft; 1861 Rechtsanwalt und Notar Johann Adolf Köhler

(ſtarb am 23. November 1891); 1861 Rechtsanwalt und Notar von Werner (verzog 1864 nach Graudenz); 1864 Rechtsanwalt und Notar Löwenhardt, bis dahin Kreisrichter in Tuchel, verzog 1874 nach Schneidemühl; 1870 bis 1873 Rechtsanwalt Oskar Amandus Holder-Egger; 1882 wurde Rechtsanwalt Dr. Karl Willutzki zum Notar ernannt (bis 1900); 1886 Rechtsanwalt Dr. Louis Pink (1892 Notar, 1906 Juſtizrat); 1891 wurde Rechtsanwalt und Notar Knirim zum Juſtizrat ernannt (bis 1899); 1892 Rechtsanwalt Lachmann (bis 1899); 1893 Rechtsanwalt Schlinzig (bis 1896); 1898 Rechtsanwalt Todtenkopf; 1900 Rechtsanwalt und Notar Walter Meibauer (1909 Juſtizrat); 1899 Rechtsanwalt Leo Pyttlik (1918 Juſtizrat); 1907 Rechtsanwalt und Notar Karl Eberle; 1909 Rechtsanwalt und Notar Paul Riemſchneider (bis 1914).

Das Gerichtsgebäude iſt 1861 erbaut. Die Zahl der Gerichtseingeſeſſenen betrug 1897: 40 597; 1900: 40 804; 1907: 41 047 Seelen.

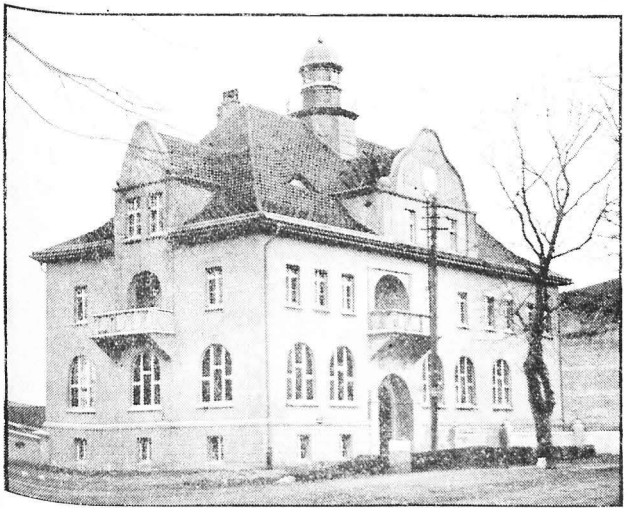
Kapitel 14.

Verwaltung der Stadt.

Der erſte Bürgermeiſter von Flatow, deſſen Namen wir kennen, war Thomas Cichosz, der im Jahre 1668 mit ſeinem Stadtſchreiber Michael Fyleszyk nach Nakel reiſte, um das Stadtprivileg von 1165 in die dortigen Grodbücher eintragen zu laſſen. Alle Bürgermeiſter wurden nur auf ein Jahr gewählt und mußten vom Grundherrn beſtätigt werden. Sie ſind uns ſeit 1707 dem Namen nach bekannt; erwähnen wollen wir, daß die Stadt zu Anfang des 18. Jahrhunderts ſo viele angeſehene Deutſche als Bürger hatte, daß 1713 ein Deutſcher (Kühn) zum Oberhaupt der Stadt gewählt wurde[1]). Als die Stadt preußiſch wurde, ſtand an der Spitze der Stadt Mathias Kotowski. Er war 1728 geboren, „von der Grund-

[1]) Die auf ein Jahr gewählten Bürgermeiſter konnten wiedergewählt werden. Bürgermeiſter waren: 1671 Johann Beym, 1673 Mathias Beym, 1707—1709 Gregorius Stapit, 1709—1710 Johannes Czogolski, 1710—1711 Chriſtoph Podgorski, 1713—1717 Michael Kühn (von den Polen Kiejna genannt), 1717—1720 Martin Sniadalik, 1720—1722 Johann Kowalski, 1722 bis 1726 Chriſtoph Podgorski, 1726—1729 Johann Gorajewicz, 1729—1733 Matthäus Kolminski, 1733—1737 Valentin Kozlowski, 1737—1742 Johann Gorajewicz, 1742—1744 Kaſimir Berger, 1744—1747 Florian Woytanowicz, 1747—1749 Chriſtoph Manowski, 1749—1751 Florian Woytanowicz, 1751—1753 Andreas Adamski, 1853—1754 Adalbert Brzuchalski, 1754—1755 Andreas Rzeptowski, 1755—1756 Adalbert Brzuchalski, 1756—1759 Andreas Adamski, 1759—1765 Adalbert Brzuchalski, 1765—1771 Mathias Kotowski, 1771—1772 Adalbert Brzuchalski, 1772—1777 Mathias Kotowski.

herrschaft approbieret und vorhero seiner Profession nach ein Schneider gewesen und hat an Besoldung nichts." Ihm standen zur Seite der Vizebürgermeister Peter Bölcke, der Stadtrichter Friedrich Bölcke (beide deutsche Protestanten), der Vizerichter Jakob Hube und der Stadtschreiber Johann Jakob Hube. Kotowski war bis Ende 1777 Bürgermeister in Flatow. Da er seiner Vorbildung wegen den Anforderungen, die an ihn nach 1772 gestellt wurden, nicht genügen konnte, wurde der Grundherrschaft aufgegeben, ein „tüchtiges Subjekt" für den Bürgermeisterposten in Vorschlag zu bringen. (Reg.-Verf. v. 21. 7. 1777.) Die Gebrüder Dzialynski, Grundherren von Flatow, schlugen den Justitiar der Fürstin Sulkowski, Grundherrin von Krojanke, vor; er hieß Theodor Kelch, war 1745 in Stalle geboren und hatte Rechtswissenschaft studiert. Er bezog 75 Taler Gehalt; er wurde am 27. 2. 1778 in sein Amt eingeführt. Kelch war ein tüchtiger Verwaltungsbeamter; da er sich bemühte, Ordnung in die verfahrenen Angelegenheiten der Stadt zu bringen, erwuchsen ihm viele Feinde; auch gab es Leute, die ihn trotz seines kärglichen Einkommens beneideten. Nach 24jähriger treuer Amtstätigkeit starb er am 4. 12. 1801. Während der nun eintretenden Vakanz verwaltete der Schönfärber und Senator Köntzer die Stadtangelegenheiten. Um die



Rathaus.

erledigte Stelle bewarb sich der Pfarrer a. D. Johann Michael Runge aus Tarnowke; er wurde gewählt, am 17. 5. 1802 bestätigt und trat am 1. 7. 1802 sein neues Amt an. Schon am 2. 3. 1804 starb er. Pfarrchronik in der Diözese Flatow geschrieben zu haben, hat sich Runge, der als Pfarrer von Tarnowke das Verdienst hat, die erste als Bürgermeister von Flatow bemüht, nicht nur die inneren Angelegenheiten der Stadt aufs beste zu verwalten, sondern auch durch Anpflanzen von Bäumen und Sträuchern die Stadt zu verschönern. — Nach Runges Tode wurde die vorläufige Verwaltung der Bürgermeisterstelle dem Stadtkämmerer Johann Jakob Hube übertragen, der diese Verwaltung auch während der Unglücksjahre 1806/07 ausübte. Er war kein treuer Diener des Staates, hatte stets persönliche Vorteile im Auge, die er von den Franzosen erhoffte; er begrüßte die französischen, württembergischen und polnischen Soldaten des napoleonischen Heeres wie Erlöser und brachte die städtischen Geldangelegenheiten in Unordnung. Durch seine Schuld fielen die preußischen Mantelgelder, die die Stadt hatte aufbringen müssen, in die Hände des polnischen Leutnants von Kownacki; er selbst huldigte, obgleich Westpreußen dem Staate durch den Tilsiter Frieden nicht verloren ging, der polnischen Regierung in Bromberg. Er wurde von der preußischen Regierung seines Amtes enthoben, hatte aber ein bedeutendes Vermögen zusammengebracht, worüber sein Nachfolger im Bürgermeisteramt, Koschewsky, urteilte: „Beim Wollrade und Webestuhl, der früheren Beschäftigung des Hube, läßt sich das wahrlich nicht erwerben."

Der nächste Bürgermeister, Karl Ludwig Koschewski, hatte 24 Jahre lang beim Militär, und zwar zuletzt als Feldwebel beim Infanterie-Regiment Courbière, gedient, die bayrische Kampagne (1777/78) und den Feldzug in Polen (1793) mitgemacht und war dann sechs Jahre Bürgermeister in Culmsee. Am 11. März 1808 wurde er durch den Steuerrat Schülke als provisorischer Bürgermeister von Flatow eingeführt und durch Königliches Kammerreskript vom 9. Februar 1809 bestätigt. Koschewskys Vorbildung für sein Amt war nicht ausreichend; als alter Soldat scheint er auch dann und wann einen tiefen Trunk geliebt zu haben; jedenfalls ist seine Amtstätigkeit nicht weiter von Einfluß auf die Entwicklung der Stadt gewesen. Seit dem Jahre 1816 war er stets krank, mußte am 4. April 1819 auf sein Amt verzichten und starb am 26. Januar 1821. Nun wurde der Bäckermeister und bisherige Kämmerer Jakob Weber, der bereits Koschewsky während seiner Krankheit hatte vertreten müssen, am 19. Februar 1821 zum Bürgermeister gewählt und am 9. Mai 1821 behördlicherseits bestätigt; aber schon am 24. Juni 1825 starb er. Sein Nachfolger wurde der Sohn des Dominial-Inspektors Eduard Münzer von Dominium Flatow, der Sekretär Karl Eduard Münzer (geboren den 1. Oktober 1796, gestorben den

27. November 1867). Am 1. Oktober 1825 trat er sein Amt als Bürgermeister an und leistete am 16. desselben Monats den Bürgereid. Die erste Bestallung „auf Zeit" war am 27. September 1825, die zweite „auf Lebenszeit" am 14. September 1828 ausgestellt. Mehr als vier Jahrzehnte stand er an der Spitze der Stadt und hat viel Tüchtiges geleistet und treu gearbeitet. Zum Vorwurf aber muß ihm gemacht werden, daß auf seine Veranlassung der Flatower Stadtwald abgeholzt wurde, und daß er zu vertrauensselig war. Dadurch gelang es dem Stadtkämmerer Pchellas, 2520 Taler zu unterschlagen. Münzer starb am 27. 11. 1867 in einem Alter von 71 Jahren.

Sein Nachfolger wurde Steffani, ein recht unredlicher Beamter. Mitte Oktober 1871 wurde er wegen Unterschlagung verhaftet, vom Amte entfernt und gerichtlich bestraft. Dann wurde zum Bürgermeister 1872 der Baumeister Ludwig Brick gewählt, der aber bereits am 23. Februar 1878 starb. Nun wurde am 1. Juni 1878 von den Stadtverordneten der Lehrer Eduard Löhrke zum Stadtoberhaupte gewählt. Er war am 19. März 1837 geboren und starb am 7. Oktober 1904. Er war Mitglied des Kreistages, des Kreisausschusses, des Bezirksausschusses, des Provinziallandtages und (seit 1896) auch Mitglied der Provinzialsynode. Nach seinem Tode wurde der Beigeordnete und zweite Bürgermeister Karl Haack aus Konitz (geb. 18. 7. 1870) zum Bürgermeister von Flatow gewählt. Während seiner Amtszeit hat sich die Stadt Flatow in ihrem Aeußeren sehr zu ihrem Vorteile verändert; schöne Gebäude sind entstanden, die Stadt hat ein schönes Rathaus erhalten, die Bürgersteige sind mit breiten Fliesen belegt, eine Wasserleitung versorgt die Bürger mit gutem Wasser. Den Schwierigkeiten, die die böse Kriegszeit seiner Amtstätigkeit bereitete, zeigte er sich in jeder Beziehung gewachsen.

Beigeordnete und Stadtverordneten-Vorsteher. Beigeordnete waren 1772 Peter Bölcke, 1783 Schönfärber Karl Friedrich Köntzer, 1817 Tuchscherer Ernst Ludwig Werner, in neuerer Zeit u. a. Kaufmann Jakob Rahnemann, Brauereibesitzer Franz Welsch sen., Rentier Seelert, gegenwärtig Hoflieferant Emil Hahlweg. Stadtverordneten Vorsteher waren in letzter Zeit Kreistierarzt Bluhm (bis 1890), Obermeister Karl Tempel (bis 1904), Geheimer Medizinalrat Dr. Gustav Hasse. Im Jahre 1914 wurde die Zahl der Stadtverordneten von 12 auf 18 erhöht.

Ehrenbürger von Flatow. Zu den Personen, denen die Stadt ihre Dankbarkeit für hervorragende Dienste dadurch zu erkennen gegeben hat, daß sie ihnen das Ehrenbürgerrecht verlieh, gehört der Steueraufseher Leutnant Uthke. Er hatte als Freiwilliger die Befreiungskriege mitgemacht, war während derselben zum Leutnant befördert und stellte später seine Kräfte in uneigennützigster

Weise der Stadt zur Verfügung. Seine Ernennung zum Ehrenbürger erfolgte am 12. April 1835. — Am 6. Juni 1847 wurde der Domänenpächter Ludwig Wilhelm Völtz aus Dominium Flatow zum Ehrenbürger Flatows ernannt. In den Notstandsjahren in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brachte er die größten Opfer, um die unbemittelten Bewohner der Stadt durch diese schweren Zeiten hindurchzubringen, die ohne seine Hilfe geradezu umgekommen wären. Aus demselben Grunde wurde der Oberförster Friedrich Koch aus Krajan am 11. Juni 1860 zum Ehrenbürger ernannt. In den Jahren von 1840 bis 1860 traten infolge vieler Mißernten teure Zeiten ein, und nun wurde Koch nicht müde, seine werktätige Nächstenliebe der armen Bevölkerung Flatows gegenüber zu zeigen. — Auch der Rechnungsrat Karl Gottlieb Pchellas erwarb sich die mannigfachsten Verdienste um die Stadt, die diese am 4. April 1850 durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts anerkannte. Diese Ehrung wurde auch dem Malermeister Wangemann zuteil, der am 1. Oktober 1890 in Berlin, wohin er sich zur Heilung begeben hatte, gestorben ist. Ehrenbürger von Flatow war auch der Rentier Heinrich Kamke, der am 20. Januar 1909 auf seinem Rittergute Neu Hertzberg gestorben und auf dem evangelischen Kirchhofe in Flatow begraben ist. Durch seine Bemühungen und durch bedeutende Geldopfer seinerseits erhielt Flatow das Kaiser Wilhelm-Denkmal. — In dankbarer Anerkennung des allezeit betätigten Interesses für Hebung und Förderung des städtischen Gemeinwohls ernannte die Stadt den früheren Landrat von Conrad, der als Oberpräsident der Provinz Brandenburg starb, zum Ehrenbürger. Eine Abordnung, an deren Spitze der Bürgermeister Löhrke stand, überreichte ihm am 12. Januar 1890 das hierüber ausgefertigte Diplom. — Bei seinem Scheiden aus Flatow wurde Ende 1906 der Schulrat Bennewitz, der seit 1884 in Flatow die verschiedensten Ehrenämter bekleidet und das Wohl der Stadt zu fördern gesucht hatte, zum Ehrenbürger ernannt.

Kapitel 15.

Steuerwesen.

A. Die früheren Abgaben an den Staat. Die Abgaben, welche die Bürger zu polnischen Zeiten an den Staat zu zahlen hatten, wurden unter der Bezeichnung poradlne, lanowe, regale, rastrale (Hufensteuer), podymne (Rauchfangsteuer), czopowe (Zapfengeld), Kopfsteuer usw. eingezogen. Nach Besitznahme des

Netzedistrikts durch Preußen wurde Flatow gemäß Kontributionskatasters von 1773 mit folgenden Abgaben belegt:

an Kontribution	68	Taler	21	Sgr.	8 Pf.
an Trankſteuer	41	„	10	„	— „
an Schutzgeld von Handwerkern	83	„	—	„	— „
an Schutzgeld von Mietsleuten	12	„	10	„	— „
an Schutzgeld von Bürgern ohne Profeſſion	8	„	—	„	— „
zuſammen:	213	Taler	11	Sgr.	8 Pf.

Später wurde die Akziſe, d. h. eine indirekte Steuer für alle in die Stadt eingebrachten Waren eingeführt und die Kontribution, Trankſteuer uſw. aufgehoben. Die Akziſe brachte dem Staate viel Geld ein; ſo nahm die Staatskaſſe von der Stadt im Jahre 1792 durch dieſe Steuer die Summe von 5270 Talern ein; dazu kamen die Paraphengelder (le paraphe = Namenszug), die im Rechnungsjahre 1793/94 227 Taler 15 Sgr. betrugen, und die Kopfſteuer der Juden, die in demſelben Jahre 352 Taler 22 Sgr. 6 Pf. einbrachte.

Nach dem Eintritt der Gewerbefreiheit (Inſtruktion vom 26. 12. 1808) und nach Erlaß verſchiedener Steuergeſetze hatte Flatow (1832) folgende Abgaben zu zahlen:

1. An Klaſſenſteuer	1223	Taler	5	Sgr.	— Pf.
2. An Gewerbeſteuer	330	„	10	„	— „
3. An Hauſierſteuer	196	„	—	„	— „

An Servis wurde in Flatow gezahlt: in den Jahren von 1779 bis 1782: 358 Tlr. 4 Sgr. jährlich; von 1782 bis 1785: 369 Tlr. 8 Sgr. 8 Pf.; von 1786 bis 1789: 391 Tlr. 12 Sgr. 5 Pf.; von 1790 bis 1791: 422 Tlr. 7 Sgr.; von 1792 bis 1796: 377 Tlr. 23 Sgr.; von 1797 bis 1800: 397 Tlr. 1 Sgr. jährlich; im Jahre 1811 nach Maßgabe des in den Jahren 1805 und 1806 aufgebrachten Servisbeitrages 325 Tlr. (nach dem Regulativ vom 17. 3. 1810). — Seit 1815 war von der Stadt gemäß Reg. Verf. vom 23. 12. 1814 nach der Seelenzahl (12½ Sgr. pro Kopf) die Summe von 585 Talern 12 Sgr. 6 Pf. aufzubringen[1]).

B. Die früheren Abgaben und Leiſtungen an die Gutsherrſchaft. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatten auf Grund von Privilegien die Einwohner von Flatow an die Gutsherrſchaft verſchiedene Abgaben zu zahlen und mancherlei Dienſtleiſtungen zu verrichten. Die Abgaben waren nicht alle Jahre gleich hoch, da ſie von der Zahl der Handwerker, Hausbeſitzer und Ackerbürger abhingen.

Im Jahre 1808 waren von den chriſtlichen Einwohnern an die Grundherrſchaft zu zahlen: 1. 29 Taler 11 ggr. von den Haus-

[1]) Dr. Meyer, Geſchichte des Landes Poſen. Poſen 1881, S. 80 ff. — Akten des Magiſtrats zu Flatow. — Ediktenſammlung von 1808, S. 723 (§ 50). — Amtsblatt von 1824, S. 30.

und Platzbesitzern als Grundzins; 2. 16 Taler 13 ggr. von den Gartenbesitzern; 3. 50 Taler 16 ggr. an Zins von den Ackerbürgern für 38 Hufen Landes; 4. 4 Taler an Pomiarkenzins (pomiarka = Ausmessung) von den Ackerbürgern; 5. 15 Taler 20 ggr. an Grapenzins von den Branntwein brennenden Bürgern (von jeder Branntweinblase 1 Taler 5 ggr.); 6. 89 Taler 20 ggr. 9 Pf. an Braugeldern von den Bürgern, die Bier zum Verkauf brauten (für einen Scheffel Berliner Maß 8 Dittchen); 7. 8 Taler 11 ggr. von den Tuchmachern für die Befreiung vom Scharwerksdienst (1 Taler 5 ggr. vom Hause); 8. 30 Taler an Schuhbankenzins (1 Taler von jedem Meister); 9. für Zinsgerste 114 Taler (von jeder der 38 Hufen 3 Berliner Scheffel, den Scheffel zu 1 Tlr.); 10. 2 Taler 12 ggr. 9 Pf. als Ablösung für zu liefernde Kapaune. Außerdem waren den Bürgern folgende Leistungen auferlegt: 1. Jeder der vier Töpfermeister der Stadt hatte jährlich für die Freiheit des Lehmgrabens 21 Stück verschiedene Gefäße zu liefern, von denen 15 Stück unglasiert, 6 Stück glasiert waren; 2. „die Professionisten und andere Hausbesitzer, welche keine Hufen besitzen (1808 waren es 95) müssen jährlich von jedem Hause in der Ernte Dienste mit der Harke verrichten excl. die Tuchmacher, welche für diesen Scharwerksdienst jeder 1 Tlr. 5 ggr. bezahlen"; 3. die Ackerbürger hatten von jeder Hufe 7 Tage Handdienste mit der Sense zu leisten; 4. auch hatten sie von jeder Hufe drei Morgen Magdeburgisch zu 30 Ruten Länge und 7 Ruten Breite (die Rute zu acht Ellen polnisch) zu pflügen; 5. sodann mußten die Ackerbürger noch von jeder Hufe vier Schock Getreide in die herrschaftliche Scheune fahren.

Im Jahre 1832 erhielt die Gutsherrschaft von den christlichen Einwohnern Flatows:

1. bar: an Hufenzins 62 Taler 23 Sgr. 4 Pf., an Pomiarkenzins 6 Taler 10 Sgr., an Platz- und Gartenzins 55 Taler; an Scharwerksbefreiungsgeld 2 Taler 3 Sgr. 4 Pf., an Färbereizins 20 Taler.

2. Naturalien: 115 Scheffel 8 Metz Gerste zu 20 Sgr. = 77 Taler; 3 Scheffel Hafer zu 15 Sgr. = 1 Taler 15 Sgr., 18½ Kapaunen zu 3 Sgr. = 1 Taler 26 Sgr. 3 Pf.

3. Dienstleistungen: a) Spanndienste: Pflügen 112½ Morgen zu 20 Sgr. = 75 Taler; Getreideeinfuhr 150 Schock Roggen zu 5 Sgr. = 25 Taler. b) Handdienste: mit der Sense 262½ Tage zu 3 Sgr. = 44 = 26 Taler 7 Sgr. 6 Pf., mit der Harke 660 Tage zu 2 Sgr. = Taler. Als die Dienstleistungen abgelöst waren, trat an deren Stelle die Lieferung von 75 Scheffel Roggen (zu 1 Taler = 75 Taler) und die Zahlung eines Dienstablösungsgeldes von 64 Talern jährlich.

Von den Juden erhielt die Gutsherrschaft im Jahre 1800: 1. 360 Taler als Grundzins für eigene Häuser und Baustellen;

2. 800 Tympf = 168 Taler 26 Sgr. 8 Pf.; 3. 412½ Pfund geschmolzenen Rindertalg und 30 Scheffel Schafjüße; 4. Personalabgaben, von jedem jüdischen Einlieger 25 Sgr. 4 Pf. Die Lieferung des Talges und der Schafjüße wurde, als König Friedrich Wilhelm III. Grundherr von Flatow geworden war, durch Kabinettsordre vom 30. 10. 1831 erlassen. Seit 1832 gestalteten sich die Abgaben der Juden an die Grundherrschaft wie folgt: 1. Solidarisch 800 Tympf zu 6 Sgr. 4 Pf. = 168 Taler 26 Sgr. 8 Pf.; 2. Grundzinsen a) von bebauten Plätzen zu 1 Taler 20 Sgr. 4 Pf. = 59 Taler 3 Sgr. 4 Pf.; b) von 61 wüsten Plätzen zu 12 Sgr. 8 Pf. = 25 Taler 22 Sgr. 8 Pf.; 3. Personalabgaben von 62 Einliegern zu 25 Sgr. 4 Pf. = 52 Tlr. 10 Sgr. 8 Pf., zusammen 306 Taler 3 Sgr. 4 Pf. Die christlichen und jüdischen Stadtbewohner empfanden die Leistungen an die Gutsherrschaft drückend, lästig und ihrer unwürdig. Sie meinten, durch die Städteordnung von diesen Lasten befreit zu sein, und die Judenschaft wurde deswegen sogar in einen Prozeß verwickelt, der (durch Erkenntnis vom 8. August 1816) zu ihren Ungunsten entschieden wurde. Auch die Regierung zu Marienwerder trat durch Schreiben vom 28. März 1813 auf die Seite der Grundherrschaft, indem sie ausführte, daß nach der Verfügung des Departements für die Staatseinkünfte und für die Gewerbe und den Handel vom 21. 3. 1812 festgesetzt sei, daß alle Dominialabgaben, sie mögen in Personal- oder in Reallasten bestehen, überall, wo die Gutsherrschaft die Befugnis zur Erhebung durch rechtsgültige Privilegien, durch Besitz seit 1740 oder auf anderem allgemein gültigem Wege rechtlich darzutun imstande war, fortdauern sollten. „Dieser Fall", so heißt es in dieser Regierungsverfügung, „tritt bei Flatow ganz eigentlich ein, da das Dominium eine Urkunde, den Besitz seit dem Jahre 1740 und ein gerichtliches) Erkenntnis für sich hat." Der Grundherr von Gerhardt errang dann auch noch später zwei für ihn günstige Erkenntnisse vom 9. 6. 1813 und vom 6. 7. 1814. Demnach blieb es bezüglich der Abgaben an die Gutsherrschaft beim alten.

Auch die Schuhmacher glaubten infolge der Gewerbefreiheit von dem an den Gutsherrn zu zahlenden Schuhbankenzins befreit zu sein. Sie protestierten bei der Regierung nicht nur gegen die Zahlung dieser Abgabe überhaupt, sondern trugen auch darauf an, den Grundherrn von Gerhardt dazu anzuhalten, daß er ihnen den Bankenzins seit der Zeit, seit der er ihnen die Freiheit, Rinde zum Gerben aus seinen Forsten zu holen, entzogen habe, wieder zurückzahle. Sie kannten also ihr eigenes Privileg nicht und glaubten, daß der Bankenzins die Gegenleistung für die unentgeltliche Hergabe der Rinde sei. Der Gutsherr klärte die Behörde durch Schreiben vom 11. 4. 1817 auf, indem er nachwies, daß der Schuhbankenzins (polnisch jadkowo), den die Schuhmacher seit 1810 nicht gezahlt hätten, privilegienmäßig festgesetzt sei und daß ihm von einer

Verpflichtung, den Schuhmachern Rinde zum Gerben zu verabfolgen, nichts bekannt sei. Alle Handwerker mußten nun weiter ihre besonderen Abgaben an die Gutsherrschaft zahlen, bis die Flatower Güter in den Privatbesitz des Königs Friedrich Wilhelm III. übergingen. Durch Kabinettsordre vom 7. 5. 1824 wurde den Flatower Schuhmachern der Schuhbankenzins und den Flatower Töpfern die Lieferung von Töpferarbeit erlassen. Die Zünfte der Brauer, Branntweinbrenner und Tuchmacher waren aus Mangel an Zunftgenossen verschwunden, die Zahlungen, Lieferungen und Dienstleistungen der anderen Handwerker und der Ackerwirte wurden teils durch Rentenbriefe, teils durch Barzahlung abgelöst, so daß jetzt kein Flatower irgend eine Abgabe an das Dominium zu leisten hat[1]).

Im Jahre 1821 fand die Trennung der städtischen und herrschaftlichen Ländereien statt. Die zum Dominium Flatow gehörigen Aecker und Wiesen lagen mit denen der Ackerbürger überall im Gemenge; dieses Verhältnis machte eine zweckmäßige Bewirtschaftung unmöglich und war (wie die gemeinschaftliche Hütung des Viehes) beiden Teilen nachteilig. Nun hörten auch die fortwährenden Reibereien zwischen Dominium und Stadt wegen des Torfstichs, der Holzlieferungen usw. auf.

C. Die Gemeindesteuern in früherer Zeit.

Bezüglich der städtischen Geldwirtschaft haben wir seit 1772 drei Zeitabschnitte zu unterscheiden. In der ersten Periode, welche den Zeitraum von 1772 bis Trinitatis 1781 umfaßt, stand die Verwaltung der Kämmerei-Einkünfte und die Fürsorge für die Wohlfahrt der Stadt unter unmittelbarer Aufsicht des Staates und seiner Behörde. Von Trinitatis 1781 bis Trinitatis 1810 überwachte die Gutsherrschaft die städtische Verwaltung, und im dritten Zeitabschnitt seit Trinitatis 1810, verwaltet infolge der Städteordnung (19. 11. 1808) die Bürgerschaft ihre Geldangelegenheiten allein.

In der ersten Periode schloß der Kämmereietat mit 172 Talern 15 Sgr. ab, und dieser Voranschlag wurde auch zugrunde gelegt, als durch Direktorialreskript vom 6. 5. 1780 der Gutsherrschaft die Administration unter den Bedingungen überlassen wurde, „daß es lediglich Sache der Gutsherrschaft bleibe, die zur Bestreitung der Etatsausgaben etwa fehlenden Quanta entweder selbst herzugeben oder der Kämmerei so viel Pertinenzien beizulegen, daß ihre Einnahmen nach Proportion der Ausgaben zureichen und daß keine Bürgerstelle wüste gelassen werde." Die Gutsherrschaft hat die Erfüllung dieser Bedingungen durch Erklärung vom 19. 9. 1780 zugesagt.

[1]) Akten des Magistrats, des Kgl.-Prinzl. Rentamts, des Amtsgerichts zu Flatow. Rezesse vom 23. 3. 1831, vom 15. 9. 1851 und vom 22. 9. 1851; die beiden letzten regierungsseitig bestätigt am 2. 3. 1854.

Zu den Einnahmen der Kämmerei gehörten die Pachtgelder für Acker- und Wiesenstücke und die Abgaben für gewisse Rechte. Am 14. Mai 1782 wurden z. B. in der Ratsstube für die Zeit vom 1. Juni 1782 bis Ende 1783 im Interesse der Stadt verpachtet die Stadtwage, die Bürgermeisterwiese, die Bollenwiese, der „Kampacker", der Wein- und Metausschank. Die Stadtwage wurde an den Bürgermeister Kelch für 6 Taler Pacht überlassen, „vor den übrigen etwanigen Profit aber soll er verbunden sein, denen in Stadtangelegenheiten reisenden Königlichen Offizianten das Kommissariats-Quartier ohnentgeltlich herzugeben". Im nächsten Jahre aber brachte die Stadtwage (Pächter Machol Peisach) 24 Taler Pacht ein, die Bürgermeisterwiese 8 Taler 17 ggr., die Bollenwiese 4 Tlr. 12 ggr., der Wein- und Metschank 6 Taler, der „Kampacker" 18 Taler. 1786 wurde auch die „Schweineschlächterei und Gerstgrützmacherei" als Stadtmonopol verpachtet, die Schweineschlächterei an Christoph Hube für 3 Taler 20 ggr., die Gerstgrützherstellung an den „Bürger und Dragoner" Anton Duszynski für 6 Taler 3ggr. Diese Monopolisierung erregte aber einen solchen Sturm in der Bürgerschaft, daß nach Ablauf des Pachtjahres in dieser Beziehung keine Verträge mehr geschlossen wurden. 1780 hatte der Senator Köntzer den Wein- und Metschank gepachtet und „kein anderer, es sei ein Jude oder ein Christ", durfte sich bei Konfiskation des Getränkes und 1 Taler Strafe für jedes Quart unterstehen, Wein und Met zum Verkauf im Hause zu halten. Der Pächter der Stadtwage mußte schwören, richtig wiegen zu wollen. Die Gutsherrschaft wachte darüber, daß die Pächter ihren Verpflichtungen der Kämmereikasse gegenüber nachkamen. Als im Jahre 1789 der Promotor Robaszkiewicz, der die Bürgermeister- und die Bollenwiese gepachtet hatte, durch anhaltenden Regen seine Heuernte verlor und deshalb die Pacht für diese Wiesen nicht bezahlen wollte, entschied der Grundherr von Farenheid am 17. August 1789 von Skietz aus, daß er zahlen müsse, da der „Verlust Sache des Pächters sei, so wie ein doppelter Gewinn auch seine Sache gewesen wäre; denn bei dem Kämmerei-Etat ist nichts übrig".

Dieser alte in Einnahme und Ausgabe mit 172 Talern 15 Sgr. abschließende Etat blieb bis 1810 stets derselbe. Man hatte Mühe, selbst diese geringe Summe zusammen zu bekommen, und darum verkaufte z. B. im Rechnungsjahre 1782/83 die Stadt, um die städtischen Einnahmen zu vergrößern, von ihren Torfwiesen im Stadtbruch 38 550 Stück Torf für 38 Taler 13 ggr. 6 Pf., das Tausend zu 1 Taler, das Hundert zu 3 ggr. Die Rechnungen der Stadtkasse wurden von dem Stadtinspektor von Flatow, dem Beauftragten der Gebrüder Dzialynski, Kommissarius Kegel in Klukowo revidiert; diese Revision war eine höchst oberflächliche, und die Rechnungen von 1787/88, an denen Kegel „nichts zu tadeln noch zu erinnern"

fand, wurden von dem Grundherrn von Farenheid, der inzwischen die Grundherrschaft Flatow übernommen hatte, eingefordert und dieser fand viel „zu tadeln und zu erinnern, ohngeachtet der Approbation des Herrn Kommissarius Kegel". Es wurden nicht weniger als 19 Monita gezogen.

Bisher waren die Gehälter der städtischen Beamten äußerst gering, auch das Schulwesen kostete der Stadt nichts, da die Schulen von den Religionsgemeinschaften unterhalten wurden. Das wurde nach Einführung der Städteordnung anders; der Etat schnellte von 172 Talern 15 Sgr. bis zur Höhe von 1046 Talern 2 Sgr. 6 Pf. hinauf und wies folgende Posten auf: 1. Gehalt des Kämmerers, Bürgermeisters und Stadtdieners 245 Taler; 2. Beitrag zum Gehalt des evangelischen Predigers 44 Taler 20 Sgr.; 3. Gehälter der Lehrer 500 Taler 15 Sgr.; 4. an „Prästandis" und Beisteuern 64 Taler 13 Sgr.; 5. zu Bauten und Reparaturen 58 Taler; 6. zu Polizeinotwendigkeiten 20 Taler; 7. zu Schreibmaterialien 20 Taler 15 Sgr.; 8. an Remissionen, Abgängen und sonstigen Ausgaben 92 Taler 29 Sgr. 6 Pf. Dazu kamen noch 260 Taler 12 Sgr. 6 Pf. Servisabgaben. Fast die ganze Summe mußte die Bürgerschaft aufbringen. Die Rechnungen innerhalb eines Jahres wurden bis 1810 geordnet nach dem Kruzis-, dem Laurentii-, dem Reminiszere- und dem Trinitatisquartal. Im Jahre 1849 wurden zu Kommunalbedürfnissen 2200 Taler gebraucht. Diese wurden aufgebracht durch die Einnahmen aus Markt- und Standgeldern und der Verpachtung von Kämmereiwiesen (160 Taler) und durch Kommunalsteuer (2040 Taler).

Zu den Einkünften der Kämmereikasse gehörten auch die Bürgerrechtsgelder, die zu verschiedenen Zeiten verschieden waren. Wer im Jahre 1778 Bürger von Flatow werden wollte, hatte 16 ggr. zu zahlen; 1804 mußte ein „Professionist" dieses Vorrecht mit 2 Talern, ein jüdischer Bürger mit 1 Taler 4 ggr. bezahlen; diese Sätze wuchsen immer mehr und 1834 wurde bei Bürgerrechtserteilungen eine Gebühr von 6 Talern 25 Sgr. erhoben; in demselben Jahre aber (am 26. 6. 1834) bestimmte die Regierung, daß an Bürgerrechtsgeldern einschließlich des Stempels nur 2 Taler erhoben werden sollten.

1832 hatte die Stadtkasse zu zahlen: an den evangelischen Prediger 44 Taler 20 Sgr.; an den Rektor 236 Taler 15 Sgr.; an den evangelischen Lehrer 144 Taler; an die katholische Kirche von der Judengemeinde für Talg und Leinwand 29 Taler; an den katholischen Lehrer von den katholischen Gemeindegliedern 120 Taler; außerdem hatte die Stadt für den katholischen Geistlichen einzuziehen 120 Berliner Scheffel Roggen und 60 Berliner Scheffel Hafer. Nach einem Berichte des Landratsamts an die Regierung hatte die Stadt 1833 zu zahlen: an den Staat 2334 Taler 27 Sgr. 6 Pf.; an die Gutsherrschaft 607 Taler 20 Sgr. 9 Pf.; an die Kirche und die Geistlichkeit

223 Taler 20 Sgr.; an die Schule 500 Taler 15 Sgr.; zu den Kommunalbedürfnissen nach Abzug der Kämmerei-Pertinenzien 636 Taler 8 Sgr. 10 Pf.; zusammen 4303 Taler 2 Sgr. 1 Pf.[1])

D. Die Steuern in neuerer Zeit. Die Kommunalsteuer betrug von der Staatssteuer: 1860: 206 Prozent; 1861: 220 Prozent; 1862: 218 Prozent; 1863: 230 Prozent; 1864: 227 Prozent; 1865: 230 Prozent; 1866: 301 Prozent; 1867: 318 Prozent; 1868: 322 Prozent; 1869: 330 Prozent; 1893: 360 Prozent; 1894: 350 Prozent; 1895: 225 Prozent; 1896: 224 Prozent; 1900: 242 Prozent; 1901: 220 Prozent; 1902: 200 Prozent; 1903: 200 Prozent; 1904: 240 Prozent; 1908: 200 Prozent; 1909: 210 Prozent; 1911: 250 Prozent; 1916: 270 Prozent; 1917: 300 Prozent.

Die Zuschläge zu den Realsteuern betrugen: 1896: 185 Prozent; 1900: 196 Prozent; 1901: 185 Prozent; 1902: 175 Prozent; 1903: 175 Prozent; 1904: 210 Prozent; 1908: 180 Prozent; 1910: 225 Prozent; 1911: 215 Prozent; 1914: 200 Prozent; 1917: 250 Prozent.

Das Verwaltungssoll der Einnahme und der Ausgabe betrug 1865: 5020 Taler; 1886: 68 000 Mark; 1896: 62 804 Mark; 1897: 61 214,51 Mark; 1899: 79 003,47 Mark; 1901: 81 829,71 Mark; 1902: 87 503,19 Mark; 1904: 92 958,72 Mark; 1909: 105 000 Mark; 1910: 118 000 Mark.

Die Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Flatow umfaßte 1908: 482 Wähler mit einem Gesamtsteuerbetrag von 60 150,48 M.; in der ersten Abteilung wählten 11 Personen, in der zweiten 68 und in der dritten 403 Personen. Der Höchstbesteuerte der ersten Abteilung zahlte jährlich 3877,56 M. Steuern, der Niedrigstbesteuerte dieser Abteilung 389,40 M.; in der zweiten Abteilung 5,40 Mark.

Durch Stadtverordnetenbeschluß vom 19. September 1894 wurden eingeführt die Hundesteuer, die Lustbarkeitssteuer und die Erhebung eines Zuschlages zur Brau- und Biersteuer (genehmigt vom Bezirksausschuß vom 5. 2. 1895). Die indirekten Steuern setzten sich 1909 (1910) zusammen aus: Umsatzsteuer 3400 M. (3000 Mark), Biersteuer 1850 M. (1850 M.), Hundesteuer 500 M. (1910: 600 M.), Lustbarkeitssteuern 400 M. (400 M.), Baugebühren 400 M. (400 M.), Marktstandsgelder 2500 M. (2800 M.). Zu der Staatseinkommensteuer des Rechnungsjahres 1901 trugen bei: die Evangelischen 8130 M., die Katholischen 1960 M., die Juden 3331 Mark.

[1]) Akten des Magistrats und des Landratsamts zu Flatow.

Die Einnahmen und Ausgaben der Voranschläge setzten sich wie folgt zusammen:

Titel	1865		1897		1904		1909		1910		1917	
	Einnahme	Ausgabe	Einnahme	Ausgabe	Einnahme	Ausgabe	Einnahme	Ausgabe	Einnahme	Ausgabe	Einnahme	Ausgabe
	Taler	Taler	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Allgem. Verwaltung	100,—	646,—	16129,29	22374,75	18191,76	24768,25	6435,—	22450	5550	23904	12000	47000
Polizeiverwaltung	—	598,—	300,—	1486,—	150,—	2512,—	305,—	3184	310	3734	320	4100
Armenverwaltung	—	—	—	4280,—	—	4920,—	355,—	6360	360	6360	340	7300
Krankenhausverwlt.	—	12,—	—	90,—	—	—	1685,—	2392	1605	2290	2310	3450
Schlachthausverwlt.	—	—	—	—	—	—	6000,—	6000	6200	5650	7200	9000
Schulverwaltung	—	2118,—	—	17100,60	17038,10	33830,50	17291,30	37875	28513	48640	31600	60500
Steuerverwaltung	3764,—	586,86	38996,72	12520,—	55810,58	20020,—	72148,70	20099	75582	22382	121575	40205
Stiftungen	32,—	—	—	—	—	—	780,—	—	780	—	870	1370
Ueberschüsse aus Vorjahren	—	—	5788,50	—	1768,28	—	—	—	—	—	—	—
Verzinsung u. Amortifikation von	—	934,—	—	—	—	1753,66	—	—	—	—	—	—
Schulden . . .	—	—	—	—	—	—	—	3060	—	2360	—	990
Straßenverwaltung	—	—	—	—	—	—	—	2300	—	2300	—	2300
Beleuchtung . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sonstiges	1124,—	126,—	—	3363,16	—	5154,31	—	1280,—	—	1280	—	—
	5020,—	50 0,—	61214,51	61214,51	92958,72	92958,72	105000	105000	118900	118900	176215	176215

An Legaten besitzt die Stadt: das Knopffsche Legat 3000 M.; das Farenheidsche Ablösungskapital 3000 M.; das Farenheidsche Stiftungskapital 12 000 M.; die Leo-Stiftung (durch den Magistrat Berlin erhält die Stadtgemeinde Flatow 600 M. jährlich; von dieser Summe erhält die Synagogengemeinde 300 M., die Stadt 300 M.), das Friedländersche Legat 9600 M. (die Zinsen sind am 15. September jeden Jahres an vier hilfsbedürftige Familien zu verteilen.

Kapitel 16.

Bemerkenswerte Persönlichkeiten die in Flatow geboren sind.

1. Adalbert von Tobold. Der bedeutendste Flatower ist wohl der berühmte Kehlkopfarzt Adalbert von Tobold. Er wurde am 22. November 1827 als Sohn des praktischen Arztes Dr. med. et chir. August Friedrich Albert Tobold und seiner Ehefrau Wilhelmine Amalie geb. Hermann geboren und am 4. Januar 1828 getauft. Er erhielt die Namen Adalbert August Oskar. Die Familie Tobold leitete ihren Stammbaum bis auf Melanchthon zurück. Seine medizinische Ausbildung erhielt Adalbert Tobold seit 1851 auf der Universität zu Berlin, promovierte auf Grund einer Abhandlung „Ueber die Resektion des Ellenbogengelenkes nach Langenbeck" und wurde 1855 Assistent des Professors von Langenbeck an der chirurgischen Klinik in Berlin. 1856 bestand er die Staatsprüfung und widmete sich nach weiterer wissenschaftlicher Ausbildung in Wien und Paris dem Studium der Kehlkopfkrankheiten, für deren Erkenntnis und richtige Behandlung nach Erfindung des Kehlkopfspiegels eine neue Zeit sich erschloß. Tobold unternahm die ersten direkten Eingriffe in die Kehlkopfhöhle vom Munde aus, z. B. zur Entfernung von Kehlkopfgeschwülsten. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er in mehreren wissenschaftlichen Werken nieder, die bald nach ihrem Erscheinen auch in fremde Sprachen übersetzt wurden, so ins Holländische, Russische und Englische. Die ärztliche Welt verdankt ihm eine Reihe von Beleuchtungsapparaten für die Zwecke der Kehlkopfbehandlung. 1865 wurde er Privatdozent an der Universität zu Berlin, 1880 Geheimer Sanitätsrat und 1884 ordentlicher Professor. Er gehörte zu den gesuchtesten Aerzten seines Spezialfaches. Geheimrat von Tobold gehörte seinerzeit zu den Aerzten des Kaisers Friedrich und stellte im Mai 1887 bei der ersten Untersuchung des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Bösartigkeit seines Kehlkopfleidens fest. Er drang auf eine Radikaloperation, die durch den Engländer Mackenzie leider vereitelt wurde.

Zeit 1890 war **Tobold Ehrenmitglied** der laryngoskopischen Gesellschaft Berlins. **Er starb am** 22. Dezember 1907 in Berlin an Altersschwäche, kurz **nach Vollendung** seines 80. Lebensjahres.

2. **Karl Friedrich** Köntzer. Ein anderer Mann, auf den Flatow **stolz sein kann**, ein deutscher Mann von echtem Schrot und Korn, **war Karl Friedrich** Köntzer. Zwar wissen weitere Kreise **kaum etwas von ihm**, und doch ist er es wert, daß sein Name der **Vergessenheit entrissen** wird. Als die Stadt Flatow 1772 in preußischen **Besitz kam**, standen an ihrer Spitze nicht nur unzuverlässige, **sondern auch** vollständig unfähige Männer. Es galt nun, die Verwaltung **der** Stadt in die Hände solcher Leute zu legen, die gut **preußisch** gesinnt waren und dabei die nötige Bildung besaßen. Solcher Bürger aber gab es damals sehr wenige in Flatow; unter diesen aber war entschieden einer der bedeutendsten Karl Friedrich Köntzer. Seine Vorfahren waren wohl zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Flatow gekommen. Sein Großvater war der um 1720 hier lebende Tuchmacher Johann Ernst Köntzer; sein Vater, Karl Friedrich Köntzer der Aeltere, kaufte 1747 von dem Färber George Friedrich Schultz die Färberei und betrieb dieses Gewerbe mit solchem Erfolge, daß er bald einer der reichsten Bürger Flatows wurde. Trotzdem das Deutschtum in Flatow in der Mitte des 18. Jahrhunderts vollständig daniederlag und die Schulverhältnisse überaus traurige waren, hat der junge Karl Friedrich eine verhältnismäßig gute Bildung erhalten, was aus den von ihm verfaßten Schriftstücken hervorgeht. Er war 1772 bereits Besitzer der Färberei, verheiratete sich mit Sophie Elisabeth Hoffschildt, welcher Ehe zwei Söhne (Johann Georg und Daniel Christian) entsprossen. Gleich nachdem Flatow preußisch geworden war, wurde ihm das Postwesen in dieser Stadt übertragen, bald darauf auch vorübergehend die Kämmerei und die Serviskasse. Außerdem war er erster unbesoldeter Senator (Beigeordneter) und als solcher Vertreter des Bürgermeisters. Als der wackere Bürgermeister Kelch im Dezember 1801 starb, trat Senator Köntzer an die Spitze der Stadtverwaltung und zwar bis zum 27. September 1803, an welchem Tage der neue Bürgermeister Runge sein Amt übernahm. Köntzer war der polnischen Sprache mächtig, was ihm bei der damaligen Unkenntnis der deutschen Sprache bei den meisten Einwohnern sehr zu statten kam. Er war ein wohlhabender Mann, besaß verschiedene städtische Grundstücke und stand bei den Grundherren von Farenheid und von Gerhardt in großer Achtung. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, einen besoldeten städtischen Posten zu erhalten; Köntzer tat es nicht. Wenn aber der Tod eine Lücke riß, wenn der Stadt ein Bürgermeister oder ein Kämmerer fehlte, da war er es stets, der einsprang. Wiederholt war er, der ein trefflicher Schütze war, König der Schützengilde. Um die Einrichtung einer evangelischen Schule hat er sich sehr ver

dient gemacht; der evangelischen Gemeinde war er eine bedeutende Stütze; ihrer Kirche machte er reiche Schenkungen und stiftete auch eine Glocke. Im unglücklichen Kriege brachte er große Geldopfer zugunsten seiner Mitbürger, und als die Regierung wünschte, es möchten die Hausbesitzer in die neugegründete Feuersozietät eintreten, ging er mit gutem Beispiel voran. Er starb 1822 als Schön-, Waid- und Kunstfärber, Senator und Königlich Preußischer Postmeister.

3. Stephan Schultz. Was sich zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Flatow zugetragen hat, das berichtet uns, wenn auch nur kurz, in seinen „Leitungen des Höchsten" Stephan Schultz, ein hervorragender Judenmissionar. Er wurde am 11. Februar 1714 in Flatow als Sohn des Obermeisters der Schuhmacher- und Gerberinnung Erdmann Schultz und seiner Ehefrau Barbara geb. Danzer geboren, studierte nach einer sehr entbehrungsreichen Jugend von 1733 an in Königsberg Theologie und wirkte dann mit ganz bedeutendem Erfolge als Judenmissionar. Er durchwanderte Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, Ungarn, Oesterreich, die Schweiz, Holland, England, Italien, Griechenland, Kleinasien, Palästina und Aegypten, verstand und sprach 19 Sprachen und starb schließlich als Prediger an der St. Ulrichskirche in Halle am 13. Dezember 1776. Sein Großvater Daniel Danzer war während des Dreißigen Krieges aus Thüringen ausgewandert und nach vielen Irrfahrten in Flatow gelandet.

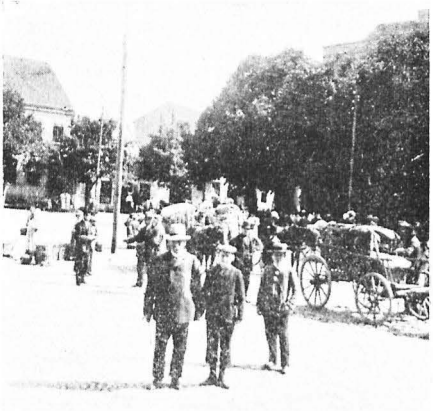
4. Nahida Sturmhöfel. Flatow hat auch eine Dichterin hervorgebracht; es ist dies Nahida (Konkordia Henriette) Sturmhöfel, die als Tochter des Hauptmanns und Kreissteuereinnehmers Karl Friedrich Wilhelm Sturmhöfel und seiner Ehefrau Konkordia Adelheid Karoline geb. Knopf am 24. November 1822 geboren ist. Sie war eine der ersten Vorkämpferinnen auf dem Gebiete der Frauenfrage und machte sich als lyrische Dichterin einen Namen. Von ihr erschienen 1865 Gedichte unter dem Titel „Freie Lieder", die aber sofort nach Erscheinen konfisziert wurden. Die 2. Auflage der „Freien Lieder" erschien 1887. Später schrieb sie: „Götzen, Götter und Gott", ferner „Neulatein als Weltsprache" und zuletzt (1888) „Vergessene Lieder". Sie machte viele Reisen, besonders nach Italien, und starb, 77 Jahre alt, am 24. Oktober 1899 in San Terenzo bei Spezia. Bereits 1848 hatte sie von Dresden aus im Sinne der Frauenemanzipation gewirkt[1]).

[1]) Schrattenthal, Unsere Frauen. Stuttgart bei Greiner u. Pfeiffer.

Kapitel 17.

Vereine.

1. Die Flatower Schützengilde. Sie wurde 1701 zur Wahrung der Ordnung und zum Schutze der Stadt gegründet und erhielt von August II., Kurfürsten von Sachsen und König von Polen, von Warschau aus unterm 9. März 1702 ein Privilegium. Diese Urkunde bestimmte, daß der in die Gilde Aufzunehmende 12 Gulden an die Lade zu zahlen und 4 Pfund Wachs zu den Lichten, die die „Brüder" bei Prozessionen zu tragen verpflichtet waren, zu liefern habe. Der Schützenkönig hatte das Recht, Bier zu brauen und auszuschenken, auch war er abgabenfrei. Die Schießübungen und Schützenfeste fanden meistens im Tiergarten statt; infolge von Beschädigungen des Waldes wurde der Gilde aber von



Marktszene in Flatow.

Aufgenommen von Herrn Postlieferant G. Schwarz Berlin

polnischen und deutschen Grundherren die Benutzung des Tiergartens wiederholt jahrelang untersagt. Am 26. Februar 1788 bestätigte Friedrich Wilhelm II. die Schützengilde. Ueberhaupt erfuhr die Gilde viele Beweise königlicher Huld, besonders dann, wenn der beste Schuß für ein Mitglied des Königlichen Hauses abgegeben wurde. So erhielt die Gilde 1823 ein Geschenk von 40 Talern, 1837 eine Denkmünze und einen silbernen Becher, 1861 eine große, stark vergoldete Medaille in Gestalt des Schwarzen Adlerordens; außer-

dem schenkten Königin Elisabeth von Preußen einen Becher, Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige Kaiser Friedrich, eine silberne Medaille, König Friedrich Wilhelm III. eine Medaille mit der Inschrift „Den Treuen Schutz und Liebe. Huldigung 1816," König Friedrich Wilhelm IV. eine goldene Medaille. Die Gilde besaß ferner eine Anzahl silberner Schilder, die zur Schützenkönigskette vereinigt wurden. An Fahnen waren zwei vorhanden; die ältere, mit dem Wappen der Stadt geschmückt, wurde 1846 von Friedrich Wilhelm IV. geschenkt; zur neueren hat 1891 Prinz Friedrich Leopold von Preußen einen namhaften Beitrag gestiftet. In Anerkennung dessen, daß 1848 die Flatower Schützengilde mit der damals ins Leben gerufenen Bürgerwehr ein Korps von 170 Mann gebildet und im Verein mit den Schützengilden von Krojanke und Jastrow über Krojanke und Weißenhöhe nach Samotschin marschiert ist, um unter Anführung des Steuerrates von Seydewitz und des Leutnants a. D. von Rappard an der Unterdrückung des polnischen Aufstandes teilzunehmen, den Uebertritt der Unruhstifter auf das nördlich der Netze belegene Gebiet zu verhindern und vor allem die bedrohten deutschen Familien zu beschützen, erhielt die Gilde am 24. Februar 1855 das Ordensband des Hausordens von Hohenzollern als Fahnenband. Im Jahre 1855 wurde auch das „Statut der Schützengilde zu Flatow" angenommen und bestätigt, während das „Revidierte Statut" aus dem Jahre 1880 stammt. Am 13. Juli 1902 wurde das 200jährige Bestehen der Gilde festlich gefeiert. Seit dieser Zeit aber traten die nationalen Gegensätze innerhalb der Gilde immer mehr hervor, so daß 1906 die Auflösung der Gilde durch den Oberpräsidenten erfolgte. An Stelle der alten Gilde entstand nun ein neuer Schützenverein, in den auch der innerhalb des Kriegervereins am 16. April 1905 gegründete Schießverein aufging; er führt die Bezeichnung: „Deutsche Schützengilde von 1907."

2. Der Kriegerverein Flatow ist am 22. März 1878 gegründet. Bei dem Leichenbegängnis Kaiser Wilhelms des Großen war auch er vertreten, und es wurde die Fahne desselben, wohl die einzige der westpreußischen Kriegervereine, zu den Bannern, die die Leiche des Kaisers umgaben, zugenommen. Es geschah dies wohl, weil die Fahne ein Geschenk Kaiser Wilhelms des Großen war und dieser Herrscher, der als Prinz von Preußen Besitzer der Herrschaft Flatow—Krojanke gewesen ist, für Flatow große Vorliebe zeigte (Flatower Turm im Park zu Babelsberg). Zur Erinnerung daran erhielt der Kriegerverein ein in eine Schleife ausmündendes schwarzes Fahnenband zugeschickt, das, von wertvollem Stoff gefertigt, in erhabener Silberstickerei die Inschrift hatte: „9. März 1888. Vale senex imperator. 16. März 1888." Vorsteher des Vereins waren: Welsch sen., Dr. Willutzki, Obersteuerkontrolleur Hildebrandt, Katasterkontrolleur Weber, Rechtsanwalt Riemschneider.

1905 erhielt der Verein von S. M. ein neues Fahnentuch aus weißer Seide mit schwarzweißer Fransenborte. Eine Seite zeigt den Königl. Adler, von Lorbeerzweigen umgeben, und zwei Bänder mit den Inschriften: „Wilhelm II., König von Preußen. Mit Gott für König und Vaterland." Die andere Seite zeigt dieselben Figuren und die Inschrift: „Kriegerverein Flatow, Kreis Flatow, Regierungsbezirk Marienwerder."

3. Deutscher Turnverein Jahn. Im Jahre 1862 wurde ein „Männerturnverein" gegründet, der sich 1863 eine Fahne anschaffte. Bald verfiel der Verein, doch wurde er wieder aufgefrischt durch den Obersteuerkontrolleur Kluge und blühte bis 1886; nach dessen Wegzuge von Flatow löste sich der Verein auf. Da gründete Katasterkontrolleur Voigt im Oktober 1894 den „Deutschen Turnverein Jahn", der am 17. Februar 1902 in das Vereinsregister des Königlichen Amtsgerichts eingetragen wurde. Mit Hilfe von Staatsgeldern erwarb der Verein ein Grundstück und führte eine schöne Turnhalle auf. Das schöne Jahndenkmal im Tiergarten, zu dem viele deutschen und österreichischen Vereine Steine geschickt haben, hat er auch errichtet.

4. Der Ostmarkenverein sucht ein Band um die in Flatow und Umgegend wohnenden Deutschen zu schlingen, ihre materiellen Verhältnisse zu schützen und zu fördern und die geistigen Interessen durch Vorträge, Vorführung von Lichtbildern u. a. anzuregen. Er erwarb den sogenannten Galgenberg und errichtete dort den Bismarckturm, der am 21. Juni 1908 eingeweiht wurde.

5. Der Männergesangverein Amicitia wurde 1851 gegründet. Er blühte bald auf, hatte in den Jahren 1874 bis 1889 seine höchste Mitgliederzahl. 1901 feierte der Verein unter großer Beteiligung sein 50jähriges Jubiläum.

6. Der evangelische Gesangverein Liederkranz (gemischter Chor) wurde 1878 gegründet. Er hat sich die Aufgabe gestellt, neben weltlichen Liedern ganz besonders kirchliche Gesänge einzuüben und durch deren Vortrag den Gottesdienst zu verschönen.

7. Der Evangelische Jungfrauenverein wurde 1898 durch Superintendent Syring gegründet und wird von den Pfarrfrauen geleitet.

8. Der Evang elische Jünglingsverein wurde am 23. Januar 1886 gegründet und sucht die männliche Jugend in körperlicher, sittlicher und nationaler Beziehung zu kräftigen.

9. Der katholische Cäcilienverein wurde 1884 durch Pfarrer von Laszewski gegründet. Einübung religiöser Gesänge ist seine Aufgabe.

10. Der Flatower Radfahrerverein ist 1896 gegründet und hatte 1909 34 Mitglieder.

11. Bis zu Ende des vorigen Jahrhundert bestanden in

Flatow zwei gesellige Vereinigungen (die Ressource I und die Ressource II), die aber schließlich aus Mangel an Mitgliedern sich auflösten.

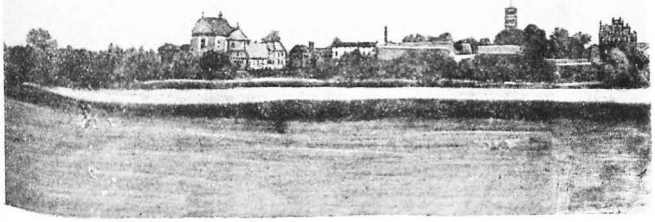
12. 1895 wurde der Fürsorgeverein für entlassene Strafgefangene gegründet, der bald seine Tätigkeit einstellte, 1902 aber erneuert wurde. Der jeweilige aufsichtsführende Amtsrichter ist Vorsitzender des Vereins.

13. Der Lehrerverein Flatow und Umgegend hält jährlich 8—12 Sitzungen ab, in denen pädagogische Vorträge gehalten und Angelegenheiten der Schule und der Lehrer besprochen werden. Der katholische Lehrerverein Flatow und Umgegend ist für ähnliche Zwecke gegründet.

14. Gustav Adolf-Zweigverein (Diözese Flatow) ist 1869 gegründet; erster Vorsitzender war Landrat von Weiher. Zweck des Vereins ist, arme Gemeinden in der „Zerstreuung" zu unterstützen. Der Zweigverein Flatow der Lutherstiftung hat die Aufgabe, Geistlichen und Lehrern zur Erziehung ihrer Kinder Beihilfen zu gewähren.

15. Der Bürgerverein wurde 1913 gegründet. Es werden in ihm hauptsächlich städtische Angelegenheiten besprochen; auch erhalten die Mitglieder mancherlei geistige Anregung durch Vorträge aus verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten (Lichtbildervorführungen).

16. Andere Vereine sind der Postunterbeamtenverein, der katholische Männer- und Jünglingsverein, der Bund der Handwerker u. a. (vergl. auch frühere Abschnitte).



Flatow.

Die Stadt Krojanke.

Kapitel 1.

Kurze geschichtliche Darstellung des Ortes.

Name der Stadt[1]). 1420 Kraina, 1453 Crayna, 1560 Krajenka, Craienka, 1676 Kroganick, Krajanka, Krainee, Krajenken, 1754 Krojanka, 1772 Croyanke, 1810 Krojancken, jetzt Krojanke. Da Krojanke eine der ältesten Städte der Kraina ist, so ist es erklärlich, daß der Name der Stadt und der der Landschaft (Kraina) verwandt sind; Krajenka heißt Klein Kraina (krajać = abschneiden, Kraina = das durch Wasserläufe — Dobrinka, Kamionka, Brahe, Netze und Rüddow — abgeschnittene Land).

Das Stadtwappen zeigt einen Adler über einem Schilde; in diesem befindet sich in der Mitte ein Beil. Unter dem Schilde liest man auf den Siegeln der Stadt, die dieses Wappen führen, die Jahreszahl 1809. Dieselbe Zahl steht auf den Siegeln vieler Nachbarstädte und erinnert an jene Zeit, die den Städten die Selbstverwaltung gab.

Geschichtliches. Die ältere Geschichte der Stadt Krojanke ist ziemlich dunkel. Das langatmige Stadtprivilegium von 1732 erwähnt zwar die „uralte erste Stiftungs- und Lokations-urkunde, nach der der Ort Kraina benannt und geheißen wurde", gibt aber nicht an, aus welcher Zeit diese Urkunde stammt. Daß Krojanke eine sehr alte Niederlassung ist, nehmen aber alle Geschichtsschreiber an; ja man vermutete, daß Krojanke das Skurgon des Ptolemäus sei. Zu dieser Annahme führte die Namensähnlichkeit (?), ferner die Lage, da Krojanke ungefähr da liegt, wohin die alte Karte Skurgon setzt, ferner die Spur einer alten Straße, die an Flatow vorbei nach Krojanke führte. Wenn auch diese

[1]) Akten des Kgl. Amtsgerichts Flatow, des ehemaligen Kreisgerichts Krojanke, des ehemaligen Patrimonialgerichts Krojanke, des Kgl. Prinzl. Rentamts zu Flatow; Callier, Powiat Nakielski, p. 24. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 251 ff.

Annahme gründlich widerlegt ist und man jetzt wohl mit größerer Berechtigung Czersk als jenes Skurgon anspricht, so erzählen doch Urkunden wieder und immer wieder von Krojanke als einem sehr alten Orte, und der Bürgermeister Weinberg bezeichnete 1774, gestützt auf Urkunden der katholischen Kirche in Krojanke, die Stadt als die älteste im Nakeler Kreise, Nakel nicht ausgenommen[1]). Bewohnt war die Feldmark Krojanke jedenfalls schon vor unserer Zeitrechnung; davon geben die frühgeschichtlichen Funde, die dort gemacht worden sind, Kunde. Wiederholt sind unmittelbar vor der Stadt wie auch an Abhängen derselben Steinkistengräber aufgedeckt, die kleinere und größere Urnen verschiedener Form, blaue Glasperlen, bronzene Ringe u. a. enthielten[2]).

Das Privilegium von 1732 berichtet, daß Andreas Danaborski, Kastellan von Kamin, dem Orte Stadtgerechtigkeit verliehen und daß König Wladislaus Jagiello diesen Erlaß bestätigt habe. Da der erstere 1420 Besitzer der Herrschaften Flatow und Krojanke war und Wladislaus II. Jagiello von 1386 bis 1434 regiert hat, so dürfte die Annahme, daß Krojanke 1420 zur Stadt erhoben sei, richtig sein[3]). Andreas Danaborski (1431 Woiwode von Kalisch) erbaute ein stattliches Steinschloß; Ueberreste davon finden sich heute noch erhalten in den Umfassungsmauern der katholischen Kirche und des umgebenden Kirchhofs. Die Ortschaft lag „hinter der Burg oder hinter der kleinen Schloßkirche und auf der anderen Seite des Flusses Glumia nach Sakollnow und Wojtownitza hin, wo später Ackerland des Grundherrn war. Unter Andreas Danaborski wurde die Stadt auf denjenigen Ort verlegt, wo sie jetzt steht." (Schmitt, S. 252.) Das älteste Privilegium und das von Janusz Koscielecki (gestorben 1524), sowie die wenigen Akten, die über die Geschichte von Krojanke im Mittelalter Auskunft geben konnten, sind durch die vielen Brände, von denen die Stadt heimgesucht wurde, verloren gegangen[4]). Außer den erwähnten beiden Stiftungsurkunden erhielt die Stadt folgende Privilegien: das Stadtprivilegium von 1654, gegeben von Andreas Karl Grudzinski, das noch vorhanden ist; das Stadtprivilegium des Jakob Dzialynski (ge-

[1]) Sadowski, J. N., Die Handelsstraßen der Griechen und Römer an die Gestade des baltischen Meeres. Uebersetzt von Albin Cohn. Jena, H. Costenoble, 1877. — Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 251 ff. [2]) Amtliche Berichte des Westpreuß. Provinzialmuseums von 1899, S. 29 u. 42, von 1901, S. 46, von 1912, S. 18. [3]) O. Goerke, „Die Privilegien der Stadt Krojanke", in der Zeitschrift des hist. Vereins für den Reg.-Bez. Marienwerder; 1894, Heft 54, S. 1. — Heise, Joh., Die Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Westpreußen. S. 414. Auch Hefse sagt, Krojanke sei 1420 zur Stadt erhoben. [4]) Auch Dr. M. Töppen (Historisch-comparative Geographie von Preußen, S. 326) bedauert, daß so wenig historische Notizen vorhanden sind, die über das 18. Jahrhundert hinausreichen.

storben 1730); das Stadtprivilegium von 1732, gegeben von Joseph Dzialynski; das Stadtprivileg von 1751, gegeben von Alexander Joseph Sulkowski.

Die Privilegien waren Verträge zwischen Gutsherrschaft und Einsassen, die die Form einer einseitig vom Gutsherrn bewirkten Verleihung erhielten und auch nur vom Gutsherrn, nicht aber von der anderen Partei unterschrieben waren. Sie enthielten die Rechte und Pflichten der Bürger und Bauern und konnten vom Grundherrn jederzeit geändert oder für ungültig erklärt werden. Bei jedem Besitzwechsel der Grundherrschaft wurde entweder das alte Privileg bestätigt oder durch Zusätze erweitert oder aber durch ein neues ersetzt. Für jede Bestätigung, Erweiterung und Erneuerung dieser Urkunden hatten die Einsassen nicht unbeträchtliche Gebühren an die Gutsherrschaft zu entrichten. Leider waren die Grundherren nur zu häufig mehr auf ihren eigenen Vorteil als auf den ihrer Untergebenen bedacht; geringeren Rechten und Freiheiten der Einsassen standen mitunter kaum durchführbare Verpflichtungen gegen die Gutsherrschaft gegenüber. So befanden sich auch die Bewohner von Krojanke in einer durchaus nicht beneidenswerten Lage. Wenn ihnen auch zunächst leidliche Existenzbedingungen eingeräumt wurden, so wurden diese jedoch mit jeder Privilegienerneuerung erschwert. Das Privilegium vom 18. Oktober 1654 forderte von den Bürgern von Krojanke folgende Dienstleistungen und Abgaben an die Gutsherrschaft:

Von jeder Hufe hatten sie jährlich

1. einen Grundzins von 3 Florins zu zahlen,
2. ein Maß Gerste oder Hafer, je nach Wahl des Grundherrn,
3. zwei Hühner und
4. zwei Bunde Garn zu liefern.

Jeder Acker-, Haus- und Gartenbesitzer hatte einen Zins von 12 polnischen Groschen zu zahlen.

Folgende Hand- und Spanndienste waren außerdem vorgeschrieben:

Von jeder Hufe waren 7 Handdienste zu leisten, 3 Morgen Land zu beackern, in der Ernte 4 Schock Getreide vom Felde in die Scheune zu fahren; jeder Bürger, der keinen Acker besaß, mußte vier Tage Scharwerksdienste leisten und auch in der Ernte zwei Tage hindurch für die Gutsherrschaft arbeiten.

Die Handwerker hatten von ihren Verkaufsbuden eine gewisse Abgabe zu entrichten. Die Bürger hatten zwar das Recht, in den städtischen Brauhäusern der Reihe nach Bier zu brauen, hatten aber von jedem Gebräude Bier so viel Steuer an die Gutsherrschaft zu entrichten, als eine Tonne Bier kostete.

Das waren die ursprünglichen Dienste und Abgaben, die der Stadt von der Gutsherrschaft auf Anordnung des Andreas Stark

Grudzinski, eines klugen und weitblickenden Mannes, auferlegt wurden. Das sollte aber im nächsten Jahrhundert anders werden. Schon das verloren gegangene Privileg, das Jakob von Diazlynski um 1720 gab, scheint die Abgaben und Dienste nicht unbeträchtlich erhöht zu haben, besonders schlimm aber wurde die Lage der Krojanker durch das Privilegium von 1732. Der damalige Grundherr, Joseph Dzialynski, der die ihm „von Rechts wegen zustehende Macht beweisen und die Stadtbewohner zu immerwährendem Fleiße und unentwegtem Gehorsam anhalten" wollte, gab der Stadt zwar einige Weide- und Fischereigerechtigkeit und die niedere Gerichtsbarkeit, erhöhte aber die Menge des zu liefernden Getreides von 1 auf 8 Maß (etwa 15 Berliner Scheffel) Hafer, außerdem forderte er ein Maß Gerste. Die Ackerbürger von Krojanke hatten die herrschaftlichen Aecker des Vorwerks Krojanke zur Wintersaat dreimal, zur Sommersaat einmal umzupflügen, die bestellten Ländereien zu beeggen und die Ernte in die herrschaftlichen Scheunen einzubringen. Außerdem hatten sie Bauholz für das Vorwerk Krojanke, die Krojanker und Leßniker Mühle anzufahren, nötige Wegebauten auszuführen und für Ablösung der Danziger Reisen 200 Tympf, für Ablösung des Garnspinnens 14 bis 15 Groschen, für Ablösung der Hühnerlieferung 6 Groschen preußisch zu entrichten. Von jeder Baustelle war ein Schutzgeld von 12 bis 16 Groschen zu zahlen. Ferner war für die Freiheit, Bier zu brauen, der Herrschaft ein Zettelgeld zu geben, und von jedem Gebräude Bier waren vier Eimer dieses Getränkes zu liefern. Alle erwachsenen Einwohner ohne Ausnahme hatten auf den Aeckern und Wiesen des Vorwerks Krojanke „in der Erntezeit mit der Sense oder der Harke so lange Erntearbeit zu verrichten, bis sie alles Getreide und alles Heu zusammen gebracht haben." Die Tagelöhner hatten außerdem in jeder Woche einen Tag Scharwerksdienste zu tun. Die Handwerker und Juden hatten noch auf Grund von Sonderabkommen besondere Verpflichtungen der Gutsherrschaft gegenüber.

Das durch Alexander Sulkowski gegebene Privilegium von 1751 lautet im wesentlichen ebenso wie das Privilegium von 1732. Einige Zusätze erweitern in etwas die Rechte, erhöhen aber wieder die Steuern, Lieferungen und Dienstleistungen der Städter.

So wurden denn die Bewohner von Krojanke „mit schweren Diensten gedrückt, und das blieb auch bis in die preußische Zeit hinein; denn Krojanke hatte noch nicht (wie Flatow) das Glück, Grundbesitzer zu erhalten, die billige Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Zinsbürger nahmen. Noch 1801 werden die Verpflichtungen der Einwohner von Krojanke der Gutsherrschaft gegenüber in einer Prästationstabelle[1]) wie folgt zusammengefaßt:

[1]) Prästationstabelle der Krojanker Güter vom 9. Juli 1801 im Kgl.-Prinzlichen Rentamte zu Flatow.

„1. Die Stadt Krojanke gibt nicht alle Jahre gleich viel Zins, sondern nach Inhalt eines jeden Feldes und der darin befindlichen Freistücke und Wiesen. Dies ist auch der Fall bei den Professionisten, da in einem Jahre weniger, in dem anderen mehr Meister vorhanden.

2. Ein jeder Ackerbürger muß die von Alters her zu seinem Lande ihm ausgemessenen herrschaftlichen Morgen, und zwar die im Winterfelde zur Saat dreimal, und die zum Sommerfelde einmal gehörig und gut pflügen, solche auch gehörig beeggen, mit herrschaftlichem Getreide besäen und zur Zeit des Augstes (der Ernte) das darauf gewonnene Getreide zusammenbringen, auch mit eigenem Gespanne einfahren.

3. Sind die Ackerbürger verbunden, zu Neubauten und Reparaturen der Gebäude das nötige Holz anzufahren in Gemeinschaft mit den Dörfern Tarnowke und Hammer.

4. Sämtliche Einwohner und Einlieger der Stadt Krojanke sind verbunden, zur Erntezeit auf die Tluke[1]) (in den Erntedienst) zu gehen, und zwar das Vorwerk mit dem Roggen zu hauen und zu harken, dagegen hauen (mähen) dieselben die Gerste auf dem Vorwerke nicht, sind aber schuldig, solche zu harken. Jedoch sind selbige verpflichtet, diese Arbeit zu leisten, bis sie solche beendigt haben.

5. Die nicht Bürger sind, als die Kätner, sind verbunden, wöchentlich einen Tag Handdienste zu leisten.

6. Die Schuhmacher, ein jeder Meister, der ein Haus hat, tut zur Augstzeit acht Tage Handdienste, ein desgleichen Meister aber, der kein Haus hat, vier Tage.

7. Die Ackerbürgerprofessionisten (exclusive die Tuchmacher) wie auch die Einlieger sind verbunden, jedes Jahr die zum Vorwerke und zum bestellten Felde belegenen Wiesen, namentlich die Konibrod, Gwalt, Rutke, Kotzum und Parowa, zu hauen und zusammenzuharken, auch denjenigen Teil zu harken, den die Tarnowker hauen.

8. Ein jeder brauende Bürger ist verpflichtet, von 27 Berliner Scheffel Malz zu brauen und dafür einen Reichstaler Zedulkengeld zu bezahlen.

9. Und da die Wiese Parowa zweimal gemäht wird, so wird bemerkt, daß die Bürger solche nur einmal hauen und harken."

Außerdem hatten die jüdischen Einwohner, der Müller, der Färber, der Sandkrüger, der „kleine" Krüger, die Branntweinbrenner besondere Abgaben zu entrichten (siehe weiter unten).

Es scheint, als ob den Bewohnen von Krojanke um 1800 nur das mildere Privileg von 1654 bekannt war, und daß sie die Bestimmungen der späteren Privilegien nicht kannten; denn sie glaub-

[1]) Tluka war die Verpflichtung, in der Erntezeit für die Herrschaft unentgeltlich zu arbeiten, wofür aber abends Bier und Musik gegeben wurden.

ten, von der Grundherrschaft übermäßig in Anspruch genommen zu sein und klagten 1808 gegen ihre Grundherren, die Erben des Ritterschaftsrates Jakob von Komierowski, indem sie behaupteten, zu viele Dienste leisten zu müssen. Sie beriefen sich auf das Privilegium vom Lukastage des Jahres 1654, das am Montag nach Palmarum 1655 in die Grodbücher von Exin eingetragen war. Diese Urkunde war bei der Besitznahme von Westpreußen noch im Original vorhanden und durch den Hofiskal Krause zu Jastrow und den Stadtschreiber Blümecke zu Krojanke aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt. Man ließ aber außer acht, daß nach 1654 noch andere Privilegien gegeben waren, und deshalb wurden die Kläger durch Entscheidung des 1. Senats des Königlichen Oberlandesgerichts von Westpreußen vom 20. November 1809 und durch Erkenntnis des 2. Senats des Oberlandesgerichts von Westpreußen vom 2. Oktober 1810 kostenpflichtig abgewiesen.

Aus den Urteilsbegründungen mögen hier folgende Stellen, die für die Beurteilung der Lage der Zinsbürger und Zinsbauern wichtig sind, folgen. Es heißt da[1]):

„Dem Herrn einer adeligen Stadt stand nach polnischen Gesetzen das Recht zu, über die Einsassen derselben nach Willkür zu schalten, und konnten diese selbst ob laesionem privilegii (wegen Nichtachtung der Bestimmungen des Privilegs) nirgends gegen ihn den Weg Rechtens betreten; so hing es ja auch ganz von der Willkür des Gutsherrn ab, die Fundationsprivilegia der ihm gehörigen Städte nach Belieben aufzuheben und zu ändern, und die Einsassen mußten sich diesen geduldig unterwerfen oder aber ihre Besitzungen ganz aufgeben.

Dieses Recht der Besitzer adeliger Städte war aber keineswegs ein bloßer Mißbrauch der Privatgewalt der polnischen Großen, sondern leider durch die Gesetze des ehemaligen Polens nur zu sehr begründet. Die Konstitution von 1588 bestätigt dieses Statut und die Konstitution von 1598 disponiert, daß keine Person adeligen Standes wegen ihrer erbeigentümlichen Güter vor das Hofgericht geladen werden soll, als nur ratione bonorum de liquidi juris nostri regis sunt (die bezüglich der Güter, die unzweifelhaft vor das Gericht des Königs gehören).

Endlich enthält die Konstitution von 1768 als Grundsatz, daß das jus dominii et proprietatis der Adeligen über adelige Güter und deren Untertanen den Statuten gemäß niemandem entzogen werden sollen, das jus vitae et necis (das Recht über Leben und Tod) ausgenommen.

[1]) Akta des Königl.-Prinzl. Rentamts zu Flatow, betreffend mehrere Beweisdokumente der Höchsten Gutsherrschaft von Krojanke.

Auf Grund dieser Gesetze entschied auch der immerwährende Rat zu Warschau mittels Resolution vom 9. Februar 1781, daß adelige Städte ihre Grundherren nur dann ob violationem privilegii (wegen Privilegienverletzung) belangen konnten, wenn sie durch ausdrückliche Konstitution den Assessorial- oder Hofgerichten unterworfen oder der adelige Grundherr in dem der Stadt erteilten Privilegio das forum expresse ei dem Hofgericht gericht bestimmt hat. (Brockers Beiträge zur Kenntnis des polnischen Rechts 1. Band, S. 48.) Letzteres ist aber (bezüglich der Stadtprivilegien von Krojanke) nicht geschehen, sondern im Privilegio vom Jahre 1732 ausdrücklich bestimmt, daß nie eine Klage die Hofobrigkeit betreffen, wohl aber an solche und nicht weiter appelliert werden könne.

Ostrowski in seinem Zivilrecht der polnischen Nation, S. 28, sagt daher auch ganz bestimmt, daß diejenigen Mediatstädte, welche keine Königlichen Privilegia hatten, lediglich von dem freien Willen und den mächtigen Dispositionen ihrer Grundherren abhängen."

Die für die Bewohner Krojankes überaus drückenden Abgaben und Lasten wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgelöst. Durch Rezeß vom 26. November 1836, bestätigt am 17. August 1837, wurde zunächst die Ablösung der von elf Ackerbürgern an die Gutsherrschaft zu leistenden Abgaben und Dienste durchgeführt. Mit dieser Aufgabe war der Oekonomie-Kommissarius Schwonder beauftragt worden; er setzte das Werk in dem folgenden Jahre fort, so daß 1838 von den Ackerbürgern der Gutsherrschaft Scharwerksdienste nicht mehr geleistet zu werden brauchten. Für diese Befreiung traten die Ackerbesitzer den dritten Teil ihrer Ländereien der Grundherrschaft ab[1]). Unter Leitung des Oekonomie-Kommissarius Schwonder aus Flatow fand zu derselben Zeit auch die Gemeinheitsteilung[2]) der im Gemenge liegenden Aecker, Wiesen und Weiden und 1842 die Abfindung der Acker- und Hausbesitzer für das Weiderecht in der Forst, sowie für die Berechtigung zur Grasnutzung im Forstrevier Gay statt[3]). — Im Jahre 1839 wurde durch den Oekonomie-Kommissarius Palleske aus Flatow die Abfindung der Weideberechtigten auf dem der Gutsherrschaft gehörigen Großen Bruche zu Ende geführt. Laut des am 3. März 1840 von der Königlichen Regierung zu Marienwerder bestätigten Rezesses vom 12. November 1836 hatte die Grundherrschaft von dem sogenannten Großen Bruche der Stadtgemeinde Krojanke 25 Morgen 40 Quadratruten

[1]) Hypothekenakten des Königl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke. Vol. VIII. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1836, S. 437, und von 1844, S. 66. [3]) Akta, betr. Regulierung des Hypothekenwesens in der Herrschaft Krojanke. Vol. I. — Oeffentlicher Anzeiger von 1842, S. 365.

gegen Entsagung der derselben dort zustehenden Weidegerechtigkeit abgetreten[1]).

Die früher bestehende Verpflichtung der Bürger, an die Gutsherrschaft eine bestimmte Abgabe unter dem Namen Rente zu zahlen, zu Neu- und Reparaturbauten das zu den der Gutsherrschaft gehörigen Vorwerken erforderliche Holz aus den gutsherrschaftlichen Forsten unentgeltlich anzufahren und bei Veräußerung ihrer Grundstücke zwei Prozent des Kaufwertes zu entrichten, wurde durch die Rezesse vom 24. August 1853 (bestätigt am 17. Dezember 1855) und vom 12. März 1855 (bestätigt am 15. September 1856) abgelöst. Die Ablösung erfolgte durch die Rentenbank der Provinz Preußen[2]).

So war das Hypothekenwesen der Grundstücke in der Stadt Krojanke reguliert. Dreier Jahrzehnte bedurfte es (von 1826 bis 1856), um die Eigentumsverhältnisse in den Stand zu bringen, in dem sie sich jetzt befinden[3]).

Wie die Besitzverhältnisse in der preußischen Zeit bessere geworden waren, so hoben sich auch Handel und Gewerbe. Die Bewohner der Stadt merkten bald, was sie den preußigen Königen verdankten und zeigten ihre Dankbarkeit besonders in den Zeiten der Kriege. Schon in den Freiheitskämpfen von 1813/15 gaben die Bürger Krojankes leuchtende Beispiele von Vaterlandsliebe: der Färber Brehmer, der Müller Timm und der Intendant Kummer rüsteten ihre Söhne als freiwillige reitende Jäger für das Bülowsche Korps vollständig aus; vom wohlhabenden Kaufmann und Rentner herab bis zur Dienstmagd brachte jeder seinen Beitrag, der mithelfen sollte, das napoleonische Joch abzuschütteln, und unvergessen soll bleiben, daß drei Dienstmädchen von hier eine für ihre Verhältnisse bedeutende Summe spendeten mit der Versicherung, „daß sie für jetzt ein mehreres nicht hätten, aber ferner sparen und noch Beiträge gern geben wollten". Auch in den weiteren Kriegen, die wir zur Einigung unseres Vaterlandes und seiner Erhaltung führen mußten, war die Opferwilligkeit der Bewohner über jedes Lob erhaben.

---

[1]) Hypothekenakten des Königl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke Nr. 138, Vol. VIII. — [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1839, S. 322. [3]) Akta des Kreisgerichts Flatow, betr. Hypotheken-Regulierung sämtlicher in der Stadt Krojanke belegener Grundstücke. Vol. XVIII. — Marienwerderisches Intelligenzblatt zum Nutzen und Besten des Publici von 1826, Nr. 23, 32 und 40. — Vertinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen vom 21. März, 18. April und 18. Mai 1826 (Beilagen).

Kapitel 2.

Gemeindegebiet. Beschaffenheit der Stadt. Bevölkerung.

Krojanke hat recht viele Nebenwohnplätze; gewöhnlich werden deren zehn gezählt; diese sind: der Bahnhofsbezirk mit schönen Anlagen; das Barankower Feld; Heidenfelde; das Leßniker Feld; das Lonsker Feld; das Sakollnower Feld I; das Sakollnower Feld II; der Scheunenbezirk; der Tarnowker Busch; der Wonzower Weg. Ackerstücke und Abbauten sind noch: die Ogrodzisken (ogrodzić = einzäunen; ogród = Garten); der Pieckower Kamp (piec = Ofen, Backofen); der Kamp im „kalten Ort"; der Hauptplan und das „kleine Feld". Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bewohner von Krojanke wohnt in diesen Nebenwohnplätzen.

Plätze der Stadt sind: die Winare; gewöhnlich wird das Wort mit Weinberg übersetzt, weil an den geschützten Abhängen Weinreben gediehen und noch gedeihen; der Weinberg heißt aber in polnischer Sprache winnica. Das Wort wird wohl von wymiar, Mehrzahl wymiary = der ausgemessene Teil, herkommen. Es scheint, als habe dieser Stadtteil einst einen besonderen ländlichen Ort gebildet; denn die Missalien der Stadt gebührten dem Pfarrer, aber auf die Missalien von Wimiary hatte der Präpositus der Katharinenkapelle Anspruch[1]). — Marktplatz. — Bismarckplatz. — Turnplatz und städtische Anlageplätze. Von Straßen seien genannt: Lange Straße, Wilhelmstraße, Schulstraße, Kurze Straße, Wasserstraße, Leßniker Straße, Endstraße, Poststraße, Garten-, Berg-, Propstei-, Bahnhof-, Mühlenstraße. — Brücher und Wiesen in der Umgegend der Stadt sind das Eulenbruch (nach Wonzow zu), das Große Bruch, die Schweinehirtenwiesen (fast zwei Morgen groß, wurden 1846 verkauft[2]); Konibroda Wiese (konibroda = Schachtelhalm); die Gay-, Gwalt-, Rutki-, Kozum- und Parowa Wiese.

Lage der Stadt. Ursprünglich lag Krojanke östlich des Schlosses auf beiden Ufern der Glumia. Auch die erste Kirche lag östlich der jetzigen, auf einem Hügel. Als 1420 Krojanke zur Stadt erhoben wurde, gingen die Wohnstätten westlich der Glumia ein, so daß die ganze Stadt nunmehr östlich des Flusses belegen war. Gleichzeitig mit der Gründung der Stadt wurde auch, 150 Fuß von dem Schlosse entfernt, eine neue Kirche erbaut. Das Schloß der

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1662 et 1663 facta, p. 322: „Missalia de Winiary debentur Praeposito praeposituraeque in Krajenka (Capellae tituli S. Catharinae)." [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1846, S. 225.

Grundherren lag auf der Südwestecke der Stadt, hart an der Glumia; seine Ausdehnung läßt sich heute noch ungefähr in der Formation des Terrains erkennen, über die Anlage desselben fehlt jedoch jeder nähere Anhalt. Erhalten sind von demselben nur noch neben dem Flügel, in welchen die katholische Kirche eingebaut ist, die Reste der Mauer, welche das Schloß gegen den Fluß abgrenzte. An derselben waren noch die Spuren eines schräganfsteigenden Gewölbes zu erkennen, ein Zeichen, daß sich an sie früher ein Flügel anschloß; aufgefundene Fundamente auf dem jetzigen Kirchhofsplatze, zum Teil von beträchtlichen Abmessungen, lassen vermuten, daß die Schloßgebäude einen inneren Hof abschlossen[1]).

Die Stadt zeigt eine regelmäßige Anlage und hat einen geräumigen Marktplatz, in dessen Mitte die evangelische Kirche steht. Besonders hübsch sind die Abhänge nach der Glumia zu. Es wird angenommen, daß die Stadt im Mittelalter eine Umwehrung besessen habe.

In früheren Zeiten ließ die Sauberkeit auf den Straßen und Plätzen der Stadt viel zu wünschen übrig. Noch am 1. Juli 1843 berichtete der Bataillonsarzt a. D. Berberich[2]): „Es wäre nicht allein sehr wünschenswert, der Ordnung und Reinlichkeit wegen, wenn in hiesigem Orte nicht nur das öftere Fegen der Straßen und Plätze vorgenommen würde, sondern daß auch alsdann die Unreinlichkeiten aus der Stadt entfernt würden; denn einige der hiesigen kleinen engen Straßen, welche nur zum Gehen von hiesigen Bewohnern benutzt werden, bilden förmliche Kloaken, worin sich aller Schmutz anhäuft und manche Oerter sogar als öffentliche Appartements benutzt werden, welchem Unwesen die hiesige Polizei nicht steuert, noch weniger diese Unreinlichkeiten und Schmutzereien entfernen läßt, wodurch bei anhaltender warmer Temperatur schädliche Ausdünstungen sich entwickeln und den in der Nähe wohnenden Leuten für ihre Gesundheit schädlich werden können." Jetzt entspricht die Reinlichkeit der Stadt durchaus billigen Ansprüchen, und man ist bemüht, den Ort schöner zu gestalten. Zu diesem Zwecke ist durch den Bürgermeister Hasemann der Verschönerungsverein gegründet worden. Die Erfolge des Vereins werden von jedem gewürdigt, der die Stadt noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts gesehen hat. Im Jahre 1896 wurden für die Verschönerungsanlagen auf dem ehemaligen Sandberge 450 M. angewandt; die städtischen Anlagen am evangelischen Friedhofe und am Bismarckplatz müssen erwähnt werden, und auch die Promenaden in der Langen Straße und nach dem Bahnhofe sind ein Werk des Verschönerungsvereins. Zu ganz besonderer Zierde gereicht der Stadt das Kriegerdenkmal, das am 29. Juni 1913 geweiht ist. Es ist in erster Linie eine Schöpfung des

[1]) Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler Westpreußens. [2]) Akten des Kgl. Kreisphysikats Flatow.

Kriegervereins. Das Denkmal steht auf dem Marktplatz, ist von dem Bildhauer Kürle in Berlin-Grunewald entworfen und von dem Bildhauer J. Rob. Hannig in Berlin-Dahlem (Kürle war inzwischen gestorben) ausgeführt. Das Denkmal besteht aus einem Postament aus schlesischem Granit in Höhe von 2,60 Meter und einer Standfigur aus Bronze, 2,90 Meter hoch. Die Gesamtkosten betrugen 10 000 M. Die Stadt hat elektrische Beleuchtung, nachdem sie sich der Ueberlandzentrale angeschlossen hat.

Flächeninhalt. Die von den polnischen Grundherren der Stadt Krojanke erteilten Privilegien, deren Inhalt wir kennen, enthalten keine Angaben darüber, wie groß die der Stadt zugewiesene Ackerfläche ursprünglich gewesen ist. Wenn das aber auch mitgeteilt wäre, so könnten wir uns doch nur eine recht unsichere Vorstellung von der Größe des Gesamtflächeninhalts der Stadt machen, da zu jeder Hufe eine Menge von Zugaben an Gärten, Kaweln, Wiesen, Brüchern usw. gehörte. Aus der Prästationstabelle der Krojanker Güter vom 9. Juli 1801[1]) ersehen wir, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Krojanke 22 Ganz-, 48 Halb- und 10 Viertelhüfner wohnten. Aber auch aus dieser Angabe ergibt sich nicht der Gesamtflächeninhalt der Stadtgemeinde, da die oben erwähnten Hufenzugaben, sowie Kirchen- und sonstige Freiländereien nicht in Betracht kamen. Auch aus einer Urkunde von 1618[2]) ergibt sich nicht die Größe des damaligen Stadtgebietes. Es waren damals an die Grundherrschaft zu zahlen von 19 Hufen 19 Florins, 15 Groschen 12 Denare, von den Trödlern 2 Florins, von Handwerkern 2 Florins, von den „losen Leuten" 2 Florins 15 Groschen, von 4 Gärtnern 16 Groschen, von 5 Maß Branntwein je 24 Groschen (de quinque ollis vini cremati per grossos viginti quattuor), von der Mühle mit zwei Gängen für jeden Mahlgang 24 Groschen, also 1 Fl. 18 Gr.; vier Ackergehöfte lagen, da die Baulichkeiten niedergebrannt waren, wüste.

Nach der in der Mitte des 19. Jahrhunderts vollendeten Regulierung der gutsherrlichen und städtischen Verhältnisse hatte die Stadt nach Abtretung ganz bedeutender Ländereien an die Gutsherrschaft immer noch gegen 3000 Hektar.

Der Umfang des Stadtgebietes erlitt bis in die neueste Zeit wiederholt Abänderungen. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 25. April 1888 wurden acht bisher zum Gutsbezirk Vorwerk Krojanke gehörige Grundstücke mit einer Fläche von etwa 47 Hektar von diesem Gutsbezirk abgetrennt und mit dem Stadtbezirk Krojanke vereinigt. Diese Grundstücke schieden damit natürlich auch aus dem bisherigen

[1]) Akten des Kgl.-Prinzl. Rentamts in Flatow. [2]) Pro parte Illrs. et M. Dziadynski lancorum descripto. Königl. Prinzl. Rentamt zu Flatow.

Amts- und Standesamtsbezirk Zakollnow aus und gingen in den Polizei- und Standesamtsbezirk der Stadt Krojanke über[1]).

Im Jahre 1898 wurde auch das dem Färbereibesitzer Seelert in Krojanke gehörige sogenannte Zollhaus von Gut Krojanke abgetrennt und der Stadt Krojanke zugeschlagen[2]). Dagegen gelangten 1903 verschiedene Trennstücke von zusammen 79, 50, 90 Hektar vom Stadtbezirk Krojanke an den Gutsbezirk Krojanke, während das ehemalige Kruggrundstück und das Gefangenenhaus vom Gutsbezirk abgetrennt und in den Stadtbezirk eingemeindet wurde[3]).

Im Jahre 1895 hatte Krojanke einen Gesamtflächeninhalt von 3206,2 Hektar; 1910 wurde ein solcher von 3131,9 Hektar festgestellt.

Brände. Wenn in Urkunden über verloren gegangene Gerechtsame geklagt wird, so wird dieser Verlust immer den großen Bränden zugeschrieben, die die Stadt in früheren Jahrhunderten erlitten. Wann diese Brände stattfanden, wird aber nicht gesagt. Genaueres wissen wir nur über die große Feuersbrunst, die im August 1787 fast die ganze Stadt in Asche legte. Als im Jahre 1801 Flatow zum Teil niederbrannte, klagte der dortige Bürgermeister: „Obgleich sowohl in der evangelischen wie auch in der katholischen Kirche die Sturmglocke geläutet wurde, ist doch kein Bewohner von Krojanke uns zu Hilfe gekommen, obgleich Flatow, als es im August 1787 in Krojanke brannte, die halbe Anzahl der Stadtbürger schickte und auch Brot, Geld, Bier und Branntwein an die Abgebrannten austeilte." Die Bewohner der Stadt waren meistens so arm, daß sie ihre Häuser nicht wieder aufbauen konnten. Da erhielt die Stadt zur Unterstützung der Bauenden von der Regierung 3350 Taler[4]).

Zu wiederholten Malen wurde die Stadt im Jahre 1845 von schweren Bränden heimgesucht. 50 Familien verloren nicht nur ihr Obdach, sondern auch ihr Hab und Gut. Die Verluste waren um so empfindlicher, als die Abgebrannten nur teilweise gegen Brandschaden versichert waren. Die Not war so groß, daß die Kreisbewohner vom Landratsamte zur Hilfeleistung aufgefordert wurden[5]).

---

[1]) Bekanntmachung des Kgl. Landratsamts zu Flatow vom 29. Mai 1888. — [2]) Die damaligen Besitzer der acht Grundstücke waren: 1. Wilhelm Frank; 2. Richard Schmetel; 3. Färber Seelert; 4. Wilhelm Moeck; 5. Joh. Betz; 6. August Wojahn 7. Karl Tahms; 8. Gastwirt Teßmer. [3]) Beschluß des Bezirksausschusses vom 17. 5. 1898 (IV. Nr. 47. I. 2278). [4]) Beschluß des Bezirksausschusses vom 21. 1. 1903 und Präsidial-Verfassung vom 4. 4. 1903 (Nr. I. 2450[3]). [5]) Akten des Magistrats zu Flatow. — Roscius, Der Netzedistrikt, S. 19. [6]) Flatower Kreisblatt von 1845, S. 143.

Die Zu- und Abnahme der Bevölkerung, die Zahl der Wohngebäude und der Haushaltungen ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Jahr	Gesamtbevölkerung	Davon waren			Anzahl der Haushaltungen	Anzahl der Wohngebäude
		Ev.	Kath	Juden		
1734	—	500		—	—	—
1766	639	—	239	—	—	—
1774	905	—	—	—	—	—
1783	848	400	248	200	—	—
1792	—	—	—	—	—	231
1800	—	—	—	—	—	220
1804	1946	1206		740	—	220
1818	1646	—	—	—	—	230
1822	1733	859	362	512	—	—
1826	1825	958	414	453	—	236
1831	2035	—	—	—	—	229
1837	2185	—	—	—	—	—
1840	2348	—	—	—	—	—
1843	2601	—	—	—	—	—
1846	2814	—	—	—	—	—
1849	2891	—	—	—	—	—
1852	3063	1747	668	648	—	—
1858	3144	—	—	—	—	—
1861	3159	1773	752	634	—	—
1864	3245	1874	755	616	—	417
1871	3231	1884	857	490	655	392
1880	3292	—	—	—	—	—
1885	3218	—	—	—	—	—
1890	3357	1794	1055	508	608	396
1895	3250	1715	1042	493	641	402
1900	3413	—	—	—	—	—
1905	3465	1763	1233	469	733	406
1910	3428	1713	1316	399	—	414

Ueberſicht über die ſtandesamtlichen Eintragungen:

Jahr	Geburten	Sterbefälle	Eheſchließungen	Jahr	Geburten	Sterbefälle	Eheſchließungen
1875	137	72	32	896	128	59	30
1876	154	87	38	1897	121	51	17
1877	145	99	36	1898	125	57	21
1878	153	161	28	1899	122	78	27
1879	149	82	24	1900	112	75	16
1880	162	82	34	1901	112	77	26
1881	146	99	28	1902	131	80	24
1882	133	104	21	1903	106	52	25
1883	139	115	14	1904	121	69	26
1884	129	123	26	1905	106	43	20
1885	121	140	15	1906	109	78	22

Jahr	Geburten	Sterbefälle	Eheschließungen	Jahr	Geburten	Sterbefälle	Eheschließungen
1886	132	95	15	1907	104	61	20
1887	137	66	22	1908	100	77	23
1888	129	60	25	1909	112	74	24
1889	130	53	28	1910	108	58	27
1890	130	82	33	1911	122	67	20
1891	137	64	27	1912	99	66	12
1892	109	64	14	1913	105	58	19
1893	131	132	23	1914	98	53	21
1894	121	87	19	1915	70	107	9
1895	132	72	32	1916	69	63	9

In den Jahren 1845, 1846 und 1847 brannten so viele Häuser ab, daß die „Provinzialfeuer-Assozietät", trotzdem doch unter den niedergebrannten Gebäuden recht viele unversichert waren, Brandschadengelder für mehr als 120 Wohnhäuser, 14 Scheunen, 130 Ställe und 26 andere Baulichkeiten zahlte[1]).

Die freiwillige Feuerwehr wurde auf Anregung des Landrats Conrad durch Bürgermeister Sieg 1889 ins Leben gerufen. Regierung und verschiedene Feuerversicherungsgesellschaften unterstützten das Unternehmen. Die Feuerwehr ist uniformiert; sie verfügt über vier Druckspritzen und eine Handspritze.

Kapitel 3.

Ackerbau und Viehzucht

Von den 3131,9 Hektar, die das Gemeindegebiet Krojanke umfaßt, waren 1913: 2521 Hektar Acker- und Gartenland, 52 Hektar Wiesen, 300 Hektar Weiden und Hutungen, 65 Hektar Holzungen, 50 Hektar Haus- und Hofraum, 36,90 Hektar Oed- und Unland, 107 Hektar Wegeland und Wasser. Von 2033 Hektar bebautem Lande waren bestellt mit Weizen 20 Hektar, mit Winterroggen 891 Hektar, mit Sommerroggen 2 Hektar, mit Gerste 48 Hektar, mit Hafer 330 Hektar, mit Buchweizen 1 Hektar, mit Erbsen 12 Hektar, mit Lupinen zum Unterpflügen 90 Hektar, mit Lupinen zum Drusch 40 Hektar, mit Mischfutter zum Grünfuttergewinn 5 Hektar, mit Mischfutter zum Körnergewinn 60 Hektar. Mit Hackfrüchten waren bestellt: 435 Hektar mit Kartoffeln, 18 Hektar mit Runkelrüben, 1 Hektar mit

[1]) Amtsblatt und Kreisblatt von 1847.

Möhren, 80 Hektar mit Wrucken, Steckrüben usw. Im Jahre 1915 waren bestellt (Angabe in Morgen = $^1/_4$ Hektar): mit Winterweizen 28,50 Morgen, mit Winterroggen 4113,75 Morgen, mit Sommerroggen 24,75 Morgen, mit Hafer 1578,75 Morgen, mit Hafer im Gemenge 73 Morgen, mit Kartoffeln 1283,25 Morgen, mit Hackfrüchten 14 Morgen, mit Gerste 292,25 Morgen, mit Gemenge 117 Morgen.

Im Jahre 1917 waren bestellt mit Weizen 11,50 Morgen, mit Winterroggen 3286 Morgen, mit Sommerroggen 37 Morgen, mit Wintergerste 14 Morgen, mit Sommergerste 241 Morgen, mit Hafer 1279,75 Morgen, mit Gemenge aus Körnern 51 Morgen, mit Buchweizen 4,75 Morgen, mit Erbsen und Peluschken 10,25 Morgen, mit Wicken 35,25 Morgen, mit Gemenge aus Hülsenfrüchten und Körnern 106,25 Morgen, mit Lupinen 97,75 Morgen, mit Grünfutter 38,25 Morgen, mit Flachs (Lein) 7,50 Morgen, mit Hanf 6,75 Morgen, mit Frühkartoffeln 188 Morgen, mit Spätkartoffeln 746,75 Morgen, mit Zuckerrüben 6 Morgen, mit Runkelrüben 110,25 Morgen, mit Wrucken 137,75 Morgen, mit Mais und Stoppelrüben 14$^1/_2$ Morgen, mit Möhren (Karotten) 1,25 Morgen.

Der durchschnittliche Grundsteuer Reinertrag beträgt 8,22 M. auf 1 Hektar.

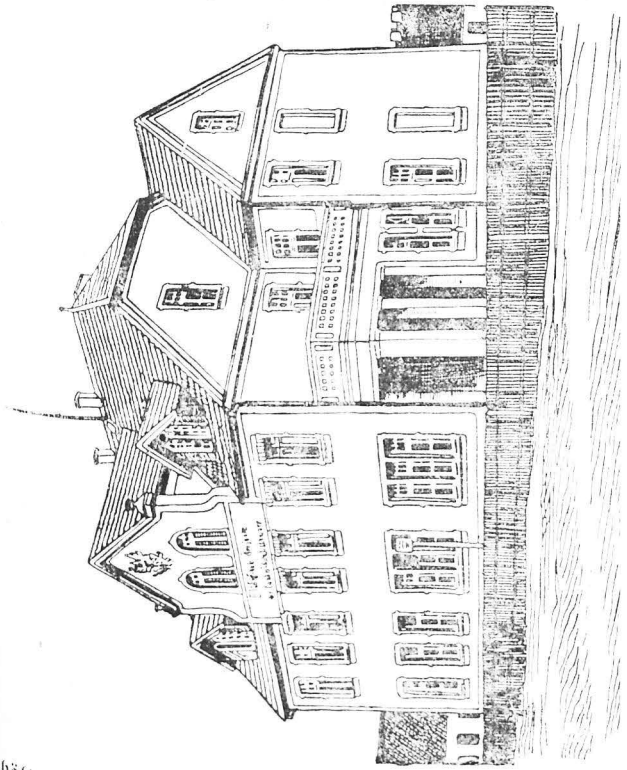
Der Bestand an Haustieren in den letzten Jahren zeigt folgende

Viehstandstabelle:

Viehzählung am	Pferde	Rinder	Schafe	Schweine	Ziegen	Federvieh
10. 1. 1883	326	690	2892	850	176	—
1. 12. 1892	330	898	2127	1052	246	—
1. 12 1897	339	943	1817	1393	284	4182
1. 12. 1900	357	982	1936	1640	280	—
1. 12. 1902	335	913	1609	1736	—	—
1. 12. 1904	348	1065	1457	1817	335	—
1. 12. 1906	365	1156	1394	2067	—	4723
2. 12. 1907	385	1187	1312	1816	369	—
1. 12. 1908	379	1249	1021	1539	—	—
1. 12. 1909	379	1144	934	1778	—	—
1. 12. 1910	389	1150	904	1929	—	—
1. 12. 1911	382	1170	786	2086	—	—
1. 2. 1914	354	1351	752	2335	321	6744
1. 10 1915	333	1234	666	1754	352	4943
1. 12. 1916	311	1131	525	1691	332	6 09
1. 6 1917	330	1242	661	1219	448	—

Bienenstöcke wurden gezählt: 1883: 170; 1892: 265; 1900: 247; 1907: 251. Im Jahre 1917 wurden in Krojanke 236 Hunde gehalten. Die Zählung der Obstbäume im Jahre 1900 ergab einen Bestand von 6480 Stämmen.

Die Landwirtschaftliche Winterschule wurde im Sommer 1906 gegründet. Die richtige Erkenntnis, daß eine gesunde und kräftige Weiterentwicklung unserer heimischen Landwirtschaft nur dann möglich ist, wenn der junge Landwirt eine den heutigen vielseitigen Anforderungen entsprechende theoretische Fachausbildung



Die Winterschule in Krojanke.

erhält, welche die praktischen Erfahrungen ergänzt, ließ auch diese Anstalt entstehen. Sie hat ein Laboratorium, in dem die Schüler einfache, für die Praxis wichtige Untersuchungen von Sämereien, Milch, Futter und Düngemitteln usw. erlernen sollen. Auch steht der Schule ein kleines Versuchsfeld zur Verfügung; sie hat auch eine umfangreiche Fachbibliothek. Die Anstalt ist der Landwirtschafts-

kammer unterstellt, hat ein Kuratorium, an dessen Spitze der jedesmalige Landrat steht; auch der Direktor der Anstalt nimmt an den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme teil. Der Lehrgang ist auf zwei Winterhalbjahre verteilt; der zweite Kursus ist die notwendige Ergänzung des ersten; in ihm erhalten die Schüler Unterweisung in der Buchführung, Fütterungslehre, Verwaltungskunde (Amts- und Gemeindevorstehergeschäfte), Drainage, Wiesenbau, Düngerlehre. Die Winterschule besuchten 1906/07 21, 1907/08 22, 1908/09 27, 1909/10 27, 1910/11 36, 1911/12 29 Schüler.

Der Landwirtschaftliche Verein ist 1883 gegründet und zählte seit 1900 immer ungefähr 40 Mitglieder. (Vorsitzende: Oberamtmann Hachtmann; Hegemeister Hoffmann; Pfarrer v. Wysocki; Gutsbesitzer Born.)

Kapitel 4.

Gewerbe und Handel. Verkehrswesen.

Das Bierbrauen und Branntweinbrennen. Nach dem Stadtprivileg von 1654 wurde den Bürgern erlaubt, Malz- und Brauhäuser zu haben, „in denen sie nach Belieben Malz machen und Bier brauen dürfen; jedoch dürfen sie sich nicht unterstehen, zu einem Gebräude mehr als acht Scheffel Kalischer Maßes zu nehmen." Für diese Berechtigung hatten die Brauenden von jedem Gebräude an die Grundherrschaft so viel zu zahlen, als eine Tonne Bier kostete. „Sollte aber jemand sich unterstehen, zu einem Gebräude Bier mehr Gerste zu nehmen, als oben bezeichnet ist, dem wird das Malz weggenommen." Nach dem Stadtprivilegium von 1732 hatten die Bürger der Herrschaft von jedem Stück gemahlenen Malzes 5 Tympf Zedulke (Zettelgeld) zu zahlen und vier Eimer Bier abzuliefern. Niemand durfte zu einem Gebräude mehr als neun Scheffel Malz nehmen. 1751 wurde die Biersteuer von 5 auf 10 Tympf erhöht; statt 4 Eimer Bier waren 4 Eimer Träber abzuliefern. Wer Bier braute, ohne der Brauerzunft anzugehören, zahlte 10 M. Strafe. Wer sich Bier kaufte, das auswärts gebraut war, kam drei Tage in den Turm. „Weil die Bürger die Erlaubnis haben, Branntwein zu brennen, sollen sie jährlich samt den Juden 200 Tympf zahlen." Die Bürger brauten in den gemeinschaftlichen Brauhäusern der Reihe nach. Als das Reihebrauen aufhörte, begann die Berufsbrauerei. 1850 verkaufte die Witwe Buß ihre dicht am Glumiafluß belegene Mälzerei und Brauerei; im Jahre 1901/02 wurden 1050 Hektoliter Bier eingeführt[1]).

[1]) Akten der Kgl. Prinzl. Herrschaft Flatow—Krojanke. — Flatower Zeitung von 1902, Nr. 66.

Die Wassermühle zu Krojanke gehörte früher zum Gutsbezirk Krojanke; erst 1888 wurde sie nebst mehreren anderen Grundstücken mit dem Stadtbezirk Krojanke vereinigt. Sie erhielt ein Privileg am 14. April 1741 von Martin Dzialynski und ein anderes am 23. März 1732 von Alexander Joseph Sulkowski. Damals (1741) mußte die Mühle neu aufgebaut werden, da sie vorher verfallen war. Dieser Bau kostete 2000 Tympf. Die Besitzer der Mühle waren die Michael und Konstantia geb. Wachholt-Stefanskischen Eheleute. Der Müller zahlte an Pacht 50 Viertel (Cwiertnia) Getreide und mußte für die Herrschaft fünf Schweine mästen. Die „Krojanker Bürger und Juden" hatten bei Dammdurchbrüchen Hilfe zu leisten. Der Müller durfte zu eigenem Bedarf Bier brauen und in der Glumia fischen. Er mußte dafür, daß er vom Halten von Hunden für die Herrschaft befreit war, vier Viertel Hafer an die Gutsherrschaft liefern. Gegen Anweisung durfte er sich Holz zur Reparatur der Mühle aus den herrschaftlichen Forsten holen. Die notwendigen Mühlsteine mußten ihm die Stadtbewohner anfahren. Nach diesem Privileg stand der Mühle zu Krojanke die Weideberechtigung in den herrschaftlichen Wäldern zu. Diese Berechtigung wurde durch den am 30. Juli 1842 von der Königlichen Regierung zu Marienwerder bestätigten Rezeß vom 9. Dezember 1841 aufgehoben; der Müller erhielt dafür im Forstrevier Gay eine Abfindungsfläche von 30 Morgen 40 Quadratruten zu freiem Eigentum[1]). Das Recht, in dem oberhalb der Mühle belegenen Mühlenteiche und in dem unterhalb der Mühle belegenen Glumiaflusse bis zum Teiche bei der Mühle zu Hammer mit kleinen Netzen zum eigenen Tischgebrauch zu fischen, wurde durch Rezeß vom 6. Juni 1863, bestätigt am 7. Dezember 1863, abgelöst. Als Entschädigung erhielt der Mühlenbesitzer den oberhalb seiner Mühle belegenen Mühlenteich zum freien und uneingeschränkten Eigentum; doch sollte der Pächter des Vorwerks Krojanke sein Vieh an der der katholischen Kirche zu belegenen Seite des Mühlenteiches nach wie vor tränken dürfen.

Nach der Prästationstabelle vom 9. Juli 1801 hatte der Müller zu Krojanke an die Grundherrschaft 90 Scheffel Kalischer Maßes Roggen und 16 Taler 16 Sgr. Mastgeld zu geben.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war Mühlenbesitzer Daniel Timm († 1839), der das Grundstück durch Zessionsvertrag vom 30. 4. 1833 und dessen Nachtrag vom 21. 5. 1833 seinem Sohne Eduard Timm übergab. Dieser legte eine unterschlächtige Schneidemühle an. 1843 besaß die Mühle der Müller Göths; er beabsichtigte, neben der Mahlmühle eine Oel- und Walkmühle, die ebenfalls durch Wasser getrieben werden sollte, zu erbauen, doch es kam nicht dazu, da er in Zahlungsschwierigkeiten ge-

[1]) Hypothekenakten des Königlichen Kreisgerichts Flatow, betreffend Herrschaft Krojanke, Nr. 138. Vol. VIII.

riet, worauf die Stadtgemeinde die Mühle am 2. 9. 1846 übernahm, die einen Monat später (10. 10. 1846) niederbrannte. Nach ihrem Wiederaufbau wurde sie verpachtet und 1850 verkauft; sie ging in den Besitz des Müllers Ruhnke[1]), später in den der Familie Schmekel (zuerst Richard, dann Ernst) über. — In Krojanke befindet sich eine ansehnliche Schneidemühle mit Dampfbetrieb.

Das Töpferhandwerk zu Krojanke erhielt laut Urkunde vom 13. August 1779 von der Fürstin Anna Sulkowski die Erlaubnis, auf dem herrschaftlichen Grunde in Podrusen Lehm zu graben, „aber nicht auf dem Ackerboden, sondern zwischen Sträuchern und Verwachsungen hinter dem Laubwalde".

Die Färberei[2]) hatte Privilegien aus den Jahren 1768 und 1774. 1768 war Besitzer der Färberei Karl Meyer; er verkaufte sie 1772 an Mathias Materi, von ihm erwarb sie der Färber Brehmer, der 1801 an die Herrschaft 21 Taler Zins zahlte. Später ist wieder eine Familie Meyer im Besitze der Färberei (1839); diese brannte am 24. 6. 1839 nieder; zu ihr gehörten 2 Morgen 78 Quadratruten Wiesen- und Gartenland.

Das Privilegium von 1654 erwähnt von Handwerkern Tuchmacher, Schlächter, Bäcker und Schuhmacher; sie alle hatten von allen Verkaufsbuden „den dritten Quartteil an die Gutsherrschaft zu entrichten". Jede Innung hatte besondere Schutzbriefe, nach denen sie der Herrschaft außer den Abgaben von ihren Grundstücken noch besonderen Geldzins zu zahlen und Waren zu liefern hatte. So hatten nach dem Privilegium von 1732 die Fleischer jährlich einen Stein Talg aus Schloß abzugeben und waren verpflichtet, „für den Bedarf allerlei Sorten Fleisch vorrätig zu halten. Auch fremde Leute dürfen an Markttagen mit Fleisch hereinkommen, doch haben sie pro Rind 15 Groschen, pro Schwein 10 Groschen und pro Hammel oder Kalb 6 Groschen Marktstandgeld an die Schloßherrschaft zu zahlen. Der Bürgermeister und die Gewerksältesten haben darauf zu halten, daß an den Märkten die Handwerker mit ihren Waren ausstehen; die Schuhmacher müssen an jedem Jahrmarkte mindestens sechs Paar Stiefel oder Schuhe, die Fleischer Fleisch und die Bäcker Brot in Bereitschaft haben."

Im Jahre 1793 waren Gewerksälteste Michael Primus, Franz Hackbarth, David Hoffmann, Christian Bürger und Jakob Zarzewski[3]). Im Jahre 1826 waren in Krojanke 1 Kaufmann, 40

[1]) Oeffentl. Anzeiger von 1833, S. 277; von 1843, S. 169; von 1846, S. 69; von 1847, S. 354; Kreisblatt von 1847, S. 96; von 1849, S. 74; von 1857, S. 128. — Bekanntmachungen des Kgl. Landratsamts vom 20. September 1833 und vom 2. Mai 1850. [2]) „Akta, die Färberei in Krojanke betreffend" im Kgl. Prinzl. Rentamt zu Flatow. — Präsentationstabelle vom 9. 7. 1801. — Kreisblatt von 1840, S. 25. [3]) Akta enthaltend mehrere Beweisdokumente im Kgl. Prinzl. Rentamt in Flatow.

Krämer, 4 Höker, 2 Krüger, 11 Schänker und 69 Dienstboten[1]). 1801 wohnten hier 80 Ackerbürger und 10 „Posatken“ (wohl Hausbesitzer, posiadacz = der Besitzer); 1805: 82 Ackerbürger, 69 Häuser besitzende Handwerker, 26 Häusler, 15 Einlieger. (Prästationstabellen von 1801 und 1805). Im Jahre 1802 wurden in Krojanke für 2576 Taler wollene Waren verkauft. (Roscius, Westpreußen von 1772 bis 1827, Seite 192.). —

Auffallend ist es, daß 1892 hier etwa 30 Dachdecker vorhanden waren, aber keine Schlosser (Flatower Zeitung von 1892, Nr. 27). 1914 waren unter den Handwerkern 95 Meister, 65 Gesellen und 58 Lehrlinge.

Jahrmärkte. Zu Anfang des 19. Jahrhundert wurden in Krojanke jährlich 7 Jahrmärkte abgehalten, die jedesmal, wie auch heutzutage, Vieh-, Pferde- und Krammärkte waren. Im Jahre 1827[2]) fielen sie 1. auf Agnes; 2. auf Montag vor Judika; 3. auf Montag vor Himmelfahrt; 4. auf Donnerstag nach Jakobi; 5. auf Donnerstag nach Bartholomäi; 6. auf Eustachius; 7. auf St. Katharina. Im Jahre 1822[3]) fielen sie: 1. auf Agnes; 2. auf Johannis Enthauptung; 3. auf Montag vor Himmelfahrt; 4. auf St. Anna; 5. auf Montag nach Bartholomäi; 6. auf Montag nach Michaelis; 7. auf St. Katharina. Jetzt werden jährlich vier Jahrmärkte abgehalten, und zwar fällt in jedes Vierteljahr einer.

Zur Beherbergung durchreisender Personen diente im 18. Jahrhundert der sogenannte Sandkrug in erster Linie, dann auch der „kleine“ Krug. Dem Sandkrug gab die Fürstin Anna Sulkowski von Warschau aus am 8. Februar 1791 ein Gasthausprivileg. Ludwig Krieger hatte den Krug für 500 Reichstaler erworben. In dieser Urkunde heißt es: „Käufer und seine Erben sind verbunden, für die größte Reinlichkeit für alle Reisenden, wie auch für alle Kommodität zu sorgen.“[4]) Später ging der Sandkrug in den Besitz des Michael Hintz über. Im Jahre 1828 sollte der Gasthof zwangsweise verkauft werden. Die Taxe der Ländereien betrug 450 Taler 10 Sgr., die der Gebäude 277 Taler 15 Sgr.[5])

Vom Sandkrug waren an die Herrschaft jährlich 25 Taler, vom kleinen Krug 15 Taler an Zins zu zahlen.

---

[1]) Roscius, Ueber den Zustand der einzelnen Städte Westpreußens. Marienwerder 1828. [2]) Alter und Neuer Haus- und Geschichtskalender. Frankfurt o. O. 1827. [3]) Baron von Reisewitz, Terminkalender. Königsberg 1822. [4]) Akten im Königl.-Prinzl. Rentamt zu Flatow. [5]) Oeffentlicher Anzeiger von 1829, S. 224.

Kapitel 5.

Wohlstandspflege und Versorgungswesen. Vereine

Vorschußverein. Zu Anfang des Jahres 1864 bildete sich hier ein Vorschußverein, welchem Personen aus Krojanke und Umgegend beitreten konnten. Der Verein nahm Spareinlagen von 1 Taler ab an; Rendant war Färbermeister Seelert. Die Einlagen wurden mit 5 vom Hundert verzinst. Der Verein ist schon längst eingegangen.

Der Krojanker Spar- und Darlehnskassen-Verein Raiffeisenscher Organisation ist 1895 gegründet worden. Er hat sich günstig entwickelt. Die Mitgliederzahl stieg von 83 im Jahre 1897 auf 174 im Jahre 1912. Das Vereinsvermögen betrug 1905: 2338 M., 1912: 5422 M.

Die Kreissparkasse zu Flatow hat in Krojanke eine Sparkassen-Nebenstelle eingerichtet;

Der Vaterländische Frauenverein hatte 1895 40 Mitglieder, eine Einnahme von 154 M. und ein Vermögen von 280 M. Vorsitzende war bis 1917 Frau Oberamtmann Orlowius.

Der evangelische Jünglingsverein ist 1891 durch Superintendent Rohde gegründet. Der Kriegerverein besteht seit dem 4. April 1893; 1894 beschloß er die Gründung einer Sterbekasse; am 19. Oktober 1893 wurde die Vereinsfahne geweiht. Ein Bürgerverein wurde 1885 gegründet. Der katholische Volksverein wurde 1913 durch Pfarrer Schönke ins Leben gerufen. Der Gesangverein Liedertafel wurde auf Anregung des Bürgermeisters Hasemann gegründet; außerdem besteht ein evangelischer kirchlicher Gesangverein und ein katholischer Cäcilienverein.

Im Jahre 1885 wurde in Krojanke ein jüdischer Unterstützungsverein gegründet. Der Zweck desselben war Gewährung von Unterstützungen in barem Gelde in Not- und Krankheitsfällen an die Mitglieder des Vereins. Auch sollten die Kosten der ärztlichen Behandlung und der Heilmittel durch die Vereinskasse bestritten werden. Dieser Verein wurde am 30. Dezember 1891 in einen jüdischen Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungsverein erweitert. Es traten sofort 40 Mitglieder bei. Am 6. Januar 1892 wurden die Statuten angenommen.

Der jüdische Frauenverein ist 1913 gegründet.

Die Schützengilde zu Krojanke ist 1812 gegründet. Damals wurde sie „städtischer Sicherheitsverein" genannt und zum Zwecke der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in der Stadt

gegründet. Das Eintrittsgeld betrug damals 16 Taler. Durch Königliche Kabinettsordre vom 6. Juni 1845 erhielt die Gilde Korporationsrechte. Kaiser Wilhelm I. verlieh ihr eine Fahne. Die Gilde besitzt Ländereien.

Kapitel 6.

Evangelische Kirchengemeinde.

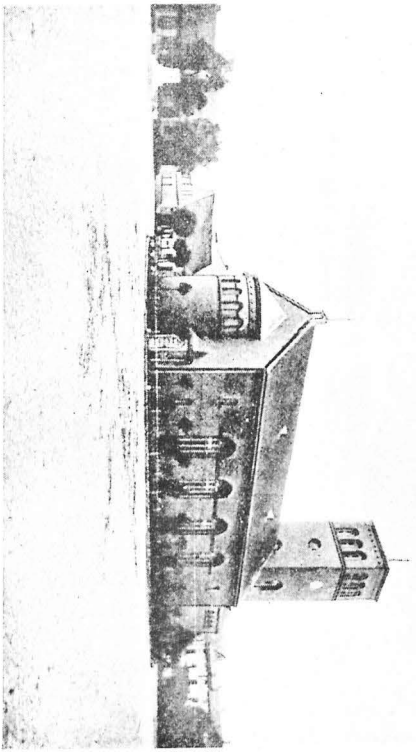
Die evangelische Kirchengemeinde zu Krojanke ist eine der ältesten im Kreise Flatow. Sie ist 1569 durch den Grundherrn von Koscielecki gegründet; gleichzeitig wurde auch eine evangelische Kirche gebaut. „Nachdem diese abgebrannt war, erbaute der Grundherr Działynski noch 1688, als die Wogen der kirchlichen Reaktion schon hoch gingen, eine neue. Als aber auch diese ein Raub der Flammen wurde, bewirkte die Geistlichkeit, daß die Errichtung einer neuen Kirche verboten wurde. Die Gemeinde fing jetzt an, sich zu zerstreuen, so daß der Grundherr, welcher ihre gänzliche Auflösung fürchtete, unter der Hand die Erlaubnis zum Bau einer neuen Kirche gab, die auch trotz der Proteste der Geistlichkeit errichtet wurde. 1721 ward sie zugleich mit der Flatower der Zerstörung geweiht. 1768 wollte die Gemeinde, da der Warschauer Traktat den Bau protestantischer Gotteshäuser freigab, eine neue Kirche bauen. Es war auch schon Holz dazu angefahren, allein der Kommissarius der Grundherrin nahm es fort und baute davon einen Kornspeicher. Erst 1779 kam die neue Kirche zustande."[1])

In der Zeit der größten Protestantenverfolgung (1719—1768) wurden die Evangelischen der Stadt Krojanke recht schlecht behandelt. Gleich der erste Paragraph des Privilegs von 1732 lautet: „Ich will, damit der Segen Gottes nicht ausbleibt, daß sämtliche Einsassen dieses Städtchens, und zwar sind die Protestanten keineswegs davon ausgeschlossen, alle Sonn- und Feiertage rechtzeitig in der katholischen Pfarrkirche zusammenkommen und gemäß der Kirchen-Erektions-Urkunde bei den kirchlichen Zeremonien aufwarten und bedienen, dort das Hochamt hören und an den Feiertagen bei unfehlbarer Hofstrafe nicht arbeiten."

Die 1798/99 erbaute evangelische Kirche stand auf der Vinare, auf der die Fürstin Sulkowski den Protestanten einen Bauplatz geschenkt hatte[2]). Ein Geistlicher war schon 1788 hierher gekommen. Die Kirche war in Fachwerk gebaut und wurde bald nicht nur sehr

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 253. [2]) Bohn, E., Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Flatow, S. 85. — Roscius, Ueber den Netzedistrikt, S. 10.

reparaturbedürftig, sondern war auch zu klein für die immer größer werdende Gemeinde. Daher wurde, nachdem Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm der Große, Grundherr der Herrschaft Krojanke und Patron der evangelischen Kirche geworden war, 1846 und 1847 eine neue, massive Kirche er-



Evangelische Kirche in Krojanke.

baut, die am 23. Januar 1848 eingeweiht wurde. Sie war auf 8600 Taler veranschlagt (außer Hand- und Spanndiensten)[1]). Das alte evangelische Kirchengebäude wurde am 3. Mai 1849 unter der

[1]) Kreisblatt von 1845, S. 10.

Bedingung des Abbruchs und der Planierung der Baustelle gegen sofortige bare Bezahlung meistbietend verkauft.

Auch die Pfarrwohnung war baufällig geworden. Daher wurde 1841 ein neues Pfarrhaus, 48 Fuß lang, 33½ Fuß tief, gebaut. Die Kosten betrugen (abgesehen von Hand- und Spanndiensten) 1377 Taler 29 Sgr. 3 Pf. Zehn Jahre später war ein Reparaturbau am Pfarrhause notwendig. Man beabsichtigt, in nächster Zeit ein neues Pfarrhaus zu bauen[1]).

Zum Kirchspiel Krojanke gehören: Augustendorf, Buntowo, Ziegelei Gay, Dollnik, Glubschin, Hammer, Krojanke Stadt, Krojanke Vorwerk, Dombrowo, Försterei Wilhelmswalde, Leßnik, Podrusen, Gut und Dorf, Schmirtenau, Gut und Dorf, Strusendorf und Vorwerk Rogownitz im Kreise Flatow, Schönfeld mit Auerbachshütte, Eisenhammer und Mühle Schönfeld, Kreis Kolmar, Provinz Posen. Früher gehörte auch der Ort Stahren zum Kirchspiel Krojanke; er ist aber 1864 von hier aus- und nach Wissek eingepfarrt. Dagegen kam 1897 Mühle Schönfeld, die bis dahin zum Kirchspiel Brodden gehörte, zum Kirchensprengel Krojanke.

Kirchenpatron ist Prinz Friedrich Leopold von Preußen. Die Besetzung der Pfarrstelle erfolgt durch Präsentation eines Bewerbers seitens des Kirchenpatrons.

Geistliche an der evangelischen Kirche zu Krojanke seit 1772[2]):

1. Johann Stegmann (1788—1815) verzog nach Polen; 2. Johann Friedrich Weise (1816—1823) aus Juchow bei Neustettin, kam von Tempelburg, wo er eine Rektorstelle bekleidet hatte. Er starb in Krojanke am 23. Dezember 1823 im Alter von 56 Jahren. 3. Gustav Bernhard Jakobi, 1826 hierher berufen von der Königl. Regierung zu Marienwerder, weil die damaligen Grundherren, die Erben des Liepmann Meyer Wulff, mosaisch waren; schon nach 20 Wochen verzog er nach Graudenz, wo er Garnisonprediger und Realschuldirektor war. 4. Johann Gotthilf Traugott Lindenblatt (1827 bis 1851); er war am 4. Juni 1798 in Ratzebuhr in Pommern geboren, seit Johannis 1827 in Krojanke Pfarrverweser, am 18. November 1827 eingeführt, hier gestorben am 24. Juni 1851. 5. Karl Emil Claus (1852—1865), am 11. Juni 1821 in Danzig geboren, studierte in Halle und Königsberg, am 2. November 1852 in Krojanke eingeführt, am 19. November 1865 als Pfarrer nach Flatow berufen. 6. Ernst Friedrich Benno Rohde (1865—1892), geboren 1837 in Marienwerder, ordiniert am 5. August 1864, Hilfsprediger beim Superintendenten Tobold in Flatow, hierher berufen und eingeführt am 3. Dezember 1865, als Pfarrer von Rahlau und Hagenau 1892 nach Rahlau, Kreis Mohrungen (Ostpr.), versetzt. Er wurde

[1]) Kreisblatt von 1849, S. 73; von 1841, S. 92; von 1851, S. 116.
[2]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 253. — E. Bohn, a. a. O., S. 109.

durch Allerhöchste Ordre vom 7. August 1882 Superintendent. 7. Ernst Friedrich Wilhelm Bohn, ordiniert am 31. März 1892 in Danzig, vom 1. Mai 1892 an Pfarrverweser, seit dem 21. September 1892 Pfarrer.

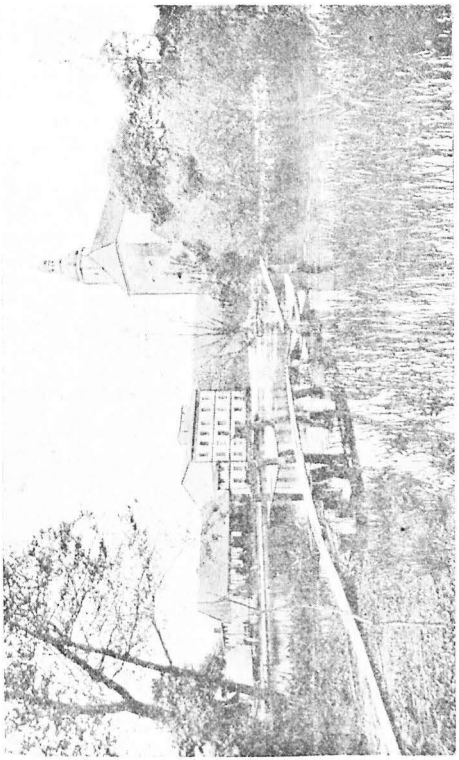
Kapitel 7.

Katholische Kirchengemeinde.

Das katholische Kirchspiel Krojanke gehörte 1617 zum Dekanate Lobsens, an dessen Spitze damals der Dekan Michael Obernicius, Pfarrer von Sypniewo, stand. Bis 1588 gehörten zum Kirchspiel auch Glubschin und Stahren. 1588 wurde das Kirchspiel Glubschin eingerichtet und die Ortschaften Glubschin, Stahren, Sakollnow und Paruschke von Krojanke abgetrennt. Da aber die Kirchengefälle zwischen den beiden Pfarren nicht genau abgeteilt waren, so herrschten noch 1653 zwischen den beiden Geistlichen Unstimmigkeiten[1]). — Im Jahre 1653 fand durch den erzbischöflichen Kommissar Stanislaus Trevnic in Krojanke eine Kirchenvisitation statt. Damals war die Pfarrkirche (Titel: St. Anna) reparaturbedürftig. Sie hatte vier Altäre. Der Hauptaltar war geschnitzt; das Altarbild stellte die Verkündigung Mariä vor. Der zweite Altar war von der Bruderschaft der heiligen Anna gestiftet und hatte auch das Bild dieser Heiligen, während der dritte Altar das Bild des heiligen Nikolaus zeigte. Der vierte Altar war ohne Bild. Die Kirche hatte eine kleine Orgel. Der Kirchturm war hölzern und hatte vier Glocken. Die Kirchhofsmauer war schadhaft. — Da die Kirche 1658 zu schlecht war, um sie zu reparieren, baute Andreas Karl Grudzinski eine neue[2]). Nur 30 Jahre stand sie; im Jahre 1688 wurde sie ein Raub der Flammen. 1703 wurde sie wieder unter Benutzung der Ueberreste des alten Steinschlosses der Danaborski aufgebaut, war aber zum Teil in preußischem Werk (Fachwerk) errichtet; die Fürstin Sulkowski ließ sie einer gründlichen Reparatur, die einem Neubau fast gleich kam, unterziehen. Das Innere ist ohne architektonische Bedeutung; überdeckt ist dasselbe durch drei hölzerne geputzte Kreuzgewölbe, welche durch Gurtbögen getrennt werden. Die Pfeiler, von denen dieselben aufsteigen, sind mit einfachen Pilastern und dreigeteiltem Gebälke gegliedert; eine gleich einfache Verzierung zeigt auch die Orgelempore. Die Zakristei trägt eine gewöhnliche Putzdecke; die kleine Kapelle in dem Turm ist mit einer böhmischen Kappe überdeckt. Die Turmtreppe liegt in der Dicke der

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis d. 1652 et 1653 facta. Curavit Paulus Panske. Torunii 1907 (Fontes XI), p. 24 u. p. 320 ff.
[2]) Visitationsbericht von 1766.

Mauer. Das Aeußere ist ganz schmucklos. Die Gesimse des Turmes bestehen zumeist aus zwei gewöhnlichen Steinen und einem Wulststein; das Hauptgesims besitzt außerdem noch einen Karniesstein als Deckglied; die Blendenbögen setzen auf kleinen Konsolen auf. An dem Südgiebel sowohl, wie an der Westfront finden sich Spuren gla-



Katholische Kirche in Kreisanfe.

sierter Streifen als letzte Reste der ehemaligen Dekoration und in dem zweiten Geschoß des Turmes sechs Bögen auf Kragsteinen, welche aus zwei Formsteinen zusammengesetzt sind, sowie in dem einen Fenster daselbst ein hölzerner geschnitzter Fenstersturz von guter Ausführung, als der letzte Rest der ehemaligen Ausstattung; die

früheren Fensteröffnungen sind auf allen Fronten in der Vermauerung noch zu erkennen. Die Windfahne trägt die Jahreszahl 1774. Die Umfassungswände des Schiffes und der Unterbau des Turmes entstammen noch dem Schlosse der Danaborski (um 1400), der Oberbau des letzteren mit seiner eigenartigen Gliederung einem Ausbau des Schlosses gegen Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. Der Bau ist aus Ziegelsteinen hergestellt und mit einem Putzbewurf, unter dem man ein gut gefugtes Mauerwerk erkennt, überzogen worden.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche nicht. Von den vier Glocken stammt eine aus dem Jahre 1844, die drei anderen sind im 18. Jahrhundert gegossen worden, und zwar je eine von David Vieck (1728), Michael Wittwerk (1728) und Johann Gottfried Anthony (1765)[1].

Die Kirche hat im Jahre 1886 eine neue Orgel mit zehn klingenden Stimmen erhalten; Erbauer derselben ist Julius Witt aus Danzig. Sie ist durch Musikdirektor Kewitsch aus Berent abgenommen worden. Im Privilegium vom 1. Juni 1791 bestimmte die Fürstin Sulkowski dem Organisten eine abgabenfreie Hufe; dafür hatte er den polnischen Gesang von der göttlichen Vorsehung „Kto się w opieke podda panu swemu" an allen Sonn und Feiertagen in der Krojanker Pfarrkirche zu singen und auch die Orgel zu spielen „bei Verlust dieses Privilegiums".

Das ganze katholische Pfarretablissement wurde 1837 neu aufgebaut. Vor 1650 waren die Pfarrgebäude niedergebrannt, und es wurde aus Kirchengeldern ein Pfarrhaus gekauft. Damals waren für die Kirche auf die Güter der Stadt Wissek 500 Fl. eingetragen, die 37 Fl. 15 Gr. jährlich Zinsen brachten; von diesen erhielt der Pfarrer 15 Fl., der Rest floß in die Kirchenkasse. Auf die Ländereien von Mlotkowo waren 300 Fl. eingetragen, die 22 Fl. 15 Gr. Zinsen brachten, die der Kirchenkasse zugute kamen. Dann kamen noch 40 Fl. jährlich für bestimmte gottesdienstliche Verrichtungen ein. — Als Sigismund Grudzinski im Jahre 1692 die Glubschiner Güter an Jakob von Bleszno Bleszynski verkaufte, bestimmte er, daß an die Krojanker Kirche 2000 Fl. gezahlt werden sollten. Ebenso erhielt diese Kirche aus den Paruschker Gütern 1990 Fl. Für die Krojanker Kirche und das Hospital waren ferner 1666 Taler 16 gute Groschen oder 10 000 Fl. polnisch zu 6 Prozent jährlichen Zinsen aus der gerichtlichen Eintragung de feria secunda post festum Sti. Michaelis archangeli proxima 1658 bestimmt, die auf den Gütern Hammer, Tarnowke und Petzin hafteten[2]).

Außer der Pfarrkirche war in Krojanke schon vor 1653 eine Kapelle der heiligen Katharina; im 18. Jahrhundert war hier auch

[1]) Nach Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen: Der Kreis Flatow. [2]) Beilageakten zu dem Hypothekenbuche von Glubschin, Vol. I.

eine Hospitalkirche. Die Brüderschaft der heiligen Anna war 1633 gestiftet. Durch Urkunde, gegeben im Schlosse zu Krojanke am 24. September 1712, stiftete Jakob Dzialynski die Rosenkranz-Brüderschaft zwecks Förderung der Verehrung der Gottesmutter. Wegen dieser Kapellen und Brüderschaften wurde dem Pfarrer ein Hilfsgeistlicher beigegeben, der den Titel Promotor führte. Für diesen war ein bestimmtes Einkommen, das aus Landerträgen, Naturalien und barem Gelde bestand, festgesetzt. Der Promotor nutzte eine halbe Hufe und drei Gärten, durfte zu eigenem Bedarfe Bier brauen, hatte Mahlfreiheit in der Krojanker Mühle und erhielt von der Krojanker Judenschaft einen Rinderbraten und eine gewisse Menge Gewürz; auch hatte er eine Holzberechtigung. Durch Urkunde vom 19. Oktober 1733 wurde die halbe Hufe durch Joseph Dzialynski zu einer ganzen Hufe ergänzt. Da später die Hilfsgeistlichen aus dem Einkommen des Pfarrers besoldet wurden, fielen die Grundstücke der ehemaligen Promotorei an die Pfarre und bildeten mit den übrigen Pfarrgrundstücken ein unteilbares Ganzes; alle Rechte des Promotors gingen auf den Inhaber der Pfarrstelle über. — Das Vermögen der Rosenkranzbrüderschaft besteht zurzeit 1. in einem Wohnhause nebst Hofraum, 2. in 46,30,80 Hektar Acker und Wiese rechts vom Schmirtenauer Wege, zwischen Pfarr- und Hospitalland, 3. in 6 Morgen 86 Quatratruten Weideabfindung in der Dombrowa, 4. und 5. in zwei Gärten (79 Quadratruten) an der Glumia, 6. in 0,23,60 Hektar Obst- und Gemüsegärten neben dem unter 1. erwähnten Wohnhause, 7. in 1449,79 M. Holzablösungskapitalien[1]).

Nach dem Visitationsbericht von 1653 hatten die Ackerbürger von Krojanke an die Kirche an barem Gelde 3 Groschen zu zahlen; diejenigen, die das Pfarrland beackerten, brauchten nur 1 Groschen jährlich zu zahlen. Von Schmirtenau erhielt der Pfarrer von jeder Hufe 3 Scheffel Roggen und 3 Scheffel Hafer. Damals gehörten zur Kirche vier Hufen in drei Feldern, die, wie die Bürgerhufen, ihre Zugaben an Gärten, Wiesen und Kaweln hatten. Von der Stadt wurde von 40 Hufen Meßgetreide geliefert, und zwar hatte jeder Hufenbesitzer zwei Rzeszetniki (1 Rzeszetnik = 1 Berliner Scheffel) Winterroggen und 3 Groschen zu entrichten.

Nach der Urkunde vom 24. September 1712 hatte der Promotor die Erlaubnis, aus den herrschaftlichen Forsten Brennholz zu holen. Da die Herrschaft aber wenig Holz hatte, so wurde ihm später nur gestattet, Ellernholz oder solch Holz, das zum Bauen untauglich war, von seinem Gesinde hauen zu lassen. (Hypothekenakten von Krojanke). Nach dem Rezeß vom 26. November 1836 hatte die katholische Pfarre vordem von den dortigen Ackerbürgern von einer ganzen Hufe 1 Scheffel 8 Metz, von einer halben Hufe 12 Metz Roggen

[1]) Akten des Kgl.-Prinzl. Rentamts in Flatow.

erhalten. Laut des am 30. Juli 1842 von der Kgl. Regierung zu Marienwerder bestätigten Rezesses vom 23. November 1840 und des am 20. Februar 1844 bestätigten Nachtrages vom 18. September 1843 und vom 18. Januar 1844 wurden von dem Forstrevier Dombrowo der katholischen Kirche zu Krojanke gegen Entsagung der derselben in den Revieren Tarnowker Busch, Kleinheide und Gay zustehenden Weideberechtigung 39 Morgen 76 Quadratruten und 6 Morgen 86 Quadratruten, und gegen Abtretung einer im Gay belegenen Wiese von 42 Morgen 98 Quadratruten weitere 27 Morgen 30 Quadratruten, ferner dem Hospital zu Krojanke gegen Entsagung der demselben in den oben benannten Revieren zustehenden Weideberechtigung 7 Morgen 90 Quadratruten zum Eigentume abgetreten. Statt des freien Brenn- und Nutzholzes erhielten die geistlichen Stiftungen 45 Klafter Brennholz, zur Hälfte in weichem, zur Hälfte in hartem Holze[1]).

Im Jahre 1892 wurden die Besitzungen der katholischen Pfarre auf 1000 Morgen geschätzt; sie brachten damals 2400 M. Pacht. — Im Jahre 1888 wurde die katholische Kirche zu Krojanke repariert.

Von Geistlichen, die in Krojanke seelsorgerisch tätig waren, seien genannt: 1588 Johannes Predorecius; um 1600 Stanislaus Gorski; 1623 Martin Blachowicz (Blachovicius); 1653 Johannes Gorczynski, später Bochenski; 1717 Mathias Niklewski, Kanonikus von Kamin; 1719 Pater Simon Stanislaus Czerniewicz, Promotor der Rosarierbrüderschaft; 1723 Christophorus Dziurlinski, Pfarrer; 1724 Jakob Karamankiewicz, Vikar; 1788 Paul Gierszewski; 1813 Kommendarius Jaroslawski; 1815 Kanonikus Grochowski; 1850 Dekan Anton Fredrich, wurde 1864 Ehrendomherr an der Kathedralkirche in Pelplin; 1883 Vikar Wierczynski, ging als Pfarrer nach Pr. Stargard; 1887 kam Pfarrer von Wisocki aus Mewe nach Krojanke, ging Ende 1901 nach Czersk; seit 16. April 1902 Pfarrer Schönke, Dekan.

Das Siegel des Krojanker Pfarramts hat in seiner Mitte einen Bischof mit Krummstab, darunter die Zahl 1767. Umschrift: Sigillum Ecclesiae parochialis Kraienensis.

---

[1]) Hypothekenakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke Nr. 138, Vol. VIII.

Kapitel 8.

Synagogengemeinde.

Nachdem seit 1500 in die Kraina aus den südlich der Netze belegenen polnischen Landstrichen Juden eingewandert waren, ließen sich solche auch in Krojanke nieder. Wie überall, so wurden sie auch hier von den polnischen Grundherren, deren Helfer in der Not sie waren, mit offenen Armen aufgenommen. Jakob Dzialynski gab ihnen am 15. Juli 1712 einen Schutzbrief[1]), nach welchem es ihnen gestattet war, Bauplätze zu erwerben und Häuser zu bauen. Am Marktplatz jedoch durften nur fünf in dem Privilegium namentlich aufgeführte Juden wohnen. Sie durften sich eine Synagoge, ein Krankenhaus, ein Rabbiner- und ein Kantorhaus, eine Schule mit Lehrerwohnung und ein Badehaus für jüdische Frauen (Mikwe) bauen und sich einen Begräbnisplatz anlegen, zu dessen Umzäunung sie sich Holz aus den herrschaftlichen Forsten holen durften. Von diesen der jüdischen Gemeinde als solcher gehörenden Gebäuden und Plätzen brauchten sie keine Abgaben zu zahlen. Doch hatte die Grundherrschaft von der Judengemeinde nicht unbeträchtliche Einnahmen: sie hatte zwar nach der Urkunde von 1712 nur 200 Tympf (etwa 40 M.) an Zins zu zahlen, die Grundherren erhöhten aber diese Abgabe allmählich bis auf 100 Taler preuß.[2]). Die Judengemeinde hatte ferner „ans Schloß" für den Branntweinschank 50 Taler, „für einen halben Ochsen" 4 Taler, für einen Stein Talg 3 Taler, für Schaffüße (zum Hundefutter) 6 Taler 16 Sgr. zu entrichten. Der Handel stand ihnen in jeder Weise und mit allen möglichen Dingen frei. Das Privilegium von 1712 sagt ausdrücklich, daß schon früher Schutzbriefe für die Juden existiert haben. Der Schutzbrief von 1712 wurde von den Nachfolgern des Jakob Dzialynski zwar bestätigt, aber jeder suchte zu seinem Vorteil dem Privileg Zusätze beizufügen, so die Brüder Augustin und Martin Dzialynski 1736 und Joseph Dzialynski 1781. Ueberall und immer waren aber die Grundherren die mächtigen Beschützer der Juden, und dieser Schutz ging so weit, daß sie in ganz klaren Fällen, in denen die Juden im Unrecht waren, die Partei derselben ergriffen. — Die katholische Kirche erhielt von jedem Judenhause 6 Groschen polnisch und einen Stein Talg nach Danziger oder Schneidemühler Maß. —

[1]) Vgl. Otto Goerke, Die Judenprivilegien der Städte Flatow und Krojanke, in den Mitteilungen des Westpr. Geschichtsvereins, Jahrgang 15, S. 9.

[2]) Prästationstabelle vom 9. Juli 1801 in dem Archiv des Königl. Prinzl. Rentamts zu Flatow.

Die jetzige Synagoge ist 1842 gebaut und 1860 von Grund aus repariert. — 1793 hießen die Judenältesten Joseph Hirsch, Moses Jakob, Thoderos Jakob und Lewin Samuel[1]). 1826 lebte in Krojanke der jüdische Gelehrte Abraham Jakob Brinn. — Der Etat der Synagogengemeinde beläuft sich in Einnahme und Ausgabe auf etwa 4000 Mark.

Kapitel 9.

Schulwesen.

Die ältesten Nachrichten über das Schulwesen in Krojanke finden wir in dem Visitationsbericht von 1653[2]). Dort heißt es: „Ein Schulhaus ist nicht vorhanden; in einer zur Schule geschenkten Hütte, Budki genannt, wohnt der Rektor (Lehrer) Mathias, der die Knaben in den Elementen unterweist." Auch die evangelischen Bewohner werden, nachdem 1569 eine evangelische Kirchengemeinde sich gebildet hatte, wie überall, so auch hier, für den Schulunterricht ihrer Kinder gesorgt haben. Genauere Nachrichten fehlen jedoch; eine evangelische Schule in unserem Sinne wurde am 20. Juli 1772 gegründet. Die evangelischen Kinder wurden bis 1826 von nur einem Lehrer in einem gemieteten Lokale unterrichtet. Der Lehrer hatte eine sehr große Anzahl von Kindern zu unterrichten und mußte über schlechten Schulbesuch klagen. Doch kam 1826 noch ein zweiter Lehrer nach Krojanke, und nun unterrichteten diese 85 Knaben und 17 Mädchen[3]), während die übrige Jugend der Stadt ohne jeglichen Unterricht blieb. Eine wesentliche Wendung zum Besseren trat 1832 ein; die evangelische Schule wurde dreiklassig; 1842 wurde noch ein vierter Lehrer angestellt; da er aber in seiner (der letzten) Klasse 213 Kinder zu unterrichten hatte, wurde 1846 ein fünfter Lehrer berufen. 1836 waren zwei Schulen in Krojanke, eine evangelische (Lehrer Karl Döring und Michael Sänger) und eine katholische (Lehrer Jakob Neumann); 1864 hatte die evangelische Schule vier, die katholische Schule zwei Klassen.

Ein großer Uebelstand war, daß die Stadt kein eigenes Schulgebäude besaß; die Schulstuben wurden gemietet. „Ein Schulhaus ist dringend notwendig!" betonen daher alle Schulrevisionsberichte. Doch wurde erst 1866 ein zweistöckiges massives Schulgebäude erbaut. Die Schule wurde paritätisch; an ihr arbeiteten acht Lehrer; die beiden ersten Klassen waren nach den Geschlechtern getrennt. Außerdem bestand eine Hüteschule mit 84 Kindern.

[1]) Akta, enthaltend mehrere Beweisdokumente; im Kgl. Prinzl. Rentamt in Flatow. [2]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta. Fontes XII. p. 319. [3]) Roscius, Ueber den Zustand der Städte Westpreußens.

1837 wurde die damals dreiklassige evangelische Schule von 333 Kindern, 1865 die vierklassig gewordene evangelische Schule von 399 Kindern (318 evangelischen, 81 jüdischen) besucht. Nach der Schulstatistik vom 20. 5. 1886 wurde die paritätische Schule von 670 Kindern (358 evangelischen, 207 katholischen, 105 jüdischen) und 1890 von 634 Kindern (321 evangelischen, 208 katholischen, 105 jüdischen) besucht. Leiter der Schule war seit 1882 Schulamtskandidat Ventzlaff, seine Nachfolger waren die Rektoren Bernhard Pagio, Adolf Wagner und Bode.

Außer der Simultanschule bestehen in Krojanke keine Schulanstalten[1]). Privatschulen wurden dann und wann eingerichtet, hatten aber stets nur wenige Schüler und gingen bald ein. Es sei hier nur die Privatschule des Superintendenten Rohde (in den achtziger Jahren) erwähnt, an der ein Fräulein Emilie Müller unterrichtete. Auch die Privatpräparandenanstalt des Lehrers Schneider, die am 5. April 1897 eröffnet wurde, hatte nicht langen Bestand[2]).

Im Jahre 1846 wurde auf Anregung der Königlichen Regierung in Krojanke eine Industrieschule eingerichtet[3]). Die Lehrer Loeck und Neumann machten sich um diesen Zweig des Unterrichts besonders verdient. Nur Mädchen erhielten „Industrieunterricht“: sie fertigten in dem genannten Jahre 75½ Ellen Kanten, 26 Paar große Strümpfe, 17 Paar Kinderstrümpfe, 14 Paar Handschuhe; außerdem wurden Hemden genäht und Taschentücher besäumt.

Fortbildungsschule[4]). Im Jahre 1886 wurde von der Königlichen Regierung die Errichtung einer Fortbildungsschule in Krojanke angeregt. Die Stadt sollte das Unterrichtslokal hergeben, die Regierung erklärte sich bereit, zur ersten Einrichtung 210 Mark und zur Unterhaltung zunächst jährlich 1083 M. zu geben. Es sollten drei aufsteigende Klassen gebildet werden; fünf Lehrer erklärten sich bereit, an dieser Anstalt zu unterrichten. Die Stadt ging auf die Wünsche der Regierung ein, und am 2. Januar 1887 wurde die Fortbildungsschule mit 43 Schülern eröffnet. Da der Schulbesuch der Lehrlinge ein freiwilliger war, wurde der Schulbesuch bald so unregelmäßig, daß von einem erfolgreichen Unterrichte keine Rede sein konnte. Es wurde daher ein Ortsstatut entworfen, das den obligatorischen Besuch der Fortbildungsschule forderte. Am 17. November 1891 ist aber dies Ortsstatut von den Stadtverordneten abgelehnt worden. Da nun der Schulbesuch ganz schlecht wurde, wurde

[1]) Der Landwirtschaftlichen Winterschule ist an anderer Stelle gedacht. [2]) Flatower Zeitung von 1897, Nr. 41. [3]) Eine zweite Industrieschule wurde damals auch in Grunau eingerichtet. Kreisblatt von 1847. [4]) Flatower Zeitung von 1886, N. 86; 1887, Nr. 2; 1891, Nr. 26, 41 und 38; 1892, Nr. 24; 1893, Nr. 68.

die Fortbildungsschule, die zwei Klassen hatte, am 1. April 1891 nach vierjährigem Bestehen aufgelöst, aber 1911 als Pflichtfortbildungsschule wieder eröffnet. Sie wurde 1914 von 46 Schülern besucht. Ihr Leiter ist Rektor Bode.

Kapitel 10.

Gesundheitswesen.

In Krojanke wüteten in den Jahren 1602 und 1631 Pestseuchen, die die Mehrzahl der Bewohner dahingerafft haben sollen; doch weiß man über diese Pestzeiten ebensowenig wie über die Pestjahre 1656 und 1657. Von der Pest der Jahre 1709 bis 1711 ist bekannt, daß sie lange nicht so furchtbar aufgetreten ist wie in der Nachbarstadt Flatow. Im 19. Jahrhundert wütete hier wiederholt die Cholera. Am 6. November 1831 kam der erste Cholerafall vor; in diesem Monat erkrankten im ganzen 16 Personen, von denen 11 starben. Auch 1837 kamen verschiedene Choleraerkrankungen vor, die aber meistens gutartig verliefen. Bösartig aber trat diese Krankheit 1848 auf. Seit dem 28. Oktober 1848 bis Ende dieses Jahres erkrankten 132 Personen an der Cholera; 63 Personen genasen, 69 starben (Kreisblatt von 1848, S. 183.) — Das städtische Krankenhaus, gegründet 1893, hat vier Krankenzimmer mit 16 Betten.

Aerzte[1]) Der erste wissenschaftlich gebildete Arzt in Krojanke war der Stadtwundarzt Zeisler, der 1817 zum Kreischirurgus des Schwetzer Kreises ernannt wurde. Dann wirkte hier der Wundarzt Georg Friedrich Christian Mengé; er war einer reformierten französischen Familie entsprossen, war im unglücklichen Kriege 1806/07 Lazarettchirurgus, erhielt am 5. August 1807 seinen Abschied, wurde dann Wundarzt in Schievelbein und ließ sich am 27. Januar 1818 als Wundarzt in Krojanke nieder. Im Sommer 1835 kam der Wundarzt Friedrich Wilhelm Gelhaar (geb. 11. 5. 1797) nach Krojanke; er verzog Oktober 1836 nach Pudewitz; ferner waren Aerzte in Krojanke seit Oktober 1836 Dr. Adolf Wilhelm Barchewitz aus Pudewitz; seit 1838 Wundarzt Karl Wilhelm Kretschmer aus Hammerstein, der am 28. 11. 1788 geboren war, 1813—1815 als Kompagniechirurgus die Freiheitskriege mitgemacht hatte und im Juni 1840 nach Kamin verzog; seit 8. Januar 1839 Dr. Friedrich Heinrich Wilhelm Kleemann aus Hammerstein (wurde bald darauf Kreischirurgus des Kreises Flatow und Dominialarzt der Herrschaft Krojanke); seit dieser Zeit wohnten fast alle Kreiswundärzte des Fla-

[1]) Akten des Kgl. Kreisphysikats in Flatow; Kreisblätter von 1836 bis 1861.

lower Kreises (bis zur Aufhebung dieser Stellen) in Krojanke; Kleemann wurde am 1. März 1849 als Kreischirurgus nach Stolp versetzt. Sein Nachfolger im Amte eines Kreiswundarztes wurde Dr. Ernst Gottlieb Wilhelm Immanuel Baltz aus Treptow a. R. (geb. 1810); er kam 1849 hierher, verheiratete sich und wanderte (16. September) 1857 nach Nordamerika aus; dort starb 1872 seine Frau, nun kehrte er 1875 nach Deutschland zurück und ließ sich in Buckow, Reg.-Bez. Frankfurt, nieder. Schon vor Baltz und dann mit ihm zugleich praktizierte hier der frühere Bataillonsarzt Dr. Johann Ludwig Berberich; er war 1796 geboren, machte die Kriege 1813 bis 1815 als Eskadron-Chirurgus mit, war seit 1824 Bataillonsarzt, wurde als solcher durch Kabinettsordre vom 18. Oktober 1842 mit der gesetzlichen Pension verabschiedet, kam dann nach Krojanke und starb am 8. August 1854 in Flatow. Am 1. Oktober 1857 ließ sich Dr. Gustav Adolf Albert Weiß (geb. 28. 8. 1831) in Krojanke nieder; er kam aus Dt. Krone hierher und war seit 24. 6. 1861 Kreischirurgus. Mit ihm gleichzeitig wirkte in Krojanke Dr. Rudolf Adalbert Ferdinand v. Bönigk (geb. 1. 7. 1829); er verzog am 27. Mai 1862 nach Nörenberg in Hinterpommern. Nun kam (am 3. 7. 1862) Dr. Karl Ferdinand Berger (geb. 1835) von Görlin nach Krojanke, verzog aber schon am 19. 9. 1862 nach Wirsitz. Am 30. Mai 1863 ließ sich Dr. Jakob Ohm aus Teupitz, Kreis Teltow (geb. 1829) in Krojanke nieder, starb aber schon am 22. 12. 1876. Seit 1867 wirkte hier Dr. Karl Hasse, der am 26. Juli 1893 in Flatow als Kreisphysikus und Sanitätsrat starb. Am 12. März 1868 kam Dr. Johann Theodor Pfalzgraf aus Gollantsch (geb. 1807) nach Krojanke. Im Jahre 1872 wurde der Oberstabsarzt a. D. Dr. Günther in Krojanke zum Kreiswundarzt des Kreises Flatow ernannt. Ein anderer Arzt hier Dr. Karl Hasse, der am 26. Juli 1893 in Flatow als Kreis- Darauf ließ sich in dieser Stadt Dr. Kapelski nieder, der nach Flatow übersiedelte. 1886 kam der praktische Arzt Dr. Kaplan nach Krojanke, der nach einem halben Jahre nach Guben verzog. Von anderen Aerzten, die hier ihre Tätigkeit entfalteten, seien genannt: Dr. Gustav Hasse, dann Dr. Strauch und Dr. Dittrich (1892), welch letzterer bald nach Stettin verzog, Dr. Rogowski aus Tolkemit (1893), der zum Kreiswundarzt des Kreises Flatow ernannt wurde und nach dem Tode des Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Hasse auch stellvertretender Kreisphysikus war; er wurde 1895 zum Kreisphysikus des Kreises Koschnim ernannt. Darauf wurde Dr. Georg Wilhelm Keferstein in Krojanke zum Kreiswundarzt bestellt, aber durch Ministerialerlaß vom 21. 7. 1897 zum Kreisphysikus des Kreises Rimptsch in Schlesien befördert. In demselben Jahre ließ sich Dr. Philipp Hachtmann in Krojanke nieder (seit 1916 Sanitätsrat); neben ihm wirkten Dr. Eichocki (bis 1902), vorübergehend Dr. Preuß, der in den Kreis Labiau (Ostpreußen) verzog, Dr. Eichler, der am 31. März 1914 nach Bartin bei Rummelsburg verzog; von

August 1904 bis 1905 war hier Dr. Laubschat, dann seit 1. Dezember 1909 Dr. Karl Paschel und seit 1913 Dr. Herzog. Im Mai 1857 ließ sich in Krojanke der Tierarzt Mücke nieder; gegenwärtig wirkt hier als Tierarzt Dr. Goldberger.

Die Apotheke in Krojanke ist 1806 eingerichtet, nachdem der Magistrat schon am 11. November 1805 und das Oberkollegium medicum et sanitatis am 18. Januar 1806 dem Apotheker Karl Tietz die Genehmigung zur Anlegung einer solchen erteilt hatten. Tietz (geb. 1777) besaß 1809 ein Wohnhaus, eine Wiese, zwei Gärten und eine Ogrodziske (ein eingefriedigtes Ackerstück); Tietz starb am 24. August 1827. Nach seinem Tode verwaltete die Apotheke für Rechnung der Witwe Tietz der Apotheker Karl Wilhelm Zimmermann und seit 28. Februar 1828 Friedrich Wilhelm Evenius. Von der Witwe Tietz kaufte die Apotheke Heinrich Gotthold Curtius, übernahm sie aber nicht, da er die Zahlungsbedingungen nicht erfüllen konnte. 1829 ging dann die Apotheke in den Besitz von Gustav Friedrich Gläsmer (geb. 1800) über; im Juni 1829 bestätigte die Regierung den Kauf. Aber schon 1831 besaß sie der Apotheker Christian Ehrenfried Dansel, und am 27. Mai 1831 erteilte ihm die Regierung die Konzession. Noch in demselben Jahre ging die Apotheke in den Besitz des Apothekers Johann Edmund Julius Wentzel über, der bald in Zahlungsschwierigkeiten geriet und Oktober 1836 die Stadt verließ; die Apotheke war von Wentzel arg vernachlässigt, so daß sie auf höhere Anordnung geschlossen wurde und erst in einen ordentlichen Zustand gebracht werden sollte. In der Zwangsversteigerung am 20. Mai 1837 mußte der frühere Besitzer der Apotheke, Gustav Friedrich Gläsmer aus Königswalde, Kr. Sternberg, sie wieder übernehmen, verkaufte sie aber laut Kontrakt vom 11. März 1843 (gerichtlich eingetragen am 27. März 1843) an den Apotheker Gustav Theodor Leopold Weise, dieser wieder durch Vertrag vom 3. Juli 1855 an den Apotheker Karl Johann Friedrich Thümmel. Dieser verzog 1858 nach Briesen, nachdem Hermann Ferdinand Theodor Loose die Apotheke in Krojanke erstanden hatte. Als Apothekenbesitzer in Krojanke wurden dann gerichtlich eingetragen: Karl Jacobi am 18. Juli 1877, Gustav Genske am 19. Oktober 1883, Felix Blumenthal am 14. Januar 1888 (Vertrag vom 20. Dezember 1887, Preis 63 000 M.), Hermann Jodgalweit aus Gumbinnen am 2. Juli 1890 (Vertrag vom 22. Mai 1899, Preis 96 000 M.); Kurt Lorenz am 2. Januar 1897 (Kaufvertrag vom 5. November 1896, gerichtliche Auflassung am 11. Januar 1897, Preis 103 000 M.). Lorenz starb am 4. April 1910, seine Witwe führte den Betrieb mit Hilfe von Verwaltern weiter, bis sie die Apotheke am 20. Februar 1914 an den Apotheker Diffrich (Preis 115 000 M.) verkaufte[1]).

[1]) Akten des Kgl. Kreisphysikats Flatow. — Grundbuchakten von Kro-

Kapitel 11.

Gerichtswesen.

Von jeher wurde in Krojanke nach deutschem Recht gerichtet; ausdrücklich sagt Andreas Karl Grudzinski, der der Stadt Magdeburgisches Recht erteilte, die Stadt solle deutsches Recht haben, „wie es die übrigen Städte haben und halten und wie es die Gewohnheit erheischt", und wie es die Stadt Krojanke schon seit 1420 hatte. Da aber die richtenden Personen, soweit sie über geringere Strafsachen urteilen durften, ungebildete Personen waren, wurde dem Recht mitunter Gewalt angetan. Den Richter wählten die Bürger aus ihrer Mitte, der Grundherr bestätigte ihn; die Wahl erfolgte stets auf ein Jahr. Der Richter war frei von allen städtischen Abgaben, er erhielt für jede Sitzung wenige Groschen. „Der Magistrat und Gericht machen alles gemeinschaftlich ab, außer daß der Richter bei Schlägereien allein erkennet. Wie gewöhnlicher Maßen ist die zweite und letzte Instanz bei der Grundherrschaft." Bei „Leibes- und Lebensstrafen" mußte die Genehmigung des Grundherrn eingeholt werden[1]). Zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts war in Krojanke ein Kreisgericht. Zu diesem gehörten aus dem Kreise Flatow Stadt und Vorwerk Krojanke, Annafeld, Buntowo, Hammer, Leßnik, Ossowke, Petzewo, Petzin, Podrusen, Schmirtenau, Tarnowke, Wengerz, Glubschin, Paruschke, Zakollnow, Groß- und Klein-Butzig und Ziskau; aus der Provinz Posen waren folgende Ortschaften dem Kreisgerichte Krojanke zugewiesen: Stahren, Moschütz, Grabowo, Klein-Wissek, Dziembowo, Brostowo, Marzewo, Rzadkowo, Wierzchowo, Krostkowo, Walddorf, Charlottenburg, Tlutom (Elsingen), Czaicze, Kollin, Kruschke, Grabionne, Poburke, Schönsee, Seeheim, Gromaden[2]).

Der erste Kreisrichter war Karl Gottlieb Tuffa, Sohn des Ratskanzlisten Daniel Tuffa in Liegnitz; er verheiratete sich am 15. 3. 1798 mit „Demoiselle Justina Wehr, des Herrn Amtmannes Daniel Wehr zu Skietz ältesten Jungfer Tochter von 16 Jahren;" Tuffa starb 1838. 1798 war bei diesem Kreisgericht auch der Kreisrichter Krieger angestellt; 1824 war mit dem Krojanker Kreisgericht ein „Kreis-

---

janke, Kgl. Amtsgericht Flatow. — Oeffentlicher Anzeiger von 1836, S. 75; von 1845, S. 69. — Kreisblatt von 1837, S. 13; von 1853, S. 12; von 1854, S. 254; von 1856, S. 107 u. 322; von 1860, S. 31.

[1]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich d. Gr., S. 691. [2]) Kreisblatt von 1853, S. 236; von 1859, S. 295, und von 1861, S. 287. — Dr. M. Töppen, Histor. comparative Geographie Preußens, S. 390.

patrimonialgericht“ verbunden, Justitiarius desselben war der ehemalige Oberlandesgerichtsreferendar Hahn, der Bürgermeister von Krojanke und dann auch Gerichtshalter der Patrimonialgerichte von Glubschin und seit 1844 auch von Radawnitz geworden war. 1846 wurde das Kreispatrimonialgericht in Krojanke mit dem Kreisgericht Flatow unter der Benennung „Prinzliches Patrimonial-Landgericht“ vereinigt. In Krojanke fanden dann nur Gerichtstage statt, zunächst jeden Monat vier, später monatlich zwei.

Kapitel 12.

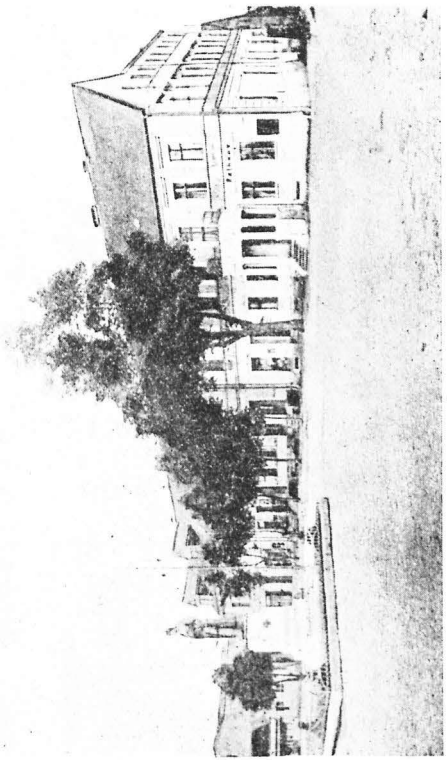
Verwaltung der Stadt

Die Stadt wurde vor 1772 von einem Bürgermeister, fünf Senatoren und einem Stadtschreiber verwaltet. Der Bürgermeister war frei von allen Steuern, hatte das Recht, im Jahre zweimal zu brauen, ohne, wie sonst gewöhnlich, 2 Taler an die Herrschaft und 2 Taler an die Stadt zu zahlen. Er erhielt die Hälfte des Standgeldes der sieben Jahrmärkte, einen Teil des Ellengeldes und „das wenig betragende Einfuhrgeld“. Der Stadtschreiber bezog ein Gehalt von jährlich 10 Talern, erhielt 6 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Gerste und hatte die Erlaubnis, einmal im Jahre frei zu brauen; auch gab man ihm freie Wohnung. Der Stadtschreiber bekam 4 Taler, freie Kleider und freie Wohnung. Magistratssitzungen fanden jeden Montag statt. Von jeder Gerichtssitzung erhielt der Bürgermeister noch nicht 3 Groschen. In Anbetracht der vollständigen Unbildung und Unfähigkeit der damaligen, stets nur auf ein Jahr gewählten Stadtleiter waren diese geringen Bezüge beinahe zu reichlich. Hatte einer derselben sich ein klein wenig in sein Amt hineingearbeitet, so löste ihn ein anderer ab, und das Tappen begann von neuem. Auch in preußischer Zeit war das Gehalt des Bürgermeisters zunächst recht bescheiden; doch muß man berücksichtigen, daß das Geld einen recht hohen Wert hatte, und daß sich reichlich Nebeneinnahmen fanden. Wenn zu polnischen Zeiten der Stadtschreiber eine Vorladung ausfertigte, erhielt er 3 Groschen, wenn er einen Auszug aus den Akten machte, 2 Florins[1]).

Von Bürgermeistern[2]) der Stadt Krojanke seien genannt: 1774 Weinberg; 1793 Gläsmer; 1812 Nasse; 1815 Dudde; 1816 Neu-

[1]) Berichte der Bereisungskommissare Ladewig und Berndt von 1773 in Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich d. Gr., Bd. II, S. 644 u. 691.
[2]) Akten des Amtsgerichts Flatow; Amtsblätter von 1811 ab; Kreisblatt von Flatow 1845, S. 109; von 1847, S. 37; von 1851, S. 339; von 1861, S. 111. Flatower Zeitung von 1885, Nr. 58; von 1886, Nr. 4, 12 und 56; von 1892, Nr. 3, 4, 18, 42.

ter, bisher Stadtkämmerer daselbst: 1822 Steuereinnehmer Martin Löbel; 1832 Kreisgerichtsprotokollführer Samuel Raddatz; 1845 Oberlandesgerichts-Referendar Hahn (gewählt am 24. 8. 1845); 1847 Privatforstsekretär Eugen Rudolf Münzer; 1851 C. G Klatt, der 1860 starb; bis 1872 Stadtsekretär Kanitz; seit 1872 Kreisschreiber Riemer;



Rathaus und Kaiserdenkmal in Krojanke.

1879 Exekutions-Inspektor Paul Krause aus Flatow; dieser erkrankte 1885, wurde pensioniert und starb am 10. Juli 1886 in der Irrenanstalt zu Neustadt. Am 9. Januar 1886 wurde der Lehrer Sieg in Krojanke zum Bürgermeister gewählt und am 1. März 1886 bestätigt; er erkrankte zu Anfang 1892 und starb in der Nacht vom

7. zum 8. Februar 1892. (Bevor er Bürgermeister wurde, war er Lehrer in Wissek und Krojanke.) 1893 erfolgte die Wahl des Rendanten Hermann Hasemann aus Ratzebuhr zum Bürgermeister von Krojanke, 1905 wurde er auf eine weitere Amtsdauer von 12 Jahren und 1917 auf Lebenszeit gewählt.

Bürgermeister Hasemann ist am 29. November 1852 zu Polzin in Pommern geboren und war, ehe er nach Krojanke kam, Stadthauptkassenrendant in Ratzebuhr. Unter seiner Verwaltung haben sich die äußeren und inneren Verhältnisse der Stadt sehr gehoben; im Weltkriege war die Lebensmittelversorgung aufs beste geordnet.

Magistratsmitglieder früherer Zeiten waren: 1655 der Stadtälteste Mathias Cichotta und der Bürger Simon Czupiewski, die das Privilegium der Stadt vom Jahre 1654 am Montage nach dem Palmsonntage 1655 in die Gerichtsbücher des Grodgerichts zu Exin eintragen ließen; 1793 die Stadtältesten Erdmann Fiedler, Johann Heymann und Johann Bohm. Beigeordnete waren 1858 Luther, 1887 Kaufmann Buß, 1893 Rentier Quandt; 1893 Hotelbesitzer Dander, 1912 Rentier Gustav Jaster, dann Rentier Weber und Sattlermeister Richard Lüdtke. Stadtverordnetenvorsteher waren: 1813 Kahl, 1813 Bataillonsarzt a. D. Dr. Berberich; 1855 Kaufmann J. F. Holzhüter; später Rentier Otto, Ackerbürger August Domke, Postverwalter Gustav Rolbes.

Kapitel 13.

Steuerwesen.[1])

Von Steuer- bezw. Zollbeamten, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Krojanke ihren Wohnsitz hatten, seien genannt: 1812 Akzisenaufseher Ludwig Strebelow, Akzisenkontrolleur Göbel, die Akzisceinnehmer Dudde und Korff. Der Akzisenaufseher Strebelow trat 1817 in den Ruhestand; sein Nachfolger wurde vom 1. Juni 1817 ab der Leutnant Friedrich Ferdinand Schmidt. 1823 wurde der Steueraufseher Henkel pensioniert; an seine Stelle kam der Grenzaufseher Lachmund aus Gollub; in demselben Jahre wurde der Steueraufseher Johann Böhmer aus Krojanke nach Jastrzembie versetzt.

Die Akzise brachte in Krojanke im Rechnungsjahre 1798/99 dem Staate 1800 Taler ein. 1885 wurden an Grundsteuer 2181 Mark, an Gebäudesteuer 117 M., an Klassensteuer 3957 M., an Einkommen-

[1]) Akten des Magistrats zu Krojanke; Amtsblatt von 1817 und 1822; Roscius, Westpreußen von 1772 bis 1827, S. 192.

steuer 486 M., an Gewerbesteuer 1023 M. aufgebracht. Zur Bestreitung der Kreiskommunal- und der Gemeindesteuern wurde 1885 ein Zuschlag von 450 Prozent von den Staatssteuern erhoben; 1892 betrug dieser Zuschlag 380 Prozent der Staatssteuern, 1893 430 Prozent, 1899 190 Prozent der Einkommen- und 170 Prozent der Realsteuer, 1900 220 Prozent der Einkommen- und 185 Prozent der Realsteuer, 1904 260 Prozent der Einkommen-, 200 Prozent der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 100 Prozent der Betriebssteuer. Im Jahre 1906 zahlten 268 Personen Steuern von einem Einkommen bis zu 3000 M. 3709 M., 1907 256 Personen 3810 M., 1908 258 Personen 3871 M. 1906 zahlten 17 Personen mit einem Einkommen von über 3000 M. 1952 M.; 1907 20 Personen 2344 M., 1908 22 Personen 2051 M. 1909 wurden die Einnahmen aus den indirekten Steuern wie folgt veranschlagt: Umsatzsteuer 1500 M., Biersteuer 720 M., Hundesteuer 450 M., Lustbarkeitssteuer 115 M., Marktstandsgeld 380 M. Das Steuerwesen der Stadt Krojanke ist für die neueste Zeit in nachstehenden Stadthaushaltsplänen dargestellt:

	Einnahme	1903 M.	Pf.	1904 M.	Pf.	1905 M.	Pf.	1906 M.	Pf.	1907 M.	Pf.	1908 M.	Pf.	1909 M.	Pf.	1910 M.	Pf.
1	Von landwirtsch. Grundstücken	416	50	379	—	379	—	325	—	329	—	327	—	327	—	327	50
2	„ Gebäuden und Bauplätzen	5	—	10	—	10	—	10	—	10	—	15	—	15	—	15	—
3	„ Kapitalien . . .	102	50	287	48	295	82	392	63	339	58	345	70	425	06	636	17
4	„ Gemeindegerechtsamen .	298	—	342	—	342	—	382	—	790	—	790	—	790	—	790	—
5	„ Gebühren und Beiträgen .	2095	—	3850	—	2070	—	2165	—	2115	—	2075	—	2080	—	2150	—
6	„ dem Krankenhaus . .	2700	—	4300	—	4000	—	4200	—	3600	—	2700	—	2400	—	2700	—
7	„ indirekten Steuern . .	1900	—	1750	—	2440	—	2440	—	2440	—	2700	—	3285	—	4355	—
8	„ der Schulkasse . . .	9665	23	10055	23	9749	23	9729	23	9729	23	9861	23	9859	50	18364	50
9	„ Kommunalsteuern . .	25830	18	25750	86	26082	52	26542	99	29540	04	30345	92	31361	79	33132	18
10	„ der landw. Winterschule .	—	—	—	—	—	—	—	—	600	—	1200	—	1200	—	1060	—
11	„ der Elektrizitätsanlage .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	Insgemein	802	—	906	—	906	—	906	—	910	—	982	—	982	—	1026	—
13	Extraordinarium . . .	2500	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Zusammen:	46314	41	47630	57	46274	57	47092	85	50102	85	51341	85	52725	35	64496	35

	Einnahme	1912 M.	Pf.	1913 M.	Pf.	1914 M.	Pf.	1915 M.	Pf.	1916 M.	Pf.	1917 M.	Pf.
1	Von landwirtsch. Grundstücken	1187	50	77	50	86	—	86	—	86	—	1004	—
2	„ Gebäuden und Bauplätzen	465	—	1125	—	925	—	925	—	925	—	475	—
3	„ Kapitalien . . .	434	07	1865	20	1720	—	1720	—	1720	—	2895	45
4	„ Gemeindegerechtsamen .	790	—	435	—	435	—	435	—	435	—	435	—
5	„ Gebühren und Beiträgen	2255	—	2369	—	2321	—	2321	—	2321	—	2195	—
6	„ dem Krankenhaus . .	3900	—	4200	—	3900	—	3900	—	3900	—	2200	—
7	„ indirekten Steuern . .	4400	—	5102	—	5104	—	5104	—	5104	—	1510	—
8	„ der Schulkasse . . .	18375	—	18485	—	18526	—	18526	—	18526	—	18893	50
9	„ Kommunalsteuern . .	35779	14	36311	42	39631	11	39631	11	39631	11	45286	89
10	„ der landw. Winterschule .	1000	—	2643	75	2643	75	2643	75	2643	75	4060	—
11	„ der Elektrizitätsanlage .	—	—	9170	—	9970	—	9970	—	9970	—	12220	—
12	Insgemein	1026	—	1071	—	1071	—	1071	—	1071	—	971	—
	Zusammen:	69611	71	82854	87	86332	86	86332	86	86332	86	92145	84

Stadthaushaltspläne

	Ausgabe	1903 M.	Pf.	1904 M.	Pf.	1905 M.	Pf.	1906 M.	Pf.	1907 M.	Pf.	1908 M.	Pf.	1909 M.	Pf.	1910 M.	Pf.
1	Allgem. Verwaltungskosten	6210	50	6466	50	6761	5'	674	50	6721	50	6821	50	7123	–	9305	—
2	Abgaben an Staat, Kreis usw.	10100	—	10750	—	10950	—	11100	–	11550	—	11050	–	11121		11621	—
3	Zur Unterhaltung des Gemeinde-Eigentums	1089	—	179	—	179	—	179		379	—	379	—	1069	—	279	—
4	Zu Schulzwecken	18234	68	19931	68	19170	68	19365	68	19015	68	20194	68	20685	68	28855	68
5	Zu sanitätspolizeilichen Zwecken	480	—	1980	—	280	—	280	—	280	—	280	—	280	—	280	—
6	Zu Bauten, Straßenpflasterung	1530	—	1400	—	1570	—	1510	—	1390	—	1420	–	1460	—	1460	—
7	Armenpflege	2629	—	2929	—	3349	—	3549	–	3979	–	4009	–	4249	–	5162	—
8	Ordnungs- und Sicherheitspolizei	1603	55	1573	55	1573	55	1886	83	2048	83	2108	83	2168	83	3004	83
9	Krankenhaus	987	68	1108	84	1208	84	1248	84	1248	84	1288	84	1278	84	1178	84
10	Verteilung der Jagdgelder	—	—	—	—	—	—	—	–	720	–	720	–	720	—	720	—
11	Landwirtschaftliche Winterschule	—	—	—	—	—	—	—	—	2150	–	2150	–	1650	–	650	—
12	Elektrizitätsanlage	—	—	—	—	—	—	—	–	—	–	—	–	—	—	—	—
13	Insgemein	1000	—	000	—	920	—	920	–	920	–	926	—	920	—	980	—
14	Extraordinarium	2500	—	312	—	312	—	312		—	—	—	—	—	—	—	—
	Zusammen:	46364	41	47630	57	46274	57	47092	85	50402	85	51341	85	52725	35	64496	35

	Ausgabe	1912 M.	Pf.	1913 M.	Pf.	1914 M.	Pf.	1915 M.	Pf.	1916 M.	Pf.	1917 M.	Pf.
1	Allgem Verwaltungskosten . .	9855	—	10611	56	10686	56	10686	56	10686	56	10816	50
2	Abgaben an Staat, Kreis usw.	14066	—	14966	—	16518	50	16518	50	16518	50	18260	05
3	Zur Unterhaltung des Gemeinde-Eigentums . . .	489	—	489	—	509	—	509	—	509	—	469	—
4	Zu Schulzwecken . . .	29779	28	30724	88	31078	21	31078	21	31078	21	34058	54
5	Zu sanitätspolizeilichen Zwecken	330	—	330	—	320	—	320	—	320	—	320	—
6	ZuBauten,Straßenpflasterung usw	1910	—	2240	—	2240	—	2240	—	2240	—	2472	—
7	Armenpflege	5462	—	5122	—	5122	—	5122	—	5122	—	4822	—
8	Ordnungs- und Sicherheitspolizei	3110	03	3271	03	3296	03	3296	03	3296	03	3374	15
9	Krankenhaus	1260	40	1180	40	1727	56	1727	56	1727	56	1800	60
10	Verteilung der Jagdgelder .	720	—	410	—	410	—	410	—	410	—	410	—
11	Landwirtschaftliche Winterschule	1650	—	3420	—	3535	—	3535	—	3535	—	4458	—
12	Elektrizitätsanlage . . .	—	—	9170	—	9970	—	9970	—	9970	—	9785	—
13	Insgemein	980	—	920	—	920	—	920	—	920	—	1100	—
14	Extraordinarium . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Zusammen:	69611	71	82854	87	86332	86	86332	86	86332	86	92145	84

Die Fideikommiß-Herrſchaften

Sypniewo

und

Dobrin

und die früher zu dieſen Herrſchaften gehörigen

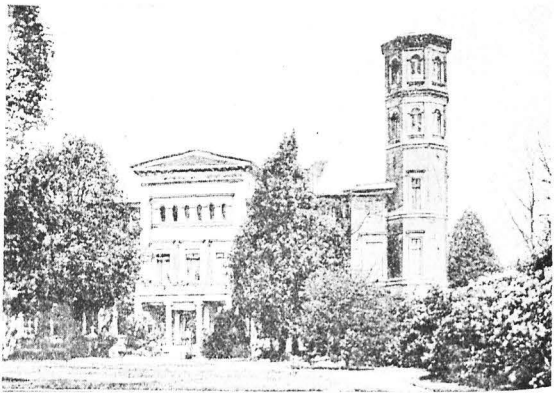
Dörfer und Güter.

1. Allgemeiner Teil.

In den letzten Jahrhunderten waren die Herrschaften Sypniewo und Dobrin wiederholt in einer Hand. Der Mittelpunkt dieser Güter scheint anfangs nicht Sypniewo, das 1380 zuerst urkundlich erwähnt wird, sondern Lukowo, bereits 1260 genannt, gewesen zu sein. Als ersten Besitzer der Herrschaften lernen wir Janko von Sypniewo[1]), der 1380 lebte, und als nächsten Andreas von Sypniewo[2]), der die Herrschaft 1381 besaß, kennen. Dann wird ein Runge de Dwierzno (Dreidorf) erwähnt, der um 1467 lebte. Die Runge, auch Rungen genannt, hatten in ihrem Wappen in Blau zwei über Kreuz gelegte silberne Rungen, überhöht von einer roten Rose. Helmschmuck: ein wachsender blaugekleideter Mann, der die zwei Rungen kreuzweise vor sich hält, mit schwarzem Hut, auf dem sechs Straußfedern sich befinden[3]). In dem schrecklichen dreizehnjährigen Städtekrieg, der 1466 beendet wurde, kämpften die stets fehdelustigen Runge auf seiten der Städte und der Polen. Schon vor Beginn dieses Krieges machten sie Streifzüge in benachbartes Gebiet, um dort zu rauben; daher waren sie als Landbeschädiger sehr gefürchtet. Es wird berichtet, daß 1435 während des Waffenstillstandes, der dem Frieden von Brzesez (1435) vorausging, ein Runge von Sypniewo in Grunau einfiel, acht Haupt Vieh, sehr vieles Hausgerät und selbst Kirchengefäße raubte[4]). — Die Runge nannten sich zunächst nicht nach ihrer Herrschaft Sypniewo, sondern nach ihrer Besitzung Dzwierzno Runge de Dwierzno. 1467 trat ein Runge de Dwierzno einen Teil der Schulzerei und zwei Krüge nebst dem See Modla an seinen Sohn Dobeslaw ab. Die Runge besaßen Sypniewo, Dreidorf und Güntergost bis tief in das 16. Jahrhundert hinein. Von 1500 ab nennen sie sich Sypniewski; die Linie aber, die Dreidorf und Güntergost (Jutrogosez, Gnezezerzewo, Witrogosez) behielt, hieß bereits früher Dwierzgowski (von Dreidorf). Es geht die Sage, daß ein Teil des Sypniewoer Waldes an Güntergost als

[1]) Janco heres de Sypnewo et advocatus archiepiscopi Gnezensis. Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, p. 493, Urkunde Nr. 1775.
[2]) Andreas de Sypnewo heres. Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, p. 504, Urk. Nr. 1786. [3]) Zernicki-Szeliga, E. v., Der poln. Adel. Hamburg 1900, II, S. 298. [4]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 55 u. 56.

Patengeschenk gelangte. Die ehemalige Gemeinschaft mit Dreidorf spürte Sypniewo in unliebsamer Weise bis in die neueste Zeit. Es war verpflichtet, an den katholischen Organisten zu Dreidorf jährlich 16 Scheffel Roggen zu liefern. Diese Verpflichtung war grundbuchamtlich eingetragen und wurde erst am 10. 2. 1855 im Hypothekenbuche gelöscht[1]). Die Sypniewski nahmen das Wappen



Schloß in Sypniewo.

Odrowąż oder Odrowąz an; dieses hat im roten Felde einen silbernen, mit den Spitzen nach unten gebogenen Schnurrbart mit einem daran haftenden Stück Oberlippe, oben besetzt von dem ungefiederten senkrechten Schaft eines silbernen Pfeiles mit Spitze. Helmschmuck: ein Pfauenschwanz, belegt mit dem schräge gestellten Wappenbilde[2]). 1498 war Besitzer von Sypniewo Nikolaus Sypniewski und 1540 Jakobus Sypniewski; dessen Sohn hieß Albertus, sein Enkel Johannes. In dieser Zeit wurden die Grenzen zwischen den Herrschaften Sypniewo und Flatow genauer festgesetzt[3]). Auf die Familie

[1]) Beilagenakten zu dem Hypothekenbuche von Sypniewo im Amtsgericht zu Flatow. Ueber die Dwierzgowski (Dzwierzgowski) vgl. Zernicki-Szeliga, a. a. O., I, S. 238. [2]) Niesiecki-Bobrowicz, Herbarz Polski. Leipzig, 1839—1846, VIII, S. 589. — Zernicki-Szeliga, a. a. O., II, S. 409 u. 148. Das Wappen Odrowąz wird von 110 polnischen Familien geführt. [3]) Relatio limitationis granicierum inter Debrzno et Kielpin 1540 und Inter bona haerditaria Debrzno, Lipka, Wysniowka limitatio granicierum 1556.

Runge folgten im Besitze der Herrschaft die Witoslawski. Sie gehörten dem Hause Prawdzic an. Ihr Wappen ist im blauen Felde eine gezinnte, rote Mauer mit halb aufwachsendem, goldenem Löwen, der nach links gekehrt ist, in seinen Vordertatzen einen schwarzen Ring hält und den Schweif sichtbar läßt; Helmschmuck: derselbe Löwe, doch fast ganz aufwachsend, oder auch nur drei Straußenfedern. Die Witoslawski gehörten im 16. Jahrhundert zu den Dissidenten; diese, zu denen Lutheraner, Kalwinisten und böhmische Brüder gehörten, schlossen 1570 die unter dem Namen Consensus Sendomirensis bekannte kirchliche Union, und die Urkunde über diese Vereinigung wurde auch von den Witoslawski unterzeichnet. Das Geschlecht der Witoslawski war mit den Ordensrittern aus Deutschland gekommen und erhielt das Gut Kletzko; später kauften Glieder dieser Familie Siedlez bei Znin und noch später Sypniewo. Es sollen vier Brüder Witoslawski gegen die heidnischen Preußen gezogen sein, von denen alle bis auf einen, der den Namen Petrus führte, fielen[1]).

Ende des 16. Jahrhunderts kam Sypniewo in den Besitz der Familie Bialoslawski; diese gehörte dem Hause Topor (starza) an, das in seinem Wappen ein weißes Beil (topór = Beil) mit einem goldenen Stiel in rotem Felde führte[2]). Die Bialoslawski waren aus der Sippe der Danaborski hervorgegangen[3]). Johann Bialoslawski gehörte zu den böhmischen Brüdern; auf seine Veranlassung hörte in Sypniewo vorübergehend der katholische Gottesdienst auf, und die Kirche wurde den böhmischen Brüdern übergeben[4]).

Später kam die Familie Dzialynski vom Wappen Ogonczyk in den Besitz der Herrschaft Sypniewo; sie besaß außerdem die Herrschaften Runowo und Flatow. Lebtagsbesitzerin aller drei Herrschaften war von 1695 bis 1711 die Witwe von Johann Dzialynski, Ludowika geb. von Lossow. 1711 kaufte Andreas Theodor von Götzendorff Grabowski Sypniewo, und seine Nachkommen besaßen diese Herrschaft bis 1824. Die Grabowski waren ein weitverzweigtes Geschlecht, das mehreren Häusern angehörte, den Wappen Zatora, Zaremba, Nalencz, Zagloba und Zbieswicz; sie stammen aus Pommerellen, ihr Wohnsitz war ursprünglich Grabowo. Als Boleslaw I. Chrobry, König von Polen (992—1025), Ostpommern eroberte, war die Familie zum Teil noch heidnisch. Als später die Ordensritter Pommerellen unterwarfen, wanderten die Grabowski 1279 zum großen Teil nach Polen und Ungarn aus, die Zurückgebliebenen erhielten 1354 vom Hochmeister Winrich von Kniprode den Ort Götzen

[1]) Paprocki, Herby Rycerzwa Polskiego. Krakau 1584, p. 490. — Paprocki, a. a. O., p. 8. Okolski, a. a. O.: III. p. 1. — Trotz, Dictionnaire polonais, allemand et francais. Leipzig 1802, p. 2240.
[2]) Paprocki, a. a. O., p. 8. Okolski, a. a. O.: III. p. 1. — Trotz, Dictionnaire polonais, allemand et francais. Leipzig 1802, p. 2240.
[3]) Powiat Nakielski, p. 43.

dorf, und nun wird ihr Name in den Urkunden des deutschen Ordens Götzen (Gocen) de Graben, sonst auch Goez, Gec, Getz, geschrieben[1]). König Wladislaus Jagiello (1386—1434) verlieh ihnen das Wappen Zbicswicz; dies besteht aus einem mit der Spitze nach oben gerichteten Schwert, das durch einen Halbmond, dessen Hörner nach oben gerichtet sind, gestoßen ist. Auf jeder Mondspitze steht ein Stern. Ueber dem Halbmonde ist eine Krone, aus der fünf Federn hervorwachsen. Auf der Krone liegt ein zweiter Halbmond, in dessen Mitte das schwarze Kreuz der Ordensritter sich befindet. Ueber die Bedeutung dieses Wappens erzählt man sich folgendes: In der Schlacht bei Tannenberg (1410) zeichnete sich ein Götzendorff-Grabowski, der auf Seiten Jagiellos focht, durch außerordentliche Tapferkeit aus. Diese blutige Schlacht währte bis zur Morgendämmerung. Halbmond und Sterne beleuchteten das Schlachtfeld, und bei dieser Beleuchtung wurde gekämpft; daher erhielten die Grabowski das Schwert, den Halbmond, die Sterne und das Ritterkreuz in ihr Wappen. Das Wort Zbicswicz ist zusammengesetzt aus bic = schlagen und swicz (do switania) bis zur Morgendämmerung[2]). Als einige Glieder dieser Familie 1786 und 1840 in den preußischen Grafenstand erhoben wurden, wurde ihnen das Wappen Zbicswicz belassen, doch fehlen die Sterne; der Halbmond ist silbern, das Feld rot; Helmschmuck: ein wachsender schwarzer Adler mit geöffneten, aber heruntergebogenen Flügeln; Schildhalter: zwei wilde Männer mit Keulen[3]).

Ein Vorfahr der Götzendorff-Grabowski von Sypniewo war der im Jahre 1501 geborene Hartmann von Götzendorff-Grabowski; er hatte mehrere Söhne, von denen einer, Michael, um 1550 das Gut Werst im Flatower Kreise von den Potulicki in Pfandbesitz hatte. Der älteste Sohn Hartmanns, namens Albrecht, besaß das Stammgut Grabowo. Er hatte einen Sohn Thomas, der in der Kirche zu Gr. Butzig begraben ist; Bruchstücke einer Steintafel mit seinem Bildnis befinden sich noch in dieser Kirche. Der Sohn des Thomas hieß Michael; er war der Vater des Andreas Theodor, der 1711 Sypniewo erwarb[3]). Dieser war Landrichter von Schlochau, Kastellan von Kulm, Senator der Republik Polen usw. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit Barbara Sophie von Kleist und nach deren Tode mit Anna Marianna Elisabeth von Borck. Die Kinder erster Ehe waren Adam Stanislaus, Johann Michael, Barbara Julianne, Theresia, Helene Hedwig; die Kinder zweiter Ehe waren Stanislaus Mathias, Andreas Theodor, Anna Theodora, Anna Ludowika,

[1]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., S. 272 und S. 305. [2]) Niesiecki-Bobrowicz, a. a. O., IV, S. 265; X, S. 495. — Zernicki-Szeliga, a. a. O., I, S. 305. [3]) Vgl. das Petschaft des Patrimonialgerichts Sypniewo im Westpreuß. Provinzial-Museum in Danzig. [4]) Vgl. Beilageakten zum Hypothekenbuche von Sypniewo, denen auch die weiteren Mitteilungen entnommen sind. — Niesiecki-Bobrowicz, a. a. O., IV., S. 267.

Justine Elisabeth und Sophie. Aus dem von Andreas Theodor 1722 verfaßten Testament ersieht man, daß ihm viel daran gelegen war, daß die Sypniewoer Güter in einer Hand blieben; daher verbot er auch, die Herrschaft zu zerstückeln. Da der älteste Sohn Adam Stanislaus sich dem geistlichen Stande widmete (er starb 1767 als Erzbischof von Ermland in Heilsberg) und die anderen Söhne teils in unvermähltem Stande oder ohne Leibeserben zum Teil recht früh starben, erbte Johann Michael, der zweitälteste Sohn des alten Andreas Theodor 21 Rittergüter in Westpreußen und Posen und wurde dadurch einer der reichsten Magnaten der Kraina. Sein Ansehen wurde noch dadurch erhöht, daß er Antonilla, die Tochter des Fürsten Nikolaus Korybuth-Woronecki[1]) heiratete und dadurch in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Jagellonen trat. Aus dieser Ehe gingen hervor Adam, Andreas, Ignatz und Theresia. Durch die am 24. Juni 1772 und am 6. Juli 1772 geschlossenen Teilungsverträge fielen (Michael war am 17. 9. 1770 gestorben) an Adam, Starosten von Lipin außer Gütern in den Kreisen Konitz und Schlochau noch Sypniewo, Illowo, Radonsk, Jasdrowo und Lukowo; an Andreas außer verschiedenen Gütern in der Provinz Posen Groß- und Klein Butzig und Ziskau. Der dritte Sohn Ignatz erhielt außer neun Gütern außerhalb des Kreises Flatow noch Dobrin, Kappe Hütte und Blugowo.

Von jeher war die Grenze zwischen den Herrschaften Sypniewo und Vandsburg unklar. So wollte schon um 1750 die Vandsburger Herrschaft, um ihr Besitzrecht auf das strittige Gebiet darzutun, nördlich vom Radonskfee ein Vorwerk anlegen, ist „wegen diesseitiger (Sypniewoer) Störung aber an seinem Endzweck verhindert worden". Auch im Jahre 1782 entstand ein Grenzstreit. Der Starost Adam Grabowski hatte an den Kommerzienrat Trepmacher einen Eichenbestand im Westen des großen und des kleinen Modlasees verkauft. Die Herrschaft Vandsburg behauptete, das sei zu unrecht geschehen, da die Eichen auf ihrem Gebiet ständen. Infolgedessen wurde der Kondukteur Runge beauftragt, die Grenzen festzustellen; es ergab sich, daß der Starost Grabowski im Recht war, da schon die beiden Seen vollständig auf Sypniewoer Boden lagen[2]).

Adam von Götzendorff-Grabowski, vermählt mit Ludowika, Gräfin von Turnow, starb am 31. Dezember 1792. Er hatte zwei Söhne, Joseph Johannes Thaddäus Ignatz und Adam Stephan Valentin Ildephons. Beide sollten nach Mündigwerdung die Besitzungen ihres Vaters, die durch Erbschaft noch vermehrt wurden, zu gleichen Teilen erben; die Mutter hatte bis an ihr Lebensende die Hälfte aller Einkünfte aus den Liegenschaften; sie wohnte in Welno

[1]) Nicht Korybuth-Wisnowiecki, wie Schmitt, a. a. O., S. 99, irrtümlich meint.
[2]) Runge, Neumärkischer Kammerkondukteur, Karte des Seengebietes westlich der Vandsburger Forst von 1782.

und ließ die Herrschaft Sypniewo von einem Herrn von Brauneck bewirtschaften[1]). Am 17. Februar 1817 schlossen die beiden Brüder Grabowski einen gerichtlichen Teilungsvertrag: Joseph erhielt Sypniewo, Illowo, Lubscha, Radonsk, Jasdrowo, die Hammer- und die Ziskauer Mühle und 33 333 Taler 8 Groschen; Adam erhielt Güter im Posenschen. Am 14. Januar 1824 verkaufte Joseph, der 1819 Klementine von Wiganowski geheiratet hatte, die Herrschaft Sypniewo an die Königliche Hauptbank zu Berlin.

Bestandteile, Wert und Einkünfte der Herrschaft Sypniewo.

Die bäuerlichen Verhältnisse (bis zum Jahre 1824).

Zu Zeiten der Runge, der Witoslawski, der Bialoslowski, der Dzialynski und der Götzendorff Grabowski gehörten zur Herrschaft Sypniewo die Orte Sypniewo, Radonsk, Jasdrowo und Illowo mit den dazu gehörigen Nebenteilen und Mühlen. Berichte aus vorpreußischer Zeit über die Beschaffenheit dieser Dörfer und Güter sind nicht vorhanden; auch die erste regelrechte Vermessung des Sypniewoer Gebietes fand erst 1788 durch den Königlichen Kammerkondukteur Sieg statt.

Der alte Andreas Theodor von Götzendorff Grabowski gab die Taxe von Sypniewo, Illowo, Radonsk, Jasdrowo und Lukowo auf 75 000 Florins preuß. an und schätzte die jährlichen Einkünfte auf 4280 Florins. Im September 1781 wurde die Herrschaft auf 114 036 Taler und der jährliche Ertrag auf 5701 Taler 19 gute Groschen 2 Pf. abgeschätzt[2]). Im Jahre 1817 wurde der Wert der Herrschaft auf 200 000 Taler angegeben und im Jahre 1824 wurde sie für 175 000 Taler an die Königliche Hauptbank zu Berlin verkauft.

Die meisten polnischen Bauern hatten zwar Hof und Acker, aber sie, ihre Weiber und Kinder hatten dem Gutsherrn Frondienste zu leisten; niemand durfte sich ohne seine Erlaubnis verheiraten, niemand in ein anderes Gebiet ziehen. Die Gutsherren waren gleichzeitig die Richter der Landleute und besaßen unumschränktes Züchtigungsrecht. Neben den leibeigenen polnischen Bauern gab es auch eine beschränkte Zahl sogenannter Freibauern, die aber auch verpflichtet waren, dem Grundherrn umsonst zu scharwerken. „Sie kommen in dieser Gegend unter dem Namen chatnik, chalupnik, komornik, zagrodnik, rataj und danik vor, welche etwa dem deutschen Kätner, Eigenkätner, Einlieger, Gärtner und Zinsmann entsprechen. Sie konnten zu jeder Zeit, wenn ihr Kontrakt ablief, nach vorangegangener Kündigung abziehen. Nur die letzteren, die sogenannten Daniker (Zinsmänner), welche ihres Namens ungeachtet

[1]) Für die minderjährigen Söhne huldigte 1775 dem Könige Friedrich II. Anna Cieciersta geb. Malachowska durch Xaver Wiesiolowski aus Dobieszewko. [2]) Grundakten der Herrschaft Sypniewo.

keinen Geldzins, sondern Hand- und Spanndienste leisteten, wurden unter gewissen Umständen nach dem Gesetze vom 8. April 1823 und der Deklaration vom 10. Juli 1836 für regulierungsfähig erklärt[1]).

Neben diesen polnischen Bauern wurden frühzeitig deutsche Ackerwirte in solcher Zahl angesiedelt, daß ganze Ortschaften, wie Radonsk, Jasdrowo und Illowo vollständig deutsch waren. Diese Deutschen waren freie Leute, hatten vor den polnischen Bauern manche Vorrechte, mußten der Gutsherrschaft aber auch Hand- und Spanndienste leisten und Abgaben zahlen. In allen diesen den Deutschen erteilten Privilegien erkennen die polnischen Grundherren an, daß sie die Deutschen herbeigerufen hätten, „um für die Herrschaft eine zuverlässige Einnahme zu schaffen", um den Wert der Herrschaft zu erhöhen und um den Ackerbau einträglicher zu gestalten.

Die Ackerbestellung geschah meistens in der Weise, daß zweimal gepflügt, einmal gehackt und zweimal geeggt wurde. Die Bauern erhielten bei der Uebernahme eines Grundstückes von der Gutsherrschaft eine „herrschaftliche Hofwehr", die sie, falls sie wegzogen, zurückerstatten mußten. So wurde jedem Bauer von Illowo übergeben: 6–8 Friedländer Scheffel Brotroggen, 2–4 Pferde, 2–6 Ochsen, 1 oder 2 Kühe, 2 Schweine, ein Wagen mit allem Zubehör, ein Pflug mit Schar, Kolter und allem Zubehör, 2 Pflughaken mit Eisen und allem Zubehör, eine Häckselsense, 2 Grassensen, eine Holzart, ein Gartenspaten, eine Heugabel (Heuforke), eine Dungforke, ein großer Bohrer und vier Kornsäcke[2]). Bei der Regulierung im Jahre 1819 wurden diese Holzwehrstücke der Herrschaft zurückgegeben.

Die Herrschaft Sypniewo im Besitze der Königlichen Hauptbank zu Berlin. (1824—1830).

Die Königliche Hauptbank zu Berlin, welche im Jahre 1821 die Zempelburger und die Vandsburger Herrschaft gekauft hatte, erweiterte ihren Besitz im Flatower Kreise dadurch, daß sie am 14. Januar 1824 auch die angrenzende Herrschaft Sypniewo kaufte, zu der, wie schon erwähnt, auch Illowo, Jasdrowo und Radonsk gehörten. Bei der Uebernahme der Güter waren die rechtlichen und Besitzverhältnisse vielfach nicht klar, trotzdem seit 1772 schon mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen war. Das Hauptbankdirektorium suchte darum das Hypothekenwesen besser zu ordnen und stellte die verschiedensten Verpflichtungen, die die früheren polnischen Grundherren eingegangen waren, fest. Von diesen Verbindlichkeiten war folgende die wichtigste:

[1]) Schmitt, a. a. O., S. 103. [2]) Auseinandersetzungsprotokoll vom 16. Juni 1819 in den Beilageakten zum Hypothekenbuche von Sypniewo, Vol. V.

Das Dominium Sypniewo war verpflichtet, an das Bernhardiner Mönchskloster zu Gorka bei Lobsens jährlich 20 Klafter Brennholz zu liefern. Infolge des Gesuchs des Hauptbankdirektoriums vom 24. Juli 1828 wurde diese Verpflichtung hypothekarisch eingetragen.

Die Hauptbank hatte als Generalpächter einen gewissen Riehn eingesetzt, der seinen Wohnsitz in Sypniewo hatte. Mehrere Einzelgehöfte und Mühlen wurden von der Bank vererbpachtet, so die Mühle zu Lubscha; auch neue Abbauten entstanden, so Werskerbrück im Jahre 1828, das ebenfalls zu Erbpachtsrechten ausgetan wurde.

Als am 14. Januar 1824 Joseph von Grabowski die Herrschaft Sypniewo an die Hauptbank verkaufte, wurden als Bestandteile derselben aufgeführt: a) die Vorwerke Sypniewo mit dem Abbau Adamshof, Illowo, Lukowo und Lubscha; b) das Erbpachtsetablissement zu Ludwigshof; c) die Dörfer Sypniewo, Illowo, Radonsk und Jasdrowo; d) die Mühlen zum Hammer, bei Lubscha und bei Ziskau; e) die Ziegelei bei Sypniewo; f) die Glasfabrik Clementinowo; g) eine Kalkbrennerei; h) eine Teerschwelerei; i) verschiedene Seen und Teiche; k) die Forstreviere Sypniewo, Jasdrowo, Radonsk und Illowo.

Die Herrschaft Sypniewo in den Jahren 1830—1854.

Am 17. und 30. November 1830 schloß die Hauptbank mit Albert Hermann Wilckens und Franz Friedrich Nagel einen Kaufvertrag, nach welchem die Herrschaft Sypniewo für 130 000 Taler verkauft wurde. Die beiden neuen Besitzer leisteten vor der Kreis-Justizkommission zu Jastrow (Kreis-Justizkommissar Nehring) am 12. April 1831 den Huldigungseid[1]).

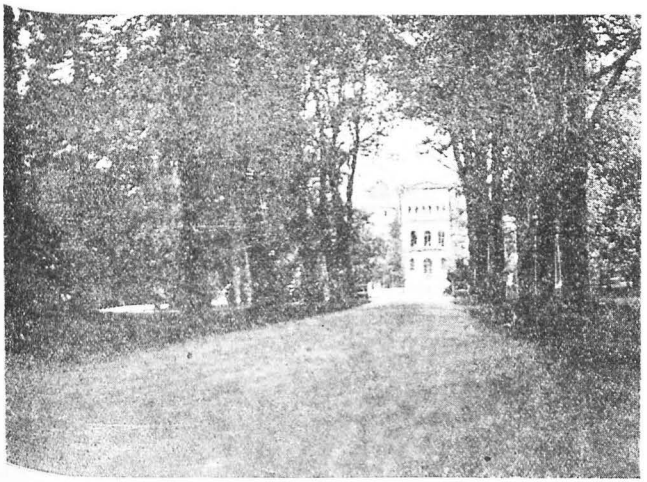
Fast alle Bauern der zur Herrschaft Sypniewo gehörigen Ortschaften hatten das Recht, in den der Herrschaft gehörigen Forsten ihr Vieh zu weiden, aus ihnen Brenn- und Brückenholz zu holen, Kienstubben zu roden und Rass und Strauchholz für ihren Gebrauch abzufahren. Diese Berechtigungen wollten die neuen Besitzer ablösen. Den Anfang machten sie mit dem Besitzer des Freischulzengutes in Radonsk, Johann Nast, durch Vertrag vom 7. Juli 1831, dann folgte der Probst zu Sypniewo und so weiter alle übrigen Berechtigten. Die meisten dieser Leute hatten für dieses Holzrecht Gegendienste zu leisten; so hatten z. B. die bäuerlichen Einwohner von Radonsk die Verpflichtung, jedes Jahr je 3½ Scheffel Asche und die Eigenkätner je einen Scheffel Asche an die Glashütte zu Clementinowo (jetzt Clementinenhof) zu liefern. Auch diese Gegenleistungen wurden abgelöst.

Am 1. Januar 1834 wurde infolge außergerichtlichen Uebereinkommens dem Friedrich Nagel das alleinige Eigentum der Sypniewoer Herrschaft überlassen. Albert Wilckens widmete sich der

[1]) Beilageakten zu dem Grundbuche von Sypniewo (Amtsgericht Flatow).

ausschließlichen Bewirtschaftung seines Rittergutes Eichstädt bei Kremmen, starb jedoch schon am 26. Januar 1839.

Seine einzige gesetzliche Erbin war seine Schwester Emma Charlotte Miranda, die mit dem Wirklichen Geheimen Finanzrat Langner in Berlin verheiratet war. Sie erbte auch den Sypniewoer Anteil des Albert Wilckens. Beim oben erwähnten Abschluß des Kaufkontrakts zwischen dem Hauptbankdirektorium zu Berlin einerseits und Franz Friedrich Nagel und Albert Wilckens andererseits



Einfahrt zum Park Sypniewo (Lindenallee).

vom 17. und 30. November 1830 war nicht festgestellt worden, zu welchen Teilen jeder der Käufer an den erkauften Gütern partizipieren sollte. Nach mündlichem Uebereinkommen hatte F. F. Nagel $^{19}/_{20}$ und Albert Wilckens $^{1}/_{20}$ des Kaufpreises übernommen; in diesem Verhältnis trugen sie auch zu den Abgaben und Lasten bei und teilten auch den Gewinn. Durch Vertrag vom 19. Februar 1840 verkaufte Frau Geheimrat Langner im Einverständnis ihres Ehegatten dies ihr als Erbe zugefallene eine Zwanzigstel an F. F. Nagel für 7682 Taler 19 Sgr. 4 Pf.

Durch Vertrag vom 20. Oktober 1836 wurden die in der herrschaftlichen Forst befindlichen Modla Wiesen (82 Morgen 65 Quadratruten) und der in diesen Wiesen befindliche kleine Modlasee

(Modelkasee) von der katholischen Pfarre an die Herrschaft abgetreten; als Ersatz erhielt die Pfarre von den herrschaftlichen Acker- und Forstländereien 72 Morgen 35 Quadratruten und in den Bialebiotten noch 10 Morgen. In dieser Zeit kam auch Lukowo durch Vergleich mit der Herrschaft Vandsburg an Sypniewo.

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden verschiedene Ackerstücke und Unländereien an Bauern aus Illowo, Jasdrowo und Radonsk verkauft, Rechte und Verpflichtungen abgelöst und das Verhältnis der Besitzer der Herrschaft Sypniewo übersichtlicher gestaltet.

Am 25. November 1849 kaufte Frau Geheime Oberfinanzrat Dorothea Sophie Justine Wilckens geborene Willich von Johann Franz Friedrich Nagel Sypniewo nebst den dazu gehörigen Ortschaften für 230 000 Taler und Gewährung einer jährlichen Leibrente von 1000 Talern. An demselben Tage stellte die neue Besitzerin ihrem Sohne Leberecht Gottwertrau Wilckens bezüglich der Sypniewoer Güter eine Spezial- und Generalvollmacht aus. Da die Frau Geheimrat schon vorher ein Rittergut besessen hatte, wurde von der Leistung des Huldigungseides abgesehen.

Nach einem Antrage vom 8. März 1852 (an das Königliche Amtsgericht zu Flatow gerichtet) sollten die Güter der Sypniewoer Herrschaft folgendermaßen gruppiert werden:

1. Sypniewo mit den Vorwerken Wolfsschlucht, Adamshof, Friedrichsau, den Forstrevieren Sypniewo, Wolfsschlucht, Adamshof und Jasdrowo, zusammen 9997 Morgen 111 Quadratruten Flächeninhalt.
2. Vorwerk Illowo nebst den Forstrevieren Illowo und Radonsk, Flächeninhalt 4308 Morgen 16 Quadratruten.
3. Vorwerk Clementinenhof mit dem Forstrevier Teufelswinkel, Flächeninhalt 2399 Morgen 77 Quadratruten.
4. Vorwerk Lukowo 1202 Morgen 176 Quadratruten.
5. Vorwerk Alt-Lubscha 932 Morgen 162 Quadratruten.
6. Vorwerk Charlottenhof und Wimislowo mit dem Forstrevier Charlottenhof 2465 Morgen 30 Quadratruten.

Durch Verhandlung vom 26. November 1851 fand eine Grenzregulierung an der Nitza, die jetzt eine lange Strecke die Grenze zwischen den Herrschaften Sypniewo und Flatow bildet, statt. Früher wurden durch das Flußbett verschiedene Wiesenstücke von dem sonstigen Terrain jeder der beiden Herrschaften getrennt; die Nitza war also nicht überall Grenzfluß. Damit dies geschähe, fand ein Austausch von Wiesenstücken statt; Dominium Flatow gab an Sypniewo 2 Morgen 108 Quadratruten, Sypniewo an Flatow 2 Morgen 103 Quadratruten[1]).

[1]) Karte des Kgl. Feldmessers Schmidt vom Jahre 1850: Die Wiesenstücke am Nitzafluß zu Flatow und Sypniewo gehörig.

Zusammenstellung des Besitztums der Herrschaft Sypniewo nach den Feststellungen des Kgl. Regierungs-Feldmessers Schmidt aus Bromberg vom 10. Dezember 1850.

Bezeichnung der herrschaftlichen Güter und Forstreviere	Flächeninhalt überhaupt		Hof- und Baufreellen		Gärten		Aecker		Wiesen		Hütungen		Gewässer		Brüchen		Gräben, Straßen, Wege		Eichen und Buchen		Kiefern		meliert	
	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr
I. Güter																								
1. Sypniewo mit Dorotheenhof	2285	178	24	99	69	6	2059	135	69	133	3	111	5	28	—	—	63	26	—	—	—	—	—	—
2. Wolfsschlucht	291	79	1	27	1	124	266	25	—	—	19	109	—	—	—	—	2	154	—	—	—	—	—	—
3. Adamshof . .	1170	137	1	30	3	80	286	170	570	170	174	5	100	100	—	—	14	14	19	108	—	—	—	—
4. Illowo	2424	51	9	28	30	135	1447	97	610	177	24	62	254	106	—	—	46	169	—	—	—	—	—	—
5. Clementinenhof	2137	57	10	38	41	156	1085	45	525	176	307	6	129	120	—	—	37	56	—	—	—	—	—	—
6. Lukowo	1202	176	4	72	9	81	406	129	344	81	95	78	3	8	34	—	—	24	61	—	—	—	—	—
7. Friedrichsau	695	35	2	46	2	—	465	146	94	4	110	130	—	—	—	—	20	69	—	—	—	—	—	—
8. Lubscha	932	162	3	118	54	132	445	170	154	6	4	55	295	9	—	—	15	32	—	—	—	—	—	—
9. Charlottenhof u. Wimislowo	610	70	1	8	6	55	2	0	157	37	98	304	76	27	159	—	—	11	69	—	—	—	—	—
10. Neudeck	165	32	—	115	1	13	148	125	11	58	—	72	—	—	—	—	3	10	—	—	—	—	—	—
11 Hammermühle	23	161	—	111	1	110	14	111	5	157	—	—	—	123	—	—	—	89	—	—	—	—	—	—
12. Teerschweelerland	43	9	1	59	1	86	16	160	22	157	—	—	—	—	—	—	—	87	—	—	—	—	—	—
13. Kruggrundstück in Radonsk .	—	103	—	11	—	95	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14. Kruggrundstück in Sypniewo	27	126	—	66	3	109	15	148	7	147	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—
Summe	12011	119	61	1	188	19	5880	178	2446	64	767	66	1408	51	—	—	239	132	19	108	—	—	—	—

Anmerkung: Mg = Morgen, qr = Quadratruten.

Bezeichnung der herrschaftlichen Güter und Forstreviere	Flächeninhalt überhaupt		Hof- und Baustellen		Gärten		Aecker		Wiesen		Hütungen		Gewässer		Brüche		Gräben, Straßen, Wege		Eichen und Buchen		Kiefern		meliert		Schonungen	
	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr
II. Forsten.																										
1. Forstrevier Jasdrowo . . .	4204	163	—	73	1	149	39	173	228	101	72	42	42	64	14	80	80	172	1614	65	1945	145	—	—	133	146
2. Forstrevier Illowo	1485	99	—	—	—	—	—	—	16	160	—	—	—	—	51	105	52	28	366	143	956	19	42	4	—	—
3. Forstrevier Radonsk	398	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	155	46	15	3	76	—	—	—	—	348	132	—	—
4. Forstrevier Teufelswinkel	262	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	27	35	113	2	67	—	—	2	9	45	—	—	—
4. Forstrevier Charlottenhof .	1854	140	—	57	2	116	1	85	145	168	—	139	—	118	100	91	24	132	1324	151	248	74	—	—	—	—
6. Forstrevier Sypniewo und Wolfsschlucht .	980	45	—	—	—	46	15	6	2	33	—	—	—	—	29	158	20	82	326	160	14	136	—	—	570	26
7. Forstrevier Adamshof. .	369	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	177	160	191	34	—	—
Summa d. Forsten	9554	164	—	130	4	131	56	84	393	105	73	1	53	4	308	22	184	17	3632	59	3562	39	581	170	704	22
dazu Güter . . .	12011	19	61	1	188	19	6880	178	2446	104	767	66	1408	51	—	—	239	132	19	108	—	—	—	—	—	—
Totalsumme . .	21566	103	61	31	192	150	6937	84	2840	29	840	67	1461	55	308	22	423	149	3652	87	3562	39	581	170	704	22

Die Herrschaft Sypniewo seit 1854.

Am 27. August 1854 verkaufte die verwitwete Frau Geheime Oberfinanzrat Sophie Justine Dorothea Wilckens geborene Willich ihrem Sohne Leberecht Gottwertrau Wilckens

1. Sypniewo, Wolfsschlucht, Adamshof, Friedrichsau mit den Forstrevieren Sypniewo, Wolfsschlucht, Adamshof und Jasdrowo;
2. die Güter Charlottenhof und Wimislowo mit dem Forstrevier Charlottenhof;
3. das Gut Lukowo;
4. die Hammermühle;
5. Werskerbrück

für die Summe von 204 000 Taler. An demselben Tage verkaufte sie an ihre Tochter, die verwitwete Frau Professor Johanna Dorothea Charlotte Elisabeth Seifert geborene Wilckens

1. Illowo nebst den Forstrevieren Illowo und Radonsk;
2. Clementinenhof mit dem Forstrevier Teufelswinkel und
3. das Gut Alt-Lubscha (das bis Johannis 1855 verpachtet war)

für 107 600 Taler.

Dadurch wurde Illowo und Clementinenhof von dem Stammgute Sypniewo abgetrennt.

Zur Herrschaft Sypniewo gehörten:

a) Adlige Güter:

1. Hauptgut Sypniewo . . .	7840	Morgen	—	Quadratr.
2. Gut Friedrichsau . . .	695	„	35	„
3. Gut Wolfsschlucht . . .	291	„	79	„
4. Gut Adamshof	1170	„	137	„
5. Gut Lukowo	1202	„	176	„
6. Gut Charlottenhof . . .	1465	„	30	„
7. Gut Dorotheenhof . . .	1000	„	—	„

b) Rustikalbesitzungen:

1. Krug in Sypniewo . . .	27	„	126	„
2. Mühle Hammermühle . . .	66	„	170	„
3. Bauerngut Neudeck . . .	165	„	32	„
4. Kate Werskerbrück . . .	—	„	40	„
zusammen:	13 925	Morgen	105	Quadratr.

Zu Illowo gehörten:

1. Gut Illowo	4570	Morgen	36	Quadratr.
2. Gut Clementinenhof . . .	2137	„	57	„
3. Gut Lubscha	932	„	162	„
zusammen:	7640	Morgen	75	Quadratr.

Die vorher erwähnte Zusammenstellung des Regierungs-Feldmessers Schmidt vom Jahre 1850 weist 103 Quadratruten mehr nach; in der Zusammenstellung von 1854 ist aber der Krug Radonsk,

zu dem 103 Quadratruten gehörten, nicht mehr aufgeführt, da er inzwischen verkauft war.

Leberecht Gottvertrau Wilckens verheiratete sich im Jahre 1857 mit Fräulein Anna von Könen, Tochter des Königlichen Geheimen Oberregierungsrats Otto Wilhelm Moritz von Könen.

Das Bestreben von Leberecht Wilckens ging zunächst dahin, verschiedene in das Hypothekenbuch eingetragene lästige Verbindlichkeiten abzulösen. Die Verpflichtung, dem Bernhardinerkloster zu Gorka bei Lobsens jährlich 20 Klafter Brennholz aus den Sypniewoer Waldungen unentgeltlich zu verabfolgen, wurde am 24. August 1855 gelöscht, nachdem schon am 10. Februar 1855 die Verpflichtung, an den katholischen Organisten zu Dreidorf 16 Scheffel Roggen jährlich in vierteljährlichen Raten zu liefern, abgelöst worden war. Am 24. August 1855 wurde auch die hypothekarisch eingetragene Verbindlichkeit, an die Schule zu Jasdrowo jährlich neun Klafter Brennholz zu verabfolgen, gelöscht.

Rittergutsbesitzer Leberecht Wilckens steigerte nicht nur die Kultur und den Ertrag seiner Güter, sondern erwarb sich auch große Verdienste um den ganzen Kreis Flatow durch Hebung der wirtschaftlichen Lage des Kreises. 37 Jahre lang gehörte er der Kreisvertretung an, wiederholt auch war er Abgeordneter für den Provinzial-Landtag. Er gehörte auch zu der Deputation, welche infolge Allerhöchster Ermächtigung vom Kreise zur Feier der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm des Großen und der Kaiserin Augusta (5. Juni 1879) nach Berlin gesandt wurde. Er starb am 6. November 1900 zu Dobrin. Nach dem am 3. April 1888 geschlossenen Erbauseinandersetzungsvertrage (aufgelassen am 20. und eingetragen am 21. Juni 1888) wurde Fritz Wilckens, verheiratet mit Anna geb. Rehring, Besitzer der Sypniewoer Güter, der sie später in eine Fideikommißherrschaft umwandeln ließ.

Allgemeine Geschichte der Herrschaft Dobrin.

Im Jahre 1540 erhielt die Herrschaft Dobrin dadurch, daß verschiedene Berichtigungen vorgenommen wurden, festere Grenzen. So wurden damals die Grenzen zwischen Dobrin und Kölpin und zwischen Dobrin und Linde und Lugetal bestimmt. In den folgenden Jahren wurde mit diesen Regulierungen fortgefahren und 1544 die Grenzen zwischen Dobrin und der Herrschaft Flatow und in den Jahren 1555 bis 1562 die Grenzen zwischen Dobrin einerseits und Kölpin und Lugetal andererseits endgültig festgesetzt.

1540 waren die Brüder Albert, Gregor und Johannes Blogowski Herren von Dobrin, 1555 war Albert Blogowski schon tot, und die Brüder Gregor und Johannes Blogowski besaßen Dobrin

[1]) „Lose Dokumente", Nr. 1—4, Nr. 6, 8 und 16.

Um 1600 war die Herrſchaft im Beſitze der Familie Debrzynski. 1615 ſchloſſen zwei Brüder Debrzynski einen Teilungsvertrag, wonach jeder die Hälfte der Güter haben ſollte; 1618 gehörte Dobrin zur Hälfte den Podewils, zur Hälfte den Debrzynski, um 1650 beſaß die bisher den Podewils gehörende Hälfte Jakobus von Weiher, Palatin von Marienburg; 1695 gehörte Dobrin halb den Podewils und halb den Radziwil, und um 1700 iſt im Beſitze von ganz Dobrin die Familie Götzendorff-Grabowski[1]).

Nach dem Teſtamente des Andreas Theodor von Götzendorff-Grabowski vom 29. November 1722 erhielt deſſen zweiter Sohn



Im Park von Sypniewo.

Johann Michael den „Dobriner Schlüſſel", nämlich Dobrin, Kappe, Hütte und Blugowo. Der Tarwert dieſer Güter betrug 75 000 Fl., der jährliche Ertrag derſelben wurde auf 4300 Fl. geſchätzt. Nach dem am 17. September 1770 erfolgten Tode Johann Michaels hatte zunächſt ſeine Frau Antonilla geb. Korybut-Woronecki das Lebtagsrecht auf dieſe Güter, und nachdem ſie am 30. Juni 1786 geſtorben

[1]) Callier, Powiat Nakielski, p. 10. — Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1652 facta, p. 342 u. 343. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 274.

war, gingen sie an den dritten Sohn, Ignatius, Kastellanie von Elbing, über. Dieser Ignatius war mit Scholastika von Moszczenski verheiratet. Als ihr Mann Ignatius am 31. Juli 1806 starb, gelangte sie, die sich später mit Maximilian von Moszczenski auf Zolendowo vermählte[1]), zum Lehnsrecht auf die Dobriner Güter. Nach ihrem Tode kam dann die Herrschaft Dobrin, da Ignatius von Grabowski kinderlos gestorben war, an ihre Verwandten. Die Erben des Ignatius wurden Joseph von Skoroszewski auf Brzozowka bei Minsk in Polen, sein Bruder Andreas von Skoroszewski auf Dziembowo und Joseph und Adam von Grabowski.

Im Jahre 1819[2]) setzte sich das gesamte Besitztum zusammen aus den Gütern Dobrin und Kappe, sowie den Vorwerken Hütte, Blugowo, Ziegelei und Scholastikowo. Von den Erben des Ignatius von Grabowski kauften (laut Vertrag d. d. Posen, den 28. Juni 1842) der Rittergutsbesitzer Leutnant (später Hauptmann) Karl Friedrich Wehle und der Kammerrat des Fürsten von Bentheim-Tecklenburg Rheda Klemens August Röttecken zu Rheda in Westfalen die Herrschaft Dobrin für 120 000 Taler. Durch Kontrakt vom 2. September 1844 wurde Karl Friedrich Wehle, nachdem er dem bisherigen Mitbesitzer Röttecken 90 000 Taler gezahlt hatte, alleiniger Besitzer der Herrschaft Dobrin. Er starb im Jahre 1852, und nun verkaufte seine Witwe, Auguste Henriette geborene Richter, 1854 die Besitzung für 241 000 Taler an die Gebrüder Bernhard und Ferdinand Graetzel. Später war Bernhard Graetzel, der mit Hulda geb. Wehr verheiratet war, aber mit ihr nicht in Gütergemeinschaft lebte, alleiniger Besitzer[3]).

Durch gerichtlichen Vertrag vom 30. Juli 1856 gingen die Vorwerke Scholastikowo, 1618 Morgen 159 Quadratruten groß, und Hütte, 1599 Morgen 68 Quadratruten groß, in den Besitz von Ludwig Dobberstein und Karl Großkreutz (Oberförster und Domänenpächter zu Podrusen) für 76 000 Taler über.

Durch gerichtlichen Vertrag vom 5. September 1856 wurde ein im Kapper Felde belegenes Grundstück von 31 Morgen 97 Quadratruten für 1950 Taler an einen Erdmann Witt verkauft. Für das Vorwerk Blugowo wurde auf Antrag des Besitzers Bernhard Graetzel ein besonderes Blatt im Hypothekenbuche angelegt. Blugowo hatte damals einen Flächeninhalt von 2826 Morgen 140 Quadratruten.

Trotz des Verkaufs von Scholastikowo, von Hütte, von Teilen von Kappe und anderen Trennstücken konnte sich Graetzel auf Dobrin nicht halten, und am 11. Mai 1858 wurde die Zwangsversteigerung des Ritterguts Dobrin eingeleitet. Die verwitwete Ritterguts-

[1]) Die Moszczenski gehören zum Wappen Lodzia. Okolski, Orbis Polonus, Krakau 1641, II, p. 175. [2]) Grundakten der Herrschaft Dobrin. [3]) Vertrag vom 2. Februar 1857.

besitzer Mathilde Wehr geb. Doberhuth aus Kenfau, die Schwiegermutter von Graetzel, die auf das Gut eine größere Summe geliehen hatte, blieb mit einem Gebote von 85 000 Talern am 20. Mai 1859 für ihre minderjährigen Kinder Hulda, Oskar, Marie, Wilhelm, Adolf und Hugo Meistbietende.

Bereits im nächsten Jahre sollte das Rittergut wieder in andere Hände übergehen. Am 25. Juli 1860 bezw. 5. Dezember 1860 wurden Dobrin, Ziegelei und Neuvorwerk an den Rentier Karl Ferdinand Otto, dessen Ehefrau Pauline geb. von Bareire war, für 118 500 Taler verkauft. Von den Ottoschen Eheleuten kaufte Leberecht Gottwertrau Wilckens auf Sypniewo am 19. Dezember 1863 „Dobrin mit Ziegelei und Neuvorwerk, sowie den ebenfalls dazu gehörigen sämtlichen Neudobriner Kolonien" für 168 750 Taler. So wurde denn Dobrin, wenn auch nicht in dem früheren Umfange, wieder mit Sypniewo vereinigt. Auf Grund des Erbauseinandersetzungsvertrages vom 3. April 1888 erhielt Dobrin Hans Wilckens aus Bärenwalde, Kreis Schlochau, und seit dem 6. Juli 1891 war Rittergutsbesitzer Fritz Wilckens auf Sypniewo Besitzer auch der Dobriner Güter, die jetzt eine Fideikommißherrschaft bilden.

Ortſchaften
der Herrſchaften Sypniewo und Dobrin.

Guts- und Gemeindebezirk Sypniewo.

1380 Sypnewo[1]), 1381 Sypnew[2]), 1435 Czypniewo, ſpäter immer Sypniewo, Sipniewo oder Sipnewo. In den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts kommt auch die Bezeichnung Groß-Sypniewo vor, zum Unterſchiede von Klein-Sypniewo (Sypniewko), wie Vorwerk Lukowo auch genannt wurde[3]). Der Name Sypniewo kommt von dem polniſchen Worte sypień her; es bezeichnet einen großen hölzernen Trichter, durch den das Getreide geſchüttet wurde; man nannte ſo auch wohl „eine herrſchaftliche Scheune, wo die untertänigen Bauern das Schüttgetreide (sep, osep) hinfahren mußten, welches als Grundzins galt (im Mönchslatein sepinanae")[4]).

In dem Protokoll der Klaſſifikations-Kommiſſion vom 20. März 1773 heißt es über dieſen Ort: „Sypniewo gehört dem Staroſten Grafen Grabowski Götzendorff. Es iſt ein Vorwerk beim Dorfe vorhanden und befinden ſich im Dorfe ſelbſt verſchiedene Bauern und Koſſäten angeſetzt. Die Hufenzahl des Vorwerks iſt ſo wenig als diejenige des Dorfes zu beſtimmen. Die Wieſen ſind nicht vermeſſen und daher ihrer Hufenzahl nach auch unbekannt. Die Weide iſt in dem zu dieſem Gute gehörigen Walde, welcher etwa 2—3 Hufen enthält und aus Fichten und Elſen beſteht. Der im Dorfe vorhandene Krug wird vom Dominio verlegt. Es ſind zwei kleine Landſeen bei dieſem Dorfe anzutreffen. Die hier vorhandene Mühle, welche einen Mahl- und einen Schrotgang hat, gibt 90 Scheffel Roggen jährlich Pacht. Außer Sypniewo hat ſelbige keine Zwangsmahlgäſte. Bare Präſtanda fallen bei dieſem Dorfe nicht vor, es müſſen aber die Halbbauern und Koſſäten dem Dominio gewiſſe Dienſte

[1]) Codex Diplom. Mai. Pol., Tom. III, p. 493, Urkunde Nr. 1775. [2]) Ebenda Tom. III, p. 504, Urkunde Nr. 1786. [3]) Grundakten von Sypniewo auf dem Kgl. Amtsgericht zu Flatow. — Runge, Neumärkiſcher Kammerkonduikteur, Karte des Seengebietes weſtlich der Vandsburger Forſt. 1782. — Dr. [4]) Bandtke, G. S., Polniſch-deutſches Wörterbuch. Breslau 1806. — F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow. Thorn 1867. S. 293. — Callier. Powiat Nakielski w XVI. stuleciu. Poznan 1886, p. 43.

präſtieren. — Der Ertrag dieſes Gutes beſteht in 499 Taler 88 Groſchen inkl. der hierher gehörigen Puſtkowie Lukowo."[1])

Am 14. März 1777 gibt Ignatius Gorzkowski in Schneidemühl zu Protokoll: „Zu Sypniewo gehören drei Teiche, eine Ziegelei, ein Brandhaus, ein Teerofen, eine Kalkbrennerei, das beſondere Vorwerk Lukowo und eine katholiſche Kirche; desgleichen ein maſſives herrſchaftliches Wohnhaus mit den nötigen Wirtſchaftsgebäuden, auch einem Obſt- und Küchengarten. Die Hufenzahl weiß Komparent nicht anzugeben. Gegen Morgen liegt Zakrzewke (Seefelde), gegen Mittag Runowo und Dreidorf, gegen Abend Kujan, gegen Mitternacht Jasdrowo. Die nächſte Stadt iſt Lobſens, 1½ Meilen. Es haftet hierauf die Jurisdiktion, Jagd-, Brau- und Brenngerechtigkeit, auch das Jus patronatus über die hieſige Kirche."[2])

Infolge des Ediktes vom 14. September 1811 erfolgte die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe im Jahre 1827; der Separations-Rezeß wurde am 10. und 22. November 1821 gerichtlich vollzogen und am 5. Oktober 1827 von der Königlichen General-Kommiſſion für Weſtpreußen beſtätigt. In dieſem Auseinanderſetzung Rezeß vom Jahre 1821 heißt es: „Das Dorf Sypniewo, zur Herrſchaft gleichen Namens gehörig, iſt ein adliges Allodialgut und gehört gegenwärtig dem Herrn Joſeph Thaddäus Johannes Ignatius von Grabowski, der dasſelbe vermöge Kaufkontrakts d. d. Poſen, den 23. Februar 1817 und verlautbart am 27. Juni 1817 aus der Verlaſſenſchaft ſeines Herrn Vaters, des Königlich Polniſchen Kammerherrn von Götzendorff-Grabowski zum alleinigen Eigentum acquiriert hat. Der Beſitztitel iſt auf den Namen des Herrn Joſeph Thaddäus Johannes Ignatius von Grabowski ex decreto vom 7. Juli 1818 berichtigt und im Land- und Hypothekenbuche sub Nr. 264 Caminſchen Kreiſes eingetragen. Die Feldmark iſt im Jahre 1788 durch den Königlichen Kammerkondukteur Sieg vermeſſen, und von ſämtlichen Intereſſenten die für richtig anerkannte Karte und Regiſter von dieſer Vermeſſung ſind der gegenwärtigen Regulierung zum Grunde gelegt. Das Dorf Sypniewo beſteht gegenwärtig 1. aus einem herrſchaftlichen Vorwerk; 2. aus zwei dazu gehörigen Tagelöhnerwohnungen mit ſechs Stuben; 3. aus drei Hirtenhäuſern; 4. aus einer Schmiede und Schmiedswohnung; 5. aus einer katholiſchen Kirche; 6. aus einer katholiſchen Pfarre mit dazu gehörigen Wohn- und Wirtſchaftsgebäuden; 7. aus einer Organiſtei; 8. aus einem herrſchaftlichen Kruge; 9. aus einer auf der Feldmark belegenen herrſchaftlichen Ziegelbrennerei; 10. aus einem herrſchaftlichen Unterförſterei-Etabliſſement; 11. aus einem neben der

[1]) Acta possessionis des im Schneidemühlſchen Bezirk belegenen Guts Sypniewo. [2]) Beilage-Akten des Grundbuchs von Sypniewo.

Feldmark Sypniewo seitwärts belegenen Grundstück, Ludwigshof genannt; 12. aus vier Ganzbauerhöfen; 13. aus 19. Halbbauerhöfen."

Durch den damals aufgestellten Separations- und Regulierungsplan, dessen Vorarbeiten am 12. November 1820 beendigt waren, erfahren wir folgendes:

	Äcker		Wiesen		Weide		Gesamtfläche	
	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr	Mg	qr
Laut Ausmittelung ist vorhanden gewesen . . .	1750	166	886	132	350	61	—	—
davon haben erhalten:								
der Propst	259	179	32	161	35	40	—	—
der Organist	23	172	4	48	3	129	—	—
die Bauern einschließlich Schule	1375	140	196	81	207	104	—	—
die Gutsherrschaft	3091	35	653	22	103	148	3848	25
der Gutsherr besaß vor der Regulierung nach Abzug des Schulackers und des Kirchhofs	1937	70	235	49	—	—	2172	119
dazu sind infolge Regulierung hinzugekommen:								
1. durch eingezogene Bauerhöfe	413	113	80	177	—	—	494	110
2 von den regulierten Einsassen einschl. des neuen Kirchhofes von 1 Mg 20 qr . . .	740	32	336	156	—	—	1077	8
3. von der gemeinschaftlichen Weide	—	—	—	—	103	148	103	148
Gesamtsumme	3091	35	653	22	103	148	3848	25
Die regulierten Bauern haben an Land gewonnen einschließlich Schulacker	1375	140	196	87	207	104	1779	145

Im Jahre 1889 kaufte der Besitzer von Sypniewo von Rittergutsbesitzer Langner Illowo 65 Hektar 70 Ar 64 Quadratmeter, die zur Feldmark Clementinenhof gehörten. Dieses Trennstück wurde durch Kreistagsbeschluß 15. Juni 1889) vom Gutsbezirk Illowo abgezweigt und mit dem Gutsbezirk Sypniewo vereinigt.

Vor kurzem hatten die Teile der Herrschaft Sypniewo folgende Größe[1]: Sypniewo nebst Vorwerk Wolfsschlucht und den Forstrevieren Sypniewo und Wolfsschlucht 891 Hektar 21 Ar 78 Quadratmeter; Vorwerk Adamshof nebst Forstrevier Adamshof 402 Hektar 75 Ar 60 Quadratmeter; Vorwerk Friedrichsau 173 Hektar 38 Ar 90 Quadratmeter; Forstrevier Jasdrowo 1061 Hektar 63 Ar 06 Quadratmeter; Charlottenhof und Dorotheenhof 656 Hektar 31 Hektar 10 Quadratmeter; Vorwerk Lukowo 303 Hektar 34 Ar 90 Quadratmeter; Ostrowwiesen und andere Parzellen 65 Hektar 67 Ar 32 Quadratmeter. Hammermühle, Werskerbrück und Ziegelei sind bei Sypniewo einge-

[1]) Grundakten der Herrschaft Sypniewo.

rechnet. Gesamtfläche von Herrschaft Sypniewo 3554 Hektar 32 Ar 66 Quadratmeter. Unter Einrechnung des Bauerngutes Ludwigshof gehören zum Gutsbezirk Sypniewo rund 3613 Hektar, davon 290 Hektar Wiesen. Der Flächeninhalt wird gegenwärtig auf 3542,41 Hektar angegeben[1]).

1783 wurden als gewerbliche Anlagen ein Kalkofen, eine Teerbrennerei, eine Wasser-, Mal- und Schneidemühle aufgezählt[2]). Gegenwärtig besitzt die Herrschaft Sypniewo eine Wasser-, Mahl- und Schneidemühle, eine Spiritusbrennerei mit Oelmühle, eine Molkerei mit elektrischem Betriebe, eine Ziegelei und eine Knochenstampfe.

Am Sonntage den 31. Juli 1859 brach um 1½ Uhr mittags im Dorfe Sypniewo Feuer aus, durch welches 31 Wohnhäuser, 28 Ställe und 11 Scheunen völlig zerstört wurden. Der Mangel an Wasser und der ziemlich starke Wind bewirkten das ungewöhnlich schnelle Umsichgreifen des Feuers, so daß es nur wenigen Familien gelang, etwas von ihrer Habe zu retten. Mit den Scheunen ging auch die ganze Getreideernte verloren.

Am 1. Juli 1884 ging über Sypniewo ein überaus heftiger Hagelschlag nieder, welcher die auf den Feldern stehende Erbsen- und Roggenernte fast ganz vernichtete. Dieser Schaden betraf zum größten Teil kleinere Besitzer und Kämer, welche ihrer dürftigen Lage wegen sich gegen Hagelschlag nicht versichert hatten. Infolgedessen stieg die Not so sehr, daß der Kreistag am 20. September 1884 einstimmig beschloß, aus dem sogenannten Invalidenfonds, welcher durch Gesetz vom 31. März 1873 dem Kreise überwiesen wurde, dem Kreisausschuß 1200 M. zur Disposition zu stellen, um daraus den vom Hagel betroffenen Bedürftigen Darleben zu mäßigem Zinssatze zu gewähren.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts herrschten in Sypniewo zu wiederholten Malen die Pocken, so ganz besonders auch Ende der vierziger Jahre. Dann brach diese Krankheit in größerem Umfange im Juli 1853 aus, war aber im Oktober desselben Jahres bereits erloschen[3]).

Im Jahre 1652 waren in Sypniewo 19 Bauern; zuvor waren deren 30. Die verlassenen Grundstücke wurden zum Gutsacker zugeschlagen[4]).

Von Vereinen sind zu erwähnen: der Darlehnskassenverein (Raiffeisen), gegründet 10. 12. 1895; der Landwirtschaftliche Verein, gegründet 1904; der Kriegerverein, gegründet 17. 12. 1905, führt eine

[1]) Gemeindelexikon für die Provinz Westpreußen und Handbuch des Grundbesitzes der Provinz Westpreußen. [2]) Goldbeck, Joh. Fr., Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Selbstverlag. Gedruckt in Marienwerder 1789. [3]) Kreisblatt von 1859, S. 250; von 1853 und 1854. [4]) Visitationsbericht von 1652 (Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis, p. 292).

Fahne seit 1909. Außerdem ist hier eine Kreissparkassen-Rezeptur, ein Bienenzuchtverein, ein Turnverein und eine freiwillige Feuerwehr. — An Handwerkern waren 1914 hier 24 Meister, 8 Gesellen und 4 Lehrlinge.

Sypniewo liegt an der Chaussee Flatow—Vandsburg und ist Haltestelle der Eisenbahn Flatow—Vandsburg—Terespol.

Evangelische Kirche. Das evangelische Kirchspiel Sypniewo wurde im Jahre 1888 gegründet. Es wurde ein hölzernes Gotteshaus gebaut, das aber weder Orgel noch Turm hatte; es bot Raum für 300 Personen[1]). Die eingepfarrten Ortschaften gehörten



Im Park von Sypniewo.

bisher teils zum Kirchspiel Vandsburg, teils zu den Kirchspielen Battrow und Pr. Friedland. Aus dem Kirchspiel Vandsburg wurden zum neuen Kirchspiel Sypniewo zugeschlagen die Ortschaften: Sypniewo Gut mit Vorwerken, Sypniewo Dorf, Lilienhecke, Neu- und Alt Lubscha, Clementinenhof; aus dem Kirchspiel Battrow: Illowo und Jasdrowo; aus dem Kirchspiel Pr. Friedland: Werst Gut und Dorf, sowie die Stallnner Mühle. Das Kirchspiel zählte 1902: 2025 Seelen[2]).

[1]) Die kirchlichen Verhältnisse im Synodalbezirk Flatow (Manuskript).
[2]) Flatower Zeitung 1890, Nr. 2. — Pfarr-Almanach von 1902.

Die Besetzung der Pfarrstelle erfolgt durch Wahl seitens der Kirchengemeinde-Organe. Das Pfarrhaus wurde in den Jahren 1888 und 1889 erbaut. Der Pfarrer von Sypniewo predigt jeden 3. Sonntag in dem Bethause zu Illowo. Im Jahre 1897 wurde eine sehr schöne massive Kirche in Kreuzform erbaut und am 31. Mai 1898 geweiht. Der Grundstein zum Bau der Kirche wurde am hundertjährigen Geburtstage Kaiser Wilhelms des Großen gelegt. Der Bau fand ganz hervorragende Unterstützung durch Geld und Baumaterialien von Herrn Majoratsbesitzer von Wilckens.

Zunächst verwaltete die Pfarre in Sypniewo Gustav Hermann Adloff, dann Ernst Otto Franz Müller, als Pfarrer in Sypniewo eingeführt am 28. Juni 1891. Nachdem dieser als Pfarrer und Superintendent nach Carthaus berufen war, wurde die Seelsorge des Kirchspiels Sypniewo dem Pfarrer Alfred Graentz übertragen; gegenwärtig verwaltet die Pfarrstelle der Pfarrer Haußknecht.

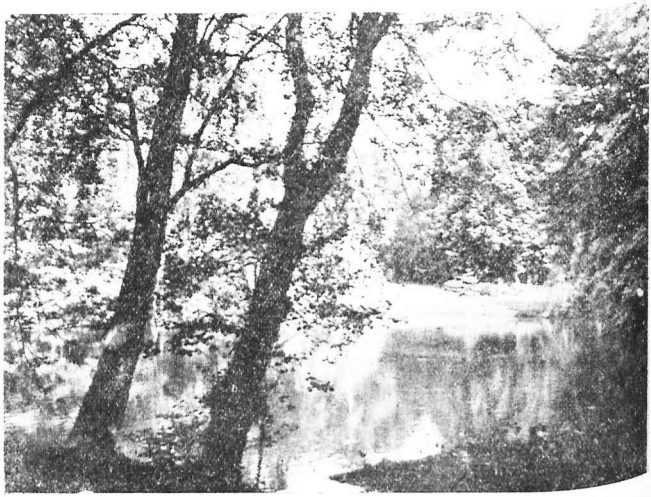
Die katholische Kirche in Sypniewo. Es ist zweifellos, daß in Sypniewo, dem Sitze bedeutender Adelsgeschlechter, schon frühzeitig eine Kirche bestanden hat. Als aber im 16. Jahrhundert viele der polnischen Adeligen der Lehre der böhmischen Brüder sich zuneigten und auch die Besitzer von Sypniewo aus dem Geschlechte der Bialoslawski diese Lehre annahmen, da hörte der katholische Gottesdienst in Sypniewo auf. Es wird berichtet[1]), daß Johann Bialoslawski von Lukowo die katholische Kirche den böhmischen Brüdern übergab. Dem Geistlichen der neuen Gemeinde setzte er 1580 eine bestimmte Rente aus für den Pfarracker, den er zu seinem Vorwerk hinzunahm. Genannt werden zwei Geistliche, die dort gewirkt haben; ihre Amtsdauer genau zu bestimmen, ist jedoch nicht möglich, da die Geistlichen der böhmischen Brüder sehr häufig ihre Stellen wechselten oder zwei nahe bei einander liegende Pfarreien, wie in diesem Falle Sypniewo und Lobsens, zugleich verwalteten. Der erste dieser Geistlichen in Sypniewo, dessen Name uns überliefert ist, war Simon Musonius aus Lobsens. Er stammte aus schottischer Familie, hatte die Schule in Lobsens besucht, war dann auf Kosten der Brüderunität auf die Universität Wittenberg geschickt worden und verwaltete zuerst das Pfarramt in Sypniewo bis 1538 und dann in Lobsens, wo er 1592 starb. Sein Nachfolger war Johann Rybinski, ein geborener Böhme, der der Reihe nach Pfarrer in Bartschin, Lobsens, Wyschin und Sypniewo war, wo er in hohem Alter 1596 starb". Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche in Sypniewo wieder den Katholiken eingeräumt.

---

[1]) Lukaszewicz, J., O kościołach braci czeskich w dawny Wielkopolsce. Poznań 1835. S. 349. Ernst Bohn, Geschichte des evang. Kirchenkreises Flatow. 1902. S. 24.

Nach dem Visitationsbericht von 1652[1]) war die damalige Kirche in Fachwerk gebaut und kurz zuvor restauriert. Sie hatte einen Glockenstuhl mit zwei Glocken, außerdem war ein Messeglöcklein in der Mitte der Kirche. Diese führte den Titel St. Johannis des Täufers und St. Catharinä. Innen waren vier Altäre, die Altarbilder stellten Johannes den Täufer, die heilige Katharina, die Kreuzesabnahme und Christus am Kreuze dar.

Das Pfarrhaus hatte zwei Zimmer und zwei Kammern. Zur Pfarre gehörten zwei Hufen in drei Feldern, mit den üblichen Zu-



Im Park von Sypniewo.

gaben, ferner zwei Wiesen und ein See, Babbasee genannt.

Nach einer Visitationsurkunde aus dem Jahre 1781 standen dem katholischen Pfarrer und dem Organisten eine Zaun-, Schirr- und Brennholzberechtigung in der herrschaftlichen Forst zu. Diese Berechtigung wurde durch gerichtlichen Vergleich vom 9. März 1826 und vom 27. Februar 1837 auf ein bestimmtes Maß gebracht und dann durch Rezeß vom 30. November 1854 abgelöst. Die Weideberechtigung der Pfarre wurde zu Anfang 1832 abgelöst. Die Pfarr-

[1]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1652 facta. Toruni 1908, p. 292.

ländereien umfaßten 1884 eine Fläche von 803 Morgen, darunter etwa 200 Morgen Wiesen und Seen.

Die jetzige Kirche besteht aus Steinfachwerk (innen Holz) und ist 1781 erbaut. Bemerkenswert ist eine Monstranz von 92 Zentimeter Höhe aus Silber mit teilweiser Vergoldung. Die Gesamtform derselben ist noch gotisch, die Detailbildung dagegen zeigt Renaissanceformen. — Von den beiden Glocken ist die eine 1729 von David Bieck gegossen, die andere trägt die Inschrift: „Vom Feuer bin ich geflossen, Gall Eggerdt hat mich gegossen anno 1620."[1])

Katholische Geistliche: 1652 Stanislaus Wochowicz; Propst Joseph Beck (bis 1805); Propst und Dekan Joseph Krall (seit 1805); Joseph Krenski (seit 1822, gest. 1. 10. 1856); Pfarrer (später Domherr) Franz Wollschläger (bis 1884); gegenwärtig Bischöflicher Delegat Schultz, eingeführt 9. 2. 1887.

An der Schule wirken fünf Lehrer.

Vorwerk Adamshof (poln. Adamkowo) liegt $3^2/_3$ Kilometer nordwestlich von Sypniewo. Das Vorwerk und der gleichnamige Forstbezirk umfassen 402 Hektar 75 Ar 60 Quadratmeter. Hier sind viele Steinkistengräber mit Urnen und Beigaben gefunden. Aus dem bei Adamshof befindlichen Torfbruche wurde eine vorgeschichtliche zweiklappige Tierfalle geborgen, die sich jetzt im Westpr. Provinzial-Museum befindet (S. 46, 58, 59). — Neben dem Vorwerk Adamshof befindet sich noch eine Kolonie Adamshof; diese hatte 1905: 31 Häuser mit 160, ersteres 2 Häuser mit 44 Einwohnern.

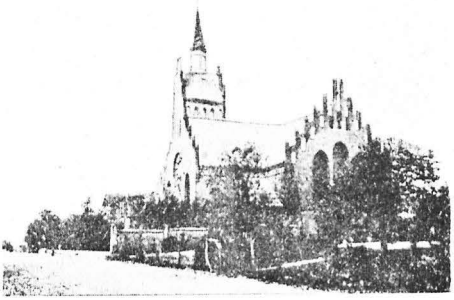
Vorwerk Charlottenhof. Das zu Sypniewo gehörige Vorwerk Charlottenhof war bis in die sechziger Jahre verpachtet; 1853 hatte es der Landwirt Adolf Nack im Pachtbesitz. Charlottenhof hatte 1866 einen Flächeninhalt von 2620 Morgen. Vom Hauptgut Sypniewo liegt es $4^3/_4$ Kilometer entfernt. In der Nähe von Charlottenhof lag das eingegangene Vorwerk Wimislowo.

Vorwerk Dorotheenhof liegt an der Chaussee und der Eisenbahn Flatow—Vandsburg (Eisenbahn-Haltestelle). In der Umgegend sind zahlreiche frühgeschichtliche Funde gemacht worden (S. 44, 53, 54). Im Forstschutzbezirk Dorotheenhof finden sich viele Exemplare der Elsbeere (Pirus torminalis). In neuerer Zeit sind in Dorotheenhof große Sägemühlen und sonstige Holzbearbeitungsanlagen errichtet.

Friedrichsau. Das Vorwerk Friedrichsau liegt $1^3/_4$ Kilometer nordöstlich von Sypniewo; es ist erst in neuerer Zeit angelegt. Zu ihm gehören 173 Hektar 38 Ar 90 Quadratmeter. 1905 waren hier 2 Wohnhäuser, in denen 41 Seelen gezählt wurden.

[1]) Heise, Joh., Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Danzig. S. 430.

Hammermühle. Die Hammermühle[1]) lag nordwestlich von Sypniewo, am 12 Kilometer langen Hammermühlenfließ, das etwa 10 Meter Gefälle hat; es durchfließt den 23 Hektar großen und 4 Meter tiefen Hammermühlenteich, der Barsch, Quappe, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Ukelei und Hecht enthält. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts befanden sich in Hammermühle eine Mahl- und Schneidemühle und eine Teerschwelerei; am 11. Juli 1818 erstand die Mahlmühle Johann Friedrich Laß aus der Wosrednikmühle bei Margonin; als jährliche Abgabe hatte er 100 Scheffel Roggen, 30 Scheffel Gerste, 2 fette Schweine zu liefern und 40 Blöcke zu zer-



Evangelische Kirche in Sypniewo.

sägen. Der dort wohnende Teerschweler Martin Schalow durfte an die Mahlgäste herrschaftliches Bier ausschenken, mußte aber 2 Scheffel Asche an die Glashütte zu Clementinenhof liefern. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden Mühle und Teerschwelerei wieder Eigentum des Herrschaftsbesitzers, der die Mühle verpachtete; die Teerschwelerei ging ein. Nachdem die Hammermühle 1909 abgebrannt war, wurde sie nicht wieder aufgebaut. In ihrer Nähe lag der eingegangene Forstteil Podgatz (Podgasz).

Vorwerk Lukowo[2]). 1260 Lokowo, später Lukowo (Lukowo) von luk = Bogen zum Schießen, also Lukowo = Jagdort. Nebenher findet man für dieses Vorwerk auch die Bezeichnung Sypniewko = Klein Sypniewo. In der Nähe von Lukowo, das 3½ Kilometer von Sypniewo entfernt ist, liegen der Große Modlasee, der

[1]) Grundakten der Herrschaft Sypniewo im Amtsgericht zu Flatow. — Seligo, a. a. O., S. 29 u. 141. [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol., I., p. 339, Urkunde 384; III, p. 278, Urkunde 1557. — Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov.

Kochanosee und der Ostrowsee. Der Große Modlasee (19 Hektar groß, 4 Meter tief), der Kochanosee (17 Hektar groß, 4 Meter tief) und der Ostrowsee (39 Hektar groß, 6 Meter tief) enthalten Kaulbarsch, Barsch, Quappe, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Bressen, Uklei und Hecht. — In und um Lukowo sind wiederholt Urnenfunde gemacht worden; ehedem befand sich hier wohl auch ein Burgberg, und noch 1782 war hier ein „Hügel, einer Schanze ähnlich". Im Süd-osten vom Ostrowsee, zwischen dem Ostrowsee und dem Zakrzewke-see lag das „Schloßwerder, worauf noch (1782) die Rudera eines ehe-maligen Schlosses zu finden sind". Das Gebiet hieß von jeher der „Lukowoer Ort". Da Lukowo schon 1260 genannt wird, ist es nicht unmöglich, daß der ursprüngliche Wohnsitz des Grundherrn nicht Sypniewo, sondern Lukowo gewesen ist. 1772 wurde Lukowo eine „Pustkowie" genannt.

Der zur Herrschaft Sypniewo gehörigen Dorfschaft Radonsk stand in der herrschaftlichen Sypniewoer Forst ein Weide- und Holzungsrecht und in demjenigen Waldteile, der durch einen Vergleich vom 26. Juni 1783 zwischen der Gutsherrschaft von Sypniewo und der Gutsherrschaft von Vandsburg rechtmäßiges Eigentum der Herrschaft Vandsburg geworden war, die Weideberech-tigung zu. Dafür mußten privilegienmäßig von der Dorfschaft Ra-donsk an die Herrschaft Vandsburg 15 Scheffel Weidehafer entrichtet werden. Die Königl. Hauptbank zu Berlin besaß seit dem Jahre 1824 sowohl die Herrschaft Vandsburg, als auch die Herrschaft Sypniewo und trug auf Aufhebung der Waldberechtigungen der Dorfschaft Ra-donsk bei der Spezialkommission in Flatow an, und durch einen un-term 7. Juni 1831 errichteten Rezeß kam deren Ablösung zustande. Die Berechtigten erhielten von der Sypniewoer Forst eine Abfindungs-fläche und wurden von der ferneren Lieferung des Weidehafers ent-bunden. Um die Herrschaft Sypniewo für die von ihr gewährte ganze Abfindung der Berechtigten zu entschädigen, ließ der General-bevollmächtigte der Königlichen Hauptbank, Geheimer Finanzrat Langner, später von dem zur Herrschaft Vandsburg gehörigen Forst-reviere Zakrzewke im sogenannten Lukowoer Orte und im Anschlusse an die Sypniewoer Forst eine Fläche von 37 Morgen abmessen, be-hügeln und mit der Sypniewoer Forst vereinigen. Ueber diese Ab-tretung wurde am 15. Juli 1841 ein neuer Vertrag geschlossen, in dem bestimmt wurde, daß die bezeichnete Abfindungsfläche im Hypotheken-buche der Domäne Vandsburg abgeschrieben und im Hypothekenbuche der Herrschaft Sypniewo zugeschrieben werden sollte. Dies geschah am 28. November 1841.

Westpreußen, S. 142 u. 143. — Zeitschrift des hist. Vereins Marienwerder, 1879, Heft 3. — Seengebiet westlich der Vandsburger Forst; Karte, gezeichnet von Kammerkondukteur Runge. 1782.

Zu dem Vorwerk Lukowo gehören jetzt 303 Hektar 34 Ar 90 Quadratmeter.

Wolfsschlucht. Das Vorwerk hat seinen Namen von dem früheren Forstrevier Wolfsschlucht und dem in der Nähe (östlich) gelegenen Wolfsberge, welcher 143 Meter hoch ist. Es liegt 2½ Kilometer von dem Hauptgute Sypniewo entfernt, nicht weit von der posenschen Grenze. Im Jahre 1905 hatte das Vorwerk nur ein Wohnhaus, in dem 19 Personen wohnten.

Das Vorwerk Wimislowo, dessen Name auch Wymyslowo geschrieben wird, liegt in der Nähe von Charlottenhof. Der Name ist von wymysl = das Ersonnene herzuleiten. Früher führte von Sypniewo nach Wimislowo ein Fußpfad; dieser ist 1858 als öffentlicher Weg aufgehoben[1]). Wimislowo hatte 1905 ein Wohnhaus, in dem 20 Personen wohnten.

Ablage = abgelegener Ort, war eine Försterei, die aber eingegangen ist. 1856 wohnte hier der Förster Ferdinand Hoffmann[2]).

Das erst in neuerer Zeit gegründete Vorwerk Neudeck ist wieder eingegangen, und nur die Bezeichnung gewisser Wiesen als „Neudeckwiesen" erinnern noch an das eingegangene Etablissement.

Ludwigshof[2]). Ludwigshof, ein zu Sypniewo Gut gehöriger Nebenwohnort, liegt an der nach Kujan und Flatow führenden Chaussee, 2¾ Kilometer von Sypniewo. Es ist erst in neuerer Zeit angelegt und war früher ein Erbzinsgut, zu welchem außer größeren Ackerstücken drei kulmische Morgen in den Szulikower (Scholikower oder Szalikower) Wiesen (siola, siola = Dorf, Ansiedlung, also Dorfwiesen) und die „Grenzblotte" an der Runowoer Grenze gehörten. Das Erbzinsgut hatte eine Holz- und Weideberechtigung in den herrschaftlichen Wäldern; sie wurde durch Rezeß vom 5. 8. 1833 abgelöst. Ludwigshof erhielt infolgedessen eine Abfindungsfläche von 70 Morgen preußisch Maß von der herrschaftlichen Forst. Durch Vertrag vom 21. März 1817 war das Vorwerk Ludwigshof von Joseph von Grabowski an den Eigentümer Christian Poleske aus Lebehnke „zum vollen Erbzinseigentum auf immerwährende Zeiten für ihn und dessen Erben abgetreten, so daß derselbe oder dieselben darüber nach Gefallen disponieren können". Christian Poleske zahlte 600 Reichstaler Kaufgeld und hatte außerdem einen jährlichen Zins von 20 Talern zu Martini zu entrichten. Die Uebergabe erfolgte zu Marien 1817. Damals wurde das Erbzinsgut Ludwigshof, zu dem auch drei kulmische Morgen „Wiesenwachs" gehörten, auf 3800 Taler geschätzt. Auf die Familie Poleske folgten im Besitze von Ludwigshof Johann Krüger (1836) Johann Friedrich Wilhelm Schewe (1841), Peter Rosso (1842), Gottlieb Kropp (1849), Emil Kropp (1879). Das Bauerngut umfaßt jetzt 56 Hektar 59 Ar 60 Quadratmeter.

[1]) Kreisblatt von 1858, S. 73. [2]) Kreisblatt von 1856, S. 233. Grundakten der Herrschaft Sypniewo im Amtsgericht Flatow.

Dobrin,

Guts- und Gemeindebezirk.

1618 Debrzno, sonst auch Debrzno, Dembrzno, Dybrzno, Dobrzyn, Dobrno, Dober, Dobryn, jetzt Dobrin (debra und debrza, altpolnisch = grünbeholztes Tal), liegt an der Dobrinka, dicht bei Pr. Friedland. Die Dobrinka ist 35 Kilometer lang, 8 Meter breit, hat 30 Meter Gefälle und enthält Barsch, Döbel, Giester und Hecht. Sie hieß 1349 Debrnicz und Dobiernica (jetzt poln. Dobrzynka); ihr Oberlauf bis zum Suckausee scheint Nemonicz geheißen zu haben[1]). Sie entspringt nördlich von Marienfelde (Kr. Schlochau), fließt zunächst in südwestlicher Richtung und bildet, nachdem sie aus dem der Stadt Pr. Friedland gehörigen, 50 Hektar großen Suckauer See ausgetreten ist, die Grenze zwischen den Kreisen Flatow und Schlochau. Sie ist von jeher als Grenzfluß wichtig gewesen. Bis zum Jahre 1466 war sie ein Teil der Grenze zwischen Polen und dem Ordensstaat, nach 1466 schied sie Großpolen von Königlich Preußen oder polnisch Preußen. — Nachdem die Dobrinka den Suckauer See verlassen hat, durchfließt sie in der Nähe von Dobrin den Pr. Friedländer Stadtsee (20 Hektar groß und 11 Meter tief), dann den Nieder- oder den Glavensee, welche Gewässer hauptsächlich Barsch, Hecht, Schlei, Plötze und Ukelei enthalten. Der Dobrinkafluß nimmt aus dem Kreise Flatow außer winzigen, an Annenfelde und Scholastikowo vorbeifließenden Bächlein das Lankener und das Kölpiner Seefließ auf.

Auf der Feldmark Dobrin wurden frühgeschichtliche Funde gemacht (eiserne und bronzene Gegenstände).

Zur Herrschaft Dobrin gehören Dobrin, Annenfelde, Vorwerk und Kolonie Kleinfier, Vorwerk und Kolonie Minnenrode, Neudobrin und Ziegelei.

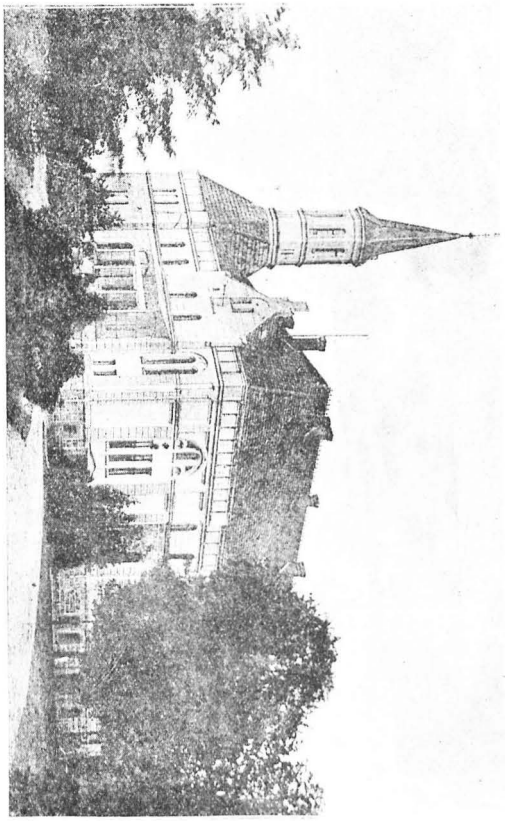
Am 29. Januar 1777 wurde in Bromberg in bezug auf Dobrin folgendes Protokoll aufgenommen: „Ad acta possessionis des im Schneidemühlschen Kreise belegenen Guts Dobrin und der Pustkowie Bluchowo (Kreisamt Krojanke).

Nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 20. Martii 1773 gehört dieses Gut dem Herrn Kastellanic Grafen von Grabowski, welcher solches jure haereditario zu besitzen vorgegeben, jedoch darüber keine Nachweisungen gegeben hat.

Es sind hierselbst zwei adelige Vorwerke. Acker ist eben so wenig wie der vorhandene Wiesenwachs niemals vermessen worden, daher dies Protokoll die Hufenzahl nicht ausgeworfen hat. Die Weide ist mittelmäßig, aber nur Strauchweide. Die Gärten bei den Vorwerken betragen etwa einen Morgen im Umfange. Die Holzung besteht in etwas wenigem Birkenstrauch. Das Dominium verlegt

[1]) Cod. Dip. Maj. Pol., Urkunden 1286 u. 1290.

zwei hier befindliche Krüge mit Getränk. Außer zween Landſeen, welche das Dominium mit der angrenzenden Stadt Pr. Friedland



Schloß Dobrin.

gemeinſchaftlich beſitzt, iſt keine Fiſcherei weiter hierſelbſt anzutreffen. Die hier belegene Mühle gehört zu gedachter Stadt, weil ſelbige aber zum Teil auf Dobrinſchem Grunde gebaut iſt, ſo muß

der Müller dem Dominio zu Dobrin dafür alles, was zum Brau- und Brandhause gehört, frei mahlen und so auch alle Grütze. — Vordem ist eine Ziegelei hierselbst im Gange gewesen, seit vielen Jahren aber darin nicht gebrannt worden.

Die 15 hier befindlichen Bauern leisten im Sommer zwei Tage wöchentlich zu einer Person mit der Hand Dienste, müssen aber statt dessen auch zuweilen, wenn es befohlen wird, Spanndienste tun. Die Kossäten dienen von Ostern bis Michaeli wöchentlich zu einer Person mit der Hand; im Winter dreschen selbige gegen den gewöhnlichen Drescherscheffel. Von sonstigen Gerechtsamen, Pertinentien oder auf dem Gute etwa haftenden oneribus realibus erwähnt das Protokoll nichts, daher nur noch der Ertrag desselben mit 305 Taler 6 gr. angemerkt und hiermit dieser Extrakt geschlossen, auch dessen Uebereinstimmung mit dem eingangs allegierten Originalprotokoll hierdurch glaubwürdig bezeugt wird. Burghoff."

In diesem Protokoll ist nur von dem Gute Dobrin und der „Pustkowie" Buchowo die Rede, doch schon am 12. Mai 1777 heißt es in einer Verfügung aus Schneidemühl, daß zu Dobrin auch Kappa (Kappe) gehört. In dem bald darauf angelegten Hypothekenbuche Dobryn Nr. 50 heißt es: Es grenzt dieses Gut gegen Morgen an Battrow, gegen Mittag an Linde und gegen Abend an Lanken, adelige Güter, und gegen Mitternacht an den Stadtgrund von Friedland. Friedland selbst ist die zunächst belegene Stadt und nur eine Viertelmeile von dem Gute entfernt. Es gehört zu diesem Gut das Dorf, wovon der Grund und Boden jedoch nicht ab actis constiert (es ist unter demselben jedoch eine kleine Birkenwaldung begriffen), ein herrschaftliches gemauertes Wohnhaus nebst den nötigen Wirtschaftsgebäuden, ein Lust- und einige Obstgärten, eine Judensynagoge, wozu 28 Familien gehören, die einen Grundzins entrichten, zwei Krüge mit Gastställen, eine Ziegelbrennerei, ein kleines Vorwerk Blugowo, ein gleiches, Hutti genannt, zwei Landseen, von denen jedoch der Stadt Friedland das Miteigentum zusteht."

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Dobrin sieben Kram-, Vieh und Pferdemärkte abgehalten. Diese Märkte fielen auf Lichtmeß, Donnerstag nach Lätare, Montag vor Pfingsten, Apostelteilung, Michaelis, Donnerstag nach Allerheiligen und auf St. Lucia. 1848 wurden die Jahrmärkte in Dobrin aufgehoben[1]).

In Dobrin wohnten 1772 179 Juden, die die Handwerker „in ihrer Nahrung" beeinträchtigten[2]). Der König Friedrich der Große verfügte ihre Wegschaffung. Das Gesuch des Grundherrn von Götzendorff Grabowski, die Juden in Dobrin wohnen zu lassen,

[1]) Baron von Reisewitz, Terminkalender. Königsberg 1822, S. 38.
[2]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Bd. I, 436—438, und Bd. II, S. 436.

wurde abgewieſen und den Dobriner Juden wurde von der Kgl. Kammerdeputation in Bromberg aufgegeben, den Ort bis zum 1. Mai 1778 zu räumen. Durch Verhandlungen und Bittſchriften erreichten ſie es, daß ſie noch bis 1. Juni 1780 in Dobrin wohnen durften, dann erfolgte ihre Fortſchaffung. 1781 kam der Grundherr nochmals beim Könige ein und bat, ſeine leer ſtehenden Häuſer in Dobrin, zu denen weder Land noch Garten gehöre und die nur gerade für die Juden geeignet geweſen, wiederum mit ſolchen beſetzen zu dürfen oder ihn für ſeinen Verluſt zu entſchädigen. Der König erließ daraufhin an die Kammer in Marienwerder von Potsdam aus folgende Kabinettsordre: „Se. Königl. Majeſtät von Preußen laſſen dero Weſtpreußiſchen Kriegs- und Domänenkammer hierbei zufertigen, was der von Götzendorff zu Dobrin bei Pr. Friedland wegen der daſelbſt weggeſchafften Juden vorgeſtellet und gebeten hat. Da das nun einmal nicht ſein ſoll und auf dem Lande keine Juden ſein ſollen, ſo iſt er auch damit abgewieſen worden, denn die Juden kultivieren nicht das Land, ſondern treiben Kommerze und das gehöret in die Städte, auf dem Lande ſoll kein Kommerze, ſondern Ackerbau getrieben werden, ſonſten iſt das eine verkehrte Wirtſchaft. Höchſtdieſelben befehlen demnach der Kammer hierdurch in Gnaden, die von ihm angeführten Umſtände näher zu unterſuchen und darüber zu berichten." Bis zum Jahre 1791 ſcheinen aber noch viele Juden in Dobrin, wo auch eine Synagoge war, gewohnt zu haben. Als aber am 17. Juli 1791 16 Judenhäuſer niederbrannten, befahl die Regierung, daß alle Juden das Dorf räumen ſollten. Nur einer von ihnen, Thier Wolff, erhielt einen Schutzbrief für ſich und ſeine Familie.

Der Beſitzſtand von Dobrin nach der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe im Jahre 1821 geſtaltete ſich folgendermaßen: Alter Beſitzſtand des Gutes Dobrin 7343 Morgen 58 Quadratruten. Die regulierten 19 Dobriner Wirte erhielten 1211 Morgen 34 Quadratruten. Auf Grund von Verhandlungen, die von 1797 bis 1799 gepflogen wurden, wurden zwei bäuerliche Wirte aus Hütte nach Dobrin translociert. Sie erhielten zuſammen 231 Morgen 145 Quadratruten. Für die Schule wurden 2 Morgen 36 Quadratruten beſtimmt. Die Abfindung der bäuerlichen Wirte für ihr Weiderecht fand 1838 ſtatt. Im folgenden Jahre wurde die Gemeinheitsteilung durchgeführt.

Das Gut Dobrin hat eine Spiritusbrennerei und eine Molkerei; zum Dorfe gehört eine Windmühle und eine Zementfabrik. — Der Kriegerverein Dobrin iſt am 11. Februar 1911 gegründet. — Die Schule iſt 1816 beſonders durch die Bemühungen des Generalkommiſſars der Herrſchaft v. Klinski eingerichtet. An ihr unterrichten zwei Lehrer und eine Lehrerin.

Um 1600 hatten die Evangelischen in Dobrin sich eine Kirche erbaut; sie wurde ihnen aber abgenommen. Sie war nur klein und aus Holz gebaut und 1652 recht reparaturbedürftig. Man wußte damals nicht, ob sie eine Parochial- oder eine Filialkirche war, auch nicht, zu welchem Kirchspiel sie gehörte. Die Dobriner Ackerwirte wußten nicht, ob sie das Meßgetreide an die katholische Kirche zu Pr. Friedland oder an die zu Gr.-Butzig geben sollten. In geschichtlicher Beziehung gehörte Dobrin unstreitig zur Kirche in Groß-Butzig, der Lage nach aber zu der in Pr. Friedland, zumal die Kirche zu Pr. Friedland verschiedene Ausstattungsstücke nach Dobrin abgegeben hatte und der Pr. Friedländer Pfarrer Johann Klein von Zeit zu Zeit in Dobrin die Messe las. Sie wurde 1652 endgültig zur Filialkirche von Gr. Butzig erklärt. Zu dieser Filialgemeinde gehören neben der Landgemeinde Dobrin die Gutsbezirke Dobrin, Neudobrin, Annenfelde, Minnenrode, Blugowo, Hütte und Scholastikowo. Die Kirche zu Dobrin hat verschiedene Zuwendungen erhalten; so hat der Grundherr Johann Dobrzynski 1652 ihr 5000 Florins, die auf den Gütern Szyszkowo (Ziskau) und Batorowo (Battrow) hafteten, und sein Bruder Gregor Dobrzynski 2000 Florins gestiftet. Dafür wird bis heute alljährlich in der Kirche zu Gr.-Butzig eine Anzahl Messen gelesen. 1737 starb in Dobrin in einem Alter von 70 Jahren Anna Elisabeth v Götzendorff-Grabowski, die als benefactrix Ecclesiae Buccensis bezeichnet wird. Bis 1900 stand die 1712 umgebaute Kirche neben dem Gutshause; 1901 hat der Fideikommißbesitzer F. v. Wilckens als Patron der Kapelle sie ganz auf seine Kosten aus Feldsteinen mitten im Dorfe aufbauen lassen.

Vorwerk Annenfelde. Annenfelde liegt an der von Dobrin nach Lanken führenden Chaussee und ist vom Hauptgute Dobrin zwei Kilometer entfernt. Es ist in neuester Zeit, nämlich in den Jahren 1863 und 1864, angelegt. Der damalige Besitzer Lebrecht Gottvertrau Wilckens trug bei der Regierung an, diesem Vorwerk den Namen Annenfelde (zu Ehren seiner Gemahlin Anna geb. von Könen) zu geben. Darauf machte die Kgl. Regierung unterm 11. Mai 1864 bekannt: „Dem zum Rittergut Dobrin, Kr. Flatow, gehörigen neu angelegten Vorwerke ist die Benennung „Annenfelde" beigelegt worden." Zu Annenfelde gehört eine Fläche von 429 Hektar 44 Ar 20 Quadratmeter. Das Vorwerk leidet häufig unter Wassermangel; man ist erst bei Bohrung in einer Tiefe von über 100 Metern auf Wasser gestoßen. 1895 wohnten hier in drei Wohnhäusern 111, 1905 113 Einwohner.

Vorwerk und Kolonie Kleinfier. Die Ortsbezeichnung Fier ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen. „Viride ist die Grundform, es ist das Neutrum von lateinisch viridis und bedeutet „das Grün", „der Wald" und ist in das Niederdeutsche aus

der mittellateinischen Amts- und Urkundensprache gekommen."[1]) Kleinfier liegt südwestlich von Dobrin und umfaßt 151 Hektar 15 Ar 80 Quadratmeter. „Das kleine Fier" war eine Waldfläche, die 1851 abgeholzt wurde.

Vorwerk und Kolonie Minnenrode, zu Gut Dobrin gehörig, sind in neuerer Zeit angelegt. Sie umfassen 188 Hektar 36 Ar 53 Quadratmeter. Die Kolonie Minnenrode hatte 1895 sechs Wohnhäuser mit 46 Einwohnern, 1905 sechs Wohnhäuser mit 42 Einwohnern. Das Vorwerk Minnenrode hatte 1895 in drei Wohnhäusern 72, 1905 82 Einwohner.

Das Vorwerk Neudobrin ist ebenfalls erst in neuerer Zeit angelegt; die Schule daselbst ist 1867 eingerichtet. Zum Schulverbande gehören außer Neudobrin noch Scholastikowo und Hütte.

Vorwerk Ziegelei liegt drei Kilometer östlich von Dobrin, an der Schlochauer Kreisgrenze. Vor Anlegung des Vorwerks befand sich hier eine Ziegelei, die dann der ganzen Anlage den Namen gab. In früheren Jahrzehnten wurde das Vorwerk Ziegelei verpachtet (bis Johannis 1843 Pächter Dieckmann). Um 1850 war hier viel Wald, besonders Eiche (1844 Förster Röske). Das Vorwerk Ziegelei umfaßt 141 Hektar 33 Ar 10 Quadratmeter. Eingeschult nach Dorf Dobrin.

Guts- und Gemeindebezirk Illowo.

1453 Gilowa, 1467 Gylawa, 1546 Ilowa, 1563 Jelowa, 1777 Iglawe und Iglowe (jel oder il = fette Erde, Tonerde)[2]).

Bei Anlegung des Grundbuches von Illowo wurde in Bromberg am 6. Februar 1777 folgendes Protokoll „ad acta possessionis des im Schneidemühlschen Bezirk belegenen Gutes Iglowe" aufgenommen: „Dieses Dorf gehört nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 20. März 1773 dem Herrn Starosten Grafen von Grabowski Götzendorff. Documenta acquisitionis sind nicht beigebracht. Es ist ein Vorwerk hierselbst und befinden sich im Dorfe auch einige sogenannte kleinen Leute. Der Acker ist niemals vermessen und da es sich mit den Wiesen ebenso verhält, so ist beider Hufenzahl nicht angegeben. Die Weide ist schlecht. Der Garten beim Vorwerke ist etwa einen halben Morgen groß. Das Dorf hat mit dem Dorfe Sypniewo gemeinschaftliche Waldung. Das Dominium hat hier den Krugverlag. Auch befindet sich ein kleiner See in den Grenzen des Dorfes. Bare Prästanda fallen hier nicht vor. Dienste aber werden dem Dominio von den sogenannten kleinen Leuten prästiert. Dieses sind sämtliche Nachrichten, welche das Protokoll als bei der Einrichtung des Hypothekenwesens brauchbar enthält, daher hier nur

[1]) Dr. Stuhrmann, Viride, eine Ortsnamenstudie. Programm des Kgl. Gymnasium zu Dt. Krone. 1904. [2]) Visitatio Archidiac. Camenen. von 1653. — Hypothekenakten von Illowo im Amtsgericht Flatow. — Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 283.

noch der Ertrag dieses Gutes mit 137 Talern 83 gr. angemerkt und hiermit dieser Extrakt geschlossen, auch die Uebereinstimmung desselben mit dem eingangs allegierten Originalprotokoll glaubwürdig bezeugt wird." 1778 heißt es: „Die Grenze dieses Gutes: gegen Morgen an das adelige Gut Radonsk und an Zakrzewko, gegen Mittag an das adelige Gut Sypniewo, gegen Abend an das adelige Gut Jasdrawe und gegen Mitternacht an Lutowo (Lutau) laut Vernehmungsprotokoll vom 14. März 1777. Die nächsten Städte sind Lobsens und Friedland, von denen jede zwei Meilen entfernt ist. Es gehört zu diesem Gute das Dorf, wobei an Grund und Boden befindlich: Acker, dessen Hufenzahl nicht constiert, Wiesenwachs, dessen Hufenzahl unbekannt ist, ein Wald, welcher zu diesem Gute und zu den Gütern Groß Sypniewo und Jasdrowo gemeinschaftlich gehört, ein herrschaftliches Wohnhaus mit den nötigen Wirtschaftsgebäuden und Küchengärten, ein Krug mit Gaststallung, ein kleiner See, angeblich die Hälfte der auf dem Grunde von Czyskowo gelegenen Wassermühle." Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse geschah auf Grund des Rezesses vom 16. Juni 1819. In dieser Urkunde heißt es: „Die Feldmark ist im Jahre 1786 durch den Königlichen Kammerkondukteur Lange vermessen. Das Dorf besteht gegenwärtig (1817) aus einem herrschaftlichen Vorwerk, aus einem Freischulzengut, wozu in jedem Felde eine Hufe Land gehört, aus vier Eigentümern, aus 11 Halbhüfnern, aus 5 Kossäten, aus einem der Gutsherrschaft gehörigen Arbeitshause, aus einem herrschaftlichen Hegemeisterhause, aus einem Schulhause mit drei Stuben, wovon aber nur die eine der Schullehrer bewohnt und darin zugleich die Kinder unterrichtet, aus einem Hirtenhause, aus einer Schmiede, aus einem Einwohnerhause, welches dem Schulzen Krause gehört, aus einem herrschaftlichen Gaststall neben dem Kruge. Besitzer des Kruges ist der Eigentümer George Welsand, der nach seinem Privilegium verpflichtet ist, herrschaftliches Getränk zu verschenken."

Bei der Regulierung der gutsherrschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse von Illowo erhielt die Gutsherrschaft außer ihrem bisherigen Besitz von 765 Morgen 28 Quadratruten noch an eingezogenen Bauerländereien 682 Morgen 20½ Quadratruten, so daß sie hier nun zusammen 1447 Morgen 48½ Quadratruten an Aeckern besaß: dazu kamen dann noch Wiesen, Weiden, Gewässer usw. Das Dorf erhielt 1229 Morgen 4 Quadratruten Acker, 241 Morgen 8 Quadratruten Wiese und 236 Morgen 157 Quadratruten Weide, zusammen 1706 Morgen 169 Quadratruten. Die Privilegien der bäuerlichen Einwohner stammten aus dem 18. Jahrhundert. Das Privileg des Freischulzen war am 1. Januar 1776, das des Krügers am 20. März 1739, das des Schmieds am 20. Oktober 1753, das des Ackerwirts Schmechel am 24. März 1758 und das des Bauern Kujacz am 15. Februar 1759 gegeben. Nach diesen Urkunden hatte jeder bäuerliche Einwohner beim Rammen der Schleuse an der Ziskauer Mühle

und bei der Auskrautung des zu dieser Mühle führenden Grabens zu helfen. Der Freischulz und die Bauern hatten auch zu den allgemeinen Wolfsjagden Leute zu stellen und nach einer späteren Bestimmung am 25. März jeden Jahres je $3\frac{1}{2}$ Scheffel Friedländisch Maß[1]) Holzasche an die gutsherrschaftliche Glasfabrik Clementinenhof zu liefern. Dagegen hatten die Bauern auch folgende Rechte: Jeder Bauerwirt durfte von Michaelis bis zum 1. März jeden Jahres wöchentlich zwei zweispännige Fuhren und vom 1. März bis Michaelis eine zweispännige Fuhre Lager-, Raff- und Leseholz unentgeltlich aus den herrschaftlichen Forsten holen, auch ein zweispänniges Fuder Kienstubben gegen Zahlung von 1 Sgr. graben und hatte auch Rodebefugnis auf Eichen- und Buchenstubben. — Mit dem 11. November 1822 hörten nicht nur die erwähnten Dienstleistungen, sondern auch die Abgaben und die Hand- und Spanndienste auf den Gutsfeldern auf. Doch hatten nach ihren Spezialprivilegien der Schmied zunächst noch weiter Schmiedearbeiten unentgeltlich für die Gutsherrschaft zu leisten und der Krüger durfte auch ferner nur in den herrschaftlichen Brennereien und Brauereien hergestellte Getränke halten und verkaufen.

Der Weideabfindungsrezeß ist vom 7. Juli 1831 datiert; die Holzgerechtigkeit der Bauern wurde ebenfalls an diesem Tage abgelöst. Die Gemeinheitsteilung geschah auf Grund des Rezesses vom 10. September 1839; die Pfarrabgaben wurden am 17. April 1872 abgelöst.

Am 2. Juni 1856 brach in dem Stalle des Freischulzen Krause in Illowo Feuer aus, durch welches 12 Wohnhäuser, 8 Scheunen und 22 Ställe in Asche gelegt wurden. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers konnte wenig gerettet werden; es verbrannten 124 Scheffel Gerste, 60 Scheffel Hafer und 72 Scheffel Roggen[2]).

Gut Illowo hat eine Dampfmahlmühle, ein Torfetablissement, eine Spiritusbrennerei, eine Dampfschneidemühle, eine Molkerei und eine Ziegelei; zum Dorfe Illowo gehört eine Windmühle.

Im Jahre 1853 herrschten hier die schwarzen Pocken[3]). — Im Jahre 1652 wohnten in Illowo vier polnische und drei deutsche Bauern[4]).

Wie schon erwähnt, war seit dem 25. November 1849 Besitzerin von Illowo Frau Geheimrat Dorothea Sophie Justine Wilckens geb. Willich. Sie überließ diese Besitzung ihrer Tochter, der verwitweten Frau Professor Seyffert (Johanna Dorothea Charlotte Elisabeth geb. Wilckens) laut Kontrakt vom 27. August 1854. Professor Philipp Magnus Seyffert in Greifswald war am 17. November 1845 gestorben. Er hinterließ drei Töchter: Emma Charlotte Elisabeth, ge-

[1]) Ein Friedländer Scheffel hatte 18 Berliner Metzen. [2]) Kreisblatt von 1856, Nr. 23, S. 144. [3]) Kreisblatt von 1853, S. 137 u. 150. [4]) Panske, Visitatio Archidiac. Camen., p. 293.

boren den 11. Juni 1837; Auguste Charlotte Elisabeth, geboren den 28. Juni 1838; Elisabeth Henriette Charlotte Franziska, geboren den 6. Januar 1841. Die älteste der Töchter heiratete Karl Albert Ferdinand Langner, der durch Vertrag vom 10. Juni 1856 Illowo übernahm. Durch Allerhöchste Urkunde vom 9. September 1857 hatte König Friedrich Wilhelm IV. dem dem Gutsbesitzer Karl Langner zugehörigen Gut Illowo mit Clementinenhof die Eigenschaft eines landtagsfähigen Ritterguts verliehen. Gleichzeitig hatte er mit dem Besitze des genannten Gutes die polizeiobrigkeitliche Gewalt im Bezirk desselben, sowie über das Forstrevier und das Dorf Radonsk, das Forstrevier Teufelswinkel, die Fläche am Fellingsee nebst der Kolonie Lilienhecke und über das Gut Alt-Lubscha verliehen[1]). Karl Langner verlor seine Gattin am 26. Juli 1863, nachdem sie ihm zwei Kinder geschenkt hatte: Karl Ferdinand, geboren den 9. 8. 1857, und Emma Katharina, geboren den 18. 7. 1863. Nun waren eingetragene Besitzer Karl Langner und die beiden oben genannten Kinder (seit dem 28. 4. 1866). Nach der Regulierung des Nachlasses wurde dann ex decreto vom 25. 8. 1871 Karl Langner Alleinbesitzer von Illowo und auf Grund des Testaments vom 26. 4. 1890 bezw. 1. 5. 1890 und infolge der gerichtlichen Eintragung vom 28. Januar 1896 wurde seine Tochter, die Freifrau Emma Katharina von der Goltz, verwitwete Wilckens, geborene Langner aus Bärenwalde Eigentümerin von Illowo. — Rittergutsbesitzer Karl Langner, geboren 15. 12. 1830 in Berlin, war seit 1874 Mitglied des Kreisausschusses und Kreisdeputierter, bis 1894 Mitglied des Provinzial-Landtages und des Provinzial-Ausschusses.

Freifrau von der Goltz behielt das Gut nur ganz kurze Zeit; denn schon am 14. Februar 1896 verkaufte sie Illowo an den Kaufmann Moritz Wolff Brückmann, von dem es auf seinen Sohn Moritz Brückmann überging. 1909 kaufte Illowo Majoratsbesitzer Fritz Wilckens auf Spyniewo und Dobrin, und so ist Illowo wieder mit den Herrschaften vereinigt, zu denen es schon früher gehört hatte.

Zum Bethaus in Illowo wurde am 21. April 1904 der Grundstein gelegt. Es wurde für 12 210 M. erbaut; in dieser Summe lagen schon die 1500 M. betragenden Kosten für Altar, Kanzel, Taufstein und Bänke. Das Geld für Kronleuchter, Altardecken u. a. wurde durch freiwillige Gaben aufgebracht. Das Kirchlein wurde am 5. Juni 1905 eingeweiht. Illowo gehört zum Kirchspiel Spyniewo, dessen Pfarrer öfters in Illowo den Gottesdienst abhält.

Eine Schule bestand hier schon 1819. Jetzt ist sie paritätisch und zweiklassig.

Clementinenhof. Dieses Etablissement ist etwa 1820 von Joseph Johann Thaddäus Ignatius von Götzendorff-Grabowski

[1]) Flatower Kreisblatt von 1857, S. 303.

angelegt, der es zu Ehren seiner Gemahlin Clementine geb. von Wiganowski Klementinowo nannte; nachdem dann die Herrschaft Sypniewo in deutsche Hände kam, wurde der Name in Clementinenhof umgewandelt.

In Clementinenhof war früher eine Glashütte; infolgedessen wurden hier viele Fabrikarbeiter angesiedelt, so daß es zu Zeiten eine beträchtliche Zahl von Einwohnern hatte. 1835 waren hier 9 Wohnhäuser und 153 Einwohner. 1838 schreibt daher der Schulinspektor Pfarrer Hiller aus Vandsburg: „Auf der Glashütte Clementinowo ist durchaus eine Schule nötig, weil die Schülerzahl dort bedeutend ist, die Schule in Sypniewo, wozu es eingeschult ist, für den deutschen Unterricht wenig leistet und außerdem die Kinder der Glasmacher zum Betriebe der Glashütte gebraucht werden." 1846 finden wir denn hier auch eine Schule, allerdings nur eine Privatschule. Der Lehrer hieß Otto Raatz, er unterrichtete 40 Kinder, von denen fünf katholisch waren. Er hatte verschiedene Nachfolger, die alle nur kurze Zeit hier waren, da sie eine öffentliche Anstellung der privaten vorzogen. Um 1860 wurde der Betrieb in der Glashütte eingestellt, Clementinenhof blieb als Vorwerk bestehen, die Schule aber ging ein. — Bis zum Jahre 1853 stand der Glasfabrik der Fabrikdirektor Zeitz vor. Die Zinsbauern der Herrschaft Sypniewo hatten die Verpflichtung, an die Fabrik gewisse Mengen Holzasche zu liefern. So hatten die bäuerlichen Wirte von Radonsk jährlich je 3½ Scheffel, die Kätner dieses Ortes je 1 Scheffel und der Teerschweler Schalow aus der Hammermühle 2 Scheffel Asche zu geben; doch genügten diese pflichtmäßigen Lieferungen von Asche nicht, und es wurde noch Holz- und Torfasche (der Scheffel wurde mit 4 Silbergroschen bezahlt) gekauft. 1853 herrschten hier die schwarzen Blattern[1]).

Teufelswinkel. Zu Clementinowo (Clementinenhof) gehörte das Forstrevier Teufelswinkel, das 63 Hektar 74 Ar 30 Quadratmeter umfaßte. 1856 wurde aus diesem Revier durch C. Langner viel Nutz- und Brennholz verkauft. Jetzt ist der Nebenwohnplatz von Gut Illowo Teufelswinkel im Privatbesitz, der größte Teil der Bodenfläche (über 50 Hektar) ist aber dem Gute verblieben, das hier ein Vorwerk anlegte[2]).

Die zu Illowo gehörige Dampfmühle und die ebenfalls zu Illowo gehörigen Nebenwohnplätze Ziegelei und Torfetablissement haben nur je ein Wohnhaus.

Gutsbezirk Blugowo.

1722 Blogowo, 1777 Bluchowo, 1780 Blugowo (blogo = Heil, Blugowo = Glücksfelde). Nebenwohnplätze von Blugowo sind Kolonie Blugowo, Sandkrug und Wildenhagen.

[1]) Flatower Kreisblatt von 1846, S. 6, von 1853, S. 121 u. 150.
[2]) Kreisblatt von 1856, S. 294.

Blugowo gehörte bis zum Jahre 1856 zu Dobrin. Im Jahre 1777 war es nur eine „Pustkowie“[1]), bald darauf wird es ein kleines Vorwerk genannt. Es wurde im weiteren Zeitlaufe größer gebaut und erhielt im Jahre 1856 ein besonderes Folium im Hypothekenbuche. Zu Blugowo gehörten damals 2826 Morgen 140 Quadratruten. Im Jahre 1855 hatten die Brüder Heinrich Johann Ludwig Ferdinand Graetzell und Bernhard Friedrich Emil Graetzell Blugowo von der verwitweten Frau Hauptmann Auguste Henriette Wehle geborenen Richter für 20 000 Taler gekauft; doch im Jahre 1858 schon mußte Frau Hauptmann Wehle in der Zwangsversteigerung das Gut für 32 000 Taler wieder übernehmen. Darauf erhielt es durch Vertrag vom 23. März 1862 für 54 600 Taler der Leutnant Emil Karl Xaver Wehle. Dieser wurde im Jahre 1886 zum Generallandschaftsrat und später (1895) zum Generallandschaftsdirektor gewählt. Er starb am 11. 6. 1909 in Frankfurt a. O. Gegenwärtig besitzt das Rittergut der Rittergutsbesitzer und Kreisdeputierte Hans Wehle. — Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Blugowo zugleich mit Dobrin verpachtet. Für die Erben des Ignatius Grabowski verwaltete Joseph Klinski die Dobriner Güter; er wohnte zuletzt in Blugowo und ist dort 1841 gestorben[2]). Ein späterer Pächter von Blugowo war der Landwirt Barz.

Blugowo wurde landtagsfähiges Rittergut durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 27. März 1867. In Kolonie Blugowo wurden bäuerliche Wirte angesiedelt; 1895 befanden sich hier in sechs Wohnhäusern 36, 1905 in acht Wohnhäusern 44 Einwohner.

Sandkrug. Der zu Gut Blugowo gehörige Sandkrug, der auch Neukrug und Fichtenkrug hieß, liegt an der Chaussee, die von Linde über Ziskau, Gr. Lutau und Kl. Wisniewke nach Zempelburg führt, $1\frac{1}{4}$ Kilometer von Bahnhof Linde entfernt. 1856 wohnte hier ein herrschaftlicher Förster[3]). Im Winter 1856 wurden hier viele fertige buchene Schlittenkufen verkauft.

Wildenhagen, zu Gut Blugowo gehörig, liegt in der Nähe des Bahngleises zwischen Linde und Firchau, nordöstlich von Blugowo, von dem es $2\frac{1}{2}$ Kilometer entfernt ist. Das Vorwerk ist 1873 errichtet; ihm wurde laut Bekanntmachung des Kgl. Landratsamts vom 2. 1. 1874 der Name Wildenhagen beigelegt.

Gutsbezirk Scholastikowo.

Ignatius von Grabowski, der von 1786—1806 die Dobriner Güter besaß, legte diesen Ort als Vorwerk an und nannte ihn Scholastikowo, zu Ehren seiner Frau Scholastika geb. von Moszczenski[4]). Scholastikowo liegt in der Nähe der von Dobrin nach Lanken führenden Chaussee. Nördlich von Scholastikowo, auf der Grenze des

[1]) Pustkowie — eine auf Oedland errichtete Wohnstätte. [2]) Oeffentl. Anzeiger von 1841, S. 197; Kreisblatt von 1841, S. 93. [3]) Kreisblatt von 1856, S. 7. [4]) Grundakten der Herrschaft Dobrin.

Flatower und Schlochauer Kreises, liegt der Niedersee, der 14 Hektar groß und 5 Meter tief ist und Hecht, Barsch, Schlei, Gründling, Plötze, Rotauge, Ukrei (auch Krebs) enthält[1]).

Durch gerichtlichen Vertrag[2]) vom 30. Juli 1856 verkauften Ferdinand und Bernhard Graetzell die Güter Scholastikowo und Hütte an Ludwig Dobberstein und Karl Ludwig Großkreutz. Scholastikowo hatte damals eine Fläche von 1618 Morgen 159 Quadratruten. Durch Kontrakt vom 6. September 1862 wurde für einen Kaufpreis von 43 000 Talern der Leutnant Karl Ludwig August Großkreutz Besitzer von Scholastikowo und durch Tauschvertrag vom 9. Dezember 1878 ging es in den Besitz von Albert Holtz aus Schönwerder und Max Holtz aus Jezewo über. Seit dem 17. Oktober 1883 war Max Holtz Alleinbesitzer, der das Gut am 24. November 1883 an den Rittergutsbesitzer Martin Mühlenbruch aus Putzermin bei Kolberg verkaufte. Seit dem 7. Juli 1884 gehörte Scholastikowo Magnus Mühlenbruch, dann Hall, jetzt Rittergutsbesitzer Beckmann. Ein selbständiger Gutsbesitz wurde Scholastikowo erst 1875. Das Flatower Kreisblatt dieses Jahres enthält folgende Bekanntmachung: „Des Königs Majestät haben mittels Allerhöchsten Erlasses vom 6. Oktober 1875 die beiden im Kreise Flatow belegenen Vorwerke Scholastikowo und Hütte unter Abtrennung von dem Gutsbezirk Dobrin zu selbständigen Gutsbezirken zu erklären geruht."

Bis zum Jahre 1857 war Scholastikowo verpachtet; bis Johannis 1843 wohnte hier der Gutspächter Lenz. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde hier auch Tabak gebaut. Im Jahre 1828 wird der „Tabaksplanteur Lorenz Rutz zu Scholastikowo bei Lanken" erwähnt. In Scholastikowo befindet sich eine Dampfbrennerei und eine Ziegelei.

In der Nähe der Stelle, an der jetzt Scholastikowo liegt, war früher ein zu Dobrin gehöriges Vorwerk, das den Namen Laskiskowo oder Schabernack (östlich der Nordspitze des Hüttener Sees) führte. Der Name Laskiskowo ist wohl von lasek = der kleine Wald, das Wäldchen, abzuleiten. Der andere Name Schabernack soll aus taberna entstanden sein; so nannte man Wohnstätten, die auf einem Acker, der zu einer taberna (Schankstätte) gehörte, angelegt wurden[3]).

Gutsbezirk Hütte.

1766 Huta, 1772 Hutti, Hutty, später Hütten, jetzt Hütte. Da huta eine Schmelz-, Glas- oder Eisenhütte bedeutet, so ist anzunehmen, daß hier ein derartiges Etablissement bestanden hat. — Im Osten von Hütte liegt der Hüttener See,

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 143.
[2]) Grundakten der Herrschaft Dobrin. [3]) Ketrynski, Dr. W., Nazwy miejscowe polskie Prus zachodnich etc. We Lwowie 1879. p. 139. Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 275.

der 14 Hektar groß und 6 Meter tief ist und Karpfen, Hecht, Barsch, Plötze, Schlei, Karausche, Kaulbarsch, Uklei — selten Aal und Krebs — enthält[1]). Die Hügel um Hütte sind bis 170 Meter hoch. — Hütte ist nach Neu-Dobrin eingeschult.

Hütte war früher ein Vorwerk von Dobrin, das bis 1702 Otto Kasimir von Podewils gehörte. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wohnten hier auch zwei bäuerliche Wirte. Auf Grund von Verhandlungen, die in der Zeit von 1797 bis 1799 gepflogen wurden, wurden diese beiden Wirte von Hütte nach Dobrin transloziert. Hütte hatte 318 Morgen 165 Quadratruten Acker und 64 Morgen 113 Quadratruten Wiese; dazu kamen die Ländereien der beiden nach Dobrin übergeführten Bauern mit 102 Morgen 73 Quadratruten Acker und 7 Morgen 170 Quadratruten Wiese, so daß zu Hütte im ganzen 493 Morgen 161 Quadratruten gehörten. Später sind zu Hütte umfangreiche Ländereien zugeschlagen, und als es im Jahre 1856 von Dobrin getrennt wurde, hatte es 1599 Morgen 68 Quadratruten (414 Hektar 62 Ar 90 Quadratmeter). Der bei Scholastikowo gelegene Pr. Friedländer Niedersee gehört zum Teil dem Gut Hütte, während der Hüttener See Alleingut von Hütte ist. — Bis zum Jahre 1856 wurde Hütte von dem Besitzer von Dobrin verpachtet; so finden wir 1796 hier den Pächter Michael Remus und 1854 den Pächter Modrach. Durch gerichtlichen Vertrag vom 30. Juli 1856 kauften Ludwig Dobberstein und Karl Ludwig Großkreutz das Gut Hütte von den Besitzern der Herrschaft Dobrin, den Gebrüdern Ferdinand und Bernhard Grätzell, für 70 000 Taler. Im Januar 1858 überließ Großkreutz dem Ludwig Dobberstein das Alleineigentumsrecht. Nach dem Tode des letzteren, der auf seinem Gute eine Ziegelei errichtet hatte und auch sonst das Gut in gute Kultur zu bringen bemüht war, wurden seine Witwe Auguste Dobberstein und zwei Töchter Besitzerinnen von Hütte; seit dem 8. November 1895 waren eingetragene Besitzerinnen Klara Dobberstein, die mit dem Polizeileutnant Oskar Palm in Berlin, und Olga Dobberstein, die mit dem Rechtsanwalt Utz in Pr. Friedland verehelicht war. Seit dem 19. Juni 1896 besaß das Gut Frau Klara Palm allein, dann wurde Besitzer von Hütte auf Grund des Vertrages vom 26. April 1898 der Landwirt Friedrich Hollweg und darauf Fritz Andree. Hütte wurde vom Gutsbezirk Dobrin vollständig losgelöst und zum selbständigen Gutsbezirk erklärt durch Allerhöchsten Erlaß vom 6. Oktober 1875[2]). Unter Wiesen, die zu Hütte gehören, sind neuerdings beachtenswerte Kalklager aufgefunden worden. Der Flächeninhalt des Gutsbezirks wird jetzt auf 420,18 Hektar angegeben.

Gemeindebezirk Kappe.

Kapa, 1763 Kappa, 1766 Trudna sive Kappa, Cappe, auch Trudna Huta[3]). Trudny = schwer, mühsam. „Das Dorf Kappe im

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer usw., S. 141. [2]) Kreisblatt von 1875.
[3]) Callier, Powiat Nakielki, p. 45.

Dt. Kroner Kreise wird Kloda oder Klodzie genannt. Kloda heißt ein Klotz. Da nun auch der Nebenname unseres Kappe „Trudna“ etwas Schweres bedeutet, so steht zu vermuten, daß Kappe der deutsche Ausdruck für das polnische „kloda“ war, und dieses ist nach Rzyszczewski und Muczkowski eine Art Falle, Wild darin zu fangen. Sonst heißt kloda — provinziell Glodder — der Block, in welchen die Uebeltäter gespannt wurden.“[1])

Kappe liegt an den Chausseen Lanken—Kappe und Flatow—Kölpin—Kappe. Im Osten des Dorfes, auf der Schlochauer Kreisgrenze, liegt der Glavensee, der 6 Hektar groß und 6 Meter tief ist; er enthält Stichling, Quappe, Karausche, Schlei, Gründling, Hecht, Plötze, Barsch, Krebs; Aal ist selten. Am Glavensee liegt ein Burgberg, Schwedenschanze genannt.

Am 16. Mai 1702 wurde dem Dorfe Kappe von Andreas Theodor von Götzendorff-Grabowski ein Privilegium ausgestellt. Aus diesem geht hervor, daß schon damals deutsche Bauern diese Ortschaft bewohnten. Sie waren, wie ausdrücklich gesagt ist, „freie Leute und niemandes Leibeigene“; nur zwei Familienväter waren dem Gutsherrn leibeigen. Am 24. April 1742 bestätigte Johann Michael Grabowski das Privilegium. Freilich waren die Verpflichtungen der Bauern drückend, für manchen so drückend, daß er, wie z. B. der Bauer Erdmann Leiwenow, sein Zinsbauergut bei Nacht und Nebel verließ.

Im Jahre 1799 befanden sich in Kappe 9 Ganzbauern und 9 Halbbauern; die Ganzbauern besaßen eine ganze, die Halbbauern eine halbe Hufe. Alle diese Leute hatten deutsche Namen, die ihre „Höfe und Aecker nicht zum zeitlichen, sondern zum immerwährenden Besitz“ erhalten und von ihren Voreltern ererbt hatten. Der Schulze hieß damals Johann Volkmann. Die Dorfschaft besaß 1799 auch schon ein eigenes Schulhaus[3]). Kappe hatte auch eine evangelische Kirche, filia von Landeck, welche 1722 von den Katholiken weggenommen wurde. 1766 war daselbst ein katholischer Schullehrer angestellt, welcher Sonntags aus einer katholischen Postille deutsch vorlas und auch Leichen wegsang. Trotzdem blieben die Bauern evangelisch. Ihre Kinder ließen sie zwar von dem katholischen Parochus taufen; ihre Weiber aber hielten keinen Kirchgang, sondern gingen statt dessen betend um einen gewissen Stein, der auf dem Kirchhofe lag.“[4]) 1783 hatte Kappe 12 Wohnhäuser. 1839 fand die Gemeinheitsteilung durch den Oekonomiekommissarius Palleske in Flatow statt[5]). In Kappe befindet sich eine Genossenschaftsmolkerei. Die Schule ist einklassig.

[1]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 274. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer, S. 140. [3]) Beilageakten der Herrschaft Dobrin (Amtsgericht Flatow). [4]) Dr. Schmitt, Kr. Flatow, S. 274. [5]) Oeffentl. Anzeiger zum Marienwerderer Amtsblatt pro 1839.

Gemeindebezirk Lubſcha.

Der Name Lubſcha ſoll mit dem altſlawiſchen Worte Luba = altnordiſch Elf, Fluß zuſammenhängen; auch an das czechiſche Wort luba = Niederung wird erinnert. Im jetzigen Polniſch heißt lub = Holz, und da der Ort auf Waldgrund angelegt iſt, wird der Ortsnamen wahrſcheinlich von dieſem Worte abzuleiten ſein[1]).

Man unterſchied Alt- und Neu-Lubſcha, die jetzt einen Gemeindebezirk bilden. Der Lubſchabach entfließt den zwiſchen den Orten Lubſcha und Seemark gelegenen Seen, geht dann in ſüdlicher Richtung und vereinigt ſich in der Provinz Poſen mit der Lobſonka. Der Lubſchabach hat ein beträchtliches Gefälle; die Länge ſeines Laufes beträgt, wenn man die durchfloſſenen Seen nicht einrechnet, 18 Kilometer, ſein Gefälle 21 Meter[2]). Im Kreiſe Flatow treibt der Bach die Lubſchaer Mühle; breite Wieſen liegen zu beiden Seiten ſeiner Ufer. In der Nähe von Neu-Lubſcha liegt der 17 Hektar große, noch nicht 2 Meter tiefe Sypniewoer Babbaſee; bei Alt-Lubſcha liegt der Gardzinower See, der 30 Hektar groß und 10 Meter tief iſt. Der Koniczekſee (koniczek = kleines Pferd) liegt ebenfalls bei Alt-Lubſcha, iſt 9 Hektar groß, 4 Meter tief; bedeutend größer iſt der Koniczno ſee oder Mühlenſee; er iſt nämlich 38 Hektar groß und 14 Meter tief. Der Luſſikſee bei Neu-Lubſcha iſt 4 Hektar groß und 9 Meter tief. Alle Seen enthalten der Hauptſache nach Barſch, Quappe, Karauſche, Schlei, Plötze, Rotauge, Hecht, der Gardzinower-, der Koniczek-, der Koniczno- und der Luſſikſee außerdm noch Breſſen, Gieſter und Uklei, der Gardzinower und Koniczekſee auch Aal, der Koniczekſee und der Luſſikſee auch Kaulbarſch[3]).

Der älteſte Beſtandteil von Lubſcha iſt die Mühle. Bedeutend jünger iſt die Dorfſchaft Lubſcha, die ehedem ein Gut (Vorwerk) war. Die Königlich Preußiſche Regierung wußte 1830 nicht, daß eine Ortſchaft Lubſcha überhaupt exiſtierte. Das Königliche Landratsamt berichtete auf eine Anfrage der Regierung zu Marienwerder am 20. Juni 1830, daß notoriſch zur Herrſchaft Sypniewo zwei Ortſchaften gehören, welche den Namen Lubſcha führen. Eine, Alt-Lubſcha genannt, beſteht aus einem adeligen Vorwerk, einer Mühle und mehreren Bauern, und die zweite, Neu-Lubſcha, welche erſt vom Vorbeſitzer der Herrſchaft, dem Herrn von Grabowski, auf Forſtgrund angelegt, wird nur durch drei Erbzinshöfe gebildet.“[4]) Das Vorwerk Alt-Lubſcha hatte ein Areal von 932 Morgen 162 Quadratruten. Im Jahre 1854 erließ C. Wilckens folgende Bekanntmachung[5]):

[1]) Bandtke, poln.-deutſches Wörterbuch, S. 416; Dr. F. W. F. Schmitt, S. 284. [2]) Keller, Der Oderſtrom, ſein Stromgebiet und ſeine wichtigſten Nebenflüſſe. Berlin, Dietrich Reimer, 1896. — Dr. Seligo, Die Fiſchgewäſſer uſw., S. 29 u. 30. [3]) Dr. Seligo, Die Fiſchgewäſſer uſw., S. 139—142. [4]) Beilagenakten zum Hypothekenbuche von Sypniewo (Amtsgericht Flatow). [5]) Flatower Kreisblatt, Jahrg. 1854, S. 201.

„Das zu Sypniewo gehörige Gut Alt-Lubscha soll vom Unterzeichneten aus freier Hand verkauft werden. Das Gut ist bis zum 1. Juli 1855 verpachtet und gehört das Inventar größtenteils dem Pächter. Die Gebäude sind in gutem Zustande und lasten keine außergewöhnlichen Abgaben auf dem Gute. Das Areal beträgt 932 Morgen 152 Quadratruten, bestehend aus ungefähr 460 Morgen Acker, 160 Morgen Wiese, 295 Morgen fischreicher Seen. Alt-Lubscha ist im Jahre 1851 landschaftlich auf 10 800 Taler abgeschätzt und mit der Hälfte der Taxe bepfandbriefst. Preis 20 000 Taler, Anzahlung mindestens 8000 Taler. Sypniewo bei Vandsburg, den 25. Juni 1854. C. Wilckens." Alt-Lubscha gehörte dann zu Gut Illowo und wurde 1880 parzelliert. Der zu Lubscha gehörige Forstgrund wurde allmählich verkauft. Die Parzellierung fand in der Weise statt, daß die Ansiedler Erbpachtsverträge abschlossen; doch geschah dies nur bis 1850. Nachdem Erbpachtsveräußerungen gesetzlich verboten waren, wurden Kaufverträge geschlossen. Der Morgen wurde von den Kolonisten mit 25 Talern bezahlt. Der letzte Pächter von Gut Alt-Lubscha hieß Zeitz. Der Rest des abgeholzten Forstreviers wurde im Jahre 1853 verkauft[1]).

Durch diese Parzellierungen von abgeholztem Forstgrund wurde Alt-Lubscha nicht unbeträchtlich vergrößert. Aber schon vorher war auf Forstgrund um das Jahr 1800 von Joseph Johann Thaddäus Ignatius von Götzendorff-Grabowski Neu-Lubscha angelegt. Es hatte zunächst nur drei Erbzinshöfe, im Jahre 1832 wohnten hier 25 Seelen, und noch im Jahre 1835 hatte Neu-Lubscha drei Wohnhäuser und 26 Einwohner. Durch spätere Parzellierung abgeholzter Waldflächen wuchs es wie Alt-Lubscha immer mehr. Alt- und Neu-Lubscha bildeten zunächst gesonderte Gemeindebezirke bis zum Jahre 1890. Dann wurde durch Allerhöchsten Erlaß vom 25. Oktober 1890 genehmigt, daß das Gut Alt-Lubscha von dem selbständigen Gutsbezirk Illowo abgetrennt und mit der Gemeinde Neu-Lubscha zu einem Gemeindebezirk mit dem Namen Lubscha vereinigt wurde[2]). Alt-Lubscha hatte 229 Hektar, davon 32 Hektar Wiesen (Grundsteuer-Reinertrag pro Hektar Acker 4,80 M., pro Hektar Wiese 4 M.); Neu-Lubscha hatte 775 Hektar, davon 71 Hektar Wiesen. (Grundsteuer-Reinertrag pro Hektar Acker 3,20 M., pro Hektar Wiese 5,20 M.) An der dreiklassigen Schule wirken zwei Lehrer. Der Kriegerverein Lubscha ist am 2. 10 1892 gegründet.

Mühle Lubscha. Die Lubschamühle am Lubschabache war ehedem Eigentum des Besitzers von Sypniewo. Nachdem das Hauptbankdirektorium zu Berlin die Herrschaft von Joseph Grabowski 1824 gekauft hatte, schloß es am 1. November 1825 mit dem Müller Martin Laß einen Erbpachtsvertrag. Das Kaufgeld betrug

[1]) Flatower Kreisblatt, 1853, S. 88. [2]) Flatower Kreisblatt von 1890. Verwaltungsbericht des Kreises von 1890/91.

400 Taler, der jährlich zu zahlende Kanon 60 Taler. Vor Laß war in Mühle Lubscha der Pachtmüller Massek und um 1800 war Müller zu Lubscha Johann Schlen, der 1823 starb[1]). Von Martin Laß ging die Lubschaer Mühle in den Besitz der Gödeschen Eheleute über. Von Alters her mußten die Müller von Lubscha in Gemeinschaft mit dem Müller der Hammermühle „den Bedarf der Grundherrschaft Sypniewo frei ohne irgend eine Vergütung mahlen und fördern". Diese Verpflichtung wurde am 18. September 1838 von Göde durch Zahlung eine Kapitals von 250 Talern abgelöst.

Gemeindebezirk Lilienhecke.

In den Jahren 1853 und 1854 verkaufte die Gutsherrschaft von Sypniewo einen ziemlich großen Waldteil von dem Forstbezirk Lukowo. Auf diesem Waldboden ist dann eine Ortschaft entstanden, die den Namen Lilienhecke erhielt. Der zu Lilienhecke gehörige Boden wurde 1866 auf 422 Morgen angegeben. Bald nach Gründung des Dorfes wurde eine Schule eingerichtet (1855); zum Schulverbande gehören auch Clementinenhof und Lukowo.

Bei Lilienhecke liegen zwei Seen, der große und der kleine Gellingsee (von jelen = Hirsch). Ersterer ist 26 Hektar groß und 8 Meter tief, letzterer ist 19 Hektar groß und 8 Meter tief. Beide Seen enthalten Karauschc, Kaulbarsch, Barsch, Quappe, Schlei, Plötze, Bressen, Rotauge, Hecht und Krebs[2]).

Gemeindebezirk Jasdrowo.

1653 Jasdrowy, 1744 Jazdrawy, sonst auch Jazdrowo, Jastrowo, Jasdrawe. Chrzanowski schreibt den Ort auf seiner Karte des früheren Polen (Karta dawnej Polski. Paris 1859) Jastrowo, während der Słownik geograficzny die Schreibweise von 1744 aufweist[3]). Der Name wird verschieden erklärt. Jasdrowo = Jastrowo soll von dem in jastrząb = Habicht enthaltenen Stamm jastr (lat. astur) abgeleitet sein[4]). In Orten aber, deren Namen man von jastrząb ableiten kann, wurden Habichte oder Jagdfalken für die Grundherrschaft abgerichtet; dafür bietet jedoch die Geschichte des Ortes keinen Anhalt und auch die Ableitung selbst erscheint gewagt. Eher könnte man den Namen mit jastar = Aster, Sternblume in Verbindung bringen[5]).

Durch Jasdrowo fließt der Zuchatzbach. In der Nähe dieses Dorfes liegen vier kleine Seen: 1. der Mühlensee, dessen Größe

[1]) Grundbuch von Sypniewo (Amtsgericht zu Flatow). [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen. S. 140. [3]) E. Callier, Powiat Nickielski w XVI. stuleciu. Posen 1886. S. 18. [4]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow. S. 294. [5]) Dr. Schultz, Chronik der Stadt Jastrow. Jastrow, 1896, S. 3.

3 Hektar, dessen Tiefe 10 Meter beträgt und der Karauschen, Schleien, Plötze, Hechte und Krebse enthält; 2. der 1 Hektar große und 2 Meter tiefe See südwestlich von Jasdrowo (ohne Namen), in dem sich ebenfalls Karauschen, Schleien, Plötze und Hechte befinden; 3. der Tribollensee ist 2 Hektar groß und 5 Meter tief und hat dieselben Fische wie die vorgenannten Seen; 4. der See (ohne Namen) südöstlich von Jasdrowo, 2 Hektar groß und 3 Meter tief, hat keine Fische[1]).

In dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 20. März 1773 heißt es bezüglich Jasdrowo: „Ein Vorwerk ist hier nicht vorhanden, sondern dieses Dorf ist ein bloßes Bauerdorf. Die Hufenzahl desselben ist nicht angegeben. Auch sind die Wiesen nicht vermessen und daher ihre Hufenzahl unbekannt. Die Weide ist mit dem Dorfe Sypniewo auf einer Feldmark. Das Dorf hat auch mit Sypniewo gemeinsame Waldung. Das Dominium verlegt den hiesigen Krug. Es ist eine Mühle hierselbst, welche einen Mahl- und einen Schrotgang hat und 20 Scheffel Roggen Berliner Maß Pacht gibt. Die Halbbauern geben 30 Taler 8 gr. jährlich an Zins, dienen überdem in der Ernte jeder 12 Tage mit der Hand und sind auch zu einigen Holz- und Burgfuhren verbunden. Von sonstigen Gerechtsamen und Pertinenzien wird nichts erwähnt. Daher hier nur der Ertrag des Dorfes mit 89 Talern 52 gr. angegeben wird." 1773 war hier auch ein Teerofen vorhanden.

In dem von der Königlichen Generalkommission zur Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse für Westpreußen 1821 ausgearbeiteten Auseinandersetzungsprotokoll heißt es: „Jasdrowo, zur Herrschaft Sypniewo gehörig, ist ein adeliges Allodialgut. Dasselbe gehört gegenwärtig dem Herrn Grafen Joseph von Grabowski, der es aus der Verlassenschaft seines verstorbenen Herrn Vaters vermöge eines gerichtlich verlautbarten Teilungsvertrages vom 23. Februar 1817 acquiriert hat und auf dessen Namen es im Land- und Hypothekenbuche unterm 7. Juli 1818 berichtigt ist. Das Dorf Jasdrowe besteht gegenwärtig aus folgenden Etablissements: 1. aus einem Freischulzengut, welches dem jetzigen Besitzer Michael Maeck eigentümlich gehört; 2. aus elf bäuerlichen Wirten, welche ihre innehabende Ackernahrungen ebenfalls eigentümlich besitzen. Diese sind namentlich die Halbhufner Christoph Kottke, Joh. Kottke, Michael Bethke, Martin Thom, Michael Fraße, Andreas Kottke, Michael Marquardt jun., Johann Stoll, Johann Bethke; 3. aus zwei Dienstbauern, von denen jeder ½ Hufe Land besitzt; selbige sind a) der Martin Braun, b) der Michael Thom; 4. aus einem herrschaftlichen Kruge (Andreas Kottke); 5. aus einer herrschaftlichen Teerschweleret (Christian Dams); 6. aus einem herrschaftlichen Unterförstereteablissement; 7. aus zwei Hirtenhäusern;

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902, S. 143, 154 u. 146.

8. aus einem Schulhause mit zwei Stuben nebst dazu gehörigem Garten und Wiese, welche die Dorfschaft unterhalten muß; 9. aus einer Schmiede nebst dazu gehöriger Wohnung."

Gelegentlich eines gerichtlichen Prozesses wurde festgestellt, daß die bäuerlichen Besitzer von Jasdrowo für einen Scheffel Roggen auf dem Martinimarkt in Pr. Friedland erhalten hatten; 1810: 17 gute Groschen; 1811: 1 Taler 4 ggr.; 1814: 1 Taler 16 ggr.; 1816: 2 Taler 1818: 2 Taler 8 ggr.; 1819: 1 Taler 12 ggr. — Das Freischulzengut, das 1823 aufgeteilt wurde, war im Besitze der Familie Maeck.

Im Jahre 1830 war Michael Ristau Ortsschulze; die Dorfältesten hießen Johann Stolp und Michael Marquardt I.

Am 4. Mai 1854 brach in der Jasdrowoer Forst ein großes Feuer aus; bei der Löschung desselben hatten sich der Mühlenbesitzer Heinrich Jacoby und dessen Frau und zwei Geschwister Ehrlich aus der Ziskauer Mühle, sowie der Inspektor Ikier und der Schulze Krause aus Illowo ausgezeichnet[1]).

Am 27. März 1873 morgens 5 Uhr entstand im Dorfe Jasdrowo selbst, wahrscheinlich durch Brandstiftung, Feuer, welches in kurzer Zeit vier Bauergehöfte in Asche legte. In den Flammen fand die Witwe Gall ihren Tod, aber auch das sechsjährige Töchterchen des Ackerwirts Bleck, dessen Gebäude ebenfalls niederbrannten, starb infolge erhaltener Brandwunden wenige Stunden darauf. Dieses Kind war mit der größten Lebensgefahr von dem Arbeiter Redmann zu Jasdrowo aus den Flammen getragen; der brave Mann zog sich dabei so bedeutende Brandwunden zu, daß er lange Zeit schwer krank darniederlag[2]).

Im Jahre 1783 hatte Jasdrowo 19 Wohnhäuser, im Jahre 1835: 24 Wohnhäuser. Zu Jasdrowo gehört Werskerbrück.

Der Dienstablösungsrezeß ist vom 2. Dezember 1824, der Gemeinheitsteilungsrezeß vom 3. März 1845 datiert. Die Berechtigung der bäuerlichen Wirte, Raff- und Leseholz aus den herrschaftlichen Wäldern zu holen, sowie die Weideberechtigung wurde durch Rezeß vom 8. Juli 1831 abgelöst.

1652 wohnten hier 10 deutsche Bauern[3]). Die Schule in Jasdrowo ist 1786 gegründet.

Werskerbrück. Bei dem heutigen Etablissement Werskerbrück war schon in alter Zeit eine für den Verkehr in dieser Gegend wichtige Brücke über den Nitzafluß. Diese Brücke und die Nähe des Ortes Wersk gaben dieser späten Ansiedlung ihren Namen.

In der Nähe von Werskerbrück, östlich davon, in der Jasdrowoer Forst, liegen zwei Seen[4]), die beide der Herrschaft Sypniewo ge-

[1]) Flatower Kreisblatt pro 1854, S. 155. [2]) Flatower Kreisblatt für das Jahr 1873. [3]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis, p. 293. [4]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen, S. 141.

hören; es sind dies der große und kleine Heidsee; erster ist 4 Hektar groß und 9 Meter tief, der letztere ist ebenfalls 4 Hektar groß und 8 Meter tief. In beiden Seen befinden sich Hecht, Barsch, Schlei, Kaulbarsch, Quappe, Plötze, im großen Heidsee auch Bachforelle.

Trotzdem Werskerbrück ein Teil der Herrschaft Sypniewo ist, gehört es in kommunaler Beziehung zum Gemeindebezirk Jasdrowo. Durch Verfügung der Königlichen Regierung wurde Werskerbrück vom 1. Januar 1851 ab zur Schule Wersk eingeschult[1]).

Das Königliche Hauptbankdirektorium zu Berlin als Besitzerin der Herrschaft Sypniewo vererbpachtete durch Vertrag vom 9. Dezember 1828 einem gewissen George Marquardt 1 Morgen 120 Quadratruten auf Jasdrower Forstgrunde bei der sogen. Wersker Brücke. Das Erbstandsgeld betrug 5 Taler preuß., der jährliche Kanon 27 Silbergroschen; die Uebergabe erfolgte am 1. Juli 1829, und Marquardt mußte sich verpflichten, binnen zwei Jahren auf dieser Forstparzelle Gebäude aufzuführen. Durch gerichtlichen Vertrag d. d. Sypniewo den 15. Dezember 1840 ist dies Erbpachtsgrundstück von dem Rittergutsbesitzer Johann Friedrich Nagel in Sypniewo wieder zurückgekauft. Ferner war das nutzbare Eigentum der in Werskerbrück belegenen Wiese von ursprünglich 13 Morgen 149 Quadratruten dem Freischulzen Michael Maeck aus Jasdrowo überlassen. Dieser besaß diese Wiese auf Grund einer mit dem früheren Besitzer der Herrschaft Sypniewo, Joseph von Grabowski, unterm 2. Dezember 1822 errichteten und unterm 17. Dezember 1823 gerichtlich rekognoszierten Kontrakts. Ein Teil dieser Wiese von etwa 90 Quadratruten wurde von der Gutsherrschaft Flatow als ihr Eigentum beansprucht und an diese abgetreten. Mittels gerichtlichen Kontrakts vom 13. August 1840 erwarb den verbleibenden Teil der Wiese der Rittergutsbesitzer Johann Friedrich Nagel.

Gemeindebezirk Radonsk.

Radonskie, Radunsk, Radumsk, Radonsk, vom polnischen rad — gern, froh, freudig abzuleiten; daher Radonsk — Freudenberg.

Die Hügel bei Radonsk sind bis 154 Meter hoch. Gemeindeteil von Radonsk ist Neuhöferwald.

Die Geschichte von Radonsk weicht von der der übrigen Ortschaften im Sypniewoer Gebiet insoweit ab, als das Dorf im 15. Jahrhundert vorübergehend der Familie Witunski, dann dem Starosten Potulicki von Rogasen gehörte. Die Dorfschaft erhielt von Ludowika Dzialynski, späteren Fürstin Czartorski, die in den Jahren 1695—1711 das Lehtagsrecht auf die Sypniewoer Güter hatte, ein Privilegium, dessen Datum jedoch schon 1826 nicht festgestellt werden konnte[2]). Die in dieser Urkunde geforderten Dienste der Bauern

[1]) Kreisblatt von 1851, Beilag zu Nr. 7. [2]) Grundakten der Herrschaft Sypniewo.

wurden durch Rezeß vom 1. Dezember 1824 abgelöst. Von der Verpflichtung, „zur Unterhaltung des Dammes an der Hammermühle beizutragen", wurden sie durch Rezeß vom 7. März 1844 befreit. Ferner hatten sie für die ihnen in den herrschaftlichen Forsten zugestandene Holz- und Weideberechtigung am 25. März jeden Jahres 3½ Scheffel Friedländer Maß Holzasche, die Eigenkätner dagegen 1 Scheffel Holzasche, an die Gutsherrschaft (Glashütte zu Clementinenhof) zu liefern. Die Holz- und Weideberechtigung der Bauern und Kätner und die des Freischulzen wurde durch Rezeß vom 7. Juli 1831 abgelöst; von dieser Zeit an hörte auch die Aschelieferung der Radonsker Leute auf. Die Gemeinheitsteilung geschah auf Grund des Rezesses vom 4. März 1845, die gutsherrliche Rente wurde durch Rezeß vom 20. Januar 1851 abgelöst. — 1817 wohnte in Radonsk der Freischulze Johann Nast, der zwei Hufen besaß.

1652 waren in Radonsk 10 Bauern[1]).

[1]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis, p. 293.

Die Ortſchaften

der ehemaligen Gebiete

Glubſchin, Grunau, Butzig, Battrow und Radawnitz.

Das Glubſchiner Gebiet

umfaßte 1692 Dorf Glubſchin, Gut Glubſchin (das heute Struſendorf), Paruſchke, Sakollnow, Schmirtenau, Bondecz oder Bonsfe (das heutige Kollin im Kreiſe Wirſitz) und Molendinum Nadolnik (Dollnik). Da jetzt Schmirtenau zur Herrſchaft Flatow gehört und Kollin außerhalb des Flatower Kreiſes liegt, werden hier nur die Landgemeinden Glubſchin, Struſendorf (mit Rogownitz), das auf Glubſchiner Gebiet angelegte Auguſtendorf, Sakollnow, Dollnik und Paruſchke berückſichtigt.

Allgemeine Geſchichte des Glubſchiner Gebietes.

Glubſchin wird 1381 in Urkunden zuerſt genannt; wir hören von einem Altariſten Petrus von Glubſchin, der damals gelebt hat[1]). Im 15. Jahrhundert gehörte das Glubſchiner Gebiet den Danaborski. In dieſer Zeit herrſchten in den Grenzdiſtrikten Polens unter den Adligen viele Fehden, und auch Glubſchin hatte darunter zu leiden; denn 1468 wurde es von einigen Gliedern der Familie von Wedel, die den Danaborski feindlich geſinnt waren, überfallen und geplündert[2]). Auf die Danaborski folgten als Beſitzer der Herrſchaft Glubſchin die Grzymultowski, die Koscielecki (um 1588) und die Grudzinski[3]). Letztgenannte Familie hatte Glubſchin bis zum Jahre 1692 in Beſitz[4]). Dann trat Sigismund Grudzinski die Glubſchiner Güter, nämlich Glubſchin, Schmirtenau, Bondecz (das heutige Kollin, Kreis Wirſitz), Paruſchke, Sakollnow und Mühle Dollnik an Jakobus von Bleszno Bleszynski, Kaſtellanen von Pre-ment und Meſeritz, Sohn von Albert Bleszno Bleszynski, für 136 000 Florins poln. ab[5]). Bei Gelegenheit dieſes Verkaufes ſetzte Sigismund Grudzinski der katholiſchen Kirche zu Krojanke und der Akademie zu Poſen Legate aus.

---

[1]) Codex Diplomaticus Maioris Poloniae Tom. III, p. 545. Die Urkunde Nr. 1820. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 281. Die Wedel ſollen vor den Danaborski Glubſchin beſeſſen haben. [3]) Ueber die Familien Danaborski, Koscielecki und Grudzinski ſiehe Geſchichte der Herrſchaften Flatow-Krojanke. [4]) Beilage Akten zum Hypothekenbuche der adeligen Glubczynſchen Güter, Vol. I. [5]) Actum in iudiciis castrensibus Posnaniensibus causarum officii feria secunda post festum Sanctae Margarethae Virginis et Martyris proxima anno Domini 1692.

Jakob von Bleszynski[1]) war nicht weniger als fünfmal verheiratet, und zwar mit Dorothea Brodzki, mit Helene Dombski, mit Theresia Gorajski; der Name der vierten Frau kann nicht festgestellt werden; die fünfte Frau war Marianna von Morzyc-Trzebuchowski. Aus der ersten Ehe stammte ein Sohn Karl, aus der zweiten ein Sohn Johannes, aus der dritten die Söhne Antonius, Franziskus (später Kanonikus) und Michael, sowie eine Tochter Ludowika, die den Konstantin Zaleski heiratete; die vierte Ehe war kinderlos; der fünften entsprossen die Töchter Viktoria, Helene und Hedwig. Jakob von Bleszno-Bleszynski übernahm im Jahre 1692 die Glubschiner Herrschaft[2]). Er starb 1706. Darauf erfolgte unter seinen eben genannten Kindern eine Erbteilung[3]). Michael v. Bleszno-Bleszynski nahm „vor sich Glubschin und Rogownitz mit dem neu erbauten Vorwerk in der Tara 55 000 Florins, das Zinsdorf Paruschke nebst der Dolniker Mühle und dort belegenem Vorwerke in der Tara 32 500 Florins, das Zinsdorf Zakollnow in gleicher Tara 32 500 Florins. Die Summa vor diese Güter beträgt zusammen 120 000 Florins." Da er nur auf 50 335 Fl. 15 Gr. Anspruch hatte, hatte er den Rest an seine Geschwister auszuzahlen. Antonius von Bleszynski erhielt das Dorf Smiardowo (Schmirtenau) nebst Vorwerk, auf 35 000 Florins geschätzt. Die anderen Geschwister erhielten bestimmte Geldsummen bezw. Güter in der heutigen Provinz Posen. Dieser 1708 geschlossene Erbvergleich wurde 1713 in die Grodbücher zu Nakel eingetragen.

Michael von Bleszno-Bleszynski, der nunmehrige Besitzer von Glubschin, war Kastellan von Bromberg[4]); er war mit Theresia von Götzendorff-Grabowski verheiratet. Dieser Ehe entstammte nur eine Tochter mit Namen Barbara Ludowika, die den Fähnrich von Kalisch, Anton Gorzenski, geheiratet hatte[5]). Michael von Bleszno-Bleszynski starb am 21. April 1769 in einem Alter von 84 Jahren und wurde am 26. April 1769 in Glubschin begraben. Durch Testament vom 25. September 1767 hatte er die Glubschiner Güter seinem Enkel Augustin Gorzenski vermacht[6]), doch bestimmte er für

[1]) Die Bleszynski gehörten zum Wappen Oksza. Vgl. Niesiecki-Bobrowicz, Herbarz Polski. Bd. I, S. 295, und Bd. II, S. 163 u. 167. [2]) Relatio ministerialis de facta intromissione. Actum in castro Naclensi feria quinta post festum Sancti Francisci confessoris proxima anno Domini 1692. [3]) Die Erbteilung fand statt coram actis castrensibus Naclensibus feria quinta ante festum S. Andreae apostoli proxima anno Domini 1708. [4]) Niesiecki-Bobrowicz. Bd. II, S. 163 u. 164. [5]) Barbara Ludowika hatte einen Sohn Augustin (der später Glubschin erhielt), und vier Töchter: Cordula (verheiratet mit Johann von Turnow, Truchseß von Kalisch), Theresia, Brigitte und Alexandra. [6]) Das Testament wurde geöffnet in castro Naclensi feria quarta intra octavas festi Sanctissimi corporis Christi Domini videlicet

seine Frau Theresia das Lebtagsrecht auf diese Güter[1]). Sie erreichte, wie ihr verstorbener Mann, ein Alter von 84 Jahren und starb am 7. November 1784. Ihr Enkel Augustin Gorzenski, polnischer Kammerherr und Fähnrich von Kalisch, huldigte Preußen 1772. Die Glubschiner Güter wurden seinerzeit auf 130 000 Florins geschätzt, „anjetzo (1767) sind sie noch einmal soviel wert".

Am 22. November 1784 verkaufte Augustin Gorzenski die Herrschaft Glubschin an den Königlich Polnischen Kammerherrn Andreas von Götzendorff-Grabowski für 53 333 Taler 8 gute Groschen nach dem Münzfuße von 1764[2]). Von ihm erbte das Glubschiner Gebiet, das auf 352 000 poln. Gulden geschätzt wurde, sein zweiter Sohn Johann Theodor Grabowski durch Testament vom 24. Juli 1821[3]).

Johann Theodor von Götzendorff-Grabowski war vermählt mit Auguste von Brandenstein. Dieser Ehe entsprossen sieben Kinder: 1. Joseph, geboren den 18. März 1818 (er war mit Valerie geb. von Zablocki vermählt; 1866 klagte letztere auf Trennung der Ehe); 2. Andreas; 3. August; 4. Marie, verheiratet mit Viktor von Dydynski auf Slowikowo bei Tremessen; 5. Thekla, verheiratet mit Landschaftsrat von Zablocki; 6. Isidor, 1849 preußischer Reserveleutnant und Gutspächter von Glubschin, war 1871 schon tot; 7. Konstantia, zuerst verheiratet mit Joseph Bojanowski in Glubschin, von diesem geschieden, dann verheiratet mit Rittergutsbesitzer Reinsch in Plümenhagen bei Köslin.

Infolge Vertrages d. d. Lobsens, 12. Oktober 1850, fand folgende Güterverteilung statt: Joseph von Grabowski erhielt Augustowo und Sakollnow nebst einem Forstteil (1152 Morgen 16 Quadratruten); der Mann der Konstantia, Joseph von Bojanowski (gest. 4. August 1877) erhielt Glubschin und Rogownitz nebst den dabei belegenen Forstteilen (1340 Morgen 187 Quadratruten); Andreas Grabowski erhielt Dollnik und Paruschke nebst dem Freischulzengut Paruschke (1468 Morgen 188 Quadratruten) und die Brüder August und Isidor übernahmen das Rittergut Dembina bei Culmsee. Die

---

die trigesima prima mensis May anno 1769. Testamentsvollstrecker war der Pfarrer Gierczewski aus Glubschin.

[1]) Adlitalitäts-Verschreibung: Actum in castro Naclensi sabbatho post festum Sancti Matthaei Apostoli et Evangelistae proximo anno Domini 1719 coram Magnifico Stanislao de Bnin-Bninski, Naclensi etc. capitaneo. [2]) Der gerichtlich geschlossene Kaufvertrag d. d. Schneidemühl, 22. November 1784, wurde unterm 8. April 1785 bei der Kreisjustizkommission in Schneidemühl verlautbart und unterm 17. Mai 1785 von dem Westpr. Hofgericht in Bromberg bestätigt. [3]) 352 000 poln. Gulden = 58 666 Taler 20 Sgr. Vgl. Holsche, a. a. O., Teil III, S. 58. Bondez (Kollin) wurde 1828 von den Glubschiner Gütern getrennt. Infolge Verhandlung vom 12. April 1828 vor dem Kreisgericht in Krojanke übernahm es der älteste Sohn Joseph von Grabowski

Mutter dieser Kinder, Auguste geb. von Brandenstein, starb am 28. Oktober 1853 in Berlin[1]). Der Vater Johann Theodor von Grabowski, ein durchaus loyaler Preuße, starb am 23. April 1859 im Alter von 80 Jahren und ist im Gewölbe der Pfarrkirche zu Glubschin beigesetzt.

1850 wurde also die Glubschiner Herrschaft in drei selbständige Güter geteilt: 1. Glubschin und Rogownitz; 2. Augustowo und Sakollnow und 3. Paruschke und Dollnik. Zu Glubschin und Rogownitz gehörte die Paruschker Forst. Von letzterer wurden wiederholt Trennstücke verkauft. Im Jahre 1870 wurde das Hypothekenfolium „Paruschker Forst" geschlossen und dieses adelige Grundstück (früher 2639 Morgen 93 Quadratruten, jetzt nur noch 687 Morgen 169 Quadratruten) dem Rittergute Augustowo zugeschrieben. Der Waldbestand wurde 1872 an die Mühlenbesitzer Eduard Krüger aus Slowikowo, Kreis Mogilno, und Friedrich Stockmann aus Dreidorf, Kreis Wirsitz, für 160 000 Taler verkauft. Der Grund und Boden blieb Eigentum von Augustowo.

Wie bereits erwähnt, wurde infolge Vertrages vom 12. Oktober 1850 (und vom 28. Juni 1851) Besitzer von Glubschin, Rogownitz, der Paruschker Forst (sowie des Glubschiner Kruggrundstückes) Joseph von Bojanowski, der diese Besitzung für 314 000 Taler übernahm. Seine Besitznachfolger wurden seine vier Kinder[2]); diese waren: Wladislawa, verehelichte von Rodkowski zu Piotrkowice bei Hohensalza; Auguste, verehelichte von Polczynski zu Meran in Tirol; Johannes; Therese.

Auf Grund des Vertrages vom 1. Mai 1880 wurde Johann von Bojanowski Alleineigentümer von Glubschin, und auf Grund des Testaments vom 26. Juli 1882 und der Auflassung vom 27. Oktober 1884 wurde Frau Franziska von Bojanowski geb. Nikolajewski Besitzerin dieses Gutes[3]). Auf Grund der Urkunde vom 24. September 1885 wurde am 6. Oktober 1885 Joseph Hamernik

[1]) Der damalige Propst der Hedwigskirche zu Berlin, der die Sterbeurkunde ausstellte, polonisierte den Namen Brandenstein in Baranstein.
[2]) Erbbescheinigung vom 15. November 1877, eingetragen am 24. November 1877. [3]) Ueber die Familien Gorzenski und Bojanowski ist folgendes zu bemerken: Die Gorzenski vom Wappen Nalencz sind seit 1444 in Großpolen ansässig; sie sind ein Zweig der Familie Ostrorog; daher erhielten sie auch 1870 die Genehmigung, in Preußen sich Gorzenski-Ostrorog zu nennen. (Zernicki-Szeliga, Der polnische Adel. Hamburg 1900, Bd. I, S. 297.) — Die Bojanowski vom Wappen Junosza wohnen schon seit 1390 in Großpolen. Sie führen im Wappen in Rot einen weißen, blutbesprengten Widder mit goldenen Hörnern, bis zur Hälfte aus einem grünen Busch springend. Helmschmuck: halbaufwachsender Widder. Sie huldigten Preußen 1772 und dienen in der preußischen Armee und Verwaltung seit 1790. (Paprocki, herby Rycerstwa Polskiego: Kraków 1584. — Zernicki-Szeliga, Bd. I, S. 88.)

als Besitzer von Glubschin gerichtlich eingetragen; von diesem kaufte es Rentier Hermann Orlowius auf Grund des Kaufvertrages vom 9. Februar 1887 (aufgelassen am 10. März 1887, eingetragen am 11. März 1887). Orlowius zahlte 180 000 M.; er kaufte aber nicht das Gut in seiner früheren Größe, da bedeutende Teile desselben bereits in Parzellen verkauft waren. Orlowius setzte die Parzellierung fort und so wurde das Gut in den Jahren 1887 bis 1896 vollständig aufgeteilt. Ein Rittergut Glubschin besteht infolgedessen nicht mehr; die aus demselben hervorgegangene Landgemeinde heißt jetzt Strusendorf.

Gemeindebezirk Glubschin.

1384 Glupczyn, Glupczyna, sonst auch Glubczino, Glubzyn, Glubczyn, jetzt Glubschin. Leitet man den Namen von glupi = närrisch, dumm ab, so heißt Glubschin so viel wie Dummdorf; leitet man aber den Namen von glab = Tiefe (czechisch hlubne) ab, so bedeutet er so viel wie Tiefenau. — Glubschin liegt im Südwesten des Kreises; im Dorfe befindet sich der Glubschiner Dorfsee (6 Hektar groß, 1 Meter tief), der Karausche, Schlei, Barsch, Gründling, Brassen, Hecht und Karpfen enthält.

„1468 erschienen mehrere Bewohner von Glubschin vor dem Grodgericht in Posen und beschwerten sich über die Wedels (von Märkisch Friedland), welche sie völlig ausgeplündert hatten. Selbst die Stiefel hatten sie ihnen von den Füßen gezogen. Den Namen nach zu urteilen sind die Bauern alle Polen. Man findet Namen wie Tlusto, Nikolaus Smygay, Albert Grochay, Jakob Raczki. Der Schulze heißt Brzeczka.“[1]) Im Jahre 1652 wohnten in Glubschin 25 Bauern, ehemals waren es 30 Bauern. 5 hatten aber aus wirtschaftlichen Nöten ihre Bauernhöfe heimlich verlassen. Diese wüsten Hufen wurden dann teils vom Grundherrn, teils von den zurückgebliebenen Ackerwirten bebaut[2]).

Die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse wurden auf Grund des Rezesses vom 25. Februar bezw. 19. Oktober 1825 reguliert[3]). Die Bauern erhielten 1625 Morgen 73 Quadratruten Acker, 55 Morgen 139 Quadratruten Wiese, 47 Morgen 135 Quadratruten Weide, im ganzen 1728 Morgen 167 Quadratruten. Es wohnten damals 30 bäuerliche Wirte in Glubschin, und zwar 13 Ganzhüfner, 14 Halbhüfner und 3 Kossäten. Der Freischulz wurde besonders abgefunden.

Die Teilung der Feldergemeinschaft unter die bäuerlichen Wirte erfolgte durch Rezeß vom 13. Oktober 1836.

---

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 281. [2]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis von 1652, p. 322. [3]) Der Rezeß wurde am 28. Juli 1827 regierungsseitig bestätigt.

Vom 6. November bis 11. Dezember 1848 herrschte in Glubschin die Cholera. Es erkrankten im ganzen 15 Leute; es starb jedoch an dieser Krankheit nur eine Person[1]).

Das Freischulzengut Glubschin hatte an die Gutsherrschaft jährlich 10 Taler Grundzins zu zahlen[2]). Im Jahre 1812 besaß das Gut der Freischulz Stanislaus Nehring; es hatte 440 Morgen. Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren damals neu aufgebaut. 1825 wurden die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse reguliert; infolgedessen erhielt das Freischulzengut an Aeckern 341 Morgen 97 Quadratruten, an Wiesen 16 Morgen 91 Quadratruten, an Weiden 29 Morgen 178 Quadratruten, im ganzen 588 Morgen 6 Quadratruten[3]). Nach Stanislaus Nehring besaß das Gut der Freischulz Wiese (1840). Dessen Nachfolger war der Freischulz Lubenow (1846)[4]). Von diesem kaufte das Gut der Besitzer Susemihl[5]) der es an Wilhelm Hankwitz verkaufte. Dieser starb am 11. Februar 1892. Von ihm erbte das Gut sein Sohn, der 1900 das Gut an den Gutsbesitzer Hermann Becker für 119 500 M. verkaufte.

Das Gut Glubschin hat heute 129 Hektar Aecker und Gärten, 4 Hektar Wiesen, 12 Hektar Wald und 2 Hektar Wasser, zusammen 149 Hektar.

Die katholische Kirche[6]) zu Glubschin ist von Andreas von Koscielec, Abt von Blesen (Bleszno), Erbherrn von Glubschin und Stahren, am 16. Februar 1588 gestiftet, nachdem der Erzbischof von Gnesen, Stanislaus Karnkowski, seine Genehmigung dazu gegeben hatte. Die Kirche wurde mit drei Hufen in jedem Felde und den dazu gehörigen Zugaben ausgestattet. Ferner wurden zwei Hufen in jedem Felde für die beiden Scharwerksbauern des Pfarrers gegeben. Die Pfarre hatte auf den zu Gut Glubschin gehörigen Gewässern (also dem Glubschiner Dorfteich, dem großen und kleinen Glubschiner See und dem Rogowniter See) Fischereiberechtigung; doch durfte nur zum Tischbedarf des Pfarrers und seiner Leute mit kleineren Netzen gefischt werden. Nach dem Visitationsbericht von 1652 war die damalige Kirche von Holz gebaut und führte die Bezeichnung „Kirche zur heiligen Dreieinigkeit". Sie hatte drei Altäre. Der Glockenturm war reparaturbedürftig; in ihm hingen zwei Glocken; das Messeglöckchen (signarek) hing über der Kirche.

[1]) Kreisblatt von 1848, S. 160 ff. [2]) Rezeß vom 19. Oktober 1825. Durch Rezeß vom 23. Dezember 1859, bestätigt vom 9. Januar 1860, wurde der an die Gutsherrschaft zu zahlende Grundzins in eine Rente umgewandelt. Kreisblatt von 1856, S. 232. [3]) Oeffentlicher Anzeiger von 1829, S. 76. [4]) Kreisblatt von 1846, S. 102. [5]) Kreisblatt von 1852, S. 324 u. 325. [6]) Panske, P., Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1652 et 1653 facta. Torunii 1907. p. 322.

Auf den Ländereien der Stadt Wissek war für die Glubschiner Kirche eine Summe von 1000 Florins eingetragen; davon bezog der Pfarrer in Glubschin 70 Florins Zinsen. Um 1650 brannte das Pfarrhaus nieder, doch wurde es sofort durch die Grundherrschaft wieder aufgebaut und enthielt zwei Zimmer und eine Kammer. Zum Glubschiner Kirchspiel gehörte auch das Dorf Stahren[1]).

In der Exektionsurkunde war ausdrücklich bemerkt, daß das Patronats- und Präsentationsrecht auf das Erzbistum Gnesen übergehen sollte, falls die Erbherren von Glubschin von dem römisch-katholischen Glauben abfallen würden.

Im Jahre 1707 wurde hier eine Rosenkranz-Brüderschaft (Confraternitas Rosarii beatissimae virginis Mariae) gegründet und mit Aeckern und Geld ausgestattet. Im Grundbuche der Herrschaft war eingetragen: „Das Recht, eine Bauernwiese auf dem Gute Smirdowo (Schmirtenau) reemptionaliter zu nutzen, ist der Brüderschaft des Rosarii Stae Mariae bei der Pfarrkirche zu Glubschin durch die Submission ad inscribendum de feria sexta post festum pentecosten proxima anno 1707 gegen Erfüllung gewisser geistlicher Verbindlichkeiten stipuliert und in gedachtem Dokumente die Lage dieser Wiese zwischen der Wiese des Dorfschmieds und der sogenannten Margowka bestimmt."[2])

Durch Testament vom 25. September 1767 stiftete Michael von Blesznо Bleszynski der Pfarre zu Glubschin folgende Legate, die grundbuchamtlich eingetragen wurden; 1. zu Kirchenreparaturen 7000 Fl., 2. zur Unterhaltung des Organisten 3000 Fl., 3. zu sonstigen kirchlichen Zwecken 3000 Fl.

Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse (Rezeß vom 19. Oktober 1825) erhielt die Pfarre an Aeckern 564 Morgen 43 Quadratruten, an Wiesen 12 Morgen 30 Quadratruten, an Weiden 26 Morgen 91 Quadratruten, im ganzen 602 Morgen 164 Quadratruten. Bis dahin hatte die katholische Kirche zu Glubschin eine halbe Hufe Land in Paruschke. Auf Wunsch des Pfarrers Lukowski zog die Glubschiner Gutsherrschaft diese halbe Hufe für sich ein und gab der Pfarre ein gleich großes Ackerstück im Kirchdorfe. — Die Fischereiberechtigung der Pfarre wurde durch Rezeß vom 7. Mai 1887 abgelöst, während die sonstigen Reallasten, die an die katholische Pfarre zu Glubschin zu leisten waren, schon durch Rezeß vom 29. Juni 1875 abgelöst waren. Im Jahre 1850 wurde der Gesamtflächeninhalt des Pfarrlandes auf 730 Morgen 25 Quadratruten angegeben.

[1]) Niesiecki-Bobrowicz, Herbarz polski, Bd. IV, p. 297: Stephan Grudzinski „w Glubczyine na restauracyą kościoła wiele pieniędzy wydał." [2]) Beilage-Akten zu dem Grundbuch der Herrschaft Krojanke, Vol. VIII.

Eine Glocke in Glubſchin ſtammt aus dem Jahre 1613 und hat folgende Inſchrift[1]): „Godt der Here schop mi, Joachim Karstede chodt (goß) mi jm namen der Hieligen dre Foldi (Dreifaltigkeit). Is Gadt mit uns, wer kann wedder uns anno 1613.“[2])

Von Geiſtlichen, die in Glubſchin gewirkt haben, nachdem die Kirche Pfarrkirche geworden war (vorher war ſie filia von Krojanke), ſeien genannt: 1652 Andreas Pilenus; 1707 Johannes Ruczynski, zu deſſen Zeiten die oben erwähnte Roſarier-Brüderſchaft geſtiftet wurde; 1740 Adalbert Glondajewski; 1778 Pfarrer Gierczewski; Andreas Krall, geſtorben 1805; Laurentius Lukowski, nach Glubſchin berufen am 5. April 1805, bis dahin Pfarrer in Behle, ſtarb im Mai 1840; Bartholomäus Koſiedowski, erhielt am 7. April 1839 die Prieſterweihe, ſtarb am 18. November 1861; Pfarrer Polachowski, ſeit 1862 in Glubſchin, geſtorben 1886; Pfarrer Jankowski, eingeführt am 17. Dezember 1890 durch den biſchöflichen Kommiſſar Dekan Meyer aus Zempelburg; jetzt Pfarrer Grochowski.

Die jetzige Kirche iſt maſſiv und 1869 bis 1871 erbaut.

Evangeliſches Bethaus. Schon in polniſchen Zeiten befand ſich in Glubſchin ein evangeliſches Bethaus, in dem von jeher der Pfarrer von Krojanke von Zeit zu Zeit (anfangs nur zweimal des Jahres[3]) predigte. In neuerer Zeit war das Bethaus ſo baufällig geworden, daß ein Baufonds geſammelt wurde, zu dem der Guſtav Adolf-Verein reichlich beigeſteuert hat. 1905 betrug der Bethaus-Baufonds 9200 M., 1906 9667,50 M.[4]) ſo daß im Jahre 1910 mit dem Bau begonnen werden konnte. Am 25. Juni 1910 wurde der Grundſtein gelegt. Die Urkunde, die eingemauert wurde, enthielt folgende Sprüche: „Herr Gott! Wir bauen hier ſo feſte und ſind doch fremde Gäſte, und wo wir ewig ſollten ſein, da kehren wir nur ſelten ein.“ „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſtein geworden.“ Dieſe Worte ſind für das Glubſchiner Bethaus deshalb von ganz beſonderer Bedeutung, weil ſie bereits in einem Balken des alten Bethauſes eingeſchnitten waren. Dieſer Balken fand auch in dem Neubau Verwendung, damit jene Worte dauernd erhalten würden. Bereits im Jahre 1893 wurden durch freiwillige Beiträge 500 M. aufgebracht, für welche Summe zwei Stahlglocken angeſchafft wurden.

Eine Schule in Glubſchin wird bereits 1653 erwähnt; das Schulhaus hatte ein Zimmer, der Lehrer hieß Chriſtophorus Trunik. 1825 war hier eine evangeliſche Schule, ſeit 1836 ſind zwei Schulen am Orte, eine evangeliſche und eine katholiſche; letztere iſt zweiklaſſig.

[1]) Dieſelbe Inſchrift hat eine Glocke in Petzewo. [2]) Heiſe, Die Bau-denkmäler Weſtpreußens, S. 430. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 281. [4]) Guſtav Adolf-Bote von 1906, 19. Heft, S. 30, und Flatower Zeitung von 1905, Nr. 5.

Der Glubschiner Spar- und Darlehnskassen-Verein ist 1895, der Kriegerverein Glubschin-Strusendorf am 9. Januar 1910 gegründet; außerdem befindet sich in Glubschin ein Landwirtschaftlicher Verein.

Gemeindebezirk Strusendorf.

Der Gutsbezirk Glubschin wurde durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. Januar 1900 in eine Landgemeinde mit dem Namen Strusendorf umgewandelt. (Präsidialverfügung vom 5. Februar 1900, I. R. 36[3].) Name vom Fluß Strusnitz.

Zu Strusendorf gehören zwei Seen: der große und der kleine Glubschiner See[1]). Der große Glubschiner See (auch Bialisee, d. i. weißer See genannt) ist 32 Hektar groß und 3 Meter tief. Der kleine Glubschiner See, auch Rogowosee (von róg = das Horn, vgl. Rogownitz) genannt, ist 23 Hektar groß und 3 Meter tief. Beide Seen enthalten Hecht, Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karausche, Schlei, Barsch, Gründling, Bressen, Uklei, Aal, Krebs. Am großen Glubschiner See hat die katholische Pfarre zu Glubschin Miteigentumsrechte.

Südlich von Strusendorf fließt die Strusnitz, die dem Dorfe den Namen gegeben hat. Sie hat eine Länge von 8 Kilometern und eine durchschnittliche Breite von 2 Metern. Sie entspringt südlich von Podrusen und fließt in westlicher Richtung, südlich von den Ortschaften Schmirtenau, Augustendorf, Glubschin, Strusendorf der Gluwia zu. Früher gab es hier auch ein Forstrevier Strusnitz.

In dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 19. März 1773 heißt es bezüglich Glubschin[2]): „Es ist hierselbst ein adeliges Vorwerk vorhanden und befinden sich 10 Bauern, 13 Halbbauern und 9 sogenannte kleine Leute dabei angesetzt. Die Hufenzahl ist unbekannt, weil die Aecker nicht vermessen worden. Heuschlag ist gar nicht vorhanden und die Weide bloß auf den Grandfeldern. Beim Vorwerk ist ein Küchengarten von einem halben Morgen im Umfange. Holz ist dagegen gar nicht vorhanden, sondern es muß selbiges aus der Selgenauschen Heide gekauft werden. Dem Dominio kompetiert die Brau- und Brennereigerechtigkeit und hat dasselbe den Krugverlag im Dorfe. Das Dominium hat die Freiheit, auf dem See Oktonyte einige Züge zu fischen, sonst ist aber keine Fischerei dabei. Vom Müller in Dollnik empfängt das Dominium jährlich 70 Scheffel Roggen. Die Halbbauern und Kossäten, so Land haben, geben insgesamt 200 Taler Zins, der Schulze aber noch besonders von seinem

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902. S. 140 u. S. 32. [2]) Beilage Akten zu dem Hypothekenbuche von Glubschin Nr. 78, Bonske Nr. 15, Paruschke Nr. 205 und Sokolna Nr. 280. Ad acta possessionis des im Schneidemühlschen Kreise belegenen Guts Glubschin incl. der beiden Pustkowien Dollnik und Rogownica.

Hofe 10 Taler. Die 10 Halbbauern gehen wöchentlich einen Tag mit der Hand zu Hofe. Desgleichen gehen die 12 Kossäten im Sommer einen Tag in der Woche, im Winter aber nur alle Monat einen Tag mit der Hand zu Dienst, und zwar alles unentgeltlich. Die Häusler, so im Winter gegen Bezahlung in der Scheune dreschen, gehen, so lange die Ernte währet, wöchentlich einen Tag zur Handarbeit. Ertrag dieses Gutes 442 Taler 26 Sgr."

Eine Beschreibung von Glubschin aus dem Jahre 1777 besagt: „Zu Glubschin gehört ein herrschaftliches Wohnhaus nebst den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden und Gärten; bei dem Vorwerk sind neun Hufen Acker. Das nötige Brennholz ist in dem dazu belegenen Walde anzutreffen. Fischerei- und Kruggerechtigkeit, nebst dem jure patronatus über die katholische Kirche wird exercieret, imgleichen die hohe und niedere Gerichtsbarkeit und Jagdgerechtigkeit. Der sämtliche Dorfsacker beträgt 18½ Hufen Acker inklusive Wiesen, welcher unter 24 Dorfsinsassen verteilt ist, so teils Zins, teils Scharwerksdienste leisten müssen."

Da die jetzige Landgemeinde Struſendorf durch Aufteilung des ehemaligen Rittergutes Glubschin entstanden ist, so ist die allgemeine Geschichte von Glubschin auch die von Struſendorf. Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse (Rezeß vom 19. 10. 1825) zog die Gutsherrschaft ungefähr die Hälfte der Bauerländereien für sich ein. Nach dieser Regulierung hatte sie 5621 Morgen 38 Quadratruten. Das Gut hatte auch die Berechtigung, auf dem „Großen Bruche", das der Krojanker Herrschaft gehörte, das Vieh zu weiden[1]). Laut des am 3. 3. 1840 bestätigten Rezesses vom 12. 11. 1836 trat die Gutsherrschaft Krojanke dem Gute Glubschin in dem Großen Bruch 89 Morgen 96 Quadratruten zum freien Eigentum gegen Entsagung dieser Weidegerechtigkeit ab.

Gut Rogownitz.

1706 Rogownica, von róg = Horn, Ecke; es wurde auch Gatzki und Guski genannt, und zwar gehörte noch 1837 der Ort „Gatzki-Rogownitz" zur Schule Glubschin[2]). Es liegt in der südwestlichen Ecke des Kreises. Südlich von Rogownitz liegt der 32 Hektar große und 6 Meter tiefe Wakunter See, der in Urkunden auch Rogownitzer See genannt wird. Zum kleinen Teil gehört er dem Kreise Kolmar,

[1]) Beilage Akten zum Grundbuche der Herrschaft Krojanke, Vol. VIII und Akten des Kreisgerichts zu Krojanke, betr. das Hypothekenwesen von Dorf Glubschin. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 271, irrt, wenn er annimmt, das in der Kirchenvisitation von 1766 erwähnte Landgut Guski sei Auguſtowo. Der Name Gatzki und Guski kommt seit 150 Jahren in den Grundakten von Glubschin für Rogownitz vor. Auguſtowo ist erst 1821 angelegt.

Provinz Posen, an und enthält Kaulbarsch, Stichling, Quappe, Wels, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Bressen, Stint, Hecht, Aal und Krebs[1]).

Rogownitz ist um 1700 auf gerodetem Eichgrunde entstanden. 1706 kam es infolge Erbteilung an Michael von Bleszno-Bleszynski. 1766 hatte es 9 evangelische Einwohner; 1783 waren hier vier Wohnhäuser, 1835 aber nur eins, das ziemlich geräumig gewesen sein muß, da 18 Personen darin wohnten. 1864 hatte Rogownitz, das zu Dorf Strusendorf gehört, 66 Einwohner. Sonst ist die Seelenzahl des Gutes bei Strusendorf mitgezählt. 1857 legte hier der Rittergutsbesitzer von Bojanowski eine Ziegelei an[2]). 1777 ist von der „Puskowie" Rogownitz die Rede, „auf welcher ein Vorwerk von zwei Hufen" war. Am 23. Juni 1895 brannte das Gehöft der Frau Gutsbesitzer Rolbecki ab.

Gemeindebezirk Augustendorf[3]).

Andreas von Götzendorff-Grabowski legte diesen Wohnplatz 1820 an und nannte ihn nach seiner Schwiegertochter Auguste geb. von Brandenstein Augustowo. Durch Vertrag vom 24. 7. 1821 kam das Vorwerk, denn ein solches war Augustowo zunächst, in den Besitz von Johann Theodor von Götzendorff-Grabowski. Es bildete einen Teil der damals recht umfangreichen Glubschiner Herrschaft. Durch Kontrakt vom 12. Oktober 1850, durch den die Glubschiner Güter geteilt wurden, kam Augustowo nebst Sakollnow in den Besitz seines Sohnes Joseph. Dieser veräußerte einzelne Teile des Gutes (Verträge vom 19. März 1863). Von Joseph von Götzendorff-Grabowski kaufte das Gut durch Vertrag vom 23. 3. 1872 sein Schwager Viktor von Dydynski aus Slowikowo bei Tremessen, der der Gatte von Josephs Schwester Maria war, für 110 000 Taler. Er erwarb durch diesen Kauf nicht nur Augustowo, sondern auch Holzungen in der Gemarkung Sakollnow, sowie Holzungen, Acker und Hofraum in der Gemarkung Parnschke. Dydynski besaß das Rittergut Augustowo nur vier Jahre; es kam zur Zwangsversteigerung, in der das Gut durch Zuschlagsbescheid vom 5. 5. 1876 Max Holtz aus Jeszewo bei Labischin erstand. Von diesem kaufte es bereits am 14. 7. 1876 Adolf Roggenbau und von diesem am 10. 12. 1903 der Preußische Staat (Kgl. Ansiedelungskommission) für 400 000 M. Das Gut wurde nun in Rentengüter aufgeteilt, mit russisch deutschen Rückwanderern besiedelt und in eine Landgemeinde mit dem Namen Augustendorf (Ministerial-Erlaß vom 22. 8. 1914) umgewandelt. Die Schule wurde 1. 2. 1908 gegründet.

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 145.
[2]) Kreisblatt von 1857, S. 63. [3]) Grundakten von Glubschin, von Sakollnow, von Augustowo.

Gemeindebezirk Sakollnow.

1613 die Zakolle, 1653 und bis tief ins 18. Jahrhundert hinein Sakolna und Sokolna, daneben auch Sokolnia, Sokolno, Zakolno, Sakolno, jetzt Sakollnow; von sokol = Falke; wahrscheinlich war an der Ortsstätte ursprünglich eine Falkenbude[1]). Südlich von Sakollnow sind die Quellen der Pankawnitz (auch Pankownitz, Pankrawnitz und Perkawenz genannt), eines Nebenflusses der Küddow; das Bächlein ist 17 Kilometer lang, durchschnittlich 1,5 Meter breit, hat ein Gefälle von 33 Meter und mündet südlich von Kramske, Kreis Dt. Krone, in die Küddow. In der Nähe von Sakollnow sind große Torf- und andere Brücher, z. b. das Große Bruch, das Ellerbruch, das Demkebruch, das Weiße Bruch[2]). Oestlich vom Dorfe liegt der 110 Meter hohe Judenberg.

Das Dorf ist von Deutschen angelegt und wird stets ein „deutsches Dorf" in den polnischen Urkunden genannt. Es gehörte früher zu den Glubschiner Gütern. Die Familien Grzymultowski und Grudzinski stellten den Einwohnern des Ortes Schutzbriefe aus, die aber verloren gegangen sind. Michael von Bleszno-Bleszynski, seit 1728 verheiratet mit Theresia von Götzendorff-Grabowski, stellte für das Dorf Sakollnow ein neues Privilegium im Jahre 1759 aus. Nach dieser Urkunde hatten die Grundbesitzer von Sakollnow folgende Abgaben zu leisten:

1. An das Dominium zu Glubschin waren von jeder Hufe zu entrichten 1 Taler 15 Sgr. Grundzins, 3 Taler für die „Danziger Reise", 4 Scheffel Gerste, 2 Scheffel Hafer (alles „groß Maß"), 1½ Gänse, 4 Hühner, 24 Eier.

2. An den „Struffen" nach Glubschin eine große Metze Roggen, eine große Metze Erbsen, ein Brot und eine Wurst.

3. An den katholischen Pfarrer in Glubschin einen Berliner Scheffel Roggen und sechs große Metzen Hafer.

Die Ackerwirte der Glubschiner Güter, also auch die von Sakollnow, kamen auch zur Herrschaft Krojanke in ein Abhängigkeitsverhältnis, und zwar dadurch, daß sie Weideberechtigung in den dieser Herrschaft gehörigen Brüchern erhielten. Dafür hatten sie ans Dominium Krojanke zu geben Weidekorn, für jedes Haupt Vieh eine Metze Gerste[3]), ferner eine Gans und ein Huhn.

---

[1]) Callier, Powiat Nakielski, p. 42. — Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 271. [2]) Löscher, Karte vom Weißen Bruch. 1801. — Wilmeroth, Karte über das zur Verteilung gekommene Schulzengut Sakollnow. 1865. [3]) 1801 gab Sakollnow anstatt der Weidegerste an die Krojanker Herrschaft 20 Taler. Vgl. Prästationstabelle der Herrschaft Krojanke vom 9. Juli 1801 (im Königl.-Prinzl. Rentamt in Flatow).

Außerdem war von jeder Huse zu geben an den evangelischen Pfarrer von Tarnowke 6 Sgr. und an den Schullehrer in Sakollnow 7 Metz Roggen, 6 Roggengarben, ferner zu Neujahr 1 Metz Erbsen, ein Brot, 6 Eier und ein Silbergroschen.

Durch die am 12. bezw. 24. November 1836 errichteten und am 3. März 1840 von der Königlichen Regierung zu Marienwerder bestätigten Rezesse ist den Grundbesitzern von Sakollnow als Entschädigung für das ihnen bisher zustehende Hütungsrecht auf dem der Herrschaft Krojanke gehörigen „großen Kamp" von 135 Morgen 64 Quadratruten eine Fläche von 9 Morgen, und für das Weiderecht auf dem Großen Bruch 411 Morgen 170 Quadratruten gegen Entsagung dieser ihnen zustehenden Weideberechtigung zum Eigentum abgetreten[1]). Fünf Jahre später (Rezeß vom 21. Dezember 1841) hörte auch das Hütungsrecht in den zur Herrschaft Krojanke gehörigen Wäldern auf. Die Ablösung der Dienste und Naturalienlieferung der Wirte zu Sakollnow an das Gut Glubschin durch Rente erfolgte durch Rezeß vom 24. März 1836, die Ablösung der an die Gutsherrschaft zu entrichtenden Naturalabgaben durch Rezeß vom 17. Februar 1849. Der Regulierungs- und Separationsrezeß ist am 10. November 1845 abgeschlossen.

In Sakollnow war auch ein Freischulzengut. Dieses sollte 1833 im Wege der freiwilligen Versteigerung auf Antrag der Erben verkauft werden, da der Freischulz Clemens gestorben war[2]). Das Freischulzengut wurde dann von sämtlichen Besitzern Sakollnows im Jahre 1834 gekauft und verteilt.

Bis zum Jahre 1862 befand sich in Sakollnow ein Waldwärterhaus mit dem nötigen Acker. Am 10. März 1862 verkaufte F. von Götzendorff Grabowski das Försterhaus nebst einem Garten an die Tochter des verstorbenen Försters Daniel Lange; das übrige Land, das zur Försterei gehörte, wurde von mehreren Besitzern von Sakollnow käuflich erworben. Sakollnow wurde in neuester Zeit durch zwei große Brände heimgesucht. Beim Heizen eines Backofens auf dem nördlichen Ende des Dorfes entstand am 13. April 1893 Schadenfeuer. Der Wind wehte von Norden nach Westen und in wenigen Minuten stand die ganze westliche Seite des Dorfes in Flammen. In noch nicht fünf Stunden verbrannten die Kirche, 13 Wohnhäuser mit Scheunen und Ställen, insgesamt 35 Gebäude. — Am 19. September 1897 brach wieder eine Feuersbrunst in Sakollnow aus, der zehn Gebäude, darunter vier Wohnhäuser, zum Opfer fielen.

[1]) Hypotheken-Akten des Königl. Kreisgerichts Flatow, betr. Herrschaft Krojanke Nr. 138, Vol. VIII. — Oeffentlicher Anzeiger von 1837, S. 162.
[2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1833, S. 161 u. von 1834, S. 23.

Die allgemeine Geschichte der Glubschiner Güter ist auch die von Sakollnow. 1652 wohnten hier 16 Bauern, sechs Einlieger und ein Gastwirt.

Die in Sakollnow bestehende Schützengilde ist 1894 gegründet. Ein Kriegerverein besteht hier seit dem 21. April 1908.

Evangelische Kirche. Nachdem deutsche evangelische Einwanderer das Dorf gegründet hatten, bauten sie auch bald eine Kirche; diese war aus Holz; im Glockenturm hingen zwei Glocken. Doch nicht lange sollten sich die Sakollnower des ungestörten Besitzes ihrer Kirche erfreuen; denn im katholischen Visitationsbericht von 1652 heißt es: „Die Kirche, die den Titel „Apostel Jakobus" führt, ist vor einigen Jahren den Ketzern abgenommen. Nur Ketzer werden auf dem Kirchhofe beerdigt; denn die ganze Einwohnerschaft ist ketzerisch."[1]) Später scheinen die Protestanten die Kirche zurückerhalten zu haben; denn bald nach 1721 wurde sie in der damals heftig einsetzenden Protestantenverfolgung zerstört und erst 1822 wieder aufgebaut. Bei dem großen Brande vom 13. April 1893 wurde auch die Kirche in Asche gelegt. Zur neuen evangelischen Kirche wurde am 3. Mai 1896 der Grundstein gelegt, am 27. Juni 1897 wurde sie geweiht. Der Kostenanschlag belief sich auf 13 000 M. Diese Summe wurde durch ein Kaiserliches Gnadengeschenk von 5985 M., durch Zuwendungen des Gustav Adolf-Vereins, durch freiwillige Beiträge usw. aufgebracht. Se. Kgl. Hoheit Prinz Friedrich Leopold bewilligte freies Bauholz[2]). Eine Glocke hat folgende Inschrift: „Friede auf Erden! 1893. Franz Schilling in Firma Karl Friedrich Ullrich goß mich in Apolda i. Thür."

Nach dem Visitationsbericht von 1653 war damals schon in Sakollnow ein Lehrer und ein Schulhaus. Der Kirchen- und Schulinspektor Wohlfromm in Märkisch Friedland berichtet im Jahre 1812, daß in Sakollnow sogar „seit dem 16. Säkulo" eine Schule bestanden habe. Seit 1888 wurde eine zweite Schulstelle eingerichtet.

Gemeindebezirk Dollnik.

Dollnik von dól = Tal; dolny = was unten ist, niedrig. Der älteste Bestandteil des Ortes ist die Mühle, die unter der Bezeichnung Molendinum Nadolnik vorkommt; das würde etwa Niedermühle bedeuten. 1839 wird der Ort auch Dollgenick, jetzt nur Dollnik genannt. Die hier vorbeifließende Glumia bildet den 7 Hektar großen, 3 Meter tiefen Dolliker Mühlenteich, der Barsch, Stichling, Quappe, Schlei, Gründling, Plötze, Rotauge, Ukelei, Hecht, Aal und Krebs enthält[3]).

[1]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis, a. 1652 et 1653 facta, p. 340. [2]) Flatower Zeitung von 1896, Nr. 1, 53 u. 79. [3]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 140.

Der älteste Teil von Dollnik ist das dortige Mühlengut; daher ist in Urkunden zunächst nur von einer Mühle Dollnik (Molendinum Nadolnik) die Rede. Später ist auch von einem Vorwerk Dollnik, das bei der Mühle lag, die Rede (Molendinum Nadolnik cum praedio eidem molendino adiacenti). Dieses Vorwerk scheint von Paruschke aus bewirtschaftet zu sein, da in Dollnik 1783 wie auch 1835 nur drei Wohnhäuser vorhanden waren, trotz des ganz bedeutenden Areals. 1773 heißt es von Dollnik: „Es ist eine Mühle mit einem Mahl- und einem Schrotgange, welche dem Müller eigentümlich gehört. Es sind die Dörfer Glubschin, Sakollnow, Paruschke und Bondetsch (Kollin) zu selbiger belegen. Das Dominium Glubschin empfängt von dem Müller 70 Scheffel Roggen.“[1])

Im Jahre 1828 legte die Grundherrschaft unweit der Wohnung des Mühlenpächters eine unterschlächtige Schneidemühle an; von der Mahlmühle war sie durch die Freischleuse und die Mahlbrücke getrennt[2]).

Als durch Vertrag vom 12. Oktober 1850 die Glubschiner Güter geteilt wurden, erhielt Andreas von Götzendorff-Grabowski, der zweite Sohn des Johann Theodor von Götzendorff-Grabowski und der Auguste von Brandenstein, Dollnik und Paruschke. Andreas war mit Marie geb. von Mikolajewski verheiratet; die Ehe blieb kinderlos. Andreas starb am 23. Mai 1871; seine Witwe[3]) heiratete dann Witold von Lubienski, der nun als Besitzer von Dollnik und Paruschke eingetragen wurde. Im Jahre 1886 kamen beide Güter zur Zwangsversteigerung; in derselben sind Dollnik und Paruschke am 20. Juni 1886 für den Preis von 228 000 M. vom Fiskus erworben. Die Königliche Ansiedelungskommission für Westpreußen und Posen besetzte Dollnik mit 23 deutschen Ansiedlern. Das Gut Dollnik hatte zur Zeit seiner Auflösung einen Grundsteuer-Reinertrag von 1080,36 Talern und einen Gesamtflächeninhalt von 824 Hektar 6 Ar 24 Quadratmeter. Der Gebäudesteuer-Nutzungswert wurde auf 1155 M. angenommen. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 10. März 1890 wurde Dollnik als Gutsbezirk aufgelöst und in einen Gemeindebezirk mit gleichem Namen umgewandelt[4]). Das Rest- und das Mühlengut Dollnik kaufte der Königl. Administrator, jetzige Landschaftsrat Georg Hahlweg, der das Gut durch Ankäufe erweiterte.

Am 4. Mai 1914 wurde der neu eingerichtete Bahnhof Dollnik der Strecke Schneidemühl—Konitz für den Personen-, Gepäck-, Fracht-

[1]) Beilage-Akten zu dem Hypothekenbuche der Glubschiner Güter. [2]) Bekanntmachung des Landratsamts im Oeffentlichen Anzeiger von 1828, S. 224. [3]) Sie wurde gemäß Testaments vom 27. Mai 1862 Besitzerin von Dollnik und Paruschke. [4]) Die Lubienski gehören zum Wappen Pomian (Niesiecki VI., 227, und Zernicki-Szeliga II, 48) und sind seit 1500 in Pommerellen ansässig. [5]) Bekanntmachung d. d. Marienwerder, 14. April 1890. Amtsblatt von 1890, S. 116.

stückgut-, Wagenladungs- und Tierverkehr eröffnet. — In der Zeit vom 6. November bis 11. Dezember 1848 herrschte in dem damals nur 50 Einwohner zählenden Orte die Cholera in heftigster Weise; es erkrankten 16 Personen, von denen zehn starben. — Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war Dollnik nirgends eingeschult; später besuchten die schulpflichtigen Kinder die Schule in Glubschin. Am 1. April 1890 wurde Dollnik vom Schulverbande Glubschin abgetrennt und erhielt eine eigene Schule. Die beiden Glocken wurden am 3. 12. 1893 geweiht; sie sind von Jean Collier in Danzig gegossen; die eine Glocke hat eine bildliche Darstellung (Christus am Kreuz), die andere den Spruch: „Betet ohne Unterlaß!"

Gemeindebezirk Paruschke.

1652 Paruszka, gleichzeitig auch Poraska und Porazka, jetzt Paruschke; kommt wohl vom altslawischen para = Sumpf her; die Ortschaft liegt an einem ganz unbedeutenden Zufluß der Glumia; dieser mag aber bei Anlegung des Dorfes dort sumpfige Stellen gebildet haben.

Im Jahre 1652 wohnten in Paruschke 26 Bauern, die alle deutsch und evangelisch waren[1]). Die Feldmark wurde zum ersten Male durch den Kondukteur Binder im Jahre 1819 vermessen. 1821 bestand das Dorf „aus einem Freischulzengut, einem dazu gehörigen Einwohnerhaus, einem Freikruge, aus einer Viertelhufe Land, der katholischen Kirche zu Glubschin gehörig, aus einem evangelischen Bethause, wozu einige Morgen Land gehörten, aus einer Schule, aus einer herrschaftlichen Unterförsterwohnung, aus einem herrschaftlichen Einwohnerhaus und aus 19 Bauernwirtschaften."[2]) Die evangelischen Ganzhüfner hatten an den Pfarrer in Tarnowke vier gute Groschen, die Dreiviertelhüfner drei gute Groschen zu zahlen.

Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse fand auf Grund des Rezesses vom 5. Oktober 1821 statt. An die Gutsherrschaft fielen 2186 Morgen 148 Quadratruten, an die katholische Pfarre zu Glubschin 228 Morgen 110 Quadratruten, an die Bauern 3387 Morgen, an den Freischulzen 754 Morgen 89 Quadratruten, an den Freikrüger 129 Morgen 85 Quadratruten, an die evangelische Kirche 11⅛ Morgen, an die Schule 13⅜ Morgen.

Der Rezeß betr. Gemeinheitsteilung ist am 27. November 1826 ausgestellt, eine Ergänzungsverhandlung dazu ist am 7. September 1837 aufgenommen. Die Aufhebung der Weidefreiheit erfolgte durch Rezeß vom 12. 11. 1836 und die Umwandlung der kirchlichen Reallasten in eine Rente durch Rezeß vom 27. 12. 1885. 1835 wurde das

[1]) Panske, P., Visitatio Archidiaconatus Camen. Fontes XII, p. 340. Toruni 1907 u. 1908. [2]) Grundakten von Paruschke (im Amtsgericht Flatow).

Freischulzengut mit dem Rittergut vereinigt. Dieses, das bis 1886 mit Dollnik zusammen einem gemeinsamen Besitzer gehörte, bildete durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 9. Juli 1856 ein landtagsfähiges Rittergut. Das Land, das die katholische Kirche zu Glubschin in Paruschke hatte, wurde 1825 gegen Land in Glubschin umgetauscht. Wie Dollnik, dessen Geschichte Paruschke ja teilt, kam das Rittergut Paruschke 1886 zur Zwangsversteigerung und wurde von der Königlichen Ansiedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen erstanden und darauf besiedelt. Im Juli 1889 beschloß der Kreisausschuß, die sämtlichen 29 den ehemaligen Paruschker Wald bildenden Grundstücke, welche in kommunaler Beziehung zum Gutsbezirk Glubschin gehörten, aber zu unrecht in der Grundsteuer-Mutterrolle von Dollnik geführt wurden, vom Gutsbezirk Glubschin (davon 177 Hektar 31 Ar 80 Quadratmeter, die im Besitze des Rittergutsbesitzers Adolf Roggenbau in Augustowo sich befanden) mit dem Gutsbezirke Augustowo zu vereinigen und die anderen 28 Grundstücke (426 Hektar 18 Ar 79 Quadratmeter) dem Landgemeindebezirk Paruschke zuzufügen. 1901 wurden 39,40,20 Hektar dem Forstbezirk Plietnitz zugewiesen.

Freischulzengut[1]). Im Jahre 1732 erwarb das Freischulzengut Paruschke Mathias Wendlandt für 900 Tympf und erhielt daraufhin am 29. März 1732 ein Privilegium. Er verkaufte im Jahre 1743 das Schulzengut an Christoph Nehring, dem die Gutsherrschaft unterm 15. August 1743 das bisherige Privilegium bestätigte. Christoph Nehring gab der Herrschaft bei Uebernahme des Gutes 1000 Tympf. Das diesen beiden Schulzen gewährte Privilegium enthielt u. a. folgende Bestimmungen: Der Schulze durfte sein Anwesen jederzeit verkaufen, verschenken, vertauschen, jedoch nur mit Vorwissen der Gutsherrschaft. Zu Martini hatte er an die Grundherren 40 preußische Gulden zu zahlen, eine Danziger Reise zu unternehmen oder 18 Tympf zu zahlen.

Von Christoph Nehring kaufte das Schulzengut 1770 Michael Tonn, der Schwiegersohn des Vorhergehenden, der mit dessen Tochter Rosine verheiratet war. Rosine Tonn geb. Nehring starb am 19. Februar 1813, 68 Jahre alt, Michael Tonn am 21. April 1821, 80 Jahre alt. Das Ehepaar hatte drei Kinder, Franz, Andreas und Rosina[2]). Bereits am 25. März 1805 hatten die Tonnschen Eheleute zugunsten ihrer beiden Söhne das Schulzengut in zwei gleiche Teile geteilt; die eine Hälfte erhielt am 25. März 1805 Franz Tonn, der die Johanna Karoline Friederike geb. Quandt geheiratet hatte, und Marien 1806 übernahm auch Andreas, der damals 20 Jahre alt war, seinen Anteil. Letzterer heiratete später Regina geb. Bonin, wurde Frei-

[1]) Akta des Kreisgerichts zu Krojante, das Hypothekenwesen des im Dorfe Paruschke belegenen Freischulzengutes Nr. 23, Vol. I., p. 259 des Hypothekenbuches. [2]) Rosina heiratete den Freischulzen Gerber in Springberg, Kreis Dt. Krone.

schulz in Christfelde bei Schlochau und verkaufte die ihm zustehende Hälfte des Freischulzengutes in Paruschke am 14. August 1819 an seinen Bruder Franz Tonn für 1080 Taler. Nach dem Regulierungs- und Separationsrezeß d. d. Paruschke, 5. Oktober 1821, bestätigt den 27. Juni 1822, gehörten zum Freischulzengut Paruschke 376 Morgen 49 Quadratruten. Infolge der Weidegemeinheitsaufhebung kamen zum Schulzengute auf Grund des Rezesses vom 7. September 1837, bestätigt am 12. März 1838, noch 51 Morgen 25 Quadratruten hinzu. Die Witwe des 1833 gestorbenen Franz Tonn, Johanna Friederike Karoline geb. Quandt, verkaufte am 14. Oktober 1839 für 2500 Taler das Schulzengut an Johann Theodor von Grabowski in Glubschin, der es mit dem Rittergut Paruschke vereinigte.

Bethaus und Schule. Paruschke war von jeher ein deutsch-evangelisches Dorf. Die deutschen Ansiedler hatten schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein Kirchlein. Zwar war es klein und hölzern, aber es genügte der kleinen Gemeinde. Um 1732 jedoch wurde das Gotteshaus den Evangelischen weggenommen und zu einer Filialkirche von Glubschin gemacht. Sie führte nun den Titel S. Philippi. Die Gemeinde blieb aber ihrem Glauben treu, und der Lehrer las ihr Sonntags eine deutsche Predigt vor und unterrichtete, wenn es die Zeit gestattete, die Jugend im Lesen, Schreiben und Christentum. 1653 war hier der Lehrer (Baccalaureus) Adam Spiekermann, der aus einem Predigtbuche von Scherer der Gemeinde deutsche Predigten vorlas[1]). In preußischen Zeiten wurde dann das Schulwesen geregelt, und bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse im Jahre 1821 erhielt die Schule an Acker, Wiese und Hütung 13 Morgen 137 Quadratruten; außerdem stand dem Lehrer freie Weide unter der Dorfherde zu.

[1]) Panske, P., Visitatio Archidiaconatus Camenensis von 1652 und 1653. Thorn 1907 u. 1908. p. 340. (Ecclesia ab annis circiter decem a Lutheranismo recepta, per Patres Societatis reconciliata... Caemiterium cinctum, in quo haeretici sepeliuntur, quia totus populus haereticus.. Baccalaureus Adam Spikiermann Lutheranus solet legere in Ecclesia populo congregato conciones, germanicas tamen, authore Szereri Salarium a communitate habet.)

Das Gebiet von Grunau

umfaßte den Guts- und Gemeindebezirk Grunau, den Gemeindebezirk Neu-Grunau, den Gutsbezirk Wedelshof, ferner Grünhirsch und die Kolonien Busch und Berge. Die Vorwerke Lindenbusch, Lindenberg, „Gut im Walde", Dibringe und die Försterei Grünbaum sind eingegangen.

Guts- und Gemeindebezirk Grunau.

Der Ort wird 1380 Grunow, Grunowo genannt[1]), daneben finden sich die polonisierten Bezeichnungen Grynowo, Gronowo (1601), Grunowo (1653), woraus sich ergibt, daß der Ort von jeher ein deutsches Dorf war. In einer Urkunde von 1349 heißt das Grunauer Fließ (Curvus[2]). Dieses entspringt südlich von Wedelshof und mundet oberhalb der Wittkauer Mühle in die Kamionka.

Grunau liegt an der Chaussee Buchholz—Grunau—Cottashain und an der Chaussee Grunau—Wedelshof—Schlochauer Kreisgrenze.

Auf der Feldmark Grunau sind wiederholt Steinkistengräber aufgedeckt worden[3]). Grunau wird schon 1349 erwähnt und hatte schon im 14 Jahrhundert eine Kirche. 1370 erhielt es von König Kasimir ein Privileg, nach dem Andreas von Tuchel das Gut übernahm. Zur Gründung des Dorfes waren 80 kulmische Hufen ausgesetzt; außerdem waren 8 Hufen für den Schulzen, 4 für die Kirche und 2 für den Gemeindehirten bestimmt. Der Schulze hatte große Macht; er übte die volle Gerichtsbarkeit, und man appellierte von ihm unmittelbar an den König. Selbst der Blutbann war ihm zuerkannt. Nur wenn der Starost oder Vizestarost ins Dorf kam, was jährlich dreimal zu geschehen pflegte, um die judicia generalia zu halten, so mußte der Schulze und zwei Bauern ihm je ein Mittagmahl liefern oder für die Ration einen Vierdung[4]) zahlen. Auch war der Schulze verpflichtet, auf einem Pferde mit Harnisch und Eisenhut Reiterdienste zu leisten. Sobald die Freijahre abgelaufen waren, mußte jeder Bauer für die Hufe 8 Scot[5]) zinsen, für den Dezem aber 3 Scot für die Hufe erlegen.

Im Jahre 1380 war Grunau in dem Besitze des Krakauer Hauptmanns Sendziwoj (Sendziwoj. starosta Krakowski. oder Schanzewoy, wie die deutschen Ordensritter ihn nannten). Dieser verpfändete „sin Dorf und Gut, Grunow genannt, mit dem Walde

[1]) Codex Dipl. Maj. Pol. Urkunde 1286, 1290, 1778. [2]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 282; Töppen, hist.-comparative Geographie von Preußen, S. 90. [3]) Amtl. Bericht des Westpr. Prov.-Mus. v. 1907, S. 25. [4]) Ein Vierdung (Wiardunk) = ¼ Mark = 7—8 Taler. [5]) Ein Scot = 70 Pf.

Babiczk"[1]) für 400 Schock guter Groschen dem Deutschen Ritterorden.

Später wurde Grunau (wie der ganze Kreis) durch Kriege oft bedrängt. Dazu kam noch, daß einzelne Großgrundbesitzer sich gegenseitig befehdeten und Schaden zufügten. So wird erzählt, daß 1435 der Besitzer von Sypniewo, ein Runge-Sypniewski, Grunau überfiel, acht Haupt Vieh und sehr vieles Hausgerät, ja selbst Kirchengeräte raubte[2]).

In vorpreußischen Zeiten waren die Podewils und die Goltze Besitzer von Grunau. Die Podewils, die in Preußen und Pommerellen seit 1550 ansässig waren, nannten sich in den Zeiten der polnischen Herrschaft Pudwels. Ihr Wappen bestand aus einem Schild, der gespalten rechts blaugold geschacht war und links in blau einen aus der Teilungslinie nach links springenden silbernen halben Hirsch sehen ließ. Helmschmuck: drei Fasanenfedern oder ein Birkhahnschwanz. Viele dieses Geschlechts dienten in der polnischen Armee[3]).

Im Jahre 1756 ist Grunau für 100 000 Florins polnisch (= 33 333⅓ Taler) in den Besitz eines Herrn von der Goltz gekommen.

Die von der Goltz sind eine sehr alte Familie, die vom Rhein stammt. Ihren Ursprung leiten sie ab von den Grafen von Dienheim, welche im 12. Jahrhundert blühten. Andreas von Dienheim kam ums Jahr 1123 nach Polen und heiratete eine Erbin des Hauses Prawdzic, deren Wappen er mit dem seinen vereinigte und mit der er die Herrschaft Golczewo erhielt, von der der Name Golcz oder Goltz herkommt. Später verzweigte sich die Familie in ganz Deutschland[4]), ja auch in Frankreich. Hier erhielten sie ein neues Wappen: in Blau ein goldener Sparren, von drei goldenen Lilien begleitet; Helmschmuck: eine weiß gekleidete Jungfrau mit Armen, vom Ellenbogen ab verstümmelt, mit aufgekämmtem Haar, auf dem Haupte drei Spindeln; Schildhalter: auf jeder Seite ein Ritter mit offenem Visir, eine Lanze haltend. Die drei Lilien sind eine von Ludwig XIV. 1660 erteilte Vermehrung des ursprünglichen Wappens, mit der das Indigenat für Frankreich und der Barontitel verbunden war. Viele Herren dieses Geschlechts dienten in der kaiserlichen, französischen, sächsischen, brandenburgischen, preußischen und polnischen Armee. Eine Linie erhielt 1786 den preußischen Grafen-

[1]) Babiczk = Babusch. Ein Wohnplatz Babusch befindet sich zwischen Beatenhof und Marienfelde. [2]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 55 u. 56. [3]) Zernicki-Szeliga, Emilian von, Der polnische Adel und die demselben hinzugetretenen andersländischen Adelsfamilien. Hamburg, Henri Grand 1909. Bd. II, S. 249. [4]) Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne. Paris, A. Franck und Bruxelles et Leipzig, A. Lacroix, Verboeckhoven & Cie. 1862. S. 233.

titel[1]). Um 1772 war Grunau im Besitze des polnischen Generalmajors Franz Gruszczynski.

Im Jahre 1789 wurde die Herrschaft mit 43 000 Talern bewertet. Goldbeck[2]) schreibt in seiner Topographie des Königreichs Preußen: „Die Grunauschen Güter, dem General von Gruszczynski gehörig, der auch der Besitzer der Littschenschen Güter im Marienwerderschen Kreise ist. Es gehören zu selbigen der adelige Marktflecken Grunau, eine Meile von Kamin an der pommerellischen Grenze, mit einem herrschaftlichen Vorwerke, einer lutherischen Kirche und einer Synagoge, wo einige Tuchfabrikanten und Juden wohnen und woselbst auch Märkte abgehalten werden; imgleichen die Vorwerke Lindenberg und Lindenbusch." Die Gruszczynski gehörten dem Wappen Poraj an[3]).

Von dieser Familie erwarb die Herrschaft Karl Gerhard von Pelet-Narbonne. Dieser hatte sich dem Militärstande gewidmet, machte den für Preußen so unglücklichen Krieg von 1806 und 1807 mit und kämpfte als Obrist und Brigadier (später wurde er Generalmajor) in Schlesien. Im Jahre 1806 hat er aus der Kriegskasse zu Glogau und der Salzkasse zu Bunzlau zu Besoldungen für die von ihm damals kommandierten Truppen 1500 Taler erhoben, hatte sich aber weniger um die Belege für diese Ausgaben gekümmert, und daher kam es, daß später (Oktober 1834) seine Witwe diese Summe an die Staatskasse zurückzahlen mußte; es wurde ausdrücklich anerkannt, daß dadurch seine Ehrenhaftigkeit auch nicht vom leisesten Schatten getroffen wurde, daß er aber auch in jenen Zeiten der Not die notwendigen Formalitäten nicht hätte außer acht setzen dürfen[4]). General von Pelet war ein hervorragender Patriot, ein tüchtiger Landwirt, ein edler Förderer der Volksbildung, der auch in unserem Kreise in jeder Beziehung vorbildlich wirkte. Er erwarb sich auch große Verdienste um die Verbesserung der damals recht schlechten Wege. (S. 122.)

Im Jahre 1818 wird Grunau wie folgt beschrieben: „Grunau, ein freies Allodial Rittergut, gehört dem Königlichen Generalmajor, Domherrn zu Havelberg und Ritter des Ordens pour le mérite,

[1]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. I, S. 320. [2]) Goldbeck, Johann Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Selbstverlag. Gedruckt Friedrich, Erzpriester zu Schaken bei Königsberg in Ostpreußen. Marienwerder 1789 in der Königlichen Westpreußischen Hofbuchdruckerei von Kanter. [3]) Ein Sproß der Gruszczynski erhielt 1809 die Erlaubnis, den Namen Gruszczynski abzulegen und den Namen Rosenberg mit dem Freiherrntitel zu führen. Es zweigte sich durch ihn diese freiherrliche Linie von Rosenberg ab. Doch seine Brüder und deren Nachkommen nannten sich Rosenberg-Gruszczynski; die Gruszczynski huldigten Preußen 1772. (Vgl. Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. I, S. 316.) [4]) Beilageakten zu dem Grundbuche von Grunau (Amtsgericht Flatow).

Herrn Karl Gerhard von Pelet, welcher es durch Kaufkontrakt vom 1. Oktober 1789 von dem Generalmajor von Gruszczynski käuflich erworben hat. Die Feldmark ist im Jahre 1815 durch den Königlichen Regierungskondukteur Binder vermessen. Das Dorf bestand 1818 aus 1. einem Vorwerk; 2. aus einer Kirche, welche Mutterkirche ist, jedoch keine Grundstücke besitzt; 3. aus einer Pfarre, wozu Aecker, Wiesen und Hütungsgerechtigkeit gehören; 4. aus einem Schulgebäude, wozu außer einem Garten keine Grundstücke gehören, und welches von dem Rektor, welcher literatus ist und zugleich die Organistenstelle versieht, bewohnt wird; 5. aus einem Hirtenhause von zwei Wohnungen; 6. aus zehn herrschaftlichen Einliegerhäusern, zu-



Gutshaus, Kirche und Pfarrhaus in Grunau.

sammen mit 28 Wohnungen; 7. aus 24 bäuerlichen Wohnungen, welche in ihren Grundstücken ganz gleich sind und wovon zwei mit den beiden hierselbst befindlichen Krugwirtschaften verbunden sind; 8. das herrschaftliche Vorwerk Lindenbusch, welches jedoch schon vor neun Jahren eingegangen ist und wovon die Gebäude bis auf die eine Scheune niederliegen; 9. das herrschaftliche Vorwerk Ortbusch; 10. das herrschaftliche Vorwerk Dibringe, welches jedoch schon vor elf Jahren eingegangen ist; 11. die herrschaftliche Ziegelei, wozu Aecker, Wiesen und Hütungsgerechtigkeiten gehören; 12. eine oberschlächtige Wassermühle, welche von dem Vorbesitzer Karl Heinrich von der Goltz durch die Privatverschreibung vom 25. April 1748 dem Müller Hans Georg Reincke erb- und eigentümlich überlassen ist.

Ein Dokument hierüber ist nicht vorhanden und ebensowenig das Grundstück im Hypothekenbuche eingetragen. Gegenwärtig besitzt dasselbe der Müllermeister Friedrich Michaelis, und gehören dazu Aecker, Wiesen und Hütungsgerechtigkeiten; 13. eine Glashütte nebst Wohngebäude für die Arbeiter und einem dabei befindlichen Gasthause; 14. außerdem liegt im Dorfe noch eine Schmiede."[1]) Im Jahre 1820 wird noch die Pustkowie „das Gut im Walde" als Bestandteil von Grunau angeführt.

Am 17. April 1823 wurde die Generalin Karoline Philippine Augusta von Pelet, geborene von Wedell, Besitzerin der Güter, die auf 39 000 Taler abgeschätzt wurden.

Laut gerichtlicher Verhandlung vom 2. Mai 1840 verkaufte Frau Generalmajor Karoline von Pelet die Güter an ihren Sohn Karl, Leutnant im 1. Garde-Landwehr-Ulanen-Regiment zu Potsdam für 53 000 Taler. Bald darauf (am 5. Juni 1840) starb die alte Dame, die außer ihrem Sohne Karl noch zwei Töchter hinterließ, von denen die jüngere, Johanna, mit dem Obristleutnant Franz von Schachtmeyer in Bromberg, die ältere, Karoline, mit dem Premierleutnant vom 2. Garde-Regiment zu Berlin Wilhelm von Orlich verheiratet war.

Das Gut Grunau hatte vor der Auseinandersetzung mit den bäuerlichen Wirten eine Fläche von 10 750 Morgen 169 Quadratruten. Im Jahre 1820 begann die Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse. Die Gutsherrschaft trat an die Bauern des Dorfes fast 2000 Morgen an Aeckern und Wiesen zum freien Eigentum ab[2]). Da die im Grunauer Gebiete wohnenden Bauern, Müller, Krüger und Hirten das Weide- und Holzrecht in den herrschaftlichen Forsten aus polnischen Zeiten hatten und diese Rechte den Besitzern von Grunau höchst lästig wurden, so war das Bestreben der Familie von Pelet-Narbonne, diese Rechte abzulösen, zumal auch die Kirche Grunau und Gut und Gemeinde Marienfelde solche Rechte auf Holz und Weide in den Grunauer Wäldern hatten.

Inhalts des am 11. Februar 1831 bestätigten Rezesses vom 17. September 1828 wurde der Pfarre zu Grunau eine an der Pfarrwiese in dem Forstrevier Berge belegene Fläche von 13 Morgen 154 Quadratruten gegen Aufgabe der Berechtigung, „in der Grunauschen Forst Pleggen und Bülten zu hauen", zum Eigentum abgetreten. Nach dem am 28. Juni 1831 geschlossenen und am 24. Dezember 1833 von der ehemaligen Generalkommission für Westpreußen bestätigten Rezesse wurden an 23 regulierte bäuerliche Wirte zu Grunau gegen Entsagung der denselben in den herrschaft-

[1]) Diese, wie die meisten späteren Angaben sind den Grundakten von Grunau entnommen. [2]) Rezeß vom 1. Dezember 1826, bestätigt am 21. November 1827.

lichen Forsten zugestandenen Weidegerechtigkeit 371 Morgen 17 Quadratruten an Aeckern und Weiden in dem Wittkauschen Felde und den Forstrevieren Busch und Berge abgetreten. Auf Grund des am 8. September 1832 bestätigten Rezesses vom 29. Juli 1831 wurden an die bäuerlichen Einsassen zu Marienfelde gegen Entsagung ihres Hütungsrechts 82 Morgen 116 Quadratruten an Wiesen und Forstgrund abgetreten. Im Jahre 1831 wurde auch die Weidegerechtigkeit der evangelischen Pfarre und im folgenden Jahre die der Grunauer Mühle abgelöst. Erstere erhielt dafür 83 Morgen 34 Quadratruten, letztere 270 Morgen 139 Quadratruten. Im Jahre 1834 wurden an die Besitzer des Gutes Marienfelde, Friedrich Wilhelm und Karl Richard von Frantzius, 167 Morgen 95 Quadratruten als Entschädigung für das Hütungsrecht in Grunauer Forsten abgegeben.

Durch diese vielen Abtretungen wurde der Flächeninhalt des Gutes immer kleiner, und 1853 hatte das Hauptgut Grunau 5985 Morgen und das Vorwerk Wedelshof 3009 Morgen 13 Quadratruten.

Im Jahre 1841 wurden 49 Parzellen Waldgrund, je 4 Morgen groß, von Karl von Pelet-Narbonne auf Erbgut ausgetan. Derselbe verkaufte am 24. November 1841 das Rittergut Grunau an den Freiherrn Hermann von Gemmingen-Steineck aus Pinne, Provinz Posen, für 100 000 Taler. Karl von Pelet zog nach Runowo; er hatte sich das Eigentum an dem in dem herrschaftlichen Garten belegenen Grabmal seiner Mutter und dessen nächster Umgebung von einem Morgen Flächeninhalt, ingleichen das Recht, durch das Gut zum Grabmal zu gehen, zu reiten und zu fahren, um dasselbe zu erhalten und dessen Umgebung auszuschmücken, vorbehalten.

Freiherr von Gemmingen leistete am 15. Februar 1842 den Huldigungseid. In Grunau wurde ihm am 15. Juli 1843 sein Sohn Julius geboren, der am 23. Oktober 1903 als Präsident des Reichsmilitärgerichts und General der Infanterie in Berlin gestorben ist.

Schon 1846 ging das Gut (Kaufkontrakt vom 22. April 1846) an den Oberamtmann Alexander Livonius für 108 000 Taler über. Dieser, der später in den Adelstand erhoben wurde, verkaufte viele Parzellen an Bauern und legte dadurch den Grund zur Kolonie Neu-Grunau.

Am 17. Februar 1862 verkaufte Amtsrat von Livonius das Gut Grunau nebst Wedelshof an den Justizrat Albert Brachvogel aus Bromberg für 185 000 Taler. Auch Brachvogel verzog noch in demselben Jahre von Grunau nach Liebenthal bei Marienwerder. Er hatte durch Kaufvertrag vom 2. Juli 1862 einen großen Teil der Grunauer Forst an den Kaufmann August Richter aus Samotschin für 64 500 Taler, und laut Kontrakt vom 1. November 1862 das Gut selbst an den Rittergutsbesitzer Alexander Sommer aus Bleddin

bei Wittenberg für 130 000 Taler verkauft. Dieser übernahm Grunau am 2. Januar 1863.

Sommer verkaufte am 20. Juni 1863 an Richter noch weitere 450 Morgen Wald und am 5. Dezember 1864 nochmals 2156 Morgen 45 Quadratruten (Grünhirsch) für 31 872 Taler.

Am 5. April 1867 trat Alexander Sommer das Gut Grunau an seinen Sohn Paul Alexander Sommer zum Eigentum ab; dieser leistete am 22. Juni 1867 den Huldigungseid.

Wedelshof war auch schon vorher verkauft, und zwar kaufte der Holzhändler Richter davon 1427 Morgen 95 Quadratruten, während 1072 Morgen 74 Quadratruten aufgeteilt wurden. Diese Teilstücke wurden bebaut, und es entstand Neu-Grunau, für das auch eine Schule vorgesehen wurde, die 6 Morgen 69 Quadratruten Land erhielt.

Nach diesen Verkäufen gehörten

1. dem Rittergutsbesitzer Paul Alexander Sommer das Rittergut Grunau	3595	Morgen 93	Quadratr.
2. den bäuerlichen Wirten aus Grunau	96	„ 20	„
3. dem Holzhändler Richter das Gut Grünhirsch	2138	„ 78	„
4. demselben Wedelshof	1427	„ 95	„
5. bäuerlichen Wirten Parzellen von Wedelshof	1072	„ 74	„
	8331	Morgen 60	Quadratr.

Im Jahre 1873 verkaufte Paul Alexander Sommer das Rittergut Grunau an Albert Henry von Lengerke, ein Jahr darauf ging es in den Besitz von Heinrich Rabe über, der es wieder an Friedrich Anger (1876) verkaufte; dieser hatte aber meistens seinen Wohnsitz in Neuhof-Cythra bei Leipzig. Administrator war der spätere Amtsvorsteher Grabow in Grunau. Friedrich Anger verkaufte 1891 das Gut an Paul Höpfner, doch ging es am 9. April 1900 infolge Zwangsversteigerung an die Sparkasse in München-berg über. Von dieser kaufte das Rittergut Wilhelm Baron Knigge, der, ein geborener Reichsdeutscher, vorher in Kurland begütert war[1]). Baron Knigge vertritt seit 1912 den Kreis Flatow im Reichstage.

Das Gut Grunau war 1900 mit 2233,83 M. Reinertrag und einer Fläche von 587,06,82 Hektar zur Grundsteuer und mit 2053 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Zum Gutsbezirk Grunau gehören Grünhirsch, Tonwarenfabrik und Mühle Grunau.

[1]) Nach Kuropatnicki, Wiadomość o klexnocie szlacheckim (Warschau 1789) gehören die Vorfahren von Baron Knigge schon 1624 zur kurländischen Ritterbank.

Das Areal von Grünhirsch war, wie gesagt, ehemals mit Forst bestanden. Hier befand sich ein Krug, der „grüne Hirsch“ genannt, und davon hat das ganze Forstgebiet und nach Abholzung des Waldes die dortige Ansiedelung ihren Namen erhalten. Der Forstgrund wurde parzelliert. Am 5. Dezember 1864 verkaufte Alexander Sommer Grünhirsch. 1876 besaß es der Kaufmann L. Perdelwitz aus Bromberg. Im Sommer 1877 begann er die damals noch 1400 Morgen große Fläche aufzuteilen.

Die Mühle Grunau erhielt von dem Grundherrn Karl Heinrich Friedrich von der Goltz 1748 ein Privilegium, nach welchem sie der Genannte für 1100 Gulden preußisch verkaufte. Gemäß dieser „Gerechtsame“ hatte der Besitzer der Mühle folgende Verpflichtungen gegenüber der Gutsherrschaft: er mußte jährlich einen Naturalzins von 120 Friedländer Scheffel Mehl entrichten, die zum Bedarf des Gutes erforderlichen Sägeblöcke unentgeltlich schneiden, für zwei Höfe metzfrei und außerdem 250 Scheffel Branntweinsgut mahlen, bei Veräußerung des Mühlengrundstücks den Konsens einholen, der Gutsherrschaft die Fischerei auf dem Mühlenteich gestatten, zwei Schweine für die Gutsherrschaft mästen und derselben ein Gespann zu zwei Reisen nach Danzig stellen. Dagegen standen dem Mühlenbesitzer folgende Rechte zu: er durfte in den Grunauer Forsten sein Vieh weiden, die „zum häuslichen Bedarf erforderlichen Schweine“ auf die Mast treiben und freies Bauholz zu sämtlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, zur Mühle, zu den Schleusen und Brücken, sowie freies Brennholz fordern. Laut des am 17. Mai 1831 geschlossenen und am 19. Mai 1832 bestätigten und durch die Ausführungsverhandlung vom 7. Juni 1832 ergänzten Rezesses gab der Besitzer der Grunauer Mühle, Friedrich Michaelis, diese Rechte auf und erhielt dafür von dem Gute 270 Morgen 139 Quadratruten. Ebenso wurde das Recht der Gutsherrschaft an die Grunauer Mühle, jährlich ein Gespann zu zwei Reisen nach Danzig und zwei gemästete Schweine zu fordern, durch eine Summe von 650 Talern abgelöst (Rezeß vom 28. Juli 1831, bestätigt am 2. April 1832). Die anderen Rechte der Gutsherrschaft an den Mühlenbesitzer wurden durch Vertrag vom 7. Mai 1842 gegen Zahlung eines Ablösungskapitals von 2300 Talern abgelöst. Das Kapital wurde zunächst eingetragen, 1845 aber gelöscht.

Der erste bekannte Mühlenbesitzer war Hans Georg Reinicke 1748. 1818 war Friedrich Michaelis Besitzer der Grunauer Mühle. Nach seinem Tode verwaltete seine Witwe Konkordia geb. Glyscynski das Mühlengrundstück. Später verheiratete sie sich zum zweiten Male, und zwar mit Julius Blanck[1]), und dessen Nachkommen waren bis in die neueste Zeit auf der Mühle. Am 9. März 1910 starb der

[1]) Mühlenbesitzer Blanck zu Grunau besaß auch das Freischulzengut zu Wordel. Kreisblatt 1857, S. 182.

letzte Mühlenbesitzer dieses Namens, auch ein Julius Blanck, als alter Junggeselle im 69. Lebensjahre. Gegenwärtiger Besitzer der Mühle ist Wilhelm Baron Knigge auf Grunau (in das Handelsregister eingetragen 12. 5. 1910).

Bei Mühle Grunau tritt die Kamionka in den Kreis Flatow. Dieser Fluß fließt dann zunächst in südlicher Richtung und wird von den Eichbergen (166 Meter hoch) begleitet.

Im Jahre 1835 wurde das Mühlengut wie folgt beschrieben: „Die Mühle Grunau hat zwei Mahlgänge, einen Schneide-, einen Loh-, einen Walk-, einen Oel-, einen Graupen- und einen Hirsegang. Die Ackerwirtschaft hat 25 Scheffel Wintergetreide- und fast ebensoviel Sommergetreide-Aussaat; außerdem gehören zur Mühle 151 Morgen Eichen- und Kienwaldung."[1])

1907 hatte das Mühlengrundstück 125,63 Hektar. Der gesamte Grundsteuer-Reinertrag betrug 393 M.

Glasfabrik Grunau. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts befand sich in Grunau eine Glasfabrik. Sie lag etwa 3 Kilometer westlich von Grunau, an der nach Pr. Friedland führenden Chaussee. Im Jahre 1825 wurden in derselben weißes Hohlglas in jedem Format gefertigt[2]). Eine Bekanntmachung vom Jahre 1827 pries außer den erwähnten Glaswaren noch Medizin- und grüne Schankgläser, sowie Retorten und Vorlagen für Chemiker und Apotheker an[3]). Neben der Glasfabrik war auch ein Krug, „Kaffeehaus" genannt. Diese Schankwirtschaft hatte auch die Glaswaren zu vertreiben. Im Jahre 1835 gehörten zur Glashütte 10 Häuser; es wohnten hier 85 Menschen. 1825 stand die Glasfabrik unter der Verwaltung des Amtmanns Börner, 1827 war Hüttendirektor ein Anton Markert. Sogar eine Schule mußte eingerichtet werden, die von etwa 40 Kindern besucht wurde. 1848 ging die Glashütte ein und die Gebäude wurden zum Abbruch verkauft[4]).

Ofen- und Tonwarenfabrik. Seit dem 15. Januar 1896 ist in Grunau eine Ofen- und Tonwarenfabrik in Betrieb. Diese „Westpreußische Ofen- und Tonwarenfabrik, Aktiengesellschaft", wurde durch Beschluß vom 17. Oktober 1899 aufgelöst; die Fabrik ging dann in den alleinigen Besitz des Rentiers von Alten über, doch geriet das Unternehmen im Juli 1901 in Konkurs und im Januar 1902 erstand der Gerichtssekretär a. D. Voigt in Landsberg a. W. die Fabrik für 80 000 M. im Wege des Meistgebots.

Am 31. Mai 1902 wurde die Ofenfabrik in Grunau von einem Konsortium gekauft. In das Handelsregister des Amtsgerichts zu Flatow ist die „Westpreußische Ofen- und Tonwarenfabrik, Gesell-

[1]) Oeffentl. Anzeiger von 1835, S. 428. [2]) Oeffentl. Anzeiger von 1825, S. 56. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1827, S. 338. [4]) Kreisblatt von 1848, S. 32.

schaft mit beschränkter Haftung, zu Grunau" am 6. Juni 1902 eingetragen. Der Gesellschaftsvertrag ist am 3. Juni 1902 geschlossen worden. Das Stammkapital betrug 135 000 M. 1903 wurden gegen 100 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt.

Eingegangene Wohnplätze. Zu Gut Grunau gehörten früher verschiedene Vorwerke, die schon vor 1840 eingegangen sind. Die dazu gehörigen Ländereien sind dem Hauptgute einverleibt oder den Bauern bei der Regulierung der herrschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse überwiesen. Von Lindenbusch heißt es 1783: „Es ist ein Vorwerk ohnweit Grunau nebst einem anderen dazu gehörigen kleinen Vorwerk ohne Namen und verschiedenen Jägerhäusern." Lindenbusch ging 1809 ein. Unter den „Jägerhäusern" befand sich die Försterei Grünbaum, die 1835 von 12 Seelen bewohnt wurde. Nach Abholzung der Wälder wurde die Försterei überflüssig. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind auch die Vorwerke Lindenberg, das „Gut im Walde", auch „Schloß im Walde" genannt, und Dibringe eingegangen. Lindenberg hatte 1783 nur ein Wohnhaus. Dibringe ging 1807 ein.

Landgemeinde Grunau. Die Geschichte des Gemeindebezirks Grunau deckt sich mit der des Gutes. 1836 war Karl Busjahn Schulze dortselbst. — Am 8. August 1854 brach im Dorfe eine große Feuersbrunst aus. 33 Gebäude wurden in Asche gelegt. Außer der Schule brannten die Gehöfte von 6 Bauern und 2 Kätnern nieder, 6 Tagelöhner verloren ihr Hab und Gut. Die Bauern verloren ihren eingeernteten Roggen und alles Heu. 32 Schafe, 3 Kühe, 1 Pferd und 5 Schweine verbrannten, außerdem vieles Haus- und Wirtschaftsgerät[1]).

Durch einen Brand am 1. Juli 1887 gingen eine Scheune, drei Ställe und vier Wohngebäude verloren[2]).

Grunau war früher Marktflecken. Zunächst fanden jährlich vier Vieh- und Krammärkte statt, und zwar im Jahre 1812 am Mittwoch nach Lätare, den Tag nach Apostel Teilung, den Tag vor Hedwig und den 5. Dezember[3]). Im Jahre 1822 wurden sechs Jahrmärkte abgehalten, und zwar am Tage Mariä Reinigung (2. Februar), Mittfasten (13. März), Donnerstag nach Quasimodogeniti, Dienstag nach Trinitatis, am Sonnabend in der sechsten Woche nach Trinitatis und Freitag vor Ptolemäitag (19. Oktober).[4]) Im Jahre 1826 fielen die Jahrmärkte auf den Tag nach Pauli Bekehrung, den 27. März, den 2. Mai, den 18. Juni, auf Königs Geburtstag (den 3. August) und den 18. Oktober[5]).

[1]) Kreisblatt von 1854, S. 232. [2]) Flatower Zeitung von 1887, Nr. 55. [3]) Alter und Neuer Haus- und Geschichtskalender von 1812. Frankfurt a. O. bei Trowitzsch. [4]) Baron von Reisewitz, Terminkalender. Königsberg 1822. [5]) Alter und Neuer Haus- und Geschichtskalender von 1826.

In polnischen Zeiten bis in die preußische Zeit hinein stand hier eine Synagoge. Bis in die neueste Zeit wurde in Grunau Seidenbau gepflegt. Im Jahre 1886 gediehen die Seidenraupen vortrefflich, im Jahre darauf aber brach unter den etwa 25 000 Seidenraupen eine Krankheit aus, an der ein Teil einging. Immerhin war der Ertrag an Kokons ein günstiger[1]).

Von der Kolonie Busch (Ortbusch) heißt es im Jahre 1846: „In dem sogenannten Busch ist eine Fläche von 420 Morgen an verschiedene Personen auf Zeitpacht ausgetan." Durch Vermittelung der Rentenbank sind dann die Grundstücke in den vollen Besitz der bisherigen Zeitpächter übergegangen. — Auch die Kolonie Berge ist auf Forstland gegründet; vorher war hier das Forstrevier gleichen Namens. Im Jahre 1843 (gerichtlicher Kontrakt vom 1. September 1843) wurden zunächst sieben Trennstücke an bäuerliche Wirte verkauft. Diese wohnten nun „in den Bergen", daher der Name „Berge" für die ganze Kolonie. In den Jahren 1844 und 1845 wurde der Verkauf einzelner Parzellen fortgesetzt.

In Grunau besteht ein Kriegerverein (gegründet 14. 5. 1894), ein Männergesangverein, ein Schützenverein (gegr. 1896), ein Darlehnskassenverein (gegr. 1895) und eine freiwillige Feuerwehr.

Evangelische Kirche. Eine christliche Kirche bestand in Grunau schon vor 1435; sie war mit vier Hufen dotiert und wurde 1578 als Hauptkirche bezeichnet[2]). Bereits im 16. Jahrhundert wurde in ihr evangelischer Gottesdienst gehalten. Die Namen der ersten evangelischen Geistlichen sind nicht bekannt. Um 1657 wirkte hier der Pfarrer Gerhard Jagowitzki. Damals war Grundherrin von Grunau Frau Maria Elisabeth von der Goltz, verwitwete von Podewils. Sie wird als die eigentliche Begründerin des Kirchspiels Grunau betrachtet. Von 1666 ab ist Jakob Havemann (Hoffmann) Pfarrer in Grunau. Der Pfarrer von Pempersin, Laurentius Bugges, wußte den Major von der Goltz in Grunau zu bestimmen, den Pfarrer Havemann zu entlassen und ihm selbst die Pfarrstelle zu geben. Bugges blieb nur neun Wochen in Grunau, dann ging er wieder nach Pempersin zurück. Nun wurde Jakob Stephani (von 1689 ab) Pfarrer in Grunau; als solcher starb er dortselbst am 5. Februar 1708. Auf ihn folgte Augustin Krüger. Während seiner Amtszeit brachen die Verfolgungen der Evangelischen aus, und auch die Gemeinde in Grunau wurde sehr beunruhigt. Die Grundherrschaft jedoch erwirkte unter großen Geldopfern einen königlichen Spezialbefehl, dem zufolge die Kirche geschont wurde. „Zu Grunow wurde der Gottesdienst bei 1000 Dukaten Strafe verboten. Es hatte aber die dortige Herrschaft von der Goltz sich ihre

[1]) Flatower Zeitung von 1887, Nr. 57. [2]) Callier, Powiat Nakielski, p. 17. Heise, S. 414.

Privilegia und Gerechtigkeiten nicht wollen nehmen lassen und in der Tat den öffentlichen Gottesdienst fortgesetzt." Der Grundherr verhinderte in Gemeinschaft mit seinen Bauern gewaltsam die Zerstörung des Grunauer Gotteshauses.

Augustin Krüger wurde durch Mechior Lachmann, Pfarrer von Battrow, ersetzt. Er hielt am 28. Juni 1722 in Grunau und Marienfelde seine Antrittspredigt und starb am 5. Juni 1749, nachdem er viel Anfeindungen seitens des Kaminer Konsistoriums erfahren hatte. „Grunow, ohngefehr eine Meile von Friedland, hat 1740 durch des Herrn Primas Durchlaucht viel Drangsal mit Inhibitationen und Zitationen erlitten, doch ist das exercitium religionis (freie Religionsübung) noch gerettet worden." Nach dem Tode des Pfarrers Melchior Lachmann wurde 1749 Hoffe des Herrn Benoni Wothilemus Pfarrer in Grunau. Er war der einzige Pfarrer, der nach der „großen Demolition" der protestantischen Kirchen amtieren durfte. Er starb 16. April 1786. Von 1787 bis zu seinem am 6. Januar 1845 erfolgten Tode wirkte hier als Pfarrer Otto Simeon Christoph Grützmacher (Ritter des Roten Adlerordens III. Klasse), von 1845 bis 1850 Gustav Hermann Utbke, von 1850 bis 1873 Lebrecht Klein, von 1873 bis 1893 Otto Adolf Wilhelm Matte, von 1893 bis 1900 Friedrich Wolff, von 1901 bis 1908 Theodor Wilhelm Johannes Höppener, von 1908 Pfarrer Haacke.

Die Pfarre hatte in den Grunauer Forsten Weideberechtigung, eine Brenn- und Zaunholzgerechtigkeit, das Recht, „Pleggen und Bölten" zu hauen, und noch andere Rechte. Sie wurden durch Rezesse aus den Jahren 1828, 1831, 1854 und 1869 durch reichliche Ueberweisung von Land und durch Renten abgelöst.

Eine Schule in Grunau bestand schon 1698. Jetzt hat sie drei Lehrer.

Zum Kirchspiel Grunau gehören die Wohnplätze Cottashain, Grunau, Grünhirsch, Neu-Grunau, Wedelshof, Wittkau, Wittkauer Mühle, dann aus dem Konitzer Kreise Blumfelde, Catharinenhof, Mankau, Platendienst, aus dem Kreise Schlochau Buchholz mit Adolfshof und Neumühle und Firchau. Bahnhof Firchau ist von Grunau 1874 ausgesparrt[1]).

Das Patronatrecht über die evangelischen Kirchen in Grunau, Battrow und Marienfelde wird von dem Rittergutsbesitzer in Grunau in Gemeinschaft mit den Besitzern von Battrow und Marienfelde ausgeübt.

Die Patronatslasten über die Kirche in Grunau werden vom Rittergut Grunau allein getragen, dagegen die der Pfarrgebäude in Gemeinschaft mit Battrow und Marienfelde. 1725 wurde ein neues Pfarrhaus gebaut, das jetzige steht seit 1857. Die alte 1660

[1]) Pfarralmanach für Westpreußen von 1902.

erbaute Kirche hatte Fachwerkbau, die jetzige 1802 gebaute Kirche ist massiv. Der nach Abtragung der beiden früheren Türme 1860 errichtete Kirchturm ist 36 Meter hoch.

Gemeindebezirk Neu-Grunau.

Neu-Grunau liegt im Norden des Kreises; es ist eine Kolonie von Grunau und Wedelshof, aus deren Trennstücken es entstanden ist. Es ist keine geschlossene Ortschaft, sondern die Gehöfte liegen in mehreren Gruppen ziemlich weit auseinander. Mitten durch diese Gruppen geht die Eisenbahn Schneidemühl—Dirschau. Da diese Kolonie hauptsächlich 1846 angelegt ist, kann dies Jahr als Gründungsjahr gelten. Die Ansiedelung wuchs durch weitere Anlagen derart, daß mittels Allerhöchster Kabinettsordre vom 1. Februar 1856 diesem neuen Orte unter Erhebung desselben zu einer selbständigen Gemeinde Korporationsrechte verliehen wurden[1]).

In Neu-Grunau wurden am Himmelfahrtstage des Jahres 1898 zwei Glocken geweiht; ihre Inschriften lauten: „Gelobt sei Gott!" bezw.: „Danket dem Herrn!"

Seit 1853 besteht hier eine Schule, die jetzt zweiklassig ist. Zum Schulverbande gehören Neu-Grunau und Wedelshof.

Gutsbezirk Wedelshof.

Im Jahre 1833 errichtete Frau Karoline Philippine Augusta von Pelet, geborene von Wedell, die von 1823—1840 Besitzerin von Grunau war, ein Vorwerk, das sie zu Ehren ihrer Eltern Wedelshof nannte. Der Ort liegt an der Chaussee Grunau—Wedelshof—Schlochauer Kreisgrenze.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 24. März 1869 wurde Wedelshof vom Rittergut Grunau abgetrennt[2]) und zu einem selbständigen Gutsbezirk erklärt. Der Rittergutsbesitzer von Livonius hatte am 17. Februar 1862 das Gut Grunau nebst Wedelshof an den Justizrat Albert Brachvogel aus Bromberg verkauft; vorher hatte das Gut Albert von Braunschweig in Pacht. Brachvogel verkaufte Wedelshof am 2. Dezember 1864 an August Richter aus Samotschin für 56 000 Taler; am 29. Dezember 1865 ging dies Gut auf seinen Sohn, den Landwirt Hermann Richter, über. Hatte Wedelshof im Jahre 1853 einen Gesamtflächeninhalt von 3009 Morgen 13 Quadratruten, so gehörten 1864 dazu nur noch 2500 Morgen 69 Quadratruten. Da aber 1072 Morgen 74 Quadratruten noch in kleineren Trennstücken an Bauern verkauft wurden (Neu-Grunau), verblieben dem Gute nur noch 1427 Morgen 95 Quadratruten. Auf Grund des Erbrezesses vom 10. April 1893 wurde Frau Richter Eigentümerin

[1]) Kreisblatt von 1856, S. 75. [2]) Grundakten von Wedelshof, Amtsgericht Flatow.

des Gutes, die es dann am 19. Januar 1904 an den Gutsbesitzer Jakob Traut verkaufte, während seit dem 24. Mai 1907 Paul Rüde aus Magdeburg Besitzer von Wedelshof wurde. Damals hatte Wedelshof Aecker und Gärten 259,70 Hektar, Wiesen 14,77 Hektar, Hütungen 59,69 Hektar, Wald 71,97 Hektar, Oedländereien usw. 7 Hektar, zusammen 413,13 Hektar. Der Grundsteuer-Reinertrag wurde auf 11,06 Mark für den Hektar angegeben. Infolge der in den letzten Jahren vorgenommenen Trennstückverkäufe hat das Gut jetzt eine Größe von 140 Hektar 92 Ar 24 Quadratmeter. Besitzer ist Paul Formazin.

Das Butziger Gebiet

umfaßte die jetzigen Landgemeinden Groß Butzig, Neu Butzig, Ziskau, Conradsfelde und den Gutsbezirk Klein Butzig.

Allgemeine Geschichte. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war die damalige Herrschaft Butzig im Besitze der Familie Witunski, die zum Wappen Rola gehörte. In der Mitte desselben Jahrhunderts übernahm die Familie Potulicki das Butziger Gebiet. 1652 war Johann Dobrzynski und 1662 die Familie Raczynski (vom Wappen Nalencz) im Besitz von Butzig. Der polnische Geschichtsschreiber Okolski, der jeder Adelsfamilie etwas Schmeichelhaftes zu sagen sich bemüht, rühmt an den Familien Witunski und Raczynski die Liebe zur Tugend, die Treue und die Beharrlichkeit[1]). Die Familie Raczynski war besonders im heutigen Kreise Tuchel begütert; Hauptwohnsitz war Kamnitz (Kamienica). Der Raczynski, der die Butziger Güter gekauft hatte, muß bald nach 1662 gestorben sein; denn 1666 ist Herrin von Butzig und Kamnitz seine Witwe Katharina Theresia Raczynski geb. Jelowicc, nach der ihr Sohn Franz Stephan Raczynski die Güter übernahm[2]). Im Jahre 1663 kam Ziskau, das bisher zur Herrschaft Battrow gehörte, an Butzig. Ums Jahr 1700 gehörte die Butziger Herrschaft dem Andreas Theodor von Götzendorff Grabowski von Sypniewo[3]). Von ihm erbte laut Testament vom Jahre 1723 Groß und Klein Butzig sowie Ziskau sein ältester Sohn Adam Stanislaus, Bischof von Kulm und später Fürstbischof von Ermland († 1767). Die Güter Groß- und Klein-Butzig und Ziskau wurden insgesamt auf 42 000 Florins preußisch geschätzt, die jährlichen Einkünfte aus diesen drei Gütern beliefen sich auf 2100 Florins preußisch. Im Jahre 1744 schenkte Adam Stanislaus Grabowski die drei genannten Güter seinem Bruder Johann Michael, der mit Antonilla, Tochter des Fürsten Korybut Woroniecki Zbaraz verheiratet war und schon vor 1744 in Klein-Butzig wohnte, wie die Eintragung der Taufe seines Sohnes in das Taufregister der Kirche zu Groß Butzig vom Jahre 1739 beweist; Johann Michael starb 1770 und ist in der Kirche zu Jakobsdorf (Kreis Konitz) beigesetzt. Darauf besaß den „Butziger Schlüs-

[1]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. II, S. 520. — Okolski, Orbis Polonus, Cracoviae 1641, Tom. II, p. 262 und p. 627. [2]) Dotalprivileg von Czistowo (Ziskau) aus dem Jahre 1666. [3]) Beilageakten zu dem Grundbuche von Sypniewo (Königl. Amtsgericht Flatow.).

sel“ seine Witwe bis zum 30. Juni 1786, an welchem Tage sie starb. Nun gingen die Butziger Güter auf ihren Sohn Andreas über; dieser war mit Thereſe Gorczynski verheiratet und beſaß Dziembowo. Von Andreas kaufte den Güterkomplex laut Kontrakt vom 14. Januar 1803 deſſen Sohn Joſeph. Damals wurde Ziskau auf 5000 Taler, Groß Butzig auf 11 000 Taler, Klein-Butzig auf 17 335 Taler 8 gute Groſchen geſchätzt. Joſeph von Götzendorff-Grabowski heiratete 1814 Johanna Nepomucena Gorzenski. Durch Kaufkontrakt vom 14. April 1840 verkaufte er ſein Gut Bondecz (Kollin) im Kreiſe Wirſitz an Modeſt Grabowski für 24 000 Taler; bald darauf (am 19. Auguſt 1840) ſtarb er in Bad Warmbrunn. Er hinterließ einen Sohn (Eligius Joſephus) Fulgentius (geb. 1817); dieſer erbte nach ſeines Vaters Tode (Erbvergleich d. d. Bromberg, 6. Mai 1841) die Butziger Güter und leiſtete am 18. Juli 1842 den Huldigungseid. Durch notariellen Vertrag vom 16. Dezember 1853 überließ er ſeiner einzigen, damals noch minderjährigen Tochter Gabriele (geb. 1846), der zu Ehren er das 1850 angelegte Vorwerk Gabrielin nannte, die Güter Groß- und Klein-Butzig, während er ſelbſt ſich Ziskau, das Forſtrevier Ziskau und das bei Ziskau belegene Mühlenwäldchen (Müllerheidchen) vorbehielt. Dieſe Teile des Butziger Gebietes verpachtete er auf 18 Jahre an die Landwirte Gebrüder Julius und Wilhelm Schwinning aus Brandenburg a. H. (Pachtkontrakt vom 12. Dezember 1853). Zwar hatte Fulgentius von Grabowski Groß- und Klein-Butzig ſeiner Tochter abgetreten; aber ſie brachten ihr zunächſt gar nichts ein, da er ſich den lebenslänglichen Nießbrauch von dieſen Gütern vorbehalten hatte. Dieſes Recht zedierte er bald darauf dem Rittergutsbeſitzer Joſeph von Sikorski aus Jeziorke, Kreis Wirſitz, der ſich verpflichtete, den Fulgentius „in allen notwendigen Lebensbedürfniſſen ohne Ausnahme zu verſorgen und frei zu halten“. Dies Nießbrauchsrecht wurde am 27. Februar 1861 in den Grundakten von Groß-Butzig wieder gelöſcht, nachdem Fulgentius von Grabowski, der mit Helene von Sadowski verheiratet war, am 29. Mai 1860 zu Rzadkowo geſtorben war. Seine Tochter Gabriele, geboren 14. September 1846, hatte den Rittergutsbeſitzer Thaddäus von Stablewski zu Dlonie bei Rawitſch geheiratet. Letzterer befand ſich bald in Zahlungsſchwierigkeiten, die auch die Waldverkäufe in Butzig nicht zu beheben vermochten; auch Fulgentius von Grabowski hatte ſchon einen großen Teil des Waldes an Ignatz von Grabowski zu Bondecz zum Abholzen verkauft. Im Jahre 1873 gingen Groß- und Klein-Butzig, 1667 Hektar groß, durch Subhaſtation in den Beſitz der Oſtdeutſchen Produktenbank in Poſen über, von der ſie 1874 Heinrich Kock aus Brauſt für 155 500 Taler kaufte. Gabriele von Stablewski behielt in Groß Butzig noch ein faſt 37 Hektar großes Grundſtück, doch auch dies wurde am 20. Februar 1889 zwangsweiſe verſteigert.

Gemeindebezirk Groß-Butzig.

1653 Buczek, und zwar Groß-Butzig Buczek maior, Klein-Butzig Buczek minor; 1453 Buszek, sonst auch Buszeze. Buczek ist die Verkleinerungsform von buk = Buche, also buczek = kleine Buche (buczyna = Buchenwald). Groß-Butzig liegt fast im Mittelpunkte des Kreises Flatow. — Auf der Feldmark Groß-Butzig sind wiederholt Urnen gefunden worden[1]). — In einem Protokoll d. d. Bromberg, 29. Januar 1777 heißt es[2]): „Das Gut Groß-Butzig gehört nach dem darüber aufgenommenen Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 20. 3. 1773 der Frau Kastellanin von Grabowski. Documenta acquisitionis sind nicht beigebracht. Von dem herrschaftlichen Wohngebäude und den etwaigen dabei gelegenen Obst- und anderen Gärten ist in dem Protokoll nicht gedacht. Vorwerke sind hier nicht befindlich, sondern das Dorf ein bloßes Bauerndorf. Der Acker ist nicht vermessen, daher keine Hufenzahl im Protokoll anzutreffen. Die Wiesen sind auch nicht vermessen und das Heu schlecht. Die Weide ist ebenfalls schlecht und muß mehrenteils von der Nachbarschaft gesucht werden. Wald ist nicht vorhanden. Ein Krug, welcher hier befindlich ist, wird vom Dominium mit Getränk verlegt. Zinsen fallen hierselbst nicht vor. Die Dienste der Einwohner anlangend, so dienen drei halbe Bauern im Sommer wöchentlich drei Tage und im Winter zwei Tage mit der Hand, auch müssen sie auf Verlangen des Dominii Viehdienste tun. 17 Kossäten arbeiten im Sommer wöchentlich zwei Tage und im Winter einen Tag. Der Krüger, welcher zugleich ein Bauer ist, hat den Hof vor den Schank frei.

Von sonstigen Pertinenzien, Gerechtsamen, oneribus realibus und anderen hierher gehörigen Nachrichten enthält das Protokoll ganz und gar nichts, daher nur noch der Ertrag dieses Guts mit 101 Taler 73 gr. hier angemerkt wird."

In der Zeit von 1773 bis 1811 fielen dann in Groß-Butzig zehn Bauernhöfe an die Herrschaft zurück, und diese bildete aus ihnen ein Vorwerk. Daher erzählt eine Beschreibung der Ortschaft aus dem Jahre 1817, Groß-Butzig habe bestanden

1. aus einem herrschaftlichen Vorwerk, welches aus zehn Bauerhöfen, die schon vor dem Jahre 1811 wüst geworden, gebildet ist;
2. aus sieben herrschaftlichen Tagelöhner-Wohnungen, worunter die Wohnhäuser der wüsten Bauerhöfe mitbegriffen sind;
3. aus einem Hirtenhause mit zwei Stuben nebst dazu gehörigen Gärten;

[1]) Amtl. Bericht des Provinzial-Museums von 1898, S. 46. [2]) Grundbuchakten von Butzig (Amtsgericht Flatow).

4. aus einer Schmiede und Schmiedewohnung mit einer Stube und dazu gehörigen Gärten;
5. aus einem Schulhause mit zwei Stuben und einem Garten;
6. aus einer römisch-katholischen Kirche, worüber der Gutsherrschaft das Patronatsrecht zustehet;
7. aus einer römisch-katholischen Pfarre, wozu drei Hufen Land gehören;
8. aus einer Organistei, wozu eine Viertelhufe Land gehört, nebst Wohnung und Garten;
9. aus einem herrschaftlichen Kruge, wozu einige Morgen Land nebst zwei Gärten gehören;
10. aus 15 besetzten regulierungsfähigen Halbbauerhöfen.

Im Jahre 1821 wurden fünf bäuerliche Wirte von Klein-Butzig translociert. In den Jahren 1821 und 1822 wurden die bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse reguliert. Bei der Regulierung und der damit verbundenen Separation wurden den Bauern von Groß Butzig an Aeckern, Wiesen und Weiden 1507 Morgen 141 Quadratruten und den fünf von Klein-Butzig nach Groß-Butzig translocierten Kossäten 231 Morgen 6 Quadratruten zum vollständigen Eigentum abgetreten. Von den infolge dieser Regulierung der Gutsherrschaft zugefallenen Bauerländereien in Groß-Butzig wurden im Jahre 1833 16 Kolonien zu zehn und zwölf magdeburgischen Morgen „frei auf immer von allen Dominialabgaben" verkauft[1]).

1821 hatte Groß-Butzig folgende Bebauungsfläche:

die Gutsherrschaft	1619	Morgen	71	Quadratruten
die Bauern	691	„	151	„
die Pfarre	219	„	155	„
der Organist	49	„	148	„
zusammen:	2580	Morgen	165	Quadratruten.

Der Rezeß betr. Gemeinheitsaufhebung und Weideabfindung ist vom 7. November 1848, der der Aufhebung der Hütungsberechtigung am 26. Juli 1855 ausgestellt. Die Realabgaben an Schule und Kirche sind am 1. Juni 1877 abgelöst.

Am 28. August 1872 schlug der Blitz in die Wirtschaftsgebäude des Gutes Groß-Butzig ein und vernichtete sie.

Die Evangelischen von Groß-Butzig sind durch Einpfarrungsdekret vom 3. Juli 1847 zur evangelischen Kirche in Battrow eingepfarrt. (Amtsblatt von 1847, S. 159.)

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1832, S. 306.

Von einer Schule ist schon im Visitationsbericht von 1652 die Rede. Eine Schule in unserem Sinne wurde am 18. September 1817 eingerichtet; sie hat jetzt zwei Lehrer.

Der Spar- und Darlehnskassenverein ist 1907 gegründet. Der Kriegerverein besteht seit dem 23. Dezember 1909.

Kirche[1]). Im Jahre 1578 soll Butzig zur Parochie Zakrzewo gehört haben. Die Pfarre Groß Butzig dürfte um 1588 gegründet sein, zumal die 1903 umgegossene Glocke diese Jahreszahl trug. Wenn in dem Schematismus des Bistums Kulm vom Jahre 1904 die Errichtung der Pfarrei auf das Jahr 1677 verlegt wird, so ist diese Angabe wohl darauf zurückzuführen, daß die vorhandenen



Kirche in Groß-Butzig.

Kirchenbücher von Groß Butzig bis zu diesem Jahre zurückreichen. Nach dem Visitationsbericht von 1652 befand sich hier eine Kirche, die schon sehr reparaturbedürftig war; besonders baufällig war der Glockenstuhl, in dem zwei Glocken hingen. Das erste Pfarrhaus

[1]) Callier, Powiat Nakielski. p. 5. — Visitatio Archidiaconatus Camenensis anno 1652 et 1653 facta (curavit P. Panske) p. 342. — Mitteilungen des Herrn Pfarrer Alfons Sobierajczyk aus dem Groß-Butziger Pfarrarchiv. — Kreisblatt von 1857, S. 114.

war soeben wegen Altersschwäche niedergerissen, ein neues wurde gebaut. Alles dies spricht dafür, daß die Annahme, die Pfarre sei 1588 gegründet, richtig ist. Die Kirche war 1652 mit zwei Hufen ausgestattet und die Pfarrstelle nach jahrelanger Vakanz mit dem Pfarrer Laurentius Gorski besetzt, der das Pfarrland selbst bewirtschaftete. Die Kirche war der Allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht und aus Holz gebaut, hatte drei Altäre mit vorschriftsmäßiger Ausstattung, einen Taufstein, ein Kreuz auf dem Balken stehend und vier alte Fahnen. Butzig gehörte damals zum Dekanate Lobsens. Die jetzige Kirche ließ Adam Stanislaus von Götzendorff-Grabowski, der zunächst Domherr in Posen, von 1737 bis 1739 Bischof von Kulm und von 1739 bis 1767 Fürstbischof von Ermland war, in den Jahren 1729 bis 1734 fast ganz auf seine Kosten bauen; sie wurde 1734 geweiht. Die Kirche ist 22 Meter lang, 10 Meter breit, einschiffig und in Fachwerk errichtet. Der Baustil ist romanisch. Neben der Kirche ließ der Bischof von Grabowski einen Glockenstuhl aus Holz errichten, in dem seit 1903 drei Glocken hängen. Die älteste hat die Jahreszahl 1588 und die Inschrift: Die tribulationis oriam te et honorificabis me psalmo; sie wurde, nachdem sie gesprungen war, 1903 vom Glockengießer Schultz in Danzig umgegossen; dieser hat 1903 auch eine neue, 325 Kilogramm schwere Glocke für Groß-Butzig gegossen. Die kleinste Glocke hat die Jahreszahl 1625.

Von Geistlichen, die hier wirkten, seien außer dem schon erwähnten Laurentius Gorski (1652) genannt: Kasimir Urbankowicz 1677—1691; Adam Olczynski; Adam Wizinski 1697—1716; Albert Joseph Schreiber, gestorben 1740; Johann Joseph Gliszczynski 1740 bis 1777; Felix Nowaski 1781; Stanislaus Kotowski 1786; Michael Schmelter, gestorben 1821; Anton Manthey, 1826 nach Rehden verzogen; Johannes Reymann 1826—1838; Heinrich Schürmann, 1840 bis zu seinem 1855 erfolgten Tode; von 1856 ab Simon Gorski, gestorben 1882; Malicki, 1887 verzogen; Patok 1889 verzogen; Tetzlaff, gestorben 1890; Felckowski, 1896 pensioniert (Inhaber des Eisernen Kreuzes 1870/71); Anton Dylewski, 1900 nach Gowidlino verzogen; August Maslowski, 1904 nach Osche verzogen; seit 1904 Alfons Sobierajczyk.

In der Kirche zu Groß Butzig liegen viele Glieder der Familie von Götzendorff-Grabowski begraben. — In der Nacht vom 25. zum 26. April 1857 wurden aus der Kirche verschiedene silberne Geräte gestohlen. — 1863 ist das jetzige Pfarrhaus gebaut. 1903 erfolgte die Renovierung der Kirche und 1910 der Neubau der Organistengebäude. Gelegentlich der letzten Bauten wurden bezüglich der Leistungen des Patronats Prozesse geführt. Es kamen zwei wichtige Fragen zu gerichtlicher Entscheidung. Zunächst handelte es sich darum, festzustellen, wieviel das Patronat zu den Baukosten beizu-

steuern habe. So lange die Familie Grabowski die Butziger Güter besaß und das Patronatsrecht ausübte, bestritt sie sämtliche Kosten der Kirchen-, Pfarr-, Organisten- und Schulgebäude. Man nahm daher an, daß auch die Nachfolger im Patronat dasselbe zu leisten hatten. Dieser Ansicht war auch die Regierung zu Marienwerder in ihrem Baureskript vom 13. 2. 1873 und auch der Minister der geistlichen Angelegenheiten in seinem Erlaß vom 23. 2. 1873. Das Oberlandesgericht in Marienwerder entschied aber unterm 1. 12. 1887, daß der Patron der Kirche zu Groß Butzig entsprechend dem Allgemeinen Landrecht nur zwei Drittel der baren Baukosten zu leisten habe. — Die andere Frage entstand, als von Grabowskis Rechtsnachfolger Heinrich Kock das Gut Groß-Butzig in 126 Parzellen aufteilen und verkaufen ließ. Die Frage, ob das Patronat ausschließlich auf dem zerstückelten Gute Groß-Butzig geruht habe, entschied das Oberlandesgericht in Marienwerder unterm 2. 3. 1905 dahin, daß der Besitzer des Gutes Klein-Butzig gemeinschaftlich mit den Eigentümern der Teilstücke des ehemaligen Gutes Groß-Butzig Patron der Kirche in Groß Butzig sei. Darauf mußte nach dem Gesetze vom 25. 8. 1876 die Patronatspflicht auf die einzelnen Trennstücke der Butziger Güter verteilt werden. Die meisten Anteilbesitzer beantragten aber die Ablösung der Patronatspflichten und wurden 1909 bis 1914 nach Zahlung der entsprechenden Ablösungssumme vom Patronat befreit. — 1873 bis 1881 wurden auch die Dezemabgaben an die Pfarre und Organistei, die in Roggen, Hafer, Stroh und Brennholz bestanden, von den dazu verpflichteten Gütern und Bauerwirtschaften abgelöst und in eine Geldrente umgewandelt. — Auf eigentümliche Weise ist das Pfarrdienstland in andere Hände gekommen. Das nach dem Regulierungsrezeß von 1821 219 Morgen 155 Quadratruten große Pfarrland wurde mit Ausnahme von 14 Morgen 1829 an den Kirchenpatron Joseph von Grabowski gegen Zahlung von 300 M. jährlich und gegen eine Hütungsberechtigung für 6 Haupt Rindvieh, 6 Schafe und 8 Schweine, aber mit der Berechtigung der Besitztitelberichtigung im Grundbuch in Erbpacht gegeben. Nachdem dann die Weideberechtigung gegen eine Landbodenfläche von 55 Morgen im Jahre 1862 und die Pachtsumme mit dem 25fachen Betrage 1877 abgelöst war, kam dies ehemalige Pfarrland 1889 zur Zwangsversteigerung, worauf es vom Käufer aufgeteilt wurde. Da die Teilstücke meistens an katholische Wirte verkauft wurden, wuchs die Zahl der katholischen Pfarrangehörigen ganz beträchtlich. Zur Pfarrgemeinde Groß Butzig gehören zehn Ortschaften (Groß-, Neu- und Klein Butzig, Battrow, Neu-Battrow, Ziskau, Conradsfelde, Hüttenbusch, Boeck und Posenberg).

Zur Hebung des sittlichen Lebens besteht seit 1739 die fromme Bruderschaft zur Göttlichen Vorsehung, seit 1859 die Mäßigkeitsbruderschaft, seit 1909 der lebendige Rosenkranz und das Gebetsapostolat.

Gemeindebezirk Neu-Butzig.

Neu-Butzig liegt an dem von Klein-Butzig nach Groß-Butzig führenden Wege, unmittelbar vor Groß-Butzig.

Die Landgemeinde Neu-Butzig ist aus dem ehemaligen Gute Groß-Butzig entstanden. Wie schon gesagt, kaufte am 24. Oktober 1874 Heinrich Kock aus Pranst von der Vorbesitzerin, der Ostdeutschen Produktenbank zu Posen, die Güter Groß- und Klein-Butzig. Das Gut Groß Butzig wurde dann aufgeteilt und parzellenweise verkauft. Nachdem dann der Gutsbezirk Groß-Butzig ein reines Bauerndorf geworden war, wurde er durch Königlichen Erlaß in eine Landgemeinde mit dem Namen Neu-Butzig umgewandelt. Nebenwohnplätze von Neu-Butzig sind Butziger Dombrowo, das im Jahre 1905 14 Wohnhäuser und 101 Einwohner hatte, und Gabrielen, das einst ein Vorwerk des früheren Gutes Groß-Butzig war und etwa 709 Morgen Land hatte, mit 19 Wohnhäusern und 100 Einwohnern. Gabrielen wurde im Jahre 1889 in kleinere Grundstücke aufgeteilt. Das Land ist zum Teil sehr sandig und unfruchtbar. 1910 wurden hier einige Urnen ausgehoben und dem Provinzial-Museum gesandt. 1912 wurde der Spar- und Darlehnskassenverein Neu-Butzig gegründet.

Gutsbezirk Klein-Butzig.

Klein-Butzig ist von Bahnhof Linde 3 Kilometer entfernt. Flurnamen sind z. B. Exerzierplatz und Schwedenschanze. Der Name Exerzierplatz ist wohl dadurch zu erklären, daß nach den Befreiungskriegen die zur Reserve entlassene Mannschaft auf verschiedenen Plätzen des Kreises an gewissen Sonntagen in den Waffen geübt wurde. Die Schwedenschanze ist ein ausgezeichnet erhaltener Burgberg an der Stallaune, zwei Kilometer südwestlich von Klein-Butzig. Auf drei Seiten von der Stallaune umgeben, durch steile Abhänge geschützt, weist der Burgwall an der vierten Seite einen künstlichen Wall auf, an dem jetzt noch der Zugang in die Burg sichtbar ist. Auch das vor dem eigentlichen Burgwall befindliche Hakelwerkgelände ist leicht feststellbar. Die Kreisvertretung hat sich dadurch, daß sie die Mittel bewilligt hat, dieses vorzüglich erhaltene frühgeschichtliche Denkmal für den Kreis anzukaufen, ein großes Verdienst erworben.

Im Jahre 1821[1]) bestand Klein-Butzig aus

1. einem herrschaftlichen Vorwerke,
2. aus sieben herrschaftlichen Einliegerhäusern,
3. aus einem Hirtenhause,
4. aus einer Schmiede,

[1]) Beilageakten zum Grundbuch von Klein-Butzig.

5. aus einem Kruge und
6. aus fünf Kossätenbauerhöfen.

Eine Beschreibung dieses Gutes vom 20. März 1773 besagt: „Es ist ein Vorwerk hierselbst, bei welchem einige Kossäten angesetzt sind. Die Hufenzahl des Landes ist nicht angegeben. Die Wiesen, weil selbige nicht vermessen sind, können auch nicht nach Hufen bestimmt werden. Die Weide ist mittelmäßig und in dem zu diesem Dorfe gehörigen Buchwalde. Beim Vorwerk ist zwar ein Garten, selbiger enthält aber kaum einen halben Morgen. Der Dorfkrug wird vom Dominio verlegt. Es ist eine Mühle mit einem Schrot- und einem Mahlgange hieselbst, welche verpachtet ist und 60 Berliner Scheffel Roggen Pacht gibt. Die Dörfer Klein-Butzig, halb Groß-Butzig und Dobrin sind zu dieser Mühle belegen. Bare praestanda fallen hier nicht vor. Die vier Dorfkossäten dienen jeder einen Tag mit der Hand. Der Betrag des Gutes beträgt 129 Taler 55 Groschen." Die Anzahl der Kossäten war also von vier im Jahre 1773 auf fünf im Jahre 1821 gestiegen. In diesem Jahre „hat es die Gutsherrschaft ihrem Vorteil angemessen gefunden, die bäuerlichen Wirte in Klein Butzig mit dem ediktmäßigen Eigentum ihrer Ackernahrungen von Klein Butzig nach dem angrenzenden Gut Groß-Butzig zu translozieren". Eine katholische Kirche war niemals in Klein Butzig, wohl aber ein gutsherrschaftliche Privatkapelle beim Schlosse des Grundherrn, das recht stattlich gewesen sein muß, wovon noch die erhaltenen Grundmauern und Kellerräume zeugen. An der Stelle des ehemaligen Schlosses steht jetzt das von Bischof Adam Stanislaus Grabowski erbaute bequem eingerichtete, geräumige Wohnhaus inmitten eines herrlichen, großen Gartens. Das Wohnhaus weist manches Interessante auf, so einen Ofen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Kacheln haben bildliche Darstellungen und Inschriften; von letzteren versichert eine in nicht ganz korrektem Deutsch: „Liebst du mich, wie ich dich, ach, wie lieb wär' das mich!"

Seit dem 21. Oktober 1874 besaß das Gut Klein Butzig, das mit Groß Butzig die gleiche Geschichte hat, Heinrich Kock; er verkaufte einen nicht unbeträchtlichen Teil seiner Besitzung in Parzellen, die zum großen Teile den Landgemeinden Neu und Groß Butzig zugeteilt wurden. Kock starb am 30. Januar 1909. Die Erben verkauften auch den Rest des Rittergutes in einzelnen Trennstücken mit Ausnahme des herrschaftlichen Wohnhauses, des Parkes und einiger Gärten.

Vor der Aufteilung des Rittergutes Klein Butzig hatte dieses 1046,36 Hektar Aecker und Gärten, 131,22 Hektar Wiesen, 416,55 Hektar Wald, 24,41 Hektar Wasser, zusammen 1703,26 Hektar. Es gehörten dazu eine Dampfbrennerei und eine Ziegelei.

Das zu Klein-Butzig gehörige Mühlenheidchen wurde 1901 zum Abholzen verkauft.

Die evangelischen Bewohner von Groß- und Klein-Butzig sind durch Einpfarrungsdekret vom 3. Juli 1847 nach Battrow eingepfarrt[1]).

Die Klein Butziger Mühle liegt an der Stallaune. Sie hatte 1766 21 evangelische Bewohner. Im Jahre 1891 wurde die Mühle an den Gastwirt Strongowski aus Firchau für 36 000 M. verkauft. Zum Mühlengrundstück gehören 30,64 Hektar Aecker und Gärten und 7,66 Hektar Wiesen, zusammen 38,30 Hektar.

Gemeindebezirk Ziskau.

1652 Szyskowo, 1666 Szyszkowo, sonst auch Sziskowo, Czyskowo, Czyszkowo, dann Cziskowo, jetzt Ziskau. Dr. F. W. F. Schmitt leitet den Namen von dem altslawischen chyża = casa = Kate (also Katenau) ab; die Abteilung des Namens Szyszkowo von szyszka = der Tannen- oder Fichtenzapfen liegt wohl näher. Da aus der ursprünglichen Form Szyszkowo der spätere Name Cziskowo entstanden ist, so ist es nicht angängig, ihn von cis = Eibe herzuleiten.

Ziskau liegt an der Chaussee Linde—Zempelburg, nordöstlich von Groß-Butzig.

1593 wird ein Peter Potulicki, später die Familie Kleist als Besitzer von Ziskau genannt. 1618 gehörte der Ort zur Herrschaft Flatow. Nach dem Kontributionsregister von 1618[2]) entrichtete Ziskau an Steuern von 6½ Hufen, die beackert wurden, 6 Florins 15 Groschen, von vier Gärtnern 16 Gr., von der „Mühle mit einem Rade" 24 Groschen. Bald darauf gehörte Ziskau zur Herrschaft Battrow, 1663 kaufte es ein Herr Raczynski, Landrichter von Nakel, Starost von Jaszinicc; er war Besitzer von Kamnitz im Kreise Tuchel und der Butziger Güter. Der Kaufvertrag wurde am Montag nach Johannis 1663 vor dem Grodgericht in Nakel geschlossen. Die Witwe dieses Raczynski, Katharina Theresia geborene Jelowiecki, gab am 5. Juli 1666 dem Dorfe Ziskau ein Privileg. Dasselbe wurde durch Franz Stephan Raczynski bestätigt.

Eine Beschreibung von Ziskau besitzen wir vom 20. März 1773; darin heißt es: „Ein Vorwerk ist in Cziskowo nicht vorhanden. Die Hufenzahl des Dorfes ist nicht angegeben; es wohnen in-dessen 13 Halbbauern darin, welche das (gutsherrschaftliche) Land bewirtschaften. Die Wiesen sind ihrer Hufenzahl nach nicht bekannt. Weide hat das Dorf gar nicht, sondern muß solche auf der Lutowschen Heide (= Lutauer Forst) suchen, wofür jährlich 19 Scheffel

[1]) Flatower Kreisblatt von 1847, S. 104. Amtsblatt von 1847, S. 159.
[2]) Königl.-Prinzl. Rentamt-Archiv in Flatow, Grundbuch, Urkunde Nr. 36.

Weidehafer zu geben sind. Die hier befindliche Waldung besteht in etwas Buchen, Birken und Ellern und reicht für das notdürftige Brennholz. Das Dominium hat hier den Krugverlag; Fischereien gibt es bei diesem Dorfe nicht, auch sind weder Ziegeleien noch Kalksteinbrüche, noch andere Pertinenzien außer einer Mühle hier anzutreffen. Diese Mühle, welche einen Schrot- und einen Mahlgang hat, gibt 40 Scheffel Pacht. Zu selbiger sind die Dörfer Szyszkowo und halb Groß Butzig belegen. An Zins erhält das Dominium aus dem Dorfe jährlich 83 Taler 8 Groschen. Auch leisten die Bauern dem Dominio gewisse Dienste. Ertrag des Gutes 147 Taler 61 Groschen."

Nach dem Vernehmungsprotokoll vom 14. März 1777 dagegen befand sich in Ziskau „ein herrschaftliches Wohnhaus mit den nötigen Wirtschaftsgebäuden, ein Lust-, Obst- und Küchengarten, ein Krug mit einem Gaststall, eine Wassermühle, wovon der Müller, dem sie erblich gehöret, jährlich etwas zahlt. Besitzer Herr Johann Michael von Götzendorff-Grabowski, Kämmerer von Pommerellen, Kastellan und Senator der Republik Polen, welcher dieses Allodialgut durch eine in curia regia Varsaviensis am Tage vor dem Feste der Transfiguration Christi 1744 gerichtlich recognoszierte Schenkungsinscription von seinem Bruder Adam Stanislaus, Fürsten (!) von Ermland, geschenkt erhalten hat. Dann waren Besitzer Andreas von Götzendorff-Grabowski, Königlich Polnischer Kammerherr, welcher dies Allodialrittergut nach dem im Jahre 1770 erfolgten Ableben seines Vaters Johann Michael von Götzendorff-Grabowski durch die am 7. März 1778 gerichtlich rekognoszierten Teilungsverträge vom 24. Junius und 6. Julius 1772 auf seinen Anteil erhalten hat, jedoch an seine Schwester Theresia von Götzendorff-Grabowski verehelichte von Skorzewski, einen Teil ihrer Abfindung zu bezahlen verbunden ist. Seine Mutter, Antonilla von Götzendorff-Grabowski, geborene Korybut von Zbaraz Woronecki, hatte das Lehtagsrecht."

Wie bei Butzig bereits gesagt ist, folgten auf Andreas zunächst Joseph, dann Fulgentius von Götzendorff-Grabowski. Wegen Ziskau schwebte zwischen den Götzendorff-Grabowski und den von der Goltz seit 1778 ein Streitverfahren, das erst 1838 dadurch beigelegt wurde, daß Ziskau endgültig der Familie Grabowski zugesprochen wurde. Als Fulgentius Grabowski die Güter Groß- und Klein-Butzig an seine Tochter Gabriele abtrat, behielt er sich selbst 1. das Zinsgut Ziskau nebst der Schankgerechtigkeit in dem Försteretablissement daselbst; 2. das Ziskauer Forstrevier; 3. das bei Ziskau belegene sogenannte Mühlenwäldchen oder Müllerheidchen vor. Seine Rechte verpfändete er aber bald, die Wälder ließ er abholzen, um seinen Neigungen weiter leben zu können. Am 18. August 1854 verkaufte Fulgentius von Grabowski das Gut Ziskau für 17 000 Taler an die Eduard Wöhlerschen Eheleute; von diesen kauften es für

25 050 Taler am 1. September 1857 Hermann von Petersen und Julius Christian Ernst von Flotow. Infolge Auseinandersetzungsvertrages vom 16. Januar 1858 wurde Hermann v. Petersen Alleineigentümer des Gutes Ziskau. Durch Zuschlagsurteil vom 25. April 1861 erwarb das Gut für 8200 Taler Hermann Sebauer und von diesem durch Vertrag vom 3. Mai 1863 für 25 300 Taler der Kaufmann Wilhelm Wahrenberg aus Landsberg a. W. Nun wurde das Gut aufgeteilt; das Restgut kaufte Hugo Max Neumann. Da dieser sich auf dem Restgute nicht halten konnte[1]), wurde es in Rentengüter zerlegt.

Das Freischulzengut Ziskau war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im Besitz von Christoph Wiesjahn, später war Johann Karau Freischulz (1851), zu dessen Zeiten das Gut 430 Morgen magdeburgisch groß war. Karau begann schon das Gut aufzuteilen, der Freischulzengutsbesitzer Wilde, seit 1857 sein Nachfolger, setzte die Aufteilung fort.

Die dem Dominium von den Ziskauer Ackerwirten zu leistenden Dienste wurden durch Rezeß vom 11. Juli 1826, die jährlichen Geldabgaben durch Rezeß vom 20. Februar 1852 abgelöst. Der Weideabfindungs-Rezeß ist am 17. Juni 1851 unterschrieben. Die Feldgrundstücke, die bis dahin im Gemenge lagen und von allen gemeinschaftlich behütet wurden, wurden durch Rezeß vom 27. April 1848 gesondert.

Am 18. April 1873 wütete in Ziskau eine große Feuersbrunst; 31 Gebäude wurden in Asche gelegt, und acht Bauern, zwei Kätner und sieben Einlieger, die alle unversichert waren, verloren ihr Hab und Gut. — 1833 herrschten hier im Sommer die schwarzen Pocken.

Die früheren Pflichten der Ziskauer Mühle der Grundherrschaft gegenüber sind bereits erwähnt. Bei den verschiedenen Erb- und Teilungsverträgen hatte man den Besitztitel der Mühle nicht genügend festgelegt. Am 24. Januar 1812 kam zwischen den Besitzern der Butziger und Sypniewoer Güter ein Vergleich zustande, in dem es heißt: „Die Cziskowoer Mühle liegt gerade auf der Grenze der Güter Butzig und Cziskowo, gehört also halb nach Sypniewo, halb nach Klein Butzig. Bei der Teilung der beiden Güter war der Müller, weil die Hälfte der Mühlengrundstücke auf Sypniewoer und die Hälfte auf Butziger oder vielmehr Cziskowoer territorio liegen, für verbunden erklärt, die Hälfte der grundherrschaftlichen Abgaben an das Dominium Sypniewo und die zweite Hälfte an das Dominium Klein Butzig zu zahlen. In dem Privilegio des Müllers ist aber festgesetzt, daß das Dominium verbunden sei, dem Müller das zum Bau der Mühlenschleuse erforderliche Bau-

[1]) 1872 war schon die Subhastation des Grundstücks eingeleitet.

holz unentgeltlich aus den Sypniewoer Forsten zu geben. Der Punkt, wie es mit Verabreichung des Holzes an den Müller nach der Teilung der Hauptgüter gehalten werden sollte, ist jedoch bei der Teilung in dem deshalb aufgenommenen Dokumente gänzlich übergangen, und die Herren Interessenten finden es für billig, daß die beiderseitigen Dominia Sypniewo und Klein Butzig in Hinsicht der Mühle zu Cziskowo auch gleiche Lasten tragen. Da sie beide gleiche Vorteile genießen, so sind beide darin übereingekommen, daß das Dominium Sypniewo dem Müller zu Cziskowo und dessen Nachfolgern das zu den Schleusenbauten erforderliche Bauholz so lange unentgeltlich aus dem Sypniewoer Walde zu verabreichen übernimmt, wie das Dominium Butzig und Cziskowo in den Händen des Herrn Joseph von Grabowski und dessen Familie bleibt; sobald aber Butzig und Cziskowo durch Verkauf, Tausch oder irgend eine andere Art in fremde Hände kommt, d. h. an einen Grundherrn gelangen sollte, der nicht zur Familie gehört, so hört die Verbindlichkeit des Dominii Sypniewo auf, und zwar in der Art, daß alsdann der Müller nur die Hälfte des gedachten Bauholzes aus der Sypniewoer Forst erhält, die andere Hälfte muß aber alsdann dem Müller von dem Dominio Butzig aus der Butziger Forst geliefert werden." Das erwähnte Mühlenprivilegium ist von dem Starosten Adam von Grabowski auf Sypniewo am 30. September 1737 gegeben worden. Darnach war der Mühlenbesitzer verpflichtet, für die Mastung eines Schweines 2 Taler und von der Mühle 45 Scheffel Roggen Friedländer Maß an die Gutsherrschaft zu entrichten. Diese aber mußte bei Neubauten und Reparaturen des Schleusendammes Hand- und Spanndienste tun, für des Müllers Viehstand freie Weide gewähren und bei vorkommenden Unglücksfällen (Dammburchbrüchen) dem Mühlenbesitzer die Abgaben erlassen.

Diese Rechte und Pflichten wurden durch Rezeß vom 20. Februar 1852 abgelöst. — Seit 1892 ist die Mühle auch für Dampfbetrieb eingerichtet.

Das Mühlengrundstück besaß seit dem 27. November 1775 Henning Erdmann Jacoby, seit dem 20. Februar 1796 Heinrich Wilhelm Jacoby, seit dem 28. August 1848 Heinrich Jacoby; seit dem 15. Januar 1886 Anna Jacoby, verehelichte Karl Reiß, und seit dem 5. Februar 1901 Albert Henning.

Die Mühle Ziskau liegt am Ritzafließ, südlich von Ziskau, östlich von Groß Butzig und westlich vom Juchatzsee.

Die Schule zu Ziskau ist 1778 gegründet. Die Evangelischen von Ziskau sind 1842 nach Battrow eingepfarrt. Der Kriegerverein Ziskau besteht seit dem 1. März 1894.

Gemeindebezirk Conradsfelde.

Conradsfelde hieß bis 1900 Vorwerk Cziskowo. Seinen jetzigen Namen erhielt das Dorf zu Ehren des um den Kreis Flatow hochverdienten Landrats, des Oberpräsidenten von Brandenburg, Exzellenz von Conrad.

Am 30. Juli 1894 wurde vom Kreisausschuß folgender Beschluß gefaßt: „Die Abtrennung der Kolonie Vorwerk Cziskowo von dem Gutsbezirk Klein-Butzig und die Erhebung der von letzterem abgetrennten Grundstücke, die zur Zeit die Kolonie Cziskowo bilden, zu einer neuen selbständigen Landgemeinde wird im öffentlichen Interesse für erforderlich erachtet." Es wurden nun Verhandlungen mit den maßgebenden Verwaltungsbehörden gepflogen, in deren Folge der Regierungspräsident folgende Bekanntmachung erließ: „Des Königs Majestät haben mittels Allerhöchsten Erlasses vom 25. Juni 1900 zu genehmigen geruht, daß aus dem Vorwerk Cziskowo im Kreise Flatow unter Abtrennung desselben von dem Gutsbezirk Klein-Butzig eine Landgemeinde mit dem Namen Conradsfelde gebildet wird." (Präsidial-Verfügung d. d. Marienwerder, 12. Juli 1900; I. R. 273. 3.) In Conradsfelde besteht ein landwirtschaftlicher Verein und ein Spar- und Darlehnskassen-Verein (gegründet 1906). Die Schule ist einklassig.

Das Battrower Gebiet.

umfaßt die Landgemeinden Battrow, Neu-Battrow, Boeck, Hüttenbusch und den Gutsbezirk Posenberg.

Gemeindebezirk Battrow.

Batorowo, Batrow, jetzt Battrow, soll den Namen von dem polnischen Könige Stephan Bathory (1576—1586) erhalten haben, in dessen Regierungszeit die Gründung von Battrow fällt. Es liegt südöstlich von Pr. Friedland. Früher gab es ein Gut und ein Dorf Battrow. 1840 war das Rittergut Battrow 5542 Morgen 107 Quadratruten groß, das Freischulzengut 326 Morgen 79 Quadratruten, der Nebenwohnplatz Böck 1261 Morgen 106 Quadratruten groß. 1900 hatte das Rittergut nur noch 339 Hektar, außerdem Weide (die Brandmösse[1]) 2,67 Hektar. Das Gut ist jetzt vollständig aufgeteilt.

Die Herrschaft Battrow umfaßte ursprünglich die Ortschaften Battrow, Ziskau, Böck und Hütte. 1593 besaß Battrow nebst Ziskau Philipp von Kleist. Die Kleiste stammen aus Pommern. Sie erhielten 1612 das polnische Indigenat und huldigten Preußen 1772. Ihr Wappen zeigt in Silber zwei laufende rote Füchse, getrennt durch einen roten Balken. Helmschmuck: drei gestürzte, fächerartig gestellte Jagdspieße, jede Spitze derselben ruht auf einer Rose[2]). Der vorgenannte Philipp von Kleist scheint ein streitsüchtiger und gewaltätiger Mann gewesen zu sein. Der Bürgermeister von Pr. Friedland, Jakob Arndt, ein reicher Mann, dessen Sohn, Adam Arndt, Besitzer von Blumfelde war, hatte dem Philipp von Kleist eine Summe Geldes geliehen; Kleist forderte von Adam Arndt eine Quittung über die Schuldsumme, noch ehe er diese bezahlt hatte. Adam weigerte sich, die Quittung auszustellen, und nun überfiel ihn Philipp von Kleist mit Bewaffneten und schleppte ihn nebst seiner kranken Frau in die Gefangenschaft, aus der ihn Peter von Potulicki[3]), der damalige Grundherr von Flatow, der mit Philipp von Kleist verfeindet war, befreite. Nun erhielten Arndt Vater und Sohn das Gut Ziskau zur einstweiligen Nutznießung; durch die Einkünfte dieses Gutes sollte die Schuld allmählich beglichen werden.

[1]) Mösse oder Müsse ist eine Wiese auf Moorgrund (vgl. Dr. Fr. Schultz, Chronik der Stadt Jastrow. 1896. S. 8). [2]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., I., S. 416. [3]) Der Vater des Peter Potulicki hatte dem Philipp Kleist für 7000 Gulden eine Wildnis, die wahrscheinlich bei Ziskau lag, verkauft. (Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 273.)

Die vorübergehende Ueberlassung von Ziskau an die beiden Arndt war grundbuchamtlich eingetragen; trotzdem befahl Philipp von Kleist den Arbeitsleuten unter der Hand, sie sollten dem Jakob Arndt, der das Gut bewirtschaftete, nicht gehorchen. Infolgedessen mußte letzterer Ziskau verlassen und wurde klagbar. Um den Folgen dieser Klagen zu entgehen, mußte der Schäfer von Ziskau auf Anstiften des Philipp von Kleist auf dem Grodgericht in Dt. Krone in seinen Kleidern erscheinen, wo er sich als Adam Arndt ausgab und mit Tränen erzählte, sein Vater Jakob Arndt, Bürgermeister von Friedland, sei gestorben, er habe aber die Schuldsumme von Philipp von Kleist erhalten; er quittierte dann in rechtsgültiger Form, wodurch die Schuldsumme dem Arndt verloren ging[1]).

Die Herrschaft Battrow blieb im Besitze der Familie Kleist bis zum Jahre 1669. In diesem Jahre ging die Herrschaft an die Familie von der Goltz, die mit der Battrower Familie Kleist verwandt war, über, nachdem einige Verwandte, wie die von Puttkamer, wegen ihrer Ansprüche auf Battrow entschädigt worden waren[2]).

1687 fand eine Grenzregulierung zwischen Pr. Friedland, Dobrin und Battrow statt. — 1689 starb Eckehard von der Goltz ohne Leibeserben, und nun wurden die Battrower Güter durch den Nakelschen Burggrafen nach aufgestelltem Besitz- und Inventarienverzeichnis an einen Vetter des Verstorbenen, auch einen von der Goltz, im Jahre 1692 übergeben. Im folgenden Jahre wurde Ziskau von Battrow abgezweigt, das ein von Raczynski aus Butzig gekauft hatte. Der Kaufvertrag wurde am Montage nach Johannis 1693 vor dem Grodgericht in Nakel unterzeichnet[3]).

1711 verzichtete Mathias Joachim von Kleist auf seine Rechte auf Battrow zugunsten des Gerhard von der Goltz. Dasselbe tat im nächsten Jahre ein Prondzinski, ferner Mathias Christoph von Mantenffel, Stephan von Mantenffel, eine Frau von Niedzwiecki und

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 272. [2]) Successores Kleisti in personam Guleza transfundunt Batrowo, Cziskowo, Nowa Wies (Böck) et Hutti a. 1669. — Pudkammer Gen. Gulczowi summas suas in Batrowo, Cziskowo etc. transfundit de anno 1669. — Successores Kleisti in personam Guleza transfundunt Batrowo, Cziskowo etc. a. 1669 — Gener. Kleistowny in Gen. Gulez transfundunt jus in Batrowo, Cziskowo, Buek et Hutty de anno 1669. (Kgl. Amtsgericht in Flatow.) [3]) Haeredes et possessores Czyskowa ex parte Gen. Eccardi Gulez bannniti et publicati de anno 1689. — Generosi Pudkamerowie in personam Gen. Gulez jus suum in Batrowo, Cziskowo etc. transfundunt de anno 1690. — Traditio bonorum Czyskowa per Burgrab. Nacleusem Gen. Gulez cum oblato inventario de anno 1692. — Kontrakt z JM. Panem Raczynskim ratione Czyskowa w Nakle w poniedzialek po Swiętym Janie roku 1693 spisani y roborowani w roku 1693.

ein von Nieborski. Gerhard von der Goltz war Kapitaneus im polnischen Heere[1]).

1723 besaß Franz Eckehard von der Goltz das Rittergut Battrow, nachdem Albert Manteuffel seinen Ansprüchen auf Battrow entsagt hatte. In einem Aktenstück aus dem Jahre 1724 wurde festgestellt, daß der Wald „Zbronny dąb sive Mittelbusch" zu Gut Battrow gehörte (zbronny dąb = unberührter Eichenwald, Eichenwaldschonung).

Nur vorübergehend waren Teilbesitzer der Herrschaft Battrow auch die von Borck und die Podewils[2]). 1747 wurde der Wert der Battrower Herrschaft auf 25 000 Taler angegeben.

Im September 1773 starb zu Danzig Franziskus Boguslaus von der Goltz, Besitzer von Battrow und Böck, als Junggeselle. Ihn beerbte bezüglich Battrow und Böck der polnische Obristleutnant Karl Heinrich von der Goltz, sein Bruder. Dieser starb 1782. Dessen Erben waren 1. seine Schwester Konradine, verwittwete Kammerherrin v. d. Osten-Sacken auf Radawnitz; 2. die Kinder einer anderen Schwester, verehelicht mit dem General Franz Heinrich v. Rosenberg-Gruszczynski auf Schönwalde bei Graudenz; 3. die Kinder einer dritten Schwester, verheiratet an Herrn von der Goltz auf Groß-Lauth bei Königsberg i. Pr.; 4. der Major Ernst von Lüttichau, der Sohn einer vierten Schwester des Erblassers; 5. die Kinder einer fünften Schwester, verheiratet mit einem Herrn von Lubowiecki. — Der Besitzer von Butzig, Joseph von Götzendorff-Grabowski, schreibt am 7. März 1804 über diese Erbschaftsangelegenheit: „Nach der Erbauseinandersetzung vor dem Hofgericht zu Bromberg nach Ableben des Obristleutnants Karl Heinrich von der Goltz vom 29. Oktober 1783 sind die Güter Batorowo und Boeck von sämtlichen Erbinteressenten der noch lebenden leiblichen Schwester des defuncti, Frau Konradinen verwitweten Kammerherrin von der Osten-Sacken geb. Baronessin von der Goltz dergestalt abgetreten, daß sie aller Realforderungen in Ansehung dieser Güter sich begeben haben, und die Acquirentin von dem Tage an als die wahre und unbeschränkte Eigentümerin anerkannt worden ist; auch willigen diese Erben ein

---

[1]) Gen. Math. Joach. Kleist submittit se resignat. bonorum Batrowo, Cziskowo etc. Gen. Gulcz 1711. — Kontrakt miedzy JM. Panem Kleistem a JM. Panem Gulczem przedazny Dobr Batrowo, Cziskowa etc. de anno 1711. — Resignatio per Gen. Pradzinski, Stephan. Manteufel-Kielpinski. Generosa Niedzwieska de anno 1712.

[2]) Gener. Franc. Eccardus Golcz contra Magn. Grabowski manifestatur de anno 1724. In hac manifestatione testatur silvam Zbrony dąb sive Mittelbusch ad villam Batrowo pertinere. — Sortes suas in Batrowo et Cziskowo resignat Gen. Nieborski 1712. Christoph Manteufel 1716, Albertus Manteufel-Kielpinski 1723 Gerhardowi Gulcowi.

und beantragen, daß der titulus possessionis dieser Güter auf den Namen der gedachten Frau Acquirentin im Hypothekenbuche eingeschrieben werde." Vorübergehend waren nun in einer Hand vereinigt fünf Vorwerke und sechs Bauerdörfer. Die fünf Güter waren Battrow, Böck, Hohensier, Adlig Landeck, Radawnitz; die sechs Bauerdörfer waren Battrow, Hohensier, Krummensließ, Adlig Landeck, Radawnitz und Straßforth.

Nach dem Tode der Konradine von der Osten-Sacken erbten Battrow ihre Kinder, nämlich: 1. Franz Aegidius, Kammerherr von der Osten-Sacken in Radawnitz; 2. Johann Kasimir, Kammerherr von der Osten-Sacken in Battrow; 3. Dorothea, geborene von der Osten-Sacken, verheiratet mit Joseph von Grabowski in Grilewo.

Nach einem Vergleich vom 25. Juli 1792, geschlossen vor der Justiz-Kommission zu Konitz, bestätigt vom Königlichen Hofgericht am 17. August 1792, erwarb Johann Kasimir von der Osten-Sacken die Güter Battrow und Böck, deren Wert auf 29 000 Taler geschätzt wurde. In Gemäßheit dieses Vergleichs ist der Besitztitel für den Kammerherrn Johann Kasimir von der Osten-Sacken eingetragen laut Verhandlung vom 17. August 1792, bestätigt vom Hofgericht zu Bromberg unterm 2. August 1794.

Johann Kasimir von der Osten-Sacken starb am 2. Januar 1813. Er verordnete testamentarisch, daß seine Erben, die Joseph von Grabowskischen Eheleute, von dem Zeitpunkte an, wo sie in den Besitz der Battrower Güter gelangen, „alljährlich 16 Klafter abgestandenes Brennholz an die katholische Geistlichkeit zu Jakobsdorf, dieselbe bestehe aus Ordens- oder Weltgeistlichen", liefern sollten. Diese Bestimmung wurde auf die Güter Battrow und Böck ex decreto vom 26. Januar 1819 eingetragen[1]). Joseph von Grabowski war mit Antonie von Nieszchowski verheiratet. Er wurde 1840 bei der Huldigung in Marienburg von Friedrich Wilhelm IV. in den Grafenstand erhoben.

Nach seinem Tode erbte die Battrowschen Güter dessen Tochter, die Gräfin Leokadia von Poninski (am 27. März 1857), und von dieser erwarb sie durch Vertrag vom 29. Juni 1861 für 139 500 Taler die Firma „Berliner Holz Kontor". Von ihr erwarb die Güter durch Vertrag vom 10. und 19. Dezember 1861 einschließlich des Schulzengutes Battrow für 200 000 Taler der Justizrat Albert Brachvogel zu Bromberg. Dieser fing nun an, von dem Gute Nebenteile zu verkaufen, und so entstanden als selbständige Gemeinden Neu-Battrow, Hüttenbusch und Posenberg. Dann veräußerte er für 13 028 Taler 15 Sgr. an den Kaufmann Wahrenberg 1205 Morgen 125 Quadratruten laut Vertrag vom 12. Oktober 1864. Das eigentliche Rittergut aber kaufte laut Vertrag vom 6. 10. 1864 Ludwig

[1]) Ueber die Familie von der Osten-Sacken siehe Geschichte von Radawnitz.

Gütschow für zusammen 39 040 Taler und demnächst Gustav Neumann durch Vertrag vom 22. November 1868 für 40 000 Taler. Letzterer konnte sich jedoch auf dem Gute, das 1402 Morgen 100 Quadratruten groß war, nicht halten, es wurde subhastiert, und durch Zuschlagsurteil vom 8. Februar 1872 und Kaufgelderbelegungsverhandlung vom 12. März 1872 erstand Kaufmann Wilhelm Wahrenberg zu Landsberg a. W. Battrow für das Gebot von 32001 Taler, verkaufte es aber schon am 3. September 1873 an den Hausbesitzer Hermann Trautvetter aus Berlin für 46 000 Taler durch Tauschvertrag.

Laut notariellen Vertrages vom 16. Mai 1876 verkaufte Trautvetter Battrow an die Hausbesitzerin Sophie Charlotte Magdalene Pape geb. Richter aus Berlin, die mit Daniel Ernst Heinrich Pape verheiratet war, für 105 600 M. In der notwendigen Subhastion am 28. Oktober 1878 wurde das Gut dem Kaufmann Hermann Löwenthal zu Bromberg für 79 000 M. zugeschlagen. Am 21. September 1881 verkaufte die Witwe des Löwenthal Battrow für 91 500 M. an den Rentier Richard Gottschalk. Ein Teil des Gutes wurde nun parzelliert, und dem Gute verblieben nur noch 263 Hektar 71 Ar 02 Quadratmeter (Kaufverträge vom 22. Juni 1887). Das Restgut verkaufte Richard Gottschalk durch Vertrag vom 19. Juli 1887 an Frau Major Hulda Ziegler geb. Freytag aus Berlin für 90 000 Taler. Alle Rechte aus dem Kaufvertrage zedierte Frau Major Ziegler ihrem Neffen, dem Gutspächter Max Freytag. Dieser verkaufte mehrere Trennstücke, daß nur noch 132 Hektar übrig blieben; diesen Rest kaufte am 31. Juli 1892 für 92 500 M. Martin Köhne aus Gütersloh. Auch dieser verkaufte seine Besitzung parzellenweise, worauf dann der ehemalige Gutsbezirk Battrow mit der gleichnamigen Landgemeinde vereinigt wurde. Der Regierungspräsident machte dies unterm 18. Mai 1900 durch folgende Verfügung bekannt (I. R. 1813. 1 Ang.): „Des Königs Majestät haben mittels Allerhöchsten Erlasses vom 25. April 1900 zu genehmigen geruht, daß der Gutsbezirk Battrow mit der gleichnamigen Gemeinde im Kreise Flatow zu einer Landgemeinde mit dem Namen Battrow vereinigt wird."

Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse erfolgte durch Rezeß vom 9. Februar 1827. Nach der Regulierung hatte die Gutsherrschaft 2733 Morgen 63 Quadratruten, der Freischulze Maeck 290 Morgen 73 Quadratruten, die Schule 20 Morgen 60 Quadratruten, die Kirche 4 Morgen 49 Quadratruten. Die Ablösung der Weidebefugnis erfolgte durch Rezeß vom 26. und 27. Juli 1831. Gegen Entsagung der Hütungsgerechtigkeit in den Battrower Forsten erhielt Freischulz Maeck 26 Morgen 90 Quadratruten, der Gutsbesitzer in Marienfelde 28 Morgen, die Bauern in Battrow erhielten 112 Morgen 36 Quadratruten, Kirche und Schule in Battrow 5 Morgen 168 Quadratruten.

Vor der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse waren die Ackerwirte von Battrow Scharwerksbauern. „Jeder hat sein besonderes Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude, eine halbe Hufe Acker, der Schulze Johannes Michael Gerth aber eine ganze Hufe. Sämtliche sind untertänige Scharwerksbauern außer a) dem Schulzen Johann Michael Gerth, welcher ein freier Mensch ist und seinen besonderen Kontrakt hat; b) dem Christoph Kopischke, welcher auch ein freier Mensch ist, muß aber gemäß Kontrakt vom 22. September 1784, wenn er aus den Gütern zieht, 50 Taler bezahlen. Die Scharwerksbauern haben alle Hofwehrstücke, sie haben freie Weide, freies Raff- und Lagerholz, auch das nötige Nutz- und Bauholz mit vorheriger Anzeige. Bei Neubauten bezahlt die Herrschaft die Handwerker und gibt die Baumaterialien. Die Pflichten der Scharwerksbauern aber sind: Spanndienste in jeder Woche drei Tage mit zwei Pferden, eigenem Geschirr und eigener Beköstigung. Inbezug auf das Pflügen: jeden Tag 240 Quadratruten kulmisch zu pflügen; sonst von 1/2 8 Uhr morgens bis Sonnenuntergang, mittags zwei Stunden Ruhepause. Wird kein Spanndienst verlangt, so werden für jeden Spanndienst zwei Handdienste verlangt, der Knecht mit Sonnenaufgang, die Magd um 1/2 8. Außerdem die verschiedensten Fuhren und Arbeiten bei Bauten der Herrschaft." Die armen Scharwerksbauern hatten demnach ungemein viele und harte Verpflichtungen der Herrschaft gegenüber, so daß sie kaum zu Arbeiten in ihrer eigenen Wirtschaft kamen. Dann kamen die bösen Jahre von 1806 und 1807; damals wurden die Ackerwirte nicht nur von der Herrschaft, sondern auch von den französischen Truppen geplagt; da hieß es: Vorspann und immer Vorspann, Einquartierung und Abgaben. Es blieb der Herrschaft nichts übrig, als in Rücksicht auf die Kriegszeiten, „besonders wegen des Mangels an Dienstboten und des übermäßigen Vorspanns den dritten Teil der sonst von ihnen geleisteten Scharwerksdienste zu erlassen". Diese gelindere Behandlung dauerte bis 1814. Nun aber sollten die Dienste im früheren Umfang übernommen werden. Da erklärten die Bauern, „sie wären außer stande, den verlangten vollen Scharwerksdienst nach dem Urbarium und alter Gewohnheit zu leisten, weil sie überzeugt wären, daß sie dabei nicht bestehen könnten". Da es zu einer Einigung nicht kommen wollte, drohten die Bauern, ihre Höfe zu verlassen, verlangten aber, daß ihnen die gehabten Kriegskosten von der Herrschaft erstattet würden. Einige Bauern verzogen im Jahre 1815 auch wirklich von Battrow, mit den übrigen scheint sich die Grundherrschaft doch geeinigt zu haben; denn 1831 kommen in Battrow dieselben Namen wie 1814 vor. —

Die Gemeinheitsaufhebung fand durch Rezeß vom 20. August 1847 statt.

Das Freischulzengut Battrow bestand aus einer Hoflage im Dorfe nebst Garten, aus den in der Separation überwiesenen

290 Morgen 73 Quadratruten an Acker, Wiese und Hutung und schließlich aus einer Weide- und Hütungsabfindung von 26 Morgen 90 Quadratruten. Dies Gut befand sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im Besitze der Familie Gerth, wurde aber in den fünfziger Jahren an die Gutsherrschaft verkauft.

Am 18. Juni 1848 wurden die Fluren von Battrow und Böck von einem heftigen Hagelwetter heimgesucht. Die Hagelstücke von ungewöhnlicher Größe zerschlugen „Dachziegeln und Fensterscheiben, beschädigten Menschen und Vieh und vernichteten die Getreidefelder der genannten Ortschaften total. Zwei Gutsbesitzer, zwei Schulzen, zehn Ackerwirte, ein adliger Oberförster und ein Lehrer haben infolge jenes Unglücks alle Hoffnung auf die diesjährige Roggenernte aufgeben müssen".[1])



Kirche in Battrow.

Der Landwirtschaftliche Verein Battrow ist im Jahre 1890, der Battrower Spar- und Darlehnskassenverein 1907 gegründet. Der Kriegerverein Battrow und Umgegend besteht seit dem 1. Oktober 1892. Eine Schule soll bereits 1698 in Battrow gewesen sein.

Kirche. Wann die evangelische Gemeinde in Battrow sich eine Kirche erbaut hat, steht nicht fest. Ueber ihre Zerstörung berichtet die Grunauer Chronik: „Anno 1720 am Sonntag Kantate ist leider unser Battrowsches Gotteshaus auf gerechtes Verhängnis Gottes ohne Zweifel wegen großer Verachtung seines heiligen Wor-

[1]) Kreisblatt von 1848, Seite 95.

tes und anderer Sünden verloren gegangen, an eben dem Sonntage, an welchem vor 22 Jahren (also 1698) auch die Lindesche Kirche, welche ein Filial zu Battrow gewesen, abgenommen worden. Gott erbarme sich unser und lasse uns sein heiliges Wort und Sakrament als ordentliches Mittel unserer Seligkeit nicht ganz entzogen werden! Den 8. November 1722 unter der Regierung des Hochwohlgeborenen Herrn Obristwachtmeisters Bogislaw Baron von der Goltz ist der Gottesdienst im Namen Gottes in einem Gebäude auf dem Herrenhofe wieder angefangen worden."

Als Pfarrer in Battrow werden genannt: 1. Valentin Christoph List (Listius, Lest), als Pfarrer von Battrow und Linde gestorben 1663. 2. Paul Jäschke (Jäschius), aus Linde gebürtig, am 17. November 1663 vom Grundherrn Andreas Karl Grudzinski aus Flatow als Pfarrer von Linde berufen und in Battrow vom dortigen Paton angestellt. Er hat das Battrower Kirchenbuch 1666 angefangen und sein Amt bis ungefähr 1695 verwaltet. 3. Jakob Friederici um 1695. 4. Christoph Voigt (Vogt, Voetius, Vogetius), (1696 bis 1706) am 26. November 1696 vom Major Eckehard von der Goltz nach Battrow berufen, am 20. Dezember 1696 eingeführt. Am 13. Dezember 1706 wurde er nach Friedland berufen, starb aber dort schon am 5. August 1707. 4. Melchior Lachmann aus Greifenberg in Schlesien, 1707 in Battrow eingeführt. Er berichtet: „Nachdem das Battrowische Gotteshaus nach schwerem Prozeß und sehr großen Unkosten der gnädigen Herrschaft in Grunau ruiniert und der öffentliche Gottesdienst daselbst gelegt ward, erlangte ich mit Konsens des Herrn Offizials zu Kamin die Erlaubnis, vor die Battrowische Gemeinde gleichsam gastweise den Gottesdienst im Grunauschen Gotteshause alle 14 Tage zu halten (1720)." Vom 1. Juni 1722 ab wurde Lachmann auch Pfarrer von Grunau und Marienfelde. Von 1722 ist Battrow mit Grunau und Marienfelde unter einem Pfarramt vereinigt. Die Gottesdienste in Battrow wurden von 1722 auf dem Speicher des Battrower Herrenhauses abgehalten, und als dieser abbrannte, in dem dortigen Brauhause. Die jetzige Kirche zu Battrow ist 1786 gebaut und faßt etwa 800 Personen[1]).

1847 wurden (durch Einpfarrungsdekret vom 3. Juli) die evangelischen Bewohner von Klein- und Groß-Butzig zur Kirche in Battrow eingepfarrt. 1902 gehörten zu dieser Kirche 2302 Seelen, die in den Dörfern Battrow, Neu-Battrow, Böck, Groß-Butzig, Klein-Butzig, Neu-Butzig, Conradsfelde, Ziskau, Hüttenbusch, Posenberg, Radonsk und Forsthaus Wilhelmsbruch wohnten. Kirchenpatrone sind die Anteilsbesitzer des aufgeteilten Ritterguts Battrow.

Die Battrower Kirche hat zwei Glocken, gegossen von J. M. Meyer in Neustettin im Jahre 1785. In der Kirche befindet sich ein

[1]) Die kirchlichen Verhältnisse im Synodalbezirk Flatow. Manuskript.

Bild des Erbauers der Kirche, des Oberſtleutnants Karl Heinrich von der Goltz aus ungefähr derſelben Zeit[1]).

Gemeindebezirk Neu-Battrow.

Neu-Battrow liegt an dem Wege von Klein Butzig nach Battrow und ſtößt an die Chauſſee Linde—Zempelburg.

Auf der Feldmark von Neu-Battrow ſind wiederholt Steinkiſtengräber geöffnet. 1902 erhielt das Weſtpreußiſche Provinzial-Muſeum von hier mehrere Urnen[2]).

Neu-Battrow iſt durch Aufteilung des ehemaligen Rittergutes Battrow entſtanden. Die Anſiedelung wurde ſo groß, daß der Kreistag am 5. Januar 1866 beſchloß, die Bildung eines ſelbſtändigen Gemeindebezirks Neu-Battrow zu beantragen. Durch Allerhöchſten Kabinettsbefehl vom 2. September 1868 (gegengezeichnet vom Miniſter Grafen zu Eulenburg) wurde dann Neu-Battrow von dem Gutsbezirk Battrow abgetrennt und als eine ſelbſtändige Gemeinde erklärt. Die Schule in Neu-Battrow iſt im Jahre 1878 gegründet.

Gemeindebezirk Böck.

1653 Nowawies ſive Buko[3]), Buka, 1669 Bueck, dann Boek und Boeck (Böck); Buka von buk = die Buche, Nowa wieś = Neudorf. „Nach E. Strehlke, Chronik von Kloboczyn (Neue Preuß. Provinzialblätter. Andere Folge, Band IX, S. 257) hieß das Dorf Böck oder Beek bei Berent ebenfalls Buche oder Neudorf. Es liegt die Vermutung nahe, daß unſer Böck eine Kolonie des gleichnamigen Dorfes bei Berent geweſen iſt.“[4])

Böck liegt nordöſtlich von Battrow. Von Böck heißt es 1817: „Rittergut Boeck Nr. 13 oder Nowawies genannt, iſt 2004 Morgen 130 Quadratruten groß.“ 1880 hatte Gut Böck 510 Hektar, das Dorf Böck 119 Hektar. 1895 hatte das vereinigte Böck 630,8 Hektar.

Bis 1863 gehört Böck zu Gut Battrow. Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe und die Separation der Ländereien in Böck erfolgte durch Rezeß vom 17. Dezember 1822. Die Feldmark Böck war 1818 durch den Feldmeſſer Binder zum erſten Male vermeſſen. Nach der Regulierung wurde die Hälfte des Bauerngebietes zum Gute eingezogen. Die Gutsherrſchaft hatte nun 3961 Morgen 41 Quadratruten; den Bauern wurden 533 Morgen 113 Quadratruten abgetreten. Durch Weideabfindungs-Rezeß vom

---

[1]) Heiſe, Die Baudenkmäler der Provinz Weſtpreußen. Kreis Flatow. S. 430. [2]) Amtlicher Muſeumsbericht von 1902, S. 34. [3]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, p. 342. [4]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 272. — Heute heißt das Dorf Böck oder Beck bei Berent auf polniſch Kaliska (vgl. Kętrzyński, Nazwy Miejscowe Polskie Prus Zachodnich etc. We Lwowie 1879, p. 19).

31. Oktober bezw. 14. November 1856 erhielten für Entsagung auf das Hütungsrecht die Bauern von Böck 81 Morgen 15 Quadratruten. Pächter des Gutes Böck waren 1823 Märtins, 1852 Ludwig Hackbarth.

Nachdem Justizrat Brachvogel sowohl Battrow als auch Böck verkauft hatte, war Battrow im Besitze des Ludwig Güttschow, Böck in dem des Heinrich Pauly. Der Kaufvertrag betr. Böck ist am 29. Juli 1863 geschlossen. Pauly zahlte 33 000 Taler. Von ihm kaufte das Gut durch Vertrag vom 6. Juli 1868 für 40 000 Taler Paul Tornow, dann ging Boeck durch Zuschlagsurteil vom 17. Dezember 1888 an den Kaufmann Philipp Isaaksohn aus Berlin über. Wurden schon vorher mehrere Parzellen an bäuerliche Wirte abgetreten, so wurde jetzt das ganze Gut Böck in Trennstücken verkauft. Schließlich wurde durch Allerhöchsten Erlaß vom 26. Juni 1888 der bisherige selbständige Gutsbezirk Böck aufgelöst und sämtliche bisher dazu gehörigen Ländereien mit der Landgemeinde Böck vereinigt.

Die Schule in Böck ist neuerdings gegründet. Eingeschult sind Böck und Posenberg.

Gemeindebezirk Hüttenbusch.

Der Name erklärt sich aus dem Umstande, daß hier bis in die neueste Zeit eine von Wäldern umgebene Glashütte sich befand.

Hüttenbusch war früher Bestandteil des Rittergutes Battrow. Als dieses in den Besitz des Justizrates Albert Brachvogel aus Bromberg gelangt war, wurden von ihm durch Vertrag vom 30. Juli 1863 an Oberförster Lawrentz, Mühlenadministrator Polenske und Buchhalter Panzeram im sogenannten Hüttenbusch, im Weberknick und in der Glattbrügge 700 Morgen für 14 000 Taler und an den Oberförster Lawrentz allein durch Vertrag von demselben Tage im Hüttenbusch und im Weberknick 200 Morgen für 4000 Taler abgetreten. Andere Parzellen kamen hinzu, und so entstand das Dorf Hüttenbusch, das also vollständig auf Forstgrund errichtet ist. Infolge Kreistagsbeschlusses vom 5. Januar 1866 wurde beantragt, diese Ansiedelung zur selbständigen Landgemeinde zu erheben; diesem Gesuche wurde durch die Allerhöchste Kabinettsordre vom 2. September 1868 entsprochen.

Bis zum Jahre 1876 war hier eine Glashütte[1]) Sie rentierte sich schließlich gar nicht und wurde im Wege des Zwangsverfahrens versteigert. Der letzte Glasfabrikant war August Wolter.

Bevor eine öffentliche Schule eingerichtet wurde, hatte sich hier ohne Vorwissen der Behörde eine Privatschule gebildet, die ein Ansiedler leitete. Jetzt ist dort eine zweiklassige öffentliche Schule.

[1]) Das Bächlein, an dem diese Hütte lag, heißt Hüttenfließ.

Gemeindebezirk Posenberg.

Posenberg, nördlich von Battrow gelegen, gehörte früher zu Battrow, war ursprünglich Forstrevier. Nach Abholzung desselben wurde dort eine Ziegelei angelegt und später ein Vorwerk erbaut, das zunächst den Namen „Ziegelei-Vorwerk" erhielt. Durch Kontrakt vom 11. Juli 1862 verpachtete Justizrat Brachvogel die Güter Battrow und Böck, sowie „das zu Battrow und Böck gehörige Ziegelei-Vorwerk, welches jetzt den Namen Posenberg[1]) erhält", an den Leutnant Rudolf Timm. Zu Posenberg gehörten damals 1678 Morgen 178 Quadratruten.

Am 29. Juli 1863 verkaufte der Besitzer von Battrow, Justizrat a. D. Albert Brachvogel, dem auch Posenberg gehörte, dieses Vorwerk für 42 000 Taler an Heinrich Pauly. Auf Grund Erbscheines vom 16. Juni 1902 gelangte Posenberg in den Besitz von Oskar Pauly, der ein Sohn des Vorbesitzers war. Heinrich Pauly, viele Jahre Kreistagsabgeordneter, starb am 13. Februar 1902; er hatte von dem Gute auf Grund der Rentengutsverträge vom 9. März 1899 mehrere kleine Trennstücke verkauft. Das Restgut, etwa 1100 Morgen groß, erwarb am 9. November 1903 der Administrator Alexander Komorowski aus Rokossowo, Kreis Gostyn, für 180 000 Mark; dieser verkaufte Posenberg im Jahre 1909 an die Ansiedelungskommission für 260 000 M.; damals war Posenberg 218 Hektar groß.

[1]) Der Name Posenberg wurde gewählt, weil die höchste Erhebung des dort sehr welligen Terrains im Volksmunde der Posenberg heißt.

Das Gebiet der ehemaligen Herrschaft Radawnitz.

Im Gebiete der ehemaligen Herrschaft Radawnitz liegen Gut Radawnitz mit den Vorwerken Josephowo und Adolfshof, Dorf Radawnitz, Gut Mariannenhof, Gut Franziskowo, Gut Bergelau, die Dörfer Hohenfier, Krummenfließ, Straßforth und Adlig Landeck.

Guts- und Gemeindebezirk Radawnitz.

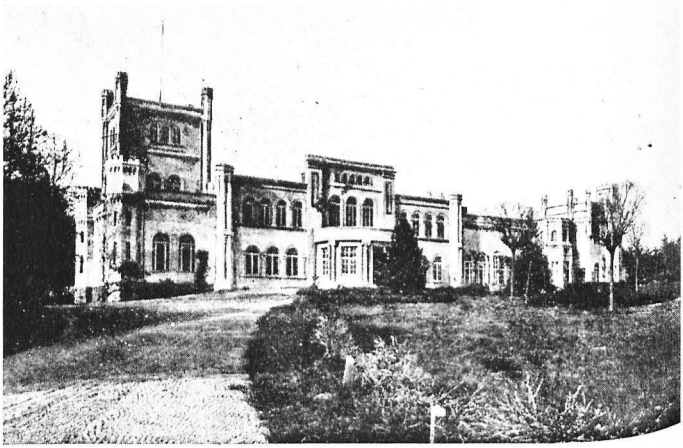
1653 Radawnice[1]), Radownicza, Radawnica, Radawnice und (1766) Radawnitz. Von „sie radować" = sich freuen; demnach Radawnitz = Freudental.

Radawnitz liegt am Radawnitzer Fließ, einem 16 Kilometer langen Nebenflüßchen der Küddow (25 Meter Gefälle). Südlich von Radawnitz ist die Quelle des ebenfalls zur Küddow gehenden neun Kilometer langen und drei Meter breiten wasserarmen Pechfließes[2]). Durch das Dorf führt die Chaussee Flatow—Kölpin—Lanken. In der Nähe große Torfbrücher (Karpfenteiche).

Allgemeine Geschichte der Herrschaft Radawnitz[3]). Bis zum Jahre 1719 gehörte Radawnitz zur Herrschaft Flatow. Der Kronrichter Stephan Grudzinski, der von 1683 bis 1688 die Herrschaft Flatow besaß, hatte mit letzterer auch Radawnitz seinem Verwandten Matthias Dzialynski 1688 hinterlassen; ihn wieder beerbte Jakob Dzialynski. Dieser schloß mit Hans Vedige (Wigand) von der Osten-Sacken, Oberstleutnant des Königs von Polen, am 30. Juli 1698 in Schloß Krojanke einen „Reemptionalvertrag", den die in Zalesie (jetzt Petzin) vollzogenen Kontrakte vom 9. November 1717 und vom 25. Oktober 1718 ergänzten; nach diesen Vereinbarungen ging Radawnitz, wozu damals noch Gursen, Hohenfier, Landeck, Straßforth, Krummenfließ und Neuhof gehörten, in den Pachtbesitz des Hans Vedige von der Osten-Sacken über; durch Kaufkontrakt vom 23. August 1719 wurde letzterer freier Eigentümer der Herrschaft Radawnitz, für die er 227 000 Tympf zahlte.

D. 318. [1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902, S. 30 u. 31. [3]) Beilageakten zu den Grundbüchern von Radawnitz, Battrow und Flatow.

Der blutige nordische Krieg (1700—1721) hatte aber die Gegend um Flatow hart mitgenommen, und „der Herr von der Osten-Sacken Hochwohlgeboren hat während der schweren Kriegszeit verschiedene große Contributiones, Fourage-Lieferungen hergeben und bare Vorschüsse tun müssen". Daher nahm auch der Verkäufer der Herrschaft Radawnitz an, daß der Käufer „wegen der eingefallenen Kriegszeiten und Ruinen" seinen Verpflichtungen nicht werde nachkommen können. Die Zinsen der hypothekarischen Schulden sollten daher „in paccata republica" gezahlt werden, da „stante bello et hostilitate" Zahlungsschwierigkeiten selbstverständlich seien, zumal dem Herrn Hans Vedige „zum Aufbau und Reparierung derer Gebäude, so durch das Donnerwetter angezündet und in die Asche geleget, die ansehn-



Schloß in Radawnitz.

lichsten Kosten" entstanden seien[1]). — Die Herren von der Osten[2]) besaßen die Herrschaft Radawnitz bis zum Jahre 1812. Auf Hans

[1]) „Kontrakt, die erkauften Radawnitzschen Güter betreffend. Factum ante Bartholomaeum in Rakel 1719." [2]) Wappenschild blau und rot gespalten, rechts drei schräge goldene Flüsse, links ein silberner, mit dem Barte nach oben und nach rechts gekehrter Schlüssel; Helmschmuck: zwei gekreuzte Schlüssel zwischen zwei Adlerflügeln. Zernicki-Szeliga, Der polnische Adel und die demselben hinzugetretenen andersländischen Adelsfamilien. Hamburg 1900. Band II, S. 165.

Vedige folgte Johann von der Osten-Sacken. Er hatte drei Söhne, Aegidius Kasimir (Isidor), vermählt mit Konradine Christiane Baronesse von der Goltz, Johann (Christophorus) und Franziskus. Diese schlossen 1749 einen Erb- und Teilungsvertrag. Aegidius Kasimir erhielt Radawnitz, Johann Gursen und Neuhof und Franziskus, polnischer Obristleutnant, Hohenfier, Krummenfließ, Landeck und Straßforth, verkaufte aber am 16. Juli 1753 den größten Teil seiner Besitzungen wieder an Aegidius Kasimir. Nach dem Tode des letzteren hatte seine Frau Konradine Christiane das Lebtagsrecht auf die Radawnitzer Güter, auf das sie aber am 15. Januar 1783 zugunsten ihrer Söhne Franz Aegidius und Johann Kasimir verzichtete. Infolge eines am 10. Oktober 1784 in Battrow aufgesetzten Teilungsvertrages (gerichtlich eingetragen am 8. März 1785) wird Franz Aegidius alleiniger Besitzer der Herrschaft Radawnitz, während wir seinen Bruder Johann Kasimir als Besitzer von Battrow finden. Die Schwester der beiden Brüder, Dorothea, war mit dem polnischen Kammerherrn Stanislaus von Grabowski auf Grilewo verheiratet und hatte einen Sohn, Joseph von Grabowski. Franz Aegidius von der Osten-Sacken, der Besitzer von Radawnitz, war mit Johanna von der Goltz verheiratet; die Ehe war aber kinderlos, und als er am 27. September 1812 starb, erbten der vorerwähnte Joseph von Grabowski auf Grilewo und dessen Onkel Johann Kasimir von der Osten-Sacken auf Battrow als einzige natürliche Erben zu gleichen Teilen die Radawnitzer Güter, und als am 2. Januar 1813 auch Johann Kasimir starb, wurde Joseph von Grabowski alleiniger Besitzer der Herrschaft Radawnitz. Er wurde im Jahre 1840 bei der Huldigung in den Grafenstand erhoben. Da er aber den Freuden dieser Welt sehr ergeben war und viel im Auslande lebte, geriet er bald in Zahlungsschwierigkeiten. Seine wertvolle Bibliothek von mehr als 2000 deutschen, französischen und polnischen Werken (darunter alte, seltene Bücher), deren Katalog allein 63 Druckseiten umfaßte, seine prachtvolle Orangerie, seine Pferde, Möbel und Betten wurden ihm zwangsweise verkauft[1]). Nach seinem Tode (1858) wurde sein Sohn Graf Eduard von Grabowski laut Testament vom 10. Juli 1831 Besitzer von Radawnitz. Durch Tauschvertrag vom 25. Oktober 1866 gelangte dann Radawnitz in den Besitz des seinerzeit vielgenannten „Eisenbahnkönigs" Dr. Bethel Henry Strousberg[2]).

[1]) Kreisblatt von 1851, S. 274 ff. Kreisblatt von 1856, S. 320.

[2]) Barthel Heinrich Strausberg wurde am 20. Oktober 1823 als Sohn armer jüdischer Eltern in Neidenburg (Ostpreußen) geboren, verlor, 12 Jahre alt, seine Eltern, ging nach England, gelangte dort zu einigem Vermögen, baute als Vertreter englischer Häuser die Tilsit-Insterburger Bahn und die Ostpreußische Südbahn, übernahm dann für eigene Rechnung den Bau der Berlin—Görlitzer Bahn, der „Rechte Oder-Uferbahn", der Märkisch—Posener, der Halle—Sorauer, der Hannover—Altenbekener Bahn, der Brest—Graje-

Als das Kartenhaus der Unternehmungen Strousbergs 1875 zusammenfiel, kam auch Radawnitz zur Subhastation, das auf Grund des Zuschlagserkenntnisses vom 5. Mai 1876 in den Besitz der Diskontogesellschaft zu Berlin gelangte (gerichtlich eingetragen am 15. Juli 1876).[1]) Von dieser kaufte Radawnitz im Jahre 1903 (aufgelassen am 19. März und eingetragen am 16. April 1903) der Rittmeister Georg Briesen, der bald darauf die Vorwerke Franziskowo und Mariannenhof verkaufte, so daß zu Radawnitz gegenwärtig nur das Vorwerk Adolfshof gehört, nachdem auch das Vorwerk Josephowo verkauft worden ist. Von Rittmeister Briesen kaufte das Rittergut Radawnitz Dr. Mittag, von dessen Erben 1917 Warkentin. Jetzt ist es im Besitze des Barons von Sourma.

Das Vorwerk Adolfshof ist 1899 angelegt. Es liegt drei Kilometer östlich vom Hauptgute und ist 304,95,78 Hektar groß. Durch Präsidialverfügung vom 6. 7. 1899 (Nr. I. 3326. 4) wurde der Ortsname genehmigt.

In dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 18. März 1773 heißt es über Radawnitz: „Es ist hierselbst ein adeliges Vorwerk und gehören auch die Höfe der Bauern dem Dominio. Die Weide ist mager und nur Heidekraut. Die Holzung besteht in Fichtenholz und ist etwa nur 1½ Hufen groß. Die Fischerei besteht in einem kleinen Landsee, so aber von keiner Bedeutung sein soll. Das Dominium hat den Krugverlag im Dorfe. Sowohl die Voll- als Halbbauern zinsen dem Dominio jährlich 5 Taler und jeder Kossät 1 Taler. Die Vollbauern geben wöchentlich drei Tage mit dem Vieh selbein zu Hofe, die Halbbauern aber, so Zins bezahlen, sind dienstfrei."

Nach dem Kontributionsregister von 1618[2]) wohnten damals in Radawnitz 18 Bauern, 9 Gärtner und vier Handwerker. Vorher scheint eine große Feuersbrunst im Dorfe gewesen zu sein; denn es wird angegeben, daß 12 Bauernhöfe abgebrannt seien. Dies deckt sich auch ziemlich mit den Angaben des Visitationsberichts von 1652[3]), wonach damals 20 Bauern, ehemals aber 33 Bauern in Radawnitz wohnten. 1822 bestand Radawnitz aus einem Vorwerk,

---

woer, der ungarischen Nordostbahn und der rumänischen Eisenbahn. Da ihm weder Kapital noch Kredit auch nur annähernd zu Gebote stand, bezahlte er die Lieferanten der Bahn mit Aktien. Als aber die Kupons der Aktien nicht eingelöst werden konnten, geriet Strausberg (der in England sich hatte taufen lassen und die Namen Bethel Henry Strousberg angenommen hatte) in Konkurs, wurde in Rußland zur Verbannung verurteilt, kehrte 1877 nach Berlin zurück und starb hier am 31. Mai 1884 in großer Dürftigkeit.

[1]) Güterdirektoren in Radawnitz waren: zu Strousbergs Zeiten von Albedyll; während der Zeit, als die Diskontogesellschaft die Güter besaß: Karl Pohl, gest. 24. 3. 1894) und Rost. [2]) Privilegienbuch (Grundbuch) im Königl.-Prinzl. Rentamt in Flatow, Urk. Nr. 36. [3]) Panske. Visitatio Archidiaconatus Camenensis von 1652, p. 308.

aus 10 Ganz-, 26 Halb- und 8 Viertelbauerhöfen; sodann waren im Dorfe noch eine Schmiede, einige Hirten- und Einliegerhäuser, eine Schule, ein Försterhaus und ein Pfarrhaus. Im Jahre 1800 wurde der Wert von Radawnitz auf 30 000 Taler[1]), 1820 auf 40 000 Taler und 1858 auf 131 931 Taler geschätzt.

Der Rezeß, betr. Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und Gemeinheitsaufhebung ist vom 23. Mai 1822, ein Weideabfindungs- und Einschränkungsrezeß vom 10. November 1836 datiert. Auch 1840 hat der Oekonomie-Kommissarius Palleske aus Flatow mit den bäuerlichen Besitzern wegen Einschränkung der Weideberechtigung auf ein bestimmtes Terrain bezw. wegen Ablösung der Weideberechtigung verhandelt. Diese Ablösung kam am 10. Oktober 1843 zustande; die Dorfgemeinde erhielt für ihre Rechte 90 Morgen Land.



Katholische Kirche in Radawnitz.

Zu Radawnitz gehörte bis in die neueste Zeit viel Wald. Das Klassifikationsprotokoll vom 29. Januar 1777 spricht von $1\frac{1}{2}$ Hufen Fichtenwald, daneben waren noch viele Buchen- und Eichenwälder. Teile dieser Forstflächen hießen Antonienbusch, Barkriege und Fier. 1876 waren 562 Hektar 4 Ar 88 Quadratmeter Waldungen vorhanden. Im Jahre 1860 wurden 80 Morgen Forst niedergeschlagen und das Rodland verpachtet[2]).

Katholische Kirche[3]). 1578 hatte Radawnitz noch keine eigene Kirche, sondern gehörte zum Kirchspiel Zakrzewo. Später

[1]) A. C. von Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreußen. Berlin 1804. [2]) Kreisblatt von 1860, S. 84 u. 136. [3]) Callier, a. a. O., S. 36. — Kreisblatt von 1849, S. 53 und von 1858, S. 132. — Kirchenbücher der katholischen Pfarre zu Flatow.

wurde hier eine Kirche gebaut, die aber Tochterkirche von Flatow war, bis 1726 ein besonderer Geistlicher angestellt und ein Kirchspiel Radawnitz gegründet wurde. 1766 wohnten in der Parochie 489 Katholiken und 967 Evangelische. 1849 wurde das baufällige alte Pfarrhaus auf Abbruch verkauft und ein neues gebaut. Im Sommer 1858 war eine Reparatur der Kirche und des Glockenstuhles höchst notwendig geworden, und 1887 war die Kirche so baufällig, daß sie abgebrochen werden mußte. Die jetzige Kirche ist 1887 und 1888 erbaut; die Grundsteinlegung fand am 3. Mai 1887 statt. Der Bau wurde auf 26 975 M. veranschlagt. Einen großen Teil der Baukosten trug die Diskontogesellschaft zu Berlin als Patronin. Von Geistlichen seien genannt: 1709 Kommendarius Christoph Dzjurlynski; 1740 Johannes Hun; 1781 Andreas Rohde; 1841 Matthäus Musolff; 1833 Michael Behrend († 11. 12. 1861); 1862 Pfarradministratoren Omankowski und Hermann von Bielecki; 1872 Pfarrer Franz Dekowski; Pfarradministrator Pelka; jetzt Pfarrer Rosentreter.



Evangelisches Bethaus in Radawnitz.

Evangelisches Bethaus. Die Diskontogesellschaft hat, da die Zahl der Evangelischen beträchtlich wuchs, auf Anregung von Superintendent Syring Flatow, Güterdirektor Rost Radawnitz und Generalverwalter von Bismarck-Antonshof bei Lissa ein evangelisches Bethaus errichtet. Es wurde ein der evangelischen Schule gegenüberliegendes größeres Wohnhaus umgebaut und ein Turm in gotischem Stile angebaut. Sämtliche Unkosten, auch die der inneren Einrichtung, trug genannte Gesellschaft; selbst Harmonium, Teppiche und Kronleuchter hat sie beschafft. Zur Anschaffung von Glocken gab sie 300 M. (die evangelische Gemeinde und der Flatower Gustav Adolf-Zweigverein den Rest). Am 23. Februar 1899 wurde das Bethaus eingeweiht. — Schulen. Ein katholischer Lehrer befand sich in Radawnitz schon 1822. Die Evangelischen dieses Dorfes hatten bereits im 18. Jahrhundert ihren Schulhalter, der ihnen Sonntags die Predigt vorlas.

Gut Mariannenhof. Mariannenhof ist am 16. April 1903 von Radawnitz abgezweigt und jetzt ein selbständiges Gut (633 Hektar 24 Ar 34 Quadratmeter groß), das kommunalrechtlich zum Gutsbezirk Radawnitz gehört. Seit 1903 besaß es Ernst Hankwitz, dann Thaddäus von Götzendorff-Grabowski, dann Roderich Dunin, der auch Besitzer des Rittergutes Granowko im Kreise Kosten ist, und jetzt Matuszewski aus Posen.

Gut Franziskowo. Franziskowo liegt an der Chaussee Flatow—Radawnitz—Kölpin. Es wird bereits in der Bestandsnachweisung von 1822 als Vorwerk von Radawnitz aufgeführt (588 Hektar 36 Ar 96 Quadratmeter groß). 1853 war es an den Landwirt Ernst Stägemann verpachtet. Am 16. April 1903 ist das Vorwerk von Radawnitz abgezweigt und wie Mariannenhof ein selbständiges Gut geworden. Seit 1903 besaß es Fritz Rose, dann Dr. Bartz, seit 1912 Julius von Prądzinski.

Das frühere Vorwerk Josephowo ist von der Bauernbank parzelliert worden.

Gemeindebezirk Hohenfier.

1366 Camvonki, Camena, Kamionka, 1600 Hohenfeuer, 1766 Kamien, Hoafeir, jetzt Hohenfier[1]). Die Grundform von Fier ist viride, das Neutrum des lateinischen viridis und bedeutet „das Grüne, der Wald, der grüne Wald mit allen seinen Gewächsen und Nutzungen außer der Jagd". Die gekürzte Form Vir erscheint schon im 13. Jahrhundert in Zusammensetzung mit einem deutschen Worte und ist aus der mittellateinischen Amts- und Urkundensprache in das Niederdeutsche gekommen[2]).

Hohenfier liegt südwestlich von Radawnitz, in der Nähe des Pechfließes. Dies, neun Kilometer lang und durchschnittlich drei Meter breit, entspringt südlich von Radawnitz, fließt in südwestlicher Richtung an Hohenfier vorbei und mündet in der Nähe der Küddowbrücke bei Jastrow in die Küddow. Das Pechfließ hat zuweilen Wassermangel[3]). Zwischen Hohenfier und Gursen liegen der Lauseberg und der Zipollenberg. Von Hohenfier besitzt das Westpreußische Provinzial-Museum einen mittelgroßen schlanken Feuersteinmeißel mit verbreiterter Schneide[4]).

---

[1]) Cod. Diplom. Mai. Pol., Tom. I, p. 134 Urk. 152, p. 137, Ukr. 156; Tom. III, p. 278, Urk. 1557. — Callier, Powiat Nakielski' p. 19. — Kirchenbücher der evangelischen Pfarre zu Flatow. [2]) Dr. Stuhrmann, Viride. Jahre 1904. [3]) Keller, Der Oderstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse. Berlin 1896. — Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Prov. Westpreußen. Danzig 1902, S. 31. [4]) Amtlicher Museumsbericht von 1908, Seite 23.

Hohenfier[1]) ist ein sehr altes Dorf und wird schon in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts erwähnt. Am Martinitage 1607 erhielt das Dorf ein Privilegium, das der damalige Grundherr Johann von Potulicki erteilt hatte und das später von Sigismund von Grudzinski (1619 bis 1653) und Andreas Karl von Grudzinski (1653 bis 1683) am 24 Februar 1673 bestätigt wurde. Darnach hatten die 15 Ganzhüfner bis zum Jahre 1607 vier Scharwerkstage wöchentlich abzuleisten, so daß zur Bestellung ihrer eigenen Aecker ihnen nur zwei Tage wöchentlich blieben. Auf ihre Vorstellungen wurden die Scharwerksdienste vollständig abgelöst, auch wurden sie von Kapaunen-, Eier- und Garngespinstlieferung, sowie vom Struffengeld[2]) und vom Rodlandzins befreit. Jeder Ganzhüfner mußte statt dessen jährlich 44 Gulden, alle 15 Ganzhüfner also 660 Gulden zahlen. Außerdem hatten sie eine Fuhre auf 12 Meilen zu stellen und die „Wiese beim großen Flusse" zu mähen und das Heu einzufahren. In der Folge jedoch wurden die Lasten der Ackerwirte von Hohenfier ganz bedeutend vermehrt. Da aber dadurch die Bewirtschaftung ihrer eigenen Aecker ungemein litt, verweigerten sie Ende des 18. Jahrhunderts Dienste und Abgaben. Es kam infolgedessen zwischen den Gebrüdern Franz und Johann von der Osten-Sacken als Grundherren einerseits und den Bauern von Hohenfier andererseits zu einem Prozeß, den das Landvogtei-Gericht zu Schneidemühl zu ungunsten der Gemeinde entschied[3]).

Durch Vermittelung der Königlichen Regierung zu Marienwerder, die sich der armen Gemeinde annahm, kam dann am 9. Mai 1782 zwischen beiden Parteien ein Vergleich zustande. Danach hatte der Ganzhüfner zwei halbe Tage oder — wenn er dies vorzog — einen Morgen kulmisch zu 300 Quadratruten[4]) zu pflügen, in der Erntezeit zwei Tage mit der Sense und zwei Tage mit der Harke zu arbeiten, zehn Fuder Holz anzufahren, jährlich drei Scheffel (Berliner Maß) Gerste, 20 Eier, zwei Hühner und eine halbe Gans[5]), 6 Dittchen Struffengeld, 44 Florins = 14 Taler 16 gute Groschen Zinsgeld zu entrichten. Die ganze Gemeinde hatte außerdem 7 Stämme in die Schneidemühle zu Straßforth zu fahren, fünf Nachbarfuhren (zu drei Meilen) zu stellen, zwei Tage Dünger auszufahren, eine Rüdowwiese zu bearbeiten u. a. m. Darauf folgten noch eine ganze Reihe von Prozessen und Vergleichen, die den Zweck hatten, die

[1]) Grundakten des Dorfes Hohenfier. — Pfarrchronik von Flatow, S. 67 ff. — Flatower Zeitung von 1892 u. 1893. [2]) Struffengeld = Wächtergeld, von stróż, seltener struś der Hüter, der Wächter; stróża die alte Verpflichtung der Bauern, die Herrschaftshäuser zu bewachen; später wurde die Geldabgabe dafür so genannt. [3]) Erkenntnis vom 28. August 1781. [4]) Acht Ellen polnisch oder 15 rheinländische Fuß eine Seite der Rute. [5]) Zwei Wirte lieferten je eine Gans.

Lasten der Gemeinde zu vermindern[1]). Die „Servituten-Ablösung“ erfolgte in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts und durch Rezeß vom 25. Juli 1853, die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse durch Rezeß vom 9. September 1837.

Bis zum Jahre 1885 befand sich in Hohenfier auch ein „Vorwerk“, allerdings nur eins in der Größe von etwa 500 Morgen (129 Hektar 25 Ar 88 Quadratmeter); davon waren nahezu 100 Morgen Wiesen. Dieses Vorwerk, das „Rittergut Hohenfier“, wurde von Radawnitz aus verpachtet. Im Jahre 1815 war es im Pachtbesitz des Freischulzen Franz Radau; vor ihm hatte es Georg Schulz, nach ihm Georg Lankow gepachtet[2]).

Am 26. September 1885 wurde das Vorwerk Hohenfier für 42 100 M. an die Kaufleute Stein und Croner in Flatow verkauft[3]), die es in 19 Parzellen zerlegten und verkauften. Die Parzellenbesitzer wurden am 9. August 1892 als Eigentümer in das Grundbuch eingetragen.

Das 91 Hektar 46 Ar 10 Quadratmeter große Freischulzengut Hohenfier besaß 1815 der vorerwähnte Franz Radau, 1833 Andreas Döpke, später Albert Mings.

Am 28. Februar 1859 brach im Dorfe Feuer aus, durch welches elf Wohnhäuser, sieben Scheunen und 14 Ställe in Asche gelegt wurden. Bei starkem Winde griff das Feuer so schnell um sich, daß die Bewohner fast nichts hatten retten können. Die Gebäude waren nur gering versichert[4]).

In einer Dorfbeschreibung von 1783 heißt es: „An Huben besitzt Hohenfier 15, ein Vorwerk von 2½ Huben inkl. Wiesen, dabei ein Küchengarten.“ — Die Gemeinde hatte schon im 17. Jahrhundert einen Schullehrer, der am Sonntage in der Kirche eine Predigt vorlas. — Der Landwirtschaftliche Verein wurde am 17. 3. 1887, der Hohenfier-Radawnitzer Darlehnskassenverein 1896 gegründet. — Schützenverein. —

Kirchliche Verhältnisse. Die deutsch-evangelischen Einwanderer bauten sich frühzeitig ein eigenes Bethaus. Einen eigenen Pfarrer jedoch hatten sie nicht. Der irrtümlich als Pfarrer von Hohenfier genannte Pfarrer Rheni (1716) wohnte nicht in Hohenfier, sondern in Hasenfier[5]). Die Glocken, die aus dem 17. Jahr-

[1]) Vergleiche vom 10. 2. 1792; vom 15. 3. 1792; vom 14. 11 1799; vom 4. 12. 1799; vom 4. 5. 1802; vom 3. 11. 1802. Urteile des Preuß. Hofgerichts zu Bromberg vom 22. August 1800 und des 2. Senats der Westpreußischen Regierung zu Bromberg vom 21. August 1801. [2]) Kirchenbücher der evangelischen Pfarre zu Flatow. [3]) Flatower Zeitung von 1885, Nr. 49. [4]) Flatower Kreisblatt von 1859. [5]) Goerke, Geographie, Statistik und Geschichte des Kreises Flatow, S. 126.

hundert stammen, haben folgende Inschriften: 1. „D. O. M. Verbum Domini manet in aeternum. Pagani in pago Hohenfeuer me fudere curaverunt anno Domini 1639 mense April. + I. D. L. M. 2. Verbum Domini manet in aeternum. Anno Domini 1666." In der Zeit der Protestantenverfolgung (1718—1772) hatten auch die Evangelischen von Hohenfier viel zu leiden. Um 1720 wurden ihnen Kirche und Begräbnisplatz genommen. Trotzdem hielt die Gemeinde an ihrem Glauben fest, so daß 1776 in Hohenfier von 206 Einwohnern nur acht katholisch waren. 1784 baute die Gemeinde ein evangelisches Bethaus, das wohl bald darauf niederbrannte; denn 1803 wurde ein neues Bethaus errichtet. Durch Verfügung vom 14. Februar 1817 wurden die Evangelischen von Radawnitz nach Hohenfier eingepfarrt, und im Jahre 1866 wurde die Bethausgemeinde Hohenfier dem Kirchspiel Flatow einverleibt[1]).

Gemeindebezirk Krummenfließ.

1719 Krzywastruga = krummer Fluß, daher der deutsche Ortsnamen Krummenfließ; 1744 Krzywa wieś = Krummdorf. Bei dieser Ortschaft liegt ein 3 Hektar großer, $2^1/_2$ Meter tiefer See, der Barsch, Stichling, Quappe, Karausche, Schleie, Plötze, Rotauge, Uklei, Hecht und Krebs enthält[2]). Südlich von Krummenfließ liegt die höchste Erhebung des Kreises, der Bauchberg, 208 Meter hoch. Auch nördlich vom Dorfe sind Hügel, die eine Höhe bis zu 170 Meter erreichen. Auf einem dieser Hügel, dem Schmauch- oder Schmoochbaal, sollte einst, so erzählt die Sage, eine der Hexerei beschuldigte Frau lebendig verbrannt werden. Als sie schon auf dem Scheiterhaufen stand, betete sie zu Gott und bat ihn, er möge ein Zeichen ihrer Unschuld senden. Nachdem der Holzstoß niedergebrannt war, wuchs aus der Asche eine wunderbare Pflanze, „weder Baum noch Strauch, nie sich vergrößernd, nie abnehmend." Das Wort Schmoochbaal hängt wohl mit dem polnischen Worte bałwan = Götze, Klotz zusammen, also Schmoochbaal = Rauchgötze.

Die bäuerlichen Einsassen waren bis 1838 verpflichtet, auf dem Gute Radawnitz von der Hufe zwei Manns- und zwei Frauenhandtage in der Ernte zu leisten und das Heu auf der Heidewiese, dem Blankenbruche und der Herrenwiese zu mähen, zu harken und einzufahren. Viele Ackerwirte hatten Besitzdokumente betreffs ihrer Grundstücke, so „Andreas Börksche Witwe" vom 25. 7. 1745, David Schwarz vom 25. 11. 1718. Die Kaufkontrakte wurden vor dem Schulzen und den Gerichtsmännern mit Genehmigung des Grundherrn geschlossen, der Ansiedler gern sah, „damit das Dorf nicht verwüstet

[1]) Amtsblatt von 1817, S. 74 und von 1866, S. 305. [2]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 146.

werde". Schulze des Dorfes war 1718 Martin Berkholz; in demselben Jahre waren Vergin und Kriesel Dorfälteste. 1745 war Schulze Martin Sieg; die Dorfältesten hießen Georg Kriesel und Michael Nitz; der Dorfschmied hieß Karsten Dur. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war Friedrich Witte Freischulze in Krummenfließ.

Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, die Ablösung der Weideberechtigung und die Gemeinheitsteilung fand statt durch Rezeß vom 26. Oktober 1828. Der Grundzins wurde am 12. Oktober 1855, die Brennholz- und Waldstreuberechtigung 1859, die Realleistungen an das katholische Pfarramt in Radawnitz wurden am 27. April 1872 abgelöst.

Kirche zu Krummenfließ. Wie Hohenfier hatte auch Krummenfließ schon im 17. Jahrhundert eine Kirche; wie jene wurde sie auch um 1720 den Evangelischen abgenommen; alle sechs Wochen sollte der katholische Geistliche aus Radawnitz hier Gottesdienst halten. Gegenwärtig ist die evangelische Kirche in Krummenfließ eine filia von Landeck und gehört zur Diözese Schlochau. Die alte Kirche soll aus dem Jahre 1668 stammen. Da sie dem Verfall entgegen geht, wurde ein auf 24 000 M. veranschlagter Neubau geplant[1]).

Eine Schule war hier schon vor 1766; sie ist jetzt zweiklassig.

Gemeindebezirk Straßforth.

1633 Straszforth, 1744 Strasforth, sonst auch Stroßfurt, Straßfurth, polnisch Grodna und Grudna (wie Bergelau). Der Name Straßforth bedeutet eine Furt (vadum, seichte Stelle im Fluß) an der Straße[2]). Straßforth liegt an der Küddow (S. 8 und 9). In die Küddow mündet bei Straßforth das Radawnitzer Fließ.

1719 bestand Straßforth (Grudna) aus dem „Zinsgut nebst dem Schulzenhof und zwei Mühlen, als Schneide- und Walkmühle". 1753 verkaufte der polnische Obristleutnant Franz Jakob von der Osten-Sacken Straßforth und Krummenfließ für 35 000 Tympf an seinen Bruder Aegidius Kasimir. — Die bäuerlichen Wirte hatten eine Weide, Waldstreu- und Brennholz-Berechtigung in der Radawnitzer Forst. 1822 beanspruchten sie einen Teil der Heide an der den bäuerlichen Einsassen angewiesenen Ackerabfindung als Eigentum. Die gutsherrlichen und bäuerlichen Rechte wurden 1847 reguliert, die Gemeinheitsteilung wurde 1853 vorgenommen. Das Recht der Straßforther Ackerwirte auf Hütung in der herrschaftlichen Forst, auf Raff- und Leseholz und auf Waldstreu einerseits und das Recht der Herrschaft auf die jährliche Geldabgabe „Grundzins, Dienst und Struffengeld" andrerseits wurde durch den am 9. 9.

[1]) Gustav Adolf-Bote von 1906, 19. Heft, S. 44. [2]) Callier, Powiat Nakielski, p. 15.

1858 bestätigten Rezeß aufgehoben. Was sonst noch an Rechten übrig blieb, insbesondere das Recht auf Brennholz, wurde durch Rezeß vom 29. September 1868 abgelöst. Die Pflicht der Bewohner, an die Grundherrschaft Realabgaben, sowie verschiedene Hand- und Spanndienste zu leisten, war schon durch Rezeß vom 13. August 1842 gegen eine jährliche Geldrente aufgehoben. Die Pfarrabgaben an die katholische Kirche in Radawnitz wurden 1873 abgelöst.

Die einzelnen Bauerhöfe in Straßforth hatten Besitzurkunden aus den Jahren 1736, 1749, 1752, 1754 und 1775. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren hier 11 Bauern und zwei Kätner. Das Mühlengut besaß 1853 der Graf Joseph von Grabowski; ihm gehörte auch das Freischulzengut. Ersteres hatte eine Größe von 99 Morgen 53 Quadratruten, letzteres war 788 Morgen 132 Quadratruten groß. 1858 war Besitzer des Mühlengutes Eduard Keller, der des Freischulzengutes Premierleutnant Bernhard Hase. 1868 waren beide Wirtschaften im Besitze von Dr. Bethel Henry Strousberg, dem damaligen Besitzer der Radawnitzer Güter.

Straßforth hat ein 1871 erbautes massives evangelisches Bethaus, in dem ein Pfarrer aus Jastrow Gottesdienst hält; die katholischen Einwohner gehören zum Kirchspiel Radawnitz. Die Schule ist einklassig.

Gemeinde- und Forstbezirk Adelig Landeck.

Adl. Landeck heißt polnisch Lendyk und Lendyczek. Lendyk ist aus dem deutschen Landeck umgeformt, Lendyczek = Klein-Lendyk; 1719 Lendznik und Lendske; ursprünglich (1659) hieß der Ort Dowmica. Gäbe es die Schreibweise Dawnica, so wäre die Bedeutung „seit langer Zeit im Besitz befindliches Dorf (dawna wieś)“ anzunehmen. Da Radawnitz = Radowmica das Hauptgut war, so hat man dem Nebenort vielleicht den Namen des Hauptgutes, aber zur Vermeidung von Verwechselungen, unter Weglassung der ersten Silbe gegeben. Später verlor sich der Name Dowmica vollständig, und der Name der angrenzenden Stadt Landeck übertrug sich auch auf das Dorf. Beide Orte lagen ja in einer Landecke, an der Grenze von Pommern, Pommerellen und Polen.

Von der Stadt Landeck ist das Dorf nur durch die Rüddow getrennt.

Wie bei Radawnitz berichtet ist, verzichtete die Witwe Konradine Christiane von der Osten-Sacken am 15. Januar 1783 auf ihr Lebtagsrecht bezüglich der Radawnitzer Güter zugunsten ihrer Söhne Franz Aegidius und Johann Kasimir[1]). Am 10. Februar 1783 verkauften diese Brüder an ihre Verwandten Karl und Ludwig von der Osten-Sacken die Ortschaften Landeck und Bergelau. Da

[1]) Grundakten von Adl. Landeck und Radawnitz.

aber Ludwig von der Osten-Sacken blödsinnig geworden war, übernahm sein Bruder Karl am 16. Februar 1796 für 20 010 Taler Landeck und Bergelau. Karl von der Osten-Sacken starb am 8. Februar 1813, und Augustin von Radonski übernahm als alleiniger Intestaterbe Landeck und wurde am 23. Januar 1816 als Eigentümer gerichtlich eingetragen. Durch Vertrag vom 10. Juni 1817 kaufte die verwitwete Johanna von der Osten-Sacken, geborene von der Goltz, Landeck nebst Bergelau für 19 664 Taler. Von ihr erbte es laut Testaments vom 15. Dezember 1817 Joseph von Götzendorff-Grabowski, nach dessen Tode 1857 seine Witwe Gräfin Antonina von Götzendorff-Grabowski geborene von Nieczychowski. Durch Vertrag vom 5. Dezember 1867 erstanden diese Güter von der eben Genannten die Kaufleute Samuel, Bernhard und Louis Jaffé aus Posen für 52 000 Taler. Sie verkauften das Vorwerk Bergelau für 29 000 Taler. Bergelau wurde ein selbständiges Gut. Das Hauptgut Landeck kaufte von den Brüdern Jaffé für 15 000 Taler der Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode am 6. Mai 1870; aber schon am 10. Mai 1870 überließ dieser das Rittergut Landeck unter Ausschluß zweier Häuslergrundstücke von zusammen 10,45 Morgen an den Königlichen Forstfiskus. Durch Präsidial-Erlaß vom 27. Mai 1870 ist dieser Parzelle die Eigenschaft als Rittergut verblieben. Aus dem Gutsbezirk Adlig Landeck ist der unbewohnte Forstbezirk Adlig Landeck geworden, der der Oberförsterei Adl. Landeck unterstellt ist. Oberförster: 1882 Godbersen, jetzt Graf vom Hagen. Das Forstgut ist 920,98 Hektar groß; es entfallen 21,93 Hektar auf Wiesen, 884,97 Hektar auf Wald, 12,57 Hektar auf Oedländereien und Wege und 1,51 Hektar auf Wasser.

Die Dorfschaft Adl. Landeck bestand ehedem aus 15 Ackerwirtschaften. Nach dem Brande im Jahre 1766 gingen aber fünf Bauerwirtschaften wieder ein, und aus ihnen bildete Aegidius Kasimir von der Osten-Sacken, der Grundherr der Radawnitzer Güter, ein Vorwerk; das war der Grundstock des späteren Rittergutes Adlig Landeck. Im übrigen war die Gemeinde nach Radawnitz zins- und dienstpflichtig gemäß einer Urkunde von 1733. Noch in preußischer Zeit heißt es: „Annoch ist zu bemerken, daß von dem Gute Landeck, denen Herren Gebrüdern Ludwig und Karl von Osten gehörig, das Dorf Landeck nach Radawnitz auf dem Vorwerke einige Scharwerke leisten muß." Die Besitzer von Radawnitz und von Landeck waren nämlich dahin übereingekommen, daß die Landecker Ackerwirte nach Radawnitz dienstpflichtig und nach Landeck zinspflichtig sein sollten.

Die Brennholzgerechtigkeit der Landecker Bauern wurde durch Rezeß vom 27. September 1839 abgelöst, die Gemeinheitsteilung

[1]) Grundakten des Rittergutes Adl. Landeck im Kgl. Amtsgericht Flatow. [2]) Bekanntmachung des Landratsamts vom 2. Juli 1876 im Flatower Kreisblatt.

geschah durch Rezeß vom 29. Juni 1842, die Hütungsgemeinschaft wurde durch Rezeß vom 25. August 1856 aufgehoben. Der Grundzins wurde am 27. Dezember 1855 abgelöst. Die Grundbesitzer, die berechtigt waren, ihr Vieh in der Forst zu weiden, wurden laut Rezeß vom 12. März 1861 teils durch ein Kapital im Betrage von 2757 Talern 6 Sgr. 8 Pf., teils durch Land in einer Fläche von 40 Morgen 120 Quadratruten abgefunden. Die kirchlichen Lasten wurden am 4. Februar 1873 abgelöst.

Im Jahre 1845 legte der Brauer Friedrich Pommerening in Adl. Landeck eine Brauerei an[1]). Zu derselben Zeit wohnte in diesem Dorfe der Wundarzt Stiebing, der aber nach zwei Jahren wieder nach Stadt Landeck zog[2]).

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebten hier viele Tuchmacher; 1821 werden als solche die Meister Holznagel, Buhse, Krohn und Wollermann genannt. Auch Jahrmärkte wurden in Adl. Landeck abgehalten, die aber mit den Jahrmärkten in der angrenzenden Stadt zusammenfielen. Gewöhnlich waren die Märkte festgesetzt auf die Montage nach Judica, nach Johannis, nach Michaelis, nach Martini, nach Thomä[3]).

In Adlig Landeck stand früher ein evangelisches Bethaus, das 1722 zerstört wurde. Der Prediger Jakob Grützmacher mußte über die Grenze fliehen; auch der evangelische Schullehrer, der nach Vertreibung des Predigers Sonntags die Predigt vorlas, wurde 1740 genötigt, den Ort zu verlassen[4]).

Gutsbezirk Bergelau.

Grodno, Grodna, mitunter auch Grudna, Stare miasto, Bergelau. Grod = Burg, Grodno also Burglein, Bürgelau, Bergelau. Der Ort scheint sehr alt zu sein; auf einer alten Karte (Mapa Zanoniego) liegt an der Stelle, wo wir jetzt Bergelau finden, der Ort Stare miasto, d. i. alte Stadt. Dieser Ort ist vielleicht zu Anfang des 16. Jahrhunderts zerstört; denn in den Steuerregistern von 1578 heißt es: Grodna noviter locata. Von Grodna (Grudna) schrieben sich wohl die Grudzinski: de Grudna Grudzinski[5]). Bergelau liegt südöstlich von Landeck. In der Nähe des Ortes standen in einem Kreise 40 aus der Erde hervorragende Steine eines Hünenbettes; in der Mitte des Kreises waren zwei große Steine. Es bildete sich die Sage, die zwei in der Mitte stehenden Steine seien Musikanten, die einen Kreis bildenden Steine heidnische

[1]) Kreisblatt von 1845, S. 417. [2]) Kreisblatt von 1845, S. 17, und von 1846, S. 59. [3]) Alter und neuer Haus- und Geschichtskalender auf das Jahr 1806 für das Königreich Preußen. — Ebenda, Jahr 1812. — Baron von Reisewitz, Terminkalender. Königsberg 1822, S. 45. [4]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 288. [5]) Callier, Powiat Nakielski, p. 15.

Leute gewesen, die den Göttern zum Trotz zum Tanze angetreten und von diesen zur Strafe in Steine verwandelt worden seien.

Bergelau war bis 1869 ein Vorwerk des nunmehr eingegangenen Ritterguts Adlig Landeck[1]). Nachdem letzteres in den Besitz der Kaufleute Gebrüder Jaffé aus Posen gelangt war, verkauften sie laut Vertrag vom 22. Juni 1869 das 994,65 Morgen große Vorwerk Bergelau für 29 000 Taler an Robert Stendell. Für Bergelau wurde auf dem Amtsgericht Flatow ein besonderes Folium (Landeck Nr. 2) angelegt, und durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 27. Mai 1876 wurde das Vorwerk Bergelau unter Abtrennung von dem Gutsbezirke des vormaligen Ritterguts Adl. Landeck zu einem selbständigen Gutsbezirk erklärt[2]). Auf Grund einer Urkunde vom 13. September 1886 wurden Frida Julie Ottilie Wilhelmine Seeler aus Dresden und Theodore Frida Joh. Katharina Seeler aus Berlin als Miteigentümerinnen grundbuchamtlich eingetragen. Von Stendell und den Fräulein Seeler kaufte laut Vertrag vom 16. März 1887 Bergelau der Amtmann Leo Petzold aus Bad Kösen das Gut Bergelau. Durch Zuschlagsurteil vom 28. September 1887 ging dann das Gut in den Besitz des Rittergutsbesitzers Wilhelm Stendell aus Krummensee über, der es durch Vertrag vom 8. Juni 1890 Karl Stendell überließ. Durch Kaufkontrakt vom 6. September 1898 (aufgelassen am 23. desselben Monats) wurde Oskar Bräuer aus Bromberg Besitzer des Gutes Bergelau, der es am 3. November 1905 an den Rentier Gustav Rauer verkaufte; bis 1918 war Besitzer von Bergelau Schütz.

[1]) Grundakten des Rittergutes Adl. Landeck im Kgl. Amtsgericht Flatow. [2]) Bekanntmachung des Landratsamts vom 2. Juli 1876 im Flatower Kreisblatt.

Das Gebiet
der ehemaligen Herrſchaften
Vandsburg und Zempelburg.

Die Stadt Vandsburg.

Kapitel 1.

Kurze geschichtliche Darstellung des Ortes

Namen[1]). Vandsburg, poln. Wiecbork, 1384 Wansowno, 1473 Wyadzborg, 1510 Wiecburg, 1546 Viaczborg und Wiaczburg, 1652 Wiecborg, sonst auch Wiedzbork, Wiecbork, Wiendzbork, Wieczbork, Wiemeczebork, in Quade-Buffemachers Atlas von Europa von 1596 auf Karte 9 (Prussia) Wieneczburg, auf Karte 11 (Saxonia) Wieneczburg; bei Töppen auch Wieczorbork (Abendburg). Da die Stadt ursprünglich Wansowno hieß, nimmt man an, daß der Name mit dem polnischen Eigenschaftswort wąski = schmal, hohl, eng, zusammenhängt und etwa Schmalfeld bedeutet (vgl. wąska droga = schmaler Weg), was wegen der Lage der Stadt nicht unzutreffend wäre.

Lage der Stadt. Vandsburg liegt zwischen dem im Osten befindlichen Großen Vandsburger See und dem im Westen belegenen Bruch, Lopiennik genannt, das früher ebenfalls ein See gewesen ist. Die Stadt breitet sich, vom Bahnhofe aus gesehen, halbmondförmig aus und gewährt einen anmutigen Anblick. An dem Großen Vandsburger See liegt das Schützenwäldchen, das hauptsächlich aus Kiefern, Buchen, Lärchen, Weimutskiefern besteht und eine Zierde der Stadt ist. In den See schiebt sich eine Anhöhe als Halbinsel hinein; die Erhebung wird nach der auf ihr errichteten Katharinenkapelle Katharinenberg genannt. Zwei schräg gegenüberliegende Landzungen teilen den See gewissermaßen in zwei Teile, die nur durch eine schmale Wasserstraße verbunden sind; der eine Teile heißt „der kleine Mühlensee", der andere „das große Wasser". In der engen Wasserstraße soll ehemals ein Damm gewesen sein; hinter demselben (vom Katharinenberge aus gesehen) liegt ein Werder,

[1]) Töppen, histor.-comparative Geographie von Preußen. Gotha 1858, S. 326. — Callier, Powiat Nakielski, w XVI. stuleciu. Poznan 1886, p. 47. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 254. — Akten des Kgl. Kreisgerichts Flatow betr. Herrschaft Vandsburg—Zempelburg.

wo ehemals das älteste Schloß gestanden hat. Die Stelle, wo es gestanden, heißt Schloßwerder oder Zamczysko. Die Stadt selbst soll um den Katharinenberg gelegen haben. Wie die ganze Gegend, so hatte auch Vandsburg in den Jahren 1709 bis 1711 von der Pest furchtbar gelitten, so daß die Bewohner der Stadt fast alle von dieser Seuche dahingerafft wurden. Die wenigen Uebriggebliebenen verließen ihre bisherigen Wohnstätten und siedelten sich auf dem Höhenrücken zwischen dem Großen See und dem Lopiennik an. Hier entstand nach und nach die heutige Stadt.

Frühgeschichtliches. Bei Vandsburg befindet sich am Vandsburger See ein Burgberg, welcher beweist, daß schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hier eine Niederlassung gewesen ist. Das wird auch durch Gräberfunde bestätigt. Nicht weit von der Stadt sind wiederholt Steinkistengräber aufgedeckt, aus denen das Westpr. Provinzial-Museum verschiedene Urnen erhalten hat[1]). — An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß im Jahre 1885 beim Graben ein Eisentopf mit einer großen Anzahl verschiedenen Silbermünzen in der Größe von Zweimarkstücken aus den Jahren 1790 bis 1800 auf dem Felde des Ackerbürgers Steffer gefunden ist[2]).

Grundherren der Stadt Vandsburg. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts waren Besitzer der Herrschaft Vandsburg Glieder des Wappenverbandes Grzymala, die sich 200 Jahre später nach ihrem Orte Pottlitz (poln. Potulice) Potulicki nannten. Das Wappen Grzymala hat in einem Tore einen bewaffneten Mann; dieser fehlte ursprünglich im Wappenbilde; aber Przeclaw Grzymala erhielt im Jahre 1087 für die Verteidigung der Stadt Plock als Anerkennung von Wladislaus Hermann (1082—1102) für sich und seine Nachkommen einen Ritter ins Wappen, während sein Bruder Zdziwos und dessen Nachkommen diesen Ritter im Wappen nicht führen durften. Von Przeclaw Grzymala stammte Mikolaj (1325), Kastellan von Biechowo und Erbherr von Vandsburg und Pottlitz. Er war in erster Ehe mit einer Tarlow verheiratet; dieser Ehe entsproß ein Sohn mit Namen Derszlaw, der in einer Schlacht 1359 fiel[3]). Mikolajs Söhne aus seiner zweiten mit Kochny von Ostrorog geschlossenen Ehe waren Pietrasz und Przeclaw. Der älteste Sohn Pietrasz, Woiwode von Kalisch, war Gründer derjenigen Linie, die sich im Jahre 1506 vom Gute Pottlitz Potulicki zu nennen

[1]) Zeitschrift des Histor. Vereins für den Reg.-Bez. Marienwerder. Herausgegeben von Georg von Hirschfeld. 3. Heft, S. 106. Marienwerder 1879. [2]) Flatower Zeitung von 1885, Nr. 28. [3]) Auch Derszlaws Sohn Pietrasz, Rittmeister im Heere Wladislaw Jagiellos (1386—1434) fiel 1290 in einer Schlacht (kinderlos). Bobrowicz, Herbarz polski Kaspra Niesieckiego, Bd. X, p. 150. [3]) Notices sur le familles nobles et titrées de la Pologne. Paris, Brüssel und Leipzig, 1862, p. 151.

anfingen; er besaß auch Vandsburg. Der jüngere Sohn Przeclaw war Posenscher Mundschenk, Herr von Brostowo, Chelmie, Goslinke, Konary und Flatow; er starb 1360. Der älteste Sohn des Pietrasz, der mit Dachny, Tochter des Pietrasz von Bnin vom Wappen Lodzia verheiratet war, hieß Damoslaw; er verkaufte Vandsburg um 1383 an eine Familie, die sich nach dem Orte Pemperſin (Pamperino) Pamperzynski nannte. 1383 war Markuſſius de Pamperino Besitzer der Stadt Vandsburg. Damals war ein polnischer Erbfolgestreit zwischen Gliedern des ungarischen Königshauses und dem Herzoge Ziemovit von Masovien ausgebrochen. Da Markuſſius auf seiten des Masurenherzogs stand, wurde seine Stadt Wansowno (Vandsburg) von der Gegenpartei erstürmt und verwüstet (Schmitt. S. 254). Ein Bartholomäus von Vandsburg, Woiwode von Posen, starb 1378. Im 15. Jahrhundert teilte sich die Familie Pemperzynski in zwei Linien; der eine Zweig behielt diesen Namen bei, der andere nannte sich nach der Stadt Vandsburg (Wyandsbork, Wiecbork) Wyandborski oder Wiecborski. Sie gehörten zum Wappen Lodzia (nicht Radwan, wie Bobrowicz und Niesiecki sagen). Das Wappen Lodzia hat in rotem Felde eine goldene Barke ohne Mast; Helmschmuck: Pfauenschwanz, belegt mit einer gleichen Barke[1]).

1483 machte Wlodko Wyandborski, Besitzer von Vandsburg, einen Erbvertrag mit Nikolaus Zebrzidowski von Pemperſin, der des Wlodko Schwester Elisabeth geheiratet hatte. Stadt und See wurden geteilt; Wlodko erhielt den großen nach Osten zu gelegenen, Elisabeth den kleineren, nach Runowo zu gelegenen Teil des Vandsburger Sees. In dieser Urkunde werden ein Brauhaus und eine Wassermühle in der Stadt Vandsburg erwähnt[2]). Ende des 15. Jahrhunderts starben sowohl die Pemperzynski als auch die Wyandborski im Mannesstamme aus, und die Herrschaft Vandsburg, die damals viel kleiner war als in späteren Jahrzehnten, gelangte an die verschwägerten Zebrzidowski.

Die Familie Zebrzidowski gehört zum Hause Radwan. Das Wappen hat in rotem Felde eine goldene Kirchenfahne mit drei mit goldenen Franzen besetzten Enden und an einer Querstange hängend; auf der Fahne befindet sich ein Kreuz. Helmschmuck: drei Straußenfedern[3]). Die Familie Zebrzidowski war vorübergehend evangelisch und zog im 16. Jahrhundert evangelische Untertanen in das Gebiet der Herrschaften Vandsburg und Zempelburg; in Pemperſin war die Mutterkirche dieser Protestanten.

[1]) Zernicki-Szeliga, Der polnische Adel. Hamburg 1900. II, S. 44, 187 u. 501. [2]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow. Thorn 1876. S. 95. [3]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., II, S. 258. Bobrowicz. Joh. Nepom., Herbarz polski Kaspra Niesieckiego. Bd. X, p. 143. — Paprocki, Bartosz, Herby Rycerztwa Polskiego. Krakau 1584, p. 273.

Aus der Vorgeschichte der Vandsburger Zebrzidowski sei folgendes mitgeteilt: 1228 lebte ein Gotard (Gotthard) aus dem Hause Radwan. Dessen Sohn, der ebenfalls Gotard hieß, war masovischer Fürst und Hetmann. Er hinterließ einen Sohn Wilhelm, der vier Söhne hatte; diese hießen Anton, Vinzent, Lukas und Fabian. Der letzte erhielt den Ort Zebrzidowice; davon nannten sich seine Nachkommen Zebrzidowski. Fabian hatte zwei Söhne: Mikolaj und Johann. Mikolaj heiratete eine Wiecborski und erhielt durch sie Vandsburg und die dazu gehörigen Güter[2]). Mikolais Sohn Wojciech heiratete die Schwester des Gnesenschen Erzbischofs Andreas Krzycki († 1537) aus dem Hause Kotwicz. Dieser Ehe entsprossen: 1. Mikolaj, der eine Sempelborski zur Frau hatte daher zur Herrschaft Vandsburg-Zempelburg in Beziehung trat († 1550); 2. Erasmus, Bischof von Krakau († 1560); 3. Bartholomäus, Woiwode von Brzesez (1551), heiratete die Tochter des Paul Dzialynski und trat durch diese Ehe auch in Beziehung zu den Adelsgeschlechtern unserer Gegend, der Kraina; 4. Kaspar. Die Vereinigung der Herrschaften Vandsburg und Zempelburg erfolgte um 1500. Folgende Geschlechtstafel möge die Uebersicht erleichtern:

Gotard aus dem Hause Radwan 1228

Gotard, masovischer Fürst und Hetmann

Wilhelm

Anton; Vinzent; Lukas; Fabian (erhielt Zebrzidowice und nannte sich Zebrzidowski)	
Mikolaj, verheiratet mit einer Wiecborski, erhielt die Vandsburger Herrschaft	Johann

Wojciech, verheiratet mit der Schwester des Gnesenschen Erzbischofs Krzycki aus dem Hause Kotwicz;

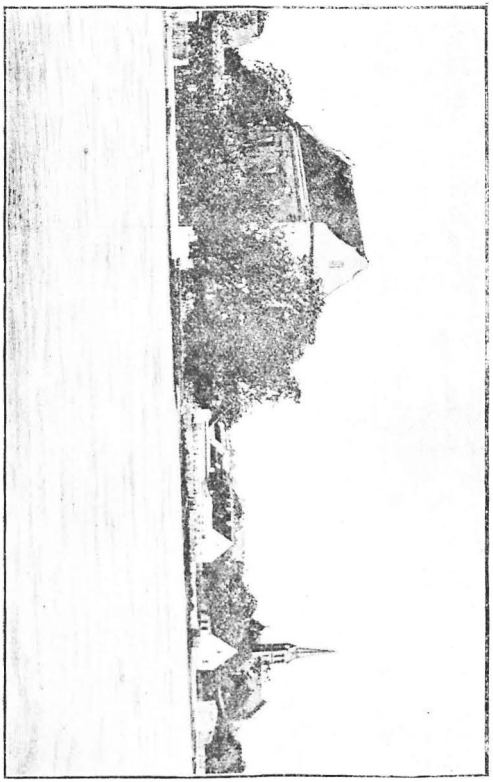
Mikolaj 1550 verheiratet mit einer Sempelborski	Andreas (Erasmus) Bischof v. Krakau † 1560	Bartholomäus, Woiwode v. Brzesez 1551, heiratete die Tochter des Paul Dzialynski, Kastellans v. Dobrin	Kaspar, verh. mit Anna Jordan, Tochter des Kastellans v. Krakau († 1568) vom Wappen Tromba

Der letzte Besitzer der Herrschaft Vandsburg Zempelburg aus der Familie der Zebrzidowski war Kaspar Zebrzidowski, gestorben vor 1653. In diesem Jahre ist die Herrschaft im Besitze mehrerer Verwandten des Kaspar[2]), zu denen auch wohl auch die Garczynski gehörten, die nach den Zebrzidowski als Besitzer von Vandsburg-Zempelburg auftreten. Die Garczynski (Garczinski) vom Wappen Sas Pruski[2]) begünstigten wie die Zebrzidowski auch die Protestanten und zogen viele deutsche Kolonisten in ihre Dörfer.

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1653 facta, p. 246 u. 254. [2]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., I, S. 264. Ein Garczynski war Damian

Samſon Garczynski, Fahnenträger von Kulm, ſtarb 1667. Sein Bruder, Beſitzer von Wordel, hieß Alexander[1]). Die Garczynski gehörten zum Wappen Radwan.

Auf die Garczynski folgten im Beſitze der Herrſchaften Bands-



Geſamtanſicht von Bandsburg.

burg-Zempelburg die Smoszewski (Smuszewski, Smozewski); ſie gehörten zum Wappen Topor. Aber bereits gegen Ende des 17.

Garczynski (1707), Sohn des Samſon Garczynski, Fahnenträgers von Kulm, und der Barbara Werdzianka. Ein anderer Garczynski erhielt 1839 den preußiſchen Grafentitel; er ſtarb aber ohne männliche Nachkommen 1863.

[1]) Niesiecki-Bobrowicz, X, 143 ff.

Jahrhunderts gingen die Herrschaften in den Besitz der Familie Potulicki vom Wappen Grzymala über, deren Vorfahren bereits im 14. Jahrhunderte Vandsburg besessen hatten[1]). Fast alle Potulicki zeichneten sich durch Aufgeklärtheit und Toleranz aus, weshalb sie auch die Gunst des Großen Friedrich in einem hohen Grade erwarben. Gegen ihre Untertanen waren sie milde und leutselig, und wenn Klage in dieser Beziehung erhoben wurde, so kamen sie auf Rechnung ihrer Generalbevollmächtigten, die sie wegen der großen Entfernung ihres Wohnsitzes nicht hinreichend kontrollieren konnten. Auf ihrem Schlosse in Vandsburg hielten sie nur selten Residenz; gewöhnlich zog sie ein hoher Beruf an Orte, welche dem Herde der Tatsachen näher lagen. Obwohl sie später, wie die meisten anderen polnischen Magnaten, zum Katholizismus zurücktraten, zeigten sie für den katholischen Glauben nie einen besonderen Eifer, sondern überließen diesen gemeiniglich ihren Frauen."[2])

Bis 1734 war alleiniger Besitzer der Herrschaften Vandsburg-Zempelburg Joseph Potulicki, Woiwode von Czarnikau, der mit Maria Theresia geb. Tarlow verheiratet war. Auf ihn folgte Alexander Hilarius Potulicki, Starost von Borzechow und polnischer Generalmajor; er ließ sich bei der Huldigung in Marienburg 1772 durch Johann Georg Reimer, Kaufmann in Danzig, vertreten[3]). Er starb am 10. April 1780. Ihn beerbte sein einziger Sohn Michael (Bonaventura Ignatius), der den Beweis auf das Recht des Grafentitels erbrachte und durch Friedrich den Großen am 28. August 1780 in dieser Würde bestätigt wurde[4]). Er war verheiratet mit Elisabeth Wodzicki und starb am 15. Januar 1806. Da sein ältester Sohn Kaspar (Peter Alexander) noch nicht mündig war, wurde die Witwe Michaels Grundherrin und hatte den Nießbrauch bis zur Volljährigkeit Kaspars. Als dieser Zeitpunkt eintrat, übernahm Kaspar den ganzen Güterkomplex seiner Familie, welcher damals von Danzig bis Krakau zerstreut lag. Unter anderen besaß er Güter, auf welchen die Königlich Preußische Hauptbank Gelder hatte. Um diese Güter schuldenfrei zu machen, überließ er im Jahre 1821 sowohl die Zempelburger als auch die Vandsburger Herrschaft der genannten Bank, um dadurch auch seine anderen Besitzungen schuldenfrei zu machen[5]). Die Potulicki verschwägerten sich nur mit den vornehmsten und bedeutendsten Familien des Landes, den Familien Grudzinski, Tarlow, Wodzicki, Dzialynski, Szoldrski, Dombski, Przebendowski und Weyher;

---

[1]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., S. 261. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 255. [2]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 97. [3]) Bär, Max, Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Leipzig 1909. Bd. II, S. 761. [4]) Notices sur les familles nobles et titrées de la Pologne, p. 151. Dunin-Borkowski, p. 333. [5]) Akten des Kgl. Kreisgerichts zu Flatow, betr. die Herrschaften Vandsburg und Zempelburg.

sie blühen noch und haben bedeutenden Güterbesitz, allerdings weniger in Westpreußen.

Im Jahre 1781 und 1782 wurde zwischen der Vandsburger und der Sypniewoer Herrschaft ein Grenzstreit geführt. Sypniewo hatte einen Eichenbestand verkauft, Vandsburg behauptete irrtümlich, das Gebiet, worauf diese Eichen gewachsen seien, gehöre ihm. Es wurde darauf festgestellt, daß die Grenze zwischen den beiden Herrschaften eine Linie darstelle, die vom Ostufer des Radonskisees in südöstlicher Richtung parallel mit der Seenreihe nach dem Ostufer des Modlasees gehe. Der Streit um die Grenze zwischen den beiden Herrschaften war schon alt; bereits 1750 wollte die Vandsburger Herrschaft nördlich vom Radonskisee ein Vorwerk anlegen, um schon damals ihr Besitzrecht auf dieses strittige Gebiet darzutun, wurde aber „wegen diesseitiger (Sypniewoer) Störung an seinem Endzweck verhindert".[1])

Nachdem die Königlich Preußische Hauptbank die Herrschaften Vandsburg-Zempelburg erworben hatte, wurde der Königliche Oberamtmann Hesse mit der Verwaltung derselben beauftragt; nachdem ihm vom 6. Oktober 1832 ab die Domänen-Rentmeisterstelle des Amtes Marienwerder übertragen war, wurde zu seinem Nachfolger in Vandsburg der Königliche Domänen-Rentmeister Karl Friedrich Quandt ernannt, der 1856 den Titel eines Königlichen Domänenrats erhielt.[2]) Dem Oberamtmann Hesse wurde vom Haupt-Bank-Direktorium zu Berlin unterm 6. März 1824 die Vollmacht erteilt, gerichtliche Handlungen vorzunehmen. Diese Vollmachtserteilung war notwendig, um die Regulierung der bäuerlichen und gutsherrschaftlichen Verhältnisse, die Gemeinheitsaufhebungen und die Servitut- und Dienstablösungen zu beschleunigen. Ebenso wurde am 16. November 1832 dem „bisherigen Amtsaktuarius und Kontrolleur Karl Friedrich Quandt als Oberaufseher und Verwalter der Herrschaften Vandsburg und Zempelburg" Vollmacht erteilt, die Königliche Hauptbank vor Gericht zu vertreten. Beide Herrschaften wurden dann von der Hauptbank durch Kaufvertrag vom 28. Februar 1835 an den Königlichen Domänenfiskus abgetreten. Nach diesem Vertrage kaufte der Königliche Domänenfiskus die beiden Herrschaften für die Summe von 321 288 Taler 27 Sgr. 6 Pf. Der König gab zu diesem Kaufe seine Genehmigung durch Kabinettsordre vom 17. Mai 1835. Der Kaufvertrag selbst ist unterzeichnet vom „Chef der Generalverwaltung für Domänen und Forsten im Ministerium des Königlichen Hauses"

[1]) Grundakten der Herrschaft Sypniewo im Amtsgericht Flatow. — Runge, Neumärkischer Kammerkondukteur, Karte des Gebietes zwischen See Radonsk bis zum Ostrow- und Zakrzewke-See. [2]) Quandt wurde 1855 zum Kgl. Domänenrat ernannt (Kreisblatt 1856, S. 49); er trat 1872 in den Ruhestand. Die Verwaltung des Domänenrentamts wurde dann dem Regierungssupernumerar Hippke übertragen.

Ladenberg und vom Chefpräsidenten der Königlichen Hauptbank Friese[1]). Im Jahre 1842 wurde aus den Herrschaften Vandsburg und Zempelburg und dem Kaminer Amt der Bezirk des Domänen-Rentamts Vandsburg gebildet. Dieser Bezirk umfaßte die Ortschaften:

1. des ehemals erzbischöflichen Gebietes Kamin: Stadt Kamin, Vorwerk Kamin, Cioffek, Damerau, Groß-Lutau, Klein-Lutau, Oblaß, Plötzig, Wilkowo, Wittkau nebst Mühle, Wordel, Groß-Zirkwitz und Klein-Zirkwitz;

2. die Ortschaften der Herrschaft Vandsburg: Vandsburg Stadt und Mühle, Ostrowek, Suchoronczek, Seemark, Seefelde, Sittnow, Pemperfin, Schmilowo, Wittun, Grünlinde, Hohenfelde und Neuhof;

3. die Ortschaften der Herrschaft Zempelburg: Stadt Zempelburg, Schönhorst, Groß-Wöllwitz, Klein-Wöllwitz, Rogalin, Kolonie Rogalin, Dembowitz, Klotzbuden, Lindebuden, Richors, Zastremken, Falkendorf, Mühlenkawel, Groß-Wisniewke, Klein-Wisniewke und Schönwalde[1]).

Vandsburg war auch der Sitz der Aufsichtsbehörde über die ausgedehnten Forstreviere, die zur Forst Vandsburg gehörten; das waren 1838 folgende Beläufe: Szykors (Schönhorst), Suchoronczek, Rogalin, Zalesnik im Forstrevier Vandsburg; dort war auch die Tobolke, das Vandsburger Heidchen, der Katharinenberg, der Zebczerke- oder Zabierkebelauf und der Drosdowobelauf. 1854 bestand in Vandsburg noch ein Forstdienstgehöft, 1904 ein Waldwärtergehöft[2]).

Nachdem die Herrschaften Vandsburg und Zempelburg mit ihren Aeckern und Forsten in den Besitz des Domänenfiskus gekommen waren, wurde das Königliche Domänenrentamt Vandsburg gebildet; die Kassenverwaltung, die bei diesem Rentamte bestand, wurde mit Schluß des Rechnungsjahres 1859 aufgelöst und die weitere Erhebung der Domänengefälle sowie die Zahlung der daraus zu leistenden Ausgaben auf die Kreiskasse in Flatow übertragen. Eine Forstkasse in Vandsburg blieb zunächst bestehen, wurde aber am 1. Januar 1901 nach Zempelburg verlegt[3]).

Wann Vandsburg zur Stadt erhoben wurde, ist nicht bekannt; sicher steht fest, daß es schon im 14. Jahrhundert Stadt war. Das einzige erhaltene Stadtprivileg ist im Jahre 1767 ausgestellt; die früheren Handfesten sind verloren gegangen. Jedenfalls wurde ein Stadtprivilegium schon vor 1405 gegeben, da sich die Stiftungurkunde der katholischen Kirche vom 28. Oktober 1405 auf dasselbe bezieht. Nach diesem alten Privilegium erhielt die Kirche drei Hufen (später

[1]) Akten des Kgl. Kreisgerichts Flatow betr. die Herrschaften Vandsburg und Zempelburg. [2]) Die jetzige Försterei Vandsburg liegt etwa 3 Kilometer südlich von der Stadt. [3]) Amtsblatt von 1834, S. 212; Kreisblatt von 1860, S. 75.

wurde die Hufenzahl vermehrt); die Ackerbürger hatten für den Grund und Boden, den sie bebauten, eine gewisse Abgabe an die Grundherrschaft zu zahlen. Das Stadtprivilegium von 1767 ist von Alexander Hilarius Potulicki ausgestellt. Nach dieser Urkunde waren in jedem der zur Stadt gehörigen Felder bestimmte Flächen vorhanden, die Orlandri (Orländer) genannt wurden; von diesen erhielt jeder Bürger einen Teil zur Benutzung. Die Zinszahlung von diesen Orländereien erfolgte in dem Jahre, in dem sie mit Roggen bestellt wurden. Ferner bestimmte das Privileg, daß niemand an das Schloßgericht gehen sollte, der nicht zuvor beim Stadtgericht geklagt hätte[1]).

Das Wappen der Stadt besteht in einer Mauer mit einem offenen Tore, in dem ein gebarnischter Mann steht; auf der Mauer befinden sich drei zinnengekrönte Türme, über denen fünfzinkige Kronen schweben. Das Wappen erinnert an das der ältesten Grundherren, der Grzymaliten.

Kapitel 2.

Gemeindegebiet Beschaffenheit der Stadt Bevölkerung.

Gemeindegebiet. Der Flächeninhalt des städtischen Gebietes wurde im Jahre 1866 auf 4168,85 Morgen angegeben. Im Jahre 1895 umfaßte das Gemeindegebiet 1064,9 Hektar (davon 172 Hektar Wiesen), im Jahre 1905: 1066,2 Hektar, im Jahre 1910: 1066,6 Hektar. Der Grundsteuer-Reinertrag auf ein Hektar Acker beträgt 7,05 M., auf 1 Hektar Wiese 8,22 M.; die Vandsburger Feldmark hat also recht guten Mittelboden. Bis ins 19. Jahrhundert hinein lagen die Ackerstücke der Grundbesitzer im Gemenge; diese Gemeinschaftlichkeit wurde 1836 auf Grund der von dem Oekonomierat Schwonder aus Flatow aufgenommenen Rezesse aufgehoben; in demselben Jahre fand auch die Ablösung der Hilfsdienste gegenüber der Grundherrschaft statt. Die Separation der Holz- und Weideabfindungsfläche wurde in den Jahren 1844 und 1845 ebenfalls durch Oekonomierat Schwonder durchgeführt.

Straßen, Plätze und Nebenwohnplätze: Markt, Lange Straße, Fischerstraße, Schützenstraße, Nakler Straße, Feldstraße, Viehmarkt, Flatower Straße, Wittuner Kirchsteig, Gartenstraße, Wasserstraße, Bahnhofstraße, Hauptstraße, Neue Straße,

[1]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1653 facta; Torunii 1907, p. 250. — Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler Westpreußens. Heft IV. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 149.

Kirchenstraße, Pfarrstraße, Schloßberg, Lehmkaule, Heide, Bahnhof, Dahlkeshof, Abbauten an der Suchoroncezeker, der Zempelburger, der Flatower, der Runowoer und der Schmilowoer Chaussee.

Die Stadt Vandsburg zu Anfang der preußischen Zeit. Als Westpreußen preußisch wurde, wurden für alle Orte der Provinz Grundbücher eingerichtet, in denen sich auch Notizen über die Beschaffenheit und Einrichtungen der Orte befinden. In den Grundbuchakten von Vandsburg heißt es[1]): „Diese Stadt gehört nach dem Protokoll der Klassifikationskommission vom 22. März 1773 dem Herrn Grafen von Potulicki. Es ist vordem ein Vorwerk von etwa ½ Hufe hierselbst gewesen, später aber der Kirche hierselbst geschenkt worden. Mit dieser halben Hufe besitzt daher nunmehro die Kirche zwei Hufen und mit diesen zween Hufen besteht das ganze zur Stadt belegene Land aus 12 Hufen. Die Hufenzahl der Wiesen beträgt eine Hufe. Die Weide ist auf der Brache. Ein kleiner Wald, so hier vorhanden ist, reicht nur das notdürftige Brennholz und enthält ohngefähr zwei Hufen. Das Dominium hat hier den Krugverlag. Fischerei ist vorhanden, auch eine Mühle, welche 50 Scheffel Roggen Berliner Maßes Zins gibt. Diese Stadt und die Dörfer Wittun, Zakrzewke, Neuhof, Suchoroncezek und Schmilowo sind Zwangsmahlgäste dieser Mühle. Sonstige Pertinenzien sind nach dem Protokoll hier nicht vorhanden. Die Abgaben empfängt das Dominium aus der Stadt 200 Taler 60 Groschen. Auch scharwerken die Bürger in der Ernte mit Harken und Binden zum Vorwerk. Mehrere hierher gehörige Nachichten enthält das Protokoll nicht. Der Ertrag dieser Stadt beträgt 450 Taler 45 Gr." — Eine Beschreibung aus dem Jahre 1789 lautet: „Vandsburg oder Vandsburg, eine kleine offene, dem Grafen Potulicki gehörige adelige Mediatstadt, 6 Meilen von Bromberg, 4½ Meilen von Konitz, 2 Meilen von Lobsens, 1½ Meilen von Zempelburg, an einem See, in welchem auf einer Insel ein altes, jetzt schon verfallenes herrschaftliches Schloß stehet. Sie bestand 1783 aus 86 Feuerstellen, worunter zwei wüste waren, und hatte 489 Seelen, welche zur Hälfte evangelisch und katholisch sind."[2])

Das alte Schloß stand auf der Stelle, die heute noch Schloßwerder oder Zamczysko heißt, an dem der Stadt gegenüber liegenden Ufer des Vandsburger Sees. Eine Verbindung mit dem anderen Ufer wurde an dieser engen Stelle des Sees durch einen Damm (nach dem Katharinenberge zu) hergestellt. Das alte Schloß verfiel vollständig, und man findet jetzt auch nicht die geringste Spur von ihm. Das neue Schloß wurde 1556 in beträchtlicher Entfernung

[1]) Akten des Kgl. Kreisgerichts Flatow: Acta possessionis der im Schneidemühlschen Bezirk belegenen Stadt Vandsburg. [2]) Goldbeck, Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Marienwerder, 1789.

von dem alten, im Nordosten der Stadt, wie sie heute gelegen ist, aufgebaut war. Es war ein stattliches Gebäude mit Wällen, Gräben, Zugbrücken und allem Zubehör einer Ritterburg. Dieses Schloß hat noch zu preußischen Zeiten gestanden, obwohl es nicht mehr bewohnt war. Im Jahre 1789 war es schon verfallen. Von der Mächtigkeit dieser Feste zeugten noch vor einigen Jahrzehnten die Ziegeln und Feldsteine, die damals bei anderen Bauten verwendet wurden[1]). Die Grundherren erbauten sich dann zu Ende des 18. Jahrhunderts auf dem Vorwerk Ostrowek ein Wohnhaus in modernem Stil; in diesem Gebäudekomplex wurden später Wohn- und Amtszimmer des Königlichen Domänen-Rentamts eingerichtet; Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dieses ehemalige Herrschaftshaus zum Kreis-Johanniter-Krankenhause umgebaut.

Der Nebenwohnplatz Ostrowek[2]) (ostrow = Insel, Werder, ostrowek = kleine Insel) war zu Zeiten der polnischen Grundherren ein Vorwerk, später wurde es der Sitz des Königlichen Domänen-Rentamts. 1825 wohnte hier noch die Frau Rittmeister Katharina von Lipinski, die das damalige Vorwerk Ostrowek in Pachtbesitz hatte. Von den zum Vorwerk gehörigen Ländereien wurden 1836 verschiedene Trennstücke als Dienstländereien des Bürgermeisters und des evangelischen Pfarrers vergeben. Die restlichen 240 Morgen 23 Quadratruten wurden dann parzellenweise veräußert, und zwar wurde das Land in 9 größere und 48 kleinere Ackerstücke zerlegt. Hier stand damals auch eine Brauerei, zu der 4 Morgen 70 Quadratruten gehörten. Dem Käufer der Brauerei sollte der Bierverlag in den zwangspflichtigen Krügen in Wittun und Jakrzewke überlassen werden. Bis zum Jahre 1878 war der Ostrowek ein besonderer Gutsbezirk; dann wurde er in den Kommunalverband der Stadt Vandsburg aufgenommen; jetzt steht hier das Kreis-Johanniter-Krankenhaus.

Seen[3]) Vandsburg liegt in einer seenreichen Gegend; in seiner Umgebung befinden sich der Große Vandsburger See, der Kesselsee, der Landsee, der Schydmokasee und der See auf der Kreisgrenze südlich der Stadt (ohne besonderen Namen). Alle diese Seen, mit Ausnahme des Sees auf der Kreisgrenze, den ein Ackerwirt in Abbau Schmilowo besitzt, gehören dem Forstfiskus. Der größte dieser Seen ist der Große Vandsburger See, der 218 Hektar groß und 18 Meter tief ist; er enthält Wels, Karausche, Schlei, Plötze,

[1]) Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Danzig. S. 414. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 254. — Goldbeck, Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Marienwerder 1789. — Hoffsche, A. C. von, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreußen, Berlin 1804. Bd. III, S. 144. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1825, S. 208, und von 1836, S. 177. — Kreisblatt von 1836, S. 58. [3]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig, 1902. S. 141 ff.

Rotauge, Bressen, Uklei. Der Landsee hat Kaulbarsch, Barsch, Karausche, Schlei, Plötze, Uklei, Hecht; der Kesselsee und der Schydmokasee haben Barsche und Hechte. Der Kesselsee ist 2 Hektar groß und 1 Meter tief; der Langsee ist ebenfalls 2 Hektar groß, aber 6 Meter tief; der Schydmokasee ist 1 Hektar groß und 0,5 Meter tief; der See auf der Kreisgrenze südlich von Vandsburg ist 1 Hektar groß und 1,5 Meter tief.

Die Beleuchtung der Stadt war bis in die neuere Zeit hinein mangelhaft. Erst 1886 beschloß die Stadtverwaltung, an mehreren Punkten der Stadt Laternen bei starker Dunkelheit die ganze Nacht brennen zu lassen. Ein erheblicher Schritt vorwärts war es, als 1908 eine Gasanstalt eingerichtet wurde. Dadurch hat die Stadt eine zeitgemäße Beleuchtung erhalten, und die Bewohner haben nicht unerhebliche Vorteile, indem den Haushaltungen die Wirtschaftsführung wesentlich erleichtert wird.

Brände[1]). Ein bedeutender Brand wütete im Jahre 1785, der einen großen Teil der Stadt in Asche legte. Daß die Feuersbrunst eine so große Ausdehnung nehmen konnte, wird nicht wunder nehmen, wenn man in Betracht zieht, daß nur fünf Häuser der Stadt ein Ziegeldach hatten; alle anderen Häuser waren mit Brettern, Stroh oder Schindeln gedeckt. Ein großer Brand entstand auch am 6. Juli 1823; 23 Wohnhäuser, 16 Ställe und sechs Scheunen wurden eingeäschert. Die größte Feuersbrunst aber wütete am 7. Juni 1830, an welchem Tage zwei Dritteile der Stadt ein Raub der Flammen wurden. Allein an versicherten Gebäuden brannten über 60 Wohnhäuser (auch die Stadtschule), acht Scheunen und 38 Ställe nieder. Die Not wurde sehr groß, da die meisten Hausbesitzer ihre Gebäude nicht versichert hatten und nur sehr wenige ihren Hausrat gegen Feuerschaden durch Eintritt in eine Versicherungsgesellschaft geschützt hatten. Am 5. Juli 1883 brannten infolge Blitzschlages mehrere Scheunen nieder. Einzelne Gehöfte wurden fast jedes Jahr in Asche gelegt. Diese Brände haben zwar die Stadt vorübergehend in ihrer Entwicklung gehemmt, andererseits aber auch bewirkt, daß die bauliche Beschaffenheit der Stadt immer besser wurde.

Bevölkerung. Von den im Jahre 1910 gezählten 3158 Bewohnern Vandsburg waren der Muttersprache nach 2336 deutsch, 822 polnisch (zweisprachig); dem Geschlechte nach waren 1443 männliche, 1715 weibliche Personen vorhanden. An Haushaltungen wurden gezählt 1895: 357 und 23 Einzellebende; 1905: 539 und 36 Einzellebende; 1910: 620 und 44 Einzellebende. In dem Zeitraume von 1822 bis 1864 stieg die christliche Bevölkerung auf das Doppelte, die

[1]) Amtsblatt von 1831, S. 127 ff. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 255; Dr. M. Bär, a. a. O.; II, S. 711.

jüdische auf das Dreifache, die Gesamtbevölkerung auf mehr als das Doppelte. Von 1900 bis 1905 nahm die Seelenzahl um fast 700, von 1905 bis 1910 um 322 zu. In den Jahren von 1895 bis 1910 nahm die evangelische Bevölkerung um 67,5 Prozent, die katholische um 95,2 Prozent zu, die jüdische um 8,2 Prozent ab. — Die Grundherren aus den Familien der Zebrzidowski, Garczynski, Smuczinski und Potulicki zogen zahlreiche Deutsche in ihr Gebiet. Die Zempelburger Pfarrchronik erzählt aus mündlicher Ueberlieferung folgendes: Polnische Edelleute machten einem der Grafen Potulicki Vorwürfe deswegen, weil er in seinen Dörfern so viele Deutsche angesetzt habe; als nun einst Freunde aus dem Innern Polens ihn besuchten, habe er seine Bauern mit bestem Gespann und im Sonntagsrock zu einer bestimmten Zeit vor sein Schloß bestellt und den erstaunten Gästen, die da fragten, was das für wohlhabend aussehende Leute seien, geantwortet: „Das sind meine deutschen Zinsbauern."

Zu- und Abnahme der Bevölkerung, Zahl der Wohnhäuser.

Jahr	Gesamtzahl der Bevölkerung	Davon waren: evang.	kath.	jüd.	Zahl der Wohnhäuser
1766	—	204	270	—	—
1774	—	395		—	81
1776	—	402		—	—
1783	—	245	245	—	86
1804	640	—	—	—	104
1818	677	—	—	—	109
1822	777	453	227	97	111
1826	836	497	246	93	112
1831	901	—	—	—	—
1834	956	—	—	—	120
1836	948	—	—	—	131
1837	1006	—	—	—	—
1840	1151	—	—	—	—
1843	1309	—	—	—	—
1847	1415	—	—	—	—
1849	1458	—	—	—	—
1852	1586	981	351	254	—
1858	1574	—	—	—	—
1861	1597	939	348	310	—
1864	1627	937	378	312	179
1867	1530	—	—	—	—
1871	1568	—	—	—	180
1885	1675	933	540	202	186
1890	1783	—	—	—	186
1895	1869	1132	566	171	190
1900	2146	1252	724	170	203
1905	2836	1714	965	157	262
1910	3158	1896	1105	157	301

Kapitel 3.

Handel und Gewerbe. Bodenbenutzung und Viehstand. Verkehrswesen.

Im Jahre 1764 waren in Vandsburg nur drei Zünfte vorhanden: die Schuhmacher-, die Böttcher- und die Schneiderzunft; außerdem zählte man zwei Schmiede, zwei Bäcker, drei Leinweber, einen Stellmacher und einen Krämer. 1826 waren hier fünf Krämer, drei Höker, zwei Krüger, fünf Schänker, ein Musikant, zehn Dienstboten[1]). 1864 waren in der Stadt zwei Garnfärbereien. In letzter Zeit hat sich die Fabriktätigkeit in erfreulichster Weise entwickelt; mehrere Dampfschneidemühlen sind entstanden, eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, eine Dampftischlerei, eine Buchdruckerei und eine Molkerei sind angelegt. Durch Statut vom 3. Februar 1897 ist eine Genossenschaft unter der Bezeichnung „Vandsburger Brennereigenossenschaft, e. G. m. u. H." mit dem Sitze in Vandsburg, gebildet worden, deren Brennerei an der Chaussee nach Grünlinde liegt. — Noch 1835 wird die Tuchweberei in Vandsburg gerühmt; in diesem Jahre wurde auch berichtet, daß nicht wenige Bewohner der Stadt durch Fischfang ihren Lebensunterhalt erwürben. — 1914 waren unter den Handwerkern Vandsburgs 106 Meister, 101 Gesellen und 100 Lehrlinge.

Mühlen. In dem Erbteilungsvergleich zwischen Wlodko Wyandborski und seiner Schwester Elisabeth Wyandborski, die an Nikolaus Zebrzidowski auf Pempersin verheiratet war, wurde 1483 schon ein Brauhaus und eine Wassermühle erwähnt. Letztere bestand bis in die neueste Zeit; 1885 wurde aber, nachdem die Wassermühle abgebrochen war, an deren Stelle eine Dampfmahlmühle von 4 Gängen errichtet. — Im Jahre 1842 bauten der Müller George Kumm und die Witwe des Müllers David Kumm (geb. Bublitz) eine Bockwindmühle; 1852 besaß dieselbe der Müller Martin Kumm. 1843 baute auch der Müller August Wollschläger eine holländische Windmühle mit zwei Gängen und sechs Paar Oelstampfen; sie wurde, nachdem sie auf 2195 Taler 6 Sgr. 9 Pf. abgeschätzt war, am 7. April 1846 zur Zwangsversteigerung gestellt. Nun ging sie in den Besitz des Müllers Daniel Schmitt über; aber schon am 26. Mai 1846 brannte sie nieder; Schmitts Nachfolger, der Müller Friedrich Buchholz, baute sie mit zwei Mahlgängen 1848 wieder auf. Auch diese brannte ab und 1858 baute dann Christlieb Paul aus Runowo eine Bockwindmühle mit einem Mahlgange. Gegenwärtig befinden sich in Vandsburg zwei Dampfmühlen und eine Windmühle[2]).

[1]) Roscius, Ueber den Zustand der einzelnen Städte Westpreußens. S. 54 u. 55. Marienwerder 1828. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 256. [2]) Kreis-

Brauerzunft. Bereits im Jahre 1405 soll in Vandsburg eine Brauerzunft bestanden haben, die nach der Errichtungsurkunde der katholischen Pfarrkirche vom 28. Oktober 1405 verpflichtet war, auf dem Altar, an dem das heilige Abendmahl ausgeteilt wird, eine ewige Lampe zu unterhalten. In der erwähnten Urkunde steht aber nichts davon[1]), doch steht fest, daß auch in Vandsburg schon früh den Bürgern das Recht des Reihebrauens gegen gewisse Abgaben verliehen wurde. Die vorbezeichnete Verpflichtung war vielleicht in dem vor 1405 gegebenen, aber verloren gegangenen Stadtprivilegium enthalten. In einem Erbteilungsvertrag von 1483, den Wlodko Wyandborski und seine Schwester Elisabeth, verehelichte Zebrzidowski, schlossen, wird ein Brauhaus erwähnt. 1772 zahlte die Brauerzunft in Vandsburg an die Krone 1 Taler Zapfengeld von jedem „Brausel."[2]) Gegenwärtig ist in Vandsburg keine Brauerei.

Schneiderinnung. Im Jahre 1764 waren die Schneider neben den Schuhmachern und Böttchern am meisten vertreten. Ihr Privilegium legte den Meistern die Verpflichtung auf, die Lehrlinge gottesfürchtig zu erziehen. In einem Zeugnis über die bestandene Gesellenprüfung, ausgestellt in Vandsburg am 20. Mai 1791, heißt es: „Der Lehrbursche hat sich in seinen Lehrjahren nicht allein ehrlich, redlich, fromm und treu gegen seinen Lehrmeister, sondern auch gegen seine Lehrmeisterin und sonsten gegen jedermänniglich, dergestalt, wie es einem gottesfürchtigen Jungen wohl anstehet und gebühret, betragen."

Wochen- und Jahrmärkte. Durch landrätliche Umlaufsverfügung vom 13. Oktober 1827 wurde den Kreiseingesessenen bekannt gemacht, daß mit Genehmigung der Kgl. Regierung zu Marienwerder in der Stadt Vandsburg wöchentlich ein Markttag, und zwar am Donnerstage, und wenn auf denselben ein Festtag fallen sollte, am Mittwoch zuvor gehalten werde, an welchem die Landleute ihre Erzeugnisse absetzen könnten. Mit Genehmigung der Kgl. Regierung wurde dann im Jahre 1845 ein zweiter Wochenmarkt eingeführt, der jedesmal am Montage abgehalten werden sollte (Bekanntmachung des Kgl. Landratsamts vom 8. März 1845). Es fanden demnach in Vandsburg an jedem Montag und Donnerstag Wochenmärkte statt[3]).

Die Jahrmärkte waren früher für alle Jahre auf dieselben Tage festgelegt; es wurden ursprünglich sechs Jahrmärkte jährlich abgehalten, und zwar am Tage der heiligen drei Könige (6. Januar), am Josephstage (19. März), am Georgstage (23. April), am Jo-

---

blatt von 1845, S. 475; von 1858, S. 295; Oeffentlicher Anzeiger von 1841, S. 410 u. 411; von 1848, S. 120.

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 254 ff. — Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1653 facta, p. 250. [2]) Dr. M. Bär, a. a. O., II, S. 654. [3]) Kreisblatt von 1837, S. 39; von 1845, S. 37.

hannistage (24. Juni), am Matthäustage (21. September) und am Tage der heiligen Katharina (25. November). Jeder Jahrmarkt war nicht nur ein Krammarkt, sondern zugleich ein Vieh- und Pferdemarkt. 1847 wurden nicht mehr sechs, sondern nur vier Jahrmärkte jährlich abgehalten[1]).

In der am 24. August 1864 vom Magistrat erlassenen Polizeiverordnung für den Jahr- und Wochenmarktsverkehr findet sich schon die vernünftige Bestimmung, daß es Unterhändlern und Aufkäufern nicht gestattet sei, vor 11 Uhr Lebensmittel aufzukaufen. Nach dem Standgeldtarif für Jahrmärkte von 1864 waren zu erheben: von einer Bude, einem Tische, einem Haufen oder eine Stange mit Waren (Flächenraum 12 bis 60 Quadratfuß 2 Pf. bis 10 Sgr.; von einem Wagen oder zweiräderigen Karren 2 Sgr., von einer Schubkarre oder einem Handwagen 6 Pf.; von einem Korbe 3 Pf.; von einer Bürde 4 Pf.; von einer Tonne oder einem Kübel Fische 6 Pf.; von einem Pferde, Esel, Ochsen, einer Kuh oder einem Stück Jungvieh 1 Sgr. 4 Pf.; von einem fetten oder überjährigen Schweine, einem Kalbe, einem Schaf, einem Hammel oder einer Ziege 4 Pf.; von einem Ferkel, einem Lamm, einem Hasen, einem Kaninchen, einer Pute, einer Gans 2 Pf.; von einer Ente, einem Huhn, einem Paar Tauben oder einem Paar junger Hühner 1 Pf. — Die Vieh- und Pferdemärkte in Vandsburg werden reichlich beschickt. —

Die Vandsburger Zeitung ist amtliches Publikationsorgan des Magistrats und des Königl. Amtsgerichts zu Vandsburg; sie ist 1910 gegründet und erscheint zweimal wöchentlich. Hier sei auch mitgeteilt, daß die 1848 an die Nationalversammlung gerichteten Wünsche der Bürgerschaft Vandsburgs sich bezogen auf die Aufhebung des Jagdrechts, die Einziehung der geistlichen Güter, die Ermäßigung der Stempel- und Sportelsätze und die Beschränkung des Fabrikwesens[2]).

Bodenbenutzung. Von den zu Vandsburg gehörigen 1066,6 Hektar sind 728,32 Hektar Acker- und Gartenland, 150 Hektar Wiesen, 90 Hektar Viehweiden und Hutungen, 36,70 Hektar Holzungen, 24,88 Hektar Haus- und Hofraum und 36,70 Hektar Wegeland, Friedhöfe und Wasser. Es wurden u. a. angebaut (in Hektaren)

	im Jahre 1898	1899	1900	1913
Weizen	2,88	—	—	4
Winterroggen	260	268	266	388
Gerste	40	40	50	97
Hafer	65	65	70	120

[1]) Alter und Neuer Haus- und Geschichtskalender. Frankfurt a. O. von 1806 ab. — Baron von Reisewitz, Terminkalender für 1822. Königsberg. S. 57. [2]) Kreisblatt von 1865, S. 48 u. 55. [3]) Verhandlungen der konstituierenden Versammlung für Preußen. 1848. Berlin. Bd. VIII, S. 63, Nr. 918.

im Jahre	1898	1899	1900	1913
Erbsen	60	60	60	0,50
Futtergewächse und Menggetreide	133	129	113	45
Kartoffeln	90	100	120	100
Wrucken, Kohl usw.	3	12	13	2
Runkelrüben	2	10	12	23

Erwähnenswert ist, daß in der Umgegend von Vandsburg sich früher die eßbare Schnecke (Helix pomatia) gefunden hat. Die Grafen Potulicki, die, wie so viele polnische Großgrundbesitzer, häufig Paris zu ihrem Aufenthaltsort wählten, sollen sie aus Frankreich hierher gebracht haben.

Viehstand. Es wurden gezählt

in den Jahren	1915	1916
Viehhaltende Haushaltungen	348	396
Pferde	120	124
Rinder	328	309
Schafe	82	105
Schweine	790	606
Ziegen	403	441
Kaninchen	226	487
Federvieh	2733	3103

Zur Hebung des Ackerbaus und der Viehzucht hat sich 1885 ein Landwirtschaftlicher Verein gebildet.

Postamt und Bahnhof. In den ersten Jahren der preußischen Zeit war Vandsburg mit den Nachbarstädten durch reitende Posten, später durch fahrende, zu denen die Ackerbürger den Vorspann liefern mußten, verbunden. Später hatten Posthalter für das nötige Pferdematerial zu sorgen. Bis zum Jahre 1857 war Verwalter der Posterpedition der Posterpediteur Remus sen., der in diesem Jahre in den Ruhestand trat.

Am 1. April 1914 wurde das Postamt Vandsburg aus einem Amte dritter Klasse in ein solches zweiter Klasse umgewandelt. — Vandsburg liegt an den Bahnstrecken Flatow—Vandsburg—Terespol und Rakel—Konitz.

Kapitel 4.

Evangelische Kirchengemeinde.

Vandsburg erhielt ziemlich spät eine eigene Kirche. Die Evangelischen, welche schon in früheren Jahrhunderten von den Grundherren von Vandsburg nach Stadt und Umgegend gezogen

worden waren, hatten zu polnischen Zeiten weder Kirche noch Bethaus, sondern hielten sich zu der evangelischen Kirche in Pempersin. Erst 1772 erhielten die Protestanten in Vandsburg die Erlaubnis, im alten Schlosse des Grafen Michael Potulicki Gottesdienst abzuhalten, nachdem die Grafen Potulicki sich ein Wohnhaus auf dem Vorwerk Ostrowek erbaut hatten[1]). 1784 wurde ihnen ein Bauplatz zu einer Kirche angewiesen. Als dann 1786 eine allgemeine Kirchen- und Hauskollekte in Ost- und Westpreußen eine ansehnliche Geldhilfe brachte, konnte der Bau kräftiger in Angriff genommen werden. Die Kirche hatte zunächst keinen Turm und keine Glocken; alle Sonntage wurde als Einladung zur Kirche ein Stück Holz in Gestalt eines Buches von Haus zu Haus getragen und bei Begräbnissen ein hölzernes Kreuz; das Umhertragen dieser Einladungszeichen besorgte der Schulhalter. Erst 1816 konnten Glocken angeschafft werden, welche in einem eigenen Glockenstuhle auf dem Markte hingen.

Durch Einpfarrungsbeschluß der Königl. Regierung vom 18. Juli 1821[2]) wurde das Kirchspiel Vandsburg aus den Ortschaften Vandsburg, Vandsburg Mühle, Wittun, Hohenfelde, Schmilowo, Neuhof, Dembowitz, Seemark, Rogalin, Lindebuden, Klotzbuden, Groß- und Klein-Wöllnitz, Mühlenkawel, Jastremken, Falkendorf und Suchoronczek gebildet. Der Pfarrer von Vandsburg, der auch Pfarrer von Zempelburg und von Pempersin war, hatte die Verpflichtung, an den Sonntagen abwechselnd in Vandsburg, in Zempelburg und in Pempersin Gottesdienst zu halten; an den drei hohen Festen hatte er am ersten Feiertage in Vandsburg und Zempelburg, am zweiten in Pempersin zu predigen; in der Fastenzeit hatte er jeden Mittwoch in Zempelburg, jeden Freitag in Vandsburg und Pempersin Passionsgottesdienst zu halten. — Infolge Einpfarrungsverfügung der Königl. Regierung vom 30. Juni 1829 hörte Zempelburg auf, in kirchlicher Beziehung von Vandsburg abzuhängen, und der Pfarrer von Vandsburg konnte seine Tätigkeit auf die Kirchspiele Vandsburg und Pempersin beschränken. Das Vandsburger Kirchspiel jedoch wurde durch Einpfarrung der Ortschaften Gnielke, Boroschkowo, Runowo Mühle, Lubscha und Sypniewo mit Vorwerken vergrößert[3]). Jasdrowo, Illowo und Radonsk wurden nicht nach Vandsburg eingepfarrt, sondern gehörten nach wie vor zu Battrow[4]).

1858 wurde in Vandsburg eine stattliche Kirche mit Turm und Glocken aufgebaut. Der Neubau wurde bereits 1856 begonnen. Da die Bausumme, die ursprünglich in Aussicht genommen war, nicht ausreichte, mußten zur Fortführung des Neubaues nach einem

---

[1]) Roscius, Ueber den Netzedistrikt, S. 10. [2]) Amtsblatt von 1821, S. 268—270. [3]) Amtsblatt von 1829, S. 284, und von 1830, S. 414. [4]) Berichtigung vom 11. Juni 1831, Amtsblatt von 1831, S. 243 u. 244.

Beschlusse der Gemeindeorgane noch 2500 Taler aufgebracht werden[1]).

Das Kirchensiegel hat die Umschrift: „Evang. Kirchensiegel zu Vandsburg. 1799." In der Mitte: David auf der Harfe spielend.

Gegenwärtig gehören zum Kirchspiel Vandsburg Stadt und Mühle Vandsburg, Hohenfelde, Jastremken, Falkendorf, Karlshof, Klotzbuden, Mühlenkawel, Gemeinde und Forsthaus Neuhof, Schmilowo, Seefelde, Suchoroncezek, Wilhelmsruh, Wittun, Groß-Wöllwitz, Seemark und Zabartowo (Kreis Wirsitz). Kirchenpatron ist der König. Der Pfarrer in Vandsburg hat auch die Kirchengemeinden Pempersin und Sittnow seelsorgerisch zu verwalten.

Von 1772 bis 1784 wirkte hier der Pastor Abraham als „Prädikant", später Johann Gottlob Christoph Gebhardi (gest. 11. 8. 1795), dann Johann Christian Friedrich Holzheimer aus Königsberg in der Neumark; er war vorher (von 1791 bis 1799) Prediger in Latzig, Kreis Dt. Krone, und verwaltete dann die Kirchspiele Zempelburg, Vandsburg und Pempersin bis zu seinem 1826 erfolgten Tode. Sein Nachfolger wurde Ferdinand Moritz Hiller (1829 bis 1860), geboren 17. 10. 1801, gestorben 18. 10. 1860. Nach seinem Tode wurde dem Predigtamtskandidaten Julius Ernst Karl Wendland die einstweilige Verwaltung der Pfarrstelle übertragen. Seit dem 8. Dezember 1861 war Ferdinand Fauck Pfarrer in Vandsburg; er wurde am 16. Juni 1864 zum Superintendenten der Flatower Diözese ad interim und am 22. Mai 1865 endgültig zum Superintendenten ernannt. Faucks Nachfolger wurde Pfarrer Christian Klapp (1867 bis 1879); er wurde 1876 zum Superintendenten der Diözese Flatow ernannt; er verzog nach Rastenburg[2]). Vom 29. Februar 1880 ab wirkte in Vandsburg als Seelsorger Heinrich Rudolf Wittig; er wurde 1894 nach Alt-Töplitz bei Potsdam versetzt. Darauf kam Theophil Bernhard Johannes Krawielitzki und nach diesem Pfarrer Wodäge nach Vandsburg.

Kapitel 5.

Katholische Kirchengemeinde.

Die Stiftungsurkunde[3]) der katholischen Pfarrkirche zu Vandsburg ist am 28. Oktober 1405 ausgestellt. Sie lautet: Im Namen des Herrn! Amen. Was in dieser Zeitlichkeit geschieht, ge-

[1]) Kreisblatt von 1858, S. 179. [2]) Bekanntmachung des Landrats vom 31. August 1876 im Kreisblatt. [3]) Visitatio Archidiaconatus Ca-

rät im Laufe der Zeit in Vergessenheit, wenn es nicht durch schriftliche Urkunden festgehalten wird. Daher erklären wir, Zandivogius, Erbherr von Vandsburg, folgendes: Nachdem wir mit einzelnen unserer Freunde und Verwandten gewissenhaft und genügend Rats gepflogen haben, haben wir, weder getrieben noch gezwungen, noch durch irreführende Beeinflussung verleitet, sondern erfüllt von dem Bestreben, für das Seelenheil unserer Vorväter und für Aufbesserung unserer Pfarrkirche in Vandsburg zu sorgen, damit auch der Gottesdienst in dieser unserer Pfarrkirche besser ausgestaltet werde, (haben wir) unserem achtbaren (discreto) Herrn Alexius, gegenwärtigem Pfarrer hierselbst und allen seinen Nachfolgern gegeben, überlassen und angewiesen vier Hufen Ackers in der Vorstadt unserer genannten Stadt mit allen Freiheiten, Zinsen und Eigentumsrechten und drei Hufen, die schon von altersher zu unserer Kirche gehört haben, so jedoch, daß drei Hufen als Allod (Freigut) und vier Hufen gegen Zins der genannte Pfarrer und seine Nachfolger in der Art und Weise haben sollen, wie es im Privileg unserer erwähnten Stadt bezüglich des Zinses festgesetzt ist; diese Hufen sollen sie für ewige Zeiten frei und friedlich besitzen. Wir gewähren außerdem dem erwähnten Pfarrer und seinen rechtmäßigen Nachfolgern freie Fischerei in allen unseren zu Vandsburg, Pempersin und Schmilowo gehörigen Seen und erlauben ihm, mit verschiedenen (kleinen) Gerätschaften frei zu fischen; mit größeren Netzen zu fischen, ist ihm aber nicht erlaubt. Wenn aber zur Winter- oder zur Sommerzeit oder zu irgend einer anderen Zeit in unseren vorerwähnten Seen, die zu Vandsburg, Pempersin oder Schmilowo gehören, unsere Fischer mit verschiedenen Netzen, nämlich mit der Sagena oder mit dem Nowod[1]) und mit den kleineren Netzen, die gewöhnlich Klepi und Wtole genannt werden, fischen, so erhalten von jedem Fischzug von den größeren Fischen wir selbst den ersten, der Fischmeister den zweiten und der Pfarrer den dritten großen Fisch, und sie geben ihm auch noch für seinen eigenen Tisch einen Teil der gewöhnlichen Fische nach Verhältnis ab. Ebenso geben wir dem erwähnten Pfarrer und seinen Nachfolgern den Garbenzehnten von den bestellten Aeckern unseres allodialen Besitzes nach Gewohnheit der Gnesenschen Diözese, geben ihm auch den See Smolanek und den See Gopelek mit allen Eigentumsrechten, ferner eine Wiese, die in der Flur Rutby liegt. Wir überlassen ihm auch das urbar zu machende Land Kobeleniec, das auch Jas genannt wird. Wir wollen auch, daß in allen unseren Mühlen die Müller das Getreide des Pfarrers vor allem

---

menensis a. 1652 et 1653 facta. Curavit Paulus Panske. Torunii. 1907 (Fontes XI), p. 250. Uebersetzt von C. Goerke.

[1]) Sagena ist eine Art von Fischernetz, womit viele großen und kleinen Fische auf einmal gefangen werden können; Nowod ist ein großes Zuggarn, Fischernetz mit einem Sack.

übrigen Getreide mahlen. Wir geben auch dem vorgenannten Pfarrer vollständige Freiheit, den Vikar und den Schullehrer zu wählen, die im Dienste der Kirche stehen sollen. Dagegen wollen wir, daß der vorgenannte Pfarrer und seine Nachfolger für diese Wohltaten, die ihm von uns um Gottes willen erwiesen werden, an jedem Montage eine Messe für unsere Vorfahren und an jedem Quatember eine Vigilienandacht mit einer Messe für die Verstorbenen abhalten und singen sollen zu immerwährenden Zeiten. Damit aber diese unsere Bestimmung nicht durch unsere Nachfolger aufgehoben wird, haben wir befohlen, diese Urkunde mit unserem Wappensiegel zu bekräftigen. Geschehen zu Vandsburg, am Tage der heiligen Apostel Simon und Judas im Jahre des Herrn 1405 in Gegenwart der hochedlen Herren Mathias, Richter von Großpolen, Sandivogius in Zamsiecno, Johannes in Nietobyle, Petrassius, Erbherrn von Waldau und der achtbaren Herren Martin und Nikolaus Dziewan, Presbytern in Zempelburg und vielen anderen Glaubwürdigen.

Die Kirche war 1653 massiv[1]). Sie hatte den Titel der heiligen Jungfrau Maria und der heiligen Apostel Simon und Judas. In ihr waren sechs Altäre. Der Hauptaltar hatte eine alte, geschnitzte Altarwand mit dem vergoldeten Bildnis der Himmelfahrt Mariä; der zweite Altar war der der Brüderschaft der heiligen Anna mit dem Bildnis dieser Heiligen; das Bild des dritten Altars stellte die Verkündigung Jesu, das des vierten die Geißelung Christi, das des fünften den Kruzifixus, das des sechsten Altars die heilige Mutter Gottes von Czenstochau dar. In der Kirche war eine Orgel mit 24 Stimmen und ein kleines Positiv. Der Glockenturm hatte vier Glocken.

Die jetzige katholische Kirche ist am Schlusse des 18. Jahrhunderts erbaut und jetzt fiskalischen Patronats. Der Grundriß der Kirche läßt einen einschiffigen Raum erkennen ohne besonderes Presbyterium, in welchem im Westen eine kleine in drei Rundbögen geöffnete Oraelempore, im Osten zwei kleine niedrige Bogen eingebaut sind. Die Sakristei schließt sich als besonderer ovaler Bau auf der Ostseite dem Kirchengebäude an; der Eingang in die Kirche befindet sich im Westen unter der Oraelempore. Die Abmessungen des Innern betragen 24,2 Meter in der Länge und 11,2 Meter in der Breite. Die Innenräume der Kirche sind sämtlich gewölbt, nur die Bogen sind mit gewöhnlichen Putzdecken abgedeckt und die Oraelempore zum Teil mit einer Holzdecke. Die Ueberdeckung des Schiffes besteht aus drei böhmischen, durch feine Leisten einfach verzierten Kappengewölben, welche durch breite doppelte Gurtbögen von einander abgetrennt werden. Die Bögen setzen auf breiten Vorlagen auf, welche aus zwei mit einfachem Sockel und rohem Schnecken-

[1]) Visitatio Archid. Camen. p. 247.

kapitelle verzierten Pilastern mit dreigeteiltem Gebälke zusammengesetzt sind; an den beiden Giebelseiten fehlen die Gurtbögen; doch sind hier wenigstens Pfeiler und Gesims als Gewölbeträger angedeutet. Die Türme sind horizontal, die Fenster teils flachbogig, teils geradlinig geschlossen. Der Bau ist in Ziegelsteinen ausgeführt und innen wie außen geputzt. Nach den vorhandenen Nachrichten wurde die Kirche von dem Grafen Alexander Potulicki in den Jahren 1772 bis 1778 erbaut.

Unter den Kunstgegenständen der Kirche sind zu nennen der Taufstein von schwarzem Marmor von einfacher Form und Verzierung und das Grabdenkmal des Grafen Michael Potulicki, bestehend aus einem Obelisken von schwarzem Marmor mit dem gemalten gut ausgeführten Bilde des Verstorbenen, dem gegenüber eine einfache Inschrifttafel der Eltern desselben gedenkt. Von Arbeiten des Kunsthandwerks besitzt die Kirche ein silbernes Räuchergefäß mit flach getriebenem Ornamente, ein einfach verziertes Weihrauchschiffchen und zwei Kelche. Der kleinere derselben stammt aus dem Jahre 1623, der größere ist aus verschiedenen Kirchengeräten zusammengesetzt. Von den drei Glocken stammt nur die mittlere aus älterer Zeit. Sie ist 1715 von Michael Wittwerk gegossen und trägt am Kranze die Inschrift: „Sit nomen Domini benedictum."[1]

Das Pfarrhaus hatte 1653 ein großes und ein kleines Zimmer und zwei Kammern. Am Hause befand sich ein Kirschgarten, außerdem waren noch Kohl- und andere Gärten, die zur Pfarre gehörten, vorhanden. Auf Pfarrgrunde stand auch das Vikarienhaus, das aber vom Organisten bewohnt wurde. Auf dem Pfarrgehöft standen eine Scheune und Ställe für Schafe, Vieh und Pferde.

Zur Kirche gehörten sieben Hufen mit ihren „Zugaben", die teils der Pfarrer selbst bebaute, teils von den Stadtbürgern bestellt wurden. Die Wiesen grenzten an die Pfarräcker. An Meßgetreide erhielt der Pfarrer von jeder der 27 Hufen, die die Stadt besaß, zwei Scheffel Wintergetreide und zwei Scheffel Hafer. Ebensoviel Meßgetreide erhielt er von jeder Hufe der Bauerländereien der zum Kirchspiel gehörigen Dörfer. Das Vorwerk Vandsburg gab dem Pfarrer die zehnte Garbe; vom Vorwerk Pempersin erhielt er 10 Florins und 11 Scheffel Gerste Bromberger Maßes. Der Pfarrer hatte Fischereigerechtigkeit gemäß der Stiftungsurkunde. Zur Kirchenkasse flossen die Einkünfte von Ackerteilen, die nach Suchoronczek und nach Grünlinde zu lagen. — Kirchenvorsteher waren damals Bürgermeister Anton Magentin und Mathias Przybel. Der Pfarrer hieß Samuel Stimäus[2]).

Später wurde der katholischen Pfarre zu Vandsburg eine in der der Herrschaft Vandsburg Zempelburg gehörigen Forst freie Brenn-

[1]) Heise, Baudenkmäler der Provinz Westpreußen: Kreis Flatow.
[2]) Visitatio Archid. Camen. von 1653, p. 247ff.

Zaun- und Schirrholzberechtigung zugebilligt, welche sich auf den wirtschaftlichen Bedarf erstreckte. Auch die Filialkirche zu Groß-Wöllwitz hatte diese Berechtigung. Bei der Ablösung dieses Rechts erhielt die katholische Pfarrkirche zu Vandsburg einschließlich der Filialkirche zu Groß-Wöllwitz 65 Klafter Eichen- und Fichtenkloben-holz, Eichen- und Fichtenknüppelholz und eine bestimmte Menge von Zaun- und Schirrholz. Dadurch wurde die bisher unbestimmte Holzmenge in eine bestimmte umgewandelt, die später durch eine Geldrente abgelöst wurde[1]).

Außerhalb der Stadt Vandsburg stand 1653 eine kleine hölzerne, sehr verfallene Kirche, die den Titel St. Katharina hatte. Sie sollte damals von Grund auf neu errichtet werden, da Wände und Dach sehr schlecht waren und das Gebäude nicht einmal verschlossen werden konnte. Das Kirchlein hatte zwei Altäre; das Altarbild des größeren Altars stellte die heilige Katharina dar. In der Mitte der Kapelle hingen zwei Glöcklein. Tadelnd bemerkt der Visitationsbericht von 1653: „Diese Kirche verfällt wegen der Nachlässigkeit des gegenwärtigen Pfarrers."

Die spätere der heiligen Katharina geweihte Kapelle wurde kurz nach der katholischen Pfarrkirche von dem Grafen Michael Potulicki im Jahre 1787 erbaut. Sie befand sich um 1860 in einem sehr baufälligen Zustande[2]).

Schon in alter Zeit waren hier zwei fromme Brüderschaften, die der heiligen Anna und die vom heiligen Rosenkranz.

1653 war in der Stadt bereits ein kath. Hospital, das zwar damals neu war, aber nur eine einzige Stube hatte, in der 9 Arme untergebracht waren. Zum Hospital gehörten 2 Hufen in jedem Felde, die von den Stadtbürgern bestellt wurden, ferner zwei Gärten dicht am Hospitalgebäude und ein Hofplatz in der Vorstadt. Kuratoren des Hospitals waren damals Jakob Niemla und Peter Laßt. Das Hospital, für welches Potulickis Koch 900 Tympf legiert hatte, war 1744 abgebrannt. Vier arme Frauen, die darin gewohnt hatten, wurden in einem Nebenhause untergebracht.

1836 hatte die katholische Kirchengemeinde mit dem Patron einen Prozeß. Die Kirchengemeinde war der Ansicht, der Patron müsse alle Bau- und Reparaturkosten der Pfarr- und Kirchengebäude tragen. In dieser Streitsache siegte die damalige Patronin, die Königliche Hauptbank zu Berlin. Durch Erkenntnis des Zivilsenats des Königlichen Oberlandesgerichts zu Marienwerder vom 27. November 1836 wurde die katholische Kirchengemeinde Vandsburg verurteilt, zwei Drittel der Kosten zu Bauten und Reparaturen zu zahlen, während der Patron ein Drittel dazu geben mußte[3]).

[1]) Rezeß vom 21. 8. 1833, Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Pempelburg. [2]) Visitatio Archid. Camen. von 1653, p. 249, und Heise, a. a. O. [3]) Kreisblatt von 1836, S. 190 ff.

Von katholischen Geistlichen, die in Vandsburg seelsorgerisch tätig waren, seien genannt: 1405 Pfarrer Alexius; 1517 Andreas Sverossius, Dekan des Zempelburger Dekanats; 1653 Samuel Stimäus; 1789 Dekan Joseph Blumenhoff, gestorben 1793; 1802 Xaver Joseph von Trzebiatowski, Vorsitzender des Erzbischöflich Kaminschen Generalkonsistoriums, gestorben Dezember 1823; 1826 Vinzent Stanislaus von Wenskerski aus Wabez, verzog um 1845 nach Lusino bei Neustadt (Westpr.), später nach Schubin; 1851 Pfarradministrator August Heilsberg, ging als Pfarrer nach Boleszyn, Kreis Straburg; 1851 Pfarrer Schürmann, vorher in Groß-Butzig; 1852 Senon Czech, vorher Domvikar in Pelplin; 1857 Pfarrverweser von Szomerowski, wurde dann Pfarrer in Long, Kreis Schwetz; 1858 Lizentiat Julius Zucht, geboren 1826 zu Mehlsack in Ostpreußen; bevor er nach Vandsburg kam, war er Professor am Klerikalseminar zu Pelplin, ging 1863 als Seminardirektor nach Graudenz (gestorben 27. Dezember 1905 als Domkapitular, Jubilarpriester und päpstlicher Hausprälat); 1858 Vikar Fiebag; 1863 Pfarrverweser Tandecki, vorher in Kamin; 1864 Julius Tokarski, vorher Pfarrer in Prontnica; 1873 Pfarradministrator Walewski; Pfarrer Brandenburg, vorher Pfarradministrator in Dt. Eylau; seit 1. März 1886 Pfarrer Gronau, gestorben Ende 1899; 1899 Pfarrer Behrend, vorher Kuratus bei der Provinzial-Besserungs- und Landarmenanstalt zu Konitz; Pfarrer Kralewski, wurde 1. September 1908 Pfarrer in Lichnau; jetzt Pfarrer Wilmowski, eingeführt am 24. November 1908.

Erwähnt sei noch, daß neben der Kirche ein alter Böller steht, aus dem alter Sitte gemäß am Osterfeste Schüsse abgefeuert werden.

Kapitel 6.

Synagogengemeinde.

In Vandsburg waren in vorpreußischer Zeit viele Juden, die meistens Hausierhandel trieben. Auch zu Ende des 18. Jahrhunderts war die Zahl der jüdischen Bewohner recht groß, so daß der Bereisungskommissar Oberhof und Landesgerichtsrat Berndt in seinem Bericht von 1773 seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab[1]). Von altersher hatten die Juden hier eine Synagoge, die 1841 neu aufgebaut wurde. Der Grundherr von Sypniewo, Rittergutsbesitzer Nagel, schenkte die nötigen Materialien zu diesem Neubau; 1907 ist die Synagoge renoviert. Zur Synagogengemeinde

[1]) Bär, Dr. M., Westpreußen unter Friedrich d. Gr., Bd. I, S. 686.

gehören die Ortschaften: Vandsburg, Dembowitz, Jastremken, Falkendorf, Klotzbuden, Lindebuden, Lubscha, Lukowo, Mühlenkawel, Neuhof, Pemperfin, Rogalin, Schönwalde, Schmilowo, Sittnow, Suchoronczek, Sypniewo, Hohenfelde, Wittun, Wöllwitz, Seefelde, Seemark und Grünlinde. — Im Jahre 1892 schenkte David Bischofswerder aus Penfance in England, ein geborener Vandsburger, zum mehrfachen Millionär geworden, der jüdischen Gemeinde zur Renovation ihres Tempels 8000 M. Sein Vater war zwei Jahrzehnte lang Vorbeter der israelitischen Gemeinde in Vandsburg. Er spendete auch eine mit Gold und Edelsteinen verzierte Thorarolle im Werte von 7500 M.[1]). Die Synagoge besitzt eine Wiese. Der Etat der Gemeinde belief sich in Einnahme und Ausgabe im Jahre 1898 auf 1610,15 M., im Jahre vorher auf 1658,78 M., im Jahre 1916 auf 2979 M., im Jahre 1917 auf 5909,30 M. Von den Gemeindegliedern wurden in früheren Jahren 75 Prozent, jetzt 50 Prozent der Einkommensteuer als Kultussteuer erhoben.

Kapitel 7.

Schulwesen

Im Jahre 1653 stand auf katholischem Pfarrgrunde ein kleines Haus, das für den Lehrer bestimmt war; dieser hieß Stephanczyk und unterrichtete Knaben[2]). Abgesehen von einigen Leseübungen wurden weltliche Unterrichtsgegenstände nicht getrieben; aller Unterricht diente den Bedürfnissen des Gottesdienstes. Häufig fehlte ein Lehrer; dann brachte der Organist der Jugend Gebete und Melodien geistlicher Gesänge bei. Als Vandsburg preußisch wurde, hatten weder die Katholiken noch die Protestanten einen Lehrer. 1780 jedoch beschäftigten die Evangelischen einen Lehrer, dessen Schule auch von einigen katholischen Knaben besucht wurde. 1817 unterrichtete hier der Schulhalter Karl Großkreutz[3]). Er legte vor dem Königl. Kreisschulinspektor Prediger Petersson in Tarnowke eine Prüfung ab und wurde am 27. Oktober 1818 von der Regierung als Lehrer von Vandsburg bestätigt. Großkreutz erhielt: „Von jedem Bürger, der ein Haus hat, 8 ggr.; von jedem Einwohner 4 ggr.; vor ein Schulkind, welches buchstabieren oder lesen tut, wöchentlich 6 Pf., und vor die, die da schreiben und rechnen, pro Woche ein gutes Dittchen, welches mit Ausgang jeder Woche bezahlt wird; und vor

[1]) Flatower Zeitung von 1892, Nr. 92. [2]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1653 facta, p. 247. [3]) Akten der Kgl. Kreisschulinspektion zu Flatow.

ein jegliches andere Schulkind 1 Fuder Holz oder 8 ggr.; vor das Singen bei einer Leiche 4 ggr.; vor das Singen bei einer Trauung 6 gute Dittchen; vor ein jegliches Einsegnungskind, es sei ein- oder ausheimisch, ein gutes Dittchen." Diese Gebühren wurden teilweise durch die Kirchenvorsteher eingezogen und an den Schulhalter abgeliefert. Im ganzen beliefen sich die Einnahmen des Lehrers auf 177 Taler 16 ggr. und erhöhten sich bald auf 211 Taler, eine für die damalige Zeit nicht unbeträchtliche Summe.

Im Jahre 1818 wurde dem Magistrat von der Kgl. Regierung aufgegeben, mit der Anstellung eines katholischen Lehrers vorzugehen. Infolge dieser Regierungsverfügung schlossen der Bürgermeister Fuchs und die katholische Gemeinde einen Vertrag mit dem Schulhalter Saturus ab, wonach dieser für einen sehr geringen Betrag sich verpflichtete, die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten, sich aber vorbehielt, jederzeit daneben sein Handwerk zu betreiben. 1821 erhielt Saturus für seine Unterrichtstätigkeit 111 Taler 18 Sgr., durfte aber sein Handwerk nur außer der Schulzeit betreiben.

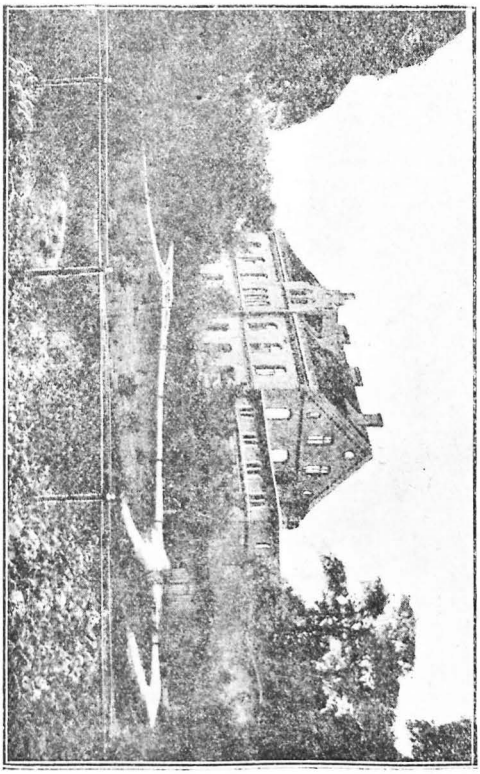
Im Jahre 1842 wurde die evangelische Schule zweiklassig[1]. In diesem Jahre kam an diese Schule der überaus tüchtige Lehrer Karl Friede aus Sittnow (geboren 1. Juni 1817, im Amt seit 1. Oktober 1839), der seine Vorbildung auf einem Gymnasium in Breslau erhalten und sein Lehrerexamen in Bromberg abgelegt hatte. Er bezog in Vandsburg ein Gehalt von 100 Talern, an Holzgeld 20 Taler und an Akzidentien 7 Taler 15 Sgr. Der Lehrer Friede arbeitete in großem Segen; seiner Leistungen wegen war er weit und breit bekannt, und der katholische Domherr und Kreisschulinspektor Lukas aus Kamin schrieb in einem amtlichen Schulvisitationsbericht, Friedes Schüler wüßten in den von ihm geprüften Unterrichtsgegenständen mehr als mancher Schulhalter.[1])

Bis zum Jahre 1853 bestanden neben einander eine evangelische und eine katholische Schule in Vandsburg; beide Schulen wurden dann zu einer paritätischen vereinigt, aber schon 1858 trat wieder eine Trennung der Kinder nach Konfessionen ein, bis 1874 endgültig die Vereinigung aller Klassen zu einer Simultanschule erfolgte, die noch jetzt besteht.

Auch jüdische Lehrer unterrichteten vorübergehend Kinder ihrer Glaubensgenossen; manche dieser Lehrer unterrichteten hauptsächlich in der Glaubenslehre und im Hebräischen, manche auch daneben in anderen Unterrichtsfächern; die meisten jüdischen Kinder besuchten aber stets die Stadtschule. 1854 richtete die jüdische Gemeinde eine Schule ein; sie wurde von etwa 70 Kindern besucht, ging aber bald ein, und seitdem besuchen alle jüdischen Kinder die Stadtschule; den Religionsunterricht erhalten sie von ihrem Kantor.

[1]) Akten der Kgl. Kreisschulinspektion Flatow.

Auch eine Privatmädchenſchule beſtand in Vandsburg, die 1887 von der Lehrerin Stampehl geleitet wurde. Eine Kleinkinderſchule wurde 1896 gegründet. — 1819 wurde die evangeliſche Schule von 83 Kindern beſucht, von denen 59 evangeliſch, 11 katholiſch und 13 jüdiſch waren; 1838 hatte dieſe Schule 90 Schüler, von denen 68



Das Rathaus in Vandsburg.

evangeliſch, 10 katholiſch und 13 jüdiſch waren. 1865 waren in der Stadt 117 evangeliſche und 47 jüdiſche Schüler. Am 20. Mai 1886 wurde die Simultanſchule von 284 Kindern beſucht; davon waren 141 Knaben, 143 Mädchen; 166 evangeliſch, 83 katholiſch, 35 moſaiſch; 212 waren deutſcher Mutterſprache, 72 waren zweiſprachig.

An der Schule wirkten damals 4 Lehrer, von denen drei evangelisch und einer katholisch waren. 1842 (und auch noch 1865) war Suchoroneczek nach Vandsburg eingeschult. Jetzt besuchen Kinder von Abbauten Vandsburgs die Schulen zu Neuhof und Gründlinde. Vorübergehend war auch in Abbau Vandsburg eine Schule, die 1864 gegründet war. Diese Schule ging um 1872 wieder ein. Die Schulsparkasse ist im Oktober 1900 eingerichtet. Gegenwärtig sind der Stadtschule drei gehobene Klassen aufgesetzt, die der Serta, Quinta und Quarta eines Realgymnasiums entsprechen. Die Schule leitet Rektor Wenski.

Präparandenkurse. 1872 wurde Lehrer Weinert von der Regierung mit der Ausbildung evangelischer Seminarpräparanden beauftragt; er unterzog sich dieser Aufgabe mit gutem Erfolge. Von 1880 bis 1893 hatte Pfarrer Wittig eine von der Regierung unterstützte Präparandenanstalt.

Fortbildungsschule. Am 2. Januar 1887 wurde hier eine gewerbliche Fortbildungsschule mit 25 Lehrlingen eröffnet, deren Besuch ein freiwilliger war; später wurde die noch jetzt bestehende obligatorische staatliche Fortbildungsschule eingerichtet.

Kapitel 8.

Gesundheitswesen.

Krankheiten. Wie überall in unserer Gegend in den Jahren 1709 bis 1711 die Pest wütete, so raffte sie auch in Vandsburg die weit überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung dahin. Die Ueberlebenden wollten in den verseuchten Häusern nicht wohnen, verließen ihre bisherigen Wohnstätten und bauten die neue Stadt an der Stelle, an der sie noch steht[1]). Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschten hier die schwarzen Pocken; sie traten immer ziemlich plötzlich und heftig auf, erloschen aber gewöhnlich nach sechs bis acht Wochen. Besonders schlimm in dieser Beziehung war das Frühjahr des Jahres 1833 und die Monate April und Mai des Jahres 1853[2]). Im vorigen Jahrhundert wurde die Stadt auch wiederholt von der Cholera heimgesucht, besonders in den Jahren 1837, 1848 und 1852. Im Jahre 1848 erkrankten in der Zeit vom 6. November bis zum 11. Dezember 22 Personen, von denen 15 starben; im Jahre 1852 brach die Cholera im Sommer aus und hörte Anfang Oktober auf[3]).

[1]) Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen, Heft IV. [2]) Kreisblatt von 1853, S. 95 u. 119. [3]) Kreisblatt von 1852, S. 276.

Kreis-Johanniter-Krankenhaus zu Vandsburg[1]). Als das Kreis-Johanniter-Krankenhaus wegen unzulänglicher Räume neugebaut werden mußte, beschloß der Kreistag in der Sitzung vom 20. Juni 1885, die Unterhaltung dieses Krankenhauses auf den Kreis zu übernehmen. Die Grundsteinlegung erfolgte im Juni 1890, Ende 1891 war der Bau vollendet; das Haus wurde um Weihnachten 1891 bezogen und am 3. Februar 1892 feierlich eingeweiht. Die Anstalt besitzt einen Röntgenstrahlenapparat, eine Leichenhalle und einen Krankenwagen. Zum Kuratorium gehören der Kreislandrat, der Bürgermeister von Vandsburg und mehrere Guts- und Rittergutsbesitzer des östlichen Kreisteiles[2]). Anstaltsärzte waren Sanitätsrat Dr. Krebs und nach ihm sein Sohn, der prakt. Arzt Dr. Krebs.

Die Krankenpflege leitete seit dem 23. Januar 1884 die Diakonisse Auguste Pfuhl aus dem Mutterhause Bethanien zu Berlin, seit 1896 die Diakonisse Pauline Neumann (sie wie auch ihre Nachfolgerinnen aus dem Mutterhause zu Danzig), seit 1901 die Diakonisse Bertha Strauß, seit 1903 die Diakonisse Luise Grunwald. Den Leiterinnen war zunächst eine Diakonisse zur Hilfe beigegeben, später waren zwei, dann drei, zuletzt vier Diakonissen Helferinnen der Leiterin. Während des Krieges war im Johanniter-Krankenhause ein Lazarett eingerichtet.

Mittel zur Unterhaltung des Kreis-Johanniter-Krankenhauses werden beschafft:

a) aus den Verpflegungsgeldern der Kranken;
b) aus einem jährlichen Zuschuß des Johanniterordens von 600 M.;
c) aus einem Beitrage Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, der zuerst 225 Mark betrug, jetzt aber sich auf 300 M. beläuft;
d) aus einem jährlichen Zuschuß des Kreises von 2700 M. (früher 2100 M.).

Aus den Verwaltungsberichten dieser Krankenanstalt in den einzelnen Jahren sei folgendes mitgeteilt:

[1]) Berichte über die Verwaltung und den Stand der Angelegenheiten des Kreises Flatow. [2]) Kurator ist Kammerherr von Müllern in Soßnow.

im Jahre	Zahl der verpflegten Kranken	Davon sind geheilt entlassen	Davon sind außerdem entlassen	Davon sind gestorben	Bleibt Bestand an Kranken	Zahl der Verpflegungstage	Geldeinnahmen: Aus der Genossenschaftskasse ℳ	Geldeinnahmen: Beitrag des Kreises, Zinsen u. Zuschuß Prov. Verwalt. ℳ	Geldeinnahmen: aus den gezahlten Verpflegsgeld. ℳ	Geldeinnahmen: Extraordinarium ℳ	Geldeinnahmen: Summe ℳ	Summarische Geldausgabe ℳ	Durchschnittskosten eines Verpflegungstages ℳ
1890	178	141	12	9	16	6386	3000		4902	100	8002	8153	1,12
1891	176	135	14	6	2	7057	3000		5015	135	8150	6885	1,23
1892	190	140	14	8	28	7729	3000		5301	—	8301	9652	1,25
1893	245	179	25	15	26	9430	3000		7236	—	10436	10702	1,14
1894	239	179	19	7	34	9726	3000		6464	—	9464	10112	1,04
1895	254	180	25	11	38	11769	3000		7847	761	11608	11884	1,01
1896	254	200	18	6	30	9500	3000		7620	—	10620	10620	1,12
1897	270	205	18	8	39	11235	3000		5988	—	8988	11900	1,06
1998	283	217	17	0	39	10982	3600		8786	—	12386	13627	1,24
1899	309	247	10	12	40	11932	3600		9039	—	12639	10986	0,92
1900	299	233	13	22	31	11319	3600		7837	6	11443	11776	1,04
1901	296	222	16	3	45	13062	3600		8537	—	12137	11500	0,88
1902	321	244	20	19	38	15096	4200		5882	1000	21082	16354	1,08
1903	317	218	30	23	46	13536	4200		9663	—	13863	12761	0,94
1904	331	254	20	12	45	13742	3600		11428	—	15028	15420	1,12
1905	339	261	18	15	45	13586	3600		12053	—	15653	13649	1,00
1906	364	285	22	19	38	13845	600	3000	12118	—	15718	15043	1,08
1907	328	243	20	19	46	13518	600	3000	9787	—	13387	14875	1,10
1908	381	289	29	11	52	14880	600	3000	12911	1100	17611	17820	1,20
1909	452	354	41	20	37	16357	600	3000	15572	1232	20404	21401	1,31
1910	464	314	80	27	43	15479	600	3000	16206	8236	28042	28474	1,84
1911	515	388	57	20	50	16439	600	3000	20046	2000	25646	16047	0,99
1912	537	4 2	64	27	34	16348	600	3000	20403	—	24003	26471	1,62
1913	538	401	78	27	32	14237	600	3000	20994	4665	29259	32325	2,27
1914	584	443	62	28	51	17404	600	3000	16308	4385	24293	24153	1,40
1915	430	328	36	13	53	18217	600	3000	43770	—	47370	41348	2,27
1916	484	362	59	22	41	16978	600	3000	43314	631	47545	45003	2,65
1917	501	396	38	3	36	16523	600	3000	39147	1125	43872	32204	1,95

Aerzte[1]). Seit dem 1. Juni 1833 war der Chirurgus Gottlob Hahn in Vandsburg tätig; er war 1813 als freiwilliger Jäger ins Feld gezogen, war 1814 Lazarettchirurgus, 1817 (da er 1808 bis 1811 als Apotheker ausgebildet war) Unterfeldapotheker; am 1. Oktober 1834 verzog er nach Schlochau. Im Sommer 1835 kam dann der Medico-Chirurgus Faudel nach Vandsburg, der sich am 16. November 1839 in Hammerstein niederließ; sein Nachfolger in Vandsburg wurde März 1840 der Wundarzt 1. Klasse Friedrich Wilhelm Rathusius, der aber am 23. Februar 1841 wieder verzog; darauf kam Juli 1841 der Wundarzt Leopold Caro aus Kolmar in Posen hierher; dieser verzog 1843 nach Kamin, kam aber 1845 wieder nach Vandsburg zurück, ging am 29. Dezember 1863 als Kreiswundarzt nach Wartenburg, Kreis Allenstein, kehrte am 12. Juli

[1]) Akten des Kreisphysikats Flatow. Kreisblätter von 1826, S. 42; von 1840, S. 48; von 1843, S. 31 u. 49; von 1851, S. 122.

1866 nochmals nach Vandsburg zurück und ſtarb am 1. 10. 1866 an der Cholera. Seit Februar 1843 war hier auch der Wundarzt Bernhard Heinrich Boecker aus Bernſtein tätig, der 1. Juni 1846 nach Bernſtein zurückging; am 1. Oktober 1849 kam aus dem Weſten Dr. Schmale nach Vandsburg, der ſich aber hier recht unbehaglich fühlte und daher nur kurze Zeit in Vandsburg blieb. Er ſchrieb am 4. 11. 1849 an ſeinen Kreisphyſikus: „Der erſte Eindruck, den die Phyſiognomie Weſtpreußens auf mich gemacht hatte, war ein ſolcher, daß ich täglich in die jenſeitigen Provinzen zurückzukehren beabſichtige.“ Bis 1867 wirkte dann in Vandsburg der praktiſche Arzt Dr. Albert Jacuſiel, der vorher in Gneſen tätig war; er wurde am 13. Juli 1861 zum Kreiswundarzt ernannt, zog 1866 als Stabsarzt beim 5. Landwehr-Huſaren-Regiment zu Stolp in den Krieg, kehrte im September 1866 nach Vandsburg zurück und wurde am 5. Februar 1867 als Kreisphyſikus nach Schwetz verſetzt. Am 12. März 1867 kam dann der praktiſche Arzt Dr. Friedrich Moritz Ziegert aus Mühlhauſen bei Erfurt nach Vandsburg. 1877 wirkte hier der praktiſche Arzt Dr. Weil, bis Auguſt 1904 Dr. Döring, der nach Nakel verzog. Eine lange Reihe von Jahren war Sanitätsrat Dr. Franz Krebs, Stabsarzt d. L., in Vandsburg tätig; er erhielt 1900 den Charakter als Sanitätsrat, 1907 den Roten Adlerorden 4. Klaſſe und ſtarb am 16. September 1909. Seit dem 9. Juli 1908 ließ ſich der Sohn des Vorgenannten, Dr. Franz Krebs jun. in Vandsburg nieder. Am 8. Februar 1909 ſtarb im Krankenhauſe zu Bromberg der praktiſche Arzt Dr. Felix Brünnemann aus Vandsburg, erſt 34 Jahre alt. Ihn erſetzte der praktiſche Arzt Dr. Henning, der ſich im Juli 1909 in Vandsburg niederließ, aber bald wieder verzog. In ſeine Stelle kam dann Dr. Ebertshäuſer.

Tierärzte. Seit Oktober 1844 war der Tierarzt Theodor Robert Beutler in Vandsburg, der Michaelis 1847 nach Lobſens verzog. Am 25. Auguſt 1863 ließ ſich dann hier der Tierarzt Hermann Schwaneſeldt nieder; er war vorher Stabsroßarzt im fünften Huſarenregiment in Stolp; bereits am 3. Oktober 1863 verzog er nach Zempelburg. Bis zum Jahre 1909 wirkte hier der praktiſche Tierarzt Fr. Lauterbach, ſeit Auguſt 1909 iſt Dr. Janſſen als Tierarzt in Vandsburg tätig.

Apotheke[1]). Bis zum Jahre 1828 war in Vandsburg keine Apotheke; in dieſem Jahre bat der Apotheker Martin Siegfried Völtzke (geboren 26. Februar 1800 zu Muttrin, Kreis Belgard) um die Erlaubnis, eine Apotheke in Vandsburg anlegen zu dürfen. Dieſe Erlaubnis erhielt er Anfang März 1829 von dem Oberpräſidenten von Schön. Die Eröffnung der Offizin wurde durch Regierungsverfügung vom 7. September 1829 geſtattet. Völtzke ſtarb 1846. Seine Witwe verpflichtete als Verwalter ihrer Apotheke zunächſt

[1]) Akten des Kgl. Kreisphyſikats Flatow.

Wilh. Ernst August Falke (bis Johannis 1847), dann Karl Friedr. Ferd. Heinr. Ludwig Leistikow. Am 16. Dezember 1852 erwarb Albert Ludwig Casten die Apotheke; 1896 verkaufte er sie für 90 000 Mark an den Apotheker Tonn; er selbst hatte 62 000 M. für sie gezahlt. 1901 verkaufte Tonn die Apotheke für 146 000 M. an den Apotheker Geßner aus Berlin; dieser verkaufte sie am 6. Juli 1909 an den Apotheker Rothe aus Breslau. Gegenwärtig ist die Apotheke im Besitze von Marian Przybylski.

Kapitel 9.

Gerichtswesen.

Die höhere Gerichtsbarkeit in der Stadt Vandsburg übte in polnischen Zeiten wie in allen Mediatstädten die Grundherrschaft aus, die oft von einem Advocatus (Vogt) beraten wurde; so wird gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein Nobilis de Myszle als Vogt von Vandsburg genannt[1]). Die niedere Gerichtsbarkeit war der Stadtbehörde überlassen. Nach dem Berichte des Bereisungskommissars Oberhof- und Landesgerichtsrates Berndt über die Beschaffenheit der Bezirke an der Netze[2]) vom Jahre 1772 waren zu polnischen Zeiten an der Spitze von Vandsburg Bürgermeister und Richter mit ihren Beisitzern. Sie erhielten für jede Sitzung 4 gute Groschen, ein Fremder, d. i. ein Nichtvandsburger mußte aber dafür 1 Taler erlegen; diese Gebühren wurden unter die Anwesenden verteilt. Von den Verschreibungen bekam 8 ggr. der Bürgermeister und 8 ggr. der Stadtschreiber; für die Vorladung der Parteien und für das Zusammenrufen der Magistratsmitglieder erhielt der Stadtdiener 1 ggr. Da kein Rathaus vorhanden war, versammelte man sich bei dem Bürgermeister. Die Verhandlungssprache war die deutsche. Es sollte nach Magdeburgischem Recht geurteilt werden. Der Bürgermeister hatte „primam notionem" in allen Sachen; insbesondere aber gehörten vor den Magistrat Teilungs- und Verschreibungssachen, während dem Richter die rechtlichen Erörterungen vorbehalten waren. Gegen die Entscheidung der städtischen Behörden gab es nur eine einzige Berufung, die an die Grundherrschaft. Der Magistrat konnte auf den Staupbesen erkennen, jedoch war zur Ausführung der Strafe die Genehmigung des Grundherrn erforderlich. Die Akten wurden in einem Kasten beim Bürgermeister bezw. beim Richter aufbewahrt.

---

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 113. Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Leipzig, S. Hirzel. 1909. Bd. II, S. 686.

Nach Besitzergreifung von Westpreußen durch Friedrich den Großen wurde in Lobsens ein Landvogteigericht eingerichtet; dieses sollte jedoch nur so lange dort bleiben, „bis solches zu Vandsburg seinen künftigen beständigen Sitz und Aufenthalt nehmen kann.“[1]) Doch bei den später folgenden Aenderungen in der Verteilung der Gerichtsbehörden wurde Vandsburg nicht berücksichtigt.

In den Jahren von 1809 bis 1814 war Vandsburg dem Großherzogtum Warschau zugeschlagen. Hier war die französische Gerichtsverfassung eingeführt. Jeder Kreis oder Powiat sollte ein eigenes Gericht erster Instanz erhalten. Von den Kreisen Kamin und Dt. Krone gehörten aber nur die südlichen Teile zum neugebildeten Großherzogtum, und daher wurde für sie das Untergericht Schneidemühl eingerichtet. „Von diesem appellierte man das Tribunal der Präfekturstadt Bromberg. Vom Tribunal in Bromberg ging der Rekurs an den Warschauer Kassationshof. Außerdem bestand in Posen für die beiden Departements Posen und Bromberg noch ein besonderes Kriminalgericht.“[2]). Die Patrimonialgerichtsbarkeit kam ganz in Wegfall und wurde in diesen Bezirken auch nach 1815 nicht wiederhergestellt. 1819 wurde das Stadt- und Landgericht Vandsburg eingerichtet, doch wurde es bald nach Zempelburg verlegt und mit dem bestehenden kombinierten Kreisgericht zugleich verwaltet[3]).

So hatte denn Vandsburg wieder keine eigene Gerichtsbehörde, wie es schon 1773 in seiner Hoffnung auf eine solche getäuscht war. Damals war Friedrich der Große sehr für die Errichtung eines Landvogteigerichts in Vandsburg. Hatte ihm doch der Verwalter des Netzedistrikts, Geheimer Finanzrat Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhoff berichtet, daß weder Lobsens noch Schneidemühl geeignete Gebäude zur Unterbringung eines Gerichts besäßen; darum schlug er das dem Grafen Potulicki gehörige und vermutlich käufliche Schloß (Herrenhaus) zu Vandsburg zum Ankaufe vor, das mit wenigen Kosten gut ausgebaut werden könnte. Bald darauf konnte er dem Könige melden, daß der Graf von Potulicki das Vandsburger Herrenhaus zur Einrichtung für das Landvogteigericht geschenkweise hergegeben habe. An den Rand des Berichtes schrieb der König zwar sein „ganz gut“, man begann auch mit dem Umbau, aber da der König 1774 erklärte, für weitere Umbauten kein Geld zu haben, da auch der Graf Radolinski, Grundherr von Lobsens, das Landvogteigericht in Lobsens zu behalten

[1]) Publikandum wegen der in Westpreußen etablierten fünf Landvogteigerichte im Novum corpus constitutionum von 1773, Nr. 19, S. 118. [2]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 142. [3]) Dr. M. Töppen, Histor.-comp. Geographie von Preußen, S. 394.

wünschte, wurde von der Verlegung des Landvogteigerichts nach Vandsburg Abstand genommen[1]).

Erst 1830 wurde das nach Zempelburg überwiesene Stadt- und Landgericht als Königliche Land- und Stadtgerichtskommission nach Vandsburg zurückverlegt. 1852 erhielt diese Behörde den Titel „Königliche Kreisgerichtskommission" und war als solche dem Kreisgericht Flatow untergeordnet. Seit dem 1. Oktober 1879 wurde nach der Reorganisation des Gerichtswesens in Vandsburg die Kreisgerichtskommission in ein Amtsgericht (mit einem Richter) umgewandelt und dem Bezirk desselben die Stadt Vandsburg, die Amtsbezirke Jastremken, Neuhof Forstrevier, Soßnow mit Ausschluß von Dorf und Gut Zempelkowo, Wilhelmsruh, Seefelde, Obendorf, Eichfelde (vom Amtsbezirk Komierowo) und Lubscha (vom Amtsbezirk Sypniewo) zugeteilt, insgesamt 1 Stadt und 27 ländliche Ortschaften mit etwa 10 000 Seelen.

Als 1830 in Vandsburg die Land- und Stadtgerichtskommission eingerichtet wurde, wurde der Oberlandesgerichtsreferendar Viebeg, der schon vorher mit der Rechtspflege dieses Bezirks beauftragt gewesen war, vom 15. Oktober 1830 von Zempelburg nach Vandsburg versetzt; bis 1850 war er Land- und Stadtrichter in Vandsburg, von 1850 ab Kreisrichter, später wurde er zum Kreisgerichtsrat ernannt. Ihn vertrat 1875 der Gerichtsassessor Francke, der 1876 zur Allgemeinen Staatsverwaltung übertrat. Vom 1. Juni 1877 ab wurde der Staatsanwaltsgehilfe Pöppel von Strasburg als Kreisrichter nach Vandsburg versetzt; 1879 verließ er Vandsburg, da er zur Rechtsanwaltschaft bei dem Kreisgericht in Friedeberg in der Neumark zugelassen war. Auf ihn folgte Kreisrichter Hetzell, der, als am 1. Oktober 1879 die Kreisgerichtskommission in ein Amtsgericht umgewandelt wurde, zum Amtsrichter bestellt wurde; er verzog 1883 nach Neustettin. Sein Nachfolger wurde der Amtsrichter Hufnagel, der 1888 in gleicher Amtseigenschaft nach Dirschau versetzt wurde. Nach Vandsburg aber kam als Amtsrichter der Gerichtsassessor Feschonek aus Berlin, der bis zu seinem Tode hier tätig war; 1899 wurde er zum Amtsgerichtsrat ernannt; 1902 starb er. Nach seinem Tode stand von 1902 bis 1906 der zum Amtsrichter ernannte Gerichtsassessor Freymuth aus Danzig dem Amtsgericht Vandsburg vor. Er wurde, nachdem er zum Landrichter beim Landgericht Konitz ernannt war, durch den Amtsrichter Dr. Ahlbrecht ersetzt, der 1912 als Landrichter nach Danzig ging[2]). Darauf kam Amtsrichter Lindemann nach Vandsburg.

---

[1]) Dr. M. Bär, a. a. O., Bd. I, S. 146—148. [2]) Amtsblätter der Kgl. Regierung zu Marienwerder, von 1830 ab.

Kapitel 10.

Verwaltung der Stadt.

Ueber die Verwaltung der Stadt Vandsburg zu Ende der polniſchen Herrſchaft berichteten im Jahre 1773 der Kriegs- und Domänenrat Ladewig in ſeinen Protokollen über ſeine Bereiſung der Städte des Netzebezirks und der Bereiſungskommiſſar Oberhof- und Landgerichtsrat Berndt in ſeiner Beſchreibung dieſer Städte[1]). Danach wurden der Bürgermeiſter und der Richter von der Bürgerſchaft vorgeſchlagen und vom Grundherrn gewählt, worauf beide Amtsperſonen, die ihrem Berufe nach Ackerwirte oder Handwerker waren, ſich ihre Beſitzer ſelbſt ausſuchten. Bürgermeiſter und Richter bezogen kein feſtes Einkommen; der Bürgermeiſter hatte den Nießbrauch eines in allen drei Feldern belegenen Ackerſtückes von zwei Scheffeln Ausſaat und eine Wieſe von zwei Fudern Heu; der Richter hatte einen in zwei Feldern belegenen Acker von einem Scheffel Ausſaat und eine Wieſe von einem Fuder Heu. Dieſe Landſtücke waren frei von Abgaben. Außer gewiſſen Gerichtsgebühren bezogen Bürgermeiſter und Richter je eine Hälfte des Ellengeldes, das an den Jahrmärkten einkam. Der Stadtdiener bezog ein Jahresgehalt von 18 Talern 16 ggr.

Bürgermeiſter. Im Jahre 1772 huldigte die Stadt Vandsburg dem Preußenkönig in Marienburg durch den Bürgermeiſter Chriſtian Schliep (und Johann Gottfried Schielcke). Vorher (1767) war Oberhaupt der Stadt Paul Rux. Von anderen Bürgermeiſtern ſeien genannt: Aniczewski, bis 15. 11. 1815; Baumgart, bis 29. 11. 1816; G. W. Berger, bis 18. 5. 1821; Cruwall, bis 1. 6. 1822; Schröder, bis Ende 1825; Zitzlaff, vorher Amtsaktuar, vom 4. 1. 1826 bis 1. 7. 1826; Hoffmann, vom 2. 7. 1826 bis 31. 7. 1826; Auguſt Kriſel, vom 31. 7. 1826 bis 7. 11. 1868; wegen ſeiner Bemühungen, das Schulweſen, insbeſondere das jüdiſche, zu verbeſſern, wurde dem Bürgermeiſter Kriſel unter dem 25. Februar 1830 von der Regierung öffentlich Beifall ausgedrückt. (Amtsblatt von 1830, S. 108.) Vom 1. Januar 1869 bis zum 22. September 1873 war Bürgermeiſter in Vandsburg Karl Pöppel, vorher Polizeiverwalter; vom 28. Februar 1874 bis 6. November 1900 Heinrich Pieper, vorher Polizeiverwalter in Zypniewo; ſeit 1901 Otto Pieper, vorher Königlicher Amtsanwalt in Kattowitz. Zu ſeiner Zeit nahm Vandsburg in induſtrieller Beziehung einen erfreulichen

[1]) Dr. M. Bär, a. a. O., Bd. II, S. 654 u. 686.

Aufschwung, die Stadt wurde mit den Nachbarstädten durch Eisenbahnen verbunden, der Bahnhof erweitert, eine Gasanstalt eingerichtet, das Schützenhaus vergrößert, eine Turnhalle gebaut usw.

Den Magistrat bilden Zimmermeister Holz (Beigeordneter), Stabsarzt Dr. Krebs, Kaufmann Hackbarth, Gerichtssekretär Schütze und Rentier Karl Pöppel. Frühere Beigeordnete waren: 1888 Hückel; bis 1909 Schauer. Stadtverordnete sind gegenwärtig: Die Kaufleute J. Horwitz, J. Pauknin, J. Bracka, Ziegeleibesitzer E. Blum, Rentier F. Kunz, Sattlermeister R. Ringel, Tischlermeister H. Hahlweg, Rentier Julius Richter (Vorsteher), Baugewerksmeister Th. Siedlwilt, Ackerbürger F. Hammler, Bauunternehmer Liebenow, Fleischermeister Nix, Tierarzt Dr. Jaussen und Molkereibesitzer Richert.

Kapitel 11.

Steuerwesen

Im Jahre 1772 hatte Bandsburg nach den Protokollen des Kriegs- und Domänenrats Ladewig über seine Bereisung der Städte des Netzebezirks an Stadtgütern und anderen Einnahmen nichts, „sondern die gemeinsamen Ausgaben mußten von der Bürgerschaft aufgebracht werden, wodurch sie so sehr ins Hintere gekommen, daß mancher nicht das Brot zu Hause habe". „Die Einwohner seien größtenteils Handwerker mit etwas Land bei ihren Häusern. Einige lebten bloß vom Ackerbau oder gingen auf Tagelohn. Die Anzahl der Wirte, angesessene und zur Miete, betrage 98. An Grundzins bezahle jeder Hauseigentümer 1 Florin preuß. und vom Lande werde von der Hufe 18 Tympf gegeben. Die jährliche Abgabe an die Krone bestehe in 170 Florins preuß. Kopfgeld und 1 Taler Zapfengeld von jedem Brausel, so die Brauerzunft aufbringe."[1])

Gegenwärtig besitzt die Stadt etwa 100 Morgen an Aeckern und Wiesen. Die städtischen Einnahmen betrugen von Johannis 1799 bis dahin 1800 nur 83 Taler 6 Gr. 7½ Pf. und die Ausgaben 69 Taler 14 Gr., so daß noch ein Ueberschuß von 13 Taler 16 Gr. 7½ Pf. blieb. Unter den Einnahmen steht das Stand- und Brückengeld mit 31 Taler 16 Gr., das Fleischbank-, Malz- und Schrotgeld mit 13 Taler 10 Gr. 6 Pf. verzeichnet.

Im Jahre 1865 war das Veranlagungssoll der Einnahme wie der Ausgabe 2529 Taler 10 Sgr.; die Kommunalabgaben betrugen 1100 Taler, zur Amortisation und Verzinsung der Gemeindeschulden waren 168 Taler ausgesetzt. Zu geistlichen und Schulzwecken wur-

[1]) Dr. M. Bär, a. a. O., II, S. 654.

den 524 Taler ausgegeben; die Abgaben an Staat, Provinz und Kreis betrugen 650 Taler; die allgemeinen Verwaltungskosten betrugen 549 Taler 8 Sgr. Die Polizei kostete 143 Taler 10 Sgr., sie brachte ein 26 Taler. Aus Grundstücken kamen 376 Taler 22 Sgr. 6 Pf. ein[1]). Der Voranschlag für 1894/95 wies auf an Einnahmen aus der Grundsteuer 567,66 M., aus der Gebäudesteuer 961,29 M., aus der Gemeinde- und Einkommensteuer 2302,77 M., aus der Gewerbesteuer 650 M. An die Kreiskommunalkasse waren 2620,14 M. abzuführen. — Der Haushaltsplan für 1904 wies in Einnahme und Ausgabe die Summe von 29 079 M. auf; es wurden erhoben: Zuschläge zur Einkommensteuer 275 Prozent, zur Grund- und Gebäudesteuer 200 Prozent, zur Betriebssteuer 75 Prozent. — Im Rechnungsjahre 1907 betrug die Einnahme 91 202,29 M., die Ausgabe 84 522,70 Mark. Zur Deckung der Kommunalbedürfnisse der Stadt wurden 1909 300 Prozent von der Einkommensteuer, 200 Prozent von der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 75 Prozent von der Betriebssteuer erhoben. Die indirekten Steuern sollten 1909 einbringen: Umsatzsteuer 3000 M., Biersteuer 800 M., Hundesteuer 200 M., Lustbarkeitssteuer 115 M., Marktstandsgeld 685 M.

Der Bezirksausschuß genehmigte am 14. Juli 1873 den Stadtverordnetenbeschluß, daß beim Erwerb von Grundstücken 1 Prozent der Kaufsumme an die Stadtkasse zu entrichten sei.

1906 zahlten 14 Bewohner Steuern von einem Einkommen von mehr als 3000 M.; Einkommensteuer überhaupt zahlten 154 Personen; 1909 zahlten 19 Bewohner Steuern von einem Einkommen von mehr als 3000 M., Einkommensteuer überhaupt zahlten 233 Personen; Gewerbesteuer zahlten 61 Bewohner. An Grund- und Gebäudesteuern waren aufzubringen 1911: 5439,90 M.; 1912: 5769,65 M.; 1913: 6071,12 M.; 1914: 6482,78 M.; 1915: 6662,67 M.; 1916: 6717,56 M.; 1917: 6737,93 M. Die Grundsteuer allein beträgt alljährlich gegen 515 M.

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 202 u. 203.

Haushaltspläne der Stadt Bandsburg in den letzten Jahren.

Einnahmen	1910 Mk.	Pf.	1911 Mk.	Pf.	1912 Mk.	Pf.	1913 Mk.	Pf.	1914 Mk.	Pf.	1915 Mk.	Pf.	1916 Mk.	Pf.
1. Aus Liegenschaften	1616	—	1636	—	1636	—	1768	—	1782	—	1782	—	1782	—
2. „ Kapitalien usw	500	—	90	—	90	—	90	—	90	—	450	—	450	—
3. „ Jagdpacht	160	—	100	—	100	—	150	—	410	—	410	—	410	—
4. „ Gebühren und Beiträgen	685	—	685	—	685	—	910	—	1010	—	600	—	200	—
5. „ indirekten Steuern	4121	—	4030	—	4445	—	4975	—	4975	—	1650	—	1660	—
6. „ direkten Steuern	26687	—	29500	—	38260	—	36200	—	40690	—	45170	—	44750	—
7. Sonstige Einnahmen	18565	—	19455	—	24578	—	25326	50	26625	50	25425	50	26025	50
8 Insgemein	286	—	2'4	—	466	—	280	50	357	50	282	50	222	50
Zusammmen	52569	—	55700	—	70260	—	69700	—	75940	—	75770	—	75500	—

Haushaltspläne der Stadt Bandsburg in den letzten Jahren.

Ausgaben	1910 Mk.	Pf.	1911 Mk.	Pf.	1912 Mk.	Pf.	1913 Mk.	Pf.	1914 Mk.	Pf.	1915 Mk.	Pf.	1916 Mk.	Pf.
1. Verwaltungskosten:														
Persönliche Ausgaben	8737	50	9245	—	9300	—	9899	50	10465	50	10465	50	10166	—
Sachliche Ausgaben	1774	—	2064	—	2004	—	2171	32	2186	32	2187	50	2007	60
Pensionen	835	—	835	—	835	—	1335	—	1335	—	1335	—	1335	—
2. Schule: Gehälter	18360	—	18630	—	25115	80	25525	80	25980	48	23620	48	23670	48
Pensions- und Witwenbeiträge	2251	35	2464	35	4296	78	4864	60	5494	60	5494	90	5708	90
Sachliche Kosten	1659	—	1959	—	2805	10	2630	10	2630	10	2625	40	2555	70
3. Armenwesen	3300	—	3500	—	3500	—	3500	—	3500	—	4000	—	4000	—
5. Oeffentliche Sicherheit	215	—	215	—	215	—	215	—	215	—	215	—	65	—
Wegebesserung, Veterinärpolizei	832	33	832	33	832	33	804	33	974	33	974	33	974	33
Beleuchtung, Reinigung, Verzinsung	6365	75	7565	75	8945	75	8515	75	9010	75	8767	20	8767	20
5. Kreiskommunalabgaben	8000	—	8100	—	10100	—	10100	—	13854	—	15885	—	16004	—
6. Insgemein	230	07	289	54	310	24	138	60	293	92	199	59	245	79
Zusammen	52569	—	55700	—	70260	—	69700	—	75940	—	75770	—	75500	—

Kapitel 12.

Vereine.

Der Spar- und Darlehnskassenverein zu Vandsburg, e. G. m. u. H. (Raiffeisensche Organisation), ist 1895 gegründet; im Jahre 1912 hatte er schon 334 Mitglieder und ein Vereinsvermögen von 3000 M. Vereinsvorsteher ist Bürgermeister Pieper, Rendant Lehrer Borris. — Die Kreissparkasse zu Flatow hat in Vandsburg eine Sparkassenrezeptur; sie hatte 1905 eine Einnahme von 77 520 M.; sie wurde 1918 in eine Sparkassennebenstelle umgewandelt. — Durch Statut vom 29. Januar 1910 ist der Vorschußverein zu Vandsburg, e. G. m. u. H., ins Leben gerufen. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb von Bankgeschäften zum Zwecke der Beschaffung der in Gewerbe und Wirtschaft der Mitglieder notwendigen Mittel. — Rolnik und Bank ludowy sind polnische Gründungen. — 1891 wurde ein Kranken- und Sterbekassenverein gegründet; ihm traten zwar sofort 72 Personen bei, jetzt besteht er aber nicht mehr. — Der Vaterländische Frauenverein ist im Jahre 1895 aus dem früheren Frauenverein hervorgegangen. Vor Ausbruch des Weltkrieges bestand eine Reihe von Vereinen, die durch die großen Ereignisse der Gegenwart in ihrer Tätigkeit mehr oder minder gelähmt sind; solche Vereine sind u. a. der Verein junger Kaufleute, der Beamtenverein, dessen Satzungen im Januar 1914 angenommen wurden, der Männergesangverein, die evangelischen und katholischen kirchlichen Gesangvereine. — Im Oktober 1889 wurde durch Pfarrer Wittig ein evangelischer Jünglingsverein gegründet, der 1895 durch Pfarrer Krawielitzki zu einem Männer- und Jünglingsverein erweitert wurde.

Der Kriegerverein in Vandsburg wurde am 4. Januar 1888 gegründet; der damalige Vorstand bestand aus den Vereinsmitgliedern Johann Manthey (Vorsitzendem), Förster Weinberg (Stellvertreter) Lehrer Redmann (Schriftführer), Ackerbürger Brasch (Rendant), Ackerbürger Hammler (Kapitän). Gegen das Jahr 1896 ließ das Interesse für den Verein so nach, daß sein Weiterbestehen in Frage gestellt wurde. 1896 aber trat eine erfreuliche Wendung ein (Kriegerverbandsfest in Vandsburg am 4. Juli 1896); seit diesem Jahre führt der Verein auch eine Fahne, und vielfach wird als Gründungstag der 26. August 1896 angegeben. Andere Vorsitzende waren: bis 1905 Dr. med. Döring, der damals nach

Rakel verzog; bis 1907 Sanitätsrat Dr. Krebs, der aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte; bis 10. Juli 1912 Amtsrichter Dr. Ahlbrecht, der als Landrichter nach Danzig versetzt wurde. Am 6. Januar 1913 feierte der Verein das Fest seines 25jährigen Bestehens. Der Vorstand besteht jetzt aus Stabsarzt Dr. Krebs (1. Vorsitzender), Sattlermeister Ringel (2. Vorsitzender), Kaufmann J. Horwitz (seit 1907 1. Schriftführer), Kanzlist Otto Ringel (Kassenführer), Kaufmann Biaca (dessen Stellvertreter), Schmiedemeister G. Schulz (Sachenverwalter). Ehrenvorsitzender ist Landrichter Dr. Ahlbrecht in Danzig.

Der deutsche Turnverein Friesen erbaute 1909 in dem Schützenwäldchen eine kleine Turnhalle. Die Altersgrenze für aktive Turnmitglieder ist auf 35 Jahre festgesetzt. Vorsitzender des Vereins ist Bürgermeister Pieper.

Der Lehrerverein Vandsburg ist 1886 gegründet.

Schützengilde. Die Schützengilde zu Vandsburg ist 1734 gegründet. Ihr stand die Berechtigung zu: 1. jährlich zwei Gebräude Bier gegen Erlegung eines Kesselgeldes von drei Talern für ein Gebräude und eine besondere Entschädigung des Brauers in dem herrschaftlichen Brauhause zu fabrizieren; 2. eine Tonne Bier zum Königsschießen unentgeltlich von der Gutsherrschaft zu verlangen; 3. die Abgabenfreiheit des jedesmaligen Schützenkönigs. Dagegen lag ihr die Verpflichtung ob, zu dem jedesmaligen Königsschießen eine Tonne Bier von der Gutsherrschaft für den Preis von 2 Talern 15 Sgr. zu entnehmen. Die Schützengilde ist für ihre Berechtigung durch Grundstücke abgefunden; sie erhielt 12 Morgen in den Masurniwiesen[1]). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwarb die Gilde ein eigenes Heim in dem schönen Wäldchen. In neuerer Zeit wurde beschlossen, den § 21 des Statuts dahin zu ergänzen, daß die Mitglieder der Gilde verpflichtet sein sollen, nicht allein der Leiche eines Schützenbruders zu folgen, sondern sie auch zu bestatten. Am 8. Juni 1890 wurde die neubeschaffte Fahne geweiht. Der Schützenkönig erhielt früher als Prämie 30 M. und ein silbernes Kreuz mit goldener Krone, der 1. Ritter 6 M., der 2. Ritter 3 M., der 3. Ritter 1,50 M.; jetzt erhalten König und Ritter nur Kreuze und Medaillen.

[1]) Rezeß vom 18. Juni 1833.

Die ländlichen Ortschaften im Gebiete der ehemaligen Herrschaft Vandsburg.

Zur ehemaligen Herrschaft Vandsburg gehörten außer der Stadt Vandsburg noch Grünlinde, Hohenfelde, Neuhof, Pemperfin, Schmilowo, Seefelde, Seemark, Sittnow, Suchoroncezek, Wilhelmsruh und Wittun.

Gemeindebezirk Grünlinde.

Zboże, Zbose, 1453 Zboże, 1754 Buza, Bose, jetzt Grünlinde (zboże = Getreide) liegt an der von Zempelburg nach Vandsburg führenden Chaussee. Im Nordwesten, zwischen Grünlinde und Groß-Wisniewke, liegt „die Messe“: in der Nähe des Ortes das Grünlinder Bruch. — 1496 waren im Dorfe zwei Schulzen, von denen der eine Paytho, der andere Albertus hieß. Zeitweise war hier ein Herrensitz; eine Nebenlinie der Ostrorog führte den Namen Zboski[1]). — Als am 1. Mai 1620 die „Krippe“ der Lutheraner in Zempelburg zerstört und der Prediger vertrieben war, kauften die Zempelburger ein halbes Haus in Zbose und richteten es zu einem Bethause ein, das ihnen 1718 auch genommen wurde[2]). — 1653 waren in Grünlinde 10 Bauern, die an die katholische Kirche in Zempelburg $1\frac{1}{2}$ Scheffel Getreide und ebensoviel (ein Maß) Hafer zu liefern hatten[3]). „Nach dem Protokoll der Klassifikationskommission vom 22. März 1773 gehört das Dorf Zbosen dem Herrn Grafen von Potulicki. Ein Vorwerk ist hierselbst nicht befindlich. Die Dorfländereien bestehen in 9 Hufen. Die Hufenzahl der Wiesen ist nicht angegeben. Die Weide ist auf der Brache und im Bruche. Besondere Waldung hat dieser Ort nicht. (1777 wird aber berichtet, das Bauerndorf Zbose habe eine Hufe Fichtenwald.) Dem Dominio kompetiert hier der Krugverlag. Das Dorf leistet dem Dominio Zinsen und Dienste. Der Ertrag des Dominiums aus diesem Dorfe beläuft sich auf 219 Taler 30 Groschen.“ — Durch Urkunde vom 19. April 1794 (Nachtrag vom 17. Juni 1793) überließ Graf Michael Potulicki dem Bauern Michael Bleck zu Erbzinsrechten ein Grundstück. — Die Feldmark Zbose (Grünlinde) ist 1825 vom Kondukteur Wehr vermessen. — Die Berechtigung, in den herrschaftlichen Wäldern das Vieh zu weiden und aus den Forsten Brennholz zu holen, ist durch Rezeß

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 271. [2]) E. Bohn, Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Flatow, S. 50. [3]) Visitatio Archidiac. Camen. von 1653, p. 253.

vom 8. Juni 1831 abgelöst. Für den Verzicht erhielten die Ackerwirte eine Forstfläche von 688 Morgen 28 Quadratruten mit dem darauf stehenden Holze[1]). — Das frühere Freischulzengut besaß bis 1832 Klawitter sen.; er übergab es in diesem Jahre seinen Söhnen Martin und Michael Klawitter. — Am 22. August 1786 brannten in Grünlinde 12 Häuser und 11 Scheunen ab. Auch ein Kind kam in den Flammen um. Verschont blieben nur der eine der beiden Schulzen, zwei Kossäten und der Krüger[2]). Ein ähnliches Unglück traf das Dorf am 24. Februar 1896; zur Mittagszeit entstand eine Feuersbrunst, die schnell um sich griff. Das Schulhaus und fünf Bauergehöfte brannten nieder. Ein sechsjähriger Knabe kam in den Flammen um[3]). — Von industriellen Anlagen ist eine Ringofenziegelei erwähnenswert. — Im Juni 1876 wurde dem Dorfe Zbose der deutsche Namen Grünlinde beigelegt.

Die Schule in Grünlinde, die auch von Kindern einiger Vandsburger Abbauten besucht wird, ist 1772 gegründet.

Gemeindebezirk Hohenfelde.

Wyssoka, Witseck, Wissek, 1765 Wyszka, von wysoki = hoch, daher heute Hohenfelde, liegt südlich von Zempelburg, nordöstlich von Vandsburg und ist eine Haltestelle der Eisenbahnlinie Konitz—Nakel. Im Nordosten von Hohenfelde liegen die großen Masurniwiesen.

Die Bauern hatten mit denen von Grünlinde zusammen ein Privilegium von 1748. Danach hatte ein Teil von ihnen einen erblichen Freibesitzstand, ein anderer saß auf Erbzins. 1777 hatte das Dorf 13 Morgen Eichenwald und 90 Morgen neu gerodete Wiesen. Der Dorfschaft stand eine Weide, Brenn und Brückenholzberechtigung in den herrschaftlichen Forsten zu. Durch Rezeß vom 3. August 1832, bestätigt am 6. August 1834, wurden diese Berechtigungen abgelöst; die Dorfschaft erhielt statt derselben 300 Morgen preußisch Forstland mit dem darauf stehenden Holze. 1832 wohnten in Hohenfelde 10 Halbhüfner und 2 Eigenkätner[4]). Die Schule ist 1783 gegründet.

Gemeindebezirk Neuhof.

Nowidwór, Nowydwor, Nowinni, Nowini, Neuhof (das deutsche Wort ist die Uebersetzung der polnischen Bezeichnungen) liegt im Nordwesten von Vandsburg.

„Nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 22. März 1773 gehört dieses Gut dem Herrn Grafen von Potulicki.

[1]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 271. [3]) Flatower Zeitung von 1896, Nr. 24. [4]) Grundakten der Herrschaft Zempelburg-Vandsburg.

Ein Vorwerk ist hier nicht vorhanden. Zum Dorfe sind 9 Hufen belegen. Die Hufenzahl der Wiesen ist aber nicht bekannt. Die Hütung ist nur auf der Brache und in der herrschaftlichen Heide. Aus dieser Heide erhalten die Dorfbewohner freies Brennholz. Dem Dominio kompetiert die Brau- und Brennereigerechtigkeit. Das Dorf leistet dem Dominio die gebührenden Zinsen und Dienste. Der Ertrag des Dorfes für das Gut ist mit 238 Talern 33 Gr. 13½ Pf. festgestellt."

Nach dem Dorfprivileg von 1746 wurde das Vorwerk Neuhof bei Vandsburg an deutsche Bauern „zu ungemessenen Diensten" ausgetan. Der Bauer hatte also für die Gutsherrschaft so oft und so viel zu arbeiten, als es dieser beliebte. Wenn auch später die Dienste, Abgaben und Leistungen genau bestimmt wurden, so war das Los der armen Zinsbauern nicht zu beneiden. Die Einsassen von Neuhof (9 bäuerliche Wirte) hatten bis zum Jahre 1830 alljährlich zu zahlen bezw. zu leisten und zu liefern:

1. Zins vom Lande einschließlich Struffengeld 210 Taler; 2. Holzzettelgeld: 22 Sgr. 6 Pf.; 3. Ackerpflügen im Winterfelde (dreifährig) 18 Morgen kulmisch; 4. Ackerpflügen im Sommerfelde (dreifährig) 18 Morgen kulmisch; 5. Eggen im Winterfelde (zweimal) 18 Morgen kulmisch; 6. Eggen im Sommerfelde (zweimal) 18 Morgen kulmisch; 7. Mähen, Harken und Einfahren des Wintergetreides von 18 Morgen kulmisch; 8. Mähen, Harken und Einfahren von Sommergetreide von 18 Morgen kulmisch; 9. 18 Mannshandtage mit der Sense; 10. 18 Frauenhandtage mit der Harke; 11. 27 Tage Fischdienst bei der Winterfischerei; 12. 9 Tage Dienst bei der Schaffschur; 13. 18 Tage Dungfuhren; 14. 27 Forstholzfuhren; 15. Es waren sodann 9 Gänse, 18 Hühner, 9 Mandel Eier und 27 Scheffel Hafer zu liefern. Außerdem hatten die gesamten bäuerlichen Wirte die Verpflichtung zu einer Danziger Reise.

Alle Dienste, Geldzahlungen und Naturalabgaben wurden durch Rezeß vom 10. Oktober 1829, bestätigt am 28. Juli 1833, abgelöst. Die Danziger Reise wurde durch eine Aversionalsumme von 20 Talern abgelöst[1]).

1837 forderte die Cholera in Neuhof recht viele Opfer.

Die Schule besteht seit 1756.

Gemeindebezirk Pemperfin.

Pampperzyno, Pampierzyn, Pampyrzino, Pamperzuyo, Peperzyno, Pempocin, 1288 Pamperino, 1293 und 1304 Pampowo, 1546 Pampirzin, jetzt Pemperfin, poln. Peperzyn[2]). Der Ortsname

[1]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg. [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urkunden 618, 826; Hetzynski, a. a. O., S. 139; Gallier, a. a. O., Seite 33.

hängt wohl mit dem Personennamen Pampier oder Pamper zusammen. Pempersin liegt im südöstlichen Teile des Kreises. Seen bei Pempersin sind der Pempersiner See, der Rohrsee und der Blocksee. Der Pempersiner See ist 13 Hektar groß und 1 Meter tief, der Rohrsee ist 6 Hektar groß und 7 Meter tief. Alle drei Seen enthalten Barsch, Schlei, Plötze, Rotauge, Bressen, Hecht, die beiden letzten außerdem Kaulbarsch, Karausche, Uklei[1]).

Pempersin, Wöllwitz und Suchoronczek gehörten bis zum Jahre 1288 dem Erzbischof von Gnesen, an den diese Orte auch Kirchendezem zu zahlen hatten. Da sie aber nahe bei dem Kloster Byschewo (Krone a. Br.) lagen, vertauschte Jakob II., Erzbischof von Gnesen († 1313), den Dezem dieser Orte gegen den Dezem anderer Dörfer, die dem Erzbistum Gnesen bequemer lagen. Przemislaus II., Herzog von Großpolen, bestätigte diesen Tausch[2]). Bald darauf war Pempersin im Besitze des Posenschen Bischofs Andreas Pemperzyn-Pemperzynski[3]). Dieser schenkte 1299 das Dorf dem Posenschen Kapitel. Die Besitzverhältnisse von Pempersin änderten sich in der Folge bald; denn schon 1383 gehört die Ortschaft der weltlichen Herrschaft Vandsburg. Diese besaßen damals die Zebrzydowski; ein Zweig derselben erhielt das Dorf Pempersin und nannte sich infolgedessen Pemperzynski. Die Pemperzynski sind also aus dem Geschlechte der Zebrzydowski hervorgegangen[4]). 1383 war Besitzer von Pempersin Markus Pemperzynski (Marcussius de Pamperino), dem auch Vandsburg gehörte. Er war mit Katharina Strzelecki verheiratet; aus dieser Ehe ging Nikolaus hervor, der sich durch Kenntnisse und edle Gesinnung hervortat; er war mit einer Retkowski vermählt und hatte zwei Söhne, Stanislaus und Johannes. Jener starb kinderlos, dieser, verheiratet mit einer Jaktorowski, hatte zwei Söhne, Lukas und Nikolaus. Der vorgenannte Markus von Pamperino (Pempersin) spielte in den Fehden der Nalenez und Grzymala eine nicht unbedeutende Rolle. Er gehörte zu den Nalenczleuten; daher wurde die Stadt Wansowno (Vandsburg), deren Grundherr Markussius von Pamperino war, erstürmt und verwüstet. — 1483 war Nikolaus Zebrzidowski vom Wappen Nadwan Grundherr von Pempersin.

„Nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 23. 3. 1773 gehört das Gut dem Herrn Grafen von Potulicki. Ein Vorwerk ist hierselbst nicht vorhanden. Der Dorfacker enthält 24½

[1]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 139 u. 144. [2]) Rzyszczewski et Muczynski, Cod. Dipl. Pol. I, p. 123. [3]) Niesiecki-Bobrowicz, II, p. 568. [4]) Andreas, Bischof von Posen, vom Wappen Zaremba, starb 1311. Vergleiche Niesiecki-Bobrowicz, Bd. I, S. 41; Cod. Dipl. Mai. Pol. Tom. II, p. 187, Jahr 1299. — Ebenda p. 237, Jahr 1304, Urk. 1304. [5]) Paprocki, Herby Rycerstwa Polskiego. Krakau 1584. — Niesiecki-Bobrowicz Bd. VII. S. 2868. — Okolski, Orbis Polonus. Krakau 1641.

Hufen, worunter 1½ Schulzenhufen. Die Hufenzahl der Wiesen ist nicht bekannt. Die Weide ist auf der Brache. Wald gehört gar nicht zum Dorfe (1777 dagegen wird berichtet, daß Pempersin 12 Hufen Birken- und Eichwald hatte). Das Dominium verlegt den hiesigen Krug. Es ist auch ein See in den Grenzen des Dorfes. Die hier vorhandene Mühle ist zu Erbzinsrechten ausgetan, und gibt der Müller 50 Scheffel Roggen und 20 Florins Maßgeld. Die Bewohner des Dorfes haben dem Dominio Zins zu entrichten und Dienste zu leisten. Der Ertrag des Gutes für die Gutsherrschaft beträgt 766 Taler 85 Gr. 17 Pf." Die Grundbesitzer von Pempersin hatten an die Grundherrschaft Grundzins, Hufengelder, Struffenlohn, Holzzettelgeld zu zahlen und Hand- und Spanndienste zu leisten, ferner eine Danziger Reise zu machen und Naturalien zu liefern. Diese Dienste und Abgaben wurden durch Rezeß vom 9. Oktober 1829 (bestätigt am 20. April 1835) abgelöst. Es war jetzt eine Geldrente an die Gutsherrschaft zu zahlen. Von der Danziger Reise befreiten sie sich durch eine einmalige Zahlung von 50 Talern[1]).

Der Freischulze von Pempersin hatte ein Privilegium von 1678, wonach er von Holz-, Brau-, Wege- und Kesselgeld befreit war. Freischulzen waren 1854 Bigalke, 1888 August Seehawer. — Am 26. Mai 1890 brannten in Abbau Pempersin 6 Gebäude nieder. — Die Pempersiner Mühle liegt südöstlich von Pempersin; sie war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Händen der Familie Schauer; 1895 brannte sie nieder.

Die Schule in Pempersin ist 1772 gegründet; an ihr unterrichten jetzt zwei Lehrer.

Das Gotteshaus in Pempersin ist eine Tochterkirche von Vandsburg; sie war früher Mutterkirche sämtlicher evangelischen Kirchen und Bethäuser in der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg. 1739 wurde sie den Evangelischen abgenommen. Ein Chronist schreibt: „Pempersin hat eine weitläufige Kirchfahrt gehabt; da sich aber der Erzbischof Szembek ihr Verderben vorgenommen, so vermochte sie nichts zu retten. Denn 1739 ward die Kirche nebst denen noch übrigen Filialen versiegelt, aller öffentlicher Gottesdienst verboten und die beiden Prediger David Rosenau und Aegidius Falck sowohl, als sämtliche Vorleser in den benachbarten Schulen auf den Dörfern ins Elend getrieben." Vor Rosenau und Falck war hier der Pfarrer Laurentius Bugges (1671—1688). Jetzt ist in Pempersin ein Hilfsgeistlicher angestellt. Von 1901 ab wirkten hier als solche Walter Riemer, Bublitz, Paperlein, Basedow.

Die Kirche ist 1784 erbaut, massiv mit Fachwerkturm. Aus dem Kreise Wirsitz gehört zum Kirchspiel Pempersin Zabartowo ohne Abbauten.

[1]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg.

Gemeindebezirk Schmilowo.

Smielowo, Smilowe, Schmilowo (smil oder smiel altslawisch Binse, neupolnisch Afterkorn) liegt im Osten von Vandsburg, an der Chaussee Wittun—Vandsburg—Soßnow. Der Schmilowoer See ist 20 Hektar groß und bis 10 Meter tief und enthält Barsch, Wels, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Bressen, Uklei, Hecht. Ein anderer See liegt im Nordwesten des Dorfes, nördlich vom Ostende des großen Vandsburger Sees; er ist 1 Hektar groß und 2 Meter tief und enthält Karausche[1]).

Im Jahre 1479 besaß das Dorf ein Potulicki, der sich nach ihm Smilowski nannte. Frühzeitig war hier auch eine deutsch evangelische Gemeinde, die ihr eigenes Bethaus hatte, das aber 1739 zerstört wurde. In preußischen Zeiten wurde ein Bethaus wieder aufgebaut. „Nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 23. März 1773 gehört dieser Ort dem Herrn Grafen von Potulicki. Ein Vorwerk ist nicht vorhanden. Das Dorf besteht aus 7½ Hufen. Die Hufenzahl der Wiesen ist nicht bekannt. Die Hütung ist schlecht, und muß das Dorf auf herrschaftlicher Weide weiden. Waldung ist vorhanden (1777 gehörten zum Dorfe fünf Hufen Eichenwald), und haben die Dorfbewohner ihr nötiges Brennholz daraus. Das Dominium hat auch hier den Krugverlag. Fischereien gibt es gleichfalls hierselbst, und zwar in einem See, so zum Gut gehört. Jährlicher Zins ans Dominium beträgt pro Hufe 21 Groschen; außerdem müssen dem Dominio Dienste prästiert werden. Ertrag der Ortschaft 214 Taler 62 Gr. 1½ Pf." Die der Grundherrschaft zu leistenden Dienste und Abgaben wurden 1835 abgelöst. Für die Holz- und Weidegerechtigkeit erhielten die Einsassen 1834 von den Forstrevieren Jastrzembke und Zalesniak eine Fläche von 356 Morgen[2]).

Zu Schmilowo gehört die „Alte Vandsburger Mühle (1887 Mühlenbesitzer Wenzel in Vorwerk Kamin, 1909 Mühlenbesitzer Schmidt). — Die Schule ist 1790 gegründet.

Gemeindebezirk Seefelde.

Seefelde hieß früher Kolonie Zakrzewke; Zakrzewke bedeutet „hinterm Gebüsch". Das Dorf besteht aus vielen zerstreut liegenden Wohnplätzen, die verschiedene Namen führen. Außer dem eigentlichen Seefelde unterscheidet man Alt Tobolke, Zigilna (cegielnia = Ziegelei) und Zwölf Apostel. Alle diese Wohnplätze liegen zwischen Seemark im Osten und Lubscha, Lukowo und Lilienbecke im Westen.

Der Seefelder (früher Zakrzewker) See, auch Lossowosee, ist 80 Hektar groß und bis 8,5 Meter tief. Er gehört dem Forstfiskus

[1]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 144 u. 147. [2]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg.

und enthält Plötze, Karausche, Kaulbarsch, Quappe, Schlei, Rotauge, Bressen, Ukelei, Hecht, Aal, Barsch[1]).

Auf der Seefelder Feldmark wurde 1898 eine Steinkiste geöffnet, die eine große, schwarze Urne und zwei kleine gehenkelte Beigefäße enthielt[2]).

1905 hatte Seefelde 83 bewohnte Wohnhäuser, davon Alt-Tobolke (Lange Reihe) 17 Wohnhäuser mit 92 Einwohnern, Neu-Tobolke 17 Wohnhäuser mit 111 Einwohnern, Zigilna 6 Wohnhäuser mit 32 Einwohnern und Zwölf Apostel 14 Wohnhäuser mit 108 Einwohnern.

Auf dem Gebiet, auf dem jetzt die Wohnplätze von Seefelde liegen, stand früher die Ortschaft Niethobilie. Im Mittelpunkt dieser Ansiedelung wurde, nachdem Niethobilie zerstört und mit Wald überwuchert war, die Kolonie Tobolke angelegt[3]). Mit Genehmigung des Oberpräsidenten wurde Tobolke, das zunächst in kommunaler Beziehung zum fiskalischen Gutsbezirk Klein-Lutau gehörte, 1866 mit der Gemeinde Seefelde vereinigt[4]). Diese selbst war aus einem zu Seemark gehörigen Vorwerk (1787 Pächter Peter Nehring) und den der Herrschaft bei der Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse zugefallenen Bauerländereien gebildet. Im Jahre 1826[5]) wurden letztere (1061 Morgen 9 Quadratruten) in 41 Parzellen von 6 bis 60 Morgen aufgeteilt. Das verkleinerte Vorwerk mit 1220 Morgen 169 Quadratruten wurde zunächst verpachtet; als aber im März 1835 die Wirtschaftsgebäude abbrannten, wurde auch das Vorwerk zerlegt und zwar in eine Hauptparzelle von 12 Hufen, in 10 Bauern- und in 7 Kätnergrundstücke[6]).

Durch Regierungsverfügung vom 19. 5. 1876 ist der Dorfschaft Kolonie Zakrzewke der deutsche Name „Seefelde" beigelegt worden. Eine Schule besteht hier seit 1832.

Gemeindebezirk Seemark.

Seemark hieß früher Zakrzewke, 1453 Zakrzewo, 1546 Zakrzewto (= hinterm Busch). Es liegt nordwestlich von Vandsburg. Zu Seemark gehört der Seemarker (früher Zakrzewker) Dorfsee), auch Kozlinekfee (kozlina = Bachweide) genannt. Er ist 4 Hektar groß, 10 Meter tief und enthält Barsch, Karpfen, Karausche und Hecht[7]). — Auf Seemarker Felde wurden wiederholt Steinkisten aufgedeckt, in denen mannigfaltige Urnen (auch Gesichtsurnen) mit Beigaben enthalten waren[8]).

---

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 146. [2]) Amtlicher Museumsbericht von 1898, S. 46. [3]) Niethobilie und tobola bedeutet „die Hirtentasche". [4]) Reg.-Verf. von 11. 10. 1866. [5]) Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 60. [6]) Oeffentl. Anzeiger von 1835, S. 251. [7]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 142. [8]) Amtl. Berichte des Prov.-Museums von 1895, S. 39, und von 1898, S. 46.

Seemark und Seefelde beſaßen im 16. Jahrhundert die Zakrzewski, 1578 die Brüder Johann und Peter Zakrzewski. Später waren die Zebrzydowski Beſitzer von Seemark und Seefelde; ihnen gehörten auch Wöllwitz und Zempelburg. Auf die Zebrzydowski folgten im Beſitze von Seemark die Krolikowski. Nach dem Protokoll der Klaſſifikations-Kommiſſion vom 23. März 1773 gehörte Seemark dem Grafen Potulicki, war aber damals dem polniſchen Kammerherrn von Goſtomski für 30 000 Florins verpfändet. Im Orte befand ſich ein Vorwerk, deſſen Hufenzahl nicht feſtgeſtellt werden konnte. Hier wohnten 11 Kätner, von denen jeder 4—5 Morgen beſaß. Die Hütung war gut. Die Gärten beim Vorwerk betrugen 1½ Scheffel „Einfall“. Der Freiſchulze hatte an die Herrſchaft 15 Taler, ein „Halbſchulze“ 8 Taler zu zahlen. Die Koſſäten hatten wöchentlich einen Tag Spann- und fünf Tage Handdienſt zu verrichten. Der Ertrag des Ortes für die Grundherrſchaft wurde auf 387 Taler 80 Gr. 10 Pf. geſchätzt. Nach einer anderen Beſitznachweiſung gehörten 1777 zum Vorwerk Seemark 10 Hufen; 6 Hufen gehörten den Bauern und Koſſäten. An Wieſen waren zwei Hufen vorhanden; zum Vorwerk gehörten außerdem 75 Hufen Eichenwald und Brücher, eine ſehr weitläufige Hütung, ein neues Wohnhaus nebſt den nötigen Wirtſchaftsgebäuden, ein See, ein Krug. — Seemark und Seefelde hatten an die Grundherrſchaft zu zahlen: an Grundzins 51 Taler, an Schutzgeld 2 Taler 10 Sgr., an Holzzettelgeld 8 Sgr., für die Danziger Reiſe 3 Taler 10 Sgr. Jeder bäuerliche Einwohner hatte jährlich zu liefern 3 Scheffel 6 Metz Haſer, 4 Kapaunen und 50 Eier; außerdem waren von allen bäuerlichen Gehöften zu leiſten 19 Mannshandtage, 19 Frauenhandtage, 24 Handtage zum Struſſendienſt, 5 Reiſen nach Bromberg oder Nakel, ein Tag zur Winterfiſcherei und eine Fiſchereifuhre. Die Ablöſung der von den bäuerlichen Eigentümern der Gutsherrſchaft zu leiſtenden Dienſte und zu entrichtenden Naturalabgaben erfolgte durch Rezeß vom 3. März 1827, beſtätigt am 2. 4. 1832[1]).

Der Waldwärtergarten, der früher in Seemark war, wurde 1841 verkauft. — Die Schule beſteht ſeit 1784.

Gemeindebezirk Sittnow.

Sitno, Sithno, Zedno, 1505 Szythno, 1546 Szithna, ſonſt auch Schitten, Schüttnau, Schuten, jetzt Sittnow, liegt in der ſüdöſtlichen Ecke des Kreiſes. Im Südweſten des Dorfes liegt der Kapruſch-See, auch Sittnower Blotte genannt.

Das Dorf Sittnow gehörte früher dem Kloſter Byſchewo (Krone a. Br.), ſpäter den Zebrzidowski; ein Zweig derſelben hatte hier ſeinen Wohnſitz. Im Protokoll der Klaſſifikationskommiſſion vom 22. März 1773 heißt es: „Die Dorfländereien betragen 21½

[1]) Grundakten der Herrſchaft Vandsburg-Zempelburg.

Hufen, worunter zwei Schulzenhufen befindlich sind. Die Hufenzahl der Wiesen ist nicht bekannt. Weide hat dieses Dorf gar nicht, daher das Vieh auf herrschaftlicher Brache und im herrschaftlichen Walde gehütet werden muß. Aus diesem Walde erhalten auch die Dorfeinwohner freies Brennholz. Das Dominium hat hier den Krugverlag. Die Prästanda der Untertanen bestehen in 20 Talern pro Hufe inklusive der Schulzenhufen. Es werden außerdem auf dem Dominio gewisse Dienste prästiert. Der Ertrag des Dorfes ist mit 470 Talern 52 Gr. 4 Pf. angemerkt." Die an die Gutsherrschaft zu leistenden Geld- und Naturalabgaben, Scharwerksdienste und Fuhrwerksstellungen wurden durch Rezeß vom 9. Oktober 1829, bestätigt am 13. August 1834, abgelöst[1]). Nachdem durch den Tilsiter Frieden der südöstliche Teil des Kreises an das Herzogtum Warschau gekommen war, wurden aus dieser Gegend junge Leute für die polnischen Regimenter ausgehoben; so Michael Steuck aus Sittnow, der 1812 eingezogen wurde und seitdem verschollen blieb.

Schon im 17. Jahrhundert war in Sittnow eine lutherische Gemeinde mit eigener Kirche. Ums Jahr 1700 jedoch brannte diese ab, und der Pfarrer David Rosenau bat, da er den Wiederaufbau des Gotteshauses betrieb, das Kirchenministerium in Danzig um eine Beihilfe; es wurden von dieser Seite 36 Gulden beigesteuert[2]). 1739 wurde die Kirche den Protestanten abgenommen und der lutherische Geistliche vertrieben. Später gehörte Sittnow zur Kirchengemeinde Vandsburg, hatte aber ein eigenes Bethaus. 1898 wurde ein neues Bethaus aufgebaut und am 24. März 1899 geweiht. Seit dem 1. April 1901 ist Sittnow eine selbständige Kirchengemeinde unter dem gemeinsamen Pfarramte Vandsburg[3]). Der 22. März ist ein Dorfbußtag zum Andenken an einen großen Hagelschaden, der die Felder von Sittnow einst betroffen hat.

Die Schule zu Sittnow ist 1772 gegründet.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war in Sittnow ein Forstetablissement, zur Revierverwaltung Vandsburg gehörig; dazu gehörten 2 Morgen 160 Quadratruten. Die Forstverwaltung verkaufte diese Försterei, die mit Land und Gebäuden auf 215 Taler 6 Sgr 3 Pf. abgeschätzt war, im Jahre 1849[4]).

Bei Sittnow muß sich das noch 1841 erwähnte Vorwerk Augustwalde befunden haben.

Gutsbezirk Wilhelmsruh und Gemeindebezirk Suchoroncz ek.

1288 Suchorambzke, sonst Suchoroczek, Suchoraczek, Suchoraczsz, Suchorabsk, Suchorambzko, Suchoroncz ek (suchorącz = abge-

[1]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg. [2]) E. Bohn, Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Flatow, S. 31. [3]) Pfarr-Almanach von 1902, S. 76. [4]) Flatower Kreisblatt von 1847, S. 174, von 1848, S. 134, und von 1849, S. 43. — Oeffentlicher Anzeiger von 1848, S. 1.

storbener Aſt). Suchoroncezek und Wilhelmsruh liegen nordöſtlich von Vandsburg, an der Chauſſee Wittun—Vandsburg—Sittnow.

1288 ſchloſſen Engelbert, Abt des Ziſterzienſerkloſters Byſchewo (Krone a. Br.) und Jakob, Erzbiſchof von Gneſen, einen Tauſchvertrag, nach dem zehn für Byſchewo ſehr unbequem gelegene Ortſchaften gegen 10 in der Nähe liegende vertauſcht wurden; unter dieſen waren Suchoroncezek, Pemperſin und Orle (Wordel). Am 23. April 1288 ſtellte Przemislaus II., Herzog von Großpolen, eine Urkunde darüber aus[1]). Später gehörte Suchoroncezek zur Herrſchaft Vandsburg-Zempelburg. Das Beſitznahmeprotokoll vom 6. Februar 1777 ſagt über den Ort: „Das Dorf gehört nach dem Protokoll der Klaſſifikations-Kommiſſion vom 22. März 1773 der verwitweten Frau von Ulatowska. Es iſt hierſelbſt ein herrſchaftliches Vorwerk, deſſen Hufenzahl aber nicht bekannt iſt. Vier Kätner im Dorfe haben zwei Hufen und zwei Kätner eine halbe Hufe. Die Hufenzahl der Wieſen iſt nicht angegeben. Die Weide iſt im Bruche und auf der Brache. Der Garten beim Vorwerk iſt zu 1½ Scheffel Einfall gerechnet. Die Waldung beſteht in Strauch, woraus die Dorfſchaft das nötige Brennholz erhält. Brau- und Brennerei wird hier nicht exerziert; es iſt daher auch kein Krug im Dorfe und mangelt es demſelben außer der Ziegelei, welche ſich hier befindet, überhaupt an allen übrigen Pertinenzien und Gerechtſamen. Bare Zinſen empfängt das Dominium aus dieſem Dorfe auch nicht. Der Ertrag dieſes Gutes wird auf 233 Taler 13 Sgr. 4½ Pf. geſchätzt.“ 1826 ſollte das Gut auf ſechs Jahre verpachtet und die bei der Regulierung der grundherrſchaftlichen und bäuerlichen Verhältniſſe der Grundherrſchaft zugefallenen Ländereien ſollten verkauft werden. Die Hauptparzelle war 726 Morgen 23 Quadratruten groß, der Reſt wurde in 22 Teile zu 25 bis 50 Morgen zerlegt[2]). 1838 wurde das Vorwerk, nachdem ihm nicht unbedeutende Forſtteile beigelegt waren (im ganzen 2659 Morgen 40 Quadratruten) zum Verkauf ausgeboten. Der Kaufpreis betrug für den Fall des reinen Verkaufs 13 064 Taler 17 Sgr., für den Fall des Verkaufs mit Vorbehalt des Domänenzinſes 5999 Taler 17 Sgr. Kaufgeld, nebſt 314 Talern jährlichen Domänenzinſes[3]). Das Gut, das durch Allerhöchſte Kabinettsordre vom 6. Juli 1859 landtagfähiges Rittergut wurde, erſtand Leutnant Hermann Franz Edwin Nehring, der am 20. November 1886 als Landſchaftsrat ſtarb. Er war viele Jahre als Mitglied des Kreistages, des Kreisausſchuſſes und des Provinziallandtages in wirkſamſter Weiſe tätig. Nach ihm war Beſitzerin des Gutes, dem 1875 der deutſche Name Wilhelmsruh beigelegt worden war (Bekanntmachung vom 24. März 1875), ſeine Witwe Mathilde Nehring. 1892 wurden mehrere Trennſtücke des Gutes in Rentengüter umgewandelt. Von Frau Nehring

[1]) Cod. Dipl. Mai Pol., Tom. II, p. 2, Urkunde Nr. 618. [2]) Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 60. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1838, S. 21.

kaufte Wilhelmsruh 1897 Rittergutsbesitzer Kattner, von diesem Otto Kunkel. — Bis um 1850 befand sich in Suchoronczek eine Unterförsterei. — Bei einem Brande am Charfreitage 1864 brannten im Dorfe sechs Gehöfte nieder. — Die Schule ist einklassig.

Gemeindebezirk Wittun.

1453 Withun, 1546 Withunia, sonst auch Witunia, Witun, Witonia, jetzt Wittun, liegt nordwestlich von Vandsburg, an der Chaussee Flatow—Vandsburg. Der Ort gehörte in früheren Jahrhunderten den Witunski. In einer Urkunde der Annales Coenobii Byssoviensis vom Jahre 1295 werden die fratres Withonia, Strzezimir und Vogus genannt. Am 17. August 1392 verlieh König Wladislaus II. Jagiello einem Witunski (de Witdon) die Stadt Mrotschen, um sie auf deutsches Recht auszutun. Im 15. Jahrhundert kommen sie als Besitzer von Wittun, Illowo, Butzig und Radonsk vor[1]). Im 17. Jahrhundert befand sich hier ein evangelisches Bethaus. Wittun hat einen besonderen Feiertag, den Brandtag, der alljährlich am 17. August gefeiert wird. In der Nacht vom 17. zum 18. August 1797 nämlich schlug der Blitz in eine Scheune ein und legte fast das ganze Dorf (16 Wohnhäuser nebst sämtlichen Wirtschaftsgebäuden) in Asche. An demselben Tage des folgenden Jahres schlug der Blitz wieder auf der nämlichen Stelle in die neu erbaute Scheune ein, und die Hälfte des neu errichteten Dorfes wurde wieder ein Raub der Flammen. Da gelobte die Gemeinde, diesen Tag als Bußtag zu begehen. Viele Jahrzehnte lange wurde an diesem Tage im Dorfe kein Feuer angezündet. — Das Dorf gehörte zur Zeit der preußischen Besitzergreifung nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 22. März 1773 dem Grafen Potulicki. „Ein Vorwerk ist hier nicht vorhanden. Das Dorfland beträgt 14 Hufen, worunter aber zwei Schulzenhufen befindlich sind. Die Hufenzahl der Wiesen ist unbekannt. Hütung ist gar nicht vorhanden. Auf dem Grunde des Dorfes ist kein Holz anzutreffen, sondern es bekommt die Dorfschaft das nötige Brennholz aus herrschaftlichen Wäldern. (1777 dagegen wird berichtet, daß zum Bauerndorf Wittun 15 Hufen Eichenwald gehören.) Brau- und Brennereigerechtigkeit ist so wie bei allen adeligen Gütern, also auch hier, und hat das Dominium hierselbst den Krugverlag. Zins wird pro Hufe 20 Taler, also in Summa 240 (ohne die zwei Schulzenhufen) Taler an das Dominium entrichtet. Auch müssen die Dorfbewohner zwei Morgen herrschaftliches Land bestellen und abernten, auch Heu und Mist fahren. Der Ertrag des Dorfes ist mit 358 Taler 20 Gr. 7 Pf. angemerkt.

In Wittun herrschte 1837 die Cholera. — Die Schule in Wittun ist 1784 gegründet.

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 269.

Die Stadt Zempelburg.

Kapitel I.

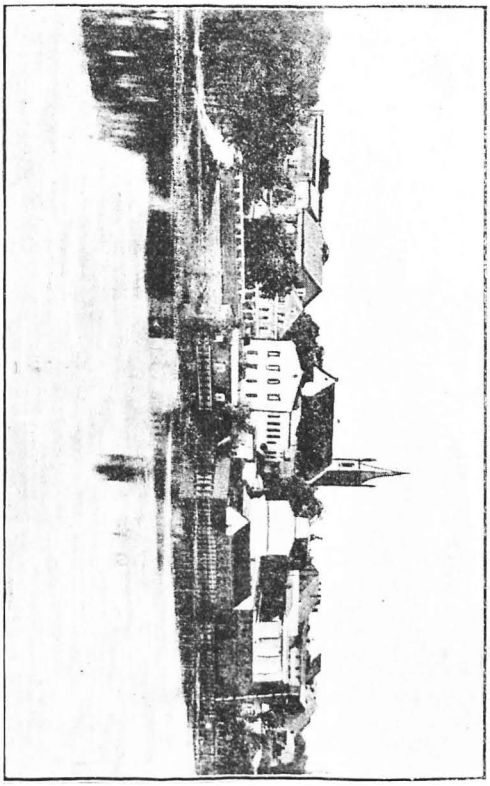
Kurze geſchichtliche Darſtellung des Ortes.

Namen. Zempelburg, polniſch Sempelbork, auch Zempelbork, 1312 Sampolno, 1359 Sampelno, 1360 Sampolno, 1388 Sampulburg, 1409 Samppilborg und Sampelburg, 1414 Sampilburg, 1420 Sepolno und Sempolno, 1422 Sampolburg, 1427 Sempelborg, 1450 Sampolbor, 1510 Sempelburg, 1596 Stempelburgh und Stempelborg, 1602 Zempelborch[1]). Der Name der Stadt ſoll Reinfeld oder Lauterfeld bedeuten, und der Fluß Zempolna ſoll ſeinen Namen nach der Stadt und nicht die Stadt ihren Namen nach dem Fluß erhalten haben[2]). Wie dem auch ſei: daß der Name der Stadt mit dem des Fluſſes im Zuſammenhange ſteht, liegt auf der Hand.

Lage und Gewäſſer. Der Fluß Zempolna, an dem die Stadt liegt, iſt 39 Kilometer lang und hat ein Gefälle von 42 Metern. Der Zempelburger Mühlenteich iſt 2 Hektar groß und 2,5 Meter tief. Der Zempelburger See hat einen Flächeninhalt von 159 Hektar und eine Tiefe von 16 Metern. Alle drei Gewäſſer enthalten Barſch, Karauſche, Schlei und Plötze; im Zempelburger See (dem Forſtfiskus gehörig) befinden ſich noch Rotauge und Breſſen, die auch in der Zempolna gefangen werden, ferner Wels und Uklei; in der Zempolna noch Hecht, Kaulbarſch, Quappe und Krebs; im Zempelburger Mühlenteich noch Uklei, Hecht und Gründling[3]). Das Klaſſifikationsprotokoll von 1773 ſagt über die Lage von Stadt Zempelburg: „Die zunächſt belegenen Städte ſind Kamin und Vandsburg, jede

[1]) Rzyszczewski et Muczkowski, Cod. Dipl. Pol. Tom. II, 2, p. 643; Cod. Mai. Dipl. Pol. Tom. III, p. 151, Urk. Nr. 420; p. 596, Urk. 1870 vom 10. 1. 1388; Urk. 1420; Urk. 1870; Voigt und Schubert, Jahrbücher Johannes Lindenblatts. Königsberg 1823, S. 196; Dr. Schmitt, Kreis Flatow. Thorn 1867, S. 257; Quade-Bussemacher, Atlas Europae, Karte 9 (Prussia), Karte 61 (Polonia). [2]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 257. — Dr. Töppen, Hiſtoriſch comparat. Geogr. von Preußen. Gotha 1858, S. 326. [3]) Dr. Seligo, Die Fiſchgewäſſer der Provinz Weſtpreußen. Danzig 1902, S. 19 u. 146.

eine Meile, Konitz, Friedland (Pr. Friedland) und Poln. Crone (Krone a. Br.) jede 3 Meilen, und Bromberg 6 Meilen entfernt." Ueber die Lage der ganzen Herrſchaft Zempelburg ſagt daſſelbe Protokoll: „Die Herrſchaft Zempelburg, wozu die Stadt gleichen



Totalanſicht von Zempelburg.

Namens, auch die Dörfer Schikorz (Schönhorſt), Groß- und Klein-Wisnielwke und Richors gehören, grenzt gegen Morgen mit Komierowo, Komierowke und Zempelkowo, gegen Abend mit Radonsk und dem Königlichen Amtsdorfe Groß-Lutau, gegen Mitternacht mit dem

Amtsdorf Klein-Zirkwitz und den adeligen Gütern Zahn, gegen Mittag mit den Gütern Wöllwitz und Zbose (Grünlinde).“[1])

Ueber die ursprüngliche Lage der Stadt sind die Ansichten geteilt und sich widersprechend; es scheint aber doch sicher zu sein, daß die Stadt zunächst im Tale der Zempolna angelegt ist; dort hat man auch die Kirche gebaut. Die Veränderungen und Teilungen des Flußlaufes haben aber die Bewohner veranlaßt, nach und nach das Tal zu verlassen und sich auf den hohen Ufern des Zempelburger Stadtsees und des Zempolnaflusses anzubauen.

Ein Schloß der Grundherren in Zempelburg wird schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts erwähnt. Der Sage nach ist es durch eine Erdsenkung im Zempelburger See versunken. Später wurden andere Schlösser gebaut; ein solches wird in einer Urkunde 1679 erwähnt. Um 1800 war das Schloß vollständig verfallen und von den Grundherren längst verlassen; diese wohnten dann im Gutshause von Schönhorst, das auch schon längst von dem Erdboden verschwunden ist[2]).

Im Jahre 1772 wurde in Zempelburg ein Stadtsiegel gebraucht, das einen im Wasser stehenden nackten Mann mit etwas fliegender Gewandung (Schamtuch) aufwies, der in der Hand einen Dreizack hielt. Die Umschrift des Siegels, das einen Durchmesser von 34 Millimeter hatte, lautete: „Sigillum oppidi Zempolborgiensis 1661.“[3]) Das jetzt gebrauchte Stadtsiegel erinnert insofern an das von 1661, als im Wappenschilde auch ein (allerdings bekleideter) Mann steht, der einen Dreizack in der rechten Hand hält. Auf dem Wappenschilde ruht der preußische Adler.

Zempelburg wird zuerst im Jahre 1359 erwähnt. Damals wollte der Erbherr von Zempelburg, Hektor Ostrorog de Pakost, bei der Stadt eine herrschaftliche Kornmühle mit zwei Gängen anlegen; er errichtete zu diesem Zwecke an dem Flusse Zempolna eine Stauschleuse, wodurch der Wasserstand so hoch wurde, daß die Wiesen des Dorfes Sechau (Dziechowo) unter Wasser gesetzt wurden. Dieser Ort aber gehörte den Miechowiten; so nannte man die Kreuzherren von Miechow, einem Kloster bei Krakau; sie hatten 1332 vom Könige von Polen, Wladislaus I., das Dorf Wittkau geschenkt erhalten und bald darauf Sechau und Petznick gegründet. Nun hatte Hektor Ostrorog 1359 in Zempelburg eine Kirche erbaut. Als Entschädigung für den durch die Ueberschwemmung verursachten Schaden verlieh er den Miechowiten das Patronat über die neu erbaute Kirche,

[1]) Grundakten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betreffend die Herrschaften Vandsburg und Zempelburg. [2]) Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Danzig. Heft 4, S. 414. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 258. [3]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Leipzig, 1909, II, S. 762.

nachdem er sie reichlich mit Ländereien (acht Hufen und vier Gärten) ausgestattet hatte. Die Schenkungsurkunde wurde auch von den beiden Brüdern Hektors, nämlich von Albert, kujawischem Palatin, und Stanislaus, kujawischem Richter, unterschrieben. (In späterer Zeit wurden der Kirche durch Stanislaus und Dobrogost Ostrorog (1446) noch weitere Zuwendungen gemacht.) Das Kloster Miechow dagegen trat an die Grundherrschaft von Zempelburg den See Dechowo ab; durch einen Durchbruch dieses Sees soll der Zempelburger See entstanden sein, bei welcher Katastrophe auch, wie die Sage geht, das Schloß der Grundherren untergegangen ist[1]).

Im März 1360 war König Kasimir der Große von Polen (1333 bis 1370) in Zempelburg, das von ihm überhaupt sehr begünstigt wurde. Er bestätigte am 24. April 1360 die Stiftungsurkunde der Zempelburger Kirche, die Hektor Ostrorog ausgestellt hatte. Die Familie Ostrorog war eine der vornehmsten und ältesten von Polen, die besonders in den ersten Zeiten des Königreichs unter der Dynastie der Piasten eine große Wichtigkeit erlangte. Der erste, der den Namen Ostrorog annahm, war Dobrogost Ostrorog de Szamotuly, 1220 Palatin von Posen, einer der berühmtesten Feldherrn dieser Zeit. Die Herrschaft Szamotuly war zunächst im Besitze der Hauptlinie des Geschlechts, später ging sie in den Besitz von Gliedern einer Nebenlinie über, die sich von diesem Gute Szamotulski nannten. (Um 1300 starb Tomislaw von Szamotul-Ostrorog, Woiwode von Posen). Die Ostrorog und die Szamotulski gehören zum Wappen Nalencz. Das Wappen hat einen rechtsgelehnten halbrunden Schild mit einer Binde. Stechhelm nach rechts, gekrönt. Kleinod: zwei Hirschstangen. Von den Szamotulski ließen sich Thomas und sein Sohn mit anderen Gliedern der Familie Nalencz in eine Verschwörung gegen den König Przemislaus ein; als dieser sich in den Wäldern von Rogasen auf der Jagd befand, wurde er von Thomas Szamotulski und seinem Sohne getötet (1296). Zur Strafe durfte fortan kein Angehöriger des Wappens Nalencz sich in Purpur kleiden und sich auch nicht, selbst im Kriege nicht, in die Reihen der adeligen Familien mischen. Dies Verbot blieb bis zur Regierung Kasimirs des Großen, des letzten Piasten, bestehen. Die Familie Ostrorog bezw. Szamotulski leistete übrigens seitdem dem Lande so große Dienste, daß sie die Schuld der Vorfahren, soweit es möglich war, wieder auswetzte[2]).

Im Jahre 1383 war Erbherr von Zempelburg Nikolaus Ostrorog, und in einer Urkunde des Kalischen Woiwoden Sandivogius vom 10. Januar 1388 anläßlich eines Güterverkaufs des

[1]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, Urk. 1427. — Dr. M. Töppen, Hist.-comp. Geogr. S. 326. — Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 258 u. 260. [2]) Notices sur les familles nobles de la Pologne, p. 131ff. — Bernhard Engel, Die mittelalterlichen Siegel im Archiv zu Thorn, Danzig 1902, S. 15.

Klosters Lekno an das Kloster Byszewo wird ein Woythko de Sampulburg erwähnt[1]). 1391 ist ein Johann Ostrorog de Slupow Kastellan von Posen[2]). Um 1400 wird als Erbherr von Zempelburg Derszlaw Grochala-Ostrorog genannt. (Grochala, Swidwa und Szamotulski sind Nebenlinien der Ostrorog.) Sein Sohn Sendziwoj Ostrorog war polnischer General und Posenscher Woiwode. Seine Stadt Zempelburg wurde ein Jahr vor der Tannenberger Schlacht von den Deutschen Ordensrittern vollständig zerstört. „Auch in den selbin tagin und ezitin was der tumpthur vom Tuchel (Heinrich Schwelborn, der bei Tannenberg fiel) und der von Slochow (Gamerad von Pintzenau, fiel auch bei Tannenberg) mit Iren lüthen und Soldenern gezogen in das lant zcu Crayn unde hertin (verheerten) das lant unde vorbrantin Samppilborg und Camyn, des Erzbischofs hus von Gnysen, unde hertin die lant allumme (rings herum) bis an die neteze unde ezogin vort kegin Bromberg." Sendziwoj Ostrorog war einer der Führer, die sich am meisten in der Schlacht bei Tannenberg (1410) auszeichneten. Bald darauf siegte er bei Krone a. Br., in welcher Schlacht Küchmeister von Sternberg gefangen genommen wurde, konnte es aber nicht verhindern, daß ein Ordensheer in „das lant czu krayn" einfiel „unde vorbrantin die Crone, die Stad Sampilburg, Camyn unde hertin die lant dar um bis an die Neczeze" (1414).[3]) Sendziwoj starb 1439. Seine Grabschrift lautete: „Vladislao Jagielloni ejusque filiis Vladislao et Casimiro Regibus Polon. bello paceque operam navavit contra Cruciferos, Turcas, Bohemos, Scythas bellator obiit a. aet. 60". (Er leistete den Königen von Polen Wladislaus Jagiello und dessen Söhnen Wladislaus und Kasimir im Kriege und im Frieden wertvolle Dienste und kämpfte gegen die Ordensritter, die Türken, die Böhmen und die Scythen. Er starb im 60. Jahre seines Lebens.) Vor seinem Tode aber kamen noch, und zwar zum dritten Male, die Ordenssöldner nach Zempelburg, das sie besetzten. Auch Sendziwojs Bruder Dobrogost focht gegen die Ordensritter und die Türken.

Der Sohn von Sendziwoj, Stanislaus Ostrorog, Erbherr von Zempelburg, war zuerst Untertruchseß von Kalisch (1436), später Unterkämmerer von Posen, dann Kastellan von Meseritz und großpolnischer General (1450), wurde 1465 Woiwode von Kalisch und 1475 Woiwode von Posen. Zu seiner Zeit (8. März 1443) richtete der Hochmeister des Deutschen Ritterordens an den Erzbischof von Gnesen ein Schreiben, das u. a. die Beschädigung des erzbischöflichen Offizials zu Zempelburg durch polnische Beamte erwähnte.

[1]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Posen 1879, Bd. III, Urk. 1870. [2]) Niesiecki-Bobrowicz, a. a. O., VII, S. 195. [3]) Jahrbücher Johannes Lindenblatts, S. 196 u. 281. — Notices sur les familles etc. p. 131 und Niesiecki-Bobrowicz I, S. 152.

An einen anderen Sohn des Sendziwoj von Ostrorog, mit Namen Stenczlaw, schrieb am 3. April 1437 der Hochmeister wegen der Beschädigung von Zempelburg durch den Komtur von Schlochau (Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg.) Stanislaus Ostrorog starb 1477. Sein ältester Sohn (Johann?) starb im besten Mannesalter, und seine Witwe heiratete einen Goslubski, dem sie zwei Söhne aus erster Ehe zubrachte, die Stanislaus und Nikolaus (Ostrorog) hießen. Diese nahmen nach dem Tode ihres Stiefvaters 1496 eine Erbteilung vor, durch die die Stadt Zempelburg geteilt wurde; jeder Bruder besaß nun eine Hälfte der Stadt. Um diese Zeit nahmen die Besitzer von Zempelburg den Namen Sempelborski an, wie sie auch nach ihrem Erbdorfe Zboje (Grünlinde) Zboski sich nannten. Um 1520 heiratete ein Zempelborski eine Tochter des Andreas Koscielecki.

Auf die Ostrorog folgten als Grundherren von Zempelburg die Zebrzydowski vom Hause Radwan. Ihr Wappen zeigt eine Kirchenfahne, auf dem ein m steht. Nikolaus Zebrzydowski, der eine Tochter des Erbherrn von Vandsburg, eine Wienczborski, geheiratet hatte, gelangte durch diese in den Besitz von Vandsburg. Er hatte einen Sohn Albert, der eine Krzycki vom Hause Kotwicz geheiratet hatte und vier Söhne hinterließ: Nikolaus; Andreas (sehr freisinniger Bischof, zuerst von Kamin in Pommern, dann von Kulm, zuletzt von Krakau, gestorben 1560[1]); Bartholomäus (Palatin von Brest 1586); Kaspar (Woiwode von Kalisch 1575). Nikolaus Zebrzydowski heiratete eine Zempelborski, also eine Ostrorog, und wurde durch diese Heirat Besitzer von Zempelburg. Er wird als „wohlwollender Mann und Beschützer und Wächter des Friedens" gerühmt[2]); dieser Wächter des Friedens konnte aber nicht verhindern, daß in der Zeit von 1611 bis 1629 die Truppen Gustav Adolfs von Schweden, der damals mit Polen im Kriege lag, die Gegend von Zempelburg heimsuchten[3]); er starb um 1620. Nikolaus Zebrzydowski und seine Nachfolger zogen viele Protestanten in das Zempelburger Gebiet. Teilbesitzer der Zempelburger Herrschaft waren Glieder der Familie Garczynski (Samson Garczynski, Fahnenträger von Kulm, starb 1667) und Tbulibowski (um 1670). Zu dieser Zeit (1674) wurde die Stadt durch Krontruppen heimgesucht. Dann traten Glieder der Familie Breza als Alleinbesitzer der Zempelburger Herrschaft auf. Diese Familie ist französischen Ursprungs (von Goraj Breza). Albrecht Konstantin Breza, Erbherr

[1]) Näheres über ihn bei T. Koniecki, Geschichte der Reformation in Polen. Posen, 1901, S. 62 und bei Graf Krasinski, Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen. Leipzig, 1841, S. 64. [2]) Okolski, Simon, Orbis Polonus. Cracoviae 1641, II, p. 565. — Paprocki, B., Herby Rycerstwa Polskiego. W Krakowie 1584. [3]) Zempelburger Pfarrchronik. (Manuskript.)

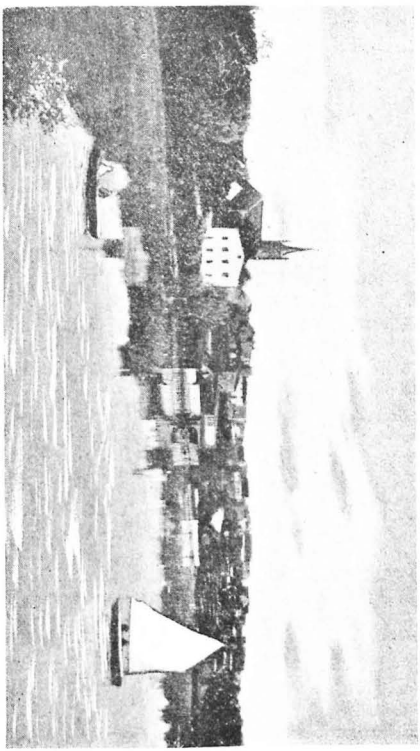
von Zempelburg, war Starost von Neuhof im Gebiete von Dt. Krone; er war mit Konstantia von Weiher verheiratet. Am Montage nach dem Feste der heiligen Margarete des Jahres 1682 wurde in Posen ein Vertrag geschlossen, nach welchem Albrecht Konstantin von Brezа die Hälfte der Zempelburger Güter dem Johann Jakob Potulicki abtrat; 1685 entsagte er auch der anderen Hälfte[1]). Die Potulicki besaßen außer den Herrschaften Zempelburg und Vandsburg auch die Schlessinschen Güter im Kreise Bromberg. Bald darauf, im Nordischen Kriege (1701—1721), kam Karl XII. von Schweden in die Zempelburger Gegend. Nachdem er 1703 Thorn zerstört hatte, zog er auf seinem Wege nach Elbing und Danzig durch den Zempelburger Bezirk, bei Groß-Wisniewke werden noch jetzt die Reste einer Schwedenschanze gezeigt, und in einem Landsee bei Schönhorst soll eine schwedische Kriegskasse versenkt liegen[2]).

„Es ist unzweifelhaft, daß die Stadt Zempelburg schon im 14. Jahrhundert eine Fundationsurkunde besessen hat; denn 1393 werden der auf deutsches Recht gegründeten Stadt Mrotschen alle diejenigen Rechte bewilligt, welche der Stadt Zempelburg verliehen sind. Jedoch konnten die Bürger schon 1788 kein anderes Privilegium produzieren als dasjenige vom 5. Januar 1671, welches ihnen die Lebtagsbesitzerin Katharina Thulibowski erteilt hatte. Schließlich ging auch noch dieses verloren. Den Inhalt desselben erfahren wir indessen ziemlich genau aus dem Corpus Bonorum von 1675, welches im Archive des Rentamts Vandsburg enthalten war. Danach waren zu dieser Zeit in Zempelburg 90 Häuser, von denen 20 von Juden besessen wurden. Jeder Bürger konnte gegen Erlegung eines jährlichen Nahrungszinses von 4 Talern für jeden Grapen so viel Branntwein brennen, als er wollte. Die Braukommune und die Schützengilde hatten das Recht, erstere acht, letztere zwei Gebräude jährlich zu brauen. Jeder Hufenbesitzer mußte einen Morgen zur Sommersaat und einen im Brachfelde auf dem Vorwerk Szykorz (jetzt Schönhorst) pflügen. Diejenigen, welche Pferde hatten, mußten einen Tag mit zwei Eggen arbeiten. Wer eine Hufe besaß, mußte ferner vier Tage mit zwei Pferden Dünger fahren, der Halbhüfner einen Tag, und die Einlieger (Zieleźniey oder Gajowniey) sollten den Dung auf dem Lande verbreiten[3]). Die Wiesen in der Kujanne mußten die Ackerbürger abmähen; zum Mälzen in Szykorz mußten sie das erforderliche Holz anfahren. Auch Schafe mußten sie waschen, aber nicht scheren. Das Schafwaschen — sagt 1788 der Burgemeister Borowicz aus — hat man indessen schon seit vier Jahren nicht verlangt, weil sie es so schlecht machen. Jeder Handwerker, der ein Haus be-

[1]) Akten des Kgl. Kreisgerichts Flatow, betr. die Herrschaften Vandsburg und Zempelburg. [2]) Zempelburg Pfarrchronik. [3]) Sielo — Dorf; sielski — ländlich; gaiek, gaj — Wäldchen, Vorwerk im oder am Wäldchen.

saß, mußte fünf Tage im Jahr scharwerken. Die Töpfer und Böttcher lieferten anstatt des Zinses Geräte[1]).

Nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 22. März 1773 hatte der Zempelburger Müller 180 Scheffel Berliner



Zempelburg.

Maßes Roggen und 40 Florins an die Grundherrschaft zu zahlen; von der Stadt erhielt das Dominium an Grundzins 333 Taler 30 Gr.

Die Erbherren der Herrschaften Vandsburg Zempelburg hat-

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 259. — Vgl. auch Protokolle des Kriegs- und Domänenrats Ladewig über seine Bereisung der Städte des Netzebezirks vom 9. November 1772 bis 6. Januar 1773 in Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, II, S. 655.

ten die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, das Patronatsrecht über die katholischen Kirchen in Vandsburg, Zempelburg und Gr. Wöllwitz, das Recht, die Magistrats- und Gerichtspersonen in Vandsburg und Zempelburg und die Rabbiner der Synagoge zu Zempelburg zu bestätigen[1]).

Als im Jahre 1848 in Berlin die Nationalversammlung zusammentrat, petitionierten die Bewohner von Zempelburg um „Aufhebung der Kreisordnung und Einrichtung der künftigen Kreisvertretung nach der Landeskammer", um Aufhebung der Servisabgaben und Einführung einer allgemeinen Grundsteuer nach gleichmäßigen Prinzipien, ferner um Gestattung des Hausierens mit allen dem stehenden Handel freigestellten Waren.

Kapitel 2.

Gemeindegebiet. Beschaffenheit der Stadt. Bevölkerung

Gemeindegebiet.

Nach dem Protokoll der Klassifikationskommission vom 22. März 1773 gehörten zur Stadt 25 Hufen, welche die Einwohner zu Erbpachtsrechten besaßen, „ferner die vier Hufen zur dasigen katholischen Kirche, hinlänglich Wiesen und Weiden, ein See, eine Mühle." Waldungen besaß die Stadt nicht, „jedoch gewährt das Dominium das benötigte Brennholz; dasselbe verlegt auch zwei Krüge in der Stadt; die Fischerei wird vom Dominio in einem hier vorhandenen See exerziert". Auch Goldbeck[2]) berichtet um 1790: „Auch wird einiger Ackerbau getrieben, indem zu den Bürgerhäusern 25 Hufen Acker gehören." — 1836 fand durch den Oekonomiekommissarius Schwonder aus Flatow die Gemeinheitsaufhebung und die Dienst- und Naturalienablösung, 1836/37 die Abfindung einiger Ackerbürger für die ihnen in den herrschaftlichen Forsten zugestandene Weide- und Brennholzberechtigung und 1846 die Weideabfindung aller übrigen Acker- und Hausbesitzer statt[3]). 1864 war die Feldmark Zempelburg 12 208,16 Morgen groß; 1895 wurde die zur Stadt gehörige Ackerfläche auf 3127,6 Hektar, 1905 auf 2928,9 Hektar, 1910 auf 2928,6 Hektar angegeben. Der durchschnittliche Grundsteuer-Reinertrag auf 1 Hektar beträgt 5,47 M.

[1]) Akten des Kreisgerichts Flatow. [2]) Goldbeck, Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Marienwerder 1789. [3]) Akten des Kgl. Kreisgerichts Flatow. — Oeffentlicher Anzeiger von 1836, S. 438, und von 1846, S. 220.

Straßen und Plätze der Stadt: Markt, Mühlenstraße, Scheunenstraße, Richorser Straße, Post-, Pfarr-, Brunnen-, Kirchenstraße, Wilhelm-, Berg-, Kreuz-, Seestraße, Neuer Markt, Berliner Straße, Schmiedeplatz, Wasser- und Schützenstraße, Ratsstraße, Neuhöfer Straße, Landsburger Straße, Moorbruch-, Schwiede, Kronerstraße, Kommierowoer, Konitzer und Tuchler Straße, Bahnhofstraße; Poetensteig, Triststraße (Vorstadt, Niederstadt).

Flurnamen und Nebenwohnplätze: Chmielniki (= Hopfengärten), Ackerstücke; Dembowie (Debowie) Ackerstücke, der katholischen Kirche gehörig; Debowice, Dembowice, campus ad Sempolno; Grochowicz, Ackerstück, 1849 erwähnt; Karawane, Ackerteil, um 1849 erwähnt; Kaweln, Abbauten; Kujanne, Abbau; Mösse (Messe), großes Moor, südlich der Stadt; An der Mösse, Abbauten; Orlandy, Ackerteile; Ostkow, verschwundenes Dorf an der Schwiede; Ploskow, ebenfalls verschwundenes Dorf an der Schwiede; Schwiede, Nebenwohnplatz, Siedliska, Ackerstücke, 1653 erwähnt; Swidwie, verschwundenes Dorf in der Nähe der Stadt; Wonske oder Waskie, Ackerstücke, zur katholischen Kirche gehörig, 1653 erwähnt; Zempolnotal, Eisenbahnhaltestelle; Friedrichsborn, Abbau; der Name ist diesem Wohnplatz gegeben durch Präsidialverfügung vom 14. März 1905 (Amtsblatt von 1905, S. 86); Mathildenhof (mit Ziegelei), südlich vom Richorser See; Müllerhof, Abbau.

Zahl der Bewohner und Wohnhäuser.

Jahr	Zahl der Bewohner	Davon waren evang.	katholisch	jüdisch	Haushaltungen von 2 und mehr Personen	Einzellebenden	Zahl der Wohnhäuser
1675	—	—	—	—	—	—	90
1764	821	—	377	—	—	—	150
1772	1504	—	—	673	—	—	—
1777	1468	—	—	535	—	—	—
1783	1622	651	390	581	—	—	183
1785	1730	657	390	683	—	—	—
1790	1820	—	—	765	—	—	—
1800	2492	—	—	1058	—	—	247
1805	2563	—	—	1047	—	—	—
1816	2419	—	—	—	—	—	—
1818	2304	—	—	—	—	—	207
1820	2377	—	—	—	—	—	230
1822	2484	870	338	1276	—	—	—
1826	2640	962	360	1318	—	—	240
1828	—	—	—	—	—	—	266
1831	2764	—	—	—	—	—	—
1832	2821	—	—	—	—	—	240
1834	2878	—	—	—	—	—	299
1837	3154	—	—	—	—	—	—
1840	3391	—	—	—	—	—	—
1843	3434	—	—	—	—	—	—

Jahr	Zahl der Bewohner	Davon waren evang.	katholisch	jüdisch	Haushaltungen von 2 Personen und mehr	Einzellebenden	Zahl der Wohnhäuser
1847	3238	—	—	—	—	—	—
1849	3200	—	—	—	—	—	—
1852	3187	1412	557	1218	—	—	—
1861	3152	1541	623	988	—	—	—
1864	3288	1651	664	973	—	—	360
1871	3379	1764	712	896	—	—	387
1875	3516	—		—	—	—	404
1885	3639	2006	840	793	—	—	—
1890	3510	2014	839	657	—	—	406
1895	3593	2058	969	566	698	47	413
1900	3797	2075	1220	502	808		420
1905	3810	2171	1246	393	756	58	421
1910	3818	2170	1313	335	769	80	430

Viehstand. Im Jahre 1908 hatte Zempelburg 404 Gehöfte mit Viehstand und 544 viehhaltende Haushaltungen. Es wurden damals gezählt: 433 Pferde, 1116 Haupt Rindvieh, 1786 Schafe, 1827 Schweine, 347 Ziegen, 4513 Stück Federvieh. 256 Bienenstöcke. Unter allen Städten des Kreises hatte Zempelburg die meisten Gehöfte mit Viehstand und die meisten viehhaltenden Haushaltungen, die meisten Pferde, Schafe, Schweine und Bienenstöcke.

Den Viehstand der letzten Jahre weist folgende Tabelle nach:

Jahr	Viehhaltende Haushaltungen	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Kaninchen	Bienenstöcke	Federvieh
1911	427	423	1115	1705	1998	—	—	—	—
1912	520	428	1090	1571	1701	326	—	165	4829
1913	438	414	1085	1353	1972	339	—	—	—
1914	451	341	1194	1285	1912	346	—	—	—
1915	474	289	1162	1222	1611	349	—	—	6201
1916	506	303	1038	1621	1156	367	237	—	4256
1917	561	292	1059	1313	1239	322	406	—	4691

Brände[1]) Die Stadt Zempelburg wurde wiederholt von großen Bränden heimgesucht. Im Jahre 1764 brannte die ganze

Vorstadt ab. Am 24. März 1781 entstand aus Unvorsichtigkeit in einem jüdischen Hause Feuer, das dermaßen um sich griff, daß 52 Juden- und vier Christenhäuser abbrannten. Am 8. Mai 1806 brannten 59 Häuser, 37 Ställe, vier Speicher und 23 Scheunen ab. Auch die beiden Judenschulen, von denen die Hauptschule 1734 erbaut worden war, wurden ein Raub der Flammen. Die furchtbarste Feuersbrunst, die die Stadt verheerte, brach am 23. April 1854 abends im Hause des Destillateurs S. G. Brasch aus. Da furchtbarer Sturm herrschte, griff das Feuer mit rasender Eile nach allen Seiten um sich und legte in wenigen Stunden 111 Wohnhäuser, 97 Speicher, Scheunen und Ställe, sowie die evangelische Kirche in Asche und machte an 1000 Menschen, also ein Drittel der gesamten Bewohnerschaft, obdachlos. „Bei dem orkanartigen Sturm, der das Feuer immer wieder anfachte, verbrannten sämtliche Holzteile sofort zu Asche, daß man am anderen Tage von all den Gebäuden nicht ein Fuder Holz zusammenlesen konnte." Trotzdem wohltätige Menschen reichliche Geld- und Naturalspenden brachten, konnte sich die Stadt nur langsam erholen. — In der Nacht vom 5. zum 6. Juni 1883 brach in dem Wohnhause des Schmiedemeisters Knaak Feuer aus, wobei sechs Wohn- und sieben Wirtschaftsgebäude eingeäschert wurden.

[1]) Kreisblatt von 1854, S. 158 ff. — Evangelische Pfarrchronik von Pempelburg. — Dr. Schmitt, Kreis Flatow, S. 259 ff.

Kapitel 3.

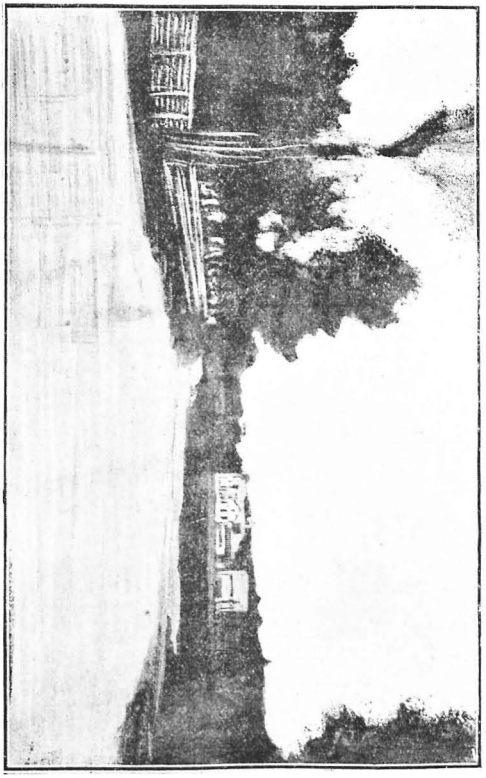
Gewerbe Verkehrswesen. Landwirtschaft

Im Jahre 1826 waren in Zempelburg 2 Kaufleute, 77 Krämer, 3 Krüger, 14 Schenken, 2 Musikanten und 96 Dienstboten[1]). 1914 wohnten hier an Handwerkern 138 Meister, 141 Gesellen und 107 Lehrlinge. Gegenwärtig befinden sich unter anderen gewerblichen Anlagen eine Zigarrenfabrik, zwei Ziegeleien, zwei Essigfabriken, zwei Destillationen und Spiritusraffinerien, eine Molkerei, eine Maschinenfabrik, drei Tischlereien mit Dampf bezw. Gasmotorenbetrieb. — Kurz nach der preußischen Besitznahme ließ sich hier ein Glaser (Hirsch Joachim) nieder.

Schneiderinnung. Im Jahre 1788 wurde die vorhandene Schneiderinnung den veränderten Zeitumständen gemäß umgestaltet. Nach den Satzungen des „Gewerks der Schneider" standen an der Spitze der Innung die Aeltesten, denen der Stadtälteste als Gewerksassessor beigegeben war. Eine Prüfungskommission nahm die Prüfungen der Gesellen und Lehrlinge ab. Die Protokolle führte der Gewerksassessor, da die meisten Meister weder lesen noch schreiben konnten. Die Lehrzeit dauerte drei Jahre; bevor die Lehrlinge vom Meister angenommen wurden, mußten sie den „Geburtsbrief produzieren". Dieser war von der Heimatsbehörde ausgestellt. Ein solcher Geburtsbrief vom 27. Dezember 1789 lautet: „Der Lehrbursche ist von solchen Eltern erzeuget und geboren, daß er nach Sr. Königlichen Majestät in Preußen, unseres Allergnädigsten Herrn, unterm 6. August 1732 publizierten Reichspatent aller Innungen, Zünfte und anderer ehrbarer Gesellschaften fähig sei; ersuchen demnach alle und jede Innungen, Zünfte zu jedermann nach Standesgebühr dienstfleißig und freundlich zu sein, denen aber unter derer Jurisdiktion stehenden befehlen wir hiermit ernstlich, daß sie diesem Geburtsbriefe willigen Glauben beimessen, den Lehrburschen die Schneiderprofession wirklich genießen lassen; auch sollen sie ihn in Zünfte, Innungen und andere ehrliche Gesellschaften auf und annehmen und ihm sonsten allen beförderlichen guten Willen erzeigen, welches wir zu erwidern erbötig sind; die unter unserer Jurisdiktion stehenden vollbringen daran unsern Willen." — Das Lehrgeld bezahlte der Lehrling nach Uebereinkunft. Nach den Satzungen vom 4. Oktober 1788 sollte der Lehrling in den beiden ersten Jahren selbst für Essen und Trinken sorgen, im dritten Jahre erhielt er es vom

[1]) Roscius, Ueber den Zustand der einzelnen Städte Westpreußens. Marienwerder 1828. S. 55. [2]) Flatower Zeitung 31. Juli 1909, Nr. 177.

Meiſter. Er bezahlte fünf Taler Lehrgeld, erhielt aber im letzten Jahre jeden Sonntag 6 Groſchen zu Bier. Bei der Losſprechung mußte der in den Geſellenſtand tretende Lehrling mittels Handſchlages u. a. geloben, daß er das Verbot des „blauen Montags“ genau befolgen wolle. Wollte der Geſelle Meiſter werden, ſo erſchien



Schneiderlade.

er vor offener Lade und verſammeltem Schneidergewerk, um ſein Meiſterſtück vorzuzeigen. War es zur Zufriedenheit ausgefallen, ſo wurde er in den Stand der Meiſter aufgenommen. An Gebühren wurden bezahlt bei der Aufnahme eines neuen Meiſters zur Lade 1 Taler, „den Meiſtern zur Ergötzlichkeit“ 1 Taler, dem Gewerks-

aſſeſſor 1 Taler, dem Meiſter, bei dem das Meiſterſtück angefertigt war, 15 Groſchen, der Kämmereikaſſe 1 Taler, der Stadtarmenkaſſe 15 Groſchen, zuſammen 5 Taler. Beim Freiſprechen eines Geſellen mußten von dieſem gezahlt werden in die Lade 1 Taler, dem Gewerksaſſeſſor 1 Taler, den beiden Aelterleuten des Gewerks 15 Groſchen 2 Pf., dem „Verboter“ 5 Groſchen, zuſammen 2 Taler 20 Groſchen 2 Pf. Beim Einſchreiben eines Lehrlinges waren zu zahlen an die Lade 15 Groſchen, an die Armenkaſſe 15 Groſchen, dem Gewerksaſſeſſor 1 Taler, dem „Verboter“ 5 Groſchen, zuſammen 2 Taler 5 Groſchen. — Die Gewerkskaſſe wurde jedes Jahr von dem Gewerksaſſeſſor oder vom Bürgermeiſter, öfters auch vom Kreiskalkulator geprüft. Den Meiſtern war es verboten, aufs Land zu gehen, um Beſtellungen entgegenzunehmen oder zu arbeiten. Da es doch geſchah, erließ die Kammerdeputation zu Bromberg am 7. Mai 1791 an die Kriegs- und Steuerräte, denen alle Städte unterſtanden, folgende Verfügung, die durch den Kriegs- und Steuerrat zu Bromberg dem Magiſtrat zu Zempelburg übermittelt wurde: „Damit das Hauſieren auf dem Lande ſo viel wie möglich gehindert werden möge, habt Ihr die Magiſträte Eurer Inſpektion anzuweiſen, darauf vigilieren zu laſſen, daß von den angeſeſſenen Profeſſioniſten ſich niemand mit Hauſieren beſchäftigt und ohne vorhergegangene Beſtellung nicht auf das platte Land zur Arbeit geht.“ Dieſes Verbot galt für die ſtädtiſchen Handwerksmeiſter aller Gewerbe und war in Rückſicht auf die Akziſe erlaſſen.

Die meiſten Mitglieder hatten die Schuhmacher- und die Tuchmacherinnungen. Auch Goldbeck berichtet 1789 von Zempelburg: „Die Einwohner ſind größtenteils Profeſſioniſten und unter denſelben die Tuchmacher und Schuſter die zahlreichſten.“ Es beſtanden zwei Schuhmacherinnungen, eine polniſche und eine deutſche. Die Schuhmacher waren zugleich Gerber. Die Tuchmacher und Leineweber ſtellten 1802 für 4665 Taler wollene und für 1474 Taler leinene Waren her[1]). Auch viele Spitzen, Kanten und Blonden wurden hier für die Firma Borchert in Berlin um die Wende des 19. Jahrhunderts von jüdiſchen Frauen und Mädchen hergeſtellt, bis der unglückliche Krieg dieſer Hausinduſtrie ein Ende bereitete. Die in Zempelburg gefertigten groben Tuche wurden von Konitzer Kaufleuten aufgekauft, appretiert und nach Rußland verkauft.

Im Jahre 1778 gab der damalige Grundherr von Zempelburg der dortigen Abdeckerei ein Privilegium, welches die Beſtimmung enthielt, daß der Abdecker das in der Stadt und den umliegenden Ortſchaften gefallene Vieh ohne Bezahlung abholen durfte. Das Privilegium wurde von der Regierung beſtätigt und in das Grundbuch eingetragen. Als Gegenleiſtung mußte der Abdeckerei-

[1]) Roscius, Weſtpreußen von 1772 bis 1827. Marienwerder 1828, S. 192.

besitzer einen Kanon von 90 Mark zahlen. Mit der Zeit ging das Abdeckereigrundstück an Besitzer über, welche das Abdeckereigewerbe nicht ausübten; von der Entrichtung des Kanons aber wurden sie trotzdem nicht befreit. Durch einen 1906 angestrengten Prozeß ist festgestellt worden, daß das Privileg seine Rechtsgültigkeit nicht verloren und der Abdeckereibesitzer bis zur Ablösung der Berechtigung das gefallene Vieh ohne Bezahlung von den betreffenden Besitzern abholen darf.

Vorübergehend waren hier auch Talgschmelzereien. So richtete 1848 der jüdische Lehrer Lesser Besach in seinem in der Vorstadt belegenen Hause eine solche, die mit einer Lichtzieherei verbunden war, ein[1]).

Von jeher war in Zempelburg auch eine Wassermühle. Schon 1359 legte der Erbherr Johann Ostrorog de Slupow eine Kornmühle an. — Als die Wassermühle des Mühlenbesitzers Franz Reinke am 28. April 1837 durch Brand arg beschädigt wurde, führte er statt der bisherigen oberschlächtigen eine neue unterschlächtige Mühle auf[2]). Jetzt befinden sich in Zempelburg eine durch Wasser- und Dampfkraft betriebene Mahlmühle und eine Windmühle, außerdem sind noch zwei Schneidemühlen vorhanden.

Die Ackerbürger hatten bis ins 19. Jahrhundert hinein gegen gewisse Dominialabgaben das Recht, Bier zu brauen und Branntwein zu brennen. Die Gastwirte durften aber nur solche Getränke ausschenken, die aus herrschaftlichen Brennereien und Brauereien stammten. „Mit Bier und Branntwein wird die Stadt größtenteils von der Grundherrschaft verlegt, die in der Stadt zwei ansehnliche Krüge hat; doch kann auch jeder Hausbesitzer gegen Erlegung eines jährlichen Nahrungszinses von vier Reichstalern für jeden Graben so viel Branntwein brennen, als er will. Auch hat die hiesige Braukommune und die Schützengilde das Recht, erstere acht, die andere aber zwei Gebräude jährlich zu brauen."[3]). Jetzt befindet sich in der Stadt eine gut gehende Brauerei.

Jahrmärkte und Wochenmärkte[4]). Früher wurden in Zempelburg jährlich acht Jahrmärkte abgehalten: sie lagen für alle Jahre ziemlich fest und wurden an gewissen katholischen Feiertagen oder an den Tagen vor oder nach diesen Feiertagen abgehalten: 1. am Tage Mariä Reinigung (2. Februar); 2. am Montag nach

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1848, S. 125. [2]) Kreisblatt von 1837, S. 151; Oeffentlicher Anzeiger von 1837, S. 402. [3]) Goldbeck, Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. [4]) Alter und Neuer Haus- und Geschichtskalender; Frankfurt a. O. von 1806 ab. — Baron von Reisewitz, Terminkalender, Königsberg 1822, S. 58. — Oeffentl. Anzeiger von 1832, S. 100; von 1835, S. 342. — Kreisblatt von 1838, S. 152; von 1856, S. 60. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 259.

Judica; 3. Dienstag vor Pfingsten; 4. am Tage nach Apostel Teilung (15. Juli); 5. am Tage Mariä Himmelfahrt (15. August); 6. am Michaelistage (29. September); 7. am Martinitage (11. November); 8. am Nikolaitage (6. Dezember). Diese Märkte waren zugleich Kram-, Vieh- und Pferdemärkte. Ende der 30er Jahre wurde dann die Zahl der Jahrmärkte auf vier beschränkt. Auch besondere Wollmärkte wurden hier abgehalten, und zwar am Dienstag und Mittwoch vor Pfingsten und Dienstag und Mittwoch nach Michaelis. Die Pferde- und Viehmärkte erfreuten sich im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts eines gewissen Rufes; der Auftrieb von Tieren war ganz bedeutend. Diesen Umstand machte sich die Stadtverwaltung zunutze, um dem Stadtsäckel etwas aufzuhelfen; sie erhöhte das Standgeld für Pferde und Rinder nicht unerheblich, hatte aber damit nur den Erfolg, daß die Verkäufer von Haustieren den Zempelburger Markt zu meiden begannen. Nun suchte man den Fehler gut zu machen. Am 30. März 1832 veröffentlichte der Magistrat folgendes: „Es haben früher in der Stadt Zempelburg bedeutende Pferde- und Rindviehmärkte stattgefunden und sind nur durch Erhebung eines sehr hohen Eintreibegeldes verwüstet worden. Die unterzeichnete Kommune versichert daher, für Pferde und Rindvieh in Zeit von drei Jahren kein Eintreibe- und ebensowenig Standgeld zu fordern. Die Bewohner in der Umgegend werden daher ersucht, mit ihren Pferden und Rindvieh die im Kalender feststehenden hiesigen Jahrmärkte gefl. zu besuchen, und werden wir dafür Sorge tragen, daß die erforderlichen Pfähle und Geländer zu jedem Jahrmarkte dastehen, um Pferde und Rindvieh zu befestigen. Da die hiesige Vorstadt sich besonders zu einem recht guten Vieh- und Pferdemarkt eignet, so hoffen wir, daß derselbe hier sehr bedeutend werden wird." Diese Bekanntmachung hatte Erfolg; der Zempelburger Vieh- und Pferdemarkt hob sich wieder und bis zum 1. Januar 1836 wurde für Vieh und Pferde Standgeld nicht erhoben. Auch am 7. März 1856 teilte der Magistrat „dem mit Pferden und Vieh zu unsern Märkten reisenden Publikum" durch öffentliche Anzeige mit, daß man von Standgeld absehe.

Die Wochenmärkte fanden in polnischen Zeiten nach einem Privilegium des Königs August III. vom 7. September 1744 jeden Donnerstag statt[1]); später (1838) wurden zwei Wochenmärkte, Dienstags und Freitags, abgehalten; besonders der Wochenmarkt am Freitag wird gut beschickt.

Zempelburg ist eine Eisenbahnstation der Strecke Nakel—Konitz.

[1]) Varsaviae, die 7. Septembris anno 1744: Fora septimanualia in oppido Sempelburg quavis feria 5 videlicet die Jovis in quavis hebdomada celebrari concediuntur. Hauptarchiv zu Warschau: Metr. Reg. Silligator. Vol. 26, fol. 165.

Postamt. Nachdem Zempelburg preußisch geworden war, wurde es mit den Nachbarorten durch eine reitende, später durch eine Wagenpost verbunden. Die Pferde für die Postwagen hatten zunächst die Ackerbürger zu stellen, später wurde eine Posthalterei eingerichtet. Das Postamt führte zuerst die Bezeichnung Posterpedition, dann wurde es ein Postamt III, seit 1. Juli 1913 ist es ein Postamt II.

Kapitel 4.

Evangelische Kirchengemeinde

Bereits im 17. Jahrhundert wohnten in Zempelburg viele evangelische Deutsche, die ein eigenes Bethaus hatten, das schon vor 1620 vorhanden war. In diesem Jahre aber wurde „das Bethaus auf dem Schulenberge" zerstört; zwar widersetzten sich die protestantischen Bürger der Zerstörung, so daß die gräflichen Haustruppen einschreiten mußten; alles Verteidigen des Bethauses half nichts, und eine alte Urkunde berichtet: „Am 1. Mai 1620 wurde die Krippe der Lutheraner zerstört und der Prediger mit Knütteln aus der Stadt vertrieben. Darauf kauften die Lutheraner von Zempelburg ein halbes Haus in Zbose (Grünlinde) und richteten es zu einem Bethause ein."[1]) 1662 hatte die evangelische Gemeinde wieder einen Prediger, namens Adam Hubert; seine Amtstätigkeit war aber eine sehr beschränkte, da er einen Revers hatte unterschreiben müssen, wonach er sich verpflichtete, weder zu taufen noch zu trauen, noch auch Leichen auf den Kirchhof zu begleiten[2]).

Erst im Jahre 1773 erhielten die Evangelischen die Erlaubnis, sich eine Kirche zu bauen; zunächst hatten sie allerdings kein besonderes Gotteshaus, denn der Andachtsraum wurde in dem damaligen neu erbauten Rathause eingerichtet[3]). Die später erbaute Kirche war 1836 reparaturbedürftig. Nach der Trennung des Zempelburger Kirchspiels von Vandsburg (1829) mußte man auch an die Errichtung eines Pfarrhauses denken. Zu den Baugeldern und Einrichtungskosten für das Pfarrhaus und zur Ausschmückung und Ausbesserung der Kirche erhielt die Gemeinde ein Königliches Gnadengeschenk von 600 Talern[3]). Leider brannte die Kirche in der Nacht vom 23. zum

[1]) Die Aufzeichnung befindet sich im Archiv der katholischen Pfarrkirche, die deutsche Uebersetzung befindet sich in den Akten der evangelischen Pfarre. [2]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 260; Bohn, Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Flatow, S. 50; Heise, a. a. O., Heft 4. [3]) Roscius, a. a. O., S. 10. [3]) Kreisblatt von 1836, S. 85; von 1856, S. 240; von 1857, S. 4; von 1859, S. 337.

24 April 1854 nebſt ſehr vielen Wohn- und Wirtſchaftsgebäuden vollſtändig nieder. Um ein neues Gotteshaus aufzubauen, nahm die evangeliſche Gemeinde von der Provinzialhilfskaſſe ein Darlehen auf; in den Jahren 1857 und 1858 wurde die Kirche gebaut und am 17. Oktober 1858 eingeweiht. Die Kirche iſt von Ziegeln errichtet. Sie beſitzt noch eine alte in Meſſing getriebene Taufſchüſſel von 53 Zentimetern Durchmeſſer, welche in ihrer Mitte den Sündenfall und um das Mittelbild eine reich verſchnörkelte Inſchrift und einen Ornamentenfries trägt (16. Jahrhundert).[1])

Am Sonntage nach dem 17. Oktober, dem Tage der Kirchenweihe, wird alljährlich eine Erinnerungsfeier an die trüben Zeiten der Bedrückung bis zu jenem großen Brande gefeiert; bei dieſer Gelegenheit werden Bibeln, Teſtamente und Geſangbücher an arme Kinder der Gemeinde verſchenkt.

Kirchenpatron iſt die Königl. Regierung; das Konſiſtorium ſchlägt der Kirchengemeinde drei Bewerber zur Pfarrwahl vor.

Nach dem Einpfarrungsdekret vom 18. Juli 1821 beſtand das Kirchſpiel Zempelburg aus den Ortſchaften Stadt Zempelburg, Groß Lutau, Plötzig, Zempelkowo, Wilkowo, Groß- und Klein-Wisniewke, Richors, Grünlinde und Schönhorſt. Am 8. September desſelben Jahres ließen ſich dieſem Kirchſpiele noch einpfarren Klein-Klonia, Pantau, Soßnow und Obendorf[2]). Als nach Abtrennung der Kirche von dem Kirchen- und Pfarrverbande Vandsburg in Zempelburg ein ſelbſtändiges Kirchen- und Pfarrſyſtem errichtet wurde, gehörten zum Kirchſpiele Zempelburg, Groß Lutau, Plötzig, Wilkowo, Groß- und Klein-Wisniewke, Richors, Grünlinde, Schönhorſt, Obendorf, Zempelkowo, Saleſch, Klein Lutau, Petznick, Waldowke, Zahn, Groß- und Klein Loßburg, Sittnow, Waldau, Komierowo, Skarpi, Sechau, Petznick, Tobollamühle und die Soßnower Mühle. „Den Dorfſchaften Klonia und Pantau iſt nachgegeben, ſich zur Parochie Tuchel und dem näher gelegenen Bethauſe in Kamnitz zu halten.“[3]) Jetzt gehören zum Kirchſpiel, das 1902 4153 Seelen umfaßte, Zempelburg, Grünlinde, Groß Lutau, Klein Lutau, Schwiede, Richors, Petznick, Plötzig, Schönhorſt, Sechau, Groß-Wisniewke, Klein-Wisniewke, Zahn, Klein Zirkwitz, Eichfelde, das durch Einpfarrungsbeſchluß vom 1. April 1844 nach Zempelburg eingepfarrt wurde, gehört jetzt zum Kirchſpiel Obendorf Soßnow.

Evangeliſche Geiſtliche in preußiſcher Zeit waren: Johann Gottlieb Chriſtoph Gebhardi, der 1773 nach Zempelburg kam und dort am 11. Auguſt 1795 ſtarb. Nun vertrat den fehlenden Geiſtlichen der Pfarrer Stegemann aus Krojanke. Am 10. Juni 1797 wurde der Prediger Holzheimer aus Latzig zum Prediger von Zem-

[1]) Heiſe. Die Bau- und Kunſtdenkmäler Weſtpreußens, Heft 4. [2]) Amtsblatt von 1821, S. 330. [3]) Amtsblatt von 1829, S. 286.

pelburg und zugleich auch von Vandsburg und Pempersin gewählt. Da er aber in Vandsburg wohnen sollte, so protestierte man gegen seine Wahl; infolgedessen trat eine lange Vakanz ein. Erst 1799 kam infolge Königlichen Dekrets eine Einigung zustande in der Weise, daß an zwei Sonntagen der Rektor Langer, am dritten Pfarrer Holzheimer predigen sollte. Dieser starb in Vandsburg im Jahre 1826. Da die Verbindung der evangelischen Gemeinden Vandsburg und Zempelburg unhaltbar wurde, wurden 1829 die Kirchspiele getrennt und der Pfarrer Johann Wilhelm Warschutzki nach Zempelburg berufen und am 2. August 1829 eingeführt. Er legte die Zempelburger Pfarrchronik an. Am 1. Januar 1855 verzog er nach Pr. Eylau. Sein Nachfolger wurde Heinrich Konrad Emil Robert Bethke, bis dahin Hilfsprediger in Kulm; er wurde am 13. Mai 1855 als Pfarrer von Zempelburg eingeführt, trat 1875 in den Ruhestand und starb am 13. Juli 1901. Bethke war Superintendent und Kreisschulinspektor. Vom 15. Juli 1875 bis zum 5. März 1878 war Heinrich Woserau hier Seelsorger; er ging dann als Pfarrer nach Kahlau. Darauf kam Franz Louis Schwanebeck auf die Pfarrstelle in Zempelburg, wurde hier am 7. Juli 1878 eingeführt, ging dann 1887 als Pfarrer nach Hohensalza. In der nun eingetretenen Vakanz verwaltete die Pfarrstelle der Vikar Böttcher, bis 1888 der Pfarrer Georg Martin Busch, bis dahin Pfarrer in Dt. Sorno, Kreis Luckau, nach Zempelburg kam; er blieb hier bis 1897, worauf er nach Laubow in der Neumark verzog. Bis zur endgültigen Besetzung der Stelle wurde die Pfarre nach einander von den Vikaren Freitag und Natter verwaltet. Letzterer (Philipp Rudolf Friedrich Natter) wurde dann als Pfarrer in Zempelburg bestätigt (1897) und wirkt gegenwärtig noch dort.

Das Kirchensiegel enthält die Jahreszahl 1772.

Als im Jahre 1854 die Kirche niederbrannte, wurden auch die Glocken vernichtet. 1858 wurden drei neue Glocken angeschafft, die von Ferdinand Schulz in Kulm gegossen sind. Die größte Glocke hat die Inschrift: „Und wer es höret, der spreche: „Komm!“ Und wen dürstet, der komme, und wer das will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Außerdem stehen folgende Namen auf der Glocke: Heinrich Bethke, Pfarrer. Baukommission: Bothe. Milinowski. Müller. — Die mittelgroße Glocke trägt folgenden Spruch: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Darunter stehen die Namen: Bonin. Komnick. Strackfeld. Kottke. Lambrecht. Marquardt. Meißner. Anno 1858. Auf der kleinsten Glocke steht: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“

Kapitel 5.

Die katholische Kirchengemeinde.

Die katholische Kirche ist im Jahre 1360 von dem damaligen Besitzer der Herrschaft Zempelburg, Hektor Ostrorog de Pakosk, gegründet und der Kirche ein Acker verschrieben. Die Stiftungsurkunde wurde nicht nur von Hektor Ostrorog, sondern auch von seinen zwei Brüdern: Albrecht, Woiwoden von Brest, und Stanislaus, Landrichter von Kujawien, unterschrieben. Später haben Stanislaus und Dobrogost Ostrorog die Kirche noch reicher ausgestattet[1]). Sie war dem heiligen Bartholomäus geweiht. Zu derselben Zeit wirkten in dieser Gegend die Kreuzherren von Miechow, denen u. a. das Dorf Sechau (Dziechowo) gehörte. Als die Erbherren von Zempelburg an dem Flusse Zempolno eine Kornmühle anlegten und eine Stauschleuse errichteten, stieg das Wasser so hoch, daß es die den Miechowiten gehörigen Wiesen in Sechau überschwemmte. Um sie schadlos zu halten, übergaben die Erbherren ihnen das Patronat über die vor kurzem gestiftete Bartholomäuskirche[2]). 1612 scheint ein Kirchenbau stattgefunden zu haben.

Nach dem Visitationsbericht von 1653[3]) war damals hier eine hölzerne, der Ausbesserung bedürftige Kirche; sie hatte vier Altäre. Das Gemälde am Hauptaltar stellte die Aussendung der Apostel dar. Der zweite Altar hatte ein Bild der heiligen Jungfrau, auf griechische Art gemalt (more Graecorum picta), der dritte ein Bild der heiligen Anna, der vierte das Bild des heiligen Schutzengels.

Die Orgel hatte sieben klingende Stimmen. Im Glockenturm waren zwei Glocken, die dritte, kleinere, hing inmitten der Kirche. Das Pfarrhaus hatte zwei Stuben und drei Kammern. Vieh- und Pferdeställe genügten. Das ganze Gehöft war von Obst- und Gemüsegärten umgeben. Zur Pfarre gehörten acht Hufen in jedem Felde mit den üblichen Zugaben, außerdem besaß die Kirche verschiedene Ortländer und Feldteile, die zum Teil zwischen dem Flusse Krolewiec und der Schönhorster Grenze lagen; einige dieser Ackerstücke hatten gewisse Bezeichnungen (Flurnamen), wie Siedliska, Wąskie, Dębowie. Ein Garten lag am Wege nach Drosdowo, einer

---

[1]) Bobrowicz, J. N., Herbarz polski Kaspra Niesieckiego. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1839—1846, Bd. VII, S. 195 ff. [2]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 258. [3]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis a 1653 facta, p. 25 ff.

jetzt verschwundenen Ortschaft. Der Pfarrer hatte auch freie Fischerei im Zempelburger Stadtsee und den ersten Zug mit dem großen Schleppnetz; auch durfte er zu eigenem Gebrauch aus den herrschaftlichen Forsten Holz holen lassen. An Meßgetreide erhielt er von den 44 Hufen der Stadt Zempelburg von jeder Hufe $1\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen und ebensoviel Hafer (Bromberger Maßes). Ferner hatten die zur Kirche gehörigen Ortschaften Grünlinde, Nichors, Zahn, Petznick und Sechau Meßgetreide zu liefern. Das Vikarienhaus lag neben der Schule; es war zur Zeit der Kirchenvisitation (1653) unbewohnt; denn der Vikar war wenige Tage zuvor gestorben.

Damals bestand in Zempelburg eine Brüderschaft vom heiligen Schutzengel (confraternitas angeli custodis) die am 11. September 1639 gegründet war.

Später standen hier noch zwei Kapellen, die Kapelle des heiligen Kreuzes und die des heiligen Franziskus Seraphikus; erstere brannte 1763 nieder, letztere fiel 1770 zusammen[1]).

Die jetzige Kirche ist in den Jahren 1799 bis 1812 erbaut. Sie ist ein massives, turmloses Gebäude. Sie besitzt aus älterer Zeit nur eine Glocke aus dem Jahre 1505 mit einer Inschrift in gotischen Minuskeln; der von der Kirche abseits stehende hölzerne Glockenturm trägt auf seiner Fahne die Jahreszahl 1732. (Heise).

Im Jahre 1867 hatte die katholische Kirche an Grundbesitz 974 Morgen 16 Quadratruten(einschließlich der Organisten- und Hospitalländereien, sowie des Propsteivorwerks); an Kapital besaß sie eine Stiftung von 1478 Talern, wovon 100 Taler für die Brüderschaft des heiligen Schutzengels bestimmt waren, und schließlich bezog sie eine Rente in Höhe von 85 Talern 10 Sgr. von den Dörfern Petznick und Sechau. Die Pfarre besitzt noch den Klein-Nichorser See und den Piaseczyanekfee bei Petznick[2]).

Von katholischen Geistlichen seien genannt: 1652 Albert Slenski, ein Miechowit; 1756 Propst Grybler; 1815 Dekan Kroll; 1823 Pfarrer Zarzecki, vorher Professor in Kulm; 1874 Pfarrer Franski; 1892 Pfarrer Kasimir Schwanitz, vorher in Rakau.

---

[1]) Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 258. [2]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 237. — Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 143 u. 144.

Kapitel 6.

Synagogengemeinde.

Der Synagogenbezirk von Zempelburg umfaßt die Ortſchaften Stadt Zempelburg, Borowke, Butzig, Jasdrowo, Illowo, Komierowo, Komierowke, Loßburg, Lutau, Nichors, Obendorf, Petznick, Radonsk, Sechau, Soßnow, Schönhorſt, Waldau, Waldowke und Ziskau.

Juden haben ſich erſt 1644 in der Stadt angeſiedelt; die Grundherren zeigten ſich ihnen günſtig und gaben ihnen die Erlaubnis, Häuſer und Grundſtücke zu erwerben. Die Judenſchaft trieb bedeutenden Handel und hob den Verkehr in ſolchem Maße, daß die preußiſche Regierung im Jahre 1789 die Anſchaffung einer Stadtwage anregte. Da aber die Stadt nicht darauf eingehen wollte, ließ die Judenſchaft auf ihre Koſten eine Wage aufſtellen. Beſonders blühte der Wollhandel, und es beſtand bis gegen Mitte des vorigen Jahrhundert hier „eine anſehnliche Wollcompagnie“. Die Grafen Potulicki, welche ſahen, daß die Stadt ihre günſtige Entwicklung hauptſächlich den Juden verdankte, beſchützten ſie aufs angelegentlichſte, beſonders gegen Geiſtliche und Regierung. „Noch 1763 erteilten ſie ihnen ein Privilegium. Jedoch benutzten bald darauf die Generalbevollmächtigten die Abweſenheit ihrer Grundherren, um die Juden zu bedrücken. Bald nach der preußiſchen Okkupation klagten dieſe der Regierung, daß man ſie auf hinterliſtige Weiſe um ihre verbrieften Rechte zu bringen ſuche. Sie hatten die Befugnis zu ſchlachten und ſich zu baden, wofür ein Pauſchquantum von 400 Tympf gezahlt werden ſollte. Gegenwärtig — ſagten ſie — verlange man das Doppelte. Es ſollten ihnen ferner eine beſtimmte Anzahl Tonnen Fiſche für einen beſtimmten Preis geliefert werden. Man liefere ſie ihnen allerdings, allein es ſeien lauter ganz kleine Fiſche.“[1])

In alle Judenprivilegien hatten die Grundherren die Beſtimmung aufgenommen, daß die Juden (wie auch die Proteſtanten) bei Prozeſſionen die Läden zu ſchließen hatten und nicht vor die Türe treten ſollten. Nun geſchah es, daß 1756 die Juden trotz des Verbotes bei einer Prozeſſion auf den Markt und an die Synagoge gingen und die Prozeſſion, wie die Katholiken glaubten, mit ſpöttiſchen und höhniſchen Blicken und Reden verfolgten. Die Teilnehmer der Prozeſſion drangen nun auf die Juden ein, es entſtand eine arge Schlägerei, bei denen die Juden Sieger blieben; ſie bewarfen die Prozeſſionsteilnehmer mit Steinen, und ein Stein traf auch das

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 260.

vorangetragene Kreuz. Sie wurden nun vom Propste Gryhler beim Grundherrn Alexander Potulicki in Vandsburg verklagt. Dessen Schloßgericht belegte die Rädelsführer aber nur mit geringen Strafen. Damit war aber der Propst nicht zufrieden, er appellierte gegen das Schloßgerichtsurteil an das Tribunal in Petrikau. „Dieses ließ die Sache an Ort und Stelle untersuchen, kassierte das Erkenntnis des Vandsburger Schloßgerichts, machte die Juden solidarisch verantwortlich und verurteilte sie zur Zahlung von 500 M. polnisch an den Magistrat behufs Errichtung einer Passio (bożamęka). Außerdem mußten sie die Gerichtskosten bezahlen, welche sehr beträchtlich waren, da der Prozeß fünf Jahre hindurch gedauert und eine Gerichtskommission des Tribunals (judicium condescensionale) Tage lang in Zempelburg gesessen hatte.“[1])

Die Juden waren verpflichtet, an die katholische Kirche in Zempelburg jährlich 30 Tympf zu zahlen, 9 Kalbsbraten, 6 Rinderbraten und 6 Pfund Talg zu liefern; auch hatten sie ein Pfund Pulver zu Freudenschüssen am Osterfeste und am Fronleichnamstage unentgeltlich zu verschaffen. Man zwang sie auch dazu, die gräflichen Haustruppen zu unterhalten und eine bestimmte Quantität Branntwein für einen gewissen Preis zu nehmen, obgleich sie nicht dazu verpflichtet waren. Kein Jude durfte ein Christenhaus kaufen. „Noch im Jahre 1805 wurde einem Zempelburger Juden die Konzession zum Ankauf eines Christenhauses abgeschlagen und darauf hingewiesen, daß die Zempelburger Juden bereits 47 Häuser besäßen, d. h. mehr, als nach dem General-Judenreglement die gesamte Berliner Judenschaft besitzen durfte.“ In preußischer Zeit wurden die nichtprivilegierten Juden, die arm waren, des Landes verwiesen; „so waren in Zempelburg schon 19 jüdische Familien zur Verbannung bestimmt, welche der Graf Potulicki nur durch seine Bürgschaft vor diesem Schicksal bewahren konnte.“

Auf der Zempelburger Synagoge stand zu polnischen Zeiten ein Kapital der katholischen Kirche zu Vandsburg.

Der jüdische Begräbnisplatz hatte viele Nadel- und Laubbäume, die in gewissen Zeitabständen verkauft wurden; so wurden 1844 zum Kauf angeboten 186 Kiefern und 148 junge Eſven, Erlen und Buchen. 1846 besaß die Judengemeinde ein Wagehaus, abgeschätzt auf 190 Taler; ein Wohnhaus für den Kantor und Rabbiner nebst dazu gehörigem Platze, abgeschätzt auf 450 Taler; ein Haus, das zur Wohnung für den Synagogendiener und zur Badeanstalt eingerichtet war, nebst dazu gehörigem Platze, abgeschätzt auf 213 Taler[2]).

[1]) Dr. Schmitt, a. a. O., S. 120, 123, 131 u. 261. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1844, S. 336, und von 1846, S. 120.

Von den 90 Häusern in Zempelburg waren im Jahre 1675 20 im Besitz der Juden; 1764 gab es hier 81 jüdische Familien[1]).

Die früheren Synagogen waren 1734 und 1808 errichtet, die jetzige ist 1899 erbaut. Die Grundsteinlegung fand am 22. Februar 1899 statt.

1820 lebte hier der jüdische „Gelehrte" und Kantor Joseph Vilene.

Kapitel 7.

Schulwesen.

Die Kreuzherren von Miechow erhielten um 1360 von Hektor Ostrorog de Pakost, Grundherrn von Zempelburg, Grundbesitz in und bei Zempelburg, so auch die dortige soeben gegründete und ausgestattete Kirche. Neben derselben sollte auch eine Schule errichtet werden; das geschah jedoch erst 1446, nachdem dieselben Kreuzherren, die sich um das damalige Schulwesen in polnischen Gegenden sehr verdient machten, von Stanislaus und Dobrogost Ostrorog einen Bauplatz zur Schule neben der Kirche erhalten hatten. Im Jahre 1653 war in Zempelburg neben dem Vikarienhause eine Schule, die der Lehrer Michael Januszkowicz, der zugleich Organist war, bewohnte. Er unterrichtete die Kinder in den Elementarfächern. Jeder Bürger hatte gemäß Anordnungen des Grundherrn, Kastellans Kaspar Zebrzydowski, dem Lehrer in jedem Vierteljahre 1½ Groschen zu zahlen; außerdem erhielt er von der Brüderschaft des heiligen Schutzengels 1 Florin, von der Kirche ein Florin, den dritten Teil der Opfer und Gebühren für Begräbnisläuten usw.[2]).

Wenn auch die evangelische Gemeinde immer Schulhalter gehabt hat und diese sich, besonders um die Mitte des 18. Jahrhunderts um die Erhaltung der protestantischen Gemeinde nicht geringe Verdienste erworben haben, so können wir doch von einer Schule in unserem Sinne erst sprechen, nachdem die Stadt preußisch geworden war. Die ersten Rektoren der evangelischen Stadtschule waren Theologen. Um 1800 finden wir hier den Rektor Karl Friedrich Langer, der zum Teil auch das Predigeramt versah. Vor ihm war der evangelische Rektor Zywniewski. Langer verzog Anfang 1812 in gleicher Amtseigenschaft nach Märk. Friedland[3]). Sein Nachfolger in Zempelburg wurde Rektor Zimmermann, der aber nur zwei Jahre hier tätig war. Lange Zeit dagegen wirkte hier Rektor Rett

[1]) Corpus bonorum von 1675 und 1764. [2]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis, p. 254. [3]) Amtsblatt von 1812. S. 146.

ling aus Magdeburg, der inzwischen allerdings kürzere Zeit in Hammerstein tätig war, um dann wieder nach Zempelburg zurückzukehren, Wenn ihm auch manches Ueble nachgesagt wird, so scheint er doch bestrebt gewesen zu sein, das Schulwesen der Stadt zu heben; er hat sich auch der Schulentlassenen angenommen. So rühmt die Königliche Regierung (2. September 1817) von ihm[1]): „Durch das rühmliche Bestreben des Herrn Rektor Nettling zu Zempelburg, auch außerhalb seines eigentlichen Wirkungskreises so nützlich als möglich zu werden, hat sich daselbst in diesem Jahre eine Sonntagsschule gebildet, welche den Bewohnern des Orts wahrhaft zur Ehre gereicht. Männer von 50 Jahren, fühlend, daß ihre Jugendbildung nicht vollendet worden, schämen sich nicht, neben Jünglingen von 15 Jahren sich im Schreiben, Rechnen und Zeichnen unterweisen zu lassen, und Meister, Gesellen und Lehrlinge aller Gewerbe, Unteroffiziere, Wehrmänner und Handarbeiter, ohne Unterschied des Alters und Kirchenglaubens in drei Abteilungen gebracht, deren jeder sonntäglich eine Lehrstunde gewidmet ist, bilden, alle bürgerlichen Verhältnisse für diese Lehrstunde beiseite setzend, einen rein menschlichen Verein für ihre Weiterbildung durch nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten. Möge dieses Beispiel der nützlichen, schuldlosen und vor Schuld bewahrenden Anwendung der Sonntagnachmittage überall recht viele Nachahmer finden." 1832 wurde Rektor Nettling pensioniert; sein Nachfolger wurde Rektor Flothow, der aber schon seit 1829 in Zempelburg als Lehrer angestellt war. Dessen Nachfolger wieder wurde Rudolf Goerke, bis dahin Lehrer an der höheren Töchterschule und dem Lehrerinnenseminar in Marienwerder, trat 1913 in den Ruhestand und starb am 8. Mai 1915; auf ihn folgte Rektor Geyer, der nur ein Vierteljahr in Zempelburg blieb (1. 4. bis 1. 7. 1915).

Die im Jahre 1777 gegründete Stadtschule hatte zunächst nur eine Lehrkraft, den Rektor; 1830 kam ein zweiter evangelischer, 1837 ein dritter Lehrer hinzu; letzterer war katholisch, und dadurch wurde die Schule simultan. 1841 wurde die Simultanschule aufgelöst und seit dieser Zeit besteht in Zempelburg eine katholische und eine evangelische Schule; letztere besuchen auch die jüdischen Kinder.

Im Jahre 1826 unterrichteten hier zwei Lehrer 160 Kinder; davon waren 108 Knaben, 52 Mädchen. 1837 war die Schule dreiklassig; sie wurde von 423 Schülern besucht, von denen 198 evangelisch, 69 katholisch und 156 mosaisch waren. 1838 wurde die Schule vierklassig; die Kinder wurden in zwei Schulgebäuden unterrichtet. 1841 wurde die Simultanschule aufgelöst und eine dreiklassige evangelisch jüdische und eine einklassige katholische Schule daraus gemacht. 1864 war die evangelisch jüdische Schule fünfklassig, die katholische Schule einklassig. Die fünfklassige Schule war

[1]) Amtsblatt von 1817, S. 494.

nur dreistufig; die erste Klasse enthielt evangelische und jüdische Kinder, zur zweiten Stufe gehörten zwei Parallelklassen, von denen die eine evangelische, die andere jüdische Kinder hatte. Die erste Klasse hatte 39 evangelische und 31 jüdische Schüler, die beiden zweiten Klassen enthielten 77 evangelische bezw. 73 jüdische Kinder, die beiden dritten Klassen enthielten 124 evangelische bezw. 68 jüdische Kinder; zusammen wurde die evangelisch-jüdische Schule von 412 Kindern (240 evangelischen, 172 jüdischen) besucht. Nach der Statistik vom 20. Mai 1886 hatten die evangelischen Klassen 319 Schüler, davon waren 142 Knaben, 177 Mädchen, 301 evangelisch, 18 jüdisch; an ihnen wirkten vier Lehrer; die beiden jüdischen Klassen wurden von 131 Kindern, 69 Knaben und 62 Mädchen, besucht (zwei Lehrer); die katholische Schule hatte zwei Lehrer, 168 Kinder; von diesen waren 86 Knaben, 82 Mädchen; die katholischen Kinder waren der Muttersprache nach: 52 deutsch, 99 polnisch, 17 zweisprachig. In den Jahren 1886 und 1887 wurde das neue Stadtschulgebäude gebaut; es wurde am 24. Oktober 1887 eingeweiht. Der Kostenanschlag belief sich auf 48 000 M., wovon die Stadt 38 000 M. aufbrachte, 10 000 M. erhielt die Gemeinde als Gnadengeschenk. — Im Jahre 1837 belief sich das Gehalt des Rektors auf 300 Taler, das der Lehrer auf 162 Taler. — An der evangelischen Schule besteht seit 1. Oktober 1901 eine Schulsparkasse.

Kleinkinderbewahranstalt. Im Juni 1896 wurde eine Kleinkinderbewahranstalt gegründet; sie wurde zunächst in Mietsräumen untergebracht. Ein Jahrzehnt später erhielt die Anstalt besonders durch die Bemühungen der Frau General-Landschaftsdirektor von Bothe ein eigenes Heim, das am 21. September 1908 eingeweiht wurde.

Fortbildungsschule. Nachdem schon in den 80er Jahren eine Fortbildungsschule bestanden hatte, die aber, weil die Schüler nicht zwangsschulpflichtig waren, einging, wurde sie am 1. Februar 1892 wieder ins Leben gerufen. Die Schulpflicht dauert bis zum vollendeten 18. Lebensjahre. Sie besteht aus zwei gewerblichen Klassen und einer kaufmännischen Klasse.

Privatschulen. Zempelburg bot von jeher ein fruchtbares Feld für Privatschulen, die länger oder kürzer hier bestanden. Es seien nur genannt die Privatschule des Privatlehrers Glaß (1896), die Privat-Töchterschule von Fräulein Krüger (gestorben 2. Januar 1896), die dieser Schule mehr als 20 Jahre vorgestanden hatte; die Schule wurde dann von Fräulein Födisch aus Rogalin übernommen. Gegenwärtig sind hier zwei höhere Schulen, die städtische höhere Schule unter Leitung des Rektors Peglau und das Pädagogium des Pastors Wurlitzer.

Kapitel 8.

Gesundheitswesen.

Krankheiten. 1656 soll die Pest in Zempelburg so gewütet haben, daß über tausend Menschen durch sie dahingerafft wurden. In der Umgegend starben ganze Dörfer aus, so ein Dorf Swidwie, dessen Namen sich noch in der Zempelburger „Schwiede" erhalten hat; auch ein Dorf Drosdowo soll infolge der Pestseuche entvölkert und verfallen sein und ein Forstteil Drosdowo noch an diesen verschwundenen Wohnort erinnern. Noch ärger soll die Stadt durch die Pest in den Jahren 1709 bis 1711 gelitten haben. Im Jahre 1781 raffte im Herbste die Ruhr viele Menschen hin. 1782 traten die schwarzen Pocken in erschreckender Weise auf. 1783 wüteten Pocken und Flecktyphus in der Stadt. 1831 forderte die Cholera viele Opfer; ja, in keinem Orte des Kreises trat diese Krankheit so heftig auf wie hier. Der erste Krankheitsfall ereignete sich am 13. Oktober, Ende November war die Krankheit erloschen, aber von 196 Erkrankten waren 99 gestorben. 1835 trat die Cholera nur schwach, aber 1863 und 1866 um so stärker auf. Im Winter 1884/85 forderten nicht nur Scharlach und Diphtherie, sondern auch der Typhus viele Opfer.

Aerzte[1]). Seit dem 17. Dezember 1811 war in Zempelburg der Wundarzt (Stadtchirurg) Johann Christian Zimmer tätig; vorübergehend verwaltete er auch das Amt eines Stadtkämmerers; er hatte im Feldzuge von 1806 als Lazarettchirurg gedient, 1811 seinen Abschied erhalten und ist am 21. Mai 1840 gestorben. 1820 wurde der Kandidat der Chirurgie Alexander Cohn, geboren in Zempelburg, als ausübender Wundarzt in Zempelburg bestätigt. Im Jahre 1836 ließ sich der Wundarzt Castor (geboren 3. Juli 1803) in Zempelburg nieder, der aber schon 1837 nach Königsberg i. Pr. ging, wo er sich, dem Erblinden nahe, einer Operation unterzog. Andere Aerzte in Zempelburg waren: Seit 1. Januar 1838 Dr. med. Berlack aus Elbing; seit August 1840 Dr. Eduard Moritz, vorher Eskadronchirurgus, ging August 1846 als Kreisphysikus nach Löbau; seit Juli 1841 Wundarzt Heinrich Alexander Schröter, der noch in demselben Jahre nach Kamin verzog; seit Oktober 1841 Dr. Isidor Hirsch Mannheim, vorher kurze Zeit in Flatow, zog im Januar 1857 von Zempelburg fort; seit August 1846 Dr. August Lambert

[1]) Akten des Kgl. Kreisphysikats in Flatow. — Oeffentlicher Anzeiger von 1842, S. 34. — Kreisblatt von 1836, S. 42 u. 186; von 1838, S. 28; von 1851, S. 122 u. 257; von 1853, S. 35; von 1857, S. 257; von 1897, S. 245. — Flatower Zeitung von 1886, Nr. 13 u. 38; von 1892, Nr. 5.

Voſſius, wurde 1880 zum Kreiswundarzt des Kreiſes Flatow ernannt, verzog 1886 als Kreisphyſikus des Kreiſes Oletzko nach Marggrabowa, wo er Anfang Januar 1892 als Sanitätsrat ſtarb; ſeit Januar 1857 Dr. Finder; ſeit 20. Auguſt 1850 Dr. Siegmund Berſu, vorher in Sellnow, Kreis Arnswalde, verzog Oktober 1851 von Zempelburg nach Freiburg in Schleſien; ſeit 1857 Dr. Arnold Hermann, verließ Zempelburg im Juni 1858; ſeit 1. Juli 1863 Dr. Abraham (Albert) Pinkus, verzog am 1. Juni 1864 nach Krone a. B.; ſeit 1886 Dr. Weile; ſeit 1897 Dr. v. Pokrzywnicki, jetzt Sanitätsrat; ſeit 1897 Dr. Friedmann, verzog 1899 nach Kaukehmen in Oſtpr.; ſeit Auguſt 1899 Dr. Sally Fabian, verzog am 1. Januar 1905 nach Berlin (Baginskiſche Kinderklinik). Außer Sanitätsrat Dr. von Pokrzywnicki iſt hier noch Sanitätsrat Dr. Favre tätig.

Apotheke. Die Adlerapotheke in Zempelburg iſt 1823 gegründet. Bevor noch der Kandidat der Pharmazie Karl Auguſt Klamroth, der die Feldzüge von 1813 bis 1815 als Leutnant mitgemacht hatte, vom Miniſter (unterm 29. Oktober 1823) beſtätigt wurde, hatte er am 1. September 1823 in Zempelburg eine Apotheke eröffnet. Anfang Juli 1836 kaufte dann der Apotheker Hans Daniel Philipp Caſtner für 6100 Taler die Apotheke und übernahm ſie am 1. Oktober 1836; er baute das Apothekengebäude neu auf; mit der Apotheke war ſchon damals ein Hotelbetrieb verbunden. Seit März 1847 war dann die Apotheke im Beſitze des Apothekers Emil Theodor Schilling, geboren 6. April 1820), von dem ſie wieder (am 23. 6. 1852) der Apotheker Rudolf Wittke für 19 750 Taler erſtand. Bei dem großen Brande der Stadt Zempelburg im Jahre 1853 brannte auch die Apotheke nieder, die bis zum Wiederaufbau im Propſteihauſe untergebracht wurde. Wittke verkaufte im Dezember 1855 die Apotheke an den Apotheker Hermann Ludwig Kollath, der ſie am 15. Februar 1856 übernahm, aber ſchon 1857 von Zempelburg (nach Pommern) verzog. Seit dieſer Zeit war die Apotheke im Beſitze von Apotheker Hiller (ſeit 15. Februar 1857); von Apotheker Cremer, ſeit 1887; von Apotheker Paul Wiesner, ſeit 1889; von Apotheker O. Heckmann, ſeit 1904; von Apotheker Reiß, ſeit 1908.

Tierärzte. Am 1. April 1860 ließ ſich der approbierte Tierarzt Pilzecker in Zempelburg nieder. Am 3. Oktober 1863 kam Tierarzt Schwanefeldt von Vandsburg nach Zempelburg, verzog am 20. Februar 1867 nach Dt. Krone, nachdem er 1866 den Feldzug gegen Oeſterreich mitgemacht hatte, aus dem er am 20. September 1866 zurückkehrte. Gegenwärtig iſt Tierarzt Zempel in Zempelburg tätig.

---

[1]) Akten des Kreisphyſikats Flatow. — Kreisblatt von 1853, S. 34; von 1836, S. 186; von 1854, S. 142; von 1857, S. 258. — Oeffentlicher Anzeiger von 1831, S. 59.

Kapitel 9.

Königliche Behörden.

Gerichtsbehörde. Im Jahre 1783 wurde in Zempelburg ein Kreisjustitiariat errichtet; dazu sollten die adeligen Güter in den Kreisämtern Kamin und Krojanke und die Königliche Stadt Kamin gehören. Da aber der Bezirk dieser Gerichtsbehörde zu groß war, wurde auch in Flatow ein Kreisgericht eingerichtet und der Bezirk des Zempelburger Gerichts, das den Titel „Adeliges kombiniertes (Kaminsches) Kreisgericht zu Zempelburg" erhielt, verkleinert. An diesem Gerichte war ein Justitiar und ein Aktuar angestellt; ersterer erhielt ein Gehalt von 300 Talern, letzterer ein solches von 150 Talern; den Exekutor hielt jeder Gutsbesitzer auf seinem Gute. Der Landrat erhielt für das Einziehen der Beiträge 100 Taler. Diese Gerichtsbehörde hatte bald viel zu tun, und es mag namentlich der niederen Bevölkerung wunderbar genug vorgekommen sein, daß ihre Angelegenheit nicht willkürlich vom Grundherrn, sondern unparteiisch von preußischen Richtern entschieden und daß die Strafen dem Vergehen entsprechend gefällt wurden[1]). Wurden doch noch 1767 in Zempelburg auf öffentlichem Markte zwei Leute, ein Evangelischer, namens Johann Arndt, und ein Jude, namens Jakob Hirsch, hingerichtet, weil sie den Versuch gemacht hatten, ein Pferd zu stehlen, während in demselben Jahre ein gewisser Peter Binka, der seinen Bruder ermordet hatte, nur mit Verbannung aus den Gräflich Potulickischen Gütern verurteilt wurde. So wurde der Diebstahl streng bestraft, Mord und Totschlag aber mit größter Nachsicht behandelt.

Die Gerichtsordnung vom 20. August 1802 änderte wenig an den Zempelburger Gerichtsverhältnissen. Zu dem Kreisgericht Zempelburg (Vereinigtes Kreis- und Patrimonialgericht) gehörte das Justizamt Kamin und mehrere Patrimonialgerichte[2]). 1819 wurde ein besonderes Land- und Stadtgericht in Zempelburg eingerichtet und mit dem dort bestehenden kombinierten Kreisgericht zugleich verwaltet. Das Kreispatrimonialgericht wurde Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aufgehoben. 1849 bezeichnete sich das Gericht als Königliches Bezirksgericht und Land- und Stadtgericht, dann wieder als Kreisgerichtskommission (mit den Dominialbezirken Grunau, Waldowke und Zempelkowo), dann wieder (1862) als Kreisgerichtskommission des Kreisgerichts Flatow[3]).

---

[1]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Leipzig 1909, S. 188. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 130 u 142. [3]) Dr. M. Töppen, Histor.-comparative Geographie von Preußen, S. 390. — Oeffentlicher

Seit dem 1. Oktober 1879 besteht hier ein selbständiges Amtsgericht (mit zwei Richtern), das zum Landgerichtsbezirk Konitz gehört. Zum Amtsgericht Zempelburg gehören die Städte Zempelburg und Kamin und 31 ländliche Ortschaften (1897 zusammen fast 15 000 Seelen).

Am Zempelburger Gericht wirkten: 1787 Kreisrichter Mittelstädt und Assessor Ferlemann, 1813 Kreisrichter Scheden, 1817 Kreisrichter Blumberg und Kreisrichter Sackersdorff (kam aus „Bialla in Litauen"), 1827 Kreisrichter Großmann, bis 15. Oktober 1830 Land- und Stadtrichter Biebeg (verzog nach Vandsburg). 1840 kam der Oberlandesgerichtsassessor Mattausch von Breslau als Hilfsrichter nach Zempelburg. Bis 1841 Kreisrichter Großmann (verzog nach Strasburg, Westpr.), 1841 Kreisrichter Bauer, 1843 Kreisrichter Louis Körbin, 1846 Kreisrichter Ladwig, 1847 Kreisrichter Hewelke, 1850 Kreisrichter Rößler, 1853 Kreisrichter Jehne, 1857 Kreisrichter Frank, 1860 die Kreisrichter Wilde und Lehmann, 1863 Kreisrichter Stahlschmidt, 1866 Kreisrichter Wend und die Gerichtsassessoren Wießner, 1871 Kreisrichter Förster, 1874 die Kreisrichter Bender, Schwing und von Elmendorff, 1875 Kreisrichter Kelch, 1877 Gerichtsassessor Folleher, 1878 Kreisrichter Buka, 1879 Amtsrichter Dr. Starkowski, 1883 die Amtsrichter Vormann († 1884) und Bartelt, 1885 die Amtsrichter Kobow und Bröse, 1889 Amtsrichter Rejewski, 1894 Amtsrichter Ornaß, 1900 Amtsrichter Schubarth, 1901 die Amtsrichter Bayer und Dr. Brenske.

Rechtsanwälte. 1843 Justizkommissar und Notar Harbarth, 1848 Justizkommissar und Notar Körte, 1882 Rechtsanwalt und Notar Nowoczyn, 1888 Rechtsanwalt und Notar Gliuski († gestorben 1900), 1891 Rechtsanwalt und Notar Stiege, 1909 Rechtsanwalt und Notar Lange, 1910 Rechtsanwalt Kann, 1911 Rechtsanwalt Quandt (verzog 1912 nach Erin), 1913 Rechtsanwalt Kurt Gerlach.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war in Zempelburg eine Nebenstelle des Landratsamts des Kreises Flatow eingerichtet.

Königliches Katasteramt. Wegen Ueberlastung des Katasteramts in Flatow wurde am 1. Juli 1901 für den Kreis ein zweites Katasteramt in Zempelburg errichtet und der Katasterkontrolleur Günther aus Sullenschin an dieses neu errichtete Amt versetzt; er ging am 1. Oktober 1906 in gleicher Amtseigenschaft nach Dieyholz, Reg.-Bez. Hannover, und in seine Stelle kam der zum Ka

---

Anzeiger von 1850, S. 65. — Kreisblatt von 1856, Nr. 3. — Dr. Chr. Meyer, Geschichte des Landes Posen. S. 130. — Bekanntmachung des Kgl. Oberlandesgerichts zu Marienwerder vom 28. 7. 1841.

kasterkontrolleur ernannte Kataſterlandmeſſer Karl Kürſchner. Dieſer ging ſchon am 1. November 1908 von Zempelburg fort, und nun verwaltete der Kataſterkontrolleur Gedat bis 1. Dezember 1913 das Kataſteramt Zempelburg. Gegenwärtig ſteht hier dieſem Amte der Kataſterkontrolleur Braun vor.

Königliche Kreisſchulinſpektion.

Der Kreisſchulinſpektionsbezirk Zempelburg wurde im Jahre 1886 für den öſtlichen Teil des Kreiſes Flatow eingerichtet. Der erſte Kreisſchulinſpektor war Dr. Block, der am 1. Oktober 1893 nach Mülheim a. Rh. verzog. An ſeine Stelle trat am 15. Oktober 1893 der Kreisſchulinſpektor Rhode, der Ende 1897 nach Schönſee verſetzt wurde. Seit dem 1. Januar 1898 war Kreisſchulinſpektor in Zempelburg Dr. Eugen Steinhardt, bis dahin Oberlehrer am Lyzeum in Elbing; er wurde am 1. Oktober 1910 penſioniert, verzog nach Dresden, wo er im Alter von 66 Jahren am 11. Januar 1914 ſtarb; ſeine Leiche wurde in Tolkewitz eingeäſchert; auf Schulrat Steinhardt folgte Dr. Müller und auf dieſen Kreisſchulinſpektor Will.

Der Kreisſchulinſpektionsbezirk Zempelburg hatte 1890 4944 Schulkinder und 71 Lehrer; von letzteren waren 44 evangeliſch, 25 katholiſch und 2 jüdiſch.

Zollamt. Nachdem Weſtpreußen preußiſch geworden war, wurden in allen Städten Weſtpreußens Akziſeämter eingerichtet, und auch Zempelburg erhielt ein ſolches. Beſondere Akziſebeamten mußten von allen in die Stadt gebrachten Waren für die Königlichen Kaſſen Steuern erheben. Nach Aufhebung der Akziſeämter wurden Zollämter, die die Bezeichnung Steuerämter führten, eingerichtet. In Zempelburg waren Vorſteher des Zollamts mit dem bald eine Salzfaktorei verbunden war, die Oberſteuerkontrolleure: ſeit 1821 Schmidt, vorher in Kamin; bis 1828 Hover, der nach Schlochau verſetzt wurde; ſeit 1828 Pohl, vorher Hauptamtsaſſiſtent in Danzig; bis 1836 Söpplit, der als Hauptamtskontrolleur nach Marienwerder verzog; bis 1842 Funck, der als Hauptamtskontrolleur nach Jaſtrow ging; bis 1846 Schmidt, der nach Konitz verzog; dann Klemm, vorher Obergrenzkontrolleur in Strasburg; ſeit 1853 Kamcke, vorher Obergrenzkontrolleur in Neufähr; ſeit 1860 Güte, vorher Obergrenzkontrolleur in Thorn; ſeit 1863 von Jacubowski, vorher Obergrenzkontrolleur in Putzig; ſeit 1898 Langhinrichs, vorher Obergrenzkontrolleur in Gorzno; ſeit 1904 Roſenhayn, vorher Obergrenzkontrolleur in Hermſtadt; ſeit 1907 Herrmann, vorher Obergrenzkontrolleur in Chelmnitzki, der im Jahre 1918 den Heldentod geſtorben iſt.

1830 wurde die Salzfaktorei in Zempelburg mit dem dortigen Steueramt vereinigt[1]). Vom 1. Januar 1907 wurde das Steueramt erster Klasse unter Belassung seiner bisherigen Abfertigungsbefugnisse in ein Steueramt zweiter Klasse umgewandelt.

Kapitel 10.

Verwaltung der Stadt; ihr Steuerwesen.

In polnischen Zeiten erhielten die Magistrats- und Gerichtspersonen, die alle Handwerker waren, außer geringen Gebühren für einzelne Amtshandlungen kein festes Gehalt. Bürgermeister, Richter und Stadtschreiber waren frei von städtischen Abgaben, der letztere erhielt ein Gehalt von 30 Talern jährlich; dieses Geld brachte die Bürgerschaft auf, „da die Stadt nicht die geringsten Revenuen" hatte. Bürgermeister und Richter wurden von dem Grundherrn aus den von der Bürgerschaft vorgeschlagenen Personen gewählt; den Stadtschreiber wählte die Bürgerschaft. Die obrigkeitlichen Personen waren der Bürgermeister, vier Senatoren, ein Richter, dessen vier Beisitzer und der Stadtschreiber. Bürgermeister und Richter wurden immer nur auf ein Jahr gewählt. Da Stadtgüter nicht vorhanden waren, mußte die Bürgerschaft die Ausgaben der Kämmereikasse bestreiten. Wenn sich der ganze Magistrat versammelte, so wurde von den rechtsuchenden Parteien 1 Taler 8 gr. bezahlt, für Protokollauszüge 8 ggr.; diese Gebühren teilte der Bürgermeister bezw. der Richter mit dem Stadtschreiber. Der Stadtdiener, der ein Jahresgehalt von 10 Talern, freie Wohnung und Kleidung erhielt, vereinnahmte für jede Vorladung 6 Pf. Der Bürgermeister bezog sämtliche Marktgefälle. Da das Rathaus verfallen war, versammelten sich die Magistratspersonen beim Bürgermeister, die Gerichtsbeisitzer beim Richter. Die Verhandlungssprache war die deutsche. Die Rechtsprechung sollte nach dem Magdeburgischen Rechte vor sich gehen. Alle Voruntersuchungen und Vorverhandlungen waren Sache des Bürgermeisters; außerdem war der Magistrat maßgebend in allen Teilungs- und Verschreibungssachen, während dem Richter und seinen Beisitzern alle „rechtlichen Erörterungen" zufielen. Die einzige Berufungsinstanz war der Grundherr. Die Akten wurden in Kasten aufbewahrt; zwei derselben standen beim Bürgermeister, einer beim Richter[2]).

Auch nach 1772 hatten die adeligen Grundherren für eine ordnungsmäßige Gerichtsbarkeit zu sorgen; die Gerichtsbeamten sollten

[1]) Als das Salzmonopol am 31. Dezember 1867 aufhörte, ging auch die Salzfaktorei in Zempelburg ein. [2]) Protokolle des Kriegs- und Domänen-

aber durch eine Prüfung ihre Befähigung nachgewiesen haben (vgl. Instruktion vom 17. 9. 1773 im Novum Corpus Constitutionum Bd. V, Nr. 49). Wegen großer Armut der Stadt konnte zunächst auch kein Stadthaushaltsplan aufgestellt werden[1]). Bald aber wurde es anders und besser. Die Kämmereirechnung vom Jahre 1780/81 wies 227 Taler 13 gr. 13½ Pf. Einnahmen und 143 Taler 2 gr. 2 Pf. Ausgaben auf; es blieb ein Ueberschuß von 84 Talern 11 gr. 11½ Pf. Unter den Einnahmen befinden sich ein Posten Pachtgeld für einen Kamp zu 5 Scheffel Aussaat und drei Wiesen. Die Biester-, Richter- und Kampwiese und das Nachtwächtergeld von den Juden brachten 15 Taler 19 gr. 3 Pf. ein. Unter den Ausgaben fanden sich folgende Posten: Bürgermeistergehalt 72 Taler, Kämmerer- und Senatorengehalt 20 Taler, Ratsdienergehalt 24 Taler, Nachtwächtergehalt 12 Taler 16 gr. — Im Jahre 1865 war das Veranlagungssoll der Einnahme wie der Ausgabe 3250 Taler. Die Kommunalabgaben betrugen 1614 Taler 27 Sgr.; die Ausgaben zu Kirchen- und Schulzwecken 1417 Taler; die Abgaben an Staat, Provinz und Kreis 68 Taler 15 Sgr. 6 Pf.; aus Grundstücken zog die Stadt 37 Taler 5 Sgr.; die allgemeinen Verwaltungskosten betrugen 804 Taler 20 Sgr.; zu sanitätspolizeilichen Zwecken wurden 27 Taler ausgegeben. Das Polizeiwesen hatte 8 Taler Einnahme und 182 Taler Ausgabe. — Der Haushaltsplan für 1899/1900 wies in Einnahme und Ausgabe 42 235 M. auf; der Kommunalbedarf von 35 460 M. wurde aufgebracht durch Zuschüsse von 300 Prozent zur Staatseinkommensteuer, von 240 Prozent zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und von 100 Prozent zur Betriebssteuer. Der Haushaltsplan für 1900/1901 balanzierte mit 44 635 M.; der Kommunalbedarf betrug 37 944 M. und wurde wie im Vorjahre aufgebracht. Die Gemeindeausgaben in Höhe von 45 750 M. im Jahre 1904/05 wurden durch Zuschläge von 320 Prozent zur Staatseinkommensteuer und von 260 Prozent zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer bestritten. Im Jahre 1909/10 rechnete man auf folgende indirekte Steuereinnahmen: Umsatzsteuer 3050 M., Hundesteuer 150 M., Lustbarkeitssteuer 90 M., Baugebühren 145 M., Marktstandsgeld 900 M. Die Einnahme und die Ausgabe wurde für 1909/10 auf rund 65 000 M. angenommen; die Kommunalsteuer betrug 340 Prozent der Einkommensteuer, 265 Prozent der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 100 Prozent der Betriebssteuer. 262 Personen hatten ein Einkommen bis zu 3000 M., 42 Personen ein solches über 3000 M.; 97 Personen zahlten Gewerbe- und 168 Personen Ergänzungssteuern.

---

rats Ladewig über seine Bereisung der Städte des Netzedistrikts vom 9. November 1772 bis 6. Januar 1773 und Bericht des Bereisungskommissars Oberhof- und Landesgerichtsrats Berndt über die Beschaffenheit der Bezirke an der Netze in Dr. Bär, Westpreußen unter Friedrich d. Gr., II., S. 655 u. 685.

[1]) M. Bär, a. a. O., I, S. 404.

Stadthaushaltspläne der letzten Jahre.

Einnahme	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915 u. 1916	1917
	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰
1. Aus Grundvermögen . .	2625 20	2935 20	9771 20	3523 20	3523 20	3528 21	3502 21	3554 21	3554 21	3562 21
2. Aus Kapitalvermögen . .	135 —	135 —	135 —	135 —	135 —	135 —	135 —	135 —	135 —	135 —
3. Gebühren und Beiträge .	950 —	950 —	950 —	1325 —	1510 —	1545 —	1245 —	1315 —	1315 —	730 —
4 Indirekte Steuern	2600 —	2800 —	2830 —	2910 —	3050 —	3150 —	4050 —	4550 —	4550 —	3150 —
5 Gasanstalts-Ueberschüsse .	— —	— —	— —	5000 —	5 00 —	5000 —	5500 —	5500 —	5500 —	5000 —
6. Direkte Gemeindesteuer . .	50495 —	50440 —	51865 —	55700 —	59000 —	61600 —	65000 —	74000 —	74000 —	95500 —
7. Polizeistrafen	— —	— —	— —	150 —	150 —	200 —	250 —	400 —	400 —	50 —
8. Städtische höhere Schule .	— —	— —	— —	6000 —	6600 —	6600 —	6600 —	14100 —	14100 —	— —
9. Handwerkskammerbeiträge	— —	— —	— —	— —	180 —	190 —	190 —	280 —	280 —	280 —
10 Insgemein und Anleihe .	94 80	79 80	79 80	156 80	251 80	351 79	527 79	410 79	10410 79	10510 79
	56900 —	57340 —	65631 —	74900 —	79400 —	82300 —	87000 —	104245 —	114245 —	118918 —

[1]) Für Volksschulen und Gasanstalt sind besondere Pläne aufgestellt.

Ausgabe	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915 und 1916	1917
	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰
1. Allgemeine Verwaltungskosten	12070 —	13970 —	14210 —	15984 —	17259 —	17699 —	18919 —	20340 —	20950 —	23565 —
2. Abgaben an Staat, Versicherungsprämien	173 85	195 85	195 85	211 85	296 —	206 —	235 —	235 —	235 —	235 —
3. Zur Erhaltung nutzbaren Eigentums	200 —	230 —	230 —	600 —	750 —	750 —	750 —	750 —	750 —	750 —
4. Schuldenverwaltung	4173 50	4554 —	11600 —	6342 17	6338 20	6338 20	6338 20	6354 42	6354 42	6354 42
5. Schule	11427 —	11457 —	11457 —	12326 —	12456 —	12576 —	13656 —	14666 —	13706 —	14161 —
6. Gesundheitspolizei	450 —	450 —	130 —	130 —	240 —	240 —	365 —	440 —	465 —	465 —
7. Wegeverwaltung, Wasserversorgung	1130 —	1130 —	1130 —	1155 —	1155 —	1155 —	1170 —	1180 —	1180 —	1180 —
8. Straßenbeleuchtung	1150 —	1150 —	1150 —	2450 —	2450 —	2450 —	2900 —	3200 —	3200 —	3200 —
9. Armenpflege	4750 —	4750 —	4750 —	5300 —	5550 —	5550 —	6250 —	7050 —	7550 —	7550 —
10. Ordnungs- u. Sicherheitspolizei	636 —	636 —	736 —	956 —	1046 —	1046 —	1436 —	1456 —	1456 —	1456 —
11. Kreis- und Provinzialbeiträge	16600 —	14700 —	14500 —	14500 —	17100 —	19400 —	20300 —	22200 —	25000 —	26000 —
12. Städtische höhere Schule	— —	— —	— —	13100 —	12850 —	12850 —	12730 —	24270 —	29600 —	15900 —
13. Zinsen von Anleihen der Kriegszeit	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	11310 —
14 Vertretungskosten des Sparkassenendanten	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	3000 —
15. Unvorhergesehene Ausgaben in der Kriegszeit	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	2969 08
16. Insgemein	4139 65	4117 15	5542 15	1814 98	1999 80	2039 80	1950 80	2103 58	3798 58	822 50
	/56900/—/57340—/65631/—/74900—/79400—,82300—/87000—/104245—/114245—/118918—									

Von Bürgermeistern in Zempelburg seien genannt: 1772 Gottlieb Schubert; 1813 Bürgermeister Sorgatz, ein aus Südpreußen vertriebener Beamter; 1817 der bisherige Protokollführer Schmitt, der Vater des verdienstvollen Geschichtsforschers unserer Heimat, besonders des Kreises Flatow, Dr. F. W. F. Schmitt; 1829 Johann David Dieckmann, vorher Bürgermeister in Kamin, starb, erst 37 Jahre alt, im Jahre 1833; dann Bürgermeister Stern, der verschiedener Unregelmäßigkeiten wegen sein Amt niederlegen mußte; seit 8. September 1834 der bisherige Privatsekretär Leopold Kaulfuß; 1846 Zerrmann, 1849 endgültig bestätigt, ging, nachdem er als Bürgermeister von Zempelburg pensioniert war, 1855 als Bürgermeister nach Kamin; 1854 Milinowski, vorher Kämmerer in Riesenburg; er war auch Polizeianwalt für die Dominialbezirke Petznick und Sechau; er schied 1866 aus seinem Amte; seit 1. Juli 1866 Bürgermeister Petrich; 1877 Bürgermeister Mewis; 1888 wurde der Regierungs-Zivilsupernumerar Oskar Saalmann aus Gumbinnen zum Bürgermeister von Zempelburg gewählt, trat am 10. Januar 1889 sein Amt an und wurde 1900 und 1912 wiedergewählt. Er erwarb sich um die Stadt bedeutende Verdienste, so durch Errichtung der Gasanstalt, der städtischen höheren Schule, durch Ankauf eines Rathauses, durch Vermehrung der Bürgersteige u. a. Seit vielen Jahren ist Beigeordneter der Färbereibesitzer Tomowski. Den Magistrat bilden gegenwärtig außer dem Bürgermeister die Ratmänner Tomowsky, Remmwanz, Brückmann und Pencke. Stadtverordneten-Vorsteher ist Brauereibesitzer Lux.

Kapitel 11.

Sonstiges.

Für unsere Heimatgeschichte überaus wichtig sind die Arbeiten des Zempelburger Privatgelehrten Dr. F. W. F. Schmitt, der 1823 als Sohn eines Bürgermeisters von Zempelburg geboren ist. Er studierte Sprachen und Geschichte und war eine Zeit lang Gymnasiallehrer in Thorn, mußte aber eines Herzleidens wegen seinen Abschied nehmen. Er war dann zunächst Inhaber einer Privatschule in Graudenz, dann einer solchen in Zempelburg. Für seine engere und engste Heimat hatte er das größte Interesse, und daher machte er sich das Studium ihrer Geschichte zu seiner Lebensaufgabe. Er machte Quellenstudien an den Archiven in Warschau, Krakau und Königsberg, benutzte auch die Akten der Heimatsbehörden und veröffentlichte eine Geschichte von Westpreußen. Seine Topographie des Kreises Flatow erschien in den Preußischen Provinzialblättern (Königsberg),

sein „Kreis Flatow“ und „Der Kreis Dt. Krone“ in dem Verlage von Lambeck in Thorn. Wenn heutzutage dem Geschichtsforscher auch Urkundensammlungen zur Verfügung stehen, die Dr. Schmitt nicht benutzen konnte, und wenn in seinen Werken die Belege der geschichtlichen Tatsachen recht spärlich vorhanden sind, wenn sich auch einzelne Irrtümer nicht wegleugnen lassen, so sind doch seine Arbeiten recht hoch zu schätzen. Recht gewürdigt können sie nur von denen werden, die, wie er, sich liebevoll in die Heimatsgeschichte vertiefen. Dr. F. W. F. Schmitt starb am 4. März 1911 in Zempelburg. — In Zempelburg ist auch der Literarhistoriker Leo Berg geboren (den 29. 4. 1862; † 12. 7. 1908).

Zeitschriften. Seit dem 1. Mai 1891 erschien „Der Zempelburger Taugenichts“. Redakteur dieses Blattes, das bald einging, war der Volksanwalt Wolowski.

Vereine. Der Kriegerverein ist 1892 gegründet; er führt seit 1895 eine Fahne. Vorsitzender war Apotheker Heckmann, jetzt ist es Brauereibesitzer Lur. Die Schützengilde erhielt 1702 von König August II. ein Privileg; in diesem wird u. a. bestimmt, daß jeder, der sich weigern sollte, dem Begräbnis eines Schützenbruders beizuwohnen, einen Gulden Strafe zu zahlen habe. Niemand durfte in die Schützengilde eintreten, der nicht Bürgerrecht hatte. Wenn jemand aus einem Gewehr schoß, das ihm nicht gehörte, so wurde das Gewehr konfisziert, so daß nicht der unordentliche Schütze, sondern der gefällige Freund bestraft wurde. Ein zweites Privileg erhielt die „Kameradschaft der Schützen in Zempelburg“ von Warschau aus am 16. Oktober 1732, das im wesentlichen die frühere Urkunde bestätigte[1]). 1785 beschwerte sich die Gilde über den Grafen Potulicki wegen Schmälerung ihrer Privilegien; während diese Urkunden dem Schützenkönige völlige Abgabenfreiheit und das Recht des freien Bierbrauens zusicherten, wollte der Graf auch vom Schützenkönige Abgaben und gestattete ihm nur, zwei Gebräude Bier zu brauen. Die Bittsteller wollten nicht „wie die Scharwerksbauern“ behandelt sein und trugen um schleunige Abhilfe an. Sie hatten eine Saite angeschlagen, die bei dem großen Könige nicht nachklang; er antwortete von Potsdam aus unterem 17. Juli 1785: „Sr. Majestät von Preußen kommt das Gesuch der Schützengilde in Zempelburg im Netzedistrikt wunderlich vor. Dieser Ort wird zuverlässig niemals attackiert werden. Wozu bedarf es also eines Schützenkönigs? Bei jetziger militärischer Einrichtung in allen Reichen haben die Bürger nicht mehr nötig, sich in den Waffen zu üben, und daher vermag auch Hochgedachte Majestät von Preußen ihrem Gesuche nicht zu will

[1]) Institutio contubernii jaculatorum in oppido Sempelborg generoso Potulicki capitanei Borzechoviensis et Mlavensis haereditario. Akten des Warschauer Hauptarchivs: Metr. Regni Sigillator. Vol. 23, fol. 13, Varsaviae, die 16. Octobris anno 1732

fahren." Die Zempelburger Schützen taten jedoch in dieser Beziehung nach dem Ableben des großen Friedrich weitere Schritte, und es gelang ihnen bei dem Könige Friedrich Wilhelm II., ihr verbrieftes Recht durchzusetzen[1]). Ehrenvoll für die Gilde waren die Jahre 1856, 1886 und 1887. Im Jahre 1856 wurde der Prinz von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm der Große, durch einen vorzüglichen Treffer, den ein Zempelburger Schütze für ihn gab, Schützenkönig; 1886 wurde für die Kaiserin Augusta der beste Schuß abgegeben, die dadurch Schützenkönigin wurde und sich die Anwartschaft auf 7 Taler und einen Schützenorden erwarb. 1887 wurde wieder der beste Schuß für Kaiser Wilhelm den Großen abgegeben, der der Gilde eine silberne Medaille stiftete[2]).

Der Landwirtschaftliche Verein ist am 15. Januar 1881 ins Leben gerufen. Vorsitzender: Gutsbesitzer Orland in Schönhorst. — Die Freiwillige Feuerwehr ist 1889 neu gebildet; sie ist uniformiert und besitzt zwei Spritzen. — Der Vaterländische Frauenverein, dessen Vorsitzende Frau Apotheker Reiß ist, unterhält eine Kleinkinderschule, die von einer Diakonisse geleitet wird. Eine Gemeindeschwester, die sich hier seit dem 1. Januar 1891 befindet, widmet sich der Armen und Krankenpflege. — Ein evangelischer Männer- und Jünglingsverein ist 1883 von Pfarrer Schwanebeck gegründet und in neuerer Zeit unter dem Namen „Evangelischer Arbeiter- und Volksverein" wieder erneuert; ebenso besteht ein katholischer Männer- und Jünglingsverein und ein evangelischer Jungfrauenverein, ferner sind hier kirchliche Gesangvereine, ein Blaukreuzverein, ein Lehrerverein vorhanden. — Der Vorschußverein (System Schultze-Delitzsch) fördert auch gemeinnützige Bestrebungen. — Die Ein- und Verkaufsgesellschaft Rolnik und die Volksbank Bank ludowy sind polnische Gründungen. — In Zempelburg befindet sich auch eine Nebenstelle der Kreissparkasse zu Flatow. — Der Vorsitzende des Männerturnvereins ist Kreisschulinspektor Will (vorher Bürgermeister Saalmann). — Im Jahre 1849 wurde hier auch ein Sterbekassenverein, der jedoch eingegangen ist (Kreisblatt von 1849, S. 84), gegründet, jetzt bestehen noch ein Sterbekassenverein der Schuhmacher und eine Kriegervereinssterbekasse.

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 132. [2]) Flatower Zeitung von 1886, Nr. 50; von 1887, Nr. 46 u. 65.

Die ländlichen Ortschaften im Gebiete der ehemaligen Herrschaft Zempelburg.

Zur ehemaligen Herrschaft Zempelburg gehörten außer der Stadt Zempelburg Falkendorf, Jastremken, Karlshof, Klotzbuden, Lindebuden, Mühlenkawel, Richors, Rogalin, Schönhorst, Sechau, Groß-Wöllwitz und Klein Wöllwitz.

Gemeindebezirk Falkendorf.

1540 Jastrzambiecz, 1653 Jastrzebiec, Jastrzebiecz, Jastrzebie, Jastrzambiecz, sonst auch Jastrzembke, Jastrzemke, Jastremkau, Jastremtbe, Jastremken (von jastrząb = Habicht). An Orten dieses oder ähnlichen Namens wurden Habichte nach Art der Jagdfalken abgerichtet. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 14. Mai 1914 erhielt der Ort, der östlich von Vandsburg an der Chaussee Vandsburg—Rogalin—Soßnow liegt, den Namen Falkendorf. Die Hügel um Falkendorf sind nach der Sage dadurch entstanden, daß ein Riesenfräulein, das in seiner Schürze Sand hatte, als es sich im Tanze drehte, den Sand verstreute, wodurch ein runder Wall um das Dorf sich bildete[1]).

Im Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 23. März 1773 heißt es von Gut Jastremken und von Gemeinde Falkendorf: „Es ist hier ein Vorwerk, dessen Hufenzahl aber nicht angemerkt ist. Im Dorfe wohnen fünf Halbbauern. Die Hufenzahl der Wiesen ist unbekannt. Die Hütung ist von ziemlich guter Beschaffenheit. Die Gärten beim Vorwerke betragen etwa $1\frac{1}{2}$ Scheffel Einfall. Waldung ist vorhanden. Das Dominium hat hier den Krugverlag. Zwei Pustkowien, Dembowitz und Mlynki genannt, sind Pertinenzstücke dieses Gutes. Die Dorfeinwohner entrichten keinen Zins. Von der Pustkowie Dembowitz aber empfängt das Dominium 24 Taler und von der Pustkowie Mlynki 10 Taler. Noch werden sowohl von dem Dorfe als von den beiden genannten Pustkowien dem Dominio gewisse Dienste prästiert. Die Ortschaft gehört dem Herrn Grafen von Potulicki und ist der Ertrag mit 427 Talern 8 Gr. 13 Pf. angemerkt." 1777 gehörten zum Dorfe 25 Hufen Bauerland. Im Dorfe wohnten

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis von 1653. p. 19. — Callier, a. a. O., p. 18. Dr. Ketrzynski, Nazwy miejscowe Prus zachodnich; Lwów 1879. — Behrend, P., Westpr. Sagenschatz. Danzig 1906, I., S. 10.

Daniker (tributpflichtige Lehnsleute) und Koſſäten. Fünf Daniker erhielten gemäß den Beſtimmungen des Geſetzes vom 8. April 1823 erbliches Eigentum, die übrigen Höfe wurden eingezogen und verpachtet. 1826 ſollten verkauft werden: a) Ein Hauptrennſtück von 702 Morgen 105 Quadratruten; b) 922 Morgen 75 Quadratruten in 19 Parzellen von 20 bis 60 Morgen. Durch das bei der Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältniſſe an die Gutsherrſchaft gefallene Land, das in Teilſtücken in Erbpacht ausgegeben wurde (1823 bis 1826) entſtand die Kolonie Jaſtremken; ſie liegt nördlich vom Dorfe, bildete zunächſt eine beſondere Gemeinde, bis ſie 1876 mit Falkendorf zu einer Gemeindeeinheit verbunden wurde. Zu der Windmühle im Dorfe gehörten 1832 an Land 27 Morgen 72 Quadratruten Acker und 5 Morgen 104 Quadratruten Weide; das Grundſtück wurde auf 1158 Taler 21 Sgr. 3 Pf. abgeſchätzt und gehörte damals Chriſtian Jaſter[1]). In polniſchen Zeiten wohnten hier viele Juden, die eine Molkerei beſaßen, aus der nach talmudiſchen Vorſchriften behandelte Milch abgegeben wurde[2]).

Die Schule in Falkendorf iſt 1823 gegründet. Eingeſchult ſind Falkendorf, Jaſtremken, Karlshof und Mühlenkawel.

Gutsbezirk Jaſtremken.

Ueber den Namen des Gutes ſiehe Falkendorf. In der Nähe des Gutshofes wurden Steinkiſtengräber mit Geſichtsurnen gefunden[3]). Zu polniſchen Zeiten war das „Vorwerk" Jaſtremken verpachtet; dies war auch von 1772 bis 1838 der Fall. 1877 gehörten zum Gute „15 Hufen Vorwerksland, ungefähr 15 Hufen Eichenwald, 3 Hufen Wieſenwachs, ein herrſchaftliches Wohnhaus in Fachwerk nebſt den nötigen Wirtſchaftsgebäuden, ein Brauhaus und ein Obſtgarten von gegen zwei Morgen." 1838 beſaß das Gut mit den beigelegten Forſtparzellen 3276 Morgen 174 Quadratruten; es ſollte für 15 290 Taler 15 Sgr. für den Fall des reinen Verkaufs und für 7190 Taler 15 Sgr. nebſt 360 Taler jährlichem Domänenzins für den Fall des Verkaufs mit Vorbehalt des Domänenzinſes veräußert werden. Die auf dem Gute befindliche Brauerei und die Brennerei ſollten zwar dem Käufer mit überlaſſen werden, der damit verbundene Krugverlag über mehrere zwangspflichtige Krüge aber in der Art dem Fiskus vorbehalten bleiben, daß der Käufer nur Zeitpächter des Verlages wurde, wofür er einen jährlichen Pachtzins von 40 Talern zahlen und ſich die Kündigung des Zeitpachtvertrages jederzeit gefallen laſſen mußte[4]). Käufer des Vorwerks wurde Gutsbeſitzer

[1]) Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 60, und von 1832, S. 16. — Verf. d. Landratsamts vom 29. Februar 1876. [2]) Schmitt, a. a. O., S. 121. [3]) Amtl. Bericht des Prov.-Muſeums von 1901, S. 46—47. [4]) Oeffentl. Anzeiger von 1838, S. 21, Bekanntmachung der Kgl. Pr. Regierung, Abt. für direkte Steuern, Domänen und Forſten.

Rehring. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 6. Juli 1859 erhielt Jastremken die Rechte eines adeligen Rittergutes. Nachdem Oberamtmann Karl August Rehring gestorben war, ging das Gut am 25. Oktober 1862 in den Besitz von Waldemar Schultz-Gora über.

Das Vorwerk Karlshof ist jetzt ein selbständiger Gutsbezirk (s. d.).

Im Jahre 1783 gehörte zu Gut Jastremken ein Vorwerk, das Dembowke hieß und längst eingegangen ist. Die Jastremkener Brennerei-Genossenschaft ist am 27. Januar 1897 gegründet. Der frühere polnische Name des Gutes (Jastrzembke) ist 1876 auf Antrag des Besitzers umgeändert worden. (Bekanntmachung des Kgl. Landratsamtes vom 25. April 1876.)

Gutsbezirk Karlshof.

Karlshof liegt im Osten von Vandsburg, südwestlich von Jastremken, wozu es früher gehörte. Im Jahre 1874 übernahm das Gut Franz Schultz-Gora. Mittels Allerhöchsten Erlasses vom 19. Januar 1876 ist das ehemalige Vorwerk Karlshof unter Abtrennung vom Gutsbezirk Jastremke zu einem selbständigen Gutsbezirk erklärt worden. Nach Franz Schultz-Gora übernahm das Gut der Leutnant Karl Schultz-Gora. Zu Karlshof gehört ein großer Teil des Rostocki-Bruches (150 Morgen). Er enthält vorzüglichen Torf. Die Grasnutzung auf den Rostocki-Wiesen wurde früher meistbietend verpachtet.

Im April 1904 kaufte zu Aufteilungszwecken das Gut Karlshof für 320 000 M. das Landwirtschaftliche Ansiedlungs-Bureau Moritz Friedländer zu Bromberg. Das Land wurde parzelliert und der 336 Morgen große Wald verkauft. Das Restgut bekam die Hoflage mit Brennerei-Anteil, die Ziegelei, 450 Morgen Acker und 50 Morgen Rostocki-Wiesen. 1912 Gutsbesitzer Brandenburger.

Gemeindebezirk Klotzbuden.

Klotzbuden, früher auch Klotzdorf genannt, liegt zwischen Groß-Wöllwitz und Hohenfelde.

„Nach dem Dorfprivilegium von 1767 wurde die damals eben urbar gemachte Fläche der ganzen Gemeinde auf Erbzeitpacht für 150 Florins verkauft.“[1]) Das Jahr 1767 ist also das Gründungsjahr des Dorfes. Zunächst wurden nur vier Bauern hier angesiedelt, und auch heute noch ist Klotzbuden das kleinste Dorf im Kreise. Von der Herrschaft wurden 1835 den vier Bauern 12 kulmische Morgen Wiesen im großen Masuri-Bruche abgetreten[2]).

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 264. [2]) Grundakten der Herrschaften Vandsburg-Zempelburg.

Nördlich von Klotzbuden liegen die Masuriwiesen, südlich davon das Rostocki-Bruch. Die Kinder aus dieser Ortschaft gehen nach Groß-Wöllwitz zur Schule.

Nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 22. März 1773 bestanden die Dorfländereien in drei Hufen, die unter vier Besitzer zu gleichen Teilen verteilt waren. Von der Hufe wurden jährlich 20 Taler Grundzins gezahlt. „Die Weide ist im Bruch. Waldungen hat dieses Dorf nicht. Dem Dominio competieret die Brau- und Brennereigerechtigkeit, und hat dasselbe hier den Krugverlag. Der Ertrag des Dorfes (nämlich für die Grundherrschaft) besteht in 66 Talern."

Gemeindebezirk Lindebuden.

Lindebuden[1]), das früher auch Lindendorf genannt wurde, liegt an der Chaussee Wittun—Vandsburg—Zoßnow. Nördlich des Weges, der von Lindebuden nach Klein-Wöllwitz führt, wurden wiederholt Steinkistengräber gefunden. Das Dorf ist in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf gelichtetem Forstgrunde entstanden. Nach dem Privilegium von 1754 war das Land den Bauern auf Zeiterbpacht überlassen. Der Schulze war verpflichtet, jährlich ein Lehnsgeld zu zahlen. In der Nähe von Lindebuden lagen wohl die Dörfer Ploskow und Ostkow, welche im 16. Jahrhundert als an der Schwiede liegend erwähnt sind. Im Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 23. März 1773 heißt es von Lindebuden: „Ein Vorwerk ist hier nicht vorhanden. Der Acker besteht aus vier Hufen. Die Hufenzahl der Wiesen dagegen ist unbekannt. Die Hütung ist im Walde und auf der Brache. Dieser Wald gehört jedoch nicht besonders zu diesem Dorfe, sondern ist herrschaftlich, und bekommen die Dorfbewohner daraus notdürftiges Brennholz, wofür sie dem Dominio jährlich 3 Scheffel Hafer, 1 Gans, 2 Hühner und 1 Mandel Eier entrichten. Die Einwohner des Dorfes entrichten jährlich pro Hufe 20 Taler Zins, müssen auch dem Dominio gewisse Dienste prästieren. Der Ertrag ist mit 94 Talern 65 Gr. angemerkt." Das frühere Freischulzengut war lange im Besitze der Familie Formazin.

Die Sparkassenrezeptur ist am 1. Mai 1909 von hier nach Klein-Wöllwitz verlegt. Die Schule ist 1830 gegründet.

[1]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg. — Amtlicher Bericht des Westpreußischen Provinzial-Museums von 1894, S. 29 u. 30. — Conwentz, Bildliche Darstellungen von Tieren, Menschen, Bäumen und Wagen an westpreußischen Gräberurnen. — Verwaltungsbericht des Kreises Flatow von 1905 und 1909.

Gutsbezirk Mühlenkawel.

Das Gut Mühlenkawel (poln. Młynki) war 1810 ein Vorwerk von Jastremken; 1772 ist die Rede von der „Kolonie Mühlenkawel, wozu eine halbe Hufe Land und ein Morgen Wiese gehört." Bis 1850 gehörte das Gut dem Gutsbesitzer Dominikus von Radziecki, der auch Zempellowo besaß. Er starb am 28. Oktober 1850 kinderlos und beschenkte in seinem Testament die Gymnasien zu Kulm und Konitz mit je 1000 Talern zur Unterstützung polnisch-katholischer Abiturienten und die katholische Kirche zu Zempelburg mit 500 Talern. Er ist in der Pfarrkirche zu Vandsburg (Familiengruft) begraben. Bei der Erbteilung vom 29. April 1853 ging Mühlenkawel in den Besitz der Miterbin, Frau Major Helene verwitwete Kruhlakow geb. von Radziecki aus Roczkowo, Kreis Balta, Gouvernement Podolien in Russisch-Polen über; aber schon am 6. Mai 1853 verkaufte sie das Gut an Kaspar Krakowski für 27 000 Taler[1]). In neuerer Zeit besaßen Mühlenkawel von Dembowski, 1876 August Krause, 1888 Karl Krause, seit 30. Juni 1908 Hans Boden. Ein Bericht aus dem Jahre 1851 besagt „Das Erbpachtsgut Mühlenkawel, zu welchem noch eine bei der Dismembration des Vorwerks Jastremken zugekaufte Landparzelle und eine Holz- und Weideabfindungsfläche gehört, liegt isoliert und ist im Jahre 1821 durch den Kondukteur Quiram vermessen worden. Es enthält folgendes Areal: 1. das alte Gut Mühlenkawel 473 Morgen 10 Quadratruten; die vom Vorwerk Jastremke zugekaufte Parzelle 125 Morgen 78 Quadratruten; die Holz- und Weideabfindungsfläche 120 Morgen, zusammen 718 Morgen 88 Quadratruten; davon waren 376 Morgen 56 Quadratruten urbarer Acker. Damals (1851) war der Boden mit Brüchern und Sümpfen durchschnitten, die Abzugsgräben waren teils verschüttet, teils reichten sie nicht aus, um die Brücher von dem überflüssigen Wasser zu befreien und den anstoßenden Boden zu entwässern. Dieser war infolgedessen kalt und gewährte nur geringen Ertrag. Die Fortschritte, die die Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, zeigen sich deutlich, wenn man den heutigen Zustand der Felder und Wiesen mit dem geschilderten von 1851 vergleicht.

Gemeindebezirk Nichors.

1496 und 1506 Nyechorz, 1546 Niechorz. Der Ort liegt an der Zempolna, im Südosten von Zempelburg. Der kleine Nichorser See ist 4 Hektar groß, 3 Meter tief, gehört der katholischen Kirche in Zempelburg und enthält Barsch, Karausche, Schlei, Plötze, Hecht und Krebs. Der Große Nichorser See ist 41 Hektar groß und 2 Meter tief, der Nichorser Mühlenteich ist 1 Hektar groß und 3 Meter tief.

[1]) Grundakten von Mühlenkawel. — Kreisblatt von 1854, S. 237.

Die beiden letztgenannten Seen enthalten Barsch, Quappe, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Bressen, Hecht. Daneben hat der Große Nichorser See noch Kaulbarsch, der Mühlenteich noch Gründling, Uklei, Aal und Krebs[1]).

Im Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 22. März 1773 heißt es über Nichors: „Ein Vorwerk ist hierselbst nicht vorhanden. Die Dorfländereien betragen 10 Hufen. Die Hufenzahl der Wiesen ist nicht bekannt. Die Weide ist auf der Brache. Wald ist nicht vorhanden. Das Dominium hat hier den Krugverlag. Es gehören ferner zwei Seen zu diesem Gute. Der Ertrag vom Dorfe ist mit 289 Talern 30 Groschen 3 Pf. angemerkt."

1650 wohnten in Nichors 7 Bauern, die jährlich je 3 Scheffel Roggen und Hafer an die katholische Kirche zu Zempelburg zu liefern hatten[2]).

„Das Dorf besitzt ein Privilegium von 1754, aus dem hervorgeht, daß es bis dahin ein Vorwerk war. Dieses Privilegium ist namentlich dadurch merkwürdig, daß es den offenbar deutschen Bauern nicht ordentliche Hufen, sondern polnische Hufen (uncos = Haken) zu 20 Morgen Magdeburgisch zuteilt. Die Ansiedler erhalten die niedere Gerichtsbarkeit, welche durch die beiden Dorfältesten auszuüben ist. Die Strafgelder sollen jedoch unverkürzt dem Schloß verfallen. Für den Grundbesitz haben die Bauern die Verpflichtung, den Nichorser Mühlengraben zu reinigen, nach Szykors (Schönhorst) zur Tluke (Erntearbeit) zu kommen, im Winter Holz zu fahren, bei Treibjagden und Fischzügen zu dienen; das letztere jedoch nur auf dem Nichorser See, auf dem sie dafür mit kleinem Gezeug fischen dürfen. Außerdem zahlen sie 100 Tympfe Zins und liefern zu Martini 2 Kavannen, eine Gans, ein Mandel Eier und drei Stück Flachsgarn. Kirche und Schule zu bauen wird ihnen erlaubt, auch dürfen sie sich einen Schulmeister halten, welcher Sonntags die Predigt vorliest; jedoch sollen sie sich nach dem Platernschen Dekret vom 17. Oktober 1738 richten. Welches der Inhalt dieses Dekrets war, wird daraus ersehen, daß der erwähnte Platern derselbe ist, welcher die Nichorser Kirche oder Bethaus zerstört hat. Der daselbst befindlich gewesene silberne Abendmahlskelch kam später an die evangelische Pfarrkirche in Zempelburg."[3]) Die Evangelischen verloren ihre Kirche, die eine Filiale von Pempersin war, im Jahre 1739.

Den bäuerlichen Wirten in Nichors stand in der zur Herrschaft Vandsburg-Zempelburg gehörigen Forst eine „Bau-, Brenn- und Brückenholz-Berechtigung" zu. Für diese Berechtigung erhielten sie vom Forstrevier Schwiede eine Fläche von 530 Morgen. Der Ab-

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 143. [2]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis von 1652, p. 253. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 266.

lösungsrezeß wurde am 28. April 1832 unterzeichnet und am 24. Dezember 1834 bestätigt[1]).

Eine Schule war in Nichors, wie aus dem Dorfprivileg ersichtlich, bereits 1754. Amtlich wird als Gründungsjahr der Schule das Jahr 1771 angegeben[2]).

Die Mühle zu Nichors wird schon 1506 erwähnt. In diesem Jahre erscheint ein Jacobus molendinator de Nyechorz als Taxator bei einer Verschreibung der Vandsburger Mühle. Während sonst die Schulzen und Mühlenbesitzer von bäuerlichem Dienst befreit waren, mußten die Müller in Nichors solche verrichten[3]). Der Mühlenteich hatte bei der Uebergabe des Mühlengutes an den Müller Zempel im Jahre 1734 eine Größe von 21 Morgen 28 Quadratruten. Der Müller mußte jährlich den Grundherren, Grafen Potulicki, aus diesem See 15 Aale zu 5 Pfund liefern, 30 Gulden für die Fischerei und 10 Gulden für den Aalfang zahlen[4]). Im Jahre 1833 gehörte die Mühle zur Aktuarius Ziehlkeschen Konkursmasse. Sie war auf 3616 Taler 20 Sgr. gerichtlich abgeschätzt und hatte zwei Mahlgänge. Zur Mühle gehörten 3 kulm. Hufen Land und eine Waldweide-Abfindungsfläche von 34 Morgen 143 Quadratruten magdeburgisch[5]). Besitzer der Mühle waren 1857: Dahlmann, 1888 Wiedenhöft. Das Klassifikations-Protokoll vom 22. März 1773 sagt über die Mühle: „Die hier vorhandene Mühle ist dem Müller Peter Mathias zu Erbzinsrechten ausgetan und gibt derselbe dem Dominio 70 Scheffel Roggen Berliner Maßes und 54 Florins preußisch Mastgeld; auch ist derselbe verpflichtet, das zur Brau- und Brennerei benötigte Getreide zu mahlen."

Guts- und Gemeindebezirk Rogalin.

1546 Rogalino, dann Rogalin (rógz = Horn) liegt an der von Vandsburg über Jastremken nach Soßnow führenden Chaussee. Ein Bericht aus dem Jahre 1777 lautet: „Die Herrschaft Rogalin, wozu die Dörfer Groß- und Klein-Wöllwitz, Dembowitz, Kolonie Lindebuden und Kolonie Klotzbuden gehören, grenzt gegen Morgen mit Soßnow und Klein-Tonin, gegen Abend mit Wissoka (Hohenfelde) und der Stadt Zempelburg, gegen Mittag mit Jastrzembken und Groß-Tonin, gegen Mitternacht mit Nichors und Zempelkowo. Die nächsten Städte sind Zempelburg, Vandsburg, Mrotschen, jede eine Meile, Poln. Krone 3 Meilen, Konitz 4 Meilen, Bromberg 5 Meilen entfernt. Zu dem Dorfe Rogalin gehören 8 Hufen Vorwerksland, 1 Hufe Wiesenwachs, 50 Hufen Eichwald, 1 Wohnhaus

[1]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg. [2]) Schulakten des Kreises Flatow im Kgl. Archiv zu Danzig. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 111 u. 267. [4]) Grundakten der Mühle. [5]) Oeffentlicher Anzeiger von 1833, S. 322.

mit den nötigen Wirtschaftsgebäuden, 1 Brauhaus, 1 Krug, 1 Wald."[1])

Bei der Regulierung der gutsherrschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse (1823—1826) schlug die Grundherrschaft einen Teil der ihr zugefallenen Bauerländereien zum Vorwerk, den Rest teilte man in eine Hauptparzelle von 360 Morgen 167 Quadratruten und in 48 Nebenparzellen von 3 bis 60 Morgen. Daraus entstand die Kolonie Rogalin[2]). Der nahe „Rogaliner Busch, eine Fläche von mit Brüchern durchschnittenen und zu Aeckern und Wiesen vorzüglich geeignetem Waldboden" wurde im Herbste 1838 von dem Besitzer dieser Fläche, dem Gutsbesitzer Nehring von Jastremken, in einzelnen kleinen und größeren Parzellen ausgetan, und so entstand die Kolonie Rogaliner Busch[3]). Durch Allerhöchsten Erlaß vom 15. April 1876 wurden die Kolonien Rogalin und Rogaliner Busch von dem Gutsbezirk Rogalin abgetrennt und mit dem ländlichen Gemeindebezirk gleichen Namens vereinigt; durch denselben Erlaß wurde das zum ländlichen Gemeindebezirk gehörige Freischulzengrundstück, das zu Ende des 19. Jahrhunderts dem Schulzen Mathias Wiatrak und dann seinem Sohne Albrecht Wiatrak, 1862 dem Freischulzen Mindak gehörte, von diesem Bezirke abgezweigt und dem selbständigen Gutsbezirk einverleibt. — In polnischen Zeiten besaß der Schankwirt in Rogalin seinen Krug unter der Bedingung, daß, wenn er sich schlecht führe und mit seinen Gästen schlecht umgehe, er einen Morgen Acker und ein Viertel der Wiese für einen anderweit anzusetzenden Gastwirt abgeben müsse[4]).

Im Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 23. März 1773 heißt es bezüglich Rogalin: „Es ist ein adeliges Vorwerk im Dorfe; die Hufenzahl desselben ist aber nicht bekannt. Die Wiesen sind nicht vermessen. Die Weide ist gut. Die Gärten beim Vorwerk betragen etwa 1½ Scheffel Einfall. Waldung ist vorhanden. Dem Dominio kompetiert auch die Brau- und Brennereigerechtigkeit und hat dasselbe hier den Krugverlag. Die Untertanen entrichten keinen Zins. Der hier wohnende Kossäte mit wöchentlich an Scharwerk drei Handdienste. Der Betrag vom Gute ist mit 252 Talern 5 Groschen angemerkt." — Im Jahre 1838 sollte das Gut Rogalin, das mit den ihm beigelegten Forstparzellen und Bauernäckern 1443 Morgen 89 Quadratruten umfaßte, auf 8552 Taler 5 Sgr. 8 Pf. für den Fall des reinen Verkaufs, und für den Fall des Verkaufs mit Vorbehalt des Domänenzinses auf 3617 Taler 5 Sgr. 8 Pf. Kaufgeld und 218 Taler jährlichen Domänenzinses abgeschätzt war, verkauft werden[5]). Es wurde von dem Gutsbesitzer Borkenhagen erworben. Nach dessen 1850 erfolgten Tode wurde seine Witwe Besitzerin des Gutes. Von

[1]) Grundakten von Rogalin. [2]) Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 60. [3]) Kreisblatt von 1838, S. 137. [4]) Dr. F. W. J. Schmitt, a. a. O., S. 268. [5]) Oeffentl. Anzeiger von 1838, S. 21.

den Borkenhagenschen Erben kaufte Rogalin der Gutsbesitzer August Zeitz und von diesem wieder der Gutsbesitzer Gustav Födisch.

Früher war Gut Rogalin in kommunaler Beziehung mit dem Dorfe Rogalin verbunden; im Jahre 1874 wurde es selbständiger Gutsbezirk. 1876 wurden Kolonie Rogalin und Rogaliner Busch vom Gutsbezirk Rogalin abgetrennt und dem Gemeindebezirk Rogalin zugeschlagen; dagegen wurde das frühere Freischulzengut vom Gemeindebezirk abgezweigt und dem Gutsbezirk überwiesen. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 22. Januar 1898 wurde Gut Rogalin vom fiskalischen Gutsbezirk des ehemaligen Domänenamtes Vandsburg abgetrennt und zu einem selbständigen Gutsbezirk mit dem Namen Rogalin erklärt[1]).

In früheren Jahrhunderten hatten hier Juden eine Kuhmolkerei gepachtet, um die benachbarten jüdischen Gemeinden mit Milch zu versehen, die nach talmudischen Vorschriften behandelt wurde.

In der Nähe der Ortschaft wurden wiederholt Steinkisten aufgedeckt (Gesichtsurnen); auch ein Silberdenar des römischen Kaisers Vespasian wurde hier gefunden[2]).

Die Schule zu Rogalin wurde 1835 gegründet.

Gemeindebezirk Schönhorst.

1380 Sikorze, 1496 Sykorze, bis 1889 Szykorz, jetzt Schönhorst. Es liegt nordöstlich von Zempelburg, an der Chaussee Zempelburg—Pantau. Auf der Schönhorster Feldmark liegt der Bahnhof Zempelburg. — Der Schönhorster See ist 3 Hektar groß, 1 Meter tief und enthält Karausche, Schlei und Hecht[3]). „Dieses Dorf gehört nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 23. März 1773 dem Herrn Grafen von Potulicki. Es ist hierselbst ein Vorwerk vorhanden und befinden sich im Dorfe 10 Kätner. Die Hufenzahl ist nicht angegeben, so sind auch die Wiesen ihrer Hufenzahl nach nicht bekannt. Die Weide ist auf der Brache und im Wäldchen. Die Gärten beim Vorwerk betragen 1½ Scheffel. Aus dem zu diesem Gute gehörigen herrschaftlichen Walde erhalten die Dorfbewohner das nötige Bau- und Brennholz. Das Dominium hat hier den Krugverlag. Ein kleiner hier befindlicher See liefert der Angabe nach bloß Fische zur Tisches-Notdurft. Zinsen empfängt das Dominium aus diesem Dorfe nicht. Dienste aber müssen geleistet werden. Der Ertrag des Dorfes besteht in 283 Talern 78 Gr. 14 Pf.“[4]).

In Schönhorst war also früher ein adeliges Gut, das im Jahre 1829 einen Gesamtflächeninhalt von 1811 Morgen 132 Qua-

[1]) Amtsblatt von 1898, S. 55. [2]) Amtl. Bericht des Provinzial-Museums von 1897, S. 35. — Zeitschrift des Histor. Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder von 1879, Heft 3, S. 100. [3]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 145. [4]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg.

dratruten hatte; es hatte Brauerei- und Brennereigerechtigkeit und den Getränkeverlag in zwei Krügen in Zempelburg und in den Krügen zu Schönhorst, Groß Wisniewke, Wittkau und Neuhof. Neben dem Gute Schönhorst lag das Bauerndorf gleichen Namens (Szykorz)[1]. 1829 gehörte der Ort der Hauptbank zu Berlin, später zum Domänenrentamt Vandsburg.

Nach einer Vermessung vom Jahre 1834 hatte das Vorwerk Schönhorst 1230 Morgen 70 Quadratruten (darunter 147 Morgen 65 Quadratruten Wiese und 31 Morgen 47 Quadratruten Wasser)[2]. Die ganze Feldmark Schönhorst wurde im Jahre 1821 durch den Kondukteur Quiram vermessen. Im Jahre 1835 wurde das Vorwerk Schönhorst durch die Kgl. Regierung an die Gutsbesitzerfamilie Orland verkauft. In der Nähe dieses Ortes lag der Forstbelauf Szykorz; er umfaßte 501 Morgen 96 Quadratruten[3]. Auf Anordnung der Regierung wurde diese Forst abgeholzt, das gewonnene Land in 24 teils kleinere, teils größere Stücke geteilt und vom 1. Januar 1847 ab zum vollen Eigentum an Ansiedler verkauft[4]. Dadurch entstand die Kolonie Szykorz. Durch Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Preußen vom 6. November 1857 wurde die Vereinigung der beiden Gemeinden Kolonie Szykorz und Dorf Szykorz zu einem Kommunalverbande unter dem Namen Szykorz angeordnet[5]. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 9. Juli 1889 wurde der Name Szykorz (Szykorß, Szykors) in Schönhorst umgewandelt[6].

Die bäuerlichen Wirte dieses Ortes hatten eine „Waldweide, Raff- und Leseholzberechtigung". Dafür wurden sie gelegentlich der Gemeinheitsaufhebung entschädigt. Der „Regulierungs- und Gemeinheitsaufhebungs-Rezeß" ist am 6. März, 27. Mai und 1. Juli 1830 vollzogen und am 6. November 1833 bestätigt[7].

In polnischen Zeiten hatten die Juden in Schönhorst eine Molkerei; sie lieferten ihren Glaubensgenossen Kuhmilch nach talmudischen Vorschriften[8].

Die Schule zu Schönhorst ist 1840 angegründet. Zum Schulverbande gehören Schönhorst und Zahn. Die Schule ist jetzt zweiklassig.

Gemeindebezirk Sechau.

1259 Dechovo, 1263 Zdechova, 1360 Zdiechova, 1366 Szczechowa, Dzichowa, Dziechowa, 1653 Dziechowo, 1649 Zdziechowa, Zdie-

[1] Oeffentl. Anzeiger von 1829, S. 116. [2] Ebenda, Jahr 1835, S. 201. [3] Das Forstrevier Szykorz war hauptsächlich mit Eichen bestanden; der letzte Waldwärter hieß Wozinak. [4] Kreisblatt von 1846, S. 129. — Oeffentl. Anzeiger von 1846, S. 388. [5] Kreisblatt von 1858, S. 55. [6] Flatower Zeitung von 1899, Nr. 110. [7] Grundakten der Herrschaft Vandsburg Zempelburg. [8] Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 121.

chowa, Zdziechowo[1]). „Das Wort ist wohl die polnische Form für das czechische Dejowo, Djekowo, welches Schafarik von dem altslawischen djej = heros (Held, Hüne, Riese) herleitet[2]). Durch Allerhöchsten Erlaß vom 13. November 1888 wurde der Name Dziechowo in Sechau umgewandelt[3]).

Sechau liegt an der Chaussee Ziskau—Klein-Lutau—Sechau—Petznick—Zempelburg. Südlich davon liegt der große Zempelburger See, der auch der Dziechowoer See hieß; es soll der Zempelburger See 1359 durch eine Erweiterung des See Dechowo entstanden sein; bei dieser Wasserkatastrophe soll das Schloß der Grundherren von Zempelburg untergegangen sein.

Sechau wird unter dem Namen Dechovo 1259 zuerst erwähnt. Damals schenkte Boleslaus, Herzog von Großpolen, dem Hause des Heiligen Grabes zu Miechow den See zu Sechau[4]). Bald wird auch als Propst des Klosters Miechow bei Krakau Wenzeslaus de Zdiechowo, eines Bauern Sohn, genannt. 1263 bestätigte Papst Urban IV. die von Boleslaus gemachte Schenkung. Im Jahre 1311 wollten die Miechowiten eine deutsche Kolonie in Sechau anlegen, wurden aber daran durch verschiedene Umstände gehindert. 1332 beauftragten sie einen deutschen Bürger aus der Stadt Neiße in Schlesien mit der Besiedelung von Sechau[5]).

Das Dorf Sechau erhielt nebst Petznick (Piaseczno) durch das Privileg Kasimirs des Großen von 1359 Befreiung von der Gerichtsbarkeit des Starosten und von einer Abgabe, opole genannt. Durch diese Abgabe wurden sonst die Ortschaften von der Verpflichtung befreit, in Gemeinschaft mit den Nachbardörfern für die in ihrer Mitte begangenen Verbrechen zu haften. Auch brauchten sie weder herrschaftliche Jäger aufzunehmen, noch herrschaftliche Jagdhunde zu füttern, weder Vorspann zu leisten, noch Kriegsdienste zu tun, noch beim Burgenbau zu helfen. Am 24. April 1360 schloß Hektor von Pakost in Gnesen mit dem bei Gnesen belegenen Hause des Heiligen Johannes betreffs des Zempelburger Sees einen Vertrag und übernahm auch die dem genannten Hause zugefallene Erbschaft Sechau in seinen Schutz[6]). Seit dieser Zeit blieb die Ortschaft Sechau bis in die neuere Zeit im Besitze des Domkapitels zu Gnesen. 1653 hatte Sechau 32 Hufen, von jeder Hufe war je ein Scheffel

---

[1]) Codex Diplom. Mai. Pol. Bd. I. Urk. 382; Urk. 409; Urk. 1427; Urk. 1563. Callier. Powiat Nakielski. p. 51. — Dr. Ketrzynski. Nazwy miejscowe. p. 139. [2]) Dr. Schmitt, Kreis Flatow. S. 275. [3]) Flatower Ztg. v. 1889, Nr. 4. [4]) Cod. Dipl. Mai. Pol. I. Urk. Nr. 282. [5]) Dr. Schmitt. 275 und 102. [6]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urk. 1427: Hector de Pakost (Pakość) 1360, Apr. 24, Gnezne: cum domo S. Johannis prope Gniezno concordiam ratione lacus de Sempolno facit et hereditatem praedictae domus dictam Zdiechova sub suam protectionem suscipit.

Roggen und Hafer an die Kirche zu Zempelburg zu liefern[1]). Im Jahre 1800 wurde der Wert von Sechau auf 6000 Taler abgeschätzt[2]).

Das Freischulzengut Sechau war bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts im Besitze der Familie Wenski.

Zu Dorf Sechau gehört Kolonie Sechau. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte das Dorf eine Schule; jetzt ist es nach Petznick eingeschult.

Gemeindebezirk Groß-Wöllwitz.

1288 Wylewycz, Welewici, 1380 Velonice, sonst noch Wielewiecz, Wyelewycz, Velowice, Wieliewicz, Wielowicz, Wölwitz, Wielewice, jetzt Wöllwitz; von wiele in der Bedeutung hoch, also Wöllwitz = Hohendorf. Groß Wöllwitz liegt nordöstlich von Vandsburg; nördlich vom Dorfe liegen die Masuriwiesen, südlich das Rostocki-bruch. Der Acker von Groß Wöllwitz ist recht fruchtbar. — Im 13. Jahrhundert gehörten Groß Wöllwitz, Zuchoronczek und Pempersin dem Erzbischof von Gnesen. 2187 kam zwischen dem Abte des Klosters Byschewo (Krone a. Br.) Engelbert und dem Erzbischof von Gnesen Jakob ein Vertrag zu Stande, nach dem die drei genannten Dörfer dem Kloster Byschewo zufielen, wogegen der Erzbischof andere, bisher dem Kloster gehörige Ortschaften erhielt. Dieser Tauschvertrag wurde 1288 von Przemislaus II., Herzog von Großpolen († 1296) bestätigt. Später kamen Groß- und Klein Wöllwitz in den Besitz einer Familie, die sich nach diesem Orte Wielewicki nannte; sie gehörte zum Wappen Zaremba und hatte im Wappen die Hälfte eines schwarzen springenden Löwen. Die Güter der Wielewicki gingen später in die Hände der Krolikowski und Skrzetuski über, die mit ihnen verschwägert waren[3]). Im 16. Jahrhundert gehörten Groß- und Klein Wöllwitz den Kostka und den Zebrzidowski, welch letzteren auch Zempelburg und Zakrzewke gehörte. Doch wird 1511 ein Jacobus Wielewiecki als Besitzer von Wöllwitz genannt.

Im Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 23. März 1773 heißt es bezüglich Groß Wöllwitz: „Die Hufenzahl des Dorfes besteht praeter propter aus 9 Hufen, worunter aber ½ Hufe Kirchen und ½ Hufe Klosterland begriffen ist. Die Hufenzahl der Wiesen ist nicht bekannt. Die Hütung ist von ziemlich guter Beschaffenheit. Waldung ist vorhanden und bekommt die Dorfschaft daraus ihr nothdürftiges Brennholz. Das Dominium hat hier den Krugverlag. Ein Freihüfner zinset dem Dominio jährlich 30 Taler, tut aber keine Dienste. Ein Halbhüfner zinset jährlich 24 Taler und tut an Schanzwerksdiensten folgendes, daß er nämlich einen Morgen Sommersaat pflügt, säet, mäht und in der Ernte die Früchte einfahren muß. Die

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, p. 253. [2]) Von Holsche, III, S. 60. [3]) Cod. Dipl. Mai. Pol., I., p. 123. Callier, a. a. O., p. 47.

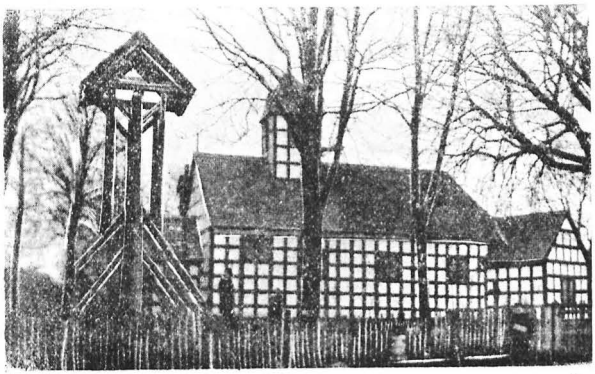
übrigenHalbhüfner, deren sieben sind, tun drei Spann- und drei Handdienste, und die 12 Kossäten halb soviel." Der erwähnte Freihüfner war Besitzer eines sogenannten Lehmannsgutes; die Lehmanns-, Wybranzen- und Lanengüter (lan = Hufe) waren steuer- und scharwerksfrei, mußten aber in Kriegszeiten Soldaten stellen oder eine gewisse Summe zu ihrer Ausrüstung zahlen. 1829 wohnten hier auf dem Lehmannsgute die Brüder Johann und Paul Lochstädt; sie hatten zwar keine Hand- und Spanndienste zu leisten, mußten aber der Grundherrschaft jährlich eine Fuhre nach Danzig stellen. 1777 gehörten zum Dorfe elf Hufen Schulzen- und Bauernacker, 50 Hufen Eichwald und ein Krug. Die bäuerlichen Eigentümer hatten einen Grundzins von 115 Talern 20 Sgr. zu zahlen und 13 Scheffel 8 Metz Berliner Maß Hafer zu liefern. An Holzzettel- und Garngespinstgeld war 1 Taler zu zahlen. Jeder Hufenbauer hatte der Grundherrschaft 3 Gänse, 6 Hühner und 4 Mandel Eier zu geben, 4 Morgen vollständig zu bestellen und abzuernten, sechs Tage Dung zu fahren und zwei Klafter Holz aus dem Walde zu holen. Durch Rezeß vom 8. Mai 1829 wurden diese Dienste und Leistungen abgelöst, indem fortan eine Rente zu zahlen war. Der Rezeß wurde am 17. Oktober 1833 von der Königlichen Generalkommission für Westpreußen bestätigt. — Infolge der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse fiel der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg eine Fläche von 1845 Morgen 14 Quadratruten zu; diese wurden von der Königlichen Hauptbank in 58 Parzellen geteilt, und zwar sollten 20 Trennstücke von 6 Morgen, 26 von 30 Morgen, 1 von 50 Morgen, 5 von 90 Morgen und 1 von 100 Morgen am 19. März 1827, der Rest später vererbpachtet werden[1]).

Eine fürchterliche Feuersbrunst wütete hier in den späten Abendstunden des 16. Mai 1837. Drei Menschen kamen in den Flammen um, acht Leute erlitten lebensgefährliche Brandwunden. 6 Häuser, 4 Scheunen und 8 Ställe brannten vollständig nieder; es verbrannten 13 Pferde, 61 Haupt Vieh, 360 Schafe und 500 Scheffel Getreide[2]). — Um die Wegeverbesserung in der Umgegend von Groß-Wöllwitz machte sich der Gastwirt Prieme aus Groß-Wöllwitz in der Mitte des vorigen Jahrhunderts so verdient, daß er zum Wege-Polizeikommissar für den ganzen Kreis Flatow ernannt und von der Regierung bestätigt wurde[3]).

Kirche[4]). Zum Kirchspiel Groß-Wöllwitz gehörten im 16. Jahrhundert Rogalin, Zoßnow und Klein-Wöllwitz. Die Kirche ist

[1]) Grundakten der Herrschaften Vandsburg-Zempelburg. — Akten des Kgl. Prinzl. Rentamts zu Flatow. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 96 u. 276. [2]) Kreisblatt von 1837, S. 84. [3]) Kreisblatt von 1860, S. 303. [4]) Panske, P., Visitatio Archidiaconatus Camenensis von 1652 und 1653. In

dem Apoſtel Jakobus dem Aelteren geweiht. Im Jahre 1652 hatte die Kirche einen hölzernen Turm. Zu ihr gehörte eine Hufe Acker, deren Nutznießung dem Pfarrer in Vandsburg zuſtand, da in Wöllwitz ſelbſt damals kein Pfarrer war. Vorher wurde Groß-Wöllwitz ſeelſorgeriſch durch den Pfarrer aus Womwelno (Lindenwald) verſorgt. Die 13 Ackerwirte von Groß-Wöllwitz gaben je zwei Viertelſcheffel, der einzige Bauer von Soßnow (ehemals wohnten hier 7) ebenfalls zwei Viertelſcheffel an die Kirche; von Jaſtremken, Rogalin und Klein-Wöllwitz kam nichts ein. Im Jahre 1835 hatte die Kirche weder Kapitalien, noch überſchießende Einnahmen. Im Jahre 1849 wurde die Kirche und der Glockenſtuhl gründlich repariert.



Kirche in Groß-Wöllwitz.

Im Oktober 1899 wurde in Groß Wöllwitz ein Lokalvikariat eingerichtet, zu dem außer Groß und Klein Wöllwitz noch Jaſtremken, Rogalin und Schönwalde gehören. Zum Lokalvikar wurde 1910 Leo Polomski, dann Vikar Przybyczewski ernannt.

Die evangeliſche Schule iſt 1789 gegründet. 1861 wurde hier ſowohl ein evangeliſches als auch ein katholiſches Schulhaus erbaut. Nach Groß-Wöllwitz iſt Klotzbuden eingeſchult.

Der Landwirtſchaftliche Verein wurde am 31. Auguſt 1885 gegründet. In Groß-Wöllwitz beſteht auch ein katholiſcher Geſangverein (Cäcilia).

Fontes XII. der Societas literaria Torunensis, p. 254. Thorn 1908. — Callier, Powiat Nakielski p 47.

Gemeindebezirk Klein-Wöllwitz.

1380 Minus Velonice, sonst Wielewiczek, Wieliwiczek, Wielowiczek, Klein-Wölwitz, jetzt Klein-Wöllwitz[1]). Ueber die Bedeutung des Namens Wöllwitz siehe Groß-Wöllwitz. Das Dorf liegt zwischen Groß Wöllwitz und Soßnow. Auf der Feldmark Klein-Wöllwitz wurden wiederholt Steinkisten mit Urnen und Beigaben aufgedeckt[2]). Die Geschichte von Klein-Wöllwitz ist im ganzen dieselbe wie die von Groß-Wöllwitz. Im Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 23. März 1773 heißt es bezüglich des Dorfes: „Ein Vorwerk ist hierselbst nicht vorhanden. Der Dorfacker besteht aus vier Hufen. Die Hufenzahl der Wiesen ist nicht bekannt. Die Weide und Hütung ist mittelmäßig. Besondere Waldung hat das Dorf nicht; sie bekommen aber aus den herrschaftlichen Wäldern notdürftiges Brennholz, wofür sie jährlich drei Scheffel Hafer, eine Gans, zwei Hühner und ein Mandel Eier entrichten. An Zins wird dem Dominio jährlich pro Hufe 30 Taler bezahlt, auch werden demselben gewisse Dienste prästiert. Der Ertrag dieses Ortes beträgt 127 Taler 69 Groschen 16 Pf." 1777 gehörten zum Dorfe Klein-Wöllwitz „vier Hufen Bauerwald, auch Wiesenwachs". Die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse wurden 1829 reguliert. 1835 verkaufte die Herrschaft Vandsburg-Zempelburg 50 Morgen preußisch, die sie in Groß Wöllwitz besaß, an die Bauern in Klein-Wöllwitz[3]). In der Nähe liegt Dembowitz (Dembowiec = Eichholz). Obgleich es immer nur etwa 20 Einwohner hatte, wurde es als selbständige Gemeinde behandelt. Durch Beschluß des Kreisausschusses vom 18. März 1892 wurde Dembowitz mit dem Landgemeindebezirk Klein Wöllwitz vereinigt[4]). — Der Ort gehört zum Schulverbande Lindebuden.

[1]) Callier, a. a. O., p. 47. — Schmitt, a. a. O., S. 270. [2]) Amtliche Berichte des Westpreußischen Provinzial-Museums von 1902, S. 33, von 1893, S. 30, und von 1917, S. 25. [3]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg. [4]) Kreisblatt von 1892, S. 244.

Stadt und Amt Kamin

und

die übrigen Orte im östlichen Kreisteile.

Die Stadt Kamin.

Kapitel 1.

Kurze geſchichtliche Darſtellung des Ortes.

Name. Die Stadt Kamin hieß, als ſie noch ein Dorf war, Wawrzyskowo und Wawrzyskowicze, während die daneben liegende Steinburg Kamien genannt wurde[1]). Der Name Wawrzyskowo iſt vielleicht von wrzynacz = hineinhauen abzuleiten und würde einen Ort, der auf einer ausgehauenen (abgeholzten Waldfläche, einer Waldlichtung angelegt iſt, bedeuten. Während der Ort noch Wawrzyskowo hieß, führte der Fluß, an dem er liegt, ſchon die Namen Camena, Kamona, Kamiona und Camona[2]). Als der Ort zur Stadt erhoben wurde, erhielt er von dem Fluſſe und der Steinburg den Namen Kamin, poln. Kamien (dreiſilbig!). Die Schreibweiſe war 1370 Kamyn, 1374 und 1384 (oppidum) Camen, 1381 und 1385 und noch 1596 Camyen, 1596 Camien, 1589 Strumilowa Kamionka, ſonſt auch Camena, Kamonicacz, Camenum, Camina, Camona, Caminum, Camyn, ſeltener Gamin, Gamina, Lapis, Camina[3]), im Anfange des 19. Jahrhunderts Kamien, Camin, Kammin, Cammin. Die amtliche Schreibung war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Cammin. Am 6. November 1865 verfügte die Königliche Regierung zu Marienwerder, Abteilung des Innern: „Die früher üblich geweſene Schreibung des Ortsnamens der in unſerem Bezirk belegenen Stadt Camin, Kreis Flatow, mit einem einfachen „m“ iſt wiederhergeſtellt.“ Am 16. Juli 1883 machte das Landratsamt bekannt, daß der Regierungspräſident durch Verfügung vom 10. Juli 1883 die Schreibweiſe der Stadt mit „K“ als

[1]) Codex Diplom. Mai. Pol., Tom. II. p. 580, Urk. 1256, Jahr 1346; Callier, Powiat Nakielski w XVI. stuleciu, p. 19. [2]) Codex Diplom. Mai. Pol., Urk. 116, 147, 152, 153, 155 ff. [3]) Ebenda, Urk. 1286, 1290, 1433, 1627, 1703, 1820, 1786, 1829. [3]) Amtsblatt der Kgl. Regierung zu Marienwerder von 1865, S. 313; Kreisblatt des Landratsamts Flatow von 1865, Nr. 46.

Anfangsbuchstaben festgesetzt habe[1]). Demnach ist der Name der Stadt „Kamin" zu schreiben.

Lage. Ueber die Lage der Stadt Kamin sagt Goldbeck in seiner „Topographie des Königreichs Preußen": „Cammin, poln. Kamina, eine kleine offene Königliche Immediatstadt auf einer Anhöhe, die aber noch von höheren Bergen umgeben ist, 7 Meilen von Bromberg, 2 Meilen von Konitz und eine Meile von Zempelburg, in einer fruchtbaren Gegend, die gute Aecker hat." Die Prästationstabelle von 1829 beschreibt die Lage von Kamin wie folgt: „Die Stadt Kamin wird von den Ortschaften Groß- und Klein-Zirkwitz begrenzt, wo solches mit Grenzhügeln markiert ist. Die Grenze zieht sich über einen See, Bruchowo genannt, und trennt die Stadt von dem Dorfe Plötzig. Von hier geht die Grenze bis dicht an die Lutauer Forst, wo die der Stadt gehörige „grüne Wiese" bis an den aus der Forst kommenden Landgraben, Landwehr genannt, die Grenze hält. Dieser Graben dehnt sich zwischen dem Amtsdorf Wittkau bis an den Fluß Kamionka aus, welcher gegen Wordel die Vorwerksländereien von der Stadt trennt. Der Fluß Kamionka kommt von der Wittkauer Seite und fließt, nachdem er die Kaminer Mühle getrieben, durch den Mochelsee auf Gr. Zirkwitz." Kamin liegt an den Chausseen Konitz—Nakel und Kamin—Groß Zirkwitz, sowie an der Eisenbahn Gnesen—Nakel—Konitz.

Wappen der Stadt. Bei der Huldigung in Marienburg im Jahre 1772 wurde seitens des Bürgermeisters Firmus Rozewicz ein Siegel benutzt, welches einen spitzen Turm mit zwei spitzbedachten Erkern aufwies; die Umschrift lautete: Sigillum civitatis Camin. Durchmesser: 28 Zentimeter. Jetzt wird ein Stadtsiegel benutzt, das den preußischen Adler zeigt.

Frühgeschichtliches[2]). In der Umgegend von Kamin wurden wiederholt Steinkistenfunde gemacht; so wurde im Jahre 1899 auf dem Grundstücke des Mühlenbesitzers Wölk ein Steinkistengrab geöffnet, aus dem Urnenstücke an das Provinzial-Museum in Danzig geschickt wurden. In Dombrowo bei Kamin wurde ein umfangreicher Hacksilberfund gemacht, der 1905 dem Provinzial-Museum zugeführt wurde. Er bestand aus Halsringen, die aus Silberdrähten gefertigt waren, Armringen, Hakenringen, Ohrringen mit Filigran-Anhängern, Bruchstücken solcher Gegenstände, Münzen und Münzbruchstücken. (S. 48, 57, 58.)

Geschichte der Stadt. Der Ort bestand bereits ums Jahr 1100, und zwar als ein polnischer Burgflecken. Der Polenkönig Boleslaus III. Krzywousti (Schiefmund), der von 1103 bis

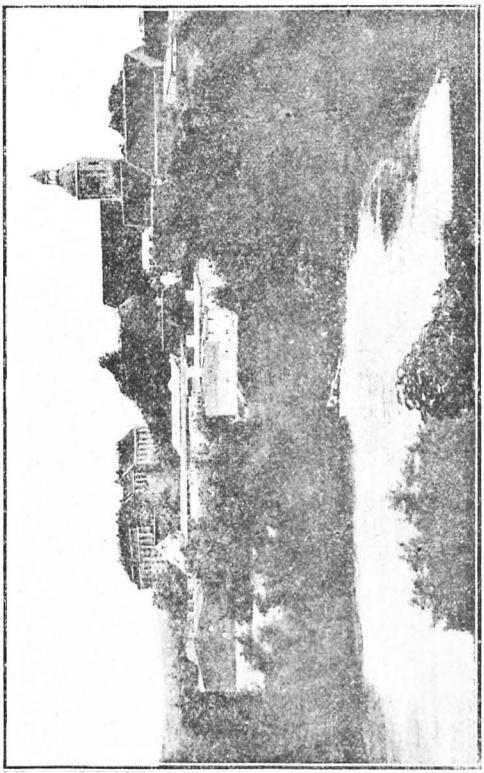
[1]) Kreisblatt von 1883. [2]) Amtlicher Bericht des Westpr. Prov.-Mus. von 1899, S. 42; von 1905, S. 18.

1139 regierte, nahm die Burg den pommerellischen Herzögen ab; bald darauf aber gehörte sie wieder den Pommerellen[1]). Am 26. Dezember 1237 stellte der Herzog Swantepolk II. von Pommerellen eine Urkunde aus, kraft welcher er „aus besonderer Verehrung für den heiligen Adalbert", den Patron der Gnesenener Kirche, dem damaligen Erzbischof Fulko und allen seinen Nachfolgern die Ortschaften Crusewo, Mochle und Orel (= Wordel) mit Einschluß aller Nutzungen (Fischerei und Jagd) schenkte; die Einwohner sollten von allen Diensten, Frohnden und Steuern an den Staat befreit sein. Diese Güter bildeten neben Zirkwitz, das wohl schon früher dem Erzbischof gehörte, den Grundstock der an der Kamionka liegenden erzbischöflich Gnesenschen Herrschaft[2]). Papst Clemens IV. bestätigte am 18. März 1268 von Viterbo aus die Schenkung[3]). Obgleich Herzog Swantepolk in der erwähnten Schenkungsurkunde jeden seiner Nachfolger bis auf den Grund der Hölle verwünschte, der diese Schenkung anfechten würde, verlieh schon Swantepolks eigener Sohn und unmittelbarer Nachfolger in der Regierung, Mestwin, am 1. Oktober 1273, weil er, wie er später sagte, über die erste Schenkung nicht recht unterrichtet war, das Dorf Mochle seinem Ritter Chalimir oder Phalimir. Gegen diese Belehnung protestierte der Erzbischof Jakob II. Swinka (1281 bis 1313) und erwirkte es, daß Mestwin am 13. September 1284 diese Schenkung rückgängig machte. Stephan, der Sohn des Ritters Phalimir, mußte Mochle dem Erzbischof von Gnesen wieder zurückgeben. Um das Jahr 1300 scheint Kamin der Hauptort der erzbischöflichen Besitzungen geworden zu sein. Zu dieser Zeit suchte der Deutsche Ritterorden sein Gebiet links der Weichsel immer mehr zu erweitern. Er begnügte sich nicht mit Pommerellen, das im Süden bis zur Dobrinka und Kamionka reichte, sondern wollte auch die Kraina, in der Kamin lag, Kujawien und andere zu Großpolen gehörige Gebiete in seine Gewalt bringen. Um südlich von Pommerellen einen festen Stützpunkt zu gewinnen, richtete er in Kamin, woselbst der Erzbischof von Gnesen einen Capitaneus spiritualium eingesetzt hatte, um das Jahr 1339 eine Komturei ein; „in diesem Jahre wurde der Komtur von Pomeranien von dem päpstlichen Legaten in den Bann getan, weil er die Kirchen zu Warta, Schadeck und Kaczewo hatte niederbrennen lassen."[4]) Bald darauf mußte der Orden seinen Plan, Kamin zum ständigen Sitze eines Komturs zu machen, aufgeben.

Im Jahre 1360 wurde Kamin, das, wie gesagt, als Dorf Wawrzyskowo hieß, durch den Erzbischof Jaroslaw Skotnicki von

[1]) Quandt, Das Land an der Netze, in den „Baltischen Studien", 15. Jahrgang, 1. Heft, S. 179. [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. I, p. 175. — Dr. R. Bonin, a. a. O., S. 6. [3]) Cod. Dipl. Tom. I, p. 381, Urkunde 431. [4]) Dr. F. W. F. Schmitt, Topographie des Flatower Kreises. Bromberg 1856. S. 12.

Gnesen (1342—1376) zur Stadt mit deutschem Rechte erhoben, und die Gründungsurkunde wurde 1370 von König Kasimir III. dem Großen (1333—1370) bestätigt. Das erste Stadtprivileg wurde im Jahre 1372 vom oben erwähnten Erzbischof Jaroslaw ausgestellt; es war auf Pergament geschrieben und hatte zwei angehängte Sie-



Stadt Kamin.

gel, deren eines das des Erzbischofs, deren anderes das des Gnesenschen Domkapitels war. Es war 1597 noch vorhanden; da es aber „wegen der alten Schrift und weil es der schlechten Aufbewahrung wegen verdorben war“ und nicht genau entziffert werden konnte,

wurde von Erzbischof Stanislaus Karnkowski vom Wappen Junossza (1581—1603) ein neues, das noch vorhanden ist, ausgestellt[1]).

In dem Kriege zwischen den Wappenangehörigen der Grzymala und der Nalencz zu Ende des 14. Jahrhunderts stand die Stadt natürlich auf der Seite ihres Grundherrn, des Erzbischofs Bodzanta von Gnesen († 1389), der zu den Grzymaliten hielt, weil sie treu zum Könige standen. Da zog Sendzimir von Radzice, einer der Nalenczleute, vor Kamin und nahm die Stadt ohne Gegenwehr ein. Die Burg zeigte sich hartnäckiger und konnte nur mit List gewonnen werden; die Belagerer gaben nämlich vor, der Erzbischof sei aus dem Lande vertrieben; die Besatzung der Burg ergab sich nun, weil sie den Lügen der Feinde glaubte.

Kamin lag hart an der pommerellischen Grenze und hatte nicht nur unter den Grenzfehden zwischen Pommerellen und Polen, sondern auch später (durch die Ordensritter) viel zu leiden. Besonders hart wurde die Stadt im Anfange des 15. Jahrhunderts mitgenommen, als die Komture von Schlochau und Tuchel ihre Streifzüge in das polnische Reich unternahmen. 1409 „was der kumpthur von Tuchel unde der von Slochow mit Iren lüthen (Leuten) unde Soldenern geczogin in das lant zcu Crayn unde hertin (verheerten) das lant unde vorbrantin Samppilborg unde Kamyn, des Erzbischoffes hus von Gnysen, unde hertin die lanth allumme (rings herum)."[2]) 1414 fielen die Ordensritter nochmals in die Kraina ein „unde vorbranten Camyn", Zempelburg und Krone an der Brahe, und 1422 fiel Kamin zum dritten Male in ihre Hände und wurde durch den Komtur von Schlochau verbrannt[3]). 1433 hatte Kamin durch die Hussiten viel zu leiden. 1459 plünderte Wlodko Danaborski, Erbherr von Flatow und Krojanke, die Stadt Kamin und die umliegenden Dörfer.

Aus späterer Zeit sind Nachrichten über kriegerische Ereignisse nicht überliefert, doch ist anzunehmen, daß in den Kriegen des 17. Jahrhunderts, in denen das nahe gelegene Konitz zu verschiedenen Malen von den Schweden besetzt wurde, auch Kamin nicht verschont blieb[4]).

Im Anfange des 16. Jahrhunderts wurde Kamin unter dem Erzbischof Johannes VII. Laski (1510—1531) der Mittelpunkt des neubegründeten Archidiakonats Kamin, und im Jahre 1648 errichtete hier der Erzbischof Mathias V. Lubienski († 1652) ein Kollegiatstift, an dessen Spitze der jedesmalige Archidiakonus von Kamin stand, und bestimmte zugleich die vorhandene Pfarrkirche zur Kollegiatkirche. Als im Anfange des 19. Jahrhunderts die Neueinteilung

[1]) Ueber den Inhalt des Privilegs siehe Kapitel 2, Gemeindegebiet. [2]) Johannes Lindenblatts Chronik, S. 196. [3]) Dr. Schmitt, Topographie, S. 15. [4]) Heise, Baudenkmäler der Provinz Westpreußen: Der Kreis Flatow.

der Diözesen vorgenommen wurde, wurde das Domstift aufgehoben (1832) und die Kirche desselben nebst den übrigen Kirchen des Kreises Flatow mit dem Bistum Kulm vereinigt. Der letzte der Erzbischöfe, welcher Stadt und Amt Kamin besessen hat, Gabriel Podoski (1766—1766) erwies den Bewohnern von Kamin viel Gutes. Als diese sich bei ihm über die Bedrückung seines Kapitaneus Waldowski beschwerten, überließ er der Stadt die Pacht seiner sechs Vorwerke für 4240 Taler, d. i. für dieselbe Summe, die der Starost gezahlt hatte[1]).

Im Jahre 1772 wurde Westpreußen dem Staate Friedrichs des Großen einverleibt, und der König zögerte nicht einen Augenblick, dem Erzbischof und seinem Domkapitel die Verwaltung der „erzbischöflichen Tafelgüter" abzunehmen, zumal ja der Erzbischof jetzt im Auslande wohnte. Er zog diese Güter als Staatsgüter gegen eine jährliche Kompetenzzahlung von 3818 Talern 7 Sgr. 4 Pf. ein und bildete ein besonderes Domänenamt Kamin, das der Kammerdeputation zu Bromberg unterstellt wurde; zu ihm gehörte die Stadt Kamin mit zwei Vorwerken und 14 Dörfern[2]). Für das Amt Kamin wurde dann unmittelbar vor der Stadt auf der höchsten Erhebung das Königliche Amtshaus erbaut, daneben die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude. 1824 wurde das Domänenamt Kamin in eine Domänen-Intendantur umgewandelt, und später erscheint statt des Rentamts Kamin das Rentamt Vandsburg[3]).

Im Tilsiter Frieden von 1807 blieb Kamin preußischer Besitz, doch wurde das Domänenamt Eigentum des französischen Marschalls Mortier, wenn auch widerrechtlicher Weise. Napoleon wollte seine französischen Offiziere durch Schenkungen polnischer Güter belohnen. Zu dem Zwecke ließ er sich vom Herzogtum Warschau Domänen schenken. Aber in der richtigen Erwägung, daß ein derartiges Geschenk ihm für französische Offiziere kaum bewilligt worden wäre, gab er öffentlich vor, daß diese Güter an polnische Krieger verteilt werden sollten. Sein Verfahren ist also einfach als Vorspiegelung falscher Tatsachen zu bezeichnen. Er erließ aus dem Lager zu Finckenstein am 4. Juni 1807 ein Dekret, das folgendermaßen lautete: „Da Wir die Dienste, welche Uns von einer großen Anzahl polnischer Offiziere geleistet worden sind, belohnen wollen, so haben wir beschlossen und beschließen wie folgt: Art. 1: Es sollen von der Polnischen Regierungs-Kommission für 20 Millionen Franken (ungefähr 5 730 000 Taler) Königliche Domänen Unserer Disposition überlassen werden, um sie denjenigen Individuen unter der polnischen Armee, welche Uns die meisten Dienste geleistet haben, zur Belohnung und als völliges Eigentum zu erteilen. Art. 2: Der

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 244. [2]) Roscius, Ueber den Netzedistrikt, S. 9. [3]) Dr. M. Töppen, Historisch-comparative Geographie, S. 385.

Etat dieſer Domänen ſoll binnen fünf Tagen durch den Miniſter des Innern der Polniſchen Regierung Unſerem bei der Regierung angeſtellten Kommiſſair, Herrn Vincent, zugeſtellt werden, indem uns die weiteren Verfügungen vorbehalten bleiben. Art. 3: Die Polniſche Regierungs-Kommiſſion und Unſer Kommiſſair bei derſelben ſind mit der Vollziehung gegenwärtigen Dekrets beauftragt. Napoleon. Auf Befehl des Kaiſers: Der Miniſter Staatsſekretär H. B. Maret." — Der Kaiſer aber gab dieſe Domänen, anſtatt ſie an verdiente polniſche Offiziere zu verteilen, franzöſiſchen Generalen. Die Domäne Kamin erhielt der Herzog von Treviſo, Marſchall Eduard Kaſimir Mortier. Dieſer kam aber bei der Schenkung ſchlechter weg als die anderen franzöſiſchen Heerführer, wie Lannes, Davouſt, Ney, Soult, Maſſena, Savary, Oudinot, Victor, Grouchy, Bertrand, St. Hilaire u. a., da er auf die zu Preußen gehörigen Güter des Amtes Kamin keinen Anſpruch machen konnte, ſondern nur auf die dazu gehörigen Beſitzungen, die im Herzogtum Warſchau belegen waren, und das waren Dorf und Vorwerk Zabartowo, nordweſtlich von Mrotſchen. Deshalb erhob Mortier durch ſeinen Generalbevollmächtigten Suppinger in Poſen bei dem Präfekten von Bromberg am 20. Mai 1808 ganz energiſch Anſpruch auch auf den preußiſchen Anteil der Domäne Kamin: „denn es unterliegt", ſo behauptete er, „gar keinem Zweifel, welcher Verwaltung dieſer Teil unterſteht; ja, es iſt lächerlich, anzunehmen, daß dieſe Domäne unter preußiſche Herrſchaft gelangen könne." Obwohl der Marſchall Soult dieſer Auffaſſung beiſtimmte, glaubte der Präfekt, ihre Berechtigung anzweifeln zu müſſen und ſchickte die Sache an den Miniſter des Innern zur Entſcheidung. Dieſe fiel am 7. Juni 1808 nicht zugunſten des Marſchalls Mortier aus[1]). Nichtsdeſtoweniger kam dieſer dennoch in den Beſitz des ganzen Domänenamtes, und Preußen erhielt es erſt im Pariſer Frieden am 30. Mai 1814 zurück. Damals wurden durch die Kgl. Preußiſche Regierung bei Reorganiſation des Amtes die Ortſchaften Zabartowo, Lubiewo, Suckau und Kozlinke von demſelben abgetrennt; Zabartowo fiel an die neue Provinz Poſen, die anderen Ortſchaften wurden mit Domänen des Schwetzer Kreiſes vereinigt.

Staroſten (Kapitanei) des Erzbiſchofs waren unter anderen:

1526 Johann Klonowski; 1606 Paul Szymanowski; 1626 Gondkowski; 1724 Kaſimir Wlostowski; 1768 Waldowski; 1772 Kwiatkowski.

---

[1]) A. Skladny, Ein ſchwarzes Regiſter aus Napoleoniſcher Zeit, in der Zeitſchrift der Hiſtoriſchen Geſellſchaft für die Provinz Poſen. 1907, S. 278 ff.

Als Kastellane von Kamin amtierten: 1358 Gotard; 1364—1366 Vinzentius de Rozdrazewo et Kempa; 1367—1372 Januſſius de Starczinow; 1375 Andreas; 1383 Jendrzej Swierad (Swieradowski) vom Wappen Grzymala; 1385 Czanczemir; 1390 Albertus; 1420 Andreas Danaborski; 1422—1436 Dobrogoſt Oſtrorog z Kolen, Erbherr von Zempelburg; 1443 Dobieslaw Oſtrorog; 1563 Mikolai Lonzki; bis 1590 Martin Lwowski (ſtarb 1590); 1596 Martin Padniewski; 1607 Mikolai Mielinski; bis 1632 Olbrycht Baranowski; um 1670 Tolibowski; 1683 Martin Siemianowski; 1702 Stanislaw Potocki; 1737—1742 Stephan Brodzicki; bis 1749 Stephan Petrykowski; 1749—1754 Stanislaus Koſſakowski; 1761—1771 Joſeph Potocki[1]).

Kapitel 2.

Gemeindegebiet. Beſchaffenheit der Stadt Bevölkerung.

Gemeindegebiet und ehemalige Berechtigungen. Im Jahre 1591 ſetzte eine erzbiſchöfliche Kommiſſion die Grenzen des Stadtgebietes feſt. Die Stadt erhielt 41 Hufen, „doch ſind in dieſer Hufenzahl die Kirchen, die Voigt- und die Lehmannshufen nicht mit inbegriffen". Der Zins von jeder Hufe betrug 48 polniſche Groſchen. Zu den Hufen gehörten noch gewiſſe Landzugaben (Wieſen, Gärten uſw.); von jeder „Zugabe" waren 10 polniſche Gulden zu zahlen. Die geſamte Bürgerſchaft hatte außerdem an der „Strynki" genannten Flur eine Wieſe, von der ſie drei polniſche Gulden, den Gulden zu 30 Groſchen gerechnet, zu entrichten hatte. Für die Weide- und Holzgerechtigkeit in den erzbiſchöflichen Wäldern hatte die Gemeinde jährlich 40 Scheffel Hafer (den ſogenannten Weidehafer) zu liefern[2]). Auch hatten die Bürger Holzfreiheit in den Wäldern um den Bach Wyſoki und um den See Klinka und Weidefreiheit auf den Weideplätzen daſelbſt und an den nach Zirkwitz zu gelegenen Aeckern. Die dortigen Wieſen durften ſie urſprünglich frei abernten und abhüten, ſpäter zahlten ſie für dieſes Recht Pacht[3]). Die Bewohner Kamins maßten ſich auch das Jagd-

[1]) Niesiecki-Bobrowicz, Band I, S. 319. — Cod. Dipl. Mai Pol. Urkunden 1496—2008. [2]) Stadtprivileg vom Jahre 1597. — Approbatio Privilegii oppidi Kamień in districtu Naklensi. Liber Privilegiorum IV, fol. 130 et sqq. in archivo Capituli Metropol. Gnesnens. vom 14. Oktober 1597. [3]) Inventarium Bonorum Archiepiscopatus Gnesnensis per Reverendum olim Joannem Kokalewski Canonicum

recht in den erzbischöflichen Wäldern an, was ihnen aber bald verboten wurde. Deshalb klagten sie am 10. Oktober 1567 „in Gegenwart der Hochedlen Herren Andreas Lukoczki, Vizekapitaneus von Kamin, und Szumowski, Nuntius des Herrn Kastellan von Danzig, daß ihnen verboten sei, Jagdhunde zu halten, und daß ihnen jegliche Jagd in den Wäldern untersagt sei, außerdem daß ihnen verwehrt werde, das notwendige Eichenholz zu Gebäuden zu fällen und Brennholz zu sammeln". Der beklagte Vizekapitaneus gab zu, daß er diese Anordnungen getroffen habe. Die Revisions-Kommission, die damals in Kamin war, „verbot den Städtern, Jagdhunde zu halten und überhaupt jegliche Jagd in der Absicht, damit sie um so fleißiger dem Gemeinwesen in bürgerlicher und privater Hinsicht obliegen könnten. Eichenholz zu Gebäuden und trockenes Brennholz erlaubte sie ihnen mit Wissen des Herrn Vizekapitaneus zu nehmen."[1])

Die Gesamtfläche der Gemarkung Kamin beträgt jetzt 1787,5 Hektar, wovon 188 Hektar Wiesen sind. Der durchschnittliche Grundsteuer Reinertrag auf 1 Hektar beträgt 4,36 M. 1800 gehörten zur Stadt „53 Hufen an Acker, Wiesen und Gärten mit Inbegriff eines kleinen Fichtenwaldes, den die Bürgerschaft als ein Eigentum benutzt, von welchen Hufenschlägen die Kämmerei drei Hufen an Acker und Wiesen besitzt." Die Gemeinheitsteilung fand in den Jahren 1835 bis 1838 unter Leitung des Oekonomiekommissarius Schwonder statt (Separationsrezeß bestätigt 25. Februar 1839)[2]).

Nebenwohnplatz Dombrowo[3]). Kamin hatte zu Anfang des 19. Jahrhunderts einen 1145 Morgen 83 Quadratruten großen schönen Eichenwald, der Dombrowa hieß und verschiedene Wiesen umschloß. Die Ackerbürger der Stadt erhielten von hier bis zum Jahre 1819 das zu Bauten erforderliche Holz, und auch das von den im Walde belegenen Wiesenländereien gewonnene Heu wurde unter die Ackerbürger verteilt. Dann aber wurde eine Aufteilung des Waldes und der Wiesen in der Weise vorgenommen, daß jeder der damaligen 98 Ackerbürger einen Teil erhielt; der Rest verblieb der Kämmerei. Nun begann eine solche Zerstörung des Waldes, daß die Regierung sich genötigt sah, einzuschreiten; sie sandte am 22. März 1822 den Regierungsrat Bergenroth nach Kamin, der mit

---

Metropol. Gnesn. anno Domini 1548 conscriptum. Fol. 165. Archiv des Erzbistums Gnesen.

[1]) Revisio Bonorum Clavis Camenensis Archiepiscopatus Gnesnensis anno Domini 1567 die prima Octobris alias feria quarta ante festum Sancti Francisci facta. Liber III Revisionum Bonorum, fol. 19 etc. Klage der Bewohner von Kamin gegen den Herrn Vizekapitaneus von Kamin. [2]) Dr. Töppen, Historisch-comparat. Geogr. von Preußen. (Neue Preuß. Prov.-Bl. von 1855, Bd. I, S. 45.) Vgl. auch Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, p. 125, Urk. 1398. [3]) Akten des Magistrats zu Kamin.

den Bürgern verhandeln sollte; viel kam bei dieser Verhandlung nicht heraus; es blieb bei der 1819 erfolgten Verteilung, doch sollte der Verwüstung des Waldes eine Forstdeputation entgegenarbeiten. Da nun einige Ackerbürger ihre Teilstücke im Dombrowa-Walde verkauften (auch an auswärts wohnende Besitzer, z. B. an Ackerwirte von Plötzig) und die Erwerber sich grundbuchamtlich als Eigentümer der gekauften Wald- und Wiesenstücke eintragen lassen wollten, mußte die Gemeinheitsteilung des Waldes und der in ihm liegenden Wiesenstücke auch behördlicherseits vorgenommen werden. Die Stadt als solche erhielt bei dieser Gelegenheit 289 Morgen 152 Quadratruten, die Bürger im ganzen 855 Morgen 111 Quadratruten. Die Stadt fügte dem auf sie gefallenen Anteil noch 98 Morgen 138 Quadratruten angrenzenden Kämmereilandes hinzu, ließ die ganze Fläche in 18 mindestens 20 Morgen große Teilstücke zerlegen und verpachtete die einzelnen Parzellen auf 30 Jahre (bis 1. Juli 1888). Auf diese Weise entstand die Kolonie Dombrowa, die sich bald vergrößerte, da auch die meisten Ackerbürger ihre Abfindungsflächen an Ansiedler verkauften; 1860 wohnten hier schon 52 Kolonisten, die für ihre 75 schulpflichtigen Kinder eine Privatschule einrichteten und auch einen Begräbnisplatz erwarben. 1895 wohnten hier in 75 Häusern 455 Seelen, 1905 in 70 Häusern 377 Seelen. Der Mangel eines Wäldchens in der Nähe der Stadt machte sich aber doch recht unangenehm fühlbar und nachdem 1861 auf der an der nach Grunau führenden Straße belegenen „Freiheit" 16 Morgen mit Kiefernsamen besät waren, nahm man 1890 andere Aufforstungen vor, wodurch die sogenannten Gayen entstanden.

Die Gayen sind ungefähr $^3/_4$ Stunden westlich von der Stadt gelegen, stehen auf welligem Gelände und haben vorzugsweise Kiefern, Tannen und Birken. An ihnen liegen Wiesen und Seen. So sind dort, wo ehemals kables Heideland war, anmutige Waldpartien entstanden, die jetzt schon 600 Morgen umfassen und ein beliebtes Ausflugsziel der Bewohner Kamins bilden.

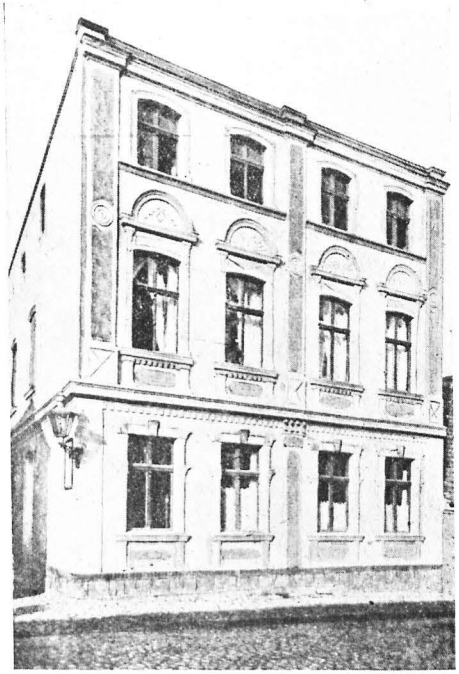
Antoniewo, auch Antonienhain, 1863 Antonianowo (wohl nur Schreibfehler), nennt man Abbauten von Kamin, die in der Nähe der Kolonie Dombrowo liegen. Früher war Antoniewo ein kleines Gut und gehörte 1863 dem Justizrat Rabe in Lobsens; es hatte damals 420 Morgen; der Vorbesitzer hieß Ullrich.

Gewässer. Der Stadt Kamin gehören der Jeziorkasee bei Antoniewo, der Krimkesee und der Zydowkasee[1]). Der Jeziorkasee ist fünf Hektar groß und zwei Meter tief; der Krimkesee ist drei Hektar groß und zwei Meter tief, der Zydowkasee ist ein Hektar groß und 1,5 Meter tief. Alle drei Seen enthalten Schlei und Karausche, der Jeziorkasee und der Krimkesee außerdem noch Barsch, Hecht,

[1]) jeziorko = kleiner See; zwdówka = Jüdin.

Plötze; der Jeziorkasee auch Kaulbarsch[1]). Der Mochelsee gehört nicht der Stadt, sondern ist fiskalisch (vgl. Gut Kamin). Der Fluß Kamionka hat noch viele Krebse.

Beschaffenheit der Stadt. Brände. Ums Jahr 1800 wird von Kamin gesagt: „Die Stadt besteht aus 80 schlecht gebauten Häusern und 14 wüsten Baustellen."[2]) Die Wände der Häuser



Rathaus in Kamin.

bestanden aus Lehm und Holz; die Bedachung war von Stroh, Schilf, Schindeln oder Dielen hergestellt. Im Jahre 1774 hatte die Stadt 76 solcher Hütten. Nach und nach wurden massive Gebäude mit harter Bedachung erbaut, besonders nach größeren Bränden.

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig, 1902. S. 141, 142 u. 144. [2]) Goldbeck, Topographie des Königreichs Preußen.

Die größte Feuersbrunst entstand in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1822; fast die ganze Stadt brannte in wenigen Stunden nieder, nämlich 101 Wohngebäude, 84 Ställe und 22 Scheunen. 158 Familien mit 655 Seelen (der Ort hatte damals überhaupt nur 696 Einwohner) wurden obdachlos[1]). Das Feuer brach in einem Hause am Markte aus. König Friedrich Wilhelm III. bewilligte durch Kabinettsordre vom 17. Juni 1822 zum schnellen Wiederaufbau der Stadt aus den Königlichen Forsten 7000 Stück Bauholz und gab 15 000 Taler bares Geld. Die Abgebrannten wurden außerdem noch seitens des Staates durch Hergabe von 800 Scheffel Roggen und durch Lieferung von 10 Tonnen Salz (aus dem Salzmagazin zu Schwetz) unterstützt, und man erließ ihnen die rückständigen Steuern für das Jahr 1822. Die abgebrannten Gebäude waren bei der Königl. Domänen-Feuersozietät mit zusammen 15 035 Talern gegen Brandschaden versichert. Von Gemeinden und Privatpersonen liefen reichliche Gaben an Geld, Lebensmitteln, Bekleidungsstücken und Baumaterialien ein; so schenkte der Rittergutsbesitzer von Grunau, General von Pelet, 170 000 gebrannte Ziegelsteine. Auf Veranlassung der Regierung fertigte zum Wiederaufbau der Stadt der Königl. Landesbaumeister Salzmann aus Konitz einen „Retablissementsplan", der genau innegehalten wurde. Infolgedessen zeigt der Grundriß der Stadt eine ganz regelmäßige Anlage: einen geräumigen Marktplatz in der Mitte und gerade, rechtwinkelig sich kreuzende Straßen. Ein anderer größerer Brand brach am 23. September 1845 aus. Das Feuer griff so schnell um sich, daß von 2—3½ Uhr nachmittags 36 Scheunen und fünf Ställe mit der ganzen Ernte ein Raub der Flammen wurden. 62 Familien hatten ihr Saat- und Brotkorn, sowie alles Futter für ihr Vieh verloren. Auch bei den Bränden in der Nacht vom 11. bis 12. Dezember 1850 und vom 12. August 1877 brannten nur Scheunen und Ställe nieder; 1850 verbrannten 18 Scheunen und drei Ställe mit Getreide und Futtervorräten und 15 Haupt Hornvieh, 1877 zehn Scheunen mit dem kurz vorher eingebrachten Getreide und Heu. — Um der Ausbreitung von Bränden entgegenzuwirken, wurde am 3. Juni 1891 auf Anregung des Bürgermeisters Wegner eine freiwillige Feuerwehr gegründet. Branddirektor war bis 1907 Piehl, seit dieser Zeit Kaufmann J. Wagner. Der Verein erhielt vom Kreise und von Versicherungsanstalten wiederholt Beihilfen zu verschiedenen Anschaffungen. Die gegenwärtig geltenden Satzungen sind am 2. Februar 1902 angenommen.

Die frühere Burg Kamin stand auf der Anhöhe, wo jetzt das Vorwerk Kamin sich befindet, die damals von sumpfigem Gebiete

[1]) Roscius, Ueber den Zustand der einzelnen Städte Westpreußens. Marienwerder 1828, S. 54 u. 55. — Chronik der Stadt Kamin von Bürgermeister Germann (Handschrift).

umgeben war. Noch in neuerer Zeit hat man dort Reste von Fundamenten gefunden[1]).

Anzahl der bewohnten Häuser: 1774: 76; 1776: 85; 1804: 80; 1818: 114; 1826: 117; 1831: 121; 1835: 136; 1861: 204; 1864: 225; 1871: 240; 1880: 236; 1885: 230; 1890: 216; 1895: 232; 1900: 228; 1905: 229; 1910: 232.

Straßen und Plätze der Stadt: Bahnhofstraße, Hauptstraße, Kirchstraße, Konitzer Straße, Markt, Mühlenstraße, Rathausstraße, Schulplatz, Schulstraße, Synagogenstraße, Viehmarktstraße, Zempelburger Straße. Mit der Pflasterung der Straßen wurde planmäßig erst 1856 begonnen; bisher waren nur Teilstrecken der Straßen unvollkommen mit einem Steinpflaster versehen. Noch 1859 war auf einer Seite des Marktes eine tiefe Grube, in die Schutt geworfen wurde; im genannten Jahre wurde diese Schuttgrube zugeschüttet und gepflastert.

Beleuchtung. Auf Anregung des Kaufmanns F. Wagner erhielt neuerdings die Stadt elektrisches Licht. Die elektrische Kraft liefert die große Kaminer Mühle.

Die Wasserversorgung geschieht durch öffentliche und private Brunnen (Pumpen). 1858 wurde auf dem Marktplatz ein 50 Fuß tiefer Brunnen gegraben, der einschließlich des Pumpenstockes die für die damalige Zeit hohe Summe von 335 Talern kostete[2]).

Bewohnerzahl der Stadt:

Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
1774	395	1835	785	1855	1101	1875	1643	1905	1520
1776	385	1837	837	1858	1287	1880	1736	1910	1647
1783	520	1840	983	1861	1451	1883	1712		
1805	743	1843	998	1863	1584	1885	1703		
1822	696	1846	1010	1864	1631	1890	1596		
1826	737	1849	1033	1867	1623	1895	1583		
1831	739	1853	1048	1871	1697	1900	1519		

Auf die einzelnen Religionsbekenntnisse kamen:

Jahr	evang.	kathol.	jüdisch	Jahr	evang.	kathol.	jüdisch	Jahr	evang.	kathol.	jüdisch
1774	—	355	40	1849	188	681	164	1864	522	943	106
1783	—	460	60	1853	190	705	153	1895	585	954	44
1805	160	520	63	1855	228	723	150	1900	529	966	24
1822	139	481	76	1858	410	748	129	1905	518	983	19
1826	150	501	86	1861	525	818	108	1910	523	1104	20

[1]) Heise, Baudenkmäler der Provinz Westpreußen: Kreis Flatow.
[2]) Akten des Magistrats.

Die Register des Standesamts Kamin wiesen auf:

Jahr	Eheschließungen	Geburten	Todesfälle	Jahr	Eheschließungen	Geburten	Todesfälle	Jahr	Eheschließungen	Geburten	Todesfälle
1875	15	70	44	1889	6	56	37	1903	15	56	36
1876	12	57	57	1890	11	69	31	1904	12	57	32
1877	13	68	56	1891	11	63	48	1905	5	58	50
1878	9	57	33	1892	13	51	32	1906	12	65	31
1879	17	80	33	1893	10	70	37	1907	11	63	34
1880	14	55	35	1894	10	54	24	1908	1	48	21
1881	12	89	45	1895	8	56	31	1909	16	58	32
1882	13	66	28	1896	7	61	30	1910	6	59	28
1883	3	69	46	1897	9	67	35	1911	3	50	39
1884	6	80	38	1898	11	63	40	1912	14	57	31
1885	7	64	60	1899	12	59	43	1913	9	52	25
1886	7	66	55	1900	8	58	45	1914	4	41	30
1887	17	62	50	1901	9	55	40	1915	2	49	37
1888	11	83	49	1902	11	59	39	1916	4	22	27

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß schon damals, als Kamin deutsches Stadtrecht erhielt (1370), der Ort ebenso wie die umliegenden Dörfer eine vorwiegend deutsche Bevölkerung gehabt hat. „Die Familiennamen der alteingesessenen Bauernschaft, Weilandt, Hoppe, Behrend, Broß, Schliep, Behnke, Sprengel und Wegner deuten ebenso wie das verhältnismäßig reine Plattdeutsch auf eine niederdeutsche bezw. niedersächsische Heimat, wie ja überhaupt Sachsen im 13. und 14. Jahrhundert das Hauptkontingent der Auswanderer nach Osten stellte."[1]) Später allerdings zogen nach Kamin auch Leute mit polnischer Muttersprache; aber auch heute noch ist der größte Teil der katholischen Bevölkerung rein deutsch, wie auch die Bewohner der um Kamin liegenden Dörfer (mit Ausnahme von Klein-Zirkwitz) fast rein deutsch sind. — Juden wurden bis 1772 ebensowenig wie Protestanten geduldet; 1774 finden sich schon 40 jüdische Einwohner in der Stadt, 1849 sogar 164, um dann immer mehr abzunehmen; jetzt sind so wenig Juden in Kamin, daß nicht einmal ein Synagogenvorstand vorhanden ist; Schächter und Vorbeter kommen von Zeit zu Zeit aus Zempelburg und Konitz nach Kamin. Die alte Synagoge wurde 1809 erbaut, überdauerte das große Feuer von 1822, wurde aber 1869 wegen Baufälligkeit abgetragen und neu aufgebaut.

An Haushaltungen wurden in Kamin gezählt: 1871: 341; 1895: 300; 1900: 293; 1905: 305; 1910: 341.

[1]) Dr. Rud. Bonin, Zur Geschichte der erzbischöflichen Gnesenschen Grundherrschaft von Kamin Westpr. und Umgegend, in der Zeitschrift des Historischen Vereins für den Regierungs-Bezirk Marienwerder, 41. Heft; Marienwerder 1902, S. 1.

Kapitel 3.

Handel und Gewerbe. Bodenbenutzung. Ackerbau und Viehzucht. Beckehrswesen.

Handel und Gewerbe[1]) lagen um so mehr darnieder, je weiter die Zeiten zurückreichen. Die Bewohner von Kamin beschäftigten sich von jeher hauptsächlich mit Ackerbau und Viehzucht, bis etwa 1810 auch mit Bierbrauen und Branntweinbrennen, da den Bürgern das Recht zustand, gegen gewisse Abgaben der Reihe nach das vorhandene Brauhaus zu benutzen. Der Handel lag zu polnischen Zeiten ganz darnieder; erst als nach 1772 sich Schutzjuden in Kamin niederließen, wurde durch sie „ein kleiner Handel" betrieben. An Handwerkern waren 1772 vorhanden: 15 Schuhmacher, 7 Schneider, 2 Rademacher, ein Schmied und ein Töpfer. „Weil bei jedem Hause ein Morgen Acker und etwas Gartenland ist, leben auch die Handwerker in Kamin zum Teil mit vom Lande und Vieh," heißt es im Protokoll des Kriegs- und Domänenrats Ladewig aus dem Jahre 1772. Kühe und Schweine wurden daher von fast allen Bürgern gehalten, von den wohlhabenderen auch Pferde und Schafe. 1804 wurden hier 2 Gesellen, 8 Bediente, 14 Lehrburschen und 12 Mägde, 1826: 6 Krämer, 10 Schänker, 26 Knechte und Mägde gezählt. 1914 waren unter den Handwerkern Kamins 61 Meister, 26 Gesellen und 28 Lehrlinge. 1847 legte der Restaurateur Israel Fock eine Brauerei an. Mühlenbesitzer in Kamin waren 1852 Andreas Bonin, 1887 Wenzel; die gegenwärtigen Kaminer Mühlenwerke (angelegt von Mühlenbesitzer Ambrosius Janowitz aus Dt. Cekzin, Kr. Konitz) sind bedeutend; sie gingen am 17. Oktober 1917 in den Besitz eines Konsortiums in Konitz über. Nach dem Stadtprivileg von 1659 waren die Einwohner Kamins verpflichtet, bei Dammdurchbrüchen der Mühle zu Hilfe zu eilen. — In Kamin und Umgegend waren ehemals so viel Ziegeleien, daß die Ziegler 1859 zu einer Innung zusammengeschlossen wurden. Jetzt sind die Kaminer Ziegeleien eingegangen. — In der Stadt befindet sich eine Genossenschaftsmolkerei, eine Tischlerei mit elektrischem Motorbetrieb, mehrere Fleischereien, darunter zwei ebenfalls mit elektrischem Betrieb. — Die frühere Schneiderinnung hatte Satzungen, die am 28. April 1859, und die frühere Schlosser- und Schmiedeinnung solche, die am 28. Juni 1859 behördlicherseits bestätigt wurden.

[1]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, II, S. 655 u. 690. — Goldbeck, Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. — Kreisblatt von 1839, S. 80; von 1847, S. 351.

Nach dem Stadtprivileg von 1597 hatte jeder Bier brauende Bürger von 20 Scheffel gemahlenen Malzes 24 polnische Groschen an die Grundherrschaft zu zahlen. Die Einwohner durften „alle Arten von Wein, Met und Danziger Bier“ ausschenken und allerlei Handel treiben. Sie durften Brot- und Fleischbänke aufstellen und eine öffentliche Backstube einrichten. Sie erhielten auch die Erlaubnis, ein öffentliches Wirtshaus für die Durchreisenden an einem passenden Orte anzulegen, doch sollte der Gewinn aus diesem Gasthause der Stadtkasse zufließen. 1652 wird berichtet, daß auf dem Markte ein großes Wirtshaus mit Stall gestanden habe; der Pächter zahlte 20 Florins jährlich Pacht an die Grundherrschaft[1]). Im Laufe der Zeit verfiel diese Herberge, und die Stadt wurde kurz vor der preußischen Besitznahme aufgefordert, ein neues Gasthaus zu bauen, widrigenfalls die im Privilegium von 1597 erteilte diesbezügliche Erlaubnis wieder entzogen werden würde. „Da rafften sich die Bürger auf, um ein neues öffentliches Gasthaus zu erbauen, konnten es aber trotz aller angewandten Mühe nur bis zu einem Gaststall bringen. Kaum aber war dieser erbaut, als ihn der Magistrat nach dem Wortlaut des Privilegs für sich in Anspruch nahm.“[2]) Dieser Gaststall brachte der Kämmereikasse noch bis weit in die preußische Zeit hinein eine jährliche Pachteinnahme von einem ganzen Taler. Durchreisende wußten nicht, wo sie übernachten sollten; sie mieden den Ort. Der Bereisungskommissar Oberhof- und Landesgerichtsrat Berndt berichtete 1773: „Kamin ist ein schlechtes Städtchen, so weder an einem Fluß noch an einer Landstraße liegt.“[3]) Jetzt ist Kamin Eisenbahnstation und wird durch Chausseen mit den Nachbarstädten verbunden. Der Verkehr hat sich gehoben, Reisende sind in guten Gasthäusern wohl geborgen. Zu bemerken ist, daß das Hotel Wagner unter derselben Firma bereits 90 Jahre besteht.

Jahrmärkte und Wochenmärkte. König Sigismund I. (1507—1548) setzte ums Jahr 1520 zwei Jahrmärkte für Kamin fest, den einen auf St. Antonius, den anderen auf St. Egidius; jeder sollte zwei Wochen lang dauern; 1530 wurde ein Jahrmarkt zugelegt und bestimmt, daß die Märkte am Feste der Apostel Petrus und Paulus, am Feste Pauli Bekehrung und am Feste der Ueberführung des hl. Adalbert stattfinden sollten; der Wochenmarkt sollte am Sonnabend abgehalten werden.[4]) Da die Bürger aber glaubten, die Jahrmarktstermine lägen ungünstig, erhielten sie von König Stephan Bathory (1576—1586) die Erlaubnis, die Jahrmärkte auf andere Zeiten zu verlegen. Diese Aenderung bewährte

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis anno 1652 facta. Curavit P. Panske. Torunі 1907, p. 37. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 244. [3]) M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, II., S. 690. [4]) Fora annua oppido Archiepiscopali Camyen dicto concessa 1530. (Abschrift der Urkunde bei den Magistratsakten.)

sich aber nicht, und sie baten Stephans Nachfolger, Sigismund III. (1588—1632), die Jahrmärkte auf die alten Termine zurückzuverlegen, was ihnen auch bewilligt wurde[1]). Nach dem Stadtprivileg von 1597 sollten die drei Jahrmärkte auf St. Petri, St. Pauli und auf den Montag vor Lätare fallen; jeder Jahrmarkt sollte drei Tage dauern, „zu welchen Zeiten jedem freisteht, seine Waren von anderen Orten frei und ohne alle Behinderung einzuführen und zu verkaufen, was zu anderen Zeiten verboten ist bei Verlust der Ware, deren eine Hälfte dann an die Grundherrschaft, deren andere an die Stadt fallen soll. Ueberdies sollte auch wöchentlich jeden Montag Wochenmarkt gehalten werden." 1685 wurden der Stadt acht Jahrmärkte bewilligt[2]). Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden in Kamin jährlich sieben Jahrmärkte abgehalten, die zugleich Vieh- und Pferdemärkte waren; sie fielen auf Montag nach Septuagesimä, auf Montag nach Okuli, auf Philippi-Jakobi (1. Mai), auf Peter-Paul (29. Juni), auf Laurentii (10. August), auf St. Hedwig (15. Oktober) und auf Montag vor St. Thomas (21. Dezember). Von 1847 ab fanden nur vier Jahrmärkte jährlich statt, die Kram-, Vieh- und Pferdemärkte waren[3]). Die Marktstandsordnung von 1844 bestimmte: „Es wird gezahlt während eines Marktes: 1. von einer Bude, einem Tische, Stuhle, Haufen mit Waren bei einem Flächenraum von 12 Quadratfuß oder weniger 2 Taler; von 12—24 Quadratfuß 4 Taler; von 24—36 Quadratfuß 6 Taler; von 36—48 Quadratfuß 8 Taler; 2. von einem Wagen oder zweiräderigen Karren 2 Taler; 3. von einem Schubkarren oder Handwagen 1 Taler, von einem Trage- oder Handkorbe, von einer Kiepe, einem Kasten oder ähnlichen Behältern, einer Bürde oder einem Sacke 6 Pf., von einem Pferde oder einem Stück Rindvieh 8 Pf., von einem Schweine, Kalbe, Hammel oder einer Ziege 4 Pf., von einem Spanferkel, Lamm, Hasen, Truthahn oder einer Gans 2 Pf., von einer Ente, einem Huhn, einem Paar Tauben, einem Kaninchen 1 Pf." Das Marktstandsgeld brachte in letzter Zeit etwa 420 M. ein[4]).

Eisenbahnstation. Kamin liegt an der Eisenbahnstrecke Nakel—Konitz.

Postamt. Früher war in Kamin eine Posterpedition, jetzt ist es ein Postamt III. Vom 1. März 1861 ab verkehrte eine vier-

[1]) Confirmatio Privilegii Oppidi Camionacensis super nundinas et forum septimanuale concessi vom 31. März 1579. (Abschrift bei den Magistratsakten.) [2]) Nundinae octo diversis temporibus celebrandae Oppido Kamien dicto concessae 1665. (Abschrift bei den Magistratsakten.) [3]) Alter und Neuer Geschichtskalender von 1812, 1826 ff. Frankfurt a. O., Trowitzsch u. Sohn. — Baron von Reisewitz, Terminkalender. Königsberg 1822. — Alter und Neuer ost- und westpreußischer Kalender von 1847. [4]) Kreisblatt von 1844, S. 144; von 1857, S. 5.

sitzige Personenpost zwischen Schlochau und Kamin, auf welcher Strecke die Haltestellen Jakobsdorf, Jenznick und Lichtenhagen lagen. Vom 1. April 1885 ab verkehrte eine Karriolpost zwischen Kamin und Görsdorf über Groß Zirkwitz, Drausnitz, Damerau und Schlagenthin.

Viehbestand.

Jahr	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schweine
1858	113	269	529	93	115
1861	130	312	687	78	205
1864	139	371	838	82	220
1902	144	425	300	—	864
1907	169	533	345	190	1158

In Kamin wurden geschlachtet:
im Jahre 1908: 16 Rinder, 265 Schweine, 294 Kleinvieh,
" " 1909: 47 " 286 " 380 "
" " 1910: 34 " 278 " 411 "
" " 1911: 52 " 294 " 575 "
" " 1912: 63 " 364 " 688 "
" " 1913: 52 " 411 " 497 "

Gezählt wurden ferner: Bienenstöcke 1864: 30; 1907: 202; Federvieh: 1907: 2873; Hunde: 1917: 140.

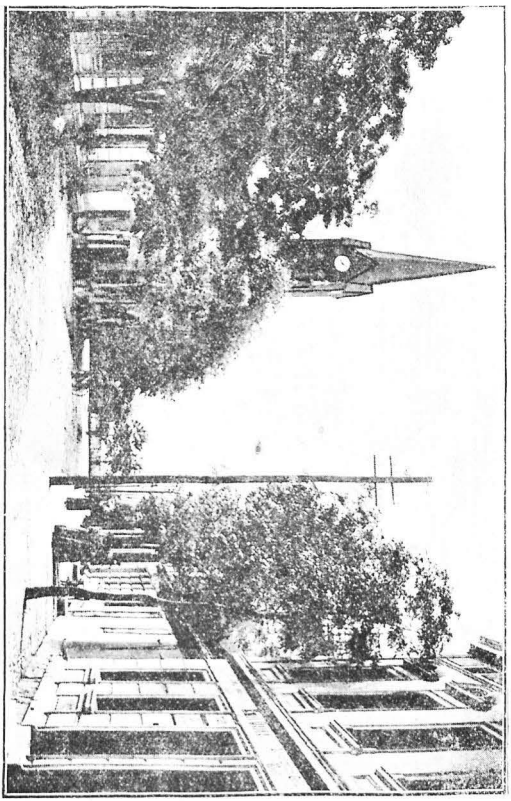
Die Ernte des Jahres 1860 fiel so reich aus, daß Bürgermeister Zermann damals berichten konnte: „Alte Leute können sich einer so gesegneten und reichlichen Ernte nicht entsinnen." An Obstbäumen waren im Jahre 1913: 8640 vorhanden.

Kapitel 4.

Evangelische Kirchengemeinde.

Zu polnischen Zeiten wurden in der Stadt Kamin weder Protestanten noch Juden gelitten. Das Stadtprivileg von 1597 sagt ausdrücklich: „Da wir wissen, wieviel Unheil in manchen Königreichen und Städten aus der Verschiedenheit der Religion entsteht, so befehlen wir den jetzigen und künftigen Richtern und Bürgermeistern der Stadt Kamin bei Einziehung ihres Privatvermögens,

weder innerhalb noch außerhalb der Stadt jemanden zu dulden, der sich nicht zum heiligen römisch-katholischen Glauben bekennt.“ Erst nach 1800 ließen sich protestantische Familien hier nieder. Die Evangelischen hielten sich zunächst zur Kirche in Grunau, und als



Evangelische Kirche in Kamin.

ihre Zahl wuchs, hielt bisweilen der Pfarrer von Grunau in einem Privatzimmer in Kamin Gottesdienst ab. Die Evangelischen wurden dann durch Einpfarrungsdekret vom 1. Oktober 1834 ordnungsmäßig nach Grunau eingepfarrt, wohin sie bis dahin bereits gast-

weise sich hielten. Im Jahre 1822 wohnten in Kamin 139, 1853 schon 190 und 1861 gar 525 Evangelische. Auch die Zahl der protestantischen Familien in der Umgegend vergrößerte sich, und 1862 erhielt Kamin ein eigenes Bethaus, und zwar mit Hilfe des Gustav Adolf-Vereins, welcher dazu 2400 M., und des Oberkirchenrats zu Berlin, welcher aus dem Kollektenfonds zum Ankauf eines Grundstücks 1800 M. hergab. Große Verdienste um das Bethaus erwarben sich besonders der Bürgermeister Zermann, der Arzt Dr. Furbach, der Apotheker Schäffer und ganz besonders der Amtsvorwerksbesitzer Karl Gromadzinski, der auch Plätze zur Vergrößerung des evangelischen Friedhofes und zum Bau der evangelischen Schule schenkte. Der Grundstein zum Bethaus wurde am 5. Juli 1862 gelegt; die Einweihung der Kapelle erfolgte am 12. April 1863 durch Pfarrer Klein aus Grunau im Auftrage der Flatower Superintendentur. 1863 schenkte der Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung zu Königsberg verschiedene silberne, versilberte und vergoldete Gegenstände (Leuchter, Kelch, Patene usw.), doch am 7. August 1864 wurden die Altarleuchter von Einbrechern gestohlen. Der Königsberger Roßgarten-Gustav-Adolf-Zweigverein schenkte darauf 1865 zwei andere neusilberne Altarleuchter mit der Inschrift: „Ersatz für geraubtes Kirchengut. 1865." Am 29. Februar 1864 erfolgte die Einrichtung einer besonderen Kirchengemeinde für Kamin. Zum neuen Kirchspiel gehörten Stadt, Amt und Mühle Kamin nebst Kolonie Dombrowo, Groß-Zirkwitz, Oblaß, Wordel, Dameran, Resmin, Drausnitz, Zwangsbruch, Görsdorf mit Milanowo, Harmsdorf, Schlagenthin, Klein-Zirkwitz und Talesch. Nach weiteren Verhandlungen wurde am 18. August 1865 eine neue Einpfarrungs-Urkunde ausgestellt. Görsdorf mit Milanowo, Harmsdorf, Schlagenthin, Klein-Zirkwitz und Talesch schieden wieder aus dem Kaminer Kirchspiel aus. So lange die Gemeinde keinen eigenen Pfarrer haben würde, sollte sie durch den evangelischen Pfarrer in Zempelburg kirchlich und geistlich versorgt werden.

37 Jahre diente das unscheinbare hölzerne Bethaus der evangelischen Gemeinde; man sehnte sich aber ein würdigeres und der Zahl der Gemeindeglieder entsprechendes Gotteshaus zu besitzen. Trotz mancherlei Schwierigkeiten konnte am 31. Mai 1896 der Grundstein zur neuen Kirche, deren Entwurf von Baurat Karl Wilcke stammt, gelegt werden; die Ausführung dieses Neubaues hatte der Maurermeister Wolter in Vandsburg übernommen[1]). Die im gotischen Stil erbaute Kirche, von der gerühmt wird, sie sei „ein würdiges Gegenstück zu der alten imposanten Peterpaulskirche der Katholiken"[2]), wurde am 19. Juli 1899 eingeweiht. Ihre Majestät die Kaiserin schenkte gelegentlich der Einweihung der Kirche eine

[1]) Flatower Zeitung von 1896, Nr. 28, 64. [2]) Bonin, a. a. O., S. 14.

koſtbare Altarbibel, in die ſie eigenhändig die Widmung eingeſchrieben hatte: „Zur Einweihung am 19. Juli 1899. 1s Thim. 6, 12: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen biſt.“

In letzter Zeit hat ſich die Zahl der Evangeliſchen des Kirchſpiels noch dadurch bedeutend vermehrt, daß durch Umpfarrungsurkunde vom 27. Februar bezw. 11. März 1908 der Gutsbezirk Jacobsdorf im Kreiſe Konitz in die Kirchengemeinde Kamin umgepfarrt iſt und daß in den Gutsbezirk Kamin viele Proteſtanten zugezogen ſind.

Das Königliche Konſiſtorium zu Danzig hat das Recht, bei der Beſetzung der Pfarre drei Kandidaten zur Pfarrwahl vorzuſchlagen. Den Gemeindekirchenrat bildeten bisher der Pfarrer und vier Gemeindeälteſte.

Nach Errichtung des Kirchſpiels Kamin wurde durch Einpfarrungsdekret vom 18. Auguſt 1865 der Pfarrer Bethke in Zempelburg zugleich zum einſtweiligen Verwalter der Pfarrei Kamin eingeſetzt. Dann wirkten als evangeliſche Pfarrer in Kamin: 1. Seit 1866 Theodor Albert Strech, 1873 nach Zippnow verzogen; 2. ſeit 1874 Karl Georg Obrikatis, 1884 nach Pörſchken in Oſtpreußen verzogen; 3. 1885 Pfarrerverweſer Robert Tappert; 4. ſeit dem 20. Februar 1887 Heinrich Adolf Richard Buſch. 1900 nach Groß-Mausdorf verzogen; 5. ſeit 1901 Gottlieb Arnold Julius Rietz.

Kapitel 5.

Katholiſche Kirchengemeinde.

Die katholiſche Pfarrkirche (Peter-Paulskirche) wurde im Jahre 1578 vom Erzbiſchof Stanislaus Karnkowski vom Wappen Junosza, demſelben, der der Stadt das noch vorhandene Privileg erteilte, aus Backſteinen erbaut. Der Viſitationsbericht von 1653[1]) beſchreibt ſie genau. Sie war vollſtändig maſſiv mit ſchöner gewölbter Decke, auch das Dach war maſſiv. In der Kirche befanden ſich vier Altäre; der Hauptaltar war den Apoſteln Petrus und Paulus, ſowie der Jungfrau Maria geweiht; der zweite Altar ſtand zur rechten Seite des Hauptaltars, wo vorher der von der Schneiderinnung geſtiftete Altar der heiligen Anna geſtanden hatte; weil die Innung dieſen ihren Altar vernachläſſigte, kam an ſeine Stelle der Altar der Roſarierbrüderſchaft; der dritte Altar zur Linken des

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1652 et 1653 facta. Curavit Paulus Panske. Toruni, typis S. Buszczynski (Fontes XI) 1907, p. 32 ff.

Hauptaltars war dem heiligen Jakobus geweiht; in der Kapelle oder dem Oratorium stand ein damals neuer, kleinerer, der Jungfrau Maria geweihter Altar, der zu jener Zeit von den Andächtigen am meisten verehrt wurde und viele Weihgeschenke empfing. — Der Chor für die Sänger befand sich inmitten des Glockenturmes. Die Orgel hatte vier klingende Stimmen. Im massiven Glockenturme hingen zwei Glocken, von denen eine kurz vorher gesprungen war; die dritte Glocke war der Signarek (das Messeglöckchen).

Das Haus des Archidiakonus hatte zwei Zimmer, ein größeres und ein kleineres, und zwei Kammern; eine Speisekammer war kurz vorher eingerichtet. Ställe, Wagenremise, Scheunen waren vorhanden. Das Vikarienhaus hatte zwei Zimmer nebst Kammern. Außerdem gehörten zur Pfarre noch verschiedene andere Wohngebäude, z. B. das Promotorhaus, das Organistenhaus, das Hospital usw.

Das Kirchweihfest wurde jedes Jahr am Sonntage nach dem Peter-Pauls-Feste gefeiert; nach diesen beiden Aposteln wurde ja auch die Kirche genannt.

Ueber die Gründung der katholischen Pfarrkirche sind Nachrichten nicht vorhanden; doch läßt sich vermuten, daß entweder schon bei Erhebung des Ortes zur Stadt eine Kirche bestand oder doch bald nach dieser Zeit gegründet und erbaut wurde. Diese erste Kirche war jedenfalls nur aus Holz. Die jetzige Kirche ist auch nicht mehr die von Karnkowski erbaute; sie ist in den Jahren 1720 bis 1723 erbaut. In einem Taufbuche von 1713—1750 findet sich die Notiz, daß die erste Kirche im Jahre 1372 erbaut, sodann im Jahre 1512 ein Neubau mit massiven Umfassungsmauern und ein zweiter Neubau im Jahre 1720 bis auf die Türme ausgeführt worden sei. Die Kirche wurde 1864 durch den Anbau zweier Kreuzflügel erweitert. Bevor sie durch die Erweiterung ihre jetzige Gestalt erhielt, bestand sie aus einem einschiffigen zweijochigen Langhause und einem gleichfalls zweijochigen polygon geschlossenen Altarhause, an das sich auf der Nordseite die geräumige Sakristei anschloß. Bei der Erweiterung der Kirche wurde das Altarhaus, dessen frühere Ueberwölbung bei dem Umbau hatte beseitigt werden müssen, mit einem scharfgratigen Kreuzgewölbe wie die Kreuzflügel überdeckt. Die letzteren erhielten Emporen, unter einer derselben ist jetzt die Sakristei untergebracht. Den alten Charakter zeigt daher nur das Langhaus. Dasselbe ist mit einfachen rundbogigen Kreuzgewölben bedeckt, deren Gratkanten auf beiden Seiten mit Perlschnüren eingefaßt sind. Sie werden durch Gurte getrennt, welche von einfach gegliederten Pilastern mit Schneckenkapitell und Gebälkstück getragen werden. Die Fenster sind mit schräger Laibung eingeschnitten und korbbogenförmig geschlossen. Sonst sind die Wände ganz schmucklos. Eingänge besitzt die Kirche im Turme, im südlichen Kreuzflügel und mit kleiner Vorhalle auf der Nord-

seite des Schiffes. Von diesen hat nur der Turmeingang eine geringe Ausschmückung erfahren. Diese besteht in einer Pilasterumrahmung mit dreigeteiltem vertröpftem Gebälke und Bogengiebel mit Wappen. Dies Wappen, jedenfalls dasjenige der Bauherren der Kirche, zeigt in der Mitte einen Schrägbalken mit drei Rosen und oberhalb und unterhalb desselben einen nach rechts schreitenden Bock. Es dürfte wohl zu dem Wappen der Turmfahne, drei Rosen mit der Jahreszahl 1723, in Beziehung stehen. Das Aeußere zeigt eine ganz einfache Putzarchitektur. Die Konsekration der Kirche erfolgte nach einer Inschrifttafel in der Kirche im Jahre 1738[1]).

Von Kunstgegenständen sind zu erwähnen die Chorstühle des früheren Kapitels und einige Silberarbeiten. Das Gestühl in zwei Teilen zu je sechs Sitzen ohne die hohe Rückwand und die vorgebauten Baldachine des älteren Gestühls stammt ungefähr aus der Zeit der Konsekration (1738) der Kirche. Dasselbe ist blaugrün gestrichen und reich vergoldet und macht in seiner Gesamtform, sowie in seiner Dekoration mit Schnitzwerk einen sehr gefälligen Eindruck. An dem einen Gestühl befindet sich ein Wappen (Stierkopf mit Schwert), an dem anderen ein Monogramm. Unter den Silberarbeiten sind zu nennen ein Gefäß für die heiligen Oele, ein Räuchergefäß in getriebenem Silber, eine große Monstranz in Sonnenform mit getriebenem Ornamentschmuck am Fuße und ein Teller von länglicher Form mit getriebenem gut gezeichnetem Randornament.

Die Glocken wurden bei dem Brande der Stadt im Jahre 1822 zerstört; sie hingen damals in einem hölzernen Glockenstuhle; die vorhandenen stammen aus dem Jahre 1844.

Landbesitz der Kirche: 1653 wurde ein Acker, Czarna grobla alias Ostrowek, gekauft; auf ihm sollte eine Kapelle des heiligen Rochus zur Abwehr der Pest erbaut werden. Nach der Visitation aus demselben Jahre besaß die Kirche vier Hufen in drei Feldern mit den üblichen Zugaben an Kaweln, Wiesen und Gärten. Drei Wiesen hießen: Laski, Polit und Piecy Kozlowskie; eine vierte Wiese lag im Gebiete von Wordel. Die Felder hießen Orle (Wordel), Ostrow, Ogrodki und Za stodole. Die Kirche besaß auch den Brzuchowosee. Weil das Kapitel die Gerichtsbarkeit in der Stadt ausübte, hatte es noch acht Hufen in drei Feldern; ein Garten lag neben dem „schwarzen Damme" (czarna grobla) und einem Gemüsegarten in dem Gebiet, das Chmielnik genannt wurde. 1848 besaß die Pfarre und Kirche zu Kamin ein Ackerstück an der Rochuskapelle; einen Acker im Ostrow; ein Vorwerk bei den Kapitelhufen von 588 Morgen Acker, 58 Morgen Wiese und 46 Morgen Weide; einen Obst- und Gemüsegarten am Pfarrhause; eine zweischnittige Wiese nebst einigen Gartenstücken an der Rochuskapelle; eine einschnittige Wiese

[1]) Heise, Die Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen: Der Kreis Flatow.

ſamt Acker im Oſtrow; einen Garten an der Pfarrſcheune; den Brzuchowoſee bei Plötzig; den Mitbeſitz des Fiſcherbruchs bei Obkaß und den Roßgartenſee bei Obkaß[1]).

Die Kaminer Pfarrkirche war durch Johannes de Lasko (1510—1531) in eine Archidiakonatskirche und durch Erzbiſchof Matthias Lubienski († 1652) zu einer Kollegiatkirche erhoben. Zu ihr gehörten vier Prälaten, nämlich der Präpoſitus, der Archidiakonus, der Dekan und der Kuſtos, ferner acht Kanonici, die nicht gerade in Kamin wohnen mußten. Bei der Kirche waren beſtändig zwei Vikare, die den Archidiakonus in der Seelſorge zu unterſtützen und den Gottesdienſt in Groß-Zirkwitz, Groß-Lutau und Dameran zu verſehen hatten. Zur Beſoldung der beiden Vikare gab die erzbiſchöfliche Kaſſe jedem von ihnen 50 Florins aus einer Stiftung, die ſeinerzeit der Erzbiſchof Karnkowski gemacht hatte; zu dieſer Summe legte der Erzbiſchof Andreas III. de Leszno-Leszczynski († 1658) noch andere 50 Florins jährlich für jeden der beiden Vikare dazu, ſo daß jeder Vikar eine Einnahme von im ganzen 100 Florins jährlich hatte. — Der Archidiakonus bezog die Pachtgelder der Pfarrhufen, ferner aus einer Stiftung 32 Florins jährlich und von den Bewohnern von Klein Zirkwitz 8 Florins und 30 Scheffel Hafer. Meßgetreide erhielt er von drei Dörfern und der Stadt Kamin; außerdem ſtand ihm die Fiſcherei im Brzuchowoſee und der Ertrag verſchiedener Ackerſtücke und Gärten zu.

Bei der Kirche war eine Erzbrüderſchaft des heiligen Roſenkranzes (Roſarierbrüderſchaft), geſtiftet am 25. November 1647, deren Promotor zwei Häuſer hatte. Er erhielt 35 Florins jährlich aus einer Stiftung, 10 Florins von der Schneiderinnung und 20 Florins von der Roſarierbrüderſchaft ſelbſt, außerdem noch von jedem Gebräude Bier drei Stof.

Der Organiſt hatte 1653 die Nutznießung einer Hufe Landes in drei Feldern, die zwiſchen den Hufen der Stadtbürger lag; zu Martini bekam er von jedem Bürger 6 Groſchen und an jedem Sonn- und Feſttage aus der Kirchenkaſſe einen Groſchen.

Die Kirchenvorſteher (1653 waren es Jakob Dojask und Mathias Gaick) erhielten für ihre Mühewaltung Ackerſtücke und Wieſen. Das eine Ackerſtück lag bei dem Orte, der Lisie jamy (Fuchshöhlen) genannt wurde, das andere im Walde, nach dem Vorwerk zu; ferner hatten ſie die Nutznießung von zwei Wieſen, deren eine am Stadtwalde lag; die andere wurde Oborki dwie (die zwei Viehſtälle, zwei Gehöfte) genannt[2]).

Zur Kirche gehörte in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein Hoſpital mit zwei Stuben, das von 12 Armen bewohnt war.

[1]) Kreisblatt von 1848, S. 36. [2]) Vgl. Goerke, „Flur- und Ortsnamen im Kreiſe Flatow“ in der Zeitſchrift des Weſtpreußiſchen Geſchichtsvereins. Heft 57, S. 67 ff. Danzig 1917.

Bis zum Jahre 1852 ſtand gegenüber dem katholiſchen Friedhofe die Rochuskapelle, in der bis 1840 einmal im Jahre Gottesdienſt gehalten wurde. Wegen vollſtändigen Verfalls wurde ſie 1852 ganz abgetragen. Im Glockenturm befinden ſich vier im Jahre 1844 gegoſſene Glocken. Die größte trägt folgende Inſchrift: „Soli Deo gloria. Sponte oblatis condita est sub felici regimine celsissimi Dni Anastasii Sedlag. Doctoris Stae Theologiae, Episcopi Culmensis Residentis Pelplini anno D. N. J. Ch. 1844“; die mittlere Glocke trägt den Namen des Apoſtels Paulus und die kleinſte den des Evangeliſten Johannes. Die Orgel iſt 1876 vom Orgelbauer Sauer in Frankfurt a. O. gebaut. Vier Altäre ſind geweiht der Aufopferung Chriſti, der Jungfrau Maria, den Apoſteln Petrus und Paulus und dem heiligen Rochus. Der fünfte Altar iſt mit einem großen Kruzifix geſchmückt.

Wie ſchon früher geſagt, wurden die erzbiſchöflichen Tafelgüter, die 2000 Dukaten jährlich einbrachten, 1772 eingezogen und aus ihnen Königliche Domänen gebildet. 1832 wurde eine Neueinteilung der Diözeſen vorgenommen, das Domſtift wurde aufgehoben, die Kirche blieb Pfarrkirche des Ortes und wurde, wie alle Kirchen des Kreiſes, dem Bistum Kulm zugeſchlagen.

Das Dekanat Kamin umfaßt den Kreis Flatow mit Ausnahme der Pfarrei Waldau, die zum Dekanat Tuchel, und des Dorfes Podruſen, das zur Pfarrei Blugowo, Provinz Poſen, gehört.

Dekane bis 1825 waren:

1650 Johann Banner, † 1675;
1676 Remigius Lewald Jezierski;
1690 Albert Penski, † 1709;
1707 Petrus Johannes Döge, † 1712;
1712 Michael Kaſimir Gottſchalk, † 1723;
1723 Hermann Zawadzki, † 1733;
1734 Martin Rodowski, † 1744;
1744. Adalbert Berent, † 1762;
1762 Franz Wodtanowski, † 1763;
1763 Laurentius Brzezinski, † 1799;
1800 Johann Nepomuk Blumenhoff, † 1825.

Von Archidiakonen in Kamin ſeien genannt:

1517 Paulus de Lobzenica;
um 1535 Andreas Tyrbach;
1548 Gregorius a Wyrozambi;
um 1570 Florian Maliszewski;
um 1580 Georg Schwengel;
1617 Johannes a Gleißen Dorengowski;
1629 Matthäus Rautenberg;
1634 Petrus a Bartlin Bartlinski;
1651 Stanislaus Trebnic;

1659 Lewald Jezierski, † 1713;
1713 Joseph Erasmus de Platern, † 1741;
1742 Joseph Jakob Chylinski, † 1758;
1758 Johann Thaddäus Niedrowski, † 1760;
1761 Jakobus Antonius Rolbiecki, † 1776;
1776 Antonius Cantius v. Sikorski, † 1792, resignavit 1788;
1788 Adalbert Joseph Szeinert, † 1828, resignavit 1817.
1817 Kanonikus Thiede (Amtsblatt von 1817, S. 336).
1814 wurde der Kanonikus von Kamin und Pfarrer zu Jelenz, Kossowski infolge des königlichen Plazets d. d. Berlin, 15. Dezember 1814, als erzbischöflicher Stellvertreter des Kaminer Archidiakonats preußischen Anteils bestätigt. (Amtsblatt von 1815, Nr. 15).

Katholische Geistliche in Kamin waren außer den eben erwähnten Archidiakonen:

1381 Bartholdus de Camyen, Kanonikus von Gnesen (Cod. Dipl. Mai. Pol.. Urk. 1786); 1415 Symon, Canonicus Lancicensis, Offizial; 1619 Stanislaus Pilenus Viktor; 1623 Sebastianus, Kommendarius, vorher in Tuchel; 1628 Albertus Chodzesius und Matthäus Faberski, Vikare; 1653 Adamus Rogosinensis, Promotor der Rosarierbrüderschaft. — 1835 Pfarrer Schönke (1840 versetzt); 1840 Pfarrer Dr. Lukas, vorher in Heisternest († 1848); 1849 Pfarrer Franz Semrau, vorher in Boleschin; 1870 Pfarrer Franz Wyczynski, vorher in Graudenz, starb als Dekan und bischöflicher Delegat in Bad Königstein am 3. Mai 1888; 1888 Pfarrer Andreas Rink († 19. 9. 1898); 1899 Pfarrer Paul Lessel, vorher Seminaroberlehrer in Berent (geb. 3. 5. 1866, zum Priester geweiht 12. 5. 1889).

Kapitel 6.

Schulwesen.

Die katholische Schule. 1653 war in Kamin Lehrer der männlichen Jugend der aus Flatow stammende „Rektor" Adam, der zugleich die Aemter eines Kantors und Glöckners verwaltete. Er hatte an Einnahmen 18 Florins von der Kirche, außerdem bezog er von den Bürgern der Stadt und von den Zinsbauern der umliegenden Dörfer eine gewisse Anzahl von Getreidebunden und zu Ostern einen Geldbetrag, stolowe genannt, ferner hatte er ein Anrecht auf zwei Drittel der Gebühren für jeden Puls des Begräbnisläutens. Er unterrichtete 30 Knaben in der Grammatik. Das Schulhaus hatte ursprünglich zwei an einander gebaute Räume; aber der

eine Raum wurde auseinandergenommen und das Holz für die Grundherrschaft verwendet, so daß nur ein Zimmer, das zugleich Lehrerwohnung und Unterrichtsraum war, blieb. Man wollte den Erzbischof bitten, das zweite Zimmer wieder anbauen zu lassen, weil durch die räumlichen Verhältnisse dem Lehrer und seiner Familie wie auch den Knaben viele Unbequemlichkeiten erwuchsen.

1826 war die Schule einklassig; der Lehrer hatte 42 Knaben und 31 Mädchen zu unterrichten. Am 25. September 1833 wurde Lehrer Jakob Spohn angestellt. Seit dem 23. Dezember 1837 wirkte hier der Lehrer Zander, der in seinem Alter (nach 1874) nach einander die Lehrer Schlumm, Pawlowski und Longear als Adjunkten erhielt. Im Jahre 1846 wurde ein neues Schulhaus gebaut; daher wurde das bisherige Schulhaus „nebst Hofraum und Stall und dahinter belegenem Baum- und Gehöchsgarten", abgeschätzt auf 453 Taler 25 Sgr. 9 Pf., verkauft.

Nach der Schulstatistik vom 20. Mai 1886 hatte die Schule drei Lehrer und 205 Kinder; von diesen waren 108 Knaben, 97 Mädchen; 193 Schüler waren katholisch, 12 jüdisch; 85 Kinder waren deutsch, 60 polnisch, 60 zweisprachig. 1887 hatte die dreiklassige Schule zu Kamin 202 Schüler. Jetzt unterrichten an ihr Hauptlehrer Kopischke und die Lehrer Musolff und Graf.

Die evangelische Schule. 1846 bezeichnete der Schulinspektor Pfarrer Uthke aus Grunau die Einrichtung einer evangelischen Schule als ein großes Bedürfnis; aber erst 1854 wurde eine solche gegründet. Der Staat gewährte zu ihrer Unterhaltung einen Zuschuß. Nachdem der Amtsvorwerkbesitzer Karl Gromadzinski 1856 eine Fläche von 60 Fuß Länge und 30 Fuß Breite geschenkt hatte (gerichtl. Vertrag vom 14. November 1856), wurde ein eigenes Schulgebäude erbaut. Seit dem 19. Januar 1855 wirkte als evangelischer Lehrer in Kamin Eduard Theodor Heinrich; am 12. September 1864 wurde der Lehrer Rose in Kamin angestellt. Seit 1. April 1877 wirkte der Lehrer August Hermann; gegenwärtig ist hier der Lehrer Gustav Strey (seit 15. Juli 1877). Im Jahre 1865 wurde die evangelische Schule von 48 Kindern, nach der Schulstatistik vom 20. Mai 1886 von 71 Kindern besucht.

Schule zu Dombrowo bei Kamin (vgl. Kapitel 2). Zur Schule zu Dombrowo gehören 1,62,10 Hektar Acker. Seit dem 8. Juni 1870 wirkte hier der Lehrer Gustav Adolf Julius Fuhlbrügge (geboren den 11. November 1841). Nach der Schulstatistik vom 20. Mai 1886 wurde diese Schule von 113 Kindern besucht; davon waren 55 Knaben, 58 Mädchen; 81 evangelisch, 32 katholisch; 90 sprachen nur deutsch, 21 nur polnisch, zwei waren zweisprachig. Im Jahre 1887 wurde die Schülerzahl auf 111 angegeben.

Eine Fortbildungsschule bestand hier früher und wurde von Lehrer Strey geleitet; jetzt ist sie aufgelöst.

Das St. Annastift, eine katholische Fürsorgeanstalt für schulentlassene Mädchen auf Grund des Gesetzes vom 2. Juli 1900, ist im Jahre 1904 erbaut. Die Gesamtkosten waren auf 87 200 M. veranschlagt. Das Grundstück besteht aus einem Wohngebäude mit Hauskapelle, einem Wirtschaftsgebäude, einem Stall und sonstigen Nebenbaulichkeiten. Die Anstalt hat 60 Plätze, das monatliche Pflegegeld beträgt 24 M. Leiter der Anstalt ist der Ortspfarrer (Lessel), dem eine Oberin und 7 Ordensschwestern zur Seite stehen. Die Zöglinge werden mit Waschen, Nähen, Kochen und landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Das stattliche Gebäude steht am Eingange der Stadt (vom Bahnhof aus) neben dem katholischen Friedhof, unweit dessen eine hohe Säule sich befindet, auf dem das Standbild des heiligen Adalbert steht.

Kapitel 7.

Gesundheitswesen

Krankheiten[1]). 1831 und 1866 wütete in Kamin die Cholera. 1831 begann sie am 26. Oktober und dauerte bis zum 6. Dezember. Es erkrankten 52 Personen, von denen 26, also 50 Prozent starben. 1866 trat die Cholera am 13. Juli auf und verschwand erst am 30. September wieder. Am stärksten wütete sie in den Tagen vom 28. bis zum 30. August; am 29. August starben 10 Personen. In der ganzen Zeit waren 151 Personen erkrankt, davon starben 69.

Aerzte[2]). Anfang 1836 ließ sich der Wundarzt Karl Friedrich Fritz (geb. 28. September 1795 in Schwedt a. O.) in Kamin nieder; er war als freiwilliger Jäger (Unteroffizier) 1813 ins Heer eingetreten, am 6. September bei Dennewitz verwundet, nach seiner Heilung als Lazarettchirurgus an verschiedenen Orten tätig und wurde 1831 Eskadronarzt im 1. kombinierten Kavallerie-Regiment, bald darauf aber mit Zivilversorgungsschein entlassen; es muß ihm in Kamin als Wundarzt zweiter Klasse nicht gut gegangen sein; denn schon im Oktober 1836 schied er aus der Praxis und wurde Exekutor beim Land- und Stadtgericht in Lobsens. 1840 siedelte der Wundarzt Karl Wilhelm Kretschmer von Krojanke nach Kamin über; er war 1813—1815 Kompagniechirurgus; Oktober 1841 verzog er nach Hammerstein. Seit Oktober 1841 war in Kamin der Wundarzt Heinrich Alexander Schröter tätig; er kam von Zempelburg nach Kamin, ver-

[1]) Roscius, Ueber Westpreußen. 2. Heft. Beilage. — Akten des Magistrats zu Kamin. [2]) Akten des Kgl. Kreisphysikats zu Flatow. — Kreisblätter von 1836, S. 167; von 1843, S. 49; von 1845, S. 127.

zog aber schon 1842. Im März 1843 zog der Wundarzt L. Caro aus Vandsburg nach Kamin. Seit Februar 1848 wirkte hier der Medicochirurgus Dr. Ernst Eduard Furbach (geb. 15. April 1815); er ging 1850 von Kamin fort, um als Militärarzt im Füsilierbataillon des 21. Infanterie-Regiments zu Bromberg zu dienen. In seine Stelle kam am 1. Juli 1851 der Wundarzt J. Lindner (geb. 1821); er hatte als Assistenzarzt in der schleswig-holsteinischen Armee 1848 und 1849 den Krieg gegen Dänemark mitgemacht und das von der Statthalterschaft der Herzogtümer Schleswig und Holstein gestiftete Erinnerungskreuz erhalten. Er verzog am 1. April 1852 von Kamin nach Zippnow, Kreis Dt. Krone, und Furbach kam im August 1853 von Bromberg nach Kamin zurück; er starb hier 28. Februar 1869. Am 1. April 1869 ließ sich dann Dr. med. Richard Julius Hermann (geb. 1838), bis dahin Arzt in Liebstadt (Ostpreußen), hier nieder. 1879 kam Dr. med. Franz Rogala nach Kamin, wo er bis zu seinem am 5. Juni 1905 erfolgten Tode blieb. Er nahm nicht nur an der Verwaltung der Stadt lebhaften Anteil, indem er zunächst 20 Jahre hindurch Stadtverordnetenvorsteher und die letzten fünf Lebensjahre hindurch Ratmann war, sondern er war auch literarisch tätig[1]). Gegenwärtig ist praktischer Arzt in Kamin Dr. Albert Eschner.

Als Tierarzt wirkt hier Tierarzt Esch.

Apotheke[2]). Bis 1828 war in Kamin noch keine Apotheke. Der Apotheker Becker aus Zempelburg wollte zwar eine solche hier anlegen, unterließ es dann aber, trotzdem er durch Regierungsverfügung vom 22. Juni 1824 die Erlaubnis dazu erhalten hatte; er blieb aber in Kamin als Privatmann wohnen. Erst 1828 legte, nachdem die nötige Erlaubnis durch Oberpräsidial-Verfügung vom 14. Oktober 1828 eingegangen war, Johann Friedrich Sturm (geb. 1795), bisheriger Verwalter der Apotheke in Lindow, Kreis Ruppin, eine Apotheke in Kamin an. Von Johannis 1843 bis Johannis 1844 war August Ludwig Struck Inhaber der Apotheke, die am 1. Juli 1844 in den Besitz des Apothekers Julius Schönborn überging. Die Apotheke muß dann sehr heruntergewirtschaftet worden sein; denn am 3. Mai 1847 wurden „sämtliche zur Apotheke gehörigen Utensilien" zwangsweise versteigert, so daß ihr ehemaliger Besitzer Sturm sie wieder übernehmen und instandsetzen mußte. Auf ihn folgte dann im Besitz der Offizin der Apotheker Philipp Casten (geb. 1822), der zuletzt in Philippshöhe bei Kamin als Rentier wohnte. 1853

[1]) Er gab heraus: „Włodzimierz czyli tryumf cnoty nad zbrodnią." Powieść piękna i budująca. Podług niemieckiego wzoru opracował F. Rogala. (Wladimir oder der Triumph der Tugend über das Laster. Eine schöne und erbauliche Erzählung. Nach dem Deutschen bearbeitet von F. Rogala.) Vgl. Rocznik towarzystwa naukowego w Toruniu. 1909. [2]) Akten des Kgl. Kreisphysikats in Flatow. — Kreisblatt von 1846, S. 542; von 1847, S. 180.

wurde die Apotheke an Karl Rudolf Schäffer (geb. 1826) verkauft[1]), der sie ein halbes Jahrhundert besaß. Nachdem dieser noch sein 50jähriges Jubiläum als Besitzer der Apotheke gefeiert hatte, verkaufte er sie 1903 an Apotheker Seeck; dieser veräußerte sie an den Apotheker Fourobert, und jetzt ist sie im Besitze des Apothekers J. Gmërek.

Die „Kongregation der heiligen Elisabeth (die Grauen Schwestern) für ambulante Krankenpflege" hat hier seit dem Jahre 1866 eine Niederlassung. Der Pfarrer Semrau ließ damals mit bischöflicher Genehmigung ein Gebäude auf Pfarrgrunde in der Nähe der Kirche auf seine Kosten erbauen; er trat diesem vom Volksmunde Kloster genannten Gebäude auch einen Teil seines Pfarrgartens ab. Die acht Schwestern fanden gleich reichlich Arbeit, da viele Kinder, deren Eltern an der Cholera gestorben waren, der Pflege und Erziehung bedurften. Auch richteten sie eine Kleinkinderbewahranstalt ein. Die „Grauen Schwestern" widmen sich nicht nur der Krankenpflege, sondern erteilen auch weiblichen Handarbeitsunterricht.

Kapitel 8.

Rechtspflege und Stadtverwaltung.

Die Gerichtsbarkeit in der Stadt Kamin übte die Grundherrschaft, also der Erzbischof von Gnesen, und in seiner Vertretung das Domkapitel aus. Die Bürgerschaft schlug der Grundherrschaft eine Anzahl Kandidaten vor, und diese wählte aus der Zahl der Vorgeschlagenen den Bürgermeister und den Richter; die Beisitzer dieser beiden wählte die Bürgerschaft. Die Einkünfte der städtischen Beamten waren schlecht. Das Stadtprivileg von 1597 sagt: „Damit der jedesmalige Bürgermeister in unserer Stadt Kamin desto fleißiger auf gute Ordnung achten möge, so schenken, geben und verleihen wir dem bürgermeisterlichen Amte einen Morgen neu ausgerodetes Land, ferner eine Wiese, Ostrow genannt." Vor 1772 erhielten die Beisitzer (Rat- und Gerichtsmänner) Land „von 2 Scheffel Aussaat" und eine Wiese „von 2 Fuder Heu", außerdem ihren Anteil an den recht sparsam eingehenden Gebühren. Der Stadtdiener erhielt 7 Taler, freie Wohnung und Kleidung und einen Garten. Der Bürgermeister hatte ein Stück Land von 2 Scheffeln Aussaat, eine Wiese von 6 Fudern Heu und war abgabenfrei. Der Stadtschreiber hatte an Einnahmen 10 Taler bar und 2 Stück Land von 1 Scheffeln Aussaat. Der Richter

[1]) 1853 wird auch ein Apotheker Wittke in Kamin genannt

bezog ein Gehalt von 3 Talern 8 Groschen. Da aber die Stadt fast gar keine Kämmereigüter hatte, mußten die baren Bezüge der städtischen Beamten durch Umlage aufgebracht werden, soweit die Marktstandsgelder das Nötige nicht einbrachten. Bürgermeister und Richter wurden nur für ein Jahr, der Stadtschreiber und die Beisitze auf Lebenszeit gewählt.

Die Gebühren wurden willkürlich erhoben; meistens zahlte man für ein Urteil des Bürgermeisters 4 Sgr., für Verschreibung liegender Gründe nahm das Gericht 20 Sgr., für jede Vorladung erhielt der Stadtdiener 6 Pf. Die Marktgefälle gehörten zur Besoldung des Bürgermeisters. Da das Rathaus sehr baufällig war, so kamen die Beisitzer und Parteien in der Wohnung des Bürgermeisters bezw. des Richters zusammen. Mittwoch hielt der Magistrat, Freitag das Gericht seine Sitzungen ab. Die Verhandlungssprache war polnisch; die Urteile sollten nach Magdeburgischem Recht gesprochen werden. Vor den Magistrat gehörten die Polizei-, Gewerks-, Vormundschafts- und Teilungssachen, und außerdem die Voruntersuchungen in Zivil- und Kriminalsachen. Vor das Gericht gehörten alle Verschreibungen liegender Gründe und „rechtliche Erörterungen". Gegen alle Urteile konnte beim Kommissar des Erzbischofs Berufung eingelegt werden.

Von allen verhängten Geldstrafen nahm der Magistrat, die Kirche und das Hospital je ein Drittel. Die Akten waren in zwei Kasten untergebracht, die nach der Besitzergreifung Westpreußens durch Friedrich den Großen der Administrator Schmid, vom Geheimen Finanzrat von Brenckenhoff dazu ermächtigt, an sich nahm. Wie streng Diebstähle bestraft wurden, beweist der Umstand, daß in Kamin noch kurz vor 1772 ein Pferdedieb hingerichtet wurde; Angriffe gegen Leben und Gesundheit der Menschen wurden nachsichtiger beurteilt[1]).

Nach der Einführung einer geordneten Rechtspflege durch Friedrich den Großen wurde die Gerichtsbarkeit der Stadt Kamin als einer Domänenamtsstadt einem Justizamtmann übertragen. Auch als für den damaligen Kaminer Kreis in Lobsens und Zempelburg Kreisjustitiariate errichtet wurden, wurde die Stadt Kamin bezüglich ihrer Gerichtsbarkeit wie vorher an den Justizamtmann des Domänenjustizamtes gewiesen[2]).

Goldbeck berichtet, Kamin habe sich „in Ansehung der Rechtspflege 1783 mit dem umliegenden Adel assoziiert, so daß die Gerechtigkeitspflege seit diesem Jahre von dem Kreisgericht zu Zempelburg verwaltet wird."

[1]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, II, S. 655.
[2]) Ebenda, I, S. 188.

1831 bestand ein „Königlich Preußisches Stadtgericht Kamin“; dieses ging 1839 wieder ein[1]). Es wurden nun in Kamin Gerichtstage abgehalten; bis zum Jahre 1849 wurden sie vom Königlichen Land- und Stadtgerichte zu Pr. Friedland versehen, später von der Königlichen Kreisgerichtskommission zu Zempelburg. Durch Verfügung vom 28. August 1856 entschied dann der Justizminister, daß diese Gerichtstage in Kamin aufhören sollten. Bis dahin war dort jede Woche ein Gerichtstag; im Jahre 1846 wurden durch das Königliche Land- und Stadtgericht Pr. Friedland 36 Gerichtstage abgehalten. Später jedoch erwies sich die Notwendigkeit, wieder Gerichtstage in Kamin (von Zempelburg aus) abzuhalten, bis infolge des Erlasses des Justizministers vom 21. Januar 1899 die Gerichtstage vom 1. April 1899 nicht mehr stattfanden. Die Gerichtstage waren eingerichtet für Stadt und Gut Kamin, Damerau, Plötzig, Wordel, Groß- und Klein-Zirkwitz und Obkaß[2]).

Bürgermeister. 1589 Mathias Kamienicki, genannt Chlopowicz; eine Urkunde rühmt, daß seine Ehrenhaftigkeit, Beständigkeit und Treue wohl bekannt sei und daß er sich um Stadt und Staat wohl verdient gemacht habe; aus besonderem Vertrauen wurde er von Grundherrschaft und Staat zum Richter auf Lebenszeit ernannt[3]). 1772 Firmus Rozewicz (huldigte 1772 in Marienburg); 1813 Borowski; 1815 Korff, vorher Akziseeinnehmer in Kamin; 1820 Bindemann, vorher Amtsaktuar in Kamin; 1825 Johann David Dieckmann, ging als Bürgermeister nach Zempelburg; 1829 Barth, vorher Protokollführer in Pr. Friedland; 1836 Krüger; 1844 Beyerau, vorher Bürgermeister in Landeck; 1848 Buke; 1855 (seit 17. November) Viktor Emanuel Julius Zermann, vorher Bürgermeister in Zempelburg, ein tüchtiger Verwaltungsbeamter und verdienstvoller Forscher der Geschichte Kamins; 1868 Bähr, vorher Privatsekretär; 1871 Joseph Jeske, vorher Kreisschreiber († 1873); 1874 Franz Riediger, vorher Bureauvorsteher in Thorn; 1881 Paul Bonin, vorher Landratsamtsbeamter in Marienburg; 1889 Franz Paul Ostrowitzki, vorher Kreisschreiber in Carthaus; 1893 Wegner vorher Regierungssupernumerar in Marienwerder, ging 1899 als Bürgermeister nach Heilsberg (Ostpr.); vom 3. Januar 1900 Johannes Fuhg, vorher Kreisschreiber in Bischofswerder; 1911 Konrad Grabowitz, vorher Stadtsekretär in Schlochau; Theodor Warczak, seit 17. Januar 1916.

Verfassung. Bis zum Jahre 1854 galt hier die Städteordnung vom 19. November 1808; darauf wurde auf Antrag der

---

[1]) Dr. M. Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen, S. 395. [2]) Kreisblatt von 1843, S. 183; von 1856, S. 242; von 1853, S. 254; von 1845, S. 156; Flatower Zeitung von 1899, Nr. 23; von 1891, Nr. 150. [3]) Bestätigung des Volksbeschlusses vom 11. November 1588, bestätigt von König Sigismund III. d. d. Warschau, den 6. April 1589.

Gemeindevertretung die Städteordnung vom 30. Mai 1853 mit einem nichtkollegialischen Gemeindevorstande eingeführt; sechs von der Gemeinde gewählte Bürger verwalteten unter Leitung des Bürgermeisters die Gemeindeangelegenheiten. Im Jahre 1863 wurde durch Regierungs-Verfügung vom 3. Februar 1863 genehmigt, daß die bisherige Verfassung mit unkollegialischem Gemeindevorstande aufgehoben und wieder die Verfassung mit kollegialem Magistrat und getrennter Stadtverordnetenversammlung eingeführt wurde. Beigeordneter ist Kaufmann Johannes Wagner. Die jetzigen Stadtverordneten sind Kaufmann Felix Caminer, Rentier Jakob Chylewski, Landwirt August Klawon, Landwirt August Winter, Apotheker Johann Gmerek, Rentier Johann Bratz, Kaufmann Max Kowalski, Kaufmann Aloisius Schmidt, Schneidermeister Johann Hoffmann, Rentier Ignatz Schulz. Stadtverordneten-Vorsteher ist Aloisius Schmidt.

Rathaus. 1902 wurde ein Grundstück angekauft und ein Rathaus erbaut, in dem die Geschäftsräume des Magistrats, der Stadtkasse, ein Sitzungssaal der städtischen Körperschaften und eine Wohnung für den Bürgermeister eingerichtet wurden.

Kapitel 9.

Steuerwesen.

Staatliche und städtische Abgaben. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde in Kamin die Akzise (Verbrauchssteuer) erhoben; infolgedessen hatten hier ein Akziseeinnehmer, ein Akzisekontrolleur, ferner Visitatoren und Torschreiber ihren Wohnsitz. Von damaligen Zoll- und Akzisebeamten seien genannt der Akziseeinnehmer Korff, der 1815 zum Bürgermeister von Kamin gewählt wurde; er muß aber in sein früheres Amt zurückgetreten sein; denn 1821 wurde er „unter Beibehaltung seines früheren Prädikats" seinem Wunsche gemäß als Steueraufseher nach Gollantsch versetzt. 1819 wurde der Torbesucher Arnold von Kamin zum Grenzaufseher in Thorn ernannt. Im Rechnungsjahre 1798/99 brachte die Akzise in Kamin 1137 Taler ein[1]).

Steuern an die Grundherrschaft. Im Jahre 1772 hatte die Stadt an die Grundherrschaft 230 Florins zu zahlen; die Handwerker hatten 115 Florins zu zahlen und 40 Scheffel Hafer Kaminer Maßes zu liefern. Diese 115 Florins der Handwerker waren ein Teil der städtischen Gesamtabgabe an die Grundherrschaft, die für Holz und Hütung entrichtet werden mußte. Ferner zog die

[1]) Amtsblatt der Regierung zu Marienwerder von 1815, 1819 u. 1821.

Grundherrschaft auch die Steuern an den Staat ein; diese bestanden 1772 in 600 Florins Kopfgeld, 1000 Florins Hibernen- oder Brotgeld und 240 Florins Zapfgeld[1]).

Einnahmen der Stadt. Die Einnahmen der Kämmerei waren zunächst sehr gering; sie betrugen 1777 nur 172 Taler, und der Staat mußte der Stadt zur Bestreitung der notwendigsten Ausgaben einen Zuschuß leisten[2]). An Kämmereieinnahmen wurden 1779 gebucht: für acht Wiesen 24 Taler, für einen Gaststall 1 Taler, für Metschank 6 Taler. — Im Jahre 1865 betrug das Veranlagungssoll der Einnahme und der Ausgabe für die Stadt Kamin 2504 Taler 27 Sgr. 1 Pf.; die Kommunalabgaben beliefen sich auf 1363 Taler 27 Sgr. 7 Pf. Zu geistlichen und Schulzwecken gab Kamin aus 809 Taler 12 Sgr. 4 Pf., die Abgaben an Staat, Provinz und Kreis betrugen 667 Taler 9 Sgr. 1 Pf., die allgemeinen Verwaltungskosten 445 Taler 15 Sgr. Aus Grundstücken erzielte die Stadt 764 Taler 22 Sgr. 1894 hatte Kamin aufzubringen an Grundsteuer 634,90 M., an Gebäudesteuer 786,70 M., an Gemeinde- und Einkommensteuer 1719,43 M., an Gewerbesteuer 438 M.; an die Kreiskommunalkasse waren abzuführen 2082,54 M. Im Jahre 1902 hatte die Stadt zu zahlen an Einkommensteuer 1730 M., an Ergänzungssteuer 396 M., an Kommunalsteuer 6700. Es wurden erhoben 200 Prozent Zuschläge von der Einkommensteuer, 175 Prozent von der Realsteuer, 78 Prozent von der Betriebssteuer. Die Jagdpacht brachte der Stadt in neuerer Zeit 170—180 M. ein.

Kamin hat eine Schuldenlast von 12 000 M., die von der Flatower Kreissparkasse aufgenommen und mit 4 Prozent zu verzinsen und mit 1 Prozent zu amortisieren ist; die Tilgung ist am 1. Juli 1936 beendet. Die Stadtgemeinde besitzt folgende Grundstücke: 104,03,88 Hektar Acker und Wiesen in Dombrowo; 1,62,10 Hektar Schulland in Dombrowo; 95,89,50 Hektar Acker und Wiesen in den Gayen; 21,31,40 Hektar des früheren Mathiasschen Grundstückes; 2,30,39 Hektar Gartenparzellen in der Stadt; schließlich drei Seen (Krimkesee, Jeziorkesee und Zydowkesee). 1909 waren an indirekten Steuern aufzubringen: Umsatzsteuer 500 M., Biersteuer 300 M., Lustbarkeitssteuer 80 M., Marktstandsgeld 40 M.

[1]) Dr. M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, II, S. 655. [2]) Ebenda, S. 401. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Der Kreis Flatow, S. 203 u. 204; Flatower Zeitung von 1894, Nr. 100.

Stadthaushaltspläne der letzten Jahre.

Einnahme	1911		1912		1913		1914		1915		1916		1917	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk	Pf.	Mk.	Pf.
1. Restverwaltung	970	—	1646	33	656	50	—	—	—	—	1000	—	2000	—
2. Allgemeine Verwaltung . .	55	30	55	30	58	30	88	33	611	83	413	98	167	—
3. Polizeiverwaltung . . .	305		305	—	305	—	305	—	305	—	200	—	100	—
4. Kapital- und Schuldenverwaltung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50	—
5. Grundstückverwaltung . .	6993	41	6673	12	7305	52	7144	40	7144	40	7592	02	6850	—
6. Steuerverwaltung	10360	85	10911	10	12617	95	14021	77	14021	77	16037	—	18416	—
7. Armenverwaltung	20	—	20	—	120	—	120	—	120	—	10	—	10	—
8. Schulverwaltung	15841	—	15969	—	16176	—	16 76	—	16276	—	16526	—	16686	—
9. Wege und Beleuchtung . .	381	—	386	—	368	—	386	—	21	—	21	—	21	—
10 Insgemein	248	14	100	25	114	63	158	50	—	—	—	—	—	—
Zusammen	35174	70	36066	10	37800	—	38500	—	38500	—	41800	—	44300	—

Stadthaushaltspläne der letzten Jahre.

Ausgabe	1911		1912		1913		1914		1915		1916		1917	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk	Pf.
1. Allgemeine Verwaltung . .	6315	—	5746	30	5744	30	5884	33	6106	53	8015	11	8203	11
2. Polizeiverwaltung	409	—	409	—	471	—	518	—	518	—	443	—	443	—
3. Kapital- und Schuldenverwaltung	1414	76	1408	07	1401	27	1696	49	1696	49	1483	41	2483	41
4. Grundstückverwaltung . .	1086	80	1151	80	1401	80	1213	70	1213	70	1065	20	1527	20
5. Steuerverwaltung	3962	—	4262	—	4918	28	5168	28	5168	28	6218	28	6218	28
6. Armenverwaltung . . .	1030	—	1222	60	1272	—	1162	—	1162	—	160	—	1600	—
7. Schulverwaltung	19490	—	20332	25	21256	50	21560	—	21560	—	22500	—	23100	—
8. Straßenverwaltung, Beleuchtung	1400	—	1375	—	1125	—	1075	—	1075	—	475	—	725	—
9. Insgemein	67	14	159	08	209	85	222	20	—	—	—	—	—	—
Zusammen	35174	70	36066	10	37800	—	38500	—	38500	—	41800	—	44300	—

Steuerleiſtung-Veranlagungs-Soll der Stadt Kamin von 1907—1913.

Jahr	Einwohnerzahl	Einkommensteuer für Einkommen bis 3000 Mk.		Einkommensteuer für Einkommen über 3000 Mk.		Einkommensteuer zuſammen		Gewerbeſteuer		Ergänzungsſteuer	
		Zahl der Steuerpflichtigen	Steuerbetrag Mark	Zahl der Steuerpflichtigen	Steuerbetrag Mark	Zahl der Steuerpflichtigen	Steuerbetrag Mark	Zahl der Steuerpflichtigen	Steuerbetrag Mark	Zahl der Steuerpflichtigen	Steuerbetrag Mark
1907	1500	95	1391	9	710	104	2101	22	436	49	445,80
1908	1500	87	1293	8	616	95	1909	22	440	49	404,40
1909	1500	97	1318	9	708	106	2026	25	496	53	422,60
1910	1600	100	1392	11	950	111	2342	26	508	56	429,40
1911	1647	97	1505	10	964	107	2469	26	520	80	681,40
1912	1647	104	1613	7	774	111	2387	25	524	72	544,20
1913	1647	108	1592	11	946	119	2538	25	548	71	544,60

Kapitel 10.

Vereine.

Der Kriegerverein iſt 1884 gegründet und am 12. Januar 1892 reorganiſiert; er führt ſeit 1894 eine Fahne. Vorſitzender: Färbereibeſitzer Piehl. — Die Schützengilde iſt 1848 gegründet; 1864 wurde der jetzige Schießſtand angelegt und mit Baumanlagen verſehen. Letzter Schützenkönig war M. Czeszewski, gefallen 1916 vor Verdun. — Der Landwirtſchaftliche Verein iſt 1902 gegründet. Vorſitzender Gutsbeſitzer Bonin in Groß Zirkwitz. — Vorſitzende des Vaterländiſchen Frauenvereins iſt Frau Doktor Eſchner. — Der Kaminer Spar- und Darlehnskaſſenverein, e. G. m. u. H. (Raiffeiſenſche Organiſation), iſt 1896 gegründet. Vereinsvorſteher Pfarrer Leſſel. — In neuerer Zeit wurde hier eine polniſche Ein- und Verkaufsgenoſſenſchaft Rolnik eröffnet, die jedoch ſchon 1914 ihren Betrieb einſtellen mußte. — Der Darlehnskaſſenverein Concordia ſteht in Verbindung mit dem Bunde der Landwirte; Vorſteher und Rendant des Vereins iſt Pfarrer Rietz. — In Kamin iſt eine Nebenſtelle der Kreisſparkaſſe. Außerdem beſtehen hier ein katholiſcher Arbeiter- und Jünglingsverein, ein katholiſcher Jungfrauenverein, ein Blaukreuzverein, ein katholiſcher Lehrerverein.

Die ländlichen Ortſchaften des ehemaligen Amts Kamin.

Zum ehemaligen Kaminer Amt gehörten das frühere Gut Kamin, das Mühlengut Cioſſek, der Gemeindebezirk Damerau, der Gemeindebezirk Groß-Lutau, der Gemeindebezirk Klein-Lutau, Oberförſterei Lutau (mit den Förſtereien Klein-Lutau, Eichwald, Schwiede, Vandsburg, Cottasbain, Neuhof, Wilhelmsbruch, Reinhardswalde und den eingegangenen Förſtereien Maſuri, Rogalin und Zalesniak), die Gemeindebezirke Obkaß, Plötzig, Schönwalde, Wilkowo, Groß-Wisniewke, Klein-Wisniewke, Wittkau, Wordel, Groß-Zirkwitz und Klein-Zirkwitz.

Das frühere Gut Kamin.

Im Jahre 1793 wurde das Vorwerk Kamin vom Kondukteur Werdermann vermeſſen; es hatte damals 788 Morgen 177 Quadratruten magdeburgiſch Acker, 9 Morgen Gärten, 202 Morgen 20 Quadratruten Wieſen, 842 Morgen 24 Quadratruten Gewäſſer, Hof- und Bauſtellen und Unland, zuſammen 1842 Morgen 41 Quadratruten. 1813 wurde das Vorwerk von der Regierung in Sequeſtration genommen; es beſtand damals aus dem Vorwerk, einer Brauerei und einer Branntweinbrennerei. Die Fiſcherei in den zum Gute gehörigen Flüſſen und Seen ſollte nach einer Beſtimmung der Generalverwaltung der Domänen, Forſten und direkten Steuern vom 1. Juni 1814 bis zum Jahre 1820 verpachtet werden. Von 1820 ab wurde das Vorwerk Kamin nebſt Brauerei und Brennerei und den dazu gehörigen Fiſchereien in Erbpacht oder Kauf an den Meiſtbietenden verſteigert. Die Wohn- und Wirtſchaftsgebäude waren in gutem Zuſtande. An Grund und Boden gehörten zum Vorwerk nach der Vermeſſung von 1819 im ganzen 1718 Morgen 135 Quadratruten. Zur Brauerei und Brennerei waren 18 Krüge und zwei Schankſtellen zwangspflichtig. Das Minimum des Kaufpreiſes war auf 23 000 Taler feſtgeſetzt (Amtsblatt von 1820, S. 138). Es wurde das Vorwerk nun ein Erbpachtsvorwerk, mußte aber wegen der Abgabenrückſtände des Erbpächters 1826 anderweit verpachtet werden. Der Pächter hatte ein Minimum an Pacht von 1101 Taler 5 Sgr. 2 Pf. zu zahlen und die kommunalen und öffentlichen Laſten zu tragen. (Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 53).

1787 war Amtmann Moritz Pächter des Vorwerks Kamin; ſpäter werden Amtmann Brachvogel und Amtsrat Gräber als Pächter genannt. Letzterer wurde zum Kommiſſionsrat ernannt, und es wurde ihm vom 1. Juli 1832 die Verwaltung des Domänenrentamts Kamin übertragen. 1838 wird er Beſitzer des Erbpachtsvorwerks Kamin genannt. Nach ihm waren Beſitzer dieſes Gutes von Tesmar und von Gülich. Letzterer verpachtete die Sommerfiſcherei in dem ihm gehörigen Mochelſee nebſt Zirkwitz und Plötzig, für welche beiden Vorwerke 90 Taler Pacht gezahlt wurden, zu Michaelis 1850 auf drei Jahre von neuem. Bald darauf verkaufte er Gut Kamin an einen Herrn von Zaleski, der wohl bald ſtarb; denn 1851 und 1852 wird Frau Hedwig von Zaleski geb. von Korytowski als Beſitzerin von Vorwerk Kamin bezeichnet; dies beſtand damals aus 1106 Morgen Acker, Wieſe und Weide und etwa 2000 Morgen Gewäſſer und war einſchließlich des vorhandenen Inventars auf 18 139 Taler 10 Sgr., ohne dasſelbe auf 17 737 Taler abgeſchätzt. Es ſollte am 11. Januar 1853 ſubhaſtiert werden. Nun erſtand es der Gutsbeſitzer Karl Wegner zu Groß Leßburg; auf ihn folgte 1857 Karl Gromadzinski; 1866 hatte Vorwerk Kamin einen Flächeninhalt von 1955 Morgen; es wohnten dort 123 Seelen. Letzter Beſitzer war Hermann Jänicke, der es an die Königliche Anſiedelungs-Kommiſſion verkaufte.

Zum Gemeindebezirk gehört die Mühle Kamin, von Gewäſſern der Mochelſee, der zu den größten Seen des Kreiſes Flatow gehört. Der Mochel (Muchel oder Muchal) See hat eine Größe von 153 Hektar und eine Tiefe bis zu 16 Metern. Er enthält Barſch, Zander, Quappe, Karauſche, Schlei, Gründling, Plötze, Rotauge, Breſſen, Gieſter, Uklei, Hecht, Aal. Der Mochelſee gehört jetzt dem Forſtfiskus.

Mühlengut Cioſſek.

Cioſek, Roſemühl, 1765 Czioska und Czoska, 1840 auch Cioſſen. Der Name iſt von cios = behauenes Stück Holz, Hieb, Hau abzuleiten. Das zur Mühle gehörige Land war urſprünglich Hauland.

Die Mühle liegt an der Oſtgrenze des Kreiſes, wo die Zempolna den Kreis Flatow verläßt.

Der Mühlenteich iſt 2 Hektar groß und 3 Meter tief; er gehört zum Mühlengut und enthält Kaulbarſch, Barſch, Quappe, Karauſche, Schlei, Plötze, Rotauge, Breſſen, Hecht, Krebs, wenig Aal[1]).

Die Mühle gehörte einſtmals dem Kloſter Byſchewo (Krone a. Br.), das ſie verpachtete. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Mühle, die damals zum Amte Kamin gehörte, im Beſitze der Familie Zimmermann. 1840 wurde die Mühlenſchleuſe neu gebaut,

[1]) Dr. Seligo, Die Fiſchgewäſſer der Provinz Weſtpreußen. S. 140.

1844 kam zur Mahlmühle eine Schneidemühle hinzu. 1868 kaufte David Winter das Mühlengut; auf ihn folgte Julius Winter. Durch Entscheidung des Kreisausschusses vom 22. 10. 1889 wurde Cioffek für ein Grundstück erklärt, das bisher keinem Gemeinde- oder Gutsbezirk angehört hat, und am 20. September 1890 wurde beschlossen, das Mühlengut mit einem Flächeninhalt von 141 Hektar 10 Ar 20 Quadratmeter mit der Landgemeinde Obendorf zu einem Kommunalverbande zu vereinigen[1]).

Gemeindebezirk Damerau.

Damerau, poln. Dombrowa (= Eichwald) liegt in der nordöstlichen Ecke des Kreises, an der Chaussee Schlagenthin—Drausnitz—Pantau. Im Osten vom Dorfe sind die Damerauer Berge (bis 143 Meter hoch).

1275 wurde von Damerau aus, das bis dahin den pommerellischen Herzögen gehörte, die Grenze zwischen den Kastellaneien Ziethen und Schwetz festgelegt. Zur Ordenszeit bildete die Grenze zwischen Damerau und Schlagenthin auch die Grenze zwischen den Komtureien Tuchel und Schlochau; Damerau gehörte zur Tucheler Komturei. Durch Urkunde vom 23. 10. 1356 überließ der Erzbischof Jaroslaus von Gnesen († 1376) die Dörfer Gembaczewo (jetzt Bischofswalde) bei Schlochau und Brudziawo (Brusdau) bei Putzig dem Ritterorden, wogegen Hochmeister Winrich von Kniprode durch Urkunde vom 4. 12. 1356 das Dorf Damerau dem Erzbischof von Gnesen abtrat. Sofern das Gebiet von Damerau nicht von Feinden beunruhigt würde, sollte der Orden noch „die Abgaben dreier Jahre" von den Bewohnern von Damerau erhalten. Der Ort erhielt vom Komtur Siegfried von Gerlachsheim um 1367 eine Handfeste, nach der zum Dorfe 30 Hufen gehörten[2]). 1427 wurde vom Erzbischof von Gnesen beim deutschen Ritterorden darüber Beschwerde geführt, daß die Schulzen von Damerau, Wordel und Obkaß nicht den Zehnten für den Geistlichen beitreiben wollten. Die Schulzen hielten sich nicht verpflichtet, dies zu tun, und der Komtur von Tuchel gab ihnen recht; er wollte dafür sorgen, daß „die scholczen fry bliben dorvor, das sie is innamen und samplen"; in der Verschreibung des Bischofs und des Kapitels finde man: „das si (die Geistlichen) des bischoffis gelt selbest sullen inmanen; worum sulden denne die Scholczen ir Knechte umsust sien?"[3]) (Vgl. Wordel.)

---

[1]) Kreisblatt von 1840, S. 62. — Oeffentl. Anzeiger von 1844, S. 157. — Verwaltungsberichte des Kreises von 1889 und 1890. [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urkunden Nr. 1346 und 1356. — Heise, Kunstdenkmäler, S. 411, Anmerk. 2. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 263. [3]) E. Bohn, Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Flatow in Westpreußen. 1902, S. 10.

Bereits im 14. Jahrhundert war in Damerau eine Kirche. Im Jahre 1652 stand hier ein teils massiv (Feldsteine), teils in Fachwerkbau errichtetes Gotteshaus, das dem heiligen Michael geweiht war[1]). In dem hölzernen Turme hingen zwei Glocken. Dieses Gebäude stammte aus der Zeit der deutschen Ordensritter; es war der einzige Zeuge jener Zeit im Kreise Flatow. Im Jahre 1899 wurde diese alte Kirche niedergerissen und eine neue gebaut. Der Visitationsbericht aus dem Jahre 1652 besagt, daß zur Kirche vier Hufen gehörten. Derselben Quelle zufolge hatte jeder Hufenwirt 7 Florins, eine Gans, zwei Hähne zu liefern und öfters Hand- und Spanndienste zu leisten; die Gärtner zahlten 5 Florins, lieferten zwei Gänse und zwei Hähne und leisteten ebenfalls öfters Handdienste.

Ein Vikar aus Kamin predigte hier alle 14 Tage, da Damerau ebenso wie Zirkwitz, Obkaß und Lutau Filialkirchen von Kamin waren, die sämtlich der Pfarrer Albert Baranowski im Jahre 1615 der Kaminer Mutterkirche angegliedert hatte. An Meßgetreide hatten die Ackerwirte 20 Scheffel Roggen und 20 Scheffel Hafer zu liefern.

Zwei Glocken der Dameraner Kirche vom Jahre 1506 haben die Inschrift: „Anno 1506 jar Meister Andreas Janke ein Klakengietr tu Dan(s)ke." Die größte Glocke besitzt eine Inschrift in gotischen Majuskeln: „ave — maria — gracia — ihus — n — r i" Ueber „ihus" befindet sich ein Abkürzungszeichen, das folgende „n" steht verkehrt. Der Schluß der Inschrift bedeutet: "Jesus Nazarenus rex Judaeorum." Die Ausführung der Buchstaben ist wenig sorgfältig. Die Glocke stammt jedenfalls noch aus der Zeit der Erbauung der alten Kirche, aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts."[2])

Die Schule ist zweiklassig. Damerau ist jetzt selbständige Pfarre; 1892 wurde dem Vikar Rudolf Schwinkowski zu Damerau die erledigte dortige Pfarrstelle verliehen; jetzt wirkt dort Pfarrer Rohde. Der Kriegerverein ist am 24. Februar 1908 gegründet.

Gemeindebezirk Groß-Lutau.

1372 Luthow[3]), 1412 Lutowo, jetzt Groß Lutau. „Der Name wird wohl mit dem littauischen lutynas = Sumpf zusammenhängen; er kommt zu oft bei Seen vor, als daß man mit Schafarik dabei an die Lutizier denken könnte."[4])

Groß-Lutau liegt im Westen von Zempelburg, an der von Pr. Friedland über Linde nach Zempelburg führenden Chaussee.

---

[1]) Fontes XII. 1908. Torunii. Typis Buszczyński. p. 236. [2]) Heise, Kunstdenkmäler, p. 430. [3]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, Urk. 1662. [4]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 265.

Auf der Feldmark Groß-Lutau sind mehrere Gräberfelder gefunden worden, aus deren Steinkisten mehrere Urnen herausgehoben wurden. Außerdem wurden auf diesem Gelände Waffen von Stein, eine eiserne Pfeilspitze, Münzen und Bronzereste gefunden[1]).

Um das Jahr 1370 verkauften Johannes und Thomislaus, Besitzer von Lutau, das Dorf dem Erzbistum Gnesen für 300 Mark Prager Groschen. Am 12. Juni 1372 bestätigte Elisabeth, Königin von Ungarn und Polen, diesen Besitzwechsel[2]). Der Erzbischof Mikolaj II. Tromba von Gnesen (1411—1422), der an dem Konzil zu Konstanz teilgenommen hatte, schenkte nach seiner Rückkehr den Garbenzehnt von Gr. Lutau dem neugestifteten Collegium Mansionariorum de Assumptione Mariae in Gnesen[3]). 1652 war die der heiligen Katharina und dem Apostel Bartholomäus geweihte Kirche aus Holz. Zur Kirche gehörten vier Hufen, die an Zinsbauern verpachtet waren; von jeder Hufe mußten diese 7 Florins, eine Gans und zwei Hähne geben; auch mußten sie den Pfarrer zu gottesdienstlichen Handlungen aus Kamin holen. Die 13 Ackerwirte hatten an Meßgetreide je einen Scheffel Roggen und einen halben Scheffel Hafer zu liefern[4]). Die jetzige (ebenfalls hölzerne) Kirche ist vor 1744 gebaut. Die darin befindliche Glocke ist 1730 von David Bieck gegossen. Pfarrer: Lesinski und jetzt Bruski.

Die Gemeinheitsteilung fand 1842 unter Leitung des Oekonomie Kommissarius Schwonder aus Flatow statt. Das Freischulzengut hatte 1850 zwölf Hufen fünf Morgen Acker und Wiese, neun Morgen Garten, ferner Bau- und Brennholgerechtigkeit und freie Weide in der Königlichen Forst. (1850 Freischulz Johann Wende, 1856 Freischulz Mayke).

In Groß-Lutau ist eine Försterei. Die Schule ist zweiklassig.

Gemeindebezirk Klein-Lutau.

Klein-Lutau (poln. Lutówko) liegt an der von der Strecke Linde—Zempelburg nach Petznick führenden Chaussee, nördlich vom Klein-Lutauer See. Um diesen See herum liegen Hügel bis 137 Meter Höhe.

1842 hat die Gemeinheitsaufhebung und die Weideabfindung durch den Oekonomie-Kommissar Schwonder stattgefunden. 1874 brannten im Dorfe neun Häuser ab, so daß viele Familien obdachlos wurden. Zum Schulverbande gehören Dorf und Oberförsterei Klein-Lutau und Kolonie Sechau (zur Gemeinde Sechau gehörig). Die zur Gemeinde Klein-Lutau gehörende Mühle liegt an der Zem-

[1]) Zeitschrift des Histor. Vereins für den Regierungs-Bezirk Marienwerder. 1879, 2. Heft, S. 83. — Amtl. Berichte des Westpr. Prov.-Museums von 1902 (S. 34) und von 1903 (S. 36). [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol. Tom. III, p. 375, Urk. 1662. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 265. [4]) Fontes XII, Torunii 1908, p. 283.

polna, zwiſchen dem Klein-Lutauer und dem Zempelburger See. Die Mühle iſt bereits 1841 in dem Beſitze der Familie Müller.

Der Klein-Lutauer See iſt 157 Hektar groß und 20 Meter tief. Der Melzaſee iſt der weſtliche Teil des Klein-Lutauer Sees, der Barſch, Wels, Karauſche, Schlei, Gründling, Plötze, Rotauge, Breſſen, Uklei, Hecht und Krebs enthält[1]).

An der Schule unterrichten zwei Lehrer.

Oberförſterei Lutau.

Die Königlichen Forſten des Kreiſes Flatow, die jetzt den Forſtgutsbezirk Lutau bilden, waren 1826 und 1827 der Forſtinſpektion Flatow, und nachdem der Forſtinſpektor Mappes 1828 nach Lindenberg bei Schlochau verſetzt worden war, der Forſtinſpektion Schlochau unterſtellt[2]); ſie bildeten zwei Reviere, Kamin und Vandsburg. Zum Forſtrevier Kamin gehörten die Beläufe Klein-Lutau, Groß-Lutau, Wilhelmsbruch und Cottashain; zum Forſtrevier Vandsburg gehörten die Beläufe Szikorz (Schönhorſt), Schwiede, Suchoroncjek, Rogalin, Sittnow, Vandsburg, Zakrzewke (Seefelde). Der Nachfolger Mappes war Oberförſter Zeller in Lindenberg. 1835 führte die Oberförſterei den Namen Vandsburg, der Oberförſter Willmanns wohnte aber in Klein-Lutau. 1849 ſtand die Oberförſterei Klein-Lutau unter dem Forſtmeiſter Bläske in Jaſtrow[3]). Durch Allerhöchſte Ordre vom 18. Mai 1887 wurde dem forſtfiskaliſchen Gutsbezirk Vandsburg der Name Lutau beigelegt, und gleichzeitig beſtimmte der Miniſter für Landwirtſchaft, Domänen und Forſten, daß auch die den gedachten Gutsbezirk bildende Oberförſterei Vandsburg fortan Lutau genannt werden ſolle[4]). Gegenwärtig gehören zur Oberförſterei Lutau 10 Wohnplätze: 1. das Hilfswärter- und Waldarbeitergehöft Reinhardtswalde; 2. die Torfſtreufabrik Neuhof; 3. die Förſterei Eichwald; 4. die Förſterei Klein-Lutau; 5. die Förſterei Cottashain; 6. die Förſterei Neuhof; 7. die Förſterei Schwiede; 8. die Förſterei Vandsburg; 9. die Förſterei Wilhelmsbruch; 10. die Oberförſterei Lutau.

Der ganze Forſtgutsbezirk umfaßt 5855,9 Hektar[5]). Von Oberförſtern ſeien genannt: Von 1834 bis 1866 Wilmanns, verzog am 1. April 1866 nach Potsdam; 1867 Oberförſter Reinhard bis 1902; Forſtmeiſter Peliſſier, jetzt Forſtmeiſter Brandt.

Im Jahre 1826 gehörten 19 Seen zur Vandsburg Zempelburger Herrſchaft mit einer Fläche von 2414 Morgen 126 Quadrat-

[1]) Dr. Seligo, Die Fiſchgewäſſer der Provinz Weſtpreußen. S. 142 u. 143. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1829, S. 122, und von 1833, S. 361. [3]) Kreisblatt von 1849, S. 27. [4]) Flatower Zeitung von 1887, Nr. 56. [5]) Davon ſind 75 Hektar Acker, 357 Hektar Wieſe, 3957 Hektar Wald und 626 Hektar Waſſer.

ruten magdeburgisch[1]). Dem Königl. Forstfiskus gehören jetzt folgende Seen: der Bärensee, der Blocksee, der Kesselsee, der Große Vandsburger See, der Große Richorser See (teilweise), der Juchatzsee, der Langsee, der Mochelsee, der Radonskee, der Rohrsee, der Schwarze See, der Schmilowoer See, der Schydmokasee, der Zakrzewker oder Lossowosee, der Zempelburger See, der Rothbruchsee oder die Pempersiner Blotte, der Schulzensee bei Runowo (teilweise), der Koscielekse, die Klein-Wisniewker Blotte, der Kajauschsee, die Sittnower Blotte, der Wittuner Schulzensee.

Försterei Klein-Lutau. Die Försterei Klein-Lutau liegt am südwestlichen Ende des Klein-Lutauer Sees und ist 2,3 Kilometer von Groß-Lutau und 4,9 Kilometer von Klein-Lutau entfernt. 1815 wurde der invalide Jäger und Freiheitskämpfer Johann Heinrich Hennig vom Garde-Jägerbataillon als Förster in Klein-Lutau angestellt.

Die Försterei Eichwald liegt zwischen Groß-Wisniewke und Neuhof (Eichwalder Moorkunstwiesen).

Die Försterei Schwiede liegt westlich von Borowke. 1801 hatte Kammerkondukteur Gaul eine Karte von dem Forstrevier Schwiede angefertigt.

Die Försterei Vandsburg (Vandsburger Heidchen) liegt südlich von Vandsburg. Am 23. April 1885 brannten drei Morgen Waldschonung nieder.

Försterei Cottashain. Die Försterei Cottashain liegt ziemlich in der Mitte zwischen Grunau und Klein-Lutau, an der Chaussee Buchholz—Grunau—Cottashain—Klein-Lutau. Südlich von Cottashain liegt das Cottashainer Bruch.

Försterei Neuhof. Die Försterei Zakrzewke, die in den ersten vier Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bestand, wurde 1843 nach Neuhof verlegt, wo in diesem Jahre eine neue Försterei aufgebaut wurde[2]). Sie liegt nordwestlich von Seefelde, ziemlich in der Mitte zwischen Neuhof und Lilienhecke.

Försterei Wilhelmsbruch. Die Försterei hieß früher Bialyblotte (biale bloto = das weiße Bruch). Am 12. September 1816 machte die Regierung zu Marienwerder bekannt: „Dem im Kaminschen Forstrevier Bialyblotte angelegten Unterförster-Etablissement ist der Name Wilhelmsbruch beigelegt worden." Die Brücke an der Straße von Zempelburg nach Friedland, in der Nähe von Wilhelmsbruch, heißt Wilhelmsbrücke. Die Försterei liegt bei Hüttenbusch.

Auf dem Gebiete von Wilhelmsbruch ist ein durchlochter Steinhammer gefunden.

---

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1826, S. 26. [2]) Kreisblatt von 1843, Nr. 42.

Forstaufseher- und Waldarbeitergehöft Reinhardswalde. Der frühere Name war Emmyswalde; der Ort war früher ein Vorwerk. Der Rittergutsbesitzer Karl Langner auf Illowo legte es 1878 an. Auf seinen Antrag wurde dem Gute von der Königlichen Regierung durch Verfügung vom 27. März 1879 der Name Emmyswalde beigelegt. Langner wählte diesen Namen zu Ehren seiner 1863 geborenen Tochter und seiner in demselben Jahre gestorbenen Gattin, die beide den Namen Emmy hatten.

Das Vorwerk wurde 1879 von dem Stammgute Illowo abgetrennt und gelangte auf Grund der Auflassung vom 19. April 1893 und der Eintragung vom 21. desselben Monats in den Besitz des Gutsbesitzers Mayke in Groß-Lutau. Durch rechtskräftig gewordenen Beschluß des Kreisausschusses vom 21. Juli 1896 sind die von dem Gutsbesitzer Mayke an den Forstfiskus verkauften Grundstücke, und zwar 1. das Vorwerk Emmyswalde; 2. der sogenannte Opplersche Plan und 3. der Juchatzsee mit einem Gesamtflächeninhalt von 440 Hektar 81 Ar 71 Quadratmeter von dem Gutsbezirk Illowo bezw. Gemeindebezirk Jasdrowo abgetrennt und mit dem fiskalischen Gutsbezirk Oberförsterei Lutau vereinigt. Durch Bekanntmachung des Kreisausschusses Flatow vom 25. August 1896 ist Emmyswalde in kommunaler Beziehung mit dem Gutsbezirk Oberförsterei Lutau vereinigt, aber beim Amtsgericht Flatow verblieben. Im Dezember 1910 ist dann behördlicherseits genehmigt worden, daß der Name Emmyswalde in Reinhardswalde umgeändert wurde (zu Ehren des Forstmeisters Reinhard in Klein-Lutau).

Reinhardswalde liegt am Juchatzsee. Dieser ist 64 Hektar groß, 6 Meter tief und enthält Hecht, Wels, Bressen, Rotange, Plötze, Giester, Quappe, Karausche, Schlei, Uklei und Barsch.

Die ehemalige Försterei Masuri. Das Bruch, an dem das Waldwärterhaus lag, heißt nachweislich schon seit dem 15. Jahrhundert das Masurenbruch, wohl deshalb, weil auf den umliegenden Ackerstücken Masuren angesiedelt wurden. Im Jahre 1496 nahmen die Brüder Stanislaus und Nikolaus Ostrorog, Erbherren von Zempelburg, eine Erbteilung vor. In dem Vertrage kommt ein Othis Mazurowo (othis = Trift, Knüppeldamm, Bruch) vor[1]). Im Jahre 1835 befand sich neben dem Wärterhause eine Baumschule, in der Balsampappeln und Schwarzpappeln gezogen wurden[2]). Die Masuriwiesen, deren Flächeninhalt anfangs mit 120, später mit 138 Morgen kulmisch angegeben wird, wurden in kleinen Teilstücken von 1—6 Morgen durch das Königliche Domänen-Rentamt zu Vandsburg verpachtet[3]). Auch die evangelische Pfarre zu Vandsburg

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 92. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1836, S. 141. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1837, S. 224; von 1841, S. 160; Kreisblatt von 1837, S. 117; von 1848, S. 69; von 1849, S. 86; von 1853, S. 21; von 1856, S. 127.

hatte hier eine Dienstwiese, die bei dem Dorfe Klotzbuden lag. Sie war 4 Morgen 124 Quadratruten groß und ging 1836, nachdem die Pfarre anderweit entschädigt war, in den Besitz des Staates über. — 1886 wurden die Masuriwiesen und das südlich von ihnen gelegene Rostockbruch entwässert.

Die Försterei Rogalin ist eingegangen. In dem „Rogalliner Belaufe" lag der Forstort Gelling unweit des Dorfes Rogalin. Der „Gelling" wurde 1850 abgeholzt und das Land vom 1. Januar 1852 ab in zwei Teilstücken „zur landwirtschaftlichen Benutzung" verpachtet[1]). (Vgl. Jellingsee.)

Ebenfalls eingegangen ist das ehemalige Forstrevier Zalesniak (Zalesinak) bei Landsburg (zalesie das Land hinter einem Walde; adj. zaleśny).

Gemeindebezirk Obkaß.

1431 Wobokacz, 1432 Wobokacz und Obkasz, später Obkaz, Obkas und Obkaß[2]). Obkaz = Musterung. Vielleicht musterte man hier die Truppen. König Kasimir hielt 1435 an der Kamionka eine Heerschau über die polnischen Truppen; vielleicht war die Feldmark Obkaß ein Teil des dazu bestimmten Geländes.

Obkaß liegt nördlich vom Mochelsee. Die Obkasser Berge, westlich von den Dameraner Bergen, sind 174 Meter hoch.

Bei Obkaß lag das verschwundene Dorf Mochel, das in alten Urkunden oft erwähnt wird[3]).

Das Fischerbruch bei Obkaß ist 9 Hektar groß und 1,5 Meter tief; der Roßgartensee ist 11 Hektar groß und 2 Meter tief. Beide Seen enthalten nur Karausche und Hecht[4]).

Im Dorfe befindet sich eine katholische Kirche, filia von Kamin. Seit wann Obkaß ein Kirchdorf ist, kann nicht gesagt werden. Aus dem Visitationsbericht von 1652[5]) geht hervor, daß dort damals ein kleines hölzernes Kirchlein ohne Sakristei gestanden hat. Zur Kirche gehörten schon zu jener Zeit vier Hufen[6]), die aber wenig fruchtbar waren. Sie waren von zwei Ackerwirten gepachtet, die von jeder Hufe 7 Florins zahlten, eine Gans und zwei Hähne liefern und öfters scharwerken mußten. An Meßgetreide hatte die Ortschaft je 17 Scheffel Roggen und Hafer zu geben. In der Kirche (wohl in einem Dachreiter) hing eine Glocke. Eine später gebaute Kirche

[1]) Kreisblatt 1852, S. 35. [2]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 267. [3]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urkunde Nr. 206 (Jahr 1237), Nr. 431 (Jahr 1268) und Nr. 544 (Jahr 1284). [4]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 140 u. 144. [5]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis, 1652 et 1653 facta. Toruni 1907, p. 238. [6]) 1856 hatte das Pfarrgrundstück ebenfalls vier kulmische Hufen (Kreisblatt von 1856, Seite 40.

wurde 1853 einer eingehenden Reparatur unterzogen[1]), doch 20 Jahre ſpäter mußte ſie abgebrochen werden, um einer neuen Platz zu machen, die 1876 fertig geſtellt wurde[2]). Sie iſt dem heiligen Bartholomäus geweiht. Die Glocke iſt von J. M. Meyer in Neuſtettin im Jahre 1792 gegoſſen.

Die Mühle nebſt einer Hufe Land ſoll zu polniſchen Zeiten einem der Beſitzer als Patengeſchenk übergeben ſein. (1852 Müller Hennig).

Die Schule iſt einklaſſig.

Gemeindebezirk Plötzig.

Plötzig kommt in einer Urkunde vom 1. März 1357 in der Schreibweiſe Ploeyce[3]) (polniſch heute Płocicz)[4]), 1597 Pletz, 1673 Płocież vor. „Der Stamm dieſes Namens iſt wohl das deutſche Platz, d. h. ein geräumter Platz im Walde; in dieſem Sinne kommt anderwärts Plecka Dombrowa vor. 1597 lag bei dieſem Dorfe noch ein anderes, Alt-Lolowo. Die grüne Wieſe am Walde ſchied beide von der Stadt Kamin.“[5])

Plötzig liegt im Norden von Zempelburg, an der Chauſſee Zempelburg—Kamin.

Bei Plötzig liegen der 4 Hektar große und 6 Meter tiefe Tilnakſee und der 26 Hektar große und 10 Meter tiefe Brzuchowſee. Beide Seen enthalten Barſch, Schlei, Breſſen, Plötze, Hecht, Kaulbarſch, Rotauge; außerdem der erſtere Aal, der letztere Ukel und Krebs. Der Cierzeniekſee (ſprich Zerſchenek von cierżeniec = Sacknetz zum Fiſchen) iſt 4 Hektar groß und 2 Meter tief und enthält Karauſche.“[6])

Das Gut Philippshöhe, im Weſten von Plötzig, gehört in kommunaler Beziehung zum Gemeindebezirk Plötzig. Beſitzer von Philippshöhe war 1848 Hans Daniel Philipp Caſtner, der es 1856 verließ[7]).

Plötzig wird im Jahre 1357 zuerſt erwähnt[8]). — „Am 9. Mai 1856 fanden auf der Feldmark dieſes Dorfes hütende Knaben einen Topf mit Silbermünzen, Silberſtangen, ſilbernen Armſpangen, ſilbernen Ohrringen und Silberplatten. Der Generaldirektor der Königlichen Muſeen, welchem 33 von den gefundenen Münzen nebſt den Armſpangen zur Kenntnisnahme zugeſchickt wurden, erklärte in einem

[1]) Kreisblatt von 1853, S. 21. [2]) Heiſe, Baudenkmäler, S. 430. [3]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urk. 1354, Tom. III, p. 68. [4]) Dr Ketrzynski. Nazwy miejscowe Polskie. Lwow. 1879, p. 138. [5]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 267. — Es könnte aber auch an płocica = Plötze gedacht werden. [6]) Dr. Seligo, Die Fiſchgewäſſer der Provinz Weſtpreußen. S. 139, 140 u. 145. — Brzuchowſee von brzuch = Bauch. [7]) Kreisblatt von 1856, S. 57. [8]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III., p. 68, Urkunde 1354 vom 1. März 1357; Schreibweiſe: Ploeyce.

Gutachten, daß die Münzen aus dem 10. und 11. Jahrhundert stammten. Die Vergrabung sei jedenfalls ins 11. Jahrhundert zu setzen. (Vergl. den Bericht des Rektors Floithow in den N. Preuß. Prov.-Blättern, Jahrg. 1851. Bd. XI. S. 318—320.)"[1])

Die Gemeinheits-Aufhebung in Plötzig hat im Jahre 1836 unter Leitung des Oekonomie-Kommissarius Schwonder aus Flatow stattgefunden[2]). Das Freischulzengut Plötzig, 150 Morgen groß, gehörte 1858 dem Schulzen Gatz[3]).

Die Schule ist paritätisch und dreiklassig.

Gemeindebezirk Schönwalde.

Schönwalde, polnisch Dembowiec (von dąb — sprich dumb = Eiche) besteht aus einem nördlichen und einem südlichen Teile; die äußersten Wohnhäuser beider Dorfhälften sind 1,6 Kilometer von einander entfernt. Schönwalde liegt in größter Nähe von Groß-Wöllwitz, Borowke, Rogalin, Lindebuden und Klein-Wöllwitz.

Das Dorf ist neueren Ursprungs. Bei der Regulierung der bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse wurde von Groß-Wöllwitz die Hälfte der Ländereien der Scharwerksbauern eingezogen. Hieraus und aus dem Forstorte Puszcze (puścizna = das Verlassene, pustka = die Wüste) entstand die Kolonie Schönwalde. „Der Lokalfrage nach scheint dies die Stelle des in den Grodbüchern von 1546 erwähnten Mysle, Mysliawy, Myslidwy zu sein."[4]). Weil Schönwalde gewissermaßen eine Tochtergemeinde von Groß-Wöllwitz ist, hatte es früher auch den Namen Kolonie Wöllwitz. — 1898 wurden bei Schönwalde sieben Münzen aus den Jahren 1664, 1740, 1745, 1752 und 1754 gefunden. Auf einer Münze steht: In deo spes mea 1740 (Ich setze meine Hoffnung auf Gott). Diese Münzen waren teils von Silber, teils von Kupfer[5]). — Schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts befand sich hier eine Windmühle. 1895 brannte die Windmühle des Mühlenbesitzers Erdmann ab. In demselben Jahre ist auch die Schule, an der ein Betsaal angebaut war, niedergebrannt. Dieser wurde beim Neubau der Schule nicht wieder errichtet. Die evangelische Gemeindeglieder beschlossen daher, ein Bethaus auf ihre Kosten zu erbauen. Am 15. Mai 1904 wurde der Grundstein gelegt; den Bauplatz schenkte Besitzer Gutsmann. In Schönwalde besteht ein Kriegerverein; er ist den 30. April 1893 gegründet. Die dortige Schule ist 1833 eröffnet und jetzt zweiklassig.

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 268. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1826, S. 437. [3]) Kreisblatt von 1858, S. 120. [4]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 268. [5]) Flatower Zeitung von 1898, Nr. 112.

Gemeindebezirk Wilkowo.

Wylcowo 1362, Wylcowo pod miastem Sempolno[1]), Willkowo, Wilkowo. Der Name hängt mit dem polnischen Worte wilk = der Wolf zusammen.

Wilkowo liegt ganz in der Nähe der östlichen Kreisgrenze.

Am 27. März 1362 verkaufte Walko Waldko, Erbherr von Waldau, Wilkowo (den dritten Teil der Waldauer Güter) dem Abt Johannes in Krone an der Brahe (Byssovia) und seinem Konvent für 240 Mark Groschen und 100 Schafe, zu seinem und seiner dort begrabenen Vorfahren Seelenheil[2]). Am 1. Februar 1362 bestätigte Kasimir, König von Polen, den Verkauf des Erbgutes Wilkowo durch Waldko, den Sohn des Johannes von Waldowo[3]).

Wilkowo war bis 1909 nach Waldau eingeschult; seit diesem Jahre hat es eine eigene Schule.

1814 wurde Wilkowo, das ehemalige Zinsgut des Klosters Krone a. d. Brahe und später Dorf des Domänenamtes Krone, von diesem Amte abgezweigt und zum Kaminer Amte zugeschlagen.

Gemeindebezirk Groß-Wisniewke.

1412 Wiszniowo, Wisniewka maior, sonst auch Wiszniowa, Wisniowa, Wisniewka, Wiszniewo, Wisniewko, von wisna = Kirsche[4]).

Groß-Wisniewke liegt südwestlich von Zempelburg. Zwischen Groß-Wisniewke und Grünlinde liegt die Messe (die Mösse), ein großes Moor. Die Hügel südlich von Groß-Wisniewke erreichen eine Höhe von 154 Metern.

Der Schwarze See bei Groß-Wisniewke, südöstlich vom Dorfe, in der großen Messe, ist 3 Hektar groß und nicht tief. Er enthält Karausche und gehört dem Forstfiskus.

Nach dem Protokoll der Klassifikations-Kommission vom 22. März 1773 gehörte Groß-Wisniewke dem Grafen von Potulicki in Vandsburg. „Ein Vorwerk ist hier nicht; das Dorfland enthält 13 Hufen. Die Hufenzahl der Wiesen ist nicht angegeben. Die Weide ist auf der Brache und ein Bruch. Waldungen hat dieses Dorf nicht. Ein Krug aber ist hier vorhanden, welchen das Dominium mit Getränk verlegt." Der Ertrag des Ortes wurde auf 548 Taler 66 Groschen 3 Pf. angegeben.

---

[1]) Unter dieser Bezeichnung (Wylkow bei der Stadt Zempelburg) kommt der Ort vor Cod. Dipl. Mai. Pol. Urkunde Nr. 1467, Urk. Nr. 1473, Urk. Nr. 1605 u. 1606 (Jahr 1368). [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III. p. 203, Urk. Nr. 1473. Die Mark galt damals etwa 15 M. jetzigen Geldes. [3]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III. p. 197, Urk. 1467. [4]) Callier, Powiat Nakielski. p. 49. [5]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 144.

Ums Jahr 1420 soll der Erzbischof Mikolai II. (aus dem Hause Tromba) den Zehnten von Groß-Wisniewke dem Orden der Mansionare in Gnesen überwiesen haben. Um das Jahr 1745 besaß das Dorf zu Lehtagsrecht Katharina Tuczynski. Schon zur Zeit der polnischen Herrschaft war hier eine deutsche evangelische Gemeinde, die ihr eigenes Bethaus hatte. 1721 wurde es den Evangelischen weggenommen[1]). „Der Schulze in Groß-Wisniewke widersetzte sich der Zerstörung des dortigen Gotteshauses, wenn auch vergeblich. Er wurde nach Vandsburg abgeführt und zu Gefängnisstrafe verurteilt. Von ihm erzählt die Zempelburger Pfarrchronik aus der mündlichen Ueberlieferung der Gemeinde heraus folgende Geschichte: Aus Pommern eingewandert und Begründer der deutschen Kolonie in Groß-Wisniewke, dazu ein Mann voll Glaubens, war er für alle Evangelischen ringsum Rat und Stütze, Vorbild und Mund. Als die Platernsche Verfolgung anbrach, waren aller Augen vor allem auf ihn gerichtet, weil die Freunde sich an seiner Standhaftigkeit aufrichteten, die Feinde aber gerade deshalb zunächst seinen Widerstand brechen wollten. Er wurde verhaftet, nach Vandsburg gebracht und, da alle Bekehrungsversuche vergeblich waren, zum Tode verurteilt. Als der Tag der Hinrichtung herangekommen und auf dem herrschaftlichen Hofe das Schaffot errichtet war, wurde er, mit dem Armensünderhemde bekleidet, vorgeführt. Statt angesichts des Todes schwankend zu werden, ermahnte er vielmehr seine Glaubensgenossen noch zur Treue gegen die evangelische Kirche und legte ein mutiges Bekenntnis für seinen Glauben ab. Dann kniete er freiwillig nieder und neigte sein Haupt auf den Block. Als aber der Graf Potulicki sah, daß auch der Märtyrertod den Alten nicht schwankend machte, rief er: „Laßt ihn denn nur gehen, den alten Schalk." Darauf wurde er seiner Bande entledigt und den Seinen wiedergegeben. Nach einer anderen Nachricht soll ein katholischer Geistlicher dem Scharfrichter, der schon das Beil erhoben hatte, zugerufen haben: „Wenn der so ein Narr ist, seinen Kopf auf den Block zu legen, so sei du kein Narr, ihm den Kopf abzuschlagen." —

Im Jahre 1745 erhielt der Freischulze ein Privileg, aus dem hervorgeht, daß er bis dahin nur eine Karte der Lehtagsbesitzerin Katharina Tuczynski besessen. Seine Ausstattung war, gegen ältere Zeiten gehalten, sehr bescheiden. Er erhielt 10 Morgen in jedem Felde, sowie das Recht, Bier zu brauen und zu verkaufen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der Gutsbesitzer Zeitz Freischulz von Groß Wisniewke. — Das Dorfprivileg ist im Jahre 1767 ausgestellt. 1777 gehörten zu dem Dorfe Groß Wisniewke „13 Hufen Ackerland und ein Krug".

[1]) Callier, Powiat Nakiel-ki, p. 49; Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 269; Ernst Bohn, Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Flatow, S. 58 u. 59.

Im Auguſt 1853 brachen hier die Menſchenpocken aus, die erſt im Oktober desſelben Jahres erloſchen.

In Groß-Wisniewke befindet ſich eine Sparkaſſen-Rezeptur.

Durch rechtskräftig gewordenen Beſchluß des Kreisausſchuſſes vom 26. April 1909 wurden die Kolonien Soßnowitz und Vierland, beſtehend aus 10 Bauerngrundſtücken, von dem Gemeindebezirk Klein-Wisniewke abgetrennt und mit dem Gemeindebezirk Groß-Wisniewke kommunalrechtlich vereinigt[1]).

Die Schule in Groß-Wisniewke iſt 1772 gegründet. Seit 1910 iſt hier auch ein Spar- und Darlehnskaſſenverein.

Das frühere Siegel des Schulzenamts Groß-Wisniewke zeigte eine Hacke und eine Senſe, die von einem Lorbeerkranz umſchloſſen waren; Inſchrift: Schulzenamt Groß-Wisniewke. Das Siegel ging 1847 verloren[2]).

Gemeindebezirk Klein-Wisniewke.

Wisniewko, 1618 Wisniewka minor[3]) wisna = Kirſche), jetzt Klein-Wisniewke; dazu gehörten die Nebenwohnplätze Soßnowitz oder Schabernack und Vierland, die ſeit 1909 zu Groß-Wisniewke gehören. Klein-Wisniewke liegt im Weſten von Zempelburg, an der Chauſſee Zempelburg—Linde. Bei der ſüdöſtlich von Radonsk belegenen Kolonie Klein-Wisniewke befindet ſich der Radonskſee, der 15 Hektar groß und 1 Meter tief iſt. Er enthält Barſch, Schlei, Plötze, Hecht und gehört dem Forſtfiskus. Weſtlich vom Radonskſee liegt der 3 Hektar große und 5 Meter tiefe Bärenſee. Auch er iſt im Beſitze des Forſtfiskus und enthält Raulbarſch, Barſch, Karauſche, Schlei, Plötze, Rotauge und Hecht[4]).

Nach dem Protokoll der Klaſſifikations-Kommiſſion vom 22. März 1773 gehörte Klein-Wisniewke dem Grafen Potulicki in Vandsburg. Ein Vorwerk war nicht beim Dorfe. Die Dorfländereien umfaßten 8 Hufen, die Wieſen nicht eingerechnet. Zum Dorfe gehörte auch etwas Wald; ein Krug war nicht vorhanden. An Zins erhielt das Dominium von der Hufe 16 Taler, 3 Scheffel Haſer, 3 Scheffel Gerſte, eine Gans, zwei Hühner und 15 Eier. Außerdem wurden der Herrſchaft Dienſte geleiſtet. „Der Ertrag dieſes Dorfes (für die Gutsherrſchaft) beſteht in 187 Talern 15 Groſchen.“[5]).

Bis in das 18. Jahrhundert hinein hatten die Evangeliſchen in Klein-Wisniewke ein Bethaus, das zur Zeit der Proteſtantenverfolgung zerſtört wurde (1721). Die Schule wird auch von den Kin-

[1]) Flatower Zeitung von 1909, N. 213. [2]) Amtsblatt von 1847, S. 247. [3]) Descriptio lancorum pro parte Illrs. M. Dzialynski. 1618 (Manuſkript im Privatbeſitz). [4]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 139 u. 144. [5]) Grundakten von Groß- und Klein-Wisniewke.

dern des Abbaus Soßnowitz besucht, während die Kinder des Nebenwohnplatzes Vierland nach Groß-Wisniewke zur Schule gehen.

Klein Wisniewke ist wie Groß-Wisniewke eine ältere deutsch-evangelische Ansiedlung. Den bäuerlichen Wirten stand „in der zur Herrschaft Vandsburg-Zempelburg gehörigen Forst eine Bau-, Reparatur- und Brennholz-Berechtigung, sowie eine Weideberechtigung" zu. Diese Freiheiten wurden durch Rezeß vom 7. Oktober 1830[1]) abgelöst; auf Grund dieses Rezesses durfte jeder der 8 Ganzhüfner in Klein-Wisniewke eine Summe von 10 Talern von dem an die Grundherrschaft zu zahlenden Grundzinse abziehen[2]). Im Jahre 1770 kauften die Ackerwirte die im Jahre 1767 einem gewissen Matthias verschriebene Pustkowie Soßnowitz oder Schabernack, 60 Morgen groß, und teilten sie unter sich[3]). — 1618 wohnten in Klein-Wisniewke drei Ganzhüfner und zwei Gärtner; damals gehörte das Dorf den Dizalynski. — 1853 traten hier die Menschenpocken auf.

Gemeindebezirk Wittkau.

1259 Wittovo, Vythkowo, sonst Witowie, Wittkow, polnisch Witkowo (witka = Weidenrute), liegt an dem von Grunau nach Kamin führenden Wege[4]). 1259 schenkte der Herzog Boleslaus V. der Schamhafte (Wstydliwy † 1279) das Dorf Wittkau nebst dem See Dechowo und der Heide Czarnonosiecz den Kreuzherren von Miechow. Später ging Wittkau in den Besitz des Erzbischofs von Gnesen über. 1578 besaß das Dorf pfandweise der Woiwode von Sendomir, Kostka von Stemberg vom Hause Dombrowa. Die Stemberg (Steinberg, Strzymberg) hatten im Wappen ein Hufeisen mit drei Kreuzen. Die Hypothekenakten von Wittkau melden: „In vorigen Zeiten gehörte dieses Dorf zu den Gütern des Fürsten Primas in Polen. Die Hufenzahl beträgt gegenwärtig nach kulmischem Maß 19 Hufen 6 Morgen 102 Quadratruten."

Nachdem der Kaminer Schlüssel an den Fiskus gefallen war, hatte Wittkau an das Domänenrentamt Vandsburg Domänenzins zu zahlen. Dieser wurde durch Rezeß vom 23. Juli 1853 abgelöst[6]). Die Gemeinheitsaufhebung geschah auf Grund der Vorarbeiten des Oekonomiekommissarius Schwonder durch Rezeß vom 27. April 1838[7]).

1825 war hier eine Unterförsterei, die zum Forstrevier Kamin und zur Forstinspektion Flatow gehörte. 1829 wurde die Försterei Wittkau der Oberförsterei Lindenberg unterstellt.

---

[1]) Bestätigt den 15. Oktober 1833. [2]) Grundakten der Herrschaft Vandsburg-Zempelburg. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 269. [4]) Kreisblatt von 1853, S. 194. [5]) Cod. Dipl. Mai. Pol. I, Urk. 382. — Callier, Powiat Nakielski, p. 49. [6]) Hypothekenakten von Wittkau. [7]) Oeffentl. Anzeiger von 1838, S. 319, und Hypothekenakten.

Die Evangeliſchen von Wittkau wurden durch Einpfarrungsdekret vom 9. Mai 1842 nach Grunau eingepfarrt. An der Schule unterrichten zwei Lehrer. — Im Sommer 1877 wurden hier zwei Steinkiſtengräber aufgedeckt.

Die Wittkauer Mühle liegt nördlich vom Dorfe Wittkau, von dem ſie 1,9 Kilometer entfernt iſt. Sie wird ſchon früh erwähnt. Koſtka v. d. Stemberg, Woiwode von Sendomir, gab um 1578 „die Mühle nach Ausreißung des Dammes, welche durch Nachläſſigkit des Müllers geſchehen, für 70 poln. Gulden (zu 30 Groſchen poln.) aus; dazu eine Wurte zwiſchen der Mühle und dem Moraſt Samin. 1728 erhält Johann Bliſtron ein Privileg über die Mühle vom Erzbiſchof.“[1])

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts beſtand das Mühlengut aus zwei Nummern. Wittkauer Mühle Nr. 1 beſtand aus dem Mühlengut mit Wohn- und Wirtſchaftsgebäuden; Wittkauer Mühle Nr. 2 beſtand aus den Fabrikgebäuden der Papier-, Mahl- und Schneidemühle nebſt Wohn- und Wirtſchaftsgebäuden, 6 Morgen Land, ferner 32 Morgen 7 Quadratruten Acker und Weideland. Infolge Auseinanderſetzungsrezeſſes vom 21. Oktober 1841 erhielt das Gut Nr. 1 Mühlenbeſitzer Daniel Gottlieb Lawrentz, das Gut Nr. 2 Ernſt Friedrich Alexander Lawrentz[2]). Der Wert des Ackergutes (Nr. 1) wurde damals auf 5366 Taler 20 Sgr. geſchätzt; dies Gut kaufte durch gerichtlichen Vertrag vom 10. Februar 1843 Guſtav Michael Hilgendorff, welcher mit Luiſe geb. Roſenow in Ehe- und Gütergemeinſchaft lebte, für 18 000 Taler. Infolge Erblegitimationsatteſtes vom 4. Mai 1872 wurden nach dem Tode von Guſtav Michael Hilgendorff deſſen Witwe und Kinder Beſitzer des Gutes. Durch Auflaſſung vom 7. April 1881 wurde der älteſte Sohn Heinrich Hilgendorff Alleinbeſitzer[3]).

Das Mühlengut Wittkau (Nr. 2) wurde 1841 auf 4613 Taler tariert. Durch Tauſchvertrag vom 12. November 1844 kaufte es Guſtav Böck. Ein Jahr vorher, am 27. Auguſt 1843, brannte die Mahlmühle ab. Der damalige Beſitzer Lawrentz baute ſie mit zwei Mahlgängen mit einem unterſchlächtigen Waſſerrade wieder auf[4]). Dann übernahm die Mühle, wie ſchon erwähnt, Guſtav Böck. Mit der Mahlmühle war auch eine Papierfabrik verbunden. Sowohl die eben neu aufgebaute Mahlmühle, als auch die Papierfabrik brannten in der Nacht vom 8. zum 9. September 1846 nieder[5]). Inzwiſchen war Julius Böck Beſitzer des Mühlengutes geworden, der nicht nur die abgebrannten Gebäude wieder aufbaute, ſondern auch 1847 auf ſeinem zwiſchen dem Mühlenteiche und dem Obſtgarten be-

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 270. [2]) Grundakten der Mühle Wittkau. [3]) Grundakten der Mühle Wittkau. [4]) Oeffentlicher Anzeiger von 1843, S. 17. [5]) Kreisblatt von 1847, S. 103. Oeffentl. Anzeiger von 1847, S. 331 u. 383.

legenen Acker eine Ziegelei anlegte[1]). Die Julius Böckschen Eheleute konnten sich infolge der Brandschäden und der Baukosten auf dem Mühlengute nicht halten, es kam zur Zwangsversteigerung, und nun wurde durch Zuschlagsbescheid vom 30. Dezember 1847 die Mühle dem Müller Karl Block für 5000 Taler zugeschlagen. Nach dem Tode von Karl Block besaß die Mühle seine Witwe Wilhelmine geb. Paetz durch Erbrezeß vom 10. Juni 1857 (Tarwert 7643 Taler 10 Silbergroschen); dann infolge Kaufvertrages vom 20. Januar 1860 Adolf Gustav Schauer, der für das Etablissement 8250 Taler gab; dann Mühlenmeister Wilhelm Wegner, der es für dieselbe Summe am 19. April 1861 kaufte; dann Mühlenmeister Friedrich Heinrich, durch Vertrag vom 16. Dezember 1864; dann seine Witwe Wilhelmine Heinrich vom 9. Februar 1883 ab; dann Julius Heinrich vom 1. Mai 1885 ab[2]). Am 24. Juli 1887 früh 4 Uhr brannte die Wittkauer Mühle wieder nieder; auch das Wohnhaus des Mühlenguts-besitzers Heinrich wurde in Asche gelegt[3]). Auf Grund des Vertrages vom 10. Januar 1899 erstand das Gut Karl Joppen.

1895 waren in Wittkauer Mühle 5 Wohnhäuser mit 85 Einwohnern, 1905 waren hier vier bewohnte Häuser mit 74 Einwohnern.

Gemeindebezirk Wordel.

Das Dorf Wordel wird unter dem Namen Orel in einer 1236 vom Pommernherzog Swantepolk ausgestellten Urkunde erwähnt; 1385 heißt es Orzel, später Orzelef[4]), von orzel, altslawisch orel. Orzel, Genetiv orla = der Adler; orzolek = kleiner Adler[5]).

Wordel liegt westlich vom Mochelsee, links an der von Kamin nach Konitz führenden Chaussee. Um Wordel herum liegen die eine Höhe von 166 Metern erreichenden Wordeler Hügel.

Am 26. Dezember 1236 schenkte der Pommernherzog Swantepolk das Dorf Wordel (Orel) dem Erzstift Gnesen[6]).

Im April des Jahres 1385 erschienen der Schulze und eine Bauernabordnung von Wordel beim Erzbischof Bodzantha (gest. 1389) in Gnesen und baten ihn um Wiederüberlassung eines bei Wordel belegenen Waldes[7]). Dieser befand sich gleich hinter den

[1]) Bekanntmachung des Königl. Domänen-Rentamts zu Vandsburg vom 7. November 1846. Kreisblatt von 1846, S. 163 und Oeffentlicher Anzeiger von 1846, S. 509. [2]) Grundakten der Wittkauer Mühle. [3]) Bekanntmachung des Landratsamts vom 26. Juli 1887 im Kreisblatt; Flatower Zeitung von 1887, Nr. 60. [4]) Cod. Dipl. Mai. Pol. Tom. III, Urk. Nr. 1829. [5]) Ortschaften mit dem Namen Wordel oder Orle gibt es in den westpreußischen Kreisen Danzig, Dt. Krone, Berent, Graudenz, Neustadt und Strasburg, sowie in den posenschen Kreisen Wirsitz und Birnbaum. [6]) Cod. Dipl. Mai. Pol. Tom. I, p. 175. [7]) Ebenda, Tom. III, p. 556, Urkunde Nr. 1829.

Ackerstücken der Bauern und umfaßte 13½ Hufen. Er war ihnen seinerzeit von Clemens, Archidiakonus von Kalisch und Prokurator Gnesenscher Erzbischöfe überlassen; die Wordeler Ackerwirte hatten dafür jährlich 8 Mark Thorner Münze zu zahlen, eine Waldwiese zu mähen und das Heu nach Kamin oder Zirkwitz zu bringen. Ihre Bitte wurde ihnen von Bodzantha gewährt; sie durften den Wald wieder nutzen, mußten aber denselben Zins zahlen und dieselben Arbeiten leisten wie ihre Väter. Der Pfarrer von Kamin sollte dasselbe Rechte auf den Wald haben wie jeder Bauer in Wordel.

Im Jahre 1247 weigerten sich die Schulzen von Wordel, Obkaß und Dameran, die Kirchenabgaben von den Bauern ihrer Gemeinden unentgeltlich einzuziehen. Der Erzbischof Adalbert II. von Gnesen ersuchte den Komtur von Tuchel, zu dessen Gebiet damals diese Dörfer gehörten, die Schulzen dazu zwangsweise anzuhalten; der Komtur jedoch stellte sich auf die Seite der Schulzen, die nicht nötig hätten, „umsust" das „bischoffisgelt" einzusammeln[1]).

Das Freischulzengut Wordel wurde im Laufe der Zeit in zwei Güter geteilt. Das halbe Freischulzengut Nr. 2 wurde 1847 auf 2568 Taler 15 Sgr. abgeschätzt. Es gehörte damals den Mühlenbesitzer Böschen Ebelenten. 1857 war es im Besitz des Mühlenbesitzers Blank zu Grunau. Das halbe Freischulzengut Nr. 1 gehörte 1857 dem Besitzer Niewe in Wordel[2]).

Die Schule ist zweiklassig.

Gemeindebezirk Groß-Zirkwitz.

1272 Czerkwicza, 1273 Cirquira, 1346 Czyrekwiza, 1349 Czerewicia, 1357 Cirekwicza, 1360 Czyrequicza, 1360 Cirkwicza, 1360 Czyrkquicza, 1363 Czerekwiza, 1373 Czerekwicza, 1374 Cirekwicia, 1385 Cziriquyeza, 1637 Czerkwicza, 1703 Cirekwicia, sonst auch Cyrekwice, Czyrkwicz, Cerekwica wielka, Zirkwice wielkie, jetzt Groß Zirkwitz[3]). Der Ort liegt an der Kamionka, zwischen dem Mochelsee und dem auf der Flatow-Tucheler Kreisgrenze gelegenen Resminer See, an der von Kamin durch Groß Zirkwitz nach der Tucheler Kreisgrenze führenden Chaussee.

Auf dem Kirchhofe, der die Zirkwitzer Kapelle umgibt, befindet sich unter dem Glockenstuhl ein mäßig großer, oben abgerundeter Stein. Auf diesem soll der heilige Adalbert auf seiner Reise zu den heidnischen Preußen geruht und den versammelten Heiden das Evangelium gepredigt haben. Das ist natürlich unrichtig; denn Adalbert ist die Weichsel hinabgefahren und ist nie in den Kreis Flatow gekommen. Immerhin deutet diese Sage auf das hohe Alter

[1]) Bohn, Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Flatow. S. 10. [2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1847, S. 331. — Kreisblatt von 1857, S. 69 und 182. [3]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urkunden 1256, 1272, 1285, 1354, 1442, 1443, 1444, 1499, 1682, 1637, 1703, 1829.

des Ortes hin. Auch der Name Zirkwitz (von cerkiew = Kirche), der soviel wie Kirchdorf bedeutet, läßt schließen, daß Zirkwitz früher eine Kirche gehabt hat als das benachbarte Kamin. „Denn es wäre doch merkwürdig, einen Ort nach seiner Kirche zu benennen, wenn in der Entfernung von kaum drei Kilometern schon eine andere besteht.“[1]) Auch Paprocki nennt Zirkwitz einen uralten Ort[2]).

Im 13. Jahrhundert befand sich Groß-Zirkwitz im Besitze einer Familie, die sich nach dem Namen des Dorfes Cerekwicki nannte. Sie gehörte zum Hause Zaremba[3]). In einer Urkunde, gegeben durch Boleslaus, Herzog von Polen, ausgestellt am 25. April 1272 (es handelt sich da um einen Kaufkontrakt) wird als Verhandlungszeuge der comes Oswald de Czerkwicza aufgeführt[4]). Im Jahre 1360 wird ein Franciscus, heres de Cirkwicza erwähnt[5]). In Urkunden aus den Jahren 1363, 1370 und 1373 wird Franczko von Zirkwitz, Mundschenk von Kalisch (Franzko pincerna Calissiensis, heres de Czerekwicza) genannt[6]). Im Jahre 1627 tritt ein Stanislaus heres de Cirkwicza auf. Einen Albrecht Cerekwicki erwähnt die Konstitution von 1641; Johann Cerekwicki war Gesandter zu den Reichstagen der Jahre 1670 und 1683[7]).

Im Jahre 1349 gehörte Groß-Zirkwitz dem Erzbistum Gnesen[8]). Am 1. März 1357 bestätigte Kasimir von Polen (1333—1370) die Schenkungen an das Erzbistum; unter den Ortschaften wird auch Zirkwitz genannt. Im Jahre 1374 (16. Mai) bewilligte Papst Gregor XI. dem Bischof Jaroslaus, ehemaligem Erzbischof von Gnesen, die Nutznießung einiger Ortschaften, die zu den Tafelgütern der Erzbischöfe von Gnesen gehörten, auf Lebenszeit. Groß- und Klein-Zirkwitz gehörten neben anderen Ortschaften zu diesen Tafelgütern[9]). Wann und unter welchen Umständen Groß-Zirkwitz in den Besitz des Erzbistums Gnesen gekommen ist und wie lange es dazu gehörte, ist bis jetzt nicht festgestellt. Während des preußischen Krieges erzwang am 15. September 1454 auf dem Zuge gegen Konitz der polnische Adel in Groß Zirkwitz von Kasimir Jagiello (1447—1492)

[1]) Dr. Bonin, Zur Geschichte der erzbischöfl. Gnesenschen Grundherrschaft von Kamin, in der Zeitschrift des hist. Vereins für den Reg.-Bez. Marienwerder, Heft 41, Jahrhang 1902, S. 13. [2]) „Dom Czerekwickich starodawny y znaczny.“ Paprocki, Herby Rycerztwa Polskiego. W Krakowie 1584, p. 458. [3]) Paprocki, a. a. O., S. 458; Okolski, Orbis Polonus, Krakau 1641, Tom. III, p. 327; Niesiecki, Tom. III, p. 6. [4]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. I, p. 393, Nr. 447. [5]) Ebenda, Tom. III, p. 172, Urkunde Nr. 1442 u. p. 173, Urkunde Nr. 1443. [6]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, p. 227, Urkunde Nr. 1499 vom 16. August 1363 (Franczko von Zirkwitz stiftete in der Kathedralkirche zu Gnesen dem heiligen Nikolaus einen Altar); ebenda Tom. III, Urk. Nr. 1637 vom 26. Juni 1370, p. 354; ebenda Tom. III, p. 394, Urkunde Nr. 1682 vom 5. Februar 1373. [7]) Niesiecki, Tom. III, p. 6. [8]) Cod. Dipl. Mai. Pol. Urkunde 1285. [9]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, Urkunde 1703.

Freiheiten, die nach Beendigung des Krieges als mit Gewalt erzwungen zum größten Teile wieder aufgehoben wurden. (Stamm von Zirkwitz.) Damals war hier ein erzbischöfliches Schloß, das der König bewohnte.

Wie bereits erwähnt, ist Groß Zirkwitz als Kirchort älter als Kamin. Die jetzige Kirche stammt aus dem Jahre 1833. Eine der Glocken hat die Inschrift: „Laudate Dominum omnes gentes. MDCLIII.“[1]) Eine andere stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist von einem Meister aus Neustettin gegossen[2]). 1653 stand hier eine in Fachwerk gebaute Kirche, die dem heiligen Adalbert geweiht war; doch wurde von den deutschen Pfarrkindern behauptet, sie habe den Titel St. Georg[3]). Der Glockenturm hatte damals drei Glocken, die vierte Glocke war das Meßglöcklein (signarek). Zur Kirche gehörten vier Hufen; sie war 1653 eine filia von Kamin, von wo aus alle Monate einmal ein Geistlicher hierher kam, um Gottesdienst abzuhalten[4]).

Im Jahre 1846 bestand das Kirchenland zu Groß Zirkwitz aus drei Parzellen: 1. 17 Morgen 65 Quadratruten Acker und Wiesen; 2. 210 Quadratruten „Gekröchsgarten“; 3. 104 Quadratruten Obstgarten[5]). Im Jahre 1853 wurden die Kirche und die Kirchhofsmauer repariert[6]).

Die Evangelischen wurden durch Verfügung vom 9. Mai 1842 nach Grunau eingepfarrt; jetzt gehören sie zum Kirchspiel Kamin.

Die Mühle zu Groß Zirkwitz gehörte seinerzeit wie das Dorf selbst den Erzbischöfen von Gnesen. Sie besaß Privilegien aus den Jahren 1606, 1634 und 1636. Im Jahre 1606 erhielt die Mühle der Müller Rych Pawel erblich auf vier Generationen[7]). Nach der Familie Rych Pawel hatten die Mühle in Erbpacht Darog und Drew, bis sie 1781 Andreas Bonin aus Mühle Grunau für 1016 Taler kaufte. „Der Besitzer sowohl, wie der Erbpächter hatte das Recht, von sechs zu sechs Jahren eine neue Festsetzung des Pachtzinses zu verlangen. Die Mühle, welche einen Mahlzwang über die nächsten Ortschaften besaß, hatte das Recht des freien Einhiebes in der Königlichen Forst zu Nutz- und Brennholz, Anspruch auf Hilfsleistungen der Insassen des Kaminer Amtes bei Mühlenbauten.“ Bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse fielen alle Vorrechte des Mühlenbesitzers fort, dafür aber wurde er freier Eigen-

[1]) Heise, Die Baudenkmäler der Provinz Westpreußen, S. 430. [2]) Dr. Bonin, a. a. O., S. 13. [3]) „Ab hominibus circumhabitantibus Germanica lingua utentibus ad hodiernum diem Sün Jürge (i. e. S. Georgii) vocitatur, neque vero S. Adalberti.“ [4]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis Anno 1652 et 1653 facta; curavit Panske. Torunii 1907, p. 237 (Fontes XII), p. 237. [5]) Kreisblatt von 1846, S. 42. [6]) Kreisblatt von 1853, S. 21. [7]) Dr. F. W. F. Schmitt, Der Kreis Flatow, S. 271. [8]) Dr. Bonin, a. a. O., S. 13.

tümer seines Mühlengrundstücks, mußte aber einen Domänenzins von 82 Talern jährlich zahlen. — Im Jahre 1838 legte der Mühlenbesitzer Bonin bei seiner Schneidemühle eine Oelmühle mit einer Presse und fünf Löchern im Grubenstock an[1]). Am 9. Oktober 1861 starb der Mühlengutsbesitzer Gustav Bonin; er hinterließ außer seiner Frau Johanna geb. Göde zwei Kinder, Otto und Minna. Sein Nachfolger wurde Friedrich Bonin, der 1863 eine Mahlmühle baute. Später gelangte die Zirkwitzer Mühle in den Besitz eines Müllers Lazarus, dann in den eines Müllers Plath; jetzt ist Besitzer der Mühle in Groß-Zirkwitz Karl Hennig, der die schon alte Mühle im Sommer 1913 abbrach und neu aufbaute.

Das Freischulzengut besaß 1846 der Oberschulze Broß[2]); 1862 war in Zirkwitz der Schulz Schwemmin.

Die Schule ist zweiklassig.

Zu Groß-Zirkwitz gehört der Faule See; er ist 5 Hektar groß und 3 Meter tief und enthält Kaulbarsch, Barsch, Stichling, Karausche, Schlei, Plötze und Hecht[3]).

Gemeindebezirk Klein-Zirkwitz.

Ueber den Namen Zirkwitz siehe Groß-Zirkwitz. Klein-Zirkwitz hieß früher Cerekwica polska[4]), Nova Czvrekviza, Cirekvicia Polonicalis oder Mala Cerekwica, Neu-Zirkwitz oder Klein-Zirkwitz[5]).

Klein-Zirkwitz liegt südöstlich von Kamin, von dessen Bahnhof es 2,6 Kilometer entfernt ist. Der Klein-Zirkwitzer See ist 5 Hektar groß, 4 Meter tief und enthält Barsch, Quappe, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Bressen, Hecht, Aal und Krebs[6]).

Im Jahre 1346 war zwischen dem Bischof von Kammin in Pommern und dem Erzbischof von Gnesen ein Streit ausgebrochen. Der Bischof von Kammin fiel mit bewaffneten Mannschaften ins erzbischöfliche Gebiet, verbrannte und zerstörte die dortigen Ortschaften, führte die Bewohner als Gefangene mit sich fort und raubte viel Vieh. Neben Wawrziskowo (heute Stadt Kamin) hatte ganz besonders Klein Zirkwitz damals zu leiden[7]).

Aus neuerer Zeit ist zu berichten, daß 1852 und 1853 hier stark der Typhus herrschte: der Arzt Dr. Vossius aus Zempelburg behandelte die Kranken auf Kreiskosten[8]). 1884 und 1885 trat die

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1838, S. 345. [2]) Kreisblatt von 1846, S. 102. [3]) Dr. Seligo, a. a. O., S. 140. [4]) Während die Bewohner von Groß-Zirkwitz Deutsche sind, sprechen die Bewohner von Klein-Zirkwitz überwiegend polnisch. [5]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urk. 1256 und 1702. — Callier, Powiat Nakielski, p. 6. [6]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902. S. 146. [7]) Cod. Dipl. Mai. Pol. Tom. II, p. 580, Urkunde Nr. 1256. [8]) Flatower Kreisblatt von 1853, S. 20.

Diphtheritis unter den Kindern so bösartig auf, daß die Schule auf behördliche Anordnung längere Zeit geschlossen werden mußte[1]). — In der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1848 wütete in Klein-Zirkwitz eine Feuersbrunst, die 45 Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Asche legte. 9 bäuerliche Wirte, 2 Kätner, 1 jüdischer Handelsmann und fünf Einlieger verloren ihr ganzes Hab und Gut[2]).

Die Evangelischen von Klein-Zirkwitz wurden durch Einpfarrungsdekret vom 13. Mai 1851 zur Kirche Zempelburg eingepfarrt[3]).

Die Schule ist zweiklassig.

[1]) Flatower Zeitung von 1881, Nr. 1. [2]) Kreisblatt von 1848, S. 83. [3]) Amtsblatt von 1851, S. 147.

Im östlichen Kreisteile

liegen noch die Orte Eichfelde, Groß-Loßburg, Komierowo, Obendorf, Petznick, Salesch, Skarpi, Soßnow, Neu-Waldau, Waldau, Waldowke, Maienthal, Zahn, Zempelkowo und Borowke.

Gemeindebezirk Eichfelde.

Eichfelde war früher die Kolonie Obodowo. (Ueber den Namen siehe Obendorf.) Infolge Regulierung der Soßnower Güter fielen von der Dorfschaft Obendorf an Gut Soßnow 1000 Morgen magdeburgisch. Der Rittergutsbesitzer David Radeker auf Soßnow zerlegte dieses ihm zugefallene Land in 25 Teilstücke zu 40 Morgen und verkaufte diese 1832 an Bauern[1]). So entstand die Kolonie Obodowo, die schon damals auch Kolonie Eichfelde genannt wurde. Noch 1841 waren die Eichfelder Kinder keiner Schule zugewiesen, und erst 1842 wurde ein Schulhaus gebaut, da etwa 50 Familien dort wohnten. Da der Kolonie Obodowo die Rechte einer selbständigen Gemeinde niemals verliehen waren, war sie eigentlich ein Zubehör des Gutes Soßnow. Durch Kabinettsordre vom 8. Februar 1893 ist Kolonie Obodowo vom Gutsbezirk Soßnow abgetrennt und zu einer selbständigen Landgemeinde mit dem Namen Eichfelde erhoben worden[2]). Der Ort liegt an der Chaussee Obendorf—Soßnow.

Die Schule ist 1843 gegründet.

Gemeindebezirk Groß-Loßburg.

Lossow, Losów, Lossow, Losowo, 1373 Lossowo, Lelow, Wloscibol, 1546 Wloscibor, Wlosczibor, 1728 Loscibor, 1800 Lossiborz, Losburg, Groß-Loßburg. Der Name kommt wohl von los oder łoś = Elentier und erinnert an die Zeit, wo diese Tiere hier noch heimisch waren. Der Uebergang in Wloscibor ist wahrscheinlich durch einen Besitzer vermittelt, welcher diesen Vornamen führte

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1832, S. 51. [2]) Kreisblatt von 1893, S. 167; Amtblatt von 1893, Nr. 11.

(Włościbor, Włosciborius = Ethelwald). Groß Loßburg liegt nordöstlich von Zempelburg, zwischen Zahn und Waldau, an der Chaussee Zempelburg—Waldau.

Das ehemalige Vorwerk Klein Loßburg liegt südlich von Groß Loßburg und nördlich von Komierowke. Justinenhof, auch ein früheres Vorwerk, liegt südöstlich von Groß Loßburg; polnisch heißt es Męczybudoba. Męczić = sich abquälen, chudoba = armseliger Besitz; Męczybudoba also ein Ackerteil, der dem Besitzer wenig Freude gemacht hat.

Zu Groß Loßburg gehörte früher ein ziemlich großer Wald, der von 1900 bis 1903 abgeholzt wurde. Zum größten Teile wurde das Holz zu Eisenbahnschwellen und Grubenbalken verarbeitet. Die ehemaligen Försterein, z. B. Kozlinke und Marientorf (Torfkaten), sind eingegangen; letzteres schon 1852. Die Marienwiesen wurden am 2. Januar 1904 an Ansiedler verkauft.

Groß Loßburg wird 1373 zuerst erwähnt. Arnold von Waldowo[1]) erbaute hier ein Schloß, welches im Jahre 1383 durch acht Tage von Domarat von Pierzchno (Johann von Czarnkowo) belagert wurde[2]). Seit seiner Gründung gehörte Groß Loßburg zum Waldauer Gebiet und hat daher dieselbe Frühgeschichte wie Waldau (siehe Neuwaldau). In den Kämpfen zwischen den Adelsgeschlechtern Grzymala und Nalencz wurden die Güter der Familie Waldowski, die auf Seiten der Nalencz (Masurenpartei) stand, von den Grzymaliten (der ungarischen Partei) verwüstet. (Vgl. S. 72—74.) Namentlich hatte man es auf die Güter des mächtigen Arnold Waldowski abgesehen. Seine neu erbaute Feste Lossowo (Groß Loßburg) wurde acht Tage belagert, doch vermochten die Feinde nicht, sie einzunehmen[3]). Von den Waldowski stammen die Włościborski oder Łościborski, die Besitzer von Loßburg. 1391 war Wilczko Erbherr von Loßburg[4]). 1653 wohnten hier fünf Halbhüfner, vorher gab es deren 21; doch hatten 19 ihre Aecker verlassen, die nun das Gut wieder einzog[5]). 1680 war dieses im Besitze des Kajetan de Rantenberg von Garczyn Garczynski, der Czarnikauer Truchseß war. 1744 wohnten im Dorfe nur zwei Protestanten, der Schmied und der Schäfer. 1772 besaßen das Gut Loßburg die mit den Waldowski verwandten Zadowski, 1800 war es im Besitze einer Frau von Zawadzki. Der Wert des Gutes wurde damals auf 16 666⅔ Taler angegeben[6]). Im vorigen Jahrhundert besaß es die Familie Wegner, die es im Jahre 1889 mit den Vorwerken Klein Loßburg und Justinenhof an den Rittergutsbesitzer von Prondzinski auf Skarpi für 585 000 M. verkaufte.

[1]) Siehe die Geschichte von Neu-Waldau. [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol. Tom. III, Urk. 1909, Anmerkung. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, S. 46. [4]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, Urk. 1909. [5]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, p. 280. [6]) v. Holsche III. S. 59.

Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse geschah 1829. Das Gut bestand 1830 aus dem Hauptgut Groß Loßburg, dem Vorwerk Klein Loßburg, der Kolonie Marientorf und dem infolge der Regulierung entstandenen Abbau Neu-Loßburg. Auch eine Windmühle gehörte damals zum Gute. Man rühmte dem Gute nach, es habe guten Boden, zum Teil sogar Weizenboden, schöne Wiesen, etwas Wald, eine Brauerei und eine Brennerei, keine Servituten, wohl aber freie Weide in einigen Forst-



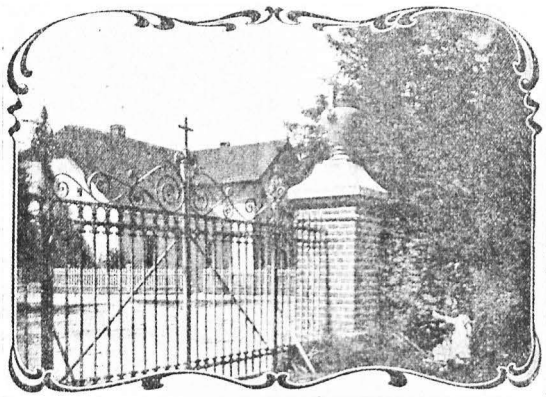
Kirche in Groß-Loßburg.

revieren der Herrschaft Vandsburg[1]). Besonders auf der Feldmark Szykorz (Schönhorst) und in dem genannten Eichwalde stand dem angrenzenden Gute Loßburg ein Aufhütungsrecht zu[2]). Dieses Recht wurde dadurch abgelöst, daß die elf bäuerlichen Wirte vom Szykorzer Belauf 17 Morgen 48 Quadratruten und das Gut 125 Morgen 2 Quadratruten erhielten.

[1]) Oeffentlicher Anzeiger von 1830, S. 12. [2]) Rezeß von Szykorz, betreffend Regulierung und Gemeinheits-Aufhebung vom 6. März, 27. Mai und 1. Juli 1830.

Groß-Loßburg iſt eine der erſten der Landgemeinden, die in Weſtpreußen von der Kgl. Anſiedelungskommiſſion für Weſtpreußen und Poſen gebildet ſind. Das 4000 Morgen große Gut wurde in 64 Anſiedlerſtellen aufgeteilt und 1901 in eine Landgemeinde umgewandelt. Das frühere Gutshaus ward zum Pfarrhaus umgebaut und mitten in den früheren Gutsgarten eine freundliche Kirche geſetzt.

Die Schule iſt 1819 gegründet. Der Groß-Loßburg-Waldauer Spar- und Darlehnskaſſenverein und der Groß-Loßburger Landwirtſchaftliche Verein beſtehen ſeit 1899. Der Gründungstag des Kriegervereins iſt der 26. 8. 1900.



Das Pfarrhaus in Groß-Loßburg.

(Früher Gutshaus, der Kirchengemeinde geſchenkt im Jahre 1905.

Durch Beſchluß des Kreisausſchuſſes vom 15. 6. 1899 ſind 85 Hektar 19 Ar vom Anſiedlungsgut Groß-Loßburg abgetrennt und mit dem Gemeindebezirk Waldau vereinigt. Von Gut Waldau dagegen wurden 11 Hektar 50 Ar 48 Quadratmeter zu Groß-Loßburg geſchlagen. Durch Allerhöchſten Erlaß vom 11. 2. 1901 wurde der Gutsbezirk Groß-Loßburg mit der Landgemeinde gleichen Namens zu einer Landgemeinde unter dem Namen Groß-Loßburg vereinigt.

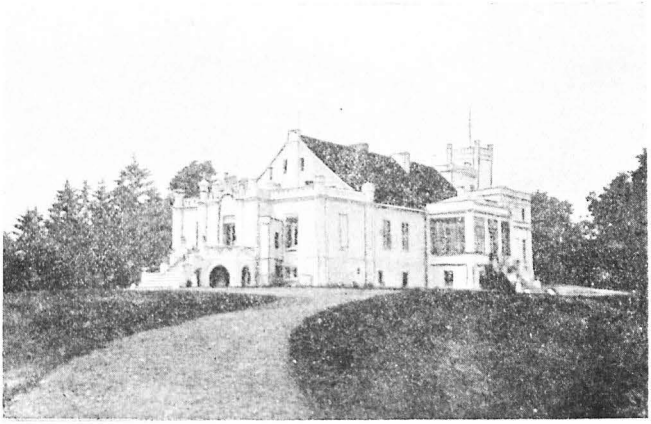
Die Evangeliſchen in Groß-Loßburg, Skarpi und Saleſch ſchieden am 31. März 1901 aus der Kirchengemeinde Zempelburg, die Evangeliſchen in Komierowo, Komierowke und Waldau an demſelben Tage aus der Kirchengemeinde Obendorf-Soßnow aus und wurden zu einer ſelbſtändigen Kirchengemeinde Groß-Loßburg ver-

bunden, für die eine Pfarrstelle errichtet wurde (Pfarrer Wilhelm Schwandt, dann Pfarrer Baade).

Am 2. September 1906 fand die feierliche Weihe und Enthüllung eines Denkmals Kaiser Wilhelms II. statt. Auf einem zwei Meter hohen Postament aus sächsischem Sandstein steht die Büste des Kaisers in Admiralsuniform. (Postament von Bildhauer Bruno Klatt in Danzig, Büste von Bildhauer Friedrich Pfannschmidt in Berlin.).

Guts- und Gemeindebezirk Komierowo.

1376 Comyerow, 1376 Komyrow, Comyrow, sonst auch Komirowo, jetzt Komierowo, wird wohl von dem altslawischen chomor



Schloß in Komierowo.

Busch abzuleiten sein. Komierowo liegt östlich von Zempelburg. Zu Gut Komierowo gehört das Vorwerk Komierowke (poln. Komierowko).

Komierowo gehört zu den ältesten Wohnplätzen der Kraina. Seit grauen Zeiten gehört es der Familie Komierowski. Die Sage erzählt folgendes: Als Ziemomysl, König von Polen, im Jahre 962 gestorben war, bestieg Miesko, später Mieczyslaw I. genannt, den polnischen Thron. Wie Polen damals noch heidnisch war, so war auch Miesko ein Heide. Er hatte sieben Frauen, doch keine Nachkommen. Auf Anraten christlicher Missionare, die damals

ſcharenweiſe nach Polen kamen, entſchloß er ſich, eine chriſtliche Frau zu nehmen. Er ſchickte 965 zum Böhmenfürſten Boleslaus und hielt um deſſen Tochter Dombrowka (czechiſch Dubrowa) an, die nach dem Zeugnis böhmiſcher Chroniſten weder jung noch ſchön war. Er erhielt ſie unter der Bedingung, daß er ſelbſt Chriſt werden und auch ſein Volk das Chriſtentum annehmen würde; auch ſollte er ſeine ſieben heidniſchen Frauen verſtoßen[1]). Er erfüllte die ihm geſtellten Bedingungen, ließ ſich 966 taufen, und Dombrowka kam nach Polen. In ihrem Gefolge befanden ſich auch die Boſſuten, ein tapferes Geſchlecht. Für ihre treuen Dienſte erhielten ſie ein Gebiet in der Kraina, wo ſie die Dörfer Wloſciborz (Loßburg) und Komierowo in einer Waldwüſte (chomor = Buſch) übernahmen oder gründeten. Dieſe Orte bildeten für die Polen in den Zeiten der Kriege mit den Pommern wichtige Stützpunkte, und es ſind dieſe Wälle, regelrechte Schanzen, bei dieſen Orten noch zu ſehen. Die Boſſuten nahmen von ihrem Gute Komierowo den Namen Komierowski an und nannten ſich (nachweisbar ſeit dem Jahre 1038) Boſſuta Komierowski und führen noch jetzt das Wappen Pomian. Zobieslaw Boſſuta Komierowski kämpfte im Heere des Königs Wladislaus Hermann (1082—1102), der gegen die Pommern ſtritt und ſich vorübergehend in Komierowo verſchanzte, von wo er dann gegen Nakel zog, das er durch Hunger zur Uebergabe zwingen wollte. An dieſem Zuge nahmen, wie geſagt, auch die Boſſuten tätigen Anteil und leiſteten auch dem Nachfolger Wladislaus Hermanns, dem Könige Boleslaus III. Krzywousti († 1139), die beſten Dienſte[2]). Angier, Biſchof von Kujawien, der auch aus der Familie der Boſſuten[3]) ſtammte, erzählt, daß die Pommern, als ſie ſich im Jahre 1113 der Burg Nakel bemächtigt hatten, hier den Michael von Komierowo (auch Michael von Wloſciborz genannt) gefangen hielten, der dann im Jahre 1118, als Boleslaus Krzywousti Nakel eroberte und die Pommern zur Uebergabe und Auslieferung ihres Fürſten Zwentopolkus zwang, unter den Erſchlagenen gefunden wurde. Seine Leiche wurde nach Komierowo übergeführt und dort begraben. Zu Ende des 13. Jahrhunderts (um 1272) ließ der Urenkel des erſchlagenen Michael, Wloſciborz Boſſuta von Komierowo, von 1281 bis 1283 Erzbiſchof von Gneſen, mit Genehmigung des Papſtes Michael III. an der Stelle, wo ſein Vorfahr Michael von Komierowo begraben war, eine dem heiligen Michael geweihte Kirche errichten,

[1]) A. Poplinski. Historya powszechna. Dzieje wieków średnich. Poznan 1861, p. 245. — Julian Baczynski. Dzieje Polski. Posen 1904, Tom. I. p. 35. [2]) Callier. Powiat Nakiel-ski. Poznan 1886, p. 22. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt (Der Kreis Flatow, S. 99) verwechſelt augenſcheinlich die Boſſuten mit den Borzuten (auch Burſcheidt und Brunſcheit genannt), die aber ein beſonderes Wappen — drei rote Herzen oder Seeroſenblätter im ſilbernen Felde — führen.

in der sich auf einer Tafel folgende Inschrift befand: „Die Söhne des Sobieslaw Bossuta, Peter und Michael, von denen der eine zu Wlosciborz, der andere zu Komierowo wohnte, erhielten von König Wladislaus in Plock für tapfere Taten das Ritterschwert und das Wappen der Wieniawa[1]). Bald wurde Michael aus Wlosciborz, der zu dem aus dem Hause Wieniawa hervorgegangenen Geschlechte Pomian gehörte, von den Pommern gefangen und in Nakel im Kampfe erschlagen. Hier liegt der Ritter, hier ist sein Grabhügel, und mit dieser Kirche ehrte den entschlafenen Helden der pietätvolle Enkel."[2]) Die Metalltafel, die diese Inschrift trug, war noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts vorhanden; es ist unbekannt, wo sie dann geblieben ist[3]).

Wie bereits erwähnt, wurden die in den Ritterstand erhöhten Bossuten Peter und Michael dem Wappen Wieniawa zugeteilt. Als aber Lastbek Chebda de Grabie seinen leiblichen Bruder Jarandus, Dekan in Gnesen, aus Zorn und Neid erstach, wurde infolge der Entscheidung des König Wladislaus II. (1139—1146, † 1159) die Verwandtschaft des Brudermörders, damit auch die Besitzer von Komierowo und Loßburg, aus der Wappengemeinschaft der Wieniawa entfernt und erhielt ein neues Wappen, das dem ursprünglichen zwar sehr ähnlich war, dem aber zur Erinnerung an den Brudermord ein Schwert zugefügt wurde. Dieses neue Wappengeschlecht erhielt den Namen Pomian, von „Pomni mań" = gedenke daran![4])

Unter den Ahnen der Familie Komierowski, die nun dem Wappen Pomian angehörten, wird auch Naslaw genannt, der 1288

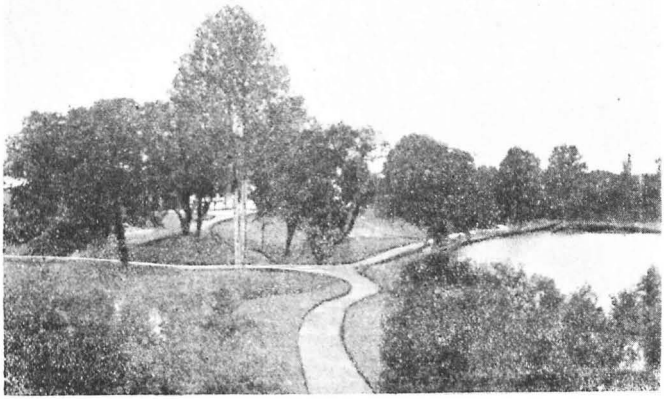
[1]) Das Wappen Wieniawa hat einen schwarzen Auerochsenkopf mit einem Nasenringe in gelbem Felde; über dem Helme und der Krone steht die vordere Hälfte eines gekrönten Löwen mit einem Säbel in der rechten Pranke (Bandke, Słownik dokładny, p. 1616). Das aus dem Wappen Wieniawa hervorgegangene Wappen Pomian hatte in goldenem Felde einen schwarzen, vorwärts gekehrten Stierkopf (Auerochsenkopf), der von oben schräg links von einem Schwerte durchstochen ist, so daß die Schwertspitze auf der linken Seite erscheint; Helmschmuck: ein gepanzerter Schwertarm. Das Wappen wird von etwa 120 Familien geführt. (Zernicki-Szeliga, Der polnische Adel. Teil II, S. 222.) [2]) Sobieslawa Bossuty, Piotr, Michał synowie, Jeden na Wlosciborzu, drugi Komierowie; Od Władysława w Płocku za waleczne sprawy Zyskali miecz rycerski, za Wie do Wienawy. Poimany od Pomorzan i w Nakle zabity W tych ten rycerz okopach, ta jego mogiła. I tym go pamięć wnuka grobowcem wsławiła. [3]) Przyjaciel Ludu, in Lissa erschienen, Nummer vom 2. Dezember 1837, 4. Jahrgang, S. 171, und Mitteilungen des Herrn Rittergutsbesitzers Dr. R. von Komierowski aus dem Archive von Komierowo. Durch letzteren ist auch die alte Tafel durch ein neue silberne ersetzt und in der Kirche eingemauert. [4]) Paprocki, Herby ryerztwa Polskiego, p. 425. — Okolski, Orbis Polonus, II, p. 454.

als Palatin von Sieradz auftritt[1]) und von dem die Ortschaft Naslawa łąka (Naslaws Wiese) gegründet ist. Zu diesem Hause gehört auch der bereits genannte Wlosciborz, Erzbischof von Gnesen[2]). 1376 wird als „Erbherr von Komyrow" Johannes (Jesko) genannt. Dieser vertauschte in Gemeinschaft mit seinem Bruder Nikolaus de Lyppa und seinem Vetter Bogislaus Crosny de Obedow (Obendorf) die Ortschaft Naslawa łąka[3]), die ihnen als Erbschaft zugefallen war, dem Zisterzienserkloster Byszewo (Krone a. Br.); dies Kloster erwarb 22 Hufen und bekam wegen der Sümpfe in Naslawa łąka noch zwei Hufen dazu; es zahlte dafür 160 Prager Groschen. Zeuge der Verhandlung war Arnoldus von Waldau[4]).

1483 war in Komierowo eine Mühle; die Hälfte derselben, einen Teil des Schulzengutes und einen Teil der Bauern nebst 20 Mark Dotalicium (ratione dotis alias „wijana") tritt ein Komierowski im genannten Jahre an seine Gattin Elisabeth ab. — König Johann Albrecht (1493—1501) empfahl 1494 die Kinder des Peter Komierowski dem Kastellan von Spiczymirs, Johann von Brudzewo. 1578 war Przepałkowo (Zempelkowo) mit Komierowo in einer Hand. 1619 hieß der Besitzer von Komierowo Mathias Komierowski[5]) und auf ihn folgte um das Jahr 1646 sein Sohn Peter; dessen Sohn Franz war Besitzer von Komierowo um das Jahr 1700; auf ihn folgte Stanislaus Viktor um das Jahr 1750; dieser war mit Rosalie, Tochter des Kasimir von Kalkstein Oslowski, verheiratet, war Kgl. Polnischer Feldjägermeister, Untertruchseß von Hohensalza und Burggraf von Bromberg. Er besaß Komierowo mit Komierowke, das auf 20 000 Taler, Wieszezice, das auf 12 000 Taler, Pszerowe und Wölpin, die auf je 6000 Taler, und Dombrowke, das auf 20 000 Taler abgeschätzt war. Seine zehn Kinder hießen: Jakob, Mathias, Joseph, Ignatius, Andreas, Hedwig, Juliane, Cäcilie, Magdalena und Sophie. 1792 erhielten Jakob das Gut Dombrowke, Mathias das Gut Wieszezice, Joseph erhielt Wölpin, Ignatius Pszerowe und Andreas Komierowo nebst Komierowke. Die Tochter Hedwig war mit Michael Wolszlegier verheiratet[6]). Im Jahre 1800 kaufte der vorgenannte Jakob von Komierowski, Landschafts- und Ritterschaftsrat, die Herrschaft Krojanke und außerdem Stahren[7]). Von Andreas von Komierowski erbte Komierowo sein

[1]) Rzyszczewski u. Muczkowski, II, Urk. 160, p. 138. [2]) Paprocki, Herby rycerstwa Polskiego, p. 425. [3]) Vielleicht Klein-Lonsk bei Krone a. Br. [4]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. III, p. 450, Urk. Nr. 1730 (Sandzivogius Maioris Poloniae Capitaneus 1376 Sept. 26. in Piser. protestatur Joannem de Komierowo una cum fratribus suis hereditatem Naslawa lanka monasterio de Byszewo vendidisse, und ebenda, p. 451, Urk. Nr. 1731. [5]) Fontes XII, 1908, p. 284. [6]) Grundakten von Komierowo. [7]) Grundakten der Herrschaft Krojanke

Sohn Thomas (verheiratet mit Agathe von Sikorska) und von diesem wieder dessen Sohn Dr. Roman von Komierowski, der gegenwärtige Besitzer von Komierowo und Niezychowo. Dr. R. von Komierowski, päpstlicher Kammerherr, ist verheiratet mit Marie geb. von Kurnatowska; der Ehe entsprossen vier Kinder, drei Töchter und ein Sohn. Die älteste Tochter Marie ist mit dem Rittergutsbesitzer von Janta Polczynski auf Wittstock, Kreis Tuchel, die zweite Tochter Franziska mit dem Großgrundbesitzer von Bielski in der Ukraine und die dritte Tochter Eleonore mit dem Grafen Czarnecki



Park in Komierowo.

auf Gogolewo, Provinz Posen, verheiratet; der Sohn Thomas ist zur Zeit Referent beim Verwaltungschef des Generalgouvernements Warschau. Die Familie huldigte Preußen 1772 und 1798 und führte 1825 den Adelsbeweis[1]).

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse reguliert. Die Besitzer von Komierowo hatten vermöge eines Patengeschenkes freien Einhieb in die Forsten der Landsburg Zempelburger Herrschaft; gelegent-

[1]) Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. I, S. 435. — M. Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Bd. II, S. 761, 772 u. 778.

lich der Regulierung wurde dieses Recht abgelöst: Komierowo erhielt als Entschädigung 350 Morgen von dem damaligen Szykorzer (Schönhorster) Revier[1]). Aus neuester Zeit sei erwähnt, daß 1895 aus der zum Rittergute Komierowo gehörigen Waldfläche Holzbestand von 128 Morgen für 121 000 M. verkauft wurde. Im Februar 1894 entwurzelte ein Orkan gegen 5000 Baumstämme der Komierowoer Forst[2]).

Eine Kirche ist, wie oben erwähnt, 1272 erbaut und dem heiligen Michael geweiht. Nach dem Visitationsrezeß von 1652 war



Kirche in Komierowo.

die Kirche damals neu gebaut; es gehörten zu ihr zwei Hufen, die der Gutsherr unter Pflug hatte und dem Pfarrer von Waldau (das Gotteshaus ist eine Filialkirche von Waldau) 40 Florins Pacht zahlte. Die jetzige Kirche ist 1863 in ihrem oberen Teile erneuert und 1895 einer gründlichen Reparatur unterzogen. Kirche und Schloß wurden 1656 von den Schweden verwüstet. Die Kirche wurde in der alten Form wieder aufgebaut und hat diese trotz aller

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 284. [2]) Flatower Zeitung von 1893, Nr. 117, und von 1894, Nr. 22.

Erneuerungen und Ausbesserungen bis auf den heutigen Tag behalten. Die ursprünglichen Grabgewölbe sind noch vorhanden und enthalten gegen 80 Särge. Das alte Schloß befand sich auf der südöstlichen Seite der Kirche am Fuße der Wallberge. Bald nach 1656 erbaute Peter von Komierowski auf dem Wallberg nördlich der Kirche das heutige Schloß. Das Obergeschoß ist in der ursprünglichen Art erhalten geblieben: die Räume in ihm dienen a's Arbeitszimmer, als Bibliothekzimmer, vor allem aber als Aufbewahrungsort für das umfangreiche Familienarchiv und die interessante Sammlung von Handschriften. Dort finden sich: der Kaufvertrag bezüglich der Herrschaften Vandsburg und Zempelburg, geschlossen zwischen den Zebrzydowski und den Potulicki, Schuldurkunden aus dem 15. Jahrhundert auf Pergament, päpstliche Bullen, Briefe polnischer Könige seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts, Sendschreiben von Tartarenkhanen an den polnischen Kronmarschall, Briefe der Fürsten Zapieha von 1718 bis 1780, ferner in Handschrift die Gedichte des Grafen Morztyn, der sich in der Begleitung des Königs Johann III. Sobieski während der Belagerung von Wien (1683) befand, sodann in Handschrift das große heraldische Werk von Wieladko aus dem Jahre 1802 in 12 Bänden, von denen nur die beiden ersten im Druck erschienen sind, das Tagebuch des Königs Johann III. Sobiesti, das die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, und aus neuester Zeit Originalbriefe des bekannten polnischen Schriftstellers Sienkiewicz von seiner Reise um die Welt, sowie ein Band seiner Romane, ebenfalls handschriftlich. Das sind alles wertvolle Manuskripte, von denen viele der Veröffentlichung harren. Kulturhistorisch von großem Interesse sind reich gestickte und mit Gold durchwirkte Damenkleider aus dem 16. Jahrhundert und Reisekoffer und andere Gegenstände aus derselben Zeit.

Die Schule in Komierowo ist einklassig.

Vorwerk Komierowke. Das zum Rittergut Komierowo gehörige Vorwerk Komierowke (poln. Komierowko = Klein-Komierowo) liegt 3,2 Kilometer westlich vom Hauptgut, an der von Zempelburg nach Komierowo führenden Straße. 1866 gehörten zu diesem Vorwerk 1619,70 Morgen. Im Jahre 1766 lebten hier 56 Einwohner und diese Zahl ist bis auf den heutigen Tag so ziemlich die gleiche geblieben. Der Blazejek genannte See bei Komierowke liegt im Walde westlich vom Vorwerk, ist 1 Hektar groß, 2—10 Meter tief und enthält Hechte und Karauschen. Man erzählt, daß dieser See eine unterirdische Verbindung mit dem großen Nichorser See hat und erklärt damit das zeitweise Erscheinen von Hechten von bedeutender Größe im Blazejek.

Gemeindebezirk Obendorf.

Obendorf hieß früher Obodowo, 1367 Obedow, 1467 Obodowo, im 18. Jahrhundert Lobodowo, im 19. auch Obbudowo. Der Name kommt wohl von obod = Radfelgen her, daher Obodowo = Felgenau[1]). Im Juli 1908 ist der Name der Landgemeinde Obodowo in Obendorf umgewandelt worden.

Obendorf liegt im Südwesten von Zempelburg, an der von dieser Stadt über Richors nach der Bromberger Kreisgrenze (Dzidno) führenden Chaussee.



Evangelische Kirche in Obendorf.

1376 war Obendorf im Besitze des Boguslaus Crosny de Obedow (Bogulaus Obodowski), der ein Neffe von Johannes de Komyrow (Komierowski) war[2]). 1467 verzichtete der Propst von Zempelburg auf 10 Hufen, die er in Obendorf besaß. 1578 war Obendorf in vier Teile geteilt, von denen je einen die Siedlicki und die Sosinski (auch Szosinski geschrieben), zwei Teile die Obodow-

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 292; Callier, Powiat Nakielski, p. 31. [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urkunde 1730.

ski besaßen. Melchior Siedlecki hatte nicht nur den Anteil an Obodowo, er war auch Erbherr von Soßnow. Er hatte vier Söhne, Johann, Nikolaus, Andreas und Martin: Johann und Andreas starben kinderlos. Nikolaus, verheiratet mit einer Zaleski, hatte zwei Söhne: Waclaw und Nikolaus (die Tochter Konstantia wurde Nonne in Culm). Martin, der auch eine Zaleski zur Frau hatte (die Schwester seiner Schwägerin), hatte auch zwei Söhne: Stephan und Andreas, die kinderlos starben. Die Siedlecki waren vom Wappen „Grzymala mit dem Wappenmann" und waren nicht nur in der Kraina, sondern auch in Großpolen und in Wolhynien begütert[1]).

Inzwischen traten die Siedlecki ihren Obendorfer Anteil an die Grzymultowski vom Wappen Nieczuja ab; denn 1618 sind außer den Sosinski und Obodowski auch die Grzymultowski Teilbesitzer von Obendorf, und von diesen insbesondere Johann Grzymultowski, der um 1630 Kastellan von Bromberg war[2]).

Bald darauf ging Obendorf in den Besitz der Komierowski über, die es um 1640 an die Götzendorff-Grabowski abtraten. 1646 überließ Jakob Grabowski ein Los (sors) von Obendorf, das Geziditu genannt wurde, einem Praszynski d. i. Prondzinski (Prądziński)[3]).

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war Besitzer von Obendorf David Radeker. 1653 war in Obendorf kein Bauer; vorher waren deren drei, die aber entwichen waren[4]).

In Obendorf ist mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins eine Kirche gebaut; es bildet mit Soßnow das Kirchspiel Obendorf-Soßnow.

Die Schule ist 1798 gegründet. Der Kriegerverein zu Obendorf besteht seit dem 20. Januar 1907.

Gemeindebezirk Petznick.

1366 Pasky[5]), sonst Piaseczno (von piasek = , demnach Piaseczno = Sandau), jetzt Petznick, liegt an der Chaussee Zempelburg—Kamin. In der Nähe befinden sich zwei Seen, der Borownosee und der Piaszczanekfee (Piaseczнosee): ersterer ist 10 Hektar groß und 6 Meter tief, letzterer ist 7 Hektar groß und 1,5 Meter tief. Der Borownosee hat Barsch, Schlei, Plötze, Rotauge, Hecht und Krebs, der Piaszczanekfee hat Barsch, Karausche, Schlei,

[1]) Niesecki-Bobrowicz VIII, p. 330. — Zernicki-Szeliga II. p. 368. — Callier. Powiat Nakielski. p. 21. — Okolski I. p. 271. [2]) Niesecki-Bobrowicz I. p. 316 und IV. p. 324. — Callier. p. 31. — Okolski I, p. 268. (Nach Okolski gehörten die Grzymultowski zum Wappen Grzymala.) [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow. 292. [4]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, p. 280. [5]) Cod. Dipl. Mai. Pol.,Tom. III, p. 284, Urk. 1563.

Gründling, Plötze, Hecht. Dieser See gehört der katholischen Pfarre zu Zempelburg[1]).

Wahrscheinlich ist Petznick auf der 1259 erwähnten Heide (merica) Czarnonosecz gegründet[2]). Im Jahre 1332 erhielten die Kreuzherren von Miechow, einem Kloster bei Krakau, die auch Wächter des heiligen Grabes genannt wurden, das Dorf Wittkau mit der Genehmigung, alle ihre Güter auf deutsches Recht auszutun. Bald darauf wurde von ihnen Petznick angelegt und mit Deutschen besiedelt. 1653 hatte das Dorf 32 Hufen; von jeder Hufe war jährlich ein Scheffel Roggen und ein Scheffel Hafer an die katholische Pfarre in Zempelburg zu geben[3]).

In Petznick bestand schon früh eine Walkmühle, in der die Zempelburger Tuchmacher ihre Tuche walken ließen. 1850 war hier der Walkmüller Bleich, der an dem Altschiener Bache (der aus dem Piaseczwanekfee in den Zempelburger See fließt) seine Walkmühle hatte[4]). Nachdem 1867 die Walkmühle abgebrannt war, verkaufte der Müller Bleich das Grundstück an den Fabrikanten Ludwig Strackfeld. Dieser legte 1868 hier eine Wollspinnerei mit fünf Paar Hämmern an und verwandte als Betriebskraft denselben Altschiener Bach, der vorher schon die Bleichsche Walkmühle getrieben hatte. Dann kam die mit der Zeit vervollkommnete Tuchfabrik in den Besitz des Sohnes des Begründers, E. Strackfeld; jetzt ist sie eingegangen.

Das Freischulzengut befand sich 1857 im Besitze von Hermann Meißner, 1862 im Besitze von Freischulz Wegner.

Die Schule in Petznick ist zweiklassig und wird auch von den Kindern aus Sechau besucht.

Gemeindebezirk Talesch.

Zaliesie, Zaliessie, Zalieszie, Zalesie, Talesch — hinter dem Walde, liegt im nordöstlichen Teile des Kreises, nahe der Kamionka. Auf der Taleschen Feldmark sind wiederholt Steinkistengräber aufgedeckt. 1908 wurden dem Westpreußischen Provinzial-Museum von hier acht mehr oder minder vollständig erhaltene Urnen, Bruchstücke einer Gesichtsurne und eine eiserne Schwanenhalsnadel überwiesen[5]).

Im 16. Jahrhundert gehörte das ehemalige Gut Talesch der Familie Radzicki vom Wappen Nalencz. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts besaßen es die Heidenstein Sulerzycki. Diese Familie hatte in ihrem Wappen einen silbern schwarz gespaltenen Schild, im rechten Felde einen Adlerflügel, die Federn nach außen, im linken Felde drei neben einander stehende silberne Pyramiden; Helmschmuck: drei

[1]) Dr. Seligo, Fischgewässer der Prov. Westpr. S. 139 u. 144. [2]) Cod. Dipl. Mai. Pol. Urkunde 382. [3]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, p. 253. [4]) Kreisblatt von 1848, S. 93. — Oeffentl. Anzeiger von 1848, S. 329. [5]) Amtlicher Museumsbericht von 1908, S. 30.

Straußenfedern. Die Heidenstein stammen vom Rhein; sie erhielten 1585 das polnische Heimatsrecht[1]). Zwischen den Radzicki und den Heidenstein scheinen die Kosowski Talesch besessen zu haben[2]). 1653 war Johann von Heidenstein Besitzer von Talesch, nach 1772 von Puttkamer, von Zielinski vom Wappen Roza, um 1800 Generalmajor von Besser[3]), dann von Prondzynski, 1839 von Laszewski, 1852 Reinhold Göldner, 1856 Karl Wegner auf Loßburg, dann Ernst Villnow. 1908 ging Gut Talesch in den Besitz der Königlichen Ansiedlungskommission über. Die Ackerfläche (528 Hektar) wurde in 31 Stellen von verschiedener Größe zur Besiedelung ausgelegt.

Talesch war ehemals katholisches Kirchdorf, abhängig von Groß Klonia. Die Kirche war Johannes dem Täufer geweiht. 1653 besaß sie drei Bilder, von denen eins die Mutter Gottes von Czenstochau darstellte. Die Kirche war sehr arm; ehemals gehörten ihr zwei Hufen; doch war im Laufe der Zeit eine Hufe samt dem Häuschen für den Vikar der Kirche verloren gegangen.

1653 war in Talesch kein Bauer; ehedem waren hier sechs Bauernstellen; doch waren die Bauern zu hoher Abgaben und zu schwerer Dienste wegen entwichen. Es wohnten hier 1653 nur ein Gastwirt und zwei freie Leute[4]).

Im Jahre 1744 hatte Talesch, von drei Katholiken abgesehen, lauter evangelische Leute. — Die Schule zu Talesch ist 1772 gegründet.

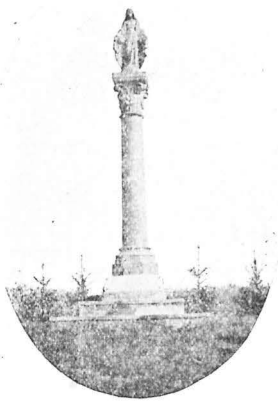
Gutsbezirk Skarpi.

1476 Skarpa, 1500 Skarp, sonst auch Skarpe, jetzt Skarpi (von skarpi = Böschung) liegt am Zahner Fließ und an der von Zempelburg nach Pantau führenden Chaussee.

Da das Gut Skarpi bis tief ins 18. Jahrhundert hinein als Nebengut bald zu Groß Loßburg, bald zu Zahn, bald zu Komierowo gehörte, hat es zeitweise mit diesen Gütern die gleiche Geschichte. Um 1785 besaß Skarpi der Gutsbesitzer Schmeckel. Dieser verkaufte es 1797 an einen von Pawlowski vom Wappen Lilia. Dieses Geschlecht hatte in polnischen Zeiten tüchtige Männer aufzuweisen[5]). Um 1800 besaß Skarpi, dessen Wert damals auf 26 525 Taler geschätzt wurde, Herr von Heiden[6]) und 1822 der Ritterschaftsrat Raphael von Prondzinski. Die Prondzinski gehören zum Wappen Grzy-

[1]) Zernicki Szeliga, Bd. I, S. 332. [2]) Callier, Powiat Nakielski, p. 51. [3]) A. C. v. Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreußen, Bd. III, S. 60. [4]) Panske, Visitatio Archidiaconatus Camenensis a. 1652 et 1653 facta. Torun 1907, p. 13. [5]) Okolski Orbis Polonus II, p. 61) sagt von einem dieser Familie: Beatus enim est, qui tanquam strenuus miles regni thesaurum, id est: corpus atque animam suam sine reprehensione conservat in Domino. [6]) A. C. v. Holsche, a. a. O., III, S. 60.

mala[1]). Raphael von Prondzinski ſtarb, 78 Jahre alt, am 27. Oktober 1862. Er hatte mehrere Kinder. Ein Sohn, Landſchaftsrat und Feuerſocietätsdirektor Lucian von Prondzinski, beſaß Klein-Klincz bei Berent; eine Tochter, Clementine, war an den Rittergutsbeſitzer von Laszewski auf Bruchnowko bei Culmſee verheiratet; ein Sohn, Julius von Prondzinski, Lizentiat der Theologie, war Domherr; die jüngſte Tochter hieß Emilie. — Der Bruder des Raphael war Aloyſius von Prondzinski, Rittergutsbeſitzer auf Waldau; zunächſt übernahm dieſer Skarpi, bald darauf der Domherr Julius von Prondzinski und am 13. Juli 1870 Joſeph Raphael von Prondzinski.



Marienſäule zu Kamierowo.

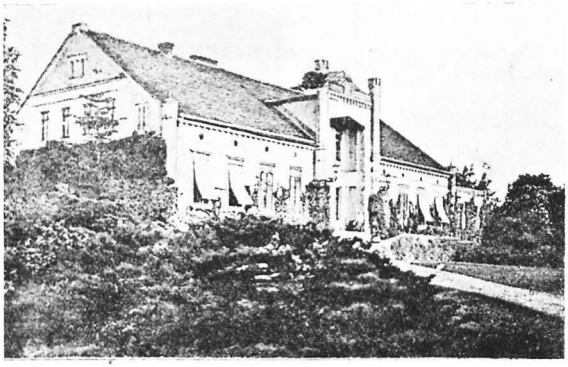
Im Jahre 1578 werden als Beſitzer von Skarpi Mislecki vom Wappen Prus und Pamientowski genannt. Gegenwärtig beſitzt das Rittergut Skarpi Herr Rittergutsbeſitzer Lucian von Prądzinski (Prondzinski) in Skarpi.

Guts- und Gemeindebezirk Soßnow.

1653 Soszno, dann Sosno, jetzt Soßnow, von sosna = Fichte, liegt in der ſüdöſtlichſten Ecke des Kreiſes, an der Chauſſee Vandsburg—Rogalin—Obendorf, Station der Flatow—Terespoler Bahn, öſtlich von Vandsburg.

[1]) Paprocki, Herby Rycerztwa Polskiego. W Krakowie 1584, p. 490.

Nebenwohnplätze von Gut Soßnow sind Grünthal, Mörkenhof und Polko. 1578 besaßen die Herren von Sosinski Obodowo und Soßnow[1]). Im Jahre 1653 war in Soßnow nur ein Zinsbauer; ehemals waren deren sieben, aber der hohen Abgaben und großen Dienstleistungen wegen hatten sie ihre Ackerstellen heimlich verlassen, die nun vom Gute aus bestellt wurden[2]). 1728 gehörte das Gut Soßnow den Siedlecki vom Wappen Grzymala; 1791 besaß es Stanislaus von Kalkstein-Oslowski; auf dem Gute Soßnow war damals für eine Rosa von Trembecki, die Anfang 1800 starb, ein Lebtagsrecht eingetragen. Das Gut hatte einen Wert von 6668 Talern[3]). 1826 sollte es subhastiert werden; nach der landschaftlichen Taxe war es 51 270 Taler 17 Sgr. wert[4]). Dann besaß es ein David



Gutshaus in Soßnow.

Radecker; dieser teilte 1000 Morgen magdeburgisch, also nur einen Teil des Gutes, auf, indem er 25 Teilstücke zu 40 Morgen verkaufte. Auch ließ er einen großen Teil des Soßnower Waldes niederschlagen. 1840 legte der damalige Besitzer von Blankensee auf seinem Gute eine Dampfbrennerei an. Von ihm übernahm das Gut sein Vetter, der Rittergutsbesitzer und Landschaftsrat Gustav Adolf Artur v. Müllern, der 1876 auch Zempelkowo besaß. Am 23. August 1862 verstarb in Soßnow der unverheiratete Leutnant a. D. Wilhelm von Blankensee, der mehr als 30 Jahre in der Familie des Adolf von Müllern gelebt

[1]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis, p. 255. [2]) Callier, Powiat Nakielski, p. 55. [3]) v. Holsche, Teil III, S. 59. [4]) Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 9 u. 77.

hatte[1]). Letzterem wurde bei Anwesenheit Kaiser Wilhelms I. in Westpreußen die Kammerherrnwürde verliehen; er verlegte Oktober 1887 seinen Wohnsitz nach Langfuhr bei Danzig, wo er am 28. Januar 1894 starb. Nach ihm übernahm der Königliche Kammerherr Hans von Müllern das Gut Soßnow.

Durch Allerhöchsten Erlaß vom 3. September 1913 wurden fast 16 Hektar vom Gutsbezirk Soßnow abgetrennt und mit dem neugebildeten Forstgutsbezirk Lindenwald (Kreis Wirsitz) vereinigt.

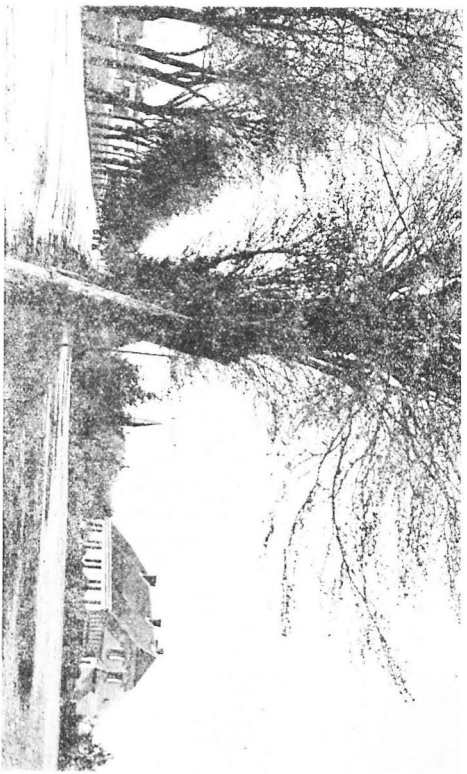


Evangelische Kirche in Soßnow.

Die Kirchengemeinde Obendorf Soßnow ist durch Urkunde vom 12. bezw. 17. Dezember 1894 gegründet worden. Zu ihr gehören 1. die ehemals nach Zempelburg eingepfarrten Ortschaften Soßnow (Gemeinde und Gut), Obendorf, Zempelkowo nebst Be-

[1]) Geschwister von Wilhelm von Blankensee waren Kreisgerichtsrat Bernhard von Blankensee in Kulm; Antoinette, verw. Oberst von Voß in Stolp.

rowke, Waldowke (Gemeinde und Gut), Waldau und Neu-Waldau, Komierowo (Gemeinde und Gut), Zempelkowo (Gemeinde und Gut); 2. die bisher zur Kirchengemeinde Vandsburg eingepfarrten Ortſchaften Klein Wöllwitz mit Dembowitz, Lindebuden und Schönwalde. Der Pfarrer wohnt in Zoßnow. Schon bevor ein Kirchſpiel Oben-



Evangelisches Pfarrhaus in Zoßnow.

dorf Zoßnow gebildet war, wirkte hier ſeelſorgeriſch ſeit 1. Juli 1890 Reinhold Rudolf Franz Gelbar. Nach Gründung des Kirchſpiels waren hier Pfarrer ſeit 1895 Ernſt Emil Leonhard Kuhn, ſeit 1900 Otto Alfred Max Herrmann.

Die Schule zu Soßnow ist 1798 gegründet; sie ist jetzt zweiklassig und paritätisch. — Der Soßnower Spar- und Darlehnskassenverein ist Herbst 1910 gegründet. — Der Kriegerverein Soßnow besteht seit dem 1. März 1905.

Das Vorwerk Grünthal ist im Jahre 1834 angelegt. Im Herbste des Jahres 1852 wurde dem Vorwerk mit Genehmigung der Königlichen Regierung der obige Name beigelegt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war hier eine Glashütte[1]). Grünthal liegt nördlich von Soßnow, 1,8 Kilometer davon entfernt, an der von Soßnow nach Obendorf führenden Chaussee. Abweichend von Soßnow, das zum katholischen Kirchspiel Lindenwald (Wonwelno) in der Provinz Posen gehört, ist Grünthal dem katholischen Kirchspiel Waldau zugeteilt.

Mörkenhof hat nur ein Wohnhaus. Es liegt im Osten von Soßnow, etwa 2½ Kilometer davon entfernt. Unweit davon ist die posensche Grenze.

Das Vorwerk Polko liegt nördlich vom Hauptgut und ist von diesem 2,8 Kilometer entfernt. Während Soßnow zum katholischen Kirchspiel Lindenwald (Provinz Posen) gehört, ist Polko dem katholischen Kirchspiel Waldau zugeschlagen. 1835 hatte dies Vorwerk 2 Häuser und 20 Einwohner. Das Wort Polko bedeutet Vogelherd (Polko ptasze, ptasznicze).

Der Nebenwohnplatz Wimislowo, richtiger Wymyslowo geschrieben, gehört zum Gemeindebezirk Soßnow. 1835 hatte dieser Abbau ein Haus mit sieben Einwohnern. Die kirchliche Zugehörigkeit ist dieselbe wie die von Grünthal und Polko.

Gemeindebezirk Neuwaldau.

Neuwaldau ist aus dem früheren Rittergut Waldau entstanden. Dies wurde 1893 vom Staate zu Ansiedlungszwecken angekauft; durch Kreistagsbeschluß vom 15. Juni 1899 sind größere Flächen von Waldau abgetrennt und mit Groß Loßburg vereinigt, andererseits noch größere Strecken von Groß Loßburg abgezweigt und nach Neuwaldau zugeschlagen. Durch Beschluß des Kreisausschusses vom 6. November 1901 sind einige Parzellen von Neuwaldau abgezweigt und mit der Landgemeinde Waldau vereinigt. Nach Umwandlung des Rittergutes in eine Landgemeinde wurde durch Allerhöchsten Erlaß vom 3. Februar 1902 der Ortschaft der Name Neuwaldau beigelegt.

In der Nähe des Dorfes standen zwei Wacholderbäume, die einen Durchmesser von 1½ Fuß hatten. Durch einen Orkan wurden sie leider am 12. Februar 1894 entwurzelt. — Die Hügel um Neu-

[1]) Kreisblatt von 1837, S. 81, und von 1852, S. 284.

waldau erreichen im Norden des Dorfes eine Höhe von 137 Metern, im Süden eine ſolche von 143 Metern.

Die Schule in Neuwaldau iſt einklaſſig.

Waldau befand ſich ſchon Ende des 13. Jahrhunderts im Beſitze der Familie Waldowski. Dieſe ſoll deutſchen Urſprungs geweſen ſein und von dem Grafen Falo, Burggrafen von Czarnikau, ſtammen. Falo überbrachte 1288 dem Herzoge Meſtwin II. von Pommerellen, der ſich gerade auf einer Hochzeit der Herzöge von Pommern in Stolp befand, die Botſchaft, daß ſein Adoptivſohn Przemislaus von Großpolen aus dem Gefängnis des Herzogs von Breslau befreit ſei. Für dieſe Freudennachricht ſchenkte Meſtwin dem Burggrafen Falo das Dorf Drausnitz und einige Nebengüter. Zu dieſen gehörten Resmin (Roszeziminy) und Pantau (Pamientowo), die im



Karte der „Wüſteney Waldow".

14. bezw. 15. Jahrhundert nachweislich im Beſitze der Familie Waldowski waren[1]). Man vermutet, daß das Dorf Pamientowo (von pamięta = Andenken) ſeinen Namen trägt, um an die Schenkung Meſtwins an Falo zu erinnern. „Die Grodbücher beſtätigen dieſe Vermutung inſofern, als ſie beweiſen, daß die Güter Drausnitz, Resmin und Pantau faſt immer in einer Hand liegen, alſo offenbar einen Komplex gebildet haben. Auch heißen die Waldowski nicht ſelten Walko, alſo ohne das Diminutiv Walo, d. i. Falo, wie der genannte Burggraf. So erſcheint in der Urkunde des Oberpräſidial-Archivs zu Poſen vom 27. März 1362 ein Walko (Waldko), Erbherr von

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 94, der ſich auf die Scriptores Rer. Prussicarum I, 693, 944 ſtützt. Penwitz, Die Komtureien Schlochau und Tuchel. Pr. Prov.-Bl. 1830, Bd. IV.

Waldowo. Wahrscheinlich ist Pantau das in der Urkunde von 1288 genannte Wyssoka Sedliczhe, welches in Ordensurkunden Czedelitz heißt: es hat eben zu Ehren der Schenkung seinen Namen abgegeben."

Daß die Waldowski aus Bayern stammen, erzählen mehrere Geschichtsschreiber und Heraldiker[1]). Sie hatten auch den Beinamen Kramptenherr (Kramptenherz). In alter Zeit soll das Geschlecht Wensing (Wensyng, Wendzing, Wendzyng) geheißen haben; daher nannte sich auch ein Zweig Wensing-Waldowski[2]). Andere Zweige dieser Familie waren die Wlosciborski von Waldau und die Czodlinski von Waldau. Alle Waldowski gehören zum Hause Topor[3]).

Im 14. Jahrhundert besaßen die Waldowski nicht nur Drausnitz, Resmin und Pantau, sondern auch Waldau und Groß-Loßburg, und später noch Tonin und Waldowke. Auch die in der Nähe des Unterlaufs der Zempolna liegenden Ortschaften Lipinni, Dzidno, Luczmin und Monkowarsk gehörten ihnen; doch überließen sie diese Dörfer „um ihres Seelenheils willen" dem Kloster Byszewo im Jahre 1345.

Damals war Herr dieser Güter Johannes Waldowski[4]). Bald darauf wird ein Peczo de Waldow (1358) genannt. 1362 wird Walko (Waldko) von Waldowo erwähnt[5]). Recht häufig wird Arnold Waldowski in Urkunden genannt; er war 1376—1394 Erbherr der Waldauer Herrschaft[6]); von ihm wird berichtet, daß er mit den Paluken[7]) in das Zninsche Gebiet eingefallen sei. 1388 wird Ekhardus de Waldowo erwähnt, der vom Könige Wladislaus II. Jagiello (1386—1434) durch Urkunde vom 29. 9. 1388 mehrere Güter in Großpolen im Distrikt Posen erhielt[8]). 1405 lebte Pietrasz Waldowski[9]). Aus dieser Familie ging auch der 1424 lebende Johann Waldowski,

---

[1]) Bobrowicz, Herbarz polski Kaspra Niesieckiego. Leipzig 1839—1846. Bd. IX, p. 223. — Borkowski, Spis nazwisk szlachty polskiej. Lwow, 1887, p. 479. — Zernicki-Szeliga, Der polnische Adel und die demselben hinzugetretenen anderländischen Adelsfamilien. Hamburg 1900, Bd. II, S. 484. [2]) Bobrowicz-Niesiecki, a. a. O., Bd. IX, p. 223. — Zernicki-Szeliga, a. a. O., Bd. II, S. 495. Es gab auch eine Wappensippe Wensing in Polen. [3]) Niesiecki-Bobrowicz, Bd. IX, S. 223. — Zernicki-Szeliga, Bd. II, 484. Ende des 14. Jahrhundert wird ein Jaszko Czodlinski von Waldowo genannt. Zweige der Familie Waldowski scheinen dem Wappen Dolenga beigetreten zu sein. (Borkowski, S. 479.) [4]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Tom. II, p. 569, Urk. Nr. 1240: Com. Joannes heres de Waldow 1345 Apr. 28 in Transich: monasterio de Byszewo (domino abbati Petro in Byssowia) hereditates Lipinni, Monkowarsk, Dzidno et Luczmin resignat. [5]) Callier, Powiat Nakielski, p. 45. [6]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urk. 1730, 1870, 1909, 1937, 1938, 1952 usw. [7]) Die Bewohner der Kraina werden häufig mit den südlich von ihnen wohnenden Paluken verwechselt, so auch hier. [8]) Cod. Dipl. Mai. Pol., Urk. 1881. [9]) Callier, a. a. O., S. 46.

Bischof von Livau, hervor. 1546 teilte Laurentius Waldowski die Güter Waldau, Waldowke, Loßburg und Adamkowo mit seinen Brüdern. 1597 war Petrus Waldowski Erbherr von Waldau und Adamkowo.

In den Fehden, die die polnischen Ritter um das Jahr 1600 führten, muß Waldau sehr gelitten haben; auf einer Karte aus dem Jahre 1596 ist Waldow desertum verzeichnet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist der Ort wieder aufgebaut, und 1621 fundierte Anna Waldowski geb. Zakrzewski die dortige Kirche. 1644 starb Michael Waldowski. 1672 wurde Ignatz Franz Waldowski, der seinerzeit ein namhafter Rechtskundiger war, geboren[1]) 1697 heiratete der Kapturrichter in Rakel[2]), Adalbert Waldowski eine Barbara Obrembski aus Hohensalza. 1735 starb Joseph Waldowski; er war verheiratet mit Theodora Jaworski aus dem Hause Sas; der Ehe entsprossen drei Töchter und ein Sohn. Die älteste Tochter (Anna) heiratete Kasimir Korytowski vom Wappen Mora; die zweite heiratete einen Gonszczynski, die dritte den Andreas Krzywosondzki. Der Sohn Adam hatte Anna Wojanowski zur Frau[3]). Wahrscheinlich verkaufte Adam Waldowski die ererbten Güter; denn 1767 befindet sich die Herrschaft Waldau im Besitze des Melchior von Kalkstein-Stolinski, der das Gut für den Taxwert von 12 000 Talern übernommen hatte[4]). 1772 ist der polnische Kammerherr Stanislaus Grabowski Besitzer von Waldau. 1788 übernahm das Gut Paul Augustin Ignatz Gostomski für 150 000 Taler[5]). Vorübergehend (1791) besaß es Felix von Zabinski und 1800 hatte es ein von Kalkstein-Oslowski[6]). Erbteilungshalber wurde das Gut 1827 versteigert. Diese „Stanislaus von Kalkstein-Oslowskische erbschaftliche Liquidationsmasse" bestand aus dem Gute Waldau (N. 314), dem Vorwerk Adamkowo und einer Forst und wurde auf 56 145 Taler 2 Sgr. 8 Pf. abgeschätzt[7]). Die Besitzung wurde dem Aloysius von Prądzynski[8]) zugeschlagen, der als Kreisdeputierter das Wohl des Kreises sich an-

[1]) Niesiecki-Bobrowicz, Bd. IX, S. 223. — Dr. Schmitt, a. a. O., S. 294. [2]) Ein Kapturgericht trat während eines Interregnums in Tätigkeit und sorgte für Landfrieden. [3]) Niesiecki-Bobrowicz, Bd. IX, S. 223. [4]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 294. Die von Kalkstein haben im Wappen in Silber drei rote Querbalken; Helmschmuck: zwei silberne Büffelhörner, jedes mit den drei Querbalken belegt 1672 ging ein Zweig dieses deutschen Adelsgeschlechtes aus Ostpreußen nach Westpreußen und Pommerellen und polonisierte vollständig. Diese polnisch gewordenen Kalkstein trennten sich in die Linien Kalkstein-Oslowski, Kalkstein-Stolinski und Kalkstein-Rzeczkowski. (Zernicki-Szeliga I, p. 389.) [5]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 294, [6]) Holsche, a. a. O., Teil III, S. 58. [7]) Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 347, von 1827, S. 43. [8]) Die Prądzinski gehören zum Wappen Grzymala, kommen in Großpolen schon 1494 vor; sie huldigten Preußen 1798 und führten 1825 den Adelsbeweis. (Zernicki-Szeliga, Bd. I, S. 232.) — Kreisblatt von 1845, S. 113.

gelegen sein ließ. Er starb 1834 und hinterließ Waldau seiner Witwe. Durch Erbschaft wurde dann Aloisius von Prądzinski Besitzer von Waldau; von ihm kaufte es 1875 der Rentier Abraham Michelsohn aus Berlin, der es 1879 an den Rentier Felix Laudon verkaufte. Ueber dessen Vermögen aber mußte 1885 das Konkursverfahren eingeleitet werden. Am 29. Mai 1886 kam das Rittergut Waldau zum zwangsweisen Verkauf; es war damals 1351 Hektar 60 Ar 06 Quadratmeter groß, und wurde für 556 600 M. von dem Rentier Raphael Cohn aus Potsdam erstanden. Schon im nächsten Jahre wurde Cohn wegen schwerer Urkundenfälschung flüchtig, und mußte steckbrieflich verfolgt werden. 1887 kaufte das Gut Waldau der Rittergutsbesitzer Anton Edler von Graeve aus Borek, Kreis Koschmin[1]).

1893 ist das Rittergut Waldau von Edler von Graeve durch die Königliche Ansiedlungskommission zum Zwecke der Aufteilung angekauft und dann besiedelt worden. Sodann ist mittels Allerhöchsten Erlasses vom 3. Februar 1902 die Umwandlung des Gutsbezirks Waldau in eine Landgemeinde mit dem Namen Neu-Waldau genehmigt[2]).

Im Norden von Neu Waldau waren nicht unbeträchtliche Forstflächen. Die Ansiedlungskommission verkaufte den Holzbestand an den Kaufmann Grünbaum in Posen. Im Jahre 1903 war die Forst gänzlich abgeholzt und geräumt. Das Holz wurde zum größten Teil zu Eisenbahnschwellen und Grubenholz, zum kleineren Teil zu Bau- und Brennholz verwendet. Ein Teil des Waldbodens wurde wieder aufgeforstet, der bessere Teil desselben wurde in Ackerland umgewandelt und an Ansiedler vergeben[3]). Das Forsthaus, in dem 1895 zwölf Personen wohnten, ist als solches eingegangen.

Die ehemalige Gutsbrennerei ist 1900 in eine Genossenschaftsbrennerei mit beschränkter Haftpflicht umgewandelt worden. Der Kriegerverein Neu Waldau ist am 5. April 1908 gegründet.

Teklanowo. Zum ehemaligen Gute Waldau, also zur jetzigen Landgemeinde Neu Waldau, gehörte das Vorwerk Teklanowo, das jetzt ebenfalls besiedelt ist. Es liegt von Neu-Waldau 2,4 Kilometer entfernt, bildet aber mit Neu-Waldau einen Gemeindebezirk. 1895 waren hier 48 Einwohner, 1905 wohnten in Teklanowo infolge der Besiedelung in 30 Wohnhäusern 215 Bewohner. Daher hat sich auch hier die Errichtung einer Schule als notwendig herausgestellt, und seit 1903 wirkt hier ein Lehrer.

Tobolla Mühle. Nördlich von Waldau, 2½ Kilometer davon entfernt, liegt an der Kamionka die zu Neu-Waldau gehörige Tobolla Mühle. Die Kamionka bildete die Grenze zwischen dem

[1]) Flatower Zeitung von 1886, Nr. 12 u. 46; von 1887, Nr. 60 u. 105.
[2]) Verfügung des Regierungspräsidenten zu Marienwerder vom 3. März 1902, Journ.-Nr. I. K. 75. [3]) Flatower Zeitung von 1903, Nr. 119.

Ordenslande (Kastellansbezirk Neetz) und der polnischen Kraina. Wenn nun jemand im Ordensland Strafe zu gewärtigen hatte, so brachte er sich und seine bewegliche Habe in Sicherheit, indem er bei der Tobolla-Mühle die Kamionka überschritt[1]). Nun hängt der Name Tobolla mit dem polnischen Worte tobola = die Reisetasche, der Tornister, das Gepäck zusammen; jedenfalls hat die Mühle ihren Namen dem Umstande zu danken, daß hier die Flüchtlinge ihr Gepäck über die Kamionka schafften, da sie auf der anderen Seite des Flusses vor Verfolgung sicher waren. 1823 wohnte hier der Mühlengutsbesitzer Ludwig Jankowski, der in demselben Jahre die Tochter des Freischulzen Martin Bordt aus Stewnitz heiratete. 1826 stand die Mühle unter landschaftlicher Sequestration. 1818 baute das Dominium Waldau hier eine unterschlächtige Schneidemühle an der Stelle, an der früher eine Walkmühle gestanden hatte. 1855 war Besitzer dieser Mühle Assessor von Dembinski. Die Tobolla-Mühle gehört zum evangelischen Kirchspiel Bagnitz, Kreis Tuchel.

Ebenfalls an der Kamionka liegt die zu Neuwaldau gehörige Ziegelei, westlich von der Tobollamühle und nördlich von Teklanowo.

Gemeindebezirk Waldau.

1311 Waldow, 1388 Waldowo, 1393 Waldowia, Waldowo, Waldau; der Ort ist von Deutschen angelegt und deutsch benannt. (Siehe Neu-Waldau.)

Waldau liegt im östlichen Kreisteile, 2,2 Kilometer von der Kreisgrenze, an der Chaussee Zempelburg — Zahn — Loßburg — Waldau.

Früher bestand ein Gut und ein Dorf Waldau. Das Gut ist jetzt in eine Landgemeinde mit dem Namen Neu-Waldau umgewandelt.

Im Nordosten von Waldau befindet sich der Swiadowoer (Schwadowoer) See, der seltener auch Wilkowoer See genannt wird. Er ist 4 Hektar groß und 2 Meter tief und enthält Karauschen[2]).

Die Geschichte der Landgemeinde Waldau ist die des ehemaligen Gutes Waldau, der jetzigen Landgemeinde Neu-Waldau.

In Waldau steht eine katholische Kirche; bereits 1358 war hier eine solche; denn in diesem Jahre wird ein Pfarrer aus Waldau erwähnt[3]). Sie führt den Titel St. Matthäi. 1652 war die Kirche zu Waldau massiv mit massivem Turme[4]); zur Kirche gehörten 2 Hufen, die zum Teil vom Pfarrer selbst bestellt wurden, sowie eine Wiese

[1]) Dr. Karasiewicz, Bory Tucholskie, Wydawnictwo Gazety Torunskiej. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen. Danzig 1902. S. 146. [3]) Callier, Powiat Nakielski, p. 45. [4]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis 1652 et 1653 facta, p. 279.

in den sogenannten Ziegeninseln (ostrowy baranie). Zwischen Waldau und Waldowke befand sich damals ein Pfarracker von solchem Umfange, daß man sechs Bromberger Scheffel Getreide hätte aussäen können; dieser Acker lag aber brach da. Die Kirche ist im Jahre 1621 von der damaligen Besitzerin von Waldau, Anna Waldowski geb. Zakrzewski, gebaut, die diese Kirche auch sonst reichlich ausstattete. Im Fries steht noch jetzt die Jahreszahl 1621. An der einen Wand findet sich in kleinen Buchstaben die Inschrift: „Sebastian Lakner R. W. A. D. 1663." Da das Gotteshaus schon 1653 in einzelnen Teilen reparaturbedürftig war und da das Portal erst später an dem Haupteingange angebracht zu sein scheint, so mag die Kirche 1663 einer gründlichen Erneuerung unterzogen sein.

Die Kirche zeigt die übliche Planlage der kleinen Dorfkirchen: ein einschiffiges Langhaus mit einer die ganze Schiffsbreite einnehmenden Vorhalle im Westen, die einen mit einem achteckigen Kuppelaufsatze bedeckten Turm trägt. An Nebenräumen besitzt die Kirche nur eine Sakristei; die Treppe zur Orgelempore und zum Turme, von außen zugänglich, ist in einer Ecke der Vorhalle angelegt. An Kunstgegenständen sind ein Kelch, einige Bilder und die Glocken bemerkenswert. „Der Kelch (ein ähnlicher befindet sich in Vandsburg; beide sind unzweifelhaft von derselben Hand angefertigt worden) ist dadurch von Interesse, daß an demselben einzelne Teile älterer Altargeräte zur Verwendung gekommen sind." Er weist viele Flachreliefs auf. Auch zwei Bilder sind erwähnenswäht. Das eine stammt aus der 1870 abgebrochenen Filialkirche zu Groß Klonia, Kreis Tuchel. Es stellt die Madonna mit dem Christuskinde dar in guter Ausführung. Die Bezeichnung „St. 1648" auf der Rückseite des Bildes deutet auf den Maler Bartholomäus Strobel hin, der 1640 Bilder für den Konvent in Pelplin lieferte[1]). Das zweite Bild, ein Brustbild der Madonna, bedeutend kleiner als das vorige ist von Joseph Laurenz Klein 1689 gemalt. Von den drei Glocken stammt die kleinste aus neuester Zeit, die Mittelglocke hat die Kranzinschrift: „Sit nomen Domini benedictum. Anno 1646", und die große Glocke von schlechtem Gusse fordert auf: „Laudate Dominum in cimbalis bene sonantibus" und weist noch den Namen der Stifterin und die Zahl 1618 auf[2]).

Der Sage nach soll hier im 16. Jahrhundert evangelischer Gottesdienst gehalten worden sein. Jedenfalls ist sicher, daß die Grundherren von Waldau, die Waldowski, zeitweise evangelisch waren und daß 1744 in Waldau mehr Evangelische als Katholiken wohnten; 1766 wird die Zahl der Katholiken auf 153, die der Evan-

[1]) Auch 1653 wird hier ein Bild der Jungfrau Maria „cum parvulo Jesu" erwähnt; doch war auf dem Bilde noch Maria Magdalena dargestellt.
[2]) Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Heft IV, S. 426—429. Danzig 1887.

geliſchen auf 246 angegeben. 1624 wirkte hier als Geiſtlicher Albertus Cantius, 1653 Johannes Wyrzykowski. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war Pfarrer in Waldau Kajetan von Kalkſtein-Oslowski; er war oft krank, reſignierte 1833 auf die Stelle († 22. 4. 1849); ſein Nachfolger wurde Pfarrer Ceynow († 1840), dann Pfarrer Malinowski aus Czarcze, dann Pfarrer Krolikowski († 1887), dann Poczwiardowski, 1912 Pfarradminiſtrator Paszotta, jetzt Pfarrer Brettſchneider.

Seit ungefähr 1820 werden in Waldau Jahrmärkte abgehalten; zunächſt waren es vier, an denen zugleich Vieh- und Pferdemärkte ſtattfanden: der Heilige Dreikönigsmarkt (um den 6. Januar), der Himmelfahrtsmarkt, der Pantaleonsmarkt (27. Juli) und der Roſenkranzmarkt (Anfang Oktober). Seit 1840 werden jährlich nur zwei Jahrmärkte abgehalten, die zugleich Vieh-, Pferde- und Krammärkte ſind[1]).

Ein Lehrer war in Waldau ſchon 1653. Die jetzige Schule iſt paritätiſch und zweiklaſſig.

Guts- und Gemeindebezirk Waldowke.

Waldowko, 1484 Minus Waldowo, jetzt Waldowke, liegt nahe der Tucheler Kreisgrenze, zwiſchen Waldau und Obendorf.

Waldowke wird 1484 zuerſt erwähnt[2]). Damals beſaßen das Gut Anna Eliſabeth und Swantochna aus dem Hauſe Waldowski. 1765 hatte Waldowke nebſt Womwelno (Lindenwald), Toninek (Kl.-Tonin) und Zempelkowo Stanislaus de Slupi-Waldowski, 1767 Franz Waldowski, burgrabius von Nakel[3]). Nach den Waldowski war kurze Zeit ein von Zychlinski Beſitzer des Gutes. Schon 1776 beſaß Waldowke und Zempelkowo der Kammerherr Stanislaus von Grabowski, der mit Dorothea von der Oſten-Sacken, die aus Radawnitz ſtammte, verheiratet war. Er verkaufte das Gut an den Major von Lüttichau (1783) und verzog nach Grylewo. 1787 kam Waldowke zur Subhaſtation; Meiſtbietender wurde ein Herr v. d. Oſten-Sacken. Um 1800 beſaß Waldowke Frau von Lipinski; der Tarwert des Gutes betrug 12 000 Taler[4]). Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre war Waldowke im Beſitze von Leopold Julius von Sydow. Dieſer ſtarb im Jahre 1836 und hinterließ das Gut ſeiner Witwe Auguſte Friederike geb. Lawrentz. Sie heiratete ihren Verwandten Gotthilf (Leopold) Krieger, der am 11. Juni 1860 zu Waldowke ſtarb. Seine Frau ſtarb am 1. Juli 1871. Nach dem

[1]) Baron von Reiſewitz, Terminkalender von 1822. — Alter und Neuer Oſt- und Weſtpreußiſcher Haus- und Geſchichtskalender von 1826 und von 1847. Frankfurt a. O., Trowitzſch. [2]) Vgl. Geſchichte von Waldau. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 295. [4]) Holſche, A. C. von, a. a. O., Teil III, S. 59. Daher beſtand früher das „von Lipinskiſche Patrimonialgericht von Waldowke". Oeffentl. Anzeiger von 1845, S. 276.

von den Kriegerschen Eheleuten hinterlassenen Testament (errichtet am 7. Januar 1855) erhielt der Bruder von Gottlieb Krieger, der Rittergutsbesitzer Rittmeister Heinrich Krieger zu Jablowke, das Rittergut Waldowke mit der Einschränkung, daß er nur den Nießbrauch davon haben und verpflichtet sein sollte, das Gut (von den vorhandenen Landschaftsschulden abgesehen) schuldenfrei einem seiner Söhne zu übergeben. Nach seinem Tode übernahm das Gut Hauptmann Egon Krieger, ein Sohn des vorgenannten Heinrich Krieger. Rittergutsbesitzer Hauptmann Egon Krieger bekleidete die verschiedensten Ehrenämter in der Kreisverwaltung, in der Kreis- und in der Provinzialsynode. Er starb am 5. Januar 1910 zu Meran.

Am 1. Juni 1856 wütete auf dem Gute Waldowke ein großer Brand. (Kreisblatt von 1856, S. 164.) 1653 waren in Waldowke zwei Zinsbauern. Die katholischen Kinder sind nach Waldau, die evangelischen nach Zempelkowo eingeschult.

Mühlengut Maienthal.

Die Waldowker Mühle hieß früher Olschewker Mühle, d. i. Erlenmühle (von olszyna die Erle, olszowy = aus Erlenholz). 1488 wurde sie als Molendinum in Minus Waldowke erwähnt. Seit dem 6. Oktober 1868 heißt das Mühlengut Maienthal. Die Königliche Regierung machte an diesem Tage bekannt: „Dem zum Kommunalverbande des Dorfes Waldowke gehörige Mühlenetablissement Olschewker Mühle ist auf Antrag des Besitzers derselben mit unserer Genehmigung der deutsche Name Meyenthal beigelegt worden, was wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis bringen." Der Besitzer, der die Namensänderung beantragte, hieß Mayke; jetzt wird der Ortsname Maienthal geschrieben.

Maienthal liegt 1,5 Kilometer südlich von Waldowke, am Maienthaler Mühlenteich, durch welchen die Zempolna fließt. Der Teich ist 6 Hektar groß und 3 Meter tief und enthält Barsch, Stichling, Quappe, Karausche, Schlei, Plötze, Rotauge, Hecht, Aal und Krebs. Er gehört dem Gute Waldowke, doch ist auch der Besitzer des Mühlengutes berechtigt, auf diesem Teiche zu fischen[1]).

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war die Mühle im Besitze der Familie Jankowski. Ein Müller Jankowski beabsichtigte 1838 den Neubau einer Schneidemühle, die er unmittelbar an der Freischleuse anlegen wollte. Er richtete die Schneide- wie die Mahlmühle unterschlächtig ein[2]). Später besaß das Mühlengut Karl Mayke und 1876 die minderjährigen Kinder des Genannten, 1900 Gutsbesitzer Stockmann.

Die Genossenschaftsbrennerei zu Maienthal ist 1901 gebaut.

[1]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 143.
[2]) Oeffentlicher Anzeiger von 1838, S. 133.

Gutsbezirk Zahn.

Trzciany, 1453 Trzcziany, Trcziany, Zahne und Zahn, von trzcia = Rohrbusch (Trciany also gleich Rohrdorf[1]).

Zahn liegt an den Chausseen Zempelburg—Pantau und Zahn—Groß Lohsburg—Waldau. In der Nähe von Zahn liegen drei Seen, der Hintersee (6 Hektar groß und 6 Meter tief), der Küchensee (11 Hektar groß und 3 Meter tief) und der Mittelsee (9 Hektar groß und 4 Meter tief). Alle drei Seen gehören zu Rittergut Zahn und enthalten Kaulbarsch, Maraunsche, Schlei, Gründling, Plötze und Hecht. Der Hintersee hat außerdem Barsch, Quappe, Rotauge, Bressen, Aal und Krebs, der Küchensee Barsch, Rotauge, Bressen, Uklei und wenig Aal[2]).

Zahn wird schon 1422 erwähnt. Damals zog der Komtur von Schlochau über Zahn nach Zempelburg, um die Polen aus dieser Stadt zu vertreiben. Im 15. Jahrhundert war Zahn im Besitze der Familie Trzczyanski; am Ende jenes Jahrhundert war Vinzenz Trzczyanski, Doktor der Theologie, Besitzer. Die Trzczyanski oder Trzcinski gehörten zum Wappen Rawicz, ein Zweig derselben scheint vom Wappen Sulima aufgenommen zu sein. Vinzenz Trzczyanski verkaufte das Gut Zahn an seine Tante, die verehelichte Pawlowski, auf Wiederverkauf (na wyderkaw)[3]). Später traten als Besitzer auf die Swyrczewski, die sich auch Swierczewski schrieben[4]), die Bembnowski vom Wappen Odrowaz (huldigten Preußen 1798)[5]) und die Radolinski. 1783 ist Besitzer von Zahn ein von Brunicwski[6]). 1799 besaß das Gut der Ritterschaftsrat Karl Leopold Friederich von Heyden. Damals betrug der Tarwert des Gutes 30 000 Taler[7]). 1818 befand sich das Gut im Besitze der Familie Mittelstädt, die es an einen Kühlbronn verkaufte. 1826 und 1827 stand Zahn unter landschaftlicher Sequestration. Seit 1832 gehört das Rittergut Zahn der Familie Bothe. Der Landschaftsrat Hermann von Bothe wurde 1899 geadelt; er war General-Landschaftsdirektor und starb 1913.

Um 1650 wohnten in Zahn sechs Bauern, eine Ackerwirtschaft war von Zinsbauern verlassen[8]).

Bis in die neuere Zeit bestand neben dem Gut noch ein Bauerndorf Zahn, das einen Freischulzen, mehrere Bauern und Kos-

[1]) Callier, Powiat Nakielski, p. 45. [2]) Dr. Seligo, Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, S. 141, 142 u. 143. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, a. a. O., S. 295. — Dunin-Borkowski, a. a. O., S. 468. — Zernicki-Szeglia II, S. 461. — Niesiecki-Bobrowicz II, S. 585. — [4]) Dunin-Borkowski, S. 435. — Zernicki-Szeliga II, S. 408. [5]) Dunin-Borkowski, S. 16. — Zernicki-Szeliga I, S. 51. — Niesiecki-Bobrowicz II, S. 314. [6]) Zernicki-Szeliga I, S. 115. — Niesiecki-Bobrowicz II, S. 136. Träger des Namens Brunicwski gehören teils zum Wappen Topor, teils zum Wappen Lewart. [7]) von Holsche, III, S. 60. [8]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis von 1653, p. 253.

ſäten hatte. Durch Vertrag vom 7. Auguſt 1799 gab der Ritterſchaftsrat Karl Leopold Friedrich von Heyden das Freiſchulzengut dem Mathias Wiedenhöft; ſeit dem 6. Oktober 1808 beſaß es ſein Sohn, der auch Mathias hieß. Durch Kaufkontrakt vom 14. November 1851 übernahm das Freiſchulzengut der Schwiegerſohn des zweiten Mathias Wiedenhöft, Wilhelm Körnig. — Die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe geſchah durch Rezeß vom 18. März 1827.

In den ſechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (1866) ſcheinen die Grundſtücke der Ackerwirte aufgekauft und dem Dominium zugeſchrieben zu ſein, ſo daß jetzt eine Landgemeinde Zahn nicht mehr beſteht.

Guts- und Gemeindebezirk Zempelkowo.

1496 Przethpelcowo, Przedpelkowo, Przedpalkowo, 1653 Przepalkowo von Przedpelko, einem altpolniſchen Vornamen, der etwa Bodo, Botho = Heerführer, Herzog bedeutet[1]). Der ſpätere Name Zempelkowo hängt mit dem Namen des Fluſſes Zempolna (Sampolna) zuſammen, an dem es liegt. Durch Zempelkowo geht die Chauſſee Zempelburg—Krone a. Br.

Zum Gutsbezirk Zempelkowo gehören Borowke und Ziegelei.

Im Jahre 1496 beſaß Slong de Radzice (Radzicki) vom Wappen Nalencz die Ortſchaften Saleſch und Zempelkowo. 1653 waren in Zempelkowo keine Bauern (Villa Przepalkowo, in qua nullus colonus)[2]). 1700 gehörte das Gut den Waldowski, die es mit lutheriſchen Koloniſten beſiedelten. 1744 waren alle Einwohner mit Ausfindet ſich Zempelkowo in dem Beſitze des Kammerherrn von Granahme von vier Bauern und einem Gärtner lutheriſch[3]). 1776 bebowski, 1789 in dem des Majors von Lüttichau. 1799 gehört es dem Ritterſchaftsrat Karl Leopold Friedrich von Heyden, dem damals auch Skarpi und Zahn gehörten. Der Tarwert von Zempelkowo betrug 1799: 30 000 Taler[4]). Dann ging das Rittergut in den Beſitz eines Herrn von Komierowski, dann in den der von Komierowskiſchen Erben über. 1826 ſtand Zempelkowo mit dem dazu gehörigen Borowke unter landſchaftlicher Sequeſtration. 1832 ſollte „das Allodial-Rittergut Zempelkowo oder Przepalkowo" von der Königlich Weſtpreußiſchen Landſchaftsdirektion verkauft werden. Dieſe hatte es durch Adjudikationsbeſcheid des Oberlandesgerichts zu Marienwerder vom 14. September 1831, publiziert am 24. September 1831,

[1]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 295 u. 296. [2]) Visitatio Archidiaconatus Camenensis, p. 280. [3]) Dr. F. W. F. Schmitt, Kreis Flatow, S. 96 u. 295. Die Radzicki führen die Beinamen Rog, Slong, Malicz und Malyk. — Zernicki-Szeliga, II, S. 259. [4]) von Holſche, III, S. 60.

für 37 437 Taler erstanden. (Oeffentl. Anzeiger von 1831, S. 158.) 1836 kaufte das Gut Zempelkowo Dominikus von Radziecki, der 1850 starb. Nach dessen Tode kam es durch Erbteilungsvertrag vom 29. April 1853 an die verwitwete Rypsima von Lewandowski aus Lysiec in Galizien. 1852 kaufte es Herr von Tepper auf Trzebun bei Lobsens. Die von Tepper stammen aus der Mark Brandenburg; sie gingen als Kaufleute nach Warschau und erhielten vom Reichstage 1768 die Erlaubnis, obgleich damals noch nicht adelig, das Gut Lasko bei Czarnikau zu kaufen, nach dem sie den Beinamen Laski annahmen. Ein Zweig erlangte durch Adoption vom Reichstage 1790 den polnischen Adel als Tepper-Ferguson und als Wappen in Blau eine goldene Schnalle, begleitet von drei schwarzen Eberköpfen. Ein zweiter Zweig erhielt 1861 den preußischen Adel als Tepper von Trzebun-Ferguson und als Wappen einen Schild, silbern-blau gespalten, rechts ein roter Löwe, der einen blauen Stern in der Pranke hält; Helmschmuck: eine wachsende Jungfrau mit Papagei und Stern. Der preußische Adel von Tepper (ohne Beinamen) hat als Wappen in Blau einen silbernen schräg-linken Balken; Helmschmuck: fünf Straußenfedern. (Zernicki-Szeliga, II, S. 444.)

Zum Administrator des Gutes setzte von Tepper-Trzebun den Leutnant George von Kunowski ein. Dann wurde Borowke abgezweigt, das Heinrich Adolf Theodor von Tepper erhielt. Zempelkowo besaß bis 1867 Gustav von Tepper-Ferguson, seit 1867 Karl Belau, der es 1869 an den Generallandschaftsrat Adolf von Müllern verkaufte, dann Fritz von Müllern, jetzt Rittergutsbesitzer Walter Rasmus.

Eine Beschreibung des Rittergutes Zempelkowo aus dem Jahre 1850 lautet: „Das Rittergut Zempelkowo, zu welchem noch das Nebenvorwerk Borowke gehört, ist spezial separiert und gehören dazu nach dem über die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, so wie über die Separation der Ländereien errichteten Rezeß d. d. Zempelkowo, den 3. März 1836, bestätigt von der Königlichen Regierung zu Marienwerder den 22. Dezember 1836, folgende Ländereien:

Zempelkowo	893	Morgen 145	Quadratruten
Borowke	836	„ 66	„
Waldfläche	1405	„ 9	„
zusammen:	3135	Morgen 40	Quadratruten

Der Boden ist größtenteils steinig und mit Sümpfen und Brüchern durchschnitten. Abzugsgräben sind nur äußerst wenige vorhanden, zum größten Teile zugeschlossen. Der Boden ist also kalt und gewährt einen geringen Ertrag. Die Kultur ist sehr zurück. Außer den in den Aeckern zerstreut liegenden Brüchern und Sümpfen sind besonders tragbare Wiesen nicht vorhanden. Die in den Kornfeldern vorhandenen Wiesen werden nur einmal geschnitten; sie sind fast

durchgängig mit Kaupen, Elsen, Birken und Weidensträuchern bewachsen, welche die Benutzung erschweren und vermindern." Von den oben angeführten 3135 Morgen 40 Quadratruten waren nur 1060 Morgen urbarer Acker.

Das Kruggrundstück von Zempelkowo bestand 1852 aus einem Wohnhaus, einem Gaststall, einem kleinen Stall und einem Acker von 1 Morgen 100 Quadratruten[1]).

Am 5. Mai 1891 brannten in Dorf Zempelkowo 23 Gebäude, darunter das Schulhaus, ab[2]).

Der Landwirtschaftliche Verein zu Zempelkowo hatte im Jahre 1900 58 Mitglieder. Der Bienenzuchtverein zu Zempelkowo hatte 1895 26 Mitglieder, die 201 Bienenvölker besaßen.

Das ehemalige Freischulzengut in Zempelkowo besaß bis 1857 Johann Schmidt, seit dieser Zeit Xaver von Hertzberg.

Die Schule ist 1779 gegründet und wird von den Kindern aus Zempelkowo und Waldowke besucht.

Gut Borowke.

Borowke von bór, Fichtenwald, ist auf Waldgrund angelegt. Es war früher ein Vorwerk von Zempelkowo, ist in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Zempelkowo Gut abgetrennt, wozu es aber in kommunaler Beziehung noch gehört. Borowke liegt südlich von Zempelkowo.

1835 hatte Borowke drei Häuser und 48 Einwohner, 1895 vier Häuser und 54 Einwohner, 1905 vier Häuser und 120 Einwohner. 1864 gehörten zu Borowke 1554,09 Morgen.

1826 stand Borowke, wie Zempelkowo, zu welchem Gute es damals gehörte, unter landschaftlicher Sequestration[3]). In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der Boden von Borowke zum größten Teile mit Wald bestanden. 1854 wurden in der Forst stehende Kiefern, Elsen, Eichen, Birken und Buchen unter der Bedingung verkauft, daß die Bäume ausgerodet und weggeschafft wurden[4]). Dieser Holzverkauf wurde unter gleichen Bedingungen bis zum Jahre 1858 fortgesetzt.

Der erste Besitzer des abgezweigten Gutes Borowke war Heinrich Adolf Theodor von Tepper-Ferguson, später Rittmeister von Tepper Ferguson. Jetzt besitzt das Gut der Stabsarzt a. D. Heinrich aus Berlin.

Am 20. August 1915 sind die Katholischen aus Borowke aus der Pfarrgemeinde Waldau ausgepfarrt und in die Filialkirchengemeinde Groß Wöllwitz eingepfarrt.

[1]) Kreisblatt von 1852, S. 216. [2]) Flatower Zeitung von 1891, Beilage zu Nr. 56. [3]) Oeffentl. Anzeiger von 1826, S. 78. [4]) Kreisblatt von 1854, S. 85.

Sachverzeichnis.

(Die mit einem * versehenen Zahlen bezeichnen Seiten mit Abbildungen.)

Aal 39.
Abgeordnete zum Herrenhause 189.
Abgeordnete zum Landtage 186.
Abgeordnete zum Provinziallandtage 185
Abgeordnete zum Reichstage 190, 191.
Ablage 532
Abramis (blicca und brama) 39.
Abrauſee 16
Abwanderung der Kreisbewohner 106.
Acerina cernua 39.
Adamkowo 819.
Adamshof 46, 58, 59*, 529.
Adelsreiterei 182.
Adlig Landeck 3, 35, 62, 90, 111, 112, 114, 121, 138, 624—626.
Adolfshof 137, 612.
Akziſe 156.
Alburnus lucidus 39.
Alces palmatus 36
Alleebäume 32.
Allg. Elektrizitätsgeſellſchaft 119.
Allg. Orts- und Landkrankenkaſſe 134.
Alt-Battrow ſ. Battrow.
Alt-Lolowo 784.
Alt-Lubſcha ſ. Lubſcha.
Alt-Petzin ſ. Petzin.
Alt-Tobolke ſ. Tobolke.
Alt-Wisniewke ſ. Lugetal.
Alter, hohes, 164.
Altersverſicherung 131, 135.
Altertümer, frühgeſchichtliche, 43—59, 153.
Alte Vandsburger Mühle 676.
Alvearia 207.
Amerikaniſche Roteiche 36
Ammonshörner 26.
Amſel 37.
Amtsbezirke 110.
Amtsgerichte 180, 439, 664, 712.
Anadonta mutabilis 39.
Anauchytes ovata 23.
Anas (boschas und crecca) 37.
Anguilla vulgaris 39.
Annafeld 111, 112, 129, 232 325, 329, 331.
Annafeld, Kr. Koniß, 137.
Annenfelde 10, 126, 137, 537.
Anſiedelungskommiſſion 29, 800, 812, 816, 820.
Anſiedler, deutſche, 67, 71, 86, 88, 209, 511, 567, 573, 633 643, 672, 687.
Antilope 26.
Antonienbuſch 617.
Antoniewo 17, 748.
Apoſtel, zwölf, 676, 677.
Apotheken 437, 494, 661, 710, 767.
Appellgerichte 175, 179.
Arabiſch-nordiſche Zeit 53, 56, 58.
Archidiakonat Kamin 70, 87, 139, 322, 743, 762, 763.
Ardea cinerea 37.
Ardea stellaris 38.
Armenweſen 408.
Arthropoden 23.
Aſſeſſorialgerichte 175.
Astylospongia praemorsa 23.
Auerbachshütte 157.
Auerochſe 13, 26, 27, 36, 314*.
Aufſtände, polniſche, 93.
Auguſtendorf (Auguſtowo) 6, 13, 29, 111, 112, 164, 566.
Auguſtenhain 34, 232, 236, 326.
Auguſtenthal 112, 129, 137, 232, 326.
Auguſtwalde 679.
Aulocopium aurantium 23
Auswanderung 106.

Babbaſee bei Flatow 17, 23, 26, 38, 232, 243, 292, 372.
Babbaſee bei Sypniewo 15, 547.
Babaczynek (Babyczinek) 11, 372.
Bachforelle 39.
Bären 36.

Bärensee 17, 781, 788.
Bäume, bemerkenswerte, 33.
Bagnitz 129, 137. 821.
Barankower Feld 468.
Barbe 39.
Barbus fluviatilis 39.
Barkriege 617.
Barschartige Fische 39.
Bartzsche Fichten 25*, 26.
Battrow 29, 90, 111, 113, 114, 137, 138, 140, 166, 67, 602—610, 608*.
Battrow, Neu, 47, 111, 113, 125, 610.
Battrower Gebiet 602—612.
Bauchberg 5, 622.
Bau- und Burgdienste 167.
Bauern, ihre rechtliche Lage, 165 ff.
Bauernbank 29.
Baumgarten 288.
Baumschule (Kreisbaumschule) 1—7.
Becherkorallen 23.
Beilkiefern 41, 207.
Belagerung der Burg Flatow 211, 212*.
Belemnites 23.
Bengdoschsee 17.
Berge 584.
Bergelau 111, 112, 138, 625, 626—627.
Bernstein 23. 53, 60.
Berufszählung 118.
Besitzer der Herrschaft Flatow-Krojanke 197—226.
Besitzstand der Herrschaft Flatow-Krojanke 230—235.
Bethkenhammer 3, 126.
Betriebssteuer 158.
Bevölkerung des Kreises 105.
Bevölkerungsdichtigkeit 107.
Biale Bloty 6, 514.
Bialisee Großer Glubschiner See) 5, 13, 564.
Bialkowo 216.
Bielskisee 17, 308.
Bienenzucht 41.
Bierbrauerei 118, 392, 476, 645, 753.
Bilskfee 17, 39, 372.
Birkenbruch 14.
Bismarckhöhe (Bismarck-Os, Bismarck-Turm) 6, 24*, 26.
Bistum Posen (Gründung) 63.
Blankenbruch 622.
Blankwitt 4, 44, 47, 97, 111, 112, 124, 168*, 205, 208, 216, 230, 231, 238*, 236—242, 239*.
Blankwitter Mühle 13, 238 240*.
Blankwitter Unterförsterei 233.
Blastophagus piniperdus 34.
Blattern 163.
Blaumeise 37.
Blavejek 807.
Bleßhuhn 37.
Blockfee 17, 674, 781.
Blücherhaus 252*.
Blücherdenkmal 253*.
Blugowo 21, 111, 113, 127, 137, 520, 542—543.
Blugowo (Seehof) 141, 208.
Blugowoer See 12, 19, 301.
Blumeninsel, große, 33.
Blumfelde 137.
Blumfelder See 15.
Blumowa 382.
Bodenbeschaffenheit des Kreises 5—7.
Bodenbenutzung im Kreise 22, 28
Boeck 111, 1 3, 166, 167, 610—611
Böhmische Brüder 87.
Bondecz 101.
Bonstetten 137.
Bontnebruch 7.
Bontowo 230
Borek 327.
Borkendorf 8, 9 11, 119.
Borowke 26, 99, 101, 113, 180, 814, 826, 827, 828
Borownofee bei Krojan 7, 11, 12, 19 33, 119*, 225*, 270*, 271*, 232, 268, 292.
Borownofee bei Pepnik 17, 809.
Borownohaus 12, 272*.
Borzuten (Burscheidt, Bronscheit), Wappen, 802.
Bos primigenius 13, 27, 36, 314*.
Bossuten 64, 802.
Brachiopoden 23.
Brahe 7, 15, 61, 65, 69, 98.
Brakteaten 57.
Brandgrube 53.
Brandmüsse 6.
Branntweinbrennerei 392, 476, 753, 824
Brauerei 118, 392, 476 645, 753.
Brauner See 17, 232, 254.
Braunkohle 23, 27.
Bressen 39.
Brigadiers 185.
Bromberg 3, 20, 34, 74, 75, 82, 83, 98, 99, 100, 101, 123, 127, 130, 147, 177, 178, 179.
Bromberger Kanal 92, 115.
Bronzezeit 44, 45.
Brücher 6.
Brückenabgabe 155.
Bruch, großes, 7, 329, 468, 565, 567 598.
Bruchownica 288.
Bruntowoer Wiese 7.
Bryzoen 23.
Brzuchowofee (Bruchowofee) 16, 740, 761784.

Brzuchowoseefließ 16.
Büchereien 432.
Buchholz 126, 137.
Buntowo 4, 12, 111, 112, 114, 216, 230, 232, 326—328.
Buntowoer See 12, 326.
Burgberge 11, 58, 62, 255, 288, 306, 546, 595, 632.
Burgunden 59, 60.
Burgrabius 173, 174.
Burgwallzeit 53, 58.
Burgwälle 58, 62, 269.
Busch (Kolonie) 584.
Buteo vulgaris 37.
Butzig, roß, 14, 47, 111, 113, 114, 140, 142, 321, 590—594*, 681.
Butzig, klein, 52, 58, 62, 111, 113, 179, 595—597.
Butzig, klein, Mühle 14, 113, 597.
Butzig, Neu, 45, 47, 111, 113, 133, 141, 595.
Butziger Dombrowo 595.
Butziger Gebiet 588—601.
Byszewo 86, 674, 678, 680, 732, 804

Calymmene senaria 23.
Capitanei 173, 174.
Carassius vulgaris 39.
Carlsdorf s. Karlsdorf.
Carlshof s. Karlshof.
Carlshorst s. Karlshorst.
Carpinus Betulus pyramidalis 34.
Caryospongia 23.
Castrziniec, Forsteil 352
Cervus capreolus 27, 36.
Charlottenhof 529.
Chausseen 123
Chmielniki 691.
Chmonczinsee (Chmontschinsee) 17, 232, 297.
Cholera 164, 709.
Chonetes striatella 23.
Christentum, seine Einführung, 63, 67, 86.
Chuda fluvius s. Küddow.
Cierschenetsee 17, 784.
Ciconia alba 37.
Cioffet Mühle 16, 17, 129, 137, 776—777.
Cioffeter Mühlenteich 17, 776.
Clementinenhof 541—542, 553.
Cnidarien 23.
Coccothraustes vulgaris 37.
Coluber natrix 38.
Conradsfelde 111, 601.
Consensus Sendomirensis 87.
Coronowo s. Krone a. B.
Coracias garrula 37.
Corvus cornix 37.
Corvus corone 37.
Corylus avellana 34, 271.
Cottashain 13, 35, 113, 126, 290, 780, 781.
Cottashainer Bruch 6.
Crinoiden 23.
Crusewo (Grusewo) 68, 741.
Cyatophyllum 23.
Czarna grobla 761.
Cza nikau 61, 62, 64, 65.
Czarnice (See) 235.
Czarnonosecz 810.
Czerst 61.
Cziskowo s. Ziskau.
Cziskowo Vorwerk s. Conradsfelde.

Dahlkeshof 640
Dambke 75.
Dameran 3, 21, 42, 63, 108, 111, 113, 124, 125, 142, 777—778.
Dameraner Berge 5, 777.
Damnitz 15.
Dampfkessel 118.
Danaborz 200, 205.
Danker 722.
Danzig 22, 85, 96, 129, 175.
Darlehnskassenvereine 132.
Dechowo-See (Dziechowo-See) 685, 731.
Detane 763.
Dembnitza 84.
Dembowice 691.
Dembowie 691.
Dembowiec 786.
Dembowitz 99, 110, 113, 180, 721, 735, 815
Dembowke 723.
Denkebruch 7, 567.
Denkowo 110.
Dendritenbildung 23.
Denkmäler 138*, 432*, 433, 469, 497*, 801.
Deutsche Ansiedler 67, 71, 88, 108 177, 198.
Deutsch-Krone 3, 4, 22, 35, 82, 94, 98, 99, 19, 120, 127, 129, 136, 137.
Deutsch-Ruden 208.
Desinfektoren 163.
Dibringe 577, 583.
Dickfuß 37.
Dickbusch 272.
Diek, utgerätener, 284.
Diluvium 24, 27.
Dirschau 123, 124, 127, 130.
Dissidenten 87, 89, 90.
Distritt des zweifelhaften Rechts 100.

Dobernißka ſ. Dobrinka.
Dobrin 10, 34, 53, 111, 113, 121, 125, 126, 127, 137, 140, 142, 207, 322, 533—538.
Dobrin, Fideikommißherrſchaft, 518—521, 534*.
Dobrinka 3, 9, 10, 19, 38, 63, 69, 533.
Dobrin, Neu, 113, 138, 538.
Döbel 39.
Dollnik 11, 29, 47, 111, 112, 127, 164, 569—571.
Dollniker Mühle 13, 569.
Dollniker Mühlenteich 17, 569, 570.
Domänenjuſtizämter 178.
Dombrowa in Poſen 216.
Dombrowa (Wappen) 789.
Dombrowo (Bußiger) 595.
Dombrowo bei Kamin 56*, 57, 740, 747, 765, 772.
Dombrowo (Forſtrevier) 233, 327, 334, 348.
Dombrowo bei Krojanke 47, 331.
Dompfaff 37.
Donnerteil 23
Döringsdorf 35.
Dorfſtätte 339, 350.
Dorotheenhof 13, 33, 44, 53, 54*, 125, 129, 290, 529.
Downica 624.
Drage 65
Draheim 82.
Drausnitz 21, 124, 126, 130, 137, 817.
Dreidorf 505.
Dreifantner 26.
Dreilinden 297.
Drienſch 8.
Dreſen 64, 96, 99.
Drosdowo 82, 163, 702.
Düſterbruch 137.
Dubielno 261.
Dulst 216.
Dzialyn 214, 215, 216.
Dziarnowo 216.
Dziechowo 684, 730.
Dzienne 207.
Dzierzazno ſ. Greſonſe.

Echinodermata 23.
Eheſchließungen 109.
Eichberge 6.
Eiche, zweibeinige, 33, 308*, 311.
Eichen, ſtarke, 34.
Eichenkämpe 352.
Eichelhäher 37.
Eichfelde 111, 113, 125, 129, 180, 797
Eichquaſt 311.
Eichwald 780, 781.
Einfähne 58, 59.
Einkommenſteuer 158.
Eiſenbahnen 124, 406.
Eiſenbrück 35.
Eiſenzeit 44, 53, 56.
Eiszeiten 24, 43.
Eitelfeld 208.
Elch 13, 36.
Elbing 100, 129, 130.
Elterbruch 567.
Elsbeere 33, 271.
Emmyswalde 782
Emys Europaea 38.
Endmoränen 24.
Equus caballus 27.
Ergänzungsſteuer 159.
Ermland 99.
Erratiſche Blöcke 24.
Esox lucius 39.
Eulenbruch 468.
Evangeliſche Konfeſſion 86, 87, 136, 441, 481, 647, 699, 756.
Exerzierplatz 595.
Exin, Dekanat 140.

Färbereien 395, 478.
Falco tinnunculus 37.
Faltendorf 108, 111, 112, 114, 721—722
Falmierowo 89, 210, 211.
Faſanengarten 34
Faulerſee 17, 795.
Feuerſteine 23.
Fichtberg bei Jllowo 5
Fichtberg bei Stewnitz 6
Fier 617.
Fier, Klein 137, 537.
Filehne 64, 65 136, 210
Firchau 21, 35, 137.
Fiſche 9, 10, 38—39
Fiſcherbruch 17
Fiſkalziſe 156.
Flächeninhalt des Kreiſes 3
Flatow 4, 6, 11, 17, 18, 29, 35, 42, 44, 45, 47, 52, 58, 60, 62, 65, 67, 71, 79, 80, 83, 84, 85, 88, 90, 91, 94, 96, 97, 98, 100, 103, 110, 111, 114, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127 129, 130, 133, 137, 138, 140, 142, 143, 145, 147, 162, 164, 169*, 175 178, 179, 180, 197, 198, 206, 208* 211, 215, 216, 230, 369—459*, 361* 380*, 390*, 402*, 412*, 420*, 426*, 432* 441*, 456*.

Flatower Burg 212, 232.
Flatower Forstinspektion 23, 35.
Flatower Gutsbezirk 111, 113, 230, 242*—245.
Flatower Herrschaft 4, 7, 11, 12, 83*. 87, 195ff, 199*, 243*.
Flatower Oberförsterei 232.
Flatower Stadtbruch 7.
Flatower Stadtsee 5, 11, 38, 232, 243.
Flatower Turm Babelsberg 328.
Flatow-Smirdowo s. Schmirdau.
Flederborn 9, 80.
Fliegerschule 185.
Fordon, Telanat 141.
Forsten, Königliche 34.
Forsten, Königlich Prinzliche 232—233.
Franzistowo 112, 126, 616, 619.
Freibauern 166.
Freischulzen 67, 177.
Freischulzengüter (-höfe) 67.
Frieden zu Rastau 79, zu Oliva 84, zu Tilsit 679.
Friedheim 98, 99, 147.
Friedrichsau 529.
Friedrichsberg, Groß 29, 111, 112, 231, 245*—246, 320.
Friedrichsberg, Klein 7, 108, 111, 112, 231, 247, 320.
Friedrichsberg Mittel 7, 108, 111, 113, 231, 246, 320.
Friedrichsborn 691.
Friedrichsbruch 7, 18, 26, 58, 111, 113, 231 247
Friedrichsbruch, Forstrevier 35.
Friedrichsthal 232, 248.
Friedrich Wilhelms-Höhe 265.
Frühgeschichtliches 43.
Fuchsberg 5, 11, 251, 283.
Fuchsfließ 11, 251, 306.
Fulica atra 37.

Gabrielen (Gabrielin) 589, 595.
Gardzinowoer See 17, 547.
Garrulus glandarius 37.
Gasine Wälder (Gasina) 335, 352.
Gasterosteus aculeatus 39.
Gastropacha pini 39.
Gaßti 565.
Gay, Forstrevier 133, 327, 333, 348.
Gay Wiese 468.
Gay Ziegelei 326, 328.
Gayen, die 748.
Geziditu 809.
Gebäudesteuer 156, 158.
Geburten 110.
Gegenreformation 88.
Geld- und Kreditwesen 131.
Gelling (Forstort) 783.
Gellingsee, großer 14, 549.
Gellingsee, kleiner 15, 549.
Gemeindeeinheiten 110.
Gemeindeschwestern 163.
Generalkirchenvisitation 139.
Generalverwalter der Herrschaften Flatow-Krojanke 227—228.
Geologisches 22—27.
Georgenburg (Rybnywi) 216.
Gepiden 59.
Gerichtswesen 165, 168, 439, 495, 662, 690, 711.
Gerichtsbarkeit, niedere 67.
Gesamtfläche des Kreises 4.
Geschlecht der Bewohner 108.
Gesichtsurnen 46.
Gesundheitswesen 147, 160, 433, 492, 638, 766.
Gewerbebetriebe 116.
Gewerbeinspektion 1 5.
Gewerbesteuer 158.
Gewerbetätigkeit 114, 476
Gewerbliche Anlagen 114, 115.
Ginster 39.
Gniwo 74.
Glashütten 118, 287, 512, 578, 582, 611, 816.
Glattbrügge 611.
Glawenfee 19, 58, 533, 516.
Gletscherströme 24, 43.
Gletschertor 26.
Glocken und Glockeninschriften 246, 257, 268, 270, 282, 3 2, 330, 339 343, 347, 355, 418, 422, 424 563, 571, 586, 593, 621, 622, 652, 701, 703, 761, 763, 778, 779, 784, 794, 822.
Glubschin 13, 29, 36, 47, 55, 85, 111, 112 114, 133, 140, 142, 143, 164, 179, 560—564.
Glubschiner Dorfteich 13.
Glubschiner Gebiet 556—573.
Glubschiner See 5, 13, 564.
Glumen 4, 11, 29, 111, 113, 114, 132, 140, 142, 208, 215, 216, 230, 231, 322, 248—251, 249*.
Glumener See 11, 232, 248
Glume feld 284.
Glumia 9, 11, 12, 13, 168*, 203*, 248, 288, 306, 372.
Glumfet 230.
Gnesen, Erzbistum 4, 66, 67, 68, 86, 127, 139, 141.
Gnoino 216.
Gobio fluviatilis 39.
Gogolin 279.
Gogolinsee 17, 232, 279, 312—313.

Gollantsch 99, 147.
Goltzsches Wappen 575.
Goplosee 19, 61.
Gorka 512.
Góry 332.
Gorzany 216.
Gorzen 230.
Gorzuz 339.
Gößendorf 598.
Goten 59, 60.
Grabionne 147.
Graudenz 99, 100, 130.
Graue Schwestern 768.
Grenzblotte 532.
Grenzen des Kreises 3.
Gretowie 4, 17, 47, 111, 113, 118, 208, 246, 250, 252, 253, 255, 262, 263.
Gretowie, Neu 232, 254.
Gretowie, Schankbetrieb 113, 232, 255.
Gretowier Feld 382.
Grochowice 690.
Grodbücher 74.
Grodgerichte 74.
Grodstarosten 173.
Größe der Herrschaften Flatow-Krojanke 235.
Groß Bunsig s. Bunsig, Groß.
Groß Friedrichsberg s. Friedrichsberg, Groß.
Groß Klonia 142.
Groß-Lonsk 74.
Groß Loßburg s. Loßburg, Groß.
Groß Lutau s. Lutau, Groß.
Großpolen 98.
Groß Wisniewke s. Wisniewke, Groß.
Groß Wöllwitz s. Wöllwitz, Groß.
Groß Zirkwitz s. Zirkwitz, Groß.
Groß Zirt 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56,

Haubentaucher 37.
Hauptbank, Kgl. Preuß. 637.
Haushaltungen 110.
Haustiere 40, 388, 474, 647, 756.
Haustruppen, poln. 183.
Hebeammen 163.
Hecht 39.
Heidchen bei Vandsburg 137.
Heidenfelde 468.
Heidenstein-Sulerzickisches Wappen 810.
Heidewiese 622.
Heidsee, großer 17, 552.
Heidsee, kleiner 17, 552.
Heinrichau 67.
Heinrichswalde 141.
Heliolites porosa 23.
Herrenhausberg 339
Herrenhaus mitg'ieder 189.
Herrenwiese 622.
Heruler 59.
Hexenbesen 34.
Hiberna 183
Hintersee 825.
Hinterbliebenenfürsorge 135.
Hochberg 5.
Hochbauamt 147, 181.
Höhenzug, pommerellischer 5
Hölingbruch 7, 294
Höllenotter 38
Hofstedt 82.
Hofwehr 166.
Hohenfelde 99, 101, 104, 108, 111, 114. 128, 672.
Hohenfier 5, 10, 29, 45, 90, 107, 111, 112, 133, **619—622.**
Hohenfierrr Berge 5.
Hohensalza 91.
Holaster subglobosus 23.
Holzberechtigung 166.
Holzpreise 233.
Hütte 10, 111, 112, 113, 138, **544—545.**
Hüttenbusch 111, 113, **611.**
Hüttener See 10, 544, 545.
Hütter Hügel 5.
Hufenzins 156.
Hunde 40
Hylesinus piniperda 40
Hylobius abietis 40,

Jagdschloß am Borownosee (Borownohaus) 12, 272.
Jägerhäuser 583.
Jahndenkmal 138, 236.
Jahrmärkte 121, 404, 479, 626, 645, 697, 754.
Jakobsdorfer See 15.
Jasdrowo 18, 111, 113, **549—550.**
Jasdrowo, Forstrevier 38, 551.
Jastremken 45, 48, 99, 101, **111,** 114, 126, 180, **722—723.**
Jastremken, Kolonie 722.
Jastrow 6, 21, 80, 90, 122, 123, 124, 127, 129, 130,
Jastrembiec (Wappen) 213
Jastrzembie i. Falkendorf
Jastrzembie, Forstrevier 676
Jaydamühle 304.
Jellingsee, Großer 14, 549
Jellingsee, Kleiner 15, 549.
Jerea pyriformis 23.
Jeziorkosee (Jesioretsee) 17, 748.
Jllowo 5, 14. 111, 113, 114, 125, **164, 538—542,** 681
Jntervereine 40.
Jmmungen 119.
Jnsekten 39.
Jnterglazialzeiten 23, 43.
Jnvalidität'versicherung 135
Josephowo 616, 619
Juchatzbach 549.
Juchatzsee 5, 7, 14.
Jüdische Angelegenheiten (Juden) 81, 142, 425, 489, 535, 536, 584, 654, 656, 704—706, 722, 729, 730, 752
Judenberg bei Sakollnow 6, 567.
Judenberg bei Schwente 5, 294
Junosza (Wappen) 559
Justinenhof 798
Justizkommissarien 179

Kajauschsee 781
Kalisch 69, 76, 98, 168
Kalksteinsches Wappen 819
Kalter Ort 468
Kalvinisten 87.
Kamien i. Kamin und Hohenfier
Kamienski Powiat 100, 101
Kamin 5 18, 21. 29, 36, 41, 48, 58, 62, 65, 70, 71, 73, 74, 75, 78, 84, 97, 100, 110, 111, 113, 121, 124, 126, 127, 128, 130, 132, 133, 137, 139, 141, 142, **143,** 144, 163, 180, 183, 198, **739—774,** 795, 742*, 749*, 757*.
Kamin, Amt 97, 99, 178, 638, **737—774.**
Kamin (Archidiakonat, Dekanat) 70, 87, 139, 142, 322.
Kamin, Forstamt, Revier 34, 35.
Kamin, Kreis 28, 98, 99, 100, 101, 136, 147
Kamin, Vorwerk 29, **775—776.**
Kaminer Mühle 16.

Kamionka 3, 6, 15, 19, 38, 63, 69, 79, 739, 798, 821.
Kammerdeputation in Bromberg) 93, 98.
Kamp 37.
Kampinel 6.
Kaninchenzucht 40
Kappe 58, 62, 90, 107, 111, 113, 126, 138. 141, **545—546.**
Kapruschfee 17, 678.
Karausche 39.
Karawanne 691.
Karlsdorf 7, 111, 113, 231, **258**
Karlshof 108, 111, 113, 129, 723.
Karlshorst 232, **258.**
Karpfen 39.
Karutzenbruch 358.
Kaschubka s. Lobsonka.
Kastellane 171, 200, 746
Katasterämter 147, 181, 712.
Katharinenberg 632.
Katharinenhof 137.
Katholische Konfession 139, 419, 484, 649, 702, 759.
Kaulbarsch 39.
Kaurimuscheln 46.
Kaweln 691.
Kesselsee 17, 641, 642, 781.
Kettenkoralle 23.
Kiefernspinner 39.
Kijarzkowa (Kijaszkowce) 216.
Kirchenglocken s. Glocken.
Kirschdorf 48, 111, 114, 126, 131, 132, 231, **259,** 279
Klassensteuer 158.
Kleeort 352.
Klein-Butzig s. Butzig, Klein.
Klein-Butziger Mühle 113, 597.
Klein-Dombrowo 331.
Kleinfier 137, 537
Klein-Friedrichsberg s. Friedrichsberg. Klein.
Kleinheide (Kleine Heide) 232, 331, 333.
Klein-Kujan 112, 230, 241, 269.
Klein-Loßburg s. Loßburg, Klein.
Klein-Lutau Forstrevier 113, 126.
Klein-Lutauer Mühle 17
Klein-Lutauer See 5, 7, 16, 19, 779, **780.**
Klein-Neuhof 230, 283
Kleinpreußen 98.
Klein-Wisniewke s. Wisniewke, Klein.
Klein-Wöllwitz s. Wöllwitz, Klein.
Klein-Zirkwitz s. Zirkwitz, Klein
Klein-Zirkwitzer See, Teich) 16. 795.
Kleiner Glubschiner See 13, 564
Kleiner Gogolinsee 17.
Kleiner Heidsee 17, 552
Kleiner Jellingsee 15, 549
Kleiner Modlasee 513.
Kleiner Mühlensee 641.
Kleiner Richorser See 18, 703, 725
Kleiner Podrusener See 17
Kleiner See (Tränke) 18, 335, 336.
Kleiner Smolstsee s. Smo'stsee Kl.
Kleschin 7, 48, 111, 112, 127, 133, 137. 139, 208, 216, 230. 231, **260—262.**
Kleschin, Försterei 233, 301.
Kleschin, Neu 231,
Kleschiner Fließ 13.
Kleschiner Forstwiese 301.
Kleschi er See 13, 232, **260**
Klimatische Verhältnisse 20—22.
Klinka 746
Klonia 129. 139, 811, 822.
Klonowo 216.
Klotzbuden (Klotzdorf) 99, 101, 107, 111, 112, 114, 126, **723—724**
Klukowo 44, 111, 112, 124, 205, 208, 215, 216, 230, 232, **262.**
Kobilnik 297.
Koblatz 326, 358.
Kochanosee 15, 37.
Kölpin 111, 112, 114, 126, 138, 206, 207, 208, 215, 216, 230, 231, **263*—265,**
Kölpin, Schutzbezirk 232, **265.**
Kölpiner Berge 5.
Kölpiner (Dorf-) See 10. 232, **263**
Kölpiner Seefließ 10, 263, 533
Königsdorf 18, 29, 48, 111, 113, 126, 133, 137, 138. 231, **265—268,** 266*
Kohlmeise 37.
Kollegiatstift Kamin 743
Kolmar i. P. 3, 137.
Kolonie Obodowo, s. Eichfelde.
Kolonie Zatrzewke s. Seefelde
Komierowke 19, 99, 100, 101, 180, 683, 891, **807.**
Komierowo 22, 64, 99, 101, 108, 111, 113, 114, 140, 142, 683, **801*—807,** 805*, 806*, 808,* 811*, 812*, 815.
Kommissariat, bischöfliches 141.
Konarzewo 217
Konföderation von Bar 90
Kongregation der hl. Elisabeth 768.
Konibroda-Wiese 468.
Koniczekfee, Konicznosee 15, 547.
Koniz 3, 20, 75, 76, 77, 79, 90, 96, 98, 114, 119, 123, 124, 127, 128, 130, 137, 139.
Kontribution 156.
Koscielec 215, 216.
Koschütz 9. 119
Kostrziner Wälder 335
Kotwicz (Wappen) 216.
Kozlinetsee 17, 677.

Kozlinka 796.
Kozumbruch 7.
Kozumfließ 7, 12, 27, 58, 326.
Kozumsee 12, 232, **326**.
Kozumwiese 468.
Kraina 62, 63, 65, 66, 67, 69, 70, 71, 73, 74, 75, 78, 69, 81, 86, 87, 88, 139, 743, 821.
Kramske 11.
Krankenhäuser 162.
Krankenpflege 162, 163.
Krankenversicherung 131, 133.
Krebse 38.
Kreditwesen 131.
Kreisärzte 131.
Kreisausschuß 152.
Kreisbaumschule 127.
Kreisbewohner 105
Kreisblatt 155
Kreisbrigadiers 185
Kreischirurgen 161, 162
Kreisdeputierte 151.
Kreisgericht 179.
Kreisgerichtsdirektoren 180
Kreishaus 153, 154*
Kreisjustizräte 178, 189.
Kreiskasse 160
Kreiskommunalsteuer 156.
Kreiskrankenhäuser 162.
Kreisphysici 161.
Kreisschulinspektoren 144ff, 713
Kreissparkasse 131.
Kreistag 152.
Kreistierärzte 164.
Kreiswanderbibliotheken 153
Kreiswundärzte 162
Krickente 37.
Kriege 63, 68, 71—79, 81—86, 93—97, 154, 211—212*, 366—370.
Kriegerdenkmal 244
Kriegs- und Domänenkammer Bromberg 98ff.
Krientegraben 12
Kriminalgerichtsbarkeit 175
Krintsee 17, 748, 772.
Krojanke 7, 11, 13, 29, 36, 41, 45, 48, 52, 58, 80, 88, 90, 94, 97, 98, 110, 121, 124, 127, 130, 132, 133, 137, 138 140, 141, 142, 143, 147, 164, 178, 179, 183, 197, 205, 208, 215, 216, 230, **460—502**, 475*, 482*, 485*, 497*.
Krojanke, Gut 111, 112, 164, 230, 232, 325, 331—332, 470
Krojanker Hammer s. Hammer.
Krojanke, Herrschaft 195—235, 325—359.
Krone a. Br. (s. auch Byszewo) 74, 86, 101, 124, 126, 128, 129
Krummenfließ 5, 18, 90, 107, 111, 112, 138, 165, **622 - 623**.
Krummes Fließ 16, 622.
Kruschewo s. Cruschewo
Krynki 746.
Krzywa struga s. Grunauer Fließ u. 622.
Krzywa wies 622.
Kuchniasee 37
Küchensee 16, **825**
Küddow 3, 7, **8**, 10, 11, 19, 27, 38, 62, 68, 69, 98, 619, 623, 624
Küddowbrück 10, 21, 124, 129, 340*.
Küddowbusch 358
Küddowerke 357.
Kufische Münzen 56
Kuhbrücke 359.
Kujan 12, 33, 34, 37, 58, 62, 112, 114, 122, 125, 129, 130, 216, 232, **268—270** 269*.
Kujaner Fließ 12
Kujaner Forst (Oberförsterei, Försterei) 12, 33, 34, 37, 111, 125, 140*, 232, **271**
Kujaner Mühle 12, **269**, 293
Kujaner Unterteich 12, **268**.
Kujan, Klein s. Klein Kujan.
Kujanne 691.
Kujannek 12.
Kulm, Bistum 4, 141.
Kulmsee 130, 141.
Kunowo 198.
Kupferschlange 38.

Lachs 39
Lämmerzehnt 177.
Lage des Kreises 3.
Lanhufe, Lanengüter 80, 182, 733.
Landeck, Adlig s. Adlig Landeck
Landeck, Forstbezirk 35, 111, 112.
Landeck, Stadt 8, 9 **624**.
Landfähnrich 173.
Landgemeinden 111.
Landgraben 740.
Landkrankenkasse 134
Landräte 147—151.
Landrichter 174.
Landstraßen 121.
Landtagsabgeordnete 186.
Landwehr 183, 184.
Landwirtschaft 29.
Landvogteigericht 177.
Langer Berg 5, 339
Lange Reihe 677
Langsee 18, 641, 642, 781.
Lanius collurio 37.

Lanken 4, 29, 55, 111, 113, 114, 124, 126, 133, 138, 208, 215, 216, 230, 231, 271—274
Lanken, Neu ſ. Kirſchdorf
Lankener See 5, 10, 232, 271.
Lankener Seefließ 10, 272, 533
Lanowe 182
Lapionekſee 18, 335
Lasti 216, 761.
Laskiskowo 544
La Tene-Zeit 53.
Lauſeberg 5, 255.
Lebehnke 35
Legionen, polniſche 101
Lehnmannsgüter 182, 733.
Leibeigenſchaft 167.
Leinweberei 397.
Lendyk und Lendyczek ſ. Landeck
Leſchzitſee 18.
Leßnik 111, 112, 124, 332—335
Leßniker Feld 468.
Leßniker Mühle 6, 11, 12, 13, 332—335
Leßniker Mühlenteich 11, 18, 39, 332.
Leszczyce 216.
Leubus 67.
Leuciscus rutilus 39
Leuten (Lutkowo) 216
Liebenau 15
Liederthal 12, 207.
Liederthaler Mühlenfließ 12.
Liederthaler Unterſee 12.
Lilia (Wappen) 811
Lilienhecke 14, 111, 113, 549.
Linde 21, 25, 29, 36, 37, 45, 46*, 47, 48, 111—114, 124, 125—127, 130, 132, 133, 138 207, 208, 215, 216, 230, 231, 274—278.
Linde, Schutzbezirk 232, 278.
Lindebuden 48, 49*, 99, 101, 108, 111, 112, 113, 126, 180, 724, 815
Lindenberg 35, 576, 583.
Lindenbuſch 576, 577, 583
Lindendorf ſ. Lindebuden.
Lindenhof. 382.
Lindenwald 102, 139, 141, 814, 816, 823
Linderfeld 284.
Liriodendron tulipifera 34.
Lisie jamy 762.
Lobſens 14, 61, 62, 67, 75, 78, 87, 90, 98, 99, 125, 130 138, 140, 147, 177, 198, 210, 211, 291.
Lobſens-Rataj, Herrſchaft 101.
Lobſonka 13, 14, 15, 19, 33, 61, 289, 290.
Lodzia (Wappen) 208, 633.
Lokalverwaltung der Herrſchaft Flatow-Krojanke 278—330.
Lomczynſee (Lonczynſee) 18, 232, 319.
Lonsker Feld 468
Lopiennik 631,
Lopionnelſee 11.
Loßburg, Groß 29, 64, 73, 111, 113, 126, 127, 133, 137, 799*, 800*, 797—801, 811, 816.
Loßburg, Klein 796, 799.
Loßburg, Neu 799.
Loſſowo ſ. Loßburg, Groß.
Loſſowoſee 15, 676, 781.
Lota vulgaris 39.
Louiſenhof 18, 45, 48, 111, 112, 232, 335.
Loxia pyrrhula 37.
Lubſcha 4. 7. 15. 17. 18. 48. 100, 111, 114, 180, 547—549.
Lubſchabach (Lubſchaer Mühlenfließ) 7, 14, 15, 290, 547, 548.
Lubſchaer Mühle 5, 100, 548.
Lucioperca sandra 39.
Ludwigsburg 137.
Ludwigshof 532.
Lugetal 29. 51, 111, 113, 114, 118, 126, 140, 142, 183, 206, 207, 208, 215, 216, 230, 230, 231, 278—282, 322, 323.
Lugetaler Mühle 11, 279, 281.
Lugetaler Mühlenteich 18.
Lugibruch, Lugigraben 7, 258, 265, 279.
Lukowo, 27, 37, 99, 100, 505, 530—532,
Lukowo Forſtbezirk 549.
Luſſikſee, 18, 547.
Luſtrationen 80, 173.
Lutau, Groß 35, 49, 111, 113, 114, 125, 142, 180, 683, 778—779.
Lutau, Klein 33, 35, 38, 45, 49, 59, 111, 113, 114, 124, 125, 126, 180. 677, 779.
Lutau, Forſt 6. 13. 16. 35, 290, 780 780—783.
Lutkowo (Leuten 216.

Magdeburger Recht 175.
Mahlſteine 45.
Maienthal 16. 17. 24. 824.
Maienthaler Mühlenteich 18, 824.
Maikäfer 40.
Mammutbaum 33.
Mammutzahn 27.
Mandelkrähe 37.
Mantau 137,
Mantauer See 15.
Margonin 73, 99, 147.
Margowka (Wieſe) 562.

Mariannenhof 112, 616, 619.
Marienburg 91, 130.
Marienfelde 9, 79, 137, 138, 578, 579, 585.
Marienhain 232, 282—283.
Marienhöhe 49, 58, 356.
Marientorf 798, 799.
Marienwerder 5. 54, 100, 101, 130, 179.
Marienwiesen 798.
Märkisch-Friedland 136.
Märkte 404, 479, 697, 754.
Masurenbruch (Masuribruch, Mazuri) 6, 99.
Masuriwiesen 6, 7, 32, 101, 672, 724.
Masuri, Försterei 782.
Mathildenhof 691.
Mäusebussard 37.
Meldeämter 184.
Melolontha 40.
Melzasee 16.
Mergus 37.
Messe (Mösse, Müsse) 6. 691, 786
Micysee 6
Miechowiten 684, 706, 731,
Milan, roter (Milvus regalis) 37.
Militärersatzkommission 185.
Militärstraßen 96.
Militärwesen 182
Milzbrand 42.
Minnenrode 127, 138, 538.
Miozänes Tertiär 27.
Mislowo 101.
Mistel, schmalblätterige 258.
Mittelbusch 279, 604
Mittel-Friedrichsberg s. Friedrichsberg, Mittel
Mittelsee 16, 835.
Mittel-Wilhelmssee 231.
Mlynki s. Mühlenkawel.
Mochel (Mochle 63, 68, 741, 783.
Mochelsee (Muchalsee) 5, 15, 16, 19, 39, 63, 776, 781, 783, 791, 792.
Moldellasee 514.
Moldersee 232, 268.
Modlasee, Großer 15, 627.
Modlasee, Kleiner 513.
Modlawiesen 513.
Mörkenhof 3, 813, 816.
Mösse s. Messe.
Motre (Wilhelmssee) 2 6.
Molendinum Nadolnik s. Dollnik.
Mollusken, Molluskoiden 23.
Monticulipora 23.
Moore 6.
Moorfunde 58.
Moostierchen 23.
Mossin 137.
Mrotschen 98, 124, 681.
Mühlenkawel 45, 99, 101, 108. 111, 114, 721, 725.
Mühlensee bei Jasdrowo 18, 549, 559.
Mühlensee bei Lubscha 547.
Mühlenwäldchen 589, 598.
Müllerheidchen 589, 597, 598.
Müllerhof 691
Münzen 53, 55, 56, 57, 62, 739, 784, 785.
Muscheln 39.
Muttersprache 108.
Mysle (Mysliawy, Myslidwy) 785.

Nakel 61, 63, 64, 65, 67, 68, 69, 73, 75, 78, 87, 98, 123, 124, 127, 128, 130, 139, 140, 147, 178, 802.
Nalencz Wappen 72, 73, 206, 507, 743 8 0.
Naslawalanka 804.
Nationalversammlung 103.
Nebelkrähe 37
Nemonicz 533
Neolithische Periode 44.
Nesseltiere 23.
Netze 5, 8, 14, 59, 61, 62—66, 68, 69, 74, 75, 81, 82, 86, 98, 114.
Netzebezirk (Netzedistrikt) 66, 91, 92, 98, 99, 144, 147, 178, 198.
Neu-Battrow s. Battrow, Neu.
Neu-Butzig s. Butzig, Neu.
Neudeck, Neudeckwiesen 532.
Neu-Dobrin s. Dobrin, Neu.
Neudorf s. Neuhof, Domäne.
Neuenburger See 53.
Neu-Glumen 231.
Neugolz 135.
Neu-Gresonse s. Gresonse, Neu.
Neu-Grunau s. Grunau, Neu.
Neu-Hammer s. Hammer, Neu
Neuhof, Domäne 11, 18, 22, 111, 113, 126, 217, 230, 232, 283—284.
Neuhof, Landgemeinde 50*, 100, 104, 108, 111, 114, 672—673.
Neuhof, Schutzbezirk, fiskalisch 33, 34, 35, 49, 103, 180, 780, 781.
Neuhof, Schutzbezirk, prinzlich 113, 232, 284
Neuhof, Torfstreufabrik 780.
Neu-Kleschin s. Kleschin, Neu.
Neu-Lanken s. Kirschdorf.
Neu-Lubscha s. Luscha.
Neu-Loßburg s. Loßburg, Neu.
Neumark 68, 99.
Neumühle 137,

Neu-Petzin 111, 112 343—347.
Neu-Pottlitz 231, 288.
Neu-Schwente 112, 129, 231, 294.
Neu-Tobolke s. Tobolke
Neu-Waldau s Waldau, Neu.
Neu-Wisniewke s. Kirschdorf.
Neu-Zatrzewo s. Zatrzewo.
Nichors 16, 90, 99, 101, 111, 113, 124, 180, 683, 725.
Nichorfer Mühle 17, 727.
Nichorfe: Mühlenteich 18, 725
Nichorfer See, großer 16, 38, 99, 725, 781.
Nichorfer See, kleiner 18, 725
Nieczuja (Wappen) 809.
Niederfee 10, 533
Nieder-Wilhelmsfee s. Wilhelmsfee
Niethobilie 677
Niezychowo 205, 805
Nitzafluß 4, 13, 14, 290, 309.
Nonne 40
Nowinni 111, 112, 113 124, 230, 232, 284, 341.
Nucifraga (Nußhäher) 37.

Obendorf 99, 101, 108, 111, 113, 124, 125, 129, 137, 139, 180, 777, 808—809, 814.
Obere See bei Gurfen 10.
Oberförfter 234.
Ober-Wilhelmsfee s. Wilhelmsfee.
Obkaß 17, 18, 49, 63, 75, 79, 108, 111, 113, 142, 783—784
Obkaß-Berge 5, 783.
Obkaßfließ 16.
Obodowo s. Obendorf.
Oborki dwie 762.
Obſtbau 25.
Oeneria monacha 40
Oder und Odergebi t 7, 8, 66.
Odrowonz (Wappen) 506.
Oediemenus crepitans 37.
Oertelei 337.
Offizial 139.
Ogonczyk (Wappen) 204, 214, 507.
Ogrodki 761.
Ogrodzisken 468.
Oliva 70, 84.
Olesnitz 210.
Olszewter Mühle s. Maienthal.
Orchideen 32.
Orel, Orle s. Wordel
Oriolus galbula 37.
Orlabach 15.
Orländer (Orlandry) 639, 691.
Ortbusch 577, 584.
Orthoceras 23.
Ortsgründung 68.
Ortskrankenkasse 134.
Oser (Wallberge) 24*, 25*, 26, 27*.
Osiek 123.
Osmerus eperlanus 39.
Ossowke 5, 18, 90, 107, 108, 111, 112, 137, 138, 208, 216, 335—339 336*.
Ossowker Busch 337, 358.
Ossowker Fließ (Mühlfließ) 10, 11.
Ossowker Mühle 49, 337, 338.
Ossowker Mühlenteich 10, 39, 335, 338.
Ossowko s. Wengerz.
Ossowo 4, 21, 111, 113, 125, 138, 216, 230, 231, 284—285, 305
Ostbahn 123.
Ostgermanen 59, 60.
Ostkow 691, 724.
Ostpommern 69, 197.
Ostrea 23.
Ostrow 761, 768.
Ostrowy baranie 822.
Ostrowet 99, 101, 641,
Ostrowsee 4, 15
Ostrowitter See 12, 215, 232, 297.

Patosch 215, 216.
Palatinate 168.
Paluken 62
Pamperino s. Pemperfin,
Pantawnitz 9, 10, 567.
Pantau 124, 125, 817.
Papiermühlen 118, 316, 317, 790.
Parowawiese 468.
Parschken 99.
Parus major caeruleus 37
Paruschke 7, 29, 35, 99, 111, 112, 571—573.
Paruschker Mühle 13.
Patrimonialgerichte 178, 822.
Pechfließ 5. 9. 10, 613, 619.
Pechgehege 338.
Pedzin und Pedczewo s. Petzin und Petzewo.
Pelplin 60, 141.
Pemperfin 17, 18, 74, 90, 99, 101, 108, 111, 114, 129, 137, 138, 673—675, 680.
Pemperfiner Mühle 101.
Pemperfiner See 17, 674.
Perca fluviatilis 39.
Perdix cinerea 37
Peft 82, 85, 163. 709
Peſttordon 91.

Peterswalde 35.
Peţewo 5. 11, 29, 44, 45*, 49, 50*, 90, 107, 111, 112, 127 129, 133, 37, 138, 176, 205, 206, 207, 216, 230, 231, 339—343 341*
Peţin 5, 90, 111, 112, 114, 126, 205, 208, 213, 216, 230, 326, 331, 335, 343—347.
Peţin, Försterei 233.
Peţiner See 11, 19, 125*, 231*, 232, 243, 344*, 345*, 372.
Peţinerfeefließ 11,
Peţnick 17, 18, 111, 113 124, 125, 684 734, 809—810.
Peţnicker Fließ 16.
Pfaffenberg 6.
Pfahlbau 53.
Pfarrfee, Buntowoer 12.
Pflanzenwelt 30.
Phal-ena Bombix pini 89
Philippshöhe 767, 784.
Piaseczanekfee 18, 703, 809.
Piaseczno, ſ. Peţnick
Piaseczuofee ſ. Piaseczanekfee.
Pieckower Kamp 468
Piecy Koslowskie 761.
Piesno 207, 215.
Pinus 33, 34, 36.
Piotrkowo 216
Pirol 37.
Pirus torminalis 33, 271,
Platendienſt 137
Plieniß 8 35, 129.
Plitwica 63.
Plötze 39
Plötzig 7, 18, 111, 113, 114, 124, 180, 784—785.
Plötzmin 137.
Plostow 691, 724
Pocken 163, 709.
Podiceps cristatus 37
Podrusen 13, 89, 111, 112, 124, 141, 216, 230, 232, 347—348
Podrusener See 17, 232
Polit 761.
Polko 191, 813, 816.
Polnische Aufſtände 102.
Polnische Insurgenten 102
Polnisch-Krone ſ. Krone a. Br.
Polnisch-Ruden ſ. Ruden.
Polnisch-Wisniewke ſ. Lugetal.
Pomian (Wappen 803.
Papowkofee 303, 319, 323.
Poraj (Wappen) 208, 576
Porembawiesen 7, 292.
Posenberg 111, 113, 612.
Poſtrimino 208.
Poſtweſen 129, 405, 699, 755.
Potrzanowo (Eitelfeld) 208.
Pottlitz 49, 111, 113, 114. 140, 208, 215, 216, 230, 231, 232, 286—288, 322
Prawdzic (Wappen) 507, 575
Preiſe 120.
Preußiſch Friedland 10, 14, 18, 81, 1 2—126, 138, 146.
Pr.-Friedländer Stadtſee 10, 533
Pr.-Friedländer Niederſee 10, 545
Privilegien 176.
Proch 11, 49, 65, 111, 113, 198, 216, 230, 232, 288—289, 320
Propſtſee bei Buntowo 326, bei Flatow 11, 372, 399*, bei Pemperſin 5, bei Vandsburg 17, bei Zakrzewo 3 9,
Proteſtanten 87, 88, 89, 215,
Provinzialabgaben 157.
Provinziallandtags-Abgeordnete 185.
Pruſt (Pruscz) 63, 128, 129.
Prützenwalde 138.
Przepalkowo ſ. Zempelkowo,
Pudwels (Podewils) Wappen, 575.
Puszcze 785.
Pyramiden-Weißbuche 34.

Quappe 39.
Quartianer 182
Quercus 33, 36.

Rabenkrähe 37.
Racionz (Recz) 65, 79.
Radawnitz 7, 35, 45, 50, 85, 111, 112, 114, 116, 133, 142, 179, 208, 210, 211, 216, 321, 613—619, 614*, 617*, 618*.
Radawnitzer Fließ 9, 10, 613, 623.
Radawnitzer Torfbrücher 7.
Radlau (Radlowko) 216.
Radonst 5. 107, 111, 113. 681, 683, 552—553.
Radonstſee 4, 18, 509, 627, 781, 788.
Radwan (Wappen) 86, 633, 674
Räuberunweſen 79, 80.
Raiffeiſenvereine 132.
Ramſochy 2 6.
Rataj 101, 215
Raubritter 79.
Rauchfangſteuer 155.
Rawicz (Wappen) 208.
Rebhuhn 38.

Rechtswesen 165, 439, 495, 662, 711, 768.
Reetz 65, 79, 821.
Referendariatsgerichte 80.
Reichstagsabgeordnete 190, 191.
Reiher 37.
Reinhardswalde 780, 782.
Relationsgericht 175
Religionswesen 107, 136.
Resmin 137, 817.
Resminer Fließ und See 16. 792.
Rettungshäuser (Fürsorgeanstalten) 418, 766.
Revierförstereien 34
Rhynchonella 23
Rinderpest 41, 78.
Ringelnatter 38.
Robotdienste 80
Rochuskapelle 85.
Rötsee 12.
Rogalin 50, 55, 62, 99, 101, 111, 114, 126, 129, **727**.
Rogaliner Busch 728
Rogaliner Försterei 783
Rogaliner Kolonie 728.
Rogowniß 3, 17, 164, **565—566**.
Rogowoer See s. Glubschiner See.
Rohrdommel 38
Rohrsee 18, 674, 781.
Römische Zeit 53
Rosenfelde 10.
Rosengrund 208.
Rostockibruch 6, 7, 723, 724.
Roßgartensee 18, **783**
Roßkast nie 34.
Rotauge 39.
Rotbruchsee 781.
Roteiche 36.
Rudbeckia hirta 31.
Ruden 4, 99, 100, 111, 113, 125, 138, 164, 206, 207, 208, 215, 216, 230, 231, **289—292**
Ruden Schutzbezirk 138, 232, 292.
Rüsselkäfer 40
Rugier 59.
Rultewiese 352.
Runowo 126, 208.
Rutkiwiese 468.
Rybnkwi (Georgenburg) 216.
Rycerzewo 216.

Sächsische Kurfürsten 89.
Säger 37.
Sagemühl 129.
Saiga-Antilope 26.
Sakollnow 3, 4, 9, 7, 11, 50, 90, 107, 111, 112, 114, 127, 137, 139, 230, **567—569**
Sakollnower Feld 468.
Salesch 29, 50, 108, 111, 113, 140, **810—811**
Salz 156, 713, 714.
Samostrzel 210.
Samotschin 99, 147.
Samsieczno 63
Sandkrug 137, 479, 543.
Sandsee 18, 232, 307.
Scalaria 23.
Scardinius 39
Schabernack 544, 788, 789.
Schafzucht 42.
Scharwerksdienste 80, 166.
Scharwerksbauern 80, 166, 167.
Schatzkämmerer 73.
Schellfische 39
Schlagenthin 124, 125, 777.
Schlangen 38
Schlangenkiefer 33.
Schlawe 198
Schlei 39.
Schlochau 3, 4, 14, 15, 35, 65, 74, 78, 98, 119, 137, 140, 141, 825.
Schloppe 71.
Schlößchen 258
Schloß im Walde 583.
Schloßberg 58, 306, 350.
Schloßwerder 632, 640.
Schmauchbaal 622
Schmiedezins 477.
Schmilowo 18, 90, 99, 101, 108, 111, 114, 126, **676**.
Schmilowoer See 15, **676**, 781.
Schmirdau 7, 29, 51, 111, 112, 125, 216, 230, 231, **292—294**
Schmirdauer See 11, 39, 292, 292.
Schmirdauseefließ 11. 292.
Schmirtenau 7, 13, 111, 112, 208, 216, 230, 232, 331. **348—350**
Schneidemühl 8, 80, 82, 96, 99, 101, 123, 124, 127, 130, 177, **178**.
Schönfeld 137.
Schönfelder Mühle 13, 137.
Schönhorst 45, 55, 111, 113, 125, 683, 684, 688, **729**, 730, 799.
Schönhorster See 18, 729
Schönwalde 111, 114, **785**, 815.
Schönweiher 129.
Scholastikowo 10, 111, 113, 118, 126, 138, **543—544**.
Schottbusch 272, 279.
Schulden des Kreises 159.
Schultz 75.

Schulwesen 143, 427, 490, 655, 706, 764.
Schulzen 166
Schulzensee 18, 294, 781.
Schwadowoer See 18, **821.**
Schwankenmöffe 6
Schwarzer See 18, 781, **786**
Schwarzkiefer 36.
Schwarzwild 37.
Schwedenkriege 81, 82, 84, 85, 211, 366, 384.
Schwedenschanze 58, 595
Schweine 42.
Schweinehirtenwiese 468.
Schwente 18, 26, 29, 111, 112, 114, 122, 127, 208, 216, 230, 231, **294—297.**
Schwente, Neu s. Neuschwente.
Schwenter Dorfsee 18.
Schwenter See 11, 232, 294
Schwenter Wiesenwärterei 261
Schwersenz 209
Schwertträger 173
Schweß 4, 86, 156, 777.
Schwiede 33, 35, 100, 113, 163, 180, 691, 724, 726, 780, 781.
Schwierkorzyn 99.
Schydmokasee 18, 641, 642, 781.
Sechau 108, 111, 113, 684, **730—732,** 810.
Sechauer See 16.
Seedorf 301.
Seefelde 50, 111, 114, 129, **676—677.**
Seefelder See 676.
Seegenfelde 129.
Seehof 301.
Seemark 7, 15, 50, 51*, 100, 111, 114, 180, **677—678.**
Seemarker Dorfsee 17, 677.
Seeschwämme 23
Seidenbau 584.
Selgenau 98, 99, 101.
Sequoia gigantea 33.
Sidowkasee s. Zydowkasee.
Siedlista 691.
Siewnickawiese 346.
Silberfunde 57.
Sittnow 3, 63, 90, 99, 101, 108, 111, 114, 141, 164, **677—678**
Sittnower Blotte 678, 781.
Sittnower Schutzbezirk 679.
Skarpi 16, 51, 111, 113, 125, 215, **811—812,** 826.
Stieß 44, 51, 111, 113, 127, 140, 164, 208, 215, 216, 217, 230, 232, **297—300**
Stießer See 12, 17, 297.
Stießer Teich 12, 297
Stießheide 113, 232, **300.**
Skiren 59.
Slawianowo 12, 51, 55, 103, 111, 112, 140, 142, 143, 207, 208, 215, 216, 230, 232, **300—304,** 301*, 326.
Slawianower See s. Großer See.
Slawianowko 303.
Smelnitzbach 14, 290, 304.
Smolskisee, Großer 18, 232, **308,** 310*.
Smolskisee, Kleiner 18, 232, **308.**
Sokilowo 216.
Soßnow 3, 29, 51, **101,** 111, **113,** 114, 125, 126, 129, 132, 133, 137, 139, 141, 180, 797, **812—816,** 813*, 814*.
Soßnowkeberg 6, 11, 251, 306.
Soßnowitz 788, 789.
Spanndienste 166.
Spar- und Darlehnskassenvereine 132.
Spitzenfabrikation 117, 397.
Spongien 23.
Squalius cephalus 39
Staatssteuern 158.
Staatliche Hilfsarbeiter 151.
Stachelhäuter 23.
Stadtbruch 7, 382.
Stadtgerichte 174, 178
Stadtsee bei Flatow 11, 128*, 372, 373*, 409*.
Stadtwappen 360, 460, 639, 684, 740.
Stahren 562.
Stalluner Fließ (Stallaune) 14, 284, 289, 290, 304.
Stalluner Mühle 14, 45, 51, 86, 216, **304—305.**
Stalluner Mühlenteich 14
Standesamtsbezirke 110, 114.
Stare miasto 626.
Stargard, Pr. 61
Staroften 173, 745.
Starza (Wappen) 200.
Starywerksee 15, 232, 308.
Statut von Zirkwitz 76.
Steinborn 137.
Steinzeit 44
Stempelsteuer 156
Sterbefälle 109.
Sternkorallen 23
Stettin 64
Steuerkreise 98.
Steuerwesen 155, 444, 498, 666, 713, 714, 771.
Stewnitz 4, 11, 45, 58, 62, 111, 113, 114, 126, 208, 216, 230, 232, **305—307.**
Stewnitzer Feld 26.
Stewnitzer Mühle 11, 51, 216, **307.**
Stewnitzer Schloßberg 11.
Stewnitzer See 307.
Stichling 39.
Stint 39.
Stolp 70, 130.
Stolzenberg 129, 130.

Storch 37.
Straßforth 8, 10, 108, 111, 112, 137, **623—624**
Struschke 288
Strusendorf 13, 51, 111, 112, **564—565**.
Strusnitz 13, 19, **564**
Struffengeld (-dienst) 80, 155, 620.
Stryewofee 14, 15.
Strzemkowo 216.
Stubbenkämpe 3, 2.
Suchodasee 18, 259.
Suchoroncz 35, 36, 39, 101, 111, 114, 126, 674, **679—681**.
Suchoroncz-fließ 15.
Suchoroncz, Försterei 684.
Suckau 70
Suckauer See 9, 533.
Sümpfe, die weißen ſ. Blale bloty.
Sumpfſchildkröte 38.
Superintendentur 137.
Sus scrofa ferox 27, 36.
Swidwie 82, 163, 691.
Sypniewo 4, 5, 26, 29, 33, 34, 37, 38, 51, 79, 87, 111, 112, 114, 125, 129, 132, 133, 137, 139, 140, 141, 142, 143, 164, 179, 183, 232, **522—529**, 530*.
Sypniewo-Dobriner Herrſchaft 34, **503—518**, 506*, 513*, 519*, 526*, 528*.
Sypniewka ſ. Lobſonka
Sypniewoer Babbaſee 15.
Sypniewoer Forſt 100
Syrogopora ramulosa 23.
Szulikowoer Wieſen 532.
Szykorz ſ. Schönhorſt.
Szykorz Kolonie ſ. Schönhorſter Kolonie.
Szykorzer, Revier 806.

Tabakbau 118, 544.
Tagelöhne 120
Tarlow (Wappen) 214.
Tarnowke 9, 27, 29, 51, 80, 90, 107, 111, 112, 114, 126, 127, 129, 132, 133, 137, 138, 208, 216, 230, 231, 326, **350—358**, 351*.
Tarnowker Buſch 233, 333, 468.
Tarnowker Mühle 8, 356.
Tetlanowo **820**.
Telegraphenweſen 129, 130, 465
Teilungen Polens 91.
Tempelburg 65.
Tepperſches Wappen 827.
Terespol 127, 128, 129.
Territoriale Geſtaltung des Kreiſes 98.
Tertiär 26, 27.
Teufelsſee bei Friedrichsbruch 20*, 232, bei Oſſowo 285, bei Werst 18, 310*, 311.
Teufelswinkel 542.
Thorn 75, 79, 84, 95, 129, 130.
Thure 61.
Tiefenſee 301.
Tiergarten 22, 34, 138*, 236, 237*.
Tierwelt 36
Tilnatſee 18, **784**
Tilſit, Frieden von 34, 95, 96, 98—101, 367, 679, 745.
Tinca vulgaris 39.
Tobolke 125, 676, 677.
Tobollamühle 16, 79, 99, 101, **830**.
Tollwutkrankheit 42
Tonin 198, 823.
Topolno 100
Topor (Wappen) 72, 200, 507, 635.
Torakzeſe 156.
Torfbloke 288.
Torfetabliſſement 542.
Tränke 18, 335, 336.
Trankſteuer 156.
Trenſatz 69
Tribollenſee 18, 559.
Trilobiten 23
Trutta fario 39
Trutta sallar 39,
Tuchel 3, 5, 15, 61, 78, 87, 119, 137, 139, 140, 141, 142.
Tuchmacher 117, 396, 576, 626, 696, 810.
Tulpenbaum 34
Turmfalke 57.
Turdus merula 37.
Turitella 23.

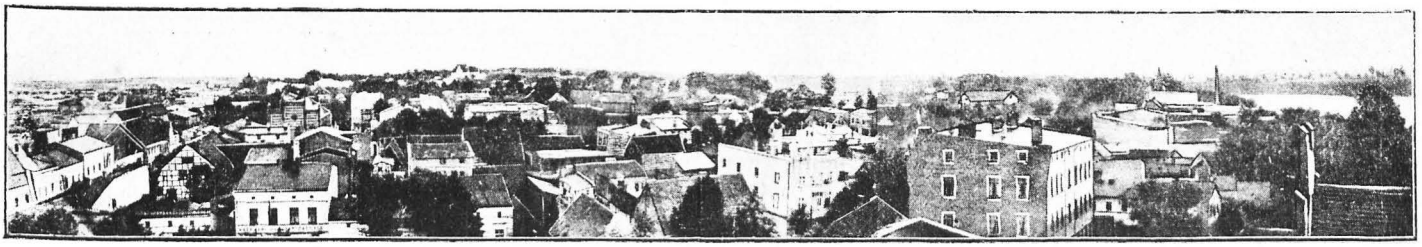
Ueberlandzentrale 9, **118, 119**.
Unfallverſicherung 131, **135**.
Unioniden 39.
Untere See 10.
Unterrichter, Unterſtaroſten, Unterwoiwoden 173.
Unterrichtsweſen ſ. Schulweſen.
Utlei 39
Urmeer 22.
Urrind 13, 36
Uſch 8, 9, 61, 62, 64, 65, **67**, 82.
Vandsburg 5, 6, 7 **17**, 18, **19**, 21, 29, 39, 51, 58, 61, 62, 67, 74, 82, 88, 98, 99, 100, 101, 103, 110, 111, 114, 121, **124**, 125, 126, 127, **128**, 129, 130, 132, 133, 137, 138, 140, **142**, 143, 147, 163, 164, 178, 180, 183, 198, **631—670**, 635*, 657*.
Vandsburger Dekanat 87, 140, 141.
Vandsburger Domänen-Rentamt 638.
Vandsburger Forſt 35, 99, 100, 114, 126, 780, 781.

Vandsburger Herrschaft 35, 86, 101, 629—681.
Vandsburger Mühle 99, 101.
Vandsburger See, Großer 5. 15, 19, 631, 641.
Versorgungswesen 131—136, 408, 480.
Vierland 788, 789
Vipera Pelias berus 38.
Virchowsee 8.
Viscum album laxum 258.
Vizekapitaneus 173.
Völkerwanderung 59.
Vögte 175
Vorrömische Zeit 53.
Vorwerk Cziskowo s. Conradsfelde

Wakunter 17, 39, 565.
Waldau 18, 73, 87, 99, 100, 101, 108, 111, 113, 114, 121, 123, 126, 127, 133, 142, 142, 180, 815, 816, 187*. 821—823, 824, 828.
Waldau, Neu 16, 52, 815 816—821.
Waldauer Ziegelei 16
Waldbäume 32.
Waldgärtner 40.
Waldowke 51, 52, 99, 101, 111, 113 815. 823—824
Waldowker Mühle s. Maienthal.
Wallberge s. Ofer.
Warschau 99, 100, 129, 679
Warthe 64
Wawrzyskowo s Kamin.
Weberknick 611.
Wedelshof 14, 16, 111, 112, 113, 126, 141, 579, 580, 586—587.
Weichselgebiet 7, 15.
Weichtiere 39.
Weide 166.
Weidebruchswiese 331.
Weimutskiefer 34, 36.
Weißes Bruch (weiße Stümpfe, Blotten) 4, 6, 13, 290, 567
Weißenhöhe 99, 123, 124, 127.
Wels 39.
Wengerz 111, 112, 127, 129, 216, 230, 232, 358—359.
Werst, 12, 14, 17, 18, 33. 111. 113, 216, 230, 232, 304 305 308—311.
Werskerbrück 551—552.
Werster Dorfsee 17, 308.
Werster Fließ 15, 290
Werster Keil 311.
Werster Schutzbezirk 18, 33, 232, 285, 311.
Werster Seefließ 12.
Westpreußische Regierung 177.
Wiecbork s. Vandsburg.
Wielewice 732.
Wielewiczek 735.
Wieniawo (Wappen) 803.
Wierowo 217.
Wierzbna (Wappen 208.
Wierzchofek, Wierzchojek, Wierczofsee 12, 232, 304
Wierzchofek, Schutzbezirk 285, 311.
Wiesti 216.
Wietoc 216.
Wilczewo 216.
Wildenhagen 137, 543.
Wildente 37.
Wildsch nein 27.
Wilhelmsbruch 6, 35, 113, 780, 781.
Wilhelmshof 112, 311—312.
Wilhelmsruh 52, 111 114, 180, 679—681.
Wilhelmssee 111, 112 232, 312.
Wilhelmswalde 34, 44, 112, 232, 359
Wilkowo 29, 41, 101, 108, 111, 113, 137, 786.
Wilkowoer See s. Schwadowoer See.
Wilmsee 8.
Wimislowo bei Ossowo 251, 285, bei Soßnow 99, 216, 8 ö, bei Sypniewo 532.
Winare 468.
Wirsitz 3, 12, 14, 19, 37, 98, 99 100, 147.
Wisniewke, Groß 18, 90, 107, 111, 113 132, 133, 163, 683, 688, 786—787.
Wisniewke, Klein 17, 18, 90, 107, 108, 111, 113, 125 208, 683, 788—789.
Wisniewke, Neu s. Kirschdorf.
Wisniewke, Polnisch s. Lugetal.
Wisniewker Fließ 11
Wisoka s. Hohenfelde
Wissek 65, 98. 99 147.
Wissogrod 65.
Wissulke 129.
Witoslaw 210
Wittkau 35, 52, 108, 111, 113, 684, 789—791
Wittkauer Mühle 16, 790.
Wittkauer Schutzbezirk 789.
Wittrichgraben 6.
Wittun 90, 100, 108, 111, 114, 125, 126, 127, 681
Wittuner Fließ 15
Wittuner Schulzensee 781.
Wölfe 36, 37.
Wöllwitz, Groß 99, 101, 111, 114, 122, 126, 139, 142, 674, 684, 732—734*, 828.
Wöllwitz, Klein, 52, 99. 101, 104, 107, 111, 113, 126, 180, 724, 732, 735, 815.
Wohlstandspflege 408, 480.
Wohnhäuser 110

Wolwoden 168, 171.
Woiwodſchaften 168.
Wolfsberg 5, 532.
Wolfsbruch 7, 19, 138, **312**.
Wolfjagden 36.
Wolfsſchlucht 532.
Womwelno 102, 139.
Wonske (Waskie) 691.
Wonzow 11, 27, 37, 52, 58, 74, 84, 86, 111, 112 118, 208, **216**, 230, 231, **313—318***.
Wonzower Fließ 11
Wonzower Mühle 13, **316—318***.
Wonzower Mühlenteich 11, 39, 313
Wonzower Schutzbezirk 13, 232, **318**.
Wordel 63, 68, 75, 79, 108, 111, 113, 114, 124, 180, 680, 741, 761 **791—792**.
Wordeler Berge 5, 791.
Wordeler Fließ 16.
Woyt 175.
Wülander, Wurten 177.
Würger, braunrückiger 37.
Wybranzen, Wybranzengüter 182, 733
Wyſoki 746.
Wyßogrod 65.

Zabartowo 17, 101, 137, 141, 198, 675.
Zabdno 73.
Zabierke (Zebczerke) 638.
Zagloba (Wappen) 507.
Zahn 16, 75, 111, 113, 125, 126, 127, 684, 811, **825—826**.
Zahner Fließ 16, 811.
Zatrzewke ſ. Seemark.
Zatrzewke, Kolonie ſ Seefelde.
Zatrzewker Dorfſee 677.
Zatrzewker See 676.
Zatrzewo 18, 26, 39, 60, 84, 108, **111**, 112, 113, 122, 127, 140, 142, 143, 208, 215, 216, 230, 231, **318—324**, 319*.
Zatrzewo 1, Schutzbezirk ſ. Karlshorſt.
Zatrzewo 2, Schutzbezirk ſ. Marienhain.
Zatrzewo, Neu 231, 320.
Zatrzewoer Mühlfließ 12, 321.
Zatrzewoer Oberſee 12, 321.
Zatrzewoer Propſteiſee 12.
Zatrzewoer See 319
Zatrzewoer Unterſee 12, 319.
Zaleſie ſ. Peßin und Saleſch.
Zalesniat (Zalesniat 676, 783
Zalesniker Mühle 338.
Zalin 216.
Zamczysko 632, 640.
Zanderbrück 35.
Zapfengeld 155. 177.
Zaremba (Wappen) 793.
Zaronek 233
Za stodole 761.
Zatora (Wappen) 507
Zbiczwicz (Wappen) 507, 508.
Zboſe ſ. Grünlinde.
Zbronny domb 604
Zdziechowo ſ. Sechau
Zehnrutenbuſch 326.
Zeitungsweſen 431, 646, 719
Zelasno 14
Zelgniewo ſ Selgenau.
Zelouetſee 18, 311
Zempelburg 6, 19, 21, 23, 29, 52, 55, 62, 71, 73, 74, 75, 76, 81, 86, 87, 88, 90, 98 110, 111, 114, 121, 123, 124, 125, 126, 128, 130, 132, 137, 138, 139, 140, 142, 143, 146, 147, 148, 156, 163, 178, 179, 180, 183, **682—720**, 683*, 689*, 695*, 825.
Zempelburger Herrſchaft 35, 101, **629—681**
Zempelburger Mühle 17
Zempelburger Mühlenteich 18, 682
Zempelburger See 5, 16, 100, 682, 684, 685, 731, 781.
Zempelowo 16, 29, 36, 99, 101, **111**, 113, 124, 180, 683, 813, 814, 815, 823, 824, **826—828**.
Zempolna (Sampolna) 15, 16, 17, 38, 61, 682, 684.
Zempolnothal 126, 128, 691.
Zettelgeld 155.
Ziegelei (Ziegeleiworwerk) 538 542, 613, 821, 826.
Ziegeninſel 822.
Ziethen 65, 777.
Zigilna 676, 677.
Zinsbauern ſ. Scharwerksbauern.
Zipollenberg 5, 255
Zirkwitz, Groß 15, 17, 52, 63, 75, 76, 79, 108, 111, 113, 114, 142, 180, 792 795
Zirkwitz, Klein 29, 70, 108, **111**, 113, 684, 793, **795—796**.
Zistau 21, 111, 113, 125, 126, 208, 588, 589, **597—600**
Zistau, Mühle 14, 113, **599—600**.
Zistau, Schutzbezirk 589
Ziſterzienſer 67.
Zlotowo ſ. Flatow.
Znin 40.
Zoll 156, 445, 498, 713.
Zwangsb uch 137.
Zweiſchaler 23.
Zwierznit ſ. Tiergarten.
Zwiſcheneiszeiten 24.
Zydowkaſee 18, 748.



Anhang. Gesamtflächeninhalt, Einwohnerzahl und Wohnhäuser der einzelnen Ortschaften.

Ortschaft	Gesamtflächeninhalt			Einwohnerzahl																Wohnhäuser			
								1895				1905				1910							
								ins	davon			ins	davon			ins	davon						
	ha	a	qm	1766	1835	1852	1880	gesamt	evang.	kathol.	jüdisch	gesamt	evang.	kathol.	jüdisch	gesamt	evang.	kathol.	jüdisch	1783	1835	1905	1910
Annafeld	426	—	—	—	53	—	128	134	111	23	—	110	96	14	—	136	—	—	—	—	—	5	5
Augustendorf	704	70	—	—	21	—	150	162	30	132	—	184	83	101	—	247	238	9	—	—	2	10	39
Battrow, Dorf	729	70	—	20	—	—	398	369	329	34	6	490	436	48	6	458	407	51	—	20	30	71	70
Battrow, Gut	—	—	—		—	—	49	98	85	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Battrow, Neu	282	60	—	—	—	—	353	277	217	60	—	292	224	68	—	287	225	59	—	—	—	51	49
Bergelau	257	19	—	—	—	—	78	64	64	—	—	69	35	34	—	66	45	21	—	—	—	5	5
Blankwitt	474	50	—	166	271	359	386	352	104	248	—	311	54	257	—	313	43	270	—	—	—	42	42
Blugowo	742	30	—	—	56	—	174	189	153	36	—	174	164	10	—	165	156	9	—	14	—	15	15
Böck	655	20	—	200	—	151	133	196	193	3	—	178	172	6	—	171	164	7	—	8	15	33	32
Buntowo, Dorf	331	20	—	124	267	407	246	205	63	142	—	227	67	160	—	242	75	167	—	26	32	35	42
Buntowo, Gut	453	73	20				238	124	51	73	—	103	40	63	—	101	—	—	—			9	—
Butzig, Groß	534	70	—	222	291	379	424	361	56	300	5	423	56	362	5	426	47	374	5	26	—	63	63
Butzig, Neu	680	10	—	—		—	108	336	149	186	—	358	156	202	—	354	139	215	—	—	—	58	58
Butzig, Klein	1026	20	—	—	159	—	532	442	297	145	—	169	126	43	—	238	184	54	—	8	16	38	47
Conradsfelde	247	—	—	—	—	—	—	276	267	—	—	301	267	34	—	292	253	39	—	—	—	50	49
Dameran	1428	30	—	—	318	419	490	555	3	552	—	609	4	596	—	613	20	593	—	31	42	73	72
Dobrin, Dorf	460	30	—	431	—	490	356	343	298	44	1	318	256	62	—	317	259	58	—	—	—	91	44
Dobrin, Gut	1627	40	—				504	669	522	147	—	654	555	99	—	627	512	115	—	—	—		48
Dollnick	685	30	—	27	49	92	146	204	150	54	—	219	160	59	—	225	164	61	—	3	3	33	24
Eichfelde	255	10	—	—	—	—	307	267	205	66	4	274	191	79	4	254	158	93	3	—	—	44	43
Flatow, Stadt	2520	52	—	90	1963	2773	3921	3909	2099	1429	381	4164	2224	1672	268	4282	2339	1739	204	291	283	426	473
Flatow, Vorwerk	6	5	—	—	—	—	178	199	144	55	—	234	173	61	—	168	—	—	—	8	—	21	21
Friedrichsberg, Groß	657	40	—	—	402	631	664	537	391	128	18	534	374	150	10	533	341	191	1	—	67	99	84
Friedrichsberg, Klein	100	20	—	—	47	87	95	77	69	8	—	60	55	5	—	54	53	1	—	—	6	9	9
Friedrichsberg, Mittel	157	20	—	—	129	140	170	128	116	12	—	136	130	6	—	126	116	10	—	—	20	22	22
Friedrichsbruch	100	60	—	—	58	—	110	97	77	20	—	113	71	42	—	102	66	36	—	—	12	16	16
Glubschin	790	70	—	325	415	459	405	392	118	274	—	355	87	268	—	354	93	261	—	—	—	44	51
Glumen	1216	60	—	275	317	569	723	774	247	522	4	715	207	503	5	740	203	537	—	45	55	108	107
Gresonse, Dorf	401	50	—	115	208	237	218	386	170	36	—	186	126	60	—	211	136	75	—	17	23	34	29
Gresonse, Gut	522	12	—				30	92	77	15	—	77	53	34	—	77	—	—	—				—
Grünlinde	907	40	—	149	—	292	350	385	336	49	—	400	336	55	9	377	317	60	—	14	22	44	42

Ortschaft	Gesamtflächeninhalt			Einwohnerzahl																Wohnhäuser			
				1766	1835	1852	1880	1895					1905				1910				1783	1885	1905	1910
								überhaupt	darunter				überhaupt	darunter			überhaupt	darunter						
									deutsch	evang.	kathol.	jüdisch		deutsch	evang.	kathol.	jüdisch		deutsch	evang.	kathol.	jüdisch				
	ha	a	qm																						
Grunau, Dorf	951	40	—					450	447	3	6		433	429	4	—		382	309	73	—				
Grunau, Gut	1764	70	—	—	454	532	556	505	451	53	—		426	329	97	—	446	322	216	104	—	46	—	60	63
Grunau, Neu	409	30	—	—	—	—	54	53	53	—	—		52	52	—	—		56	36	20	—				
Gursen, Dorf	606	40	—					453	429	24	—		476	474	2	—		456	367	76	—				
Gursen, Gut	648	57	60	266	416	525	85	530	472	54	4		483	336	140	3	443	311	147	3	42	58	81	71
Hammer	818	70	—	83	106	221	104	94	91	3	—		38	37	26	—	38	—	—	—				6
Hohenfelde	517	80	—	66		1	3	268	250	18	—		280	265	15	—	225	204	21	—	13	15	43	42
Hohenfier	946	—	—	206	255	299	182	351	348	2	3		354	348	3	3	355	349	4	3	8	—	22	29
Hütte	420	18	—	—	25	—	100	77	55	20	—		83	57	26	—	82	78	4	—	—	—	50	50
Hüttenbusch	366	50	—	—	—	—	53	127	113	14	—		93	87	6	3	350	229	121	—	11	3	5	5
Illowo, Dorf	592	20	—	186	39	436	206	267	176	87	2		63	26	70	3	28	20	78	3	—	—	65	62
Illowo, Gut	1208	30	—				206	254	234	170	163	—	243	13	226	7	253	168	185	—	20	27	40	40
Jasdrowo	759	40	—	124	162	240	82	351	242	57	—		34	232	72	—	338	243	40	—	—	—	24	23
Jastremken, Gut	375	90	—	—	—	—	153	136	97	40	—		137	73	63	—	153	45	108	—	—	—	37	38
Jastrzembte, Dorf	146	40	—	—	—	—	96	89	69	20	—		82	60	22	—	80	46	34	—	—	—	7	8
Kamin, St. dt	1787	50	—																				11	11
Kamin, Vorwerk	485	30	—	395	785	1043	1736	1583	530	954	44		1456	513	933	19	1617	494	1133	20	89	117	—	234
Kappe	677	—	—	141	245	340	420	453	431	52	—		439	388	51	—	401	355	46	—	—	—	9	29
Karlsdorf	331	30	—	—	145	—	205	178	163	15	—		185	145	40	—	183	136	47	—	—	43	62	61
Karlshof	457	80	—	—	—	—	119	123	67	56	—		112	79	63	—	155	58	97	—	—	25	29	31
Kirschdorf	354	10	—	—	—	25	218	202	147	55	—		188	132	56	—	171	123	48	—	—	—	13	14
Kleschin	425	60	—	152	227	306	422	413	165	244	3		432	168	262	2	427	152	273	2	—	—	30	27
Klotzbuden	204	50	—	82	42	35	64	49	42	7	—		38	36	2	—	54	49	5	—	24	34	66	67
Klukowo, Dorf	131	30	—																		5	—	6	8
Klukowo, Gut	796	—	—	51	—	164	51	41	7	34	—		42	4	38	—	44	10	34	—	9	10	6	7
Kölpin	1240	10	—	204	318	586	726	607	432	164	11		614	420	181	9	647	489	149	9	—	—	9	9
Königsdorf	843	30	—	—	316	—	655	589	351	230	8		546	316	225	5	548	298	248	2	—	—	91	89
Komierowo, Dorf	152	90	—																		—	—	86	83
Komierowo, Gut	1151	90	—	138	255	310	88	128	13	115	—		112	17	95	—	105	12	93	—	6	18	7	8
Krojanke, Stadt	3131	90	—	639	2185	3063	3292	3250	1715	1042	493		3485	1763	1233	469	3428	1713	1316	399	—	230	406	414
Krojanke, Vorwerk	593	33	—	—	180	—	205	169	99	70	—		177	71	106	—	180	—	—	—	—	—	—	—
Krummenfließ	1302	60	—	205	293	459	566	470	449	13	8		448	418	26	4	435	401	29	5	20	41	75	68
Kujan	9070	90	—	41	66	124	180	184	145	39	—		298	202	96	—	360	294	66	—	—	—	32	32
Landeck, Adlig	353	90	—	207	273	406	430	371	371	—	—		392	392	—	—	338	332	6	—	24	34	45	44
Landeck, Forstbezirk	1668	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	4	4	—	—	—	—	—	1
Lanken	1787	80	—	245	397	755	897	821	588	225	8		754	504	248	2	729	473	253	3	42	50	112	106
Leßnick	204	60	—	145	—	108	101	99	54	45	—		76	20	56	—	77	26	51	—	—	—	11	11
Lilienhecke	108	—	—	—	—	—	213	134	106	28	—		122	89	33	—	120	80	40	—	—	—	23	22
Linde	1475	70	—	217	320	482	803	817	772	63	12		885	723	144	18	1007	803	193	11	43	40	88	96
Lindebuden	280	10	—	86	59	94	98	84	72	12	—		78	66	12	—	96	47	49	—	5	5	7	9
Loßburg, Groß	1308	40	—	188	259	330	460	527	93	434	—		675	559	116	10	664	580	84	—	14	26	90	92
Louisenhof	483	55	60	—	111	—	165	133	89	35	—		132	92	40	—	158	—	—	—	—	—	7	7
Lubscha	1015	20	—	—	111	—	792	774	554	183	—		681	518	163	—	663	452	211	—	—	—	122	118
Lugetal	1384	20	—	325	464	839	777	706	277	422	7		657	186	468	3	716	185	528	3	44	65	100	105
Lutau, Groß	1271	90	—	—	285	531	695	688	120	564	4		739	87	646	6	683	85	592	6	32	46	100	103
Lutau, Klein	495	30	—	—	—	—	—	347	79	268	—		311	61	280	—	334	67	267	—	—	—	64	62
Mühlenkamel	302	20	—	—	—	—	83	108	52	56	—		118	47	71	—	98	42	56	—	—	—	3	3
Neuhof, Dorf	645	50	—	82	144	181	259	231	216	10	5		298	292	4	2	263	242	21	—	12	18	50	39
Neuhof, Gut	536	48	—	—	39	76	92	94	45	49	—		100	56	44	—	101	—	—	—	—	—	6	6

Ortschaft	Gesamtflächeninhalt			Einwohnerzahl														Wohnhäuser			
				1766	1835	1852	1880	1895			1905				1910						
								insgesamt	evang.	kath.	jüdisch	insgesamt	davon evang.	davon kathol.	jüdisch	insgesamt	davon evang.	davon kathol.	jüdisch	1783	1835	1905	1910
	ha	a	qm																		
Richors	954	—	—	93	197	226	351	327	280		—	330	267	63	—	381	292	89	—	16	21	48	49
Nowinni	462	75	90	—	59	—	97	101	76		—	80	71	9	—	80	—	—	—	—	—	5	5
Oblaß	1152	10	—	—	140	210	317	338	11		—	336	6	330	—	315	6	309	—	18	26	44	47
Obendorf	387	40	—	148	149	150	135	190	114		—	179	98	81	—	188	105	83	—	15	—	22	25
Offowke	1322	60	—	261	259	358	420	382	379		—	418	408	10	—	393	393	—	—	20	42	62	61
Offowe	1244	10	—	102	213	366	651	660	510		9	587	425	162	—	528	354	174	—	28	31	87	88
Paruschke	130	60	—	147	200	271	334	321	260		—	300	254	46	—	303	255	48	—	26	28	42	44
Pemperfin	2105	10	—	230	—	420	536	549	539		—	617	610	7	—	613	593	20	—	—	—	81	81
Petzewo	1191	60	—	268	202	318	356	549	539		—	370	366	4	—	375	371	4	—	30	41	50	53
Petzin, Dorf	786	40	—	—	350	338	427	362	257		—	321	219	102	—	300	189	111	—	18	—	51	53
Petzin, Neu, Gut	614	—	—	—			174	137	118		—	161	100	61	—	147	—	—	—	—	—	8	8
Petznick	652	40	—	89	94	268	319	344	107		—	299	101	198	—	311	106	205	—	10	19	45	47
Kl. Lutau, Forstgutsbezirk	5855	—	—	—	—	—	61	62	48		—	100	63	37	—	108	75	33	—	—	—	10	10
Plötzig	2069	30	—	57	470	393	979	986	245		—	952	43	709	—	995	220	775	—	52	67	160	157
Podrusen, Dorf	530	60	—	—	280	427	333	331	76		—	360	96	264	—	364	78	286	—	21	30	55	55
Podrusen, Dorf	477	20	—	—			92	109	5		—	119	14	105	—	147	—	—	—		—	6	6
Posenberg	424	70	—	—	—	—	98	123	115		—	167	119	48	—	170	130	40	—	—	—	22	22
Pottlitz, Dorf	369	80	—	216	—	530	295	282	165		—	269	139	130	—	235	102	133	—	—	—	39	39
Pottlitz, Gut	1152	26	—				399	359	241		—	397	288	109	—	329	—	—	—	—	—	23	23
Proch	573	10	—	—	70	—	92	98	50		—	86	47	39	—	88	—	—	—	—	—	4	4
Radawnitz, Dorf	739	30	—	390	445	502	493	460	114		15	444	111	331	2	406	84	322	—	—	—	67	66
Radawnitz, Gutsbezirk	2648	50	—				511	519	348		—	587	241	346	—	581	225	356	—	—	—	30	30
Radonsk	729	80	—	127	160	192	292	263	233		—	289	260	29	—	328	290	38	—	18	21	51	48
Rogalin, Dorf	397	50	—	—	—	—	251	292	169		5	258	147	108	6	266	156	105	5	9	—	38	45
Rogalin, Gut	252	90	—	—	—	—	94	94	63		—	95	69	26	—	83	45	38	—		—	6	7
Ruden	835	80	—	142	184	366	427	336	160		—	408	161	247	—	425	149	276	—	24	—	60	60
Sakollnow	1637	80	—	142	228	307	485	524	520		—	474	466	8	—	532	521	11	—	25	34	71	71
Salesch, Dorf	391	90	—		110	258	130	102	86		—	93	85	8	—	66	53	13	—	—	—	15	12
Salesch, Gut	434	20	—				128	162	100		—	134	95	39	—	228	182	46	—	—	—	9	31
Schmilowo	741	80	—	99	170	199	210	234	210		—	233	206	27	—	266	225	41	—	12	17	35	38
Schmirdau	752	20	—	103	140	452	491	439	366		4	455	332	117	6	435	291	144	—	13	20	59	62
Schmirtenau, Dorf	461	10	—	150	362	280	318	289	98		6	293	86	207	6	282	75	207	—	17	40	41	47
Schmirtenau, Gut	629	97	14				135	127	165		—	119	65	54	—	133	—	—	—			7	8
Schönhorst	677	30	—	104	152	256	308	319	165		—	400	209	191	—	392	203	189	—	14	—	44	50
Schönwalde	507	—	—	—	260	—	547	490	395		4	497	365	127	5	454	291	157	6	—	—	77	75
Scholastikowo	415	90	—	—	19	—	107	87	77		—	85	76	9	—	101	70	31	—	—	2	4	4
Schwente	2773	40	—	298	294	750	1320	1273	533		5	1313	557	751	5	1334	565	762	7	74	95	190	200
Sechau	488	90	—	64	67	143	200	184	60		—	221	89	132	—	235	112	123	—	8	11	34	36
Seefelde	588	30	—	—	—	699	672	541	418		5	527	452	75	—	508	437	71	—	—	—	83	82
Seemark	585	60	—	180	—	500	453	434	275		—	427	246	181	—	425	253	172	—	22	—	68	70
Sittnow	1613	50	—	—	327	527	634	608	600		—	657	644	13	—	681	674	7	—	26	41	94	98
Starpi	339	30	—	—	72	75	114	139	11		—	117	11	106	—	145	7	138	—	—	7	8	7
Stietz, Dorf	651	70	—	153	349	509	431	473	83		—	432	81	351	—	413	53	360	—	38	51	67	68
Stietz, Gut	814	54	—				192	253	113		—	261	48	213	—	261	—	—	—			9	—
Slawianowo, Dorf	363	70	—	184	246	285	144	153	3		—	199	194	5	—	216	15	201	—	37	—	17	19
Slawianowo, Gut	882	80	—				162	202	53		—	264	74	190	—	257	—	—	—			13	13
Soßnow, Dorf	351	80	—	200	—	450	270	217	165		3	236	187	49	—	261	187	74	—	—	—	38	38
Soßnow, Gut	1610	50	—				—	340	172		—	396	219	177	—	334	211	123	—	—	—	17	21

Ortschaft	Gesamtflächeninhalt			Einwohnerzahl																Wohnhäuser			
				1766	1835	1852	1880	1895			1905				1910				1783	1835	1905	1910
								ins. gesamt	davon evang.	davon kathol.	davon jüdisch	ins. gesamt	davon evang.	davon kathol.	davon jüdisch	ins. gesamt	davon evang.	davon kathol	davon jüdisch				
	ha	a	qm																				
Stewnitz, Dorf	886	00	—	154	342	441	491	466	9	320	7	431	125	306	—	441	95	346	—	24	38	—	62
Stewnitz, Gut	486	73	—				86	75	9	36	—	70	43	27	—	72	—	—	—			67	—
Straßforth	1103	40	—	—	158	211	222	216	6	—	—	180	—	—	—	173	173	—	—	14	22	31	29
Strusendorf	823	90	—	—	—	—	131	176	5	131	—	185	45	140	—	201	37	164	—	—	—	21	23
Suchoronczel	404	60	—	—	—	—	95	116	4	92	—	167	66	101	—	185	43	142	—	—	—	23	23
Sypniewo, Dorf	594	30	—	385	733	768	441	487	27	362	8	493	108	381	4	467	86	376	5	37	55	—	72
Sypniewo, Gut	3678	00	—				993	982	63	519	—	1011	474	537	—	1111	585	526	—			145	75
Tarnowke	3219	40	—	563	727	966	1393	1458	1436	27	5	1586	1517	62	7	1534	1436	98	—	105	129	222	232
Vandsburg	1066	60	—	474	956	1586	1648	1869	1702	566	171	2836	1677	965	157	3158	1883	1118	157	86	125	262	301
Waldau	441	10	—	399	—	465	309	354	3	344	7	318	16	302	—	310	20	289	1	41	—	39	48
Waldau, Neu	1195	70	—				277	234	4	220	—	580	498	82	—	612	528	84	—		—	72	71
Waldowke, Dorf	174	10	—	111	98	175	85	86	0	16	—	119	64	55	—	110	63	47	—	17	13	12	14
Waldowke, Gut	477	10	—				144	146	5	91	—	158	95	63	—	173	108	65	—			12	11
Wedelshof	418	80	—	—	—	—	82	87	3	44	—	68	25	43	—	92	83	9	—	—	—	4	11
Wengerz, Dorf	57	50	—	35	78	124	22	36	3	33	—	25	—	25	—	23	—	23	—	8	10	10	4
Wengerz, Gut	446	71	—				124	122	117	5	—	131	129	2	—	132	—	—	—				—
Werst, Dorf	316	40	—	103	237	368	274	254	137	117	—	275	108	167	—	285	102	183	—	22	26	42	39
Werst, Gut	264	54	—				95	77	27	50	—	73	34	39	—	63	—	—	—				—
Wilhelmsruh	397	80	—	—	—	—	159	171	111	40	—	138	44	94	—	155	84	71	—	—	—	5	6
Wilhelmsfee	339	30	—	—	212	—	241	215	126	89	—	228	129	99	—	235	115	120	—	—	30	34	32
Wilkowo	610	70	—	—	—	126	147	118	29	89	—	241	110	131	—	283	174	109	—	—	—	35	42
Wisniewke, Groß	906	50	—	131	155	233	425	366	333	26	—	366	340	26	—	449	416	33	—	18	20	58	73
Wisniewke, Klein	378	20	—	36	106	197	186	169	169	—	—	181	156	25	—	135	112	23	—	9	9	27	19
Wittkau	1071	70	—	—	198	337	427	433	95	338	—	394	90	304	—	390	87	303	—	—	38	56	61
Wittun	839	00	—	164	212	288	363	341	284	57	—	398	338	60	—	432	389	43	—	17	23	49	53
Wöllwitz, Groß	716	80	—	185	270	342	307	319	156	161	3	315	147	166	2	356	182	172	2	25	36	37	39
Wöllwitz, Klein	434	10	—	65	57	80	102	108	98	10	—	148	138	10	—	162	152	10	—	—	5	21	21
Wonzow	514	20	—	60	100	—	223	218	174	44	—	206	162	44	—	245	196	49	—	16	19	27	28
Wordel	1515	10	—	—	260	416	652	677	93	654	—	676	21	655	—	677	15	662	—	30	—	102	98
Zahn	601	20	—	85	—	135	145	135	58	77	—	147	63	84	—	166	50	116	—	9	12	10	10
Zakrzewo	1240	20	—	407	410	608	1068	1036	186	834	14	1118	145	970	3	1124	158	964	2	82	—	169	161
Zempelburg	2928	60	—	821	2878	3187	3520	3593	2073	969	566	3850	2171	1246	393	3858	2170	1313	335	183	298	421	430
Zempelkowo, Dorf	404	—	—	144	184	241	160	166	148	18	—	169	138	22	—	143	126	17	—	17	22	19	19
Zempelkowo, Gut	821	90	—				196	198	85	110	—	267	143	124	—	248	79	169	—			12	9
Zirkwitz, Groß	1440	70	—	—	—	—	723	710	67	635	8	658	52	600	6	626	76	545	5	46	—	84	88
Zirkwitz, Klein	1847	60	—	—	370	525	828	844	98	743	7	784	78	700	6	817	116	693	8	42	54	106	117
Ziskau	978	20	—	137	202	304	404	367	203	100	6	410	280	124	6	455	313	136	6	16	—	66	70

Berichtigung.

Lies Muſeumsbericht ſtatt Muleumsbericht, S. 27, Anmerkung 1; Abſchnitt III ſtatt Abſchnitt VII, S. 66; Trajan ſtatt Trejan, S. 62, Zeile 6, von oben; Battrow ſtatt Bottrow, S. 111, Zeile 3 von oben; Rycerstwa ſtatt Rycertswa, S. 559, vorletzte Zeile; Langſee ſtatt Landſee, S. 641, Zeile 33 von oben und S. 642, Zeile 1 von oben; Grünlinde ſtatt Gründlinde, S. 658, Zeile 4 von oben. Sonſtige Druckfehler werden wohl aus dem Zuſammenhange als ſolche erkannt und berichtigt werden können. Die polniſchen Wörter, die etwa unorthographiſch geſchrieben ſind, wird jeder dieſer Sprache kundige Leſer zu verbeſſern wiſſen.